THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

8335339
CK84

Return this book on or before the *Latest Date* stamped below. A charge is made on all overdue books.

U. of I. Library

APR -4 1939

JUL 10 1950

NOV -8 1958

SEP 24 1962

MAY 02 1996

MAY 22 1996

OCT 16 2003

14685-S

Die Brüder Schlegel

Briefe aus frühen und späten Tagen der deutschen Romantik

Herausgegeben von
Josef Körner

Berlin

Im Askanischen Verlag
Carl Albert Kindle
1926

Briefe

von und an

Friedrich und Dorothea Schlegel

Gesammelt und erläutert durch

Josef Körner

Berlin

Im Askanischen Verlag
Carl Albert Kindle
1926

Digitized by the Internet Archive
in 2026 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/briefevonundfrie00schl

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Friedrich Schlegel
Porträt von Auguste von Buttlar

8335339
CK84

Einleitung

Eine „Mittelstufe zwischen Monolog und Produktion" hat Friedrich Hebbel die Briefe des Dichters genannt, hingewühlt in jenem Dämmerzustande des Geistes, der so wenig ein völliges Beisichbehalten der aufsteigenden Gedanken und Bilder verträgt als ein rückhaltloses Preisgeben derselben an die Welt. Mit Recht gelten deshalb die Korrespondenzen eines Poeten als ein bedeutsamer Teil seines Schaffens, als wichtiges Zeugnis seines Wesens, und man sammelt sie in möglichster Vollständigkeit. Aber was für Goethe und Schiller, Kleist und Hölderlin, Jean Paul und Heine nötig und billig ist, wird es nicht in gleichem Maße sein für Geister minderen Ranges oder minder schöpferischer Art.

Dreifach kann für eine verehrende Nachwelt die Bedeutung vertrauter Briefe sein: durch ihren schriftstellerischen Wert können sie den Charakter von Kunstwerken aufweisen; durch die Oeffnung des Innersten ihrer Verfasser psychologisch bedeutsam sein; durch ihren sachlichen Inhalt geschichtliche und kulturgeschichtliche Belehrung erbringen. Die Episteln großer Poeten werden meist alle diese Eigenschaften im Verein aufweisen; diejenigen verwildeter Genies vornehmlich die zweitgenannte; die kontemplativer Denker und Gelehrter überwiegend die dritte.

Die Brüder Schlegel waren Gelehrte mit dem Drang mehr als der Begabung zu eigener schöpferischer Leistung. Und wie der ältere, August Wilhelm, das größere Stück Poet in sich trug, so sind seine Briefe formal höher stehend als die des jüngeren, der aber, als der tiefere und absonderlichere Mensch, auch als Briefschreiber stärker anzieht. Dennoch ist weder der ästhetische noch der psychologische Reiz ihrer Briefschaften so bedeutend, daß dadurch ein Unternehmen gerechtfertigt würde, das schon an seinem Umfang und also aus wirtschaftlichen Gründen scheitern müßte: eine vollständige Sammlung derselben. Die würde, da beide Brüder — Schriftsteller von Beruf, und bis in hohe Mannesjahre einzigem Beruf — mit

773419

der Feder in der Hand gelebt haben, eine sehr stattliche Reihe von Bänden füllen — und weder Käufer noch Leser finden. Sie ist also unmöglich, aber auch unnötig[1]). Die wichtigsten Korrespondenzen sind ja schon bekanntgegeben, sie nochmals abzudrucken, liegt kein Bedürfnis vor[2]); wohl aber, zwischen den verschiedentlichen Publikationen eine Verbindung herzustellen und ihre mannigfachen Lücken durch neue Funde zu füllen. Dieser doppelten Aufgabe sucht Text und Kommentar unserer Sammlung Genüge zu tun.

Sie wird eröffnet mit den Briefen von und an Friedrich und Dorothea Schlegel, denen in einem noch umfänglicheren (im Manuskript abgeschlossenen) Bande Briefe von und an August Wilhelm Schlegel folgen sollen. Der jüngere Bruder geht voran, als für die literarische Geschichte wichtigere Persönlichkeit, auch weil er, trotz massenhafter Einzelforschung, in bio- und bibliographischer Hinsicht dem durch Eduard Böckings Fürsorge besser gestellten älteren allzusehr nachsteht. Der Band hat den Ehrgeiz, für die noch fehlende Gesamtausgabe von Friedrich Schlegels Schriften, aber auch für eine Darstellung seines Lebens das Material bereitzustellen. Und nicht nur eine durch Besseres zu ersetzende Vorarbeit möchte er sein. Biographien werden heute anders geschrieben als vor einem Menschenalter; nicht mehr nehmen ihre Verfasser auf lückenlose Fülle der Tatsachen Bedacht, sondern malen al fresco Gestalt und Gemächte ihrer Helden. Darum muß an anderem Orte die Summe der Detailkenntnis niedergelegt werden, ohne die doch Monumentalbauten auch nicht möglich oder unhaltbar sind; in diesem Sinne soll der Kommentar der Sammlung ein soweit möglich vollständiges Archiv der Schlegelforschung darstellen.

So war der Zweck unseres Unternehmens von vornherein weniger ein literarischer als ein geschichtlicher. Wer bloß reizvolle Lektüre sucht, wird in vorliegendem Bande nicht überall befriedigt werden. Mit dem Geist und Glanz, dem Tiefsinn und der wissenschaftlichen Weite von Friedrich Schlegels Briefen an den Bruder Wilhelm können von den hier mitgeteilten nur wenige wetteifern; dafür eröffnen im letzten Kapitel die

[1]) Vgl. G. Waitz, Caroline und ihre Freunde (Leipzig 1882), S. 2[1].

[2]) Wiederholten Abdruck verdienen nur wirklich klassische Stücke der Briefliteratur; ich bin da eines Sinnes mit Gerhard Ritter, der unlängst Gustav Meyers weitschichtige Lassalle-Publikationen aus diesem Grunde gerügt hat (Historische Zeitschrift CXXVII, S. 316 f.).

Briefe der Witwe Dorothea erwünschten und amüsanten Einblick in ein bisher dunkles Gebiet.

Weil es auf die Vermehrung der Lebenskunde Friedrich und Dorothea Schlegels hier in erster Linie ankam, waren Briefe an die beiden ebenso willkommen wie solche von ihnen. Sie aufzufinden, war allerdings schwer, da in den Archiven zu allermeist nur die Briefschreiber bekannt und verzeichnet sind, nicht aber die Adressaten. Sicherlich sind mir einige Stücke entgangen, die in öffentlichem und privatem Besitz doch noch erhalten sind. Viele werden es nicht sein; denn einen großen Teil der an sie gelangten Briefe scheinen die Eheleute Schlegel schon bei Lebzeiten vernichtet zu haben[1]). Dem Autodafé ist nur das wenige entgangen, was der Veitsche Familiennachlaß (heut im Besitz des Herrn Studienrat Hubert von Lassaulx in Köln) noch bewahrt, und ungefähr zwei Dutzend Briefe, die Dorothea einem befreundeten Autographensammler, dem preußischen Gesandten am Frankfurter Bundestage, Joseph von Radowitz, geschenkweise überlassen

---

[1]) So behauptet wenigstens Dorothea in einem Briefe an Varnhagen vom 29. Mai 1833:

„Seit gar langer Zeit hatten wir es uns zur Gewohnheit gemacht, alle beantworteten Briefe zu vernichten: eine Maßregel, die durch den öfteren Wechsel des Aufenthalts, Veränderung der Wohnungen usw. unumgänglich gefunden ward. Dem seligen Friedrich war die nach und nach überhandnehmende Anhäufung älterer Papiere und Briefschaften peinlich; auch war der zu unsrer Zeit immer mehr überhandnehmende Mißbrauch der gedruckten Briefe kürzlich verstorbner Personen ihm sehr zuwider (eine Empfindung, die ich ganz mit ihm teilte), und so entschlossen wir uns, lieber alle Briefe, besonders von geliebten Personen, nicht der Gefahr auszusetzen, von fremden Personen, für deren Augen sie nicht bestimmt waren, gelesen zu werden."

Dem steht freilich fast unvereinbar gegenüber ein früherer Bericht der Dorothea an ihren Sohn Johannes Veit (Wien, 2. März 1829; s. u. S. 311):

„ich leide etwas an Augenschwäche, was wohl z. T. davon könmt, daß ich alle die Papiere und Briefschaften durchsehen muß, deren Anzahl Legion ist, da der gute Friedrich sich nie entschließen konnte, irgend einen Brief oder Zettel, wäre er auch noch so unbedeutend und unnütz, zu verbrennen, und jetzt muß ich diese mehr als dreißigjährige Anhäufung durchpflügen, was mich sehr angreift."

hat [1]). Nach dem Katalog der von Radowitz hinterlassenen Handschriften-Sammlung, die heute in den Beständen der Berliner Staatsbibliothek aufgegangen ist, ließen sich die an Friedrich Schlegel gerichteten Stücke leicht ausfinden.

Muß man also schon die meisten Briefe *an* Friedrich (und Dorothea) Schlegel, von denen wir mittelbare Kunde haben (ich nenne solche von Creuzer, Frommann, Gentz, Hofbauer, W. v. Humboldt, C. G. Körner, Frau von Lesniowska, Mahlmann, Molitor, Adam Müller, Perthes, Rahel, Reimer, Ritter, Rostorf-Hardenberg, Gräfin St. Aulaire, Schenk, Sinclair, L. Tieck, Z. Werner, Wieland), als endgültig verloren erachten, so mögen manche Schreiben *von* Friedrich (und Dorothea) an jene und andere Männer und Frauen noch ungehoben in den Archiven und Sammlungen ruhen, bis ein günstiger Zufall sie der Forschung zugänglich macht. Ich würde es als einen schönen Erfolg meines Bemühens ansehen, wenn das vorliegende Buch diesen Prozeß beschleunigen sollte.

*

In vier Perioden gliedert sich deutlich Friedrich Schlegels Lebenslauf. Aus dem ersten, dem jugendlichen Zeitraum bietet unsre Sammlung nur wenig; immerhin bedeuten die neuen Briefe an Körner, Novalis, Rahel, Vieweg wichtige Ergänzungen der drei Hauptquellen von F. Schlegels Lehrzeit: der Briefe an den Bruder August Wilhelm, an die Schwägerin Caroline, an den Freund Friedrich von Hardenberg.

Die Lehrjahre, die den jungen Mann auf die hohen Schulen von Göttingen und Leipzig führen, ihn dann in Dresden die literarischen Sporen verdienen lassen, um den schon sehr selbstbewußten literarischen Anfänger zu Jena noch einmal in Fichtes strenge Zucht zu bringen, sind auch mit der Uebersiedlung nach Berlin noch nicht zu Ende; hier nimmt ihn das Leben in die Schule, die Liebe. Als er um die Jahrhundertwende, von der Freundin begleitet, nach Jena zurückkehrt, fühlt er sich als Mensch und Gelehrter reif; sein — allerdings unglückliches — Auftreten als Privatdozent im Wintersemester 1800/1801 ist dessen ein äußeres Zeichen.

Der Mißerfolg und allerlei privater Wirrwarr vertreibt ihn. Unstete Wanderjahre beginnen. Bald ist er in Berlin, bald in Dresden, bis der

---

[1]) Sieh unten S. 401.

neue Glanz der Weltstadt Paris ihn wie so viele Zeitgenossen anlockt. Aber alle Hoffnungen zerschellen, arge leibliche Not faßt ihn an, wiederholt muß er in tiefster Bedrängnis Börse und Gastlichkeit der Freunde in Anspruch nehmen; friedlos zieht er von Paris nach Köln, nach Coppet, wieder nach Paris und zurück nach Köln, dann nach Unterzell bei Würzburg, nach Aubergenville bei Rouen und abermals nach Köln, wo am 16. April 1808 die wichtigste Wendung seines Lebens erfolgt: die Konversion zur katholischen Kirche. Unmittelbar darauf kehrt er nach Deutschland zurück, um ins tätige Leben einzutreten; er wendet sich nach Wien. — Die Kenntnis dieses (durch Raichs „Dorothea" und durch die Briefe an die Familie Paulus erhellten) Zeitraumes vermehren jetzt Schlegels Korrespondenzen mit den Verlegern Wilmans und Reimer.

In den sechs harten Wanderjahren war Friedrich Schlegel nicht müßig gewesen. Fleißig hatte er die Pariser Kunst- und Bücherschätze genutzt, epochemachende Schriften zur Kunstgeschichte und Sprachwissenschaft verfaßt, für seine späteren literarhistorischen und philosophischen Hauptwerke die Grundlagen sich geschaffen. In Wien reifen diese allmählich zur Vollendung, die aber gehemmt wird durch Schlegels vielseitige politische Tätigkeit. Als österreichischer Pressebeamter wirkt er im Kriege von 1809, leitet offiziöse Journale, nimmt an den Arbeiten des Wiener Kongresses wenigstens mittelbar bedeutenden Anteil und erhält schließlich als k. k. Legationsrat am Frankfurter Bundestag ein ansehnliches diplomatisches Amt. Aber im Grunde und auf die Dauer taugt ihm nicht die vita activa, und er nicht ihr. Die Erfordernisse praktischer Politik weiß er nicht mit den Postulaten seiner theoretischen Ueberzeugung in Einklang zu bringen und erweist sich dergestalt als unbrauchbarer Staatsdiener. Er wird abberufen, und wie schwer er auch die Kränkung und den materiellen Verlust solchen Endes trägt, er ist nun doch dem literarischen Geschäft wiedergegeben, für das er einzig geschaffen war. In der ungewünschten Muße der frühen Ruhejahre sammelt und überarbeitet er den Gewinn seines schriftstellerischen Wirkens und entfaltet in neuen Arbeiten tiefsinnige, wenn auch mitunter abstruse Betrachtungen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Menschengeschlechts. Aus neuer voller Lust am Schaffen und Planen ruft ein plötzlicher Tod zu früh ihn ab. — Was die Briefwerke von Boisserée, Finke, Rottmanner und die Abhand-

lungen von J. Bleyer über F. Schlegels österreichische Periode lehren, erfährt in unserer Publikation besonders durch die Briefe an Perthes und an den bairischen Kronprinzen (bzw. König) Ludwig wesentliche Bereicherung.

Als treueste Begleiterin ist Dorothea dem Gatten auf allen seinen Wegen gefolgt, in nie wankender Ergebenheit dem Manne zugetan, der ihr der herrlichste von allen schien. Es ist viel darüber gestritten worden, ob so schrankenlose Hingabe für Friedrich Schlegel ein Glück war oder eine Gefahr oder gar die Ursache seines letzthinigen Versagens. Der Streit löst sich leicht: für Friedrichs äußeres Leben bedeutet Dorothea die Rettung, ohne die sorgende, ratende, helfende Freundin wär er gänzlich verkommen; sie bot dem Haltlosen Halt, sie brachte den Schweifenden zum Stillstand. Aber für sein geistiges Leben wurde sie zum Verhängnis. Er hätte einer Frau bedurft, die ihn ewig rüttelte und schüttelte, die ihn bezweifelte und zu täglicher Bewährung zwang; Dorotheas mütterliche Liebe und fast einfältige Bewunderung erschlaffte ihn vorzeitig, ließ ihn beharren in einer sonderbaren Bequemlichkeit, die nichts mit Trägheit zu tun hat, die ihn aber doch verhinderte, das Letzte und Tiefste aus sich herauszuholen. Bei aller Klugheit und Feinheit Kopfes und des Herzens fehlte es Dorothea an einem selbständigen Geistesleben, das auf den Gatten einwirken und mit dem seinigen sich hätte vermählen können. Sie löschte sich aus neben ihm, war - und wurde immer mehr — bloß sein alter ego, sein Echo, sein Schatten. Wie sie ihm besinnungslos überallhin nachfolgt, bis ins Aberwitzige hinein, zeigen ihre Briefe an Christine Stransky.

Ganz sichtbar wird das Resultat ihrer Entpersönlichung in den Briefen der Witwenzeit. Sie bleibt dort stehen, wohin der geliebte Gatte sie zuletzt geführt hatte. Die eigenen Züge, die ihr seelisch-geistiges Antlitz einst getragen, sind verwischt, mit Willen und Erfolg hat sie sich in jedem Gedanken den seinen angeglichen, ja diese noch verschärft. Wer ihre in der Kirchenfrömmigkeit so weitgehenden Altersbriefe liest, wird sich des Kopfschüttelns nicht immer erwehren können über diesen Ausgang von Moses Mendelssohns starkgeistiger Tochter.

Prag, 8. Juli 1925.

Jos. Körner.

Fehler-Verzeichnis

S. 13, Z. 20 v. o. lies: meine.
S. 31, Z. 18 v. o. lies: Eine wahre Poesie.
S. 31, Z. 22 v. o. lies: keinen.
S. 34, Z. 6 v. o. lies: Manfredi.
S. 70, Z. 1 v. o. lies: bien des efforts.
S. 84, Z. 5 v. u. lies: Langles.
S. 132, Z. 13 v. o. lies: Ouwarow.
S. 135, Z. 6 v. u. lies: Wappler.
S. 172, Z. 1 v. o. lies: **Ferdinand Christoph Weise.**
S. 182: verbessere die Nr. 116 in 117.
S. 183: verbessere die Nr. 117 in 116.
S. 185, Z. 18 v. o. lies: **Kienlong** und streiche das Fragezeichen.
S. 195, Z. 15 v. u. verbessere Dezember in **Januar.**
S. 219, Z. 17 v. o. verbessere Böhm in **Bäcker.**
S. 250, Z. 8 v. o. verbessere Wieder in **Kinder.**
S. 272, Z. 6 v. u. lies: das.
S. 282, vor Z. 7 v. o. ergänze: 179a. **Dorothea Schlegel an Christine von Stransky.**
S. 291, Z. 5 v. o. verbessere [1828] in [1830].
S. 300, Z. 9 v. u. lies: Canestran.
S. 307, Z. 5 v. u. lies: Canestran.
S. 324, Z. 16 v. u. lies: benachrichtigt.
S. 335, Z. 14 v. o. lies: Faith.
S. 343, Z. 14 v. u. lies: enorme.
S. 371, Z. 7 v. o. lies: es.
S. 422, Z. 21 v. u. lies: Kippenberg.
S. 440f: versehentlich sind die Erläuterungen zu den Nrn. 10a und 11a verwechselt worden.
S. 460, Z. 23 v. o. lies: Holbach.
S. 481, Z. 15/6 v. u. lies: ouvriront.
S. 525, Z. 5 v. o. lies: Prechtl.
Z. 7 v. o. lies: Liebel.
S. 538, Z. 14 v. o. lies: Sulpiz.
S. 543, Z. 5 v. u. lies: Vater des durch seine „Jugenderinnerungen" berühmten Wilhelm von Kügelgen.
S. 583, Z. 9 v. o. lies: Leo XII.
S. 584, Z. 24 v. o. lies: Horchheim.
S. 590, Z. 18 v. o. lies: Moore.
Z. 26 v. u. lies: 1887/90 IV.
S. 591, Z. 1 f. v. o. ist zu streichen.
S. 595, Z. 1 v. u. lies: Wolff.
S. 597, Z. 20 v. u. lies: Briefe.
S. 602, Z. 1 v. u. lies: zwischen 2 und 3.
S. 632 ist Nr. 21 irrtümlich zweimal angeführt.
S. 662, Z. 1 v. o. lies: G. F. v. Brinckmann.
S. 664 ist Henriettens S. 318f. abgedruckter Brief vom Pfingstmontag 1830 übersehen.

Erstes Kapitel

Lehr- und Wanderjahre

Friedrich Schlegel

Jugendbildnis nach einer Zeichnung von Caroline Rehberg

OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

1. Friedrich Schlegel an Georg Joachim Göschen

Dreßden, den 3ten May [17]94

Ich habe Auftrag erhalten, wertheſter Herr Göſchen, beyliegende vier Louisd'ors, welche für M.[adame] B[öhme]r. ſind, an Sie zu überſchicken. $3^1/_2$ Ld. ſind zur Vorausbezahlung eines Termines von dem bewußten Koſtgelde. Doch darüber hat Ihnen M. Br. gewiß ſchon ſelbſt geſchrieben, oder wird es doch bald thun. —

Bey dieſer Gelegenheit bin ich ſo frey, wertheſter Herr Göſchen, die Bitte mit der ich mich neulich an Sie wandte, Ihrer Güte nochmals angelegentlichſt zu empfehlen. Sollten Sie nicht Zeit oder nicht Gelegenheit haben, meine Bitte zu erfüllen, ſo würden Sie mich (weil ich dann noch einige andre Verſuche zu machen gedenke) durch eine Zeile Nachricht ſehr verpflichten, ſobald Ihre Geſchäfte es Ihnen verſtatten.

Herr Meyer, ein junger Künſtler aus Weimar hat Körnern Hoffnung gemacht, Wielanden dieſen Sommer hier zu ſehen. Können Sie uns vielleicht darüber nähere Nachricht geben? — Sie ſind vermuthlich iezt ganz mit der neuen Ausgabe beſchäftigt, der wir mit der größten Ungeduld entgegen ſehen.

Ich empfehle mich Ihrer Freundſchaft und bitte um meine gehorſamſte Empfehlung bey Ihrer Frau Gemahlin.

Ihr ergebenſter
Schlegel

2. Friedrich Schlegel an Georg Joachim Göſchen

Pillnitz, den 13ten Sept. 95

Wertheſter Freund,

Seit Ihrer erfreulichen Erſcheinung an dem kalten Pfingſtfeſte in dem ſchönen Pillnitz habe ich nicht wieder das Vergnügen genoſſen,

von Ihrem und der Ihrigen Wohlseyn zu hören. Ich hoffe aber, daß es so ist und bleiben wird, wie Ihre edle Tätigkeit es verdient, und Ihre Freunde es wünschen.

Mein Bruder ist nun schon seit geraumer Zeit im Hafen eingelaufen, und genießt die lang entbehrte Glückseligkeit der Freundschaft. Möchte nur seiner und unsrer Freundin Lage so dauerhaft seyn, als sie im Aeußern wenigstens für jetzt günstig ist, denn zu Br[aunschweig] herrscht die liberalste Toleranz, und die entfernteste Erinnerung an ehemaligen politischen Bann fällt weg.

Ich bin so frey, mich mit einer Bitte an Sie zu wenden. Im Journal de Paris Nro. 341 steht die umständliche Recension eines Essay sur la vie de Barthélemy par Mancini. Ich wünschte diese kleine Broschüre von 4 Bogen nicht blos zu übersetzen, sondern mit einer Nachschrift zu begleiten — eine Abhandlung über die Vorzüge und Mängel des berühmten Werks Anacharsis. Doch wird diese höchstens 2 bis 3 Bogen stark seyn. Vielleicht ist dies kleine Geschäft einem Ihrer Bekannten angemessen: vielleicht könnte es auch dazu dienen, meinen Namen aus der Liste Ihrer bösen Schuldner auszustreichen, wo er schon seit länger steht, als mir lieb ist. — Nur wäre Schnelligkeit nöthig, sowohl in Leipzig zu belegen als von Paris zu verschreiben.

Eine gewisse äußere Eleganz würde der kleinen Schrift nicht unvortheilhafft seyn.

Es versteht sich von selbst, daß die Bestimmung der Bedingungen lediglich Ihrem Gutdünken überlassen bleibt.

Meine besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin, die liebenswürdige Marianne und alle Ihrigen

Ihr Ergebenster

Friedrich Schlegel

Dürfte ich um eine Zeile Antwort bitten?

3. Friedrich Schlegel an Johann Friedrich Reichardt

Pillnitz, den 11ten Juli 96

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren freundschaftlichen Brief, und sehe mit Verlangen der Zeit entgegen, wo ich so glücklich seyn werde, mich Ihnen nach Herzensluft mündlich mittheilen zu können.

Sehr gern würde ich diesen Zeitpunkt näher heranrücken und Ihr überaus gütiges Anerbieten annehmen, da ich ohnehin schon beschlossen habe zu Ende des Juli zu reisen. Ich selbst bin frey und Herr meiner Zeit, aber da ich meine Einrichtungen einmal auf die spätere Zeit getroffen, so weiß ich nicht gewiß, ob es möglich seyn wird, dies zu ändern, und wage es desfalls kaum, Ihr freundschaftliches Anerbieten anzunehmen. Wenn Sie aber selbst kommen, so würde ich freilich alles thun um es möglich zu machen, in Ihrer Gesellschaft zu reisen. Sie würden dadurch gewiß auch Ihrer D^lle^ Schwägerin, der Künstlerin Alberti, die ich zu Zeiten zu sehen das Glück habe, und sehr hochschätze, eine große Freude machen. Ueberdem kennen Sie Pillnitz und seine Herrlichkeiten noch nicht, wo ich mich als ein guter Cicerone empfehlen kann.

Wenn ich aber auch später reise, so werde ich es doch möglich zu machen suchen, einen oder ein paar Tage in Ihrer und in Wolfs Gesellschaft zuzubringen, und ich danke Ihnen beyden recht sehr für die gütige Hoffnung einer freundschaftlichen Aufnahme, die Sie mir geben. Sehr interessant würde es mir sein, den wackern Voß bey Ihnen zu finden. Humbold kenne ich schon halb, aus Briefen.

Mit größtem Vergnügen übernehme ich die kritische Anzeige der Horen für Deutschland. Indessen will ich lieber da fortfahren, wo mein Vorgänger stehn geblieben ist, wenn Sie nicht besondere Ursache haben, es anders zu wünschen. —

Den Aufsatz über Sch[illers] aesthetische Aufsätze, und vielleicht auch den über Lessing hoffe ich Ihnen mitzubringen. — Jedoch muß ich, was diese Arbeiten betrifft, noch erinnern, daß meine Lage es mir zur Pflicht macht, keine Schriftstellereyen, welche einen beträchtlichen Aufwand von Zeit forderten, ohne Honorar zu übernehmen, welches ich Ihrer Bestimmung ganz anheimstelle. Jedoch versteht's sich von selbst, daß ich den Versuch über den Republikanismus sehr gern und am liebsten in Deutschland gedruckt sähe, wenn auch in diesem Journal kein Honorar gegeben wird.

Nun noch eine recht angelegentliche Bitte. Ich wünsche sehr, daß die Stelle über meines Bruders Gedichte in dem Briefe über den Sch[illerschen] Allmanach ausgestrichen würde. Ich hoffe, daß es nicht zu spät ist und bitte Sie um die Freundschaft, wenn es irgend noch möglich ist, meinen Wunsch zu erfüllen.

Ich freue mich recht herzlich über die angenehme Hoffnung, an Deutschland einen lebhaften und ununterbrochenen Antheil nehmen zu dürfen.

Ich bitte Sie die Flüchtigkeit dieses Briefes zu verzeihn, und mir Nachricht zu geben, ob Sie die kritische Anzeige der Horen bald wünschen, oder ob es Zeit damit hat, bis wir uns sehen. Ich empfehle mich Ihrer freundschaftlichen Gewogenheit und bin,

Ganz der Ihrige

Friedrich Schlegel

Pillnitz. Zu erfragen beym Hofsekretär Ernst.

4. Friedrich Schlegel an Friedrich von Hardenberg

Pillnitz, den 16ten Jul 96

Es war sehr gut, daß Dein Brief nachkam; Du kennst meine Brennbarkeit, ich frug mich schon: Warum keine Antwort auf diesen Brief?

Tausend Dank für den Deinigen der etwas lange unterwegs gewesen ist. Wie ich mich freue mich an Deinem schönen Umgange zu laben, und daß Dirs wohl geht.

Am 22ten Mittags bin ich in Leipzig. Besinne Dich aber ja nicht zu lange, den Sonntag könnte ich leicht wieder fort seyn, wenn mich kein alter Freund hielte, da mich starke Magnete weiter ziehen.

Wäre meine Schrift gedruckt so wäre sie in Deinen Händen 10 Bogen bring ich mit.

Ich danke Dir im voraus herzlich daß Du um meinetwillen nach L.[eipzig] kommen willst. Das weitere besprechen wir mündlich, und wenn es sonst möglich und gut ist, so nehme ich freylich gern Dein freundliches Anerbieten an. — Ich hoffe Dich gleich im Posthause zu finden.

Ich umarme Dich herzlich. Die Flüchtigkeit dieser Zeilen verzeihst Du gewiß, wenn ich Dir sage, daß ausser tausend Geschäften, die ich zu besorgen [habe], meine Schwester jeden Augenblick ihre Entbindung erwartet.

Dein Friedrich Schlegel

5. Friedrich Schlegel an Christian Gottfried Körner

Jena, den 21ten Sept. 96

Es ist wohl endlich einmahl Zeit, daß ich Ihnen wieder Nachricht von mir gebe, und mich verlangt auch herzlich, etwas mehr von Ihnen zu wissen, als daß Sie noch leben: denn dieß, aber auch nicht viel mehr, habe ich dann und wann von Schiller erfahren. — Seit ich Ihnen von Weissenfels den kleinen provisorischen Brief schrieb, haben meine Arbeiten und die interessanten neuen Gegenstände hier der Zeit solche Flügel gegeben, daß ichs kaum glauben kann, wenn ichs berechne, wie lange ich schon hier bin. — Ich bin sehr fleissig gewesen, habe mich aber fast nur mit den Neuern beschäftigt. Ich treibe es mit grossem Eifer und bin in sehr unklassischen oder antiklassischen Schriftstellern vergraben. Ich war auf dem besten Wege von der Welt mich im Studium des Antiken zu petrifiziren. Doch hoffe ich, war es noch Zeit genung, um die Biegsamkeit des Geistes zu retten. —

den 30ten Sept.

Die einzige bedeutende Frucht, welche dieses Studium bis jetzt getragen hat, ist eine Recension des Woldemar, welche in Rücksicht der Länge ein Seitenstück, in jeder andern Rücksicht aber ein Gegenstück der Humboldschen ist. Ich hoffe Sie werden damit zufrieden seyn und auch keine Langeweile dabey haben. Ich habe mein Möglichstes gethan, den niedrigen Stoff zu würzen. — Ich kann mir gar nicht anders denken, als daß Humbold, die Absicht gehabt hat, Jakobi ehrlich zu sprechen, und für die Horen zu stempeln. Er hätte ihn sonst nicht so gröblich mißverstehen können, als man muß, um ihn Kantisch zu finden. — Es scheint, die kritische Luft hier hätte mich angesteckt, und nun werden wohl diesen Winter einige der philosophischen Projekte realisirt werden, mit denen ich Sie schon einmahl unterhalten habe. Doch würde ich Sie lieber damit überraschen, wenn ich auch heute volle Musse hätte, Ihnen meine Gedanken mitzutheilen. Ueberdem ist jetzt die Zeit nicht günstig, da die Ankunft des Allmanachs ganz natürlicherweise vor der Hand alles Ernsthafte bey Ihnen verdrängen muß. Der Bube ist ganz so ungezogen, aber auch ganz so liebenswürdig wie die Alten den Eros schildern. Ich habe mich königlich ergötzt an dieser klassischen Frechheit. — Was

gäbe ich nicht darum die Xenien mit Ihnen lesen zu können, da Ihr feines Gefühl für komische Schönheit meinen Genuß verdoppeln würde. Geben Sie dem Thierkreiß oder den Manen den Preiß? — Hat es Sie überrascht, auch auf mich ein gutes Dutzend Distichen von Schiller darunter zu finden? Oder wußten Sie es schon zuvor? — Nachdem ich S.[chiller] einigemal gesehn hatte, habe ich es nicht anders erwartet; und da es auf das Verhältniß mit meinem Bruder, gegen den sich S[chiller] fortdauernd sehr freundschaftlich beweist, nicht den geringsten Einfluß hat, so ist auch nichts daran gelegen. Ich kann nichts dawieder einzuwenden haben, daß S.[chiller] Epigramme auf mich macht, und es freut mich nur, sie so zu finden, daß ich vor der Hand nichts zu erwiedern brauche, indem er bis jetzt noch nicht beträchtlich im Vorschuß ist. — Ich bin nun nur in Verlegenheit wegen des Cäsar. Wer weiß, ob er sich nicht durch die Nichtaufnahme desselben auch an mir zu rächen denkt. Ihn wiederzufordern, würde sehr albern aussehn. Zu ihm gehn mag ich auch kaum: zwar ich bin ganz unbefangen, noch mehr seitdem er seinem Aerger Luft gemacht hat: aber er ist von einer so kindischen Empfindlichkeit, daß ich fürchte, ich werde nie wieder mit ihm in ein gutes Vernehmen kommen. Das beste dabey ist, daß ich hier jeden andern Umgang durch den mit den Meinigen leicht entbehren kann. Nur der Cäsar! Ich könnte ihn brauchen, meinem ersten Bande mehr Mannichfaltigkeit zu geben: will er ihn aber in die H.[oren] aufnehmen, so ist es mir auch sehr lieb. — Schreiben Sie mir doch, was Sie mir rathen.

Das Einzige, was mir hier nicht ersetzt werden kann, und was ich oft vermisse, so fröhlich und glücklich ich hier lebe, das ist der Umgang mit Ihnen und den Ihrigen. Alles Gute und Schöne, was er mir gewährte, ist mit heitren und frischen Farben unvergeßlich in mein Gedächtniß geprägt. Ich grüsse Ihre Frau und Dora herzlich, und vergessen Sie mir auch nicht die Kinder zu küssen. Sehr leid thut mirs, daß ich von Dora nicht selbst habe Abschied nehmen können. Die letzten Tage in Dr.[esden] würden mir dadurch noch werther geworden seyn. —

Fichte sehe ich ziemlich oft, und finde ihn im Zweysprech je zuweilen besser, als im Ornat, es sey nun auf Lumpenpapier oder auf dem Katheder. Auf dem letztern fand ich ihn bewunderns-

würdig trivial. Es ist merkwürdig, wie er von allem, was er nicht ist, so ganz und gar keine Ahndung hat. — Das erstemahl, da ich ein Gespräch mit ihm hatte, sagte er mir: er wolle lieber Erbsen zählen, als Geschichte studieren. Ueberhaupt ist er wohl in jeder Wissenschaft schwach und fremd, die ein Objekt hat. — Wenn ich nun hinzusetze, daß ich alles das vertheidige, liebe und lobe, so werden Sie denken, ich scherze, oder sey von einer eisernen Hartnäckigkeit in einmahl gefaßten Vorurtheilen. — Aber wo geschah denn je etwas Grosses, ohne diese schneidende Einseitigkeit, ohne eine gewisse Beschränktheit? — Wir brauchen die Beyspiele nicht weit zu suchen, wie es im Gegentheil mit den Vielseitigen zu gehn pflegt:

„Freunde, wir haben's erlebt."

Mein Bruder hat einen drollichten Haß gegen Fichte, grenzenlose Anbetung für Goethe, und eine gewisse Zärtlichkeit für Schiller, die ich ihm nun, Gott sey Dank! nicht mühsam abzulernen brauche. — Haben Sie die lange Rec.[ension] meines Bruders vom Vossischen Homer gelesen? Es wird mir und ihm sehr werth seyn, wenn sie Ihren Beyfall hat. — Da wir neulich in Weimar waren, verfolgte uns das Gespräch davon, wie den Engländer Marlbroughs Lied. Sie hat viel Aufsehn gemacht. Der Eutinische Leue hat grimmig gebrummt, der zerreissende Wolf hingegen hat freundlichen Beyfall an hero gemeldet. — Wolf hat einen Ruf nach Leiden gehabt, mit 3000 Thl. Gehalt. Man wird ihn aber in Halle zu halten suchen. Ich denke noch diesen Herbst ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehn. Um doch nicht ganz aus der Uebung zu kommen, und auch um mich, wenn ich des Tages Last und Hitze in den Neuern getragen, bey den Alten wieder zu erquicken, habe ich die Schol. Venet. ad Hom. vorgenommen. Die Früchte davon werden Sie auch nächstens gedruckt sehen.

Fichte arbeitet jetzt an einer Abhandlung über das Verhältniß des gesunden Menschenverstandes zur Philosophie. Er muß doch dabey an dasjenige vorbeystreifen, was Sie in den Gränzen des Zweifels zu geben dachten. Ich wünschte, daß er Ihnen neue Lust zu dem alten Entwurf machte. Sonst aber fürchte ich, wird er bald seine ακμη erreicht haben, und dann nicht bloß stehn bleiben, sondern tief sinken. Schon macht es ihm Freude, Vorurtheile scharfsinnig zu vertheidigen. —

Womit beschäftigen Sie Sich jetzt? — Haben Sie den Wilhelm ganz aufgegeben, und den Tanz wieder vorgenommen? — Wenn Sie zum Behuf des letztern etwa Notizen über den Griechischen Tanz verlangen, so stehe ich mit meinem Gedächtnis und meinen Excerpten immer zu Befehl. — Es sollte mir fast um keinen Ihrer Entwürfe so leid thun, ihn nicht ausgeführt zu sehn, als um den über den Geist der Shakespearschen Komödie. Es ist das ein Feld was jemand erwartet, der es urbar mache. Auch ist der Sinn fürs ächte Komische ungleich seltner, als der fürs Tragische.

Humbold wird bald hieher kommen, worauf ich mich sehr freue. — Von seiner anatomischen Charakteristik des Griechischen Geistes ist es ganz stille.

Mein Bruder empfiehlt sich Ihrem und der Ihrigen freundschaftlichen Andenken aufs angelegentlichste.

Wenn Sie Nachricht von den beyden Nordischen Wandrern haben, so theilen Sie mir selbige ja mit.

Ich habe die Dora sehr im Verdacht, daß Sie eine kleine Schadenfreude über die Epigramme von S.[chiller] auf mich haben wird: bin ihr aber darum nicht weniger von Herzen gewogen. Damit Sie indessen nicht blos über mich sondern auch mit mir lacht, so geben Sie ihr doch auch die Rec.[ension] des Woldemar, wenn Sie dieselbe lesen, worum ich sie recht sehr bitte, den grösten Theil hoffe ich wird sie nach ihrem Geschmack finden. So ist der Weltlauf: Heute mir, morgen Dir. —

Sie wird im 8ten oder spätestens im 9ten Stück Deutschlands stehn. — Mein Lysias wird Ihnen wohl zu trocken seyn? — Ich habe mein Möglichstes gethan. Das IIte Stück des Att.[ischen] Mus.[eums] wird auch noch zur Messe fertig.

Leben Sie recht wohl, und vor allen Dingen schreiben Sie mir bald.

Ihr

Friedrich Schlegel

Erinnern Sie doch auch Dora daran, daß ein Epigramm auf Nürnberg in den Xenien ist. Haben Sie die Bücher alle richtig wiedererhalten? Dora würde mich sehr verpflichten, wenn Sie mir eine Abschrift des Recepts der schönen Augensalbe zum Andenken verehren wollte. — S.

6. Friedrich Schlegel an Christian Gottfried Körner

Jena, den 30ten Jan. 97

Hier ist endlich der erste Theil meines Werkes. Ich bitte so vorlieb zu nehmen. Die gute Folge Ihrer Kritik müssen Sie erst in den nächsten Bänden erwarten. Sie werden hier nichts Neues finden, als die Vorrede. Wenn Sie indessen das Ganze noch einmahl lesen und Lust haben, aufzuschreiben, was Sie vorzüglich tadelhaft finden, so wird es für die Zukunft nicht verlohren seyn. — Es kommt mir freylich jetzt vor, als wäre ich ein wenig herausgewachsen; und es wäre schlimm, wenn das nicht so wäre. Die Sünde, Ihren freundschaftlichen Brief so spät zu beantworten, müssen Sie dem steten Strudel von Arbeit, in dem ich mich befunden habe, zu Gute halten. —

Ich bin gewaltig in die Spekulation gerathen diesen Winter. Ich bin über die Hauptsache so ziemlich aufs Reine; auch über Fichte's System. Doch kann meine Philosophie leicht zehn Jahre in meinem Pulte ruhn. Ich rede selbst mit Fichte immer nur über die Außenwerke. Ich finde immer mehr Geschmak an dem Menschen, seitdem ich mich von dem Wissenschaftslehrer eigentlich entschieden getrennt habe. Seine Ecken und Härten stören mich nicht. Ich mag die abgeglätteten Menschen nicht. — Ich mache Sie auf ein Philosophisches Journal aufmerksam, welches an die Stelle des verunglückten bey Michaelis treten soll, und von Fichte und Nieth.[ammer] herausgegeben wird. Außer diesen werden Schelling und Ich vorzüglich Antheil daran nehmen. In dem ersten Stück werden Sie eine ganz populäre Darstellung der Wissenschaftslehre von F.[ichte] finden. Wir stimmen aber einen sehr polemischen Ton an. Den Präsidenten des Eutin.[ischen] Klubbs, der sich so sehr vergangen hat, hatte ich schon im Xten Stück von Deutschl.[and] etwas gehänselt. Hier geschiehts noch einmal von mir und besser.

So lange F.[ichte] dialektisch polemisirt, ists vortefflich. Wenn er sich nur nicht seiner Laune überlassen wollte. — Wir sagens uns hier ins Ohr, daß das Naturrecht von Kant das schlechteste ist, was er noch geschrieben hat. Was meynen Sie dazu?

Ich habe mich neulich sehr nützlich und angenehm mit Ihnen in den Horen unterhalten. Könnte es doch auch einmahl wieder mündlich geschehen! Mein Bruder und alle Kunstverständigen sind sehr erbaut

von Ihrer Beurth.[eilung] des Meister; am meisten aber Goethe selbst, er der Kaiser Lothar, wie Sie am besten wissen werden.

In Rücksicht Schillers habe ich Ihren mir sehr werthen Rath dem Geist nach befolgt. Ich bin bald nach Erscheinung der Xenien einmahl bey ihm gewesen, wo ich auch mit seinem benehmen zufrieden war. Meine Absicht dabey war, bloß ihm anschaulich zu beweisen, daß ich Jenes so aufgenommen wie ich mußte, und wie ich es auch ohne Affektazion wirklich aufgenommen hatte. Denn ich habe eine ziemlich dicke Haut, und darunter ein vielleicht ehrliches, aber leichtsinniges Herz. Ich habe selbst eine starke polemische Ader und mag es gern, wenn man sich öffentlich und entschieden sagt, was man will und meynt. —

Ein Verhältniß wieder anzuknüpfen, was wegen der gänzlichen Verschiedenheit doch nicht bestehen könnte, hielt ich nicht für rathsam. — Den Caesar habe ich mir unter einem bescheidenen Vorwande wieder geben lassen. Jetzt ist es für einen jungen Schriftsteller keine sonderliche Ehre mehr, an den Horen Theil zu nehmen, da die Schofelanten so mit hellen Haufen zugelassen sind. Auch bedarf der C.[aesar] in Rücksicht der Form einer gänzlichen Umarbeitung, nicht bloß einzelner Correctur, wobey mir die Erinnerung an Ihre Kritik nützlich seyn werden. Repliciren werde ich nichts, denn eine Recension des Alm.[anach] im Xten Deutschl.[and] werden Sie hoffentlich für keine Replik nehmen. Wenn Sie nur Ihr Urtheil drüber geben wollen, wirds mir willkommen seyn. Sie werden gewiß kein illiberales Wort darin finden. — Auch werde ich nie mehr repliciren als die Nothwendigkeit ergeben darf. Wenn man sich aber mit einem Gegner wie S.[chiller] einmahl einläßt, so muß es mit Kartätschen geschehen. Und das wird denn auch bey der geringsten nächsten Aeußerung geschehen müssen.

Goethe hat, wie Sie wissen werden, und wie er meinem Bruder ausdrücklich versichert hat an den Epigrammen auf mich nicht den geringsten Antheil, und nichts wider mich. —

Das einzig Verhaßte in den Xenien für mich ist der Angriff auf moralische Charakter und bürgerliche Verhältnisse Reichards da ich jetzt weiß, so gut man so etwas wissen kann, daß er ein ehrlicher Mann ist. Diese Lizenz soll aber von G.[oethe] herrühren. Ich war mehrere Wochen in Weißenfels und Halle, wo ich Wolf sehr oft gesehen. Er ist nicht nur der tüchtigste Alterthumskenner sondern

auch der witzigste Kopf, den ich kenne. Ich war immer zu ganzen Tagen bey ihm; aber ich fühlte nie, auch nach 10, 12 Stunden ununterbrochnem Gespräch allein mit ihm die geringste Leerheit. Ich muß noch einmahl länger mit ihm zusammen seyn.

Hier zerbricht man sich den Kopf über den Verfasser von Agnes. Erst war es Goethe. Daß das nicht sey, kann nun wohl jeder aus der Fortsetzung mit Händen greifen. Einige sind seltsam genug gewesen auf die Frau von Wollzogen zu rathen. Mir scheint der Gedanke, sich so verstellen zu wollen, ziemlich Schillerisch.

Empfehlen Sie mich ja allen den Ihrigen recht herzlich; Ihrer lieben Frau, Dorchen, den Kleinen und allen Hausfreunden. Ich rechne mich zu den Ihrigen und bin oft in Gedanken bey Ihnen.

Ihr

Freund Schlegel

Wenn Ihnen Schelling unbekannt sey, so versäumen Sie ja nicht seine Bekanntschaft zu machen. Ich setze ihn auf dem philosophischen Parnaß gleich nach Fichte. Sein Bestes sind die Briefe über Dogmatism und Kritizism in dem Nieth.[ammerschen] Journ.[al] 95 d. letzte Stück.

Haben Sie mein Recension des Woldemar gelesen? Den einliegenden Brief nebst dem Ex.[emplar] bitte ich an meine Schw.[ester] zu senden. In das für Sie bestimmte habe ich Ihren Nahmen geschrieben.

7. Friedrich Schlegel an Christian Gottlob Heyne

Jena. Den 24ten Febr. 97

Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Ich habe die Ehre, Ew. Wohlgeb. hiebey ein kleines Buch zu übersenden, welches die erste, noch ziemlich herbe Frucht von einem mehrjährigen Studium der Alten ist. Denn obgleich mich während meines Aufenthalts in Göttingen ein, wie es mir schien, unwiderstehliches innres Geistesbedürfniß zu Spekulazion, von diesem Studio bald entfernte, und verhinderte, Ihre Vorlesungen und die Schätze der Gött.[ingischen] Bibl.[iothek] so zu benutzen, wie ich es späterhin gethan haben würde: so behauptete doch die ursprüngliche Neigung zur Alterthumskunde sehr bald wieder ihre Rechte, und seit mehr als vier Jahren ist sie meine hauptsächliche, dritthalb Jahre meine ausschließliche Beschäftigung gewesen.

Die erste Abhandlung dieses Bandes ist schon im Oktob. 95, vor 17 Monaten dem Druck übergeben, und nur durch die üble Lage des Verlegers so über die Maaßen verspätet. Der in der Vorrede angekündigte Grundriß einer Geschichte der alten Poesie wird eben daher jetzt als besonderes Werk bey Unger gedruckt, und ich werde Ihnen denselben zur Ostermesse überreichen können. Im zweyten Bande dieser Sammlung denke ich dagegen mehrere Aufsätze zu geben, die zur Geschichte der politischen Cultur der Alten gehören.

Wenn Sie meine Versuche wichtig genug finden zum sie zu lesen, und in der Gött.[ingischen] Zeit.[ung] anzuzeigen; so wäre es für den äußern Fortgang des Werks und für den Verleger allerdings vortheilhaft, wenn dieß bald geschähe. Sollten Sie indessen den Umweg den die erste Abhandlung zu ihrem Ziele nimmt, nicht billigen können: so bitte ich Sie, bis zur Erscheinung jenes Grundrisses die Anzeige zu verschieben. Es würde jetzt manches anders geschrieben werden. Ich muß mich darüber so wie über den Gang meiner Studien überhaupt, mit Lessings Gedanken trösten: „daß die grade Linie nicht immer der kürzeste Weg sey."

Wieland hat Ihnen ohne Zweifel sein Attisches Museum gesandt. Im 2ten Hefte ist die Uebersetzung der Epitafischen Rede des Lysias nebst Zubehör von mir.

Sehr schmeichelhaft würde es mir seyn, wenn Sie mich auch mit einer schriftlichen Privatkritik beehren wollten.

Mit vollkommenster Hochachtung
Ew. Wohlgeb.
Gehorsamster
Friedrich Schlegel

Mein Bruder empfiehlt sich Ihrer Gewogenheit aufs angelegentlichste.

Jena, im Döderleinschen Hause, Leitergasse.

8. Friedrich Schlegel an Carl August Böttiger

Jena, den 2ten April 97

Sie verzeihen es mir hoffentlich, werthester Freund, daß ich Ihnen noch nicht für den Dio gedankt, und Ihren gütigen Brief beantwortet: wenn ich Ihnen gestehe, daß der Druck meines Werks

bey weitem noch nicht so weit vorgerückt ist, als er sollte, da ich so sehnlich wünsche, daß es noch zur O.[ster] M.[esse] erscheinen könne. — Indessen thut das der Arbeit fürs A.[ttische] M.[useum] die ohnehin schon sehr weit gediehn ist, keinen Abbruch; und ich werde mich so einrichten, daß ich das Mscrpt den Tag nach dem Osterfeste zum Druck übergeben kann. Da im Feste selbst doch schwerlich gedruckt wird, so scheint mir dieß mit dem von Ihnen bestimmten Termine der Osterwoche übereinzustimmen. Nur suchen Sie mich, wenn ich bitten darf, bey Wieland wegen meines Nichtschreibens zu entschuldigen. Sollte jedoch das Mscrpt früher geliefert werden müssen: so bitte ich mir desfalls eine Zeile Nachricht zu geben. — Von dem Specimen werde ich gewiß noch vor Ostern die Recension einliefern; um so mehr, da dieß eine Triebfeder mehr seyn soll, uns das Werk selbst recht bald zu schenken!

Ueber die Athenerinnen wird es noch bey mehr Muße Zeit genug seyn, Rücksprache mit Ihnen zu halten. Gewiß würde ich den Gedanken, Ihnen zu antworten, gleich fahren lassen, wenn ich im Mindesten besorgen müßte, dadurch an Ihrer Freundschaft zu verliehren.

Was sagen Sie zu Eichstädts Recension des Plut.[archus] Wyttemb.[achii]? Ich gestehe, daß sie mich überrascht hat. Sie hat mir ungemein gefallen.

Eschen hat mir gesagt, daß wir ein schönes Stück von Hottinger aus Theophrast im IIIten Heft des A.[ttischen] M.[useums] zu erwarten haben. Ich freue mich sehr darauf. Eschen hat eine sehr brave Uebersetzung von dem Hymnus auf Hermes verfertigt, über die ich mir im voraus Ihr Urtheil erbitte.

Die besten Empfehlungen von meinem Bruder und meiner Schwiegerin.

Ganz der Ihrige
Friedrich Schlegel

9. Brendel Veit an Rahel Levin

[Berlin 1797?]

Hier haben Sie S.[chlegel?] seinen Brief wieder liebe L.[evin] — daß einzige was ich sonst noch liebenswürdig an diesen Menschen fand, daß war seine Bescheidenheit, und sein Selbstgefühl. Das hat er aber, wunderbar genug, gegen einer Arroganz vertauscht, die so unverschämt ist, daß sie sich der gebildetste junge Herr des acht-

zehnden Jahrhunderts nicht zu schämen nöthig hätte. Nein zu dieser Impertinenz ist er lange nicht fein genug. Madame la Comtesse verdient Nasenstüber, daß sie diesen Menschen Veranlaßung giebt, die Principes des Vicomte de Valmont anzunehmen. ein Meßer in Kindes Hand! Und welche Unverschämtheit! Die Augen gar bis zu Ihnen zu erheben! und Ihre Großmuth zu bewundern, daß Sie ohne alles persönliche Intereße in Absicht seiner, gegen ihn gehandelt haben. lächerlich! lächerlich! und sehr gütig von Ihnen, daß Sie seinen Brief nur nicht verstehen. B.[rendel]

10. Friedrich Schlegel an Johann Dominicus Fiorillo

Dresden, den 3ten August 1798

Die Güte mit der Sie meine Versuche über das Alterthum aufgenommen haben, macht, daß ich so frey bin Ihnen auch den Anfang der darin angekündigten Geschichte der alten Poesie zu überreichen, und es wird mir viel Freude gewähren, wenn Ihnen dieser Anfang einer so schweren Unternehmung nicht ganz misfällt.

Darf ich es wagen, Ihnen noch eine Bitte vorzutragen? — Es fehlt mir in Berlin, meinem jetzigen gewöhnlichen Aufenthalte, von wo ich meinem Bruder nur auf einige Zeit hierher gefolgt bin, oft an sehr unentbehrlichen Büchern. Es ist dieß um so verdrießlicher, da alle Privatbibliotheken eingerechnet, genug Bücher da sind, um einem zu dieser oder jener Recherche Lust zu machen, die man dann aber doch nicht zu seiner Befriedigung vollenden kann. — Sollte es nicht möglich seyn, von der königlichen Göttingischen Bibliothek dann und wann im Nothfall eins oder das andre zu erhalten? — Mein Bruder in Göttingen übernähme vielleicht die Besorgung an mich; meine Adresse ist immer bey dem Buchhändler Unger zu finden; und sollte noch eine speciellere Garantie erfoderlich seyn, so würde ich dazu wohl auch Rath schaffen können.

Ich empfehle diese Bitte, die mir sehr am Herzen liegt, obgleich ich wohl erst in einiger Zeit Veranlaßung haben würde Gebrauch davon zu machen, — und mich selbst Ihrem Andenken und Ihrer Gewogenheit, und bin mit vollkommner Hochachtung

Gehorsamster

Friedrich Schlegel

Mein Bruder empfiehlt sich Ihnen aufs angelegentlichste.

Dorothea Schlegel

Silhouette aus dem Stammbuch von Herz Homberg

OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

11. Friedrich Schlegel an Friedrich von Hardenberg

Berlin. Den 20ten Oct. 98

Ich habe schon lange auf einen Brief von Dir gehofft, und nun höre ich, Du seyst in Weißenfels! — Gewiß bekomme ich bald etwas von Dir. Doch lieber hätte ich Dich selbst. In der That ist das fast das einzige oder doch das wichtigste was ich Dir zu schreiben habe, daß ich über alles alles wünsche, Dich zu sehen und zu sprechen. — Ich fange eigentlich erst an Dich zu verstehn. Ich habe in der lezten Zeit manche Offenbarung gehabt, und ich würde Dich nun besser verstehn da ich die Religion verstehe. —

Ist es irgend möglich, hältst Du es nicht für nicht gut, so komme zu mir nach Berlin. —

Von Dir bin ich nächst den Briefen über Physik auf nichts so begierig als auf die romantischen Fragmente und auf die christliche Monarchie. —

Was mich betrifft, so ist das Ziel meiner litterarischen Projekte eine neue Bibel zu schreiben, und auf Muhameds und Luthers Fußstapfen zu wandeln.

Diesen Winter denke ich wohl einen leichtfertigen Roman Lucinde leicht zu fertigen.

Ich sage nicht mehr, weil ich weiß, daß Du Alles übrige denkst und weil ich hoffe und glaube, Du kommst gewiß, wenn es möglich ist und gut.

Uebrigens werde ich wohl auch hier meine Verhältnisse früher oder später zerreißen müssen, und früher oder später daran gehn. Dann könnten mir Sorgen drohn, wenn nicht Ich und die Meinigen auf dieser Erde immer nur auf dem Sprunge stünden.

Du bist mir doch unglaublich werth, und unauslöschlich ins Innerste gewurzelt.

Lebe wohl

Dein

Friedrich Schl.

Wohl bist Du ein Mitglied im Comité du salut public universel und hast als Bürger des neuen Jahrhunderts nach meinem Sinn einen vollen Bürgerkranz verdient. Ich habe diese Zeit her unglaublich oft oder vielmehr fast immer an Dich gedacht, und mit der zärtlichsten Freundlichkeit.

12. Friedrich Schlegel an Friedrich von Hardenberg

Berlin. Den 16ten Novemb. 98

Ich hoffe Du haſt meinen letzten Brief erhalten. Wenn ich ihn auch wiederhohlen wollte, ſo könnte ich nichts als die dringendſte Sehnſucht äußern, von Dir und Deinen Angelegenheiten zu hören. Denn eher das nicht geſchehn iſt, kann ich mich in nichts genauers darüber einlaſſen. Deine Geſtalt und Deine letzten Geſpräche mit mir ſind mir immer gegenwärtig. Laß mich auch bald Deine Handſchrift wieder ſehn. Dann ein mehres.

Erſt eine Neuigkeit. Vieweg wird das Athen.[äum] wohl nicht fortſetzen; freylich iſt es ein großer merkantiliſcher Fehler, daß er nicht noch etwas länger warten und wagen will. Aber wer kann ſolchen Menſchen Vernunft einreden? Er iſt nun einmal ein Krämer und kein Kaufmann, und an ſich genommen befindet er ſich dabey ganz wohl.

Nun zur Hauptſache. Ich ſchreibe Dir heute eigentlich in meinen Angelegenheiten, und zwar um Dich um einen wichtigen Dienſt zu bitten.

Ich ſchrieb Dir vor etwa 14 Monaten von einer Freundin. Sie iſt ſeitdem von Stufe zu Stufe meine Frau geworden und wird es ewig bleiben. In bürgerlicher Rückſicht iſt ſie indeſſen noch die Frau eines andern Mannes, obgleich ſie in ehelicher ſeit Jahren von Ihm geſchieden iſt. Ich werde mich nie von ihr trennen, und wünſche nichts mehr als ganz vereinigt mit ihr zu leben, gleich viel in welcher Form. — Mein Wunſch hätte ſich der Gelegenheit fügen und noch warten müſſen; nun hat ihn aber dieſe übereilt, und wir ſind in Streit und Unterhandlung mit dem Manne, welchem ihre Eltern und ihre Unerfahrenheit ſie Preiß gegeben haben. — Wie und wann es endigen wird, weiß ich noch nicht. Es iſt noch alles ein Chaos von Verdrießlichkeiten. Aber das weiß ich, daß ich, es mag auch kommen wie es will, Geld brauche, mehr als ich jetzt habe, für den Moment: denn vor der Zukunft iſt mir nicht bange. Vielleicht hängt unſre Freyheit von dem Beſitz einer Summe ab. — Denn obgleich die Rückgabe ihres kleinen aber mehr als für die erſte Einrichtung hinreichenden Vermögens, wenn wir mit unſerm Gegner gütlich auseinander kommen, am wenigſten Schwierigkeit machen würde, ſo können wir doch eben nicht wiſſen ob es möglich iſt, gütlich zu ſcheiden. Auch außerdem bin ich jetzt unmittelbar in Noth gerathen,

Berlin den 16ten November 98.

Ich hatte die Lust meinen letzten Brief
zu spalten. Denn ich so viel wiederholen
wollte, so konnte ich wohl alle den
Briefwechsel betreffende Geschäfte abthun und
Sie in Ihrer Ungeduld zu stören,
denn sehr viel mehr ist es nicht, kann
ich mir in nicht ganz unwahrscheinlicher
Zeit Ihren Entschluß, ihrem Rath Ihrer Hülfe
mit mir sind wir immer zufrieden.
Laßt uns nur bald diesen Handel
wieder los. Denn wir arbeiten.

Ernst einer Nachricht. Ueberzeugt
sind die Alten, weil nicht Leichtsinn,
Leichtsinn ist es ein ganzes wundervolles
Leben stellen, erst wo wir ganz
reifen Gespräch wach [illegible] mag, wird
ein [illegible] Leben Ihnen Glückwünsche
wünschen? Er ist mein innerer ein
Freund ist Ein Herzschlag, ist
an sich zusammen bestimmt in Ihr
Leben ganz wohl

Nun zur Hauptsache. Das Schreiben der Mutter ist eigentlich in meiner Angelegenheit, u. zwar um dich um einen wichtigen Dienst zu bitten.

Ich schrieb Dir vor etwa 14 Monaten von einer Freundin. Sie ist seitdem von Worten zu Thaten meine Frau geworden u. wird es ewig bleiben. Der bürgerlichen Rücksicht ist sie indessen noch die Frau eines anderen Mannes obgleich sie in ehelicher Sache Rechtens von ihm geschieden ist. Ich werde mich nie von ihr trennen, und wünsche nichts mehr als ganz vereinigt mit ihr zu leben, ehelich u. rechtlich leben. — Mein Vorhaben hatte sich der Gelegenheit wegen noch warten müssen; nun hat ihr aber dies übereilt, und wir

Ihrer Schwierigkeit nach würden
sie kaum viel Dank eben nicht wissen
ob es möglich ist, zierlich zu
erscheinen. Auch erwarte ich bis ich
unmittelbar in Worte gesetzt, der meine Lage
hier eben auch durch Unentschlossenheit
erst recht bitter geworden und
verschlimmert wird.

Da ich vermuthe, daß es
Dir jetzt nicht schwer gefallen wäre
ohne dich oder deine Quartett-
compositionen, mir einige
Summen Geldes zu verschaffen. Ich
frage u. bitte ich dich darum.
Mein Bedürfnis ist, wie Du
siehst, recht von bestimmter
Größe. — 200 ß könnte mir
schon viel helfen, wenn auch
nicht es ganz ausfüllen.

da meine Lage hier eben durch diese Verdrießlichkeiten auf manche Weise gehemmt und verschlimmert wird.

Da ich vermuthe, daß es Dir jezt nicht schwer sein würde, ohne Dich oder Deinen Bruder zu compromittiren, mir eine Summe Geldes zu verschaffen: so frage und bitte ich Dich darum. Mein Bedürfniß ist, wie Du siehst, nicht von bestimmter Größe. — 200 Thl. könnten mir schon viel helfen, wenn auch nicht es ganz ausfüllen.

[Bogenende, Rest fehlt.]

13. Friedrich Schlegel an Friedrich von Hardenberg

Berlin. Den 17ten Dec. 98

Dein herrlicher liebevoller Brief ist uns ein rechter Labsal gewesen: denn außer der, die wir selbst bilden, ist hier alles um uns Stickluft der Plattheit. Wir können uns ruhig und ohne Störung an Deiner Freundschaft freuen, da wir Deiner Hülfe wenigstens nicht so augenblicklich bedürfen. — Da ich zuerst schrieb, war alles in Gährung und ungewiß; dabey ich ohne Geld und ohne Mittel, und so tausend Zufälle, wo daran alles wäre gelegen gewesen. — Nun wird die Welt schon klar; heute sehe ich meine Freundin zum erstenmale in ihrer eignen Wohnung, und in kurzer Zeit ist sie geschieden. Es ist alles gütlich verhandelt, und auch der Punkt des Vermögens nach Billigkeit abgemacht. Darüber nachher noch mehr.

Diesen Winter bleiben wir noch hier; das Aufsehn scheuen wir nicht, und es wird immer am besten gleich abgethan. Eigentlich heyrathen werde ich sie nicht: denn das ist die einzige Bedingung unter der man ihr den jüngsten Sohn lassen will und lassen kann. Es ist mir auch viel lieber, wenn keine Cermonien nöthig sind. Ich glaube ich habe dies noch nicht gesagt, daß ich auf diese Weise mit der Leibnizischen Philosophie in Verwandtschaft gerathe. Meine Freundin ist nämlich durch einen sinnreichen Zufall die Tochter des alten Mendelsohn. Das ist eben der Stein des Anstoßes gegen jene Cermonie. Denn durch eine Taufe würde die Familie mehr als billig beleidigt werden.

Den Sommer bleiben wir nicht hier, und ich denke wir werden in Dresden seyn. Wir wünschen sehr Dich zu sehn! — Sollen wir etwa noch zu Dir nach Freyberg kommen ehe wir dorthin gehn,

oder geht es in Dresden? — Du würdest dich an ihr freuen, an einer Frau die sich in einem so langen Elende ohne eine Stütze als die Energie der Verzweiflung mit dieser Würde emporgehalten hat, und nun mit dieser stillen Kraft daraus hervortritt. An äußrer Bildung und Zierlichkeit steht sie der Schwiegerin weit nach. Sie ist nur eine Skizze, aber durchaus in einem großen Styl. Ihr ganzes Wesen ist Religion obgleich sie nichts davon weiß. Wenn sie mich verlöhre, sie würde mir nach Indischem Gebrauch folgen aus eigentlicher Religion, und ohne zu ahnden daß das außerordentlich oder auch nur daß es recht wäre. Ich sage Dir das, weil ich es Dir nicht länger verhehlen mag, daß ich ihr*) Deine Mysterien mitgetheilt habe. Alle diese Gedanken und Ansichten sind ihrem Gefühl so nah, daß es mir unnatürlich schien, sie nicht einzuweihen. — Die Religiosität ihres Gefühls ist um so entschiedner. da ihr Verstand noch vom Unglück wie betäubt ist, und sie keine Begriffe hat. Laß uns bald wissen, wie es mit unserm Sehn und Wiedersehn seyn kann und seyn soll, und schreib mir auch bald Antwort auf den biblischen Brief.

Nun noch mehr Detail über die Oekonomie. Aus Deinem Brief scheint mirs, du kannst nur jetzt nichts thun, vielleicht aber gegen Ostern oder so, eher und leichter.

Ihr eigent.[hümliches] Vermögen wird deponirt und sie erhält davon nur die Interessen, hat davon mit dem was für den jüngsten Sohn ausgesezt ist, jährlich 400 Thl. Außerdem hat sie zwar über etwa 1100 Thl. frey zu disponiren. Von dieser Summe aber müssen wenigstens 500 Thl. auf den einzigen sehr möglichen Fall, daß sie eine große Krankheit bekommt, dergleichen sie mehrmals gehabt hat, unangebrochen bleiben. Sie hat für sich 200 Thl. Schulden, und wir haben zusammen 200 Thl. Die erste Einrichtung muß auch von diesem Capital bestritten werden. Da ich nun in Gemeinschaft der Güter mit ihr trete, und von nun an unzertrennlich mit ihr lebe: so ist es freylich sehr nothwendig, daß ich mich auch rangire, über dem sind zwey Reste von meinen alten Schulden, jeder zu 90 Thl. so alt, daß sie nun nicht viel länger warten können. Was aber das schlimmste ist, so würde es der Familie sehr auffallen, wenn sie ihr Recht so

*) Im Original: Dir.

Friedrich Schlegel

Bleistiftzeichnung eines Unbekannten vom 4. März 1798

OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

sehr gebrauchen, und viel mehr von ihrem eignen Capital gleich sich geben lassen würde, als man weiß daß sie für sich oder ihre eignen Schulden braucht. Dieß geht aus sehr vielen Rücksichten nicht an.

Kannst Du also vielleicht binnen hier und Ostern, oder wann es Dir sonst bequem ist, meine Bitte erfüllen, so betätige und wiederhole ich sie.

Uebrigens kannst Du nun gewiß seyn, daß der merkantilische Geist mir hold seyn will, da ich nun nicht mehr bloß für mich zu sorgen habe, da mein Leben nun nicht mehr ein Chaos ist, sondern Mittelpunkt und Form hat und neu auf festen Boden angeht. Damit muß ja aller Erwerb und Handel ja das Eigenthum selbst anfangen: mit der Familie.

F[rie]d.[rich]

Ueber das oekon.[omische] bitte ich Dich gegen Caroline und Charlotte ein gänzliches Stillschweigen zu beobachten. Alles übrige wissen sie oder dürfen sie wissen.

Wirst Du nur auch zufrieden seyn, oder hätte ich ihr nichts von Dir sagen sollen? — Wir haben schon oft mit Thränen und mit Freude an Dich gedacht. Doch überwiegt in ihrer Seele der Schmerz.

14. Friedrich Schlegel an Heinrich Frölich

[Berlin, Dezember 1798]

Ich weiß nicht, ob ich in der Voraussetzung irre, daß Ew. Wohlgeb. jetzt bei Uebernahme Ihrer Buchhandlung vielleicht nicht abgeneigt sind, noch neue Verlagsverbindungen zu schließen. Und da das, was ich von Ihnen gehört, mich eine solche Verbindung mit Ihnen vorzüglich wünschen läßt, so bin ich so frey, ohne eine andre Empfehlung als die meines schriftstellerischen Namens, wenn er Ihnen vielleicht bekannt seyn sollte, bey Ihnen anzufragen, ob Sie wohl geneigt, einen kleinen Roman dessen erstes Bändchen wenigstens ich in einigen Monaten in einer eleganten Form gedruckt zu sehen wünschte, in Verlag zu nehmen? — Wollen Sie Sich in die näheren Unterhandlungen darüber einzulassen die Güte haben, so bitte ich mir

dieß schriftlich zu melden, damit ich Ihnen das Nöthige schriftlich auseinandersetzen kann, oder mündlich, wenn Sie mir die Ehre geben wollen, Sie bey mir oder bey Sich zu sehen; in welchem Falle ich eine Ihnen bequeme Zeit zu bestimmen bitte.

Ew. Wohlgeb.
mit vollkommner Hochachtung
ergebenster
Friedrich Schlegel

15. Friedrich Schlegel an Rahel Levin

[Berlin, Ende Februar 1799]

Wahr ists, liebe Freundin, daß ich drey ganze Tage, also die Hälfte der Zeit, in der Gott diese Welt gemacht hat, habe das Zimmer hüten müssen, so schwach an Geist, daß ich, wenn ich keine Gesellschaft hatte, nur den Wieland oder den Matthison lesen konnte.

Aber der Himmel meynt es gleich wieder gut mit mir und heute werde ich bey Gott ausgehn, und kann doch wahrscheinlich nicht zu Ihnen kommen weil die Pflichtsgänge sich nun angehäuft haben — die sind vor der Theezeit zu machen; und zum Thee habe ich versprochen zur Veit zu kommen, wohin ich auch Henrietten citirt habe, weil wir die Elegie, die göttliche lesen wollen.

Könnten Sie doch auch da seyn! Wo nicht, so bringe ich sie Ihnen, sobald als möglich. —

Für dieses mal sind Sie nun also der Raserey der Güte entledigt, aber ich halte Sie übrigens doch beym Wort, und verlange daß Sie einmal mit der V.[eit] Thee bei mir trinken — pour la santé du fait. Und dann ist hier auch weniger Staffage als an der Jägerbrücke.

Bey dem Wieland ist mir wunderlich zu Muthe geworden. Mich däucht, wenn ich in seiner Gegenwart unversehends etwas von Genie oder Originalität gesagt hätte, so würde ich eine Empfindung haben, als wenn sich unter Männern einer eine recht gemeine Zote hätte entfahren lassen, und mit einem male stünde er mitten unter Damen. Verzeihen Sie die Energie dieses Gleichnisses und erhalten

Sie mir Ihre Freundschaft. Kommen Sie zur V.[eit] ich habe noch manches Projekt auf dem Herzen —

Friedr. Schl.

A propos wissen Sie wohl daß ich Sie eigentlich liebe wegen des Gedankens daß Sie eine Zeitlang in Jena leben wollen?

16. Friedrich Schlegel an Heinrich Frölich

[Berlin, Ende August 1799]

Ich habe neulich vergessen Sie im Namen meines Bruders zu bitten, daß Sie ein Exemplar des Athen.[äums] an den Herrn Heine in Dresden, welcher meinem Bruder die Gefälligkeit erzeigt, ihm die Zeichnungen des Flaxman nach Jena zu schicken, besorgen möchten. Zugleich erbitte ich mir noch durch Ueberbringer dieses 2 Exemplare. Die Hälfte von denen über die Zahl der Freyexemplare rechnen Sie mir, die Hälfte meinem Bruder ab.

Den Sonnabend erwarte ich einen beträchtlichen Aufsatz für das nächste Stück des Ath.[enäums] von Jena zurück. Es ist dann wohl für 6—7 Bogen Mscrpt vorhanden, auch schon manches zu den Notizen desselben Stücks entworfen; und so dächte [ich] liessen Sie dann den Druck sogleich anfangen. Das Mscrpt wird Ihnen der Herr Prediger Schleiermacher geben; derselbe wird auch die Correctur besorgen, und mein Commissionair bey Ihnen seyn.

Denn ich reise in diesen Tagen (Sonntags früh) nach Jena und bitte mich mit Ihren Aufträgen zu beehren. Daß ich nicht persönlich von Ihnen Abschied nehme, werden Sie gütigst entschuldigen, da mich unsre letzte Unterredung zu sehr verstimmt hat.

Ich werde Ihnen sehr bald Mscrpt zum IIten Theile der Lucinde schicken, und denke denselben im October gewiß noch zu beendigen.

Was die Schrift Die alten Götter betrifft, so wird es mich freuen, wenn Sie den Verlag derselben zu den angebotnen Bedingungen annehmen wollen. Es versteht sich daß die Bedingung des Vorschusses wegfällt. Nur wünsche ich, daß Sie mir die creditirten Bücher nicht sogleich abziehn, da ich sie in Hoffnung auf den Faublas genommen. Haben Sie die Lust zu diesem verloren, so sagen Sie es mir frey; sonst verlasse ich mich darauf und schicke

Ihnen das Mscrpt vor meiner Abreise zu, und besorge die Ankündigung in der A.[llgemeinen] L.[iteratur] Z.[eitung]

Recht sehr wünsche ich aber auf jeden Fall, daß es bey unsrer Verabredung über Lessing pp bleiben mag, da mir sehr gelegen ist an dieser Unternehmung.

Der Woldemar erfolgt mit vielem Dank zurück. Dagegen bitte ich um die Griechen und Römer.

Hätten Sie wohl auch die Gefälligkeit, einige Bücher für Vieweg, die ich ihm vergessen vor seiner Abreise zu geben, an selbigen auf die Messe mitzunehmen.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir noch 1 Ex.[emplar] der Luc.[inde] auf Velin für meine Schwiegerin ablassen wollten.

Empfehlen Sie mich dem gütigen Andenken ihrer Frau Gemahlin.

Ihr ergebenster

Friedrich Schlegel

Die Anzeige des Athen.[äum] für den Hamb.[urger] Corr.[espondenten] erhalten Sie noch vor meiner Abreise.

17. Friedrich Schlegel an Christian Gottlob Heyne

Jena, den 16ten März 1800

Ich habe die Ehre, Ihnen hochzuverehrender Herr Hofrath! hiebey die drey letzten Bücher von denen Sie die Güte [hatten] mir in Gemeinschaft mit HE. Tieck von der königlichen Bibliothek nach Berlin zu senden. Ich sage Ihnen den wärmsten Dank dafür, und bitte sehr um Entschuldigung, daß die Zurücksendung derselben bis jetzt verzögert worden. Ich hoffe in diesem Stück auf Ihre Nachsicht und würde auch im Zutrauen auf Ihre Güte mir einige andere Bücher erbitten. Da aber Tieck jetzt krank ist, so daß er nur das nothwendigste verrichten kann, auch mein Bruder und ich selbst mit manchen dringenden Geschäften überhäuft sind, so wollen wir lieber erst in einigen Wochen von neuem mit einem Verzeichnisse unsrer litterarischen Bedürfnisse beschwerlich fallen, damit wir die Bücher alsdann bey besserer Muße desto schneller abfertigen können. —

Wie sehr wünschte ich einmal selbst wieder die Schätze der Göttingischen Bibliothek sehn zu können, und mir bey Ihnen über manches Rath zu holen, auch meine Ideen und Projekte für das

Dorothea Schlegel

Bleistiftzeichnung in der Varnhagensammlung

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Studium des Alterthums mündlich, wo so vieles sich kürzer in eine Uebersicht bringen läßt, mitzutheilen. — Mein Bruder wird gegen Ende des Sommers das Glück haben Sie zu sehen: aber ich zweifle daß ich ihn werde begleiten können. Vielleicht kann ich ihm die Fortsetzung meiner Geschichte der Griechischen Poesie für Sie mitgeben, oder spätestens erhalten Sie dieselbe doch zur Michaelimesse. Es sind noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, noch manche Nachstudien zu machen; indessen sehe ich doch schon den Ausgang vor mir und so habe ich den Muth gehabt ein andres nicht leichtes Unternehmen zu beginnen: eine vollständige Uebersetzung des Plato, mit erklärenden Anmerkungen und Einleitung. — Es scheint mir selbst für das Jetzige heilsam, dieses Beyspiel, wie man Philosophie mit den Musen verbinden kann, neu und allgemeiner faßlich aufzustellen; und ich hoffe den Beyfall der Kritiker wenigstens für manche Erläuterung über den Faden der Untersuchung im Plato pp.

Verzeihen Sie, daß ich Sie so lange mit einem Unternehmen unterhalten habe, was noch erst geschehn soll. — Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit und bin mit größter Hochachtung

Ihr ergebenster

Friedrich Schlegel

Tieck wird seine Krankheit entschuldigen daß er nicht schreibt: aber die angelegentlichste Empfehlung und Danksagung hat er mir aufgetragen.

18. Dorothea Veit an Karl Friedrich Zelter

Jena den 11ten Aprill 1800

So freundliche, herzerquickende Zuschriften als die Ihrigen müßte man gleich auf der Stelle beantworten, darum war ich immer im Begriff es zu thun; aber man sollte sie nicht ohne eine recht erfreuliche Stimmung beantworten, darum unterließ ich es immer wieder; denn seitdem ich Ihnen das erste mal geschrieben, ist unser schönes Leben, durch einen feindseeligen Dämon sehr zerstört worden. Madame Schlegel ist seit 6 Wochen sehr krank, sie hatte eine böse Nervenkrankheit. Sie können denken wie sehr, uns Lust und Muße und Alles Gute dessen wir uns sonst in unserm häußlichen Creyse erfreuten zertrümmert ward; und so wie denn nie das Uebel ohne Begleitung kömt: es fehlte nicht an Unannehmlichkeiten aller Art. Es neigt sich jezt zur Beßerung mit der Schlegel, und mit dem

lieben Frühling, der uns so schön jezt heimsucht wird wohl alles wieder gut werden. Welch ein herrlicher Frühling ist hier lieber Zelter! Sie haben wohl schwerlich mehr von ihm, als daß die Baue wieder fortgesetzt werden, und Sie sich bald von einer, bald von der andern Seite etwas langsam braten lassen. Ich bedaure Sie. Hier mußten Sie seyn, und die Berge ersteigen, und am Ufer der Saale wandeln hier würden Sie es gewahr werden, daß ein Gott auf Erden wie im Himmel lebt! was wißen die Berliner vom Frühling? — Heute ist Charfreitag! Singen Sie wieder den Tod Jesu? und wo wird er dieses mahl gegeben? Ich wollte Sie dächten auch an mich dabey.

Großen Schönen Dank für das Lied, wir haben es schon brav gesungen, trotz allem Ungemach das wir unterdeß erlitten. Sehr kräftig, und ganz Originell ist die Stelle: „Laß dein Stimmlein usw" Tieck freut sich sehr damit und dankt Ihnen. Sie sollen ihn aber nicht zu viel Ehre anthun, das Lied ist gar nicht von ihm, sondern er hat es blos im Sternbald aufgenommen, aus einem alten deutschen Roman Simplicissimus genannt, es steht Wort für Wort so in jenem Buche, und doch ist es eins der schönsten im Sternbald. Eigentlich haben wir uns alle immer die Melodie, von dem Choral im Tod Jesu dabey gedacht: „Wie herrlich ist die neue Welt" — haben es auch bey Gelegenheit darnach gesungen, es macht sich recht gut dazu. Ist es Ihnen nicht auch dabey eingefallen? Ihre Composition giebt uns aber wieder eine ganz neue Ansicht des Liedes, eine mehr fröhliche, und urkräftige, so wie der Choral mehr feyerlich und Sentimental. — Wenn man aber unverschämten Leuten etwas Gutes erzeigt, so nehmen sie hieraus selbst schon Gelegenheit zu einer neuen Bitte. Da Sie noch immer zögern eine Ausgabe Ihrer sämtlichen Lieder zu geben, so möchte ich Sie demüthigst in meinen, und in noch andrer vortreflichen Menschen ihren Namen bitten, uns eine Abschrift, von den Lebensmelodien sowohl, als von dem Zauberlehrling, zukommen zu lassen. Thun Sie es wohl? — Sie bekommen hiebey von A. W. Schlegel ein Exemplar seiner sämmtlichen Gedichte die zur Ostermesse herauskommen, Sie werden sehr schöne Sachen darin finden, aber freylich wenig Componibeles; die besten Sachen darin sind wohl die Sonnette, das große Gedicht in Stanzen, und die Elegieen. Sollte man für diese bestimmte Formen, nemlich die der Stanzen und der Sonnette, nicht auch be-

Dorothea Veit
Anonymes Pastellporträt

stimmte Melodieen erfinden können? Die Hexameter und Pentameter müßen wohl unkomponiert bleiben vor der Hand; zwar Friedrich Schlegel behauptet Sie hätten welche Komponirt, und zwar als Choral; ist diese Nachricht gegründet?

Mit diesen Friedrich bin ich auch noch anderweitig im Streit. Er hat Gedichte im spanischen Silbenmaaß gemacht, und behauptet Sie würden sie Componiren können, weil der Reim so wohl, als die Wahl der Vokale und der Rythmus sehr musikalisch wäre! ich bin aber nicht seiner Meinung. Sie sollen zwischen uns entscheiden, die Gedichte selber werden Sie zu seiner Zeit im zweyten Theil der Lucinde finden. Ich behaupte gegen ihn; eine zu genaue Nachweisung in einzelnen Tönen, und in der Farbe des Ganzen ohne eine klare Bestimmtheit des Innhalts, ist selbst schon Musik, und muß den Componisten stören — Friedrich ist wieder ganz vertieft in der Composition dieses zweyten Theils, wenn er aber fertig seyn kann, das ist ungewis, er kann dieser Arbeit nur seine schönsten Stunden weihen. Er läßt Sie recht schön grüßen, und Sie um Ihr freundliches Andenken bitten.

Abraham le citoyen ist wohl nicht mehr in Berlin? wie hat mich sein Brief gefreut! er sollte mir nur weit öfterer noch schreiben, sagen Sie ihm das in meinen Namen, wenn er noch in Berlin ist, oder wenn Sie ihn schreiben. Der dumme Mensch, warum ist er nicht über Jena gereist? wie gern hätte ich ihn gesehen! War vom Alten zwischen Ihnen beyden nicht die Rede dieses mahl? Sie verstehen wohl was ich meine? ich möchte wohl wißen wie er jezt darüber denkt, und wie er sich benahm?

Herrlich ist es von Ihnen daß Sie in Strelitz waren, und der alten Freuden gedachten, und des alten Scherzes. So wie Sie dann überhaupt ein göttlicher Zelter sind; und wer es nicht glauben will, den möchte ich Ihre Briefe zeigen; wer einem so reine Freude machen kann der ist Göttlich! Glauben Sie mir, man bekömt in der Fremde nicht viel so rein erfreuliche Briefe. —

Papa Goethe ist in Weimar, allwo ich noch nicht war, aber hinzureisen gedenke, so bald die Bäume grün sind. Er ist sehr beschäftigt unter andern auch, mit der neuen Ausgabe seiner Gedichte, die nun wohl fertig seyn wird. Die meisten von den neuen Sachen die hinein kommen, so wie viele Abänderungen der alten, habe ich

schon gesehen, aber ich bin dennoch sehr begierig auf das Ganze. Haben Sie viel darin Componirt? — Schiller ist auch in Weimar, und ganz wieder hergestellt. Sie haben wohl gehört daß er sehr krank wieder war. Leben Sie wohl mein lieber Zelter und erfreuen Sie mich doch noch manchmahl durch ein paar von Ihren freundlichen Worten. Ihnen liebe Madame Zelter sage ich den verbindlichsten Dank, für Ihre liebe Zuschrift. Sie herrliche Mutter! wie lebhaft dacht ich mir Sie, wie Sie Ihre Mädgen nähen, und stricken, und ein stilles Leben führen lassen, und wie der George dazwischen tobt, und Sie für Ihren Adolph zittern. Seyn Sie nur ja zufrieden mit den braven Söhnen. Wahr ist es sie umgeben die Mutter nicht so treu wie die Töchter, aber welchen herrlichen Glanz verbreiten brave Söhne nicht um ihre Mutter! können Sie sich wohl ein herrlicheres Loos denken als Buonapartes Mutter zu seyn? Und auch die Töchter sind ja nur alsdann erst recht vollendet, wenn sie brave Männer haben. — Sehen Sie Liebe, die Klage gegen die Söhne müßten Sie nicht gegen eine Mutter von lauter Söhnen führen. —

Denken Sie meiner wenn Sie den 4 ten Choral von den Faschschen Chorälen singen, bey deßen zweiten Vers ich mich niemals der Thränen enthalten konnte. So wie auch beym Sacrificium, dem Gloria, Laudamus, dem Gratias, dem cor mundum, und bey noch vielen andern Herrlichkeiten von denen meine Seele voll ist, wenn ich an die Akademie denke.

Von Henrietten aus Wien habe ich Brief gehabt, sie schreibt mir: sie hätte doch so lang getrieben bis in Wien auch eine Art von Akademie zu Stande gekommen, bey der sie selbst die Blanc vorstellt, „ich sollte mir also das Ganze denken!“ —

Schreiben Sie mir doch einmahl bey Gelegenheit wie Ihnen Abraham vorkam? ich möchte es so gern einmal von einer Frau hören, daß er so liebenswürdig ist, wie ihn die Männer ausschreien. Zwar Ihnen sollte man nur gar nicht darüber trauen, denn Sie haben doch gewis noch eine geheime Leidenschaft für diesen halbfranzosen.

Ich bitte Sie mich Herrn Fasch zu empfehlen, er befindet sich doch wohl? auch Madame Voitus und ihre Töchter, habe ich erst den Pyrmonter Brunnen getrunken, so hoffe ich alle diese vortreflichen wieder zu sehen.

Leben Sie wohl, und meiner eingedenk. D. Veit-Mendelsohn

19. Friedrich Schlegel an Johann Dominicus Fiorillo

Jena. Den 27ten April 1800

Ihre beyden Briefe, hochzuverehrender Herr Hofrath! habe ich richtig erhalten, und so sehr ich beschämt war, daß ich der Erinnerung des einen nicht schon früher zuvorgekommen war, so sehr erfreute mich die gütige Theilnahme die Sie meinen Versuchen für die Alterthumskentniß in dem andern schenken. — Freylich wäre es sehr zu wünschen für mich, daß der Plato schon mehr bearbeitet wäre in kritischer Hinsicht. Ich muß es nun machen, so gut ich weiß und kann; denn an der Zeit scheint es mir für unsre Litteratur und Philosophie selbst zu seyn, das Studium dieses großen Autors neu zu beleben; und mit Zuversicht hoffe ich wenigstens was das Verständniß des Ganzen der einzelnen Werke so wohl als ihres Zusammenhanges betrifft, den Beifall der Gelehrten zu verdienen und so wenigstens von einer Seite her das Verständniß dieser reichhaltigen Alterthumskenntniß zu erleichtern.

Mein Bruder überreicht ihnen hier nebst seinen angelegentlichsten Empfehlungen eine Auswahl des Walpole. Selbst an Sie zu schreiben, behält er sich noch einige Posttage vor, wo er dann schon ein Exemplar seiner Gedichte wird mit übersenden können.

Da mein Versehen, die Bücher so lange zu behalten, wirklich nicht aus Sorglosigkeit, sondern nur aus Unwissenheit entstanden ist, und durch jene Umstände, mit deren Erwähnung ich schon da ich sie übersandte, mich bey Ihnen zu rechtfertigen gesucht; so hoffe ich mit Vertrauen auf Ihre Nachsicht und fernere Vergünstigung und habe in diesem Vertrauen ein kleines Verzeichniß beygelegt von 4 oder 5 Bänden, die Lorenz, wenn Sie es erlauben wohl so gefällig ist, mir auf der Post hierher zu senden. — Mein Bruder nimmt sie wieder zurück, oder wenn dieß schon zu lange seyn sollte, so belieben Sie mir selbst einen Termin zu setzen, der dann gewissenhaft gehalten werden soll.

Mit der größten Hochachtung
Ew. Wohlgeb.
gehorsamster
Friedrich Schlegel

20. Friedrich Schlegel an Rahel Levin

[Jena, 2. Juni 1800]

Schon neulich wollte ich einen kleinen Zettel beylegen, um meine Freude über Ihr Herkommen zu bezeigen. Ich glaubte wirklich, Sie würden nun in einigen Tagen bey uns absteigen und sah mich schon nach jedem Reisewagen um. — Geht es mit diesem Plan auch wie mit den übrigen? Wenn er auch scheitert, so werde ich mich doch freuen, daß Sie den Gedanken haben so ganz mit uns und nur mit uns zu leben: denn das hätten Sie freylich gemußt.

Mit der Dedikation der Ideen an Nov.[alis] das ist weder so ernstlich noch so schlimm gemeynt, daß ich mich nicht sehr freuen sollte, wenn eine verwandte Seele die ihrige in diesen hingeworfenen Winken wieder findet.

Kömmt Ihnen der sogenannte Jean Paul in Berlin vor, so versäumen Sie ihn nicht. Ich habe ihn neulich kennen lernen und bin sehr zufrieden mit ihm.

Warum ist es nur heute so kalt, gerade da ich Ihnen schreiben will? — Besser wäre es wir sprächen mit einander. Mit Tieck spricht man sich so einen Winter hindurch sehr gründlich zu Ende. Wie macht ers nur, daß er so lange mit sich seyn kann?

Erhalten Sie mir die kleine Stelle in Ihrem freundschaftlichen Andenken an die ich so viel Recht als Glauben habe.

Friedr. S.

21. Johann Gottlieb Fichte an Friedrich Schlegel

Berlin, d. 16. August 1800

Herzlichen Dank, theuerster Freund, daß Sie mich mit einem Beweise ihres freundschaftlichen Andenkens erfreuen wollten.

Daß Ihre und Ihrer Freundin Versuche misglückt, thut mir sehr leid. Veits Bekanntschaft habe ich noch nicht gemacht. Ist dieser allein Schuld am Mislingen? — Unter diesen Umständen ist es wohl am besten in Jena zu bleiben, wenn Sie nicht nach Berlin zurückkehren wollen. Der Aufenthalt zu Dresden wäre durchaus unrathsam. Ich habe nur dabei zu beklagen, daß ich Ihres so sehr gewünschten Umganges entbehren muß. Ich lebe jezt durchaus einsam. Nur den einzigen Bernhardi sehe ich zuweilen. Die Freimäurerei

hat mich so ennüyirt, und zulezt indignirt, daß ich ihr gänzlich Abschied gegeben habe.

Mit der innigsten Freude habe ich an der sichtbaren Entwiklung Ihres Talents Theil genommen. Ich freue mich auf den zweiten Theil Ihrer Lucinde, daß ich's nicht zu sagen vermag. Ihre Versuche in Versen werden den herrlichsten Einfluß auf Ihre Prosa haben: überdem haben sie an sich viel Werth, z. B. ihr „an die Deutschen" im lezten Stüke des Athenäum scheint mir diejenige Art zu bezeichnen, in der Sie es zur Meisterschaft bringen werden. Ihr System über Poesie, über welches wir uns vorigen Winter zu Jena unterredeten, glaube ich nun durch die beiden lezten Stüke des Athenäum ganz zu verstehen. Es ist Ihres Geistes, und Ihrer Liebe zu Fleiß, und historischer Forschung würdig; ohnerachtet ich für meine Person es nur für vorläufig, und bloß auf die Zeit passend halte. Etwas am Stoffe der Poesie ist allerdings individuell; aber was die Hauptsache an ihr ist, ihre Form, ist durchaus allgemein: und ich würde in dieser Rücksicht im Gegensatze mit Ihnen sagen: so wie es nur Eine Vernunft giebt, giebt es auch nur eine wahre Poesie. Wir sollen durch Studium uns die Werke großer Künstler der Vorzeit aneignen? — Es kann seyn, daß wir in unsern ausgetrokneten Zeitaltern nichts besseres thun können: aber woher entfloß denn die Quelle dem ersten Künstler, der keine vor sich hatte? Sollte denn dieser Urquell nun zu ewigen Zeiten ganz vertroknet seyn. O, hätten wir doch erst eine reine Aesthetik!

Ich freue mich über Ihren Entschluß in der Wissenschaft auch mit der Form Ernst zu machen, wie Sie sich ausdrücken, und in dieser Absicht Vorlesungen zu halten. In Ihren Ideen, die ich bei dieser Gelegenheit wieder durchgedacht, glaube ich noch immer Spuren von der Verwechselung der philosophischen Denkart, die allerdings in das Leben übergehen muß, und der Philosophie, im objectiven Sinne, der Philosophie, als reiner W ssenschaft, zu entdeken. Der wissenschaftlichidealistische Standpunkt kann nie in das Leben einfließen; er ist durchaus unnatürlich. Die Denkart, die rein durchgeführte Philosophie für das Leben erzeuge, glaube ich im 3ten Buche der Bestimmung des Menschen dargestellt zu haben.

Mit Schleiermacher habe ich weder vor Abdruk seiner Critik über die Best.[immung] d.[es] M.[enschen], noch seitdem gesprochen.

Einige Einwendungen verstehe ich nicht: soviel aber sehe ich, daß er das endliche Resultat des 3ten Buchs dem, was ihr untereinander Spinozismus nennt, ganz gegen meine Absicht zu nahe gerükt hat. Jener Mysticismus liegt nach mir durchaus im Felde der Transscendenz, auf welchem der Mensch nichts mehr versteht. Der Glaube an Freiheit und Selbstständigkeit der Form nach, bleibt nach mir in der vollendeten menschlichen Denkart unangetastet. Der Materie nach aber ist mir ein Plan vorgezeichnet, mir bestimmt, was ich werden soll. Zu diesem macht mich nun keine fremde Macht, auch nicht des Unendlichen, sondern ich mache mich dazu.

Die Anzeige der Lucinde im A.[rchiv] d.[er] Z.[eit] ist an Bernhardi eingesandt, und ihm Stillschweigen darüber aufgelegt. Ich weiß nichts näheres darüber: aber meine herzliche Freude daran habe ich, eben sowohl als an den in Hamburg darüber erschienenen Briefen: ohnerachtet ich mit den lezteren nicht durchaus einig bin: und ich auch nicht glaube, daß Sie es seyn werden. Der Verf. macht, scheint es mir, die Luc.[inde] zu sehr zu einem Lehrgedicht, das da diene zur Lehre, Ermahnung, Zucht in der Gerechtigkeit der Liebe. Das war wohl Ihre Absicht nicht.

Mich in die litterarischen Welthändel mischen! Ja, lieber Freund, wer nur dazu kommen könnte, etwas zu lesen. So weit geht bei mir der Eckel. Ueberhaupt, vornehmen muß ich mir nichts. Man stößt wohl etwa einmahl von ohngefähr auf etwas; dann erregt sich Indignation, und dieses ist meine Muse, deren Inspiration ich in Geduld erwarten muß.

Was sagen Sie dazu, daß ich die Zeit daher über „Handel, und Wandel, Geld, National-Reichthum, u. dgl. geschrieben („Der geschloßne Handelsstaat" wird das Kindlein getauft werden) und die Geburt soeben zur Presse überliefere. Auch wird, geliebt's Gott, gleichfalls noch zur Michaelis ein sonnenklarer Bericht, was es mit der W.[issenschafts]-L.[ehre] eigentlich für eine Bewandniß habe, als Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen — erscheinen.

Ich habe an Paulus einen Sie besonders angehenden Brief für Ihren Bruder geschikt. Er wird ihn doch hoffentlich nicht nach Bamberg geschikt haben. Erbrechen Sie ihn, wenn er noch da ist, und melden Sie mir Ihre Entschliessung. Ich habe Ihrer Freundin

nicht, Ihnen nicht, keinen Menschen nicht — Exemplare der Bestimmung d.[es] M.[enschen] gesandt, da mir hier doch mehrere im Wege liegen. Das kommt lediglich daher, daß ich in eine fertige Arbeit von mir gar keinen Werth setze, und meine, es sey andern auch so. Ich werde aber zur Stunde Anstalt treffen durch Buchhändler Gelegenheit (ich mag das große Post Porto nicht veranlassen, sonst schikte ich sie mit diesem Briefe) Ihnen deren genug zu übersenden.

Die herzlichsten Empfehlungen von meiner Frau (die seit einigen Tagen krank liegt — wir hoffen aber, daß es nicht von Folgen seyn werde) an Sie, und Ihre Freundin.

Der Ihrige

Fichte

Verzeihn Sie, daß ich Sie mit dem Einschlusse bemühe.

22. Friedrich Schlegel an Sophie Mereau

Den 30ten Jun [1801]

Geliebte Freundin

Da ich Ihr Briefchen bekam, hoffte ich es würde auch von Ihnen und wie es Ihnen geht etwas darin stehn. Aber darin ward meine Hoffnung getäuscht! — Um so mehr wünschte ich, Sie möchten mir erlauben, Sie auf einen Tag in Ihrer herrlichen Gegend zu besuchen. Sie müßten mir aber einen Tag bestimmen, wann Sie gewiß zu Hause sind, da Sie von Kamburg aus wie ich mir denke oft kleine Reisen machen. Jeder Tag der künftigen Woche wäre mir recht und lieb. Schreiben Sie mir wann Sie es wollen den Sonnabend den Tag liebe Freundin und bleiben Sie ja froh und heiter, so werde ich mich um so mehr freuen Sie wieder zu sehn.

Uns ist es seither, wie Sie vielleicht von Vermehren wissen, nicht sonderlich gegangen. Doch ist die Veit nun endlich wieder hergestellt. Ich soll Sie herzlich von ihr grüßen. Sie nimmt viel Antheil an Ihrem Wohl.

Leben Sie wohl, liebe Freundin und vergessen Sie mich nicht ganz.

Friedrich S.

1) Namen, in denen die erste Sylbe den Accent hat.

Constantin, Valentin, Rinaldin und alle die drei Sylben haben und mit in endigen, welche Endigung man fast allen geben kann.

Stephano, Adrian, Gratian.

2) Namen die den Accent auf der zweiten Sylbe haben.

Manf edi, Sebastian (nicht viersylbig, sondern dreisylbig). Alonso, Andrea, Lamberto, Cardenio (auch dreisylbig). Es gibt deren eine so große Menge, daß Ihnen gewiß viele einfallen werden.

Rodriguo, muß durchaus den Accent auf der zweiten Sylbe haben nicht auf der ersten.

23. Friedrich Schlegel an Heinrich Frölich

Jena, den 31ten Jul 1801

Seit ich das Vergnügen hatte Sie zu sehn, bin ich bis jetzt fast unaufhörlich durch Krankheit und Kränklichkeit meiner selbst und der Meinigen so sehr am Arbeiten verhindert worden daß ich Sie von neuem bitten muß Ihre Geduld noch etwas zu verlängern. Seien Sie indessen versichert 1) daß ich ununterbrochen seit meiner Wiederherstellung an der L.[ucinde] arbeite 2) daß nur noch weniges an der Vollendung des zweiten Theils fehlt.

Wegen des Athen.[äum] schreiben Sie gar nichts. Vielleicht haben Sie mit meinem Bruder noch nicht deswegen gesprochen? Ich hoffe mündlich von diesem darüber zu hören.

Ganz der Ihrige

Fr. Schlegel

Darf ich um schleunige Abgebung der Einlage bitten? —

24. Friedrich Schlegel an Rahel Levin

[Berlin, Dezember 1801]

Liebe Freundin, ich empfinde eine solche Sehnsucht Sie zu sehen, daß ichs nun nicht länger ertragen kann, und Ihnen wenigstens schriftlich sagen muß, daß ich hier bin, und nichts mehr wünsche als Sie viel, recht viel zu sehn. Die herzlichsten Grüße habe ich Ihnen zu bringen — und auch auf meine eigne Rechnung viel mit Ihnen zu sprechen. — Ich wäre schon längst zu Ihnen gekommen, aber mein Koffer ist noch nicht da, und so habe ich noch gar keine Besuche

machen können. Wollen Sie es aber erlauben, so komme ich dennoch; und noch schöner wäre es, wenn Sie mir gleich eine Zeit bestimmten, wo ich Sie gewiß zu Hause finde.

Ewig der Ihrige
Friedrich S.

25. Friedrich Schlegel an Rahel Levin

[Berlin, Dezember 1801]

Sollte es denn wirklich möglich sein, daß Sie meine Freundin werden könnten? — Ich habe es eigentlich immer geglaubt, und doch fühle ich noch jezt manches dagegen. In Ihnen liegt es nicht; für mich, wenn ich es sagen darf, sind Sie durchaus liebenswürdig*) geworden. Aber auch in mir liegt es nicht, das weiß ich; vielleicht bloß in der Art, wie Ihr — Wesen mich zwingt zu scheinen. — Werde ich Sie heute wohl auch allein sehen? — Ich soll Ihnen manches sagen, was nur Sie angeht, und manches was ich Ihnen sagen möchte, kann ich nur so sagen, oder doch nur so recht. Doch soll diese Frage keine unbescheidne Bitte sein. Ich möchte ja auch nicht das geringste in Ihrer Lebensweise stören wollen. Wenn es Ihnen aber doch so scheint, so denken Sie wie kurze Zeit nur ich hier sein darf, und verzeihen Sies daß ich zudringlich bin. — Leben Sie wohl. Friedrich. — Den Brief finde ich doch fertig? — Warum fühle ich mich gezwungen in Ihrer Gegenwart? — Das müssen Sie mir heute sagen. —

26. Friedrich Schlegel an Rahel Levin

[Berlin, Dezember 1801]

Sie haben mich überrascht! — Also haben Sie wirklich nicht gewußt, wie ich von jeher gegen Sie dachte, wie ichs immer gewünscht habe, daß wir uns öfter sehn könnten? — Darüber werde ich Ihnen viele Vorwürfe machen. — Die Erlaubniß Sie oft zu sehn nehme ich mit Dank recht von Herzen an, aber machen Sie Sich drauf gefaßt daß ich Gebrauch davon machen werde. — Gestern fand ich ihr Billet spät Abends. Heute ist meine Zeit bestimmt für

*) Im Original stand ursprünglich: liebenswürdiger.

den Mittag und also stelle ich mich um 4 Uhr [ein] nach Ihnen zu fragen. — Leben Sie wohl.

Friedr. S.

Brinkmann sah ich gestern; es ist interessant, daß er gar nicht merkt, wie man von ihm denkt. Daß er aber so vornehm geworden ist erregt Erstaunen und Mitleid. Zur Johanna hab' ich keine Zeit. Entweder bei Ihnen oder —

27. Friedrich Schlegel an Rahel Levin

[Berlin, Dezember 1801[

Ich hatte gestern weder Dinte noch Zeit noch Verstand um Ihnen zu schreiben. Ich werde Sie heute Abend sehen, und die Ehre haben, mich über die Beschuldigung, daß ich Sie mit der Bande verwechselt, mündlich mit Ihnen zu zanken.

Schleyermacher habe ich den Auftrag bestellt. Er wird gewiß nicht fehlen. —

Ihre Invitazion würde dringend für mich seyn, um so mehr weil sie es nicht seyn will. Sie kann mich aber zu nichts bringen, was ich nicht schon vorher wollte, da ich in der That Sie und nicht die erste die beste andre Levy meynte.

Ihr
Friedr. Schlegel

28. Friedrich Schlegel an Rahel Levin

[Berlin, Dezember 1801]

Wenn ich gestern zulezt so war, wie ich nicht hätte sein sollen, so verzeihen Sie es nur, oder vergessen Sie es; ich werde nicht wieder so sein, auch nicht wie ich vorher war. Die Zeit ist kurz und Sie sollen nicht zu klagen haben.

Wahr ists, es ist mir schon zuwider und bringt mich in Empörung, daß die Menschen nur wissen dürfen, ich sei bei Ihnen; daß sie wagen dürfen darüber zu sprechen, und nach ihrer Art bei dem was sie sprechen, so Gott will, etwas zu denken. — Aber doch — es soll keine Entschuldigung sein. — Ich darf mich selbst nur einen Augenblick zudringlich oder gar beleidigt finden und ich bin es gewiß nie wieder.

Wenn ich mich bedenk' und hoffe, daß ich doch früher oder später schnell werde reisen müssen, so kommt mirs vor ich hätte Ihnen noch unendlich viel zu sagen, und ich bin dann böse auf mich, daß ich die Zeit nicht besser nutze.

Dieses alles ist außerdem ein Beweis, wie sehr ich Sie liebe, weil ich bloß von mir spreche. — Es wird schon eine Zeit kommen, wo ich gar nicht mehr von mir spreche; wenn ich sagen kann, was ich über Sie weiß. Aber auch dieß ist wieder nicht ganz das, was ich sagen wollte. Recht begriffen habe ich Sie nicht, Liebe. — Aber ich weiß was Sie gesagt haben, und noch mehr. Es ist nichts verloren gegangen. Ich bin glücklich, wenn ich auch traurig sein muß.

Fr.

Wie haben Sie geschlafen? Sind Sie wieder wohl?

Werden Sie heute zu Hause sein, vielleicht noch länger als 6? Schreiben Sie mir eine Zeile. Sie machen mich fast zum Brinkmann mit bittch[?].

Vergessen Sie mich nicht d. h. denken Sie immer an mich.

29. Dorothea Schlegel an Gebrüder Raman

Den Herren Gebrüdern Raman zu Erfurt!

Da der Doctor Schlegel in Geschäften verreißt, und derselbe mir die Besorgung seiner hiesigen Angelegenheiten unterdessen überlassen, so habe ich die Ehre Ihnen den richtigen Empfang Ihres Briefes vom 17ten Januar zu melden; ich habe denselben dem Herrn D. Schlegel so gleich nachgeschickt, und er wird ganz gewiß so gleich entweder mir die Anweisung geben Ihre Forderung zu berichtigen, oder Ihnen gleich das Geld selber übermachen, so daß sie es in 14 Tagen, spätestens aber in 3 Wochen unfehlbar erhalten sollen, Sie dürfen ganz sicher in dieser Zeit darauf rechnen.

Ich habe die Ehre mich zu nennen

Ihre gehorsame Dienerin

D. Veit, gebohrne Mendelsohn

Jena den 19ten Januar 1802

30. Entwurf eines Verlagsvertrags

Der Herr Buchhändler Reimer und der Doctor Friedr.[ich] Schlegel sind übereingekommen, daß der erste vier dramatische Werke des leztern in Verlag nehmen wird, unter folgenden Bedingungen:

1) Jedes dieser dramatischen Werke wird einzeln unter seinem eignem Titel im Format des Alarcos oder des deutschen Shakspeare gedruckt.

2) Der gedruckte Bogen in diesem Format wird mit vier Louisd.[or] von HE. Reimer honorirt.

3) HE. Reimer wird nach eignem Belieben und nach dem Rath des Verfassers entweder 1500 oder 2000 Exemplare von jedwedem dieser Schauspiele drucken, nach deren Absatz dem Verfasser das Recht der zweiten Auflage bleibt; so wie auch das Recht, diese einzelnen dramatischen Werke dereinst in eine alsdann vielleicht zu veranstaltende Sammlung seiner sämmtlichen Schauspiele aufzunehmen.

4) Sollte HE. Reimer nach der Bekanntmachung des zweiten dieser vier Schauspiele den Vertrag für die alsdann noch übrigen zwei aufheben wollen, so steht ihm solches frei.

5) Diesem Contracte gemäß hat HE. Reimer dem Dr. Fr. Schlegel die Summe von Vierzig Louisd'ors Vorschußweise ausgezahlt, welche theils auf das Honorar des ersten Schauspiels, theils auf das des zweiten abgerechnet werden sollen.

6) Das Honorar wird HE. Reimer beim Empfang des vollständigen Mscrpts oder gleich nach Beendigung des Drucks an den HE. Prediger Schleiermacher baar auszahlen, oder an denjenigem Ort assigniren, den ihm derselbe anzeigen wird.

Welches alles durch die eigenhändige Unterschrift der Contrahenten bestätigt wird. Berlin, den 22ten Januar 1802.

Friedrich Schlegel
Doct. Philos.

[Rotes Schellacksiegel]

31. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

[Berlin, Ende Januar 1802]

Hier ist der Titel zu Novalis Schriften, wertheſter Freund, und bitte Sie mich in gütigem Andenken zu behalten. Nehmen Sie mein herzliches Lebewohl, meine Verbindung mit Ihnen gehört unter die angenehmſten Ereigniſſe meines diesmaligen Aufenthalts in Berlin.

So eben erhalte ich noch einen Brief von Tieck, der einen Verleger ſucht für ſein neueſtes Drama, weil er von dem Verleger mit dem er es verabredet hatte, hat abgehen müſſen. — Es heißt Oktavianus, eine alte romantiſche Geſchichte, Luſtſpiel aber durchaus im höheren Sinne des Worts, der Gegenſatz zu Genoveva. — Es iſt in zwei Theile eingetheilt; der erſte iſt ganz fertig und ſchon von mehrern geleſen worden, der 2te ſoll in 4 Wochen vollends ganz fertig ſein. — Das Ganze würde etwas freigebig gedruckt, d. h. 22—24 Zeilen die Seite, etwa 28—30 Bogen betragen, wofür Tieck 60 Louisd.[or] fodert, von denen 30 bei Empfang der erſten Hälfte des Mſcpts bezahlt werden, und die andern 30 nach Ablieferung der zweiten Hälfte.

Gewiß es wäre ſchön, wenn Sie dieſes gewiß vortreffliche Werk unſers Freundes in die Welt einführen könnten. Die Bedingungen ſind gewiß nicht unbillig, und ich glaube es würde meinem Freunde ſehr angenehm ſein, wenn ein Mann wie Sie ohne Bedenken einginge, da er bei der Nähe der Meſſe durch das Zurücktreten des Verlegers auf den er zuerſt gerechnet hatte, vielleicht in Verlegenheit geſetzt iſt.

Leben Sie wohl, ich wünſche daß es Ihnen und den Ihrigen immer wohl gehe.

Ganz der Ihrige
Friedrich Schlegel

32. Friedrich Schlegel an Friedrich Frommann

Dresden. Den 29ten April 1802

Theuerſter Freund,

Ich ſollte eigentlich gar nicht an Sie ſchreiben, da ich ſtatt des Mscrpt nur die Gewißheit geben kann, daß ich alles was ich nicht ſchicke nach Leipzig wenigſtens mitbringen werde. Den Phaidon

auch zugleich mit dem Parmenides. Ihr Brief aber hat mir eine so große Freude gemacht, daß ich ihn unmöglich länger unbeantwortet lassen kann. Es ist mir unbeschreiblich angenehm, daß Sie Lust bezeugen, mir eine Stube für die künftige O.[ster] M.[esse] offen zu erhalten; je weiter ich auf einige Zeit entfernt sein werde, je wichtiger ist es mir im voraus solche Aussicht zu haben; vorzüglich aber deßwegen weil ich daraus sehe, daß Sie durch die Verzögerung die ich Ihnen (selbst gefesselt von der unerbittlichen Notwendigkeit einer nach fremden Gesetzen unabänderlichen Arbeit — die entweder gar nicht, oder nur ganz vollendet auftreten darf —) habe verursachen müssen, doch an mir selbst nicht die Lust verloren und es mir gönnen wollen, durch die eignen Erzeugnisse meiner Freiheit wieder gut zu machen was sich gut machen läßt.

Es ist mir wirklich theuerster Freund von großem Werth daß Sie zu der Zeit wo ich neben der unendlichen Arbeit noch so viel nicht aufzuschiebende Geschäfte und auch wohl Verdrießlichkeiten hatte, mich durch die unverrückte Fortdauer Ihrer Freundschaft erfreut haben! —

Doch nun zu dem was für jetzt das wichtigste, ich oder vielmehr wir sind den 15ten oder spätestens 16ten Mai Abends in Leipzig. Ich bleibe 3 oder 4 Tage da, und bitte mir soviel Zeit zu schenken als Ihnen möglich ist.

Des seien Sie versichert daß weder die Reise nach Pommern noch die meinige dem Fortgang des Werkes im mindesten schaden soll. Schlei.[ermacher] hat schon bestimmt den Theätetus übernommen, zum Gorgias sich erboten und auch zum Cratylus der freilich seine ganz besonderen Schwierigkeiten hat. — Schlimmer ist es wirklich daß ich nicht habe ruhen können, bis ich den Plato verstünde; fast wäre aber alles ganz herrlich gegangen. Vielleicht bringe ich Ihnen Tieck mit nach Leipzig. Er hat Mutter und Vater in wenigen Tagen verloren; die Schwester die eben schwanger, ist sehr kränklich und da ihr erst kurz zuvor ein Kind gestorben ist, so kann es ihr leicht sehr schädlich werden. Auch Tieck zieht es sich unbeschreiblich zu Gemüthe, und ich bin oft besorgt für ihn. Steffens ist auch hier, und wird vielleicht zur selben Zeit mit mir nach Jena kommen. Ob ich so lange in Jena bleiben kann, bis Sie dahin zurückkommen weiß ich nicht und wage es kaum zu versprechen; aber so lange Sie

noch wegen des Plato irgend Hand an mich legen wollen, will ich mich dreist verpfänden.

Leben Sie herzlich wohl, wertheſter Freund. D.[orothea] V.[eit] empfiehlt ſich Ihrem Andenken.

Friedrich Schlegel

Die Einlage bitte ich gütigſt und bald zu beſorgen. Sie werden am beſten wiſſen ob der Brief Bohn noch in J.[ena] treffen kann, ſonſt bringen Sie ihn nach Leipzig.

Noch eine Frage oder Bitte vielmehr. Es war mir ſehr lieb zu hören, daß Sie Schlei.[ermacher] Geld geſchickt haben; nun iſt es aber wohl unbeſcheiden, wenn ich frage, ob Sie nicht vor Ihrer Abreiſe 50 Thl. für mich geben könnten? — In welchem Fall ich ſie an Vermehren zu geben bitte.

33. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Dreßden, den 1ten Mai 1802

Wie kommt es, wertheſter Freund, daß Sie mir gar nicht ſchreiben und auch keine Aushängebogen ſchicken? — Hier iſt eine kleine Vorrede, die auch zugleich für die beſonders auszugebenden Exemplare des Ofterdingen dienen kann, wenn Sie den erſten und den lezten Perioden weglaſſen. Setzen Sie dann allenfalls der Deutlichkeit wegen noch dazwiſchen — Der Ofterdingen „den unſer verewigter Freund nicht hat vollenden können“ —

Seit einigen Tagen ſind nun alle Papiere von dem Bruder an uns geſandt worden, und wir werden alſo im Stande [ſeyn] Ihnen das Mſcrpt gleich nach der Meſſe zu geben. — In Leipzig hoffe ich Sie zu ſehen, ich komme den 15ten oder 16ten Mai hin. Bis dahin erinnern Sie Sich wohl meiner Bitte wegen Tieck.

Alles übrige mündlich. Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft und leben Sie herzlich wohl.

Ganz der Ihrige
Friedrich Schlegel

34. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilmans

Paris. Den 13ten August 1802

Wertheſter Freund,

Sie werden vielleicht dieſe Ankündigung ſchon eher erwartet haben. Es ſchien mir aber einestheils noch nicht ſo eilig damit, und dann war ich unglaublich beſchäftigt, ſo daß ich faſt gar nicht zum Briefſchreiben gekommen bin. Ich habe eingeſammelt wie die Bienen, ich habe ſchon ſehr viel geſehen und genutzt, und eigentlich bis jezt nur für meine Wißbegier und unſer Journal gelebt. Sie ſehen ich habe die Ankündigung ſehr ſehr einfach eingerichtet, ich glaubte durchaus daß ſei der rechte Ton und ich hoffe Sie werden zufrieden damit ſein. — Der Inhalt der erſten beiden Stücke wird ſehr mannichfaltig ſein. Es wird im erſten meine Reiſebeſchreibung enthalten ſein, dann Artikel über die Gemählde hier, über die Statuen, das Theater pp. auch erwarte ich einen angenehmen Beitrag von der unterhaltenden Art zur Beſchreibung der hieſigen Geſellſchaft und Sitten von einer jungen Dame die ſchon lange genug hier iſt, um Paris etwas beſſer zu kennen als ich. Ich zweifle nicht daß dieſe Mannichfaltigkeit eine gute Wirkung thun wird; ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr ich es wünſche daß es mir gelingen möchte, dieſem Journal eine dauernde Exiſtenz und recht viele Leſer zu verſchaffen. Man kann durch ein Journal ſo manches wirken, was kein einzelnes Werk hervorbringt. Die vorzüglichſten Journale wie die Horen, Propyläen, ſelbſt das Athenäum haben ſich nicht halten können, oder haben doch nur ein ſehr kleines Publicum gehabt. Ich hoffe aber, auf dem ganz neuen Wege den ich jezt einſchlage, ſoll es gelingen.

Das Mſcrpt erhalten Sie gewiß vollſtändig zur beſtimmten Zeit; aber dann ſchicken Sie mir auch recht bald wieder neues Geld, wertheſter Freund. Alles andre iſt hier gut und angenehm für einen Fremden; nur muß man immer Geld haben, und wer auch noch ſo reichlich gerechnet hatte, findet doch bald daß es noch viel zu wenig war. Im Anfange, in der Lage worin ich jezt noch bin, iſt dieß um ſo unangenehmer, da ich hier durchaus in dieſer Rückſicht allein bin, und im Nothfalle auf niemanden rechnen kann; weshalb ich freilich hoffen muß, daß meine Freunde in Deutſchl.[and] mich nie in dieſen kommen laſſen werden.

Könnten Sie vielleicht von einigen poetischen Kleinigkeiten Gebrauch machen zu Ihrem Allmanach, so melden Sie mir gütigst den äußersten Termin; das Clima ist zwar nicht sehr günstig indessen haben wir doch beide schon, so wohl ich als meine Frau, einige Kleinigkeiten hier gedichtet.

Ich bin so frei, Sie um einige Bücher zu bitten. Ich wünschte 6 Exemplare meines Alarkos zu haben; ich bitte aber darauf sehen zu lassen, daß es Exemplare wo das Druckfehlerverzeichniß angefügt ist, sonst sind die Ex.[emplare] unvollständig und unbrauchbar, weil unter den Fehlern eine ganze Stelle ausgelassen ist. Ferner bitte ich um Myllers Sammlung altdeutscher Gedichte in 2 Quartbänden. Beides wünschte ich gern sehr bald zu haben; doch muß es freilich eine Gelegenheit sein, die nicht gar zu theuer ist.

Für den übersandten Brief danke ich recht sehr. Mich wundert fast, daß ich nicht schon mehr von Ihnen erhalten habe.

Es versteht sich daß wir bei der Erscheinung des ersten Stücks der Europa noch eine Ankündigung oder vielmehr Inhaltsanzeige geben. —

Von HEn Franz Brentano bitte ich gelegentlich in meinem Namen das bewußte nicht mehr gültige Papier zurückzuverlangen. —

Der Doktor Buch hat wahrscheinlich eine Auslage von ungefähr 5 Carolin für mich gehabt; sollte er mit Ihnen davon reden, so sind Sie wohl so gütig, gelegentlich noch diese kleine Auslage für mich zu übernehmen. Kennen Sie ihn, so bitte ich ihn aufs freundschaftlichste zu grüßen und zu fragen ob er meinen Brief von hieraus erhalten habe.

In den günstigsten Nebenstunden arbeite ich an einer Sammlung von Romanzen aus der alten orientalischen Fabel und Geschichte, die ich dann unter diesem Titel in Masse geben will. Hätten Sie dazu in der Folge wohl Lust?

Nun noch einen Vorschlag. Es war ein alter Wunsch von mir, eine vollständige Ausgabe von Winkelmanns Werken veranstalten zu können, dergleichen noch nicht existirt und doch sehr nothwendig wäre. Hier ist dieser Wunsch von neuem erwacht, und gewiß ist es daß ich hier diesen Gedanken am besten ausführen könnte, da ich die meisten der Antiken vor Augen habe, von denen W.[inckelmann] spricht. Denn es versteht sich daß ich durch Einleitung und Anmerkungen die Pflicht

eines ordentlichen Herausgebers erfüllen würde. Wären Sie wohl geneigt, den Verlag davon zu übernehmen? — Von nicht so großem Umfang und wie ich glaube von fast sicherm merkantilischen Erfolg wäre eine andre Unternehmung, die ich auch schon lange im Sinne habe — eine Auswahl aus Georg Forsters Schriften (auf deutsche Art und für Deutsche dasselbe was bei den Franzosen und Engländern so gewöhnlich ist, den esprit oder die beauties eines Schriftstellers zu geben.) Man müßte aus den fünf Bänden, die so manches Unbedeutende oder doch jezt nicht mehr Interessante enthalten, etwa einen starken oder zwei ganz kleine machen. — Sie kennen vielleicht meinen Aufsatz in den Charakteristiken über Georg Forster, und so brauche ich nicht mehr darüber zu sagen. — Ganz leicht ist eine solche Auswahl nicht, und wenn ich 1 Carolin für den Bogen fodre, so ist es grade nur so viel als ich im Verhältniß zu der Arbeit fodern muß. Was sagen Sie dazu? Ich würde mich sehr freuen wenn Sie diesen Vorschlag annähmen und noch mehr den in Betreff des Winkelmann. Daß dieser mit meinem Journal in Collision kommen würde brauchen Sie nicht zu besorgen, denn da ich diese beiden Schriftsteller durch und durch kenne und sehr viel gelesen habe, so habe ich den größten Teil der Arbeit die es jeden andren, der dieß Geschäft unternehmen wollte — wenn er auch fähig dazu wäre — doch noch kosten würde, schon vollendet.

Sind Ihnen diese Vorschläge und überhaupt eine weiter ausgebreitete Verbindung mit mir willkommen, so haben Sie zugleich Gelegenheit mir einen großen Freundschaftsdienst zu leisten, wenn es Ihnen möglich sein sollte, mir auf jene Unternehmungen einen Vorschuß von 30 oder 40 Ldrs. zu übermachen; denn in der That ist der Fall, von dem ich vorhin sprach, daß ich in demselben auf meine deutschen Freunde rechnen müßte, eigentlich schon eingetreten. Unangenehme und sehr unerwartete Verhältnisse in meiner Familie von Seiten meiner Frau haben einen großen Strich durch meine Rechnung gemacht. Ich konnte das nicht voraussehn; ich bin in Verlegenheit trotz aller Vorsicht. Sie wissen was das in Paris heißt, in dieser großen Menschenwüste und werden gewiß thun was Sie können.

Ich hoffe Sie sind mit Ihrer lieben Frau wohl und vergnügt in der lieben Vaterstadt und haben sich schon nach Wunsch eingerichtet.

Leben Sie recht wohl. Ihre Antwort erwarte ich recht bald. Vergessen Sie die erbetnen Bücher nicht.

Ganz der Ihrige
Friedrich Schlegel

35. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilmans

Paris den 5ten frimaire [= 25. XI. 1802]

Seit 14 Tagen, wertheſter Freund, lebe ich in der ängſtlichſten und peinlichſten Beſorgniß. Schon am 3ten brumaire ſandte ich Ihnen mit der Diligence das Mscrpt zum 1ten St.[ück] der Europa bis auf wenig Reſtanten, in Wachsleinwand ſorgfältig eingepackt; und noch immer warte ich vergeblich auf die Nachricht des richtigen Empfanges. Ich habe von dem hieſigen Bureau die beſtimmteſte Declaration erhalten, daß das Packet wirklich an jenem Tage abgegangen ſei, und man verſichert mich, daß es nicht möglich ſei, daß es unterwegens liegen geblieben. Haben Sie es erhalten, ſo ſchreiben Sie mir doch ja augenblicklich; wo nicht ſo bleibt nichts übrig, als auf dem Bureau zu Frankfurt ſelbſt und durch dieſes auf dem zu Mainz Nachfrage thun zu laſſen.

Ich mag mich nun nicht wieder der Diligence anvertrauen; und ziehe für heute die Poſt vor, ſo theuer dieſe auch iſt. Den nächſten Poſttag erhalten Sie den Aufſatz über die Gemählde im Muſeum; er iſt lang geworden, und Sie werden vielleicht einen Theil davon für das 2te Stück zurücklegen müſſen. Ich laſſe ihn erſt abſchreiben, unglücklicherweiſe iſt das mit einem der lezthin abgeſandten nicht geſchehen, wodurch meine Beſorgniß nicht wenig vermehrt ward.

Da auch der hiebei erfolgende Aufſatz — Litteratur — nicht ganz ſo kurz geworden iſt als ich dachte, ſo wird für den Aufſatz über die Kritik des Plato in dieſem 1ten Stück durchaus keine Stelle bleiben, und ich bitte Sie dieſe Nummer alſo in der Inhaltsanzeige auszuſtreichen. —

Für das 2te Stück werde ich Ihnen von hieraus Beiträge und Ueberſichten der Chemie und Naturgeſchichte von ganz vorzüglichen Gelehrten in dieſem Fache einſenden; und für einige andre Theile der Phyſik haben mir diejenigen von Deutſchland aus verſprochen ſorgen zu wollen, welche in dieſen Fächern die beſten und berühmteſten ſind.

Ueberlegen Sie ja meinen Vorschlag wegen der Kupfer recht wohl. Man könnte, damit es Ihnen [nicht] zu kostbar wird, nur zu jedem Bande (nicht zu jedem Stück) eins geben; die Zeichnung soll gut sein und Ihnen wenig kosten, und die Auswahl auch, aber an dem Stich darf dann auch nicht gespart werden. Doch kann es bei einigen Sujets hinreichend sein, bloß Umrisse zu stechen (wie in den Propyläen verschiedentlich geschehen ist), und das muß ungleich wohlfeiler sein. Auch bitte ich, wenn Sie das Packet erhalten haben meiner Bitte wegen Assignation einer neuen Summe eingedenk zu sein.

Im Februar werden Sie das Mscrpt zum 2ten Stück vollständig haben.

Ganz der Ihrige
Friedrich Schlegel

Habe ich Hoffnung Myllers Sammlung Altdeutsche Gedichte bald zu erhalten? Es rückt jetzt die Zeit heran, da ich sie sehr brauche.

Von H. Buchhändler Reimer in Berlin werden Sie 1 oder 2 Exemplare des zweiten Theils von Novalis Schriften für mich erhalten haben. Diese wünschte ich auch bald zu besitzen.

36. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilmans

Paris, den 29ten Frimaire [•19. XII. 1802]

Ihr letzter Brief hat mich in kein geringes Erstaunen versetzt. Wie haben Sie mich können mehr als 4 Wochen in solcher peinlichen Besorgniß lassen? — Und wie sollte ich denn eilen, Ihnen ferner Mscrpt zu schicken, da ich durch Ihr unbegreifliches Nichtantworten vielmehr davon zurückgehalten werden mußte. Denn da ich von dem bureau des diligences bestimmte Zeugnisse erhielt, konnte ich nichts anders voraussetzen, als daß Sie tödlich krank oder vielleicht gar nicht mehr am Leben seien, und ich war schon im Begriff in Frankfurt deshalb Nachfrage anstellen zu lassen. Ihr Brief ist so ungenau, daß er nicht einmal den Tag der Ankunft meines Packets meldet. Ich werde vor der Hand nichts wieder mit der Diligençe schicken, bis Sie mir darüber Nachricht gegeben haben, sondern lieber das Postgeld daran wenden. So haben Sie mir auch noch nicht ge-

meldet ob Sie meine Sendung vom 26ten November richtig erhalten haben. Lieber Freund das ist ja um alle Geduld rein zu verlieren. Ich muß es zur ausdrücklichen Bedingung machen und schlechterdings fodern, daß Sie mir jedesmal, das ich Ihnen etwas sende, mit umgehender Post den richtigen Empfang ganz genau anzeigen.

Ich habe nun unterdessen zu dem Aufsatz über die Gemählde so viele Zusätze und auch manche Aenderungen darin gemacht, daß ich ihn noch einmal abschreiben muß; das ist die Ursache, warum Sie heute nur den Anfang erhalten. Sie können aber auf den Beschluß mit Gewißheit zum nächsten Posttag rechnen. — Ich denke es wird ein Stück davon zum nächsten Heft bleiben müssen; wenigstens wiederhole ich meine Bitte wegen des Formats.

Sehr ungerecht und sehr unbillig ist es daß Sie mich unter dem, woran Sie selbst Schuld (denn hätten Sie mir umgehend geantwortet, so würden Sie das Mscrpt schon länger als 4 Wochen in Händen haben) sind, haben leiden lassen. Ich hatte allerdings sehr gerechnet auf die Summe die Sie mir versprochen hatten, und wenn man sich nicht mehr auf die bestimmtesten Zusagen verlassen kann, so ist man freilich vollends in fremdem theurem Lande übel daran.

Zum 2ten Stück hab' ich nicht nur einen Aufsatz über die Antiken von mir selbst sondern auch mehre sehr gute und sehr mannichfaltige Beiträge von andern schon bereit liegen, die ich sende so bald ich die Assignation empfangen habe. — Bestimmen Sie selbst, zu welchem Termin Sie das Mscrpt zum 2ten Heft vollständig haben wollen. Es soll dann gewiß nicht fehlen. Setzen Sie aber den Termin so weit hinaus als es mit der Bequemlichkeit und Gewißheit des Fertigwerdens bestehe; und dieß zwar nicht aus dem Grunde als fehlte es mir noch an Materialien es anzufüllen, sondern weil ich zur Mannichfaltigkeit des Ganzen sehr wünschte zum 2ten Heft außer meinen eignen Arbeiten und einigen Beiträgen, die ich hier erhalte, auch einige andre, die ich von Freunden aus Deutschland erwarte und die vielleicht etwas später eingehen möchten [zu geben].

Sehr muß ich mich wundern, daß Sie das 1te Heft nun nicht im Januar versenden zu können glauben. Wie viel Monate oder Jahre denken Sie denn auf 10 oder 11 Bogen drucken zu lassen? Sie können ja, wenn sie unter 4 Setzer vertheilt werden, in 8 Tagen gedruckt sein. Und warum haben Sie denn nicht schon längst ange-

fangen; ich hoffe Sie haben es wenigstens nach Empfang meiner Sendung vom 26ten November gethan. Der erste Aufsatz beträgt gewiß 3 Bogen und an der Ordnung der Aufsätze liegt ja nicht so viel, wie ich Ihnen auch ausdrücklich schrieb.

Ich werde Ihnen auch noch eine allgemeine Auffoderung die als Ankünd.[igung] das lezte Blatt des 1ten Hefts ausfüllen mag zuschicken, und die uns für die allgemeine Verbreitung und Aufmerksamkeit von Nutzen sein wird. — Ueberhaupt werd' ich mit unermüdetem Eifer fortfahren, an dem Unternehmen zu arbeiten, das ich sehr liebgewonnen, unerachtet Sie alles gethan haben, um mir die Lust daran zu verderben. Haben Sie mir wohl auch nur meine Fragen und Vorschläge in Beziehung darauf beantwortet? —

Nun ich hoffe und rechne mit Gewißheit darauf Sie werden mir künftig pünktlicher antworten und auch Ihre Zusage erfüllen. Ich erwarte Antwort und Assignation mit umgehender Post; noch weit mehr aber liegt mir daran, daß Sie alles mögliche thun um die Absendung des 1ten Hefts zu beschleunigen, und daß Sie es wirklich noch vor dem Schluß des Januars versenden. Auch wiederhole ich meine Erinnerung wegen genauer und sorgfältiger Correctur. — Wie kommt es daß ich die Ankündigung im September der A.[llgemeinen] Zen.[aischen] L.[itteratur] Z.[eitung] nicht finde? — Lassen Sie jetzt die Inhaltsanzeige des 1ten Hefts doch sogleich einrücken, und wiederholen Sie dabei recht ausdrücklich die Versicherung, daß pünktlich 4 Hefte des Jahrs erscheinen sollen. Ich werde gewiß Wort halten, und man kann es dem Publikum nicht oft genug sagen, weil einige Journale in dieser Rücksicht gefehlt haben. — Sie hätten diesen Brief einen Posttag eher, hätte nicht Veränderung der Wohnung mir einige Tage geraubt.

Ganz der Ihrige
Friedrich Schlegel

Meine Adresse ist jezt: rue Clichy nro 19.

37. Dorothea Schlegel an Graf Gustav von Schlabrendorff

[Paris, Januar 1803]

Ich wende mich an Sie Herr Graf — nicht weil so viele Hunderte sich mit ihren Angelegenheiten an Sie wenden, dies grade

könnte mich abhalten es zu thun, aber weil Ihr Ansehen, und einige Worte die ich Sie sprechen gehört mein ganzes Zutrauen zu Ihnen neigten. Wer etwas zu bitten hat muß kurz seyn; also schnell zur Sache.

Mit welchen Aussichten, und Hoffnungen ich und Schlegel her gekommen, wie diese theils zerronnen, theils sich anders verhalten haben als wir geglaubt, davon will ich Sie nicht unterhalten. Sie hören dergleichen gewiß täglich so oft von denen die sich Ihres Raths, Ihrer Hülfe bedienen, daß Ihnen eine solche Wiederhohlung gewiß nicht angenehm seyn kann; und mich kränkt es jedesmal aufs Neue wenn ich darüber sprechen, mich an gewiße Dinge erinnern muß! — Wir sind nun einmal hier und unser Aufenthalt in Paris muß verlängert werden, er muß wenigstens einige Jahre dauern wenn er von Nutzen seyn, wenn die Reise nicht zur Thorheit werden soll. — Schlegel findet was Kunst und was Wissenschaft betrifft die größten Schätze hier, es hieße Sie beleidigen, wenn ich nicht voraussetzte daß Sie besser als irgend einer es einsehen wie Schlegel diese Schätze benutzen würde, für Kunst und Wissenschaft, wenn er nur einige Muße hätte, wenn ihm nur die äußern Bedingungen dazu leider nicht so sehr fehlten. Ich darf sagen es giebt keinen Gelehrten in Deutschland für den von jeher so wenig geschehen wäre als für Schlegel. Er lebte unter einigen Druck und beständigen Sorgen, von seiner frühsten Jugend — Niemand hat je etwas für ihn gethan!

Hier in Paris wird jede Fodrung größer mag man auch noch so sehr sich einschränken! Meine kleine Einkünfte mit denen ich bis jetzt so viel als möglich deckte, sind auf ein Jahr voraus daraufgegangen, auf Reisekosten etc. etc. Auch würden sie hier auf keinen Fall zureichen. Schlegel muß, um den Nutzen den er von Paris haben kann nicht zu versäumen, wenigstens $1\frac{1}{2}$ Jahr bis zwey Jahr ungestört arbeiten können und zwar nicht für Buchhändler; theils hat er noch viel zu thun um versprochene Arbeiten zu liefern die schon voraus bezahlt sind, theils weil ich mich dagegen setze daß er auf irgend einem Werk neuen Vorschuß nehme; es ist unter aller Abhängigkeit, die allerärgste von Buchhändlern abzuhängen! Es ist Schlegel (wie Sie vielleicht auch schon wissen werden) eine Stelle bey der instruction publique versprochen worden; theils sind es aber Franzosen die es ihm versprochen, theils müßte er noch sehr lange,

vielleicht noch 6 Monate und länger warten, eh er installirt würde, und — es darf nicht so lange anstehen eh ihn geholfen wird — es ist die höchste Zeit — und zuletzt kann ein rechtlicher Mensch, mit guten Gewissen keine Stelle hier nehmen, so lange die Einrichtungen so lächerlich und elend bleiben. Kann Schlegel sein Studium der morgenländischen Sprachen hier fortsetzen wie er es mit so gutem Erfolg schon angefangen, nur ein bis zwey Jahre; kann er dabey die Antiken, die Gemählde studieren, zu deren tiefe Kenntniße er schon seit zwölf Jahre so gute Vorkenntniße gesammelt hat und kann er seinen Geist nur etwas von dem Druck aufrichten, der von außen her ihn zu zerstören droht, so ist gar kein Zweifel, ja es ist völlige Gewißheit da, daß er auf eine deutsche Universität eine Stelle bekömt wenn er in Frankreich nichts für sich findet. Es ist also die Frage, und hier kömmt meine Bitte um hülfreichen Rath, was kann man thun? was kann er thun? — Er ist zu jeder Thätigkeit bereit, die ihn Mittel verschafft zu studiren, nützlich zu seyn, und seine Familie vor Mangel zu sichern. Sie kennen Paris so gut Herr Graf, so mancher wendet sich an Sie, in jedem Verhältniß! Giebt es, oder gäbe es denn keine Art von Amt daß er auf einige Jahre bekleiden, keine Art von Geschäft zu treiben daß uns auf einige Jahre sicherte? Ich beschwöre Sie, glauben Sie nicht — vermengen Sie ihn nicht mit einen andern der — Ich gestehe Ihnen aufrichtig, ich fürchte, Sie vergleichen Schlegel m.t L.[euchsenring] der Ihnen so viel Verdruß gemacht hat, und schon der bloße Gedanke macht mich zittern — Schlegel wünscht weiter nichts als daß man auf eine rechtliche Weise Gebrauch von sei en Talenten mache. Keine Aufopferung soll uns zu groß dünken, so gar wann es nöthig wäre uns auf diese Zeit zu trennen, daß er vielleicht reisen, oder in ein anderes Haus ohne mich wohnen müßte. Oder aber sollte es irgend etwas geben, wozu ich meine Dienste, meine Thätigkeit anwenden könnte — herzlich gern bin ich bereit — O rathen Sie uns Herr Graf, es geschieht in der That etwas gutes damit, und nicht etwa ein vorübergehendes sondern durch den Gebrauch den Schlegel davon machen wird ein ewigdauerndes Gute.

Ich habe Ihnen nun so ungezwungen und eigentlich unüberlegt mit meinem Vertrauen, vielleicht einen sehr unangenehmen Augenblick, einen unvortheilhaften Eindruck gemacht! Ich will nicht über-

legen ob es so ist, denn ich will es wagen, und wenn ich überlegte könnte ich leicht wieder zaghaft werden.

Schlegel weiß kein Wort daß ich mich an Sie gewendet, es ist das erste Mal daß ich etwas vor ihm verberge; Ich habe das Zutrauen zu Ihnen daß ich es diesesmal gethan zu haben nie bereuen werde, ich bitte Sie um völlige Verschwiegenheit meines Anliegens. Ich habe es schriftlich gewählt zu thun, weil, in dem Fall daß Sie nichts für Uns thun, uns nicht rathen könnten, so ist Ihnen der für jede gute empfindliche Seele unangenehme Augenblick erspart mir eine abschlägige Antwort zu geben. Sie antworten mir auf diesen Fall nicht, und vergessen meine Bitte.

Wäre ich aber so glücklich, daß Sie diese nicht übel aufnehmen, und wirklich einen Weg für uns wüßten und uns rathen könnten, wie wir aus diesem Labyrinthe kommen könnten, so gewähren Sie mir dann auch zugleich die Bitte mich zu besuchen und mündlich alles übrige zu verabreden. Sie werden dann dankbare Menschen kennen lernen verehrungswürdiger Mann! Dankbare Menschen und die es verdienen glücklich zu seyn, weil sie es seyn könnten. Nehmen Sie die Versicherung meiner vollkommensten

Hochachtung

Dor. Schlegel geb. Mendelsohn

Noch einmal wage ich es meine Bitte um Verschwiegenheit zu wiederhohlen.

Rue de Clichy nr. 19

38. Dorothea Schlegel an Paul Thieriot

[Paris, 10ten Februar 1803]

Ein vernünftiger Deutscher sollte, meynt Schlegel, die Grippe eigentlich gar nicht haben können; Ihnen wollen wir es aber wegen Ihrer großen Jugend zu Gute halten; nur müßen Sie sich zu beßern suchen; sehr lange kann man Ihnen dergleichen nicht mehr nachsehen. Ich rechne sehr darauf daß Sie im Mittelpunkte der Stadt wohnen, also alles was Sie zu Erfrischungen und Annehmlichkeit der Krankheit brauchen leichter haben können als wir hier auf dem beynah Lande; Sollten Sie aber etwas wünschen was ich Ihnen verschaffen könnte, so lassen Sie es mich ja wissen. Die Grippe haben wir zwar nicht,

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY

aber sonst doch allerhand was eben nicht angenehm ist. Der Schnee und die Kälte ennuiren mich noch mehr da die Tage nun schon so hübsch lang werden und man dies Leichentuch der Erde desto länger vor Augen haben muß. Wenn ich die helle Sonne auf den kalten Schnee scheinen sehe, so macht es mir die Empfindung als hörte ich ein gutes Gedicht in schlechter Gesellschaft vorlesen.

Uebrigens mein lieber Herr Sohn wenn Sie morgen nicht todt und nicht gesund sondern blos krank sind, verbiete ich Ihnen auszugehen bey der Kälte, wir lesen jeden Freytag so Gott will, also versäumen Sie nicht gar viel; halten Sie sich warm und ruhig.

Es ist auch ein Aufsatz über die neueste Musik in Paris bei uns eingelaufen zur Europa, der sehr hübsch seyn muß. Wenn wir ihn nur lesen könnten. Sie sollen uns das Zeug entziffern helfen.

Der Himmel nehme Sie in seinen Schutz. Bessern Sie sich.

Dorothea

Sie haben doch wohl keinen französischen Arzt? † † †

Zum Sonntag müßen Sie besser seyn da ist Philip sein Geburtstag.

39. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilmans

Paris. Den 15ten Mai [1803]

Nur eine Zeile wegen meiner Besorgniß. Schon vor 3 Wochen ist das vollständige Mscrpt zum 2ten Stück abgegangen; und noch hab' ich keine Nachricht. Ich hätte diese selbst in Ihrer Abwesenheit*), von Ihrem Commis erwartet, da ich in Rücksicht des Mscrpts immer sehr ängstlich bin. Auch wünschte ich das Geld bald zu haben, wenn es nicht schon assignirt ist, so thun Sie es doch ja gleich.

Das Mscrpt zum 3ten Heft ist schon weit genug. Eilen Sie nur mit dem Druck des 2ten; es sind so viele Neuigkeitsartikel darin, die sonst an Interesse verliehren.

Wegen der Eur.[opa] reden Sie mit meinem Bruder, was ihm gemeinschaftlich gut scheint; er wird gewiß sehr thätig dafür sein.

*) [Am oberen Briefrand hinzugefügt:] Den Avisbrief müssen Sie aber fast noch in Frankfurt erhalten haben.

Sein Sie doch so gütig und lassen sich von Frommann geben, was etwa von dem Physiker Ritter diese Messe bei ihm herausgekommen sein mag. — Lassen Sie mich ja nicht auf Antwort warten. Glückliche Messe und gute Gesundheit.

Ihr
Fr. Schlegel

39. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Paris den 15ten Mai 1803

Herzlich geliebter Freund,

So theuer Ihr Brief mir als ein Beweis Ihres freundschaftlichen Andenkens war, so sehr hat mich die Nachricht die Sie uns darin gegeben haben, innig geschmerzt. Ich kann mich noch gar [nicht] darin finden und fassen; besonders da ich von Eleon.[ore Grunow] das am wenigsten erwartet. Auch kann ich jetzt nicht glauben, daß ich mich in ihr geirrt; ich glaube nur ich verstehe Sie nicht. Ich möchte Sie bitten mir noch recht umständlich darüber zu schreiben. — Der arme Freund!

Gut geht es mir freilich auch nicht; wenigstens nicht ganz. Sonst würden Sie mehr von mir gehört haben. Leider aber ist das das schlimmste am Schlimmgehen, daß ich dann zwar wohl denken und lernen kann wie sonst, aber durchaus nicht frei bilden und dichten. Ich bin oft ganz in Unmuth darüber gewesen, da so manches Gute der Vollendung so nah nun liegen geblieben. Doch hoff' ich es soll bald besser bald ganz gut gehen; ich rudre mutig weiter. Am Ende ists doch nur eine Kleinigkeit daß man mich um das Vermögen meiner Frau bringt; was wäre dran gelegen, wenn es nicht grade jezt wäre. — In Berlin finden Sie oder erhalten gleich einen langen Brief.

Ihr
F Schlegel

Ist die Kritik der Moral fertig, so bitte ich um 2 Exemplare derselben, 1 Velin; sonst um die Aushängebogen, wenn Sie glauben, daß es Schl.[eiermacher] recht ist.

40. Friedrich Schlegel an Antoine-Léonard de Chézy

[Paris, Sommer 1803]

Mon tres cher Monsieur, Vous ne scauriez pas Vous faire une idée combien nous sommes en peine d'avoir eu la nouvelle que Vous continuez toujours de ne pas vous porter bien.

La premiere semaine des Vacances nous esperions presque tous les jours de Vous voir; et ce n'etoit que depuis quelques jours que nous avons sçu, que Vous etiez indisposé. J'espere que c'est passé actuellement avec le retour du beau temps, et que pourrez bientot nous en donner des nouvelles Vous même. Nous aurions eté Vous voir chez Vous, mais ce n'est que depuis peu que nous avons Votre addresse, et ne scachant rien de Vos nouvelles nous craignons d'ailleurs, de Vous incommoder.

Mon epouse et Helmina Vous souhaitent la reconvalescence et la santé la plus parfaite; et nous reunissons nos Voeux pour Vous voir bientot chez nous. Vous y trouverez aussi Mr. Hamilton, qui est actuellement chez nous, et qui de même est très affligé de ne pas Vous avoir vu depuis si longtemps. Je Vous salue de tout mon coeur.

Schlegel

rue de Clichy nro 19

41. Friedrich Schlegel an Auguſt Mahlmann

Paris, den 13ten Junius. 1803

Die Geſchäfte der Meſſe haben Sie mein verehrter Freund, unſtreitig verhindert, mir zu ſchreiben; da ich aber immer noch keinen Brief erhalten, ſo ſchlieſſe ich daraus daß Sie den Vorſchlag den Leſſing hier drucken zu laſſen, nicht annehmlich finden. Ich mag nun durchaus nicht länger warten, dieſe Arbeit zu vollenden, um dann mit friſchen Kräften an etwas neues zu gehen. Sie werden alſo die größere Langſamkeit der Diligençe mit eingerechnet den erſten Theil in 14 Tagen ſpäteſtens nach Empfang dieſes haben; der 2te ſoll unmittelbar nachfolgen. Wegen des Dritten erwarte ich Ihre Beſtimmung, ob Sie ihn zugleich mit wollen erſcheinen und auch noch dieſen Sommer drucken laſſen.

Ich hoffe Sie haben entschuldigt, daß ich die Vorrede zur Margarethe etwas spät geschickt habe.

Lassen Sie mich ja recht bald von Ihnen hören, und zwar wenn es sein kann schreiben Sie mir recht viel, wenn es nämlich viel Neues giebt.

Mein wichtigstes Anliegen ist nun die Sorge für die äußerste Correctheit im Druck des Lessing. Ich würde außer mir sein, wenn etwa solche Druckfehler darin vorfielen, wie mehrere in der Europa. Sie müssen sich durchaus entschliessen selbst die lezte Correctur zu übernehmen, sonst würde ich in großer Angst sein. Machen Sie etwa eine kleine Sommerreise, so lassen Sie ja während der Zeit nicht drucken.

Vor allen Dingen aber erhalten Sie mir Ihr freundschaftliches Andenken.

Ganz der Ihrige.

Ich bat Sie glaube ich in meinem lezten Brief um ein Exemplar der eleganten Zeitung für einen französischen Buchhändler. Ist es schon besorgt so ist es gut. Sonst lassen Sie es lieber, bis er sich selbst an die Verlagshandlung addressirt.

42. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilmans

Paris. Den 15ten August. 1803

Ich avisire Sie, daß ich heute durch ein hiesiges Haus 700 Livres tourn[ois] auf Sie a vista gezogen habe; der Wechsel wird Ihnen vermuthlich durch Bethmann präsentirt werden. Ich bitte nun aber auch gleich zu honoriren, da ich das Geld auf diese Art ohnehin schon 12—14 Tage später erhalten werde.

Könnten Sie mir das Heldenbuch verschaffen, würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Ist es nicht gleich zu erstehen, so geben Sie wenigstens einem Antiquar oder Commissionär in Bücher Auctionen Auftrag darauf zu merken und es mir nicht entgehen zu lassen.

Die Bücher und das 2te Stück der Europa hab' ich immer noch nicht erhalten. Nächstens ein mehreres.

Ihr ergebenster

Fr. Schlegel

43. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilmans

Kölln den 19ten August 1804

Es fehlt nur noch so wenig am Mscrpt der Europa, daß ich Ihnen gleich mehr als $^3/_4$ schicken könnte; da ich aber weiß, daß Sie gerne vollständiges Mscrpt empfangen, so warte ich lieber noch einige Tage, wo es unfehlbar abgeht. Der gegenwärtige Brief dient zugleich als Avis.

Ich muß mich freilich entschuldigen, daß es nicht schon vorher geschickt worden. Der Aufsatz über Gemählde hat mich aufgehalten weil man mir hier ein schönes Gemählde nach dem andern gezeigt hat, das ich noch gern mit anbringen wollte.

Für die Acceptation der Assign.[ation] auf 12 L.[ouis] d.[or] sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank.

Das Packet an mich schicken Sie mir doch ja mit der nächsten Diligence. Es enthält Neuigkeiten auf die ich sehr begierig bin.

Noch eine kleine Erinnerung. Meine Schwester in Dresden schreibt mir, daß sie bis jetzt nur das erste Heft der Europa erhalten habe, nicht aber das zweite und dritte. Wie kommt dieß, da Sie sonst meine Aufträge so gütig und genau zu besorgen pflegen? Ist es etwa bei Ihrem Commißionär in Leipzig liegen geblieben?

Mit dem Mscrpt schreibe ich Ihnen vielleicht einen oder den andern Vorschlag, wenn ich Sie nicht anders selbst bald zu sehen das Vergnügen habe.

Ihr ergebenster
F. Schlegel

44. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln. Den 16ten März 1805

Vor einigen Tagen erst, welche der Ruhe oder vielmehr der Sorge für meine Gesundheit gewidmet waren, bin ich von Paris zurückgekommen und eile nun Ihnen, mein wertheſter Freund, endlich ausführlich zu antworten.

Leider aber kann ich Ihnen in Rücksicht Ihres lezten Auftrages keine ganz befriedigende Antwort geben. Zwar erhielt ich Ihren Brief vom 26ten Januar der aber lange unterwegs war noch in Paris, aber nur wenige Tage vor der Abreise Humboldts. Ihn zu

treffen war ganz unmöglich; denn schon gleich nach 6 des Morgens war er aus, in der Ecole polytechnique, dem Jardin des plantes, bei Biot, la Plaçe oder andern, zu unterschiedlichen physikalischen Arbeiten; und wäre ich auch vertraut genug mit ihm, um ihn in seinen Arbeiten an fremden Orten aufsuchen und unterbrechen zu dürfen; so hätte ich doch nicht gewußt, wo von allen diesen Orten ich ihn zu suchen hätte. Zweimal hab' ich ihm mit der kleinen Post ausführlich desfalls geschrieben; aber keine Antwort erhalten. Dieß hat mich um so mehr befremdet, da er mir sonst, so oft ich mich wegen Bücher oder andrer Gefälligkeiten auf eben dem Wege an ihn wandte, jederzeit auf das schnellste und pünktlichste geantwortet hatte; wie er mir denn, was von seinen amerikanischen Schätzen für mich merkwürdig war alles mit einer Bereitwilligkeit mitgetheilt hat, die ich jederzeit mit Dank rühmen werde. — Sie dürfen indeß aus diesem Nichtantworten gar nichts folgern, außer daß es ihm in den lezten Tagen vor seiner Abreise durchaus unmöglich war, zu antworten, sonst hätte er es gewiß gethan. Vielleicht hat er Ihnen direkt oder durch jemand anders antworten lassen; oder aber was mir fast wahrscheinlicher ist, er konnte Ihnen doch keine bestimmte Antwort geben, oder glaubte dazu noch Zeit zu haben. Folgendes hat er mir selbst über seine Werke gesagt; eine große alles umfassende Darstellung seiner Reiseentdeckungen will er erst etwa in 2 Jahren geben, ein Werk das mit vielen Kupfertafeln begleitet werden soll, und also vieler Vorbereitung bedarf; darüber will er auf jeden Fall erst in Deutschland disponiren, wohin er von Rom aus endlich zurückzukehren denkt. — Eine ganz kurze Reisebeschreibung (etwa in 1 Oktavbande) ohne Kupfer wollte er noch vor seiner Abreise von Paris in Druck geben, und hatte sie vors erste angefangen französisch abzufassen; sie sollte aber zugleich auch Deutsch und Englisch erscheinen. — Hätte er nun seinen Vorsatz ausgeführt, so würde Ihre Anfrage für dieses vorläufige Werk auf jeden Fall zu spät gekommen sein. Wenn ich aber nicht sehr irre, so wird es ihm wohl in Paris nicht möglich geworden sein, damit fertig zu werden; und vielleicht ist es also noch Zeit genug, wenn Sie ihm nach Rom direkt oder durch seinen Bruder den Gesandten schreiben. Ihr Brief wird, wenn Sie gleich nach Rom schreiben oder schreiben lassen, ungefähr noch zu gleicher Zeit mit ihm eintreffen; denn wiewohl er einige Tage vor mir von P.[aris]

abgereißt, so wird er doch nicht so schnell nach Rom kommen, da er in den Piemontesischen Gebirgen sich eine Zeitlang aufhalten wollte, um vergleichende Experimente zu machen. Dieser Tage schreibe ich an die Stael und meinen Bruder nach Rom, und werde auch diesem einschärfen, Ihnen wenigstens befriedigende Antwort zu verschaffen, was ich leider nicht konnte, so gern ich Ihnen diesen unbedeutenden kleinen Dienst geleistet hätte.

Ihren früheren freundschaftlichen Brief hätte ich freilich schon längst beantworten sollen; fast ist mirs aber nun lieb, daß es nicht geschehen. Denn sonst wär' ich wohl in Gefahr gewesen, die Beendigung meiner Indischen Arbeit etwas früher anzusetzen als ich nachher würde haben ausführen können. Denn es war meine ganze Reise darauf berechnet, schon im Anfange Decembers spätestens wieder in Kölln zu sein; nun aber hielt mich die Langwierigkeit eines kleinen Geschäfts das ich übernommen hatte, vorzüglich aber Kränklichkeit und Uebelbefinden bis zum Anfang März in Paris, sehr gegen meinen Willen. Gott sei Dank, daß ich endlich nicht mehr da und wieder zu Hause bin. — Zwar hab' ich in Paris alle Zeit die mir jene beiden Hindernisse übrig liessen, einzig dem Indischen gewidmet, und habe mir noch 4 Mscrpte von dort mitgebracht; die ich mir nämlich selbst abgeschrieben. Auch außerdem noch manches wichtige zu demselben Zweck eingesammelt; aber auch nur eingesammelt; denn zu der Unabhängigkeit des Geistes hab' ich es noch nicht gebracht, daß ich in diesem neuem Sodom dichten, oder Indische Gedichte dichterisch übersetzen könnte. Dazu ist die Stille und Ruhe hier gut, an den Ufern des geliebten Rheins, unter den Bildern und herrlichen Denkmahlen unsrer Alten.

Es versteht sich von selbst, daß ich mich sehr darüber freue, daß Sie an diesem Werke Antheil nehmen und es übernehmen wollen, und daß ich mir gern die Veränderungen gefallen lasse, die Sie in den Bedingungen nöthig finden. Ueber die Zeit der Erscheinung ist es am besten, wenn ich Ihnen nur folgendes sage; ich gehe jezt unmittelbar an die Vollendung meiner Vorarbeit, ich werde nichts wesentliches andres arbeiten bis dieses ganz vollendet ist, und es liegt mir selbst sehr daran, bald damit zu erscheinen, da ich viele Hoffnungen mancher Art auf dieß Werk gründe, und mir sonst etwa gar ein Unberufener hineinpfuscht. Wenn ich sage, daß ich wohl

in 4 Monaten spätestens damit ganz fertig zu sein denke, so rechne ich dabei eigentlich schon darauf mit, daß man gewöhnlich sich selbst die Zeit etwas zu eng berechnet.

Ich besitze jezt 7 Indische Mscrpte von mir selbst in den Originalcharakteren sorgfältig copirt, wo mehre Handschriften waren collationirt, und ins Lateinische von mir übersezt und commentirt. Aber nicht alles eignet sich auch zu einer Deutschen Bearbeitung.

Was ich im 1ten Theile zu geben dachte, ist außer einer allgemeinern Einleitung 1) eine Abhandlung über die Indische Sprache. Dieses ist die Grundlage des Ganzen, und ich wünschte wohl, daß sie auch besonders ausgegeben würde. Das übrige sind metrische Uebersetzungen indischer Gedichte; als die Einleitung des Ramayan, des ältesten Indischen Heldengedichts, eine epische, ältere Behandlung der Geschichte der Sakontala, die sich nach meinem Gefühl so zu der dramatischen Sak.[ontala] die Sie kennen verhält, wie eine aegyptische Pyramide zu einem kleinen eleganten Bildchen. Die dramatische Sakontala kann ich schon um des willen nicht in den ersten Band nehmen, weil sie ihn ganz anfüllen würde; da es mir doch in diesem ganz besonders um Mannigfaltigkeit zu thun ist. Auch ist mir des Prakrit und der Prosa so viel darin daß ich nicht sonderlich Lust habe, sie ganz zu übersetzen, sondern mich wohl nur mit einer Probe begnügen werde. Das dritte Stück ist ein philosophisches Gedicht, von dem zwar schon eine Englische Paraphrase in Prosa vorhanden, dessen Subtilität und Erhabenheit aber wohl in keiner Sprache (seit das Griechische ausgestorben) als in der Deutschen nachgebildet werden kann. Ueberhaupt ist mein Zweck bei diesen Uebersetzungen vorzüglich Indische Sprache und Indischen Styl so anschaulich zu machen, wie dieß nur in Uebersetzungen Deutscher Art möglich sein kann. — Sobald ich wieder Antwort von Ihnen habe, schicke ich Ihnen zwei Ankündigungen, eine kurze und eine weitläuftigere, und melde Ihnen auch zugleich die Versanzahl jener drei poetischen Stücke, zur genaueren Druckberechnung. Sollte dann noch Raum übrig sein, so hab' ich dann noch genug andres, was ich noch geben [kann], einige Scenen aus der dramatischen Sakont.[ala] zur Probe, oder auch mehre andre Stücke. — Vorläufig will ich nur der Druckart wegen bemerken, daß die Verse, sehr seltne Ausnahmen abgerechnet, sämtlich 16sylbig, also

sehr lang sind. Noch wünschte ich daß 10—12 oder 15 Exemplare Velin auf meine Unkosten für mich abgezogen würden, zur Versendung an Fürsten; vielleicht daß doch bei irgend einem das Gefühl des Edlen erwacht und so endlich etwas tüchtiges für die Sache geschieht, was ganz ohne Unterstützung nicht möglich ist. — Geschähe nur ein geringer Theil von dem was die Fürsten des 16ten Jahrhunderts für Griechische Litteratur thaten, so getraue ich mir wohl zu behaupten, daß eine eben so grosse ja eine grössere Wirkung durch das Indische Studium hervorgebracht werden und alle menschliche Kenntnisse und Ansichten der wohlthätigsten Revoluzion sich erfreuen dürften. —

Französische Lettern hoff' ich werden Sie zu diesem Werke nicht wählen, und möchte Sie überhaupt bitten, sich so weit Ihr Einfluß reicht, dieser immer mehr einreißenden Barbarei kräftig zu widersetzen.

Ich sehe Ihrer Antwort mit Ungeduld entgegen und füge nun noch einige kleinere Anfragen hinzu, die aber dießmal lauter fertige Artikel betreffen.

Das erste ist die Bearbeitung eines alten Ritterromans; Lother. und Maller oder die Söhne Karls des Großen, in der Art wie die Euryanthe und Merlin, welche Mich.[aelis] bei Mahlmann erschienen; aber nicht wie jene nach dem Altfranzösischen, sondern aus einer ungedruckten Deutschen Handschrift. Wollen Sie es einzeln nehmen (das Mscr. ist ganz fertig) so würde es in einem kleinen eleganten Format immer nur ein mäßiges Bändchen geben, und ich dächte Sie berechneten mir etwa $1^1/_2$ Ld. oder 30 Fr. dafür. Zögen Sie aber in dem Falle, daß Mahlmann jene beiden Romane auch unter dem gemeinschaftlichen Titel romantische Dichtungen des Mittelalters ausgegeben hat (denn so nachläßig ist er in allem, daß ich das wirklich noch nicht weiß), es vor einem zweiten Band denselben zu geben, so sind einige kleinere romantische Stücke schon bestimmt, die mit jenen eben einen Band machen würden; nur müßte dann das Format beibehalten werden.

Und nun noch eine vorläufige Anfrage über eine Kleinigkeit, bei der ich freilich nur das Verdienst der Bearbeitung habe, was den poetischen Theil betrift, für den musikalischen habe ich einen Freund zum Mitarbeiter, auf den ich mich ganz verlassen kann. Es

ist von einer kleinen Sammlung alter geistlicher Lieder die Rede, die ich in hiesigen Gegenden zusammengesucht; bei der Auswahl habe ich außer der innern Schönheit vorzüglich darauf gesehn, daß ich die ältesten vorgezogen habe, und nur solche aufgenommen habe, die ursprünglich Deutsch und nicht aus dem Lateinischen oder Spanischen (denn auch von dieser leztern Art werden viele hier vom Volke bei Festgelegenheiten gesungen) übersezt sind; die Musiken zu diesen Liedern sind zum Theil nicht so alt als diese, wohl aber eben so schön, und manche derselben wenn man sie unter dem Namen Leo oder Durante den Kennern dieser Kunst zeigte, würden ganz dieser würdig scheinen; doch aber sind sie nicht den Italiänern bloß nachgeahmt, sondern eigenthümlich deutsch. — Von den Liedern sag' ich weiter nichts, als wenn ich jemals schönere selbst machen zu können glaubte, so würde ich nicht diese bearbeitet haben. Aber es ist des Vortreflichen für alle Kunstgattungen im Altdeutschen so viel gewesen, daß man es nur darf aufsuchen und erkennen wollen, so ist genug zu thun; und hohe Zeit ists endlich die noch nicht zertretnen Spuren und Denkmahle unsrer Vorfahren zu retten vor der Barbarei des Zeitalters. — An ein 30 dieser Lieder sind so ins Reine geschrieben, wie sie in Druck zu geben sind; vielleicht wäre es mit 50—60 überhaupt genug; nicht als ob, wenn ich alle guten nehmen wollte, die Zahl nicht noch beträchtlich größer sein würde. Es kömmt hierin mit auf Ihren Rath an; Vorrath ist genug da, aber der wesentliche Zweck kann vielleicht eben so gut durch eine mäßige Anzahl erreicht werden. Nur fragt sichs, ob der Druck dieser Samlung mit der Musik, eben wegen dieser, Ihrer Convenienz gemäß wäre; und wenn dieß, unter welcher Form Sie etwa dächten. Ich dachte als Neujahrsgeschenk. Was meinen Sie dazu? Quart ist vielleicht wegen der Musik vorzuziehn. — Es versteht sich übrigens, daß die Bedingungen gänzlich Ihrer Bestimmung überlassen bleiben; da ich ohnehin kaum jemand außer Ihnen im ganzen Deutschland [weiß], dem ich eine Sammlung altkatholischer Lieder in den jetzigen erleuchteten Zeiten antragen und übergeben dürfte.

Und nun endlich noch eine dritte Anfrage. Wäre es wohl möglich daß Sie Sich zum Verlage der Europa entschlössen? — Ich kann nicht läugnen, daß ich dieß als einen eigentlichen Freundschafts-

dienst ansehen würde, da mir sehr daran liegt sie fortzusetzen. Ich habe wieder so manches über Kunst auf meiner lezten Reise gesammelt und gesehen und geschrieben, was ich nicht gern zu lange möchte liegen lassen, weil man sonst selbst das Interesse daran verliehrt; und endlich ist es auch hohe Zeit, mit manchen einzelnen philosophischen und historischen Arbeiten hervorzurücken, die ich theils noch schuldig, theils schon lange vorräthig habe. Ueberhaupt ist die Stille und Ruhe der ich hier geniesse bestimmt mich für einige Jahre wieder ganz der Deutschen Litteratur zu widmen, und das zu verarbeiten, was ich in Paris gesammelt habe. — Ich würde es jedoch nicht wagen, Ihnen die Eur.[opa] anzutragen, wenn ich nicht aus Willmans Angabe sähe, daß der Verleger bei den Bedingungen, die ich jezt mache, gegen Schaden ungefähr gedeckt ist. Seine ausführliche Liste bestimmt den Absatz auf circa 320 Exemplare; da er aber die Zahl für mehre Orte und Buchhandlungen, wo ichs grade zufällig weiß, etwas zu gering angegeben hat, so möcht' ich mich wohl anheischig machen, 400 Exemplare zu garantiren. Der Preiß war bisher 20 Groschen; nehmen Sie aber bessres Papier und Druck und setzen ihn auf 1 Thaler so wird man sich wohl nicht darüber beschweren; das Stück zu 9—10 Bogen höchstens; und ich überlasse es Ihnen mir 40 Francs (2 Ld.) oder 36 Fr. ($1^1/_2$ Car.[olin]) zu berechnen. Ein kleineres oder doch räumlicheres Format wünschte ich besonders da ich künftig die Eur.[opa] wohl ohne Ausnahme ganz allein schreiben werde. Denn meine ehemaligen Freunde haben mich ja doch so wie in andern Stücken so auch hierin im Stich gelassen, ausser meinen Bruder; und was die andern Aufsätze betrift die ich bisher aus Toleranz aufgenommen, so bin ich des nun auch müde geworden, da die Toleranz als Geduld eine von den Tugenden ist die durch den Gebrauch sehr abgenuzt werden. — Daß ich meine Aufsätze nicht wieder abdrucken lasse, daß also auch Nachkauf entstehen wird, wie beim Athen.[äum], wissen Sie ohnehin. — Das wünscht' ich freilich, daß Sie 4 Stück übernehmen könnten, die aber nicht in bestimmten Zeiten erscheinen; je eher sie das erste wollten erscheinen lassen, je lieber wär' es mir; denn es ist viel Vorrath da.

So hab' ich überhaupt in Paris mehr auch ausgearbeitet, als wohl meine Bekannte in D.[eutschland] glauben mögen, aber ich bin

so außer Verbindung mit dem Deutschen Buchhandel gerathen, daß mir gar manches ist liegen geblieben. Und so verzeihen Sie es nur, daß ich mich so weitläuftig und weitschichtig mit mehren Anträgen auf einmal an Sie wende. Doch nun genug hievon.

Und nun muß ich noch einen Punkt Ihres ersten Briefs erwähnen, der die Einlage von Schleiermachern betrift, wo ich zuerst Ihnen für die freundschaftliche Gesinnung danken muß, die Sie bei dieser Gelegenheit äussern. Aber Schl.[eiermacher] kann ich nicht wohl antworten; es hat ihm gefallen den Ton etwas gar zu sehr in dem des gemeinsten Zanks anzugeben, als daß ich irgend darin einzustimmen vermöchte. Auch ist ein patziger Brief ein schlechtes Mittel ein nicht ganz grades Verfahren zu entschuldigen. Sollt' er daher ein ähnliches Schreiben Ihnen für mich zusenden, so haben Sie nur die Gefälligkeit es ihm wieder einzuhändigen, oder es zu verbrennen; es zu übersenden ist nicht der Mühe werth, denn welche Zeit wäre wohl mehr verlohren als die wo man dergleichen lesen oder gar beantworten wollte. — Uebrigens ist mirs nicht eingefallen das grosse Verdienst seiner ganzen Arbeit oder auch selbst das Eigenthümliche in seiner kritischen Ansicht irgend angreifen oder nicht anerkennen zu wollen. Was Schl.[eiermacher] aber doch in der leztern mir verdankt und was er jezt mit einer Hitze und Grobheit als ganz unbedeutend herabsetzen will, die den Kaltblütigen wohl nicht sehr für ihn einnehmen möchte, was jedoch wie ich glaubte und auch noch glaube, wohl eines kleinen Danks werth gewesen wäre; das kann jeder leicht ermessen, der Gelegenheit hat zu wissen was ich Schl.[eiermacher] im Jahre 1801 und 1802 mittheilte, da meine kritische Arbeit über den Plato vollendet, die seinige aber eigentlich noch nicht angefangen war, da er damals noch nicht alle Dial.[oge] des Pl.[ato] gelesen hatte. — Glauben Sie doch aber ja nicht, daß ich als Schriftsteller mich beleidigt gefühlt; das wäre wahrlich sonderbar, und ich kann mein ganzes schriftstellerisches Leben seit 10 Jahren zum Gegenbeweis anführen. Von dieser Seite bin ich es etwas schlimmer gewohnt; denn ich darf wohl sagen, daß unter den vielen 100 großen und berühmten Männern die die Deutsche Schriftstellerwelt jezt besizt, gar nicht wenige sind, die es trotz ihrer Grösse nicht für zu gering halten, sich meiner Ideen zu bedienen, nach dem sie in dieselben freilich so viele sinnreiche Verbesserungen angebracht und sie so oft

umgekehrt und vielfach entwickelt haben, daß ich selbst sie nicht mehr für die meinigen erkennen mag; und doch war ich immer gegen Misbrauchungen jeder Art, deren sich besonders Schelling fast in jedem seiner Werke gar viele zu Schulden kommen läßt, nicht nur stillschweigend sondern auch gleichgültig. —

Hat es denn Schl.[eiermacher] wirklich gar nicht gefühlt, daß ich über diese kleine Verletzung dessen was ich wohl glaubte daß er mir schuldig war, nur deswegen empfindlich sein konnte, grade weil **er** es war. Dann hab' ich freilich ganz Unrecht gehabt; denn wie überflüssig ist eine freundschaftliche Klage, wo der andre auch so gar nicht einmal fühlt, wovon die Rede ist.

Und nun genug auf immer von diesem fatalen Gegenstand; freuen soll es mich aber wenn ich von Ihnen dann und wann höre, daß es S.[chleiermacher] wohl geht und daß endlich noch seine Hoffnung zur Verbindung mit seiner Freundin erfüllt werden möge.

Ich nenne mich von ganzem Herzen
Ihren Freund
Schlegel

Sollte von Fichte zu Ostern etwas erscheinen, so bitte ich recht sehr darum. — Auch wenn das Werk des ältern Humboldt über Biscayen und baskische Sprache erscheint. Es gehört mit zu meinen allgemeinen durch das Indische veranlaßten Sprachstudien. — Es findet sich in der Messe wohl Gelegenheit es zu senden. Noch eins. Der Titel Indisches Museum möchte zu sehr auf ein Journal führen. Ich nenne es also lieber **Beiträge** zur Kenntniß der Indischen Sprache Dichtkunst Philosophie und Geschichte.

Die Addresse meines Bruders ist zu Rom bei Mario Torlonia. Dieses ist nämlich der Stael Addresse. Daß der zweite Theil des Cald.[erone] nicht gleich nachgefolgt ist, da der erste gut aufgenommen war; nachher hätte eher eine kleine Pause entstehen können. Sein Sie aber gewiß, daß es nicht an dem Eifer und an der Neigung meines Bruders liegt. Diese ist noch ganz dieselbe; sobald es also die störenden Reiseverhältnisse nur irgend erlauben, wird er gewiß zu dem gewohnten Fleiß zurückkehren. So lang der Brief ist, hab' ich doch noch manches zu sagen. Doch alles übrige nächstens; Sie antworten mir doch gewiß bald.

45. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln. Den 27ten April 1805

Ich fange an sehr besorgt zu sein, wertheſter Freund, weil ich gar keine Antwort von Ihnen erhalte. Es ist schon sechs Wochen, daß ich Ihnen unterm 16ten März einen sehr ausführlichen Brief geschrieben. Daß er verlohren sein sollte, kann ich kaum glauben, da mir dieß noch nie begegnet ist. Der Himmel gebe nur, daß nicht etwa Krankheit Sie verhindert hat. —

Da ich nun so lange vergeblich auf Antwort gewartet, und Willmans mich bat, den kleinen Ritter Roman, von dem ich Ihnen schrieb, ihm noch zur Messe zu geben, welches doch bei der gröſſern Entfernung, in Ihrem Verlage wohl nicht würde ausführbar gewesen sein; so habe ich mich in der Ungewißheit entschieden, und ihm selbigen gegeben. — Sollte es aber Ihre Absicht gewesen sein, diese Kleinigkeit anzunehmen, so würde ich in kurzer Zeit Gelegenheit haben, Ihnen eine andre ganz ähnliche Arbeit anzutragen.

Wegen der Europa will ich noch erinnern daß ich künftig auch besonders ältere Deutsche Geschichte und Dichtkunst darin zu behandeln und bekannter zu machen denke; ich habe nicht nur manches dazu selbst vorgearbeitet, sondern auch vieles unbekannte und ungedruckte dazu gesammelt und gefunden, und werde wahrscheinlich in hiesigen Gegenden noch viel mehres der Art bekommen. Auf diese Weise könnte es auch wohl ausführbar gemacht [werden], was sonst bei einem Journale der Art bisher nicht hat können geleistet werden, daß es regelmäßig viermahl des Jahrs erschiene. Unter das historische Fach würden auch manche erzählende Aufsätze gehören, die zur allgemeinern Unterhaltung dienlich sein würden. — Nähmen Sie Anstoß daran, eine Zeitschrift unter demselben Titel fortzusetzen die in einem andern Verlage angefangen hat, so könnte gar füglich ein andrer auf jenen historischen Zweck sich beziehender Titel gewählt werden. — Nur bitte ich Sie dringend mir bald darüber zu schreiben; ich bin hier immer noch ziemlich entfernt von Deutschland und durch meine lange Abwesenheit aus manchen Verbindungen gekommen; da ich nun jezt meine ganze Muſſe der Ausarbeitung des Eingesammelten bestimmt habe, so ist es mir sehr wichtig keine Zeit zu verliehren. — Wären Sie zu diesem Vorschlage nicht abgeneigt, so werde ich gern jede Be-

stimmung eingehen, die Sie etwa angeben wollten, daß wir den Vortheil und Nachtheil gemeinschaftlich tragen, oder daß Ihre Auslage größtentheils nach dem Erfolge bestimmt wird; besonders wenn Sie unter dieser Einschränkung sich zu mehr als 4 Stücken noch einlassen könnten; da doch der Erfolg einer Zeitschrift so sehr mit von der fortgesezten Dauer abhängt.

Was ich Ihnen neulich über Schleierm.[acher] schrieb, bitte ich ihm nicht weiter ausführlich mitzutheilen; nur das bitte ich ihm, wenn er nach mir fragen sollte, gelegentlich zu sagen, daß ich gegen Sie geäußert, auf den Ton in dem er mir geschrieben nicht antworten zu können. Vielleicht findet sich einmal eine erfreulichere Gelegenheit ihm wieder zu schreiben.

Was Sie an Büchern meiner Freunde zur Messe für mich haben sollten, bitte ich Sie an einen sichern Düsseldorfer Buchhändler, oder falls Sie deren keinen kennen, an Willmans mitzugeben.

Ganz der Ihrige
Friedr. Schlegel

46. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln. Den 14ten Julius. 1805

Herzliche Freude, geehrtester Freund, verursachte mir Ihr leztes Schreiben und die freundschaftliche Gesinnung welche Sie darin gegen mich äußern. Ich hoffe daß Sie nunmehr wiederum von allen unangenehmen Störungen völlig befreit sind. —

Wegen der neuen Ausgabe von Novalis Schriften habe ich das einzige gethan was ich konnte; ich habe gleich an den Bruder geschrieben und ihm die Sache ausführlich vorgetragen. Allerdings ist in den Papieren noch manches eben so wichtig als das Gedruckte; die Entfernung ist aber ein großes Hinderniß, die Papiere sind sehr weitläuftig. — Sobald ich die Nachricht habe, theile ich Sie Ihnen mit, und thue was ich vermag für diesen wichtigen Gegenstand. — Was das Honorar betrift, so denken Sie nur vor allen Dingen an die Sicherheit Ihrer Auslage, und rechnen ja nicht zu viel an. Von dem aber was sie anrechnen, bitte ich Tieck $^2/_3$ zu bestimmen, wenn nähmlich bei dieser Auflage nichts verändert wird; da er, obgleich ich die Fragmente ausgewählt und den Plan der Anordnung gemacht habe, durch das Abschreiben doch die meiste Mühe gehabt hat; mir

aber $^1/_3$ an meiner Schuld abzuschreiben. Falls aber der Bruder sich entschliessen sollte, mir die Papiere zu schicken, was jedoch schwierig ist, so würden die alsdann beträchtlichen Transportkosten eine andre Bestimmung fodern.

In einer Rücksicht thut es mir leid, daß Sie mir nicht früher geantwortet haben; ich hätte die geistlichen Lieder von Spee am liebsten in Ihrem Verlage gesehn. Da ich nun aber auch auf meinen zweiten Brief keine Antwort erhielt, so hab' ich sie damals zu einer kleinen Sammlung bestimmt, die bei der Unger erscheint; und sah nicht wie sich dieß noch ändern ließe. — Doch da ich jezt unermüdet tätig bin und mich nun eine Zeitlang ganz der Ausarbeitung meiner Materialien widmen will, so kann leicht etwas andres an die Stelle treten, da ich nun die angenehme Ueberzeugung hegen kann, daß ich bei meinen litterarischen Unternehmungen vorzüglich auf Sie rechnen darf; was mir von sehr großem Werthe ist.

Was das Indische Werk betrift, so hab' ich nach Ihrer Bemerkung über den Titel nicht nur, sondern überhaupt über das merkantilische Verhältniß des Ganzen nachgedacht, und möchte Ihnen nun vorschlagen, das Ganze als eine Schrift und ein Ganzes zu geben nicht als ersten Theil, dessen Fortsetzung doch zum Theil von den äußern Hülfsmitteln abhängen würde; Also eine einzelne Abhandlung über das Studium des Indischen Alterthums oder Sprache und Litteratur, mit aller Beredsamkeit ausgerüstet deren ich nur immer fähig bin; was die metrischen Uebersetzungen von indischen Gedichten betrift, so würde ich mich etwa nur auf zwei oder drei vorzüglich wichtige und hinreißende Stücke beschränken, ein großes didaktisches Stück, was lehrreich aber trocken ist, jezt noch zurück lassen, die eigentlich grammatischen Belege aber zur Abhandlung auch nur als Belege besonders anfügen. Die größte Eleganz und Pracht des Drucks würde ich sehr wünschen — Noch kann ich Ihnen nicht läugnen, daß ich es als einen großen Freundschaftsdienst ansehen würde wenn Sie sobald das Mscrpt vollständig in Ihren Händen sein wird, das Ganze so schnell und bald als es nur immer angeht, drucken liessen; ich darf in diesem Stücke schon an Ihr freundschaftliches Interesse appelliren, da ich bei diesem Werke, so ungetheilt der Gegenstand meinen Enthusiasmus an sich gerissen hat, doch auch äußre Zwecke und Hoffnungen darauf gründe.

Was Sie bei so vieler Sachkenntniß und freundschaftlicher Gesinnung mir über die Europa schreiben, bestimmt mich die Sache wenigstens für jezt ruhen zu lassen; ich will, wenn es mit einem Journale so äusserst schwierig ist, meine Arbeiten lieber in grössern Massen geben. Für den Verleger ist das gewiß besser, vielleicht auch für die Sache selbst. — Und so möcht' ich noch einen Vorschlag an Sie thun; dieses wäre ein Grundriß der Litteratur, eine vollständige Geschichte oder Charakteristik derselben von Homer bis auf die neueste Zeit, die Geschichte der Philosophie mit eingeschlossen. Ich habe, seit ich Sie nicht sah, dreimal Vorlesungen über diesen Gegenstand gehalten; von zweien dieser Vorlesungen besitze ich ein vollständiges Heft. Doch brauche ich wohl nicht zu erinnern, daß das Werk wohl die Vollständigkeit aber keineswegs den Styl eines Compendiums haben soll. Ich sollte denken ein solches Werk von mir müßte ein grosses Publikum haben; am liebsten hätte ich, es erschiene in einem starken Oktavband, wenn Sie anders 1500 Exemplare davon drucken und mir danach 3 Ld. Honorar bestimmen zu können glauben. Wo nicht, so würde man sich freilich zur Theilung in 2 Bände in kleinerm Format entschliessen müssen; doch thäte ich das nur ungern. — Ich wünschte hierüber gern recht bald Nachricht zu haben. Mit dem Hin und Herschreiben geht so viel Zeit hin, daß das Werk, obgleich es als Werk völlig geschrieben fertig ist, und nur einiger Politur des Styls bedarf, doch wohl kaum noch zur Mich.[aelis] Messe erscheinen könnte; doch gleich nach Mich.[aelis] würde es in Ihren Händen sein, und Sie dann um so freier und bequemer darüber disponiren können.

Erzeigen Sie mir geehrtester Freund recht bald die Freundschaft mir zu schreiben und geben Sie mir doch recht ausführlich Nachricht von der Deutschen Litteratur. Ich fange an ganz fremd darin zu werden. Alles interessirt mich von daher. — Was macht der verehrte Johannes Müller? Wie lebt er in Berlin? — Wird unser tiefsinniger Schleiermacher nicht endlich auch in der spekulativen Philosophie, welche es so sehr bedarf, etwas aufräumen? — Welche Sensation macht Goethe's neue Schrift in Berlin? — Wo ebt Tieck? — Was wissen Sie von Fichte?

Nun noch einige Bitten und Anfragen. Haben Sie doch die Güte mir von Steffens Naturphilosophie ein Exemplar mit

der fahrenden Poſt ſogleich zu ſchicken; ich bin äuſſerſt begierig darauf. Auch möcht' ich Sie wohl bitten die Romanzen aus dem Thale Roncisvall, die ich in Ihrem Verlag angekündigt ſehe, beizulegen; ich bin neugierig darauf, weil ich faſt ſchlieſſen muß, daß ich mich mit dem Verfaſſer begegnet habe in der Wahl des Gegenſtandes bei einer Kleinigkeit die ich ſchon vor einiger Zeit gedichtet. Iſt der Name des Verfaſſers kein Geheimniß ſo laſſen Sie ihn mich wiſſen. — Auch möcht' ich gern wiſſen ob der Pellegrino von dem bei Lange in Berlin Schauſpiele erſchienen ſind, derſelbe iſt von dem mein Bruder etwas herausgegeben.

Doch nun der Fragen genug und mehr als zu viel. Vor allen Dingen aber erhalten Sie mir Ihre unſchätzbare Freundſchaft und ſchreiben Sie mir unverzüglich. — An dem indiſchen Werk arbeite ich immer fort.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Fr. Schlegel

47. Anne-Louiſe-Germaine de Staël an Friedrich Schlegel

Coppet ce 4 Novembre [1805]

J'ai été bien triste mon cher Frédéric du dérangement de nos projets pour cette année, mais quels sont les projets qui résistent à l'ouragan qui souffle sur nous, je forme cependant toujours le projet de me rapprocher de vous et l'été prochain je l'espère ne se passera pas sans que nous nous revoyions je pense toujours avec inquiétude à votre situation, vous parliez d'aller en allemagne, voulez vous que je vous envoye de paris une lettre de change de cinquante louis et dites moi sur qui je pourrais vous la faire tenir à Cologne. Nous passons notre vie ici assez enuyeusement car excepté deux ou trois personnes il n'y a pas de possibilité de se communiquer avec qui que ce soit je crains que votre frère n'en conçoive un peu de mélancolie il attribue à moi ce qui est l'effet du pays ou nous vivons car il ne peut douter que je l'aime à jamais comme mon frère — j'écris mon roman sur l'italie et si je vous vois l'été prochain je vous le montrerai après cela je me mettrai à faire connaitre la littérature allemande mais il faut

qien dese fforts pour conserver de l'émulation et dans ce cruel tens et dans cet ennuyeux pays — je viens de lire le prince constant traduit de calderon par votre frère et j'ai été très frappée de l'originalité musicale de cette pièce quand la mélancolie se met dans les pays méridionaux elle a un caractère d'imagination qui fait une profonde impression, combien il y aurait à apprendre et à penser pour deviner la vie mais on la saurait la veille de sa mort — savez vous quelques nouvelles de [Blattende, Schluß fehlt].

48. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln. den 4ten Januar 1806

Nach Ihren Briefen vom 17ten Aug. und 22ten Nov., geehrteſter Freund, konnte ich gar nicht erwarten daß das geſchehen würde, was nun doch leider geſchehen iſt (da Sie in beiden Ihrer Correſpondenz mit Hard.[enberg] ausdrücklich erwähnen); daß nämlich der Abdruck des zweiten Bandes von Nov.[alis] ohne deſſen erwartete Zuſtimmung vor ſich gehen würde. Ich kann Ihnen gar nicht ſagen, wie außerordentlich unangenehm es mir iſt, daß dieſer mein Freund und Bruder des Verſtorbenen dieſe Urſache zur Unzufriedenheit hat. Es muß dieſes Misverſtändniß nothwendig wieder ins Gleiche gebracht werden, und ich würde untröſtlich ſein, wenn es nicht geſchähe. Glücklicherweiſe wird es ſich aber ſehr leicht zu Hard.[enbergs] Zufriedenheit noch jetzt abändern laſſen. Sein weſentliches Verlangen beſteht darin, daß die Fragmente von S. 534 an bis zu Ende weggelaſſen werden, weil er den ganzen Aufſatz, woraus ſie ſämtlich genommen ſind, zum Druck beſtimmt hat, worin ich auch ganz und gar ſeiner Meinung bin. Da dieſe Fr.[agmente] nun ſämtlich am Ende des Ganzen ſtehen, ſo dürfen die Blätter 535 — fin.[is] ja nur weggelegt werden, das einzige Blatt S. 533, 534 erfodert ein Charton, und eine kleine Aenderung des Schluſſes die ich Hard.[enberg] ſchon angegeben habe. — Der anderen Aenderungen die Hard.[enberg] in den Fr.[agmenten] gewünſcht hat, ſind nur ſehr wenige, die höchſtens noch einen oder den andern Charton erfodern würden; und ſollte er ja auf dieſen Aenderungen beſtehen, ſo werden Sie ja gewiß gern darin ſeinem Wunſche willfahren, um ſo die Sache wieder ins Gleiche zu bringen.

Die Papiere zur Fortsetzung sind schon angekommen, aber noch nicht in meinen Händen da der Rhein sehr hoch, und das Wetter sehr schlecht ist, und ich noch zu unwohl war um sie mir hohlen zu können. Die Durchsicht ist meine erste Arbeit; vor der Absendung muß ich nun erst Ihre beiderseitige Nachricht über das Bisherige abwarten, damit nicht wieder neue Irrungen entstehen. —

Herzlich gefreut hab' ich mich Ihrer Aeußerung über meine Reise. Ich darf mich also einer freundschaftlichen Aufnahme bei Ihnen im voraus erfreuen! Noch immer hoffe ich Ostern oder Pfingsten Sie in Leipzig und Berlin zu sehen, wenn nicht anders der Krieg auch diese Hoffnung zerstört. Lassen Sie mich etwas von der Zeitstimmung wissen, und von den Aussichten; die meinigen sind etwas trübe, doch bin ich vielleicht zu ängstlich, wenn ich den allgemeinen Krieg schon für gewiß halte. — Auch auf Litter.[atur] muß dieß sehr niederdrückend wirken. Schreiben Sie mir doch auch darüber. — Uebrigens arbeite ich im Stillen fort; das Werk über Indien erhalten Sie auf jeden Fall mehre Monate vor [Michaelis von] mir selbst vollständig; die Geschichte der Litteratur bring ich dann selbst mit, falls es anders dabei bleibt, daß Sie es doch erst auf den Sommer drucken lassen. — Haben Sie wohl meinen romantischen Dichtungen bei Junius und Lother und Maller bei Willmans einige Aufmerksamkeit geschenkt? — Meine Frau, die sich Ihnen freundschaftlich empfiehlt, arbeitet jezt an einem andern sehr märchenhaften alten Romane ähnlicher Art; nur mit dem Unterschiede, daß wir an diesem in Stil, Art und selbst im Wesentlichen so viel zu ändern finden, daß ich ihn fast als eignes Werk werde geben dürfen. Nehmen Sie diese kleine Nachricht zugleich als eine obgleich nur vorläufige Anfrage an. — Sehr verpflichten würden Sie mich, wenn Sie mir einige Nachricht gäben von der Aufnahme die mein Allmanach gefunden hat. Ich habe noch so viel poetischen Vorrath und möchte eigentlich gern alle Jahr, wenigstens noch ein oder zweimal einen solchen Allmanach; aber ich fürchte diese stillen poetischen Anklänge verliehren sich ganz in dem Kriegsgeschrei.

Zu meinem großen Leidwesen sehe ich aus dem lezten Briefe meines Bruders, daß Sie wegen des Calderone in Uneinigkeit sind. Ich habe es freilich mit Bedauern vorausgesehn, daß die übrigens

glückliche Lage meines Bruders seine so viel Zeit und Anstrengung erfodernde Uebersetzerarbeit vors erste etwas hemmen würde. Wenn ich nur nicht glaubte, daß meine Art zu verschieden ausfallen dürfte, so möchte ich mich wohl anbieten ein oder zwei Stücke zur Fortsetzung zu übernehmen. Entzweyen Sie Sich nur wenigstens ja nicht darüber mit meinem Bruder; er wird ja doch das Werk gewiß so bald fördern, als ihm nur möglich ist, da er es liebt. Schreiben Sie mir doch auch litterarische Neuigkeiten, wenn es deren giebt.

Ihr Freund
Schlegel

49. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln den 24ten Februar. [1806]

Schon war ich im Begriffe, mein wertheſter Freund, wegen meines Briefes vom 5ten Januar die Antwort von Ihnen einzufodern, als ich Ihren Brief an H. v. Hardenb.[erg] durch Einschluß mitgetheilt erhielt. Ich übergehe mit Stillschweigen alles was sich auf eine Mißhelligkeit bezieht die mir so äusserst unangenehm ist; und halte mich einzig an das in dem Schluß jenes Briefes enthaltene Anerbieten der verlangten Hauptverändrung, das ich zu meiner großen Freude daselbst fand. Nur scheint noch ein großes Mißverständniß — oder ist es bloß Schreibfehler? — darüber Statt zu finden. Sie erbieten sich zum Umdruck der Blätter S. 381—384. Auf diesen Blättern ist aber gar nichts nachzudrucken. Die Hauptänderung betraf die lezten Blätter des Ganzen S. 534—552 i. e. bis zum Ende; wo statt dieser daselbst stehenden Fragmente der ganze Aufsatz, die Christenheit in Europa, aus dem sie sämtlich genommen sind, abgedruckt werden sollte. So viel ich mich erinnere, habe ich mich darüber so ausführlich und bestimmt in meinem Briefe an Sie erklärt, daß ich kaum begreife welcher Schreibfehler oder sonstiges Versehen von meiner Seite an diesem Mißverständniß Schuld ist. Der Aufsatz ist in meinen Händen, ich erwarte aber nun erst von Ihnen Aufklärung und Antwort, um Ihnen nicht unnützes Porto zu verursachen. Daß der Aufsatz nur einige Blätter mehr betragen wird als jene daraus gezognen Fragmente glaube ich schon bemerkt zu haben. Alle kleine Aenderungen, die Carl v. H.[ardenberg]

mir vorgeschlagen hat, sind nicht unumgänglich wesentlich; einigen derselben würde ich vor dem Druck gern beigestimmt haben, den Umdruck erfodert aber nach meinem Bedünken keines durchaus nothwendig, da dieß besonders doch im Vergleich gegen die 1te Ausgabe wie eine Art von Retractation falsch ausgelegt werden könnte, da es eben einige leicht mißdeutbare Stellen betrift. —

Die Papiere hab' ich sorgfältig durchgesehn und in chronologische Ordnung gebracht. Das Resultat meiner Arbeit aber war, wie Sie schon von H.[ardenberg] wissen werden, nicht günstig; ich kann nach meinem Gewissen nur die aller wichtigsten Fragmente noch als Nachtrag geben und zu geben einwilligen; bei dieser strengen Auswahl nun würde der Nachtrag höchstens ein 4—5 Bogen betragen können, gewiß nicht mehr, vielleicht weniger. Es ist also an einen 3ten Theil für jezt nicht zu denken; denn mein Commentar, der in der Manier der zum Lessing gelieferten Aufsätze, eine Charakteristik von Nov.[alis] Philosophie nach dem Geiste des Ganzen enthalten würde, könnte auch nicht über einige Bogen stark seyn. —

Wäre die neue Ausgabe freilich so eingerichtet worden, wie ich es mir anfangs dachte, daß nämlich nach den Lehrlingen zu Sais die Christenheit in Europa und mein Commentar gefolgt wären, nebst der nur wenige Blätter betragenden Biographie des Bruders den 2ten Theil completirt, die sämtlichen Fragmente aber, nebst den neuen den 3ten formirt hätten, so würden die Nachträge darin haben Platz finden können, und alle Theile ungefähr gleich von Umfang gewesen seyn. Ich habe es schon oft als eine traurige Folge meiner Abwesenheit beklagt, daß die neue Ausgabe nicht zur allseitigen Zufriedenheit ausgefallen ist; doch da es die Rücksicht auf die früheren Käufer war, was Sie gegen eine totale Umänderung bestimmte, so seh ich wohl ein, daß es doch im Wesentlichen nicht anders hätte ausfallen können. —

Sie finden eine Erklärung wegen jener obgleich nicht sehr großen Aenderung nöthig; darin stimme ich wohl bei, nur darf diese nicht so hintennach folgen, sondern da ohnehin die Tiecksche Vorrede zur ersten Ausgabe ist weggelassen worden, so werde ich Ihnen eine neue mitsenden, sobald ich wegen des Hauptpunktes Ihre Antwort weiß.

Damit nun dieses Geschäft ganz beendigt werde, so bitte ich Sie auch mir auf meinen früherhin auf Ihre Auffoderung an Sie

ergangenen Vorschlag für die 800 Exemplare der neuen Auflage 1½ Frie[drich]d'or pro Bogen zu berechnen, um Antwort. Sie haben es deshalb ganz allein mit mir zu thun; die Familie hat mir das volle äußre Eigenthum an dem litterarischen Nachlaß meines Freundes überlassen; und auch Tieck hat auf jeden Antheil an dem etwanigen Vortheil der neuen Auflage Verzicht geleistet. Obwohl ich nun wünsche, daß er diesen Vorsatz ändert, und ihm desfalls Vorstellungen habe machen lassen, so hat dieß doch auf Sie keinen Einfluß, sondern Sie machen Ihre Abrechnung mit mir allein. —

Mein Commentar muß nun vor der Hand noch liegen bleiben; wäre Ihnen die Fortsetzung der Europa möglich gewesen, so könnte er gleich da eine Stelle finden. Aber daran ist nun freilich auch nicht zu denken. — Noch will ich Ihnen sagen, daß ich wohl bisweilen die Idee zu einem philosophischen Commentar des Nov.[alis] ganz andrer Art gefaßt habe; eines solchen nähmlich, der nicht bloß den Geist des Ganzen charakterisirte sondern die einzelnen Stellen als commentarius perpetuus bis zur höchsten Verständlichkeit analysirte; ein solcher Commentar würde leicht ein Werk von 20—24 Bogen werden, das viel Interesse für mich hätte, aber freilich mehr ein eignes Werk, als eine Fortsetzung des Nov.[alis] seyn würde. Ich müßte also wenigstens erst mit Ihnen und mit dem Bruder umständlich Rücksprache nehmen, ob es auch nicht ausführlich wäre, einen solchen Commentar als Fortsetzung der Werke des Nov.[alis] zu geben, ehe ich eine solche Arbeit unternähme.

In meinen eignen Arbeiten bin ich fleißig gewesen, aber doch noch nicht so weit vorgerückt als ich hoffte; denn da immer noch stark die Rede davon ist, mich hier zu fixiren, so hab' ich mich provisorisch mit Vorlesungen für diesen Winter ziemlich stark belasten lassen. Ob aus jenem Plane etwas wird, weiß ich noch nicht, da ich es nur unter ganz vortheilhaften Bedingungen annehmen werde. Gewiß aber seh ich Sie bald wenigstens auf eine Zeit wieder; nur neue politische Ungewitter könnten es verhindern. —

— Dann hoff' ich auch alle meine litterarischen Geschäftsarbeiten auf lange hinaus bestimmen zu können, um der Arbeit selbst mich dann ungestört widmen zu können; wobei ich vorzüglich auf Ihre freundschaftliche Bereitwilligkeit rechne. — Doch ist nun der Zeitpunkt gekommen, wo ich von Ihnen wegen des Indischen Werkes und des

Grundrisses der Litteratur die lezte Antwort erbitten möchte. Sie schrieben mir mehrmal davon, wie sehr besezt Sie seyen; wie steht es nun jezt in dieser Rücksicht? — Ist es Ihnen bequemer, wenn ich beyde Werke selbst mitbringe, oder soll eines davon noch zu Ostern erscheinen, und welches ist in diesem Fall der lezte Termin. Das Indische Werk wird nicht über circa 15—16 Bogen ausfallen. Noch wünschte ich auch, daß Sie das Geschäftliche dieser Verabredungen vollends ganz bestimmen möchten. Von dem Indischen Werk, schreiben Sie, würden Sie 1000 Exemplare drucken, wonach ich das Honorar selbst bestimmen könnte, heißt dieses zu 2 Fr[iedrich]d'or den Bogen, oder erlaubt die Kürze und Natur des Werks den Preiß so anzusetzen, daß das Honorar auf 2 Carolin bestimmt werden könnte? Dieses entscheiden Sie nur. — Auch für den Grundriß der Litteratur bestimmen Sie nur circa 1000 Exemplare, erbieten sich aber durch die Kleinheit des Formats meinem Wunsche über die Foderungen des Ganzen zu entsprechen — Ihre Meinung ist also wohl, 2 Frd'or in dem Format des Novalis das Sie erwähnen, zu bestimmen? — oder wie sonst? — Nur freylich, wünschte ich, wenn auch die Zahl der Zeilen dieselbe bleibt, doch größere Lettern und Format, als schicklicher für ein Werk dieser Art. — Darüber bitte ich Sie nun recht bald um Ihre lezte Bestimmung, und zugleich um Entschuldigung über dieses geschäftliche Geschreibe. — Wenn ich das Vergnügen haben werde, mich mündlich mit Ihnen zu unterhalten, so werde ich desto ungestörter von andern Dingen schwatzen können.

Haben Sie meinen Allmanach gesehen, und hat Ihnen derselbe gefallen? — Fast kömmt es mir vor, als wäre ich für die jetzige Deutsche Modewelt ganz verlohren und veraltet. —

Ich kann Ihnen nicht läugnen, daß es mir sehr angenehm seyn würde, wenn Sie zu Ostern die ganze Schuld an HE. Frommann übernehmen könnten, oder doch $^2/_3$ derselben, daß diese verdrießliche Sache endlich einmal berichtigt wäre. Doch da Sie selbst mit ihm gesprochen haben, so wird er sich hoffentlich in allem nach Ihrer Einrichtung gefügt haben.

Ist vom HE. Prediger Schleiermacher nichts wieder im Druck erschienen?

Meine Frau empfiehlt sich Ihrem geneigten Andenken.

Ich war etwas zerstreut da ich Ihnen dieses schrieb, da mehre Todesfälle im Kreise unsrer Bekannten uns unerwartet betroffen haben.

Ihr Freund
Schlegel

50. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln. Den 29ten März 1806

Ihr Brief, geehrtester Freund, mit der Einlage von Novalis 2° und Plato 3° wofür ich bestens danke, vom 28ten Jan.[uar] ist erst med.[io] März hier angekommen. So angenehm es mir war, Ihre freundschaftliche Bereitwilligkeit zu sehen, diese Sache durch gütliche Verabredung mit mir ins Reine zu bringen; so ungeduldig wartete ich auf einen neuen Brief von Ihnen in Antwort auf den meinigen vom 25ten Februar, wo ich alles so ausführlich geschrieben, daß gewiß kein Mißverständniß weiter möglich ist. — Indessen länger mag ich doch nun nicht warten, und übersende also den Aufsatz quaestionis. der auf dem lezten Blatte auch die Vorrede zur neuen Auflage enthält. Wird Ihnen nun dadurch vergebliche Portoauslage verursacht, so ist es nicht meine Schuld. Meine Ungewißheit rührt daher; Sie erbieten sich zum Umdruck der lezten Blätter, und obgleich ich nun sehe daß die Angabe der Seitenzahl in Ihrem Briefe an H.[errn] v.[on] H.[ardenberg] nach der neuen Auflage gemeint und also richtig ist, so muß doch immer noch ein sehr großes Misverständniß Statt gefunden haben, da Sie in dem Briefe an H.[ardenberg] nur einige Seiten als umzudruckende nannten, und auch in dem Briefe an mich nur von einigen Blättern reden, da es doch S. 382—397. der neuen Ausgabe, also mehr als einen Bogen betrift. Sind Sie nun dennoch zu diesem Umdruck bereit, so ist alles in der Ordnung; die Kosten, die es etwa machen könnte, bitte ich ja nicht in Anschlag zu bringen, da ich im voraus jede Bedingung und Abrechnung die Sie desfalls machen wollen, acceptire. — Ist es aber nicht Ihre Meinung gewesen sich zu diesem Neudrucke zu verstehen, so verlange ich ausdrücklich von Ihnen, daß Sie die einliegende Abschrift des Aufsatzes Die Christenheit sogleich ins Feuer werfen, und gegen niemand von dem weitern Inhalt desselben etwas erwähnen. Doch dieses lezte ist überflüssig, Ihnen zu erinnern. — Ich werde in diesem

Falle gewiß nicht zu dem besondern Abdrucke des Aufsatzes rathen, — so sehr ich es sonst billige daß es ganz und unverstümmelt erscheine — denn es sind zu viele Fragmente daraus gezogen und gedruckt worden als daß dieß ohne Uebelstand geschehen könnte. — Doch kann ich, obgleich HE. von H.[ardenberg] mir unbedingt alles überlassen hat, was die Verabredung mit Ihnen betrift, ihm nicht durch ein Versprechen vorgreifen. Ich weiß auch gar nicht, wie Sie dieß als Beeinträchtigung Ihres Eigenthums bedeutend finden können, da es ja doch nur wenige Blätter betrift. Das bürgerliche Gesetz sagen Sie, spräche in diesem Falle ausdrücklich für Sie. Es kann aber, däucht mich, dieses ganze Geschäft durchaus nicht nach dem strengen Recht behandelt werden sondern nur nach Billigkeit und freundschaftlicher Vereinigung. Sie selbst haben diese Förmlichkeit zuerst bei Seite gesezt, indem Sie die neue Auflage ohne vorhergegangne Verabredung unternahmen, und meine Einwilligung dazu supponirten. Doch ich hoffe alles dieß ist schon mehr als genug über dieses Geschäft — das wohl nun so gut als ins Reine gebracht ist, da es ganz mir übergeben ist, und Sie es durchaus nur mit mir darin zu thun haben. — Lassen Sie uns nun aber diese Sache auch sogleich ganz ins Reine bringen, und antworten Sie mir auf meinen nach Ihrer Anfodrung geschehenen Vorschlag wegen der Abrechnung für die 2te Ausgabe. Sie haben es deshalb bloß und allein mit mir zu thun; meine Fodrung war gewiß billig, daher wundert es mich, so lange keine Antwort darauf zu erhalten. Oder findet hier etwa ein Verhältniß Statt, das mir noch unbekannt ist? — Doch Ihrer eignen Anfrage zufolge kann ich nicht schließen, daß Sie darüber etwa mit Tieck schon frühere Verabredung getroffen haben sollten. — Wollen Sie einen solchen Commentar, als ich Ihnen beschrieben habe, als 3ten Teil drucken, so will ich, falls der Bruder mir die Papiere dazu verwilligt, denselben zu Ostern 1807 liefern; eher kann ich ihn nicht versprechen, weil sonst meine eignen Arbeiten zu sehr darunter leiden würden. Dann aber auch gewiß; ob der Theil ganz so stark werden würde, als die beiden ersten, weiß ich nicht (die Nachträge können höchstens 5—6 Bogen machen) aber doch würde es ohne Mißverhältniß einen Band geben. —

Daß meine Vorlesungen hier mich sehr in dem Fortgange meiner produktiven Arbeiten gehemmt haben, schrieb ich schon lezthin. Je unorganischer der Zustand der Dinge in unsrem Wesen hier noch ist,

je schwerer ruht die Arbeit auf mir. Doch jezt sind Ferien und Frühling daneben; und so hoffe ich wohl wenigstens das Indische Werk bald vollendet nach Deutschland mitbringen zu können. Um so erwünschter wäre es mir wenn Sie mir nebst der Abrechnung wegen Novalis auch die erbetene lezte Bestimmung über unsre frühere Verabredung gemeldet hätten. Sehen Sie hierin ja nicht das Bestreben, meinen Vortheil auf das Aeußerste zu treiben, sondern bloß die Aengstlichkeit künftige Mißverständnisse zu vermeiden. —

Glauben Sie mir daß ich die freundschaftliche Nachsicht und Discretion von Ihrer Seite während meines Pariser Aufenthaltes ganz zu schätzen weiß. Wenn ich die Länge dieses so schnell verflossnen Zeitraums bedenke so weiß ich selbst nicht, was ich dazu sagen soll, und wenn Sie selbst mir nicht durch die Annahme von irgend etwas was wenigstens den Schein einer Schadloshaltung an sich trägt dieses Bewußtseyn erleichtern wollen, so werde ich auf Mittel dazu denken müssen, wie wohl die Schuld eines so freundschaftlichen Betragens eigentlich nicht getilgt werden kann. Reißen Sie mich also recht bald aus meiner peinlichen Ungewißheit, damit wir, wenn jenes Geschäft wegen Novalis einmal berichtigt ist, so ungestörter an die Ausführung der lang entworfnen Plane gehn könnten. — Ich habe noch so manches besonders für altdeutsche und katholische Alterthümer im Sinn, was ich in der That keinem Buchhändler anzutragen weiß als Ihnen allein; ich würde es daher für einen großen Gewinn achten, wenn unsre Verbindung, nicht durch Geringfügigkeit gestört sondern immer inniger geschlossen würde. —

War der Zwist mit meinem Bruder unvermeidlich nach der Lage der Sache, so ist es mir nur lieb, daß Sie sich schnell aus einander gesetzt haben.

Schleiermacher bitte ich zu grüßen; es soll mir lieb seyn, einen Brief von ihm zu erhalten. Wenn es ihm gelegen ist, so hätte ich wohl Lust einige Tage in Halle bei ihm zuzubringen. — Ich hoffe Sie in der Messe zu sehen, mein werther Freund, und dann wird sich alles schneller ins Gleiche und Klare sprechen lassen als in fatalem Briefwechsel. Doch einmal müssen Sie mir noch antworten und zwar gleich, wegen der erbetenen Punkte. Denn möglich ists doch daß ich erst zu Johannis reise. Wer übernimmt jezt den Kalenderpacht in Berlin? Wie würde ein poetischer Allmanach für Ihren

Verlag ſich ſchicken? und was für andre Verl.[iner] Buchhändler gäbe es wohl dafür, wenn Sie ſelbſt nicht dazu eingerichtet ſind? Meine Frau empfiehlt ſich Ihrem freundſchaftlichen Andenken.

Ihr

Friedr. Schlegel

51. Friedrich Schlegel an Antoine-Léonard de Chézy

Cologne ce 2me May 1806

Mon tres cher Monsieur et ami, il y a bien longtemps que j'attends de Vos nouvelles. Je commence a craindre que Vous m'ayes entierement oublié. — Je veux donc profiter du sejour de mon frere a Paris pour renouveller mon souvenir auprès de Vous. Je Vous prie de le bien accuiellir et de lui donner une idee de Vos tresors litteraires. Je Vous prie de le presenter à Mr. Langles et de lui donner des renseignemens sur Mr. Hamilton, s'il est encore a Paris ou non. —

Je suis d'autant plus faché de n'avoir pas eu de Vos nouvelles, que je ne sçais pas même si Votre Mejnun a paru. J'espere que Me d'Hastfer vous a communiqué ce que je lui avois mandé sur ce sujet. Si vous la voyez je Vous prie de la gronder le plus serieusement possible. Il y a un demi-an, qu'elle ne nous a pas ecrit un mot. Je manque même de son addresse, pour la gronder moi-même.

Mon epouse Vous salue et je Vous prie de me conserver toujours un peu d'amitié et de souvenir.

Schlegel

J'esperois bien de Vous revoir l'automne passé, mais il falloit ceder aux circonstances qui n'etoit pas favorables. — Pour cet eté je compte faire un voyage en Allemagne. — Je continue toujours nos etudes Orientales, autant que possible. Borné aux livres imprimés, (dont je n'ai pas même tout ce qu'il me faudroit) je me suis beaucoup occupé de l'histoire ancienne de l'Asie.

Si Vous voyez Mr. Hamilton, je Vous prie de lui rappeller mon souvenir et de presenter mes respects a Mr. Langles.

52. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln den 18ten Junius 1806 *)

Ich muß mich sehr entschuldigen, daß ich auf Ihren Brief vom 27ten März, der aber mehr als einen Monat auf der Reise war, erst jetzt antworte. Ueberhäufte Arbeit und mehr noch Verstimmung war die Ursache davon.

Herzlich leid thut mir das Misverständniß wegen des Aufsatzes Europa, da ich durch meine Umständlichkeit demselben vorgebeugt zu haben hoffte. Es bleibt mir nun nichts übrig als zu bedauern, daß mein Packet vom 30ten März Ihnen vergebliches Porto wird verursacht haben; und mein Verlangen wegen des Mscrpts zu wiederhohlen, daß es nemlich vertilgt werde und niemand von dem bis jetzt noch ungedruckten Theile des Inhalts etwas erfahre; worauf ich mich verlasse. — Mit Ihren definitiven Bedingungen für die beiden verabredeten Werke würde ich vollkommen zufrieden seyn wenn wir nur erst über die Berechnung der 2ten Ausgabe des Nov.[alis] einverstanden wären. Die Bedingung die Sie mir machen finde ich zu unbillig als daß ich mich irgend darauf einlassen könnte. Ich protestire dagegen und behalte mir alle meine Rechte vor. Denn ich gestehe Ihnen, daß ich zu dieser Bedingung Ihnen gar meine Einwilligung zur zweiten Auflage nicht würde gegeben haben. — Was ich foderte, war gewiß nicht unbillig, denn ich kann Ihnen sagen, daß es mir nicht schwer gewesen seyn würde noch mehr zu erhalten, worüber ich bestimmte Anträge in den Händen hatte. Wenn ich auf meine frühere Verbindlichkeit gegen Sie und die lange gehegte Hoffnung künftiger vortheilhafter Verbindungen Rücksicht nehme, so wird es mir indessen leicht von dieser obgleich nicht unbilligen Foderung noch nachzulassen — welches ich denn auf den Fall thue, daß Sie meine herabgesetzte Foderung ohne weiteres bewilligen und so dieses verdrießliche Geschäft endlich zu Ende sei. Ich bin auf diesen Fall mit 1 Ld. (Friedrd'or) für den Bogen zufrieden. Dieses ist mein letztes Wort. Sind Sie dieses zufrieden so schreiben Sie es mir und lassen Sie mich dann auch Ihre Meinung wegen des Commentars und noch übrigen Nachlasses wissen. — Sind Sie es aber nicht, so weiß ich nicht recht wie es werden und wer zwischen

*) Im Original: 1805.

uns Schiedsrichter seyn soll. — Können Sie mir auf diesen Fall einen Vorschlag an die Hand geben wie unsre übrigen Geschäfte dennoch ungestört fortgehen können, so wird es mir sehr willkommen seyn; denn ich würde am meisten dabei verliehren wenn sie unterbrochen würden. — Wie Sie es mit Frommann eingerichtet und ob Sie demselben einige Zahlung geleistet davon habe ich weder durch ihn noch durch Sie etwas gehört. —

Wenn eher ich nach Berlin komme, kann ich leider immer noch nicht genau bestimmen. Doch reise ich unfehlbar bald nach Johannis.

Sie machten mir neulich Hoffnung, einen Brief von Schleierm. [acher] zu erhalten. Bis jetzt aber ist nichts erfolgt. Es soll ein Buch unter dem Titel Weihnachtsfeier von ihm erschienen seyn; ich habe es aber nicht zu Gesicht bekommen. — Die Fichteschen Grundzüge des Zeitalters habe ich mit dem größten Interesse gelesen. Es scheint mir in jeder Rücksicht das vorzüglichste was er je geschrieben hat. Er ist im Stillen vortreflich fortgeschritten. Jezt versteh ich auch die erste Wissenschaftslehre vollkommen, die so allgemein misverstanden worden ist. Wie schade daß nun auch er sich zu dem verderblichen System des Zeitalters bekennt! — Noch Eins. Sie verlangen etwas Schriftliches von Tieck über die Berechnung der 2ten Ausgabe. Tieck hat sich darüber sehr bestimmt und schriftlich an Hard.[enberg] erklärt. Jezt weiß ich seine Adresse nicht. Er soll auf der Reise von Rom über Paris zurück seyn. — Schwerlich werde ich also das verlangte liefern können bis der Zufall den Tieck in meine Gewalt liefert. Auch könnte Ihnen ja die Erklärung des natürlichen Erben, des Bruders genug seyn, daß ich einziger Eigenthümer des Nachlasses sei, in so fern derselbe noch ein Eigenthum seyn kann.

Ist die Naturphilosophie von Steffens fertig geworden, so würde ich Ihnen verpflichtet seyn wenn Sie mir dieselbe nach Deuz schicken wollten, aber nicht mit der Post hieher, das ist gar zu theuer.

Ihr ergebenster

Friedr. Schlegel

Meine Addresse bleibt die nehmliche. Der Brief gelangt sicher an mich, wenn ich auch nicht mehr hier bin.

53. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Unterzell, den 26ten August 1806

Liebster Sulpitz —

ich danke Ihnen herzlich für Ihren freundschaftlichen Eifer, und schicke Ihnen hier sogleich alles was Sie begehren, wünsche daß es recht seyn mag und alles gut von Statten gehe. Sollte es aber auch wieder ohne Erfolg seyn, so ist es mir doch schon etwas werth, daß Sie eine Gelegenheit gehabt mir einen Beweiß Ihres schönen freundschaftlichen Eifers zu geben. — Die Zeit ist erschöpft, ich kann für heute nicht mehr an meine Frau [schreiben]; meinen Brief vom 24ten hat sie hoffentlich richtig erhalten. —

Seltsame Heilige sind aber doch diese alten Cöllnischen Herren, wenn Sie mir wirklich so wohl wollen, daß sie, da meine Gesinnungen seit 2 Jahren in Cölln über jenen Punkt hinlänglich bekannt waren, mir nicht wenigstens einen feinen Wink geben ließen. Recht lieb aber ist's mir, daß sie mir diese Verlegenheit erspart haben. Nur wünschte ich jetzt, daß die Leute es wüßten, daß ich bloß darum jetzt nicht katholisch geworden bin, was ich sonst längst gethan haben würde, damit man nicht glauben könnte, ich habe es der Stelle wegen gethan. Ich möchte Sie nun bitten, dieß gelegentlich ganz öffentlich zu sagen, und zwar allenfalls solchen Leuten, die es wiedersagen.

Damit Sie meine Briefe lesen können und damit das Packet nicht zu dick wird, überlasse ich Couvert und Addresse Ihnen. Den armen Paulus, den ich gestern schon im Einpacken nach München zu finden glaubte, fand ich Sonnabends im Bett. Er hat durch einen Sturz vom Pferde den linken Arm gebrochen; doch schien es mir noch auf eine ziemlich leidliche Art zu seyn.

Heute gehn wir in die Stadt und werden wohl das Carmel.[iter] Kloster besuchen. Preußen soll Kaiser werden; Sachsen und Hessen Könige unter ihm.

Ich bin ungeduldig auf Briefe von Wilhelm. Sagen Sie meiner Frau (wenn er ihr etwa eher schreibt als mir) daß ich meinen letzten Brief an ihn vom 15ten August auch a Bazin & Comp. nach Paris addressirt habe. —

Viele Grüsse an alle Bekannten. Bertram soll schreiben. Sagen Sie ja nichts von dem Meister Wilhelm an Wallraff.

Ihr Freund

F. Schlegel

Sie sollten Sich doch wenn es noch Zeit ist, Lehmanns speierische Chronik bei Hansen nicht entgehen lassen. Bleibe ich in jener Gegend, so behalt ich sie, denn es ist die beste ihrer Art, wie man rühmt. Seyn Sie doch auch so gütig und fragen Hansen, was aus meinen Büchern herausgekommen. Vielleicht, wenn der Lehmann schon vorbei ist, hat er doch auch für mich darauf geboten. Recht bestimmte Commißion zwar habe ich ihm nicht gegeben, weil ich ihm noch schuldig war. Der Preiß ist circa 2—3 Th.

54. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

[Unterzell, Anfang September 1806]

Vielen Dank für Ihren Brief, liebster Freund, obgleich der Inhalt nicht erwünscht war. Ich erwarte nun mit Ungeduld die nähere Entscheidung. Doch wünscht ich daß es fortdauernd in Cölln dabei bliebe, als käme ich zurück und bliebe daselbst; meiner Frau habe ich das nähere geschrieben: — Hat es nicht seyn sollen, so muß ich es als einen Wink und Fügung der Vorsehung ansehn, mich vielleicht um so schneller und entschiedener in die eigentliche Sphäre meiner Thätigkeit zu versetzen. Vors erste werde ich auch gewiß ganz in der Nähe bleiben, den Winter wahrscheinlich in Frankfurt. Und dann besuche ich Sie gewiß im Frühjahr, um die cöllnischen Kunstwerke noch einmal zu sehen. — Mit dem Bildungsmeyer das ist freilich schlimm; aber was soll ich machen um es zu verhindern? — Am besten wäre es freilich gewesen, Sie hätten ihm nichts gesagt. Bewahren Sie wenigstens mein Geheimniß von dem cöllnischen Wilhelm — auch Wallraff darf es nicht wissen. — Auch die Religionslehre oder Seelig Kunst von Fichte ist erschienen. Schaffen Sie Sich also doch dieselbe an, und wenn mein Bruder nach Spaa kommt, so wird er Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie ihm so viel von diesen litterarischen Neuigkeiten mittheilen und verschaffen als Sie können. — Geben Sie doch meiner Frau die Theorie der Natur und Die Moral aus unsrer Philosophie, um sie abzuschreiben.

Haben Sie keine Nachricht von Jakobi aus Achen gehabt? — Daß es mit dem Buchhändler in Frankf.[urt] nichts war, wird Ihnen meine Frau gesagt haben. Verschaffen Sie ihr doch also jetzt, was Sie können, von der Retribution auf die Art wie ich Ihnen gesagt habe. 100 Fr. können sicher vorgeschossen werden. — Ich bin sehr ängstlich darüber daß meine Frau nicht wohl war, da des Unangenehmen ohnehin genug ist. Der größte Beweiß Ihrer Freundschaft den Sie mir jetzt geben können, ist wenn Sie meiner Frau diese letzten Monate so leicht zu machen suchen als möglich. Wie gehts in Ihrer Familie? Bertram soll schreiben.

Friedrich

55. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Den 19ten Sept. 1806

Lieber Sulpitz, ich schicke Ihnen hier das Brouillon zu dem Briefe an Hardung. Da Sie die beiden andern Briefe abgeschrieben haben, so ist es wohl nothwendig daß Sie es mit diesem auch thun; ich war auch wegen der Titulatur nicht ganz sicher. Ist der Brief etwas trocken, so weiß ich mir doch nicht besser zu helfen; die Briefe an Nesselrode und Borte wurden mir leichter weil Sie mir mehr Indikationen dazu gegeben hatten. Nach den neuesten Aspecten sinkt freilich wohl die Hoffnung dieser Aussicht sehr herab; fahren Sie aber dennoch in Ihren freundschaftlichen Bemühungen unermüdet fort. Auch die entfernteste Hoffnung in Kölln, oder doch in der Köllnischen Atmosphäre den gewünschten Endzweck zu erreichen, ist mir wichtig, und Ihre Bemühungen sind mir auch wenn sie fruchtlos sind als Beweise Ihrer Freundschaft werth. — Die französischen Empfehlungen will ich zu bekommen suchen. Die Sache ist aber nicht so leicht. Cuvier? — Wo denken Sie hin, wie sollte der sich wohl noch erinnern, wer ich bin, da nicht einmal Arnould und Degerando mir geantwortet haben — mit Denon ist es auch etwas lange her — Langles ist gewiß mein Freund, aber er pflegt bei den Regierungsmännern nichts zu gelten — die Stael ist die eifrigste, allbekannt und insofern die beste. Ich weiß aber gar nicht einmal wo sie ist. — Doch ich will thun was ich kann. — Sie meynen ich sollte den Winter bei der St.[ael] zubringen. Das würde

ich auch vielleicht vorgezogen haben, aber wenn das unerklärlich lange Stillschweigen meines Bruders auch nicht ganz neue Ereignisse zum Grunde hat, wie ich doch glauben muß, so bedeutets doch so viel gewiß, daß sie für jetzt eine Zusammenkunft mit mir zu bewerkstelligen noch nicht wissen oder wollen. — In Sachsen kann ich bei Hardenb.[erg] so lange leben als ich will, aber das bloße Leben bringt einen auch nicht weiter. Und so bin ich doch vielleicht auf Frankfurt reducirt, wo ich übrigens tausend Gelegenheiten für eine habe auf meinen Hauptzweck loszuarbeiten, und die wichtigsten Verbindungen für diesen anzuknüpfen. — An welche grosse Kaufmannshäuser können Sie mir erfoderlichen Falls Adressen schicken? — Haben Sie Connexionen mit den Bethmännern, so schicken Sie doch gefälligst das nächstemal gleich eine Empfehlung mit. — Arndt ist Professor in Greifswalde, schreibt also unter schwedischem Schutz. Sein Buch ist überall verboten, auch sind wegen Verlags und Verkaufs ähnlicher Bücher mehre Buchhändler zu Braunau erschossen. — Das Blatt ist zu Ende; ich setze also deswegen Klespe auf meiner Frau Brief. Melchior wünsche ich Glück. Bertram soll nicht so faul seyn.

Ihr Freund Schlegel

36. Friedrich Schlegel an Clemens Wilhelm Adolf Hardung.

[Konzept] [Unterzell, 19. September 1806]

Die Universität welche unter der Aufsicht Ew. zu Düsseldorf eingerichtet wird, erregt in jeder Rücksicht so ausgezeichnete Hoffnungen, daß es jedem ausgezeichneten Gelehrten wünschenswerth scheinen muß, eine Stelle an derselben bekleiden zu können. — Es war schon seit geraumer Zeit, nachdem ich einige Jahre die wissenschaftlichen Hülfsmittel in Paris benutzt und mir die Bekanntschaft mehrer der ausgezeichnetesten dortigen Gelehrten verschafft hatte, mein Plan, meine Thätigkeit vorzüglich in den französischen Rheinländern zu fixiren. Im verstrichenen Jahre tradirte ich provisorisch die Logik bei der höhern Secondärschule zu Kölln und bin jetzt als Professor des Griechischen bei eben derselben angestellt. Eine Anstellung bei der Düsseldorfer Universität würde ich jedoch ungleich mehr wünschen besonders seit die Einrichtung derselben in der Person Ew. einem

Manne übertragen ist, der so wohl die sittliche als die wissenschaftliche Verfassung derselben auf die alten bewährten Grundsätze zurückführen wird, die man in der neuern Zeit oft nur zu sehr verlassen hat. Ich nehme mir daher die Freiheit Ew. um dero gütige Beistimmung für diesen Endzweck zu ersuchen.

Die Fächer, welche meine bisher gemachten Studien mich auszufüllen vorzüglich in Stand setzen sind außer der Philologie und Litteratur insbesondre Geschichte, so wohl Universalgeschichte als auch Geschichte der Philosophie, und erfoderlichen Falls auch die Logik.

Ich habe meinen Wunsch auf die Veranlaßung Ihres Vorgängers in der Studien Direction schon vor einiger Zeit Sr. Excellenz dem H. Grafen von Nesselrode vorgetragen; für die Erfüllung desselben hoffe ich aber vorzüglich auf Ew. entscheidende Beistimmung und Empfehlung, die ich mir nochmals gehorsamst erbitte, und für welchen Beweis Ihrer Hochachtung ich Ew. dankbar verpflichtet zu seyn nie aufhören würde.

Der ich verharre

Addr:
chez Mrs. Boisseré.

57. Henrik Steffens an Friedrich Schlegel

[Halle, November 1806]

Bester Freund!

Ich freue mich sehr eine Gelegenheit zu haben Dir zu sagen, wie Unrecht Du mir und alle Deine deutsche Freunde thust, wenn Du glaubst, wir haben Dich vergessen. Wahrlich wir dürfen es wohl nie vergessen, was Du mir und Deutschland war und sein wirst, und Deine gewaltige Worte, Dein großer Sinn, Dein tafres Gemüth, würdig dem Geiste, der sich durch Dich ausspricht, hat Dich auf ewig zum Heerführer geweiht. — Hast Du nicht so viele Formen des Lebens gehaust, die Besonnenheit lebendig der Kunst einverleibt, daß sie sich selbst schauend ein neues und höheres Leben führte die ruhige mannhafte Kühnheit, die keine verzehrte Abweichung äußerer Rücksichten das Innere zu zerstöhren erlaubt, in allen Darstellungen heimisch gemacht, und das Rücksichtslose und Ewige in allem erblicken läßt. — Nimm meine Huldigung, die oft und warm auszusprechen bemüht bin! — und entschuldige mich, wenn

ich nicht äußerlich thue, nicht versöhnlich, was doch meine beständige That ist. — In allen meinen Aeußerungen bist Du gleichsam lebendig mitwirkend, und wenn Dein Nahme genannt wird, ist es unwillkührlich und aus der Sache heraus.

Ich arbeite viel und wünschte wohl ein paar Worte von Dir zu hören, obgleich ich gestehen muß, daß ich es nicht verdiene. Schl.[eiermacher] hat Dir meine Grundzüge geschickt. — Es wäre mir lieb, wenn irgend etwas darin Dir recht anspräche. Mit den früheren Anfange bin selbst weniger zufrieden. Von pag. 81 ist es vielleicht besser. Auf die Oscillationslehre mache ich dich aufmerksam. Wie glücklich ich mit Schl.[eiermacher] weiß Du wohl.

Der Ueberbringer ist Dr. Klinger, der mit Dr. Gall hier ankam, ein braver, und gescheiter Mann, der viel Sinn hat, und mit mir und Schl.[eiermacher] viel umgieng. Von ihm kannst Du das Nähere über unsere Lage erfahren. Tieck ist auf Rückreise, und soll in eine sehr finstern Gemüthsstimmung Rom verlassen haben, wie Hardenberg an Marie geschrieben hat. Noch ist er nicht zu Hause. Ich sehne mich sehr darnach etwas von ihm zu erfahren. Marie Alberti ist jezt hier und grüßt Dich. Der Brief muß bald abgehen. Möchtest Du mir wohl etwas über Deine Lage sagen? Ich sehne mich nach der Verbindung mit meinen Freunden wieder.

Adieu lieber Freund

H Steffens

Grüß Deine Frau ja recht sehr von mir.

58. Friedrich Schlegel an die Schulkommission in Köln

Paris, le 17e Novembre 1806

Monsieur le President,

Messieurs,

Je viens de recevoir la lettre, par laquelle Vous avez bien voulu m'annonçer, que j'etois nommé professeur pour la seconde chaire des belles lettres a l'ecole superieure de Cologne.

Cette preuve de confiançe que Son Excellençe le ministre de l'interieur et Monsieur le conseiller d'etat Fourcroy ont bien voulu me donner sur Votre recommandation, m'est tout aussi precieuse que je suis sensible a Vos bonnes volontés. Il ne me reste donc,

Messieurs, que de Vous demander des renseignemens ulterieurs et detailléz sur les devoirs aussi bien que sur les avantages annexes a cette plaçe, pour pouvoir fixer defintivement mes relations avec Vous.

Mes affaires particulieres ne me permettent pas de retourner incessament, je Vous demanderois une reponse par ecrit, que je Vous prie d'addresser a Mde Schlegel a Cologne. — Veuillez agreer l'expression de ma consideration la plus perfaite.

F. Schlegel Doct. Philos.

59. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Aubergenville, im Schloß Acosta
den 3ten Decemb. 1806

Liebster Sulpitz, ich bin sehr besorgt und unruhig, weil es volle drei Wochen her ist, daß ich den letzten Brief von meiner Frau erhalten habe. Wollte ich meiner Aengstlichkeit folgen, so würde ich sogleich zurück reisen; dieß kann ich aber doch [nicht], da es unschicklich und thöricht seyn würde, wenn meine Besorgniß ungegründet wäre. Meine einzige Hoffnung ist noch, daß es doch wenigstens möglich ist, wenn gleich nicht sehr wahrscheinlich, daß ein Brief verlohren gegangen. Sollte aber wirklich meine Frau ernstlich krank oder sonst etwas außerordentliches vorgefallen seyn, so hoffe Sie würden mir sogleich die Wahrheit ohne Rückhalt schreiben; und ich ergreife wenigstens die jetzige Gelegenheit, Sie dazu aufzufodern und Ihnen meine Gesinnungen darüber zu erkennen zu geben. Nichts würde grausamer und irriger seyn, als ein Schweigen aus falscher Schonung in einem solchen Falle. —

Zugleich mit oder einen Tag nach diesem Brief geht von Bazin ein Mandat oder Wechsel an Sie ab, von 20 Ldrs. Ich habe ihn gleich auf die ordre de Nicolas de Tongre stellen lassen. Sagen Sie meiner Frau, daß ich den ersten möglichen Augenblick ergriffen habe, um diese Pflicht zu erfüllen. Hat ihr das Warten etwa Verdruß verursacht, so muß sie es mir verzeihn.

Auf den nicht sehr wahrscheinlichen Fall, daß der Waffenstillstand in Erfüllung geht, würde ich Sie bitten, Sich aufs angelegentlichste durch Böber zu erkundigen, wie es mit Düsseldorf selbst und

besonders mit der Universität werden wird, was man in dem angegebnen Fall eines Stillstandes und Ruhepunktes doch bald bestimmtes muß erfahren können. Da ich von einem Tage zum andern mir immer noch mit der Hoffnung eines Briefes schmeichle, so verspare ich es noch einen Posttag, meiner Frau zu schreiben. Vielleicht kommen unterdessen die lang ersehnten Nachrichten.

Von hier weiß ich Ihnen nicht viel zu erzählen. Man übersieht von diesem Schloß, das frei und keck wie ein Fr.[anzose] nach allen vier Weltgegenden hinschaut, ein ziemliches Stück des gesegneten großen Landes, das aber hier wie überall ein etwas kahles und ärmliches Ansehn hat. Ueber die Natur des Windes habe ich aber noch nie so mannichfaltige Beobachtungen anzustellen Gelegenheit als jetzt, da die freie Lage des Schlosses uns in dieser Rücksicht sehr begünstigt. Bis jetzt wußte ich noch nicht was Wind sei, und welche Ströme von seltsamer Musik er hervorbringen kann, die sich in jedem Camin anders brechen und durch immer neue Klangeigenthümlichkeiten das Ohr in Erstaunen setzen, und deren man die Natur kaum für fähig halten sollte.

Beschäftigen Sie sich mit der Philosophie, oder hat die Politik abermals alles verschlungen? Grüßen Sie Bertram und Melchior vielmals und antworten Sie mir unverzüglich.

Ihr
Fr. Schlegel

Meiner Frau hab' ich aus der Normandie einmal, einmal aus Paris und einmal von hier geschrieben. Aber selbst auf den ersten dieser Briefe habe ich noch keine Antwort und weiß nichts von dessen Empfang.

60. Friedrich Schlegel an Joseph-Marie de Gérando

Aubergenville ce 3e Decembre 1806

Monsieur,

J'espere que Vous n'etez plus incommodé par cette indisposition, qui m'a privé de l'avantage, de Vous presenter mes respects personnellement. — Ne sçachant pas, si je pourrai passer à Paris ces jours-ci, je prends la liberté de Vous ecrire sur mon affaire et de Vous en demander un mot d'explication et de conseil.

J'ai reçu ma nomination pour la seconde plaçe de professeur des belles lettres a l'ecole secondaire superieure de Cologne. Quoique je ne sois pas officiellement informé des conditions et du plan general, j'ai tout lieu de presumer que ce sera le même qui a eté presenté par la commission administrative des fonds de l'instruction publique a Cologne; d'apres lequel le salaire des professeurs n'est fixé qu'a 1000 ou 1200 fr. Si cela est ainsi, je ne pourrai m'engager a moins qu'on ne voulut me donner deux places a la fois, comme je l'avois demandé a Mr. Fourcroy, en cas qu'il lui seroit impossible d'ameliorer le sort des professeurs en general, ce qui auroit valu beaucoup mieux. — La place de professeur de litterature Grecque, pour laquelle on m'a nommé, est trés conforme au genre de mes etudes; mais ayant rempli depuis un an provisoirement les fonctions de professeur de philosophie au contentement general, je ne conçois pas trop pourquoi on veut m'en priver. —

Je Vous prie, Monsieur de vouloir bien m'informer, s'il peut y avoir encore dans ce moment-ci une esperance quelconque ou d'un changement en general pour procurer un salaire plus convenable a tous les professeurs ou bien une d'une exception pour moi, c'est a dire celle de pouvoir reunir en ma personne deux plaçes, exception qu'on a accordé je crois a Mr. Kramp. —

Je vous aurai l'obligation la plus grande et je regarderai comme une bonté particuliere, si Vous vouliez bien me donner quelques renseignements à ce sujet, pour pouvoir enfin me decider definitivement. — J'ai desiré beaucoup de me fixer a Cologne j'y suis depuis trois ans et je serois tres-faché de le quitter et de ne pas pouvoir consacrer mes travaux a cet institut — mais quoique les avantages pecuniaires entrent pour bien peu dans ma resolution, ma situation ne me permet pas de les negliger absolument.

Mme de Staël me charge de Vous presenter ses complimens les plus empressés. Elle desire bien de Vous voir une fois, aussitot que Vos occupations Vous le permettent.

Veuillez agreer, Monsieur, l'expression de ma haute consideration.

Votre tres-humble serviteur

Fr. Schlegel

61. Friedrich Schlegel an Antoine-Léonard und Helmina de Chézy

Aubergenville le 19e Janvier 1807

Mon tres cher Monsieur et ami,

J'ai remis a Mr. Klinger (rue de la Loi, hôtel de Piemont, no 22) le Chouking, que Vous avez bien voulu me procurer. Il Vous l'aura dit et Vous aurez demandé si Vous voulez, qu'il Vous le remette chez Vous ou de quelle autre maniere cela doit être arrangé, pour Vous incommoder le moins.

Je desire beaucoup d'avoir de Vos nouvelles; si Vous n'avez pas le temps de m'écrire Vous-même, veuillez contribuer a ce que Mde Helmina puisse me sacrifier quelques moments. — Quant a moi et mon frere, nous vivons içi bien solitairement, eloignés de tous les distractions, et donnant tout notre temps au travail. Dans ce genre de vie les semaines et les mois s'ecoulent si imperceptiblement sans qu'on s'en doute le moindrement, et c'est peut etre là la cause, que je ne suis pas encore revenu a Paris, quoique je me le fusse proposé bien fermement. Mais j'espere cependant, que j'aurois sous peu le plaisir de Vous revoir.

Si je ne craignois pas de Vous incommoder, que je Vous prierai bien de me procurer encore un ouvrage — la Grammaire turque de Meninsky seroit celui que je desirerois le plus. — Mais c'e n'est que quand l'occasion se presente sans aucun inconvenient quelconque, que je Vous prie de Vous resouvenir de moi. — Si Vous en avez l'occasion, je Vous prie de presenter mes respects a Mr. Langlès. Je compte Vous revoir bientôt. Agréez l'expression de mes sentimens d'estime et d'amitié.

Schlegel.

Pour Mde Helmina.

Wie geht es Ihnen liebe Freundin? — Ich wünſchte ſehr Nachricht von Ihnen zu haben, und bitte Sie mir ein Wörtchen zu ſchreiben, wie es Ihnen geht. — Schreiben Sie mir, ob Sie noch in derſelben Wohnung ſind, und was der kleine Wilhelm macht, auch alles ſonſt was Sie wiſſen, daß mich intereſſiert.

Von meiner Frau hab' ich ziemlich oft Briefe. Sie iſt im Ganzen geſund, aber es iſt traurig daß wir ſo lange getrennt und

einsam seyn müssen. Die Sorgen werden nicht leichter, sondern immer drückender und mannichfaltiger, und es bleibt einem kaum ein Trost, als daß es andern noch schlechter geht als uns.

Mein Bruder ist trotz einiger kleinen Anwandlungen von Fieber gesund geblieben, und grüßt Sie vielmals. Ich denke, bald nach Paris zu kommen. Wenn man nicht heiter seyn kann, sollte man sich wenigstens zerstreuen. — Leben Sie wohl und gesund.

Ihr Freund

Fr. Schlegel

Wenn es Chezy gar nicht beschwerlich fiele, so würde ich ihn vielleicht noch um ein Buch von der Bibliothek bitten; wenn er aber irgend Bedenklichkeit hat, so wollen wir es lieber lassen. —

62. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilmans

Aubergenville bei Paris den 9ten Februar 1807

Geehrtester Freund,

das Packet, wegen dessen Sie so gütig waren bei mir anzufragen, welches von Regensburg (vermuthlich von HE. von Seckendorf) für mich bei Ihnen eingelaufen, bitte ich Sie ergebenst mit wohlfeiler Fracht nach Kölln zu senden; so wie auch die beiden jetzt vermuthlich angekommenen Packete von HE. Stapl in Würzburg, an welchen ich die Einlage auf die Post zu geben bitte. — Nun noch eine vorläufige Anfrage; Frau von Staël hat mir die Uebersetzung der Corinna übertragen eines Romans der zugleich eine sehr interessante Darstellung von Italien enthält. Mein Bruder hatte zwar schon früher deshalb an Md Unger in Berlin geschrieben. Aber ich fürchte beinah, die traurigen Zeitumstände könnten ihr Hindernisse in den Weg legen. Wären Sie auf diesen Fall geneigt, die Uebersetzung zu übernehmen? Das Original wird 2 Bände Med. 8°, drei Bändchen klein Oktav betragen. Der Druck desselben fängt bald an, und ich erhalte mit dem Fortgange desselben die Aushängebögen, um die Uebersetzung daraus zu machen. Fr. v. St.[aël] verspricht mir die ersten Aushängebögen zum 1ten März. 4 Bogen Uebersetzung kann ich die Woche versprechen; da ich, wenn ich sie hier mache an meinem Bruder, wenn ich sie in Kölln mache, an meiner Frau eine Gehülfin habe. Läßt es sich thun, so liefre ich auch noch mehr

Bogen. Honorar verlange ich $1^1/_2$ Friedr'or i. e. 30 Francs. Ob Sie meinen Namen auf den Titel setzen wollen, überlasse ich Ihnen. Daß das Werk sehr interessant ist, brauche ich Ihnen nicht weiter auseinander zu setzen, da Fr. von St.[aël] in Deutschland zur Genüge bekannt ist. — Seyn Sie so gütig mir auf diese Frage zu antworten, aber weil die Zeit nahe ist, mit umgehender Post. — Melden Sie mir doch auch, ob es noch Zeit ist, Ihnen einige Lieder für das Taschenbuch zu senden? — In der angenehmen Hoffnung Sie vielleicht in der guten Jahreszeit künftigen Sommers wiederzusehen, danke ich Ihnen indessen nochmals für alle während meines Aufenthalts in Frankf.[urt] erwiesene Freundschaft und bin mit den besten Wünschen für Ihr und Ihrer Frau Gemahlin Wohlergehn

Ihr ergebenster Diener und Freund

Fr. Schlegel

Adressiren Sie gefälligst an

Mons. F. Schl.[egel] chez M^de^ de Staël

unter Couvert an

Messieurs Bazin Comp.

a Paris

Ich bitte aber nochmals gleich zu antworten, denn sonst möchte mich Ihre Antwort nicht mehr treffen, da ich vielleicht bald nach Kölln zurückreise. —

Haben Sie wohl noch ein feines Exemplar von Lother und Maller? — Sie würden mich sehr dadurch verbinden. Ich habe das meinige verschenken müssen.

63. Friedrich Schlegel an die Schulkommission in Köln

Paris. le 10e Fevrier 1807

Messieurs,

Je suis très sensible aux bontés que Vous avez bien voulu me temoigner par votre derniere lettre. —

Je desirois beaucoup d'occuper une plaçe dans l'institut de Cologne; je l'aurois preferé même avec des moindres avantages qu'ailleurs. Cependant ma situation ne me permet pas, de negliger absolument les relations pecuniaires; et il m'est impossible (vu le temps que je devrois mettre pour remplir mes devoirs) de reunir

le salaire indiqué avec mes arrangemens domestiques. J'ai en consequençe temoigné mes regrets a Monsieur le Conseiller d'etat Fourcroy de ne pas pouvoir accepter la plaçe qu'il a bien voulu m'offrir sur Votre recommandation; et j'avois supposé qu'il etoit inutile de Vous faire la même declaration, ayant eu l'honneur de Vous la faire personnellement avant mon depart.

J'espere que Vous voudrez bien me conserver Vos bontés et je Vous prie d'agreer l'expression de ma plus haute consideration.

F. Schlegel Dr. Philos.

64. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln. Den 23ten Juni 1807

Geehrteſter Freund,

mit wahrer Freude ſah ich Ihren Nahmen ſo häufig in dem Meßcatalog und ſah daraus, daß Ihre äußre Thätigkeit durch die Zeit Umſtände wenigſtens nicht gehindert wird. Durch Mde. Herz erfuhren wir ſo eben, daß Sie im Thier Garten mit Schleiermacher in einem angenehmen freundſchaftlichen Kreiſe leben. Alſo gewiß geht es Ihnen nach Wunſch wohl!

Nach dem ich ſo lange gezögert und geſchwiegen, muß ich nun, da ich der Vollendung eines Werkes, deſſen Verlag Sie früherhin zu übernehmen geneigt waren, nahe bin, erſt anfragen ob es in den jetzigen Umſtänden auch bei der alten Verabredung bleibt.

Ich habe das ſchwierigſte Stück meines Werkes über Indiſche Sprache pp. vollbracht; die metriſche Ueberſetzung nehmlich des längſten und ſchwerſten poetiſchen Stücks iſt fertig und eine andre begonnen. Zu dem proſaiſchen Theil waren ohnehin ſeit langem nur noch Zuſätze anzufügen. — Ich denke den Titel des Werks ſo abzufaſſen; Ueber die Sprache und Weisheit der Indier — zur Erklärung der älteſten Geſchichte — nebſt Bruchſtücken indiſcher Dichtkunſt in metriſchen Ueberſetzungen. — Das Werk beſteht aus zwei Beſtandtheilen 1) die Abhandlung 2) die poetiſchen Ueberſetzungen mit Commentar pp. Die Abhandlung handelt in vier Büchern 1) vom Samſkrit und der Genealogie aller Sprachen 2) von den älteſten Wanderungen der Völker 3) von den vier Syſtemen der orientaliſchen Philoſophie 4) von dem Zweck und Werth des orientaliſchen Studiums.

Sie erboten sich in Ihrem letzten Briefe darüber zu 2 Carolin Honorar. Bleibt es nun dabei so würde ich, da das Ganze ohnehin wohl nicht über 14—15 Bogen betragen wird, um ein kleines Format bitten, etwa wie Fichte über den Handelsstaat oder Rostorfs Pilgrimschaft nach Eleusis. Das letzte ist sehr elegant gedruckt, und für die Verse auf ähnliche Art kleinere Lettern zu nehmen würde sehr schicklich sein. — Der übersetzten Verse sind circa 1100, jeder Vers aber 16 Sylben lang, also eben so lang als Hexameter — so daß jeder Vers ohne Ausnahme in einem solchen Format gebrochen werden müßte. Dieß gäbe also mit den Absätzen und einigen Noten 7—8 Bogen. Länger wird die Abhandlung auch wohl nicht ausfallen, da ich mehr streben werde sie noch etwas kürzer als weitläuftiger zu machen. — Sobald ich Ihre bejahende Antwort habe, schicke ich Ihnen die fertigen beiden Gesänge des Ramayan, nebst den nöthigen Anmerkungen über Metrum und Orthographie, weil die Ansicht der Verse Ihnen zur Wahl von Format und Lettern nöthig oder doch gut sein würde.

Recht bald aber wünschte ich Ihre Antwort zu erhalten. Noch möchte ich anfragen, ob Sie geneigt wären, einen kleinen Ritter-Roman, von der Art wie Lother und Maller, zu übernehmen. Er heißt Primaleone; doch gilt die Vergleichung freilich nur in Rücksicht der Gattung überhaupt; sonst ist dieser Roman sehr eigenthümlich, auch haben wir hier das Alte mit vielen Aenderungen und Zusätzen fast ganz neu gemacht, dahingegen es in Loth.[er] und Mall.[er] so treu als möglich gelassen wurde. Loth.[er] und Mall.[er] hat viele Leser. — Ich würde für den Bogen 1 Carolin fodern in einem kleinen Format von 20—22 Zeilen, in einem größern etwas mehr. Die Hälfte ist fertig ins Reine geschrieben; doch wird das Ganze wohl nicht vor Ende Sommers fertig werden. —

In Ihrem letzten Briefe berechnen Sie mir für den Bogen der neuen Ausgabe von Novalis 1 L[ouis]dor. Da dieselbe wenn ich nicht irre (da ich mein Exemplar nicht zur Hand habe) 46 oder 45 Bogen beträgt, so wäre damit meine Schuld von 50 Fried[rich]dor größtentheils getilgt. Schreiben Sie mir, ob dieß mit Ihrer Rechnung übereinstimmt, und schreiben Sie mir auch wie ich Sie für den langen Zwischenraum von Neujahr 1802—1805 entschädigen kann? —

Wollen Sie es mir überlassen, so will ich meine Gedanken darüber sagen. —

Ich habe, nach dem Meßcatalog zu schließen, einen vierten Band meines Exemplars vom Plato zu erwarten. Darf ich Sie bitten, ihn mir recht bald mit fahrender Post oder Fracht- und Buchhändlergelegenheit zukommen zu lassen? und noch auf meine Rechnung HE. Schleierm[acher]s Werk über den Apostel Paulus, auch die Niobe vom Verfasser des Lacrimas beizulegen? Am besten wäre es wohl die beiden letzten kleinern Schriften auf fahrender Post gleich zu schicken, den Plato mit Buchhändler oder Frachtgelegenheit. — Die Antwort bitte ich ja nicht mit dieser Sendung zu verbinden; es geht doch immer langsamer. — Empfehlen Sie mich der Md. Herz, dem Kriegsrathe Schütz, behalten Sie mich vor allem selbst in freundschaftlichem Andenken und erfreuen Sie mich bald mit einer Antwort. Das Einliegende für Freund Schleiermacher.

Ihr ergebenster
Friedr. Schlegel

Meine Frau bittet um Ihr geneigtes Andenken.

Immer noch schmerzt michs, daß die fatale Entfernung und Verwicklung nichts von alle dem hat zur Realität kommen lassen, was ich so gern für den noch übrigen Nachlaß von Novalis gethan hätte; um so mehr, da ich damals schon mehre Wochen die Papiere zu ordnen und zu excerpiren angewandt. — Sobald die Zeiten wieder gut sind, mache ich Ihnen deshalb meine Vorschläge.

65. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln den 26ten August 1807

Geehrtester Freund,

Mit der innigsten Theilnahme habe ich alles gelesen was Sie mir sowohl über das Ganze als über sich selbst in Ihrem letzten Briefe mittheilten, für den ich Ihnen den wärmsten Dank sage. Ich hoffe bald wo nicht bessere doch beruhigendre Nachricht zu vernehmen, und freue mich daß es indessen Ihnen und Freund Schleiermachern wohl geht. —

Nur der Aufschub, den Sie für mein indisches Werk bestimmen gefällt mir nicht, wozu ich mancherlei Gründe habe. Zwar ist es

schon an und für sich natürlich, daß man eine Arbeit die einen lange gedrückt hat, wenn sie endlich fertig ist, je eher je lieber gedruckt vor sich sieht. Hier kommen aber noch besondre Umstände dazu. Bei den mancherlei Veränderungen die jetzt mit deutschen Universitäten vorgehn, fehlt es mir nicht an mehr oder weniger bestimmten Anträgen der Art, wo denn jene Schrift jetzt sehr gelegen erscheinen würde und mir sehr nützlich sein könnte, entweder irgend einen Plan der Art vollends entscheiden zu helfen, oder auch unmittelbar eine neue Laufbahn desto besser documentiren und begründen zu können. Endlich brauche ich Ihnen kaum zu sagen, daß die jetzige üble Lage der Dinge auch auf mich schwer genug drückt, so daß der Empfang der kleinen Summe, die ich nach Abzug des Schuldrests noch erhalten würde, mir allerdings auch nach Vollendung des Mscrpts je eher je lieber willkommen sein würde. Doch würde ich, wenn nur das Werk gleich gedruckt würde, lieber mit dem Honorar warten, wenn es nicht anders sein könnte. — Ich bitte Sie daher es sich zu überlegen ob Sie nicht meinem Wunsche hierin willfahren und die ohnehin nicht starke Schrift entweder gleich könnten erscheinen lassen, oder doch den bestimmten Termin des Aufschubs beträchtlich abkürzen; hierüber bitte ich Sie gefälligst mir sobald als möglich zu antworten.

Auf den Fall daß es Ihnen durchaus unmöglich sein sollte meinem Wunsche hierin zu willfahren, erlaube ich mir einige andre vorläufige Anfragen*): 1. ob Sie ein oder das andre historische Schauspiel zu den ehemals zwischen uns ausgemachten Bedingungen noch jetzt verlegen würden. Das erste was ich unmittelbar nach Vollendung des Indischen Werks auszuarbeiten denke, ist König Alfred. — Zweitens hab' ich schon lange sehnlich gewünscht, eine Ausgabe meiner sämtlichen Werke zu veranstalten, und das Wesentlichste in Bearbeitung meiner Papiere pp. gethan. Doch wenn die Zeiten, um daran zu denken, noch zu schlecht sind, so möchte ich wenigstens die philosophischen Ideen zu deren Verlag Sie Sich einmal geneigt erzeigt, den übrigen voran in die Welt schicken, als wesentlichste Rechenschaft von und vor mir selbst und andern. Ich glaube, ich begehrte damals 2 Fr[iedrichs]dor. Hiezu sind die Papiere sehr voll-

*) bei denen Aufschub mir nicht nachtheilig sein würde.

ständig bearbeitet, doch kann ich den Bogenbetrag bis zur letzten Abschrift nicht genau bestimmen. Wahrscheinlich trägt es einen reichlichen Band aus; sollte es aber nicht ganz so viel sein, so würde ich eine Abhandlung entweder über Novalis oder über Jak. Böhme hinzufügen. —

Um auf das Indische Werk zurück zu kommen, so werde ich das Format sehr gern ganz und gar Ihnen überlassen. Doch sehe ich nicht recht ein wie Sie so lange Verse in 8° ohne sie zu brechen, wollen drucken lassen. 16 Sylben und zwar oft genug gedrängt volle, da der Deutsche Hexameter zwischen 14—16 Sylben meistens schwankt, also noch nicht so lang ist. Auch muß dieß ja in der Bogenzahl gewiß einen sehr beträchtlichen Unterschied machen, da alsdann doppelt so viel Verse auf eine Zeile gehn. Doch wie gesagt, dieses bleibt Ihnen gern ganz überlassen, da alles was aus Ihrem Verlage kommt, sich auch durch äußre Schönheit so sehr auszeichnet. — Für die Besorgung der Bücher an H. Wilmans danke ich bestens. Wo die Andreaesche Buchhandlung sei, an die Schleiermacher mich anweist, Bücher für ihn abzugeben, weiß ich noch nicht.

Daß Sie Sich bei einigen Liedern im Dichter Garten meiner freundschaftlich erinnert haben, war mir sehr lieb zu hören, es waren freilich noch gar andre gedichtet, die aber für jetzt nicht schicklich erscheinen konnten. — Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und dankt für Ihr gütiges Andenken. Empfehlen Sie uns beide, wenn ich bitten darf, aufs angelegentlichste der vortrefflichen Madam Herz. — Wie sehr würde es mich freuen, alle Freunde im nördlichen Deutschland einmal wieder zu sehn. Gewiß soll es auch geschehn, aber für diesen Herbst sind die Aussichten freilich nicht günstig dazu.

Ihr ergebenster
Friedr. Schlegel

66. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln, den 23ten September 1807

Geehrtester Freund

Da Sie es in Ihrem vorigen Brief so sehr ungewiß liessen, ob das Werk über die Sprache und Weisheit der Indier zur Ostermesse würde erscheinen können, auch Ihre letzte Antwort sich wieder lange verzögerte — Ihr Brief war dießmal volle 12 Tage

unterwegs — so habe ich unterdessen das Anerbieten einer andern Buchhandlung angenommen, die das Werk gleich drucken lassen will, was mir aus so vielen Gründen wünschenswerth ist. Ich hoffe Sie werden mir dieß nicht verübeln; ich beklage es selbst am meisten, daß Sie nicht gleich in Ihrem ersten Brief eben so wie im letzten meiner Anfrage entsprochen. — Um so mehr wünsche ich nun eine baldige bejahende Antwort auf meine Anfrage wegen der dramatischen Arbeiten zu erhalten. Da ich jetzt, nachdem das indische Werk vollendet ist, unmittelbar an die Ausführung dieser gehe, so kann ich Ihnen auch wohl sagen, daß ich mit einem weit grössern dramatischen Plane umgehe und nun Hand ans Werk legen will; es ist dieß eine dramatische Darstellung der Geschichte Kaiser Karl V; und ich hoffe diesen grossen Gegenstand so zu behandeln, daß er einmal mächtig in die schlummernde und versunkne Zeit eingreift. — So bald Sie es wünschen, theile ich Ihnen den Plan ausführlich mit; seit zwei Jahren machte ich mir ein besondres Studium aus der Geschichte jenes Helden und seiner merkwürdigen Zeit, die so viel Aehnlichkeit mit der jetzigen hat. — Wie erwünscht es mir sein würde, wenn Sie den Verlag der Philosophischen Ideen übernähmen, habe ich neulich schon auseinandergesetzt.

Die besten Empfehlungen an Freund Schleiermacher von mir und meiner Frau.

Ganz der Ihrige

Friedr. Schlegel

67. Friedrich Schlegel an J. C. B. Mohr

Kölln den 24ten September 1807

Geehrtester Herr,

Ich bin im Abschreiben der nun vollendeten Abhandlung über Indien pp. so weit vorgerückt, daß dieselbe in drei bis spätestens vier Tagen wird auf die Post gegeben werden können, welches ich Ihnen hiedurch melde. Ich bitte mir den Empfang gleich anzuzeigen und wünschte alsdann auch zu wissen, auf wie viele Bogen Sie das Mscrpt schätzen; indem ich bei der letzten Redaction und Auswahl der poetischen Stücke, die alsdann gleich nachfolgen sollen, einigermaßen darauf Rücksicht nehmen werde. — Die bis jetzt über-

setzten dürften etwa 5 bis 6 Bogen betragen; doch denke ich noch ein und das andre kleinere Stück hinzuzufügen. Wegen des Drucks bitte ich unter andern zu bemerken, daß in den indischen mit deutschen Lettern geschriebenen Worten Fälle vorkommen, wo die Dehnung des Vokals und die Länge der Silbe angezeigt werden muß. Da wir im Deutschen kein besondres Dehnungszeichen haben, so pflegen die Druckereien statt dessen wohl die französischen Vokale mit ihren Dehnungszeichen einzuschieben als è oder â. Dieß macht aber däucht mich einen großen Uebelstand in der Mitte der deutschen Lettern. Es wäre daher wohl besser wenn man die prosodischen Zeichen der Länge und Kürze — und ⏑, die doch in allen Druckereien vorhanden zu sein pflegen, dazu nähme. — In den poetischen Stücken kömmt der Fall oft vor, daß die Dehnung der Vokale angezeigt werden muß, der richtigen Aussprache der Nahmen und des Verses wegen.

Könnten Sie mir nach Empfang dieses Mscr. eine Anweisung von 15 oder 18 Carolin hierher senden, so würde es mir sehr angenehm sein. Da ich nicht weiß, ob Sie die Zahlungen selbst von Frankf.[urt] aus oder durch Ihren Herrn Compagnon von Heidelb.[erg] besorgen, so habe ich desfalls einige Tage im voraus geschrieben. In den jetzigen Zeitumständen da man aus dem nördlichen Deutschland fast gar kein Geld mehr erhalten kann, würde mir der baldige Empfang dieser kleinen Summe sehr gelegen sein; besonders in dem Falle, daß Sie etwa selbst zur Leipz.[iger] Messe reisten, bäte ich die Sendung vorher noch zu besorgen. Haben Sie keine Gelegenheit zu einer Anweisung auf ein hiesiges Haus, so melden Sie mir gefälligst, ob ich auf Sie eine ausstellen darf.

Noch habe ich eine Bitte an Sie in Betreff einer litterarischen Nachfrage, für deren gütige Besorgung ich Ihnen sehr verpflichtet sein würde. — Die beiden historischen Werke, deren Titel ich hier beilege*), sind mir zu einer vorhabenden Arbeit sehr nothwendig. Wollten Sie mir wohl Nachricht verschaffen ob dieselben auf der Frankfurter Bibliothek zu finden sind. Da ich ohnehin den Gedanken noch nicht aufgegeben habe, im Spätherbst einen Besuch in Frankf.[urt] zu machen, so würde es ein Bewegungsgrund mehr sein, wenn ich

*) fehlt.

wüßte, daß ich jene Bücher dort finden könnte. Vielleicht würde HE. Molitor, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, Auskunft darüber verschaffen können. Sollten sich aber gar Antiquare oder Bücherhändler in Fr.[ankfurt] finden, bei denen Werke der Art zu vermuthen wären, so bitte ich mir Nachricht darüber, und wo möglich auch gleich die Bestimmung des Preises zu verschaffen.

Mit der größten Hochachtung

Ew. Wohlg.

gehorsamster

Friedr. Schlegel

Einen Entwurf zu einer kürzern und längern Ankündigung in den Zeitungen schicke ich sobald Sie mir den Anfang des Druckes melden.

Wie gut es wäre, wenn ich von dem ersten Buche die letzten Correcturbogen erhalten könnte, werden Sie bei Ansicht desselben selbst sehen. — Was die persischen Worte betrifft, so ist die Hauptfage, ob dier Druckerei ein arabisches Alphabet besitzt, was auch die der persischen Sprache eigenthümlichen Zeichen als ﭒ hat, sonst würde ich einige der angeführten Worte mit deutschen Lettern schreiben müssen. Desfalls bitte ich den Vorsteher der Druckerei zu fragen.

68. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Kölln. Den 29ten März 1808

Ich hätte Ihnen, geehrtester Herr und Freund, schon eher wieder geschrieben, aber ich wollte warten bis ich Ihnen wenigstens über unsre eigne Angelegenheiten etwas bestimmteres schreiben könnte.

Was die Sache mit meinem Bruder betrifft, so habe ich ihm freilich gleich alles ihn betreffende in Ihrem Briefe mitgetheilt, und auch meiner Seits mit meinen guten Wünschen begleitet. Nur konnte ich, da ich ihn damals schon auf dem Wege nach Wien wußte, wo in der Begleitung der Fr.[au] v.[on] St.[aël] der Zerstreuungen seiner so viel warteten, auch voraussehen, daß den von ihnen vorgeschlagenen Termin zu erfüllen nicht möglich sein würde. Ihre Gründe gegen den einzelnen Verkauf des standhaften Prinzen haben mich auch nicht völlig überzeugt. Indessen hoffe ich, es soll gar nicht nöthig sein, zu dieser Maßregel seine Zuflucht zu nehmen. Denn

mit großem Vergnügen sehe ich, daß der Aufenthalt in Deutschland auf meinen Bruder gewaltig wirkt und den Eifer für seine alten Arbeiten (unter denen der Calderon den Vorrang vor allen hat) mächtig erweckt hat. Ist nur einmal das Werk selbst wieder in Gang, so bin ich gewiß daß Sie über alles andere leicht einig werden können.

Erst vor ganz kurzer Zeit erhielt ich die langerwünschten Sandoval und Sepulveda von Brüssel. Aber erst wenn zwei bis drei Acte fertig sind, schreibe ich Ihnen desfalls ausführlich und lege Ihnen den ganzen Plan sammt allen dahin gehörigen Vorschlägen vor. Denn da nicht von einem einzelnen Stücke, sondern von einer ganzen Reihe mehrer die Rede ist, so müssen wir freilich alles vorher recht genau bereden und überlegen. — Erst wenn das erste Stück ungefähr fertig sein wird, kann ich entscheiden ob es rathsam sein wird, das erste Stück allein erscheinen zu lassen, oder ob es besser wäre mit dem Druck desselben zu warten, bis auch das zweite fertig ist. — Dann werde ich auch übersehn können, ob das Ganze aus vier oder aus fünf Stücken bestehen wird. Denn noch bin ich darüber nicht ganz entschieden.

Sehr lieb ist es mir, daß Sie mir in Rücksicht der philosophischen Lehrjahre und litterarischen Bekenntnisse freie Hand lassen, 1 oder 2 Bände zu geben, wenn im letzten Falle die Studien des Alterthums dazu genommen würden. Ich behalte mir also diese Freiheit vor, und werde Ihnen den status causae ausführlich mit Vollendung des 1ten Bandes vorlegen, damit Sie selbst entscheiden mögen, ob es besser sei die Studien des Alterthums als 2ten Band oder als abgesondertes Werk für sich zu geben. An den philosophischen Lehrjahren habe ich seit Empfang Ihres letzten Briefes unausgesetzt täglich einige Stunden gearbeitet. Ich bin nun mit der Sichtung der Materialien durchaus fertig, und kann wenigstens die Versicherung geben, daß das Werk so wie in seiner Art eigenthümlich, so auch im Inhalt reichhaltig sein wird. Es ist mir ein wichtiges Werk, denn ich betrachte es als vollständige Selbstrechenschaft für Mitwelt und Nachwelt. Schreiben Sie mir nur wenn eher Sie den Druck anfangen zu können wünschen, damit ich meine Einrichtung danach mache. Die eigentliche Arbeit ist überstanden, welche in der Sichtung und Bearbeitung der so sehr an-

gehäuften Materialien bestand. — Sie machten mir Hoffnung mir auf den Betrag dieses Werks zur Ostermesse 100 Thl. zahlen zu können. Wäre Ihnen dieß nun möglich, so würden Sie mich sehr dadurch verpflichten, und ich würde für diesen Freundschaftsdienst, sobald Sie mir den Termin des anzufangenden Drucks bestimmt haben, nicht lange Ihr Schuldner bleiben. — Könnten Sie mir eine Anweisung schicken, die nicht auf Sie selbst, sondern auf ein Frankfurter Handlungshaus gestellt wäre, so würde sie mir, auch wenn sie nicht auf Sicht sondern erst nach einiger Zeit zahlbar wäre, doch als baares Geld hier dienen können. — Lassen Sie mich wegen dessen bald Antwort wissen, unterdessen hoffe ich in meinem nächsten Briefe auch über Karl den V. das nähere schreiben zu können.

Bis jetzt erhielt ich weder die Fortsetznng des Plato noch auch das Werk über die Epistel Pauli an den Timotheus. An wen sind diese Bücher addressirt worden; damit ich sie einfodern könne.

In den Heidelbergischen Jahrbüchern werden Sie eine Recension der neuesten Fichteschen Schriften von mir finden. Wenn er auch nicht ganz zufrieden mit mir sein sollte, so habe ich doch gesucht die Würde, welche dem Gegenstande, und die Achtung welche ihm gebührt, durchaus zu behaupten.

Wollen Sie meine Bücherschuld bei Ihnen noch um Ein Werk vermehren; so bitte ich Sie auf meine Rechnung und in meinem Nahmen an Mad. Herz für unsern Philipp 1 Exemplar von Tiecks romantischen Dichtungen zu geben. Empfehlen Sie uns beide der vortrefflichen Freundin, der wir alles Gute und Schöne wünschen.

Leben Sie recht wohl, geehrtester Freund und lassen Sie mich bald eine Antwort erhalten. Meine Frau empfiehlt sich Ihrem Andenken.

Mitte und Ende Mai wird mein Bruder in Dreßden und Weimar sein. Vielleicht sieht er Sie also aus Gelegenheit der Ostermesse.

Ihr ergebenster

Friedrich Schlegel

69. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilken

Kölln, den 30ten März 1808

Wie angenehm und werth es mir war, geehrteſter Herr, daß Sie die Mühe der Correctur für mein Werk über die Sprache und Weisheit der Indier übernehmen wollen, wird Ihnen Creuzer und H. Zimmer geſagt haben. Nur die Beſchäftigung, um die einmal übernommenen Arbeiten bald liefern zu können, hat mich bis jetzt abgehalten, Ihnen meinen aufrichtigen und beſten Dank dafür abzuſtatten. Ich wünſche nun daß das Werk bei der genauen Leſung und Prüfung Ihren Beifall ſich immer erhalten haben mag. — In Ermangelung einer indiſchen Chreſtomathie, die ich gerne gegeben hätte, aber wozu äußere Unterſtützung gehört, blieb mir freilich nichts übrig als das indiſche Studium in univerſalgrammatiſcher und univerſalhiſtoriſcher Beziehung nach ſeiner ganzen Wichtigkeit darzuſtellen, und hier fühlt man, je weiter man forſcht, freilich oft um ſo eher Schranken und Lücken, ſo daß man ſich vors erſte mit ſichern wenngleich kleinen Fortſchritten im Einzelnen begnügen muß, ohne auf Vollendung des Ganzen Anſpruch machen zu können.

Mit Vergnügen werde ich eine Anzeige vom Catalogue des manuscr.[its] Ind.[iens] von Langlès beſorgen, welches Werk der Herausgeber ſelbſt mir vor einiger Zeit zugeſchickt. — Noch möchte ich mir für die hiſtoriſch-äſthetiſche Abtheilung Hormayrs öſtreichiſchen Plutarch erbitten, wobei ich aber zugleich über den Verleger klagen muß, der mich ſchon mehre Monate auf dieß Werk warten läßt.

Mit vielem Intereſſe laß ich Ihre Beurtheilung des Adelungſchen Werkes. Möchten Sie doch, was Sie dort im Vorbeigehn berühren, einmal ausführlich behandeln, die Verwandſchaft der deutſchen und perſiſchen Sprache, nicht bloß nach den Wurzeln ſondern nach Art und Geiſt! — Leider habe ich in den letzten Jahren im Perſiſchen ſo gut als gar keine Fortſchritte machen können; da die Anſchaffung der koſtbarern Hülfsmittel aus England bis jetzt noch ein frommer Wunſch geblieben iſt. Sogar Ihre Chreſtomathie aus Mirkhond ſah ich noch nicht; Mich.[aelis] 1806 verſchrieb ich ſie mir, da kam aber der Krieg dazwiſchen und ich reiſte unerwartet wieder ins innre Frankreich. — Sollte ich dieſes Frühjahr noch das Vergnügen haben, Ihrer und ſo vieler andren trefflichen Männer

persönliche Bekanntschaft zu machen, so rechne ich in dieser Beziehung fest auf Ihre Güte.

Ich werde dagegen meinen indischen Vorrath mitbringen, wenn es Ihnen vielleicht Vergnügen macht, die Grammatik durchzugehen oder einige Kapitel der Bhagavatgita im Original zu lesen. — Haben Sie denn den 7ten und 8ten Band der Asiatic researches schon? Den letzten sah ich noch nicht. Es ist recht fatal, daß man im litterarischen Verkehr von da hier jetzt so gehemmt ist. Können Sie mir nicht Aufschluß geben über die Sprache der Afghanen? Die Angaben darüber sind so gar widersprechend. Desgleichen wünschte ich über die curdische und besonders die gruſiamiſche Sprache Aufschluß. Die letzte muß besonders wichtig sein. Hat sie Verwandtschaft mit dem Persischen? — Kennen Sie den Hagemann, von dem ich (leider) das Stück aus Ferdusi in die Europa aufnehmen müssen? —

Ob ich nachdem Sie bei der Correctur, mein Werk schon bis zum Überdruß werden gelesen haben — noch bitten darf daß Sie auch die Anzeige desselben übernähmen, weiß ich nicht. Vielleicht hat Creuzer desfalls schon mit Ihnen gesprochen. Mit größter Hochachtung Ihr gehorsamster

Friedrich Schlegel

Von den Afghanen finde ich außer Dows und Anquetils Angaben die ihre Sprache zu einer hebräischen und der andere zu einem persischen Dialekt machen, bei älteren Reisenden, die während der afghanischen Unruhen in Persien waren, daß die Landessprache in Schirwan ihrem ursprünglichen Vaterlande türkisch sei. Welche der drei Meinungen hat nun Recht, oder haben sie alle drei Unrecht?

70. Friedrich Schlegel an Christian Gottlob Heyne

Frankfurt. Den 2ten Mai 1808

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Erlauben Sie mir den Nahmen eines Ihrer ehemaligen Schüler in Ihrem Gedächtniß zu erneuern und das beifolgende Werk

über die Sprache und Weisheit der Indier

Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen. Es enthält die Resultate meiner seit dem Jahre 1803 auf der Pariser Bibliothek unter der Anleitung und nach dem mündlichen Unterricht des Herrn Alexander Hamilton gemachten Studien.

Es sind die ersten Schritte auf einer immer noch wenig betretnen Bahn, und ich fühle selbst nur zu gut, wie sehr dieser Versuch der Nachsicht bedarf. Von meinen Planen und Studien redet die Vorrede weiter. Aber auch so wie das Werk nun da ist, kam es nicht ohne große und schwere Aufopferungen von meiner Seite zu Stande; für die ich keinen andern Lohn erwarte und wünsche, als die allgemeinere Theilnahme der Wißbegierigen, und den Beifall derjenigen, auf welche Deutschland wie auf seine Ersten und Führer im Reich der Gelehrsamkeit hinsieht. Vorzüglich wünschte ich aber von Ihrer entscheidenden Stimme ein Wort der Aufmunterung für dieses Studium und auch für mein Werk zu erhalten.

Könnte ich hoffen, daß bald eine Anzeige davon in den Göttingischen gelehrten Anzeigen erschiene, so würde mich dieß um so mehr freuen, da ich obgleich seit 15 Jahren von Hannover und Göttingen entfernt, doch nie aufgehört habe, mich zu diesem als meinem Vaterlande zu rechnen. Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung und den besten Wünschen für Ihre Gesundheit

Ew. Wohlgeb.
gehorsamster
Friedrich Schlegel

P. S.

Ich bin eben auf einer kleinen Reise nach Dreßden begriffen, wo ich die Frau von Staël und meinen Bruder A. W. Schlegel treffen soll; da ich aber weder die Dauer noch die Richtung meiner Reise ganz bestimmt weiß, so würde ich bitten, wenn Sie mich [mit] einer Zeile Antwort beehren und erfreuen wollen, diese an die Mohrsche Buchhandlung in Frankfurt zu addressiren.

71. Joseph Hammer an Friedrich Schlegel

Wien den 21ten Mai [1]808

In der Erwartung Sie vielleicht noch während der Anwesenheit Ihres HE Bruders hier zu sehen verschob ich von Tag zu Tag die Antwort auf Ihr gütiges Schreiben, für das ich Ihnen eben so wie für das mir durch Ihren HE Bruder überreichte Exemplar Ihres Werks über die indische Litteratur vielmals danke. Ich wünschte,

Friedrich Schlegel an Christian Gottlob Heyne

20 Mai
P/30

Frankfurt. den 2ten Mai 1808

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Erlauben Sie mir den Nahmen eines Ihrer ehemaligen Schüler in Ihrem Gedächtniß zu erneuern und das beifolgende Werk

über die Sprache u. Weisheit der Indier

Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen

Es enthält die Resultate meiner seit dem Jahre 1803 auf der Pariser Bibliothek unter der Anleitung und nach dem mündlichen Unterricht des Herrn Alexander Hamilton gemachten Studien

Es sind die ersten Schritte auf einer immer noch wenig betretenen Bahn, und ich fühle selbst nur zu gut, wie sehr dieser Versuch der Nachsicht bedarf.

Von meinen Plänen und Studien

wendet die Kenner weiter. Aber auch so wie das Werk nun da ist, kann es nicht ohne große und schwere Aufopferungen von meiner Seite zu Stande; für die ich keinen andern Lohn erwarte und wünsche, als die allgemeinern Theilnahme der Wissbegierigen, und den Beifall derjenigen, auf welche Deutschland wie auf seine besten und schönsten im Reich der Gelehrsamkeit hinsieht. Vorzüglich wünschte ich aber von <u>Ihnen</u> entscheidenden Stimme ein Wort der Aufmunterung für dieses Studium und auch für mein Werk zu erhalten.

Könnte ich hoffen, daß bald eine Anzeige davon in den <u>Götting. gelehrt. Anzeig.</u> erschiene, so würde ich dieß

um so mehr gefreut, da ich obgleich
seit 15 Jahren von Hannover und
Göttingen entfernt, doch nie aufge-
hört habe, mich zu diesem
als meinem Vaterlande zu rechnen.
Ich verharre mit der vollkommensten
Hochachtung und den besten Wünschen
für Ihre Gesundheit

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster
Friedrich Schlegel

P.S.
Ich bin eben auf einer kleinen Reise nach
Dresden begriffen, wo ich die Frau von
Stael und meinen Bruder A. W. Schlegel
treffen soll; da ich aber weder die Dauer
noch die Richtung meiner Reise ganz bestimmt
weiß, so würde ich bitten, wenn Sie mich
einer Zeile Antwort beehren u. erfreuen
wollen, diese an die Mohrsche Buchhandlung
in Frankfurt zu adressiren.

daß ich mehr kompetenter Richter, und folglich auch den Werth Ihres vortreflichen Buches beßer zu würdigen im Stande wäre. Meine Unwißenheit in den indischen Sprachen und der indischen Weisheit überhaupt erlaubte mir aber nicht in meiner für ein kritisches Blatt verfaßten nebenfolgenden Anzeige ausführlicher zu seyn. Das Beßte was ich thun konnte war Ihre Worte zu wiederhohlen. Es ist der Schüler, der dem Meister nachschreibt. Kompetente Richter werden Sie aber wohl wenige finden, denn wer versteht Sanskrit als Sie und Fra Paolino unter den Deutschen; — Ich weiß nicht ob Ihnen bekannt daß dieser ein geborner Deutscher, und zwar ein Oberösterreicher ist.

Ihre vorgelegten Fragen wünschte ich zu Ihrer Befriedigung beantworten zu können, was doch schwerlich der Fall sein wird. Adelungs Behauptung von 200 Wörtern die die türkische und deutsche Sprache gemein haben sollen scheint mir sehr gewagt. Ich wüßte nicht welche diese Worte wären; Wallachische Sprachlehren finden Sie hier die deutsche von Molnar und dann eine in Pest gedruckte lateinische. — Was im Wallachischen nicht römisch, griechisch, türkisch ist, ist denke ich wohl slavisch. Vom Arnautischen kenne ich Nichts. Martons hungerländische Grammatik ist für Fremde die beste. Ungerisch geschriebene giebt es viel beßere. Kennen Sie die mit der türkischen Sprache vergleichende ung[er]l.[ändische] Grammatik Beregsasy's sie ist in Göttingen oder Leipzig gedruckt worden. — Ich hoffe ich werde das Vergnügen haben, mich über Alles dieß mit Ihnen bald mündlich zu unterhalten, denn diesen Sommer hoffe ich doch hier zu bleiben. Da ich Sie nicht mehr in Cöln vermuthe, sage ich Ihnen auch Nichts für die Reinhards. Mit Vergnügen vernahm ich von Ihrem HE Bruder, daß Sie vielleicht die Fortsetzung der 1001 N.[acht] aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen werden. Glücklichers könnte dem Original und meiner französischen Uebersetzung Nichts begegnen. Es erwartet Sie mit Hochachtung und Verlangen

Ihr gehorsamster

J Hammer

Zweites Kapitel

Vita activa

72. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Wien den 27ten Julius 1808

Geliebter Freund,

Ich hätte wohl gehofft, wieder einen Brief von Ihnen zu erhalten; da ich über so manche Gegenstände, die Sie wissen, gern Aufschluß hätte, besonders aber auch von Ihren eignen Planen von der Reise nach Heidelberg usw. gern mehr wissen möchte.

Zur Strafe werden Sie von dem Stephansthurm und allen andren Kunstherrlichkeiten in diesem Briefe noch nichts hören; bis auf meinen nächsten bleibt dieß verschoben. Der gegenwärtige wird fast ganz mit Bitten und Ansprüchen an Ihre freundschaftliche Gefälligkeit erfüllt sein. — Ich habe so lange keine Nachricht von meiner Frau, daß ich auf den Gedanken komme, sie sei schon auf der Reise. Ist dem so, so bitte ich die Einlage ihr zukommen zu lassen, so bald es geht. Die andre Einlage an Wallraff (den ich schönstens zu grüssen bitte und nächstens selbst schreibe) ist von dem Grafen Sternberg, dessen Bekanntschaft ich in Prag machte. —

Vor allen Dingen, geliebter Freund, empfehle ich in Ihre Obhut, Ihren Schutz, Ihre Vorsorge meine Bibliothek, und gehen Sie nach Heidelberg so ergeht alsdann dieselbe Bitte an den treuen Melchior. Ich lege Ihnen ein Verzeichniß derjenigen Bücher bei, die meine Frau in einer eignen Kiste gleich mitnehmen oder doch von Frankfurt aus sobald als nur möglich nachkommen lassen muß. Zweitens lege ich ein Verzeichniß derjenigen Bücher bei, die sogleich bei der nächsten Gelegenheit ohne alles Bedenken verkauft werden können. Vielleicht folgt noch eine zweite ähnliche Liste nach; bei vielen konnte ich mich jetzt noch nicht gleich entschließen, sie dem weltlichen Arm des H. Valerius Hansen zu überantworten. Man lernt den Werth guter Bücher, besonders aus dem Fache, worin ich in Cölln gesammelt habe, immer mehr einsehn.

Ist meine Frau noch in Cölln und laborirt eben an der Abreise, so brauche ich Ihnen wohl nicht erst die Bitte ans Herz zu legen, bei dieser letzten Gelegenheit (in Cölln der letzten) ihr mit Rath und That freundschaftlich beizustehn. Besonders die Sache mit Ludwig wird sich am leichtesten in Ordnung bringen lassen, wenn Sie dieselbe in Ordnung bringen und etwa selbst mit ihm reden wollen. Ich schreibe wohl auch an ihn, allein ich bin in gar zu großer Ungewiß-

heit, und könnte ihm also nur sehr unbestimmt schreiben. — Schlimm ist es auch, daß man überhaupt immer etwas mehr braucht als man gerechnet hat, oder weniger rechnet als man brauchen wird. Sollte sich die Möglichkeit der Reise etwa nur an einen kleinen baaren Zuschuß stoßen, so wird es Ihnen vielleicht möglich sein, im äußersten Nothfall damit auszuhelfen. Ich werde in diesem Falle wenigstens gewiß nicht lange Ihr Schuldner sein. Mohr und Zimmer sind ganz in der Nähe zu diesem Endzweck, nur darf ich grade jetzt nicht mehr von ihnen fodern als schon geschehn ist. Aus dem verkaufbaren und zum Verkauf verurtheilten Theile meiner Bibliothek, wofür Sie die Sorge nun schon übernehmen müssen, wird auch leicht ein 8—10 L.[ouis]d[o]rs herauskommen, wodurch dann Ihr Vorschuß — wenn Sie finden, daß meine Frau ohne einen solchen nicht zur Reise kommt — wieder ersetzt werden könnte, wenn es nicht schon früher auf andre Weise geschieht. — Ich fürchte jetzt, da die Reise einmal beschlossen ist, nur nichts mehr als Aufschub, wodurch der Sache selbst neue Schwierigkeiten entstehn. — Recht herzlich freuen würde ich mich, wenn Sie meine Frau noch auf eine kleine Rheinreise begleiteten, und zusammen nach dem Grabe der heil. Genoveva wallfahrteten. Wie leid es mir ist, dieß nicht gesehn zu haben, so wie auch Heisterbach, das kann ich Ihnen nicht genug sagen. Die Rheingegend wird mir immer lieber, und zweifle ich noch daß die hiesige je bei mir gleichen Werth haben wird. —

Schreiben Sie mir doch auch litterarische Neuigkeiten, die man hier ziemlich spät erfährt. Ich möchte besonders auch wissen, ob Brentano's neues Deutsches Werk wohl noch diesen Herbst oder erst zur künftigen Ostermesse erscheinen wird? Sagen Sie noch meiner Frau, was ich vergessen ihr zu schreiben, daß Wilhelm in Hannover bei der Mutter und den Brüdern alles nöthige gethan, um was durch den bewußten Zeitungsartikel verstimmt war, wieder ins Gleiche zu bringen. Sie sind alle recht gut und haben es mehr oder minder gut und erträglich genommen. Nur aber das Canonicat ist unwiderbringlich verlohren. Besser wäre es doch, Sie kämen nach Wien als daß Sie nach Heidelberg gehn. In Staatsrecht und Geschichte können Sie hier unendlich mehr lernen als dort bei allen Professoren. Hormayr sehe ich sehr oft, fast täglich. Auch den Nuncius lernte ich kennen. — Thürnchen kommt bisweilen heraus und macht uns

Langeweile. Er ist immer noch der alte; der Himmel weiß was aus ihm werden soll. — Bertram soll aufs schönste gegrüßt sein. Schreibt er ein Buch, so will ich ihm die Briefe erlassen. Aber sonst nicht, schreiben, schreiben Brief oder Buch muß er durchaus. — Von Schubert in Dreßden wird Ihnen meine Frau erzählt haben. Von Baader ist in Schellings Journal ein sehr wichtiger Aufsatz über den Erkenntniß- und Zeugungstrieb erschienen. Das ist eine etwas andre Philosophie als die Schellingische! — Troxler den Biosophen, wie er sich nennt, lernte ich hier auch kennen. Grüsse an Melchior, alle die Ihrigen auch an Schmitz, Steingaß

Ihr Freund

Friedr. Schlegel

P. S. Noch eins hätte ich bald vergessen; die angelegentlichsten Grüsse und Danksagungen an unsren vortrefflichen Reinhard. Freilich sollte ich ihm selbst schreiben; nur heute ist dieß durchaus nicht möglich. Fragen Sie doch auch in meinem Nahmen, ob er mir wohl eine Empfehlung an Andréossi herschicken und verschaffen könnte. Ich bin so einfältig und vergeßlich gewesen, mir keine von Bourgoing geben zu lassen, da es doch aus tausend Gründen nicht übel wäre, eine solche zu haben. Fragen Sie ihn doch auch ob er mit Otto in München in Verbindung steht.

Meiner Frau bitte ich noch zu sagen, sie soll dem Dr. Schmitz vor der Hand nur unser eignes Exemplar des Don Quixote geben. Ich mag meine Bücherschuld bei Mohr nicht durch ein so theures Werk grade jetzt vermehren, wo ich noch andre Foderungen an ihn zu thun habe. — Was sagen Sie zu dem lausigen Hagemann im Journal de l'Empire? — Heyne hat auch eine ziemlich abgeschmackte Recension meines Werks gefertigt. Joh. v. Müller aber hat mir einen sehr enthusiastischen und schönen Brief darüber geschrieben.

Die Zeit ist zu kurz, die Liste der zu verkaufenden [Bücher] heute noch beizulegen; die Post geht ab. Also nächstens.

73. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Wien. Den 23ten Novemb. 1808

Geehrtester Freund,

Schon längst hätte ich Ihnen einige Nachricht von mir geben sollen. Es war jedoch weniger Vergeßlichkeit als die Ungewißheit

meines längeren oder kürzeren Aufenthaltes allhier was mein Stillschweigen verursachte.

Länger mag ich jedoch das Schreiben nicht aufschieben. Ich bitte Sie demnach, die Antwort bis auf weiteres nur hierher zu addressiren; bei Schinner & Klinger, am Schulhof No. 446; und eile Ihnen das Wesentlichste in Beziehung auf unsre frühern Verabredungen zu melden.

Was Karl V. betrift, so muß ich mich damit begnügen, Ihnen wiederhohlt zu versichern, wie sehr ich es wünsche, daß es dabei bleiben möge, daß Sie den Verlag dieses Werks übernehmen, auf den Fuß unsrer alten Verabredung von 4 Fr[iedrich]dor für den Bogen im Format des Alarkos oder Deutschen Shakespeare. — Hier habe ich eine solche Fülle von Hülfsmitteln und herrlichen Quellen für diese Geschichte gefunden, daß ich nun wohl überzeugt bin, nur hier konnte ich hoffen, dieß Werk zu entwerfen und zu vollenden. So fleißig ich indessen war, so hat bis jetzt der Reichthum der neuen Hülfsmittel selbst — ganze Jahrgänge ungedruckter eigenhändiger Briefe von Karl pp. — den Gang der Ausführung bis jetzt leider nicht beschleunigen können. — Wäre aber auch das 1te Stück ganz vollendet, so würde es zum Theil von andern Rücksichten nicht von meiner Wahl allein abhängen ob es einzeln erscheinen, oder aber bis zur Vollendung des Ganzen warten soll. — Also was diesen Gegenstand betrift, für jetzt nur die Wiederhohlung meines alten Wunsches.

Für jene andre Verabredungen, welche eine sichtende Bearbeitung meiner frühern Studien und Materialien betreffen, fehlt es mir aber so weit ich auch schon in Kölln mit der Arbeit gekommen war, um sie abschliessen zu können, an einem Theil meiner Papiere, die leider in Kölln geblieben sind. Für die philosophischen Lehrjahre fehlen mir zwar nur wenige Hefte aber unentbehrliche; und für die Studien des Alterthums fehlt es an noch mehr. Jetzt sind zwar diese Papiere von Kölln abgegangen und ich erwarte sie; wie lange sie aber anjetzt unterwegs sein werden, getraue ich mir noch nicht zu bestimmen. Und doch liegt mir diese Unternehmung — als Rechenschaft und Sichtung meiner litterarischen Laufbahn — so sehr am Herzen. Wie wäre es wenn wir aus der Noth eine Tugend machten? Ich meine, wenn Sie, geehrtester Freund, sich entschlössen unsren Plan

noch etwas zu erweitern. Ich hatte Ihnen ohnehin schon vorgeschlagen, jene beiden Werke auch vereint unter dem Titel meiner prosaischen Schriften zu geben. Wie wenn wir dieß nun erweiterten zu Fr. Schl.[egel]s Werken. Den ersten Theil machten alsdann meine Gedichte (die alsdann unter der zwiefachen Gestalt als 1ter Band der Werke und einzeln als F[riedrich] S[chlegel]s Gedichte ausgegeben würden) aus, welche aus ihrer Zerstreuung zu sammlen ich schon so manche Anfoderungen gehabt habe. Diese habe ich sämtlich bei mir, und könnte das Mscpt sogleich geben, da auch die Aenderungen in einigen der frühesten schon gemacht sind. Freilich habe ich nur wenige Gedichte anjetzt, die noch nie gedruckt wären. Die meisten jedoch haben an so sehr entlegnen Orten zerstreut gestanden, bei manchen ist auch schon so geraume Zeit verflossen, daß diese Sammlung den Freunden meiner Gedichte gewiß größtentheils als Sammlung neu und willkommen sein würde. — Vor dem Titel Werke brauchen Sie weiter nicht zu erschrecken. Sie machten sich dadurch zu nichts anheischig als was ohnehin schon bestimmt war; nach Ablieferung des ersten Bandes der Gedichte, würden dann nach Ankunft der Papiere, jene beiden Werke die philosophischen Lehrjahre und die Studien des Alterthums als 2ter und 3ter Band, nach Ihrer eignen Bequemlichkeit folgen können, zu den schon bestimmten Bedingungen; jeder dieser drei ersten Bände also zugleich auch als einzelnes Werk.

Für die Gedichte würde ich mir 4 Ducaten für den Bogen bedingen; das Format bestimmten Sie selbst so daß es zu Gedichten passe, mit der Prosa des 2ten und 3ten Bandes aber übereinstimmte. — Da von der ersten Ausgabe des Alarkos nur noch sehr wenige Exemplare vorhanden sind, so würde ich ihn mit aufnehmen, obwohl ich keine Aenderungen darin zu machen weiß, als in Betreff einiger einzelnen Stellen. Dasselbe gilt auch vom Roland. Das Format dürfte nicht zu klein sein, damit alles Platz findet.

Könnten Sie diesen Vorschlag genehmigen, so sollte es mich sehr freuen, und ich bitte Sie mir dann selbst die Zeit zu bestimmen, wenn Sie das Mscrpt zu haben wünschen. Im Falle der Bejahung würde ich Sie alsdann auch wohl bitten, mir falls es sich fügt, eine Anweisung von etwa 20—25 Ducaten zu übermachen. 15 Karolin erhielt ich ohnehin schon von Ihnen. Was mir über diese Summe etwa

vom 1ten Band noch zu Gute käme, berechneten Sie mir dann, beim Abdruck desselben.

Daß wirklich viele Leser in Deutschland eine Sammlung meiner Gedichte wünschen, setze ich Ihnen nicht weiter auseinander. Ich habe mehre Beweise davon erhalten. — Aber nun genug von Geschäften.

Recht herzlich freue ich mich über die günstigern Aussichten die sich jetzt wieder für Berlin öffnen, und wünsche daß auch Ihnen damit eine neue bessere Zeit und Stimmung wiederkehren mag, woran ich nie aufhören werde den wärmsten und innigsten Antheil zu nehmen. Grüßen Sie alle meine Freunde von mir recht angelegentlich; vor allem die Md. Herz, Schleiermacher, Wolf, Fichte, Schütz und unbekannterweise auch HE von Hagen, dem ich nächstens schreiben werde. Geben Sie mir doch, so viel es Ihre Zeit erlaubt, einige Nachricht von diesen Männern und dem ganzen Berlin. — Wohl möchte ich wissen, ob Fichte mit meiner Recension in den Heidelbergischen Jahrbüchern soll ich sagen einigermaßen zufrieden oder vielmehr auf welche Weise er unzufrieden damit ist. Mein Bruder ist diesen Herbst sehr fleißig an seinen alten Arbeiten, worüber ich herzlich froh bin. — Leben Sie gesund und vergnügt mit den Ihrigen.

Ihr Freund

Friedrich Schlegel

74. Dorothea Schlegel an Sulpiz Boisserée

[Wien, 14. Januar 1809]

Ja lieber Freund, seit den 1ten November bin ich wirklich in Wien. — Eine ausführliche Erzählung aber dieser Thathandlung erwarten Sie nur nicht von mir, am wenigsten schriftlich; es ist gar zu langweilig, und so höchst confus daß ich nur Gott und mir selber Rechenschaft davon geben kann. Genug ich bin hier; und jetzt wird es bei allen Behörden entschieden, ob ich hierbleibe, und meine Söhne her kommen lasse, oder ob ich zum Sommer zu diesen nach Dresden wieder zurückgehe. Ihr Brief hat mich sehr erfreut, geben Sie uns doch öfterer Nachrichten von Ihnen, und von dortigen Freunden und Angehörigen; von Allem was uns von dort her interessirt, und was uns nie zu interessiren aufhören wird. Auch an den Ufern der Donau, so wenig wie an jenen der Elbe werde

ich den Rhein vergessen! — Wien ist eine schöne große Stadt; doch wäre ich am liebsten dort! — Ich bin jetzt beschäftigt Friedrichs Gedichte alle zusammen zu schreiben, sie kommen als 1ter Band seiner sämmtlichen Werke heraus.

Von dem Rupertus erinnere ich mich daß Wallraff mir sagte, er ließe ihn an Schlegel ab, ich weiß aber nicht mehr ob ich ihn schon zurück erhielt, oder ob er noch bei Ihnen ist, oder bei Wallraff. Geben Sie uns bald bessere Nachrichten von Ihrer Gesundheit, mit der meinigen geht es schlecht, wie in Paris!

Ich grüße alle liebe gute Freunde, die Ihrigen, sammt und sonders, Bertram und sein Haus; Wallraff, die Debecherin nicht zu vergessen; sagen Sie ihm, daß ich ihnen mit der nächsten Gelegenheit wieder schreiben werde. Wie viel oder wenig Antheil die schlanke Tochter an dem Wohlgefallen für die kleine Mutter hatte, dies überlassen Sie nur gütigst meinem heimlichen Urtheil. Adieu mein lieber Sulpiz

Ihre Freundin
Dorothea

75. Friedrich Schlegel an Joseph Hammer

Wolkersdorf den 15ten Juni 1809

Geliebter Freund!

Ich ergreife die Gelegenheit eines Couriers, um Sie an mich zu erinnern. Ich wünsche recht sehnlichst Nachrichten von Ihnen zu haben. Addressiren Sie dieselben an den Armee-Minister Grafen Zichy oder auch an den Grafen Stadion, so [er]halte ich alles unfehlbar. —

Mir geht es für mich allein genommen recht wohl. Nur daß ich so nah bei Wien sein muß, und doch von meiner Frau gar keine Nachricht haben kann, ist mir oft peinlich.

Die öffentlichen Angelegenheiten werden wohl auch Sie wie mich mit den verschiedenen Gefühlen erregen; Hoffnung, Ungeduld, Besorgniß und Schmerz muß jetzt in der Brust jedes Rechtschaffenen wechseln, zunächst freilich die Ungeduld. — Geben Sie mir, wenn Sie können, Nachricht vom Grafen Johannes Odonell, ich nehme den herzlichsten Antheil an ihm. Empfehlen Sie mich Sr. Excellenz dem Minister.

Mit Vergnügen höre ich daß Strauß Wien verlassen und sich in Sicherheit gebracht hat. Ich war seinetwegen schon sehr in Sorgen. Melden Sie mir doch wo er sich aufhält. Ich möchte in Verbindung mit ihm bleiben. Vielleicht hätte er doch Gelegenheit nützlich [zu] sein, und wir könnten ihn in Thätigkeit setzen, da nun die Regierung sehr geneigt ist, mit der That auch durch das Wort zu erwidern. — Hormayr ist nicht mit Chasteler sondern in Tyrol geblieben. Der Himmel erhalte ihn! — Wissen Sie etwas von unsern andern Freunden so lassen Sie es mich wissen, an welchen ich persönlich Antheil nehme, ist Ihnen bekannt.

Leben Sie wohl theurer Freund und bleiben Sie stets gewogen

Ihrem ganz eigenen
Friedrich Schlegel

An Gentz habe ich schon einmal geschrieben von Znaym aus. Ob er es erhalten weiß ich nicht. Ich bitte ihn bestens zu grüßen

76. Friedrich Schlegel an Joseph Hammer

[Wien, um die Jahreswende 1809/10

Meinen besten Dank für die liebliche Schirin:

Wie Sterne leuchtend in der blauen Luft
Berauschend wie des Frühlings Blumenduft
Von Nelken, Rosen und Jasmin;
Süß wie beim Mond das Lied der Nachtigall
In Sommernacht der ferne Wasserfall;
So mahlt die Lieb' und strahlt Schirin.

Sie sehen also, daß ich schon gelesen und genossen habe; doch ist mir der erste Theil lieber als der zweite.

Ich sende hiebei ein Heft der Heidelbergischen Jahrbücher worin die Anzeige der Orientalischen Fundgruben — die beiden Theile von Stolberg erbitte ich mir zurück, wenn Sie derselben nicht mehr bedürfen. Sehn wir Sie nicht bald?

Ihr F. Schlegel

77. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Wien. Den 4ten Februar 1810

Geehrtester Herr und Freund,

Seitdem ich aus Ungarn wieder hier eingetroffen, war die Rückkehr zu meinen alten litterarischen und historischen Arbeiten meine nächste Sorge und meine einzige Freude. Unter diesen betrachte ich die dramatische Behandlung der Geschichte Karl des Vten immer als den Mittelpunkt und Gipfel aller übrigen. Ich würde auch schon Hand angelegt haben, wenn nicht für die nächsten Monate bis Ostern zweierlei dazwischen gekommen wäre; erstens eine Vorlesung, die eigentlich schon vorigen Winter gehalten werden sollte, und für die hier die letzte Hälfte des Winters die einzige schickliche Zeit ist; und dann die erste Einrichtung eines andern mir übertragenen Geschäfts. Aber sind nur diese Monate vorüber, so wird mich auch nichts mehr von der Vollendung des lange bereiteten Werks ferner abhalten. Es wird daher nicht zu früh sein, meine Frage an Sie vorläufig zu wiederhohlen, ob es in Rücksicht dieses Werks bei unsern frühern Verabredungen bleibe? Die nächste Veranlaßung jedoch, daß ich Ihnen grade durch die Gelegenheit des Grafen Finkenstein mein Andenken erneure, ist der Wunsch über folgende Anfrage eine befriedigende Auskunft von Ihnen zu erhalten: Sollte wohl in den gegenwärtigen Zeitumständen eine actenmäßige Geschichte der Tyroler Insurrection — vom Bar.[on] Hormayr in Berlin gedruckt werden können? Nennen würde er sich nicht, aber errathen würde ihn freilich jeder. Auch im Ton der Schrift würde actenmäßige Wahrheit herrschend sein, die antifranzösische Gesinnung würde zwischen Leser und Verfasser gegenseitig wohl vorausgesetzt werden, aber sie auszusprechen würde der Verfasser ausdrücklich vermeiden, was auch bei seinem Gegenstande an und für sich zweckmäßig ist, da der natürlich empörte Unwille bei Betrachtung jener Begebenheit eigentlich gar nicht gegen die Franzosen gerichtet sein, sondern höchstens nur gegen die Bayern dann und wann einmal nicht zurückgehalten werden kann, was wohl von Seiten der Censur viel weniger Gefährde hat. — Fällt Ihre Antwort bejahend aus, so füge ich nur noch hinzu, daß das Ganze 1 starker oder 2 kleinere Bände in 8° betragen, und nach der außerordentlichen Thätigkeit meines Freundes in 3 oder 4 Monaten gewiß

beendigt sein würde. Ueber die Bedingungen würde man sich leicht vereinigen. — Ich bitte durch den Weg der gegenseitigen Gesandtschaft hierauf zu antworten. Graf Finkenstein wird gewiß diese Güte haben.

Ich bitte Sie, Hitzig von mir zu grüßen und ihm zu sagen, daß ich seinen Brief mit der Einlage von Perthes richtig erhalten habe, und mit nächstem beides beantworten werde. Die Exemplare meiner Gedichte erwarte ich aber immer noch vergeblich. Hitzig thut sich selbst Schaden, daß er dieses Werk (jetzt beinah ein Jahr nach der Erscheinung) so wie auch den 2ten Theil des spanischen Theaters gar nicht hieher gesendet hat, wo doch gewiß Absatz von beiden zu erwarten steht.

Ich habe Sie durch Hitzig um einige Bücher aus Ihrem Verlage gebeten und hoffe Sie haben meine Wünsche schon erfüllt, sonst wiederhohle ich mein Gesuch.

Ihr ergebenster
Friedrich Schlegel
Untere Breunerstraße Nr. 1196
im dritten Stock.

Eine sehr große Freude habe ich über den Sigurd von Fouqué gehabt. Er verdient den besten und schönsten Dank, daß er uns mit solchen Schätzen alter Poesie bekannt macht. Käme nur die Fortsetzung bald.

Sehen Sie HE v.[on der] Hagen, so empfehlen Sie mich. Ich habe schon lange einen sehr ausführlichen Brief an ihn in Gedanken — wenn nur einmal ein ruhiger Augenblick käme, um ihn wirklich zu schreiben.

78. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien den 17ten März 1810

Geehrtester Herr!

Wenn Ihr Nahme und zum Theil auch die beigelegte Ankündigung nicht schon die beste Bürgschaft für den Geist und Zweck der angekündigten Zeitschrift leistete, so würde doch das was Sie mir in Ihrem werthen Schreiben darüber mittheilen, meine wie jedes andren Wohldenkenden Theilnahme dafür erregen.

Ihre Einladungen an die hiesigen Gelehrten habe ich sogleich besorgt und sie sind überall wohl aufgenommen worden, wie sie es verdienten. Nur muß ich Ihnen dabei bemerken, daß der Hofrath Collin ganz in Finanzgeschäfte vergraben ist, Baron Hormayr aber selbst eine sehr reichhaltige Zeitschrift herausgiebt, Archiv der Geographie, Historie, Statistik und Kriegskunst; auf welches ich Sie aufmerksam mache. Frau von Pichler hat am meisten Muße, da wir aber sehr entfernt von einander wohnen, so habe ich sie seit geraumer Zeit nicht gesehen, und weiß also nicht wie viel oder wie wenig ich Ihnen von derselben verheißen darf. —

Ich selbst nehme mit Vergnügen Ihre Einladung an und bitte mich den Mitarbeitern Ihrer Zeitschrift beizuzählen. Indessen weiß ich nicht, in wiefern der jetzt sehr starke Andrang meiner übrigen Geschäfte, der mich auch früher zu antworten gehindert hat, mir Muße übrig lassen wird. — In Einem Falle jedoch könnte ich Ihnen ziemlich bedeutende Beiträge anbieten, nur fragt es sich erst, in wiefern dieselben zu Ihrem Plane passen. — Ich halte diesen Winter hier vor einem sehr ausgesuchten Auditorio historische Vorlesungen. Die Gegenstände sind die Völkerwanderung — das Mittelalter — und für die neuere Zeit Oesterreich und Deutschland. — Vielleicht könnte dieß einen Beitrag für Ihre Zeitschrift abgeben. Am liebsten gäbe ich Ihnen das Ganze. Es früge sich alsdann nur, wenn dieß für Ihren Zweck nicht zu ausgedehnt ist, welche Bedingungen Sie deshalb machen würden; unter andern auch in Rücksicht des Zeitraums von wie viel Jahren welcher verstreichen müßte ehe ich diese Reden — etwa in die Sammlung meiner Werke aufnehmen dürfte; dieß würde nie anders als in sehr veränderter Gestalt geschehen. Eben weil viele meiner Zuhörer die baldige Erscheinung derselben im Druck wünschen, ich sie aber in unveränderter Gestalt noch nicht der Sammlung meiner Werke einverleiben will, wäre es mir sehr gelegen dieselben in einer Zeitschrift erscheinen zu lassen. — Ziehen Sie es aber vor nicht das Ganze, sondern etwa einige einzelne Parthien oder Stücke in Ihrer Zeitschrift zu haben, so bitte ich Sie mir auch dafür Ihre Wünsche und Bedingungen wissen zu lassen. Vor allen Dingen wäre ich sehr begierig den Anfang dieses Journals zu sehen, und bitte es mir durch einen der hiesigen Buchhändler baldigst zukommen zu

lassen. Ich weiß nicht einmal ob es in 4° oder 8° erscheinen soll. — Der Vorlesungen werden 25 sein; jede derselben wird eine in die andre gerechnet etwa 20 Seiten in groß 8°Format austragen. — Sollten Sie es vorziehen, diese Vorlesungen nicht in der Zeitschrift, sondern als einzelnes Werk in Verlag zu nehmen, so könnten wir auch darüber vielleicht einig werden; indem es mir überhaupt sehr angenehm ist, bei dieser Gelegenheit, mit einem mir seit lange so vortheilhaft bekannten Manne in Verbindung zu kommen. Für die Zeitschrift würde ich alsdann bei etwas mehr Muße schon auf andre Art meine Theilnahme zu beweisen suchen. — Wegen eines Correspondenten in Oesterreich und in Ungarn übereilen Sie Sich nicht; Sie möchten sonst leicht einen schlechten bekommen. Der schlechteste in diesem Fall glaube ich wäre ein mittelmäßiger. Rechnen Sie darauf, daß ich mir Mühe geben werde Ihnen einen zu verschaffen wie Sie ihn wünschen; aber nicht eher als bis ein solcher gefunden ist, melde ich es. Graf Stolb.[erg] hat mir von seinem Werk den 3ten und 4ten Band geschickt. Ich wäre aber nun sehr begierig auf den 5ten wo nicht schon mehr heraus ist. Können Sie dazu beitragen daß ich ihn bald erhalte so werde ich es Ihnen viel Dank wissen. Darf ich fragen ob der französische Gesandte Reinhardt nebst seiner Gemahlin noch bei Ihnen in Hamb.[urg] oder wieder in Cassel ist? — Im ersten Fall bitte ich um meine angelegentlichste Empfehlung; ich frage deswegen weil ich ihm schreiben wollte.

In Erwartung einer baldigen Antwort bin ich
Ew. Wohlgeb.
ergebenster
Fr. Schlegel
Untere Breunerstraße No. 1196
im Eichelburgischen Hause, im dritten Stock.

79. Friedrich Schlegel an Helmina von Chézy

Wien 15. April 1810

Liebe Helmine, Ihr letzter Brief hat mich fast erschreckt. Denn wenn ich Sie mir auch mit manchen Sorgen kämpfend dachte, so glaubte ich doch nie, daß es zu einer so unerwarteten und traurigen

Trennung kommen würde! Wie leid ist es mir auch für Ihre litterarische Thätigkeit, die Sie in Deutschland nirgends so anknüpfen können wie sie in Paris war. Besonders hatte ich mich gefreut daß Sie mit Chézy auch die persische Sprache angefangen hatten, zu lernen und zu lieben; bei der größeren Empfänglichkeit, die in Deutschland für orientalische Poesie herrschend ist, hätten Sie mit ihm zusammen für diesen schönen Zweck sehr viel wirken können. Alles das fällt nun weg; auch der ganze Theil Ihrer Schriftstellerei, der auf den Zusammenhang von Paris und Deutschland berechnet war, und Ihnen so viel Leser verschaffte. Hier rechnen Sie nur auf gar keine Art von litterarischer Thätigkeit. Was Sie immer unternehmen könnten, so würden Sie bei der Censur fast unübersteigliche Hindernisse finden; der Buchhandel hier ist elend, und die Verbindung mit dem auswärtigen wegen der weiten Entfernung auch nicht sehr gelegen. Diesen Sommer werden wir schwerlich hier zubringen. Ueberhaupt stehe ich nur mit einem Fuße hier fest, mit dem andern nach allen vier Welttheilen frei und unbestimmt. — Ist das Unglück unvermeidlich, müssen Sie nach Deutschland, was der Himmel verhüte, so rathe ich Ihnen zu Heidelberg oder Frankfurt. Da finden Sie weit eher eine Existenz, wie Sie sie in diesem unglücklichen Falle haben müssen. Meine dortigen Freunde werden sicher auch Sie gern aufnehmen. — Leben Sie wohl, liebe Helmine und möchten wir bald bessere und weniger betrübende Nachrichten von Ihnen hören.

Friedrich Schl.

Machen Sie nur ja daß ich das Werk von Chézy über Indische Sprache bald erhalte. Ich bin unaussprechlich begierig. Grüßen Sie ihn herzlich von mir, ich betrachte ihn als den besten Freund, den ich in Frankreich habe. — Wie gern, Helmine würde ich Sie froh und glücklich wiedersehn, zufrieden mit Sich und Ihren Kindern! Recht von Herzen freuen würde es mich, zu sehn daß Sie Ihre Bestimmung erreicht hätten.

80. Friedrich Schlegel an Antoine-Léonard von Chézy

[Wien, Auguſt 1810]

Monsieur et très cher ami,

Il y a plusieurs semaines, que je desirais Vous temoigner ma reconnaissance et mon admiration de l'excellente notice que Vous nous avèz donné de la Grammaire du Samskrit par Wilkins. —

Le jeune homme, qui Vous rendra les lignes, est de nos anciens amis de Cologne. Il Vous dira mieux que je ne le pourrois, combien de fois nous nous rappellons de notre sejour a Paris, et de tout ce que Vous avez contribué pour le rendre plus interessant. Mr. Best, medecin et scavant, etant destiné a occuper une place dans les echelles de l'Orient ne pourra trop profiter de Vos conseils et de Vos scavants renseignements. Il a beaucoup d'ardeur pour les etudes orientales, ce qui aupres de Vous sera la meilleure recommendation pour lui.

Combien je Vous trouve a envier a cause de la facilité dont Vous jouissez, de puiser a la source de tant de tresors, sur tout les tresors Samskrits. Pour nous, nous sommes malheureusement privés de tout ce qui a paru dans ce genre en Angleterre pendant les dernieres années. — Puissiez Vous, mon très cher ami, jouir de toute la bonne santé, la fortune exterieure et la felicité qui nous souhaitons et qui est si necessaire aux progres de la science. Ma femme me charge, de la rappeler nommément a Votre souvenir, aussi bien qu'a celui de Mad. Helmina. J'etois bien charmé de voir briller son nom dans nos Mines de l'Orient, je trouve ses traductions très bien quant aux vers et le style Allemand. Quant au merite plus reele Vous l'aurez jugé mieux qu'aucun autre. Si l'illustre Sylvestre de Sacy, si Mr. Langlès, oubien quelque autre des Vos scavans que j'ai connu hors de mon sejour a Paris, se rappellent encore de mon nom, je vous prie de leur temoigner mes souvenirs respectueux, si l'occasion s'en presente. — Agrees les sentimens de mon amitié inalterable et de ma plus haute consideration avec laquelle je me nomme

Votre très devoué
F. Schlegel

81. Friedrich Schlegel an Friedrich Heinrich von der Hagen

Wien den 26ten November 1810

Ich hätte Ihnen schon längst schreiben sollen, theils um unsre so lange unterbrochne literarische Mittheilung wieder anzuknüpfen, theils auch um Ihnen zu melden, daß unter Leo von Seckendorfs von ihm mir übergebnen Papieren, die für den Prometheus bestimmt waren, einige Handschriften von Ihnen unter andren über den Krieg zu Wartburg befindlich sind, und um Sie zu fragen, was ich damit machen soll und wenn Sie dieselben zurückverlangen, mir eine Gelegenheit dafür auszumitteln.

Wenn es wahr ist, daß Sie zum Professor der altdeutschen Literatur an der neuen Universität ernannt sind, so müssen wir Berlin desfalls Glück wünschen und beneiden, zuerst das Beispiel in Errichtung eines solchen Lehrstuhls und mit so verdienter Wahl gegeben zu haben. — Der Tag, an dem ich Ihre neue Ausgabe der Niebelungen empfing, war während des in Kränklichkeit hingebrachten Sommers einer von den wenigen frohen. Nur daß Sie die klägliche Niebelungische Post-Homerica, ich meine die Klage abermals haben mit abdrucken lassen, fällt mir störend auf. Daß die Hohen Emser Handschrift im Besitz einer Privat Person in Prag war, und von der bayrischen Regierung gekauft worden, werden Sie vermuthlich schon wissen. Es verdrießt mich sehr daß wir sie nicht im Lande behalten haben.

Es erscheinen hier mit nächstem Altdeutsche Gedichte von der Tafelrunde nach den Handschriften der kaiserlichen Bibliothek von Probst Hofstätter. Der Verfasser ist ein schon sehr bejahrter Geistlicher, und so ist seine Behandlung freilich nicht ganz wie man sie jetzt fodert und wir sie wünschen möchten. Doch ist das Werk schon um seiner Vollständigkeit und Reichthums willen wichtig. — Würden Sie wohl einer einzelnen Abhandlung desselben Verfassers (welche ich ihm wegen des zu antiquarischen Inhalts von jenem Ganzen abzusondern rieth) über Erec und Marbodäus von den Steinen eine Stelle in Ihrem Altdeutschen Museum geben? — Sie ist gelehrt und gründlich und für Kenntniß des Mittelalters überhaupt ist sie immer wichtig und merkwürdig genug. Ueber diesen Punkt erbitte ich mir Ihre baldige Antwort. Da Sie Ihr Altdeutsches Museum nicht bloß auf Poesie beschränken, so schicke

ich Ihnen vielleicht einmal einen vorläufigen Aufsatz über Tauler. Seit vielen Jahren sammle ich zu einer ausführlichen Geschichte der altdeutschen Philosophie von Rup.[ertus] Tuit[ensis] bis auf Jakob Böhme; besonders aber zu einer neuen, classischen Ausgabe des Tauler. Nun ergeht meine Bitte an Sie, wenn Ihnen etwas vorkommen sollte, was in dieses Gebiet gehört, mich davon in Kenntniß zu setzen. Besonders an den Deutschen Schriften und Predigten des Meister Ekkard wäre mir unendlich gelegen. Den Suso (oder Süß wie ihn Joh. von Müller nennt) welchen Docen zu kennen scheint, deutsch zu erhalten, macht mir mein Freund Baader Hoffnung. — Gern will ich dagegen alle Ihre Aufträge, altdeutsche Literatur betreffend, für die hiesige Provinz Deutscher Junge übernehmen, für jetzt freilich noch was die Bibliothek und Manuscripte betrift mit dem Zusatz, so weit meine Zeit es erlaubt, die ich aber hoffentlich bald diesen Gegenständen alter Neigung reichlicher werde zumessen können. — Ueberhaupt sollte für die Emporbringung der alten vaterländischen Literatur die allgemeinste und eifrigste Mittheilung Statt finden, wovon uns Ihre Verbindung mit Büsching und Docen ein so glückliches Beispiel giebt! — Ich hoffe daher Sie werden mein langes Stillschweigen nicht mit dem Gleichen vergelten. Und in diesem Vertrauen bin ich so frey, noch einige Bitten an Sie zu wagen, die aber auch an H. Doctor Büsching mit gilt, falls er eher Gelegenheit hat, sie zu erfüllen. Vor allen Dingen bitte ich mir das 2te Heft des Altdeutschen Museums schicken zu lassen, auch das 3te sobald es da ist; Mad. Unger ist darin unglaublich nachlässig. — Ferner; ich besitze die Myllersche Ausgabe altdeutscher Gedichte. Nur fehlt mir die letzte Lieferung, nehmlich alles was vom trojanischen Krieg des Conrad von Würzburg gedruckt ist. Wäre es Ihnen nun möglich, dieses für mich herbeizuschaffen und zu kaufen, so würde ich Ihnen sehr verpflichtet seyn. Die zu machende Auslage wird Hitzig so gefällig seyn zu übernehmen, so wie auch die Anhersendung zu besorgen. — Mit der größten Hochachtung

Ihr ergebenster

Friedr. Schlegel

Ueber das Verhältniß der Niebelungen zu Ungarn und ungarischen Sagen so wie auch über den Verfasser der Niebelungen werden Sie nächstens im Beobachter lesen.

Nachschrift.

Erlauben Sie mir noch einige Anfragen, Zweifel und Wünsche hinzuzufügen.

Warum wollen Sie Ihr altdeutsches Wörterbuch auf die spätere sogenannte schwäbische Zeit beschränken, die ganze Ottfriedische Periode ausschließen, die doch für Poesie unendlich wichtig ist? Schon *jetzt* sind diese beiden Perioden nicht so ganz geschieden, sondern es finden sich *Uebergänge* genug. Je mehr wir das schon Vorhandne bearbeiten, je mehr wir auf die echte Lesart älterer Handschriften auch der großen Werke des 12ten und 13ten Jahrhunderts zurückkehren werden, je mehr glaube ich wird sich ein steter Zusammenhang und ununterbrochner Stufengang zeigen. Mir ist Ottfrieds großes Heldengedicht als ein fast noch ganz verborgner und unbenutzter Schatz altdeutscher Dichtersprache und Heldenliederklanges unschätzbar; ja nachdem Sie nun mit den Niebelungen durchgedrungen sind, scheint mir das *nächste*, was nun für Poesie zu wünschen und worauf hinzuarbeiten wäre, eine weder bloß modernisirende, noch bloß diplomatisch kritische sondern ganz umfassende und wahrhaft classische Ausgabe erst des *Titurell*, und dann des *Ottfried*. — Wolfram scheint mir im Reichthum und orientalischer Fülle der Fantasie ein *Deutscher Ariost* zu seyn, wenigstens wie diesen Goethe schildert, wenn Ariost selbst auch oft viel nüchterner ist; an Tiefe der Allegorie und geistiger Bedeutung *unser Dante*. Darum nannte ich ihn einst den *ersten* der deutschen *Meister*; denn das Niebelunge Lied, wenngleich von Einem gedichtet, steht wohl außer dieser Linie von Kunst und poetischer Meisterschaft. Möchten Sie doch einen erneuerten Fleiß wenden, auf *genaue Zeitbestimmung* von Wolframs Leben. Ist ein Umstand gegründet, was er doch wohl seyn muß, weil Sie, und Koch und Docen ihn anführen, so fällt Wolframs Zeit ganz bestimmt *sehr* viel später, als man gewöhnlich annimmt. Auch sehe ich in allem was Sie anführen, keinen entscheidend vollständigen Beweis für die gewöhnliche Meinung. Was unsere ganze Chronologie der Minne und Meister Sänger bis jetzt verwirrt hat, ist wohl die Dichtung vom Wartburger Kriege; daß davon für Chronologie auch *nicht der mindeste* Gebrauch zu machen sey, bin ich aus manchem Grunde gewiß. — Ich wünschte Sie auf diesen Gegenstand nur von neuem aufmerksam zu machen;

die Sache zur Entscheidung zu bringen, haben Sie unendlich mehr Gelegenheit und Hülfsmittel als ich. — Sehen Sie alles dieß bloß an, als den besten Beweiß meiner lebhaften Theilnahme an allen Ihren so verdienstlichen Bemühungen.

Ihr Ergebener Freund

Fr. Schlegel

Darf ich fragen ob das italiänische Volksbuch vom Attila sich in Ihrem Besitz befindet?

Haben Sie doch die Güte mir zu melden, ob Prof. Böckh aus Heidelberg sich schon in Berlin befindet, und ihm in diesem Falle nebst den angelegentlichsten Empfehlungen zu sagen, daß ein solcher Abschreiber und Vergleicher der Pindarischen Handschriften wie für seinen Zweck erfoderlich, hier durchaus nicht zu finden gewesen. Dieß sei die Ursache daß ich ihm nicht eher geantwortet. Alles übrige und nähere wird ihm Wolf gesagt haben.

82. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Wien den 28ten Nov. 1810

Geliebter Freund,

Beifolgendes*) ist alles was ich von dem endlich erforschten Oekonomen Rath Heiden erhalten können, und in seiner eignen Handschrift anbei schließe. Mit Gewißheit aber wird mir von allen Seiten, so wie auch von ihm bestätigt, daß die Dombibliothek nicht nach Wien gekommen sey. Heiden glaubt und behauptet, sie sey nach Hamburg gekommen und müsse wohl dort nebst andern ähnlichen Gegenständen durch die Domgrafen licitando veräußert oder versplittert seyn.

Liebster Sulpitz, ich bitte Sie mir die altdeutschen Gedichte sobald als möglich zu schicken. Desgleichen beeilen Sie Sich, meine Anfragen und Wünsche betreffend die Charakteristik altdeutscher und Köllnischer Mahlerei zum Behuf meiner Briefe über die Kunst (2ter Theil der Werke) baldmöglichst zu beantworten. — Wenn ich mir denke, daß Bertram vielleicht doch jetzt in eine freiere und regere

*) auf angeklebtem Zettel steht von fremder Hand: Herr Rath Dupuis kann von bewußter Sache Auskunft geben, er befand sich 1804 zu Arnsberg in Hessen Darmstädtischen Diensten.

Thätigkeit kommt, so hege ich mancherlei Wünsche und scheint es mir sogar sehr möglich, daß sich hier ein für den Anfang sehr zweckmäßiger Wirkungskreis für ihn eröffnete. Schreiben Sie mir recht viel von ihm.

Noch möchte ich Sie bitten von allem was altdeutsche Kunst betrifft, mir regelmäßige Nachricht zu geben, für den österreichischen Beobachter, dessen literarischen Theil ich fortdauernd unter meiner Obhut habe, und der nicht nur fortgeht sondern zu Neujahr sehr erweitert und mit verdoppelter Thätigkeit neu beginnen wird. Auch alles Literarische für den gleichen Zweck ist sehr willkommen. Außerdem bitten wir dringend um Helminasche Nachricht, nebst den besten Grüßen an die fruchtbringende Reisende.

Ihr Freund
Friedrich S.

83. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien den 17ten Februar 1811

Hochgeehrtester Herr,

Ihre Antwort auf meine verschiedene Zuschriften war mir um so willkommner, da sie allen meinen Wünschen entsprach, und da ich andrerseits schon sehr in Sorgen war, weil die Antwort so lange ausblieb, meine Briefe möchten verlohren gegangen seyn. Ich erhielt Ihr Schreiben in den letzten Tagen des Januar und würde unverzüglich geantwortet haben, wenn Sie Sich selbst nicht verlangt hätten, ich solle dieß nicht eher thun bis ich den richtigen Empfang der übersandten 40 Ducaten zugleich anzeigen könne, welches ich hiermit thue und zugleich um Entschuldigung bitte, daß meine Antwort dadurch verspätet worden, nebst meinem verbindlichsten Dank für die freundschaftliche Erfüllung meiner Bitte.

Die Ursache, welche Sie vorzüglich vom Schreiben abgehalten hat, ist mir sehr nah gegangen. In dem Jahre 1802 hatte ich oft Gelegenheit Ihren vortreflichen jungen Freund in Dreßden zu sehen und hegte jederzeit große Hoffnungen von seinem so ganz eigenthümlichen Geiste. So werden oft diejenigen schnell dahingerissen, auf deren fortwirkende Thätigkeit man für die Welt und für die Kunst am meisten gehofft hatte.

Lange ist hier kein litterarisches Ereigniß mit so allgemeiner Theilnahme aller Gutgesinnten aufgenommen worden, als das Aufhören des vaterländischen Museums. Es sind schon mancherlei Anfragen an mich ergangen, ob es denn nicht möglich sey, es fortzusetzen oder von neuem beginnen zu lassen. Und wenn Sie hier wären, so würden wir Ihnen schwerlich Ruhe lassen. Fast möchte ich glauben, Sie hätten besser gethan, nicht sogleich aufzuhören. Ein Jahr hätte man Sie leicht noch ganz im alten Geiste fortwandeln lassen, wenn ich anders meine Leute recht kenne. Und bei diesen muß man nicht eher aufhören zu reden, muß sich im Besitz der freien Rede erhalten bis es schlechterdings (nehmlich mit Ehren) nicht mehr möglich ist; jede Stunde länger ist ein Gewinn. Doch Sie müssen das freilich in der Nähe besser durchschaut haben, als ich es aus der Ferne beurtheilen kann. Sehr verpflichten würden Sie mich, wenn Sie was Fouqué über meine Gedichte eingesandt hat, noch in den Supplement Band aufnehmen wollten. Ich weiß nicht ob ich mich irre, wenn ich mir einbilde, daß dieser Gegenstand recht sehr in den Umkreis des vaterländischen Museums gehöre. Mein Aufsatz über Universitäten würde jetzt nicht mehr am rechten Ort seyn, vielleicht grade unter diesen Umständen mißdeutet werden. Vielleicht sende ich aber noch einige Gedichte, die ihrem Inhalt nach ganz für das vaterländische Museum angemessen seyn werden. — In allem übrigen werde ich jetzt sehr mit der Zeit geizen, bis die Philosophie des Lebens in Ihren Händen ist. Daß ich auf meinen am 17ten October zuerst gemachten Antrag die bejahende Antwort erst Ende Januar erhielt, ist der völligen Ausarbeitung nicht günstig gewesen, da ich nicht mehr glaubte, daß Sie das Werk übernehmen würden. Indessen kann dieses leicht nachgehohlt werden, da ich jetzt seit langem zum erstenmale Herr meiner Zeit bin und mich ganz diesem Werke widmen kann. Der österreichische Beobachter kostete mich in der ersten Hälfte des Winters fortgehend viele Zeit; jetzt bin ich dieser Arbeit entledigt, ich bitte Sie dieses denen mitzutheilen, die es etwa gern wissen möchten. Mir ist es schon um deswillen lieb daß ich mich nun ganz der Vollendung jenes Werks widmen kann, welches mir in jeder Rücksicht so wichtig ist, und auf dessen letzte Ausarbeitung ich meine ungetheilte Kraft wenden muß. — Daß Sie für die O.[ster]

M.[esse] nicht mehr darauf gerechnet haben, was nun ohne die größte Uebereilung nicht mehr zu bewerkstelligen seyn würde, ist mir daher sehr lieb; ganz auf einmal erhalten Sie das Mscr. um so gewisser, da es ohnehin bey hiesiger Censur zum Vidi eingereicht werden muß. Wenn es möglich ist, so schicke ich das Mscrpt durch eine Meßgelegenheit, etwa durch Schaumburg.

Die Vorlesungen über die neuere Geschichte werden etwa in 14 Tagen ausgegeben werden. Da sich der Druck aber, wegen Ueberhäufung der Druckerei so sehr verzögert hat, so weiß ich nicht ob Ihr Auftrag Ihnen 100 Exemplare mit der Post zu senden, noch Statt finden soll. Auf jeden Fall bitte ich Sie Schaumburg desfalls noch selbst Ihre Willensmeinung zu eröffnen. Antworten Sie gleich, so wird die Antwort ungefähr zugleich eintreffen mit dem Ausgeben des Werks.

In Rücksicht des Stolbergischen Werkes weiß ich keinen bessern Rath zu geben als den herabgesetzten Preiß für die österreichischen Staaten fortdauernd gelten zu lassen; 25 Exemplare auf einmal zu nehmen, dazu wollten sich die Buchhändler welche ich kenne, nicht verstehen. — Den 6ten Theil habe ich von Zimmer erhalten, und auch vom Verfasser also wieder doppelt; den 3ten und 4ten Theil gar dreifach. Ich werde alle diese doppelten Exemplare Schaumburg übergeben. —

Möchte es mir doch vergönnt seyn, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen! Sie würde mich herzlich erfreuen. Aber dazu habe ich nun keine Aussicht, außer wenn Sie etwa einmal hier zu uns kommen und sehen wollten, wie wir hier leben. Sie würden wenigstens finden, daß jetzt hier viel literarische Thätigkeit vorhanden ist und zwar im fortdauernden Steigen, und daß sich viel leisten liesse, wenn es nur mit Muth und Einsicht begonnen würde. — Doch dieß führt mich zu weit! — Mit der größten Achtung

Ganz der Ihrige

F. Schlegel

84. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilken

Wien den 13. März 1811

Hochgeehrtester Herr,

Ueberaus angenehm war es mir, daß Sie sich meiner so gütig und freundschaftlich erinnern, und sehr bereitwillig nehme ich Ihre Einladung an, zu den Heidelbergischen Jahrbüchern jetzt wieder mehrere Beiträge zu liefern. Ich kann dieß um so eher, da ich von der Theilnahme an dem Oesterreichischen Beobachter im Allgemeinen befreyt bin. Nur die Zeit, welche mir dieser bis jetzt wegnahm, und meine nicht sehr rühmliche Gesundheit waren seither Ursache meiner unterbrochenen Theilnahme.

Mit Vergnügen übernehme ich besonders die Anzeige der übrigen Goetheschen Werke. Auch für Schillers sämtliche Werke würde ich mich antragen, wenn dieß anders nicht jetzt zu spät kommt. — Das wunderhürnine Halle und Jerusalem habe ich mit Bestaunen und Bedauren gelesen. Doch kann ich hierin Ihnen noch nicht ganz beystimmen, und Ihrem Verlangen willfahren. Sollte es nicht besser seyn, solche taube Schwämme von selbst absterben zu lassen, und hieße es nicht zu viel Wichtigkeit darauf legen, wenn man eigentlich dagegen aufträte? Höchstens müßte dergleichen Unkraut seitwärts durch dieselbe Pflugschichel ausgereutet und abgepflückt werden welche auch die Furche für das bessere Saamenkraut ackerte. —

Dagegen möchte ich anfragen, ob Sie nicht noch eine Recension des Helden des Nordens von Fouqué aufnehmen würden. Zwar ist die des J.[ean] Paul, welche Sie schon gegeben haben, geistvoll wie alles was von ihm kommt; aber nur viel zu wenig eingehend in das Eigenthümliche dieser so wichtigen Dichtung. — Auch noch eine Anfrage, die ich aber nicht thun würde, wenn ich nicht voraussetzte, daß Sie dieselbe ganz ohne Rücksicht beantworten würden. Ihre Blätter enthielten eine recht wohlmeinende Anzeige meiner Gedichte, ich glaube von Arnim, nur war darin mehr vom Athenäum als von meinen Gedichten die Rede. Mir wäre am meisten daran gelegen, einige Notizen über den Ursprung einiger dieser Lieder an die kleine Zahl der Freunde derselben gelangen zu lassen. Zu einer Vorrede konnte ich mich nicht entschließen, wenn Sie aber eine

historische Selbstrecension mit Notizen zu diesem Endzweck der Constitution Ihrer Blätter nicht entgegen finden, so wäre mir dieß sehr willkommen. Daß ich alles, was im Jahre 1809 das allgemeine Stillschweigen der Deutschen Blätter über diese Lieder veranlaßte, mit der gehörigen Behutsamkeit berühren werde, darf ich nicht erst ausdrücklich erwähnen.

Ihrer Recension meiner Schrift über Indien habe ich bis jetzt vergebens entgegen gesehen. Man lernt hier Geduld in dieser Hinsicht. — Hammer ist sehr dankbar für den Beytrag zu den Fundgruben, den Sie ihm verhießen; er bittet Sie auf die Addresse an den Grafen Rzewuski zu setzen für die orientalischen Fundgruben; denn sonst geht das Packet nach Pohlen, wo der Graf sich jetzt aufhält. — Aus Petersburg schickt mir der Staatsrath Suwarow ein Projet d'une academie Asiatique. Wenn Sie wollen, schicke ich Ihnen für die Jahrbücher eine kleine Anzeige oder vielmehr Auszug daraus.

Mit größter Hochachtung

F. Schlegel

85. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien den 10ten April 1811

Geehrtester Herr!

Da sich jetzt die Zeit der Ostermesse herannaht so eile ich Ihnen noch einiges mitzutheilen, was theils Bezug hat auf die Verabredungen welche Sie dort treffen werden und worüber ich anderntheils von dortaus Antwort von Ihnen zu erhalten wünschte. Vor allen Dingen möchte ich Ihnen vorschlagen die Philosophie des Lebens, wenn Sie nicht anders deshalb verfügt haben, bey Mohr und Zimmer drucken zu lassen. Ihr Druck ist nicht nur gut ins Auge fallend, sondern auch vorzüglich correct; und dieses letzte ist mir bey der Entfernung von dem Druckorte ganz besonders wichtig. Jedoch überlasse ich dieß ganz Ihrer Anordnung und bitte Sie meine Aeußerung nur als einen Wunsch zu betrachten.

Da ich das Msrpt nicht anders als ganz vollendet aus meinen Händen und in die ihrigen übergeben möchte, so darf ich nicht hoffen, Ihnen schon zur Messe einen Theil desselben schicken zu können, da dieß nur eine Zerstückelung seyn würde. Ich bitte Sie daher auch,

mir eine wohlfeile und sichere Gelegenheit auszumachen, wie ich Ihnen das Msrpt zustellen soll. Meine Muße, die jetzt ganz frey ist, bleibt ganz diesem Werke, dem wichtigsten das ich seit langem unternahm, gewidmet bis es vollendet seyn wird. Nur zwey einzelne Gegenstände haben sich gefunden, welche ich obwohl sie mit jenem Hauptwerke einige Verwandtschaft haben, besonders in zwey kleinen Flugschriften behandeln möchte. Das eine wäre über die Kirchenvereinigung und das andre von der Macht des Pabstes. Beyde kleine Schriftchen würden nur einige Bogen betragen. Ueber das Aeußre würden wir leicht einig werden; Sie berechneten mir 4 oder 5 Ducaten für den Bogen, je nachdem Sie das Format wählten was ich Ihnen selbst überlassen würde. Auf beyde Schriften kann ich aus mehreren Gründen nicht wohl meinen Nahmen setzen; nehmlich nicht auf den Titel. Uebrigens aber braucht es nicht geheim zu bleiben, auf alle indirecte Art kann der Verleger verbreiten, daß die Schriften von mir seyn und endlich denke ich auch wohl kentlich zu seyn. — Obwohl nun beyde Schriften durchaus keine politische sondern bloß religiöse Richtung und Absicht haben, so weiß ich doch nicht, ob der Druck bey Ihnen in Hamburg in den jetzigen Verhältnissen ausführbar seyn würde. An manchen andern Orten aber, in Berlin z. B. ohne allen Zweifel. Es fragt sich also nur, ob Sie Verleger dieser Kleinigkeit seyn können und wollen, und es an einem andern Orte drucken lassen. Ich bitte Sie die ganze Sache freundschaftlich mit Hitzig zu überlegen und zu verabreden; sonst aber keinem Menschen etwas davon zu sagen; er ist der einzige, dem ich auch davon schreibe. Vorzüglich aber bitte ich Sie noch, mir bald Antwort über diese mir sehr am Herzen liegende Sache zu geben. —

Noch bitte ich Sie, mir von Leipzig aus durch Schaumburgs Diener Müllers däniſch deutſches Wörterbuch auf meine Rechnung zu senden, aber die neueste Ausgabe und wenn es seyn kann bloß das Däniſch Deutsche, denn den deutſch däniſchen Theil kann ich nicht gebrauchen. Desgleichen bitte ich auch um Guldbergs däniſches Leſebuch für Deutsche.

Könnte es geschehn, daß Fouqué's Aufsatz über meine Gedichte in den Supplementband des vaterländischen Museums aufgenommen würde, so wäre es mir außerordentlich lieb. — Hätten

wir Sie nur hier, so müßte das vaterländische Museum hier fortgesetzt werden, da liessen wir Ihnen keine Ruhe. — Was ich Ihnen letzthin über den Wunsch, Sie hier zu sehn, schrieb, das konnte freylich nichts andres seyn als ein hingeworfner Wunsch, da ich Ihre Verhältnisse nicht näher kenne. Aber er kam wenigstens aus ganz ernstlichem Herzen. Auch ist gewiß, daß sich jetzt viel, sehr viel hier für Deutsche Literatur thun liesse und wäre viel darüber zu reden. Nur fehlt es auch am Buchhandel, wie er dazu seyn müßte, sehr. Selbst die wenigen guten Drucker die wir haben, sind mit Arbeit so überladen, daß nichts von der Stelle rückt. Meine historischen Vorlesungen, welche freylich an 34 Bogen stark geworden, werden mit genauer Noth zur Messe fertig; so lange bin ich damit hingehalten. Daher fällt denn auch Ihr Auftrag wegen der Exemplare von selbst weg. — Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft.

Ihr ergebener
F. Schlegel

86. Friedrich Schlegel an Eduard Hitzig

Wien den 27ten April 1811

Geehrtester Herr!

Meinen Brief vom 17ten April hoffe ich haben Sie richtig erhalten. Ich benutze die Abreise des HE Volke aus Schaumburgs Handlung für heute, um noch einiges nachzutragen.

Vor allen Dingen eine Anfrage, über die ich auch an Perthes geschrieben und über die ich mit ihm (aber mit sonst keinem) Abrede zu nehmen bitte. Es ist die Rede von dem Druck zwey kleiner Schriften, 1) über die Macht des Papstes 2) über die Kirchenvereinigung. Beide Schriftchen haben keine politische sondern nur eine religiöse Beziehung. Indessen ist die Frage doch wohl in jetzigen Zeiten nicht überflüssig, wo der Druck jener beyden Schriftchen am besten und ungehindertsten unternommen werden kann — wahrscheinlich doch in Berlin. Dieß bitte ich Sie mit Perthes zu überlegen, und sich mit ihm zu verabreden, wer von Ihnen Verleger seyn will. Einem andern als Ihnen beyden kann ich es nicht antragen; auch bitte ich um die äußerste Verschwiegenheit. Ueber die Bedingungen werden wir leicht einig seyn, 4 Ducaten für den Bogen, das Format

bestimmt der Verleger. Mein Nahme darf auf dem Titel nicht stehen, aber auf alle indirecte Art kann ihn der Verleger verbreiten, ja ich wünsche daß dieß geschehe.

Ich rechne diese Messe, so wie ich Ihnen am 17ten ausführlich schrieb, sehr auf Ihre Freundschaft; ich hoffe, Sie werden meinen Vorschlag [Blattende, Rest fehlt.]

87. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien den 5ten May 1811

Geehrtester Herr,

Meinen ausführlichen Brief vom 10ten April werden Sie hoffentlich erhalten haben. Unterdessen ist der Ihrige angelangt, und ich danke Ihnen für alles darin Mitgetheilte.

Mir ist es ganz recht, wenn Sie die Philosophie des Lebens in Berlin wollen drucken lassen. Nur kann ich Ihnen jetzt dort zur Correctur niemand vorschlagen; es müßte denn etwa bis dahin der Dr. Büsching wieder in Berlin seyn. Wolfen kann man dergleichen nicht zumuthen, Fouqué ist nicht in Berlin; sonst bin ich dort ziemlich fremd geworden. — Ich müßte an Adam Müller schreiben, den ich persönlich kenne; ob er aber zu einem solchen Geschäft genau genug ist, und Zeit hat, weiß ich nicht. —

Vergessen Sie ja nicht, mit Hitzig wegen des Drucks und Verlags der beyden kleinen Brochüren, wovon ich in meinem letzten Brief ausführlich schrieb, zu reden und mich Antwort wissen zu lassen. Wir warten darauf.

Wenn wir denn, Sie selbst hier zu sehen, vor der Hand nicht hoffen dürfen, so sollten Sie wenigstens ein Filial hier anlegen; ich meyne sich mit einer der hiesigen Buchhandlungen so in Verbindung setzen, daß Sie hier drucken lassen, oder auch verlegen und mitverlegen könnten. Zu einer solchen Verbindung würde ich etwa Kaulfuß oder Wopplер & Beck vorschlagen. Wüßte ich, daß Sie dazu geneigt wären, so würde ich Ihnen sogleich antragen, nicht bloß in meinem sondern im Nahmen sehr vieler und sehr angesehener Männer, ja des ganzen höheren Publikums, das vaterländische Museum hier fortzusetzen. — Seit ich am Beobachter kein Theil mehr nehme, indem dieß ohnehin ein fast ausschließend politisches Blatt

geworden ist, wünscht man sehr ernstlich, und zwar ist es der Wunsch sehr bedeutender Männer, daß eine ganz litterarische Zeitschrift — (um es kurz zu sagen im Geist des vaterländischen Museums) hier durch mich zu Stande komme. Zwar müßte der Plan etwas modificirt werden; indem man nahmentlich von mir auch mehr Kritik und eigentliche Litteratur verlangt. Aber der Geist müßte ganz derselbe bleiben; auch hoffe ich, daß wenn Sie Mit- oder Hauptverleger wären, die meisten und vorzüglichsten der alten Mitarbeiter, auch uns ihre Beyträge nicht entziehen würden. Freylich könnte das Werk nicht vor dem Herbst beginnen, ja vielleicht wäre der schicklichste Zeitpunkt der ersten Erscheinung mit Neujahr 1812. Indessen habe ich geglaubt, Ihnen jetzt von diesem Wunsch mehrerer schreiben zu müssen, da Sie doch wohl zu einem solchen Unternehmen schon jetzt einige Haupt Verabredungen und Einrichtungen vorläufig treffen müßten, und in der O.[ster] M.[esse] am besten treffen könnten. Weiß ich nur erst, daß Ihnen die Sache überhaupt ausführbar scheint, so schreibe ich dann ausführlich über Art und Weise pp.

Werden Sie verzeihen, daß ich Sie mit einer Einlage beschwere und um die baldigste Besorgung derselben bitte. Mlle Reichard hatte meine Frau mit einer Anfrage beehrt, auf die sie die baldigste Antwort wünscht; wir wissen aber ihre Addresse nicht.

Ihr ganz Ergebner

F. Schlegel

Alles was Sie etwa für mich haben, den 7ten Theil von Stolberg oder sonst, bitte ich durch HE Volke aus Schaumburgs Handlung zu senden.

88. Karl August Varnhagen von Ense an Dorothea Schlegel

Prag, Herbst 1811

Schon so lange sehe ich den Gedanken an Sie zu schreiben wie eine heitre Aussicht vor mir schweben, allein so oft ich ihn ergreifen und als Vorsatz festhalten wollte, verschwand mir die angenehme Erleuchtung hinter dunklen Wolken, deren drückende Umhüllung mir im vorigen Sommer wie in diesem Winter alle Schreibseligkeit verleidet hat. Ihr freundlicher Gruß und die mir eben so ehrenvolle als werthe Aufforderung zu Beiträgen für das Museum steigerten meinen Wunsch

Friedrich Schlegel
Bleistiftzeichnung von Philipp Veit

OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Ihnen zu antworten in das Verlangen Ihrer Güte auch zu entsprechen, und ich durfte wohl zögern, um die rechte Stunde, durch Freiheit des Gemüths und Klarheit des Geistes die rechte, wohlgesinnt abzuwarten. Dieser unreife Zustand wird jetzt durch die Bringerin dieses Briefes gezeitigt, durch Madame Brede, die Ihre und Friedrichs Bekanntschaft zu machen wünscht, und sich in meinem vergleichenden Bilde, als heitre, belebende Sonnenwärme für edle Früchte, nicht fremd finden kann. Daß mein Brief eine edle Frucht sei, wünsche ich für Sie, da Sie sie genießen sollen, ich kann mich damit trösten, daß der Kern nicht schlecht sei, und in besserm Boden auch besser gedeihen würde. Madame Brede wird in Wien Gastrollen geben, aber gewiß keine die ihrer eigenen Rolle als Gast gleich käme, und ich rechne auf Ihren besten Dank, daß ich solche Liebenswürdigkeit auf Sie anweise. Es giebt gewiß wenige so gebildete, einsichtsvolle und ihr Talent so klug verwaltende Schauspielerinnen, ja es giebt keine, welche die sorglose Unbefangenheit ihres Standes in solch angenehme Eintracht mit den edlen Gaben eines höheren Kreises gebracht hätte. Wenn auch nicht durch äußere Ableitung, doch gewiß durch Geistesrichtung und Willen gehört sie dem Besten der Zeit an, und insbesondere der Wendung, durch welche geistvolle Männer in allen Wissenschaften und Künsten höhere Standpunkte erhoben haben. Sie sehn, ich bemühe mich, indem ich diese liebe Frau Ihnen preise, soviel als möglich von ihr selbst, und nicht von dem Eindruck zu reden, den sie auf mich gemacht hat. Dieser ist so zart, freundlich, und zuneigungsvoll, daß ich ihn kaum darzustellen versuchte, und Sie nicht ausriefen, ich sei verliebt! Nun wäre mir das freilich keine Schande, und ich könnte mich immerhin als reich verschrieen sehn, während ich keinen Heller in der Tasche habe, allein meine Eitelkeit müßte dann durch Entbehrung büßen, und Sie versagten mir vielleicht in der Folge die Allmosen der Zärtlichkeit, von der Sie Mitwisserin sind, und deren Mittheilung in dem Brief an unsre kleine Freundin ich Ihnen mit aller Innigkeit danke! Das leiseste Wohlwollen aber soll man sich in dieser Zeit sehr werth sein lassen, und ich möchte es meiner Dankbarkeit bewahrt wissen, obgleich ich fürchte, daß diese Hoffnung vergebens ist, da seit vielen Monaten mich keine Aeußerung jenes geneigten Sinnes erreicht hat, und mir durch Sie einige neuere Kunde davon geworden ist.

Sie werden gehört haben, daß ich den vorigen Sommer so glücklich war, meine hochverehrte Freundin Rahel in Töplitz zu sehn, und beinahe vier Monate an ihrer Seite zu leben. Ich glaube, ich würde es nicht aushalten, so lange von ihr getrennt zu sein, wenn nicht ihr Umgang selbst mich dazu und zu allem Leben wunderbar gestärkt hätte. Seit dieser Zeit hat nichts mein stilles, in unvollkommenen Studien und Geschäften verlaufenes Leben verändert, und nur eben jetzt, da das kommende Frühjahr mir eine ganz neue, erwünschte Veränderung zu versprechen schien, hat alles plötzlich sich so verändert, daß es mir nun beinahe nicht mehr nöthig ist. Die innerste Gesinnung sieht überall den Boden weichen, und muß von den versinkenden Schiffstrümmern wie ein Vogel sich in die freie Luft erheben, ungewiß, ob die Schwingen den unendlichen Flug zur Küste aushalten oder ermattet sinken werden. Was zurückbleibt an Lebensgütern, das ist kaum der Rede werth. So kann es denn leicht geschehn, daß im Ueberdruß haltloser Sehnsucht ich mich dem Gewirr der Begebenheiten überlasse, deren weltlichen Faden wir einst vielleicht nur desto besser wieder mit dem geistigen verknüpfen, wenn wir vorzugsweise jenen, den wir verlieren könnten, nicht verlassen!

Ich lebe hier in Prag, obwohl zerstreut, doch sehr einsam, und bedaure sehr, daß ich nicht mit nach Wien reisen gekonnt, wohin mich so vieles, und besonders die nothwendige, hingebende Mittheilung gleichgesinnter Freunde zieht! Hoffentlich ist mein geliebter Williſen wieder genesen: Sie waren ihm gewiß Trost und Hülfe in der Fremde, und ich danke Ihnen dafür auf das herzlichste. Ich zitterte bei dem Gedanken, ihn zu verlieren, und hätte jetzt erst ganz erkannt, wie sehr ich ihn lieb habe, wenn ich es nicht schon früher im Feld empfunden hätte, als ich nach der Schlacht von Wagram an seinem Leben zweifelte. — Außer vielen andern Bekannten besuche ich auch oft den Professor Meinert, der Ihnen wenigstens dem Namen nach bekannt ist; ich schätze den wackern Mann, und seine Bekanntschaft ist mir noch dadurch reizend, daß seine vortreffliche Freundin, die Gräfin Pachta, in frühen Jahren innig mit Rahel verbunden war. Clemens Brentano, den ich schon in Töplitz bei seiner Durchreise gezüchtigt hatte, besucht mich oft, und hat mir diesen Winter manche Stunde lebendig ausgefüllt; ich konnte mich nicht erwehren ihm einige Neigung zu schenken, obwohl ich einsah, daß kein Halt in ihm ist;

es mag aber besser sein, ihn ganz laufen zu lassen, denn sein Witz ist seine Bosheit nicht werth, selbst wenn er noch so gutmüthig ist. Wie viele, viele Schläge hätte der nicht schon bekommen, wenn nicht seine vollkommene Feigheit jeden Zorn entwaffnete! — Das Schauspiel ist mir hier sehr anziehend gewesen; nicht allein ist es im Ganzen gut, und eines der besten in Deutschland, sondern auch der Umgang mit den lieben Leuten, die dabei . . .

89. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien den 12ten October 1811

Geehrtester Herr und Freund!

Ich habe diesen Sommer über durch den Besuch meines Bruders und andrer Freunde und Fremden mancherley Störungen gehabt. Auch mußte ich einen großen Theil der Zeit durch den Gebrauch der Bäder und Brunnentrinken der Gesundheit zum Opfer bringen. Dieß ist die Ursache, warum ich Ihnen nicht eher geschrieben habe; ich hoffte immer mit dem Mscrpt zugleich schreiben zu können. Ich muß nun hierin sehr auf Ihre Nachsicht rechnen; denn ganz unmöglich ist mirs dieses mir so wichtige Werk aus den Händen zu geben, ehe ich zufrieden damit seyn kann. — Ich habe während der Arbeit auch in der innern Einrichtung des Werks eine Aendrung nöthig gefunden; doch hat dieselbe auf die Ausdehnung des Ganzen weiter keinen wesentlichen Einfluß. Ich habe nur für das zweyte Buch jetzt eine neue Ueberschrift von der Gerechtigkeit gewählt, weil ich mehr von dem Positiven des moralischen Lebens hineingezogen habe, als anfänglich meine Absicht war. —

Heubner wird Ihnen geschrieben haben, daß wir das vaterländische Museum fortsetzen wollen, mit Anfang 1812. Ich werde mich bestreben, daß die Fortsetzung des Anfangs würdig sey. In der äußern Einrichtung müssen einige Abänderungen getroffen werden; ich muß dem allgemeinen Wunsche gemäß auch Recensionen aufnehmen. Der ernste, rechtliche, wahrhaft vaterländische Geist aber dieser Zeitschrift soll ganz derselbe bleiben, und ich werde ihn mit der größten Strenge behaupten. — Es fehlt mir freylich nicht an eignen Arbeiten und von dieser Seite habe ich eine Zeit lang Bedenken getragen, das Unternehmen auf mich zu laden; ich habe es indessen gethan und gewagt, weil mir von so vielen Seiten die thätigste und würdigste Theilnahme und Mitwirkung versprochen

wird. Sonst wäre es für mich allein freylich zu viel. Hiebey rechne ich nun aber insbesondre auch auf Ihre Güte und Freundschaft, daß Sie nehmlich das Ihrige beytragen, um uns die besten Theilnehmer des von Ihnen begonnenen Werks zu erhalten, und daß Sie überhaupt diesem Ihre freundschaftliche Mitwirkung nicht entziehen. Diese beyden einliegenden Briefe und Einladungen an den Dichter Gerstenberg und an den biedern Asmus (meines Bedünkens den ersten unsrer Humoristen) bitte ich Sie auch mündlich zu unterstützen. Das Verzeichniß der noch für das vaterländische Museum in Ihrer Hand befindlichen Aufsätze wünschte ich vorläufig zu erhalten, ehe Sie das Mscr. selbst schicken und wegen der Bedingungen mit Heubner Abrede nehmen; denn eines oder das andre könnte doch jetzt für uns weniger brauchbar seyn. — Was das Dänische Wörterbuch betrifft, so ist eine Irrung geschehen. Ihr Commißionär hat mir nehmlich statt des Dänisch Deutschen, welches ich wünschte, das Deutsch Dänische geschickt. Da ich von diesem keinen Gebrauch machen kann, so habe ich es Heubnern für Sie in Commißion zurückgegeben, ein dänisch deutsches aber mir hier gekauft, um Sie desfalls nicht weiter zu bemühen. Für das dänische Lesebuch von Guldberg danke ich ergebenst. — Die Ostgothen von Sartorius würden mir sehr willkommen gewesen seyn, wenn Sie sie mir hätten wollen zukommen lassen.

Wegen des Drucks der Philosophie überlasse ich alles Ihnen; zur Vollendung fehlt es jetzt nur noch an einigen glücklichen Stunden, und an 2 bis 3 ungestörten Wochen. Auch bin ich jetzt zum Arbeiten viel gestimmter und fähiger als während des zerstückten, gestörten Sommers. Noch einmal bitte ich Sie nicht ungeduldig zu seyn, und mir bald wieder zu schreiben.

Ist denn der 7te Theil von Stolberg noch nicht heraus? Mit Ungeduld erwarte ich denselben. Desgleichen auch den 1ten und 2ten Theil der 2ten Ausgabe, da mir diese Theile in der 1ten Ausgabe abhanden gekommen. -- Ist es wahr daß meine Vorlesungen jetzt in Hamb.[urg] verboten sind? —

Ich wünsche die besten Nachrichten von Ihnen zu hören und bin

Ihr ergebenster

Friedrich Schlegel

Addr.[esse] Neu Thor Bastey No. 1244.

Sollte ich in der Titulatur der beyden Briefe etwas versehen haben, so bitte ich dieses zu entschuldigen. Von den Bedingungen habe ich in beyden nichts erwähnt, da ich noch nicht weiß, ob die Einladung angenommen wird. Mehr als 15 Gulden sächs.[isches] Conv.[entions]geld darf ich Heubner für den ersten Anfang nicht zumuthen.

90. Friedrich Heinrich von der Hagen an Friedrich Schlegel

Berlin d. 14ten Oct. 1811

Von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem wackern Fouqué (oder Volker, wie ich ihn lieber nenne) habe ich einige Papiere für Sie erhalten, welche ich Ihnen hier übersende. Wir haben, wie ich höre, von Ihnen eine Rezension zu erwarten von dem Helden des Nordens, auf welche ich sehr begierig bin. Den 1ten Theil habe ich damals in der Hall.[ischen] Lit.[eratur] Z.[eitung] angezeigt, werde es aber wol dabei bewenden lassen. — Bei dieser Gelegenheit bitte ich Sie auch recht freundlich um eine baldige Antwort meines vielleicht zu langen Briefes, ich habe schon lange auf eine oder andre der darin erbetenen Abschriften gehofft, und thue es jetzt um so mehr, da ich nächstens eine Ankündigung des 2ten Bands der Sammlung Altdeutscher Gedichte bekannt machen werde. Unterdeß ist von mir (außer dem Narren- und Heldenbuch) jetzt eben der literarische Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie bis 1500 fertig geworden, welchen Ihnen Hitzig vermuthlich auch schicken wird. In Rücksicht auf diesen ist immer noch die Entdeckung eines deutschen Walther von Aquitanien zu Wien ein frommer Wunsch, der vielleicht Ihnen zu erfüllen aufbehalten. Demnächst möchte ich Sie besonders auf das S. 548 angeführte Mspt der ehemaligen Windhagenschen Bibliothek, jetzt zu Wien, aufmerksam machen. Ist es ein besonderes Gedicht von Dietrich von Bern, oder nur Theil einer aus solchen Gedichten mitgezogenen Chronik, wie die Heinrichs von München? Es liegt uns doch so besonders viel daran, den ganzen Cyklus der nazionalen Dichtungen kennen zu lernen.

Ich freue mich sehr darauf, Ihnen bald beträchtlich näher zu kommen, indem ich in wenigen Tagen von hier als Bibliothekar nach Breslau gehe; und ich hoffe zuverläßig von dort aus Sie

nächstens zu besuchen und Ihre mir schon so lange erwünschte persönliche Bekanntschaft zu machen. Die erste Reise, die ich von dort mache, ist gewiß Wien, wohin mich auch besonders der große Hort Altdeutscher Handschriften so mächtig zieht. Zuförderst bitte ich Sie aber noch, mich recht bald mit einer Antwort zu erfreuen und mich in freundschaftlichem Andenken zu behalten.

Der Ihrige

F. H. v. d. Hagen

Ich bin so frei gewesen, Hitzign aufzutragen, Ihnen ein Exemplar von Nyerups Symbol. ad lit. Teuton. antiq. beyzulegen, von welchem der Herausgeber mir die 12 letzten Exemplare zum gelegentlichen Absatz geschickt hat. Da diese Sammlung reichhaltig und nicht häufig ist, so ist sie Ihnen vielleicht willkommen. Sonst findet sich dort auch wol irgend ein Liebhaber dazu.

Eben erhalte ich Hofstäters Buch; es scheint mir doch sehr überflüßig.

91. Johann August Starck an Friedrich Schlegel

Darmstadt d. 4. Decemb. 1811

Ewr. Wohlgeboren .

sage ich hiemit für Ihre verehrliche Zuschrift vom 3ten v. M. welche mir Herr von Hardenberg zu überschicken die Güte gehabt, meinen verbindlichsten Dank. Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß Sie mich fähig achten, zu der innern Absicht des unter Ihrer Aufsicht herauskommenden teutschen Musäums mitwirken zu können. Daß mir diese Sache sehr am Herzen liege, können und werden Sie versichert seyn, und so wie ich die Absicht: das Publicum für die höheren Wahrheiten des Christenthums empfänglich zu machen, sehr hoch schäzze — denn wahrlich von dem größten Theil unserer Welterlauchten heißt es: vos nescitis, quod adoratis! — so sehr ist es die Pflicht eines Jeden dazu zu wirken und also auch die Meinige. Aber ich bin ein sehr alter Mann von 71 Jahren, der es leider fühlt, daß es bey allem guten Willen mir an Kräften sehr fehlt. Ich will daher erst den Gang ansehen, den das Journal nimt, und bitte mir durch die dortige Buchhandlung an die Hermannsche Buchhandlung in Frankfurth, deren gegenwärtiger Inhaber Reinherz

heißt, die beyden ersten Hefte auf meine Kosten zuzusenden. Sehe ich dann, daß ich im Stande bin, dazu nach meinen wenigen Kräften noch zu wirken; so werde ich Ihren Wünschen und in mich gesezten gütigen Vertrauen zu entsprechen suchen.

Nehmen Sie noch die Versicherung der ausgezeichneten Hochachtung an, mit welcher ich bin

Ewr. Wohlgeboren

Ergebenster

Joh. Aug. Freiherr von Starck,

Großherzogl. Hessischer Oberhofprediger

und Großkreuz des Verdienst Ordens.

92. Friedrich Schlegel an Johann Gustav Büsching

Wien den 8. Januar 1812

Geehrtester Herr,

Ich muß wegen meines langen Nichtantwortens sehr auf Ihre Nachsicht und freundschaftliche Güte rechnen. Indessen lag doch ein Hauptgrund meines Stillschweigens eben darin, daß ich gern gleich etwas Bestimmtes mit Ihnen verabreden wollte zur gemeinschaftlichen Wirksamkeit für altdeutsche Kunst und Litteratur. Ihre gütigen Zuschriften fielen gerade in die Zeit, wo ich eben aufgehört hatte, an dem Beobachter Antheil zu nehmen, mit der Einrichtung und Vorbereitung eines neuen litterarischen Vereins eben beschäftigt aber noch nicht ganz damit zu Stande gekommen war. Nun ist es endlich so weit gediehen und ich hoffe, wir werden eben dadurch, von nun an in fortdauernder Verbindung und gemeinschaftlicher Wirksamkeit bleiben. Ich bitte Sie, die einliegende Ankündigung als eine auch vorzüglich an Sie gerichtete Einladung zu betrachten, und hoffe auf Ihre thätige Mitwirkung und Theilnahme. Alles was Sie blos irgend über altdeutsche Kunst sowohl als Litteratur geben wollen, wird mir sehr willkommen seyn; nur müßten, weil die Zeitschrift für das größere Publikum bestimmt ist, die alten Gedichte, wo Sie den Text selbst geben wollen, entweder durch einen Commentar vollständig erklärt seyn, oder aber zur allgemeinen Verständlichkeit der neuern Sprache angenähert werden, wie Sie dieses in Ihrem armen Heinrich so glücklich gethan haben.

H. von Hagen bitte ich in meinem Nahmen zu seiner Laufbahn Glück zu wünschen und ihm die Ankündigung mitzutheilen und um seine Theilnahme zu bitten. Ich habe ihm nach so langem Stillschweigen etwas ausführlich zu schreiben, weshalb es heute noch nicht geschehen kann. Ich hoffe, er wird dieß verzeihen, und die Einladung gut aufnehmen. Da meine Zeitschrift für das größere Publikum bestimmt ist, so könnten Sie beyde mir manches dafür geben, ohne sich darum Ihrem altdeutschen Museum zu entziehen. Danken Sie H. v. H.[agen] auch, daß er mir ein Exemplar von Nyerups Symbolis ablassen wollen und bitten Sie ihn, mich den Preiß wissen zu lassen. Die Papiere von Fouqué habe ich richtig erhalten. —

Setzen Sie Sich doch wegen der altdeutschen Kunst in Correspondenz mit meinem Freunde Sulpiz Boisseré in Kölln. Sie wissen wahrscheinlich, daß er ein großes Werk zur Darstellung der Denkmahle gothischer Baukunst unternommen hat, wozu er die besten Künstler am Rhein in Bewegung setzt und wofür er schon ein sehr großes Kapital aufgewandt hat. Er besitzt eine Sammlung altdeutscher Gemählde (größtentheils aus Kölln) die wenige ihres gleichen hat. Seine Addresse ist entweder blos unter seinem Nahmen nach Kölln, oder auch bey Mohr & Zimmer in Heidelberg.

Der Titurell von Docen hat mich sehr erfreut und beschäftigt. Ich habe ihm so eben meine Zweifel vorgelegt in Rücksicht auf das Zeitalter des großen Meisters Wolfram, die ich Ihnen nun auch summarisch vortragen will. Sie stimmen mit Koch und Docen überein (aus welcher Quelle weiß ich freylich nicht) daß Wolfram als Schreiber oder sonst in Diensten war Otto des Fröhlichen Herzogs von Oesterreich und Kärnthen. Nun giebt es gar keinen andren dieses Nahmens als den Habsburger, der seit 1330 in Steyermark (und Kärnthen) mitregiert und 1339 gestorben ist. In der Stelle des Titurell, welche Docen S. 8 anführt, wird der Neidhard angeführt, welches ganz ohne allen Zweifel der Pfaff vom Kahlenberge ist; von diesem ist aber historisch gewiß, daß er Anfang des 14ten Jahrhunderts unter dem genannten Otto gelebt hat. — So wären wir also um ein ganzes Jahrhundert über Wolframs Zeit im Irrthum oder doch in Ungewißheit. — Daß unser Wolfram nicht von dem schweizerischen, sondern von dem bayrischen Eschelbach war, haben Sie gegen Myller vortrefflich bewiesen. Aber ich gestehe Ihnen ich

habe in Ihrer Abhandlung nichts gefunden, was für die Zeitbestimmung von Wolfram ganz entscheidend wäre. Ja Sie gehn dabey zum Theil von einem Grunde aus, den ich für unsicher halte. Ich glaube nähmlich, daß von der allegorischen Dichtung dem Kriege zu Wartburg durchaus gar kein chronologischer Gebrauch zu machen ist, und glaube daß eben weil man dieß bisher vorausgesetzt, dadurch viel Dunkelheit und Verwirrung in die Chronologie unsrer Minnesinger gekommen ist.

Noch eine Bitte, durch deren Erfüllung Sie mich ganz außerordentlich erfreuen würden. Könnten Sie mir nicht die Werke des Johannes Angelus verschaffen? Es kann gar nicht fehlen, daß er Ihnen in den dortigen Bibliotheken sehr häufig vorgekommen seyn muß. Er war ein Jesuit in Schlesien, und seine christlichen Sinngedichte sind zu Breßlau in den Jahren 1653—1670 mehr als einmal gedruckt. Die beyden Hauptwerke sind die verliebte Psyche (oder der seraphinische Begehrer) und sodann der cherubinische Wandersmann. Aber sollten sich auch noch andere finden, so ist alles willkommen und für köstlich geachtet, was nur irgend seinen Nahmen trägt. — Was man irgend für die Psyche und den Wandersmann verlangt, zahle ich mit Freuden, und können Sie meinen Wunsch erfüllen, so bitte ich dann das Gefundene durch die nächste sichre Gelegenheit anher zu senden. — Indem ich Sie aber auf diesen noch unerhobenen Schatz aufmerksam mache (falls Sie ihn nicht ohnehin schon kannten), so bitte ich Sie zugleich ihn noch geheim zu halten, damit er zu seiner Zeit in der rechten Glorie ans Licht treten kann, und das kostbare Kleinod nicht in unberufene Hände falle.

Ich komme auf mein Museum zurück für das ich nochmals Ihre beyderseitige Mitwirkung in Anspruch nehme. Im 1ten Heft finden Sie ein Stück aus meines Bruders großem Werke über die Nibelungen, freylich nur ein Bruchstück von vielen; er hat unglaublich reichhaltige Materialien über diesen Gegenstand zusammen gebracht. — Die Einlage bitte ich meinem Freunde Steffens, mit dem Sie doch gewiß bekannt sind, nebst den herzlichsten Grüßen zu übergeben.

Sehr verpflichten würden Sie mich, wenn Sie auch alle altdeutsche Werke und Seltenheiten, die in die Philosophie einschlagen, als Werke der alten Mystiker in deutscher Sprache, handschriftliche oder gedruckte, ein aufmerksames Auge haben und mich davon benach-

richtigen wollten; da ich seit Jahren zu einer Geschichte der älteren deutschen Philosophie sammle. — Ein etwas ausführlicher Brief von Ihnen, der eine allgemeine und vorläufige Uebersicht von dem enthielte was sich bey der letzten Verändrung in Schlesien gefunden hat für altdeutsche Kunst und Litteratur oder was zu finden Hoffnung da ist, würde mir für das Museum willkommen seyn.

Ihren jungen Araber habe ich Hammern genannt und empfohlen. Das war alles was ich für ihn thun konnte. — Für das Deutsche Museum hat der Buchhändler für den Anfang nicht mehr als 15 Silbergulden sächs.[ischer] Conv.[ention] Honorar p. Bogen bestimmen können. Die Geldverhältnisse sind für einen hiesigen Buchhändler allerdings ungünstig. Doch hat das Ganze einen guten Erfolg, so kann man sich leicht ausbreiten; und das hoffe ich. —

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mit einer baldigen Antwort

Ihren ergebensten

Fr. Schlegel

Addr.[esse]: in der unterzeichneten Buchhandlung
oder Neue Thor Bastey Nr. 1244

Beyträge bitte ich wenn keine ganz sichre und schnelle Gelegenheit da ist, nur durch die Post zu senden, doch klein geschrieben und auf dünnem Papier.

H. v. H.[agen] darf seine Theilnahme um so weniger versagen, da unser Museum wie Sie wahrscheinlich schon gehört haben werden, gewissermaßen eine Fortsetzung oder doch Auferstehung des Vaterländischen Museums (bei Perthes 1810) ist. — Was Sie mir früher mitgetheilt, habe ich weil ich es im Beobachter nicht mehr brauchen konnte, für den Druck in Hormayrs Archiv gegeben.

93. Georg Sartorius an Friedrich Schlegel

Göttingen, am 10ten Jan. 1812*)

Ihrer gütigen Einladung an dem deutschen Museum Theil zu nehmen, komme ich freudig entgegen; wenn nur meine Gesundheit es erlaubte so mitzuwirken, wie es mein Wunsch ist. Eine gefährliche Brustkrankheit und Bluthusten hat mich verhindert Ihnen alsbald zu antworten; man vertröstet mich auf den Gebrauch einiger Bäder im nächsten Sommer. Bevor dieser Zustand sich nicht gebessert hat,

*) Im Original: 1811

bin ich außer Stand etwas Gewißes zu versprechen. Werden aber meine Hoffnungen erfüllt, so rechnen Sie auf meine Beyträge, auf mehrere und so gute als meine Kräfte erlauben.

Bey einem Unternehmen wie das Ihrige, pflegen der helfenden Hände anfangs genug zu seyn, aber mit der Zeit tritt der Mangel ein; so ist denn auch mein Beystand jetzt wohl nicht so nöthig als nachher: verläßt mich aber meine Gesundheit nicht ganz, so wird er eben dann einen zufällig höhern Werth haben, als er an sich haben möchte. Dieß soll jedoch frühere Beyträge nicht ausschließen, wenn meine Kräfte sie erlauben.

Bey meinen Untersuchungen über das frühere Mittelalter bin ich auf manche herrliche, halbvergessene Bilder gestoßen, die es wohl verdienen dem Publico wieder vorgeführt zu werden.

Was Sie über meine unvollkommenen Versuche Gütiges sagen, ist, wenn ich auch mehr denn die Hälfte der Höflichkeit beymesse, noch ermunternd genug für mich. Niemand kann bescheidener von seinen Arbeiten denken als ich; wie gern nähme ich alles zurück, und gäb' es verbessert wieder. Aber dazu ist, bey der jetzigen Lage des Buchhandels, gar keine Hoffnung vorhanden.

Ihre historischen Vorlesungen habe ich mit Freude und großer Belehrung gelesen; die Eleganz, die oft tief eindringende Forschung, und den Geist bewundert der durch und durch herrscht. Frey vom Einflusse der Umgebungen mag sich niemand erhalten, zum Theil soll man es auch nicht; verschiedene Ansichten der großen Weltbegebenheiten haben immer geherrscht, sie müssen seyn; auch die Urtheile werden nie einstimmig lauten. Aber gewiß ist es kleinlich und höchst einseitig, andere nicht hören zu wollen, und mit einem unmäßigen Bauernstolze sich für ein untrügliches Orakel zu halten. In Vielem erfreuete ich mich einer Uebereinstimmung, in Andern ward ich von Ihnen belehrt und gewonnen, in Einigem war und blieb ich verschieden.

Aber es ist nicht thunlich auf einem kleinen Blättchen weiter sich zu verbreiten. Schließen kann ich indeß nicht ohne meine Freude darüber zu äußern, daß ich auf diese Weise in eine nähere Berührung mit Ihnen trete, mit einem Manne, dessen Verdienste als Literator, Geschichtschreiber und Bürger ich verehre.

G. Sartorius

94. Friedrich Schlegel an Friedrich Wilken

Wien den 13. Januar 1812

Geehrteſter Herr,

Ich muß in doppelter Rückſicht auf Ihre gütige Nachſicht rechnen; theils wegen meines langen Stillſchweigens, theils wegen meiner alten Schuld bey den Heidelbergiſchen Jahrbüchern. Da aber beide Verſäumniſſe nah zuſammenhängen, ſo will ich nur gleich mit der letzteren anfangen und zwar vor allem mit der Verſicherung, daß das Deutſche Muſeum, wovon ich die Ankündigung hier beylege, mich keineswegs verhindern ſoll, meine früheren Verpflichtungen gegen die Heidelbergiſchen Jahrbücher zu erfüllen, beſonders was alle ſchon übernommenen Artikel betrifft nahmentlich Schillers Werke, wovon ich auf jeden Fall zuerſt die Recenſion überſenden werde.

Dagegen wünſchte ich nun freylich, daß auch Sie die beyliegende Ankündigung als eine an Sie gerichtete Einladung anſehen und gütig aufnehmen möchten. Einzelne, kleinere hiſtoriſche Abhandlungen würden höchſt willkommen ſeyn, wes Inhalts ſie immer ſeyn mögen; Ihre Arbeiten ſind auf jedem Felde fruchtbar, im Morgenlande wie auf dem vaterländiſchen Boden. Es kann nicht meine Abſicht ſeyn, Sie den Studien entziehen zu wollen; aber manche einzelne hiſtoriſche Darſtellung könnten Sie mir gewiß bey Ihrer regen Thätigkeit unbeſchadet jenes Inſtituts geben. Es giebt Einige hier, welche Ihre Kenntniſſe und Ihren Geiſt zu ſchätzen wiſſen und auch zu benutzen; das können Sie immer glauben, wenn auch die öffentliche Anpreiſung ſehr zurückbleibt hinter der innern Anerkennung. Aber ich wünſchte, daß Sie noch viel allgemeiner bekannt und auch anerkannt wären, dazu könnte denn unſer Muſeum, wenn Sie demſelben Ihre Gewogenheit und Theilnahme zuwenden wollen, am beſten dienen. Es giebt ein Publikum hier für hiſtoriſche Wiſſenſchaft nicht bloß bey den Gelehrten, ſondern in den ganzen höheren Ständen, wie ſchwerlich irgend wo ſonſt auf dem Continent, vielleicht nicht einmal in England gefunden wird. In manchen anderen Stücken iſt man dagegen hier zurück, wie beſonders im äſthetiſchen Fach. — Der Verleger, um doch auch dieſes nicht mit Stillſchweigen zu übergehen, hat zum Anfang für das Honorar nicht mehr als 15 Gulden ſächſiſcher Convention Silbergeld beſtimmen können. Mit Exemplaren wird Zimmer hinreichend verſehen ſeyn. Laſſen Sie uns, wenn es ſeyn

kann, einen Tauschhandel treffen, erfreuen Sie mich bald mit einem Beytrage; und gehöre ich bey Ihren Jahrbüchern in die Zahl der alten bösen Schuldner, so freue ich mich doch, daß zur Zeit, wo alle Arbeiten sich über mich zusammenhäufen, mein Bruder bei Ihnen den Nahmen Schlegel aufrecht erhält. Fragen Sie doch gefälligst Zimmer, ob er meinen Brief vom 7. Dezember denn gar nicht erhalten hat. Unerhört ist es, daß während jedermann schon lange hier die neue Ausgabe der Gedichte meines Bruders besitzt, nur ich dieselbe entbehren muß. Auch das Stück von den Heidelbergischen Jahrbüchern (die ich überhaupt sehr unregelmäßig und unvollständig erhalte), worin meines Bruders Recension des Docenschen Titurell und des Winkelmann enthalten ist, wünschte ich so schnell wie möglich zu erhalten.

Daß Sie meinen Vorlesungen über neuere Geschichte einige Aufmerksamkeit spenden, freut mich von Herzen. Im Allgemeinen ist die Aufnahme dieser gewagten Rede von einem ehemaligen deutschen Volke gut und ermunternd gewesen, doch erfährt man dabey auch mancherlei verdrießliche Misdeutungen. Hat doch der Rezensent der Hall.[ischen] A.[llgemeinen] L.[iteratur] Z.[eitung] (vermuthlich der Jakobinische Luden) nichts im Sinne als die Rücksichten, die ich soll auf meine hiesigen Zuhörer, Leser oder was weiß ich sonst genommen haben. Wie mag es in dem Herzen eines Menschen aussehn, der alles was nicht gleich in seinen Gehirnkasten eingehn will, sich nicht anders zu erklären weiß als durch das vorausgesetzte Niederträchtige! — Auf welche Voraussetzung sich denn freylich nichts antworten läßt, wenn man sie nicht dem Anschwärzer zurückschicken will, was weder an sich noch für die Zuschauer erfreulich oder belehrend ist.

Was für solche Verunglimpfungen allein schadlos halten kann, ist die Achtung und Theilnahme solcher Männer und Beurtheiler, wie Sie sind. Könnte ich doch mit Ihnen mündlich reden über Karl den fünften, ich bin fast gewiß, daß ich Sie überzeugen würde. Mit dem Schreiben ist es freylich eine weit anstellige Sache. Wahrhaft leid ist's mir aber, daß nun auch Sie jener Planckschen Hypothese über seinen bloß politisch zu deutenden Charakter einstimmen. Schwer allerdings ist dieser Charakter zu erklären, weil er nicht bloß in der Mitte zwischen mehreren Partheyen und von

allen verkannt mit seinem Zeitalter sondern allerdings auch mit sich selbst und seinem bessern Innern im Widerspruch war. Von den Forschungen die Sie darüber angestellt, würde mir allerdings sehr lieb sein einiges zu vernehmen; vielleicht daß Sie mir doch manches Seltnere und Merkwürdige nachweisen würden, obwohl ich seit 1806 (schon in Paris) nicht versäumt alles Merkwürdige von gedruckten Quellen zu lesen, was ich irgend habhaft werden konnte. Aber Eine Quelle haben Sie freylich nicht benutzen können, welche die wichtigste von allen ist; es ist die große auf dem hiesigen Archiv befindliche Sammlung von Karls Correspondenz und Staatsschriften. Viele Briefe sind eigenhändig, andre ausführliche Staatsschriften obwohl dictirt doch notorisch von ihm verfaßt. Einen großen Theil derselben (von Anfang bis nach 1530 alle) bin ich durchgegangen und habe sie excerpirt. Bey dem tiefen Gefühl jeder Art (der Liebe, Freundschaft, des Nationalstolzes, der Begeisterung für Gott und für seine Kirche) diesem Gefühl, was oft in Melancholie übergeht, bey dieser tiefen gefühlten Religiosität, die in allen diesen Schriften von der ersten bis zur letzten, fällt jene politische Hypothese als ein eitles Hirngespinst für immer weg und man muß diejenigen bedauern, welche für das was in Karls Sinn und nach Karls Gefühl das allernatürlichste in seinem ganzen Lebenslaufe war (das Beste dem sein Herz ganz folgte) die letzte Katastrophe nämlich, noch eine künstliche politische Erklärung aufsuchen müssen. — Es wird Ihnen nicht entgangen seyn daß Baron Hormayr aus eben dieser Quelle (der ersten und wichtigsten für diesen ganzen Zeitraum der Geschichte) manches Einzelne gezogen und benutzt hat; ja selbst seine Ansicht von Karls Charakter im Ganzen aus dieser entlehnt; nur daß wir in der Deutung derselben Thatsachen sehr voneinander abweichen. Denn dieselbe Religiosität welche er als Gemüthsschwäche erklärt, gilt mir für innere Seelenstärke, die nur weil sie mit der äußeren, der politischen Klugheit unterworfenen Welt im Streit, unglücklich ist.

Wenn neuere Beurtheiler überall finden, daß Karl der Sache nicht Genüge geleistet (sie würden ihn billiger beurtheilen, wenn er mehr Despot gewesen) so ist dies nicht befremdlich, da sie die Idee, welche die herrschende in Karls Leben war, gar nicht kennen und nicht fassen. Es war dieses die Idee von der Einheit und Wohlfahrth der Kirche. Könnten Sie doch nur einige von seinen Briefen

an Adrian VI. lesen! Finden Sie in meinen Ideen von Kaiserthum, Kirche, Papstthum, und Ritterthum irgend etwas Gutes und Großes, so kann ich aufrichtig sagen, es sind Karls Ideen, denn ich habe keinen Schriftsteller über diese Gegenstände so klar, diese Ideen bey keinem so rein und erhaben ausgedrückt gefunden als bey ihm. Katholisch war er durch und durch bis in die innerste Fuge seines Herzens. Aber der verderbte Clemens und der starrsinnige Paul machte ihm einen schweren Stand. Doch finde ich auch hier nirgends, daß er die Gränzen überschritten hätte, obwohl ich was den Papst und seine Rechte betrifft gar nicht gallikanisch gesinnt bin, sondern eher gut Bellarminisch. Karl aber hat seine Kaiserlichen Rechte nicht überschritten und überall in solchen Angelegenheiten als ein treuer Diener Gottes gehandelt.

Verzeihen Sie diese allzu langen Episoden und erfreuen Sie mit einer baldigen Antwort

Ihren ergebensten
Friedrich Schlegel

Neuthorbastey No. 1244

95. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien, den 17ten Januar 1812

Hochgeehrtester Herr,

Nicht genug kann ich Ihnen danken für alles was Ihr letzter Brief mir mittheilt und verheißt. — Vor allem danke ich Ihnen auch, daß Sie wegen des für die Philosophie des Lebens entstandenen Aufschub nicht ungehalten geworden sind. Diesen Winter häufen sich in der That alle Arbeiten über mich zusammen und drohen mir fast über den Kopf zu wachsen. Was indessen an Zeit versäumt worden, soll durch Zugabe im Innern ersetzt werden und ich werde meiner dadurch verdoppelten Verpflichtung eingedenk seyn. Sie werden auch schon aus dem 1ten Heft des Museums sehen, wie sehr ich auf dieses gerechnet habe, um mir Raum und den Eingang für die Philosophie zu bereiten. Ich würde mich sehr freuen, wenn dieses 1te Heft Ihren Beyfall hat. Jetzt muß ich nun freylich vor allem daran denken dieses unternommene Werk mit Ehren zu gründen und fortzuführen. Zu der Beförderung zähle ich allerdings auch auf Ihre freundschaftliche Mithilfe. Könnten Sie in H.[amburg] selbst,

irgendwo sonst, vorzüglich aber auch in Koppenhagen eine Anzeige oder kurze Recension vom 1ten Heft veranlaßen, so würde mir dieses sehr willkommen seyn.

Unter den Manuscripten, welche Sie mir anbieten, ist mir der Nachlaß von Runge das willkommenste. Eilen Sie mir denselben durch die Post, aber in möglichst kleinem Volumen was Papier und Schrift angeht, zu senden. Die beyden historischen Aufsätze von Hegewisch nehme ich gerne, da ich den Verfasser als Geschichtsforscher sehr schätze; wenn Sie glauben daß dem Verfasser dieß genehm ist, so haben Sie die Güte ihn davon zu benachrichtigen. Das Honorar ist für einen wie für alle 15 fl sächsischer Convention (wenn es nicht Bruchstücke von Werken, die bald wieder erscheinen). Sind die Aufsätze zu voluminos und schwer für die Post so findet sich wohl eine Gelegenheit. Das Leben von Opitz ist gewiß sehr passend für uns, den andern Aufsatz müßte ich freylich erst gesehen haben, um zu wissen, ob er es sey und ob keine Schwierigkeit dabey obwalte. Doch das werden Sie ja auch leicht wissen können.

Der Beytrag von Matth. Claudius ist mir recht herzlich willkommen gewesen, ich sage ihm und Ihnen Dank dafür. Ich denke er wird im 3ten Heft seine Stelle finden. Empfehlen Sie ihm die Recension von Jakobi im 1. Heft, ich konnte da nicht vermeiden, ihn zu nennen — und wünsche daß er nicht unzufrieden damit seyn mag. Ich schreibe ihm selbst, erhalten Sie mir wenn es thunlich ist, auch seine ferneren Beyträge. Beschäftigt er sich wohl noch mit den Schriften von St. Martin und wäre ihm vielleicht genehm mitzutheilen wenn er darüber noch ein oder das andre Blatt in seinem Pulte liegen hat? — Seine Sinngedichte zeichnen sich vor allem andern, was man jetzt so nennt, durch die treffende Einfalt aus. Mir ist freylich ein Lied wie das vortreffliche Osterlied noch lieber; aber Sie wissen wohl, wie — viele darin noch mit uns fühlen. Das Publikum ist von dieser Seite so gestimmt oder vielmehr verstimmt, daß man bald wird von Gott nicht anders als nur einer dem andern ins Ohr reden dürfen, wenn man nicht durch das wiedrige Gegengeschrey ganz will betäubt werden.

An viele, von denen die Sie mir als Mitarbeiter nennen, habe ich schon selbst geschrieben. Mir wäre sehr angenehm, wenn Sie nach eignem Gutdünken und wie es die Gelegenheit giebt allen die

Theilnahme empföhlen. Um Ihnen jedoch selbst den Maaßstab meiner Wünsche an die Hand zu geben, füge ich einiges Einzelne zu dieser allgemeinen Bitte hinzu. Unter den Mitarbeitern die besonders thätig waren, wäre mir Heeren durchaus von allen der erwünschteste; nächstdem überhaupt die historischen Mitarbeiter, Sartorius usw. Außer diesen besonders auch noch Jean Paul. — Georgius möchte für mich zu sehr auf die herrschende Seite neigen. In diesem Punkte will ich einseitig seyn. Protestanten und Katholiken dagegen müssen brüderlich zu einem wahrhaft deutschen Museum vereint seyn, aber eben weil ich Polemik über diesen Punkt (nicht über Religion und Philosophie überhaupt) vermeiden will, ist mir Marheineke nicht passend, weil er zu scharfer Art ist. Orions Beyträge besonders über altdeutsche Litteratur würden mir sehr willkommen seyn, wollen Sie ihm das empfehlen so ist es mir sehr lieb, ich werde ihn freylich auch selbst einladen.

Die Blätter über den Deutschen Buchhandel von Ihnen werde ich auf jeden Fall mit großem Interesse lesen; ob sie erscheinen können, werden Sie selbst am besten zu bestimmen wissen.

Unter dem was Sie zurückgesandt, würden mir die historischen und altdeutschen Sachen fast alle sehr willkommen gewesen seyn. — Um den von Stolb.[erg] eingesandten Aufsatz über Menschengeschichte bitte ich recht sehr mit Gelegenheit. Hätten Sie doch seine Gedichte behalten und mir gesandt! — Die Theilnahme des HE. von Rumor würde mir sehr willkommen seyn. — Vergessen Sie nicht, wenn es die Gelegenheit giebt, auch Villers zu ermuntern. Brinkmann in Stockholm würde mir sehr lieb seyn. — Sie sehen aus dieser ganzen Liste, wie ungefähr mein Maaßstab ist. Ich füge nur noch die Bitte hinzu, daß Sie einem Werke, welches dem ersten Ursprunge nach das Ihrige ist, auch ferner, wo die Gelegenheit es giebt, Ihre Mitwirkung gönnen, und uns so viele gute Mitarbeiter als möglich erhalten. Vor allem bitte ich um baldige Uebersendung des Rungeschen Nachlasses.

Heute also nur von dem Museum, was nun schon in Ihren Händen seyn muß. Der nächste Brief soll von der Philosophie handeln, von denen Ihnen die Recension Jacobi's vorläufig am besten eine Idee geben kann.

Erhalten Sie mir Ihre fortdauernde Freundschaft und leben Sie nebst dem Vater Claudius so wohl und wo nicht vergnügt doch zufrieden als es wünscht

Ihr ergebner
Friedr. Schlegel

Die Einlage werden Sie gütigst besorgen.

96. Friedrich Heinrich Jacobi an Friedrich Schlegel

München d. 1ten Febr. 1812

Ich habe Ihnen noch nicht für die freundliche Anrede gedankt, die mir durch Alexander Humbold von Ihnen wurde. Mein sehr schlechtes Befinden ist allein schuld, daß ich es so lange verschob. Unterdeßen tröstete ich mich damit, daß Ihnen gleich nach dem Abgang Ihres Briefes ein Exemplar meiner Schrift von den Göttlichen Dingen in meinem Nahmen zugestellt worden seyn müßte, und Sie also einen Beweis erhalten hätten, daß ich mich Ihnen gern freundschaftlich nähern wolle. Nun habe ich gestern Ihre Beurtheilung meines Büchleins im ersten Heft des deutschen Museums gelesen, und muß gleich mit der ersten Post einige Worte des Danks dafür an Sie absenden. Nur wenige Worte diesmal, weil ich das einzige Exemplar des Museums, das jetzt noch in München ist, mit Mühe nur auf eine Stunde habe erhalten können. Ich erwarte jeden Augenblick das für mich bestellte, und begreife nicht wo es bleibt. So bald ich es erhalten und Ihre Recension ruhig durchstudiert haben werde, schreibe ich Ihnen meine Bemerkungen über Ihre Erinnerungen. Nur eine derselben hat mir beym ersten Vorlesenhören wehe gethan, diejenige, welche wider meine Behauptung, daß die Natur Gott verberge, das Uebernatürliche im Menschen allein ihn offenbare, gerichtet ist. Ich kann mir durchaus nicht erklären wie Sie nach allem, sowohl in der Abhandlung über eine Weißagung Lichtenbergs als in dem Werke selbst vorhergegangenem, diese Stelle so nehmen konnten, wie Sie dieselbe genommen haben, und auch ohne Beziehung auf das Vorhergegangene begreife ich es nicht. — Wenn wir annehmen müssen, daß uns die Natur unbegreiflich ist (welches auch ich thue), so ist es ja eben deswegen,

weil sie Gott dem philosophierenden Verstande so sehr verbirgt, daß er sich so gar genöthigt findet ihn zu läugnen.

In Ihrem Werk über Indien, S. 104 und ff fand ich meine eigenen Aeußerungen über Gotteserkenntniß und Offenbarung beynah wörtlich wieder. Sie selbst erkannten diese Aehnlichkeit an, am Schluße Ihrer Recension der neuesten Schriften von Fichte; versicherten aber zugleich, daß meine Sache dennoch nicht die Ihrige sey. Jetzt erklären Sie sich deutlicher: Ihre Sache sey die Sache des Christenthums, die Sache **der** Offenbarung; die meine die Sache der Vernunft, obgleich ich selbst die Vernunft für unzureichend erklärt hätte, eine wahrhafte Religion zu begründen, und somit in Zwietracht mit mir selbst geriethe.

Ich werde mich über diese Punkte in meinem nächsten Briefe ohne alle Zurückhaltung gegen Sie erklären, und mir dadurch ein ähnliches Vertrauen von Ihrer Seite zu verdienen suchen. Vorläufig will ich hier nur bemerken, daß meine Weise zwischen Vernunft und Verstand zu unterscheiden, und jene über diesen zu erheben, eine ganz andere als die Kantische ist. Meine Vernunft offenbaret wirklich; offenbart nicht aus sondern durch sich; wie das Auge die sichtbaren Gegenstände offenbart, nicht aus sondern durch sich. Darum, wie wir von Sinnenoffenbarung reden, dürfen wir auch von Vernunftoffenbarung reden.

Schelling hat fünfzehn Bogen voll grimmiger Schmähungen gegen mich drucken laßen, und Sie dabey auf eine Weise zu Hülfe gerufen, die Sie schwerlich gut heißen werden. Er hat sich an Ihnen und mir zugleich rächen wollen. An mir, daß ich aus ihrem Werke über Indien anführte, was sich S. 154 meiner Schrift befindet; an Ihnen, daß Sie eine solche Anführung möglich machten. Ueber das Ganze habe ich mich, wie schon öfter in meinem Leben, mit dem gewiß wahren Spruch des wackeren Duclos getröstet: qu 'on ne fait et detruit que sa propre reputation.

Für die Ehrenvolle Einladung, an Ihrem Museum theil zu nehmen, danke ich Ihnen; sie hat mir geschmeichelt, mich erfreut. Leider, kann ich nichts versprechen. Eine traurige, den Kopf schmerzlich verwüstende Augenkrankheit hemt und foltert mich unabläßig. Vor zwanzig Jahren begann das Uebel, und nimmt jetzt, im hohen Alter, schneller zu. Heute vor 8 Tagen wurde ich ein Neunundsechszig-

jähriger. Was ich zur Förderung Ihres schönen Unternehmens beytragen kann, soll gewiß von mir geschehen.

Mit aufrichtiger Hochachtung und Ergebenheit

Ew. Wohlgebohren

Gehorsamster

Jacobi

N. S. Sontag d. 2ten Febr.

Gestern Abend wurde mir von der Oestereichischen Gesandtschaft ein Paket von HE von Hammer zugeschickt. In dem dazu gehörigen, vom 3ten Jannuar datierten Briefe, meldet mir HE. von Hammer, daß weder Er noch sein Freund Purgstall die ihnen beiden von mir angekündigten Exemplare der Schrift von den Göttlichen Dingen erhalten hätten. Ich muß es daher für mehr als wahrscheinlich halten, daß auch Ihnen das Ihnen bestimmte Exemplar nicht geworden ist; denn des HE von Hammers Wohnung konnte ich Fleischern auf das bestimmteste angeben, die Ihrige aber gar nicht. Wie mich diese Nachläßigkeit von Fleischer verdrießt, kann ich Ihnen nicht genug sagen. — Haben Sie die Gewogenheit mir in Ihrem nächsten Briefe Ihre ausführliche Adreße zu senden.

Sie verzeihen dem Augenkranken, dem Greise, daß er diesen Brief nicht eigenhändig schrieb.

Wenn Sie Wilh. von Humbold sehen, so bitte ich, ihn aufs beste von mir zu grüßen.

J.

97. Friedrich Schlegel an Matthäus von Collin

[Wien, Feber/März 1812]

Geehrtester Freund,

Ich bitte Sie, mir das Mscrpt von Grüner zurück zu stellen. Ich hätte es schon gestern sehr zu haben [gewünscht] und bitte Sie dringend, es mir wo möglich noch heute wiederzusenden. —

Hätten Sie (was jedoch den beyden Abhandlungen keinen Eintrag thun darf) etwa aus Ihren dramatischen Arbeiten, eine Scene, die einigermaßen für sich ein Ganzes bildete, fertig liegen, und wollten Sie nur mittheilen, so würde es mich sehr freuen. Fände sichs nach gemeinschaftlicher Berathung zu einer vorläufigen

Ausstellung geeignet, so wäre es mir sehr willkommen. Denn so wenig ich es für zweckmäßig [halte], Gedichte von bloß erotischem Inhalt oder die ganz lyrische Gefühlsgedichte sind, unter unsere Abhandlungen zu mengen; so möchte ich doch allerdings auch für Poesie so viel ernste Anregung als thunlich ist, geben, was vielleicht durch solche dramatische Kunstausstellungen am besten erreicht werden könnte.

Ist es Ihnen nicht allzu beschwerlich so wünschte ich wohl, Sie auf einen Augenblick zu sprechen, auch über Grüners Mscpt.

Wir hoffen, daß es mit dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin wohl steht.

Ihr Ergebenster
Friedrich Schlegel

98. Arnold Heeren an Friedrich Schlegel

Göttingen d. 16 März 1812

Ihren Brief vom 30sten November, mein verehrtester Herr, hatte ich noch nicht lange erhalten, als ihm Ihr mir so schätzbares Geschenk des ersten Stücks des D.[eutschen] M.[useums] folgte; und diesem vorige Woche bereits das zweyte. Nehmen Sie für beydes meinen verbindlichsten Dank. Schon der Titel ruft angenehme Rückerinnerungen zurück; und die beyden ersten Stücke bürgen für den Werth der folgenden. Sie hatten gewiß nicht Ursache zu besorgen, daß Ihr Andenken mir fremd geworden seyn möchte; Sie haben zu gut dafür gesorgt es zu erhalten. Wollen Sie eine Anzeige der beyden ersten Stücke Ihrer Zeitschrift in den hiesigen gelehrten Anzeigen, den einzigen woran ich Mitarbeiter bin, als einen Beweis meiner Achtung annehmen, so wird dieselbe nächstens erscheinen. Eigene Beyträge bin ich freylich für jetzt nicht im Stande zu versprechen; da ich ganz mit der Fortsetzung meiner Geschichte des Handels und der Politik der alten Völker beschäftigt bin; indessen wird, hoffe ich, die Zeit kommen, wo ich auch wiedrum freyere Hände habe.

Es ist mir sehr erfreulich, daß meine Anzeige Ihrer Vorlesungen über die neuere Geschichte so von Ihnen aufgenommen ist, wie ich es wünschte. Völlige Uebereinstimmung der Ansichten läßt sich bey einem so reichhaltigen Gegenstande nicht erwarten. Läßt uns nur

der Himmel die Freyheit des Geistes, unsre Ansichten frey darlegen zu dürfen, so wollen wir zufrieden seyn. Nach allem was ich höre, herrscht in Wien jetzt viel Eifer für die vaterländische Litteratur. Möge es Ihnen bestimmt seyn, recht vieles dazu beyzutragen ihn zu beleben und zu erhalten. Ist dieses nicht überhaupt das schöne Erbtheil Ihrer Familie?

Empfehlen Sie mich bestens H. Ad. Müller; und, wenn er in Wien seyn sollte, Ihrem Herrn Bruder. Leben Sie wohl und erhalten Sie Ihr freundschaftliches Andenken

Ihrem
ergebensten Diener
A. Heeren

99. Friedrich Müller an Friedrich Schlegel

Ihr werthes Schreiben mit dem ersten Theile des deutschen Musäums habe ich bey HE. Rauchs ankunft in Rom erhalten und danke hiemit herzlich für ihre Gütigkeit. Allerdings wünsche ich daß mein Nahmen der Epistel beygesetzt werde, ich häge besondere Rücksichten hiebey, nichts anonimes bis jezt in den Druck von mir ausgehen zu laßen. So lange ich mit überzeugung loben, auch das beßre hiebey durch eine gehaltene Critik befördern kann, ziehe ich solches dem geißeln vor, und darum wähle ich die Gegenstände aus wo dieses statt finden kann. Ich muß es Ihnen aufrichtig gestehen, daß bey mir zur Grund-maxime liegt, in dieser ansicht anders den Lebenden als Todten Künstler zu behandeln. Dennoch klebe ich nicht kindisch ängstlich an dieser Form und weiß welches opfer im Falle der Noth, für die Beförderung des guten Geschmacks, mann der Wahrheit bringen dürfe und bringen müße. So eckelhafft es für mich ist, zu niedrigen Schmeicheleyen mich herab zu laßen, so wenig häge ich Lust in der gegenwärtigen Zeit, die Aufmerksamkeit durch ein muthwilliges stechen in das Hornißen-nest stärker als nöthig ist auf mich zu ziehen. Sie sagen daß Sie einiges von meinem Schreiben der Länge wegen abgeschnitten, ich binn begierig deßen Gestalt zu erblicken um darnach merklicher ihre Absicht zu erkennen. Der Beyfall den Ihr HE Bruder der Kerkerscene zwischen Golo und Genovefa schenkt ist schmeichelnd für mich, was hätte meine Muse in solchem Schlage

weiter liefern können wenn damahls der heutige Geschmack geherscht hätte. Ich bitte ihm gelegenheitlich meinen Gruß zu vermelden, wie nicht weniger ihrer verehrungswürdigsten Frau Gemahlin mich zu empfehlen.

Fried. Müller

Rom den 19ten März 1812

100. Friedrich Schlegel an Karl Schaumburg

[Wien, Mai 1812]

P. P.

So angenehm es mir seyn würde, wenn auch die Vorlesungen über Litteratur in Ihrem Verlage erscheinen könnten, so kann ich doch wegen der Bedingungen noch nicht übereinstimmen.

Soll das Honorar in Ducaten bestimmt werden, so kann ich in jenem Format an der Foderung von 4 Ducaten durchaus nichts ablassen. Dieß ist beträchtlich weniger, als was ich letzthin vorschlug. Die andern Bedingungen würden sich leicht ausgleichen lassen.

Das Honorar für 5 Bogen zahlten Sie jetzt mit Abschluß des Contracts. Das Honorar für 15 Bogen den 1ten October huj.[us], das übrige mit dem Schluß des Werks. Die Hälfte des Mscrpts, 8 Vorlesungen, lieferte ich den 15ten October. Die 2te Hälfte den 15ten December.

Das Eigenthumsrecht bestimmten wir wieder auf 3 volle Jahre also bis nach der Ostermesse 1816. Hierüber möchte ich mir Ihre baldige Antwort erbitten. Mit vollkommenster Hochachtung

Ihr ergebenster
Friedr. Schlegel
K. K. Hofsekretär

101. Friedrich Schlegel an Helmina von Chézy

Wien den 23ten July 1812

Liebste Helmina,

Es hat mich gefreut, durch Sulpiz und durch Sie selbst Nachricht von Ihnen, und dann auch daß es Ihnen wohl geht so weit es hier wohl gehn kann, zu erhalten. Es würde mich freuen wenn Sie mir einmal für das Museum etwas schickten. Die Gedichte, welche

Sie den Briefen einlegten haben mich gefreut, aber drucken lassen sie sich eben nicht. Eins ist zu individuell, das andre würde die Censur nicht passiren. — Sulpiz schrieb mir von Gemählde-beschreibungen, die Sie mir schicken würden. Nun höre ich aber, daß Sie die ins Morgenblatt gegeben haben. Demnach habe ich die Frau von Hellwig gebeten mir die herrlichen alten Bilder in der Erinnerung zu erneuern.

Was die Pränumeranten Sammlung zu Ihren Gedichten betrifft, so sind Sie ganz im Irrthum. Ich weiß gar [wenig] davon, habe auch gar nicht so [die Zeit] und Gelegenheit dazu, habe dieß also gleich an Pilat und Hammer überlassen. Wenn Sie aber viele solche schöne Gedichte wie das an Rzewusky in neurer Zeit gedichtet haben, so werde ich schon nach der Erscheinung das Meinige hinzuthun d. h. darüber sagen.

Ich bin diesen Winter ganz außerordentlich mit Arbeiten überhäuft gewesen; daher werden Sie nicht übel deuten daß ich nicht eher geschrieben habe. Meine Frau lebt diesen Sommer auf einem Dorfe hier in der Nähe, in Heiligenstedt. Pilats sind auch da.

Leben Sie wohl und glücklich. Vergessen Sie uns nicht

Ihr

Friedrich Schlegel

Addr[esse]: Camesinasche Buchhandlung.

Den wärmsten und innigsten Antheil nehme ich an Chezys Arbeiten im Samskrit. Könnten Sie ihn bewegen, am Deutschen Museum Antheil zu nehmen, so würde ich es Ihnen sehr Dank wissen. Sie müßten die Mittelsperson seyn und übersetzen was er Ihnen Indisches oder Persisches mittheilte; Uebersetzung oder Nachricht von seinen Arbeiten. Die letztre, und ausführliche Charakteristik wäre mir fast lieber als bloß einzelne Gedichte. —

102. Amalie von Helvig an Friedrich Schlegel

Heidelberg den 6ten September 1812

Bei dem Antheil mit dem ich das Deutsche Museum gelesen, konnte mir das schmeichelhafte Schreiben nicht anders als willkommen seyn durch welches Sie, hochgeschäzter Herr, mich einladen einem Unternehmen beizutreten das so ganz mit meinen Gesinnungen

übereinstimmt. Um Sie von meiner Bereitwilligkeit zu überzeugen sende ich Ihnen hierbei die erste Abtheilung der Beschreibung von den Gemählden Ihrer Freunde Boisserée, die Sie für das Museum wünschen, so wie ich diese nach einigen früheren Briefen an meinen Mann, mit den nothwendigen Umänderungen niedergeschrieben. Ich theilte das Ganze in drei Abschnitte, um die Geduld der Leser nicht zu ermüden, und habe mit den späteren Bildern geflissentlich den Anfang gemacht, weil ich, erstens dadurch die Leser auch für das spätere, ernstere Kapitel zu gewinnen hoffe, zweitens damit ich so der Verbindlichkeit entgehe mich über das historische dieser Sammlung auszubreiten, da wir die Hoffnung hegen daß Sie selbst Ihre Untersuchungen und reichen Kenntnisse, in vollkommner Entwikelung dieses Gegenstandes zur allgemeinen Belehrung anwenden werden, wobei wir alle so viel Genuß erwarten, als die Geschichte deutscher Kunst davon den größten Nutzen hoffen darf. In meiner Beschreibung bin ich etwas weitläuftiger gewesen als man es gewöhnlich bei dergleichen Gegenständen zu seyn pflegt; nothwendig aber schien es mir bei solchen Bildern, die als noch ganz unbekannt anzusehen sind, und weder durch berühmte Namen, noch durch das Locale worinn sie sich befinden der Menge imponiren. Ich schmeichle mir daß Mahler und Kunstkenner wenigstens durch meine Darstellung einen klaren Begriff von der Composition sowohl, als auch vom technischen Theil dieser Kunst-Werke erhalten können. Recht angelegen ersuche ich Sie mich über diesen Punkt Ihre aufrichtige Meinung wissen zu lassen, indem ich in diesem mir ganz neuem Felde, dessen Schwierigkeit ich sehr wohl eingesehen, mich sehr gerne dem Urtheil solcher Personen unterwerfe die schon aus früheren Zeiten dem Publikum in diesem Sinn so viel anmuthige und interessante Schilderungen auf eine so geistvolle als klare Weise mitgetheilt. Je eher ich mich dieser Bemerkungen erfreuen könnte je willkommner erschienen sie mir für die Fortsetzung meiner Arbeit, mit der ich bereits den Anfang gemacht habe und Sie daher ersuche das beifolgende Mscrpt einstweilen abdruken zu lassen, indem die beiden andern Abtheilungen bald möglichst folgen werden.

In Rükficht des von der Buchhandlung bestimmten Honorars würde ich gar kein Anerbieten annehmen, befände ich mich nicht bei der augenblicklichen politischen Constellation beinahe im gleichen Fall

mit Frau Maria de Groote deren Bekanntschaft Sie eheſtens im Gang durch Cöln machen werden; nämlich in jeder Rükſicht von meinem Mann abgeſchnitten. Daher erſuche ich Sie bei Ihren etwanigen Geſchäfften mit der Verlagshandlung meines Intereſſe gefälligſt zu gedenken; ich zweifle nicht daß dieſelbe noch beſondre Rükſicht auf die Beiträge nach ihrem Innhalt und der ſchwierigern Aufgabe in der Ausarbeitung nehmen wird, zumal wenn ſich (wie es bereits der Fall iſt) dieſe bedeutende Zeitſchrifft noch allgemeiner verbreitet. Ganz unbekannt mit den dortigen Verhältniſſen lege ich mit vollkommnen Zutraun alles dahin gehörige in Ihre Hände.

Bald wird, wie ich hoffe das Taſchenbuch der Sagen und Legenden in Ihren Händen ſeyn und ich bitte im Voraus um Ihre Kritik wie ich Ihre Nachſicht zugleich in Anſpruch nehme. Ein ſchöner Vortheil erwüchſe mir aus der, mir in jedem Betracht erwünſchten näheren Bekanntſchaft, wenn ich die Schärfe Ihres Urtheils verbunden mit der Liberalität Ihrer Anſichten, für meine künftigen Arbeiten benutzen und mich Ihrer Aufmerkſamkeit auf dieſelben ſchmeicheln dürfte.

Aus dem Ganzen werden Sie ſogleich erkennen daß der Gang durch Cöln durchaus in den Plan des Werkgens gehörte wie ich denſelben entworfen und Herrn von Fouqué zum Beitritt eingeladen hatte; ja daß dieſe Erzählung eigentlich als die Baſis deſſelben betrachtet worden iſt. Religion, Liebe in Verbindung mit deutſcher Fürſtengröſſe ſamt alter ſtädtiſcher Wohlhabenheit und bürgerlicher Sitte machen dieſen Cyclus aus und ſo hatte dieſes Glied nicht fehlen dürfen. Sehr angenehm iſt es mir jedoch zu erfahren daß Sie einiges Intereſſe dieſer kleinen Arbeit entgegen bringen deren individuelle Lokal Wahrheit Sie als ein ſonſtiger Bewohner Cölns am vollkommenſten würdigen mögen.

Noch bleibt vieles von dieſer merkwürdigen Stadt zu ſagen übrig was nicht in den Plan dieſer Erzählung gehörte an ſich aber eben ſo wichtig und erfreulich iſt. Von den wichtigſten Gegenſtänden ſammelte ich bei meinem dortigen Aufenthalt einige Notizen die ich auf Ihren Wunſch vielleicht ſpäterhin für das Muſeum ordnen könnte wie ich überhaupt meine ganze Rheinreiſe in Briefen für meinen Mann ziemlich umſtändlich beſchrieben habe.

Schließlich ersuche ich Sie mich, wegen Uebersendung eines so vielfach corrigirten Mscrpts zu entschuldigen. Der Wunsch dasselbe bald in Ihre Hände zu bringen und die Unmöglichkeit einen schnellen Abschreiber dafür zu finden konnte mich allein bewegen so sehr meiner sonstigen Gewohnheit [entgegen] zu handeln. Ich hoffe dennoch daß nichts ganz undeutlich darinn seyn [mag], und bitte Sie sehr angelegentlich, dafür zu sorgen daß ein selbstdenkender Corrector die Probebogen zur Durchsicht erhalte.

Mit ausgezeichneter Achtung habe ich die Ehre zu seyn

Hochgeschäzter Herr

Ihre ergebenste Dienerinn

Amalie von Helvig geb: von Imhoff

103. Friedrich Müller an Friedrich Schlegel

Rom d. 13ten November 1812

Verehrtester Herr, und Freund!

Schon lange würde auch ich Ihnen für die von H. Schönberg mir übermachte 5 Häffte des neuen Musäums gedankt haben, da aber der Ueberbringer mich versicherte, daß nächstens ich noch ein Schreiben von Ihnen erhalten würde, indeßen auch mein Päckchen mit H. Koch bereits abgegangen war, so wollte ich zuvor das versprochne Schreiben oder wenigstens die Nachricht vom Empfange des letzten abwarten, ehe ich die Feder ansetzte. Beydes ist nun durch Ihr gütiges vom 17ten Octob. geschehen, ich finde daher mich im Stande, über eines und das andre deutlichere Auskunfft zu ertheilen. Vorerst freuet es mich sehr, daß das Musäum einen so glücklichen Fortgang gewinnet und wie Sie mir wißen laßen, wackre Schriftsteller bereits unter seine Mitarbeiter zählt. Wie sehr Sie sich auf meine Theilnahme verlaßen können, mag hieraus Ihnen klar werden, daß ich bereits verschiedene Personen hier, deren Fähigkeit mir bekannt ist, zu Beyträgen für das Musäum angeworben hatte, ehe ich noch wußte daß Sie selbsten darnach getrachtet, wenn die Lage der Sache das heißt ihr unternehmen erlaubet ihnen für ihre Arbeit, eine billige Belohnung, denn alle bedürffen es, auszusetzen. H. Plattner aus Leipzig der Sie persönlich kennet, war daher schon ehe er ihren Brief erhalten hatte, bereitwillig auf obige Bedingung einen Aufsatz

über die Arbeiten des Michelangelo in der Sixtinischen Capelle zu übersenden, wie nicht weniger der Bildhauer Keller, manche Situazion aus seinen dramatischen Wercken und zugleich Nachrichten und Anecdoten aus der italienischen Litteratur mit zu theilen und Glöckle manches interessante Stückchen von der älteren deutschen Litteratur aus den Schätzen der Heidelberger Bibliotheck im Vatikan abzuschreiben. Weiter darff ich mir schmeicheln manchen neuen Käufer für die Schrifft seit dem Ihnen zugeführt zu haben, Reißende Landsleute welche die Häffte bey mir gesehen, und ihr Wort mir gegäben, daß so bald sie nach Deutschland gelangen, sie auf das Musäum pränummeriren wollten. Letztere sind nothwendige Stützen für die ersten; überhaupt so weit meine geringe Kräfte reichen können Sie sicher auf meine Bereitwilligkeit Ihnen zu dienen und Sie bey diesem unternehmen zu stützen bauen.

Dennoch muß ich mit der lautersten Offenherzigkeit Ihnen wißen laßen, daß gewißer umständen wegen, Sie auf einige Zeit, keine Beyträge in Hinsicht von artistischen Aufsätzen erwarten sollen. Es würde daher mir sehr lieb seyn, wenn diese Lücke durch die Beyträge andrer schicklich oder besser ausgefüllt würde. Ich habe etliche Gemälde, die bey der künftigen Ausstellung in München erscheinen sollen, von welchen Sie zur rechten Stunde ein Wörtchen weiter vernehmen werden, auszufertigen, wobey ich den Tag über alle meine Zeit anwende; die wenige Stunden abends aber, wenn ich mich aufgelegt fühle, und kein Briefschreiben mich beschäftigt, arbeithe ich an einer critischen Abhandlung über ein Werk das vor zwey Jahren in Mayland ans Licht getretten: il cenacolo di Leonardo da Vinci vom Mahler Boßi geschrieben, und mit einigen Kupfern ausgezirt in Folio, welches gegenwärtig in Italien viel Aufsehen macht, und heftige Controversien an allen Seiten aufreget. Da die Materie in artistischer Hinsicht reich, das Werk selbst aber kostbar ist, und der Controversien so viele, so muß ein Aufsatz worinnen das Marck vor allem hierüber sich ausgezogen zeigt, dem Künstler-Publikum im Vaterland um so willkommner seyn. Ich hatte diese Schrifft gleichfalls zuerst für das Musäum bestimmt, allein, da dort der Raum schon so enge ist daß sie von jenen Pigmäen abkürzen mußten, wie sollte der Gigante hierin Plaz finden, ich werde ihr also schon eine andre Stelle suchen müßen. Eben so will ich ab-

warten bis de Roßi (ein römischer Schriftsteller der wahrscheinlich Ihnen schon bekannt seyn muß) sein Werck über die Kupferstiche von Piso herausgegeben, woran er noch arbeitet, um bey Thatsachen mich um so sichrer auf ihn berufen zu können, da aber wo er in seinen Kriticken und Theorien, meinem Bedüncken nach nicht den Nagel auf den Kopf geschlagen ihn zurecht zu weisen, und hiebey so dem Vaterlande einen doppelten Dienst zu leisten, indem ich es, da ich ihm ein Produckt der bildenden Künste vorstelle, zugleich mit einem italienischen Schriftsteller bekannt mache.

Dem Widerwillen bey mir das Werk der Gebrüder Riepenhausen zu beurtheilen, liegt die reinste ursache zu grunde, ich kenne die Originale nicht und kann also das nicht worauf es hier am meisten ankommt, nemlich ihre Treue weder versichern noch verneinen. Ihre Zeichnungen haben das Gebrechen von S. Bartolis Kupferblätter, daß wie bey diesen die Antiken, bey ihnen alte Meister zu viel nach gleichem Schnitte erscheinen. Nichts destoweniger sind sie als Kunstwerke für sich betrachtet immer sehr schäzenswerth. Allein gegen das Ansehen ihrer Richtigkeit erheben sich zu laute Ankläger. Manche behaupten, daß ihre Copien darum kaum als ein Anschein der Originale zu betrachten seyen, in dem sie solche nur leicht mit dem Reißbley vor den Werken entworffen, und nachher zu Hause, nach Gutdünken, öffters mit Weglaßung und Zusatz von Theilen in ihrer Manir mit der Feder ausgezogen. Ich trage einen Abscheu bey mir, mich in eine Sache zu mischen und ein Urtheil zu sprechen, worüber ich mich nicht vor mir selbst noch vor andern durch eine hinlängliche Sachkenntnis verantworten und rechtfertigen kann. Tragen Sie diese Arbeit Wernern auf, welcher künftigen Christtag von Loretto wieder hier erscheinen soll, Er wird herzlich gerne sich den Genuß hiebey verschaffen Ihnen aber sowohl als dem Bruder von welchem er ein großer Freund und Bewundrer ist den Dienst leisten; er träumt ja ohnehin so gerne — und in der Sache hier etwas weniger oder mehr den richtigen Punkt getroffen kann seiner Kennerehre keinen großen abtrag thun.

Sie schreiben mir daß die überschickten Poesien ihres umfanges wegen keinen Plaz im Musäum finden können; ich bitte beyde gelegenheitlich mir wieder zu übersenden. Ihr Vorschlag den ersten Aufzug des Adonis einem Taschenbuche einverleiben zu laßen könnte

nur dann mir gefallen wenn der Verleger sich zu einem billigen Honorarium verstehen wollte, denn auch meine Lage ist sehr mißlich, und seit einem ganzen Jahre habe ich nichts von meiner Pension empfangen. Das Opfer also welches ich Ihnen bestimmt hatte kann ich nicht an einen dritten verschleudern, zu mahl da der Kizel sich gedruckt zu erblicken auf mich nicht den geringsten Reiz hat. Dem Musäum aber den Schaden zu ersetzen, lege ich hier etwas anderes bey, welches wie ich nicht zweiffle mit der gegenwärtig herrschenden Tendenz in unserm Geschmacke ungleich mehr als der Adonis und der Gesang Harmonia sich im Einklange befindet. Wie eckelhaft sind mir doch die einseitigen Formen in denen sich unser Publicum augenblicklich zeigt, immer Sclaven der äußern Gestalt, ohne das Innere recht zu beherzigen noch zu verstehen, wirfft es sich bald auf diese bald auf jene Seite, wann wird es seiner Eigenheit anständig sich einmahl im geraden Gange zum Wahren erhalten und an der reinen Erkenntnis der Sache spiegeln. Man spricht hier daß ihr H Bruder Aug.[ust] Willhelm sich gegenwärtig in Constantinopel befinde, empfehlen Sie mich gelegenheitlich diesem herrlichen Manne, den ich als einen der fein geschliffensten Brillianten in der deutschen Ehrenkrone betrachte. Auch ihrer edlen Frau Gemahlin bitte ich meinen Respeckt zu vermelden und Sie zu versichern daß der Beyfall den sie meinen Gedichten ertheilet für mich von dem höchsten Werthe ist. Mit vollkommenster Hochachtung habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ihr ergebenster Diener
Fried. Müller

P. S. Platner ist vorgestern bey mir geweßen und hat mich versichert daß bereits er mit abschreiben seines Aufsatzes über die sixtinische Capelle beschäftigt sey. Sie dörffen also hoffen solchen mit nächstem zu erhalten, er versprach mir ihn bevor noch vor zu lesen, wenn seine und meine Umstände es erlaubten. In jeder Hinsicht verspreche ich mir viel gutes davon, er ist ein mann der richtige Einsichten und Kenntniße besitzet.

104. Ferdinand von Eckstein an Friedrich Schlegel

[Heidelberg, Dezember 1812]

Neulich war ich bey einem reformirten Pfarrer auf dem Lande. Auf einmal wird geklopft, aber ganz leise und demüthig, unten an der Thüre als ob ein Hund wedelte. Auf ein wiederhohltes Herein das so barsch klang wie wenn eine alte Frau von der Küche komt und mit ihren Mägden im Gehen zankt, erscheint der Schulmeister vor dem allergnädigsten Herrn Pastor, krummer als der Bogen woran ein Pfeil gezogen, mit einem ziemlich schlaffen Circumflex seines ganzen Körpers, und fängt gleich so de und wehmüthig an als ob seine Seele ihm wie ein ausgeprügelter Schelm vor Heulen davon laufen wollte — „Ach, Herr Jesus!" als ob er mit dem Herrn J.[esus] in der leibhaften Person des Herrn Pastors spräche. Anders erschien der Schulmeister nie, hörte ich hernach sagen. Von Allen ist doch der geistliche Stolz am verächtlichsten, da Christus unser Herr und Lehrer die Demuth selber war. Ich hätte ihn räuchern mögen, den Herrn Pastor: er hätte bekennen sollen ob Baal oder Christus der Herr sey; Ifland könnte aber diese Szene nur auf das Theater schieben, von so charackteristischer Curiosität war sie.

Görres und Gloeckle geben eine Bibliotheca Vaticana heraus; Sie haben wohl die Anzeige gelesen; es hängt von der Subskription ab.

Meine Commissionen habe alle ausgerichtet, wegen der Edda, was mir unbegreiflich ist, gleich nach Hamburg geschrieben.

Wenn Sie doch einmahl können erwähnen Sie doch bey Gelegenheit des H. von Gerstenberg einmahl; er erkundigt sich immer mit Liebe nach Ihnen. Sein Ugolino, die Minona sind gewiß phantasiereich und mit Schwung gedichtet.

Was über Schick im Morgenblatt stand kam mir nicht unwahr, aber unbedeutend vor. Von seiner Lebensgeschichte weiß ich keinen Zusammenhang, aber nur Details, unter andern Solche die man nicht gut drucken lassen kann, und Einiges was er mir als Pfand der Freundschaft anvertraut hat. Wie er in seine Frau verliebt war ist gar rührend komisch, ihr erstes heimliches Liebesverständniß mit einander — die Frau von Humb.[oldt] wird Ihnen auch manches über ihn sagen können. Die Deutschen wie sie jezt sind detestirte

er — das war natürlich: weil ihm nie von einem Deutschen Gutes erwiesen, und die Ausländer höchst gerecht gegen ihn waren. Eine Seele die so frey von Neiden wie die seine, konnte nicht auf das kleinliche Kribbeln und Krabbeln verzwickter Geister, auf diesen Ameißhaufen anders als mit Verachtung hinabsehen; noch dazu war es eine giftige Art Ameisen, die so klein sie waren, sich empfindlich rächte. Doch fragte er so wenig nach anderer Lobe, und war ohne Prätension so entfernt davon sich selbst für einen Stern zu halten, daß ihn dieses Wühlen auf dem schmutzigsten Plundermarkte der Welt, wo alle schlechte Mahler und die gemeinste Zeitungsweiber zusammengekommen — nur höchst belustigend für einen Moment vorgekommen, als eine umgekehrte Maskerade, wo die Seelen nach außen gehen (wie unendlich gut stand nicht einem dicken verpusteten Gesicht solch eine dünne Maske von Seele die es, wo das Auge rechts sehen wollte, immer ihm zum Possen links sehn ließ u. s. w.) — wenn man nur nicht den zartesten heiligsten Punkt seines Innern, seine Ehre angetastet, da konnte er nicht mehr über Dummheit oder Boßheit lachen. Es kam ein falscher Freund zu ihm und sagte daß man ihn über diese oder jene schändliche Carrikatur (von Andern unter seinem Namen ausgebreitet,) auf die Galeeren schicken wollte — da fühlte er eine Ader in sich schlagen, ganz gewiß die die Zorn und Ehre durch seinen Körper leitete, er rief nach seiner Frau, klagte über die ersten empfindlichsten Schmerzen, und seit der Zeit, mehrere Jahre vor seinem Tode hat er immer gelitten.

War das nicht recht christlich: ich habe ihn manchmal komisch und witzig gesehn, aber nie schimpfen gehört, und über seine Brüder auf eine grobe Art ungehalten gesehn, als da Viele Jemanden der anderer Meinung, schwächer oder dümmer ist gleich: Esel, Vieh, Bestie ꝛc. tracktiren, nie kam so viel Gemeinheit aus seinem edeln Munde um nur im bittern Fluge einem nichtswürdigen Geschöpfe aufzusitzen, das nicht schwer daran tragen konnte, weil es eine Quintessenz und Quacksalberbude aller Gemeinheit war. Ihm sey die Erde leicht, und mögen sich immer junge Blumen im Frühling auf seinem Grabe zu seinem Andenken vereinen! Eine Rosenhecke wollt ich daß sie ihm pflanzten diesem würdigen liebevollen Künstler, der begeistert für das Kühne, manchmal sogar das was weit außer seinen Gränzen lag überschätzend, doch in der stillen Lieblichkeit, in

dem sinnvoll Heitern zu Hause war. Alle Eigenschaften der Seele kannte er, insofern sie nur wahrhaft im Menschen inwohnte, und in jeder von diesen, noch so kleinen, verehrte er stumm seinen Gott — das war wahrhaft gedacht um mit fernerer Erleuchtung seelig zu werden! —

Hier in Heidelberg haben wir Conzerte, Bälle 2c. alles wie in einer großen Stadt, was die Schönheiten aber betrift so muß man oft mit Gänseblumen vorlieb nehmen; einige Damen putzen noch ihre beaux Restes heraus, und suchen in diesem weitläuftigen Netze so viele zu fangen als ihnen nur möglich ist. Aber durch die Maschen fliegen die lustigen Vögel wieder heraus, Amors Pfeile haben hier keine Wiederhaken. Nichts wäre hübscher als ein verliebter Professor, denn der fühlt, während er einer Dame allerley liebliche Redensarten vorhält, gewiß zehnmal auf seine Kniee, ob Alles fest sitzt, und auf seinen Wangen wechselt der gelbe Gewitterschein der Freude mit der peinlichen Empfindung seine Weste zu verlieren; unter den Damen findet man hier nur wenige hochstrebende Geister.

Wilken grüßt Sie vielmals, und läßt Ihnen sagen den 2ten Theil der Kreuzzüge würde der Buchhändler Ihnen schicken. Dann auch das für das deutsche Museum wolle er so bald als möglich [schicken], bittet sie auch recht sehr wegen des Gottfried von Bouillon.

Hier schicke ich Ihnen den Boisserée. Es geht mir nicht leicht mit Jemandem so sonderbar. Man kann nicht mehr auf ihn halten als ich es thue, aber ich finde ihn sehr kalt, und dann eine gewisse Kostbarkeit in seinem Wesen, als ob er mir manchmal eine Ehre anthäte mich zu grüßen. Uebrigens spricht er wohl einmal davon wie er mir wohl will und nur meine Jugend leiten wolle. Ich sehe ein daß wir zu verschieden sind um uns jemals im eigentlichsten Sinne zu conveniren, das soll mich aber nie, auch bey keinem Menschen irre leiten. Ich bin überzeugt daß wenn Boisserée mir in der That, und nicht dem Scheine nach einen Gefallen thun könnte, er der Allerbereitwilligste dazu wäre; ich kenne nur lauter respektabele Eigenschaften an ihm. Nur den großen Mann mag ich an ihm nicht wittern, natürlich daß er der gegen Sie nicht seyn wird. Uebrigens würde ich dieses keinem Andern wie Ihnen sagen, denn es giebt

wenige Menschen die sich sonst in allen Dingen so hübsch und anständig benehmen wie Boisserée.

Gott erhalte Sie in Wien gesund und guter Dinge. In diesem Jahre werde ich wohl nichts mehr von Ihnen hören; aber in dem neuen Jahre wird mich Signora Dorothea gewiß begrüssen. Der Neujahrstag ist der unschuldigste im ganzen Jahre; an diesem muß man sich ungestöhrt allen seinen wohlwollenden Gesinnungen überlassen. Es giebt für mich keine freundschaftlichere Bemühung nun auch als wenn man mir zeigt daß ich in der Ferne nicht vergessen bin; das will ich hoffen und erwarten. Leben Sie wohl, grüßen Sie Philipp, Ihre Frau und alle Bekannten von

Ihrem
Eckstein

105. Friedrich Heinrich Jacobi an Friedrich Schlegel

München d. 18ten Dec. 1812

Beantworten kann ich Ihr freundschaftliches Schreiben vom 7ten Nov. noch nicht, aber etwas darauf antworten will ich so gut ich kann, und wenigstens anfangen einen Ihrer gegen mich geäußerten Wünsche zu erfüllen.

Ich sende Ihnen den ältesten Aufsatz von Hamann, den ich besitze und kenne, und bin überzeugt, daß Sie mir dafür nicht wenig danken werden. Etwas viel wichtigeres, soll nach 8 Tagen folgen; Hamanns letzte Schrift: Entkleidung und Verklärung eines Predigers in der Wüste. Hamann giebt darin Rechenschaft über die ganze Folge seiner Schriften. Das Werk ist unvollendet geblieben, aber doch so weit gediehen, daß es äußerst wichtig seyn muß für jeden, dem der Mann wichtig ist. Meine Correspondenz mit Hamann denke ich als Zugabe zu dem Werk über die Lehre des Spinoza bekannt zu machen. Die im ersten Theil meiner Werke erschienenen 8 Briefe sind nur als Eingang zu betrachten; ich gab sie um den Geschmack der Zeitgenoßen zu versuchen. Die Redaction dieser Correspondenz hat Schwierigkeiten, wovon sich niemand, der nicht Hamannsche Briefe an vertraute Freunde gesehen hat, einen Begriff machen kann. Ich werde an diese Arbeit gehen, so bald ich mit

dem zweyten Theil meiner Werke fertig bin. Vielleicht aber sende ich Ihnen vorab einige vorzügliche Stellen aus Hamanns Briefen für Ihr Museum. Gegenwärtig bin ich am Kopf und Augen so leidend, bin so durchaus krank, daß ich gar nichts vornehmen kann; ich hoffe mit dem neuen Jahre auf einige Beßerung. Bey Uebersendung des A und O des Predigers in der Wüste schreibe ich Ihnen wieder, wenn auch nur etliche Zeilen.

Sie erwähnen in Ihrem Schreiben vom 7ten Nov. nur Eines von mir erhaltenen Briefes (vom 25ten May). Sollten Sie den früheren vom 1sten Febr. nicht erhalten haben? Ich bin zweifelhaft geworden wegen der folgenden Stelle in Ihrem Briefe: „Sollten Sie nicht den Gegnern eigentlich zu viel einräumen, wenn Sie die Natur gewißermaßen für selbstständig und unabhängig von Gott zu erklären scheinen." Es findet sich nämlich in meinem Briefe vom 1sten Febr. schon eine Protestation und vorläufige Vertheidigung gegen diese Anklage. Auf Ihre Abhandlung über das Verhältniß der Natur zur Gottheit und beyder zur Philosophie, bin ich unaussprechlich begierig. Ich finde da wahrscheinlich, wo der Mißverstand, den ich mir nicht erklären kann, liegen mag. Mir deucht Sie müßten noch mehr meiner Meynung seyn als ich selbst.

Die Hefte des Museums habe ich jeden Monath richtig erhalten, und bin Ihnen recht sehr dankbar.

Den 1ten Theil meiner Werke für Humbold habe ich vor 8 Tagen einem Reisenden, HE Maaß, in Diensten des Herzogs Anton, mitgegeben. Der Himmel wird verleihen, daß ich auch bald meinem Freunde schreiben kann. Grüßen Sie ihn unterdeßen auf das Herzlichste von mir, und durch ihn auch den trefflichen Alexander, von dem ich, seit er in München war, nichts gesehen noch gehört habe. Ich bitte prägen Sie ihm dies recht ein.

Bleiben Sie freundschaftlich gegen mich gesinnt, wie ich es gegen Sie gewiß recht aufrichtig bin.

Ihr ergebenster

F. H. Jacobi

106. Friedrich Schlegel an Christian Hermann Weiße

Wien den 23 Januar 1813

Hochgeehrter Herr,

Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihre gütigen Gesinnungen gegen mich und Ihre Theilnahme für das Deutsche Museum. Ich würde längst über Ihre Bücher etwas darin zu sagen Gelegenheit genommen haben, wenn nicht die Errichtung einer neuen eigentlichen Literaturzeitung im Werk gewesen wäre, bei welcher ich die Redaction der philosophischen Abtheilung übernehmen sollte. Diese ist jetzt zu Stande gekommen, und es werden Recensionen beider Bücher darin erscheinen.

Ihre Aufmerksamkeit auf meinen Aufsatz über Jacobi verdient gleichfalls meinen Dank. Es ist nöthig, und wird auch geschehn, daß ich mich über diese Gegenstände im Museum noch mehr ausspreche, um von den philosophischen Schriftstellern unsrer Zeit, von denen meine Meinung und Ueberzeugung sehr abweicht, ganz verstanden zu werden. Auch diesen weitern Ausführungen werden Sie Ihre Theilnahme nicht entziehen, so wie ich Sie überhaupt ersuche, zur Verbreitung des Museums nach Kräften beizutragen. In dieser Hinsicht bin ich auch so frei, eine Ankündigung für den jetzt begonnenen zweiten Jahrgang beizulegen.

Ich bin mit Hochachtung

Ihr ergebenster Diener

Friedrich Schlegel

Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, würde mich sehr erfreuen. Erfüllen Sie diese Hoffnung nur recht bald. —

107. Friedrich Schlegel an Friedrich Müller

Wien, den 27sten Januar 1813

Geehrtester Herr und Freund

Ich benutze die Gelegenheit, welche die Abreise HE Eggers nach dem gelobten Lande der Kunst uns darbietet, um Ihnen abermals einige Hefte des Deutschen Museums zu übersenden, an welchem Sie einen so freundschaftlichen und ruhmvollen Antheil genommen haben. Meine Schuld für die Beyträge vom vorigen Jahre werde

ich durch die Post vermittelst einer Anweisung an ein dortiges Haus übersenden, da es sich mit gegenwärtiger Gelegenheit nicht wohl einrichten läßt. Die Wirkung des Museums ist gut, nehmlich die innre; der äußre Erfolg konnte bey den drückenden Zeitverhältnissen nicht anders als sehr mittelmäßig ausfallen. Ich bitte Sie daher im voraus um Entschuldigung, wenn ich von dieser Seite nur einen geringen Theil dessen, wozu ich mich im Nahmen des Deutschen Publicums wohl verpflichtet fühle, werde abtragen können; ich selbst habe bey diesem Unternehmen bis jetzt nicht den geringsten Vortheil, ja ich kann wohl sagen, positiven Schaden gehabt.

Ich erlaube mir, Ihre poetischen Handschriften bis auf Ihre weitre Anordnung noch etwas länger in Händen zu behalten. Ich gebe vielleicht bald ein poetisches Taschenbuch heraus; in diesem fände eines oder das andre wohl noch eine schicklichere Stelle als im Museum. Oder ich würde Ihnen vorschlagen, diese Bruchstücke in eine Zeitschrift, welche unser vortrefflicher Dichter, mein Freund Fouqué herausgiebt, einrücken zu lassen; das Honorar wird da wohl besser seyn, als im Museum. Wenn Sie dieses zufrieden sind, so lassen Sie es mich gefälligst wissen. — Mir würde es sehr leid seyn, diese Werke Deutscher Muse wieder in die Fremde hinausschicken zu müssen, da wir sie einmal hier im Vaterlande hatten.

Wegen des Werks der Riepenhausen haben Sie mich ganz mißverstanden. Ich begehrte gar keine poetische Beschreibung derselben, die freylich niemand besser im Stande wäre zu geben, als unser verehrter vates und großer Dichter, Freund Werner, den ich aufs herzlichste zu grüßen bitte; sondern eine kritisch genaue und scharfe Prüfung von einem Künstler wünschte ich. Das gewöhnliche Wesen und Reden über Kunst was sich in dem engen Kreise von der Antike bis Raphael und Guido herumdreht ist nun freylich so abgenutzt, daß man etwas Höheres begehrt. Etwas solches schien der Riepenhausen Werk anzustreben und es kam also nur auf eine Würdigung an, durch welche wir andren Barbaren diesseits der Alpen erfahren hätten, in wiefern sie ihr hohes Streben einigermaßen erreicht haben. Sie haben nun freylich Ihre Gründe, ein solches Urtheil nicht geben zu wollen, die ich mir auch wohl denken kann. Zu bedauern ist es aber immer, daß mein Wunsch vergeblich war, eine freymüthige Kritik über gegenwärtige Kunst von Rom aus

zu erhalten. — Ihre Schrift über das Abendmahl von Leonardo würde mir, falls es nur eine Abhandlung von 3—4 Bogen, und nicht etwa ein ganzes Werk ist, für das Museum immer noch herzlich willkommen seyn, falls Sie mit 2 Ducaten Honorar zufrieden sind. — Alles was Plattner mir für das Museum geben will, wird mir sehr willkommen seyn. — Koch grüßt herzlich. Er hatte einen Brief an Sie mitgegeben; jetzt, eben beym Einpacken, will sich dieser leider nicht finden. Ich werde ihn mit der Post nachsenden. — Ecksteins Anzeige Ihrer poetischen Werke mit einigen Zusätzen von mir, wird im nächsten Hefte des Museums erscheinen. Ihre Gedichte finden viel Beyfall, und wahre rechte Leser; damals als Sie zuerst auftraten, war es noch 30 Jahre zu früh. Für Poesie ist viel Sinn bey den Deutschen, und die Einsicht in das worauf es ankommt, fängt an durchzugreifen. Noch nie war man auf so gutem Wege; denn Sie werden nicht verlangen daß ich das Theater (welches ich sonst ausnehmen müßte) mit zur Poesie rechnen soll. In der Kunst ist es bey weitem nicht so; was hilft alle gute Lehre, wenn die Künstler nicht mit guten Beyspielen und Werken voran gehen.

Erhalten Sie mir Ihr gütiges Andenken.

Ihr Freund
Schlegel

Empfehlen Sie mich HE Plattner, Glöckle und Keller.

108. Friedrich Schlegel an Otto August Rühle von Lilienstern

Wien den 30 Januar 1813

Ew. Hochwohlgeboren

interessanten Aufsatz habe ich durch Herrn von Pfuel erhalten, aber ziemlich spät, und ohne daß mir Ihre Adresse angezeigt ward, welches ich in mancher Hinsicht bedaure und Sie hauptsächlich aus diesem Grunde um Verzeihung bitten muß, wenn ich mit jenem Aufsatze ohne vorgängige Rücksprache mit Ihnen geschaltet habe. Da er nämlich für das Museum zu ausführlich war, auch der practische Theil nur für wenige meiner Leser Interesse haben konnte, so war ich so frei, denselben mit dem Herrn Baron von Rothkirch dergestalt zu theilen, daß der practische Theil in die hiesige militairische Zeitschrift, der theoretische aber ins Museum eingerückt

wird. Auch diesen letzteren konnte ich nicht in seiner ganzen Ausführlichkeit aufnehmen: denn die Beantwortung der in der christlichen Lehre scheinbar enthaltenen Verwerfung des Kriegs fand Anstoß bei der Censur. Mir blieb also vorzüglich nur die scharfsinnige Wiederlegung von Kant übrig, und diese wird dann mit Ihrer Bewilligung in einem der nächsten Stücke, jedoch wegen gewisser rigoröser Leser in den Citaten abgekürzt, erscheinen. Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren alle diese Operationen, leider konnte ich mich erst jetzt mit Ihnen darüber in Rücksprache setzen, da, wie gesagt, Ihr Aufenthalt mir bisher unbekannt war; Adam Müller, welcher jetzt hier ist, und einem Erziehungsinstitut für adelige Knaben, welches der Erzherzog Maximilian unternimmt, vorstehen wird, beruhigte mich über Ihre zu hoffende Genehmigung dieser Schritte.

Das Honorar wird die Buchhandlung sofort nach dem Abdruck berichtigen. Ich empfehle Ihnen mein Museum bestens und erbitte mir auch für die Zukunft Ihre schätzbare thätige Theilnahme.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Friedr. Schlegel

Pfuehl hat den Ort seiner Bestimmung glücklich erreicht. Meine Frau so wie ich selbst empfehlen uns Ihrem freundschaftlichem Andenken.

109. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg an Friedrich Schlegel

Tatenhausen bey Bielfeld im Königreich Westphalen

d: 31sten Jan: 13

Theurer Freund!

Ich sage Ihnen recht herzlichen Dank für Ihr gütiges und liebes Schreiben. Könnten wir uns doch Einmal sehen. Ehmals hoffte ich es; wünsche es mit einer Lebhaftigkeit, welche mit den Jahren nicht abnimmt, wie leider die Wahrscheinlichkeit der Erfüllung!

Es würde mich freuen, Ihre freundschaftliche Einladung mit einem Gaste für Ihr Museum erwiedern zu können. Ich verzweifle nicht daran, daß dieser Wunsch mir etwas eingebe. Uebrigens ist es schwer über gewisse Materien, die mir izt manchmal im Kopf

und im Herzen umgehen, sich dem Publicum auf eine selbstbefriedigende Weise zu verständigen. Der achte Theil meiner Geschichte der Religion wird izt in Hannover gedruckt. Ihm wird unmittelbar der neunte folgen, diesem, wofern mir Gott die Kräfte dazu verleyht, der zehnte, mit dem ich beynah halb fertig bin.

Lassen Sie in Gottes Namen die von Perthes Ihnen zugesandten Betrachtungen über die Geschichte in Ihr Museum einrücken. Der Verfasser ist mein Freund Möller, ein Norweger, der vor 8 oder 9 Jahren zugleich mit seiner Frau, katholisch ward. Sie ist eine Schwester der lieben seligen Maria Alberti, beydes brave, fromme Menschen; er eine große Seele, von großer Reinheit. Es würde ihn freuen wenn seine Arbeit in Ihrem Journal und von Ihnen verbessert erschiene, da er Ihr wahrer Verehrer ist. Der Verkürzung und einiger Berichtigungen bedarf sie auch nach meiner Meinung.

Es freut mich was Sie mir von Pater Bernardinus sagen. Wollen Sie die Güte haben mich dem Nuntius ehrerbietig zu empfehlen.

Ich wünsche daß der kleine Aufsaz, den ich auf das Verlangen Ihrer Gemahlin geschrieben habe, des Zwecks nicht ganz verfehlen möge. Es ist schwerer für ein Individuum das man nicht kennt, als für das Publicum zu schreiben. Ich freue mich daß Sie meinen lieben Neffen Bernstorf sehen, und bitte Sie ihn und seine Frau recht herzlich von mir zu grüßen.

— animae qualis neque candidiores
Terra tulit, neque quis me sit devinctior alter!

Leben Sie wohl! Lassen Sie uns von Zeit zu Zeit einander Lebenszeichen geben. Ich empfehle mich Ihrer Güte und Freundschaft von ganzem Herzen

Fr. Stolberg

Daß ich unsern Hardenberg diesen Sommer, sowohl in Böhmen als in Sachsen und Thüringen viel gesehen, wissen Sie wahrscheinlich. Ach hätte er mehr Gesundheit! Bey ihm fand ich die für mich von Ihnen gesandten Hefte Ihres sehr guten D.[eutschen] M.[useums] für welche ich Ihnen den herzlichsten Dank sage. Sieben waren es, incl. bis Julius. Wahrscheinlich hat Hardenberg seitdem wieder die neuen bekommen, ich trieb ihn sie mir zu senden.

110. Friedrich Schlegel an Georg Wilhelm Sigismund Beigel

Wien den 6 Februar 1813

Hochgeehrtester Herr,

Die Herausgabe des Deutschen Museums, so lästig und verdrießlich auch die Redaktion einer jeden Zeitschrift im Ganzen seyn mag, verschafft mir doch oft Gelegenheit, mich bei manchen Freunden, von denen ich entfernt bin, wieder in Erinnerung zu bringen. Zu diesen darf ich ja auch Sie wohl noch zählen? Ich wenigstens erinnere mich mit wahrem Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft, und bitte Sie, mir durch Erfüllung meiner gegenwärtigen Bitte zu zeigen, daß auch Sie mich nicht ganz aus dem Gedächtniß verloren haben.

Ich wünsche nämlich, Sie ins Künftige bei jenem Unternehmen, welches nun mit dem zweiten Jahrgang schon zu einer größern Festigkeit gediehen ist, als thätigen Theilnehmer in Anspruch nehmen zu dürfen. Ihre Studien über Sprachen überhaupt und insbesondre über unsre Muttersprache sind mir zu vortheilhaft bekannt, und gehören in bezug auf letztere so ganz eigentlich der Nation an, daß ich nicht länger zögern kann, diesen Wunsch zu äußern. Sie können dabei auf meine vollste Erkenntlichkeit rechnen.

In der Hoffnung einer baldigen bejahenden Antwort bin ich mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebenster

Friedrich Schlegel

Ich würde, wenn ich aus der reichen Fülle Ihres Sprachschatzes mir irgend etwas vorzugsweise wünschen dürfte, besonders auch eine Zusammenstellung unsrer Sprache und der persischen durch einzelne Beyspiele durchgeführt besonders wünschenswerth finden.

Aber alle Lichtstrahlen Ihrer höheren Sprachkunde, von welchem Punkt sie auch ausgehn, und wohin sie sich lenken, können nicht anders als belebend und befruchtend für unsere von so vielen verkannte und mißhandelte Muttersprache wirken.

111. Friedrich Müller an Friedrich Schlegel

Hier erhalten Sie mein Verehrtester! den dritten Gesang vom Rießen Rodan, den zweiten habe ich schon vor zwey Monathen von hier an Sie abgehen laßen, doch weiß ich nicht ob solchen Sie sicher erhalten haben. Mir wäre daher lieb daß jedesmahl wenn ich etwas übersende, wenn Ihnen keine Zeit übrig bleiben sollte den Empfang mir direkt zu melden, wenigstens doch mit einem Worte durch die dritte Hand mich wißen ließen daß es angelangt sey, damit ich beruhigt binn. Angenehm wird es mir seyn ihr Urtheil über diese Fortsezung zu vernehmen. Die alte Bearbeitung erstreckte sich nur bis auf sechs Gesänge die neuere erhält sieben, mit dem Siegesgesange der Melusina welcher das Gedicht in dem gleichen Metrum wie das Lied das beym Anfange steht schließet. Vielleicht werde ich Ihnen nächstens den vierten Gesang folgen laßen. Sollten Verbesserungen hier und da sich anbringen laßen, so bitte ich solche nicht zu hinterhalten, und Sich zum größeren, allgemeinern Intereße hier zu verwenden.

Ich bitte Sie folgendes in dem nächsten Hefte des Musäums einrücken zu laßen:

Ferdinand Ruschweyh aus Mecklenburg Streliz, hat die Kupferblatte welche er nach dem Freskogemälde des Dominichino in Grottaferata, das die Heilung des Beseßenen durch das Gebeth vom h. Nilus vorstellt, die verwichenes Frühjahr bereits angekündigt worden, nun beendigt und hiebey völlig unsre Erwartung befriedigt. Kenner und Künstler müßen ihm zum Dancke anrechnen, daß er bey dieser Arbeit weniger darnach gestrebt durch eiteln Prunck des Stiches die Augen zu berauschen als vielmehr durch eine simple doch feine Auffassung von dem Charackter des Orginals dem gebildertern Sinne Genugthuung zu leysten. Mann darff daher mit Recht dieses Blatt zu den Kupferstichen zählen, bey welchen mann ohne fremden Zusaz und Verzerrung den Geist des Meisters getreu ausgedruckt gewahr wird.

Fried. Müller

Ohne Zweifel haben Sie den Auffaz von Plattner über die Kapelle Sixti bereits erhalten. Auch Keller versichert mich daß er einiges bereits an Sie habe abgehen laßen. Werner sagt mir daß er von Florenz aus einen Pack von Beyträgen habe abgehen laßen. Er

schien verdrießlich darüber daß Sie ihm hierüber keine Nachrichten ertheilet. Noch ein Liefländer Nahmens Craß befindet sich hier, der ehedem für Cotta in das Morgenblatt gearbeitet hat. Wenn Sie es für gut erachten so kann ich auch deßen Bekanntschaft verschaffen, und ihn zu Beyträgen für das Musäum anbinden. Briefe aus Stockholm berichten daß ihr Herr Bruder mit der Mad. Stahl sich gegenwärtig dort sammt dem berühmten Genie Kozebue befinden. Meine Rezension über Voßis Werk geht nur langsam vorwärts — ich befinde mich nicht besonders wohl diesen Winter. Auch läßt mann mich von München aus stecken und zappeln, schon im verfloßnen October war es ein Jahr daß ich von meiner kleinen Pension von dorther nichts erhalten habe. Man spricht hier vom allgemeinen Frieden welchen man durch die Vermittelung des Kayserś von Oestreich hoffet — wollte der Himmel daß solches gelänge. Mit vielen Empfehlungen an ihre verehrte Frau Gemahlin verbleibe Ihr ergebenster

Friedrich Müller

Rom d. 15ten Feb. 1813

112. Friedrich Schlegel an Ludwig Achim von Arnim

Wien den 17 Februar 1813

Hochgeehrtester Herr,

der zweite nun begonnene Jahrgang des Museums ermahnt mich, nach Kräften immer mehr Männer an mich anzuschließen, denen deutsche Sprache und Wissenschaft am Herzen liegt. Sie werden gesehn haben, daß der Zweck meines Museums ganz besonders historisch und philosophisch ist, da es der eigentlich poetischen Journale ohnehin genug giebt. Daher wünschte ich besonders, Sie auch in dieser Beziehung in Anspruch nehmen zu können. Ich erinnere mich, daß Sie vor einigen Jahren beabsichtigten, die poetischen Schriften von Andreas Gryphius zu ediren. Einige Proben mit Uebersetzung würden mir willkommen seyn, so wie überhaupt Aufsätze von allgemeinem historischen Interesse, falls Ihre Beschäftigungen Sie grade zu dergleichen Arbeiten veranlassen.

In Hoffnung einer geneigten Antwort bin ich mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebenster

Friedrich Schlegel

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Andenken und sage Ihnen ergebensten Dank für die übersandten Novellen. Sie sind so sehr aus einer Hand in die andre gegangen, und haben so viele Freunde gefunden, daß ich selbst meines Eigenthums noch nicht wieder habe habhaft werden können, und mir also vorbehalte darüber zu schreiben, wenn ich sie erst vollständiger gelesen haben werde.

113. Friedrich Schlegel an Joseph Koller

Wien den 24sten Februar 1813

Hochgeehrtester Herr,

Es war mir ungemein erfreulich, daß Ew. Wohlgeboren meine offene Aeußerung über die mir zugeschickte dramatische Arbeit ganz so aufgenommen haben, wie ich es wünschte. Indeß war es keineswegs meine Meinung, Ihnen die Fortsetzung dieser oder die Unternehmung ähnlicher Arbeiten ganz abzurathen. Nur, daß die dramatische Anordnung Ihres Kodrus so wie Sie solche jetzt getroffen, nicht zweckmäßig seyn dürfte, wollte ich Ihnen bemerklich machen. Ich danke Ihnen sehr für die übersandten zwei Aufsätze. Meine Zeit erlaubte mir bisher nur den einen, Ueber die Kleidung der alten Deutschen, zu lesen, und ich habe ihn für das Museum sehr zweckmäßig gefunden. Nur möchte nothwendig dabei der Schriftsteller genannt werden, nach welchem diese Materie abgehandelt ist. Den andern, dessen Ihr Brief nicht Erwähnung thut, den ich aber, sowie jenen, durch Herrn von Fahnenberg erhalten habe, Wie kann das Theater zur Verbesserung des Geschmackes und der Sitten beitragen, konnte ich, wie gesagt, noch nicht lesen, und muß ihn auf jeden Fall für einige Zeit bei Seite legen, weil ich einige ältere Aufsätze über Theater habe, und die Manichfaltigkeit ein unerläßliches Gesetz bei einem Journal wie das Museum ist. Dagegen Bruchstücke aus Ihrer Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, und zwar aus den älteren Perioden, werden mir sehr interessant seyn, und diese trifft als geschichtliche Abhandlungen ungeachtet des Gegenstandes wohl nicht das erwähnte Gesetz der Abwechselung, so daß ich gern so bald als möglich etwas davon aufnehmen würde. Vielleicht wäre es am Zweckmäßigsten, wenn Sie mir sogleich ein Paar ganze Perioden zu senden die Güte haben wollten.

Ihren Wunsch wegen eines Abdruckes der Abhandlung über die Kleidung der alten Deutschen werde ich mit Vergnügen erfüllen, so wie auch die Verlagshandlung in Ansetzung des Honorares das Möglichste thun wird. Freilich erlauben die beschränkten Zeitumstände nicht, viel zu leisten. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener

Friedrich Schlegel

Ich bitte, den lateinischen Schriftsteller, welchen Sie für die Abhandlung über altdeutsche Kleidung benutzt haben, mir baldigst und möglichst mit umgehender Post zu melden. Der Aufsatz ist schon in der Censur und der Druck wartet demnächst nur auf Ihre Antwort.

114. Friedrich Schlegel an Joseph Koller

Wien den 27 März 1813

Hochgeehrtester Herr!

Die Uebersetzung aus Hachenberg wird im Aprilstücke abgedruckt werden, denn obgleich Hachenbergs Methode ein wenig verworren und schon deswegen nicht sehr zu loben ist, weil er alle Zeiten durcheinander wirft, so glaube ich doch, daß der Aufsatz manches Interesse haben wird. Ich habe, um ihm kein zu pedantisches Ansehn zu geben, die Citate weggelassen, und da der lateinische Vorlesungsstyl eben so wenig passend gewesen seyn würde, so mußte ich auch die Uebergänge fast immer ändern und kürzen. Ich bedaure, daß die Zeit mir nicht erlaubte, Sie selbst deshalb in Anspruch zu nehmen.

Seitdem habe ich auch den Anfang Ihrer Geschichte der dramatischen Kunst erhalten, für deren Ueberschickung ich ergebenst danke. Noch fand ich nicht die Muße, sie zu lesen.

Honorar und ein Heft, worin ein Aufsatz von Ihnen steht, wird die Buchhandlung jedesmal besorgen. Der pädagogische Aufsatz, den ich mit Interesse gelesen, dürfte im Museum doch wohl nicht ganz an seinem Platze seyn. Ich ersuche Sie, mir zu melden, ob ich ihn zurückschicken muß oder nicht.

Herr von Steigentesch ist in Wien, befindet sich wohl und empfiehlt sich Ihnen bestens.

Ich bin mit Hochachtung

Ihr ergebenster

Friedrich Schlegel

115. Friedrich Schlegel an Robert Langer

Wien den 14 April 1813

Hochgeehrteſter Herr,

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für das Ueberſchickte, nebſt der Verſicherung meiner warmen Theilnahme und meiner beſten Wünſche für das Gelingen des Unternehmens. Grade das, was Ihnen Gegner zuzieht, die Auswahl, war mir höchſt erfreulich; und ich zweifle nicht daran, daß auch hier die beſſere Anſicht endlich durchdringen wird.

Die Ausführung in der Zeichnung kann ich als bloßer Kunſtfreund um ſo weniger beurtheilen, da ich nur einen ſehr kleinen Theil der Originale ſelbſt geſehen habe. Doch wird ein Freund, der in Italien war, eine Anzeige fürs Muſeum machen, und ich werde nicht ermangeln, dieſe mit einigen Worten zu begleiten, und hoffe daß ſie Ihren Wünſchen entſprechen wird.

Ich bin mit Hochachtung

Ihr ergebenſter

Friedrich Schlegel

116. Gräfin Julie Zichy an Friedrich und Dorothea Schlegel

Baaden den 28ten April 1813

Sie ſagten zwar lieber Herr von Schlegel daß ich Ihren Brief anſehen ſollte, als wäre er von Ihrer Frau. Ich will ihr, aber auch Ihnen recht herzlich danken für die guten Wünſche die Sie für mich und meine Kinder machen; ſie haben mir Glück gebracht, wir ſind alle recht wohl. Mein Wunſch aber, Sie hier zu ſehen iſt nicht in Erfüllung gegangen, ich bedauere es recht ſehr für mich und auch für Sie, es hätte Ihnen gewiß Freude gemacht, Baaden hat erſtaunlich viel gewonnen, die Spaziergänge ſind allerliebſt, Sie hätten ſich angenehm erholt auf unſeren Bergen von Ihrem mühſamen Stadt- und Staatsleben. Sie ſehen nichts Gutes für unſere Zukunft, ſind wir den noch nicht tief genug herabgeſunken? Ich möchte ſo gern meine Hoffnung auf glücklichere Zeiten an Etwas anklammern, ſey es nun auf Ungefähr oder gebe es Gott auf verſtändige, kluge Menſchen. Wenn ich dann einen ſo einſichtsvollen ausgezeichneten

Dorothea Schlegel
Zeichnung von Philipp Veit

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

Mann wie Sie sind von Hinsinken Einsturz sprechen höre so bekomme ich den Muth eines Verzweifelten dann meine ich ist sterben mit den Waffen in der Hand das allerbeste schönste Loos. Ist den wirklich kein andrer Ausweg mehr übrig? Glauben Sie nicht daß Friede werden kann? Wie lange ist schon das göttliche Wort: „der Friede sey mit euch" von uns gewichen. Wie gewaltsam und stürmisch werden wir fortgerissen. Kaum ist es möglich sein eigen Gemüth friedlich zu erhalten die Religion ist und kann allein unser Trost seyn. Gebe Gott uns einen glücklichen Ausgang! Leben Sie wohl ich muß enden den ich bin ganz verstimmt. Besuchen Sie mich in Wien, Sie werden mich erfreuen.

Ihre ergebene
Julie Z.

An Frau von Schlegel

Sie sind der Quell des Lichts für mich; — warum muß ich auch so entfernt von Ihnen leben. Ich verdanke Ihnen viel, unendlich viel. Sie haben mir meine Seele bereichert, und einstens werden Sie den Lohn dafür einärnten. Ich kann Sie nur dafür innig lieben und für Sie bethen. — Ich finde die Epistel nicht, wenn Sie mich nicht wahr bald wieder besuchen, so werden Sie sie mir weisen. Ich fühle die Wahrheit Ihrer Worte mehr noch, als ich sie einsehe obwohl die Einsicht klar wie Ihre Worte vor mir ist — so fühle ich daß Ahnden, Ehrfurcht und Andacht hervorbringen und beseligend seyn muß. Bitten Sie Gräfin Plainville um Vergebung daß ich sie im Wagen warten ließ. Ich schreibe schlecht, ende schnell weil — das Schreiben mir nicht gut bekömmt.

Julie

117. Friedrich Schlegel an Gräfin Julie Zichy

[Wien, Ende April 1813]

Ich muß nun gleich mit einer großen Bitte um Entschuldigung oder vielmehr um gänzliche Verzeihung und Begnadigung anfangen. — Durch eine verkehrte Bestellung und die Schuld der Bedienten, oder vielmehr weil ich es selbst hätte bestellen sollen, durch meine eigene, ist die Einlage so sehr verspätet worden. — Ich hoffe sehr auf Ihre Güte indem ich noch wieder vor Ihnen zu erscheinen wage. Wie

gütig war es von Ihnen meiner Frau gleich die angenehme Nachrichten von unserer Franciska mitzutheilen. Wie froh bin ich, daß es Ihr gut geht! — Ich hatte wohl gehofft, Sie verehrte Gräfin, in Baden zu sehen aber noch hat es nicht werden wollen. Unsre herzlichsten Wünsche für Ihre eigne theure Gesundheit und die der lieben Kleinen begleiten Sie und werden hoffentlich erhört werden. Noch gebe ich die Hoffnung nicht ganz auf, einen oder zwey Tage Baden mit Wien zu vertauschen; doch Wünschen zu entsagen, darin besteht ja das Leben! — Von Philipp haben wir sehr gute Nachrichten, ich weiß daß Ihre Güte für uns einigen Antheil daran nimmt. — Sonst bin ich für die Zukunft zwar nicht muthlos, aber traurig und sorgenvoll. Gewiß nicht bloß meinetwegen, ohne meine Frau würde ich über diesen Punkt — ganz ruhig sein. Aber die Leiden und Gefahren so vieler guten Menschen gehen mir zu Herzen; endlich der Einsturz so mancher Stütze so manches Gebäudes, was andre noch für sicher halten, und dessen Hinsinken ich nur zu deutlich vor Augen sehe. — Verzeihen Sie mir diese kleine Herzenserleichterung. Möchten schützende Geister Sie und die Ihrigen immer umschweben und jeden Schritt Ihres Lebens ebnen. —

Ich bin, verehrte Gräfin,

Ihr gehorsamster

Fr. Schlegel

Meine Frau ist auf einige Tage in Hitzing; daher ich es anzusehen bitte, als ob ich statt Ihrer geschrieben hätte.

118. Friedrich von Schlichtegroll an Friedrich Schlegel

München, d. 30. April, XIII.

Ew Wohlgeb.

Brief vom 17ten d. würde früher von mir beantwortet seyn, wenn ich nicht von Tag zu Tag auf das dort erwähnte Packet gewartet hätte; aber vergebens, noch ist es nicht bey mir angekommen. So bald ich es erhalte, verfahre ich damit nach Ihrem Wunsche.

Die Denkschriften der hiesigen Akademie der Wissenschaften erscheinen teutsch; es können zwar auch Abhandlungen in lateinischer und französischer Sprache darin aufgenommen werden, wie davon

in den erschienenen 3 Bänden — seit 1808 — Beyspiele vorkommen; aber doch mehr als Ausnahme.

Ihrem Museum verdanke ich schon vielen Genuß, besonders da, wo Sie selbst zu uns sprachen; jedes Stück ist einige Zeit der Gegenstand der Unterhaltung mit Jacobi. Ohne Anlage zur Virtuosität im Schach- und Kriegsspiel der Metaphysik und Speculation liegen durch früh geweckten, stets genährten religiösen Sinn die großen Fragen über der Menschen Wissen und Glauben mir sehr am Herzen, und mit inniger, oft schmerzlicher Theilnahme sah ich dem was seit zehn Jahren in unsrer Literatur vorging, aus meinem stillen Winkel zu. Wo ich zerstörenden Muthwillen, höhnende Nichtachtung religiöser und sittlicher Ordnung wahrzunehmen glaubte, jugendliche Paradoxenlust, da hab ich oft Kummer gefühlt; doch das war mir eine frohe Erscheinung, daß, als man bis an das Ende aller Speculation gekommen war, und vermöge der errungenen Sprach- und Schreibfreyheit sich über Daseyn und Nichtdaseyn Gottes so kühn und frey und kalt äußerte, als wenn von Ent- oder Einthronung des Kaiser Kinnlong [?] die Rede, die heilige, inwohnende Kraft der Wahrheit die kühnsten Geister wieder zur Achtung des Religiösen zurückführte, obwohl auf Wegen, die ich nicht mitgehen kann und nur ahnde, nicht begreife. Der alte Weltregent wird es auch dießmal herrlich hinausführen. Seitdem ich nun überzeugt bin, daß Sie es ernsthaft meynen, daß nicht Lust zum Ruhm durch Neues und Aufsehenerregendes Sie treibt, habe ich eine tiefe Achtung für Sie gefaßt und dem Vertrauten aller meiner Gedanken und Ueberzeugungen, dem Greisen Jacobi oft gesagt, wie sehr ich Sie zu uns, oder uns einmahl zu Ihnen wünschte, um in traulicher Stunde frey und gerade zu einander zu sprechen über das, was uns allen so wichtig ist. „Wir leben wie wir können, nicht wie wir wollen" — sagt ein Alter; wäre das nicht, so käme ich diesen Sommer nach Wien, an das ich so nie ohne Sehnsucht und Vorliebe denke, und das besonders in der Absicht, um mit einem redlichen Wahrheitsforscher dem seine großen Gaben und die Art, wie er sie zeitgemäß angewendet und geoffenbart hat, einen so sehr hohen, verdienten Rang unter den Lebenden einräumen, über unsre große gemeinsame Angelegenheit zu sprechen, von ihm zu lernen, in meinen Ansichten des Geschehenden berichtigt oder bestätigt, — dann gestärkt und getröstet zu werden.

Gott hat uns erwählt in einer großen Zeit zu leben, die überall Ernst fordert, wenn man ihrer nicht unwerth seyn will.

Mit diesen Gesinnungen größter Hochachtung bin ich

Ew Wohlgeb.

g.[anz] ergebenster

Schlichtegroll

Jacobi grüßt herzlich.

119. Johann Gustav Büsching an Friedrich Schlegel

Meinem Versprechen gemäß, erhalten Sie beikommend die Schlußbogen der Jahrbücher Breslaus von Nikolaus Pol; die erstern Bogen erhielten Sie bereits im Anfange dieses Jahres. Mein Wunsch ist immer noch, in Ihnen den Beurtheiler in der Wiener Litteratur Zeitung zu finden. — Wer doch einmal so glücklich wäre, in den Schätzen der Wiener Büchersammlung herumforschen und daraus öffentlich mittheilen zu können!

Hochachtungsvoll empfehle ich mich Ihnen.

Breslau d. 23ten Sept. 1813. Büsching

120. Friedrich Schlegel an J. C. Kohler

Wien, den 25ten November 1813

Geehrtester Freund,

Es trifft sich unglücklich genug, daß ich heute sehr beschäftigt war und jetzt grade noch ein Besuch kam, der sich nicht abweisen ließ; da ich nun den abreisenden Kammerdiener schon mit jedem Augenblick erwarte, und mich also sehr kurz werde fassen müssen. — Ich melde Ihnen vor allen Dingen, daß ich die Abschrift Ihres Aufsatzes richtig empfangen habe. Sie wird in wenigen Tagen mit einem von mir zu ihrer Bestimmung abgehen. Ich habe recht gute Hoffnungen; auf irgend eine Art wird doch für die Fürsten etwas geschehen. Ich gebe selbst die Hoffnung auf Vorder-Oesterreich noch nicht auf.

Wie glücklich schätze ich mich, daß der Kronprinz sich so günstig über mich geäußert. Da ich jetzt doch keine (litterarische) Gelegenheit habe, ihm meine Dankbarkeit und Ergebenheit zu bezeigen, so bitten Sie den Fürsten, daß er es unterdessen in meinem Nahmen thut. Ich lege ein kleines Blatt bey, welches ich jedoch mit großer Vorsicht

zu gebrauchen bitte. Ich wünschte, daß es wenigstens nur bedeutenden Personen gezeigt würde, wo es wirken kann. Auch bitten Sie den Fürsten, es nicht aus der Hand zu geben, auf keine Weise wenigstens das Original. Wollen Sie es für irgend jemand, wo es zum Guten mitwirken kann, abschreiben, so bitte ich wenigstens nach Befinden der Umstände die letzte Bemerkung wegzulassen, die doch nur für den eigentlichen Diplomatiker Werth hat. Meine Frau trägt mir ihren besondern Gruß auf. Sie findet das schöne Lied für das ich sehr danke, besonders sangbar. —

Ich wünschte sehr, man könnte für das ganze südliche Deutschland einen gemeinschaftlichen Österreichisch bayrischen Militärbezirk und Verwaltung auf die Zeit des Krieges einrichten. Es wäre sehr gut, wenn die würtembergischen und badenschen Länder in Militärverwaltung genommen würden; es käme desto mehr Einheit in das Ganze. Vielleicht kann doch dafür der Kronprinz etwas mitwirken, daß diese Idee ausgeführt würde.

Empfehlen Sie mich dem liebenswürdigen Fürsten; ich schätze mich glücklich, seine Bekanntschaft gemacht zu haben, die mir unvergeßlich seyn wird. — Schreiben Sie mir ja recht bald und so ausführlich wie möglich. Lassen Sie uns nach dieser so erfreulich erneuerten Bekanntschaft auch ferner in Verbindung bleiben.

Ihr Freund
Fried. Schlegel

Meine Frau ist sehr erfreut und dankt unterthänig, daß er sich auch ihrer hat erinnern wollen.

121. Grimr Johnson Thorkelin an Friedrich Schlegel

Hochwohlgebohrner H[e]rr Hoff-Rath!
Hochgeehrtester Gönner!

Eurer Hochwolgebohren beide sehr verbindliche Sendschreiben habe die Ehre gehabt zu bekommen; aber der unselige Krieg, die Hemmung der Posten, und seit der Wiederherstellung derselben, eine eben so smertzhafte als langwierige Krankheit haben mir die Gelegenheit genommen Ewrer Hochwolgebohren meine ergebenste Danksagung zu gewidmen. Daher unterthänigst bitte, daß Sie mir meine Saumseligkeit gunstigst verzeihen wollen.

Was im uebrigen das Scioldingische Lied anbelanget da ist selbiges aus einer Membran vom 9tem Jahrhunderte genommen. Die Begebenheiten sind vom 4tem Jahrhunderte, und ich glaube daß das gantzes Werk sey eine Uebersetzung im dänischen Angelsächsischen Dialecte, aus sehr alten Dänischen Sangen. Im künftigem Jahre, gegen die Ostermesse hoffe ich mit dieser Arbeit vertig zu werden, und da werd ich die Ehre haben Ewre Hochwolgebohren mit einem Exemplare aufzuwarten.

Von einem hier eingelangten Specimine werden Ewre Hochwolgebohren vernehmen, daß meine lateinische Uebersetzung ganz wörtlich sey; wozu kommen soll ein mythologisches Glossarium nebst einem historischen und antiquarischen Register.

Im uebrigen versichre ich Ewrer Hochwolgebohren daß in allen 44 Gesangen nicht ein einziges Wort von dem Nieflungen vorkomme.

Ich habe die Ehre mit der reinsten Hochachtung zu verharren

Ewre Hochwolgebohrnen

ergebenster Diener

Grim Johnson Thorkelin

Kopenhagen d. 2ten Septembr. 1814

122. August Graf von Voß an Friedrich Schlegel

Paris den 14ten September 1814

Einliegenden Brief an unsern lieben Adam Müller, bin ich so frey Ihnen mein verehrter Freund, zur gütigen Besorgung anzuempfehlen. In der Ungewißheit ob Müller in diesem Augenblick in Wien sey oder nicht, schien dieser Weg mir der sicherste. Ich habe ihn um so lieber eingeschlagen, da er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu sagen wie oft und mit welcher herzlichen Hochachtung und Anhänglichkeit ich Ihrer gedacht habe, seit ich Wien verließ. Gebe der Himmel daß die Unterhandlungen welche dort eröffnet werden uns Deutschen etwas deutsches, hervor bringen mögen. Ich fürchte aber das Gegentheil und eben daher unruhige wüste Zeit. Indessen per aspera ad astra! — Ich bin im Begriff Paris zu verlassen um ruhig in Mecklenburg zu erwarten was erfolgen wird. Gedenken Sie meiner bisweilen freundlich und gütig und seyn Sie überzeugt daß ich unter allen Umständen an Sie glauben und von ganzem Herzen der Ihrige seyn werde.

A. G. v. Voß

123. Friedrich von Schlichtegroll an Friedrich Schlegel

München, 14 Febr. 1815

Hochverehrter Herr und Freund!

Ich komme eben ganz warm — in jedem Sinne des Wortes — von Ihren Vorlesungen über die Literatur, die mich, so wie ich die erste gelesen, nicht losgelassen haben bis zum Ende. Ich fühle mich ganz eigentlich gedrungen, Ihnen meinen herzlichen und lebendigen Dank für diesen Genuß kund zu thun. Es ist ein Reichthum von neuen Ansichten und Bemerkungen in diesen so bescheiden und notenlos dastehenden Blättern, der verbunden mit dem einfachen Vortrag zauberisch und wie ein Kunstwerk wirkt. Ich hätte nach meiner Individualität nun freylich noch gern einen zweymahl so starken Band von Anmerkungen und weitern Ausführungen und Excursen daneben, oder noch lieber die Möglichkeit, mit Ihnen mündlich über viele Punkte mich unterhalten zu können.

Ich ergreife diese Gelegenheit Ihnen die beyliegende Ankündigung als freundliche Einladung zu übersenden. Es kann auffallen, warum gerade ich eine solche Sprach-Halle eröffne, da es an bekannteren Neoteren nicht fehlt, die in dieser freylich sonst ganz geeigneten Zeit zu so etwas einladen könnten. Aber es trafen mehrere Umstände zusammen, die meinen Entschluß rechtfertigen und so ist das unschuldige Wagstück entstanden. Möchten Sie es bey seiner Geburth anlächeln und ihm gleich bey der Taufe ein kleines Pathengeschenk verehren, da ich Sie hierdurch zum God desselben zu ernennen so frey bin.

Werden Sie nicht einmal hieher kommen und unser Treiben und Wesen, unsre Sammlungen und — Plane sehen! Unser trefflicher Jacobi würde sich sehr freuen, und viele andere. Jacobi hat im vorigen Monat seinen 73sten Geburtstag mit uns gefeiert, und ist wohler als zeither; aber wenn man da steht wo er, so dürfen doch die Besuche, die man ihm zudenkt, nicht zu weit hinaus geschoben werden. — Ich bin zeither oft in Gedanken in Wien gewesen, und habe Reden gehalten bald an diesen, bald an jenen Monarchen, bald an alle versammelt, über den Text: Habt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden, und ich würde es für ein Lebensglück gehalten haben, jetzt einige Wochen in Wien zu seyn. Aber wir leben, wie ein Alter sagt, nicht wie wir wollen, sondern wie wir können. —

Möge es Ihnen wohl gehen, uns bald der 2te Bd. der Vorlesungen werden, und ein Zuspruch aus Teutoburg.

Mit der größten Verehrung

Ihr ganz ergebener

Schlichtegroll

124. Friedrich Schlegel an Friedrich de la Motte Fouqué

Hitzingen bey Wien, den 1ten July 1815

Geehrtester Freund,

Wenn Gedanken und Anreden bey mir eben so leicht zu geschriebenen Buchstaben und Briefen würden, wie bey manchen andern Menschen so würden Sie nicht nur einige, sondern schon eine ganze Reihe von Briefen von mir erhalten haben; so oft habe ich an Sie gedacht und in Gedanken geschrieben. Besonders seitdem unser guter Philipp wieder bey uns ist, für den Sie und Ihre Frau Gemahlin so vile Güte und Freundschaft gehabt haben, für die besonders auch meine Frau Ihnen ewig dankbar und ergeben seyn wird. Es ist eine rechte Wohlthat für ihn gewesen, daß er in Ihre Nähe und in Ihre leitende Obhut kam, bis er dann im Stande war, den rühmlichen Weg auch allein weiter fortzusetzen, wo ihn denn die Vorsehung durch alle Gefahren hindurch fast wunderbar erhalten und auf das glücklichste wieder zu uns geführt hat.

Ihre Corona habe ich mit großer Freude gelesen, und besonders haben mich auch die kriegerischen Erinnerungen und Anklänge aus dem großen Kampf in den einleitenden Stanzen ergriffen und gerührt. Doch hat das Gedicht im Ganzen dem früheren geliebten Bilde, dem Zauberring, bey mir noch nicht den Preiß abgewinnen können.

Ich habe Ihnen schon lange wegen des Museums schreiben wollen und hätte dieses auch zur Berichtigung dieser Sache schon vil früher thun sollen. Ich habe von dem ganzen Unternehmen (der letzten Thorheit dieser Art, die ich wohl begehen werde) nichts als vielfältigen Verdruß und bedeutenden Schaden gehabt. Das einzige was mich dabey erfreuen konnte, war daß ich doch zuweilen solche Beyträge erhielt, wie die von Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin. Aber auch diese Freude hat mir der durchaus elende Verleger dadurch verdorben, daß er in den letzten 15 Monathen von allen auswärts angewiesenen Zahlungen durchaus keine geleistet hat. Noch

jetzt ist er mir über 350 fl. Conv. die Rechenschaft schuldig, die er noch zahlen muß; förmlich vor Gericht wollte ich ihn gleichwohl nicht belangen, weil es gar zu verdrießlich ist. Endlich scheint er jetzt Anstalt zur Zahlung zu machen; in jedem Falle bleibe ich ihr Schuldner für diesen Posten, der wenn auch verspätet, Ihnen nicht verlohren geht. Vorigen Winter war einmal ein Kaufmann aus Berlin bey mir, der wenn ich nicht irre von Ihnen oder Ihrer Frau Gemahlin beauftragt war, die Summe von mir einzucassiren; was mir aber damals ganz unmöglich war. Setzen Sie denn nicht etwa die deutschen Musen fort und bey welchem Verleger? Ich habe jetzt manches, was ich früher für das Deutsche Museum bestimmt hatte, und nun eigentlich nicht recht weiß, wo ich es hingeben soll, damit es nicht in gar zu heterogener Umgebung steht. — Die Friedensblätter, die hier erscheinen und die jetzt unser Freund Klinckoffström herausgiebt sind mehr für kürzere und leicht gefällige Beyträge geeignet (deren ich alle die ich habe hineingeben werde) als für längere mehr wissenschaftlich litterarische Aufsätze.

Ich fange jetzt hier auf dem Lande, zum erstenmale seit 2 Jahren wieder an einige litterarische Gedanken zu fassen. Den Winter hindurch war ich ganz im Congreß und in den Deutschen Angelegenheiten versunken, für die ich so wie auch für die der Kirche aus meinem Schreibezimmer mitgearbeitet und gewirkt habe, so viel ich konnte. Anfangs ließ es sich schlecht genug an, indem das redliche Deutschland über das anmaaßende und vorlaute Europa ganz hintangesetzt und vergessen zu werden schien. Auch manche Deutsche aus Süden und Norden kamen mit finstern und umnebelten Blicken und fast kriegerischen Gesinnungen zu uns, so daß Oesterreich am Steuer ruhend lange Zeit nichts vermochte als nur in Ausdauer fest halten und jede gewaltsame Bewegung verhindern. Indessen hat sich plötzlich alles zum Guten gewendet, nachdem uns das Glück (von der beynah schon verlohrnen Eintracht unzertrennlich) dießmal wunderbarer Weise von der Insel Elba gekommen war. — In wenigen Tagen haben sich noch am Schluß des Congreßes die Deutschen Angelegenheiten so geschlichtet und gestaltet; daß dieß nun fast als das Größte und Beste erscheint, was am ganzen Congreß geschehen ist. Denn wie mangelhaft auch noch der Deutsche Bund erscheinen mag; er ist doch schon jetzt ein Damm gewesen und geworden, gegen

unsäglich viele und große Uebel, mit denen wir bedroht waren und er wird sich, wie ich mit Gewißheit hoffe auch in der Zukunft noch als ein fruchtbarer Anfangspunkt und erster Keim zu sehr vielem Gutem und Heilsamen für Deutschland bewähren. — —

Ihnen, meine gnädige Frau, muß ich noch ganz besonders danken für Ihre freundliche Zuschrift und auch dafür, daß Sie grade diesen Aufsatz mir damals für das Museum senden wollten. Wie sehr würde es mich freuen, wenn es mir einmal so gut würde, wie dem Philipp und ich einige Tage bey Ihnen gastfreundlich verweilen und mit Ihnen beyden über so manches, was uns allen für das Höchste gilt und am tiefsten in unser Innres eingreift, reden dürfte und wir uns gegenseitig mittheilen könnten. — Ich hatte dazu nicht bloß Wünsche gehegt, sondern manche Plane entworfen. Jetzt freylich steht mir die Reise nach Frankfurt und in das Reich vil näher als eine nach Berlin! — Indessen gebe ich auch dazu die Hoffnung nicht auf.

Philipp hat wohl Recht, daß Sie jetzt nur hätten zu uns kommen sollen. Ihre Poesie hat vielleicht nirgends in Deutschland so viele und so warme Anhänger wie hier. Und auch sonst, denke ich mir würde es Ihnen gefallen haben bey uns. Manche von den Fremden haben zwar über unsre Kaiserstadt sehr tadelnd und herbe geurtheilt; aber Sie hätten gewiß anders und liebevoller gesehen. Wie sehr es Ihrem König hier gefallen hat, werden Sie wohl wißen. Aber freylich steht er mit seinem tiefen verschloßnen Gefühl sehr allein unter den Seinigen. —

Unser Philipp mahlt fleißig. Das Bild unsrer verehrten und lieben Gräfin Julie Zichy ist vortreflich gelungen. Könnte ich nur auch das von der Prinzeßin Wilhelm sehen, um beyde mit einander vergleichen zu können und zu wißen welches er besser gemahlt hat. —

Meine Frau trägt mir die herzlichsten Grüße und Empfehlungen an Sie auf; und ich bitte Sie Beyde um die Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Gesinnung.

Ihr Freund

Friedr. Schlegel

Meine Addresse ist: Grünangergasse No. 886.

August Wilhelm war bis vor kurzem in Coppet gesund und wohl.

125. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien, den 23ten Septemb. 1815

Hochgeehrtester Herr!

Ich übersende Ihnen hiebey eine Anweisung auf die verlangten 40 # [= Dukaten] an Hrn Legations Rath Stöver; da das Geld mit dem 1ten October fällig ist, so hoffe ich daß die Zahlung gar keinen Aufschub leiden, sondern gleich nach Sicht geschehn wird. Schon am Anfang dieses Semesters schrieb mir Hr. Legations Rath St.[över] daß er 40 # an Sie für mich gezahlt habe; ich erwiederte ihm, daß ich zwar wegen dieser Zahlung noch keine Nachricht von Ihnen erhalten habe, es mir aber sehr recht sey, wenn er diese Zahlung der Summe, die ich Ihnen schuldig sey, für mich gemacht habe. Kurz darauf schrieb er mir, es sey eine Irrung gewesen und schickte mir das Geld directe. Ich hatte mir vorgenommen, bey Ihnen desfalls anzufragen, und mit dem Ende des Semesters zugleich diese Summe an Sie zu assigniren; welche Pflicht ich nun hiemit erfülle, zugleich aber auch um Entschuldigung bitte, daß ich unter diesen Umständen die Zahlung an Schaumburg nicht übernehmen konnte, da ich sie nun schon auf dem andern Wege durch Stöver so viel bequemer eingerichtet hatte, und es mir hier die Ducaten bey dem jetzigen Cours baar zu kaufen sehr schwierig und nachtheilig gewesen seyn würde, ich auch die Zahlung in keinem Falle gleich hätte zu Stande bringen können. — Ich bleibe nun immer noch Ihr Schuldner wegen der versäumten Interessen für diesen Vorschuß, mit welchem Sie mir damals so bereitwillig und freundschaftlich ausgeholfen haben. Da Sie indessen jetzt dem Deutschen Buchhandel und der Litteratur des Vaterlandes wiedergegeben sind, so hoffe ich Unsre Verbindung als nicht ganz aufgehoben betrachten zu dürfen, und da ich mich fernerhin nicht so durch die Politik von der Litteratur werde abziehen lassen als es 2 Jahre hindurch der Fall war und auch schon diesen Sommer wieder recht fleißig gearbeitet habe, so behalte ich es mir vor, Ihnen recht bald einen Vorschlag machen zu dürfen, von dem ich hoffe, daß Sie ihn annehmlich finden werden.

Die Bekanntschaft des vortreflichen Grafen Moltke, die ich Ihnen verdanke war mir sehr werth; eben so sehr aber auch, daß Sie sich

meiner bey dieser Gelegenheit erinnert. Ich hoffe Sie werden mir auch ferner Ihre Theilnahme und Ihr freundschaftliches Andenken erhalten.

Ihr ergebenster
Friedrich Schlegel

Eine Zeile Nachricht über den richtigen Empfang des Geldes würde mir angenehm seyn. —

126. Friedrich Schlegel an Heubner

[Wien, Mitte November 1815]

Ew. Hochwohlgeboren

ersuche ich jetzt, da ich binnen kurzem Wien auf längere Zeit verlassen werde, mir unverzüglich meine Abrechnung zuzusenden; damit wir dann auch über den noch obwaltenden Rest eine Abfindung treffen können. — Bis jetzt habe ich noch nicht einmal die Rechnung der Bücher und Auslagen vom Jahre 1813 von Ihnen erhalten.

Zugleich sende ich Ihnen auch einige Bücher zurück, die mir noch für die A. L. Z. zugesandt worden und von denen ich auch zum Theil die 2ten Bände nicht erhalten habe. Es sind 1) Reinholds Synonymik 2) Hegels Logik. **Th. 1.** 3) St. Martin, vom Wesen der Dinge übersetzt von Schubert. **Th. 1.** 4) Tennemanns Geschichte der Philosophie. Noch habe ich Kannes System der indischen Mythologie, weiß aber nicht ob dieses aus Hr von Hartmanns Privat Bibliothek oder aus Ihrer Handlung mir zugesandt worden.

Ich bitte dringend um die baldigste Erledigung unsrer Angelegenheit und bin mit Hochachtung

Ihr ergebenster
Friedrich Schlegel

127. Friedrich Schlegel an Heubner

[Wien, 19. November 1815]

Hochgeehrtester Herr,

Da Sie die verlangte Abrechnung noch nicht fertig haben, und meine Abreise nun bis morgen festgesetzt ist; so übersende ich Ihnen hier zur Unterschrift eine provisorische Bescheinigung zu meiner Sicherung und zugleich zu Ihrer Bequemlichkeit, damit Sie dann die

Abrechnung nach Muße entwerfen können. — Sie werden diese Bescheinigung sehr einfach und mit der äußersten Billigkeit abgefaßt finden; indem Sie Sich dadurch zu nichts weiterem verpflichten, als was nach dem strengsten Recht gefordert werden kann; und Ihnen Ihre ganze Ab- und Gegenrechnung damit vollkommen vorbehalten bleibt.

Da ich nun aber schon so lange vergeblich auf diese Abrechnung warte; so muß ich nun darauf dringen, daß Sie das beyfolgende Papier unverzüglich unterschreiben und untersiegeln. Ich zweifle nicht daß Sie dieses billige Verlangen erfüllen werden; wenn ich es aber heute bis Nachmittag 4 Uhr, wo ich mein Portefeuille schließe, nicht unterschrieben erhalte, so schreiben Sie es sich selbst zu wenn ich alsdann mein gewiß gerechtes Verlangen einer endlichen Abrechnung mit Ihnen hinführo öffentlich machen muß und zwar auf einem doppelten Wege der Oeffentlichkeit betreiben werde.

Beykommend sind 2 Bücher notirt, die ich auf Rechnung zu haben wünschte.

In Erwartung einer baldigen Antwort

Ihr ergebenster
Fr. Schlegel
K. K. LegationsRath.

128. Friedrich Schlegel an Rahel Varnhagen von Ense

[Frankfurt, Dezember 1816]

Ich bitte Sie, Ihrem Herrn Gemahl auf das Beste für die Sammlung der Gedichte zu danken, besonders auch von ganzem Herzen für das freundliche an mich gerichtete Wort, welches mir freudige und theure Erinnerungen anregt. —

Der Koffer wird sogleich seines jetzigen Inhalts entledigt und morgen zu Ihnen geschickt. Soll ich daraus schließen, daß Ihre Abreise nahe ist? Dann hoffe ich doch, daß wir uns vorher noch recht ordentlich sehen. Ich würde Ihnen nicht diese Zeilen schreiben, sondern gleich selbst gekommen seyn, wenn ich nicht mit einer Arbeit beschäftigt wäre, die zur bestimmten Zeit fertig seyn muß und mich eben deswegen ganz hinnimmt. Leid ist mirs, wenn Sie bald reisen, daß dann meine Frau wohl nicht die Freude haben wird, Sie hier zu sehn. Alles, was meine häusliche Einrichtung betrifft, zieht sich so unerträglich in die Länge, daß ich ihr noch nicht viel Muth zum

Herkommen habe machen können. Indessen ist Karlsruhe nicht weit von hier und so hoffe ich wohl, daß meine Frau Sie recht bald dort sehen soll.

Lassen Sie mich doch wissen, ob ihre Abreise schon bestimmt und wie nahe sie ist.

Ihr Friedrich Schl

129. Friedrich Majer an Friedrich Schlegel

Weimar, d. 23sten Jan. 1816

Mein theurer und verehrter Freund!

Deine Abschiedszeilen aus Wien vom 19ten November des vorigen Jahres sind mir richtig zugekommen und hat mich Dein und Deiner lieben Frau freundliches Andenken herzlich vergnügt! Für die, weil Du geliebter Freund! an der Spize des Unternehmens stehest, sehr ehrenvolle Einladung zur Theilnahme an den historischen Bildersaal, meinen besten Dank. Ich habe der Verlagshandlung sogleich geantwortet und mich bereitwillig erklärt, zunächst die Biographie Franz von Sickingen, dann Wilhelm von Oranien zu übernehmen und würde ich erstere vor Ablauf dieses Jahres einsenden können, wenn mein elender Gesundheitszustand mich nicht gar zu den schwarzen Wogen führt und zu der Ueberfahrt in das unbekannte Land! Leider habe ich das ganze vergangene Jahr erbärmlich verleben müssen. Kaum war ich von Wien nach Schleiz zurückgekehrt, so bekam ich vorher nichtgekannte Gichtanfälle, die sich bald des Kopfes, besonders des rechten Auges bemächtigten. Unter unsäglichen Schmerzen konnte und durfte ich in mehr als sechs Monaten weder lesen noch schreiben. Nachdem ich sieben Monate das Bette gehütet hatte, ging ich nach Jena, von da in ein benachbartes Bad. Dann hierher. Mit dem Kopf geht es jezt besser, aber im Auge haben die entsetzlichen Schmerzen den Hornkapselstaar erzeugt und ich kann es noch nicht wieder brauchen. Dagegen treibt sich die Gicht noch in den Füssen herum, heftige Schmerzen rauben mir zur Nachtzeit den Schlaf und bewirken dadurch für den Tag eine Trägheit und Mattigkeit, welche alle ernsten Anstrengungen verbieten, indem sie dieselben unmöglich machen. Dies mein höchst unerfreulicher Zustand, der mich im Zweifel läßt, ob dieses langsame Dahinsterben endlich

gänzlich abwärts führen wird? oder ob es doch vielleicht allmälig wieder aufwärts gehen könnte? Denke Dir noch dazu, daß während meiner fast zweijährigen Abwesenheit von hier, der größte Theil meiner Papiere, darunter die meisten Vorarbeiten zum mythologischen Lexikon, in einem Keller gänzlich zu Grunde gegangen sind: so wirst Du mich eben nicht um meinen Glücksstern beneiden, der mich schon im Jahre 1806 durch die Flammen um meine irdische Habe brachte. Ich lebe jezt ganz in Indien und fühle mich dadurch oft wohlthätig der traurigen Gegenwart entrückt. Wäre ich nur aus dem unfreundlichen Norden, vielleicht würde dann doch die Parze meinen Lebensfaden noch etwas verlängern, dessen Abreissen ich so gar nicht ungern entgegen sehe. Am liebsten wäre ich Burgermeister in Como, da aber der Kaiser von Oesterreich Anstand nehmen möchte, mich dazu zu machen: so wäre ich auch mit einer Archivar- oder Bibliothekar-Stelle im südlichen Deutschland oder am Rhein zufrieden. Sollte bei den mancherlei einflußreichen Bekanntschaften, welche Du in Fr.[ankfurt] machen wirst, etwas dafür zu thun seyn: so rechne ich auf Deine freundschaftliche Verwendung. Es freut mich innig, Dich dort zu wissen, nur wird Dir der Anfang auch durch Albinis Tod verbittert worden seyn. Großer Erwartungen von dem dortigen Treiben, enthalte ich mich übrigens; schmeichle mir aber von dort aus leichter als von Wien, zuweilen einige Zeilen von Dir zu erhalten. Erfreue mich ja damit, Du wirst mein trauriges Daseyn dadurch erheitern. Ist denn Dorothea bei Dir oder in Wien? Sage ihr tausend herzliche Grüsse. Nächstens werde ich Dir einige Zeilen an sie, auch an Franziska senden und in Einschluß an die Hermannsche Buchhandlung einige meiner jüngsten Dir glaube ich noch unbekannten literarischen Hervorbringungen. Für den zweiten Theil Deiner Vorlesungen den mir Bertuch richtig überbrachte, meinen besten Dank. Der Arme hat auch schon zu den Schatten wandern müssen, wie unser Sinclair! —

Gehabe Dich wohl und schreibe bald (Addresse Legationsrath M. in Weimar)

Deinem alten Dich herzlich liebenden

Freund Friedrich Majer

130. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Frankfurt, den 12ten März 1816

Geliebter Freund,

Wenn ich Ihnen in den letzten 10 Tagen nicht schon früher geschrieben habe, so liegt die Ursache darin, daß ich bey unsern hiesigen gemeinschaftlichen Bekannten immerfort hörte, Sie würden einen der nächsten Tage hier seyn, und mein Brief Sie also dort kaum treffen. Erst vor einigen Tagen, da ich bey Reinhard speiste, erhielt ich von diesem die nähere Nachricht, daß Ihre Hieher Reise doch wohl noch nicht so nahe sey. Mir ist dieß eigentlich in einer Hinsicht recht erwünscht gewesen, da ich grade jetzt die Hoffnung und den Wunsch habe, Euch lieber dort besuchen zu können. Da der Graf Buol heute auf etwa 14 Tage nach Cassel abgegangen ist, so möchte ich die Art von Ferien, die mir dadurch zu Theil wird, zu einem kleinen Ausfluge nach Heidelberg benutzen, worüber ich nur erst die Antwort von Ihnen erwarte. Es ist mir um so dringender, die jetzige günstige Gelegenheit zu benutzen, da ich nicht glaube, daß sie sobald wieder kommen wird. Ist der Minister erst wieder hier, so kann ich auf keine Weise abkommen, auch wenn der Bundestag noch nicht gleich anfangen sollte. Ist aber dieser erst einmal eröffnet, so kann ich mit Gewißheit voraussehen, daß ich die ersten 4, 5 oder auch 6 Monathe nicht von der Stelle kommen kann. Ich bitte Sie mir unverzüglich zu antworten; meine Reise zu Euch wird in die Tage zwischen den 18ten März bis 1ten April fallen. Doch vor dem 20ten werde ich wohl nicht hier fortkommen.

Daß ich alle Ihre Mitheilungen über die Heidelbergischen Manuscripte sogleich benutzte, werden Sie wohl aus der hiesigen Zeitung bemerkt haben. Den ganzen Verlauf dieser Sache werde ich Ihnen mündlich erzählen; Ihren Nahmen habe ich sorgfältig verschwiegen. Ihr Brief wegen Wilken und das Empfehlungsschreiben an Consalvi ist sehr spät in meine Hände gekommen, auch war ich unglücklicherweise so sehr beschäftigt, daß es mir in dem Augenblicke rein unmöglich war. Indessen, wenn Sie glauben daß er es wünscht, so können wir es ihm ja von Heidelberg aus durch seine Frau mit der Post nachschicken. Ich sollte aber kaum denken, daß es nöthig wäre. Das Empfehlungsschreiben von Wessemberg wird er hoffentlich noch zur rechten Zeit erhalten haben.

Meine Frau erwarte ich gleich zu Anfang des nächsten Monaths, wenn sie die Reise nicht wegen des gar zu schlechten Wetters noch aufschiebt.

Schreiben Sie mir doch auch, wo ich in Heidelberg absteigen soll, um ganz in Eurer Nähe und auf die ungestörteste Art mit Euch beysammen zu seyn. Ich hoffe der junge Schultgen ist wieder besser geworden. Die besten und herzlichsten Grüße an Bertram und Melchior; ich freue mich über die Maaßen, Euch wieder zu sehen.

Ihr Freund

Fr. Schlegel

Die wichtige Frage, von Eurer und der Sammlung künftigen Bestimmung, um die es sich jetzt handelt, wünsche ich auch recht treu und gewissenhaft an Ort und Stelle mit Euch zu berathen. Sie werden mir dann gewiß alles mittheilen, was bis jetzt darin geschehen ist; Reinhard schien mehreres darüber zu wissen als mir bis jetzt bekannt ist.

131. Friedrich Schlegel an Rahel Varnhagen von Ense

Heidelberg, den 3ten April [1816]

Geehrteste Freundin,

Es würde mich außerordentlich freuen Sie hier zu sehen, und die herrlichen alten Bilder mit Ihnen zusammen zu sehen. Ich bleibe auch noch einige Tage hier, nur weiß ich nicht gewiß wie lange, weil bey den mancherley kleinen Geschäften und Bindungen, denen ich mich in Frankfurt entrissen habe, um hierher zu kommen, jeden Augenblick ein Brief aus Frankfurt eintreffen kann, der mich zur Rückreise bestimmt.

Meine Frau wird gleich nach Ostern reisen und wohl so bis zum 24ten April, oder doch nur wenig später eintreffen. Ich hoffe doch, Sie kommen wieder nach Frankfurt und wir sehen Sie dort. Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Gemahl. Ich hoffe Sie hier noch zu sehen; bis zum Sonnabend bleibe ich gewiß, wenn nicht etwas ganz unerwartetes vorfällt.

Ihr Freund

Schlegel

132. Friedrich Perthes an Friedrich Schlegel

Hamburg 1816 April 14.

Hochverehrter Herr LegationsRath!

Die Mühe, die mit diesem Brief ich mir erlaube Ihnen zuzumuthen, wird bey Ihnen durch den Inhalt desselben entschuldigt werden.

Das litterarische Eigenthums-Recht wird Ihnen als Deutscher, als Gelehrter, und auf der hohen Stufe der Geschäfte wo Sie jetzt stehen, wichtig seyn.

Ich habe diese National-Angelegenheit, die als solche in der Bundes-Acte ausgesprochen ist, aus ganz praktischem Gesichtspunkt aufgefaßt; lesen Sie meine Darlegung, als den amtlichen Bericht eines Mannes vom Fach, oder aus dem Gewerke.

Hier erhalten Sie den ersten Abschnitt mit einigen belegenden Anmerkungen; in darauf folgenden, werde ich die Verordnungen und Gesetze bey andern Völkern, über das Recht der Autoren auf ihre Werke, so weit ich solche habe auffinden können, mittheilen, nebst unmaßgeblicher Meinung, was davon in der deutschen Litteratur anwendbar sey; ferner eine Aufzählung der Uebel und Misbräuche, die im deutschen Buchhandel stattfinden, nebst Vorschlägen zu Mitteln, wodurch zu deren Abstellung eine Garantie geleistet werden könne; und endlich, in wie fern der allgemeine deutsche Buchhandel einer Staatspolicey zu unterwerfen sey, oder nicht! —

In wesentlichen Punkten weichen meine Ansichten von denen meiner Collegen ab, die sie in der zu Wien übergebenen Denkschrift darlegten. — Die Mißgriffe in dieser Denkschrift wurden mehrentheils durch deren Verfasser HE. von Kotzebue veranlaßt. Kaum konnte die Thätigkeit und Verständigkeit des guten, nun verstorbenen Bertuchs, sie beseitigen. An jenen Bestrebungen konnte ich keinen Antheil nehmen, da ich noch nicht wieder zum Buchhändler-Stand zurückgekehrt war.

Lächeln werden Sie vielleicht, daß bey der, wie's scheint noch so lange vertagten Bundesversammlung, von diesem letzten Artikel der Bundes-Acte die Rede ist? — wenn aber, wie ja jeder Deutsche fast annehmen muß, überhaupt ein Bundestag seyn wird, so ist nicht nöthig anzunehmen, daß jener Artikel der letzte bleibe. — Bei einer solchen Versammlung treten in den Verhandlungen oft Ruhe-Zeiten

ein, durch Spannungen, die erst ablaufen müssen, veranlaßt; während denselben beschäftigt man sich gern mit der Art Allgemeiner- und doch Neben-Sachen.

Dann kommt alles darauf an, daß die Materialien für den rechten Gesichtspunkt, bereit sind.

Meine Materialien sind nur fragmentarisch aufgestellt, wie die nothwendige Kürze hier erfordert; sollte man aber zum Ordnen dieser Angelegenheit eine Committee bilden, so fordere man mich, und ich werde erläutern und belegen.

Angenommen aber auch, dies wäre alles nur eitle Hoffnung, so halte ich mich doch verpflichtet, Ihnen nicht allein als Litterator im edelsten Sinne des Wortes, sondern besonders als Oesterreichischem Staatsmann, meine Ansichten mitzutheilen, da das so schnelle und schöne Aufblühen deutscher Litteratur in Oesterreich für dessen Finanzen wichtig ist, und noch vielmehr durch den Einfluß, den es daher auf bisher nie betretenen Wegen über das nördliche Deutschland gewinnt. Ihnen noch besonders ist ans Herz zu legen, von wie hohem Einfluß der Geist öffentlicher Meinung aus Oesterreich, und dem katholischen südlichen Deutschland in religiöser Hinsicht auf das nördliche Deutschland seyn muß, wo jetzt allenthalben ein Streben nach festen Punkten, auch in kirchlichen Angelegenheiten vorwaltet. Doch ich will Sie, mein hochverehrter Freund! nicht bestechen — nur reitzen will ich Sie, meiner Arbeit eine Viertelstunde zu gönnen, und mir freymüthig Ihre Meinung zu schreiben, ob Sie meine Aufstellung, und ob Sie den Ton, auch im Einzelnen, wo es besonders Oesterreich betrifft, billigen und genehmigen. Sollte dies seyn, so lasse ich das Ganze in Form eines zu überreichenden Memoirs drucken.

Wenn irgend meine Familienverhältnisse es erlauben, werde ich bevorstehenden July über Frankfurt und München nach Wien reisen, um dort den Druck einer ganz wohlfeilen Auflage von Stollbergs Religions Geschichte und Claudius Werken zu veranstalten, und auf solchen practischen Wegen zu versuchen, wie mehrere geistige Gemeinschaft der nördlichen und südlichen Deutschen zu bewirken ist.

Einige Stunden mündlicher Unterhaltung mit Ihnen würde zu den ersten Zwecken meiner Reise gehören. Förderlich der beabsichtigten Angelegenheit möchte mir seyn die bedeutende Anzahl Freunde derer ich mich

zu erfreuen habe, so wie eines gewissen guten Nahmens den ich genieße.

Ihre Antwort wird zur Entscheidung meines Vorhabens beytragen.

Ich empfehle mich Ihrem gütigen Andenken, und bin wie immer

hochachtungsvoll

Ihr pp.

133. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Frankfurt, den 22ten April 1816

Geliebter Freund,

Wie viel Geschäfte und Zerstreuungen ich hier vorgefunden habe, können Sie schon daraus schließen, daß ich Ihnen bis jetzt noch nicht gedankt habe für die glücklichen Tage, die ich bey Euch in Heidelberg zugebracht habe.

Meine Frau kommt über Heidelberg (Sie trifft vielleicht schon morgen, wahrscheinlich übermorgen abend bey Euch ein) und will einen Tag bey Euch bleiben. Aber länger auch nicht; darum bitte ich sehr. Entgegenkommen, wenigstens bis Heidelberg kann ich jetzt nicht, und doch bin ich sehr ungeduldig, meine Frau wiederzusehen, da ich ihr auch so vieles wichtige mitzutheilen habe.

Schön wäre es, lieber Sulpiz, wenn Sie nun gleich mit meiner Frau herkämen; Sie können auch gleich bey uns im Gartenhause wohnen, wenn es Ihnen sonst recht ist; denn da Auguste nicht mitgekommen ist, so steht ein Zimmer und Bett im Gartenhause völlig leer.

Daub bitte ich für die Schrift herzlich zu danken. Er soll ja die neue religiöse Zeitschrift, zu der ich ihn eingeladen habe, nicht aus den Augen lassen. Alles was er mir zu diesem Zweck giebt, ist willkommen. Ich habe den Plan nun in sofern geändert daß Schlosser zwar Mitarbeiter bleibt, aber nicht als Herausgeber genannt wird. Es soll vielmehr niemand als solcher genannt seyn, und die Zeitschrift soll sich, ganz republikanisch selbst herausgeben und selbst redigiren. Sagen Sie das Daub; ich zähle und rechne auf ihn.

Am 12ten April hat Prof. Welker aus Gießen, die Exemplare von der Schrift über „Das Bürgerrecht der Israeliten“ für

Friedrich Schlegel
Gemälde von S. de Custine

Thibaud usw mitgenommen. Er wollte einige Tage in Darmstadt bleiben, aber nun muß er doch endlich bey Euch seyn. Es ist mir sehr angelegentlich darum zu thun, Thibauds Meynung und Antwort desfalls zu wissen und zu erhalten. Machen Sie, lieber Freund, daß meine Frau oder Sie mir dieselben mitbringen und grüßen Sie den genialischen Ehrenmann herzlichst von mir. — Ueber das große Bild von Eyck ist mir unterwegs im Nachdenken etwas sehr Merkwürdiges mit einemmahle klar geworden. Es ist unglaublich, was jene alten Mahler alles gewußt haben; ich meyne nicht einen poetischen Mysticismus, dessen man ja hineinlegen und herausfinden kann; sondern so etwas, was man wissen muß, um es so zu denken und zu symbolisiren? Ich wette, das hat der Hr Geheimde Rath nicht gemerkt. Machen Sie ja, daß meine Frau bald kömmt.

Ihr Freund
Schlegel

134. Dorothea Schlegel an Eduard d'Alton

Frankf.[urt] 3ten Mai —16

Es ist unglaublich aber es ist wahr, daß ich die größte Lust hatte Sie zu sehen, daß ich einen Tag in Heidelberg war, und Sie dennoch nicht sah; dergleichen kann nur so ungeschickten Personen begegnen wie ich immer war, und auch wohl immer bleiben werde. Ich glaube aber kaum daß unser Wiedersehen Sie mir deutlicher vergegenwärtigt haben würde, als durch Ihr Schreiben geschehen ist — Ganz derselbe sind Sie mir darinnen erschienen, nur viel liebenswürdiger — daß Sie überhaupt schreiben ist der größte Beweiß davon — ganz die alte geistreiche Manier die geradeste Sache von der Welt so auf die Spitze zu stellen, und so herum zu drehen, daß man selber meynt es sey ein Kräusel. Man hatte mir gerathen über Heidelberg zu reisen, konnte es aber nicht wissen ob ich diesem Rathe folgen würde, da es ein Umweg ist. Ich erfuhr daß Sie in Heidelberg sind, erst nachdem ich Friedrich schon geschrieben hatte, daß ich den andern Morgen von dort wieder abreisen würde, und daß er mir gegen Abend entgegen kommen sollte. (Auch war er mir wirklich entgegen gekommen.) Ich konnte also nicht länger bleiben, hoffte aber von einem Augenblick zum andern, daß Sie zu Boisserée

kommen würden. Sagen konnte ich Ihnen nichts lassen weil ich fort musste. Alles das ist gar keine Entschuldigung meiner Ungeschicklichkeit, ich könnte eben so gut mich entschuldigen wollen daß ich keine blaue Augen und keine blonde Haare habe; sondern eine simple Geschichte wie sich alles begeben, damit Sie Ihre sinnreiche Vermuthungen einigermaßen aufgeben möchten. Kommen Sie aber nach Frankfurt, höre ich daß Sie hier gewesen sind, und sind nicht zu uns gekommen, so kündige ich Ihnen förmlich den Krieg an. Das wäre gar zu arg, unverzeihlich! (Sie werden meine Schrift schlecht finden, ich schreibe in einer gezwungenen Stellung, einen Fuß weit weg gestreckt, höher liegend als ich selber, weil ich etwas Schlimmes daran habe; auch kann ich heute eben darum nicht viel schreiben, obgleich Sie kaum eine so große Lust haben können mit mir zu plaudern als ich mit Ihnen; kommen Sie nur, wir wollen sehen wer dem andren mehr zu erzählen wissen wird, und seyn Sie nicht so gar spöttisch, wir sind auch hier wie überall noch etwas, außer dem wozu man uns macht, und haben für unsre Freunde noch immer etwas, was die Welt weder kennt noch braucht; auch wohnen wir im Freyen, in einem Meer von Blüthen, so weit das Auge reicht, Gärten und lustiges Grün, als wären wir tausend Meilen von allem Jahrmarkt entfernt. Kommen Sie aber nicht, so lasse ich es mir nicht ausreden daß Sie sich bey der Heidelberger Universität zum Rector Magnificus haben creiren lassen, um Gelegenheit zu haben eine Allongenperücke zu tragen und allen Spaß in diesem Leben auf ewig zu verschwören. — Halten Sie mich für Friedrichs Schutzgeist so ist das ein bloßes Vorurtheil in Ihrem Herzen zu Gunsten der alten Freundschaft. Friedrich ist Hundertmal mehr mein Schutzgeist als ich der seinige, das werden Sie auch wohl recht gut einsehen wenn Sie ernstlich wollen. Daß Sie mit mir besser fertig werden zu können glauben, ist nichts andres als wie man lieber im Mondschein als im Sonnenschein wandeln mag; doch ist der arme Mond an sich so gut als gar nichts. Recht wollen wir schwatzen zusammen, viel lachen, mitunter auch ernsthaft seyn; ob ich Sie *verstehe* wie Sie meynen, „so verstehe wie Gott Sie versteht" das glaube ich *nicht*. *Verstanden* wird das Kunstwerk der Mensch, nur von dem, der es so kunstreich erschuf. Auch meyne ich sind wir ja gar nicht auf das einander *verstehen* angewiesen, sondern auf das einander

lieben. Nicht ohne Bedeutung heißt unser Gesetz: „liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst"; das heißt nichts andres, als „liebe ihn so wie er ist, mit allen seinen Fehlern und Mängeln, und traue ihm trotz diesen so viel, und mehr Gutes zu, als Du Dir von Dir selbst bewußt bist". — Lieben wir uns nur so, lieber Eduard, würde auch das Räthsel unsres Herzens nie auf Erden völlig gelöst so wird uns dennoch nichts mangeln; wer weiß ob es nicht viel besser wäre, wir brächten dieses Räthsel unentsiegelt wieder zu dem zurück der es in uns gelegt. — Ich breche ab, aber ich habe darüber vieles zu sagen. Von meinen Söhnen in Rom habe ich lange nicht gehört, aber ich hoffe es geht ihnen gut. Auf Wiedersehen!

Dorothea Schlegel

Recht freundliche Grüße von Friedrich, der in der Stadt allerdings recht viel Geschäfte hat, wenn er aber hier im Freyen bey mir ist, ganz der vergnügtesten Muße und seinen Freunden lebt.

135. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Frankfurt, den 8ten Juny 1816

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich freue mich sehr über Ihre Reise nach Wien, da ich gewiß bin, daß dieselbe für die Litteratur in Oesterreich und deren Verbindung mit dem übrigen Deutschlande die reichhaltigsten Folgen haben wird. Ich hoffe demnächst von Ihnen zu erfahren, daß dieses Unternehmen Ihren Erwartungen entsprochen hat.

Die mitgetheilte Denkschrift über den Nachdruck, für deren Mittheilung ich Ihnen verbindlichst danke, habe ich mit vielem Interesse gelesen. Es scheint mir, daß für diesen Gegenstand und deßen Auseinandersetzung zweyerley Behandlungen erfordert werden. Einmal, eine eigentlich politische Denkschrift, die zwar gedruckt, aber doch nicht in den Buchhandel gegeben würde, sondern bloß zur Vertheilung an die Bundesgesandten und andre Staatsmänner bestimmt wäre. Sodann aber für das größere Publikum eine dafür abgefaßte Behandlung dieses ganzen Gegenstandes nach seiner merkantilisch-litterarischen Umfassenheit, von einem solchen Buchhändler wie Sie sind, neu beleuchtet. Dazu schien mir der mitgetheilte Aufsatz vortreflich geeignet und für diesen Endzweck ganz entsprechend. Ich

würde Ihnen vorschlagen, denselben in die von A. Müller zu Leipzig herausgegebenen StaatsAnzeigen zu geben, wenn Sie nicht etwa schon anders darüber disponirt haben. Diese Staatsanzeigen sind recht eigentlich dazu bestimmt, alle solche und ähnliche Nationalangelegenheiten auf eine verständige Art zur Sprache zu bringen, und nachdem die gehaltlosen Schreyer zum Theil still geworden sind, das Recht der wahren Publicität fortdauernd für das allgemeine Wohl geltend zu machen.

Ueber das Unternehmen eines neuen Abdrucks der Stolbergischen Geschichte der Religion werde ich nach Ihrem Wunsche in den Beobachter oder sonst eine Anzeige veranlaßen. — Den 9ten und 10ten Theil habe ich mir von der Hermannischen Buchhandlung dahier einstweilen geben lassen, in der Voraussetzung, daß Sie dieses autorisiren würden, da der Verfasser mir einmal ein Exemplar bestimmt hat. Ich wünsche nun auch sehr den 11ten Theil zu sehen.

Wenn Sie besondre Gründe haben, Ihre Schrift über den Nachdruck nicht in die Staatsanzeigen, sondern als Memoire einzeln geben zu wollen; so werde ich mir auch in dem letzten Falle sehr angelegen seyn laßen, sie in unsrer Bundes-Sphäre möglichst zu verbreiten, da sie so vieles enthält, was der höchsten Aufmerksamkeit unsrer Deutschen Staatsmänner und Stellvertreter werth ist, und wir eine so sachkundige und nicht einseitige Auseinandersetzung des ganzen Gegenstandes wohl schwerlich von einem andern zu hoffen haben dürften.

Daß der Gegenstand selbst auf dem Bundestag vorkommt, bezweifle ich gar nicht; nur ist jetzt noch schwer vorzusehn, in welcher Ordnung und Verbindung, entweder bey den organischen Gesetzen Art.[ikel] 10. oder bey den Handelsverhältnißen Art. 19 oder bey denen der Nation gesicherten Freiheiten und Rechten Art. 18.d, wo die Preßfreiheit und Nachdruck für jetzt auch mit aufgeführt ist.

Daß jemand von persönlichem Gewicht und vollkommner Sachkunde hier zur Betreibung dieser Angelegenheit anwesend seyn möchte, in dem Zeitpunkte wo sie wirklich zur Sprache kommen wird, würde gewiß sehr viel zu einer günstigen Entscheidung beytragen können. Sobald ich über den wahrscheinlichen Zeitpunkt und die Verbindung, mit welchen andern Gegenständen dieser zur Sprache kommen dürfte, eine Vermuthung fassen kann, werde ich Sie gewiß davon in Kenntniß setzen.

Ihre persönliche Bekanntschaft wird, wenn es mir vergönnt ist dieselbe zu machen, nur einen lange gehegten Wunsch von mir erfüllen. Bis dahin empfehle ich mich Ihrer ferneren freundschaftlichen Gewogenheit und bin mit Hochachtung

Ihr ergebenster
Fr. v. Schlegel
K. K. LegationsRath

136. Gräfin Julie Zichy an Dorothea Schlegel

Karlburg d. 4ten July 1816

Ich hoffe daß Sie bis jetzt meine Antwort werden erhalten haben auf Ihren gar hübschen, guten langen Brief den Sie bald nach Ihrer Ankunft mir schrieben. Ich könnte mich wirklich betrüben wenn er verloren wäre, nicht des Briefes wegen der nicht der Mühe lohnt bedauert zu werden, sondern des Beweises wegen, daß ich Ihr Andenken zu gut zu schätzen und zu lieben weiß meine gute Schlegel um nicht gerne sehr gerne Ihre Briefe zu beantworten. Ich habe von Hitzingen geschrieben und an Friedrich die Adresse gemacht. Sagen Sie mir welche Adresse die Beste, die Sicherste ist um die Briefe in Ihre Hände zu bringen. Ich bin sehr froh Sie wohl und zufrieden zu wissen. Ich habe mit Herrn von Kis gesprochen über das Unbehagen welches Sie die erste Zeit in Frankfurt fühlten, und die Sehnsucht die Sie nach ihm hatten; — er frug mich statt einer Antwort: will sie nit was von mir wissen? dies wollte ich Ihnen getreu berichten. Sie sehen hierin seinen guten Willen, auch in der Ferne Ihnen rathen zu wollen. Alles liebt Sie und denkt an Sie gewiß eben so oft als Sie an uns alle denken —, erst gestern war ich auf einen Besuch bei meiner Tante Eßterházy in Preßburg die mich über ihr Befinden befrug und sich Ihnen ebenso empfehlen ließ wie Sie es in Ihrem Briefe tathen. Ich hatte eine recht innige Freude aus ihrem Munde Ihr Lob erschallen zu hören dem mein Herz so laut beistimmte! Ich danke Ihnen für die Mittheilung Ihrer Einrichtungen, Ihres Lebens und Ihrer Verfügungen; ich freue mich besonders über die Aussicht die Sie haben die lieben 20 [?] fest halten zu können; es gelingt mir selbst so wenig das häßliche Papier zu erhalten, welches mir beinahe aus den Fingern

entschlüpft, daß ich mich wenigstens über Ihre Geschultheit erfreuen will. Ueber meinen Hitzinger Lebenslauf habe ich Ihnen schon gar viel und gedehnt geschrieben. Heute sollen Sie von den Karlburgern unterrichtet werden. Ich will bei unserer Wohnung hier anfangen, die so eng und klein sie auch ist mir darum so bequem ist, weil ich meine Jugend so bei mir habe, daß sie nicht ein und ausgehen kann und nichts sprechen darf ohne von mir gehört zu werden. Unsere Stunden sind so regelmäßig eingetheilt das Aus und Ankleiden so still daß mein ganzes Departement die Klausur genannt wird. Des Morgens um sieben Uhr wird aufgestanden, nach dem ankleiden in die Messe gegangen die täglich in der Hauskapelle gelesen wird, dann ist das Frühstück im Garten welches gewöhnlich mit großem Appetit verzehrt wird; unsere Milch ist vortrefflich und Küpfeln giebt es hier, die in dem Olymp könnten gegessen werden. Nach vollendetem Frühstück lese ich laut ein kurzes Kapitel aus dem Thomas von Kempten vor, und schicke dann meine Jugend spatzieren. Diese Stunde ist die einzige Freie die ich den Morgen über habe ich schreibe da gewöhnlich meinem Manne, der täglich einen Brief von mir zu haben wünscht. Sie müssen alle meine Schwachheiten wissen, ich mache Ihnen also kund daß ich eine ganz neue beinahe Leidenschaft habe und diese ist — — den Taback. Ich verspreche Ihnen aber sie zu bändigen sobald ich entbunden bin, ich bereite mir den Abbruch auf diese Zeit vor wo mir (wenn es gut geht) so manches Unangenehme entrückt werden wird. Indessen lasse ich auch jetzt dieser Leidenschaft nicht freien Lauf. Ich erlaube mir nur den Morgen über zu schnupfen, für den Nachmittag habe ich es mir verbothen weil es mich wirklich zu weit führen würde. Und auch des Morgens wird die erste Prise erst nach neun Uhr geschnupft, wenn die Seele und der Leib genährt ist, dann bekömmt auch die Nase ihre Ambrosia und da freue ich mich auch wie ein Kind auf sein Spielwerk auf diese köstliche Minute. Noch Einmahl, seyn Sie ruhig jetzt wird es noch keine bleibende Gewohnheit was einst geschehen wird ist unbestimmt, für den Taback aber beinahe bestimmt, daß er der Gefährte meines Alters seyn wird. Nun aber zurück zu meiner Stunden Eintheilung. Nach dem Spatziergang ist die Klavierstunde die ich mit Karoline habe meine Mädchen lernen indeß mit Caroline Went dieser folgt eine Schreib und Katechismus Stunde die ich meinen

beiden Mädchen selbst gebe und die mich gewöhnlich zur 12 Uhr Stunde führt. Das ist Jene die ich täglich mit Karoline habe über Geschichte, Litteratur, Briefstyl im deutschen und im französischen. Sie müssen nicht vergessen daß ich nur ein Surogat hier in Karlburg bin, sonst würde ich es nicht wagen mit meinen engen und beschränkten Kentnissen zur Lehrmeisterin mich aufzuwerfen. Mein guter Wille ersetzt mir die Meisterschaft, und meine Eitelkeit geht nicht weiter als besser wie gar niemand zu seyn. In den frühern Stunden die ich mit meinen Mädchen habe muß Karoline für sich eine Wiederhohlung der Geographie halten und fleißig zeichnen. Wir essen vor zwey Uhr, so ist es immer höchste Zeit nach unsrer Stunde die Toilette in größter Eile zu endigen — der Nachmittag ist der Arbeit geweiht. Die Kleinen und Großen sitzen um den Tisch herum und arbeiten. Die Mädchen müssen noch auf ein Stündchen in ihr Zimmer um mit Caroline Went zu lernen. Sie müssen allmählich sich mehr beschäftigen. Der Spatziergang, die Pausen führen sie bis 8 Uhr da wird ein halbes Stündchen gestrickt, dann bis zum soupé gespielt. Die Kleinen essen nicht mit uns und gehen auch nicht mit uns spatzieren so ist meine und Karolinen Abendordnung anders. Wir gehen oder fahren mit Papa. Nach vollendeten Spaziergange gehe ich mit ihr in unsere Klausur, sie machet ihre Aufgaben, ich indeß in Eile meine Correspondenz selten daß ich noch Zeit zum lesen finde, weil wir bis gegen neun Uhr im sallon seyn müssen um die übrige Gesellschaft und Papa zu sehen. Ich lese noch gewöhnlich im Bette, wenn mich die Müdigkeit nicht allzu sehr überwältiget oder stehe früher auf wenn das Fleisch das schwach ist dem Willen nicht wiederstrebt. Könnte ich nur eine Stunde mehr für mich gewinnen, so wäre mir meine Lebensweise sehr lieb, doch auch so wie sie ist, bin ich es zufrieden, ich gebe mir Mühe mich täthig für meine Umgebung zu verwenden. Ob ich es immer gleich zweckmäßig thue ist eine andere Frage die ich nicht mit einem bestimmten ja würde beantworten können. Ich habe so große Gnaden von Gott bis jetzt erhalten, daß ich auch ferners nie an seiner Barmherzigkeit zweifeln werde. — Ich verstehe recht gut die Entbehrung die Sie fühlen von unserm guten Vater Hofbauer getrennt zu seyn. So viel Liebe und Nachsicht mit überzeugenden und ergreifenden Lehren werden nicht so leicht wieder begegnet. Die künftige Woche bin ich

in Hitzingen da will ich nicht versäumen auch von ihm Trost und Freude zu begehren. Ich werde getreu an Sie denken. — Meine verehrten Verwandten Szechenyi haben meine Schwägerin Christine zu sich genommen auf daß sie ihre Reconvalescenz in guter und gesunder Luft, in erfreulicher Gesellschaft vollenden könne. Sind das nicht wahre Engel! Immer Gutes für ihren Nächsten zu gründen beeifert — auf eine so anspruchslose Weise! Ich verehre sie täglich mehr und ich werde es nie genug können. Welch schönen Lohn bereiten sie sich vor! Wie kann man da vom Sterben sich fürchten? Wünschen sollte man diesen Augenblick um die Belohnung einärnten zu können! Ich werde versuchen diesen Brief durch Hudelist an Schlegel schicken zu lassen. Es wäre mir peinlich zu denken daß Sie an meiner, immer gleichen Liebe und Freundschaft zweifeln könnten durch den unregelmäßigen Gang der Posten. Ich muß eilen zu schließen. Meine Stunden Eintheilung drängt mich dieses Opfer zu bringen. Lange noch hätte ich schwätzen mögen mit meiner geliebten Freundin! An Schlegel meinen herzlichen Gruß.

Julie Z.

137. Friedrich Schlegel an Karl Freiherrn vom Stein

Frankfurt, den 2ten Auguſt 1816

Ewer Excellenz

soll ich, nicht bloß von Schlosser, sondern im Nahmen sehr vieler hiesigen Verehrer, und einer sehr achtungswürdigen Gemeinde, die beykommenden Schriften zur geneigten Theilnahme und gewiß verdienten Aufmerksamkeit mittheilen. Denn wenn auch andre, minder würdige, uns bey Ew. Excellenz der Zeit nach zuvor geeilt sind, so behält doch bey einem solchen Richter, wie Sie sind, nicht was zuerst kommt, sondern wer mit dem Rechten kommt, am Ende gewiß Recht. — Die Art und Weise, wie jetzt eine im Grunde noch obendrein Verstandlose Menge und Mehrheit hier gegen alles Recht und gegen alle Billigkeit waltet, ist im hohen Grade bedauernswerth. — Die Kolonie in Afrika scheint ihren Anfang zu nehmen, wahrscheinlich doch auf andre Weise, als die bisherigen, gewöhnlichen Europäer es sich gedacht haben. — Die beyliegenden Bände der Würtemberger Verhandlungen hatte ich keine Gelegenheit früher zu übermachen. — Wie glücklich würd' ich mich schätzen, wenn ich

Ew Excellenz einmal wieder persönlich meine Verehrung bezeigen könnte; wie ich bis dahin mich zur ferneren Gewogenheit empfehle.

Ew Excellenz gehorsamster

Fr v Schlegel

138. Friedrich Schlegel an Baron von Strampfer

Frankfurt, den 11ten August 1816

Dem Herrn Baron v. Strampfer empfehle ich durch diese Zeilen den Hrn. Buchhändler Perthes aus Hamburg, einen Mann von sehr gebildetem und unternehmenden Geist und eben so achtungswürdigen Charakter, der sich um unsre Deutsche Litteratur schon sehr große und reelle Verdienste erworben hat. Vielleicht ist eine oder die andre seiner Unternehmungen nicht unwürdig, die Aufmerksamkeit Sr. Kaiserlichen Hoheit, der allem was wissenschaftlich gemeinnützig ist, so gern Seine Huld zuwendet, zu verdienen und für diesen Fall bin ich so frey diesen verdienstvollen Mann Ew. Hochwohlgeboren bestens zu empfehlen, indem ich zugleich um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit bitte und mich nenne

Ew Hochwohlgeboren

ergebenst gehorsamster

Fr. v. Schlegel

k. k. LegationsRath

beym deutschen Bundestage

139. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

[Frankfurt, 5. März 1817]

Theuerster Freund, ich hoffe auf Ihre Entschuldigung wegen des Ramayan. Als Sie ihn zuerst verlangten, war ich noch in Aschaffenburg und meine Frau konnte ihn nicht absenden. Nachgehends wartete ich auf Gelegenheit; die einzige aber die ich gehabt hätte, ward verfehlt, da Wambold mir unversehends abreiste. Stein wollte ich nicht damit behelligen, da es mir sehr ungewiß schien, ob er mehr als eine Stunde in Heidelberg bleiben würde. Grüßen Sie doch Paulus von mir und danken ihm in meinem Nahmen für das übersandte Buch gegen Wangenheim; ich habe es mit großem Interesse gelesen und auch gleich eingesandt nach Wien. — Uebrigens war mir das Buch doch fast etwas zu gallicht. —

Von Hänlein, der aber vielleicht darüber nicht ganz unterrichtet ist, hörte ich neulich so als ob der König Eure Foderungen noch zu groß gefunden hätte; da Euch aber keine Gegenvorschläge zugekommen sind, so wird wohl nichts daran seyn. Ein andrer sagte mir, ein Theil der Bilder sollte nach Berlin kommen, ein Theil nach Kölln; daran wird hoffentlich nichts seyn, denn ein solches Zerreißen wäre jämmerlich. — Ich wünsche übrigens recht genau von allen Euren Beschlüßen und Bestimmungen möglichst bald unterrichtet zu werden, um mich in meinen eignen Planen danach richten zu können. Alle meine Hoffnungen für das Frühjahr hinaus sind auf Heidelberg gerichtet und auch noch für den Sommer, wenn Ihr so lange dort bleibt. Wenn Ihr und die Bilder schon bald fortgehen, so kommen wir mit dem ersten vollen Frühjahr und nehmen Abschied. Sonst aber hatte ich eigentlich noch größere Plane vor; wenn es im Sommer längere Bundesferien giebt, so möchte ich einmal 6 Wochen ganz frey den Wißenschaften leben und würde mich dann auf diese Zeit ganz als Student in Heidelberg einrichten, und alle „Protokolle", „Beylagen", „Verlaßnahme", „Einverständniß" und all den Plunder auf einige Wochen vergessen. Aber wärt Ihr schon abgereißt, so fehlte freilich das beste; und dann würde ich wohl den Plan wieder „ad acta" oder in das „Archiv der frommen Wünsche" niederlegen. — Grüßen Sie auch Daub, Thibault und Wilken von mir. —

Ihr Freund

Friederich Schl

140. Friedrich Schlegel an Carl Schlegel

Frankfurt, den 28ten März 1817

Geliebter Bruder,

Ich benutze die Abreise des hannövrischen Gesandten, Hrn. v. Martens, um Dich von hieraus wenigstens schriftlich freundschaftlich zu begrüßen und Dich zu bitten, daß Du mir doch auch einmal Nachricht von Dir und den Deinigen geben möchtest. Wenn es wahr ist, was mir unser gemeinschaftlicher Freund, der Präsident Berg, neulich sagte, daß Du im Begriff seyest, Deine Pflegetochter zu verheyrathen, so wünsche ich Dir von Herzen Glück dazu.

Wenn man nur so könnte, wie man wollte so wäre ich schon im vorigen Jahre einmal nach Hannover gekommen, mich selbst nach

Deinem Befinden zu erkundigen und die alte Bekanntschaft zu erneuern. Der Sommer aber verging gar schnell, in Hinsicht des Wetters trübe, und ohne eigentliche Ferien für mich; was sich diesen Sommer wird machen laßen, davon habe ich noch gar keine bestimmte Aussicht. Recht leid ist es mir indessen, daß Moritz nicht mehr in Göttingen ist; diesen von hieraus so nahen Ausflug hätte ich gewiß einmal machen können und unbeschreiblich würde ich mich gefreut haben, ihn wieder zu sehen.

Hast Du denn allen Reise-Projekten für immer entsagt? Wenn Du uns hier besuchtest, dann von hier bis Kölln den Rhein entlang oder herab führest, und von da über Düsseldorf und Osnabrück zu Hause; so wäre dieß keine sehr weite und doch gewiß eine der angenehmsten und schönsten Reisen, die man nur immer in Deutschland machen kann. Ueberlege Dir doch einmal diesen Gedanken und laß mich wißen ob er Dir ausführbar scheint. —

Meine Lage hier ist recht glücklich und angenehm, obwohl es bey einem so neuen Fuhrwerk als der Deutsche Bund ist, auch nicht an Reibungen fehlt. Ich muß es dem Fürsten Metternich ewig Dank wißen, daß er mich in eine mir so angemeßne Lage versetzt hat; und ich denke auch, es wird sich alles mehr und mehr ruhig gestalten, so daß man in der Folge auch des Lebens mehr froh werden und für sich selbst thätig seyn kann.

Was denkt man denn in Hannover vom Deutschen Bunde? Ich hoffe doch, Du lieseſt unsre Protokolle, deren 4° Ausgabe ich hier jetzt besorge. Schreibe mir doch Deine Meynung darüber; manches könnte vielleicht anders seyn, im Inhalt und in der Form. Indessen hege ich immer noch die besten Hoffnungen für die fernere Entwicklung freyer und rechtlicher Verfassungs Verhältniße durch ganz Deutschland. Wie geht es denn mit den Landständen bey Euch? Jetzt, da man selbst in Baiern und in Preußen mit dem Verfassungswerk anfangen will, darf Hannover doch auch nicht zurückbleiben. —

Daß Auguste Buttlar vorigen ganzen Sommer von Dreßden aus hier bey uns war, wirst Du wohl schon wißen. Ich habe sie ungemein lieb gewonnen und sie hat sich auch sehr liebenswürdig und geistvoll entwickelt. Ihre Gesundheit ist nicht stark, doch leidentlich; wenn es nur mit Buttlars äußrer Lage erst in Ordnung wäre. Mit allem Verdienst, welches er sich als Offizier erworben, hat er sich

doch ziemlich ungeschickt oder wenigstens unglücklich zwischen Rußland und Preußen wie zwischen zwey Stühlen niedergesetzt und ist nun ohne Anstellung, die jetzt auch sehr schwer für ihn zu finden ist; nach meiner Ueberzeugung taugt er eigentlich nur zum Soldaten; nachdem aber seine Gesundheit durch die vielen Fatiguen und das Nervenfieber sehr gelitten, so hat er zum Militärdienst, wo jetzt auch alles überzählig besetzt ist, eben keine Lust. Wenn man doch nur etwas für ihn thun könnte! —

Von Wilhelmen habe ich noch ziemlich kürz[lich] — — —

[Bogenende, Rest fehlt]

141. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Montag, den 20ten April [1818]

Liebster Sulpiz!

Ich wollte Ihnen nur in aller Kürze melden, daß wir schon morgen Abend in Heidelberg eintreffen und in Karlsberg absteigen werden. Am Freytage in aller Frühe vor Tagesanbruch trifft die Reisegesellschaft meiner Frau in H.[eidelberg] ein und geht es von da weiter. Zwey Tage also sind wir mitsammen bey Euch; ich bleibe auch wohl den Freytag noch da.

Schade, daß wir nicht heute schon eintreffen, liebster Sulpiz, um Ihren Nahmenstag mit oder ohne Maytrank auf alt Köllnische Art zu feyern. Nehmen Sie wenigstens unsern herzlichsten Glückwunsch dazu von uns beyden im voraus an.

An Mad. Paulus selbst zu schreiben, ist meiner Frau in dieser letzten verwirrten Zeit ganz unmöglich geworden. Seyn Sie so gütig, Ihr diese Nachricht mitzutheilen, falls Sie sie sehen.

Ihr Freund

F Schlegel

Die herzlichsten Grüße an Melchior und Bertram.

142. Helmina von Chézy an Dorothea Schlegel

So vielfach und liebreich komm ich mit deinen hiesigen Angehörigen in Berührung, liebe Dorothea, so oft hör ich deinen Namen mit Liebe nennen, daß ich unmöglich diese Gelegenheit vorübergehn lassen kann, einmahl recht von Herzen mit dir zu plaudern. Ich habe mir das recht lange versagt, es gab auch eine Zeit wo ich dich

für lieblos und ungerecht hielt. Du magst es auch bey aller deiner Güte und Treue zum Theil gegen mich gewesen seyn, und wenn ich dir nicht so sehr zugethan wäre, so würde es mir nicht so weh gethan haben. Man ermißt indeß selten wie viel Anlaß man zu dem Benehmen seiner Freunde gegeben haben kann, und so wird man ungerecht, indem man sie anklagt. Das sind vergangne Dinge, laß uns, liebe Dorothea auf eine herzliche Versöhnung mit Ernst bedacht seyn, bedenke daß wir Beide unreif waren, als wir einander gefunden, und daß, wenn du früher zum innern Glück gelangt bist, als ich, so kann auch ich noch dahin kommen, wenigstens würdest du mich sehr verändert finden, wenn wir uns wiedersähen. Loeben, der dich herzlich lieb hat, grüßt sehr, auch Freund Malsburg, es ist ein Glück für mich diese beiden Männer so herzlich vereint zu sehen, und mit ihnen so alles Herzerhebende in Wort, That, Anschauung und Genuß zu theilen. Wir sind insgesammt recht fleißig, ich zwar am wenigsten, meine Gesundheit gestattet keine lange Arbeit, doch kommt immer etwas zu Stande. Ich beneide dich um Italien, spät aber herrlich pflückst du die langersehnte Frucht der Hesperiden, wie gern möcht' ich Philipp wiedersehn, von dem mir Prinzeß Wilhelm, und so viel andre Menschen so viel Gutes und Erfreuliches sagen! Daß er mich nur nicht vergißt! Auch den lieben Johannes möcht ich kennen, dessen kindliche Briefe mich wunderbar entzückten, als du sie mir lasest. Welch ein kurzer und doch ungeheurer Zeitraum liegt zwischen unsrer Trennung! Ich mag nur nicht so viel von mir sprechen, sonst könnte ich dir viel sagen, wie ich mich so Anders fühle als sonst, welch ein seliges Licht von Oben auf das Räthsel meines Lebens gefallen, wie süß und milde mein Blick nach dem Grabe hin ist. Wie schön wird es in der Heimath seyn!

Wenn ich dir nun sagte welche Leute ich hier sehe, was noch außerhalb unsers kleinen Kreises getrieben wird, wer weiß ob es dich sehr ergötzen würde? Die Spazier ist hier und hat einen ehrsamen, wackern, und wie mich dünkt, sehr liebenswürdigen Mann genommen, er macht Instrumente und heißt Uthe. Man mag hier die Frau nicht, ich sehe sie selten, es kann aber keine Heucheley seyn, wenn sie sagt, daß sie Gott mit Thränen für ihre Rettung dankt, da sie still und fleißig und preiswürdig mit Mann und Tochter lebt, und recht tüchtig sich ihrer Wirtschaft annimmt. Ich habe sie

in 8 Monath dreymahl gesehn, und jedesmahl hat sie recht schöne Thränen geweint, dennoch stört mich noch Einiges sehr, die zu große Freyheit mit der sie von Dingen, über die Niemand sprechen sollte, in Gegenwart der Tochter spricht. Doch hoff ich wird sie ganz vom alten Uebel genesen. Mich dünkt als kanntest du sie, sonst hätt ich nicht von ihr viel gesprochen. Wir haben Dienstags einen kleinen Kreis, abwechselnd bey Fr.[au] v. Winkel, Loeben, Malsburg, Fr. Goldeckers, in welchem wir eignes und fremdes lesen. Diese Abende sind höchst lieblich. Zwey wackre und liebe Genossen derselben, Atterbom und Hiort sind dir wohl schon bekannt wenn diese Zeilen an dich gelangen, wo nicht, so kenne sie, und laß sie dir herzlich empfolen seyn, doch was schwatz ich, du hast gewiß durch die lieben Ernsts von ihnen erfahren! Jetzt ist der kleine Kreis nur durch einen höchst liebenswürdigen Liefländer Baron v. Bock vermehrt, der dich auch in Rom besuchen wird. Ich werde ihn recht sehr vermissen, so selten ich ihn gesehn habe, denn ich liebe sein offnes und doch so zartes Bezeigen, und seine Herzensgüte, wie den Antheil den er uns Allen widmet. Nächst diesem Kreis ist die Oelsensche Familie, die preußische sowohl als die kur-sche meine beste Freude, das sind Menschen nach dem Herzen Gottes, nie hab ich bessere gekannt. Viel Freundliches und herzlich beglückendes wird in unsern Zusammenkünften befördert, in der ganzen Familie ist eine rege Thätigkeit zum Guten und Schönen. Die Ministerin malt vortrefflich, und hat bey aller ersinnlichen äußeren Huld und weiblicher Würde und Herzensgüte einen tiefen Ernst des Wollens und Handelns. Ihre Schwägerin, die kur-sche Oelsen ist mir noch lieber, ich könnte aber nicht sagen warum, sie hat einen unwiederstehlichen Zauber, der alle Herzen rührt, und ihr Zustand ist sehr traurig, da man glaubt sie könne nicht lange mehr leben. Sie ist ein Ideal im Leiden und Lieben, durch Größe und Selbstverleugnung mit der sie ihre Schmerzen trägt. Die lieben Deinigen, die guten Seelen, seh ich auch recht oft, deine gute Schwägerin scheint mir aber sehr schwach und leidend, und mir ist bang um sie. Gustchen entwickelt ein seltnes großes Talent, und ist auch sonst in Allem auf dem besten Weg, ich habe sie in der Seele lieb, und es thut mir um ihretwillen recht weh daß ich einen Theil des Sommers auf dem Lande zubringen muß. Ich habe es einer Gräfin v. Stosch versprochen, die ich liebenswürdig finde, und auf deren Gemüths-

stimmung ich mir einen Einfluß verspreche. Vielleicht ist diese Hoffnung nur eine thörichte Verblendung, ach! noch sehr viel hab ich mit mir selbst zu thun! Wie oft wird das Edelste in mir, was Gottes Liebe erweckt zu Worten, statt zu Thaten! —

Ein liebes und liebendes Paar, meine Freunde Försters darf ich nicht dir zu nennen vergessen, er hat den Petrarka zum Theil sehr schön übersetzt, beide sind rein gute, vollkommen redliche, und in jeder Hinsicht wahrhaft liebenswürdige Menschen. Die Gräfin v. Loeben ist mir auch sehr theuer, sie ist eine edle und herrliche Frau, so mild als perlenrein, so geistvoll als demuthvoll. Die übrigen alle, die ich dir nennen könnte stehn auf dem zweyten und dritten Plan des Bildes und im Hintergrund, wenn ich sie schon alle mag und mit Allen in Eintracht und freundlichem Verhältniß bin, Kügelchen, Jedwitzes würd' ich auf den ersten Plan stellen, wenn ich sie öfter sähe. Heut soll ich in den Liederkreis, wo ich recht gern bin. Hie und da fällt etwas mittelmäßiges vor, allein es sind größtentheils achtbare Dichter, und recht wackre und liebe Menschen aus denen der Kreis besteht, die unter sich recht innig sind, und die mich mit einer Herzlichkeit behandeln, die ich erwiedern muß, wenn ich keinen Undank üben will, und die ich auch sehr gern erwiedre. Es ist mir wohlthuend die guten und meistens sehr liebenswürdigen Frauen, die anmuthigen zum Theil recht hübschen Töchter da vereinigt zu sehn, froh, anspruchlos, theilnehmend, ohne alle Frivolität, so recht sittig und milde, es weht Einen recht ein freundlicher Geist aus dem ganzen Kreise zu. Noch hab ich dir nichts von meinen Söhnen gesagt, ich hoffe mit Gott große Freude an ihnen zu erleben. Ihre Gemüther sind rein und liebevoll, Natur hat sie reich begabt, Gott gebe nur Gedeyhn; ich möchte sie dir wohl einmahl zeigen, und das wird ja auch wohl angehn. Wir alle haben sehr gehofft dich in D.[resden] zu umarmen, warum nun konnte das nicht seyn?

— — — — — — — — — — — — — —

Nun, liebe Dorothea, lebe herzlich wohl, sey froh im schönen Lande, werde da recht gesund, und erfreue dich recht deiner lieben Söhne! Schreibe mir bald. Es ist überflüßig dir den edeln und herrlichen Jüngling noch zu empfelen, der mir die Liebe erzeigt dies Schreiben an dich zu besorgen. Sey du sein guter Engel, bis er von Rom geht, er nimmt die reinste Liebe der Herzen und den

innigsten Seegen auf seine Reise mit. Ich umarme dich und deine Söhne von ganzer Seele. Stets deine treue Freundin

Helmine

Dresden 2 May 1818

Ich sende dir einige Gedichte mit, es ist nur, damit du siehst wie es jetzt mit mir ist, da bey mir Gedichte nur aus dem Innern hervorgehn.

143. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Frankfurt, den 11ten Juny, 1818

Theuerster Freund!

Schon lange hätte ich Ihnen, seit wir die frohen Tage bey Ihnen in Heidelberg verlebten, von mir und von meiner Frau Nachricht geben sollen. Allein die ersten guten Nachrichten von meiner Frau, auf deren Ankunft ich wartete, um sie Ihnen gleich mitzutheilen, blieben sehr lange aus, wie natürlich bey immer zunehmender Entfernung. Seit nun mein Bruder hier ist, konnte ich bey dem übrigen Trouble meiner kleinen Geschäfte, kaum eines Augenblicks Herr werden, so lange wir uns in dem hiesigen geselligen Strudel befanden. Wir haben nachgehends zusammen die Rheinreise gemacht, und waren auch drey Tage in Kölln, wovon ich Ihnen mündlich noch recht viel zu erzählen habe.

Jetzt ist mein Bruder im Begriff, nach Heidelberg zu gehn, wo er wohl 3 bis 4 Wochen bleiben und wahrscheinlich den nächsten Sonntag da eintreffen wird. Ich bin leider noch nicht ganz los hier aus dem alten Frankfurter Wesen, und werde ihm wohl erst in 8 oder 10 Tagen folgen können. Gewiß aber treffe ich meinen Bruder noch dort und da dieser nun ohnehin die erste Zeit in H.[eidelberg] zu einer gelehrten Beschäftigung auf der Bibliothek benutzen will; so geht meine dringende, und freundschaftliche Bitte dahin, daß das hauptsächliche und vornehmliche Bildersehen erspart wird, bis ich ankomme. Ich bitte Sie, dieses so weit als möglich ist, durchzusetzen. Es liegt mir viel daran, daß mein Bruder Ihre einzige Arbeit und Sammlung ganz würdigen lernt; aber sehr viel liegt auch mir daran, noch einmal mich recht an Euren Schätzen voll zu

sehen, da ich fest entschlossen bin, meine Briefe über die Kunst unverzüglich zu vollenden, wovon der neue Theil jedoch mehr allgemein und philosophisch seyn wird, als ganz descriptiv.

Von meiner Frau habe ich fortdauernd die besten, und erwünschtesten Nachrichten und die reichhaltigsten und schönsten Briefe, aus denen ich Ihnen auch mündlich eins und das andre vorlesen kann, über das Merkwürdige, was sie hie und da gesehen und beobachtet. Bis jetzt sind die letzten Nachrichten aus Florenz, wo es meiner Frau über alle Beschreibung wohl gefällt, und sie daher auch viel länger geblieben ist, theils in der Stadt, theils in einer nah gelegnen Villa. Philipp war hingekommen, um sie abzuhohlen. Diesem ist nun der förmliche Antrag gemacht, die Alfresco's aus dem Dante im Palaste Massimi zu mahlen; den Tasso hat Overbeck übernommen. Noch hatte Philipp sein Jawort nicht gegeben, indessen zweifelte meine Frau kaum daran, daß er es thun würde. Mündlich über dieses über Rom und dann auch über Kölln ein mehreres. — Ihre Schwester Marianne und Hrn Böhm fand ich wohl, nur war unsre Zeit zu kurz zugemessen, als daß ich öfter und länger bey Ihnen hätte zubringen können. Bey Herrn Christian hab ich ein Glas vortrefflichen Aarbleichert im Andenken alter Zeit getrunken und sah beyläufig einige Ihrer wohlgestalteten kleinen Kinder in verschiedenen Wiegen umherstehen. — Wallraff war noch schwach von einem harten Krankheitsanfall, den er gehabt. — Ich habe diesen Brief, da ich ihn so lange verzögert, lieber als Boten vorausschicken als meinem Bruder mitgeben wollen. Ich hoffe und wünsche, selbst bald nachzufolgen. Die herzlichsten Grüße an Bertram, Melchior, Daub, Creuzer, Paulus usw. —

Ihr Freund

Friedr. Schlegel

144. Friedrich Schlegel an Rahel Varnhagen von Ense

Wießbaden, den 14ten Juny, 1818

Geehrteste Freundin!

Ich bin Ihnen noch den besten und herzlichsten Dank schuldig, für die gütige Art, wie Sie mir gleich zuerst von meiner Frau Nachricht gaben. Ich hatte auch den besten Willen, dieß sogleich

zu erwiedern, und Ihnen gleich die ersten weitern guten Nachrichten von meiner Frau mitzutheilen. Diese blieben aber ziemlich lange aus, da sie erst in Mayland Gelegenheit fand, den Brief abzusenden, so daß ich dritthalb Wochen darauf warten mußte. Seitdem nun mein Bruder gekommen ist, war ich bey dem übrigen Trouble meiner Geschäfte und Sorgen, der Zeit ja keines Augenblicks mehr Meister, und hoffe in dieser Hinsicht auf Entschuldigung und Nachsicht bey Ihnen.

Von meiner Frau habe ich fortdauernd die erwünschtesten Nachrichten und die besten Briefe. Die Reise ist überaus glücklich von Statten gegangen; nur der Simplon, scheint mir, war grade recht gefährlich, was man aber, wie oft geschieht, erst hinterdrein recht deutlich eingesehn hat. In Mayland war meine Frau fünf Tage, und in Florenz hat sie sich über 14 Tage aufgehalten; theils in der Stadt, von der sie ganz mit Bewunderung erfüllt ist, theils auf einer Villa bey der Pobeheim. Philipp war hingekommen, um sie abzuhohlen. Dieser hat nun die sämmtlichen Alfresco's aus dem Dante im Pallaste Massimi zu mahlen übernommen; ein großes und gewaltiges Unternehmen, wozu der Himmel sein Gedeihen gebe. Die Gegenwart der Mutter wird übrigens beyden Söhnen recht wohl thun. — Das Klima scheint ihr im Ganzen gut zu bekommen; Anfangs auf der Reise war sie so wohl, daß sie z. B. über den Simplon Stundenlang durch den Schnee zu Fuß gehen konnte, oder sonst auf Bergen, ohne alle Schmerzen. Nachher hat sie doch wieder über Fußschmerzen geklagt; das muß sich nun erst in Rom zeigen.

Mit meinem Bruder war ich 14 Tage den Rhein herunter, bis Kölln. In Coblenz lernte ich an den General Müffling einen sehr interessanten und zugleich gesellschaftlich angenehmen Mann kennen; mein Bruder kannte ihn schon von Paris aus. Ich theile übrigens ganz Ihre Ansicht über meinen Bruder, und danke Ihnen für Ihre gütigen Gesinnungen für ihn. Die Hauptsache, über die ich mich unbedingt freue, bleibt für mich einmal seine Rückkehr nach Deutschland und die Anknüpfung mit Preußen, einem so regen Staat und verständigen Staatslenkern. Die Idee mit Bonn scheint nun einmal der entschiedne Wunsch des Fürsten H.[ardenberg] und der andern Herren zu seyn; und so ist denn auch mein Bruder gar nicht abgeneigt davon, ja in Hinsicht mancher persönlichen Zwecke findet

er die Lage dort recht bequem, so sehr er sonst die großen Vorzüge von Berlin kennt.

Von Kölln muß ich Ihnen doch noch sagen, daß ich Donna Lorenza dort kennen lernen, oder wenigstens gesehen habe; denn mehr war es nicht, da ich ihr Spanisch schwer faßte und selbst immer aus dem Spanischen ins Italiänische fiel. Sie hat mir indessen nach dieser flüchtigen Bekanntschaft ungemein wohl gefallen; ein durchaus edler Anstand, sie ist nicht bloß reizend, sondern hat auch etwas sehr zierliches, und ein Gesicht voll Geist, Feuer und Charakter. Auch die kleine Hieronyma ist recht hübsch, obwohl muy gorda oder tan garrida — hat sehr geistvolle Augen, übrigens schon ganz entwickelt und sieht dem Vater stark ähnlich.

Das gesellige Treiben in Frankfurt wurde meinem Bruder endlich zu viel, und so ist er denn gestern früh nach Heidelberg gegangen, wo er mehrere Wochen bleiben will und das weitere abwarten. Sollte er etwa von da in einiger Zeit noch wieder in die Schweiz gehn, so freut er sich der Hoffnung, Sie auf der Durchreise sehn zu können. — Da ich noch nicht so weit fertig war, um gleich mit meinem Bruder gehn zu können, was ich freylich sehr gewünscht hätte, so bin ich denn hieher gegangen, und will lieber statt die Zeit in Frankfurt verdrießlich zu verwarten, hier einige Bäder nehmen, die mir so unglaublich wohlthätig sind. Da sitze ich denn allein hier in denselben Zimmern, wo ich vorigen Sommer mit meiner Frau war. — Empfehlen Sie mich, wenn ich bitten darf, dem General Tettenborn; ich freue mich ungemein, daß er nach Wien kommt. Theilen Sie, was davon sein Interesse haben kann, alles dieses Varrnhagen mit und empfehlen mich seinem freundschaftlichen Andenken so wie ich mich dem Ihrigen.

Ihr ergebenster

Friedrich v Schl.

145. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Den 14ten July, 1818

Geliebter Freund!

So lange Ihre herrliche Sammlung besteht, habe ich noch niemals Euch durch irgend eine direkte Empfehlung beschwerlich fallen mögen.

Eine desto günstigere Aufnahme verspreche ich mir aber da ich dieses bisher aus Bescheidenheit noch nie in Anspruch genommene Freundschaftsrecht nun zum erstenmale ausübe.

Die liebenswürdige Dame, welche Ihnen diesen Brief überbringt, die Gräfin St. Aulaire aus Paris, bester Sulpiz, würde vielleicht ohnehin freundlich von Ihnen aufgenommen werden, wenn sie Ihnen auch nicht von Ihrem alten Fridericus als seine günstige gute und geehrte Freundin empfohlen wäre. Hony soit, qui mal y pense. Ich will indessen auch meinestheils mit dabey, und Ihnen recht dankbar seyn, wenn Sie alles nach Wunsch erfüllen. — Ich bitte Sie aber, Sich ganz genau nach meiner Vorschrift zu richten. Zeigen Sie ihr 1) den heiligen Christoph 2) die sterbende Maria 3) den Christuskopf; und zwar diese drey Stücke in der angegebnen Ordnung. Weder Bertram noch mein Bruder soll hierin eine Aenderung machen. Obige drey Bilder müßen recht gründlich, langsam, wiederhohlt und ordentlich gezeigt werden. Wenn Sie nach dem noch andre Bilder zu zeigen, selbst Gefallen finden sollten; so bitte ich nur, zeigen Sie nicht zu viel, noch zu gelehrte Sachen; auf dem alten Eyck möchte höchstens die Verkündigung ihrem Sinn entsprechen. — Uebrigens habe ich dabey allerdings noch einen freundschaftlichen Uebergedanken für Sie, oder vielmehr für die Sache selbst; — worüber mündlich, da ich doch bald nach H.[eidelberg] komme, mehr. — Wenn ein hohes Haupt so recht tief im Nebel drinne steckt über eine Sache, so kann mannichmal ein glückliches Wort — von einer ganz andren, liebenswürdigen Seite her — mehr wirken, um diese darkness visible vor der Stirn zu zerstreuen, als alles officielle Reden und Schreiben. — Ich verlasse mich auf Ihre so oft erprobte Discretion, bester Sulpitz, daß wenn Sie auch meine Nebengedanken errathen sollten, Sie doch nicht die leiseste Erwähnung oder Anspielung desfalls machen wollen, weil dieses die zarte Dame leicht verletzen könnte. Wenn aber der Eindruck so ist, wie ich ihn vermuthe und voraussetze, so wird alles ohne daß Sie irgend darum wißen schon von selbst geschehen, und es ist doch immer möglich daß es zum Guten mitwirkt.

Grüßen Sie herzlich von mir die andern beyden Kunstmeister von der hilligen Stadt Kölln und Daub usw.

Meine Frau lebt höchst glücklich und vergnügt in Genzano bey

Rom und schreibt mir die schönsten Briefe. Overbeck heirathet unsre Nina, und sind beyde gar verliebt und glücklich mitsammen.

Gott befohlen, ich möchte über die Wiener Zauderung rasend werden, hoffe jedoch bald bey Euch zu seyn.

Ihr Freund
Fridericus

146. Friedrich Schlegel an Carl Joseph Windischmann

Frankfurt, den 3ten September 1818

Geliebter Freund!

Der Fürst M.[etternich] ist unwohl gewesen und geht auch noch nicht aus. Daher habe ich ihn noch nicht gründlich sprechen können; ich sah ihn bloß am ersten Tage, im Kreise der andern, wo er mich sehr freundlich ansprach. — Bis dahin kann ich also auch den Tag meiner Abreise nicht bestimmen; indessen ist er Zweifels ohne ganz nahe; ich warte eigentlich bloß auf den entscheidenden hohen Wink zur glücklichen Abfarth. — Mit der bewußten Arbeit bin ich in so weit fertig, daß sie bis morgen auch wohl fertig abgeschrieben seyn wird. Wenn daher der Freund L. bis Sonnabend oder Sonntag hier seyn könnte, falls dieß sonst mit seinem anderweitigen Reisezweck übereinstimmt; so würde ich mich sehr darüber freuen, da ich doch auch mit ihm noch recht viel, recht ausführlich und gründlich zu sprechen wünsche. —

Bringen Sie doch auch die Empfehlung in Wien wieder in Erinnerung durch L. wann es geht; Sie wissen schon bey wem. Lassen Sie mich auch wissen, wie lange K. noch in A.[schaffenburg] bleibt und wann er nach W.[iesbaden] geht.

Mit der größten Begierde erwarte ich die entscheidende Nachricht über Sie und Ihren Ruf, theuerster Freund! Lassen Sie mich doch alles gleich wissen.

Die bewußte Arbeit wird man übrigens, als bloß provisorische Einleitung und ersten Faden der Anknüpfung mit Nachsicht beurtheilen. —

Noch eine medicinische Bitte, theuerster Freund. Können Sie mir nicht eine schriftliche Anweisung geben, wie man Wasser magnetisirt? Freylich muß ich zuvor fragen, ob man selbiges zum eignen Gebrauch auch *selbst* magnetisiren kann? — Ich frage deswegen, weil ich die

bewußte Reduction auf Wasser mit mir vorzunehmen, allerdings sehr ernstlich entschlossen bin. Mineralisches Wasser zum gewöhnlichen Getränk aber haben wir in Wien nicht; und das gemeine Wasser ist dort auch besonders flau und kraftlos.

Die herzlichsten Grüße an alle die Ihrigen.

Ihr Freund
Schlg

Empfehlen Sie mich auch dem Hrn H[o]f[rath] Czerny, wenn ich bitten darf recht angelegentlich. Auf den genialischen L. freue ich mich recht eigentlich. Wenn es ihm Eins ist, möchte er doch im Weidenhof einkehren; es ist mein gewöhnliches Wirthshaus. — Doch mag ich eigentlich kein Wirthshaus empfehlen, besonders in der Messe.

147. Kronprinz Ludwig von Bayern an Friedrich Schlegel

Mein Herr Legationsrath! Ihr gefälliges Schreiben vom 10. d. nebst den beyliegenden Blättern habe ich mit Vergnügen erhalten. Sie haben mir durch die Mittheilung dieser geistreichen und treffenden Bemerkungen eine Gefälligkeit erwiesen, für welche ich Ihnen sehr verbunden bin. Da die Kürze beider Aufsätze nur allgemeine Umrisse und Andeutungen erlaubte, die jedoch gehaltvoll genug sind, um den Wunsch ihrer weiteren Auseinandersetzung und näheren Erklärung zu veranlassen: so war mir Ihr gefälliges Anerbieten einer Fortsetzung des Angefangenen, in jeder Rücksicht willkommen, und ich ersuche Sie, mich recht oft damit zu erfreuen. Ohne Sie übrigens in der Wahl des Stoffes beschränken zu wollen, behalte ich mir doch vor, Ihnen auch bisweilen selbst die Gegenstände anzugeben, über welche ich Ihre Meinung zu vernehmen wünsche, und je offener und freymüthiger sich diese äußern wird, desto mehr werde ich darinn einen Beweis Ihrer mir schätzenswerten Ergebenheit erkennen. —

Empfangen Sie den Ausdruck jener wohlwollenden Gesinnung, womit ich verbleibe des Herrn Legationsraths wohlgeneigter

Ludwig Kronprinz

Aschaffenburg den 20. Sept. 1818

Drittes Kapitel

Vita contemplativa

148. Dorothea Schlegel an Josef Anton von Pilat

Rom. 28ten Nov: 18

Geliebter Freund Pilat, und Ihr theuere Geschwister

Alle seyd mir im Herrn gegrüßt!

Ich wollte wohl Sie hätten alle die Briefe erhalten die ich Ihnen immer fort in meinen Gedancken schreibe; da man doch jetzt Alle menschliche Functionen mit Maschinen macht, kann denn keine erfunden werden, die von selbst alles aufschreibt was man denkt? ich komme fast gar nicht aus dem Schreiben an Friedrich (dieses ist die Hauptsache) und doch schreibe ich mich bey weitem nicht aus, noch drey vier Blätter voll, binn ich immer noch nicht fertig — und wenn Sie nun bedenken wie man hier von allen Seiten angeregt, und beschäftigt ist, wie man umher laufen, sehen und hören, Leute sprechen, die köstliche Luft genießen muß, wie man eigentlich hier immer über alle diese Wunder in einer Art von Verblüffung lebt — so werden Sie wohl einsehen, daß einem zum schreiben fast keine Zeit bleiben kann. Was ist dieses Rom für ein wundervoller Aufenthalt im Winter! man denkt sich bey uns immer nur die erschreckliche Hitze, und hat gar keine Vorstellung von dieser Milde, von dieser unaussprechlichen Schönheit im Winter. Manchmal regnet es einige Stunden, aber einen warmen wohlthätigen Regen, wie man ihn bey uns im Sommer gern hat, und dann auf einmal ist der Himmel wieder vom reinsten tiefsten Blau, die Berge im schönsten Purpurschein, die Erde grün, und die Straße gleich wieder troken. An Feuer machen ist noch nicht zu denken, man sitzt bey offnen Fenstern und neulich passirte es mir einmal, daß ich Abends beym Licht machen die Gardinen herunterließ, ohne die Fenster vorher zu zu machen, und so saßen wir denn bis 10 Uhr, ohne nur im geringsten an der Luft, oder am Flackern des Lichts gewahr zu werden daß die Fenster offen sind. Am Katharinentage, trank ich bey Overbecks den Kafeh in ihren Garten, unter Orangen Bäumen die blüthen, und Früchte in unzähliger Menge von allen Größen und jedem Grade der Reife trugen; und so blieben wir bis lange nach Sonnenuntergang (un' ora di notte, jetzt um $^1/_4$ auf sieben) ohne daß die Kühle empfindlich ward. Zur Steuer der Wahrheit muß ich indessen auch sagen, daß selbst die Römer dieses November Wetter ganz außer-

ordentlich finden; gewöhnlich regnet es diesen ganzen Monath hindurch in Strömen. Die Preise der ersten Lebensbedürfniße sinken durch dieses schöne Wetter, und die gute Erndte von einem Tage zum andern, dennoch ist und bleibt das Leben theuer, weil alles in den Händen des Wuchers ist — tout comme chez nous; und das Volk verliert Zutrauen, Ehrfurcht, Liebe und Glauben! — — Ich bin Ihnen recht dankbar geliebter Freund für Briefe und Alles überschickte, ich denke jetzt Alles zu haben, Franziska behauptet aber immer fort es fehle noch einer von ihr an mich. Bei irgend einer Reise gelegenheit werde ich Ihnen auch die Briefe von Friedrich an Sie und an Genz wieder zurückschicken; es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht sie zu lesen; warum Sie aber schreiben daß Sie mir den an Genz ad monendum, und die beyden an Sie zur Beherzigung schicken, verstehe ich nicht. Sollten Sie etwa auf die Gedanken gerathen seyn, daß ich gegen Friedrichs Willen her gereißt bin, und daß Sie mich jetzt auf diese Art zum Gehorsam zurückführen wollen??!! Nun ich hoffe Friedrich wird auf diesen Fall Ihnen jetzt wohl ein anderes Licht darüber angezündet haben, und Sie mich nicht mehr für eine gar so arge Xantippe halten. — Ich erwarte nun mit nächstem Brief von Friedrich aus Wien zu erhalten; vom 6ten d. schrieb er mir aus München. recht begierig bin ich zu erfahren wie er sich dort wird eingerichtet haben; und ob er bey Ihnen oder bey der Gräfin Lesniowska das gütige Erbieten des Tisches angenommen haben wird. Ich denke doch wohl, bey Ihnen; er kann sich ja seinen Wein aparte anschaffen; denn guten Wein muß er trinken, wenn auch wenig, seine Gesundheit erfordert dies durchaus. Sie können in der Diät nicht von sich auf ihn folgern; er ist von ganz verschiedener Constitution. (In diesem Sinne ist das Wort Constitution doch dem Redacteur des ö:[sterreichischen] B:[eobachters] nicht anstößig?) Er trank zuletzt in F[rank]f:[urt] zwar guten, aber wenig Wein, und das bekam ihm gut. Freilich sind 3000 F in Silber für zwei Leute Geld genug, müßte es eigentlich seyn, wenn nicht gewiße Artikel, als Wohnung, Kleidung, Bedienung, und dgl so unverhältnißmäßig theuer wäre, und der Ehre gemäß nicht zu schlecht seyn dürfen. Sie sagen mit Recht daß er noch für seine Arbeiten ein Einkommen haben kann, bedenken aber nicht liebster Freund daß wir noch immer viel rückwärts zu zahlen haben, ja

durch die Expedition nach Frankfurt eigentlich mehr rück als vorwärts gekommen sind, der neuen Einrichtung nicht zu erwähnen. Und das muß ich Ihnen auch nur aufrichtig gestehen, zum bloßen Geld verzehren ist Wien eben nicht die Stadt die wir beyde vorzugsweise wählen würden. Nachdem man eine so geraume Zeit draußen war, dünkt es einem ein wenig als sollte man wieder in Mutter Leibe zurück. Etwas anders ist es wenn Friedrich wirklich gebraucht, benutzt, und auf eine ihm angemessene Stelle gestellt wird, da hören denn freylich alle andre Rücksichten auf, und nur einzig in diesem Fall wird Friedrich gern in Wien fixirt seyn! Ich hoffe er wird Ihnen mündlich nichts anders sagen, und er diese meine Aeußerung rechtfertigen. — Unsere liebe Klinkowströms sind jetzt wohl schon in ihrer neuen Bestimmung ganz beschäftigt? Franziska sagte mir, sie hätten schon 8 Zöglinge. Wird denn Luise das so ohne weibliche Hülfe durchführen können? Gott wolle seinen väterlichen Seegen dieser Anstalt geben; ich muß sagen, ich glaube daß man in unsrer Zeit gar nichts verdienstvolleres unternehmen kann als die Jugend einer Gottgefälligern Zukunft zu zubilden; nur davon können wir Heil hoffen; unsre Zeit ist durch verkehrte Erziehung so geworden; wir genießen die bösen Früchte die man gesäet, was können wir also anders thun, als dahin streben daß unsre Nachkommen gute Früchte ärndten? — Ueber Werner bin ich völlig mit Ihnen einverstanden; auch ich liebe die Carrikatur in seinem Wesen nicht; und eigentlich brauchte er sie ja gar nicht; dergleichen Uebertreibungen sind nur entweder armseeligen Menschen nothwendig, oder auch Heuchlern; und Werner ist gewiß beydes nicht; ich glaube es ist ihm ein rechter Ernst; aber wie kann es einem solchen reich ausgestatteten Geist an aller würdigen Haltung fehlen? Franziska hat hier seinen Kupferstich, (mit dem großmächtigen Ordensband,) und Gedichte von ihm mitgebracht; ich glaube er hat sie von der Kanzel gelesen, es sind Bußgedichte für drey Tage. Sowohl Kupfer als Gedichte ärgern mich. Das ist Futter für die Feinde! Nirgend aber hat Werner mehr Freunde als hier in Rom. Grüßen Sie ihn freundlichst von mir, obgleich er mich für seine Feindinn hält, und von Allen hiesigen Freunden. Fragen Sie ihn doch ob sich denn niemals eine kleine Sehnsucht nach Rom zurück bey ihn einfindet? Z. B. wenn ich ihm erzählen lasse, daß so eben

die ersten Pifferari vor dem Marienbilde hier gegenüber, ihre Advents Lieder spielen? — Ich kriege jetzt durch die Fürstin Kaunitz Wiener Zeitungen und den Beobachter, den ich immer mit besonderer Rührung und Zärtlichkeit lese. Ärgern muß ich mich, so oft von der schönen deutschen Kleidung unsrer jungen Leute, so spöttisch und schimpflich in Zeitungen die Rede ist. Muß man so was in die Zeitungen setzen, und den übermüthigen Ausländern noch mehr Waffen gegen unsre Jugend in die Hände geben? Und was ist es denn überhaupt mit dieser Kleidung für ein großes Uebel? Daß Studenten sich einiges Auffallende, ja unschickliche erlauben, ist ja etwas Altes; und gefielen denn die großen Renomisten Stiefel, die ungeheuern Hüthe mit drei spitzen, und der faust dicke Zopf der zu unsern Zeiten bey ihnen Mode war, etwa besser? sind diese Ungezogenheiten mit Peitsche, Tabacksbeutel usw: umgehängt, in ein Zimmer einzutreten sittlicher als die engen deutschen Röcke und das Barret? Diejenigen aber die nicht Studenten Ton haben, ZB. unsre Künstler hier, sehen in der zierlichen sittsamen, anständigen Kleidung so schön aus, daß es einem ordentlich leid ist, daß sie doch nicht damit durchdringen. Die Höfe, die alten vornehmen Leute, und die Buckligen, die es nicht tragen können, haben sich dagegen verschworen, und die Zeitungen bestochen ein Geschrey darüber zu machen, und die Franzosen behalten — wie natürlich mit ihren Moden und Schnitten den Vorzug, und lachen unsre guten deutschen Künstler brav aus. Sie sagen: — und mit Recht — Wenn sie (die Franzosen) eine Tracht erfinden, so soll man es wohl bleiben lassen, sie irgendwo unschicklich zu finden, dazu seyen aber die Deutschen zu dumm und ungeschickt, und zu demüthig. Zum Beweiß führen sie unsre Großen an, die Anfangs eben so gegen die puderlosen haarbeutellosen Köpfe, und die Schnallenlosen Schuh gewüthet haben, wie jetzt gegen die schöne Tracht; und nun? wer geht etwa nicht ohne Puder und Haarbeutel? aber freilich das sind auch die geliebten Franzosen Moden — wenn die Engländer ihre Röcke mit drey Ellen Schlepp, und 7 Spencer einer immer kürzer als den andern drüber ziehen, so können diesen Unsinn so viel junge Deutsche tragen als immer wollen, man wird niemand den Eintritt in guter Gesellschaft verwehren; aber eine selbst gewählte Tracht, die weder Lord Castlereagh, noch Duc Richelieu trägt, welche Barbarey! — Ah nun habe ich doch einmal recht nach

Herzensluſt ausgeredet über dieſe Sache, ſie lag mir lang am Herzen. Es iſt ordentlich ärgerlich wie Sie den Leuten die in dieſer ſchönen Tracht gehen den Krieg machen, und ihnen alles Böſe zutrauen. Ei wie gut wäre es wenn die Geſinnung die ich hier unter den Deutſchgekleideten wahrnehme, wenn die erſt allgemein anerkannt wieder ſeyn, und im Wirkungskreiſe thätig ſeyn könnte! oder glauben Sie etwa, daß bey allem Widerwärtigen worüber wir zu klagen haben z. B. bey der Bayeriſchen Conſtitution † † † † nur einer mitgewirkt habe der einen deutſchen Rock trägt? — Und wie vortheilhaft auf Sitten, Kunſt und Geſchmack, eine wohl erfundene zierliche Nationaltracht iſt, das ſehe ich hier; die jungen Leute ehren dieſes Kleid, wie einen Orden, dieſe Tracht allein ſchon iſt hinreichend, daß ſie ſich eines geſitteten Anſtandes befleißen ſo daß auch weniger hübſche, ganz wie vornehme Leute ſich darin ausnehmen. Und für die Coſtume der Kunſt, inſofern ſie wieder eine geheiligte, chriſtliche einheimiſche Kunſt, und keine heidniſche, lüſterne, oder verzweifelt geſchmackloſe Kunſt ſeyn ſoll, iſt es ja ganz unumgänglich nothwendig, daß man eine einheimiſche ſittliche Tracht ſich zu eigen mache. Nehmen Sie einmal an, Sie wollten ſich und Ihre Frau mahlen laſſen, wie Sie Ihre Kinder der Mutter Gottes darſtellen, und wollen dieſes Gemählde als ein Votiv Bild an irgend einer geweihten Stätte hinſchenken. Nun denken Sie ſich die Verzweiflung des Künſtlers, und das Auslachen aller künftigen Geſchlechter, wenn Ihre Frau im knapp anliegenden Muſſelin Röckchen mit zwanzig Falbelas, Arme, Schultern und Rücken entblößt, einen Hut mit Federn auf dem Kopf, oder auch in irgend einem andern Coſtum aus dem Reiche der Mode; Sie aber, mit Klappenſtiefel, einen Frack, und weiße dicke Halsbinde, mit alle den unzählichen Zipfeln, Schnitzeln und Ecken, Backenbart und franzöſiſcher Huppe auf dem Kopf, oder auch in der ſteifen Uniform, mit dem Kragen der das Geſicht von unten nach Oben in zwey Hälften theilt, ganz nach franzöſiſchem Schnitt, mit dem großen Klack unter dem Arm, wenn Sie ſo ausſtaffirt zu den Füßen der heiligen Jungfrau liegend, ihre Kinder, die auf eben dieſe Weiſe wie ihre Eltern doch gekleidet ſeyn müßen, ihr darſtellen! Glauben Sie etwa daß es dem unglücklichen Mahler auch nur halb gelingen würde, den Figuren den Ausdruck und die Haltung zu geben, welche eine ſo heilige Handlung erfordert? Sie

werden sagen: „nun der Mahler kann für diesen Fall sich einen Anzug erfinden". — Das geht aber durchaus nicht, wenn die Figuren ihre Eigenthümlichkeit, und ihren ungezwungenen Anstand behalten sollen, welchen die Originale in der Natur haben; auch wird man ja als Votiv Bild sich nicht en masque darstellen lassen; denn aus dieser Verlegenheit der Tracht ist es entstanden, daß man gar keine heiligen Gegenstände mehr wählen konnte. — Wenn nun also eine anständige, zierliche, bestehende, eigenthümliche Landestracht, schon einem gemahlten Bilde zukommt, wenn es mit Würde auftreten, und Jahrhunderte lang seinen Werth behalten, keiner flüchtigen fantastischen Mode unterworfen seyn soll — um wie viel mehr die Generation selber! Bleiben die Regierungen dabey jeden Funken von selbstständigen Geist, von Anstand und Würde im Aeußern, und Heiligung des Innern zu widerstreben, und es als verächtlich und gefährlich zu schildern, ohne irgend etwas besseres dafür hinzustellen, und sich des nun einmal unwiderruflich erwachten Strebens auf irgend eine liebevolle Weise anzunehmen — so werden sie einmal selber inne werden welchen Verlust sie erleiden, und was sie mit Füßen getreten haben! — Glauben Sie nur nicht als sage ich zu viel, und als wäre der Schnitt eines Rocks der Rede nicht werth; warum sollen wir das so ansehen, da die Feinde unsrer deutschen Jugend, (besonders hier) diesen veränderten Schnitt zum Gegenstand ihres Hasses gemacht haben, so daß kein innerer Vorzug und kein Talent hinreicht den Schandfleck eines deutschen Rockes auszulöschen. Man hat unsern guten Leuten, die so gekleidet waren, den Zugang zur päbstlichen Capelle verweigert, und in unserm vornehmen Zirkel hier (ausgenommen bei Niebuhr und bey der Humbold) sind sie ein Gegenstand des Lachens geworden! — Das aber ist schändlich glaube ich, besonders da unsre Vornehmen sich mit allerley Pöbel umgiebt, und ihnen Arbeit verschafft, die in Allem unsern Deutschgekleideten bey weitem nachstehen! — Sehn Sie lieber Pilat wie viele Mühe ich mir gebe, Sie für uns zu gewinnen! de grace schimpfen Sie nie wieder weder im Beobachter, noch in der Allg.[emeinen Zeitung] auf diese guten Leute! — Franziska hat mir richtig mit einer zarten, höchst empfindsamen Stimme, von Therese begleitet ihr „hollah hoh" und „frei ist der Bursch" vorsingen müßen, welches mir sehr unsinnig vorkam. Sehen Sie Lieber, solche Lieder singen unsre hiesigen

Studenten doch nicht! — Ueberhaupt kann ich Ihnen gar nicht genug sagen wie sehr liebens und achtenswerth die deutsche Jugend hier ist, insbesondere die katholische, die den Ton angiebt, und vor die sich die andern geniren, wenn sie auch wohl einmal ein roheres Wesen einführen möchten. Sogar die Feinde müßen zugeben, daß man sicher annehmen könne ein Mensch würde besser, sobald er zur katholischen Kirche hier übertritt. Das war doch sehr lange gar nicht der Fall. — Vor einigen Wochen, ist hier eine Künstlerin aus Berlin, die mit mir, und noch einigen Andern hier zusammen lebt, zur Kirche eingegangen. Sie ist eine sehr geist und talentvolle Person, nicht mehr jung; sie war eine Heidin im genausten Sinn des Worts, und die Gnade hat sie gerührt, sie ist eine recht gute Christin hoffen wir, geworden. Sie heißt Auguste Klein, ich empfehle sie Ihnen und Elise in Ihrem Gebete, daß sie die Gnade der Beharrlichkeit erlange.

1ten Dec: Nun mein guter lieber Pilat, leben Sie tausendmal wohl, ich habe eben einen Brief von Friedrich aus Wien bekommen, tausend Dank für Ihren und Elisens freundlichen Empfang; er schrieb es mir und freute sich sehr darüber. Nun muß ich mich daran geben an Friedrich zu schreiben. Ich grüße Sie, Elise, Luise, Auguste, Klinkowst.[röm] von ganzem Herzen, laßt mich Euch allen zum neuen Jahre empfohlen bleiben. Die lieben Kinder alle zu grüßen. Gottes Seegen mit Euch Allen.

Dorothea.

Auguste danke ich noch insbesondere sehr für ihren mir sehr angenehmen Brief, ich hoffe sie ist glücklich und zufrieden bey ihrer Gräfin, von welcher ich vieles Gutes höhre.

149. Friedrich Schlegel an Johann Nepomuk Ringseis

Wien, 23ten Februar 1819

Geehrter Freund!

Es hat sich mit meinem kurzen Aufenthalt hier ganz anders gewandt, als ich dachte. Ich war nur darauf gerichtet, alle Zeit und Muße, welche mir die Wiedererweckung vieler alten, und die Anknüpfung mancher neuen, in meinen Verhältnissen nothwendigen, oder für meinen inneren Beruf hoffnungsvollen Bekanntschaften übrig lassen würde, auf ruhige Geistesarbeiten zu widmen. Aber bald nach

Empfang Ihres freundschaftlichen Briefes entwickelte sich die Hoffnung, und steigende Wahrscheinlichkeit, die Reise nach Italien im Gefolge des Fürsten Mett.[ernich] mitzumachen. Diese Hoffnung ist nun Gewißheit geworden und diesem höheren glücklichen Rufe mußten alle andern begonnenen oder angelegten Arbeiten für jetzt weichen. Ich werde schon morgen oder übermorgen spätestens abreisen und unter allen angefangenen Arbeiten, die ich nun unvollendet zurücklassen muß, beklage ich keine so sehr, als einen für einige sehr vertraute Freunde mit vieler Liebe begonnenen Umriß einer eigentlichen Philosophie, die ich noch nie öffentlich vorgetragen; und dann, womöglich noch mehr, die Arbeit, welche ich auf Veranlassung Ihres letzten Briefes begonnen hatte, und welche es mich so sehr gefreut haben würde, dem Kronprinzen noch vor meiner Abreise überreichen zu können; was nun aber verschoben bleiben muß. Nebst meinen Gedanken über die zweckmäßigste Einrichtung der Schulen, Akademieen und Universitäten, wollte ich zugleich meine ganze Ansicht und Theorie über die Schule überhaupt, d. h. über Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kunst nach dem weitesten Umfange ihrer Wirksamkeit, als über die Schule in diesem großen Sinne, nach ihrem Verhältnis zum Staat, zur Kirche, und zur Nationalbildung, entwickeln; was denn allerdings in die innersten Grundsätze meiner christlichen Philosophie eingreift; und ich dachte dieses Mal mein Thema, nicht bloß als Skizze, wie bei dem früheren Versuch, sondern recht aus dem Grunde durchzuführen. Erwirken Sie mir, was ich Sie als Freund bitte, die Nachsicht und Erlaubnis von Sr. Königlichen Hoheit diese Gedanken ihm auch noch später, als Ihm recht eigentlich bestimmt und gewidmet, überreichen zu dürfen. Vielleicht führt es mich dem näher, was am meisten mein Wunsch wäre, Ihm nämlich einmal das Ganze meiner Philosophie vorlegen zu dürfen; die Darstellung derselben halt ich von jetzt an für das Hauptgeschäft und den eigentlichen Beruf meines noch übrigen Lebens. Aber so wie die Philosophie bisher auf unseren Akademieen herumgezogen und behandelt wurde, kann und darf ich sie nicht behandeln; dies ist meinem innersten Gefühle nach wenigstens für mich unerlaubt, und ich werde mich schwerlich je zu einer anderen als einer ganz esotherischen Mittheilung derselben an den Einzelnen entschließen können. — Doch dies ist nur so ein hingeworfener Gedanke für die Zukunft; für jetzt

gehöre ich auf einige Monathe, ausschließend der Kunst an, da mich der F.[ürst] Mett.[ernich] vorzüglich für diesen Zweck mitnimmt.

Ich bitte Sie um die Fortdauer Ihrer Freundschaft. Wollen Sie mir auch während meiner Reise einige Nachricht von sich zukommen lassen, so wird dies am besten durch die Königlich bairische Gesandtschaft in Wien, oder auch in Rom geschehen können. Se. Königliche Hoheit, den Kronprinzen, habe ich um Erlaubniß gebeten, Ihm von Rom aus über den Zustand der deutschen Kunst daselbst Nachricht geben zu dürfen, deren neues Aufblühen Ihm so viel verdankt.

Ich habe diese drei Monathe in Wien zwar sehr unruhig und gestört durch die Ungewißheit, und die sich durchkreuzenden Ansprüche mannigfacher Verhältnisse, aber doch nicht unfruchtbar, und diese Zeit also nicht bloß verlebt sondern auch gelebt, und auch manch merkwürdige Bekanntschaft gemacht. Ein französischer Geistlicher, den ich hier kennen lernte, der unsere Sprache vollkommen versteht, und Deutschland noch mehr zu kennen lernen wünscht, der Abbé Cahusac, ist jetzt bey Ihnen, und wird Sie wahrscheinlich aufgesucht und Ihnen Grüße von mir gebracht haben. Ich bitte Sie diesen Mann von dem hellsten und umfassendsten Geist, als meinen Freund aufzunehmen; er wünschte sehr Ihre Bekanntschaft, nachdem ich ihm von Ihnen erzählt hatte, und ich hoffe, er wird sich Ihnen selbst genugsam empfehlen. Windischmann hat in Bonn einen schweren Stand, aber auch ein großes Feld vor sich. Er ist fest wie ein Felsen und ich liebe ihn mehr als je, in dieser neuen Entwicklung seiner Kritik, die ihm lange Bedürfnis war.

Ich hoffe, theuerster Freund, und wünsche von ganzem Herzen, daß Sie sich auch in Ihren häuslichen Verhältnissen glücklich finden mögen. Vor allen Dingen aber bitte ich Sie, mir Ihr freundschaftliches Andenken zu erhalten; je eher Sie mir einige Nachricht von Sich selbst und — wenn ich es wagen darf, darum zu bitten — auch von Sr. Königlichen Hoheit geben wollen — je dankbarer werde ich es mit Freuden erkennen.

Mit größter Hochachtung

Ihr Freund

Friedr. v. Schlegel

N. S.

Dürfte ich Sie wohl um die Gefälligkeit bitten, dem Herrn Abbé Cahusac nebst den herzlichsten Grüßen von mir zu sagen, daß bis jetzt keine Briefe für ihn angekommen seien, daß aber in meiner Abwesenheit Hr. v. Pilat noch einmal Nachfrage danach machen wird.

150. Josef Anton von Pilat an Friedrich Schlegel

Wien den 6 März 1819 2 Uhr N[ach] M[ittag]

So eben, mein theuerster Freund, erhalte ich Dein Schreiben aus Judenburg vom 1. d. M. und freue mich, daß Du soweit, freilich nicht ohne Unfall, mit heiler Haut vorgedrungen bist. Wundern und freuen wird es Dich zu vernehmen, daß der Fürst erst übermorgen abreist Du folglich mit Gotteshülfe ihn bereits einige Tage in guter Ruhe in Bologna erwartet und Deine müden Gliedmaaßen zu neuer Reise gestärkt haben wirst. Eigentlich wirst Du nun freilich das trostreiche Factum der verspäteten Abreise zugleich mit des Fürsten Ankunft erfahren, da dieses Schreiben sammt Beobachtern und Oelzweigen, Dir durch den alten Girofle übergeben werden wird.

Fürst Kaunitz ist auch noch hier und reist erst mit dem Fürsten, wenn er überhaupt noch reist, denn mit seinen Gesundheits-Umständen sieht es nicht zum Besten aus, und es ist lange berathschlagt worden, ob er die Reise wird antreten können oder nicht?

Es sind seit Deiner Abreise drei Briefe von der Post für Dich eingelaufen einer von Dorothea, einer von August Wilhelm und ein dritter von unbekannter Hand; ich lege alle drei hier bei.

Erinnere doch ja den Fürsten gleich in Bologna an die Ausstellung der teutschen Künstler in Rom, damit wenigstens von Florenz aus an Genotte deßhalb geschrieben und das Hotel eingeräumt wird; sonst fällt die ganze Sache in den Brunnen und wir erleben Spott und Schande.

Beifolgende Briefe meiner Kinder an Dorothea sende ich an Dich; Du wirst sie ihr vielleicht von Bologna oder Florenz aus zukommen lassen und meine herzlichsten Grüße dabei vermelden.

Mit Werner habe ich seit Deiner Abreise (vorigen Montag) eine lange Unterredung gehabt die er selbst hervorgerufen hatte. Es ist klar, daß er seinen Reiseplan nach Rom bereits wieder ganz und

gar aufgegeben hat und vielmehr nun unausgesetzt hier bleiben und sich hier niederlassen will. Diesen Sommer will er aber nach Steiermark und wie er sagt nach Grätz. Seit Aschermittwoch nimmt die Zahl seiner Zuhörer mit jeder Predigt zu und es ist in der Kirche zum Erdrücken voll. Dieß ist der eigentliche Grund seiner Sinnesänderung; vorher hatte er sich eingebildet, seine Rolle sei hier ausgespielt, er stifte keinen Nutzen mehr und dgl. Ich habe ihm allerlei Bemerkungen über seine unnützen und anstößigen Bizarrerien gemacht welche von ihm sehr gut aufgenommen wurden; auch war ich besonders mit seiner letzten Mittwochspredigt besonders zufrieden; er liest bloß die Leidensgeschichte vor und commentirt sie und begleitet sie mit moralischen Bemerkungen, die freilich zuweilen etwas zu grell καθ' ανθροπὸν oder vielmehr κατα κυνὰ (wie letzthin bei der unkeuschen Hündin) ausfallen.

Sonntag 7. $8^1/_2$ Uhr Morgens

Heute wirst du hoffentlich bereits in Bologna sitzen, den Fürsten erwartend. Der Kaiser trifft heute in Florenz ein.

Mit Victor's Gesundheit geht es besser, und es ist weiter keine Gefahr mehr vorhanden.

Ich denke, wenn die Gräfinn Esterhazy mit ihrem Gemahl in Bologna ist, daß Du Dich mit diesen guten Leutchen wohl gut unterhalten wirst; ich habe beide sehr gern und ich bitte Dich, ja nicht zu vergessen, mich ihnen gelegentlich zu empfehlen.

In Deinen Briefen, theuerster Freund, die Du mir aus Italien schreiben wirst, berücksichtige immer auch den Umstand, daß es mir sehr angenehm seyn wird, wenn ich sie theilweise der verlassenen Fürstinn, für deren Unterhaltung ich doch sorgen muß, vorlesen kann. Du selbst wirst Dir dadurch ein Verdienst um sie erwerben. Schreibe mir ja mit jeder Gelegenheit; ich verlange nur wenige Zeilen; aber immer etwas mit jedem Kurier oder wenn sonst Gelegenheit ist.

Der Beobachter freut sich schon auf Deine Artickel aus Florenz, Rom und Neapel.

Sonst steht alles in der Welt noch beim Alten. In Frankreich liegen sich Ultras und Citras in den Haaren und erdrücken in ihrem Streit das Ministerium; auf dem Bundestage wird fortwährend beschlossen, daß nichts zu beschließen ist; Hornthal und Behr schreien in der bairischen Ständeversammlung und Buchholz und

meine Wenigkeit in meiner Stube. Sonntags genieße ich das bürstenbinderliche Vergnügen und habe heute vor 8 Tagen wieder das Beste gewonnen. Dienstags und Donnerstags ist gewöhnlich Privat-Unterhaltung zwischen mir und dem Hr Schützenvater. Der Fürst findet den größten Spaß an dieser Geschichte, und ich habe schon zweimal in meiner Uniform erscheinen müssen.

Sämmtliche Frauen und Kinder sind wohl und größer; auch die kleine Lori, welche immer sagt: Hr v. Segel is in Rom bei Faniska und Teese.

Nun mein geliebtester Freund lebe recht wohl und gesund; ich will fleißig für Dich beten daß Dich Gott schützen und erhalten möge. Dieß ist das Beste was ich jetzt für Dich thun kann.

Grüße Deinen Reisegefährten meinen verehrtesten Hr Vetter Kesaer (meine Mutter ist eine geborene Kesaer) und behalt mich recht lieb und im Angedenken. P.

Soeben bringt Auguste noch einen Brief, den ich auch beilege.

151. Josef Anton von Pilat an Friedrich Schlegel

Wien den 30 März 1819
7 Uhr Morgens

Gestern Morgens, mein geliebter Freund habe ich Deine beiden Briefe den vom 18 (cum articulo und Florentiner Zeitungen) und den vom 20 (mit der Florentiner Zeitung von diesem Tage) richtig erhalten und danke Dir herzlich für Deine treue Liebe und Freundschaft. Du wirst aus dem heutigen Beobachter sehen, daß ich Deinen Artikel (die Particularia am Schluß hat der Fürst weggestrichen) wörtlich aufgenommen habe, obschon ich das Meiste und Wesentlichste davon aus früher erhaltenen Florentiner Zeitungen bereits mitgetheilt hatte. Ich freue mich schon auf Deine Mittheilungen aus Rom und die Details über den dortigen Aufenthalt.

Alles, was Du mir vom Fürsten schreibst, hat mich sehr interessirt und ich habe es der Fürstinn vorgelesen; sie sagte mir, daß ihr der Fürst und ihre Tochter viel von Dir geschrieben hatten, unter anderem Deine unglückliche Reise-Fata und dgl. Fahre nur fort, Dich so in hohen Gnaden zu erhalten und es wird alles recht werden.

Der Brief der geliebten Dorothea hat mir unendlich viel Freude gemacht; ich habe ihn gleich zu unserem ehrwürdigen Vater, der

seit gestern etwas unpäßlich ist (er hat sich am Sonnabend erkältet) gesendet, weil er einiges enthält das ihn und P.[ater] Martin betrifft.

Sage der liebsten Dorothea alles herzliche von mir und sie möchte Gott täglich bitten, daß er mich nicht für unwürdig erachte, oder vielmehr, daß ich mich nicht unwürdig mache, sein demüthiges Werkzeug zur Förderung des Guten und Heilsamen zu seyn. Auch die lieben Söhne grüße ich herzlich und Eggers, Koch & kurz alle, die mich kennen und sich gerne meiner erinnern. An Bartholdy werde ich nächstens selbst schreiben.

Ich habe gestern bei der Gräfinn L.[esniowska] (mit Werner) gespeist und wir haben uns sehr gut unterhalten. Ich überbrachte eigenhändig Deinen Brief an Auguste, welcher einen Einschluß an die Gräfinn erhielt, den diese aber, was mich sehr ärgerte, gar nicht aufmachte, sondern drei Stunden lang uneröffnet und ungelesen liegen ließ.

Werner läßt Dich herzlich grüßen; er hat in sehr vielen Stücken meine wohlgemeinten Rathschläge befolgt, macht auch weniger allotria und Spadifanklereien in den Predigten, die jetzt ungeheuren Beifall (besonders vom Volke) haben. Das Project seiner Reise nach Rom hat er vor der Hand, wenn er nicht einen bestimmten Ruf dahin erhält, ganz aufgegeben. Ich glaube auch daß er hier weit mehr Nutzen stiftet; denn der Weinberg des Herrn ist groß und der tüchtigen Arbeiter sind wenige. Unser Vater ist seitdem ganz unangefochten und von weiter nichts mehr die Rede gewesen.

Was sagst Du zu Ompteda's Tod? Wenn du Leist (meinen alten Professor des Kirchenrechts!) sehen sollst, sage ihm Alles Schöne von mir. Vor Allem melde mir, was Du von den Resultaten der teutschen Deputation (Schmalz und T . . . . . heim) erfährst.

Die Oelzweige gewinnen täglich an Beifall und an Lesern. Die Correspondenz zwischen Emanuel (Madeleiner) und Johannes (Veith) ist von höchstem Interesse; besonders der Brief von ersterem. Madeleiner ist sicher einer der philosophischesten Köpfe, die wir jetzt haben, und hält sich dabei immer in den gebührenden Schranken.

Es thut uns allen leid, bis dato noch keine Zeile von unserem verehrtesten P.[ater] Job erhalten zu haben. Grüße ihn aufs herzlichste von mir und uns allen und sage ihm, daß er in der Freitags-

Gesellschaft in lebhaftestem Gedächtnisse fortlebt und von mir und dem geitzigen Ungarn bald auf der Kegelbahn sehr vermißt werden wird.

Die ganze Schützengesellschaft dankt für Dein gütiges Andenken und empfiehlt sich Dir Bestens. Ich habe seitdem zweimal wieder das Beste gewonnen und gar keinen Platz mehr zur Aufstellung meiner Siegeszeichen.

Nun mein geliebtester Freund lebe recht wohl, gesund und vergnügt. Diesen Brief erhältst Du durch den Grafen Paar, der heute als Kurier abgeht. Durch Kesaer, der übermorgen gehen soll, schreibe ich Dir wieder.

Mahler Lawrence ist noch hier er will aber morgen fort. Er hat jetzt den Büffel-Täufling sehr ähnlich abconterfeit. Sage dieß Sereniſſimo. Er hat heute um 4 Uhr N.[ach] M.[ittag] noch eine Sitzung.

Du erhältst diesen Brief in der Charwoche und noch zeitig genug, daß ich Dir und all den Deinen ein fröhliches und glückseliges Allelujah darin wünschen kann.

Elise mit sämmtlichen Weibern, Kindern und Kindeskindern grüßt Euch alle aufs zärtlichste; auch Lori läßt Hr v Segel küssen.

Alles Erdenkliche an die allerliebste Franciska und den kleinen Spadifankerl Röschen genannt. Der Hanswurst hat mich entzückt und steht mir immer vor Augen als leibhaftes Conterfei der reitzenden Geberinn.

Gott schütze und segne Dich geliebtester Freund und führe Dich, **nebst der lieben Dorothea,** recht bald in unsere Arme zurück.

P.

152. Josef Anton von Pilat an Friedrich Schlegel

Wien den 26 April 1819
5 Uhr N[ach]M.[ittag]

Diesen Morgen, mein theuerster Freund, habe ich Dein Schreiben vom 17. d. M. nebst allen Beilagen richtig erhalten und danke Dir herzlich für alle Deine mitgetheilten frohen Nachrichten, besonders in Hinsicht der teutschen Künstler. Ich freue mich sehr auf den ausführlichen Artickel, den Du mir mittheilen wirst. Den Elenco habe ich diesen Morgen einem gewissen Schäfer, den Philipp sicher

kennt übergeben, welcher ihn an Olivier, Schnorr C[arolsfeld] und die übrigen hiesigen Künstler mittheilen wird.

Ich bin nicht wenig erschrocken, als ich aus Deinem Schreiben ersah, daß der heilige Vater am Ostersonntag nicht das Hochamt gehalten hat. Ich hatte mir pour embellir la scene, diese poetische Fiction erlaubt, und nun muß ich nolens volens morgen auf eine geschickte Art retiriren.

Wenn's nur der Fürst nicht merkt! Uebrigens wird in allen Briefen aus Rom über die geringe Erbaulichkeit der kirchlichen Ceremonien bittere Klage geführt. Der Alte auf der Seilerstätte, wie Du weißt, hat mir dieß schon oft geklagt; ich wollte es ihm aber nie so recht gelten lassen. Ich finde dieß eigentlich sehr betrüblich, so wie auch die ganzen asiatischen Ceremonien mit der Sella gestatoria usw. Wie viele gute Eindrücke werden dadurch nicht wieder verwischt, gestört oder gar zerstört!!

Die Ankündigung von Rehberg werde ich in den Beobachter aufnehmen und mit Strauß wegen der Pränumeration sprechen. Apropos meine Angelegenheiten mit diesen Homines stehen sehr gut und ich erzwicke sicher alles von ihnen, was ich nur wünschen kann. Dießmal muß die Gilde wieder einmal Haare lassen! Sapienti sat.

Herzlich freue ich mich Euch schreiben zu können, daß es mit der lieben Lori, durch Gotteshülfe von Tag zu Tag besser geht, sie kann nun schon fast wieder gehen, wenigstens wenn sie an beiden Händen geführt wird. Die Landluft wird hoffentlich die Reconvalescenz beschleunigen. Leider aber ist diese Luft, nachdem sie über 8 bis 10 Tage lang bis zu 22 und 24° Reaumur erhitzt gewesen, seit vorigem Donnerstag, nach einem leichten Gewitter und darauf gefolgtem Regen wieder bis zu +7 oder 8 Grade erkältet worden so daß man gerne wieder einheitzen möchte.

Schwebel hat mir nun hoch und theuer neuerdings geschworen, daß er nichts weder von einem Brief noch von einem Packet an Dich gesehen habe. Soll ich diesen ketzerischen (ich glaube er ist ein Elsäßer Protestant) Botschaftssekretär nun ohne weiteres baumeln lassen?

Buchholz, der Dich herzlich grüßt, wohnt in Döbling, schläft aber noch abwechselnd in der Stadt. Blankenhage hat in Weinhaus gemietet; aber, horribile dictu! auch der fürchterliche Marburger

Professor Bauer mit seiner liebenswürdigen Frau und noch dazu leider in meinem Hause!! was übrigens auf eins hinausläuft da der Kerl Dich einmal nach Weinhaus ziehen wollte.

Der Moniteur (vom 30 März nicht wahr?) ist aus Versehen nach Rom gekommen. Ich bitte Dich mir dieses Stück, welches in meiner Collection fehlen würde, mit nächstem Kurier zurückzusenden.

Irgend ein schlechter Wiener Spaßvogel hat sich nun auch den albernen Scherz erlaubt, mir folgendes Schreiben durch die kleine Post zukommen zu lassen.

Gottloser Bösewicht!

Das Maaß Deiner Sünden ist bald voll! Die höllischen Grundsätze, die Dein teuflisches Blatt den Sklaven Oesterreichs predigt, haben alle Herzen empört. Das Unheil, das sie gestiftet haben, kannst Du vor Gott nicht verantworten. Feiler Fürstenknecht! Soll die Menschheit in die alte Sclaverei und Finsterniß zurücksinken und von Unwissenden, wollüstigen, verkrüppelten Aristocraten, denen Du Deine gottlose Feder leihst, zertretten werden? Gott hat die Menschenkinder zur Freiheit und zum Licht berufen. Fluch dem Despotismus, der des Allmächtigen Absichten frevelhaft hemmet.

Wo ein Brutus ist muß Pilat sterben!

Im Namen Teutonia's

Daß ich zu dergleichen Bestialitäten lache, versteht sich von selbst; ernsthafter aber scheint mir die Wirklichkeit in Teutschland zu seyn; ich hoffe daß man die rechten und vor allem keine halben Maaßregeln ergreifen wird, sonst ist alles verloren. Spricht S[erenissi]mo nicht mit Dir über dergleichen Gegenstände? Du erwähnst der ganzen Sache mit keiner Sylbe was mich übrigens bei Deiner Art, die Dinge in der Welt zu beschauen, eben nicht sehr wundert.

Mein Haus steht Dir jederzeit offen, mein liebster Freund, als Wohnung oder auch nur als Absteigequartier. Es wird aber auf jeden Fall gut seyn, wenn Du nach Weinhaus ziehst.

Gestern abend wurde das dießjährige Winter-Schieß-Semester (1818/19) mit einem feierlichen Schießen beschlossen, wobei ich in meiner oberschützenmeisterlichen Würde bestätiget und Baron Siber (der Büchsenmachermeister) zum Unterschützenmeister gewählt wurde. Als Großmeister des Schützenordens habe ich Langer (den Schützen-

vater) zum Commandeur und obbelobten Büchsenmacher zum Ritter dieser most noble and most ancient order zu ernennen geruht. Dieser Schützen-Staat ist nun organisirt und steht gewiß fest, da die Schule (meine Wenigkeit) die Kirche (der geistliche Herr Rinn) und die Gilde (Langer und Consorten) darein aufgenommen und jede an ihren gehörigen Platz mit aller Freiheit gestellt hat.

Grüße mir Dorothea (welche durch heutigen Kurier Graf Woyna auch die Bella donna erhält) und Philipp aufs herzlichste.

Bei Klinkowström (mit dem ich vorigen Donnerstag eine für ihn **sehr wichtige** Audienz bei dem vortrefflichen Erzherzog Maximilian hatte) wird fleißig gekegelt und stets Deiner Dickheit und Liebe gedacht; eben so auch bei Szechenyi, wo ich künftigen Sonnabend zur Feier des neunzigsten Geburtstages unseres würdigen Erzbischofs mit diesem Erzbischof und der ganzen Gesellschaft zu den 13 Päpsten speisen werde.

Vom Herzen Dein P.

Ich bitte Dich mich dem vortrefflichen und hochwürdigen Freunde Job herzlich zu empfehlen. Ich habe alle seine Briefe erhalten und besorgt.

Olivier läßt Dich bitten das Packet an seinen Bruder durch sichere Gelegenheit baldigst nach Rom zu spediren.

153. Josef Anton von Pilat an Friedrich Schlegel

Wien 7 Mai 1819
7 Uhr Morgens

Baron Marschall, welcher vorigen Sonntag als Kurier nach Neapel abging, ist mir entwischt, da Lefebre mich am Sonnabend mit der falschen Nachricht täuschte, Marschall werde nicht vor Montag oder Dienstag abgefertigt werden. Durch diesen Umstand ist auch beifolgender Brief von Auguste und der Gräfinn (welche diesen Morgen auf ihr Gut in Steiermark abgereist ist) verspätet worden.

Für Dein letztes Schreiben aus Rom vom 23 empfange meinen herzlichsten Dank, so wie auch für den vortrefflichen Kunstartikel, von welchem ich Dir (außer Deinem gewöhnlichen Exemplar) für Dorothea, Philipp, Johann und Eggers noch vier Exemplare beilege und Dich bitte mich allen diesen vortrefflichen aufs herzlichste zu

empfehlen. Die hiesigen Künstlergemüthe namentlich Olivier haben den Artikel viel zu diplomatisch gefunden; Klinkowström ist sehr damit zufrieden, nur hätte er ihn detaillirter gewünscht; der eigentliche Hacken ist wohl die Stelle, wo von der einseitigen „Nachahmung der altteutschen oder aelteren italienischen Mahler" und von der „zu steifen und harten Manier in einigen Landschaften" die Rede ist. Dieß hat den Herrn in die Nase gerochen und sie können es schwer verdauen, glauben auch gar nicht, daß es Deine Meinung ist, sondern daß Du solche Ketzereien (!) nur par ordre superieur recalcitrante calamo hingeschrieben habest. Ich glaube es nicht; übrigens weißt Du, mein theuerster Freund, daß dieß eben keiner von den Gegenständen ist, wofür ich mich eben sehr lebhaft interessirte. Muß ich mich ja genug mit Buchholz über Repräsentative Verfassungen und Stände herumzanken, was soll ich mir noch unnützer Weise die Kunst aufschnallen? — Barbarusne ego sum? —

Mit der lieben Lori geht es Gott sei ewig gedankt von Tag zu Tag besser und sie kann schon wieder in mein Cabinett kommen; freilich ist sie noch sehr matt und abgemagert; dieß wird aber schon wieder ersetzt werden. Dagegen haben wir einen anderen Patienten in dem guten alten Szechenyi, der vorigen Sonnabend, wo ich mit dem Erzbischof und allen 13 Päpsten bei ihm speiste nach Tisch beynahe gestorben wäre. Er ist eigentlich ein Canditat der Wassersucht und die Beine fangen an gewaltig zu schwellen; er war diese Woche sehr schlecht, doch seit vorgestern geht es besser, so daß ich heute bei ihm speisen werde; er wird aber wohl im Bett seyn. Lange treibt er es nicht mehr, fürchte ich; doch wir wollen für ihn beten, daß Gott ihn uns noch lange erhalte. Ich bitte dieß, dem hochwürdigen und innigverehrten Job mitzutheilen, damit auch er ihn in sein Gebet beim heiligen Meßopfer einschließe. Es liegt auch ein Brief für Job von seiner Haushälterin bei. Wir küssen ihm alle ehrfurchtsvoll die Hände und freuen uns unendlich ihn recht bald wieder unter uns zu sehen und zu genießen.

Ich wollte heute oder morgen nach Weinhaus ziehen; aber ein vorgestern eingefallener Regen, der gestern ziemlich anhielt und wieder einige Erkältung der Luft zur Folge hatte, bewog uns, die Reise nach Weinhaus auf künftige Woche zu verschieben. O wenn sie doch ganz und gar unterbliebe und ich auf meinem lieben Kohlmarkt

bei den 13 P.[äpsten] fortvegetiren und fortschmoren könnte! Gentz hat aus bewegenden Ursachen seine dießjährige Reise nach der Schweitz aufgegeben und wird wohl statt dessen nach Carlsbad gehen; er ist jetzt ganz vortrefflich und namentlich in puncto religionis auf sehr gutem Wege; ich glaube es wird bald zur Büffeltaufe geschritten werden können; doch will ich Deine Rückkunft noch erwarten; im Weinhäuser Defilé dürfte ein schicklicher Platz zu dieser Ceremonie seyn.

Die Prager Studenten haben in Gesellschaft einiger Jenenser die nach Prag gekommen waren, allerlei Spuck getrieben, auf Sands Gesundheit getrunken usw. Die Polizei hat aber der Sache bald ein Ende gemacht und es scheint sich alles schon wieder gelegt zu haben. Ich lege Dir hier ein Exemplar der (mit Bewilligung des Verfassers) hier nachgedruckten Schrift von Beckedorff bei, die ich ganz vortrefflich finde und über welche ich mit Buchholz schon manches harte Wort gewechselt habe.

Mit Klinckowströms Institut geht es recht gut; er hat nun 12 oder 13 Zöglinge und ich habe ihm, mit Gottes Hülfe, von dem vortrefflichen Erzherzog Maximilian vorgestern die Versicherung erwirkt, daß er bis zum Belauf von 10,000 fl öst.[erreichischer] W.[ährung] an seine Kasse recurriren darf, falls er im Laufe dieses Sommers oder zur Ausziehzeit in Verlegenheit kommen sollte. Doch dieß, mein liebster, bleibt unter uns und ich bitte Dich, auch der Gräfinn L.[esniowska] nichts davon zu schreiben. Sind denn unsere Herrn von der Staatskalei (wie Marie sagte als sie noch nicht recht sprechen konnte) nicht mit Christus Orden bekreutziget worden? Bisher ist uns hier nichts davon zu Ohren gelangt.

Ich bitte Dich, liebster Freund, mir aus Neapel einige der schönsten Vedute der Stadt d. h. eine Totalansicht derselben von der Seeseite, des Vesuvs (mit und ohne Eruption) u. dgl. mitzubringen; auch wünsche ich wohl eine solche Total-Ansicht von Rom und eine Ansicht der Peterskirche zu besitzen.

Ich verlasse mich auf Deinen Kunstsinn daß Du mir das Zweckmäßigste wählen wirst; ich wünschte damit mein Cabinett in der Stadt oder in Weinhaus auszuschmücken; dankbarlichst werde ich Dir alle Auslagen ersetzen.

Nun, mein geliebtester amice lebe wohl; alle die meinigen grüßen Dich und die Deinigen. Pat.[er] Hofb.[auer] ist vollkommen wieder

hergestellt. Rinn kegelt tapfer; auch Prof. Ziegler hat sich vorigen Dienstag bei Klink.[owström] in dieser edlen Kunst producirt. Es wird in Zukunft außer der streitenden, leidenden und triumphirenden, auch eine kegelnde Kirche geben.

Vom Herzen Dein P.

154. Friedrich Schlegel an Franz Bernhard Ritter von Bucholtz

Florenz, den 28ten Juny 1819

Theuerster Freund!

Den zweiten Punkt Deines Verlangens habe ich gleich Gelegenheit gefunden, zu erfüllen, da der F.[ürst] grade über das Univ.[ersitäts]-Wesen mit mir sprach. Jedoch gestehe ich Dir gerne, daß ich eigentlich nicht weiß, warum Du grade einen Werth darauf legst, einen andern auf eine Anerkennung aufmerksam zu machen, die in sich selbst schon ihren Werth hat und sehr erfreulich ist. — Für den andern noch nicht erwähnten Punkt muß ich freilich erst eine Gelegenheit abwarten, die sich vielleicht finden wird; hätte mir Pil.[at] das Stück der Jahrbücher geschickt, wie ich ihn gebeten hatte, so wäre es leicht. Sey übrigens überzeugt, daß ich auf der ganzen Reise noch nicht einmal nur so viel mit dem F.[ürsten] über mich selbst geredet habe, als Du mir jetzt für Dich aufgegeben hast. Eben so nimm auch nicht das Briefschreiben zum Maßstabe des freundschaftlichen Andenkens; ich bin fast gar nicht dazu gekommen in Italien, wie es wohl leicht begreiflich ist und habe selbst an meinen Bruder noch nicht geschrieben. — Meine Frau hat mich sehr viel nach Dir gefragt und würde sich sehr gefreut haben, Dich dort zu sehen. Ich habe oft genug an Dich gedacht, besonders auch bey manchen deutschen Denkmahlen, die selten in Italien aber nur desto rührender sind. So war es mir, als ich gleich zu Bologna mit einemmale unter andern Gräbern in einer Kirche die Inschrift fand: Hic situs est rex Henricus. Ich konnte mir so recht lebhaft denken, wie dem edlen deutschen Ritterherzen zu Muthe war, in dem fremden italiänischen Lande. Zu Rom haben diese Heiden von dem Grab des Kaisers Otto in der Gruft der Peterskirche allen äußern Zierrath und Bekleidung abgenommen; und so liegt der un-

geheure Granit nun roh und bloß da in Sargesform. Vor allem aber herrlich sind die Trümmer von Theoderichs Burg hoch oben auf einem der wunderlich-romantischsten Felsen, bey Terracina dicht am Meere. — Merkwürdig ist, daß einiger Kunstfleiß und eine bessere Lebensordnung auch jetzt noch in Italien genau nur in jenen Ländern gefunden wird, die einst — zum deutschen Kaiserthum gehörten. — Pilat ist mir ungemein lästig und schreibt mir das verrückteste Zeug, in einem so unbescheidenen Tone, daß wirklich eine heroische Geduld dazu gehört, ihm nur überhaupt zu antworten. Ich weiß nicht was er eigentlich will, er hat sich vermuthlich irgend eine Klatschgeschichte ganz in den Kopf gesetzt. Du würdest mir einen wahren Freundschaftsdienst erzeigen, wenn Du versuchen wolltest, ihn wieder zur Vernunft zu bringen. Mir möchte die Geduld endlich ausgehen. — Auf baldiges Wiedersehen leb herzlich wohl.

Dein Freund
F. v. Schlegel

155. Friedrich Schlegel an Johann Baptist Wallishausser

Ich glaube, Sie werden wegen Ihres eigenen Interesse wohl thun, die Drucker zu gewöhnen, sich strenger an den Buchstaben Ihrer Aufträge zu halten. Meiner Meynung nach sind die Noten in der kleineren Schrift leserlicher, als diese so entsetzlich zusammengepreßten Zeilen. Indessen ließe ich mir die deutsche Schrift ohne Durchschuß noch gefallen, aber die Ungeschicklichkeit, womit sie die Lateinische Schrift eingefügt haben, übersteigt allen Glauben, und ich habe in meinem Leben keine solche Anhäufung von typographischen Fehlern gesehen. Kein lateinisches Wort steht in der Linie, wo ganze Zeilen in lateinischer Schrift vorkommen, sind sie so zusammen geschrotet, daß zuweilen 43 Zeilen auf einer Seite stehen und andremale nur 41. Zuweilen sind wiederum die lateinischen Worte der Zeilen weit auseinander gerückt.

Mit Einem Worte so kann es nicht bleiben.

Ich werde morgen die Ehre haben mit Ihnen darüber zu sprechen.

Hochachtungsvoll

d. 30ten Mai [1820] Abends — Schlegel
in Eile

Friedrich Schlegel
Bleistiftzeichnung von Ludwig Schnorr

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

156. Friedrich Schlegel an Sulpiz Boisserée

Wien, den 5ten April 1821

Theuerster Freund!

Ich bitte Sie, Sich den Ueberbringer dieses Briefs, den Hrn. v. Lieberberg von hier bestens empfohlen seyn zu lassen. Da er keinen andern Zweck und Wunsch hat, als den, alle Sehenswürdigkeiten und Kunstschätze von Paris bestens zu genießen und zu benutzen, sich daran zu erfreuen und zu belehren, so wüßte ich ihm keine nützlichere und fruchtbarere Bekanntschaft zu verschaffen, als die Ihrige, und werde Ihnen die freundschaftliche Aufnahme desselben von Herzen Dank wißen. — Wie sehr würde ich mich freuen, wenn diese Veranlassung Ihnen eine Gelegenheit geben könnte, uns einmal wieder erwünschte Nachricht von Ihnen zu geben. Ich war eben im Anfang des Winters im Begriff, Ihnen zu schreiben und Sie zur Concordia einzuladen; als ich erfuhr, daß Sie nach Paris gegangen seyen, wo Sie freylich bessere Dinge zu thun haben werden. Wenn Sie indessen auch jetzt etwas von dort aus über die Kunst oder besonders Ihre Kunstplane und Arbeiten dafür zu geben hätten, so würde es mir überaus willkommen seyn, und würde mir ordentlich von neuem Lust zu dieser Concordia machen, die wohl etwas erkaltet ist, da ich von allen Seiten dabey so ganz im Stiche gelassen und von andern Seiten sehr verdrießlich gehemmt werde.

Meine Frau ist seit vorigen Sommer von Rom zurückgekehrt und wieder hier bey mir. Im Ganzen ist ihre Gesundheit wieder hergestellt; doch haben wir den Winter, der hier zu Lande auf einen Römischen Winter nicht schmecken will, größtentheils zusammen, und ziemlich einsam im Studier und Krankenzimmer zugebracht; fast wie ehedessen in Kölln. Sie grüßt Sie recht herzlich. Der älteste Sohn meiner Frau hat in Berlin ein sehr artiges Mädchen geheirathet und ist jetzt in Dreßden. Im Herbst will er mit seiner Frau über München und Stuttgardt nach Rom zurückkehren, da er auf nichts in Deutschland so begierig ist, als Ihre Sammlung zu sehen. Ich empfehle ihn im voraus Ihrer Güte und freundschaftlichen Aufnahme. Philipp ist fleißig in Rom; eine Judith, die er soeben vollendet hat, erhält von allen Seiten hohes Lob. Ein Porträt vom Minister Stein, und dessen schöner Tochter ist auch gelungen. Seine große

Frescoarbeit aus Dante's Paradiso rückt vorwärts. Doch wäre uns lieber als alles, ihn hier bey uns zu haben.

Lieber Sulpiz vergessen Sie nicht Ihre alten Freunde und seyn Sie mir herzlich gegrüßt.

Ihr
Friedrich v Schlegel

157. Dorothea Schlegel an Friedrich Overbeck

Der Frieden J[esu] C[hristi]! Wien 26ten Juny 1822

Sehr theurer und geliebter Freund!

Ich hoffe nicht daß Sie erschrecken werden daß ich Ihnen einen Brief adreßire und daß Sie dieses seltne Eräugniß nicht etwa als eine schlimme Vorbedeutung annehmen, obgleich die Gelegenheit dazu von sehr ernsthafter Art ist. Ich habe es nemlich über mich genommen Ihnen die Nachricht mit zu theilen, daß der Pflegevater Ihrer Frau, der Hofrath Hartl, in der Nacht vom 22ten auf den 23ten d. M. vom Schlage getroffen, und plötzlich verschieden sey. Hoffentlich hat bis jetzt noch niemand Gelegenheit gefunden die gute Nina mit diesem Vorfall, der sie gewiß sehr bewegen wird, auf eine unvorbereitete Art bekannt zu machen, und um diesem vorzubeugen, so theile ich Ihnen diese Nachricht mit lieber Overbek, damit Sie, bevor die Sache ihr von Seiten der Angehörigen geschrieben wird, Gelegenheit, und Zeit haben, es ihr vorzutragen. Ihre sanfte, liebende Seele, wird gewiß die rechten Worte finden, daß die gute Frau nicht zu heftig erschreckt wird. sehr rührend wird es ihr seyn, zu erfahren daß der H. Hartl seel.[ig] mit Liebe ihrer gedacht hat; es hat sich ein Testament gefunden, im vorigen Jahre verfertigt, worin er der Nina 20000 Gulden C.[onvention] M.[ünze] vermacht hat. Nina wird also die Güte haben hier jemand zu ernennen, — einen Rechts freund, — dem sie die Führung ihrer Geschäfte übertragen kann, so wohl in Hinsicht dieser Erbschaft, als auch ihres frühern Vermögens. Sie würde ohne Zweifel sich an ihren alten Freund Ehrenberg wenden dieser ist aber nicht mehr in Wien. Vielleicht weiß sie es noch nicht daß er dieses vergangne Frühjahr sich in Kärnthen angekauft, und dort wieder geheyrathet hat, eine Person Namens Rosalin, die früher bey seiner ersten Frau in Diensten gestanden. Nina wird sich also an jemand

Friedrich Schlegel

Stich von L. Buchhorn nach einer Zeichnung von J. Veit

anders hier wenden müßen, dem sie aber eine gerichtliche Vollmacht schicken muß. Sagen Sie meiner lieben Nina alles Gute und Liebe, und unsre ganze herzliche Theilnahme, an allem was der Allmächtige Euch zuschicken will . . . Den Brief der lieben Frau, habe ich richtig erhalten, und werde ihr zur gehörigen Zeit auf Alles antworten. Friedrich und Johannes grüßen Sie beyde mit brüderlicher Liebe.

Ihre Sie liebende Freundin
Dorothea Schlegel

Sollte Nina nicht den braven Bruchmann zu ihrem Geschäftsmann erwählen wollen?

158. Friedrich Perthes an Friedrich Schlegel

[Gotha] 1823. 24ten Januar

Oefterer schon ist mir eingekommen, einige Zeilen an Sie zu richten.

In dem Verstummen gegen Männer, mit welchen man früher in bewegter Zeit mehreremale zusammentraf, scheint mir eine untreue Herzenshärte zu liegen. — Der Abend des Lebens soll milder und anneigend machen.

Jetzt haben mich Ihre Bemerkungen über Jacobi in den Wiener Jahrbüchern aufgeregt, die für mich eine ungemeine Klarheit haben.

Nach meiner Kenntniß haben Sie Jacobis philosophisches Streben vollkommen richtig aufgefaßt — so erkannte ich es seit langem, es wollte mir nur nicht deutlich werden. — Aber um so mehr bleibt mir der Mann räthselhaft, da bey ihm wissenschaftliches Leben, philosophisches Forschen und Denken von seinem ganzen Wesen und Seyn nicht zu trennen ist.

Ihm war es immer Ernst — jeder Gedanke den er aussprach den er hinschrieb, war ihm Wahres, Folge eines in sich Erlebten.

Er war edel, Herz- und Liebe-voll! Sein feiner Takt ließ ihm die Schwächen eines eiteln Weltsinnes und übergroßer Reitzbarkeit schmerzhaft fühlen; ohne Selbst-Schonung machte er mit unbefangener Unschuld gut, wo er gefehlt oder weh gethan hatte; er war, es ist mir zu glauben! wahrhaft demüthigen Sinnes. — Jacobi hat mit Gott gerungen — oft und viel gebetet.

Aber — die Wiedergeburt wurde ihm nicht!

Was Hamann 1785 Jacobi schrieb:

„Am Seyn ohne Bewußtseyn ist Ihnen nichts gelegen — am Baume des Erkenntnisses mehr als am Baume des Lebens; und doch ist nicht das Seyn, sondern das Bewußtseyn die Quelle alles Elends. Hienieden ist von keiner Verwandlung noch Verklärung in die göttliche Natur die Rede, sondern von dem alten Wort Wiedergeburt. Wieder sollen wir werden, um in das Himmelreich zu kommen, und dies fällt in kein sterblich Auge, sondern ist da ohne Schau."

und ferner:

„Christi Religion war Gehorsam bis zum Tode, und die christliche Religion ist nichts als Erkenntniß, Bekenntniß und Anbetung seines Namens, der über alle Namen ist pp."

Nach 30 Jahren läßt Jacobi diese Ansprache abdrucken auf demselben innern Standpunkt als wo er sie empfing.

Am Schluße seines Buches von den göttlichen Dingen steht:

„Dennoch — Gehe ich nun stracks vor mich, so ist er nicht da; gehe ich zurück, so spühre ich ihn nicht! Christus stößt am Kreutze den erschütternden Ruf aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Verscheidet aber mit den Worten: Vater in deine Hände befehl' ich meinen Geist! So der Mächtigste unter (?) den Reinen, der Reinste unter (?) den Mächtigen. Dieser Kampf und dieser Sieg ist Christenthum."

In seiner neuen Vorrede zu d.[em] B.[uch] v.[on] G.[öttlichen] D.[ingen] (geschrieben 1815) steht:

„Dem Verfasser dieses Buches ist die Geschichte des Christenthums die ganze Geschichte der Menschheit, diese schließt ihm jene in sich, dahingegen der Bote die entgegengesetzte Meinung zu haben scheint."

Hier scheint mir der Knoten zu liegen — und Ihnen möchte zur Erklärung meiner Ansicht nichts hinzuzusetzen seyn.

Jacobi gehörte ganz seiner, einer abgeschlossenen Zeit, wie Sie sagen an — im matten Lichte zu vergleichen der Platonischen zur nachfolgenden; wenigstens wollen wir letzteres hoffen.

Immer stand J.[acobi] den Philosophen (jener Zeit) als Glaubender entgegen, den auf historischen Glauben gründenden Christen als

Philosoph. Sein Leben und Treiben war aber mehr heimathlich bey den Philosophen; sein Zorn gegen Fichte und Schelling lodernd, der gegen Stolberg beym Uebertritt tief heftig — aber wie hat er letzten durch seinen schönen Brief herzlich gut gemacht. Groll zu hegen war ihm unmöglich — worüber ich, Schelling betreffend, bey meinem Besuch 1816 in München rührende Beweise habe; Sie ehrte er sehr, obgleich nichts vielleicht so ihn erregt hat, als Ihre Kritik über den Woldemar. Aus früher Zeit, wo ich frey, jung, zerstreut durch Lust und Noth war, erinnere ich mich doch manches bemerkenswerthen: Auf das Pfingstwunder wäre, meinte er, alles Historische des Christenthums begründet; Bossuet stand ihm sehr hoch, die Consequenz des katholischen Kirchensystems vertheidigte er, schauderte aber davor zurück und führte Artikel aus der Encyclop. mett. an, die ich aber zu bestimmen nicht sicher bin. — Mit Ergötzen erinnere ich mich, einen Streit zwischen J.[acobi] und Reinhold angehört zu haben über Vernunft und Verstand zwey Stunden lang, wo am Ende bemerkt wurde, daß jeder das entgegengesetzte unter den Wörtern verstanden, folglich beyde dasselbe vertheidigt und bestritten hatten.

Nicht verstanden wurde Jacobi seiner Zeit fast immer und es fällt mir ein was Garve in einem Brief an Zollikofer sagt: „Ist J.[acobis] Vorgeben, den Glauben an eine Offenbarung einschärfen zu wollen, indem er den Atheismus durch die Vernunft zu beweisen sucht, sein Ernst, oder ist es ein bloßes Blendwerk, daß er seinen Lesern macht? Ich glaube das letztere."

Jacobi blieb bis zuletzt derselbe: mit dem Verstand ein Heide, mit dem ganzen Gemüth ein Christ. — ich erinnere mich sehr wohl daß er an jemand schrieb, der über die Unzulänglichkeit alles Philosophirens klagte: ich weiß keinen andern Rath als nur immer eifriger fort zu philosophiren; das, oder katholisch werden; es giebt kein Drittes; so wie es kein Drittes giebt, zwischen Christenthum und Heidenthum, das ist: zwischen Naturvergötterung und Sokratisch-Platonischem Anthropomorphismus pp. so ohngefär, doch stehe ich nicht für die Worte.

Bey Ihren Worten über Jacobi ist mir das vordem entworfene Werk über Lebens Philosophie ins Gedächtniß gekommen; alle meine Papiere sind 1813 vernichtet worden, ich habe also auch

Ihre Briefe nicht mehr — ich meine aber, der Inhalt war dies Thema.

Wie Sie die Herablassung, die Selbstbeschränkung Gottes im Christenthum — anführen, ist vortrefflich und muß seegensreich auf die Ueberzeugung einwirken.

Sehr wahr und klar ist Ihre Entwickelung von der Philosophie — Glauben = Wissen — aber es hilft das nicht, die Sprachverwirrung ist jetzt zu groß — alle bedeutende Worte haben ihre Würde verloren. Noch müssen sich die Gegensätze abarbeiten — Gott wolle helfen.

Vielleicht wäre förderlich eine Art Bedeutungs Buch von Glaube, Liebe, Demuth, Muth, Leben, Geist, Seele, Seyn, Leben, Vernunft, Verstand, Bewußtseyn pp. wie die Heilige Schrift, die Kirchenväter, die echten Philosophen [sie] verstanden — wie durch After Philosophen sie in Miß Verstand und Mißbrauch gekommen sind.

Ich komme hier wieder auf Hamanns Seyn ohne Bewußtseyn; — konnte hinter dies große Wort Jacobi nicht kommen, so mußte der ganze Einfluß Hamanns auf ihn verwirrend seyn.

Sie sagen daß das zersplitterte, gebundene, bloß abstracte und todte, das verderbte Bewußtseyn aufgegeben und dagegen ein vollständiges, rechtes lebendiges wiederhergestellt werden müsse — und so möchten Sie wohl mit Hamann übereinstimmen — ich würde aber Hamanns Bezeichnung — das Seyn — vorziehen. Der Zustand, das innere Leben, welches allein der Geist durch die Seele in Gott lebt — ist ein Seyn! — kann vielleicht, (nach Ihrer schärfern Denkkraft) ein Seyn (menschlich) ohne Bewußtseyn nicht seyn — so ist mir das Bewußtseyn unbewußt im Seyn.

Verzeihen Sie wenn ich lalle — in mir ist's klar hierüber — aber ich weiß die Schrift nicht zu stellen.

Hierbey fällt mir ein, daß so einfach klar auch in dem Tiefsten der Mittheilung Sie mir sind, so schwer werden mir manche Aufsätze in den Wiener Jahrbüchern zu lesen; geist- und gehaltvoll manche, ist die Darstellung doch dunkel — es wird wohl der Unterschied in der Meister- und Jüngerschaft liegen.

Noch ein paar Worte über meine veränderte Lebenslage. Es war lange meine Absicht mich in späteren Jahren aus dem Sortiment Handels Tumult etwas zurückzuziehen — der Verlust meiner Frau durch den Tod, brachte mich zu raschen Entschluß. Ich konnte der

Franziska von Leśniowska
Bleistiftzeichnung von Ludwig Schnorr

Handlung, bürgerlichen Verhältnissen, einem großen Haußhalt nicht vorstehn und zugleich auch vier jüngern Kindern Vater und Mutter Vorsorge gewähren! auf mehrere Jahre habe ich Hamburg verlassen und mich hierher gewandt, wo ich zweye Töchter verheyrathet habe. Doch bleibe ich mit meinem Schwager Besser in Theilnahme, widme mich aber selbst dem Verlags Handel wobey ich besonders das Historische im Auge habe. Hamburgs Bürger bleibe ich, beschließe auch vielleicht meine Tage dort, wo das mir Theuerste hienieden ruht.

Ueber Voß.

[Bogenende, Rest fehlt]

159. Friedrich Schlegel an Matthäus von Collin

Montag früh, den 5ten May 1823

Geehrtester Freund!

Ich sende Ihnen hier den VI—VIII. Theil meiner Werke, und bitte Sie, dieselben eben so freundschaftlich aufzunehmen, wie die früheren. Ihre dramaturgische Arbeit habe ich nun mit reiflichem Nachdenken durchgesehen und werde mich sehr freuen, ausführlich mit Ihnen darüber sprechen zu können, da diese reichhaltige Ausführung des oft besprochnen Gegenstandes mir viel zu denken gegeben hat. — Ob ich heute Nachmittag dazu kommen werde, Sie aufzusuchen, weiß ich noch nicht; gewiß aber geschieht es einen der nächsten Tage.

Mit größter Hochachtung von ganzem Herzen

Ihr Freund

Fr v Schlegel

160. Friedrich Schlegel an Heinrich Steffens

Wien, den 17ten Juni, 1823

Seinem verehrten Freunde Steffens empfiehlt sich zum freundlichen Andenken und bittet ihn zugleich, der geehrten Frau Gräfin von Lesniowska geb. Gräfin Zichy, welche diese Zeilen mitnimmt, während der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes zu Breslau, um die dortigen Merkwürdigkeiten zu sehen, gefälligst behülflich seyn zu wollen; eine Gefälligkeit, von der ich gewiß bin, daß Du sie gern gegen diese höchst ausgezeichnete Dame wirst übernehmen wollen.

Von ganzem Herzen Dein alter Freund

Friedrich Schlegel

161. Friedrich Schlegel an Friedrich Perthes

Wien, den 12ten July 1823

Geehrteſter Herr und innig geſchätzter Freund!

Ihr Brief hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht und mich oft im ſtillen Nachdenken beſchäftigt; Sie gehören zu den wenigen feſten Punkten in der ſchwankenden Zeit, auf denen mein innres Auge oft hoffnungsvoll ausruhte. Die Antwort aber auf Ihren Brief könnte nur ein in der Nähe fortgeſetzter Umgang enthalten oder in Ermanglung deſſen muß ich Sie auf die Sammlung meiner Werke verweiſen. Alles über Jakobi werden Sie im XIIten Bande, ich hoffe zu Ihrer Zufriedenheit zuſammengeſtellt und zum reiferen Reſultat gebracht finden. Unterdeſſen freut mich dieſes Zeichen Ihrer Achtung und freundſchaftlichen Erinnerung, das Sie mir gaben; wir reichen einander als Chriſten und Freunde die Hand über den ſchmalen Bach hinüber, der uns noch trennt, und wer weiß wie bald die Fülle der Blumen des neuen Weltfrühlings und die himmliſchen Palmen des ewigen Friedens auch dieſen überwachſen und vollends unſichtbar machen werden. Denn wahrhaft und eigentlich *getrennt* kann ich mich von einem Manne wie Sie ſind, nicht fühlen. Da ſey Gott vor.

Ich empfehle Ihnen die Sammlung *meiner Werke*. Sie haben durch Ihre vielfältigen, ausgebreiteten Verbindungen Gelegenheiten die Menge, ein Unternehmen wie dieſes zu fördern, zu unterſtützen, zu verbreiten und wohlthätig ans Licht zu ſtellen. Das bitte ich Sie als Freund. Es iſt ein *wichtiges* Unternehmen, voll Bedeutung; auch für Deutſchland, wenn es verſtanden wird; für mich aber noch in einem andern Sinne, und in jedem Falle. Denn es iſt die vollendete Rechenſchaft von *meinem ganzen vergangenen* Leben und Wirken; und eben damit zugleich der Eingang und die geöffnete Thür und Pforte eines neuen, höheren Daſeyns und Lehrens oder Verkündens alter, ewiger Lehre. — Wenn einmal dieſe 18 bis 20. Bände vollendet ſind, von denen jetzt der Xte gedruckt wird, vielleicht bis 1824. zu Ende oder 1825. Dann will ich *frey* ſeyn, dann will ich ein *neues* Leben beginnen, und mich ganz dem Chriſtenthum oder der Theologie, wenn es ſo heißen ſoll, widmen, ununterbrochen bis zum Schluß des hieſigen irdiſch beſchränkten

Lebens; der Theologie sage ich, d. h. wohl wissenschaftlich, aber doch allen klar und einleuchtend, die ein christliches Gemüth, welches diese Klarheit empfangen kann, mitbringen. Ich sage Ihnen da mehr, als ich noch irgend jemand von meinen Planen für die Zukunft gesagt habe. Aber ich habe auch vollen Grund dazu, noch außer dem persönlichen Vertrauen, was mich zu Ihnen neigt; denn für jene Epoche sind Sie der Mann, der mir die Hand bieten muß, wie Stolbergen; denn so wie der in seiner Weise, so will auch ich dann in der meinen schreiben und wirken, wenn ich wie schon gesagt erst mit der Rechenschaft des Vergangenen vollendet habe. — Dieß muß nun erst und zunächst vollbracht werden und auch dazu bitte ich Sie, mir eine hülfreiche Hand zu reichen. Denn auch noch in einer andern Hinsicht muß mich jene Rechenschaft meiner Werke wieder zum freyen Manne erheben; wie zuerst im Gewissen und vor Gott nach strenger Prüfung und Aussichtung alles Verwerflichen; dann in Hinsicht auf Kunst und Wissenschaft, um den Ertrag rein zu Tage zu fördern, den ich meines Theils dafür zu leisten berufen oder im Stande war; und zuletzt um auch aller bürgerlichen Pflichten und Verschuldungen durch das einzige Kapital meines natürlichen Talents was mir Gott auf diese herbe Welt mitgegeben, mich ehrenvoll zu entledigen. — In dieser Hinsicht bin ich noch in einer sehr gedrückten Lage; meine Besoldung reicht hin, für mich und meine Frau, wo wir beyde nicht jung sind und sie kränklich ist, um genügsam davon zu leben, mehr nicht. Denn seit der Frankfurter Katastrophe, die meine bürgerliche Existenz sehr zerrüttet hat, habe ich mich nur so nothdürftig hinhelfen aber noch nicht wieder ganz aufrichten können. Zwar würde der Ertrag meiner Werke vollkommen und überflüßig hinreichen, um alle alten Wunden und üblen Reste aus jener Epoche zu decken; aber zuerst mußte Cotta befriedigt werden, der zuerst mir etwas herausgeholfen hat und dafür meine Werke damals zuerst übernahm. Daß diese nun hier erscheinen, ist mir in mancher Hinsicht lieber; aber große Vorschüße kann der hiesige Buchhändler nicht machen, da das Unternehmen selbst in der undankbaren Zeit für seine Kräfte schon groß genug ist. Cotta ist zu $^3/_4$ bezahlt, und insofern bin ich schon freyer, aber doch ist auch er noch mit einem kleinen Theile zurückstehend. Das schlimmste aber ist, daß nachdem ich den Winter sehr fleißig war und 8 Bände zur

Messe gegeben habe; so glauben nun alle Leute, ich müsse ein Kapitalist seyn, und will ein jeder, der einen Rest von einigen Hundert Thalern an mich zu fordern hat, mit einemmale bezahlt seyn; was jetzt gleich und auf einmal zu leisten, mir ganz unmöglich fällt. Es kommt alles zusammen, um meine Lage schwierig und drückend zu machen, ja bedenklich in Hinsicht auf meine besondre Verhältniße, die zum Theil von zarter Beschaffenheit sind, und aller Schonung bedürfen. Für die Zukunft habe ich Aussicht oder vielmehr Sicherheit genug, da meine Werke für das alles, was zusammengenommen im Grunde nicht sehr beträchtlich, obwohl für den Augenblick sehr drückend und quälend ist, vollkommen ausreichend und mehr als das sind. — Mit einem Worte, es fehlt mir nur an einem Vorschuß oder Darlehn, um die nöthige Zeit zu gewinnen; wenn ich 1000 Thaler auf 2 Jahre zu den üblichen Interessen haben könnte so wäre mir vollkommen geholfen. Denken Sie einmal nach, geehrter Freund! ob Sie mir rathen, Hülfe schaffen, oder was freylich das beste und mir das liebste wäre, ohne andre und eigne Pflichten hintanzusetzen, mir selbst helfen könnten. — Als Sie in Frankfurt von uns schieden, sagten Sie beym Scheiden meiner Frau, ein Wort was ihr und mir sehr werth gewesen ist; „wir sollten Ihrer eingedenk seyn, an Sie uns wenden, wenn einmal die Zeit einträte, wo wir es bedürften". Diese ist nun wohl in jeder Hinsicht da, und so erlaube ich mir, da [ich] in Ihre fortdauernde Gesinnung keinen Zweifel setze, die Frage, ob Sie können? Da ich weiß, daß Sie mir gewiß gern helfen würden, und es wollen, wenn es sonst angeht. Ich bitte Sie dabey, die bezeichnete Epoche meiner künftigen Arbeiten, die etwa mit 1825. spätestens beginnen wird, als den Stützpunkt anstatt des Unterpfandes zu betrachten. Die bezeichnete Summe ist, was ich vollständig bedarf, und freylich ist es in jeder Hinsicht am besten, auf einer Seite allein die ganze Hülfe vollständig zu finden. Können Sie aber so weit nicht gehen, so lassen Sie es 600 Thaler seyn, und kann es nicht gleich seyn, so würde ich schon bis Michaelis dieses Jahres oder spätestens bis December d. J. mich hinhelfen, welches letzte freylich schwer und mir nicht lieb wäre. — Dieses lege ich nun ganz aufrichtig und unverhohlen Ihnen vor Augen und ans Herz und erwarte mir Ihre bald ersehnte Antwort als Freund und redlicher Berather und Helfer. Worte, wie die, mit denen Sie damals in

Frankfurt bey meiner dem Anschein nach dort so glücklichen Lage von mir schieden, sind ein Band, was über die Trennung der Orte und des Jahres hinausreicht. Auch scheint mir wohl, daß wir noch mehr und lange in später [Zeit] mit einander seyn und verbunden seyn müßten. Gott seegne Sie in Ihrem Kreise und in allen den Ihrigen. Ich bin mit Hochachtung von ganzem Herzen

Ihr ergebenster Freund

Untere Beckerstraße No. 747 Friedr. v Schlegel

Was denken Sie denn eigentlich von dem Unternehmen des Wernerschen Nachlaßes, welches man, so viel ich weiß, Ihnen angetragen hat? Besseren Händen konnte man es freylich nicht anvertrauen; die Forderungen, glaube ich, werden auch nicht übertrieben gewesen seyn. Sagen Sie mir, ich bitte Sie darum, recht aufrichtig Ihre Meynung und Ihren Rath darüber.

Noch eine litterarische Anfrage. Ein Freund und mir sehr empfohlner Mann, ein Däne, der als Litterator in seinem Vaterlande vortheilhaft bekannt ist, aber vortreflich Englisch versteht und auch Deutsch schreibt; will einen Deutschen Commentar zu den jetzt so beliebten Werken von Lord Byron und W. Scott geben, mit dem Text, aber ohne Uebersetzung da doch schon genug vorhanden sind. Mit der Lady of the Lake von Scott möchte er anfangen und dann so mit freyer Auswahl weiter fortgehen, ohne daß der Verleger für die Fortsetzung grade gebunden wäre. Seine Forderungen würden mit mäßigen [Mitteln] billig zu befriedigen seyn. Was glauben Sie, wem kann man solchen jetzt ja wohl ganz passenden und beliebten Artikel unter den Buchhändlern anbieten; und würden Sie es vielleicht selbst empfehlen oder Versuchsweise übernehmen wollen? Für die Güte der Arbeit glaube ich mich verbürgen zu können.

162. Friedrich Schlegel an Kronprinz Ludwig von Bayern

Euer Königlichen Hoheit

wünschte ich sehr, die jetzt vollendeten acht ersten Bände meiner sämmtlichen Werke überreichen zu dürfen; und bitte Euer Königliche Hoheit um die Erlaubniß dazu, sobald ich eine angemessene Gelegenheit wissen werde; wo es mir dann zur größten Freude und Genug-

thuung gereichen wird, den Allverehrten Kronprinzen von Baiern als den besonderen Beschützer dieses meines gesammten Lebenswerkes und Ertrages betrachten zu dürfen. Wo könnte ich auch wohl sonst noch in gleichem Maße hoffen, daß ein fürstliches Auge günstig auf diese Sammlung des fortschreitenden Kunstfleißes blicken möchte, als bey Eurer Königlichen Hoheit, dem alle diese Gegenstände eines höheren Strebens und inneren Nachsinnens aus eigener Erfahrung und eigener Forschung selbst so vertraut sind?

Ich fühle mich gerade jetzt innerlich angetrieben und recht eigentlich gedrungen, mich Euer Königlichen Hoheit nach einem langen Zwischenraum auf diese Weise wieder zu nähern. Und wenn ich nach so unvergeßlichen Beweisen Höchst Ihrer Gnade und Ihres Wohlwollens bis jetzt geschwiegen habe; so ist es nur geschehen, weil nicht allein die Zeit überhaupt, sondern besonders auch meine eigene, ängstliche und gebundene Lage mich niederdrückte; wo mir denn wie ich gerne gestehe, in mir selbst verschlossen zu bleiben, am natürlichsten ist. —

Jetzt aber erwacht der schon lange und seit jener ersten Zeit immer von mir gehegte Wunsch mit erneuter Sehnsucht; der Wunsch, Euer Königliche Hoheit wieder zu sehen und zu sprechen, und Ihnen, was mir in innerem Wissen und Schauen für die wichtige Zeit (auf dem höchsten Standpunkt Ihrer Betrachtung und Lenkung gewonnen) geworden ist, Euer Königlichen Hoheit vorlegen, vor Ihnen aussprechen und Ihnen übergeben zu dürfen. Da auch Sie, schon durch die Gegenwart, noch weit mehr aber durch die Zukunft, zu jenem großen Geschäft mit berufen wurden. —

Die Welt ist seitdem, als ich Euer Königliche Hoheit zu sprechen das Glück hatte, im Unsichtbaren unermeßlich vorgeschritten; allerdings auch im Guten und in der klaren Anerkenntniß desselben, d. h. des Göttlichen; aber ebensosehr und vielleicht noch mehr im Bösen, und in der Verworrenheit des Kampfes und entgegenstehenden Hasses. Es ist nicht mehr die Zeit, wo man verborgen halten mag, was einmal und vielleicht sehr bald offenbar zu werden bestimmt ist; und dieses ist es auch, was meinen jetzigen Wunsch, gegen Euer Königliche Hoheit zur Reife gebracht hat. (Die erforderliche Erlaubniß dazu, hoffe ich wohl, wird mir hier nicht entstehen.)

Das Beyliegende bitte ich Höchstdenselben mit Güte aufmerksam anzunehmen, als den ersten Anfang einer neuen Poesie der Wahrheit,

da es mit der bisherigen, alten, aus bloßer Dichtung, wie es den Anschein nimmt, nicht mehr recht fort will. Ueberhaupt mag die Kunst allein, bloß künstlerisch genommen, nicht weiter genügen, seitdem das Glauben nebst dem Wirken auch ein Wissen, das Wissen selbst aber ein Sehen geworden ist.

Mir fehlt nur eine dargebotene Hand auf dem Wege, den ich gehen soll, und nicht immer allein gehen möchte.

Ich erwarte Euer Königlichen Hoheit Winke und Befehle, um meine Werke übersenden zu dürfen und verharre ehrerbietigst

Euer Königlichen Hoheit
allerunterthänigster
Friedrich von Schlegel

Wien, den 19ten July, 1823

163. Friedrich Perthes an Friedrich Schlegel

[Gotha] d. 24ten Juli 1823

Hochverehrter Herr und Freund!

Ihr Brief hat mich gerührt und erfreut — da ich daraus ersehe, wie Sie Ihr inneres Leben mit den Verpflichtungen die Ihnen Ihr Bildungs- und Schicksals-Gang für die Zeitgenossen auferlegt, in Uebereinstimmung zu bringen suchen: — historisch durch die Herausgabe Ihrer Werke belegen wollen, wie man bey Tiefe und Umfang dahin kommen müsse, sich Gott zu weihen.

Betrübt hat mich, dadurch zu vernehmen wie kleinliche Geldsorgen Ihr schönes Streben stören und nothwendig hemmen müssen! — sehr wohl habe ich eingesehen, wie Ihre ganz besondere Lage so zarter Beschaffenheit ist, daß Sie bey an sich unbedeutender Schuldenlast in Verlegenheit sind, da sonst bey einem Manne Ihrer Verdienste und Art eine Schonung Ihrer Freunde zur Hülfe, unbegreiflich seyn müßte.

Noch betrübender ist mir aber, daß ich Ihnen wenigstens vor der Hand, nicht helfen kann.

In meinem vorigen Briefe glaube ich schon geschrieben zu haben, wie ich durch den Tod meiner Frau, den schon lang gehegten Vorsatz, mich vom lärmenden Markt des Lebens, der mein Inneres selbst zu einem solchen machte, zurückzuziehen, rasch ausführte. Große Opfer am Vermögens Zustand, mußten gebracht werden — ich begab mich

für künftige Zeiten der Ansprüche auf meine Hamburger Handlung und alles Disponirens über Geld derselben — nahm mein kleines eigenthümliches Kapital heraus, — übernahm den nicht eben bedeutenden Verlag und setzte mich und während einer Anzahl Jahren, meine Kinder auf eine Leibrente. Ich bin nichtsweniger als reich, nicht einmal was man heut zu Tage wohlhabend nennt, kann dabey nach Natur und Gewohnheit den Kreutzer beym Ausgeben nicht besehen. Für meiner Kinder was Erziehung und Eintritt in die Welt betrifft, habe ich gesorgt — wie Pflicht ist.

Uebrigens verließ ich mich auf meine noch übrigen Kräfte und auf lange Erfahrung um noch im Verlags Handel etwas zu verdienen.

Hier aber eben liegt das Uebel — was ich erst recht erkenne, seit ich das Verlegen allein, scharf in's Auge fasse.

Es droht diesem ganzen Geschäfte für die nächsten Jahre eine gänzliche Umwandlung — die — ich darf mir's nicht verhehlen — für die Folge, gute heilsame Früchte bringen kann, die aber für die erste Zeit alle Unterstützung für Wissenschaft, Literatur und Schriftsteller aufheben muß, die diese von daher seit c. 50 Jahren genoß.

Es sey nur ein Beyspiel angegeben: Stolbergs Werke, wofür ich kein Honorar gebe, und als solches nur etwan c. 1200 Rth für Redaction und Ehren Ausgaben auf alle 21 Bände zu vertheilen habe. Dennoch habe ich in den ersten 12 Theilen, die ihren Lauf im Buchhandel schon gemacht haben noch 6000 Thaler versteckt, die ich in den ersten 6 bis 10 Jahren nicht herausziehen werde. In diesem Unternehmen und in einem größern historischen, was ich vorbereitet habe, liegt auch der Grund, daß ich jetzt ohne alles disponible Kapital bin.

Hieraus können Sie auch das Verhältniß des Verlegers Ihrer Werke abnehmen, der sicherlich in demselben Verhältniß ist. Das katholische Deutschland der Masse nach die ließt, steht nicht auf der Stufe literarischer Bildung, um den Geist aus solchen Werken herausziehen zu können, das protestantische ist in den schroffsten Vorurtheilen befangen und — die Geldarmen Zeiten verhindern sehr viele, für zwanzig Bände 40 bis 50 Rth auszugeben.

Hier auch die Ursache warum ich den Antrag Werners Werke zu verlegen, zurückweisen mußte, abgesehen auch von ganz unstatthaften Honorar Forderungen. Wenn die Wiener Buchhändler für ganz

Oesterreich mit 300 Exemplaren auszureichen gedenken, wo sollen denn die andern hin? ich rechne nicht 300 Absatz auf das übrige Deutschland.

Ich sehe voraus daß Werke der Art wieder um Gottes willen werden gedruckt werden müssen, wie vordem. Es wäre unter diesen Umständen aber doch die Frage, ob Sie nicht durch irgend ein litterarisches Unternehmen leichter Art, wobey sich anderer Kopf und Hände benutzen ließ, Sich helfen könnten aus der Verlegenheit. Es fällt mir ein daß Sie in Ihrer deutschen Geschichte irgendwo sagen: wie es höchst ersprießlich seyn würde die Gedanken, Aeußerungen, Sprüche pp Karl d. V. zu sammeln und herauszugeben — Wäre nun dies Sammeln keine für Ihre Hauptzwecke störende Arbeit, so ließe sich mit und durch einen Wiener Buchhändler vielleicht versuchen für Ihre Geld Bedürfnisse Rath zu schaffen.

Diesen trostlosen Brief zu schreiben ist mir schwer geworden, glauben Sie mir es. Ich war bisher noch immer in der Lage würdigen Männern auf ein oder andre Art helfen zu können, jetzt kann ich es nicht.

164. Friedrich Schlegel an Kronprinz Ludwig von Bayern

Euer Königlichen Hoheit

huldvollen Brief habe ich zu meiner großen Freude empfangen, und sage mit gerührtem Herzen den innigsten Dank der hülfreichen Hand, welche Euer Königliche Hoheit mir in einem so bedrängten Zeitpunkt darbieten.

Ich bitte die unverzüglich nachfolgenden Bände meiner Werke mit der gleichen Huld und Gnade anzunehmen, und sage noch meinen besonderen Dank für die gnädigst ertheilte Erlaubniß, Eurer Königlichen Hoheit den Einen Band derselben unterthänigst widmen und besonders zueignen zu dürfen. Mit verdoppeltem Eifer werde ich auf dieser Bahn, zu welcher Ihr Höchstes Wort mich angefeuert, nun weiter vorzuschreiten streben.

Da Euer Königliche Hoheit meiner Aeußerung über das höchste Ziel der Kunst Ihro entscheidende Billigung geben, so wage ich es, ein Blatt über das Bild Die heil. Cäcilia noch besonders einzulegen, welches vielleicht als erste Andeutung oder als merkwürdiges

Beyspiel gelten kann, wie leicht das unselige Schwanken der Kunst zwischen dem Neuen der jetzigen Zeit und dem bloßen Wiederhohlen der alten Schönheit beseitigt werden kann, sobald die Kunst wirklich und im Ernst auf das Ewige gewendet wird. Hier öffnet sich nun freylich der Eingang in eine neue Welt, deren Schlüssel sich nicht schriftlich wiedergeben läßt, da das Wunderbare solcher Gegenstände nur in der lebendigen Rede entfaltet werden könnte. Recht tief und sehnlich ist der Wunsch in mir, über so manche wichtige Erscheinungen meine Ansichten Höchst-Ihrem erkennenden und durchdringenden Auge darlegen zu dürfen.

Vielleicht ist doch der Zeitpunkt nicht mehr so weit entfernt, wo es mir gestattet seyn wird, Eurer Königlichen Hoheit, nebst meiner gränzenlosen Verehrung zugleich meine innigste Dankbarkeit zu Füßen legen zu können; mit welcher ich um die Fortdauer Ihrer huldvollen Gesinnung und Gnade bitte; ehrfurchtsvoll

Euer Königlichen Hoheit
allerunterthänigster
Friedrich von Schlegel

Wien, den 4ten August, 1823.

165. Friedrich Schlegel an Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld

[Wien] Dienstag früh [1823?]

Liebster Freund!

Zwey russische Damen, die von Paris gekommen sind, und auch wieder dahin zurückkehren, wünschen sehr Deine heil. Cäcilie zu sehen; mir ist ganz besonders daran gelegen, daß dieß geschehe. Ich habe ihnen gesagt, daß die Stunde von 11—1 Uhr (wo doch auch das beste Licht ist) diejenige sey, wo sie Dich am sichersten treffen würden. Ob sie nun morgen, oder einen andern der nächsten Tage kommen werden, weiß ich nicht; ich habe keinen festen Tag verabreden wollen, um weder sie noch Dich zu geniren. — Ich bitte Dich also, Sorge zu tragen, daß man sie, wenn Du auch grade nicht zu Hause seyn solltest, doch heraufläßt, und Deine Frau sie dann so gütig ist, aufzunehmen oder hereinführen zu laßen. Die eine derselben, Gräfin Rasumowsky versteht und spricht auch deutsch; die andre, eine Gräfin

Wien, den 2ten May, 1824.

Hochwohlgebohren,
und Geehrteste Herrn von Mayer und Schmiedl!

Ich will zuvörderst nur anzeigen, daß ungeachtet meine Gesundheit noch sehr leidend ist, so daß die geringste Kopfarbeit mir große Anstrengung verursacht, ich dennoch in 10 – 12 Tagen mit dem Schluß des 10ten Bandes ~~Sachen~~ gewiß fertig zu seyn hoffe, da ohnehin nicht viel mehr fehlt und die Zwischenzeit wohl auch keinen Aufenthalt machen wird. Ich werde alles mögliche thun, um den Schluß so sehr als möglich zu beschleunigen.

Unter den obwaltenden Umständen, muß ich nun folglich für das Weitere erst Ihre beiderseitige völlige Auseinandersetzung abwarten. Ich gehe dabey von der Voraussetzung aus, daß die Bedingungen für die Fortsetzung dieses Werks unverändert dieselben bleiben. Ich bitte Sie zugleich, mir ungefähr den Termin zu bestimmen, binnen welchem die Sache abgemacht und Ihre Auseinandersetzung vollendet seyn u. alsdann die Fortsetzung mit den nächstfolgenden Bänden meiner Werke wieder beginnen könnte. Denn nachdem meine leidende Gesundheit diesen Winter hindurch schon einen mir sehr verdrießlichen Aufschub in der Arbeit verursacht hat; so kann dieß um so störender, wenn sie von längerer Dauer sey.

sollte, wie an sich auch nicht angenehm seyn kann.

Daß unsere bisherige gegenseitige Abrechnung nunmehr für jetzt zuvörderst abgeschlossen werden muß, kann ich bey dieser Lage der Sache freylich nicht ablehnen; obwohl mir dieses jetzt ganz unerwartet kommt, und in einem für mich ohnehin sehr drückenden Zeitpunkte doppelt unangenehm seyn muß.

Ich danke Ihnen für die mitgetheilte Abrechnung, und habe mir über einige Nebenpunkte eine oder die andere Bemerkung zu machen, mit der Ihre Billigkeit gewiß übereinstimmen und einverstanden seyn wird. — Die Interessen für den früheren Vorschuß sollten doch wohl längstens nur bis 1822. als der Epoche des wirklichen Anfangs des Werks berechnet seyn, und müßten also die Interessen von zwey Jahren wieder abgezogen werden. — Ich könnte noch ~~[illegible]~~ wohl noch in Anschlag bringen, daß die Zahlungen, mit Ausnahme der ersten, durchgängig in Conv. Gelde geschehen sind, während doch eigentlich Ducaten stipulirt waren, die ich bey den Zahlungen an Cotta mit schwerem Agio habe vergüten müssen. Ich erkenne dagegen mit Dank, daß Sie mir die verschiedenen Zahlungen so oft noch vor einem Bedürfniß gefälligst geleistet haben, ohne bis zur schließlichen Abrechnung damit zu warten.

Die verschiedenen Zahlungen werden im Einzelnen gewiß

alles richtig notirt seye und ich behalte mir vor, Ihnen gegen
Zurückgabe meines einzelnen Empfangs Scheins, eine Generalquit-
tung darüber zuzustellen. Wenn Sie mir noch zu gute kommenden
Rest, werde ich Sie bitten, mir die 100 fl. Conv. mit nächstens
gefälligst zu remittiren; den kleinen Ueberrest können wir
dann noch berichtigen, wenn der 10te Band wirklich geschlossen
ist, jede kleine Differenz in der Rechnung ausgeglichen ist; zu
welchem Ende ich Sie besonders bitte, mir doch umgehend
das Bücher Conto abschreiben zu lassen, und in extenso mittheilen
zu wollen. – Ich habe wohl in der letzten Zeit einige Bücher von
Ihnen begehrt, die ich eigentlich nur zum Ansehen, nicht zum
behalten zu haben wünschte. – Wenn Sie indessen die Gefällig-
keit haben wollten, selbe einen oder den andern von diesen Artikeln
zurückzunehmen; so werden wir uns leicht darüber verständigen
können, da ich hingegen von einigen andern Artikeln noch die
Fortsetzung der 2t. Bände zu haben wünschte; und wir also
leicht einen Tausch darin treffen können. Nur ist es deshalb nothwendig,
daß ich das Bücher Conto in extenso habe, und in Einklang
mit Herrn Schmidt etwa durchgehen könnte, um es je eher
je lieber, ganz in Richtigkeit zu bringen.
Wegen der auf meine Rechnung genommenen Exemplare

Schuwalow, freylich nur französisch; indessen wirst Du schon mit ihnen fertig zu werden wißen. — Auf jenes Bild sind sie besonders begierig; es versteht sich aber von selbst, daß wenn Du ihnen auch noch andre Bilder zeigen willst, welche Du grade am geeignetsten hältst, dieß sehr gut und erwünscht seyn würde.

Ich hoffe, daß Du künftigen Sonntag zu uns kommen wirst zum Essen; ich habe ein rechtes Bedürfniß mit Dir über so vieles [zu] sprechen, mein innig geliebter Herzensfreund!

Von ganzem Herzen Dein

Friedrich Schl.

Die herzlichsten Grüße an Deine liebe Frau.

166. Friedrich Schlegel an Jakob Mayer und Michael Schmiedl

Wien, den 2ten May, 1824

Hochwohlgebohren,
und Geehrtester Herr von Mayer und Schmiedel!

Ich will zuvörderst nur anzeigen, daß ungeachtet meine Gesundheit noch sehr leidend ist, so daß die geringste Kopfarbeit mir große Anstrengung verursacht, ich dennoch in 10—12 Tagen mit dem Schluß des 10ten Bandes gewiß fertig zu seyn hoffe, da ohnehin nicht viel mehr fehlt und die Censur wohl auch keinen Aufenthalt machen wird. Ich werde alles mögliche thun, um den Schluß so sehr als möglich zu beschleunigen.

Unter den obwaltenden Umständen, muß ich nur freylich für das Weitere erst Ihre beabsichtigte völlige Auseinandersetzung abwarten. Ich gehe dabey von der Voraussetzung aus, daß die Bedingungen für die Fortsetzung dieses Werks unverändert dieselben bleiben. Ich bitte Sie zugleich, mir ungefähr den Termin zu bestimmen, binnen welchem die Sache abgemacht und Ihre Auseinandersetzung vollendet seyn und sodann die Fortsetzung mit den nächstfolgenden Bänden meiner Werke wieder beginnen könnte. Denn nachdem meine leidende Gesundheit diesen Winter hindurch schon einen mir sehr verdrißlichen Aufenthalt in der Arbeit verursacht hat; so kann diese neue Pause, wenn sie von längerer Dauer seyn sollte, mir an sich auch nicht angenehm seyn.

Daß unsre bisherige gegenseitige Abrechnung nunmehr für jetzt zuvörderst abgeschlossen werden muß, kann ich bey dieser Lage der Sache freylich nicht ablehnen; obwohl mir dieses jetzt ganz unerwartet kommt, und in einem für mich ohnehin sehr drückenden Zeitpunkte doppelt unangenehm seyn muß.

Ich danke Ihnen für die mitgetheilte Abrechnung, und habe nur über einige NebenPunkte eine oder die andre Bemerkung zu machen, mit der Ihre Billigkeit übereinstimmen und einverstanden seyn wird. — Die Interessen für den früheren Vorschuß sollten doch wohl längstens nur bis 1822. als der Epoche des wirklichen Anfangs des Werks berechnet seyn, und müßten also die Interessen von zwey Jahren wieder abgezogen werden. — Ich könnte auch wohl noch in Anschlag bringen, daß die Zahlungen, mit Ausnahme der ersten, durchgängig in Conv.[entions]gelde geschehen sind, während doch eigentlich Ducaten stipulirt waren, die ich bey den Zahlungen an Cotta mit schwerem Agio habe vergüten müßen. Ich erkenne dagegen mit Dank, daß Sie mir die verschiedenen Zahlungen so oft nach meinem Bedürfniß gefälligst geleistet haben, ohne bis zur schließlichen Abrechnung damit zu warten.

Die verschiedenen Zahlungen werden im Einzelnen gewiß alle richtig notirt seyn und ich behalte mir vor, Ihnen gegen Zurückgabe meiner einzelnen Empfangs Scheine, eine Generalquittung darüber zuzustellen. Von dem mir noch zu Gute kommenden Rest, werde ich Sie bitten, mir die 100 fl Conv.[ention] mit nächstem gefälligst zu remittiren; den kleinen Ueberrest können wir dann noch vollends berichtigen, wenn der 10te Band wirklich geschlossen und jede kleine Differenz in der Rechnung ausgeglichen ist; zu welchem Ende ich Sie besonders bitte, mir doch unverzüglich das Bücher Conto ausschreiben zu laßen, und in extenso mittheilen zu wollen. — Ich habe wohl in der letzten Zeit einige Bücher von Ihnen begehrt, die ich eigentlich nur zum Ansehn, nicht zum Behalten zu haben wünschte. — Wenn Sie indessen die Gefälligkeit haben wollten, eines oder das andre von diesen Artikeln zurückzunehmen; so werden wir uns leicht darüber vergleichen können, da ich hingegen von einigen andern Artikeln noch die Fortsetzung oder 2ten Bände zu haben wünschte; und wir also leicht einen Tausch darin treffen können. Nur ist es durchaus nothwendig, daß ich das Bücher Conto

in extenso haben und im Einzelnen mit Hrn von Schmiedel etwa durchgehen könnte, um es je eher je lieber, ganz in Richtigkeit zu bringen.

Bey den auf meine Rechnung genommenen Exemplaren hoffe ich, daß Sie mir den üblichen Rabatt in Abzug gebracht haben werden. — Ich wünsche nur noch, daß Sie Beyde das jetzige schwierige Geschäft, mit welchem Ihre neue Handlung alsdann einzeln zu beginnen hat, möglichst bald glücklich zu Ende bringen mögen; indem ich mir sehr angelegen seyn lassen werde, die Fortsetzung dieses Unternehmens, wie alsdann Ihre gegenseitige Verabredung ausgefallen seyn wird, mit dem betheiligten Interessenten mit erneuertem Eifer zu Ende zu führen. Ich hege dabey die Hoffnung, daß Sie mir beyde Ihre schätzbare Gewogenheit, zu fernerem gutem Vernehmen und freundschaftlichem Einverständniß, erhalten wollen; indem ich Ihrer baldigsten Antwort wegen des Bücher Conto und der andern kleinen Bemerkungen entgegensehe und mit den besten Wünschen hochachtungsvoll verharre

Ewer Hochwohlgebohren
ganz ergebenster Diener
Friedrich v Schlegel
k. k. Legationsrath.

167. Friedrich Schlegel an Gössing

Wien, den 18ten Juni, 1824

Hochgeehrtester Herr von Gössing!

Ich übersende Ihnen hiebey die schon in meinem vorgestrigen Briefe Ihnen angesagten 400 Fl. W.[iener] W.[ährung] und bitte Sie ergebenst, mir den richtigen Empfang derselben sogleich anzeigen zu wollen, und künftig alles die Angelegenheiten von Schloß Feistritz Betreffende nur direkte an mich zu richten. — Sollte noch vor meiner Ankunft etwas Wesentliches und Nothwendiges erforderlich seyn, so bitte ich solches mir sogleich zu melden. — Nächstdem aber bitte ich Sie dringend, nunmehr auch die Gerechtsame des Gutes Feistritz gütigst vertreten und verwahren zu wollen. Der Hr von Reharsch. [?] wird alles erhalten, was er zu fordern berechtigt ist; und ich werde auch Vorkehrung treffen, daß künftig eine solche Versäumniß nie wieder eintreten kann. Wenn der Hr. v. Reharsch. aber eine Forderung von Körnerlieferung

vom Jahre **1816** aufstellt, zu einer Zeit, wo das Gut noch einer ganz andren Herrschaft gehörte und diese seit so vielen Jahren nachträglich von der jetzigen Besitzerin verlangt; so ist wohl eine solche Prätension für sehr unbefugt und auf den ersten Blick als ganz unzuläßig erscheinend zu halten. Ich begreife daher gar nicht, auf welchen Prätexten dergleichen Anforderung beruhen könnte; gegen die man sich auf jede Weise durch die geeigneten Rechtsmittel und Recurse zu verwahren haben wird.

Zugleich bitte ich wiederhohlt und dringend um gefällige Eintreibung der fälligen Pachtgelder; und würde es als eine besondre Freundschaft von Ihnen ansehen, wenn Sie die jetzt obwaltenden Anstände sogleich nach Möglichkeit beseitigen und mir davon Nachricht geben könnten; damit wir dann binnen kurzem das Weitere mündlich reguliren können. — Mit der größten Hochschätzung verharre ich, nebst den besten Wünschen für Ihr und der Ihrigen Wohlergehen

Ihr ganz ergebenster
Friedrich von Schlegel
k. k. Legationsrath

Untere Beckerstraße No. 747

N. S. — Ich wünschte auch genau zu wißen, wie hoch sich das bis jetzt rückständige Steuer Quantum eigentlich beläuft, nämlich an eigentlichen Steuern; ohne jene sonderbare Anforderung wegen der Körnerlieferung von anno 1816. —

168. Friedrich Schlegel an Henrich Steffens

Wien, den 13ten Sept. 1824

Geehrtester Freund!

Ich hätte sehr gewünscht und auch wohl gehofft, in diesem Jahre einige Nachricht und ein Zeichen Deines freundschaftlichen Andenkens von Dir zu erhalten. Vielleicht geschieht es wenigstens jetzt, bey dieser Veranlassung; dieselbige Freundin, welche in dem verwichnen Sommer Dir einen Brief von mir brachte und sich so sehr gefreut hat, Deine Bekanntschaft zu machen, wird auch jetzt wieder durch Br.[eslau] kommen, und zwar wohl eben in diesen Tagen, wo Du sie mit Gewißheit erwarten kannst, daß sie Dich aufsuchen wird.

Ich bitte Dich alsdann, ihr diese Einlage zu geben; sollte sie aber gegen mein Vermuthen, schon früher als Du diesen Brief erhältst, durch Br.[eslau] gekommen und schon wieder abgereist seyn; so bitte ich Dich, daß Du so gütig seyn möchtest, um diesen Einschluß noch ein Couvert an meine Schwester in Dreßden zu machen, und es unter der Addresse sogleich dahin zu schicken. — Wenn ich erst wieder von Dir gehört habe, so werde ich Dir gewiß ausführlich schreiben; bis dahin lebe wohl, erhalte mir Deine Freundschaft und vergiß nicht, Deinen Dir

von Herzen ergebenen
Friedrich v Schl.

169. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Wien, den 3ten Auguſt 1825

Addr: Alſergaſſe, No. 109

Hochgeehrteſter Herr und Freund!

Ein Freund aus Berlin hat mich verſichern wollen, daß Sie nicht abgeneigt wären, die Fortſetzung meiner Werke im Verlag zu übernehmen. Wie erwünſcht dieſes für mich ſeyn würde, darf ich nicht erſt ſagen, da ich noch aus der erſten Zeit meines litterariſchen Lebens gewohnt bin, auf Ihre Unternehmungen und Einſicht einen hohen Werth zu legen, und den Antheil den Sie Selbſt an dem Fortgange wahrhaft wiſſenſchaftlicher Werke nehmen, wohl zu ſchätzen weiß. So viel ich erfahren, hat auch die bisherige hieſige Buchhandlung ſchon vor geraumer Zeit, gleich damals als die beyden Eigenthümer ihre Trennung ausführten, einen Antrag der Art, oder wenigſtens eine vorläufige Anfrage an Sie ergehen laßen. Damit konnte ich freylich damals, als ich es erfuhr, nicht einverſtanden ſeyn, weil es ohne mein Mitwiſſen von der Buchhandlung geſchehen und mithin ein ganz eigenmächtiger Schritt von dieſer war. Zuvörderſt erforderte ſchon die bloße Schicklichkeit und das frühere Verhältniß Cotta's mit mir und mit der Buchhandlung, daß der veränderte Stand der Dinge zuerſt ihm vorgelegt würde. Ich wußte zwar wohl, daß dieſer formelle Schritt, wie es ſich auch gleich zeigte, dem Wunſche in Ihnen einen neuen Verleger für das durch den

Zwiespalt der hiesigen beyden Buchhändler unterbrochne Unternehmen [zu finden], kein Hinderniß entgegenstellen würde. — Es war aber nur an mir und nicht an der Buchhandlung, diesen Antrag zu machen; denn meine Rechnung mit derselben ist schon vor mehr als einem Jahre ganz abgeschlossen. — Sie haben sich nun wirklich getrennt; der eine aber (der eigentlich die buchhändlerische Einsicht und praktische Kenntniß besitzt) muß erst ein neues Privilegium haben, um Verlag führen zu können; der andre ist indessen gestorben. Ich weiß also nicht einmal, an wen ich mich zur Schadloshaltung wenden könnte, für die mir so nachtheilige Unterbrechung meines Unternehmens. So kann ich nun wenigstens, nach erfolgter völliger Auseinandersetzung, wie schon erwähnt, ganz frey über die Fortsetzung disponiren; und muß Sie, wenn Sie geneigt wären, den Antrag anzunehmen, zuerst und vor allem andern bitten Sich ja auf keinerley onerose Bedingungen gegen die vorige Buchhandlung einzulaßen; indem Sie gar nichts mit derselben zu verhandeln haben würden, als nur daß Sie die Anzahl von Exemplaren, welche Ihnen selbst zweckmäßig scheint, nach Ihrem eignen Ermeßen und Belieben, 50 oder 100 oder wie Sie sonst wollen, zu den gewöhnlichen Buchhändler Bedingungen, von derselben in Vorrath nehmen, um damit für die Nachfrage, und etwa verlangte Versendung vollständiger Exemplare hinreichend versehen zu seyn.

Diesen Punkt vorausgesetzt, wären die nachfolgenden Punkte für die Fortsetzung, als Bedingungen etwa zu bemerken, die ich Ihrer Beurtheilung hiermit vorläufig unterlege.

1) Müßte das Format, und Lettern glaube ich, ja auch das Papier wo möglich, ganz das nämliche bleiben. — Nach dem Ueberschlage, wie er bey einem solchen Unternehmen möglich ist, würden die übrigen und noch nachfolgenden Bände wohl nicht weniger als 8, aber auch gewiß nicht mehr als 10 seyn; zusammen also 20 Bände, als das höchste.
2) Ob der Druck ebenfalls wie bisher in Wien fortgesetzt werden könnte, müßte ich freylich hinsichtlich der entscheidenden Merkantil Gründe, Ihnen anheimstellen. Nur muß ich bemerken, daß das Verhältniß mit der Censur, von der ich bisher nicht das mindeste Hinderniß erfahren, vielleicht, wenn der Druck auswärts geschähe, etwas mehr Schwierigkeiten haben könnte.

3) Das Honorar bliebe dasselbe, nämlich 5 Ducaten für den Bogen in diesem Format. — Wäre Ihnen diese Münzsorte beschwerlich, so könnte der nämliche Preiß in andrem Gelde, also mit 15 Thaler sächs. Conv.[ention] M.[ünze] bestimmt werden. Nur für den Betrag von etwa 2 Bänden müßte ich um die Beybehaltung der Ducaten bey der Abrechnung bitten; wegen späterhin zu bemerkender Gründe.

Was den Inhalt betrifft so würden die zunächst erscheinenden 3 oder 4 Bände, die philosophischen Schriften, verhältnißmäßig daher viel noch Ungedrucktes enthalten; dann folgten noch mehrere litterarische Stücke, die neue Ausgabe des Werks über Indien, und Ein Band mit politisch-historischen Schriften. Den Beschluß wollte ich in jedem Fall mit der neuen völlig umgearbeiteten Ausgabe des Werks über die neuere Geschichte in 2 Bänden machen. — Die Fortsetzung müßte nach meinem Wunsche besonders mit den zunächst kommenden philosophischen Bänden etwas rasch vorwärts gehen; wenn wir uns auch zu den letzteren Bänden wieder etwas mehr Zeit gönnen wollten. —

Außerdem müßte ich freylich wohl bitten, daß Sie meinen alten Rückstand bei Ihnen, nicht gleich zu Anfang, sondern erst bey einem der spätern Bände in Abrechnung brächten; auch wünschte ich einiger kleiner Reste bey zwey Deutschen Buchhandlungen baldmöglichst enthoben zu seyn. Ueberhaupt aber müßte ich sehr darauf hoffen und bitten, daß Sie mir zum Anfange etwas unter die Arme greifen möchten, indem ich dadurch, daß die vorige Buchhandlung mich mit einemmale im Stich gelaßen, sehr in Verlegenheit gerathen und dadurch fast muthlos geworden bin. — Wenn Sie indessen sich der Sache mit Ernst annehmen wollen und sie kräftig in der litterarischen Welt neu begründen; so wird dieß meinen Muth neu beleben und dann will auch ich mit verdoppelter Kraft und Freudigkeit die letzte Hand an das Werk legen. — Darüber bitte ich Sie nun, mir Ihre Meynung, sobald Sie eine freye Stunde dafür finden, mitzutheilen. Ihre Zustimmung würde mich sehr freuen. — Als Tieck zu Anfang des Mays hier war, habe ich auch mit ihm davon gesprochen, und mich auch sehr gefreut, zu hören, daß Sie seine Werke vollständig geben werden. — Unvergeßlich sind mir die Tage geblieben, wo wir am Rhein zusammen waren; ich habe immer auf die unwandelbare

Fortdauer Ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen mich gerechnet, und verbleibe hochachtungsvoll Ihr

Ergebenster Freund
Fr. Schlegel

170. Friedrich Schlegel an Anton Freiherrn von Gumppenberg

Kreith, 23ten Aug. 25

Hochgebohrener Graf!
Hochzuverehrender Herr Oberstleutnant!

Nachdem ich gestern keine Gelegenheit fand, Ihnen meinen gehorsamsten Dank für die gütigen Zeilen abzustatten, so halte ich es für meine Schuldigkeit, diese Pflicht hiermit schriftlich zu erfüllen; mit der hinzugefügten Bitte, Sr. Königl. Hoheit für die huldvolle Erinnerung und Aussprache am gestrigen Abend meinen unterthänigsten Dank nochmals zu Füßen zu legen, so wie auch für die weitere gnädige Erlaubniß, Ihm allenfalls auch noch heute in München aufwarten zu dürfen. Nachdem aber in diesen letzten kurzen Stunden sich noch so wichtige Geschäfte zusammendrängen, so sehe ich wohl ein, wie unbescheiden es seyn würde, wenn auch nur wenige Augenblicke von dieser kostbaren Zeit für mich in Anspruch nehmen zu wollen. Ich hoffe vielleicht ein andresmal eine günstigere Gelegenheit zu finden, Seine Königliche Hoheit freierer Muße über so manche Gegenstände der Wissenschaft und der Zeit, die sich Seines hohen Schutzes und Interesses erfreuen, sprechen zu können, und Seiner huldvollen Aufnahme vorgelassen zu seyn.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung zeichne ich

Euer Hochgebohren Allergehorsamster
Fr. v. Schlegel,
k. k. Legationsrath

171. Friedrich Schlegel an Kronprinz Ludwig von Bayern

München, den 25ten Septemb. 1825

Euer Königlichen Hoheit

kann ich nicht unterlassen, bevor ich den Bairischen Boden verlasse, noch mit einem Worte der tiefsten Verehrung zu nahen, um

mich selbst der gewohnten huldvollen Gesinnung und Gnade auch für die Zukunft zu empfehlen.

Sehr erwünscht wäre es mir gewesen, eine freie Stunde der Muße bei Euer Königlichen Hoheit zu gewinnen, um so manches wissenschaftliche Interesse anregen, besonders aber meine Gedanken über eine große Angelegenheit und Entdeckung der Hieroglyphen etwas ausführlicher vorlegen zu können; mit Bedacht nenne ich es so; denn nichts scheint mir angelegentlicher in einer Zeit, wo wir auf vulkanischem Boden unter übertünchten Gräbern über verdeckten Abgründen hinwandeln; als auf der Brücke eines höheren Wissens den Weg in eine andere und heiligere Region für das Zeitalter zu bahnen. Diese Entdeckung wird, wenn ich nicht irre, binnen Kurzem in alle Sphären des geistigen Wirkens mächtig eingreifen.

In der herrlichen Glyptothek hat mich die neueste Arbeit von Cornelius, der große trojanische Untergang, ganz besonders angesprochen. Seine Idee aber, im Verein anderer ihm verwandter Künstler, eine vollständige Darstellung des Weltgerichts, in einer ganz dazu gewidmeten Kirche aufstellen zu können, finde ich groß und vortrefflich, der Zeit und ihren Bedürfnissen mehr als jede andere angemessen, der Kunst und des Christentums wahrhaft würdig. Nur bedarf es einer starken schützenden Hand, um ein glückliches Gedeihen zu finden.

Ich werde von jetzt an öfters um die Erlaubniß bitten, ein oder die andere wissenschaftliche und Kunst-Idee dem erleuchteten Kennerauge Euer Königlichen Hoheit vorlegen zu dürfen und ersterbe in tiefster Ehrerbietung

Euer Königlichen Hoheit
unterthänigst gehorsamster
Friedrich von Schlegel

172. Friedrich Schlegel an Joseph Stöger

[München] den 25ten Septemb. 1825

Geehrtester Herr Professor!

Ich sende Ihnen hier die gütigst mitgetheilten Werke mit dem ergebensten Dank zurück.

Daß die Unterhandlung mit Lindauer keinen Erfolg gehabt hat, ist mir um so mehr leid, da mir der Mann eigentlich sehr zusagte.

— Für Ihre überaus gütige Bemühung bleibe ich Ihnen in jeder Weise dankbar verpflichtet.

Für den Fall, daß Sie etwa rathsam fänden eine ganz verlohrne Anfrage derselben Art bey Finsterlin zu machen; vorzüglich aber, damit Sie mir Ihre etwaigen litterarischen Aufträge, Anfragen und Wünsche um so leichter und sichrer mittheilen können, und in steter Verbindung bleiben; füge ich meine Adreße an.

Mit vollkommner Hochachtung

Ihr ergebenster
Friedrich v Schlegel
k. k. Legationsrath

Wien, Alsergasse No. 109

173. Friedrich Schlegel an König Ludwig I. von Bayern

Euer Majestät!

darf ich, nach den huldvollen Zeilen vom 5ten Oktober nicht länger säumen, meine ehrerbietigsten Glück- und Segenswünsche zu aller-Höchstdero glorreichen Thronbesteigung in tiefster Unterthänigkeit zu Füßen zu legen.

Ein neuer Stern also ist nun über das schöne Baiern aufgegangen! Und recht in dem Herzen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes werden Euer Majestät berufen seyn, die Sache Gottes in schwerer Zeit mit starker Hand zu schirmen; als ein glänzender Schild des Lichtes und mächtige Schutzwehr des Rechts und des Friedens gegen die Feinde, wo immer die Mauern bedroht sind, damit in dem herrannahenden Umsturz der schlechten Zeit, ihrer Gebilde und Partheyen, der Bau der ewigen Wahrheit auf dem alten katholischen Grunde, demnächst in neuem Glanz und mit neuer Herrlichkeit festgestellt werde.

Wie schön ist es, wenn neben diesem großen Amte in Verwaltung der Göttlichen Gerechtigkeit, auch die Wissenschaft und Kunst in dem Monarchen nicht bloß einen milden und erlauchten Beschützer finden, sondern zugleich einen Kenner verehren, der mit allen ihren Geheimnissen auf des Innigste vertraut ist. Noch schöner aber erscheint es, wenn neben so hohen Gegenständen, auch das ganz Nahe seine gnadenvolle Beachtung findet; wenn der verkannte Seelenadel eines außerordentlichen Unglücks, dem Auge des Königs mit Vertrauen und Zuversicht nahen darf, gewiß, dort, an der Quelle, Hülfe und reichen Trost zu finden!

Wie glücklich dürfte ich insbesondere mich schätzen, auf solche Weise, durch so mannichfache und immer neue Gründe der Dankbarkeit und der Huldigung dem erlauchten deutschen Herrscher und Fürsten verbunden zu seyn, zu dem sich schon vor so vielen Jahren, in der Bewunderung großer Eigenschaften, mein Geist hingezogen fühlte.

Die in dem huldvollen Schreiben Eurer Majestät vom 5ten Oktober gegebene Zusage einer „längeren Unterredung" wage ich es, auch nun in tiefster Dankbarkeit anzunehmen; und hoffe, daß der Zeitpunkt nicht so gar entfernt seyn wird, in welchem ich zu der Erfüllung derselben gelangen kann. Alsdann werde ich um die Gnade und die Erlaubniß bitten, nicht bloß über die Hieroglyphen der Wissenschaft und der Vergangenheit, sondern vorzüglich auch über den inneren Zusammenhang dieser seltsam verworrenen Gegenwart mit einer wunderbaren Zukunft, wovon sich der Welt wenig oder nichts mittheilen läßt, meine Gedanken vor dem prüfenden Auge Eurer Majestät vollständig entfalten zu dürfen.

Ich bitte Euer Majestät, mir Allerhöchstdero Gnade und Huld fortwährend erhalten zu wollen und ersterbe

in allertiefster Unterthänigkeit

Euer Majestät allerunterthänigster

Friedrich v. Schlegel

Wien, den 28ten Oktober, 1825.

174. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Wien, den 6ten December 1825

Geehrtester Herr und Freund!

Ich habe mich sehr gefreut über Ihre gütige Zuschrift, welche mich noch abwesend von Wien in meinem einsamen Landaufenthalte traf. Ich lege einen besondern Werth auf die darin so sichtbar ausgedrückte freundschaftliche Gesinnung und auf Ihre Bereitwilligkeit und Neigung, die Fortsetzung meiner Werke zu übernehmen. Ich würde auch schon viel früher und gleich auf der Stelle einem mir so höchst erwünschten Antrage entsprochen und Ihnen gleich geantwortet haben; wenn mir nicht Ein Umstand dabey sehr hinderlich erschienen wäre. — Sie wollen nämlich mit der vorigen hiesigen Verlagshandlung unterhandeln und den ganzen Verlag und Vorrath von derselben kaufen.

Hiezu ist an und für sich gar keine Nothwendigkeit vorhanden, auch von meiner Seite nicht, da schon anno 24. meine Rechnung ganz mit jener Buchhandlung abgeschlossen ist, und wir gegenseitig nichts an einander zu fordern haben. Denn daß mir die Contractmäßig bedungne Fortsetzung und Uebernahme des Verlags für das Ganze und bis auf 15. oder noch mehr Bände jetzt nicht erfüllt wird, darüber kann ich doch keine gerichtliche Klage führen, weil ich nicht weiß, an wen ich mich halten soll; habe auch gar keine Lust dazu, so sehr ich dadurch beschädigt bin, und muß es eben als ein Unglück betrachten. Nur wünsche ich freylich, daß dadurch die Fortsetzung bey einem andern Buchhändler nicht auch gehemmt wird. Durch eine solche Unterhandlung, wie die von Ihnen und mit Ihnen angeknüpfte, wird aber, wie ich besorge, sehr viel Zeit verloren gehn und wird es doch nicht zum Ziele führen. Die früheren Eigenthümer werden eine sehr große Summe fordern; Sie werden beyderseits nicht Eins werden, oder sollte es ja geschehen, so würden durch die großen Auslagen Ihre Kräfte insoweit sie davon für dieses Eine Unternehmen bestimmen können, erschöpft werden, und nichts für den weitern Verlag und für mich übrig bleiben. Ich fände daher weit rathsamer, vor der Hand sich darauf zu beschränken, wenn Sie in das Unternehmen eingehen wollen, daß Sie 50 oder 100 Exemplare von allen Sorten, wie es Ihnen zweckmäßig und hinreichend scheint, von der vorigen Buchhandlung mit dem gewöhnlichen Buchhändler Rabatt kaufen; vielleicht ist auch eine kleinere Anzahl genug, nur daß Sie von dem Ganzen immer vorräthig haben. — Noch muß ich Ihnen bemerken, daß jene Buchhandlung zwar über ihren Vorrath und Verlag disponiren, über den Verlag der übrigen Bände der Vertrag aber nur mit mir abgeschlossen werden kann, wie ich dieses auch gleich vor einem Jahre der Buchhandlung bemerkte, da dieselbe zuerst an Sie geschrieben hatte; daß es mir zwar vorzüglich erwünscht sey, wenn Sie die Fortsetzung übernehmen wollten, daß aber mein ganzes Verhältniß mit Cotta erforderte, diesem den ersten Antrag zu machen, obgleich ich wohl wußte, daß er es nicht annehmen würde. — Was nun meine Bedingungen betrifft, so sind dieselben sehr einfach; ich kann aber auch nicht davon abgehen. Das Honorar ist ohnehin so gering bestimmt, nämlich auf 5 Ducaten den Bogen, daß es schon dabey bleiben muß. Auf der Geldsorte würde ich, wo ich nicht selbst Ducaten zahlen

muß, wie an Cotta, nicht bestehen; sondern könnte sie theilweise auch in Conventionsgeldern geschehen. Aber den Betrag Eines Bandes müßte ich mir gleich baar erbitten; und über den Betrag eines 2ten würde ich bis in einigen Monathen bey andern Buchhändlern (wo vielleicht Abrechnung Statt findet) disponiren zu können bitten. 3 Bände können bis Ostern wohl noch fertig geliefert werden, obwohl Ostern dießmal sehr früh ist; wenigstens die 2 der neueren Geschichte (in der neuen Bearbeitung) gewiß; wenn denn auch der 3te von politischen Schriften nachgeliefert werden müßte. Die vier nächsten Bände sollen die historischen und politischen Werke und Schriften enthalten. Bey einem andern Buchhändler würde ich allenfalls die Bedingung hinzufügen, daß ich zufrieden bin, wenn er sich vors erste auch nur noch auf 4 Bände anheischig machen will. Sie werden diese Beschränkung gar nicht verlangen. Sehr erwünscht wäre es mir, wenn wenigstens die nächsten Bände noch hier gedruckt werden könnten, versteht sich ganz in demselben Format, Papier und Lettern. Finden Sie es in der Folge zu beschwerlich oder zu kostspielig, hier drucken zu lassen, so stünde es Ihnen dann immer frey, eine Aenderung zu machen, da ich Sie von dieser Seite nicht binden kann, obwohl der Druck hier am Orte große Vortheile hat. Besonders auch wegen der Censur; bey dem was hier gedruckt wird, ist sie für mich so zu sagen, nicht vorhanden, und es ist in den X Bänden noch nicht über eine einzige Zeile in Anstand gewesen. Bey Werken aber, die im Auslande gedruckt werden, dürfte es doch etwas anders seyn; wenigstens kann ich nicht so darauf rechnen wie hier.

Was die Zahl der noch folgenden Bände betrifft, so rechne ich, daß deren wohl nicht weniger als acht, gewiß aber auch nicht mehr als zehn seyn sollen. Doch verlange ich, wie schon gesagt, nicht, daß die Verbindlichkeit dazu gleich bis zu Ende übernommen wird, wenn dieß eine Schwierigkeit bilden sollte, wie ich doch nicht vermuthe. — Von den drey Sorten von Extra Exemplaren auf Schweizer und Velin Papier, hat mir Schmidl die Liste gegeben, wieviel davon verkauft sind. Es sind immer genug, daß keine dieser Sorten ganz weggelassen werden dürfte. — Doch das sind Punkte, die sich leicht finden, wenn wir uns erst über die Hauptsache einig sind. — Ich bitte Sie übrigens, meine Einwendungen nicht so zu verstehen, als ob ich überhaupt dagegen wäre oder verhindern wollte, daß Sie Mayer und Comp.

den Verlag definitiv abkaufen. Nur wünschte ich nicht und kann nicht zustimmen, wenn Sie den neuen Vertrag mit mir davon abhängig machen wollen, indem ich darauf unmöglich warten kann. Vielleicht, wenn Sie gleich mit mir abschlößen, ohne weitere Rücksicht auf die frühere Verlagshandlung, und vors erste nur eine Anzahl Exemplare aller Sorten von derselben nehmen; so wird es denn um so eher geschehen, daß dieselbe nach einiger Zeit billigere Vorschläge machen und Sie dann mit Ihnen Eins werden können. — Nur bitte ich Sie, mir sobald als möglich, Ihre Meynung zu eröffnen, ob Sie meine Bedingungen eingehen können; indem ich dringend wünsche, mit dieser Sache bald zum Abschluß zu kommen und wo möglich gleich mit dem neuen Jahre die Fortsetzung des Druckes beginnen zu können. — Meinen Freunden und Bekannten in Berlin aus Ihrem Briefe bitte ich mich gelegentlich zum Andenken zu empfehlen. — Man hat mir soviel von dem theuren Porto in Berlin gesagt, daß ich geglaubt habe, das allerkleinste Format wählen zu müssen. In Erwartung einer baldigen Antwort mit freundschaftlicher Hochachtung

Ihr ergebenster

Alfergasse No. 109 Friedr. v. Schlegel

175. Friedrich Schlegel an König Ludwig I. von Bayern

Euer Majestät!

huldvolles Schreiben und mir erwiesene hohe Gnade haben mich tief bewegt und mit der freudigsten Rührung erfüllt.

Die Augen aller Gutgesinnten sind auf Euer Majestät voll hohen Vertrauens und schöner Hoffnung gerichtet. Je mehr die Schlechtgesinnten jetzt als eigentliche Feinde des Christentums sich überall kund geben; umso mehr wird auch der Beruf der Regenten, in einem gewissen Sinne, selbst als geistlicher Beruf erkannt und verstanden werden müssen. Denn es ist jetzt nicht mehr die Gerechtigkeit dieser Welt, welche der Welt jetzt noch helfen kann; sondern die Gerechtigkeit Gottes ist es vor allem, was dieser Zeit noth thut, und was in ihr wieder erweckt und neu begründet werden muß, wenn sie nicht ganz unvorbereitet an den so unerwarteten ernsten Massstab der ewigen Wagschale geraten und schrecklich verlohren gehen soll. Es ist nicht genug, dem Schlechten bloß „ent-

gegen" zu wirken oder vielleicht nur entgegen zu „sprechen", wie die sogenannten Ultra's in den andern Ländern; sondern es muß das Gute selbst, in lebendiger Kraft und wie es aus einem großmüthigen, Königlichen Herzen kommt, aufgestellt werden; so würde das Schlechte von selbst zusammenfallen. Nur was nach einem großen ewigen Massstabe angelegt, nur was in Gott und in der festen klaren Erkenntniß und Wissenschaft von den Göttlichen Dingen begründet ist, kann bestehen. Außerdem sehen wir, daß selbst die größte physische Heeresmacht vor der giftigen Ansteckung des Zeitverderbens nicht sichert und nicht gesichert ist; oder auch, wie ein bloß menschlicher Credit bei dem ersten Windstoß gleich leichter Spreu zu zerfliegen droht; wie es mehrentheils mit dem eitlen Prunk der bloßen Menschenkunst ergeht, daß dann unerwartet eine höhere Vernichtung dazwischen tritt, wo denn alles Nichtige zusammensinkt. . . So werden oft ganze Nationen und große Reiche durch eine scharfe Läuterung und Prüfung nach göttlichem Gericht geführt. Wie streng aber auch hier der Massstab vor dem Auge des Ewigen seyn mag, wie furchtbar sich vielleicht mit der jetzt beginnenden Weltepoche die göttliche Gerechtigkeit noch entfalten und über Europa besonders offenbaren möchte; immer bleibt die liebevolle Schonung gegen die Einzelnen bey dem Allgütigen damit vereint und vereinbar. Und auch in dieser Hinsicht sind und bleiben die guten Könige ein Ebenbild der Höheren Regierung; und dürfen es auch, unbeschadet dem Zweck des großen Ganzen, bleiben.

Ein wohlthuender Geist von oben wehet mehrentheils da, wo der Segen Gottes sich am reichsten ergießt. Bey der Betrachtung dieser mannichfachen Führungen und Fügungen der Vorsehung in den verschiedenen Ländern Europas bin ich oft bey der Bemerkung stehn geblieben, wie ganz sichtbar und besonders hoch doch Baiern in der Gnade steht; wenn ich eine tiefe Wahrheit mit so schlichten Worten sagen darf. Ich „wünsche" das Gleiche für Deutschland und „hoffe" es in jedem Fall für Oesterreich. Von einigen andern Ländern könnte ich nicht so glücklich auguriren.

Ich fühle sehr gut, wie schwach dieß alles gesagt ist, was wirklich sehr bald nöthig seyn wird, daß es recht stark und eben so klar ausgesprochen würde. Deswegen bitte ich Euer Majestät nur um die Fortdauer Höchst Ihrer Gnade und huldvollen Gesinnung gegen

mich; damit ich zur rechten Stunde vielleicht mehr und bessere Worte in Ihre geweihte Königliche Brust niederzulegen den Muth haben kann.

Die huldvolle Aufnahme und Fürsorge, welche Euer Majestät der so ausgezeichnet unglücklichen Frau von Stransky zu schenken geruhet haben, hat mich auch an meinem Theil mit der tiefsten Dankbarkeit und mit der tröstlichen Hoffnung erfüllt, daß Euer Majestät dieselbe auch fernerhin im Auge der Gnade behalten und ansehen werden. Wenn dieselbe früher einen solchen festen Stützpunkt gefunden hätte, so würde sie nicht durch eine zwey Jahre lange Hülflosigkeit in die große Noth gerathen seyn, in der sie sich jetzt befindet.

In tiefster Ehrerbietung ersterbe und unter den heißesten Segenswünschen verharre ich

Euer Majestät allerunterthänigster
Friedrich von Schlegel
k. k. Legationsrath

Wien, den 13. März, 1826.

176. Johann Georg Oettl an Friedrich Schlegel

Hochwohlgeborener, Innigstverehrter Herr!

Angezogen von dem hehren, lichtvollen und belebenden Geiste, der aus Ihren Schriften, wie aus Ihrem Leben spricht, besonders angeeifert durch das große Zutrauen meines Königs in Ihre Person, wage ich es mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, die Sie sicher auch als die eigene ansehen werden, weil sie allen Besten unserer Zeit gemein ist. Beyliegendes Werk „Was restauriert Europa" übersendet Ihnen der Verfasser, der treffliche Hofpriester Rädlinger, und bittet Sie durch mich, entweder mittelbar oder unmittelbar eine Rezension hierüber in den Wiener-Jahrbüchern gütigst zu besorgen. Wahrlich! nicht eigener Ruhm, sondern nur der fromme Wunsch der Gemeinnützigkeit für das allgemeine Heil nöthigt dem Verfasser diese Bitte ab . . . und an wen könnte er sich mit innigerm Zutrauen wenden, als an Sie!

Schon oft war ich daran, an Sie zu schreiben; aber seit 6 Jahren an das wichtige Geschäft der Erziehung gebunden finde ich höchst selten

eine freye Minute. — Daß Hofrath Lichtenthaler vom Hofe ausgetreten, und Oberbibliothekar an der Centralbibliothek geworden ist, wissen Sie sicher schon — überhaupt befürchte ich durch Mittheilung einiger Neuigkeiten lästig zu werden, indem meine Nachrichten sicher zu spät kommen. Ich wiederhole also meine herzlichste Bitte um gütige Beförderung des beyliegenden Werkes, und um Nachsicht gegen die Zudringlichkeit eines Unbekannten, und verharre mit der Versicherung der innigsten Verehrung

Euer Hochwohlgeboren

München den 12ten November 1826.

ergebenster Diener

Joh. G. Oettl

k.[öniglich] b.[airischer] geistl. Rath,
Erzieher der k.[öniglichen] Prinzen

177. Friedrich Schlegel an Karl Schaumburg jun.

Vom Hause, den 8ten Oktober 1827

Hochgeehrtester Herr!

Vorgestern von meiner Excursion, wo vieles zusammenkam mich etwas länger aufzuhalten, zurückgekehrt; wünsche ich vor allen Dingen zu erfahren, ob unser Mscrpt schnell von der Censur erledigt worden, und ob vielleicht schon einige Bogen davon unterdessen gesetzt sind, wie Sie bey meiner Abreise, da ich Sie das letztemal sah, äußerten; die ich mir dann sogleich zur Correctur erbitten würde.

Ich habe sogleich Hand angelegt um die Abschrift der 2ten Abtheilung des Mscrpts zu besorgen, und da mir für das Abschreiben mehrere halfen, ich auch selbst fleißig daran bin; so hoffe ich bestimmt in 8 bis [10] Tagen die 2te Abtheilung Ihnen überliefern zu können; welcher sodann die 3te unverzüglich nachfolgen soll.

Ich bitte mich, Ihrem Herrn Vater angelegentlich zu empfehlen; den ich bis morgen zu sehen hoffe; wünschte aber noch heute von Ihnen eine Zeile Antwort zu erhalten.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebenster

Fr v. Schlegel

178. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Wien, den 27ten Oktober 1827

Geliebte Christine! ich grüße Dich aus treuliebendem Herzen viel tausendmal — ich wollte aber am liebsten bey Dir seyn. Im Geiste bin ich recht oft bey Dir und mit Dir; am liebsten und am besten in der Stunde der Weyhe vor Gott und mit ihm. Ja allerdings ist es ganz so gewesen wie Du geschrieben, am 12ten, es war ein Freytag, war ich recht leidend, gerade so als wie einmal einen Sonntag in München; ich mußte mich ins Bett legen; da habe ich mich denn recht suchen im Geiste zu sammeln, und bey Dir zu seyn, als säßen wir neben einander; da habe ich Dich recht ordentlich gebeten mir zu helfen, und Deine Hand auf meine böse Seite zu legen; und nun hast Du das wirklich vernommen, was mich unendlich erfreut. Warum kann ich Dir nicht auch in Deiner Bedrängniß zu Hilfe kommen! Ach wie gerne möchte ich das! es schmerzt mich Dein schweres Leiden mehr als ich sagen kann. Ich sage nicht im Gebete „nimm ihr das Kreuz" — denn das sollen wir ja nicht — aber „hilf es ihr tragen" das dürfen wir beten, und darum bete ich auch, damit es Dir nicht zu schwer werde. Friedrich theilt mir manchmal aus Deinen Briefen mit; über jenes alberne Geschwätz der Hofdame, habe ich mich beynah mehr geärgert als über den Urheber Deiner Leiden selbst; denn der hat doch noch die Entschuldigung (wenn es anders eine seyn wird) daß der böse Feind in Leidenschaft ihn verstrickt und verblendet hat. Aber was giebt es für eine Rechtfertigung für solch ein leeres abgeschmaktes und verkehrtes Raisonnement? Ich wünschte ich könnte dem vortrefflichen lieben Herrn Eskel (Gott segne ihn) ein wenig von meiner malice geben, damit er dieser enggeschnürten Hofdame eine Antwort gegeben hätte, wie sie sie verdient. — recht begierig bin ich zu erfahren wie es mit Deinen Papieren nun sich wenden wird.

Mit meiner Gesundheit geht es sehr wohl, und ich glaube immer, ich werde wohl nicht nöthig haben den verordneten Trank wieder auszusetzen; denn einen eigentlich verdorbenen Magen habe ich nicht, obgleich ich nur wenig Appetit habe, und für jeden Bissen zu viel, oder auch unverdaulich, oder schwere Speisen auch Obst, oder sonst blähende Speisen, muß ich gleich ein paar Stunden dafür büßen.

So leicht ich mich auch verderbe, so schnell und mit so wenigem ist mir auch geholfen wieder. Ein Eßlöffel Thee nimmt mir auf der Stelle die Spannung und den Schmerz wieder. Mit dem Stuhlgang bin ich aber etwas in Unordnung. Es ist nämlich nicht eigentliche obstruction sondern nur sehr hart, und viel Beschwerde dabey, Drang und Unruh in den Gedärmen. Dagegen wird der Leib immer ordentlicher und auch der Fuß ist viel besser; heute habe ich einen großen Weg, so weit wie vom Färbergraben, bis zur Amalienstraße, hin und her ohne große Schmerzen, und ohne Stock zu Fuße gemacht! — Lebe wohl Gott sey mit Dir und seine ganze Liebe im heiligen Geist.

Dorothea

Liebe, liebe Kinder, ich grüße und küsse Euch tausendmahl, und segne Euch! Ich hoffe Ihr seyd immerfort recht brav, und macht Euer liebes Mutterl großen Trost und Freude. Geliebte Thereſe, Dir schreibe ich nächstens, und auch an Lore einen eigenen Brief, heute kann ich nicht mehr.

Ich hoffe Du bist wieder im lieben Augsburg, ich denke mich Dir am liebsten dort.

179. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Wien, den 10ten November 1827

Grüß Dich Gott geliebte Christine! Wie froh bin ich Dich wieder in Dein gutes Zimmer zu wissen, und wie oft sitze ich dort im Geiste neben Dir! Wie es mit dem Ruf von Philipp eigentlich ist, möchte ich doch wohl genauer wissen, denn Cornelius hatte mir eigentlich versprochen er wollte uns den bestimmten Brief nach Rom zuschicken, und noch haben wir weder von ihm noch von dem Sohn etwas darüber erfahren. — Heute Abend fange ich die Senf Körner wieder an, denke an mich Du Gute, wenn es in die höhern Zahlen hinaufkömmt, diese sind jederzeit mit Schmerzen verbunden. Seit jener Erdäpfeltrank ausgeblieben ist, hat sich jene Beschwerde, die ich Dir neulich schrieb, wieder in Abweichen verwandelt, zwar ohne Schmerzen, aber doch mit Unruh und spannen im Unterleib und in der Leber, auch ist mein Magen jetzt von einer solchen Zartheit ausgebildet, daß ich füglich die Köchin für meine Person ganz entbehren, und von der Luft leben könnte wenn die Wiener Luft appetitlicher wäre.

Denk an mich Du Gottgeliebte Seele, und behalte mich lieb; ich hoffe doch wir sehen uns wieder. Der Frieden Gottes mit Dir.

Dorothea

Unser berühmter Wallfahrtsort Maria Zell ist in der Nacht vom Allerheiligen Fest abgebrannt, mehrere Menschen sind dabei verbrannt. Das Gnadenbild ist gerettet.

den 22ten November 1827

Sei tausendmal mit herzlicher Liebe gegrüßt! Freylich hattest Du ganz Recht mit dem Magen Uebel, Du hast es ganz richtig vorgefühlt — welch ein großes Zeugniß Deiner Gedanken und Sorge um mich! — Freylich hätte ich gleich drauf merken, und mit jenem Mittel aufhören müssen; ich würde jetzt wohl weniger zu leiden haben; aber wie es denn manchmal denen geht, die nicht sehen, und auch nicht einmal hören wollen — sie müssen fühlen. Mein Magen ist sehr schlecht, ich kann fast nichts genießen, ohne Drücken und Unbehagen bis zu einer Art von Uebelkeit, sogar äußerlich ist in der Magen Gegend eine Empfindlichkeit, und der ganze Leib ist stärker angeschwollen als es lange Zeit gewesen, und sehr gespannt. Der letzte große Anfall von Durchfall und Erbrechen, seit welchen dieser Zustand sehr fühlbar eingetreten, ist an dem Tage (in darauffolgender Nacht) gewesen, wo ich die letzten 15 Körner in der Frühe genommen hatte. Deine Verordnung nur bis zu 24 zu steigen, und dann wieder hinab zu steigen, kam gerade an dem rechten Tage zu rechter Zeit, und alles ward pünktlich vollzogen. Ich leide an Schmerzen im Kreuz, besonders an der linken Seite, mich dünkt es sind die Nieren. Bei irgend einer Anstrengung, Treppen steigen, oder auch, was oft geschieht, bei hartem Stuhlgang, bekomme ich ein heftiges ängstliches Pulsiren in diese Nieren Gegend, welches innerlich hinaufgeht bis in den Hals, und mich einige Minuten sehr ängstigt. Der Urin ist dunkelroth mit einem lemigten Bodensatz, untermischt mit rothen Körnchen wie ganz feiner Sand; manchmal Schmerz beim Wasser lassen. Ich fühle mich matt und abgeschlagen, und ohne meine gewohnte Lebhaftigkeit. Der Schlaf ist gut; ich möchte immer schlafen; die Zunge ist nicht mehr als gewöhnlich belegt; in der Leber habe ich zuweilen Stiche oder Druck. Hier hast Du meine Relation ge-

liebte Christine! Sieh zu was ich zu thun habe, ich will gehorchen, aber jetzt wieder jenen Trank anfangen, grauſt mich ein wenig. — Mich dünkt ich habe noch von Niemand Briefe geleſen, die einen ſo lebhaften Eindruck machen, ein ſo lebhaftes Gepräge der Perſon tragen die ſie geſchrieben, als die Deinigen! Iſt es mir doch grade als ſähe und hörte ich Dich ſelbſt! Der am Tage des Erzengel Raphael geſchriebne, hat mich tief bewegt, und meine ganze Seele, Dankes voll zu Gott erhoben, der Dir eine ſo gnadenreiche Seele gegeben, und mich Dir zugeführt hat in aufrichtiger Schweſter Liebe — Und grade in dieſem Moment mußteſt Du ſo hart geſtört werden; wie ſehr ſchmerzte mich dieſe Erzählung! wie muß ein Gemüth ausſehen, welches es vermag Dich in ſataniſcher Eiferſucht zu betrüben! Gott wolle ſeiner ſich erbarmen! — Wie herrlich iſt das wieder was in Deinem letzten Brief an Friedrich ſteht, über Deinen Widerwillen der Briefe wegen, und wie Du alle Gründe dafür und dawider an der Lehre Jeſu Chriſti wie an einem Prüfſtein hältſt — wie kommt es daß Du nachher noch zweifeln kannſt, einigermaßen, ungewiß ſeyn kannſt, ob Du denn auch wirklich auf dem rechten Wege biſt, wirklich zu den Auserwählten gehörſt? iſt Dir das Beſtreben, jener Lehre durchaus folgen zu wollen, nicht die ſicherſte Bürgſchaft dafür? Lies doch, wenn Du Zeit haſt, in Thomas a Kempis, im 3ten Buch 49 Hauptſtück, oder das 30te Hauptſtück daſelbſt; Du wirſt ſehr viel für Dich darin finden, und wohl die Zeichen Deiner Auserwählung erkennen; oft ſchon waren ſie auch mir ein großes Licht! — Erlaube mir nur daß ich Dir meine Meynung vortrage über jene Papiere; jene wichtige Aktenſtücke für Dich und Deine Kinder; mich dünkt nämlich ſie zerfallen gradezu in zwey Abtheilungen, wovon die Eine die Beweiſe enthält daß Stransky der iſt, der er iſt, nebſt aller ſeiner Falſchheit, Doppelzüngigkeit, kurzum, Nichtswürdigkeit; dieſe Abtheilung wird Dir natürlich unendlich ſchwer ſeyn, wie ſchonend oder mildernd Du ſie auch ausarbeiten möchteſt, ja es wird Dir nicht möglich ſeyn, ſie andern vorzulegen, und grade aus den chriſtlichen Gründen die Du ſo wahr, ſo vortrefflich fühlſt und erkennſt, auch würden dieſe Papiere Dir ja nicht helfen, während ſie ihn infamiren; und **helfen** ſoll es Dir ja vor allen Dingen. Nun aber iſt da eine Zweyte Abtheilung der Papiere, nämlich die Dokumente in welchen er Dich für unſchuldig

an der Scheidung feyerlichst erklärt; ferner erklärt, daß er seine Vaterrechte freywillig, auf seine Kinder, abtritt und Dir übergibt, dann erklärt Dir Dein Eingebrachtes Gut zurück zu stellen; nebst diesen dann das Dokument, worin die jetzige Ehefrau freywillig und mit Zeugen Unterschriften erklärt, Dir die bestimmte Summe auszuzahlen sobald Du in die Scheidung willigst. Diese Papiere allein, sind die Dir Nothwendigen, zur Gewinnung Deines Prozesses was das Eingebrachte Gut betrifft. Diese Papiere können und werden Stransky gar keinen andern Schaden zufügen; es ist also keine Rache von Dir, sondern bloß einzig und allein die große rechtmäßige Sorge für Deine Kinder. Ich beschwöre Dich säume keinen Tag diese unverfänglichen Dokumente herzugeben, und laß alle die andern für eine ruhige Zeit und eine reifere Ueberlegung. In diesem jetztigen Moment, ist es auch Gift für Dich, in dieser Beschäftigung Dich zu vertiefen. Ich bitte Dich; laß alles Andre, und sieh einzig und allein nur auf den einzigen Zweck daß Du das Geld in Sicherheit hast, für Deine Kinder; Leicht möglich, daß bey der Verschwendung und dem Prasser Leben, dieses gerettete Geld noch einmal eine Hülfe auch für ihn wird. — Ist es Dir aber ein inneres Bedürfniß auch jene Papiere, unabgesehen auf diese Nothwendigen, gewisse Personen bekannt zu machen, so steht es Dir ja frey es unter dem unverbrüchlichen Siegel, wie in der Beichte, in die Hände jenes vortrefflichen Priesters zu thun, wo Du dann Deinen Zweck erreichst, Deine Ehre vor ihm zu retten, ohne daß jenen ein Unglück oder Schande daraus entstände. Aber — wenn Du nur glauben wolltest, was wir so gewiß wissen, daß es gar keinem vernünftigen Menschen einfällt Deine Ehre anzutasten! O geliebte Christine wenn Du nur darüber ruhig seyn, alles Geschwätz von außen über diesen Punkt gelassen verschmähen und verachten könntest. — Ach wenn Du es doch vermöchtest Dich als Witwe zu betrachten, und nichts anders für den, der einst Dein Gatte war zu thun, als für seine Seele zu beten, und für die Rechte seiner Kinder wie in einem Rechtsstreit zu streiten! — Mit dem Kammerherrn, das glauben wir nicht; das thut der König nicht; und wäre es so, so könnte es nicht machen, daß Du Deine rechtmäßige Forderung aufgäbst; Dein Eingebrachtes Vermögen! alles andre laß Dir gleichgültig seyn, ich bitte Dich ich beschwöre Dich darum. — Lebe wohl geliebte Tochter, Schwester, Christine; der Friede Jesu

Christi sey mit Dir! Maria die demüthige Mutter Gottes bitte für Dich. Ich umarme Dich herzlich.

Dorothea

Die lieben Kinder grüße ich.

180. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Wien, den 5. Dezember 1827

Wir haben etwas ohne Dein Vorwissen gethan geliebte Christine, worüber wir uns ungewiß sind ob Du damit wirst einverstanden seyn? nämlich der Gedanke, unsrer lieben Therese zu Hilfe zu kommen, mit den Einreibungen, von welchen ich neulich Dir schon geschrieben, hat uns bewogen Malfatti zu Rathe zu ziehen, und ihm so gut als möglich die üblen Zufälle des guten Kindes, und ihre Kopfschmerzen zu erzählen. Malfatti ist nicht allein vollkommen in allem eingegangen (er erinnert sich Deiner sehr wohl, mit aller Theilnahme) sondern er hat auch das Mittel mit den Einreibungen gebilligt und dasselbe in dem beyliegenden Rezept aufgeschrieben. Zugleich hat er eine umständliche Vorschrift zu diesem Gebrauch gegeben, die Dich vielleicht etwas verzagt machen wird, doch wirst Du es mit Gott überlegen, und nicht für einen Weg erschrecken der hoffentlich zu einem erwünschten Ziele führt. Nämlich Du schneidest der lieben Therese grade auf den Wirbel des Kopfs, ein 20kreuzer Stück groß, die Haare so dicht als möglich an der Haut weg, wie eine Tonsur; besser wäre es vielleicht von einem geschickten Chirurgus machen zu lassen; dann werden auf dieser Stelle vier oder fünf Blutigel angelegt; hierauf, wenn diese Stelle völlig ausgeblutet, und vollkommen wieder geheilt ist, so nimmst Du jeden Morgen eine kleine Erbse groß von dieser Salbe, und reibst sie mit dem Finger auf dieselbe Stelle, oben auf dem Wirbel ein, dieses wird solange wiederholt — Malfatti meynt vier oder fünf Tage würden hinreichen; vielleicht aber doch noch mehrere — bis sich Blattern bilden und diese suppuriren; welches aber eine gute Zeit lang unterhalten werden muß; es ist gleichsam eine ganz örtliche Ableitung, von der ich in der That sehr viel Gutes erwarte. Die liebe Therese soll es sich um die einige Haare nicht Leid seyn lassen, sie wachsen ja wieder; vielleicht giebt Gott daß ihr geholfen werde von dem bösen Kopfweh; die wattirte Haube bitte

ich aber auch nicht außer Acht zu lassen, ins besondere da die Haare oben fehlen, und wird sie desto nothwendiger seyn. Gott wolle seinen heiligen Segen zu unsren schwachen Bemühungen geben! Hast Du Muth liebe Christine die Sache auszuführen? und wie dünkt sie Dich? denn das ist die Hauptsache. Wird man in der dortigen Apotheke, ein Rezept mit Malfattis Namen bereiten, oder wirst Du es von einem andern abschreiben lassen müssen? wirst Du nicht vielleicht erst überhaupt mit Deinem gewöhnlichen Arzt Rücksprache nehmen? Ich bin recht begierig wie Du das Ganze ansehen wirst. Ich sage Dir herzlichen Dank für Deine Sorge für meine Gesundheit; Gott vergelt es! Es geht wieder recht gut, nur muß ich recht sorgfältig seyn. Seit vorigen Samstag[1]) habe ich die Körner wieder angefangen, bin seit gestern Abend bis auf 24 gekommen und werde nun heute Abend wieder zurück gehen bis künftigen Sonnabend — Unbefleckte Empfängnis Tag — dann acht Tage feyern, und dann wieder anfangen, genau nach Deiner Vorschrift. Den trank von Salez werde ich trinken, im Fall jene Obstructionen wieder eintreten sollten; jetzt ist dies nicht der Fall; es steht alles recht gut. Ich vertraue fest auf Deinen Einsichten, welche wahrhafte Erleuchtungen aus dem Quell des Lichtes sind. Ich habe auch schon wahrgenommen, daß ich wirklich die gewisse Schnürbinde um den Leib nicht mehr werde tragen dürfen, und habe mir schon ein Korsett machen lassen, wie Du es mir einmal in München vorgeschrieben; nur habe ich bei dem kalten Wetter noch nicht den Muth die warme Schnürbinde abzulegen; auch die Schmerzen am Fuß sind seltener. Gott sey Dank! und Dir sei Dank geliebte, Gott geliebte Seele! — Mir ist es eine große unbeschreibliche Freude, daß Du entschlossen bist, jeden Sonntag die heilige Communion zu empfangen; man kann ja gar nicht vertraulich genug mit dem göttlichen Liebhaber unserer Seele umgehen. Mit gar vielen ihm sehr wohlgefälligen Seelen sind wir so in ihm vereinigt; und ich habe ein gar großes Vertrauen, daß Du große Tröstungen empfinden wirst, in dieser lieben herrlichen Gewohnheit der öfteren Communion. Ich danke Gott von Herzen daß Du nun über die Papiere definitiv beschlossen hast; ich habe die

[1]) [Zusatz von Friedrichs Hand:] dieß war schon geschehen, ehe Dein letzter Brief ankam (am Sonntag Nachmittag) und Dorothea wollte nun nicht wieder ändern. Friedrich.

zuversichtlichste Hoffnung, daß Dir nun bald geholfen wird, nämlich was Deine äußern Sorgen betrifft; vollkommnes Recht, und Genugthuung wird ein anderes Tribunal übernehmen; dennoch aber werden auch hier die Feinde Gottes und seiner göttlichen Ordnung nicht den vollkommenen Sieg erringen. Stransky wird ebenso wenig Kammerherr, wie Oken Professor geworden ist. Liebe liebe Christine fasse Muth; Gott verläßt die Seinen nicht. Lebe wohl, behalte mich lieb. Gelobt sey Jesus Christus und gelobt die allerseeligste Jungfrau in der unbefleckten Empfängniß —

Dorothea

Den lieben Deinen tausend Grüße und Küsse! ich danke meiner lieben Therese für ihr herziges Schreiben; sie schreibt eine vortreffliche Handschrift. [Zusatz von Friedrichs Hand:] Dorothea wird auch die von Dir angegebenen Stunden um 7 früh und 9 Uhr Abends wohl beachten und sich innigen Herzens mit Dir vereinigen.

181. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Wien, den [24.] December 1827

Meine herzlich geliebte Christine! Ich sage Dir viel tausend Dank für Deine Briefe! Der letztere schien in einer etwas ruhigeren Verfassung geschrieben, als der vorletzte an Friedrich, welches mich wieder etwas getröstet hat Deinetwegen. Es ist erstaunlich viel von Dir, daß Du mitten aus aller Verwirrung und Leiden, Muße zu finden weißt, mir noch besonders zu schreiben. Ich weiß es wahrhaftig zu schätzen und es erregt meine dankbarste Bewunderung. Nur bitte ich Dich, strenge Dich nicht zu sehr an, wenn es Dir schwer fällt; Friedrich ist so gütig mir alles aus Deinen Briefen mitzutheilen, was ich hören und wissen soll; und im Gebet zu den bestimmten — ja ich kann auch sagen: beynah zu allen Stunden des Tags — bin ich bey Dir. Sage doch nicht, daß es Dir recht ist, daß wir jetzt, in dieser trüben, stürmischen Zeit [nicht] bey Dir in Augsburg sind! ich kann Dich versichern nie habe ich es mehr gewünscht als gerade jetzt; und ich beneide alle Reisende, die diesen Weg gehen. Freylich hast Du ganz Recht darin, „daß es noch ein mächtiger Unterschied ist, zwischen der Theilnahme der Freunde, und dem selbstgefühlten

Leiden!" Eine Theilnahme, ein Mitleiden welches zugleich Hülfe ist, wahrhaftes Abnehmen der Leiden, und auf sich selber laden, das könnte ja nur ein Einziger, den wir durch das Licht des Glaubens erhaben sehen in seiner Erniedrigung, glorreich in seiner Verschmähung, ruhig in seinem Leiden, alles besitzen in der Verachtung der Reichthümer, und der uns auch in seinem göttlichen Mitleiden, alles dieses mittheilt, wenn wir darum anhalten. — Helfen kann nur Er aber ich denke meine geliebte Schwester, es würde Dir dennoch recht seyn, wenn wir Dir auch mit nichts zu Hülfe kommen könnten als mit inniger Liebe. Ja ich bleibe dabey, es wäre doch gut, wenn wir zusammen seyn könnten! — Liebes Mutterle, wenn Du zum Fuße des Kreuzes flüchtest, so vergiß die Himmelskönigin nicht; bitte, daß Du Abends drey Ave, und ein sub tuum praesidium, in unserer Vereinigung beten wollest. Wir halten jetzt eine schöne 9tägige Andacht zur allerseligsten Jungfrau Deinetwegen, ich habe großes Vertrauen dazu. — Mit meiner Gesundheit geht es gut, nur bin ich schwach und leicht verletzt, alles was Du verordnest thue ich gewissenhaft. Ist es auch vielleicht schon zu spät, daß nicht alles so wird mit mir, wie Du wünschest und Deine freundliche Hoffnung sich vorstellt; so hilft es doch gewiß zur Aufrechthaltung der Kräfte die noch vorhanden sind, und worauf ich vorzüglich halte, auf die Vereinigung mit Dir, und Deine Gedanken für mich, die mir theuer sind. Daß unsre herzliebe Theresia sich entschließen will das verordnete Mittel zu brauchen, freut mich ungemein; es ist ein schönes Zeugniß von Muth, und Gehorsam von unserm lieben Kinde; ich bin fast gewiß daß es eine gute Wirkung haben wird, nach allem was Du selbst geliebte Christine, in gewissen Stunden von diesem Kopfweh gesagt hast; Du hast es entschieden für eine Feuchtigkeit angegeben, die sich dort ablagert. Folglich muß ja eine Ableitung von entschiedener Wirkung seyn! Unterlaß doch auch ja die wattirte Haube nicht, sie muß sie Tag und Nacht tragen, und Transpiration dort befördern. — Mit Fridrike Beck, wirst Du nun schon erfahren haben, daß die Gräfin Lesniowska sie zu haben verlangt, sie wird sich also wohl noch einige Monathe gedulden müssen; gar so schnell wie man wünscht geht freilich fast nichts. Bey der Gräfin ist sie denn auf jeden Fall viel besser und passender, als bey Malfatti, der auch übrigens vor der Hand ganz entschieden ist noch niemand zu seinen Kindern zu

nehmen; er hat eine ganze Menge Kindsweiber und Dienstmädchen, die er nicht aufgeben will, wo eine Person wie Friderike auf jeden Fall am unrechten Ort, und tausend Unannehmlichkeiten ausgesetzt ist. Wäre diese Sache nicht so ganz unthunlich gewesen, so hätten wir schon längst den Antrag bey ihm gemacht; dazu braucht es nicht solcher Bitten von unsrer Christine! Liebe damit hast Du mich recht beschämt! ich hoffe wenn Du ein andersmal etwas von mir verlangst, so wirst Du einfach schreiben, Du thust mir den Gefallen und gehst etc. etc. — Deine Anfragen, „warum mir, mir alle diese Qualen?“ gehen mir durchs Herz; wer kann sie hier beantworten, sie werden aber alle dereinst beantwortet werden, und wir werden es nicht anders verlangen; mich aber überfällt ein Beben, wenn ich denke daß ich alsdann vielleicht werde zu hören kriegen: „Du hast Deinen Lohn dahin“, denn freylich wenn ich bedenke, wie gut es mir geht, so höchst unverdient, und das wenige Gute so tausendfach schon hier gelohnt, so habe ich wohl Ursache zu zittern. Könnte ich Dir nur abnehmen, Du arme geplagte! — Fasse aber Muth, und erinnere Dich zur rechten Zeit, an alle Kräfte die der Herr Dir giebt um vieles zu ertragen. Möge Dir das Jesus Kind ein ruhiges freudiges Fest zur Feyer seiner Geburt auf dieser Mühe beladenen Erde bescheren, und bey Dir einkehren mit seinem Frieden! Gelobt sey Jesus Christus!

Deine Dich sehr liebende mütterliche Schwester

Dorothea

Wir bauen eine Krippe für unsre liebe Buttlar, und Albrechts Kinder, wären doch auch Deine, und unsre aus Rom dabey!

182. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Meine sehr verehrte Freundin!

Ich danke Ihnen recht sehr für das gütige Erbieten noch ferner die Vermittlerin zwischen meinem und des vortrefflichen Fouqué's Briefwechsel seyn zu wollen. Vor der Hand schreibe ich ihm wohl nicht so bald wieder, damit wir uns nicht aus Mangel an reellen Stoff gar zu sehr auf Dampfwagen, und Luftschiffen in alle Wolken versteigen, wovon sein letzter Brief an mich eine hinlängliche Probe

lieferte. Wollen Sie ihn aber recht freundlich von mir grüßen, und danken, so werden Sie mich recht sehr verbinden. — Wie hat sich der weiberverachtende Freyherr in ein Damen Taschenbuch gewagt? mich dünkt er paßt eben so wenig hier hinein, wie in die Diligence, wo seine rohe Grobheit, und seine langen Beine der ganzen Gesellschaft lästig werden mußten. Im Ernste aber liebe Frau von Pichler! finden Sie dieses blutige grinsende, Sinn und Verstand verkehrende, Gefühl und Herz empörende Zusammenraffen und absichtlich gesteigerte, zur fratzenhaften Carrikatur verzogene Bild, der grausenerregenden Geschichte, die schon in der einfachen Gestalt der Wahrheit die Seele in tiefster Betrübniß versetzt, finden Sie diese Darstellung, von irgend einer Seite passend in das Gebiet der Poesie? — Dieser W. Alexis macht einen fatalen Gebrauch von seinem Talent; denn dies hat er freylich — ein Talent aber, ohne feste Grundlage eines moralisch religieusen Princips ist ein Schwerdt in der Hand eines Wahnsinnigen oder Betrunkenen; denn fassen wir durch das Gewirre der Höllengestalten dieser Darstellung die Absicht derselben zusammen so ist es unleugbar doch die, zeigen zu wollen, wie eigentlich alles gleich gilt, und wie das Gute und Rechte an sich nicht mehr Werth hat, als das Böse und der Irrthum und es nur darauf ankommt daß man es recht anfängt, so ist das Verkehrteste eben so ehrwürdig als das Gute. — Ich habe in der ganzen Erzählung kein Plätzchen gefunden, wo meine Gedanken, wie die erste Taube aus Noahs Arche über die Wasser, einen Ruhepunkt gefunden hätte, und so kann ich ihm auch nicht einen Oelzweig zum Frieden reichen. Er bleibe mir fern mit seiner nicht zu übersehenden Liebe zur Revolution! Wie gefällt Ihnen die Erzählung von Robert, mich dünkt sie wäre recht schön, wenn der Verfasser sich herabgelassen hätte anstatt der genial seyn sollenden Nachläßigkeit der Anordnung, sie hübsch ausführlich und fleißig zu erzählen. — —

Hübsche Verse enthält dieses Damen Taschenbuch einige, und einige wunderschöne Stiche. — Was soll aus dem Winter werden? ich bin so neugierig auf seine endliche Catastrophe, wie auf die eines verwickelten Drama's. Gestern versuchte ich zu Fuße zu gehen, und die ersten Schritte warfen mich der Länge nach hin; ich habe keinen Schaden genommen, aber [bin] nun völlig muthlos geworden mich wieder aus zu wagen. Gott wolle uns durchhelfen; wagen Sie sich

doch ja nicht zu Fuße aus. Sobald als möglich sehe ich Sie meine vortreffliche Freundin.

Ihre

Dorothea Schlegel

[Wien] Samstag 27ten Februar [1828]

183. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Wien den 11. März 1828

Geliebte Theure Christine, ich grüße Dich tausendmal in der Liebe Jesu Christi. Wenn ich Dir auf Deinen Seelenerhebenden Herzstärkenden Brief zum Dorotheen Tage noch nicht geantwortet, Dir noch nicht gedankt habe, so bitte ich Dich, mich deshalb nicht für eine Undankbare zu halten. Mich schreckte eigentlich die Confusion mit den Briefen vom schreiben ab, denn mir ist es ungemein fatal die Briefe so ins Ungewisse hinaus zu schicken, und sie in andern Händen, als die bestimmten zu denken. Es geht mir jetzt grade ebenso mit den Briefen von Rom, ich habe sehr lange keine Nachricht von meinen Kindern, und weiß auch nicht ob sie meine Briefe richtig empfangen etc. so giebt es immer Leiden, immer Sorgen und Klagen; vieles drückt und betrübt mich, und von jeher mochte ich bey Verstimmung am liebsten wenig reden oder schreiben; ich habe es oft erfahren, daß die Hülfe Gottes am deutlichsten kommt, wenn man sich möglichst still verhält; und Dir vollends zu klagen meine geliebte Schwester würde ich mir vollends im Gewissen nicht erlauben. Du Arme Geplagte, hast ja wohl an Deiner eignen Last zu tragen! Gott sey es geklagt daß ich Dir so gar nicht helfen kann, wie sollte ich Dich noch beschweren? Ich bete täglich für Dich, und Du bist, grade um die schöne verabredete Stunde um sieben Uhr täglich in allen geistlichen Uebungen eingeschlossen vor Gott, nebst allem was Dir lieb ist, und neben Allen die meinem Herzen vor Gott nahe sind — das ist ein großer trost liebe Christine, die Nahrung für die Seele alle Tage, geheiligt im heiligen Meßopfer durch das Blut des Erlösers, und hilft Tag für Tag weiter, so wie das tägliche Brot dem Leibe Nahrung giebt, und weiter hilft; weiter sollen wir ja garnichts verlangen. Ueber Deine eigne Angelegenheit, so wie über die Seinigen schreibt Dir ja wohl Friedrich Alles — Gott gebe nur daß die Briefe

doch endlich wieder regelmäßig ankommen möchten. Wir haben einen langen, fatalen Winter; erst seit gestern ist das Wetter nicht gar so sehr rauh mehr, doch kann man noch keine Frühlingsgedanken fassen. Friedrichs Geburtstag wäre wohl recht fröhlich gefeyert worden, wenn nur Friedrich selber fröhlicher wäre; das Hinderniß wegen seiner Vorlesungen drückt und ängstigt ihn sehr. Es liegt zwischen seiner inneren Bestimmung, und seinem äußern Leben mit allen seinen Unverhältnissen eine Disharmonie, die ihn immer trüber [macht], jede frohe Lebens Ansicht raubt und am Ende ist es nur das, was auch mich hauptsächlich betrübt, denn übrigens habe ich ja gar keinen Grund zur Traurigkeit. Mit meiner Gesundheit ging es nach den letzten zwey mahl vom Gebrauch der geliebten Körner ganz vortrefflich, der ganze Januar war sehr gut, und auch die Hälfte des Februars; seit drey Wochen ungefähr, ist es aber wieder rückwärts gegangen, ich fühle mich entkräftet, ich kann nicht gehen, nicht recht verdauen, es ist auch mit den übrigen Functionen etwas unordentlich etc. Schlafen kann ich aber fortwährend recht gut, lang, und stärkend. Kurz das Alter kommt mit seinen Schwächen; wir wollen es geduldig tragen, bete für mich liebe Christine, um guten Muth.

184. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Wien, den 24. Mai 1828

Geliebte Christine! Deine Briefe haben die schöne Eigenschaft, daß sie mir, mehr als alles andre Deine Persönlichkeit vor die Seele führen, so daß es ist, als hörte ich Dich die Worte aussprechen, welches mir sehr viel Freude macht, die ich Dir herzlich danke. Du sagst mir viel erhebendes und tröstliches über meinen Beruf und meine Einwirkung, die aber doch in gar Nichts anders bestehen kann, als in der innigsten Theilnahme, so daß alle meine Gedanken, mein Wollen und Wünschen die Richtung nimmt die mir durch Friedrich zukömmt, übrigens aber bin ich überaus arm, und oft auch kleinmüthig, so daß mir, weit entfernt, wie Du sagst, daß mein Daseyn ihm nothwendig ist, ich vielmehr oft deutlich zu fühlen glaube, ich sey ihm nicht allein überflüssig, sondern oft störend und hinderlich — doch — alles das liegt am Fuße des Kreuzes, ich kann nichts dazu,

oder daran thun, und es sind auch nur fliegende Momente der Kleinmuth, keine dauernde Stimmung, vielmehr erfreue ich mich seit einiger Zeit, einer ganz besondern Kraft und Heiterkeit der Seele, ganz vorzüglich im Gebete, welches ich, der Vereinigung mit Dir zuzuschreiben habe, ich bin dessen ganz gewiß, nicht durch etwas äußerliches, oder was ich beschreiben oder erzählen könnte, sondern es ist eine von innen kommende klare Ueberzeugung, so wie der Glaube. Gott sey mit Dir, und lohne Dir in der Kraft, und den Gaben seines heiligen Geistes! — Jeden Morgen um sieben Uhr, bin ich in der Kirche, und opfre die heilige Messe, sehr oft die Communion und alle Gebete, in der Vereinigung mit Dir auf. Donnerstags bin ich mit meinen Gedanken in dieser Stunde oft in der Kreuzkirche zu Augsburg, bey der schönen Feyer des allerheiligsten Sakraments des Altars. Beim heiligen Mauritius ist ein Mutter Gottes Bild, ich wollte Du giengest manchmal dorthin ein Ave für mich um einen seeligen Tod zu bitten. Es ist ein herrliches Bild, hängt niedrig an einem Seiten-Altar, links vom Haupt Altar, mehr abwärts beym Eingang. Dem Herrn Domdechanten lasse ich mich bestens empfehlen, und ihm meinen Dank sagen, für sein Blättchen; ich habe es in das Gebetbuch gelegt, zur täglichen Erinnerung, es hat mich sehr gerührt, daß er meiner sich erinnert. — Wie geht es denn unsrer Therese mit dem bösen Kopfweh? Da sie Malfattis Vorschriften nicht gebrauchen mag, würde sie sich vielleicht entschließen, auf die Stelle des Schmerzens etwas Wachstaffent aufzulegen? Eine Bekannte von uns, hier in Wien, wendet es mit dem besten Erfolg an, die an eben solchen örtlichen Kopfweh leidet, wie Therese, oft bis zur Ohnmacht. Erlaube, daß ich noch mit einigen Worten meine ganze indignation ausdrücke, über jenen Brief von Baader, den Du an Friedrich mitgetheilt. Je mehr man von jemand gehalten, desto mehr schmerzt uns sein Fall! Und wie ungemein plump zu gleicher Zeit, neben der Schlechtigkeit. Hätte der arme Mensch nur oft um die Gaben des heiligen Geistes gebeten, er würde es wohl inne geworden seyn, wie man Nichts Gutes, Gottgefälliges, durch verworfene Mittel erreicht! — Aber wie wunderbar, daß zu unsrer Zeit alles an den Tag kommt, und die geheimen Gedanken der Menschen offenbar werden! Lebe wohl, Geliebte, ich umarme Dich und die lieben Kinder tausendmal

Deine Dorothea

185. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Fest des heiligen Ludwig [= 25. August] 1828

Gelobt Sey Jesus Christus!

Meine in Christus geliebte Christine! Heute ist ein volles Jahr daß ich Dich zuerst von Angesicht gesehen, und diese Stunde wird mir so lange ich lebe unvergeßlich bleiben; ja ich feyre diesen Tag, wie einen für mich recht wichtigen Festtag. Es ist mir wohl wemüthig zu Muthe daß ich denken muß; hier auf der Erde sehe ich Dich wohl nicht mehr; (und in dieser Hinsicht verschmilzt Dein Andenken, völlig mit dem an meine Kinder in meiner Seele) aber mir ist durch Dich ein Zeichen eingedrückt worden, welches nicht allein für dieses Leben auf der Erde gilt; Du wirst mich, so wie ich Dich in der Ewigkeit wieder daran erkennen, und wir uns gewiß finden. Daß ich so lange nicht geschrieben habe, auch nicht einmal zu Deinem Namenstage, den ich innig und feyerlich mit Dir begieng, das wirst Du wohl als einen Mangel von Theilnahme aufgenommen haben — ich denke täglich, ja stündlich an Dich, und bin im Geiste viel bey Dir; so lieb es mir ist, Dich auf dem Lande zu wissen, der guten reinen Luft wegen, so ist es mir doch immer etwas störend daß wir Dich nicht mehr in dem bekannten Zimmer, und allen den mir lieb gewordenen Umgebungen finden. Besuche mich doch manchmal Geliebte! wenn ich Dich in meiner Blindheit auch nicht sehe, so wirst Du doch nicht vergeblich bey mir seyn. — Ich habe erschrecklich viel geschrieben in dieser Zeit; nämlich abgeschrieben zum Druck. Das ist hauptsächlich auch die Schuld warum ich in der Zeit keine Briefe geschrieben; manchmal thaten mir die Finger weh. Neun Wochen dauerte diese Arbeit, während der ich keinen einzigen Tag bin krank, oder auch nur leidend gewesen, Gott sey Dank, und dem heiligen Joseph, dem ich täglich die Arbeit empfohlen; und recht kurios; mit dem Tage daß die Arbeit vollendet war, ward ich wieder leidend an allen meinen Unterleibs und Magen Beschwerden, und kann mich seitdem noch nicht wieder erhohlen. Vielleicht hat auch die sehr unangenehme stürmische Witterung ihren Antheil an diesem Unwohlseyn; denn beydes, sowohl, zuhause bleiben, als sich der Luft aussetzen ist mir schädlich. So eben habe ich (durch welche Eingebung weiß ich nicht), eine Schale Fleischbrühe auf Camillen

getrunken; mich dünkt das wird nicht übel wirken. — Meine arme liebe Caroline, meine Zöpfeline wie schmerzlich ist es mir, das liebe Geschöpf so leidend zu wissen! ich bete täglich für sie, daß sie recht geduldig bleibe, und daß ihr lieber Engel bey ihr sey und sie erquicke. Du armes Mutterle, wie bist Du doch so wunderbar ausersehen, den Kelch des Leidens zu kennen und zu erkennen, denn es giebt ja wohl keinen tiefern Schmerz für eine Mutter, als ein liebes Kind leiden sehn zu müssen, wodurch ja auch allein Maria, die Königin der Märterer genannt wird, und auch wirklich ist. Gott wolle Dich mit den glorreichen Gaben seines heiligen Geistes stärken, wie Maria am Fuße des Kreuzes stehend, gekräftigt worden ist. — Wie geht es meiner guten lieben Therese? ich umarme, ich grüße sie herzlich, und Maria und Karl; Ist Lori nicht bey Euch während der jetzigen Ferien? und wie geht es ihr und Fanny? — Du schreibst sehr wunderbares an Friedrich, woran er mich von Zeit zu Zeit, zu meiner Erbauung, und Belehrung Theil nehmen läßt. In welcher Zeichen und Wundervollen Zeit leben wir! Herr zeige uns Deine Wege, und den rechten laß uns gehen! —

Gott seegne Dich Geliebte! erhalte mir Deine Liebe wie ich Dich unwandelbar liebe. Dorothea

186. Dorothea Schlegel an Christine von Stransky

Wien, den 16. Oktober 1828

Geliebte Christine!

Wenn es nach meinen Wünschen geht, so bist Du fürs Erste wieder in Deinem lieben Zimmer in Augsburg und alle Deine Schweren Anliegen sind, — wenigstens größtentheils nach Deinem Verlangen entschieden! ich denke immerfort an Dich, und flehe die milde Jungfrau für Dich an. Friedrich ernährt mich mit der Hoffnung, daß wir uns künftiges Frühjahr wieder sehen sollen; ich weiß noch nicht wie? und doch freue ich mich sehr. Nach Dresden kann ich wohl nicht mit, Finanzieller Rücksichten wegen, es würde die Reise ungemein theuer machen, und daß die Nichte mitreiset ist nothwendig; giebt auch einen sehr offiziellen Grund zu dieser Reise, der allgemein zu Friedrichs Vortheil anerkannt wird. Kömmt der andre Zweck dort auch wirklich zu Stande, so kann dies doch nur

ohne alle pekuniäre Vortheile eingeleitet werden, wenn man es ihm nicht hier sehr übel nehmen soll. — Die Körner habe ich vorigen Samstag zu nehmen angefangen, und bin heute grade auf der Höhe damit, am Samstag vor dem Rosenkranzfest, wie Du es eigentlich bestimmt hattest, kam ich nicht dazu, und versäumte es, mea culpa! — Sie thun wieder sehr gute etwas auflösende, und abführende Wirkung, aber äußerst gelinde und wohlthätig wenn nur mein dummer Magen etwas mehr, und derbere Speisen verdauen wollte, ich muß ihn wie einen kleinen Vogel ernähren. nach und nach spüre ich doch eine Abnahme der Kräfte von so weniger Nahrung; im Ganzen geht es mir aber recht gut, auch gehen kann ich viel besser; und ohne Stock. Gute, liebe Seele, möchtest Du uns doch auch von Dir gute tröstliche Nachrichten geben können. Gott tröste und beschütze Dich in seiner Liebe. Deine Dorothea

187. Friedrich Schlegel an Caroline Pichler

Dreßden, den 8ten Januar 1829[1])

Hochgeehrteste Freundin!

Der Schauspieler Blumauer, der mir von Weimar aus sehr angelegentlich empfohlen ist, überhaupt sehr gelobt wird, und auch schon in frühern Zeiten einmal in Wien mit viel Beyfall aufgetreten ist, wünscht jetzt, wo er wieder dorthin geht, vorzüglich Ihre Bekanntschaft zu machen; demnächst aber wenn er durch Sie, vielleicht mit dem Herrn von Kurländer, Castelli ꝛc bekannt, vielleicht auch dem Hrn Grafen von Dietrichstein Excellenz empfohlen werden [könnte], oder andern für seinen Zweck vorzüglich wichtigen Herren, so würde er dieß mit der größten Dankbarkeit erkennen und auch ich Ihnen für diese gütige Rücksicht auf ihn Ihnen sehr verpflichtet seyn. — Ich hoffe, daß ich bald das Glück haben werde, Sie wieder zu sehen; indem ich mich ungemein danach sehne, wieder in Wien bey meiner Frau und unter den Meinigen zu seyn.

Mit größter Hochachtung

Ihr gehorsamst ergebenster

Friedr v Schlegel

---

[1]) Im Original: 1828.

Friedrich Schlegels Grabstätte in Dresden

Viertes Kapitel

Die Witwe Dorothea

188. Dorothea Schlegel an Carl Schlegel

Wien 28ten Januar 1829

Verehrtester Herr Bruder!

Es ist das erste Mal daß sich die Veranlassung findet, wo es mir zur unnachläßigen Pflicht wird Ihnen zu schreiben, und diese ist der schmerzliche, harte Schlag der uns durch den plötzlichen Tod des geliebten Friedrich betroffen hat! Gewiß wird es Ihnen schon bekannt geworden seyn, welche tiefe Trauer, durch die unerforschlichen Rathschlüße Gottes über mich verhängt wurde, die ich nie glaubte den vortrefflichen Mann überleben zu müßen. Ihrer brüderlichen Theilnahme bin ich gewiß, denn Sie betrauern den Bruder, wie ich den treuesten Freund, Gatten, Bruder, ach ja alles was ein Mensch dem andern hier auf Erden seyn kann. Aber wir trauern nicht „wie die Heyden die nicht die Hoffnung der Auferstehung haben" und wir verehren ja alle kindlich die Hand, welche giebt, und nimmt, verwundet und heilt, wie es ihr gefällt. Gottes heiliger Wille werde vor allem an uns, mit uns, und durch uns erfüllt.

Seit Ende des vorigen Octobers befand sich Friedrich mit der Nichte Buttlar, und in ihren Angelegenheiten zu Dresden, wo er die Muße, welche jene Geschäffte ihn ließ dazu anwandte, vor einem ausgewählten Publikum einige Vorlesungen zu halten, welche er — wie er immer zu thun pflegte — zu gleicher Zeit auch ausarbeitete. War es nun eine plötzlich eingetretene Kälte, über deren schädlichen Einfluß er sich in seinem letzten Schreiben vom 5ten Januar gegen mich beklagte; oder war es die etwas sehr anstrengende Arbeit — genug, in der Nacht vom 11ten auf den 12ten d. M. überfiel ihn ein Brustkrampf (dem er seit mehreren Jahren schon ausgesetzt war) dem er dieses mal unterliegen mußte! Ich lege hiebey eine kleine Anzeige, wie dieser so traurige Fall in den hiesigen Zeitungen ist mitgetheilt worden; genauere details wissen wir noch selber nicht, und erwarten die Rückkunft der lieben Nichte, um mehr von ihr zu erfahren, über die letzten Augenblicke des Verewigten; indessen wollte

ich es nicht länger anstehen lassen, Ihnen verehrter Bruder diese schmerzliche Nachricht, schuldiger Weise anzuzeigen. Wie es mit mir selber wird, oder was ich für die Zukunft beschließen werde, darüber weiß ich noch nichts zu bestimmen; es kömmt darauf an, ob die Gnade des Kayfers mir eine Pension bewilligen wird. Meine Gesundheit erhält sich durch die göttliche Hülfe, bey diesen mannichfaltigen Stürmen ganz wohl, und ich darf nicht klagen,

Was die Hinterlassenschaft des theuren Verstorbenen betrifft, da kein Testament sich vorgefunden hat, so ist die Frau desselben, nach den hiesigen Gesetzen nicht die Erbin des Nachlasses ihres Gemahls, als nur zum vierten Theil. Die nächsten Erben sind seine Geschwister! Da nun unser lieber verstorbner kein Vermögen hinterlassen, vielmehr mehrere Schulden sich vorfinden; ferner das geringe vorhandne Mobiliar größtentheils mein Eigenthum ist, theils zugebracht, theils mit erworben, oder mir persönlich von meinen Geschwistern und meinen Söhnen mir gegeben, so würde der geringe Nachlaß fürchte ich, den Geschwistern gewiß mehr Last als Vortheil gewähren. Die vorhandenen Manuscripte, (eigentlich auch nicht von großer Wichtigkeit) sind in der Verwahrung seines Chefs, des Fürsten Metternich, der sich vorbehielt darüber zu disponiren. Es bleibt nun noch die kleine Bücherfammlung, die ziemlich sich auf das nothwendigste zu seinen Arbeiten gehörige beschränkt, und diese würde wenn sie versendet werden sollte, leicht mehr Spesen verursachen als sie Geldwerth enthält. Dies ist der wahre Stand der Sache, und ich ersuche Sie nun mein verehrter Herr Bruder! gemeinschaftlich mit dem Bruder Wilhelm es in Ueberlegung zu nehmen, und mir Ihre Meynung zu eröffnen, ob Sie diese Verlassenschaft Ihres seeligen Bruders in Anspruch nehmen, oder, der vielen umständlichen Weitläuftigkeiten wegen, nicht für gerathner halten, darauf zu verzichten, da es viel einfacher ist, es mir zu überlassen, daß ich alles zu Gelde mache, die Schulden zu bezahlen suche, und sollte davon noch erübrigt werden, den Geschwistern das gebührende zu übermachen? Da ich, sobald als möglich ein Verzeichniß der Bücher werde machen lassen so werde ich Sorge tragen, Ihnen eine Abschrift davon zukommen zu lassen, wenn Sie dieses wünschen, um sich allenfalls Eins oder das Andre daraus zu einem Andenken zu erwählen.

Indem ich mich dieser traurigen Pflicht entledige, empfehle ich mich Ihrem brüderlichen Wohlwollen, Gott bittend daß er Sie noch lange Jahre erhalten wolle zum Trost, und zur Freude der Ihrigen.

Ihre tief betrübte Schwester

Dorothea verwittwete v. Schlegel

Meiner verehrten Frau Schwägerin empfehle ich mich noch besonders.

189. Philipp, Johannes und Flora Veit an Dorothea Schlegel

Rom den 29ten Jan. [18]29

Beste geliebte Mutter!

Es würde nur ungeziemend für mich seyn, wenn ich Dich bey dem großen Schmerz der Dich und uns alle getroffen hat zu trösten suchen wollte, Dich, die für uns von jeher ein Muster christlicher Ergebung und Standhaftigkeit gewesen ist, deren Willen mit dem Willen Gottes so vereinbart ist, daß die grösten Leiden aus seiner barmherzigen Hand genommen einen Keim der Freude in sich tragen. — Ich mag Dir daher jetzt nichts weiter sagen bis wir einmal in größerer Ruhe von dem Näheren unterrichtet sind; und wir von Dir selbst erfahren was Du nun bey Dir beschlossen hast. — Liebe beste Mutter! Du weißt es ja auf wen Du zu rechnen hast, was kindliche Liebe irgend zu Deinem Trost und Deiner Freude für die Zukunft thun kann, was nur in unsern Kräfften steht darüber gebiete als Deinen Dir ganz ergebnen Söhnen. Ich hoffe zu Gott er wird uns noch eine schöne Zukunft bereiten. — Die arme gute Buttlar! Mein guter Bischof Caneſtrari der Dich freundlichst grüßen läßt, dem ich von der Lage erzählt habe, hat sich zu vielen Dingen wegen der Kinder erboten, ich sehe aber wohl daß es nicht alles thunlich ist. — Der Himmel wird doch endlich einen Weg für diese gute Seele eröffnen. — Ich schließe um dem Bruder Platz zu lassen, eröffne uns nur wie gesagt Deine Gedanken damit wir zu irgend einem Entschlusse kommen können. Der Himmel seegne Dich und senke seine mildesten Tröstungen in Deine Seele.

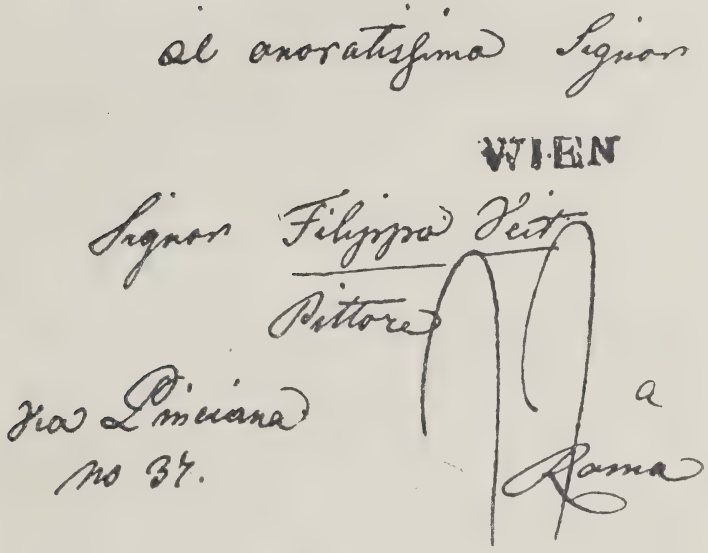
Dein Philipp

Kaum hatten wir vorgestern einen Brief mit Glückwünschen zu Deinem Nahmensfeste abgesendet, geliebte Mutter, so erhielten wir von K[linkowström] die Trauerpost, welche wie Du leicht denken kannst uns sehr erschreckt und beunruhigt. Auch ich vereinige mich vollkommen mit den Gesinnungen welche Dir Philipp geäußert, und hoffe Du wirst uns bald wissen lassen was Du in der gegenwärtigen Lage zu thun willens bist, und ob wir uns nicht Hoffnung machen können, unser längst gewünschtes Zusammenleben, zu realisiren. Ich versuche nicht Dich über Deinen grossen Verlust trösten zu wollen, da ich sehr gut weis wie Du denselben schmerzlich empfinden, und von dem himmlischen Trost zugleich durchdrungen sein wirst; mehr als ich es zu sagen und zu denken vermag, denn das Leben der Frommen scheint mir nur wie eine Vorbereitung auf diesen Augenblick der Trennung, und den noch wichtigeren des Wiedersehens im höheren Leben; und es kann daher dem Gottliebenden nichts genommen werden, wofür er nicht reichlichen Ersatz erhält. Der Allmächtige verleihe Dir und der guten Buttlar deren Schicksal uns sehr nahe geht den Tröster seinen heiligen Geist und wolle euch mit den Gütern erfüllen die unser Herz am meisten begehrt. — So bald es Dir möglich ist schreib uns doch auch die Näheren Umstände über seinen Tod denn Klinkosström, (den ich recht sehr grüsse und für seinen Brief danke) hat nichts davon erwähnt, weil er selbst war zu sehr betrübt über seinen und A. Müller's Verlust. Sonderbar ist dies Zusammentreffen sowohl, als auch daß ich den Brief erhielt, als man eben den General der Jesuiten beerdigte, welcher nach kurzer Krankheit gestorben nebst mehren andren bedeutenden Geistlichen die ihm kurz zuvor vorangegangen waren; so daß es scheint der Tod sorge zugleich für gute Reisegesellschaft. Möchten auch wir gemeinschaftlich so zusammenreisen können, so wäre mir nicht bange daß wir glücklich ankommen!! Bis dahin gewähre uns den Trost, uns als Deine Dich liebenden Kinder anzusehen, und uns die Mittel anzugeben wie wir uns am besten wieder zusammenfinden können, um Dir unsere Liebe beweisen zu können.
Dein Dir treuer Johannes

Mein liebes Mutterchen, nicht kann ich diesen Brief abgehen lassen, ohne auch noch einige Zeilen zuzufügen, die Ihnen sagen

mögen, wie auch ich mit Ihnen unseren lieben Dahingeschiedenen betraure und für Sie zu Gott dem Herrn um Trost flehe. Ja eben hatte Vorgestern die Trauerglocke, uns den Todt des Pater Generals der Jesuiten, verkündigt als ich bald darauf al Jesu ging und als ich heimkehrte fand ich meinen Johannes betrübt und neben ihm die Trauerpost. Mein Schreck und Schmerz war groß und hätte ich gekonnt wie ich gewünscht, schnell wäre ich zu Ihnen geeilt, mein liebes gutes Mutterchen, oder hätte Ihnen Johannes oder Philip gesandt. Nun all dieses war nicht ausführbar, und, da stellte ich denn alles dem lieben Gott heim, fest vertrauend auf seine Gnade, daß Er Der diesen herben Schmerz Ihnen bereitet auch die Fülle seines Trostes Ihnen geben wird. Darum habe ich gefleht, und um die ewige Ruhe für den guten Friederich, der ja auch, ich vergeße es gewis nie, treulich mitgewirkt, mir von Gott die Gnade zu erflehen, die in Wien, in Ihrer Mitte, mir zu Theil geworden. Ich habe gestern den Funcktionen beigewohnt, die für den Pater General gehalten wurden und da meine Andacht für Friederichs Seele, wie auch diesen Morgen, mit angeschloßen. Overbecks nehmen den herzlichsten Theil und Nina wünschte sogar an Sie zu schreiben, da sie mir aber keinen Brief gesandt, so muß sie nicht damit zu Stande gekommen seyn, was ich Ihnen, ihrem Willen gemäß geradezu sage. Sie meint, sie könne garnicht mehr schreiben. Mein Mutterchen, gern schrieb ich mehr, doch ist mir auch, als könnte ich Ihnen nichts sagen, was Sie nicht viel beßer eingeprägt in Ihrer Gottergebenen Seele tragen. Leben Sie wohl bald hoffen wir von Ihnen selbst zu hören. Heute hoffe ich noch den Heiligen Franz von Sales zu besuchen und auch da werde ich Ihres Schmerzes eingedenck seyn. Viele Grüße der armen Augustchen, die ich mir sehr gebeugt denke. Gott der Herr stärcke sie und uns alle mit kindlicher Ergebenheit in seinem allerheiligsten Willen, zu ertragen was Er uns auferlegt und halte unseren Blick hingerichtet auf die ewige unvergängliche Freude, die kein Schmerz mehr erreichen kann. — Bei der Heiligen Dorothea werde ich nun wohl noch um so inniger flehen, daß sie Ihnen die Fülle der himmlischen Güter an Gottes Thron erflehen möge. Nochmals ein herzliches Lebewohl von Ihrer

Floriane


al onoratissimo Signor
WIEN
Signor Filippo Veit
Pittore
via Pinciana
no 37.
a
Roma

Im Namen Jesu Christi! den 1829
Meine geliebten Kinder! 1ten [illegible]

Als ich Euch das letztemal durch Herrn Ehr[illegible] schrieb, erwartete ich es wohl nicht daß der nächste Brief eine solche betrübte Nachricht enthalten würde! Durch unsern Freund Klinkowström werdet Ihr wohl vorläufig vorbereitet worden seyn; er schrieb an Euch nach dem Billet vom 17ten d. den Tag nach dem ich die traurige Nachricht erhalten, in dem Augenblick in welchem auch Adam Müller, ergriffen von dem unerwartetsten Verlust, durch einen Nervenschlag von diesem Leben zu einem bessern abgerufen wurde, so wie auch unser lieber Friedrich in der Mitte seiner ununterbrochenen Thätigkeit. — O meine lieben Kinder wir haben viel verlohren für dieses Leben! Aber Name des Herrn sey ewiglich gelobt, daß er uns zu der Hoffnung aufgerichtet hat daß wir nun einen Fürbitter mehr vor seinem Throne zählen. einen andern Trost, als daß dieser Schlag durch den Willen Gottes über mich verhängt wurde, weiß ich nicht, und kann auch niemand geben. Der letzte Brief des armen Friedrichs ist vom 5ten Jenner worin er über die plötzlich eingetretene heftige Kälte klagte, die ihn zugleich verhinderte durch die heftigen Erkältung des Leibes auch den Kopfe, und das war wohl mit die nächste Veranlassung zu seinem so plötzlichen Tode. In trüben Momenten kömmt es einem

lebt wohl liebe liebe Kinder, betet auch für
die liebe Seele, weil sie hat Euch alle sehr geliebt;
sie sehnte sich sehr oft nach Euerem Herzenwunsch.
Im Jahren 31 hatten wir auch Kom zu können
betet auch für Eure Mutter.
Grüßt den Herren Ehrenhafter viel mahls
ich laß ihn das Andenken das Frau lieben
Freundin in der h. Meße anempfehlen.
verzeiht auch mein schlechtes schreiben

190. Dorothea Schlegel an Philipp und Johannes Veit

Wien [2. Februar] 1829

Im Namen Jesu Christi!
Meine geliebten Kinder!

Als ich Euch das letztemal durch Herrn Ehrenhöfer schrieb, ahndete ich es wohl nicht daß der nächste Brief eine solche betrübte Nachricht enthalten würde! Durch unsern Freund Klinkowström werdet Ihr wohl vorläufig vorbereitet worden seyn; er schrieb an Euch auf mein Bitten am 17ten d. den Tag nach dem ich die traurige Nachricht erhalten, in dem Augenblick in welchem auch Adam Müller, ergriffen von dem unvorhergesehnen Verlust, durch einen Nervenschlag von diesem Leben zu einem bessern abgerufen ward, so wie auch unser lieber Friedrich in der Mitte seiner neu erfrischten Thätigkeit, — O meine lieben Kinder wir haben viel verlohren für dieses Leben! Der Name des Herrn sey ewiglich gelobt, daß er uns zu der Hoffnung auserwählt hat daß wir nun einen Fürbitter mehr vor seinem Throne zählen! einen andern Trost, als daß dieser Schlag durch den Willen Gottes über mich verhängt ward, weiß ich nicht, und kann auch niemand geben. Der letzte Brief des theuren Friedrichs ist vom 5ten Januar worin er über die plötzlich eingetretene heftige Kälte klagte, die ihm Zahnweh verursachte durch den heftigen Andrang des Blutes nach dem Kopfe, und das war wohl mit die nächste Veranlassung zu seinem so plötzlichen Tode. In trüben Momenten kömmt es mir freilich vor als hätte er in dem letzten Moment keine rechte Hülfe gehabt, als würde eine Aderlasse etc ihn wohl noch haben retten können; die arme Buttlar, selbst so schwach, und wahrscheinlich ohne rechte Besonnenheit, war allein bey ihm, und alle ärztliche Hülfe kam zu spät! allein ich muß solche Gedanken wieder weit entfernen, und mit der Gnade Gottes bleibe ich ergeben am Kreuz; denn in den Augen Gottes ist ja das Leben jedes Christen wichtig und werth, wie könnte also das Leben eines seiner Diener von so bloßen Zufälligkeiten abhängen. Ach gewiß es war so sein unerforschlicher Rathschluß, dem wir uns gern unterwerfen wollen. — Mit meiner Gesundheit geht es gut, und der himmlische Vater giebt den Schwachen Kraft in der Erfüllung seines heiligen Willens. Was noch mit mir geschehen wird übrigens,

ob ich durch die Gnade des Kaisers eine Pension erhalten werde oder nicht, das weiß ich noch nicht; bis jetzt aber fehlt es mir durch die wahrhafte christliche Liebe der Freunde und Bekannte des Verewigten noch an Nichts. Vermögen hatte Friedrich nie, aber seine Liebe wird auch vor dem Throne Gottes für mich zu sorgen wissen; irgend einen Plan für die Zukunft für mich zu machen, bin ich bis jetzt noch nicht im Stande. Lasst mich bald Worte der Liebe aus Euerm liebenden Herzen vernehmen; Gott seegne Euch meine geliebten Kinder.

Eure recht betrübte Mutter

An Morgen seiner Todes Nacht, hat er noch die heilige Communion empfangen; er hatte die schöne Gewohnheit jeden Sonntag [und auch] mehrmal in der Woche sich mit unserm Heilande in der heiligen Communion zu [vereinigen].

Lebt wohl liebe liebe Kinder, betet auch für die liebe Seele, ach er hat Euch alle sehr geliebt, er sehnte sich sehr oft nach Euerer Gegenwart. Im Jahre 31 hoffte er nach Rom zu können betet auch für Eure Mutter.

Grüßt den Herrn Ehrenhöfer viel mahls ich laß ihm das Andenken des seeligen lieben Freundes in der heiligen Messe empfehlen.

Verzeyt auch mein schlechtes schreiben.

191. Martin de Noirlieu an Dorothea Schlegel

Je m'empresse de vous exprimer, mere tendrement chérie, combien mon cœur a pris part au coup si douloureux dont le votre vient d'être frappé. quelle perte pour vous! quelle perte pour l'Eglise catholique! . . . . Vous avez une foi si vive, et une résignation si entiere á la volonté divine, que vous ne manquez pas de force, je l'espere, pour supporter une aussi rude épreuve. Vous étiez déja si détachée de ce monde visible que ce lien qui vient d'être rompû ne pourra vous en détacher davantage. Mais vos fils qui vous restent vous aideront á supporter l'amertume de la vie. J'aime á croire, chere bonne mere, que vous irez vous réunir á eux, vous retournerez á Rome ou vous attendrez en paix la fin de votre Pélerinage.

Ecrivez moi bientôt, je vous prie, mettez moi au courant de tout ce qui vous intéresse. je ne puis vous exprimer combien je serai heureux d'apprendre que quelque chose vous console et vous fait supporter votre isolement.

J'unis mes prieres aux vôtres. Dieu ne laissera pas sans récompense tant de travaux entrepris pour la défense de sa vérité.

Cy joint une lettre de notre bonne comtesse qui est extrêment affligée de la perte irréparable que nous venons de faire.

recevez, ma bonne mere, les tendres embrassemens de celui qui vous chérira toute sa vie en Notre Seigneur.

L. Martin de Noirlieu

Paris 8 fevrier 1829

Mille amitiés, je vous prie au Baron Bucholtz. nous ferons prendre un exemplaire des Jahrbücher pour la Bibliotheque du Prince.

192. Dorothea Schlegel an Philipp, Johannes, Carolina und Flora Veit

Der Friede J.[esu] C[hristi]! [Wien] 13ten Februar [18]29

Womit meine geliebten Kinder soll ich heute Philipps Geburtstag feyern? meine Gedanken, ja mein ganzes Herz sind getheilt zwischen Gebete, und Andenken. Wolle doch der Vater im Himmel Dir in reichsten Maße verleihen, um was ich so eben in der heiligen Messe für Dich ihn angefleht habe. Ich hoffe Ihr habt ein recht schönes Fest zusammen; feyert sie ja alle recht emsig diese Familien Feste, so lange Gott sie Euch verleiht; denn sehr schmerzlich ist es, sie entbehren zu müßen. Eure lieben Briefe sind voll des Trostes, und im eigentlichsten Sinn voll Erhebung für mich, Gott sey Dank! Wenn ich nicht so gleich in meinem ersten Briefe an Euch, seit diesen schmerzlichsten Todesfall, meinen Wunsch aussprach am liebsten bey Euch zu seyn, so geschah dies nur darum weil ich Euch den Trost gönnen wollte, mir dieses Anerbieten zuerst zu machen, und Ihr habt völlig meiner Erwartung entsprochen; ich würde Euch danken, wenn ich nicht fühlte daß es überflüßig ist, ja daß es sogar nicht das rechte ist, weil Ihr etwas erhebenders fühlen müßt, als mein Dank gewähren kann; denn selig die Kinder welchen Gott die

Gnade verleyht der Troſt der Mutter zu seyn! Recht grade, und aufrichtig will ich aber nun mit Euch sprechen. Wenn ich für dieses Leben noch irgend einen Wunsch habe, so ist es allerdings der, Euch wieder zu sehen, und in Eurer Mitte meine letzten Tage zu verleben, es ist auch wohl das ganz natürlich; aber so gar dieser Wunsch, den ich nicht bloß erst jetzt, den ich schon sehr lange mit großer Sehnsucht immer im Herzen getragen, der auch immer in meinem Gebete war (ach Gott, sollte er auf diese weise Erhöhrung finden!) auch dieser Wunsch sogar ist mir mit Allem andern erblasst und verdunkelt, und wie mit einen Trauerflor umzogen, seit jener Trauer Nachricht die ich heute vor vier Wochen erhielt. So daß also, meine geliebten Kinder ich Euch vorbereiten muß auf meine Erscheinung, die jedes Glanzes, aller Annehmlichkeit, aller kräftigen Thätigkeit und Theilnahme beraubt, für Euch kein angenehmer Gegenstand mehr seyn kann, sondern vielmehr, hinzunehmend die wachsenden Bedürfnisse und Unbehülflichkeiten des Alters — eine große Last! Bedenkt das wohl! Ich werde freilich, wie man mich von allen Seiten versichert durch des Kayſers Gnade eine Pension erhalten, die mich gegen Mangel schützen, und Euch von dieser Seite nicht unmöglich zu ertragen machen wird; indessen aber es giebt eine Menge von Dingen die ich durch keine Pension erlangen, oder erkaufen kann, und die mir demungeachtet höchst nothwendig sind; ich weiß nicht wie ich Euch alles nennen könnte, was ich nur von Eurer Liebe allein erwarten kann; aber noch einmal bedenkt die ganze Last des unbehülflichen Alters, und wie ich Euch so gar von keinem Nutzen mehr seyn kann; auch meine Gesundheit ist, wenn auch nicht grade einer Leben drohenden, plötzlichen Gefahr ausgesetzt, doch immer wankend, und ich bedarf einer sorgfältigern Kost z. B. als man gewöhnlich in Rom hat, ich brauche im Winter warm, und im Sommer durchaus einen Landaufenhalt, etc. Bedenkt alles das geliebte Kinder, überlegt Euch alles alles mit vernünftigen, erfahrnen Freunden; ich bin zwar keine böse Schwiegermutter, Ihr meine liebe Herzenstöchter, das wisst Ihr wohl, aber ich bin doch vielleicht eine unbequeme Schwiegermutter! Sollte ich je, empfindlich wie ich bin, und zur Trauer gestimmt, merken, oder empfinden daß ich Euch lästig bin, so würde mich das innerlich mehr betrüben, als ich werde aussprechen können, und ich werde mich denn von Euch fort

sehnen, so wie ich jetzt mich zu Euch hinsehne. — Seht, das Alles mußte ich Euch sagen, um mein Herz gegen Euch zu befreyen; ich erwarte nun von Euch, daß Ihr alles das erst vor Gott erwägt, und unter einander berathschlagt, auch erfahrne, besonders geistliche Freunde zu Rathe zieht, und mir dann, offen und freymüthig das Resultat meldet, ohne Furcht mich zu beleidigen, denn über alle Vereinigung in diesem Leben, muß uns die Vereinigung in der Ewigkeit vor Gott gelten die durch innerlichen Zwiespalt mehr gefährdet wird, als durch die kurze Trennung in der Zeitlichkeit.*)

Beharret Ihr aber nun dennoch in den Wunsch mich bey Euch zu haben, dann so in Gottes Namen, und von ganzen Herzen. Wie soll ich aber denn reisen? Denn allein wie ehedem, kühn und frisch, das kann ich nicht mehr. Bis Venedig könnte ich mit Therese reisen, die Anfangs Mai über Kärnthen nach dem italiänischen Tyrol reißt, wohin sie verheyrathet wird; könnte einer von Euch mich dann in Venedig treffen? Die Reisekosten will ich dann gern über mich nehmen weil mein Bruder Joseph mir das Anerbieten gemacht hat, im Fall ich zu Euch gehen wollte die Reisekosten zu erleichtern; wenn das also geht so werde ich mich dann in Theresens Begleitung auf den Weg machen, und bis dahin Euch schon die nähern Bedingungen der Reise mitzutheilen, Gelegenheit finden. Bis dahin habe ich noch gar viel zu thun, mit ordnen der Papiere, Bücher etc etc. Wie es mit der Herausgabe der Werke werden soll, weiß ich noch gar nicht; ich habe von den Brüdern des lieben Friedrichs, noch gar keine Antwort, und muß erwarten was sie beschließen. Die Buttlar ist noch nicht wieder hier; die entsetzliche Kälte, und der ungeheure Schnee, werden wohl ihre Rückreise verzögern. Ueber die Buttlar hast du mir etwas geschrieben liebster Philipp, was ich nicht verstehe; nämlich daß der Bischof Canestrari von Mitleid für sie bewegt, gern etwas für die Kinder thun möchte? Ich weiß nicht wie das gemeynt seyn kann? sie hängen alle noch sehr an Rom, und ich glaube immer, daß wenn ich hin reise, sie wohl nicht lange zurück bleiben werden wollen. Sie könnte uns wohl allen nicht

*) ich muß noch hinzufügen, daß auf den Fall Ihr einsehet daß es besser sey ich komme nicht zu Euch ich hier nicht verlassen seyn werde; viele treffliche Freunde werden sich meiner annehmen.

anders als willkommen seyn, so wie auch die lieben Kinder, aber mit ihm, ist es gar ein ungefüges Leben.

Ueber die nähern Umstände unsers großen Leides werdet Ihr nun wohl schon manches gelesen haben; unter andern auch einen Brief von Bucholz, den ein gewisser Musiker Mainzer Euch von ihm bringt; sollte die Buttlar mündlich noch interessante Data mitbringen, so werde ich sie Euch gewiß gleich mittheilen. In der Allgemeinen Zeitung hat Böttiger einen schlechten, hämischen Aufsatz über den Seeligen einrücken lassen; in der Münchner Zeitung ist etwas Besseres, auch in der Mailänder Ecco recht gut gemeynt; hier im Archiv wird etwas zu seinem Andenken von Bucholz erscheinen; ich werde Sorge tragen, daß Ihr einen Abdruck davon erhaltet, eben so von einen Aufsatz im Katholiken von Burchardt, so bald ich ihn erhalte.

Recht gerührt hat mich Euer fröhlich mir zu meinem Namenstage Glück wünschender Brief, lieber Johannes liebe Flora; er kam auch wirklich richtig an diesem Tage an, und ich wusste nun so genau daß Ihr es nun schon wisst, wie unser lieber himmlischer Vater, der nie verwundet, ohne auch zu heilen — mir Trost im reichen Maaße sendet, in der Liebe der geliebten Kinder, das Wort Glück aber auf der Erde für mich nicht mehr passt. — Daß Herr Ehrenhöfer glücklich in Rom angekommen, und von Euch freundlich aufgenommen worden ist, war mir sehr angenehm zu erfahren. Ich lasse mich ihm bestens empfehlen, und das Andenken des lieben Verstorbenen in seinem Gebete. Ihr könnt Euch wohl vorstellen, wie erhebend und tröstlich mir das Bewusstseyn ist, daß so viele gute Geistliche, an so vielen Orten seiner in der heiligen Messe gedenken; in jeder Communion bete ich besonders für alle die Priester die für seine Seele opfern; so wie für alle die Antheil daran nehmen, und für sie beten. — An Deine Vorliebe für die italiänischen Predigten liebste Flora, werde ich wohl schwerlich mich je noch anschließen, oder zur Theilnahme aufschwingen können; denn erstlich ist die Sprache mir eine Fremde, und wird sie immer bleiben; und zweitens, abgesehen, daß jede gute Predigt, Gottes Wort ist, sie mag in welcher Sprache sie wolle gehalten werden, so bin ich doch im Herzen eigentlich von ganzem Herzen eine Deutsche, und halte die Theilnahme an allem was deutsch und katholisch ist, für recht

und billig. — Overbecks grüße ich von ganzen Herzen, auch sie wieder zu sehen wäre mir ein großer Trost. — Die Kapelle des heiligen Stanislaus in Rom habe ich eben so wie Du zu besuchen das Glück gehabt, ich habe auch dort in Gesellschaft der Fürstin Jablonowska und der Gräfin Potocka die heilige Communion empfangen, in der Octav des Festes, und bin dann im Hause selbst von den ehrwürdigen Patres mit Chokolate bewirthet worden, welches alles mir noch im frischen Andenken lebt.

Ueber Dein schönes Anerbieten des Altarbildes zur hiesigen Kapelle, werde ich künftigen Donnerstag Gelegenheit haben mit dem Pater Horny mehreres zu besprechen, und Dir dann eigends darüber schreiben. Für heute kann ich es nicht, die große Entfernung von der Stadt bey der entsetzlichen Kälte, und Schnee verhindert fast jede Comunikation.

Gott seegne Euch herzlich geliebte Kinder und ich seegne Euch mit aller mütterlichen Liebe.

Eure Mutter Dorothea

Meiner lieben Dorothea besonders meinen Glückwunsch zu unserm Namenstage, und meine Grüße und Umarmungen Allen lieben Kindern.

[Am Rande:] Da der König von B.[aiern] jetzt in Rom ist — in der schönen Villa Malta! so bin ich begierig zu wissen ob denn von gar Nichts mehr die Rede seyn wird, für Philipp. Nur traut dem Hormayer nicht, wenn er sich etwa eindrängen will.

193. Dorothea Schlegel an Wilhelm von Chezy

Lieber Chezy! ich hoffte von einen Tag zum andern daß Sie mich wieder besuchen würden, daß ich Ihnen meinen herzlichen Dank für Ihre schönen Verse mündlich würde sagen können — die mich sehr gerührt haben — sie tragen das Gepräge eines wahrhaften Gefühls; aber Sie bleiben zu lange aus, und am Ende muß ich gar befürchten daß Sie Wien verlassen, ohne daß ich Sie wiedersehe, und ich dann als eine Undankbare, vielleicht vor Ihrer Erinnerung stehen möchte, was ich doch nicht bin. Ich nehme also zur Feder meine Zuflucht Ihnen recht von Herzen schönen Dank zu sagen. Sie haben mich sehr erfreut. Hätte ich so schöne Gaben

wie Sie, und wie Ihre Mutter, ich würde Ihnen auch eine solche Gabe bringen, die davon ein Abdruck wäre, und meine Wünsche und Gesinnungen wie „goldne Früchte auf silberner Schüßel" darbringen — aber die Natur war eben so wenig freygebig gegen mich als das Glück. — — Nehmen Sie als ein kleines Gegengeschenk zu meinem Andenken das Gesicht des großen Florentiners, dem Sie vielleicht auch einmahl wie jenen zweyen ein Denkmahl stiften aus Ihrem Dichter Reichthum. Denken Sie wenn Sie mit Dante's Kopf siegeln bisweilen an den verstorbenen Freund, der diesen großen Dichter sehr verehrte. Ich hätte gern den Stein eine Fassung geben lassen, ich muß aber mit Paulus sagen: „Gold und Silber habe ich nicht." — — — —

Ich sende Ihnen als Vermächtniß des Verstorbenen den Kranz den er an jenen schönen Abend erhebend erhielt. Er gebührt Ihnen, denn als ich ihm beym Stimmensammeln leise frug, sagte er: „ich stimme für Chezy!" — — Möge er als Dichter und als Krieger Sie lange zieren!

Haben Sie die Güte den Brief an Ihre Mutter zu übersenden, ich weiß ihre Adresse nicht recht, und weiß auch nicht ob sie noch in Gmunden sich befindet.

Dorothea Schlegel

[Wien] 25ten Februar [18]29

194. Dorothea Schlegel an Johannes und Flora Veit

G.[elobt] S.[ey] J.[esus] C.[hristus]! Wien 2ten März 1829

Ich grüße und umarme Dich herzlich mein lieber Sohn Johannes, und wünsche Dir Glück zu Deinem Geburtstage; das sind doch auch in meiner jetzigen Betrübniß Tage des Trostes und der Seelen Freude für mich in diesem Leben. Diesen Morgen recht früh war ich schon in der Kirche, ließ die Messe für Dich lesen, um den Segen Gottes für Dich zu erflehen, und opferte meine heilige Communion in Deiner und Floras Vereinigung dem himmlischen Vater für Dein ewiges Wohl auf; ich war recht gestärkt durch die Gnade Gottes. Als ich nach Hause kam, erhielt ich die Botschaft, daß es mit meiner Pension so gut als ganz gewiß ist, und ich wohl nächstens das Decret darüber erhalten werde. — Und nun will ich Dir einige Zeilen

schreiben, wiewohl die Post erst übermorgen abgeht. Viel wird es heute auch nicht werden; ich leide etwas an Augenschwäche, was wohl zum Theil davon kömmt, daß ich alle die Papiere und Briefschaften durchsehen muß, deren Anzahl Legion ist, da der gute Friedrich sich nie entschließen konnte irgend einen Brief oder Zettel, wäre er auch noch so unbedeutend und unnütz zu verbrennen, und jetzt muß ich nun diese mehr als dreyßig Jährige Anhäufung durchpflügen was mich sehr angreift. Ach wäre doch Einer von Euch hier, mir zu helfen! Doch das sind Ausrufungen! — Nur Einiges wichtige will ich schnell berühren. Erstlich habe ich neulich einen musterhaften Streich der Zerstreuung ausgeübt indem ich die Nachricht von dem Tode unsrer Elise, indem ich beständig daran dachte wie ich es der Flora am besten bekannt machte ohne sie zu erschrecken, grade ihr adressirte, da ich sonst nie in der Gewohnheit bin ihr Briefe zu adressiren! bis auf diese Stunde weiß ich nicht was ich dabey gedacht habe; ich weiß nur daß ich sehr betrübt, sehr zerstreut war, daß mir Florchen beständig dabey vorschwebte, und daß zufällig auch noch viele andre Personen im Zimmer waren, die mit allerley Fragen durcheinander mich beläftigten. Liebe Tochter verzeyh mir die Dummheit; wenn ich nur erst wüßte ob es Dir auch nicht geschadet hat! ich hoffe aber zu Gott, wenn Du nur nicht zu sehr erschrocken warst, Du wirst diesen großen Verlust mit christlicher Fassung ertragen, so wie alle ihre Angehörigen, sowohl Pilat als die Kinder und Schwestern mit wahrhafter Ergebung in den Willen Gottes sich fügen. Emma hat sich aber schon vorgestern, acht Tage nach der Mutter Tode, ins Kloster begeben; sie sollte erst nach Ostern hinein gehen. Sie ist aber auch sehr ruhig, beynah kann man sagen freudig gegangen, und Pilat hat mit großer Gemüths Erhebung auch gleich eingewilligt, und sie selbst hingeführt. Wegen aller dieser uns so schmerzlich berührenden Eräugnisse und der wahrhaft betäubenden Schläge in der Nähe, ist uns der Hintritt des heiligen Vaters beynah unbemerkt vorüber gezogen, und auch der Tod des Generals der Jesuiten! Zwey Fälle die uns in jeder andern Verfassung so sehr erschüttert haben würden. Nur wie ich des Morgens die Nachricht im Beobachter las, und mich doch eines Schrecks Ausruf nicht enthalten konnte, sagte Therese bewegt: „mein Gott die Sterne fallen vom Himmel“ —! Ihr werdet in diesen Tagen

aber wohl ganz hingenommen gewesen seyn von allen den Andachten und Cerimonien der Bestattung; daher ich es natürlich finde, daß ich noch nicht wieder einen Brief von Euch erwarten darf. Aber Ihr Lieben laßt mich nicht zu lange warten! Erinnert Euch daß Ihr jetzt auf der Erde mein Alles seyd.

Habe ich das vorigemal etwa zu viele Zweifel und Bedenklichkeiten vorgebracht, so verzeyt meinem betrübten Herzen, das noch keine freudige Bewegung fassen kann; es ist zwar alles wahr was ich schrieb, aber Eins ist auch wahr, was ich nicht schrieb, nämlich daß Ihr christliche Kinder seyd, die auch die Beschwerlichkeit aus Liebe J.[esu] C.[hristi] für mich geduldig ertragen, und mir nicht fühlen lassen werdet, wie ich Euch zur Last bin; und ich werde diesen Gedanken ertragen um des großen Lohns willen der Euch daraus entstehen wird, von der Gnade Gottes. Ich suche also jetzt so viel zu arbeiten als möglich, um fertig zu werden, und mit Therese Ende Aprils reisen zu können, wo ich dann hoffe daß Ihr mir entgegen kommt, entweder Du und Flora, oder Philipp mit Caroline, oder Lala, denn Eine von Euch würde mir allerdings sehr erwünschlich seyn. Sollte ich bis dahin nicht mit den Geschäfften fertig werden, weil es gar viel was ich zu besorgen habe, so werde ich dann wohl eine andre Reise Einrichtung treffen müßen, die ich Euch dann schon zu seiner Zeit in Vorschlag bringen werde. Nur das bitte ich vorläufig zu beantworten, ob Ihr mir irgendwo entgegen kommen könnt? — Ich bitte auch meine liebe Flora mir zu schreiben was ich wohl den Kindern nützliches und angenehmes mitbringen könnte? Die Litographie vom heiligen Franziscus, soll mit erster Gelegenheit erfolgen. — Die Buttlar erwarten wir in diesen Tagen zurück; ich wünschte dieses erste Wiedersehn überstanden zu haben. — Wem soll ich das Gemählde vom Erzengel Michael hier anvertrauen, wenn ich fortreise? oder wünscht Du daß ich es wieder mit nehme? Antworte mir darauf liebster Johannes. Meine Augenschwäche erlaubt mir nicht mehr zu schreiben. Lebt wohl Geliebte mein Seegen ruht auf Euch im täglichen Gebeth, und erflehen des göttlichen Seegens. Grüßt die sämmtlichen Freunde. Auch Ihr seyd von allen tausendmal gegrüßt.

Eure Euch treu liebende Mutter

[Berlin] d 14ten März [18]30

Es will mit unserm Briefwechsel, oder doch seiner Regelmäßigkeit, nicht recht im Gange kommen, wir wissen aber nun woran es liegt und wenn Du, geliebte Schwester, auch mehr zu verzeihen hast, so bist Du auch die reichere an Liebe und Gnade. Der Herr hat Dich wieder in seinen besonderen Schuz genommen, und Du hast von der letzten unsäglichen Noth, die Dich gewiß tief bewegt haben wird, doch wenigstens nicht persönlich gelitten. Danken wir ihm für Alles. Nun ist dieser harte, traurige verhängnißvolle Winter vorüber, und ich darf hoffen daß Du ihn glücklich überstanden da die Frühlings-, Sommer und Reise Gedanken Dich doch nun auch beschäftigen, ich habe nehmlich gehört daß Du Burchardt aufgefordert Dich nach Wiesbaden zu begleiten. Wie herzlich freue ich mich daß die Brüder endlich dafür gesorgt haben Dir jenen Plan wenigstens um etwas zu erleichtern! Sei doch so gut und freundlich und theile mir etwas näheres über Deine Vorsäze mit und in wie fern sie auf das Zusammenleben mit einem Deiner Söhne und mit welchem berechnet sind. Mir würde es scheinen daß eine so neue Freude als Dir Deine Enkelchen gewähren würden, Dich schon allein für Philipp bestimmen müßte, aber freilich soll Frankfurt ein theurer Ort sein, und Dir, in dem was Dir das wesentlichste ist, nicht genügend, aber der Gedanke Dich wieder nachts an reisen zu sehn, die Beschwerlichkeiten der Reise, das ungesunde Klima das Du schon zu Deinem Schaden erprobt, alles dies vereint scheint mir in Deinen Jahren ganz unpassend, und all Deine Milde und Demuth reichten nicht hin Deinen Johannes und Flora zu entschuldigen wenn sie Deinem Wunsch sie wieder zu sehn nicht zuvorkämen. Von der andern Seite mag ich Dich auch nicht länger in der lärmenden Kinderumgebung wissen so freundlich Du mir auch Deine Umgebung schilderst — sage mir liebe Schwester was soll geschehen welchen Plan für Dich welchen Wunsch darf ich dem Herrn anheimstellen, und in wie fern kann ich dazu beitragen? Du hast mehrere Sommer Monate vor Dir um mit Dir selbst darüber einig zu werden, aber schon für den nächsten Herbst mußt Du irgendwo fest angesiedelt sein. Willst Du in Wien bleiben so verspreche ich Dir dorthin zu

kommen denn daß Du je nach Berlin kommst daran ist wohl nicht zu denken. Es war sehr die Rede davon daß unser Bruder Abrahm in den nächsten Wochen nach Wien gehen sollte auch sein Felix wird dahin gehn. Du wirst ihn gern sehn den lieben talentvollen Jüngling. In diesem Augenblicke sind aber alle Vorsäze in dieser Familie gehemmt, durch Rebekkens Krankheit, sie hat plözlich die Masern bekommen und bei erwachsenen Personen ist diese Krankheit nicht unbedeutend, auch hat Felix sie noch nicht überstanden — und wer weiß — Gott gebe das Beste! Unsre Schwester Meier hat auch einen traurigen Winter gelebt, sie kann kaum das Bett verlassen so entkräftet ist sie. Ach wie Vieles haben wir für diese zu wünschen! Von mir oder meinen nächsten Plänen wenigstens, möchte ich Dir gern etwas sagen, nur daß ich selbst nichts weiß. Der Theil unsrer Familie mit welchem ich gewöhnlich den Sommer in Charlottenburg verbrachte, wird wohl nächstens eine Reise unternehmen und diese in Horchheim beschließen. Auf der Reise nach Dresden wird sich also mein Sommervergnügen beschränken, wenn ich mich noch dazu entschließe. Ich kann mir nicht viel erfreuliches dabei denken, weil ich mich nicht entschließen werde was man eben Bekannte nennt dort aufzusuchen, und der Genuß der schönsten Gegend mir verkümmert wird wenn ich ihn nicht theilen kann. Nun wir werden ja sehn — ich mag ungern so viel an mich und meine Wünsche denken.

Die Herz läßt Dich bestens grüßen. Sie hat den Winter über viel zu Haus bleiben müssen. Zu aller Verwunderung hat sie aber die Einsamkeit gut ertragen. In gesunden Tagen ist sie eben noch wie Du sie kanntest, für jeden Tag irgend etwas gesellschaftliches! — Sag mir doch recht bald wie es Dir geht, und was Du eben für lecture hast — was Du mir noch je empfohlen zu lesen war mir immer so einzig lieb!

d. 16ten

Nach meiner bösen Gewohnheit war mein Brief unbesorgt liegen geblieben und nun erhielt ich gestern Abend Deine Zeilen durch Madame E.[phraim]. Meine liebe Schwester so viel topographische Kenntniß hatte ich noch von Wien um über Deine persönliche Sicher-

heit beruhigt zu sein und andere beruhigen zu können. Ich danke Dir aber sehr für den Brief — er kam in Hinsicht dessen was Du mir von der schnellen edlen Hülfe die den Unglücklichen geleistet worden, sehr zur rechten Zeit. Wir hatten in diesem Winter wo von Seiten der Bürger vieles gethan ist um die allgemeine Noth zu lindern unsern Verdruß wegen der Langsamkeit, Bedächtigkeit und protestantischen Gerechtigkeit mit welcher den Armen die Hülfe verabreicht wurde. — Was aber erleben wir alles! Mir kommt bei den Natur Ereignissen dieser Zeit immer die Scene in den Sinn wo im Julius Cesar die Schrecken aufgezählt werden die seinem Tode vorhergiengen. Jetzt erwartet man auch hier Wasser Noth ja sie ist in einigen Theilen der Stadt schon eingetreten. Wie dem aber auch sei oder werde, so bin ich, noch außer der Beruhigung die mir Ergebung in den Willen Gottes giebt, auch deshalb ruhig weil ich die Wuth der Elemente weniger fürchte als Kriegsscenen und Gräuel. —

Liebe Schwester ich möchte mich wie der Prophet unter den Wachholderstrauch sezen und sagen. Herr ende es mit mir — ich kann Dir nicht sagen wie alt ich mir vorkomme. Ach warum kann ich denn Veits Fastenpredigten nicht hören und Dich müde Wallfahrerinn in der Stadt aufnehmen und bewirthen! Unsre M.[arianne] Saaling grüßt Dich von Herzen. Die Arme hat ihren bewährten Freund und Entführer verlohren den guten Neuburg! Sie meint da Du weder Schlossers noch ihn in Fr.[ankfurt] fändest würdest Du Dich wohl verwaist da fühlen. — Sie denkt daran mit mir nach Dresden zu reisen — im Fall ich mich noch in Bewegung sezte. — Was Du nun auch unternehmen magst geliebte Schwester, theile mir Nachricht von Deinem Thun und Treiben mit damit ich wenigstens aus der dumpfen Behaglichkeit meines Zimmers daran Theil nehme. —

Henriette

196. Marie (Henriette) Mendelssohn an Dorothea Schlegel

[Berlin] den 12ten [April 1830] zweiten Feiertag

So habe ich denn also noch einmahl die schöne Osterzeit die Zeit des Heils erlebt und überlebt, möge es nicht umsonst für mich

gewesen sein! Ich habe Dir, liebe Schwester, schon wieder mancherlei zu sagen. Da unsre Briefe sich jetzt wie früher unsre Reden kreuzen, so bleibt immer noch ein letztes zu sagen. Zuerst aber einige Worte über Deinen Brief den ich unserm Bruder Joseph mitgetheilt — Warum trägst Du solches Bedenken ihm selbst zu schreiben — ich habe ihn nie anders als freundlich gesinnt für Dich gefunden — indessen brauchst Du es nicht zu thun wenigstens nicht ohne besondre Gelegenheit — wenn es Dir nicht eben angenehm wäre —. Doch bitte ich Dich, thu mir den Gefallen und schreibe unserm Bruder Abrahm einige Worte — er hatte die Baronin Pereira gebeten — wie er mir selbst gestanden — Dir nicht von ihm zu sprechen, ich weiß aber daß es gut aufgenommen würde wenn Du ihm selbst einige Worte schriebst; Deinen Brief an mich habe ich ihm übrigens gegeben — aber laß Dich die kleine Ueberwindung nicht reuen, und ohne Dich weiter mit der Baronin zu expliziren schreibe ihm einige freundliche Worte wie sie Deinem Herzen und Deiner Feder so leicht werden! Die Gelegenheit dazu ist auch noch ohne Dankſagung gefunden. Seit ich Dir Felix meldete, als müßte er in den nächsten Tagen in Wien ankommen, haben sich auch bei ihm und seinem Bruder Paul die Masern erklärt, es war glücklich das es noch bei seiner Anwesenheit geschah — nun sind die drei Geschwister ganz hergestellt, Gott sei Dank — freilich ist aber die Reise dadurch noch wenigstens um einen Monat verschoben. Soviel hierüber — und Du schickst mir gewiß einige an Abrahm adreßirte Zeilen.

Ich bin durchaus mit Dir einverstanden über alles was Du von der Zukunft sagst — Auch Joseph findet es sehr wünschenswerth daß Du nichts in Deiner Lebensweise aufgelöst, um nach Rom oder Fr.[ankfurt] zu ziehn, bis Du nicht alles geprüft hast. Am Ende hat Dir doch das Leben in Fr.[ankfurt] vor Jahren sehr misfallen obschon Deine Verhältnisse damals viel glänzender waren. Bleibe ruhig in dem, Dir so lieben Wien — und erwarte was die Liebe Deiner Kinder zur Annährung ersinnen wird. Mein Plan zu der Reise nach Dresden ist noch immer knospend, daß Du nun darauf eingehst, könnte freilich Blüthe und Frucht bringen. Nun will ich Dir des Breiteren darüber sprechen — Vor Ende Mai oder Anfangs Juni würde ich mein Schneckenhaus nur verlassen wollen wenn ich eine Gelegenheit fände oder Dich schon in Dresden wüßte.

Kommt aber diese Zeit heran und findet mich noch hier, so denke ich mich einem langweiligen was sie hier einen Hauderer, besser Zauderer genannt — anzuvertrauen, weil es wohl sehr langsam von Statten geht aber doch weniger kostbar ist als jede andre Reise. Dann denke ich für den Anfang in der Stadt Wien abzusteigen und etwa von da aus mich um eine Wohnung auf dem Lande zu bemühen. Ich brauche sehr wenig Raum aber viel Luft und Licht und Bäume und dies alles in der Nähe der Kirche und dazu noch die Möglichkeit ohne große Unbequemlichkeit auch leibliche Nahrung zu finden. Mein Mädchen würde ich freilich mitbringen, aber nicht um sie als Köchin, was sie mir hier ist — zu brauchen. Nachdem was Du mir von Deinem Mädchen sagst, kann ich Dir meines in wenigen Worten schildern, sie ist nehmlich völlig das Gegentheil — viel zu klug — versteht sich weltklug — geschickt genug und — nach der Berliner Redens Art — in Kniffen wohlgeübt. — Sieh nun, liebe Schwester, ob Dir mein Plan zusagt — und schreibe mir wann Du die Reise zu unternehmen denkst damit ich mich dazu vorbereite —. Sind wir erst wieder vereinigt so soll sich das übrige finden das denkst Du wohl auch —. Lasse Deine jungen Brautleute die Du zur Reisegesellschaft erwählt hast, in 6 Wochen heirathen ich bitte Dich — — Ich höre daß der wankelmüthige Burchardt nun doch nach Wien zu reisen denkt — seine Freunde Möller haben, besonders aber die Frau Möller, einen herben Kummer erfahren — der Sohn welcher hier sehr ehrenvoll promovirt hatte ist in Bonn wo er doziren wollte abgewiesen worden — Vermuthlich wird er nun hierherkommen, und diese, Kabale ohne Liebe — wie Burchard die ganze Begebenheit sehr richtig nannte — kann wohl noch zu seinem Besten gereichen —. Die Mutter aber trägt den Schmerz und den Kummer den einzigen Sohn von sich lassen zu müssen — davon. Es ist eine schwere Prüfung.

Ich meine diese Zeilen müssen sehr verwirrt sein, ich bin oft gestört worden — Nimm sie mit Nachsicht auf und sei herzlich von mir gegrüßt. Die Seherin von Prevorst hatte hier viel Aufsehen erregt ich werde mir sie verschaffen — ich bin dem Magnetismus nicht abgeneigt — das heißt — ich glaube nicht daß man ihn durch Leugnen annihiliren kann — aber wie er den Glauben stören oder gefährlich werden könne weiß ich nicht recht — Gott sei Dank.

197. Marie (Henriette) Mendelssohn an Dorothea Schlegel

[Berlin] am 2ten Pfingsttage [1830]

Nein diesmahl bin ich Dir nicht auf halbem Wege entgegengekommen, aber doch fand wieder ein Zusammentreffen unsrer Gedanken statt; ich erwartete Deine Entscheidung die Du in Deinem letzten Briefe an mich noch von Burchardts Entschluß abhängig machtest. Der aber sitzt, wie ich nun erfahre, ganz ruhig in Kamberg, bei einer Tochter von Windischmann und wird den Sommer da zubringen. Mit mir aber lassen sich nicht gut Pläne machen, meiner Schneckennatur ist auch die kleinste Schwierigkeit unübersteiglich. Obschon es mir mit meiner Wohnung nun durchaus wie Dir mit der Deinen geht — und ich mit Grauen daran denke die schönen Tage in den übelriechenden Straßen Berlins wo die Sonne von Morgens bis Abends auf meinen Fenstern steht, zu verbringen; kann ich nun doch nichts unternehmen vor Johanni — Ich bin nehmlich genöthigt mein Mädchen wegzuschicken — und muß daher das neue erwarten ehe ich irgend etwas für den Sommer beginne. — Ich muß Dich also doch nun wieder frey lassen, liebe Schwester, und kann mich nur freuen daß es Dir weder an Gesundheit, noch an Muth und Entschließung fehlt allerlei zu unternehmen. Warum würdest Du denn aber allein den Sommer in Fr.[ankfurt] zubringen wollen? Der Plan misfällt mir durchaus. In München trifft Du Felix aber ohne seinen Vater. Deinen Brief hat dieser erhalten — Es ist mit diesem unserm Bruder eine traurige Sache — er verbringt seine Tage in trübem mürrischem Eigensinn, sich und seiner Familie zur Qual und zum Gram — um sich vor seiner eigenen Schwäche und Inkonsequenz zu retten flüchtet er sich in den übelsten Humor und verschanzt sich darin gegen seine Frau und Kinder, Seine Geschwister sieht er garnicht mehr! — und das ist nun ein Mann dem jeder irdische Wunsch erfüllt ist — da sieht man es wieder, wie man an irdischen Quellen verdursten kann! Unsre Schwester Meyer ist gegen alle menschliche Erwartung wiederhergestellt — was Du mir Liebste, so schön über den Dir beklagenswerthen Uebertritt schreibst, ist erst seit wenigen Wochen sich hier ins Ohr geflüstert worden. Ja es will sogar noch hier bezweifelt werden — denn man kann es kaum denken daß sie ihren endlichen

Triumph so geheim halten würden — wie dem auch sei, und wie sehr wir es auch bedauern diese Fürstin nicht mehr zu den Kindern unserer heiligen Kirche zählen zu können, so müssen wir es doch nur gestehen daß sie von Anfang wenig Vertrauen, wenig Innigkeit und Muth gezeigt hat — Sie ist aber in einer traurigen Lage, und der Seelenfrieden nun wohl unwiederbringlich verloren. Ja liebe Schwester, beten wir in diesen Tagen und alle Tage unsres Lebens et spiritum sanctum tuum ne auferas a me. Beten, den Herrn bitten will ich auch daß er uns bald einmahl vereinige — wenn ich ihm nichts vorschreibe wird er mir es dennoch gewähren. Lebe wohl meine immer heitere und muthige Schwester.

198. König Ludwig I. von Bayern an Dorothea Schlegel

Frau Legationsräthin von Schlegel! Nach Meiner Zurückkunft aus Italien habe Ich dahier mit Ihrem Schreiben vom 14ten März die letzten zu Dresden gehaltenen Vorlesungen Ihres verewigten Gatten über die Philosophie der Sprache und des Wortes empfangen. Ich werde diesem Werke gleiche Aufmerksamkeit schenken, wie Ich sie den übrigen Ihres unter den Gelehrten unserer Zeit verdienstvollen Gatten zu widmen gewohnt war. Empfangen Sie mit Meinem Dank die Versicherung jener Gesinnungen, mit denen Ich bin

Ihr

wohlgewogener

Ludwig

München, den 18ten Junius 1830

199. Johann Georg Oettl an Dorothea Schlegel

München den 20ten Juny 1830

Innigstverehrte!

Empfangen Sie meinen innigsten, herzlichsten Dank für die gütige Mittheilung des Nachlasses unseres unsterblichen Freundes. Diese letzten Vorlesungen sind wahrhaftig Schwanengesänge eines der Verklärung nahen Geistes, prophetische Blicke in die innersten Geheimnisse des Lebens, freundliche Anklänge aus der Welt des

Schauens — sie sollten nicht vollendet werden im Lande des Glaubens! Schöner konnte er sein Leben, Lehren und Wirken nicht schließen, wenn man doch das Ende eines solchen Mannes in der Zeit einen Schluß nennen will, und die sinnvolle Vignette am Schluß des Werkes ist der vollendetste Kommentar der — leider nicht mehr aufgezeichneten Vorlesungen.

Wenn mich schon die Gabe, als das letzte Vermächtniß meines innigstverehrten Freundes unendlich erfreute, so rührte mich noch mehr das freundliche Andenken von Ihrer Hand, und die wohlwollende Gesinnung, womit Sie mir selbe übersandt haben. Gott segne Sie dafür tausendfach, und sende Ihnen die Fülle seines Trostes. — Könnte ich etwas zu Ihrer Freude und Beruhigung in was immer für einer Beziehung beytragen, so würde ich Sie beschwören, mir die Gelegenheit nicht vorzuenthalten, um Ihnen zu beweisen, wie die Verehrung und Liebe gegen den Verklärten in meinem Herzen unauslöschlich ist, und nur darin die höchste Beruhigung finden könnte, wenn ich sie gegen seine treue, verehrungswürdige Gefährtinn thätig äußern könnte.

Frau von Stranzky versprach schon lange nach München zu kommen; vergebens erwarteten sie ihre Freunde zwey Monate lange an jedem Tage; dieß, und eine längere Abwesenheit von München mögen mich einigermaßen entschuldigen, daß ich so spät schreibe. Morgen reise ich nach Brückenau, und am 9ten July nach Italien, von wo ich erst anfangs November zurückkehren werde.

Eine Bitte wage ich noch: erhalten sie mir Ihre wohlwollende Gesinnung und Freundschaft — bis wir uns im Lande des Schauens vollkommen erkennen, wie wir erkannt sind — so wie auch ich mit unveränderlicher Verehrung und Liebe verharre

Euer Hochwohlgeboren
Ergebenster Diener
G. v. Oettl

200. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M. 5ten Dec [18]30

Meine verehrte theure Frau von Pichler!

Hätten Sie nur die Hälfte der Briefe von mir erhalten, die ich in Gedanken, bey allen angenehmen und interessanten Vorfällen

Ihnen zugeschrieben, so würden Sie überzeugt seyn, wie unvergesslich Sie mir sind, und ich wäre jetzt nicht beschämt, und verwirrt wie ich mich bey Ihnen entschuldigen soll, daß Sie wirklich noch keinen Brief von mir erhalten haben? — Lassen Sie Gnade für Recht ergehen, und haben Sie Nachsicht mit mir faulen Schreiberin; ich will von allem was ich hinzufügen könnte, was allenfalls eine Entschuldigung wäre, nichts sagen. Entschuldigungen sind noch lange keine Rechtfertigung, auf diese kömmt es allein an, und diese will ich, und kann ich nirgend anders finden als in Ihrer gütigen nachsichtsvollen Seele. — Es ist mir fortwährend auf meiner Wanderschaft gut ergangen, die Volksunruhen sind mir allenthalben ausgewichen, so daß ich immer entweder später ankam, oder früher als sie losgiengen; ich rechne dieses Ausweichen mit zu den glücklichen Ereignissen, weil mir nichts verhasster und eckelhafter ist, als Volks Tumult. So glücklich war ich in Dresden, und so auf der Reise hierher. Die Tage in Dresden in Gesellschaft meiner lieben Schwester, gehören zu den angenehmsten und heitersten meines Lebens; außer dieser lieben Gegenwart, und liebenden Umgebung der vortrefflichsten Schwester, waren auch noch viele andre, liebenswürdige, geistreiche und gleichgesinnte Personen, theils dort Einheimische theils Fremde, oder Reisende, in deren Gesellschaft ich täglich die angenehmsten Stunden genoß, sowohl im Hause, als in den überaus anmuthigen schönen Umgebungen Dresdens, die überall mit der größten Bequemlichkeit genossen werden. Alles dieß ward noch durch sehr schönes Wetter, und eine Gesundheit wie ich sie nicht immer habe, aufs beste unterstützt — — — kurz ich verdanke Dresden im vergangnen Sommer recht viel Schönes, innre und äußere Tröstungen. Wer es mir nicht glauben will, daß dieses Dresden den allerangenehmsten Sommer Aufenthalt, unter allen sonst bekannten Bade, und Vergnügungs Orten darbietet, der erzeige mir den Gefallen, es nur selber zu versuchen, und eine Reise hin zu wagen. Dieses sey besonders Ihnen gesagt theure Freundin, die Sie mit all zu großer Genügsamkeit von der Gränze Sachsens zurück reißten, ohne jenen seltnen Vereinigungsort der Schönheiten der Natur wie der Kunst, und des geistreichsten Lebens gesehen zu haben! — Meine Schwester verließ mich; sie reißte nach Berlin zurück, und ich, begleitet vom Abbé Kamienski zog nach Frankfurth! Wie krank meine Schwester

seitdem gewesen ist, und wie nahe mir die Gefahr war, sie überleben zu müßen, das haben Sie vielleicht durch die Freundinnen Ephraim, oder Pereira schon gehört. Gott sey Dank, sie lebt, und ist wieder hergestellt, aber nur mit einiger Aengstlichkeit kann ich an ihren Gesundheitszustand denken, da dieser entsetzliche Fall sich nur zu leicht wiederhohlt, wo er einmal die Anlage gefunden! Hier habe ich nun die Freude gehabt meinen Bruder Joseph, seine Frau, seinen Sohn, und seine Schwiegertochter wieder zu sehen, und jetzt bin ich unter meinen Kindern und Enkeln, die alle gesund und voller Lebhaftigkeit die Reise überstanden haben, und auch bis jetzt Gott sey Dank, kein Ungemach vom veränderten Clima empfinden. Mein Philipp ist stärker und gesünder als ich ihn je gekannt, er ist ein sehr ernster, thätiger Mann geworden, und findet sich in dem ihm übertragnen Amt, als Director des Städelschen Kunst Instituts, ganz wohl zurecht; er hat sich in der kurzen Zeit durch seine milde verständige Persöhnlichkeit, alle auch die misstrauendsten, oder nicht mit ihm grade in allen Ansichten übereinstimmenden Personen der Behörde, so wie des Publikums, zu Freunden zu machen gewußt, und ich habe mich seiner zu freuen, so wie auch seiner Frau, eine sehr sanfte, stille, demüthige Seele, äußerst einfach, häuslich, und ihrem Gatten, und Kindern mit allen Kräften ihrer Seele ergeben; sie ist auch sehr gehorsam und leicht zu lenken, welches für mich in der Nothwendigkeit, dem Hauswesen vor der Hand vorstehen zu müßen, sehr erleichternd ist. Die Kinder sind allerliebst, und mir schon sehr zugethan; es sind vier Mädchen von 8, 6, 4 und 2½ Jahr, dann ein Knabe von acht Monathen. Von ganz besondrer körperlichen Schönheit, oder großer geistigen Entwicklung ist bey Keinem unter ihnen die Rede, sie sind aber alle gut gebildet, haben einen lebhaften Ausdruck durchaus ganz natürlich und unverdorben und sehr einfach gehalten. Wenn sie noch nicht so viele geistreiche Vorzüge der feinen Erziehung sich rühmen dürfen, wie sonst die Kinder unsrer Zeit, so haben sie auch nicht so viel überfeine Forderungen wie diese. Ihr Hauptstudium besteht jetzt darin, Deutsch zu lernen, und das ist nicht so leicht, weil sie untereinander und mit den Eltern immer italiänisch reden; es wäre in dieser Hinsicht besser vielleicht, sie vereinzelt, in Erziehungshäusern zu geben, dies aber hat auch wieder viele Schwierigkeiten, und ist in vielen andern Hinsichten

nicht so wünschenswerth als die häusliche Erziehung für Mädchen; darin sind wir ja wohl ganz mit einander einverstanden. Meine Gesundheit ist leidlich, wie jedesmal im Winter, der Sommer ist mir in dieser Hinsicht günstiger, besonders war dies im vergangnen Sommer der Fall. Hielt ich mich für ganz ungebunden, und nähme blos auf die augenblicklichen Stimmungen meines Herzens Rücksicht, so würde ich am liebsten meine Tage in Dresden beschließen, in der Nähe des lieben Grabes . . . . allein ich halte solche empfindsame Wünsche nicht erlaubt für mich, da mir Gott Kräfte verleiht, den Meinigen nützlich zu werden! Auch für diese Aeußerung bin ich gewiß einen Anklang in Ihrem Herzen zu finden, so wie wir ja über so vieles übereinstimmen. Ich könnte etwas eitel seyn auf diese Uebereinstimmung, wenn ich nicht von dem Bewußtseyn erinnert würde wie hoch Sie in so vieler Hinsicht über mich stehen! —

Nun vergelten Sie Böses mit Gutem verehrte Freundin, und lassen Sie mich durch ein paar Zeilen Ihrer Hand von Ihrem Wohlbefinden, und dem der Ihrigen versichert werden, und daß meine Trägheit im schreiben, mir in Ihrer Liebe nicht geschadet hat, denn diese Strafe würde mir zu hart dünken. Mein Sohn Philipp wünscht Ihnen empfohlen zu seyn, er will aber nicht recht glauben daß Sie sich seiner Unbedeutenheit noch entsinnen. Ich bitte meine Empfehlung an Ihren Herrn Gemahl zu machen, ich hoffe der Badner Aufenthalt hat seine gewöhnliche gute Wirkung auch dieses mal bey Herrn von Pichler bewährt. Ihrer lieben Tochter, und Herrn Schwiegersohn meine angelegentlichste Empfehlung. Lassen Sie, ich bitte Sie, mein Andenken in dem Kreise Ihrer Freunde erneut werden. Hoffentlich ist Graf Rothkirch schon in Wien, ich habe den Zeitungsartikel so verstanden, als sey er nach Wien versetzt. Ist dem so, dann bitte ich Sie dem Grafen und der Gräfin recht viele Empfehlungen von mir zu sagen. Sie haben mich auf der Durchreise in Prag, sehr freundlich aufgenommen. Arneths grüße ich recht von Herzen, haben sie die Söhne wirklich nach Kremsmünster gethan und wie geht es damit? Was macht die arme Mutter die so ganz ungetröstet über diese Trennung war? Herr und Frau von Schädlberg[er], Baronin Riegler, und ihrer Schwester Catton meine Empfehlung, und nun leben Sie wohl, seyn Sie meiner bisweilen im Gebethe eingedenk, und seyn Sie der Fortdauer meiner

dankbarsten Theilnahme gewiß. Gott gebe Ihnen fröhliches Weyhnacht Fest, und ein recht gesegnetes neues Jahr.

Dorothea v Schlegel
geb: Mendelsohn

P. S. Ueber alle Greuel der Verwüstung im öffentlichen Leben, will ich lieber gar Nichts sagen, doch möchte ich wohl wissen, wie man denn eigentlich in W.[ien] darüber denkt? überwinden Sie gütigst auf eine Stunde Ihren Widerwillen gegen alles was dahin gehört, und nicht schon historisch geworden ist, und lassen Sie mich einiges erfahren, denn wer kann jetzt athmen und leben, ohne Antheil zu nehmen, obgleich man nicht weiß für wen oder für was? Suchen Sie sich doch das journal l'Avenir zu verschaffen, mich dünkt in diesem erfährt man am besten, was denn eigentlich die Glocke geschlagen hat.

Ist Ihr neuer Roman schon zu haben?

201. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M. 22ten April [18]32

Hochverehrte Freundin!

Durch einen Brief der guten Auguste Mengershausen ward ich von dem Verluste benachricht der Ihre Familie so hart betroffen, und Sie erlauben mir gütigst Ihnen meine innige Theilnahme zu bezeugen, obwohl ich überzeugt bin, daß Sie auch ohne Worte nicht daran zweifeln. Aber ich weiß es aus eigner trauriger Erfahrung, daß solche Worte, wiewohl sie einigermaßen den Schmerz auffrischen, doch ein tröstendes Gefühl der Theilnahme erregen, wenn ich schon oft genug mit meinen Gedanken bey Ihnen, in Ihrem Gespräch, und in Ihrem traulichen Kreise verweile; um wie viel mehr, und lebendiger jetzt wo ich die Ihrigen sich näher, und wie Schutz suchend an Sie drängen sehe. Wie rührend muß es seyn, die junge Mutter, und die lieben Kinder in Trauerkleidern zwischen den Blumen und blühenden Bäumen gehen zu sehen, die nun von der Sorge des liebenden Vaters hinweggenommen, ganz der Ihrigen hingegeben sind, und welch ein Trost für Sie, diese lieben Kinder nun um so näher um sich versammeln zu können, und wie muß der Schmerz der jungen Wittwe dadurch sich erleichtert finden! und so heilt die liebende

Hand der Vorsehung ja fast jedesmal die Wunden, welche von der Nothwendigkeit geschlagen werden müßen, wenn wir aufmerksam auf ihre Heilung sind, und sie dankbar anerkennen.

Es ist ja wohl nun kein Hinderniß mehr, welches Ihre Frau Tochter abhalten könnte, sich wieder zu Ihnen in das Elterliche Haus zu ziehen; wenigstens stelle ich mir in Gedanken Sie ganz wieder von den Ihrigen umgeben vor, und gewiß werden Sie erst jetzt die Ahndung seegnen, die es nicht zugab daß Sie sich in die Stadt zogen, obwohl die Trennung von ihren Kindern manche Beschwerde für Sie mit sich führte. Gott seegne und erhalte Sie in vollkomner Gesundheit, und die Ihnen so ganz eigenthümliche Kraft des Geistes wie des Körpers, daß Sie sich lange Jahre noch der Entwicklung, und des Wohlseyns Ihrer lieben Enkel erfreuen. Ich habe es jetzt kennen gelernt welch eine große Quelle der innigsten Zufriedenheit und Freude, das großmütterliche Walten und Leben mit sich führt; auf gewisse Weise mehr noch als die Erziehung der eignen Kinder, weil wir als Großmütter mehr ruhige Zuschauerinnen, und contemplative Beobachterinnen des Wachsthums und der Entwicklung der Enkel sind, als wir vormals als Mütter waren, wo sich mehr eine gewisse leidenschaftliche Sorge der Liebe, eine gewisse Unruhe und Ungeduld, auch wohl etwas Eigenliebe und Eitelkeit einmischte, indem wir unsre Forderungen an die Welt auf unsre Kinder übertrugen — alles das schweigt bey der Grosmutter mäuschenstill, und wir beginnen die guten wie die bösen Eigenschaften, Lob und Tadel, Gelingen und Entsagen mit mehr besonnener Gelassenheit aufzunehmen. So wenigstens ergeht es mir, und täusche ich mich nicht, so habe ich mich gewiß auch hier wieder einer Uebereinstimmung mit Ihnen zu rühmen, wie schon bey so manchen Gelegenheiten. —

Den Meinigen geht es Gott sey dank recht wohl hier, es wächst und gedeyht alles unter Gottes Seegen recht frisch und fröhlich. Die Kinder sprechen, lesen, und schreiben schon recht hübsch in Deutscher Sprache, welche bis jetzt das Hauptstudium ausmacht, wobey man auch darnach trachten muß, daß sie ihre schöne Muttersprache nicht verlernen. Die Aelteste Dorothea (10 Jahre alt) ist schon sehr weit darin vorgerückt, auch die 2te Therese (acht Jahre alt). Mit den drey kleinsten geht es noch nicht recht, die zwey jüngern Mädchen von 6 und von 4 Jahre, reden halb deutsch und halb italiänisch, und der

Knabe von 2 Jahren, ein sonst sehr liebes schönes, und lebhaftes Kind, will lieber noch sich zu keiner Sprache entschließen, und hört sehr vorsichtig bis jetzt noch zu, doch versteht er alles in beyden Sprachen, und zeigt einen guten Verstand. Etwas Ausgezeichnetes an Gaben oder Talenten, will sich noch nirgend kund thun; es geht alles so recht einfach und natürlich seinen Gang fort. Mein Sohn ist sehr beschäftigt in seinen Aufträgen für das Institut, und auch noch für anderweitige Aufträge. Er genießt hier sehr gütige Anerkennung und allgemeines Wohlwollen; er würde sich sehr hier gefallen können, wenn er nicht in künstlerischer, wie in mancher andern Hinsicht, mit seinen Gesinnungen und Ansichten, so sehr vereinzelt und vereinsamt wäre! — — Meine Schwiegertochter, und ihre Schwester, sind beyde recht muntre, natürliche, unbefangne Frauen, die ohne das, was wir an sogenannter Ausbildung bey unserm Geschlecht zu fordern gewohnt sind, einen schönen Verstand, ein richtiges Gefühl, und soviel natürlichen Tact und Anstand zeigen, daß sie überall, und bey jeder Gelegenheit sich anmuthig, und anständig bezeigen. Wir leben im schönsten Frieden mit einander, aber beynah ganz auf uns und unser Haus beschränkt, ziemlich von aller Gesellschaft entfernt, und nur die nothwendigsten Pflichten der Geselligkeit beobachtend. Mit meiner Gesundheit geht es in diesem Jahre besser als im vergangenen, und ich darf aufs neue hoffen, daß ich so viel an Kräfte sammeln werde, um, wenn sich eine günstige Gelegenheit zeigt, meine unvergeßlichen Freunde in Wien wiederzusehen. Leben Sie wohl verehrteste Frau, und lassen Sie mich Ihrem wohlwollenden Andenken empfohlen seyn.

Dorothea v Schlegel geb: Mendelsohn.

Herrn von Pichler bitte mich recht angelegentlichst zu empfehlen, auch Ihrer Frau Tochter; ich bitte mein Andenken bey Frau von Schädlberger, und Arneth, nicht vergessen zu lassen.

202. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M 16ten Dec: 1832

Meine verehrteste Freundin!

Vorgestern erst am Abend, erhielt ich Ihren lieben, mir so gütig am 23ten October zugedachten Brief! Höchst unzufrieden machte

mich diese Verzögerung durch die Kurier Gelegenheit; damit es nun nicht mit meiner Antwort eben so ergeht, und ich vielleicht dadurch bey Ihnen im Verdacht der Undankbarkeit gerathen könnte, so bin ich so kühn Ihnen mit der Post zu schreiben, auf Ihre Güte und Freundlichkeit mich verlassend! Nein, gewiß ich bin keine Undankbare; vielmehr hat Ihr liebevolles Andenken mich aufs innigste bewegt, und alle Sehnsucht nach der geliebten Heimath — so muß ich fortwährend Wien nennen — in mir aufs Neue angeregt. Auch Sie meine Theure sind sehr oft, und namentlich noch an Ihrem Namensfeste, der zugleich der meiner Schwiegertochter ist, meinem Geiste, und meinem schwachen Gebete gegenwärtig, mit den treuesten Wünschen für Ihre Zufriedenheit; wenn ich dieses aber nicht so wie Sie, durch ein eignes Schreiben bethätigte, so ist daran nichts Schuld, als meine Unentschlossenheit zum schreiben; ich bin von jeher eine faule Schreiberin, und ich darf mich eben nicht rühmen, daß dieser Fehler durch das Alter sich verbessere! — Sie haben freilich den Vortheil, daß alle Personen, und Umgebungen welche Sie in Ihrem Schreiben berühren, mir bekannt und lieb sind, während Ihnen alles fremd ist was mich hier umgiebt, so daß ich nicht voraussetzen darf, daß Ihnen etwas davon interessant seyn könnte, und das verursacht allerdings daß die Mittheilung nicht leicht wird. — Ich lebe eben so wie Sie ganz nahe mit den Meinigen zusammen, oder vielmehr ganz ihnen einverleibt, indem ich weder eignen Tisch, noch eigne Bedienung mir vorbehalten habe; mein Zimmer liegt hart am Wohnzimmer, wenn mir es manchmal zu bunt wird, oder das Bedürfniß nach Einsamkeit zu mächtig, dann mache ich unbemerkt meine Thüre zu, und die Kleinen sind so gutartig, und folgsam, dabey so feinsinnig, daß es gar keines andern Zeichens bedarf, sie zur Ruhe zu bringen, doch ist der Knabe, der jüngste, beynah beständig bey mir im Zimmer, und nirgend so ruhig und zufrieden als bey mir; er ist jetzt 2 und $^1/_2$ Jahr alt, und mir durch eine Aehnlichkeit mit dem seeligen Schlegel auffallend; diese Aehnlichkeit ist nicht sowohl in den Zügen merklich, als durch die seltne Vereinigung eines ruhigen beobachtenden Charakters, und eines lebhaften, heitern Geistes; dabey ist er stark, groß, und gesund, ein sehr liebes Kind. Auch die vier Mädchen sind sehr gut, einfach, anmuthig, und lenksam, aber bis jetzt noch ohne irgend ein hervorragendes Talent, durch nichts ausgezeichnet, als durch große Anspruchlosigkeit, welches hier, in der luxurioſen Stadt,

wo der Geist der Welt, des Hochmuths, und der Anmaßung den kleinsten Kindern ordentlich eingeimpft wird, wovon ich merkwürdige Beyspiele anzuführen wüßte, welches hier also als eine absurde Absonderung angesehen wird, woran wir uns aber nicht kehren, vielmehr die Kinder zu Hause halten, und sie weder in eine öffentliche Schule, noch zu Kinder Gesellschaften schicken, um sie vor Ansteckung möglichst zu bewahren. Freilich macht dies die Erziehung viel schwerer; es geht meist sehr unruhig bey uns zu, und was das schlimmste ist, wir können sie, da die Lehrer sehr kostbar sind, nicht so in allen sieben freyen Künsten Meisterinnen werden lassen, wie es doch überall zur feinen Erziehung herkömmlich jetzt ist; indessen ziehen wir etwas Unwissenheit dem Verderben in Gottes Namen vor, weil wir uns zur Wahl entschließen müßen. Schmeichle ich mir zu viel, wenn ich annehme, daß Sie darin mit uns einverstanden sind? Wie werden Sie es mit Ihren lieben August machen? Wird er in die Schule geschikt? — Wahrscheinlich hat Ihre Frau Tochter jetzt die Wohnung des Baron Engelhardts inne, und so sind Sie jetzt abgesondert, ohne getrennt zu seyn; für Sie ist es allerdings kein eingebildetes, sondern ein reelles Bedürfniß, da Sie von jeher gewohnt sind sich mit schreiben, und litterarischen Arbeiten zu beschäftigen, und ihre Tagesordnung genau einzutheilen, welches alles nicht wohl thunlich ist, ohne Einsamkeit. Auf diese Weise ist es dann auch für die junge Mutter eine wahre Erhohlung, wenn sie sich zu Zeiten in Ihre Ruhe, wie in ein Asyl flüchten kann; ich meines Theils aber kann der Welt nichts seyn, und nichts geben, ich gebe meine Zeit und meine Muße, und was ich noch von Kräften habe den Meinigen hin — ich muß aufrichtig bekennen, daß ich dieses nicht um meines eignen Bedürfnisses willen thue; vielmehr zieht es mich noch oft genug von hier fort, zu meinen Freunden nach Wien, die ich doch gar zu gern wiedersehen möchte; ich finde es für die Meinigen, besonders für meinen Sohn nothwendig ihn nicht zu verlassen, da ich mit die Veranlassung gegeben habe daß er hierher gekommen ist, und nun zwar in mancher Hinsicht sich recht wohl hier befindet, aber in mancher andern sehr wichtigen, sehr vereinzelt und allein steht, so daß ich es als eine Art von Schuldigkeit ansehe, bey ihm noch zu bleiben, nicht auf mich, sondern auf ihn Rücksicht nehmend, wie das Gesetz der Liebe es erfordert, das doch auch wieder alles erleichtert. — Meines Sohns Philipp werden Sie sich vielleicht

noch erinnern; Sie haben ihn als Jüngling gekannt; jetzt ist er zum ernsten Familienvater, zum denkenden, recht gediegnen Künstler geworden. Sie würden sich gewiß freuen wenn Sie sähen, wie er von allen den Abgeschmacktheiten des Zeitgeistes rein und frey geblieben ist, wie er ohne alle Affektation, im mildesten Geist, ein aufrichtig katholischer Christ, und als solcher, alle seine Wirksamkeit als Künstler in dieser Beziehung ausübt. Obgleich die ihn umgebenden, und mit ihm zusammen wirkenden bey vielem nicht desselben Sinnes sind, weiß er sie mit großer Mäßigung und Milde dahin zu bringen, daß sie ihn gewähren lassen, und auf diese Weise führt er alle seine Arbeiten im Sinne des Christenthums, und zur Ehre Gottes aus, wie entgegenstehend die Aufträge auch seyn mögen. Könnten Sie alles das doch sehen, könnte ich Ihnen doch meine Familie vorstellen, und Sie sich überzeugen wie unwissend und verblendet, um nicht zu sagen wie verleumderisch die meisten Reisebeschreiber die römischen Frauen beurtheilen! — Ich freue mich daß Sie mit Ihrem Badner sejour dieses Mal so recht zufrieden sind; allerdings ist es für die Bewohner der Hauptstadt eine wahrhafte Nothwendigkeit diese im Sommer zu verlassen, ganz insbesondre nach einer so bösen Krankheit! In Mittelstädten so wie die, welche wir jetzt bewohnen, ist das Bedürfniß einer Sommerwohnung bey weitem geringer, und in dieser Hinsicht verdient Frankfurth durch seine Gärten, Anlagen, und nahen Umgebungen bey weitem den Vorzug vor jede andre Stadt die ich noch gesehen. Warum sind Sie aber so mit den Schönheiten des Herbstes unzufrieden? Ist dieser nicht die Gewährung alles dessen was der Frühling uns mit seinen Blüthen versprach, uns ahnden und hoffen ließ? bringt der Herbst nicht alles in ruhevoller Sicherheit, während jene glänzende Blüthen nur zu oft vom Sturme zu Boden geschlagen werden. Sehr oft stellt sich mir dies Bild vor bey der Entwicklung meiner Enkel; auch sie sind gar liebe süße Blüthen, werden sie aber Frucht tragen? und zu was, und für wen? Gott wolle sie für die Ewigkeit reifen lassen, denn für dieses Leben, und wie Alles sich immer trüber und dunkler gestaltet darf man wenig Glück für ein zukünftiges Geschlecht hoffen.

Ich kann Ihnen nicht sagen wie mich Ihr Zutrauen, Ihre Freundschaft freut, und wie stolz sie mich machen könnte, wenn ich mir bewußt wäre nur einiges Verdienst darum zu haben! aber er-

wiedert wird sie von ganzem Herzen! Auch ich würde gar zu oft nichts sehnlicher wünschen als nur eine Stunde lang mich mit Ihnen unterhalten zu können! Die Uebereinstimmung in Ansichten, Urtheilen und Empfindungen ist ein geistiges Band, welches uns trotz jeder körperlichen Entfernung vereinen wird. Auch ich fühle mich, so wie Sie immer mehr vereinzelt, und ohne Theilnahme für Alles was geschieht, sehr natürlich ist es denn auch daß man selbst nicht erregt, was man nicht ertheilt. So oft wird das Leben mit dem Theater verglichen; auch in der Beziehung findet dieser Vergleich statt, daß man endlich müde und unfähig mit zu spielen, sich pensioniren läßt, und nun entweder mit Ruhe die andern spielen zusieht, oder was noch besser ist, sich nicht mehr darum kümmert, und andre Beschäftigung des Geistes sucht. Die neuesten Werke der Litteratur sind ganz ungenießbar für mich; ich würde mich mit großer Heiterkeit darüber aufhalten, und sie verspotten können wenn sie nicht mein traurigstes Mitgefühl erregten, indem man erkennt, daß sie keineswegs Werke eines kindischen unbewußten, arglosen Muthwillens, oder Ungeschick sind, sondern einer absichtlichen bösartigen dämonischen Partheysucht zugeschrieben werden müßen. Derselbe Unsinn, dieselbe gesetzlose Frechheit, welche die Staaten umstürzt, die Gottesfurcht verhöhnt, alle Autorität verleugnet, und die Jugend vergiftet, diese besoldet auch Dichter und Geschichtschreiber für ihre Absicht; also appage! Ich lese nichts mehr, als entweder ältere Werke, die noch vor der Pressfreyheit gedruckt worden, oder katholische, theologische Werke. Ich befinde mich wohl bey diesem Regime. Rumohr seine sogenannten deutschen Denkwürdigkeiten, und Pückler seine Briefe eines Verstorbnen, waren die letzten Werke der neuern Litteratur die ich mir zugemuthet habe. Für den Ersten fand ich keinen Anklang in mir, und der letztere ist zwar überaus geistreich und witzig aber ohne Freud und ohne Leid, durchaus gefühllos, und ohne einen ernsten Kern; dergleichen macht mich hohl.

Gott sey dank daß Sie völlig wieder hergestellt, und Sie mit Ihrer Gesundheit zufrieden sind. Meynt Ihr Arzt nicht daß dieser Anfall von Diarrhöe doch mit Ihren früheren Leberleiden zusammenhängen könnte und Sie alle Ihre Sorgfalt nach dieser Ansicht anwenden müßen? — mit meiner Gesundheit geht es leidlich, ich fange aber an etwas an Nervenüberreitzung zu leiden, daher die Unord-

nung auch meines Schreibens, welche Sie gütigst entschuldigen wollen! — Die noch immer währende Traurigkeit Ihrer lieben Tochter ist wohl sehr natürlich! So jung, mit ihren kleinen vaterlosen Kindern wie muß sie sich verlassen fühlen! wenn mir, der bejahrten sich in dem Augenblick als sie Wittwe ward, die ganze Welt sich ein trüber Schleyer umlegte, und das ganze Leben farblos ward, wie muß es einem jugendlichen Weibe seyn, die noch zu so vielen Freuden des Lebens berechtigt war! — Die Zeit wird ihren Schmerz lindern, und die Gegenwart der lieben Eltern wird sie unterstützen, und wir dürfen dann doch hoffen, daß ihr frommer Sinn sich immer mehr in den unerforschten Rathschlüßen Gottes ergeben und finden wird. — Unter denen die Sie bezeichnen die in diesem Sommer große traurige Verluste erlitten haben, weiß ich doch niemand den ich so mit schmerzlichster Theilnahme bedaure als Eine, die ihren Verlust nicht der Seuche sondern einem viel schrecklichern Eräugniß zu zuschreiben hat; nämlich die arme arme Ephraim! welch schreckliches Loos! Gott wolle jedes treue Mutterherz vor solche entsetzliche Erfahrung behüthen. Mein Papier geht zu Ende, aber ich möchte noch recht viel mit Ihnen sprechen, dennoch muß ich schließen. Sobald sich mir eine schickliche Gelegenheit zur Reise darbietet, hoffe ich noch nach Wien, wenn auch nur auf kurze Zeit zurück zu kommen; ja ich hoffe noch Sie zu sehen in diesem Leben, und mich Ihres Wohlwollens zu erfreuen wie ehemals. Von Herzen Ihre

Dorothea Schlegel

Meine beste Empfehlungen Herrn von Pichler, und Ihrer lieben Tochter, auch allen Freunden.

Philipp verlangt Ihnen genannt und empfohlen zu werden.

203. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M 6ten November [18]33

Meine verehrte liebe Frau von Pichler!

Zu aller Ihrer Freundschaft, zu allen Beweisen Ihres nicht genug zu schätzenden Wohlwollens, fügen Sie doch meine gütige Freundin noch diesen hinzu mir zu glauben, daß ich mich grade hingesetzt hatte Ihnen endlich einmal wieder von mir hören zu lassen, und daß ich eben Ihren letzten Brief vom vergangenen 5ten Mai

vor mir hatte, der damit anfieng daß Sie unter Ihren schon recht hübschen Schatten verleihenden Kastanienbaum, dem Friedländer einst ein Gedicht zum Lobe verfertigte, sitzend an mich schrieben! ich wollte mich anklagend Ihnen antworten, daß nun schon jenes schöne Laub gelb und trocken unter Ihren Füßen rascheln würde, unter dessen schönen lichten Schatten Sie damals sich erquickten, wenn mein Blatt von Ihnen gelesen würde, und mich wegen der Verspätung anklagen und entschuldigen, als Ihr lieber Brief mir gebracht ward, in welchem Sie sich so gütig so liebenswürdig meines veralteten Geburtstags erinnern. Gott lohne Ihnen Ihre herzlichen Wünsche und wolle sie doppelt und dreyfach auf Sie zurückkehrend in Erfüllung gehen lassen! Aber wie sehr beschämen Sie mich! Ich habe vorgestern, am Feste Ihres Namens Heiligen, welches zugleich der meiner guten Schwiegertochter hier, ist, meine dankbaren Wünsche und Anliegen bey Anhörung des heiligen Messopfers, unserm Herrn und Heiland anempfohlen, durch die Fürbitte seines auserwählten Freundes Borromäus; ich dachte Ihrer, recht mit inniger Liebe, und stellte mir vor, daß Sie gewiß auch den Morgen in der Kirche seyn werden, und ich vereinigte im Geiste mein Gebeth mit dem Ihrigen, um Seegen von oben. Zum schreiben kam es aber nicht an dem Tage; es giebt der Störungen oft gar zu viel; auch ist es wahr daß ich immer störbarer, und gar leicht zu stören bin. Jetzt sind es nun über drey Jahre daß ich vom lieben Wien entfernt bin, es sollten höchstens nur eben so viele Monathe werden, und der Weg der mir eben und ganz leicht zurück zu führen schien, thürmt sich zu hohen Bergen empor, und erscheint unübersteiglich. Ich erwarte indessen die Hand und den Ruf irgend eines Engels der mich zurück leitet, wie er mich her geführt. Nicht auszusprechen ist es, wie sehr ich mich darnach sehne meine theuren Freunde in Wien noch einmal wieder zu sehen! — So wie Sie mir den Sommer bey Ihnen schildern, so war er auch grade hier, außer dem Mai und Juny, die sehr schön waren, zählten wir nur sehr wenige einzeln schöne Tage; und die Wein Erndte die an Fülle jedes andre Jahr überbieten zu wollen schien, ist an der Qualität tief unter die Erwartung geblieben; ein unermesslicher Schaden für diese ganze Gegend, um welche sich überhaupt gar viele Plagen, Unzufriedenheit, und Unsicherheiten, wie drohende Wolken versammeln, und die Gemüther beunruhigen. Von

diesen innern und äußern Verwirrungen erfährt man hinter Oesterreichs schützenden Mauern nicht viel; höchstens das was zerstreut in gedruckten Blättern hinüber kömmt, die aber doch wohl genug Zeugniß geben von der immer zunehmenden Verwüstung, und Auflösung alles Bestehenden. Sprechen möchte ich wohl mit Ihnen theure Frau! Ihr Urtheil über Vieles, worüber Ihr ruhiger klarer Geist in Sicherheit herrscht, würde meiner beweglichen Unruhe ein Stern seyn; schreiben aber läßt sich so etwas nicht; wo anfangen? Was die innere Gesinnung betrifft, so kann die nicht wanken bey einem Kinde der katholischen Kirche; wohl uns die wir dazu gehören; aber wo ist das äußere Verhältniß das nicht unter die allgemeinen Trümmer verschüttet zu seyn in Gefahr wäre! — Mein Sohn hat hier als Director des Städelschen Kunst Instituts in mancher Hinsicht eine sehr gute Stellung, was aber von den seinem ernsten, ächt christlichen (d. h. katholischen) Streben in seinen Kunstleistungen, von der herrschenden der entgegengesetzten Meinungen zu erdulden hat, und welche Hindernisse man ihm entgegenstellt, ist kaum glaublich. Gott wolle ihm Kraft verleyhen es auszuhalten, und sich in seinen sehr würdigen Leistungen nicht stören zu lassen. Dieses aber im Vertrauen liebste Freundin! solch ein Wort könnte sonst leicht zu unsrer hämischen schonungslosen Zeit zu einem bösen Gerücht werden, zu seinem Schaden. Bey allem dem mahlt er sehr sehr sehr schöne Sachen, wenn ich sie Ihnen nur zeigen könnte! — In seiner Familie ist Philipp sehr glücklich; seine Frau lebt nur für ihn und hat die Unbefangenheit und Heiterkeit, einer durchaus unverdorbenen Seele, deren natürlicher Verstand und natürlicher Tact im äußern Benehmen, vollkommen das ersetzt, was man sonst in künstlich erworbener Bildung sich verschaffen muß. Die Kinder wachsen heran, sind gesund und kräftig, einfach, bis jetzt noch zwar ohne hervorstechendes Talent, aber gehorsam, sittlich, fleißig, und sehr gut geartet, ohne besondern Eigensinn oder Heftigkeit, dabey immer munter und gut gelaunt. So viel eigentlichen Geist aber, als bey Ihren August habe ich in gleichem Alter bey keinem meiner Enkel bemerkt. Die allerliebste Fanny war mir immer wegen ihrer Zierlichkeit und ganz eignen Art von Verständigkeit sehr ergötzlich; mein eigentlicher Favori war aber unleugbar August; der für sein Alter seltne und helle geordnete Geistesgaben zu haben schien. Es waren beyde sehr liebe

Kinder, und ich finde es ganz und gar begreiflich daß sie der Grosmutter viel Zeit rauben, die sie ihnen aber nur zu gern schenkt. Könnte ich Ihnen auch nur von den meinigen als von bekannten Geschöpfen sprechen! leider aber werde ich sie Ihnen wohl nie vorführen, und bekannt machen dürfen. Sie würden Ihnen gewiß lieb werden, denn ohne daß sie grade ausgezeichnet wären, giebt ihnen das Ausländische doch eine eigne Art von Eigenthümlichkeit, und auch jedes auf eine besondere Weise, an Ausdruck Fähigkeit, und Wendung des Geistes, so wie Sie es auch an den Ihrigen bemerken, daß jedes von ihnen, wiewohl unter denselben Umständen gebohren und erzogen, dennoch ganz von einander verschieden sind; der schönste Beweiß dünkt mich, daß es eben mit den Menschen ganz etwas anders ist als mit den Thieren, oder Pflanzen von einer Gattung, trotz aller Naturphilosophie. — Von all den neuen und neuesten Büchern die Sie in Ihrem letzten Briefe nennen, kenne ich nichts. Mich beschäftigt jetzt fast ganz ausschließlich die Lesung zweyer Werke unsrer Zeit; das Eine, ein Werk von Clemens Brentano; die Anschauungen der Anna Kathrine Emmerich, eine Nonne aus Dülmen in Westphalen, über das Leiden Jesu Christi; und das andre, Namens Rahel, von Varnhagen herausgegebene Briefe und allerley Notanda seiner verstorbenen Gattin. Zwey Werke die man die entgegengesetzten Endpunkte des innern Lebens nennen könnte; der Eindruck den ich von beyden habe, könnte ich musikalisch nennen; die Emmerich wie ein aus tiefer Seele gezogener Klageton, durch das innerste Lebens Mark bis zum ewigen Lichtkreis göttlicher Offenbarungen dringend, aufsteigend, und die Seele des Lesenden aufwärts ziehend; Rahel, wie eine Aeolsharfe, von jedem Winde, von dem leisesten Lufthauch in allen möglichen und unmöglichen Anklängen die Seele bis zur Ermüdung in Erwartung irgend einer Auflösung der Disharmonie, irgend einen Schlußaccord hin und her bewegend. Töne, Anklänge, ohne Harmonie vielleicht; wenn Sie diese Bücher lesen, werden Sie meinen Vergleich nicht tadeln. Aber Sie lesen sie wohl lieber gar nicht, sie liegen dem ruhigen vollendeten Gang Ihres Denkens wohl zu sehr abseit; mich aber beschäftigen sie gewaltig. Ich meyne aber Varnhagen hätte dieses Buch nicht herausgeben sollen wodurch er im Grunde doch nur seiner Eitelkeit ein Altärchen gebaut hat; Andre behaupten jedoch es wäre wirklich aus abgöttischer Verehrung

seiner Gattin entstanden, deren Verlust er sich auf diese Weise erträglich machen wollte. Ich will zwischen diesen beyden Motiven ihm recht gern den einräumen der ihm am vortheilhaftesten ist; es soll diese meine etwas verwirrte, oder wenigstens ungeordnete Ansicht des Buchs, auch bey weitem kein Urtheil seyn, für welches ich Sie auch sehr bitte es nicht zu nehmen. In England erscheinen jetzt sehr merkwürdige Werke, zu Gunsten, und ganz im Sinne der katholischen Religion. Eins von Thomas Moore (dem Freunde Lord Byrons, der aber seitdem ein ganz anderes Bekenntniß angenommen) scheint überaus geistvoll; es heißt: Travels of an Irish Gentleman in search of a Religion; es sind schon verschiedene deutsche Uebersetzungen davon angekündigt in französischer Sprache ist es bereits erschienen; ferner ein Werk in mehreren Bänden: mores Catholici or ages of Jaith; von einem, wenn ich recht gehört habe, mister Digbby, das vortreffliche Sachen enthalten soll, ich habe es noch nicht gelesen; überhaupt hört man Erstaunenswürdiges über die neue Verbreitung und Anwuchs der katholischen Kirche in England. Was noch bewundernswürdiger ist die Erscheinung in Frankreich, wo in mitten der Greuel der Zerstörung und Verwüstung die katholische religieuse Parthey offner und kühner sich ausspricht als man wohl je hoffen durfte. Wir sahen mehrere hier, Männer von bedeutenden Rang und Namen, die sich ernstlich katholisch bekannten; viele von ihnen gehen nach deutschen Universitäten, um deutsche Sprache und Philosophie zu studiren. Die Anerkennung unsrer Nation, und ihrer Vorzüge würde uns noch mehr freuen, wenn man die Ueberzeugung des rechten Ernstes, und nicht viel mehr das Gefühl der Propaganda, oder der Parthey uns unheimlich erregte. Man kann sich aber nicht ableugnen, daß sie in diesem neuen Gewande (vielleicht gar Maske) liebenswürdiger und angenehmer sind, als wir sie noch je gesehen. Was Sie mir über Ihre neueste Arbeit mittheilen, erregt meine lebhafte Theilnahme. Erinnern Sie sich nur wie oft ich Ihnen meinen Wunsch vortrug, daß Sie Memoiren herausgeben möchten. Niemand hat die Mittel dazu wie Sie. Sie haben es Roman genannt, ich kann mich aber doch nicht der Ahndung erwehren, daß es unter jenem Titel, doch wohl eigentlich historische Memoiren seyn werden die Sie uns schenken; die ein Licht über jene in so vieler Hinsicht bedeutende Epoche der Geschichte verbreiten werden. Es

lebt jetzt wohl Niemand der dies besser könnte als Sie. Denken Sie sich aber daß ich von ihrem letzten Roman, Henriette von England ungeachtet einer fleißigen Nachfrage, kein Exemplar habe finden können; nicht einmal eine Buchhändler-Anzeige davon. Müßen Sie etwa auch die Schuld Ihrer deutlicher hervortretenden religieusen Ueberzeugung bey dem Buchhändlercorps tragen? — Wie herzlich ich meine gute Ephraim beklage, kann ich mit Worten nicht beschreiben: ach wie wahr ist der Ausspruch „Der Uebel größtes ist die Schuld" und welches Uebel wieder ist für eine Mutter größer als das an den Kindern! Wie habe ich diese Familie in ihrem Glanz, in ihrer stolzen Blüthe gekannt; und welche Früchte hat diese gebracht? — Und noch inniger beklage ich Henriette die sich so gar nicht zu fassen weiß. Ich habe mir sie anders gedacht, die gute Henriette. Kann man mit der Ueberzeugung der christlichen Wahrheit, mit so vielen Kenntnissen, so manchem schönen Schmuck des innern Lebens, sich die Freyheit der Resignation nicht erringen? Wenn sie nur den Muth hätte sich ihre Lage recht deutlich zu machen, sie würde und müßte es inne werden, daß weder die Schuld des Bruders, noch sein selbst verwirktes elendes Geschick, sie unglücklich machen kann. Wie viele edle liebenswürdige Frauen war es nicht beschieden durch die Ehe glücklich zu werden, und die ihr Bedürfniß wie ihre Fähigkeit zur Liebe, in reichen weit verbreiteten Seegen verwendeten, und darin tausendfachen Ersatz für das Einzige fanden, was ihnen versagt war. Und wie, wenn das was eine Liebe bedürftige Seele sich als die einzige Bedingung des irdischen Glücks vorspiegelt, grade zum Unglück führt, was ja so oft der Fall ist, und am meisten durch die Leidenschaft mit welcher man ein solches Glück sich ersehnt, und darnach ringt? — — — Henriette sollte irgend etwas mit Lust und Eifer ergreifen, irgend eine Thätigkeit, sey es auch eine Liebhaberey, und sich das Brüten über das was sie ihr Unglück nennt, streng untersagen; vielleicht würde sie alsdann auch weniger Bedürfniß nach den Freuden der Welt, und dem Gelingen in derselben fühlen. — Helmina Chezy ist wirklich in Paris, wo sie ihre Pension suplicirt die Aermste! wenn es ihr nur gelingt! Ich fürchte sehr die ganze Milde der Majestät wird nicht hinreichen ihre unglaubliche Tactlosigkeit zu verzeihn. Ihre Söhne gehen nicht gut mit ihr um, und haben sie verlassen; vielleicht war es auch nicht anders möglich; die arme Frau!

Ist es nicht zu unserer Zeit mehr noch als in irgend einer vergangenen so, daß die Talente und Geistesgaben ihre Besitzer weder froh noch seelig machen, und die Harmonie der Seelenkräfte anstatt sie zu erhöhen, nur immer mehr zerstören? bey Frauen wie bey Männern; es ist ein wahrer Unsegen.

Mich freut es theure Freundin daß Sie so gern sich meiner, und bey so guten Veranlassungen erinnern. Empfehlen Sie mich gütigst dem Andenken des geehrten Pater Franz; mich freut es sehr, daß er sich meiner und des seeligen Schlegels erinnerte, und bitte sehr um sein ferneres Andenken besonders im Gebet; und auch Sie bitte ich darum theure Frau!

Mögen wir uns doch bald wiedersehen, und wenn nicht hier, doch jenseits. —

Ich empfehle mich dem verehrten Herrn von Pichler. Gott erhalte ihn noch lange lange Jahre in froher Gesundheit. Ich grüße Ihre liebe Frau Tochter, und bitte Sie jedem der Kinder einen Kuß und ein Bonbon für mich zu geben. Allen lieben Freundinnen Ihres Kreises bitte ich mich im Gedächtniß zu rufen. Philipp empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Tochter die Gespielin seiner hübschen Jugend Zeit. Leben Sie wohl Gott sey mit Ihnen.

Ihre Dorothea v Schlegel
geb: Mendelsohn

204. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M 8ten August [18]34

Theure verehrte Freundin!

Vielen recht herzlichen Dank für das unschätzbare Geschenk der schönen Bücher! meine unbegränzte Dankbarkeit allein, ist das einzige Verdienst das mich dessen würdig macht, dennoch aber muß ich beschämt bekennen daß ich nicht weiß wie ich solche liebenswürdige Güte verdienen kann. Als die Bücher ankamen war eben eine Freundin bey mir, deren Sohn todtkrank liegt; mit Begierde ergriff sie Henriette von England, um es ihrem Kranken zur Erheiterung vorzulesen, und nahm das Buch mit sich fort, ohne daß mir nur vergönnt ward, mehr als das Titelkupfer zu sehen; der Kranke ist seitdem übler geworden, und ich kann die angenehme

Lectüre nicht eher wieder haben, bis alles entschieden ist. Unterdessen will ich aber meinen Dank nicht darauf warten lassen. Das Gebetbuch erfreut mich von Herzen, es ist jetzt jeden Abend vor dem einschlafen in meinen Händen und Ihre Betrachtungen beleben und erheben noch meine Gedanken, ihnen die Richtung gebend welche die nach dem Ewigen strebende Seele bedarf. Wie glücklich sind Sie daß Sie diesen tief innersten Gedanken, und Gott suchenden Gefühlen, in der strengsten, nie abweichenden Form der Lehre der heiligen Kirche, eine so schöne harmonische Sprache, und klaren Ausdruck, zu geben im Stande sind! Auch für des herrlichen Fenelons Betrachtungen vielen Dank! Bey einigen Ihrer Betrachtungen scheint es als hätten Sie ganz besonders Ihnen am Herzen gelegen, und als wären sie mehr individuel, auf eine Ihnen nahe stehende Seele gerichtet. Mit welchem Antheil erfüllen mich diese, und wie vereinige ich hier innigst mein Gebeth mit dem Ihrigen! Sehr schön ist das liebe Büchelchen ausgestattet! bequemes Format, woran es den meisten deutschen Gebethbüchern mangelt, die alle zu groß und zu korpulent sind; schönen reinen Druck, und die vortreffliche Darstellung von Maria Heimsuchung von ihrer Schützlingin Clementine Ruß! ein ganz vortreffliches Blatt; der Ausdruck in den Köpfen, ganz insbesondere die heilige Elisabeth, die schöne Zusammenstellung, die edlen Gestalten, und Gewänder es hat uns Allen, auch unserm Philipp die größte Freude gemacht. Sehr willkommen ist mir daß es grade dieser Gegenstand ist, der durch die liebe künstlerische Darstellung versinnlicht ausgezeichnet ist, da es grade dieses Geheimniß der Heimsuchung ist, welches mir bey mehrern Anläßen bedeutend geworden ist. Das Titelkupfer ist schön gestochen, aber scheint es Ihnen nicht, als wäre die Jungfrau und das Kind etwas zu modern und wohlgenährt? — Ich habe erfahren daß dieses liebe Buch vielen Beyfall findet. Hier freylich kennt man es noch nicht; aber in Prag z. B. soll es sehr viel gefordert werden, wie mich ein Buchhändler versicherte. In Wien wird es gewiß auch vielen Beyfall finden und großen Nutzen stiften. —

Jetzt sind Sie wahrscheinlich schon in Baden, ob Sie aber dort weniger an Hitze zu leiden haben mögen als in Ihren kühlen Zimmern in der Alsergasse, das scheint mir noch nicht gewiß; ich erinnere mich daß Baden auch in gewöhnlichen Sommern heiß ist,

nun erst in diesem, der dem von 1811 nahe kommt? Ich wünsche daß diese liebe Hitze Ihnen, und allen meinen Freunden unter den Bewohnern Badens so heilsam seyn möge als sie es mir ist. Ich habe vergangenen Winter und Frühjahr mit vielen Uebeln zu kämpfen gehabt, die beynah völlig mit Eintritt der Hitze verschwunden sind, so daß es jetzt nichts bedarf als etwas mehr Sorgfalt, als ich sonst gewohnt bin auf mich zu wenden um mich recht wohl zu befinden, so viel das herangerückte Alter erlaubt. Möchte ich doch erfahren, daß es unsrer guten Ephraim auch wohl geht, daß sie sich von der überstandenen Krankheit völlig erhohlt hat! — Sie sprechen mit der gewohnten Bescheidenheit von Ihrer neuesten Arbeit, als würde sie wenig Anklang finden, weil sie mit den Verzerrungen unsrer Mode Romantiker nichts gemein hat! Und haben Sie es denn vergessen, daß es noch ein andres Publikum giebt, als jenes der Mode anhängende? Der größte Theil des Publikums und wir dürfen kühn glauben, nicht der schlechteste desselben, sehnt sich nach einer Naturgemäßen, ruhigen Darstellung der Begebenheiten, und wenn auch Verwirrungen und Verschlingungen der Leidenschaftlichkeit ein lebendiges Element der Romantik ausmachen müßen so verabscheut man doch auf alle Weise jenen Lügenspuk, der aus einer Region zu kommen scheint, mit welcher wir in Ewigkeit nicht in Berührung zu kommen verlangen, wie könnte also eine solche Darstellung das Gemüth erheben oder ergötzen? Nein; ich, und gewiß eine große Anzahl von Lesern, wir freuen uns auf Ihren oesterreichischen Roman (wie wohl es Schade ist, daß es nicht Memoiren seyn dürfen) und ich werde es mir schaffen sobald ich es angekündigt finde. Die Zurückhaltung unsrer Censur Behörde bey Gegenständen des Hofes und der ehrfurchtgebietenden Personen desselben, ist zwar nicht anders als sehr angemessen, und höchst zu billigen ganz insbesondere zu unsrer frevelhaften, Nichts heilig haltender Zeit; aber freilich führt diese billige Zurückhaltung das Uebel mit sich, daß sie den Lügenhaften Berichten Thür und Thor öffnet; zum Glück regirt aber dieses Lügenregiment doch nur eben so lange der Athem hält. Es ist recht merkwürdig wie man jetzt ganz von selbst, und wie aus Ermüdung dem Kaiser, seinem Hofe und dem ganzen Vaterland viel mehr Anerkennung und Ehrfurcht angedeyen läßt, als zeither Gebrauch war. Es ist recht auffallend, besonders hier, wo alle

Meynungen sich ganz ungebunden durchkreuzen, wie man, so wohl Reisende, als Reisebeschreiber, Jurnalisten und Politiker mit Liebe und Auszeichnung von Oesterreich urtheilen hört. Die Schlimmsten schweigen wenigstens still. Sogar der Autor von tutti frutti, sagt man soll mit Liebe von Wien und von Oesterreich sprechen! Gelesen habe ich selbst es nicht. Ich bin überhaupt in Rückstand mit der lectüre. Marianne Saaling, ihre widerwärtige und traurige Begebenheiten, das hin und her schreiben darüber, und manche Stunde in welcher ich mich mit Gedanken darüber beschäftigte; dann mein langes Unwohlseyn, wobey mir grade Lesen nicht gut war, gesellschaftliche Störungen, und so vielerley durcheinander, wie Sie es ja auch wohl kennen, verhinderten bey mir jede ordentlich anhaltende Beschäftigung. Auch wird man hier mehr als in Wien von den Tagesbegebenheiten, gedruckten und beschwatzten hingenommen bey welchem man sich unmöglich aller Theilnahme entschlagen kann, wie groß auch der Ueberdruß daran ist. Viel Zeit kostet auch im lieben Frankfurth daß es so mitten im Wege von einem Ende Europa's zum Andern liegt; es ist wie ein Thorweg durch welchem alles hindurch muß; es geht nicht leicht ein Tag hin an welchem man nicht Reisende sieht, oder zu erwarten hat, alte Bekanntschaften erneut, neue knüpft, der Besuche geben und empfangen, der Briefe schreiben oder lesen, ist kein Ende. Man sollte wohl glauben, daß dieß sehr unterhaltend seyn muß; dem ist aber nicht immer so; es sind ja immer nur wenige die uns des Zeitverlustes werth sind; und Zerstreuung in den meisten die einzige Frucht davon. — Noch vergaß ich Ihnen zu danken für die sinnvollen Verse, die Ihrem Gebetbuch beygelegt waren; wie sehr haben sie mich gerührt, und mir manche Tage wieder in den Sinn gerufen, an welchen Sie mich mit angenehmen Dichtungen Ihrer freundlichen liebenden Gesinnung erfreuten. Ich suchte mir die hübschen Verse an meinem Namensfeste heraus, welche Sie damals den Butlarschen Kindern in den Mund legten, die wie Italiänerinnen gekleidet mir Blumen und Orangen brachten. Erinnern Sie sich noch des angenehmen Festes? ich las sie nun wieder, und aufs Neue ward meine Seele bewegt von Dank, und Sehnsucht! Ja wirklich ich sehne mich unaussprechlich die theuren Freunde in Wien, Sie meine sehr geliebte Freundin einmal wieder sehen, mich Ihres Gesprächs erfreuen zu dürfen! Es geht mir recht wohl hier im Kreise

der Meinigen. Die Freude eines gleichgesinnten Gesprächs aber mit einer Freundin wie Sie, dies bleibt mir versagt. Wer dieses sich nie zu erfreuen hatte, der weiß nicht wie sehr schwer uns die Entbehrung fallen muß; dennoch danke ich Gott daß ich es in so reichem Maaße habe kennen lernen. — Was Sie mir über Ihre Sorge wegen der Erziehung Ihres Augusts mittheilen verstehe ich vollkommen, und ich theile sie wegen meines lieben kleinen Friedrichs, der, freylich erst vier Jahr, dennoch bald wird zu einer Schule angehalten werden müßen! Ich bin ganz Ihrer und Ihres Herrn Gemahls Meynung, daß ein Knabe nothwendig einer öffentlichen Schule bedarf, um nicht verzärtelt, einseitig und egoistisch zu werden, und wiederum theilen wir sämmtlich die Furcht Ihrer Tochter vor der bösen Ansteckung in diesen Schulen! Nicht zu leugnen aber ist, bey aller Größe dieser Gefahr, daß das gute Beyspiel, und die zweckmäßige Führung der Eltern, viele böse Einwirkung der Schule entgegenwirkend, jene Gefahr sehr vermindert. Sind die Eltern fromm, liebevoll, aufmerksam, gebildet, und rechtlich, geben von der andern Seite (wie es leider oft der Fall ist) die Lehrer der Schule selbst, keinem Tadel Raum, so ist die größte Gefahr der bösen Ansteckung der Schüler beseitigt, wenn anders nicht der Keim des Bösen gar zu vorherrschend ist; wie kann das so leicht seyn bey dem Sohne guter Eltern? — Ich darf hier wohl mein eignes Beyspiel anführen; meine beyde Söhne, besonders Philipp haben immer öffentliche Schulen besucht; Philipp sogar in Paris! Das Zutrauen aber zur Mutter hat jede böse Einwirkung unwirksam gemacht. Gott hat mein Gebeth barmherzig erhöhrt, und er ist sowohl aus den Schulen wie von der Armee unverdorben geblieben; und so ist er jetzt in seiner Thätigkeit trotz allen Anfechtungen und Machinationen des Zeitgeistes immer den loyalsten Gesinnungen unverändert treu. Ich denke also, Sie bereden Ihre liebe Tochter, den herrlichen Knaben in eine gute Schule gehen zu lassen, nur zu hüthen daß er keine gar zu genaue Cameradschaft schließt, von welcher man nicht sicher ist, und ihn dann nur zu Hause unter Augen behält und der Vater im Himmel wird seinen Seegen nicht versagen den liebenden Eltern. Es sey so. Nun leben Sie wohl, noch einmal tausend Dank und lassen Sie mich Ihrem Andenken empfohlen bleiben. Ich empfehle mich Ihrem Herrn Gemahl freundlichst, und Ihrer lieben Tochter. Auch

Pater Franz bitte viel Empfehlungen. Ich danke ihm daß er Ihrem Gebetbuche seine Zustimmung gegeben.

Von ganzen Herzen grüße ich Sie

Dorothea v. Schlegel

Unsrer guten lieben Henriette Recht viel Herzliches und Liebes.

205. Caroline Pichler an Dorothea Schlegel

Wien den 14ten 8ber 1834

Meine theure Freundinn!

Der 23te October naht heran, und mit ihm zieht wieder ein ganzes Heer schöner aber wehmüthiger Erinnerungen in meine Seele ein, aus einer guten — aber leider vergangenen Zeit, wo ich das Glück Ihres nahen, persönlichen Umgangs genoß, und ihre Freundschaft mir so oft Erquickung und Trost war. Solche Verluste ersetzen sich nicht mehr, besonders nicht in meinen Jahren, und allmählich wird alles um uns her, ja unmerklich wir selbst verändert, und die flache, und dennoch so unruhvolle, so wenig genügende Gegenwart breitet sich immer mehr aus, und drängt das Bessere in enge dunkle Räume zurück. Neulich fühlte ich den Abstand zwischen jener Zeit und jetzt gar sehr, als ich — zum erstenmahl seit meiner Rückkehr von Baden, zu Klinkowström kam. Der würdige Mann hat nun, durch langes Krankseyn gezwungen, die Leitung seines Institutes in eine fremde Hand gelegt; er selbst mit seiner Familie bewohnt nur einige Zimmer, in den Uebrigen schalten Fremde, und ihn fand ich matt, übel aussehend, auf dem Ruhebette. Auch Auguste hat — schon vor Monaten, das Haus verlassen — es ist Alles anders — aber bey Gott nicht schöner, als damahls als ich Sie theure Freundinn so oft in jenem Hause besuchte und wir mit Ihrer nun weit entfernten Nichte Baronin Buttlar, mit der jetzt auch stets kränkelnden Doré und andern Freunden, dort im Kreise frommer, guter, gebildeter Menschen schöne Abende genossen!

Das ist die Macht der Zeit — und mit Staunen, ja oft mit Schmerz, erblicken wir nach mehreren Jahren, wenn wir vergleichen, die Umwandlungen die um — und oft mit uns vorgegangen sind.

Ungeachtet aller dieser Umwandlungen aber, hat meine Achtung und Liebe für Sie theure Freundinn sich nicht verändert, und so bitte

ich Sie die herzlichsten Wünsche zu Ihrem Geburtstag anzunehmen. Gott segne und erhalte Sie sammt Ihren lieben Kindern und Enkeln in Gesundheit und Zufriedenheit, und lasse die letzteren zu Ihrer Großmutter und Aeltern Freude fromm, gesittet und geschickt heranwachsen!

Was Sie mir über mein Gebethbuch geschrieben, hat mich ungemein gefreut und gehoben; obwohl ich recht gut fühle daß Ihre Freundschaft für die Verfasserinn Sie zu einem zu gütigen Urtheil bestimmt, und vielleicht manches was zu rügen wäre, übersehn gemacht hat. Indessen kann ich auf jeden Fall mit der Aufnahme zufrieden seyn, die das Buch gefunden und mein Zweck und Wunsch, Gutes zu stiften, mit Gottes Hülfe besonders für mein Geschlecht, ist doch einigermaßen erreicht. Daß die Zeichnung Clementinens Ihren und Ihres Herrn Sohnes — dem ich mich achtungsvoll empfehle — Beyfall erhalten, hat mich sehr erfreut, und wird auch sie erfreuen, wenn ich es ihr sage. Das Mädchen hat einen besondern Sinn und Geist für solche fromme Darstellungen, und ich hätte gewünscht, daß man beyde Kupferstiche von ihr hätte machen lassen. Diese Madonna gefällt mir auch nicht, es ist eine hübsche Frau aber keine Muttergottes. Bey einer 2ten Auflage, welche wohl mit der Zeit nöthig seyn wird, werde ich ernstlicher darein sprechen, und mir nicht so manches wider meinen Willen ordnen lassen.

Frau von Ephraim und Henriette waren sehr erfreut über Ihre Erinnerung. Die Mutter hat sich in der Badenerluft wunderbar erhohlt, und die ernorme Hitze, die Manchen, so wie Ihnen wohlgethan hat, hat vielleicht auch bey ihr gut gewirkt. Mir war sie sehr lästig, wie denn alles was die gewöhnliche Temperatur und Lebensweise überschreitet, gleich störend auf meinen Organismus einwirkt, und mich, wohl nicht krank macht, aber doch unbehaglich oder unwohl. So litt ich denn — wie heuer sehr viele Menschen in Baden — an einer Diarrhoe mit heftigen Krämpfen im Unterleibe, die wahrscheinlich durch den schnellen Wechsel von heiß und kalt erregt, und durch die Beschaffenheit des Badener Trinkwassers unterhalten wurde. In Wien verlor sich sogleich jede Spur des Uebels. Meinem Mann aber, und den Kindern hat Luft, und Bad sehr wohl angeschlagen, und im Ganzen waren wir alle, der Hitze ungeachtet gesund.

Was Sie mir von der neuerlichen Stimmung für Oesterreich, welche sich in Schriften und Reden äußert, schreiben, findet immer

mehr Bestätigung und Verbreitung auch in so weit mir etwas von der modernen Tageslitteratur bekannt wird, was freylich nicht viel ist. Einige der Hauptschreyer haben umgesattelt, und Neuere lassen sich gleich von vorn herein billiger vernehmen. Es scheint der Lärmen des Liberalismus in der Politik wird so ziemlich den Gang nehmen, welchen ich in meiner Jugend und dann in meinen mittleren Jahren, den Aufklärungslärmen nehmen sah. Was war das für ein Geschrey von hellerm Denken, von Verwerfen aller Dogmen, aller Offenbarung! Wie schien es, als könne man unmöglich gesunde Vernunft haben, und doch fromm seyn! Ein weitschichtiger Deismus, und eine kühle Moral war Alles, worauf sich noch die Billigsten einlassen wollten. Und endlich kam die Zeit in ihrem leisen Walten, es kam das Unglück des französischen Krieges, es kam endlich die Ermüdung die jedem Uebermaaß folgt, und man fing an einzusehen daß es doch etwas Höheres gebe, geben müsse, als was der Mensch mit seinen irrsamen 5 Sinnen begreifen kann. Man kehrte von dem Wege des Irrthums großentheils zurück, und der Glaube trat wenigstens bey den Meisten, wieder in sein altes Recht. So hoffe ich schon seit ein Paar Jahren, seit das Liberale Geschrey gar so stark geworden, und die Menschen gar keine Autorität, gar keine gesetzliche Unterordnung mehr anerkennen wollten, daß die Vorsicht ihre heiligen aber unerforschlichen Wege gehn, und aus dem Gifte selbst das Heilmittel bereiten würde. Und so scheint es jetzt zu geschehen. Man kehrt selbst ermüdet, übersättigt, angeekelt von jenem Uebermaaße zurück, und sucht wieder die rechte Bahn. Die tutti frutti habe ich nicht gelesen, es geht mir wie Ihnen, liebste Freundinn, ich kann durchaus, vor nothwendigen Geschäften, nicht dazu kommen, gleichen Schritt mit der Tageslectüre zu halten, und so fing ich erst vor wenigen Tagen, die Briefe eines Verstorbenen — von demselben Autor an. Bis jetzt habe ich noch nichts choquantes, viel Leeres, noch mehr frivoles, und hier und da einige gute Bemerkungen gefunden. Im Ganzen glaube ich, wird mich dieß Buch weder besser noch klüger machen. Das ist leider der Fall mit so Vielem was jetzt geschrieben wird, ja die französischen Producte müssen, das traue ich mich zu behaupten, Leute die sie häufig lesen, nothwendig schlechter machen. Man watet da in einem Pfuhl von Verderbtheit, und wenn man auch nicht darin untergeht, beschmutzt man sich doch. Haben Sie die Paroles d'un croyant gelesen? Ich

nicht — möchte es auch nicht, aber ich begreife noch immer nicht, wie dieser Geist, von dem man so viel gutes und frommes wußte und mehr noch erwartete, von dem Sie mir — ich erinnere mich dessen wohl — mit Achtung sprachen sich so weit verirrt haben konnte, um zuerst eine Rüge von Rom aus, und dann diese Erklärung des Heiligen Stuhles über sein Buch zu verschulden? Wäre es nicht möglich zu denken, daß es bey ihm, wie man zu sagen pflegt übergeschnappt sey, und das Ganze sich aus der Verwirrung der Ideen, in einem sonst großen und reichbegabten Geiste erklären ließe? Mariannens Geschichte hat mir sehr leid gethan, um des Geredes der Welt willen, um ihretwillen, die ich von jeher geschätzt habe — nicht. Welches Glück hätte sie sich an der Seite eines Mannes versprechen können, dessen Gefühle alle aufgeschraubt, und verschraubt seyn müssen! Das hat ja seine Verzweiflung um seine Rahel und die Heirath gleich drauf bewiesen, und es freut mich daß mein Gefühl bey allem was ich von ihm hörte und von ihr Rahel las stets das war —: die Leute spielen mit sich selbst Comödie. Ach dieses Comödie spielen wird jetzt so allgemein! Die Franzosen spielen mit ihrer Romantik auch Comödie, und die elegante Welt fast überall mit ihrer Kunstliebe, ihren Albums, ihren Gefühlen und ihren Prätensionen.

An meinem Roman wird ziemlich fleißig gedruckt, bis um Neujahr könnte er wohl erscheinen. Aber wirklich ich sehe ihm nicht ohne Besorgnisse in die Welt nach. Das was Sie meinen, und was ihm gewiß in den Augen des modernen Publikums einen bedeutenden Reiz gäbe, eine Characterschilderung Marie Theresiens, ein Auftreten dieser großen Frau in dem Reifrock und der ganzen Toilette von 1741 wie es jetzt gewöhnlich ist die geschichtlichen Personen zu mahlen, ist es durchaus nicht. Auch würde mir, ich fühle das wohl, die Kraft und Sicherheit des Pinsels fehlen um so ein Bild mit Lebhaftigkeit und Treue darzustellen. Das ist nicht meine Gabe. Aber ich hoffe der Character der Kaiserinn so wohl, in so weit sie in diese Geschichte eingreift, als die der Uebrigen Personen sollen für einen aufmerksamen Beobachter sich ziemlich psychologisch richtig und klar aus ihren Aeußerungen und Handlungen erkennen lassen. Das ist der altmodische und langsame Weg den ich stets gegangen, und den ich zu verlassen nicht im Stande bin um ein modernes tableau historique zu liefern.

Nun ist der Herbst da, die Weinlese, welche in Oesterreich und auch wohl in Ungarn überaus ergiebig war, vorüber — aber es herrscht eine solche Trockenheit und Dürre, die den ganzen Sommer durch kaum hier und da durch einen kurzen Regen unterbrochen wurde, daß jetzt schon aus Mangel an Viehfutter aus dem Mißrathen der Sommerfrüchte, aus Wassermangel der keiner Mühle zu gehn erlaubt, eine bedeutende Theuerung eingetreten ist, und man nicht ohne Grund auch für das nächste Jahr fürchtet, wenn die Wintersaat nicht aufgehn kann, welches bey dieser gänzlichen Heiterkeit der Luft gar nicht möglich ist. Schöne Tage hatten wir wohl mitunter auch jetzt noch, unnatürlich warme, aber man sollte glauben unsre Erde sey wie der Mond ohne alle Atmosphäre, so hell und wolkenlos ist der Himmel bis heute gewesen. Diesen Morgen aber ist es endlich einmahl trüb geworden, und sparsam und selten fallen einige Tropfen. Ich hoffe nun — denn hoffen thut der Mensch ja immer, auf den morgigen Vollmond — ob Gott sich unsrer erbarmen will, oder eigentlich der Seelen armer Leute, die heuer nicht einmahl Erdäpfel genug haben, und uns Regen schicken wird! Auch mit Feuersbrünsten war das arme Land gestraft, das Schicksal der Neustadt haben Sie gewiß aus den Zeitungen erfahren, aber auch hier und dort noch gab es, mitunter bedeutenden Brandschaden, und dasselbe hört man von andern Ländern. Es ist eine schwere, böse Zeit, und wäre wohl genügend die Menschen zu erwecken und besser in sich blicken zu lassen.

Pater Franz hat diesen Sommer eine kleine Reise gemacht um die Seebäder zu gebrauchen. Dann ging ich nach Baden, sobald ich ihn jetzt wiedersehe, werde ich ihm Ihren Gruß bringen, der ihn gewiß erfreut. Er sah nach der Reise etwas besser aus, aber er ist sehr kränklich und leidet oft an Krämpfen und Kopfschmerzen. Er ist ein geistreicher, ungemein gelehrter Mann, der, wie es aus Allem scheint, wunderbare Schicksale gehabt haben mag, welche ihn zu dem Entschlusse gebracht, diesen strengen, und vor der Welt gering geachteten Orden zu erwählen. Mein unvergeßlicher Pater Marcellian war zwar aus einem verwandten Orden, ein Franciscaner, aber aus einer Zeit wo ein solcher Entschluß nichts Seltenes oder Außerordentliches war, denn als ich ihn zu Kaiser Josephs Zeit kennen lernte, war er bereits im männlichen Alter.

Nun habe ich Ihnen unaufhörlich vorgeplaudert, und Sie werden wohl müde davon seyn. Leben Sie daher wohl, ich breche ab, so viel und mancherley ich Ihnen noch zu sagen hätte, aber wann hätte ich das nicht? Mein Mann und Lotte empfehlen sich warm und achtungsvoll — ich empfehle Sie und die Ihrigen dem Schutze Gottes und bin mit unverminderter Liebe

Ihre
Pichler

206. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M 6ten Nov. [18]34

Liebe verehrte Freundin!

Wie sehr haben Sie mich wieder erfreut mit dem schönen Zeugniß Ihres treuen Andenkens, mit Ihren schönen Brief zu meinem Geburtstage, mit allen den lieben Erinnerungen an die Zeit in welcher Sie mich mit so vielem Zartgefühl erfreuten! Diese Zeit ist freilich nun vorüber, aber nicht so mein inniges beschämtes Dankgefühl, das Bewußtseyn meiner Unwürdigkeit so vieler erhebenden Liebe. Auch jetzt bin ich wieder beschämt vor Ihnen — freilich war Ihr Andenken in diesen Tagen lebhafter noch vor meiner Seele, freilich feyerte ich den festlichen Carolustag — er ist auch der Namenstag meiner guten Schwiegertochter hier — mit tausend heißen Seegenswünschen für meine theure Freundin Caroline, und für ihre Tochter; aber wie weit steht meine Saumseligkeit Ihrer liebevollen geordneten Thätigkeit nach! Die Zeilen die Ihnen an dem Tage selbst meine Wünsche hätten bringen müßen, waren beschlossen, lagen mir so am Herzen, daß ich jedes andre Geschäfft wie mit beschwertem Gewissen unternahm, und dennoch wurde ein Aufschub nach dem andern genommen bis es zu spät war; ich bin eine faule Schreiberin, das ist das ganze Geheimniß, und ich muß um Nachsicht bitten. Es ist doch gewiß recht etwas schönes, um die Vereinigung der Gedanken und Empfindungen an solchen bestimmten feyerlichen Festtagen; ich freue mich daß wir auch darin übereinstimmen, daß Sie nicht, wie Frau von Staël, und noch andre geistreiche Personen unsrer Zeit, solche festliche Vereinigungen verlachen und verhöhnen. Frau von Staël hasste völlig jede Erinnerung, jeden Glückwunsch an ihren

Geburtstag. Es liegt auch darin eine gewisse Gottlosigkeit dünkt mich, und eine gewisse gefühllose Menschenverachtung. Denn was man für sich zu empfangen verschmäht, ist man auch nicht gesonnen Andern zu geben. In unserm Kreise hier, wird jeder solcher Tag gefeyert, so wohl der anwesenden, als der abwesenden Mitglieder und Freunde, und wäre es auch nur bey Tische mit einem Lebehoch zum Wein; und sogar die Dienstboten werden an ihren Namensfesten durch kleine Gaben, und Glückwünsche erfreut; ist das nicht fröhlicher als jene stolze Unsichtbarkeit? — Ach überhaupt ist es ja ein rechtes Leidwesen welche Güter jene kalte Selbstanbetung verschmäht, die zu unsrer Zeit mit dem was man geistreich nennt verknüpft ist. Ihr Gebethbuch wird mir immer lieber und werther, es sind die alten, uns schon so lange Zeit lieben, tröstenden, belehrenden, erhebenden Wahrheiten, im Gewande einer reinen fließenden Sprache uns wieder aufs Neue nahe gebracht. Daß Sie die heilige Messe so ganz Kirchlich mit ihren Gebeten begleiten, ist mir noch besonders sehr lieb; an diesen reihen sich der sich anschließenden Seele ganz von selber alle besondern Empfindungen Bitten und Bedürfnisse an; während, was in sehr vielen Gebethbüchern der Fall ist, bey den selbsterfundnen Worten und Gefühlsdarstellungen, man in Gefahr geräth die eigentlichen Geheimnisse und Bedeutung der heiligen Handlung ganz aus dem Gesichte zu verlieren. Gar schön und vortrefflich sind die Betrachtungen und Gebethe und reihen sich so natürlich an Fenelons Betrachtungen an. Meine theure Frau von Pichler, hätte ich Sie nicht schon längst als ein wahres Vorbild für unser Geschlecht verehrt, so würde ich es jetzt nach dieser Bekanntschaft mit Ihrem reichen, und dennoch demüthigen Gemüth. — Um Ihnen jedoch zu zeigen daß ich meinen alten Fehler, an Allem irgend etwas zu tadeln, noch nicht verbessert habe, muß ich bemerken, daß ich gewünscht hätte Sie hätten nicht auf den Titel bemerkt, daß es für die Gebildeten bestimmt sey. — So leicht geschieht es, daß die Reichen und Luxurioſen sich eben für diese Gebildeten halten, denen eine solche Erbauung hier ausschließlich zugeeignet wird, und die es vielleicht gar in ihrem Uebermuthe für überflüßig für sich selbst halten, während eine arme demüthige, vernachläßigte, recht durstige Seele der es so wohl thun würde, sich gehoben zu fühlen, es nun nicht für sich geeignet halten, weil sie sich nicht zu Pri-

vilegirten zu zählen den Muth hat. Heißt katholisch nicht allgemein? Dürfen wir sogar auch im Gebethe das Bewusstseyn einer höhern Region fühlen wollen? Andrerseits könnten grade die sogenannten Ungebildeten, indem sie das schöne Buch nicht für sich geeignet ansehen, sich innerlich dagegen auflehnen, so wie ich oft in Predigten bemerkt habe, daß ein gebildeter Redner, selbst wenn er sehr tiefsinnige Dinge vorbrachte, in wissenschaftlicher Form sogar, bey dieser oben genannten Klasse einen viel wunderbarern, erregenden Eindruck machte, als die eigentlichen Volksredner hervorbrachten, bey welchen den Leuten nichts außergewöhnliches geschah. — Nun Sie sehen wie ich von Ihnen verwöhnt bin, und wie ich auf Ihre Nachsicht rechne. — Es ist Ihnen gewiß auch leid daß unser trefflicher Klinkowström, seiner Gesundheit halber seine Anstalt abgeben, und Ihre Nachbarschaft verlassen musste! Werden seine Nachfolger ebenso wie er das allgemeine Vertrauen an sich ziehen? es war eine sehr ausgezeichnete Erziehungs Anstalt, so zweckmäßig als sie in unsrer wirren Zeit immer möglich ist, wo es Noth thäte erst sich Gehülfen zu bilden, und Eltern und Anverwandten den Sinn zu öffnen um die Kinder zu erziehen. Wie oft habe ich eben bey Klinkowström gesehen, daß ein einziger Sonntags Besuch in der Familie alles wieder einriß, was die ganze Woche über mit Anstrengung und Gebeth aufgebaut worden war! — Ich werde nun mein bisheriges Domicil allerdings von dort aufheben müßen; könnte ich nur selber diese Umsiedelung besorgen, noch weiß ich nicht wohin mit den Effekten. Die Paroles d'un croyant habe ich auch nicht lesen mögen, nach allem was ich darüber vernommen hatte; es that mir zu leid für den ausgezeichnet vortrefflichen La Mennais, der uns zu etwas Höherm berufen schien, als die ohnehin verworrnen Gemüther noch mehr zu verwirren. Unter den vielen Reisenden die man hier in Frankfurth sieht, worunter es denn mitunter sehr interessante Erscheinungen giebt, gehörten im verflossenen Sommer einige der berühmten Anhänger La Mennais, und Mitarbeiter am Avenir! Graf Montalambert, Abbé Laccordaire, Cazalès, und mehrere andre vortrefflich gesinnte, gediegne, sehr unterrichtete junge Männer, die aber nach der Erscheinung jener Paroles, die Fahne ihres Meisters verlassen, und sich von ihm und seiner Sache völlig abgewendet haben, jedoch seiner Person selbst auf gewisse Weise, und mit be-

dauerndem Schmerzgefühl zugethan bleiben. Er lebt nun ganz isolirt, von dem aber was er treibt verlautet bis jetzt nichts. —

Marianne Saaling scheint endlich die argen und größtentheils traurigen Eräugnisse, die sie im verflossenen Sommer erleben musste, die noch zuletzt eine tödtliche Krankheit im Gefolge hatten, mit vielem Starkmuth überwunden zu haben. Sie ist auf jeden Fall eine ausgezeichnete Person; man giebt ihr viel Eitelkeit schuld; wer aber so wie sie von Glanz und Verehrung verwöhnt sich von aller Eitelkeit frey weiß, der werfe einen Stein auf sie. So wie ich sie kenne, ringt sie immer mehr nach höherer Vollkommenheit; das Wollen steht ja nur allein bey dem Geschöpf, das Vollbringen bey dem Schöpfer. Haben Sie eine Fräulein Bornstett kennen gelernt die in Wien gewesen ist? Sie ist eine katholische Convertitin, so wie früher ihre Mutter es geworden. Von Berlin schreibt man mir wunderliche Dinge von dieser neuen Katholikin. Nach Allem was ich höre scheint sie zu denen Convertiten zu gehören die den Neuen Menschen anziehen, ohne den Alten ausziehen zu wollen. — — Wir haben hier die Charitas von Eduard von Schenk gelesen; es sind sehr schöne Sachen darin. König Ludwig seiner unverbesserlichen Weise nicht zu gedenken, so sind recht liebenswürdige von Rückert, auch vieles Gute vom Herausgeber, und von Sailer darin. Mir gefiel vorzüglich die Novelle vom Schenk, „Der Mönch und die Gräfin" betittelt. Lesen Sie diese doch ja, ich glaube sie wird Ihnen Vergnügen machen. Es gehört courage dazu, so mitten in der allerneuesten Kunst und Bildungs Welt zu leben wie der Autor, und ganz naiv, und gelassen, ohne allen Widerspruch kund zu thun, in einem von jener so ganz entgegengesetzten Streben zu schreiben. Durchaus von allem hypergeistreichen Spuk entfernt, mit der ruhigsten Darstellung, keine ungewöhnliche Begebenheiten, aber ungewöhnlich durch ruhige vorurtheilloſe Auffassung, und eine schöne klare Prosa, und gesunde Beurtheilung aller zu der Zeit gehörenden Personen und Begebenheiten ausgeführt, in welcher sie sich bewegen. In mancher Hinsicht scheint er mir Ihrem Zweck und den Forderungen die Sie selbst an sich in Ihren Darstellungen machen, recht nahe zu stehen. Ich bitte Sie, wenn Sie es gelesen haben, mir zu sagen, ob ich mich geirrt habe? — Ueber das französische Unwesen in dem was sie romantische Poesie nennen, hat Tieck in seinem Liederkranz einige recht kräftige

treffende Worte gesagt, die ich im Auszuge im Litteraturblatt des Morgenblatts gefunden habe; die Novelle selber werde ich wohl nicht lesen. Nach Allem was im Litteraturblatt davon steht, sind mir diese Dinge unangenehm, und dergleichen will ich mir von Tieck, dem ich persöhnlich zugethan bin, nicht anthun. Bettina von Arnimm, geborne Brentano läßt auch ihre Briefe an Goethe drucken, die noch viel geistreicher seyn sollen, als alle andre Correspondenz dieser Art. Auch diese werde ich ungelesen an mir vorübergehen lassen. Es ist ein Unwesen. Die Chezy war vor einigen Wochen hier, die Arme hat mir einen sehr traurigen Eindruck gemacht, ich fürchte sie geht in ihrem verwahrlosten Wesen einem traurigen Alter entgegen. Sie dauert mich ganz ungemein. Jetzt ist sie nach Paris zurück, um die Sache ihrer Pension, und die Erbschaft von ihrem Gemahl zu treiben. Sie scheint aber ganz rathlos zu seyn. Ihr Sohn Max ist hier, und treibt die Mahlerkunst. Er studirt unter meines Sohnes Aufsicht im Städelschen Institut; er soll sehr fleißig seyn und mein Sohn ist sehr mit ihm zufrieden. Uebrigens gehört er ganz und gar zu einem Pariser Elegant, ein recht hübscher Bursche. Nun leben Sie wohl theuerste Frau von Pichler, für 1834 nehme ich Abschied von Ihnen, Gott erhalte Sie fröhlich und gesund und lasse Sie im Kreise der Ihrigen schöne Zeiten erleben.

Ihre Ihnen treu ergebne Dorothea Schlegel

Herrn von Pichler meine angelegentlichste Empfehlung. Ihrer lieben Tochter, und allen Freundinnen meine herzlichen Grüße. Mein Sohn empfiehlt sich Ihrem und Ihrer Frau Tochter Andenken.

207. Dorothea Schlegel an J. B. L. Steingaß

[Frankfurt, Dezember 1834?]

Geehrtester Freund! ich hatte im Stillen die Hoffnung genährt, daß doch einige von den fehlenden Heften möchten unter denen gefunden werden, die Sie an Windischmann geschickt hatten; ein gestern zugekommener Brief desselben, den ich Ihnen, nebst den von Ihm unterzeichneten Verzeichniß der überschickten Heften hiermit zusende, überzeugt mich, daß diese Hoffnung vergebens war. Ich bin in Unruhe und sorge darüber, da ich mich ganz bestimmt entsinne, einige Hefte Indica, und auch die No 16: „Gedanken auf einer Reise" etc.

noch hier gesehen zu haben, bevor ich Ihnen die Kisten zusandte, und dennoch sind sie nun weder bey Ihnen noch in Bonn, noch auch hier bey mir geblieben! Ich bitte Sie sich erinnern zu wollen, ob die beyden Kisten die ich Ihnen zusandte gehörig zugemacht, und mit Stricken zugebunden waren widrigenfalls ich mich des Verdachts nicht erwehren kann, daß etwa der Soldat welcher sie Ihnen gebracht, sie etwa geöffnet, oder daß sie durch Zufall aufgefallen, und etwas daraus verlohren gegangen ist? ich weiß in der That nicht was ich davon denken soll, denn grade die Indica und jene Nummern hat Bucholtz ganz gewiß nicht zurück behalten oder verliehen, wenn es auch mit den übrigen Philosophischen Heften sich so verhält.

Schicken Sie mir gütigst W.[indischmanns] Brief zurück, das unterschriebene Verzeichniß bitte ich Sie in Verwahrung zu nehmen.

Ihre ergebenste

Dorothea Schlegel

208. Dorothea Schlegel an Helmina von Chezy

Meine gute Helmina! Sey auch Du mir herzlich gegrüßt! möge das neue Jahr Dir allen alten Schmerz fortnehmen, und neue Freuden dafür anpflanzen! Ich erwarte Schawl, und Seefried, und Damayanti mit aller Liebe, als Gegenstände von Dir kommend, und mit Gewißheit ihrer Vortrefflichkeit. Das Geld werde ich dann sogleich an Deinen geliebten Sohn übersenden. Was Du für das Buch ausgelegt, mußt Du mich noch wissen lassen. Wir sehen Deinen Sohn nur selten, allein Philipp lobt ihn wegen seines Fleißes, und seines hübschen anständigen Betragens wegen, auch fehlt es ihm nicht an schönen Talent; so viel ich weiß sieht er gute Gesellschaft.

Ich überschicke Dir eine Ankündigung von Einigem aus Friedrichs Nachlaß. Für Uns wird es wohl zu philosophisch seyn um unsre Theilnahme lebhaft zu erregen. Ich bitte Dich die Ankündigung an Baron Eckstein zu geben, (nebst vielen Grüßen,) vielleicht ist es ihm interessant, und er findet wohl Gelegenheit es zu verbreiten Das Bessern Deiner Augen freut mich herzlich. Ich hätte nimmermehr geglaubt daß Austern so wohlthätig seyn könnten. Sie sollen leben! Daß das Seewasser Dir so wohl thut, scheint mir ein Zeichen, daß Dein Uebel von Erhitzung und Schwäche herrührt, schone also

die armen Augen, und muthe den Austern nicht zu Deine excessen wunderbar wieder gut zu machen. Lebe wohl, sey vergnügt, ruhig, und halte Wort noch wieder zu kommen. Meine ganze römische Colonie grüßt Dich freundlichst.

Dorothea

8ten Januar 1835

9ten. Ich war im Begriff gestern den schon versiegelten Brief auf die Post zu legen, als ich ein Paket mit meiner Adresse aus Würzburg erhielt, worin der Schawl, und das beyliegende feine Briefchen Deiner Empfohlnen. War das Disapointment der verfehlten Bekanntschaft schon groß, so war der Anblick des erwarteten Shawls es noch weit mehr! Liebe Helmina! **mir** einen hellen, leuchtenden Sonnenrothen Shawl! Ich wette, Du hast bey dem Anblick des wunderherrlichen Stoffs die 71jährige, lebensmüde Wittwe, die sich in keiner andern Farbe als die der Trauer und des unscheinbaren Vergessenseyns kleidet rein vergessen, und Deinem poetischen Sinn schwebte irgend eine indische, oder persische schöne Prinzessin vor der Fantasie, in welcher Du mit Wohlgefallen den Shawl um die reizende Gestalt geschlungen hast. Was soll ich sagen? tragen kann ich ihn nicht; ich muß versuchen ihn zu verkaufen. Wäre ich reicher, ich würde ihn mir vor den Augen aufhängen um recht lebhaft mich jeden Moment an meine poetische Helmina zu erinnern. Dein Max soll sobald ich ihn sehe, das Geld erhalten. Verkauf ich diesen Shawl, so werde ich Dich alsdann um einen für mich geeignetern bitten, so bald eine Gelegenheit sich findet. Aber dunkel, dunkel, nichts von Roth, oder sonst eine lebendige Farbe, dunkel blau, oder dunkel grün, oder Holzfarb, oder Nelkenbraun, oder Violett, oder lila grau, das sind die einzigen tragbaren Farben für mich. Carolina sagt Du wärst eine sehr geistreiche dumme Frau! Ich finde das excellent, Madame de Sevigné könnte nichts bessers sagen. Aber wo ist Damayanti? Seefried schreibt kein Wort davon.

209. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankf.[urth] a/M. 11ten März 1835

Meine verehrte Freundin!

Wäre ich in diesen Tagen der Sorge und der Beängstigung in Wien gewesen, wie oft würde ich zu Ihnen gegangen, mit Ihnen

geklagt und geweint, und aus Ihrem klaren Geist, aus Ihrem gelassnem Sinn mir wieder frischen Muth gehohlt haben! Warum soll ich nicht die Feder anwenden, mich von dem uns allen so wichtigen Gegenstand mit Ihnen zu unterhalten, wie wohl es nur ein gar armer Behelf ist gegen die lebendige Gegenwart und die Rede! Wo ist ein Staat, wo ein Mensch der nicht von diesem Schlage betroffen wird, und wann werden seine Einwirkungen aufhören? was wird die nächste, was kann die entferntere Zukunft bereiten; da der Hüther hinweg genommen ist, der mit so standhafter Treue, mit so unermüdlicher Wachsamkeit alle Gränzen bewachte, in dessen Sorgfalt alles vertraute! — Die kurze Anzeige im oesterreichischen Beobachter ist recht schön, recht gefühlt und gut geordnet; ich denke aber der liebe Kaiser wird wohl bald eine ausführlichere Biographie erhalten, sein Leben, seine Regierungs Zeit, umschließt eine Weltgeschichte. Die Theilnahme der Unterthanen, nun die versteht sich, die kennen wir; aber was würden Sie sagen, wenn Sie diese Theilnahme auch hier in diesem so ganz verfremdeten Lande sehen würden? Alt und jung war im Schrecken als ob man ein Erdbeben erwarten müßte; ich dachte im Stillen, „hättet Ihr wunderliches Volk vor 40 Jahren so von dem Kaiser gedacht, ihn so geliebt wie jetzt, ihr würdet nicht jetzt den letzten deutschen Kaiser betrauern!“ Aber es ist freilich nicht das erste Mal, und nicht der einzige Fall, wo das Gute erst erkannt wird, wenn es uns entrissen ist! Was sind die details an dem erhabnen Sterbebette so höchst rührend, das Siegel eines heiligen gleichen Lebens der Entsagung, der Selbstentäußerung, die gelassene Entladung der schweren Lebensbürde! Wie müde wird er entschlummert seyn, wie wird er so freudig des ewigen Friedens sich zu erfreuen haben! Und die vortreffliche Frau die Kaiserin, die ihn auf dem Krankenlager keinen Augenblick verlassen, und nun mit wahrer Helden Größe ihm im Tode noch beystand, ihm während den Sterbegebeten, die Kerze vorhielt, welche Seelenstärke! Und die arme Marie Luise, die um wenige Stunden zu spät ankam, den Seegen des Vaters nicht mehr erhielt! Ich weiß nicht welch ein unseliges Verhängniß diese bedauernswürdige Kaiserstochter gleichsam verfolgt! oder dünkt es mich allein nur so traurig? — Tröstend ist das Benehmen, die ersten Handlungen des neuen Herrschers, ich kann es mir gut vorstellen wie beruhigend diese ersten Handordres

auf die Hauptstadt, auf die ganze Nation gewirkt haben müßen; dieses Verbleiben, diese ruhige Fortsetzung des Bestehenden, war wie eine große erhabene Pause, die hier wunderbar an der rechten Stelle eintrat, und die schmerzhaft aufgeregten Gemüther beruhigte. Auch hier zeigte es sich auf eben diese Weise; gewisse Tadler Geister — deren giebt es ja überall, und bey allen Gelegenheiten — wendeten, als man diese ersten Schritte des neuen Kaisers lobend erwähnte, mit der bekannten scharfen bissigen Art ein: es wäre da nichts zu loben, das wären blos noch „Anordnungen des verstorbenen Kaisers, daraus könnte man noch gar nichts schließen etc etc" — Nun allerdings, rief ich; diese Anordnungen sind so weise, so reif, mit solcher eingewurzelte Liebe zu seinem Volke ersonnen, daß man füglich sie dem ordnenden alles, bis zum letzten Lebenshauch bedenkenden lenkenden frommen Kaiser zurechnen muß; aber ist es euch denn nicht genug daß sein Nachfolger diese Anordnungen so getreu, mit solchem kindlichen Gehorsam, ohne die mindeste Abänderung mit so erhabener Fassung, Beherrschung seines Schmerzes vollzog? kennt Ihr zu unsrer alles über den Haufen werfenden Zeit, wo man nur daran denkt sich selber oben auf die Spitze zu setzen, und wäre es auch auf einen Trümmerhaufen, kennt Ihr noch mehr solche gehorsame, die Befehle des Ahnherrn ehrende Herrscher? — — O ich schalt tüchtig, bis mir Heftigen die Thränen entstürzten, und ich vor Weinen nicht mehr reden konnte, und alles ganz still und ergriffen verstummte am Theetisch. — Aber Veränderungen wird es demungeachtet wohl geben im guten Wien! schon daß der Erzherzog Franz Karl und die Erzherzogin Sophie nach Mailand ziehen! Und wird denn die Kaiserin Wittwe in Wien bleiben? — Ich will abbrechen ich kann dieses mal nicht gut von andern Dingen reden! Lassen Sie mich Ihrem gütigen Andenken empfohlen bleiben, und bitte, empfehlen Sie mich gütigst den lieben Freunden insgesammt; Mama Ephraim und Henriette, Pereira, Ihrer lieben Tochter, allen Ihren Bekannten, Arneth, Schädlberger etc etc, mir ist zu Muthe als müßte ich Allen Condolenz Briefe schreiben. —

Indem ich schließen will erhalte ich ein Paket aus Wien mit der traurigen Nachricht der Unglücksfälle bey der Beysetzung der kaiserlichen Leiche! Das ist ja ganz entsetzlich, und sogar nicht im Wiener Charakter, wo man sonst von dergleichen ungezügelten Un-

gestühm nichts weiß, und ich hier unzähligemal das ruhige wohlgesittete Betragen des Wiener Volks, im Gegensatz des Berliners gerühmt habe! Das ist eine sehr schmerzliche Begebenheit! wie eine Vorläufige Mahnung daß die Ehrfurcht gebietende Hand die Zügel nicht mehr lenkt. Gott beschütze Oesterreich! — Dann kam mir so eben ein Brief von Marianne Saaling, mit der Nachricht vom Tode der Frau von Peschier, der mir sehr leid ist! sie war eine sehr liebenswürdige Frau! Doch noch Eins! — Neulich fand ich zufällig bey einer Bekannten die Minerva von 1827! ich blättre gedankenlos, und finde den lieben bekannten Schoreel von Frau von Pichler! Daß ich nicht laut vor Freude geschrieen habe, ist viel Haltung von mir gewesen. Aber ich musste das Büchelchen gleich mit nach Hause nehmen, und mit welchem Vergnügen las ich die anmuthige Geschichte wieder; wie stand der ganze Abend mir lebendig vor Augen, als Sie daraus vorlasen. Noch ganz insbesondere schön ist der ganze Auftritt mit Karl dem Vten, die Beschreibung seines Einzuges, die Stimmung der Anwesenden, etc. So nach der Wahrheit, so lebhaft, kann es nur von jemand beschrieben werden, die Aehnliches gesehen und erlebt hat, das konnten nur Sie so beschreiben; man würde Sie darin erkennen, auch wenn man es nicht wüßte daß Sie es wirklich geschrieben haben! Ich nahm mir gleich vor Ihnen bey erster Gelegenheit noch einmal dafür zu danken, und jetzt geschieht es nun recht dankbar!

Frau von Arnimm (vulgo Bettina) ihre Correspondenz mit Goethe ist erschienen; die Leute wollen ganz närrisch darüber werden. Ob ich wohl auch diesesmal dem Lärmen und Gedränge widerstehen, und meine Seele frey erhalten werde, von dieser Lectüre? Bis jetzt hielt ich mich standhaft.

Leben Sie wohl theuerste Frau von Pichler und erhalten Sie mir eine Stelle in Ihrem Wohlwollen.

Sie herzlich grüßend, und mich Ihrem Gebethe anschließend

Ihre

Dorothea v Schlegel

Ihrem Herrn Gemahl meine angelegentlichste Empfehlung.

210. Caroline Pichler an Dorothea Schlegel

[Wien] den 31 März [1835]

Meine theure Freundinn!

Sehr beschämt und mit dem lebhaften Gefühl meiner tiefen Schuld gegen Ihre so gütige Freundschaft, eile ich, so wie die Umstände mir ein Bißchen Zeit verstatten, zwey — eyn, zwey Briefe meiner theuren Freundinn — zu beantworten, die vor mir liegen. Was soll ich sagen um mich zu entschuldigen? Ich weiß nichts andres anzuführen als ewige Störungen, Störungen durch häusliche Unannehmlichkeiten, oftmahligen Dienstbothen Wechsel — mir von jeher ein Greuel, und zu dem mich doch die Umstände zwangen — Störungen durch gar zu viele Besuche, welche der gelinde Winter begünstigte, endlich Störungen durch etwas was mir im Grunde lieb war, aber doch meine Zeit beeinträchtigte — die Kinder meiner Tochter, die sehr viel um mich sind. Ich bin den ganzen Winter durch fast zu keiner Beschäftigung mit der Feder gekommen, ein Paar kleine Aufsätze ausgenommen, deren einer für das Schillersche Denkmahl bestimmt war, und weil er für ein Album zu groß schien, einen andern Platz bekam. Eben so wenig habe ich Briefe geschrieben — und dennoch war meine Zeit beständig in Anspruch genommen, und es dünkt mich fast, als ob diese Unruhe und vielfache Zersplitterung meiner Stunden mit jedem Jahre zunähme. Nach gerade wird es mir zu schwer allen Anforderungen zu entsprechen, die an meine Muße so wohl als meine Kräfte gemacht werden, und ich sehe es daher als eine wohlthätige Fügung Gottes an, daß er in meiner guten Tochter den Gedanken erweckt hat, unsre beyden Wirthschaften, die wir bisher, weil ich es der Verschiedenheit unsrer Ansichten und der individuellen Freyheit einer Jeden wegen, für gerathen hiehlt — getrennt geführt hatten, zu vereinigen und sich ihrer allein anzunehmen. Ich werde ihr also meinen Beytrag, reichlich gerechnet, in Geld geben, und dafür aller Weitläufigkeiten, mit Vorräthen, Hergeben, Aufheben, Aufschreiben, und hauptsächlich mit Dienstbothen überhoben seyn, und ich freue mich im Voraus auf die Stille, welche ich dann innerlich genießen werde. Lotte ist noch jung, für sie ist eine vermehrte Thätigkeit, ein Aus sich heraustreten heilsame Zerstreuung, Häuslichkeit und Wirthschaft ist ihr eine angenehme Beschäftigung, so hoffe ich denn es soll auch ihr gedeihlich seyn, und

sie im Gefühle ihrer erhöhten Nützlichkeit, und der vermehrten Zufriedenheit ihrer Mutter, den Lohn für ihre kindliche Aufopferung finden, denn Mühe wird es ihr freylich viel mehr machen. Aber ich rechne noch auf Gottes unmittelbaren Segen für sie, den er ja im 4ten Gebothe Allen guten Kindern verheißen hat.

Verzeihen Sie dieß Detail, aber ich hoffe Ihre Freundschaft für mich wird Sie bewegen einigen Antheil an meinem häuslichen Arrangement zu nehmen, das zwar sonst für Fremde unbedeutend, für mich aber sehr wichtig ist. Und nun zur Beantwortung Ihrer Briefe. Ich fange mit dem zweyten an, weil er einem Gegenstand gewidmet ist der uns alle noch schmerzlich berührt, und in jeder Brust empfindlich nachbebt. Ja, wir haben unendlich viel verlohren, und ich wage noch nicht zu hoffen daß nicht die kommenden Tage uns immer neue Ursachen, diesen Verlust zu fühlen darbiethen möchten. Was hier alle Welt in Verwunderung setzt, und wofür wir dem Himmel nicht genug danken können ist die Haltung mit welcher sich der Thronfolger seit seines Vaters Tode, vor den Augen der erstaunten Welt zeigt. Schon daß er diese Catastrophe ohne böse Folgen für seine Gesundheit überstanden, er, dessen Nervensystem so reizbar ist, und der seinen Vater so zärtlich liebte, ist verwunderlich, aber er tritt seitdem, wie aus beengenden Hüllen, so kräftig, so bestimmt und mit so überraschender Thätigkeit, und Kraft zu dieser Thätigkeit hervor, daß wir uns nicht anders als Glück zu dieser unverhofften Wendung der Dinge wünschen können. Was man sich von den letzten Stunden des seligen Kaisers erzählt, ist so erhaben, so christlich ehrwürdig, so rührend, daß man es wirklich zusammen schreiben, und als ein Musterbild von dem Sterbebette eines gerechten und frommen Fürsten der Welt mittheilen sollte. Auch die Kaiserinn, auch die Prinzen, selbst die kleinen Enkelchen haben eine Frömmigkeit, einen Adel der Gesinnung, eine Würde der Ergebung gezeigt, die sie als Menschen ebenso hoch stellt, als sie es durch ihre Geburt als Fürsten sind.

Die Erzherzoginn Marie Luise ist indeß nicht gekommen wohl aber die Herzoginn von Angoulême und man erwartete neulich auch die Herzogin von Berry. Was dieser Tod für Wirkungen auf das große Ganze haben wird kann wohl jetzt noch Niemand sagen — Gutes kann sich doch auch Niemand versprechen. Was man in Frankfurt fühlte und äußerte haben wir hier mit Freuden gelesen, auch

Baden, auch Würtenberg hat sich gut benommen am wenigsten gefiel mir wie Bayern sich ausdrückte. Was macht dieser Sängerkönig von dem man sich so viel Gutes versprach, und der nun so widersprechend, so ungleich auftritt?

Davon daß der Erzherzog Franz mit seiner Familie nach Mayland ziehen sollte, war hier die Rede im Anfang, jetzt ist alles still, alles geht seinen gewohnten Gang und uns ist wohl dabey und wir dürfen uns doch mit einigem Rechte der Hoffnung überlassen daß es wenigstens im Innern und in den Hauptsachen ziemlich beym Alten bleiben werde. Uebrigens hat das wienerische Volk — das gemeine, sich bey dieser Gelegenheit bey weitem nicht in dem guten Lichte gezeigt, wie man es hätte erwarten dürfen, und es schien leider nur zu sehr, daß sie das Ganze mehr als ein Spectakel betrachteten, bey dem sie mit ungestümer Begierde sich zudrängten, denn als eine ernste Catastrophe, die über ihr und ihrer Kinder Wohl entscheiden kann. O diese Plebs habe ich immer gefürchtet und bin ihr durchaus nicht geneigt!

Den Tod der sehr würdigen Frau von Perschier haben Sie erfahren. Seitdem ist aus diesem Kreise auch der alte Abbè Können, und vor kurzem — zwar nicht aus diesem Kreise, aber aus dieser Verwandtschaft, Herr Schmidt, der Gemahl der Frau von Ephraim gestorben. Die treffliche Henriette hat für diesen Vater der seiner Familie so wenig als sein brillanter Sohn Ehre gemacht, so viel gethan als man nur von einer Tochter, in so beengenden Verhältnissen wie die ihrigen in Rücksicht seiner waren, erwarten konnte. Ueberhaupt sind diesen Winter viele Menschen wenigstens von unsrer Bekanntschaft gestorben, und trotz der milden Witterung die uns schon zwey Jahre hindurch alle Schrecken des Winters erspart, scheint doch die Natur diese Abnormität nicht wohlthätig zu empfinden. Diese anhaltende Trockenheit nun schon durch 18 Monate, verbunden mit unsren heftigen Winden hat uns schon voriges Jahr ein halbes Fehljahr gebracht, und heuer, müssen wir fürchten daß es ein Ganzes werde. Ueberall fehlt der Regen, überall ist die Erde trocken wie Asche — auch in Ungarn, das unsre Brotkammer ist. Wie wird sich das gestalten?

So dürre und trocken wie der Erdboden erscheint mir auch unsre Litteratur — zwar bringt sie eine Menge hervor, aber es sind lauter verkrüppelte, wunderliche, außer gewöhnliche Gestalten, wie sie eben

nur die Kunst, die Anstrengung der Phantasie bey einem trockenen Herzen und Mangel an einer natürlichen Entwicklung hervorbringen kann. Ich bekomme zuweilen so etwas zu sehen, aber ich lese es gewöhnlich nicht aus. Besonders finde ich daß man die Characteristik jetzt so verfehlt, oder giebt es wirklich so inconsequente, so aus den widersprechendsten Elementen zusammengebackene Menschen, wie sie jetzt in den Romanen, besonders in den französischen auftreten? Diese Leute thun aus Eitelkeit, aus Caprice, aus falscher Schaam das Ungeheuerste, begehn Verbrechen, stürzen sich und andere ins Unglück, und haben nicht einmahl eine große Leidenschaft für sich als Entschuldigung anzuführen. Aber vielleicht, wie gesagt — ist man in Frankreich so verkehrt. Ich lese jetzt einen Roman Le monde comme il est — der uns den gesellschaftlichen und bürgerlichen Zustand in Frankreich auf eine furchtbar abschreckende Weise schildert, und dessen einzelne Züge doch mit so vielem was man aus der Zeitgeschichte weiß, zusammenstimmen, daß man nicht zweifeln kann an dem trostlosen Gemächtel sey viel Wahres.

Nun zu meinem Gebethbuch, dessen Sie, theure Freundinn auf eine Weise erwähnen, welche mich erhebt und erfreut und zu meiner Rechtfertigung wegen des Wortes gebildete Stände! Ich weiß wohl daß in der Kirche und vor Gott der gebildete Mensch nicht einen Augenblick mehr gilt oder besser angesehen wird, als der unwissende. Aber bey der großen Tendenz der Nivelierung aller Stände, welche in unserer Zeit herrscht, und wo besonders die unteren voll in dem Gedanken sind, daß ihnen Alles freystehe, Alles zieme, Alles passe was die höheren besitzen, tragen, lesen, ansprechen, glaube ich doch den Stuben- und Marchandes de modes Mädchen und dgl. einen Wink geben zu müssen, daß dieß Buch seiner Schreibart und ganzen Richtung wegen, nur für Personen passe, welche einer gebildeten Erziehung genossen haben, und folglich so manche Stelle im Buche eigentlich zu verstehen im Stande sind. Z. B. die Erklärung über die Sitten des Morgenlandes; die Anspielung auf astronomische Begriffe, Stellen wie diese — eigentlich aus Seneca — der Todestag ist der Geburthstag der Ewigkeit u.s.w. Was kann eine Person die davon gar keinen Begriff hat, bey solchen Stellen denken? Und kann ihr ein Buch wohl nützlich seyn das sie nicht versteht? Ist selbst Fenelon für unser Geschlecht im allgemeinen passend? Ich

zweifle. Sehen Sie, liebste Freundinn, das war die Ursache jenes Beywortes auf dem Titel und ich hoffe und ich wünsche wenigstens, Sie hiermit mit demselben ausgesöhnt zu haben. Was Ihnen hinwiederum zugesagt hat, und was auch mir passend schien, nähmlich die Messe mit den Worten des Priesters hat seine Tadler gefunden. Man hätte kürzere Gebethe, Anmuthungen zu den Haupttheilen der Messe, u. s. w. gewünscht. Ja, ja das omne ferre punctum ist überall und also auch in der Litteratur das Schwerste und was hierin den Bessern in den meisten Stücken gefällt darf schon von Glück sagen. Diese Beruhigung aber hat mich Gott bey diesem Buche finden lassen, das ich nicht ohne Scheu der Welt übergab. Wissen Sie wohl, daß Frau von Körner bey Gelegenheit, wo sie mir die [neue] Auflage der Werke Ihres Theodor mit einem sehr herzlichen Brief sandte, mir davon schrieb, daß sie von meinem Gebethbuche Gutes gehört habe. Ich sandte es ihr sobald sich nur eine schickliche Gelegenheit dazu both, und sie, sie hatte es sich früher schon selbst gekauft. Mich freute diese Anerkennung sehr, besonders von einer Person anderer Konfession. Doch ich bin wohl plauderhaft indem ich Ihnen dieß Alles schreibe — aber es war ja eine so theure, so alte Gewohnheit mit meinen Anliegen, Freuden und Leiden zu Ihnen zu kommen, und mich über Alles mit einer Frau auszusprechen, bey der ich hohe Geistesbildung und litterarische Kenntnisse mit frommem Sinn und was mir noch theurer war, mit Liebe und Theilnahme für mich vereint fand. Dieß Glück ist mir nun verlohren, meine Jugendfreundinnen sind mir entweder in eine bessere Welt vorangegangen, oder sie sind entfernt, durch Umstände und verschiedene Verhältnisse entfremdet. Gleichheit aber ist zu jedem Freundschaftsbunde unerläßlich — Gleichheit der Umstände, der Geistesrichtung, der Bildung, des Geschmackes, selbst des Alters, und rings umher ist Niemand der mir in Allem oder nur in den meisten Stücken entspräche. Es ist dieß eine natürliche Folge der vorgerückten Jahre, und der in total entgegengesetzter Richtung fortgeschrittenen Zeitbildung, ich erkenne das, ich ergebe mich darein, aber in manchen Augenblicken fühle ich doch sehr was mir mangelt.

den 3ten Aprill

Drey Tage schreibe ich an diesem Briefe und dachte gestern ihn heute zu Klinkowström zu tragen, weil er wahrlich zu dick wird,

um ihn auf die Post zu geben. Welche Nachrichten habe ich nun noch beyzufügen. Gestern Abend um halb 10 Uhr, verschied Erzherzog Anton, Hoch- und Deutschmeister, genau an derselben Krankheit, einer allgemeinen Entzündung des Blutes, wie unser erhabener Kaiser, ebenfalls nach wenigen Tagen, und an demselben Monathstage wie Jener. Wenn auch sein Tod nicht von so bedeutenden und weitwirkenden Folgen seyn wird, so bedauert doch Alles den Verlust eines so humanen, liebenswürdigen und menschenfreundlichen Prinzen, und Viele dürftige oder sonst Benöthigte verlieren ihre Unterstützung, die er ihnen, so reichlich es seine beschränkten Mittel erlaubten, angedeihen ließ. Nur zu schmerzlich reißt aber dieser schnell erfolgte Tod die schmerzlichen frischen Wunden bey der kaiserlichen Familie auf. In einem Monathelauf zwey Todfälle — und welche!!

Noch voll von solchen Gedanken die mir diese Trauerbothschaft erweckt hatte, ging ich in die Stadt zu Frl. Doretten die ich ewig lange nicht gesehen hatte, um sie wegen des Briefes zu bitten. Schon auf der Treppe begegnet mir Frl. Marie Müller — die bey der Herzoginn von A.[nhalt] Köthen ist — und sagt mir ich würde Hr. von Klinkowström sehr übel finden — Dorette wäre im Besuchszimmer, aber ganz verweint — es sey wenig Hoffnung u. s. w. Mit schwerem Herzen stieg ich hinauf — Dorette bestättigte, was ich schon gehört, und so war denn hier abermahls Tod, Verlust — zerrissen Bande der Achtung und des Wohlwollens! Was ist das für ein Jahr das in seinen ersten Monaten so beginnt!

Frau von Ephraim, der ich vorgestern sagte, daß ich Ihnen schriebe hat mir, so wie Henriette aufgetragen Ihnen ausdrücklich jene Nachricht, die ich für mich schon gemeldet — zu geben, mit dem Beysatz, sie rechnen Beyde auf Ihre Theilnahme. Sie benehmen sich auch unstreitig Beyde jetzt sehr würdig. Was früher zwischen den Aeltern vorgefallen ist, weiß ich nicht. Die Tochter scheint sich jederzeit sehr gut in einer schwierigen Lage benommen zu haben.

Und nun theure Freundinn leben Sie herzlich wohl. Nehmen Sie meinen warmen Dank für Ihr gütiges Condolenzschreiben, denn dafür nehme ich Ihren letzten Brief, und wahrlich es ist uns Allen zu condoliren, denn wir haben alle unsern Vater verlohren. Pichler und Lotte empfehlen sich Ihrem freundschaftlichem Angedenken, Lotte aber noch besonders dem Ihres Herrn Sohnes und ehemahligen

Spielgenossen, den ich Sie auch meiner Achtung zu versichern bitte. Seyen Sie theure Freundinn meiner in Ihrem Gebethe eingedenk, so wie ich Sie in das meine einschließe. Gott segne und erhalte Sie und die Ihrigen. Denken Sie stets mit Liebe

Ihrer

Pichler

Sehr erfreut hat mich Ihr Urteil über Schoreel. Ich habe diese Erzählung recht mit Liebe, und in lebhaftem Andenken an unsern seligen guten Ignatius geschrieben, den ich mir peu à peu so vorstellte. Die Novelle hat wenig Anerkennung gefunden, um so mehr erfreute mich Ihr günstiges Urteil. Ich habe das Werk der Frau Schoppenhauer (Van Eyk und seine Nachfolger) bey dieser Erzählung wie beym Quintin Messis benützt. Mit der Herausgabe der Briefsammlungen wird jetzt viel Unfug und noch mehr Undelicatesse und Indiskretion getrieben. Auch ein Zeichen der Zeit-

211. Dorothea Tieck an Dorothea Schlegel

Dresden, den 10. April 1835

Ihr schöner Brief, verehrte Freundinn, hat mir und meiner Mutter große Freude gemacht. Jetzt habe ich auch noch durch die Fräulein von Böldnendorf erfahren, daß Sie so wohl und munter sind, und den Plan einmal wieder nach Dresden zu kommen noch nicht aufgegeben haben. Wie schön wäre es, wenn Sie das diesen Sommer ausführen könnten! Vielleicht findet sich doch eine Gelegenheit, es reisen ja so viele diese Straße. Für uns gäbe es keine größere Freude als Sie wieder zu sehen. Welch ein Trost und welch eine Stärkung wäre das für die gute Mutter, die so vieles entbehren muß. Wir haben wohl Ursach Gott zu danken, daß es nicht schlimmer geht, aber gehoben ist das Uebel doch noch gar nicht, und es bleibt ein großes Leiden und eine beständige Angst. Ich fühle mich oft an Leib und Geist schwach und muthlos. Dergleichen Prüfungen öffnen uns recht die Augen über uns selbst und führen uns zu einer gründlichen Demuth, wir erkennen es dann erst wie fest wir noch am Irdischen hängen: Der Gedanke daß es nur die Liebe ist, die unser Heil sucht, eifriger als wir selbst es können, und daß es nur der Weg des Kreuzes ist, der zum Heile führt; dieser Gedanke sollte uns ganz geläufig seyn,

und verdunkelt sich doch oft so in unsrer Seele daß wir nur die Bitterkeit empfinden und den Wunsch es möge von uns genommen werden. Doch glaube ich auch und hoffe es, daß Gott Geduld und Erbarmen mit dieser Schwäche hat. Die Ueberzeugung wie alles was ich in meinem Leben gethan oder noch thun kann so gar nichts ist, und wie die ertragenen Leiden das einzige sind was mir Zuversicht und Hoffnung geben kann, steht sehr fest in mir.

In den schönen Tagen bin ich schon öfter mit der Mutter ausgefahren und auch einige mal etwas gegangen, die Luft ist ihr wohlthätig und ich hoffe die Kräfte werden sich nach und nach wieder herstellen, da sie doch seit einigen Monathen schon sehr zugenommen haben. Wir haben ein kleines Gartenhaus gemiethet in einem schönen großen Garten in einer Vorstadt, nicht weit von uns, es geht auf das Feld hinaus und die Luft ist so fein und schön wie auf dem Lande, es ist nicht dazu geeignet ganz hinaus zu ziehen, doch werden wir in schönen Tagen von früh an dort seyn und uns das Essen hin bringen lassen, ein ganz getheiltes Wohnen würde die Wirtschaft zu sehr erschweren, und uns von dem Vater trennen.

Die Buttlar habe ich seit kurzem nicht gesehen, sowie ich denn überhaupt diesen Winter sehr wenig Besuche gemacht habe, theils wegen meiner Mutter, theils wegen meiner eigenen Gesundheit; denn ich habe fast fortwährend an Reißen in Kopf und den Zähnen gelitten, was mich mehr angegriffen hat als eine ernstliche Krankheit. Mein Vater ist immer wohl gewesen und grüßt herzlich, die Briefe welche Sie noch von ihm gefunden möchten Sie ihm gelegentlich einmal schicken, und Karl der Kühne kann verbrannt werden weil er schon gedruckt ist.

Die Briefe über Alfred Stollberg sind jetzt gedruckt, wir bekamen sie von Mende und ich habe sie mit meiner Mutter gelesen, mit großer Freude und Rührung; eine so sichtbare Fügung ist ein wahrer Trost, denn ich weiß daß er früher fast feindlich gegen das Christenthum stritt. Daß er nun so begnadigt ward in wenigen Jahren eine solche Stufe der Vollkommenheit zu erreichen, daß er reif und sein Lauf vollendet gefunden ward, daß er dann in dem entlegnen Dorfe im fremden Lande einen Priester findet der ihm schon wegen des Namens als Freund entgegenkommt, in alle dem sieht man eine so sichtbare und wunderbare Fügung Gottes.

Meine arme Mutter kann nun die Kirche gar nicht besuchen, doch Mende kommt wenigstens alle Woche einmal zu ihr. Er ist ein vortrefflicher Mann und ich habe bei ihm in jeder Anfechtung Trost gefunden; denn er kennt den Menschen und versteht die verschiedenen Empfindungen und behandelt sie mit einer Milde die ich noch selten gefunden habe. Nach Ostern wird die Mutter wohl bei ihm auf der Stube beichten und dann in einer Capelle im Schloß die heilige Communion empfangen, dort wird geheizt und die Luft in der Kirche ist jetzt wirklich recht kalt.

Ich habe auch an den 7 Freitagen in der Faste Betrachtungen über die 7 Schmerzen angestellt aber im Nachmittagsgottesdienst. In der heiligen Woche werde ich meine Betrachtungen nach der gottseeligen Emmerich halten, es giebt wohl kein besseres Hülfsmittel. Leben Sie nun wohl, theuerste Freundinn und grüßen Sie die großen und kleinen Kinder, am weißen Sonntag werde ich Ihrer Dorothea gedenken. Schließen Sie auch uns, besonders meine arme Mutter in Ihr Gebet ein und behalten Sie lieb

Ihre Dorothea Tieck

212. Caroline Pichler an Dorothea Schlegel

Wien den 14ten 8ber 1835

Meine theure Freundinn!

Der 23te dieses Monaths naht heran, mit ihm kehren tausend schöne wehmütige Erinnerungen an eine hellere Vergangenheit und werthe Freunde wieder, die nun alle fern sind, entweder weit von mir, oder wohl auf der Erde entrückt. Was hat sich nicht verändert, seit wir diesen Tag zum letztenmahl hier beysammen feyerten! Welche Lücken hat der kleine Kreis erhalten, und was steht vielleicht noch zu erwarten! Doch lassen wir diese trüben Gedanken, unfreundlich wie die Witterung draußen vor dem Fenster, die nun seit 4 Tagen uns mit Nebel, Regen, Sturm und kalter Luft quält, um so empfindlicher als wir durch mehrere Wochen wunderliebliche Tage hatten — und lassen Sie mich nur des Bewußtseyns freuen, daß ich mich Ihrer Freundschaft rühmen darf, daß Sie meiner zuweilen gedenken, und daß Jahre und Entfernung das Band nicht gelöst haben, und mit Gottes Hülfe nicht lösen werden, welches seit dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft mein Herz an das Ihrige, und wie ich

mir schmeicheln darf, auch Ihres zu mir hingezogen. Nehmen Sie denn zu dem nahen Geburtstag meine besten und herzlichsten Wünsche für Ihr Wohl, und für das Ihrer lieben Angehörigen, welches eine nothwendige Bedingung für jenes ist, an. In der Kirche und im häuslichen Gebethe bin ich Ihrer oft eingedenk und am 23ten werde ich es mit doppelter Erhebung seyn. Möge es Ihnen recht wohl gehn meine theure Freundinn! Mögen Sie im Kreise Ihrer Familie recht viel Trost und Freude erleben! In unseren Jahren, wo die äußere Welt mit ihren Zerstreuungen und Ansprüchen, sich nach und nach von unsern Seelen ablöset, und immer weniger Reitze für uns hat, ist es ja vorzugsweise, das Haus, die Familie, die nächsten Liebsten für die wir leben, die mit uns leben, was unserem Daseyn Gehalt und unserm Wirken hiernieden Zweck und Reiz verleiht. Empfehlen Sie mich und meine Tochter gütigst Ihrem Herrn Sohne. Wo sind die Zeiten hin, da diese beyde in unserm Garten blinde Kuh spielten? und doch manchmahl, wenn ich mir jene Tage zurückrufe, meine ich, es könnten höchstens 7—8 Jahre seyn, und es sind 24!!

Mit unsern Kleinen geht es Gottlob recht gut. Sie sind alle 3 wohl, gedeihen sichtlich, und entwickeln sich jedes auf seine Art, zu unserer Zufriedenheit. August ist nun schon in der ersten lateinischen Schule, und lernt auch das Schwerere weitläufigere, ebenso leicht und ohne Anstrengung, wie früher das Leichtere. Gott gebe daß es so fort geht. Die Mädchen sind auch recht brav, und Fanny — die Sie immer Ihres Schutzes vorzüglich würdigten — ist sehr anstellig und geschickt in allen häuslichen und Handarbeiten.

Vor 5 Tagen hatten wir einen großen Schrecken, nun ist freylich für den Augenblick wieder Alles gut, aber wer steht uns für die Folgen? Ich weiß meine Freundinn daß ich auf Ihre warme Theilnahme zählen darf, und so erzähle ich Ihnen daß am vergangenen Sonnabend Pichler am Morgen beym Aufstehen einen Zufall hatte, der aller Wahrscheinlichkeit nach schlagartig war, weil er ihn — ohne daß er übrigens irgend eine Unbequemlichkeit empfand, hinderte deutlich zu sprechen. Wie sehr wir erschracken als er es uns sagte, indem er schon besser reden konnte, bedarf ich Ihnen nicht zu schildern. Sie haben Ihren großen Verlust durch einen ähnlichen, wenn gleich viel stärkeren Zufall erlitten, und Sie wissen wie nothwendig Pichler zu

unserm häuslichen Wohlseyn ist. Er ist nicht bloß der geliebte Gatte und Vater, der treffliche Mensch, er ist auch jetzt das einzige Familienhaupt, der Großvater, der bey den verwaiseten Kleinen Vaterstelle vertreten soll! Durch Blutegel, Senfteige, u. s. w. — welche sogleich angewendet wurden, war das Uebel — ein Andrang des Blutes nach dem Kopfe — für dießmahl in wenigen Stunden beseitigt, und Pichler ist wieder wohl. Aber solche Dinge pflegen sich zu wiederhohlen, Pichler ist über 70 Jahr, er arbeitet viel mit dem Kopf, macht jetzt seit einem Jahr ungefähr, fast keine Bewegung, indem er aus Bequemlichkeit und Zeitersparniß immer in und aus der Stadt fährt, und nach Tische gar nicht mehr ausgeht. Diese Lebensweise ist nicht allein von seiner vorigen sehr verschieden, sie ist an und für sich nicht gesund, und so sehe ich denn leider das Schwert an einem Haare über unsern Häuptern schweben. Gar zu gern möchte ich ihn bereden die Geschäfte entweder ganz oder doch zum Theil aufzugeben, denn er dient lange über 40 und ich glaube sogar, fast 50 Jahre, und könnte auf jeden Fall mit Ehre von seiner nützlich durchlaufenen Bahn abtreten. Aber ich fürchte eben, bey gänzlichem Zurückziehen, die Leere und den Ueberdruß langer geschäftsloser Tage, bey einem Manne dessen Geist an Thätigkeit, an Einfluß, an nützliches Wirken in einer geachteten Sphäre gewohnt ist, und der keinerley Liebhaberey oder andere Beschäftigung zum bloßen Vergnügen kennt. Er übt kein Talent, er hat keine Freude an Gärtnerey, an Sammlungen u. s. w. Kurz er hat außer Lectüre und Umgang mit Freunden keine Zeitkürzung. So fürchte ich denn daß die vollkommene Muße ihm gar zu unbehaglich seyn würde, und ich stelle daher alles Gott anheim, der ja am besten weiß, was ihm und dadurch uns frommt, und verhalte mich indeß ganz passiv.

Daß Baron Pereira vor wenigen Wochen in Baden gestorben ist, werden Sie wohl wissen. Sein Tod wird wohl eine Lücke in seinem Familienkreise machen, aber ein Unglück wäre es nur dann zu nennen, wenn die Bande der Liebe in diesem Hause fest gezogen gewesen wären, was aber dem Anschein nach, nicht der Fall war. Dann übrigens sind seine Söhne alle mündig, können den Geschäften vorstehn, zwey davon sind verheirathtet — August seit wenigen Monaten — und Flora steht an der Schwelle eines Ehestandes mit dem jungen Grafen Fries, von dem man nichts als Gutes hört.

Möchten diese beyden jüngeren Kinder das Familienglück erhöhen, die Ehe Louis scheint dieß nicht zu bewirken, sie ist erstlich kinderlos, und die Frau beständig kränklich, wie sie denn jetzt eben sich in Heidelberg befindet um Heilung für ihr Uebel zu suchen.

den 16ten

Zwey Tage mußte ich die Fortsetzung meines Schreibens aufschieben, weil, wie das beym Hereinziehen vom Lande und Einwintern jährlich geschieht, Mahler, Anstreicher, Zimmrer, Putzer u. s. w., meine Zimmer und meine Zeit in Anspruch nahmen, und ich bloß in meines Mannes ruhiger Stube zu Gast war, um doch ein ungestörtes Plätzchen für mich zu haben. Heut ist es wieder stiller um mich und ich will nun meinen Brief endigen, der sonst meiner plauderhaften Gewohnheit Ihnen gegenüber, unbescheiden lange werden könnte.

Ihr letztes Schreiben vom 11ten März d. J. erwähnte der Correspondenz Bettina's und Ihrer Weigerung sie zu lesen, obgleich Alles um Sie her darüber entzückt war. Ich habe sie denn auch gelesen, weil auch hier Alles, besonders die Herrn, und jene Damen die gern für des esprits superieurs gelten wollen, ein unendliches Aufhebens davon machten. Darf ich Ihnen gestehen, was ich nicht gerne in Gesellschaften sage, um nicht mißdeutet zu werden? mir haben diese Briefe einen unangenehmen, einen schiefen Eindruck gemacht, denn ich halte sie für ein Erzeugniß der Eitelkeit, der Unzartheit, und — der Unwahrheit. Bettina will Aufsehn machen, so giebt sie diese Correspondenz heraus die zum Theil damahls an Ort und Stelle geschrieben mag seyn worden, an der sie aber gewiß späterhin geändert, ins Große gemahlt, rencheriret hat, um Effect zu machen. Und wenn sie auch viele Briefe so geschrieben hat, wie sie da stehn, wie hat sie sich entschließen können sie drucken zu lassen, und sich in ihrer burschikosen Unweiblichkeit vor ganz Deutschland hinzustellen? Das wollen nun die Herrn nicht zugeben, sie meinen in der glühenden und so unverhohlen ausgesprochenen Leidenschaft für den großen Mann die echt weibliche Natur zu finden, und sie bedenken nicht, daß jeder von ihnen trostlos wäre, wenn diese echt weibliche Natur seine Frau, oder Tochter, oder Schwester wäre.

Aber nun zur Unwahrheit! Erstlich der Titel — das Kind! dieses soi-disant Kind war beym Beginn der Correspondenz schon 13—14 Jahre alt, und da kann man ein Mädchen kaum mehr Kind nennen. Aber die späten Briefe reichen bis in ihr zwanzigstes, ja dreysigstes Jahr. Warum also jene precieuse Benennung, die auf jeden Fall unwahr ist.

Unwahr aber scheint mir auch ihr ganzes Gefühl gegen Göthe den damahls 60jährigen Greis. So empfindet kein junges Mädchen wenn sie der natürlichen Entfaltung ihrer Empfindungen folgt, und diejenige bey welcher der Greis, darum weil er ein hochberühmter Mann ist, verliebte Gefühle erwecken kann, hat über einer übermäßigen Geistesbildung schon die Wahrheit des Characters eingebüßt.

Endlich sind mir auch manche Züge vorgekommen, die mir bestimmt an Unmöglichkeit zu grenzen scheinen, und darum Verdacht an ihrer Wahrheit eingeflößt haben. Wird man ein Mädchen aus einem reichen angesehenen Hause, bey der Nacht sich aus diesem Hause entfernen, allein auf den nächsten Berg oder in den Wald gehen, dort ein altes Gemäuer besteigen, von dort an den Fluß, der mit Eisblöcken treibt, herabklettern und über die Eisblöcke hüpfen lassen? Geschieht das irgendwo in der Welt? Kann eine Pensionäre bey der Nacht sich aus dem Schlafsaale des Klosters schleichen, und im Garten spaziren gehn? Ist dort keine Aufsicht? Dürfen die Mädchen Nachts so ungestört im Kloster umhergehn? Ich zweifle sehr! Sehen Sie liebste Freundinn, diese und mehrere ähnliche Dinge sind es, welche mir gewaltigen Verdacht gegen die Echtheit dieser Berichte, und somit auch dieser Gefühle erregt haben — wenn aber diese Gefühle, und diese Begebnisse nicht einmahl wahr sind — was sind sie denn? Mit einem Worte, das Buch hat mir großentheils mißfallen. Gefallen haben mir die Briefe an Göthes Mutter und deren Antworten, Alles was Bettina über Musik und die Tyroler sagt. Hier ist nach meinem Gefühl alles wahr, obwohl etwas excentrisch, aber man kann ihr doch auf diesem Wege begegnen.

Da haben Sie nun geliebte Freundinn, mein Urtheil über dieß Buch, das unstreitig so wie Rahels Briefe zu den merkwürdigen Erscheinungen, aber auch zu den Zeichen der Zeit gehört. Auch Frau V[arn]h[age]n ist unstreitig geistvoll, originell, aber ob sie das Alles was sie geschrieben auch so gedacht und empfunden hat,

ob die Briefe, wie die Bettina's, nicht schon in der Aussicht auf öffentliche Bekanntmachung geschrieben worden? scheint mir noch zu entscheiden. Mir nimmt das Absichtliche welches mir in diesen Briefen zu liegen scheint, einen großen Theil ihres Werthes.

Diesen Winter habe ich Göthes Schwiegertochter, jene Ottilie kennen gelernt, die mit einer sehr liebenswürdigen Engländerin Ms. Jameson sich ziemlich lange hier aufhielt. Auch Ottilie ist eine Frau von Geist und Character, aber ich — und die meisten meiner Bekannten fanden ihre Gefährtin viel angenehmer. Diese ist Schriftstellerinn und hat die female Characters in Shakespears Stücken, und die Biographien der female Sovereigns geschrieben, in welchen sie unserer M.[aria] Theresia sehr viel Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Zu einer zweyten Auflage hat sie in Wien und auch bey uns, aus jenen Papieren welche Pichler besitzt, und die Sie kennen, viele Daten gesammelt. Jetzt ist sie in Weimar und lebt bey Ottilien.

Haben Sie das Büchlein über Göthe von einigen Anonymis zusammengeschmiert — gelesen? Ich war nie eine Verehrerin Göthe's, Herder, Schiller, Klopstock standen mir höher, aber es empört mich wenn jeder Bube jetzt den todten Löwen insultiren, und sein Müthchen an dem Mächtigen kühlen will, vor dem er vielleicht einst gekrochen. Gottlob ich kann mit Manzoni sagen:

Vergin di servo encomio, e di codardo oltraggio.

Wie niederträchtig ist es, nun der große Dichter, der auf jeden Fall ein Stolz für uns Deutsche war und bleibt, todt ist, alle Schwächen, alles Unrecht dessen er sich als Mensch schuldig machte, ans Licht zu ziehen! Wahrlich man muß sich statt dieser Anonymis schämen.

Dieß zugelegte Blättchen ist ein Beweis, daß ich mein löbliches Vorhaben, im Maaße meines Briefes nicht unbescheiden zu seyn, leider nicht gehalten habe. Verzeihen Sie es mir theure Freundinn, und nehmen Sie zum Schlusse die herzlichsten Glückwünsche der Meinigen zu Ihrem Geburtstage an. Möchte dieser Brief Sie recht wohl und zufrieden finden und Gottes Segen über Ihnen und den Ihrigen ruhn. Mit der innigsten Achtung

Ihre

Pichler

Bethe wenn Dich Leid und Sorge drücken,
Im Gebethe lindert sich der Schmerz;
Bethe wenn dein Leben Rosen schmücken,
Bethen wahrt vor Uebermuth das Herz.
So in trüben, wie in heitern Stunden,
Werde des Gebethes Kraft,
Und der Friede den er schafft,
Dankbar froh von dir empfunden.

Wien 31ten May 1834.

Caroline Pichler

213. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankf.[urth] a/M 4ten Nov: 35

Verehrte vortreffliche Freundin!

Ich weiß in dieser Frühstunde noch nicht, ob das Blatt, welches ich anfange auch noch geendigt werden wird; — höchst wahrscheinlich nicht; — aber grüßen will ich Sie wenigstens, und Ihnen alles das Gute durch den Schutz und die Fürbitte des heiligen Carolus, dieses heldenmüthigen Menschenfreundes wünschen, was der Allmächtige seinen Auserwählten schenkt. Wir feyern in der Familie noch mit besonderer Auszeichnung diesen festlichen Tag, wegen meiner Schwiegertochter, die denselben Namen trägt, und so meine geliebte Frau Caroline ist Ihr Andenken heute noch mit ganz besondrer Frische bei allem was ich erlebe, was ich veranstalte, und was mir widerfährt. Wolle Gott Ihnen und den Ihrigen alles das schenken um was wir vereint, obgleich vereinzelt, ihn anflehen! Mir wolle Ihr wohlwollendes Andenken, Ihre Liebe verbleiben, die mir so ganz unverdient, wie jede Gnade des Himmels, zu Theil wird. Ich kann Ihnen nicht sagen wie sehr mich Ihr treues Andenken an meinem Geburtstage bewegt, und welche liebe Erinnerungen es erweckt, an so manche liebe Stunde, an so oft wiederhohlten Beweisen Ihrer Freundlichkeit in den zartesten Aufmerksamkeiten und ehrenden Antheil! Gott wolle Ihre Liebe lohnen; ich kann Ihnen nur mit bewegtem Herzen danken. — Was Sie mir von dem bedenklichen Zufall Ihres Herrn Gemahls schreiben, hat mich bekümmert; Gott wolle das Entsetzliche von Ihnen abwenden! ich hoffe es mit Zuversicht; Herr von Pichler hat eine treffliche Constitution, und sein mäßiges geregeltes Leben wird ihn gegen die Gefahr

der Wiederhohlung bewahren. Ich denke nicht, daß die größere Bequemlichkeit des Fahrens ihm schaden wird, wenn er nur dabei mit größter Strenge Diät in Speisen und Getränken hält. Keine schwere, fette, noch blähende Speisen, keinen starken Kaffeh, nur leichten viel gewäßerten Wein etc. Die Anstrengung des zu Fußgehens, die eher schädlich wirkt, wird dadurch unnöthig und die gelinde Bewegung des Fahrens eher nützlich. Ich habe das gar deutlich bei dem seeligen Schlegel zu bemerken Gelegenheit gehabt, der leider nicht immer diese Sorgfalt in Acht nahm, und oft sich durch Anstrengung und Erhitzung durch gewaltsame Bewegung, vieles gehen bis zur Ermüdung sich schadete. Ich hoffe zu Gott er wird den Hausvater Ihnen erhalten, solange seine Allweisheit ihn für nöthig findet für die Seinigen. Sie edle Christin, die Sie schon mehremal sich Gnaden bey der Mutter Gottes in sichtbarer Gewährung erflehten, werden auch gewiß diesesmal die Wünsche Ihres sorgenden Herzens ihr zu Füßen legen, und wie auch immer die Erfüllung sich gestaltet, immer wird es eine Erhöhrung seyn.

Bey uns ist Gott sey Dank alles wohl, die Kinder werden groß, und sind recht gute Geschöpfe, aber gegen die Gelehrsamkeit Ihres Augusts müßen sie beschämt weichen. Er war immer ein Talentvolles geistreiches Kind dieser liebe August; er zeigte schon sehr früh einen sehr soliden Verstand. Mit uns hier geht es piano, außer in der Musik, in welcher sie hübsche progressen machen; ein Talent welches sich erst hier entwickelt hat, wozu sie nicht die geringste Anlage Anfangs zeigten. Ich kann es nicht anders als der besondern Schelbelschen Methode zuschreiben, ich weiß nicht ob Sie von dieser Methode etwas gehört haben, gegen welche ich zu Anfang, wie gewöhnlich gegen alles Neue, wenig Vertrauen hatte, aber ich ward durch den allgemeinen Erfolg endlich bekehrt. Die Kinder lernen einzelne Töne singen, die man ihnen vorspielt, und zwar nennen sie diese Töne nicht nach der gewöhnlichen Art c d e usw. sondern sie gewöhnen sich zuerst sie nach Zahlen zu nennen, 1, 2, bis 8. Und nun ist es wie eine Zauberei wie die Kinder von 4, 5 Jahren, auch nach dem Grade des Talents wohl noch früher, diese acht Töne, begreifen, hören, wieder singen, und nach der Nummer benennen, ohne daß sie das Instrument sehen, sondern die Accorde mit den schwersten und seltensten Intervallen kennen und benennen. Unsre Benedetta, ein Kind von 7 Jahren sitzt

in der Nebenstube und strickt, oder hat die Puppe im Arm, und benennt sogleich die schwersten Akorde die im Nebenzimmer angeschlagen werden, mit einer volubilität, und ohne sich nur zu besinnen, ohne Anstoß. Seltsam ist es dabei, daß es grade die Kleinsten sind, die diese Sache am schnellsten begreifen, Kinder von 2 bis 3 Jahren, hören, unterscheiden, und singen wenigstens die 4 ersten Töne in allen möglichen Versetzungen. Je älter die Kinder desto schwerer wird es ihnen; Erwachsne begreifen es gar nicht. Es ist zum Verwundern wie ihr Gehör ausgebildet wird durch diese Methode; ich meyne daß diese Ausbildung des Gehörs auch der eigentliche, und einzige musikalische Vortheil bey der ganzen Sache ist, und daß sie nach und nach wieder in den gehörigen Schritt der Ausbildung hierin kommen werden, wie es mit allen den sehr früh ausgebildeten, oder sogenannten Wunderkindern der Fall ist. Die Kinder verstehen jeden Ton in der Natur, bei den Thieren, oder wenn sie eine zufällige Musik hören, und singen entweder diese Töne gleich aus der rechten Tonart nach, oder sie laufen ans Klavier und greifen sie richtig. Vor einigen Tagen waren wir in der Kirche wo eine Musik auf der Orgel ausgeführt ward, wobei eine Sängerin einen hohen Ton mit gewaltsamer Anstrengung heraussschrie. Später redeten wir darüber, und ich sagte, die Person hatte dies drei gestrichne C gar nicht in der Kehle, welches sie so schrie, sie sollte lieber Alt singen. Nein Grosmutter, sagte unsre Franzisca — 9 Jahre alt, die schon ziemlich weit vorgerückt ist, und überhaupt schöne Gaben besitzt — das war nicht C wie Sie es nennen, oder 8; es war nur 6. — Und es war ganz richtig a; sie wusste die Tonart, und den ganzen Accord anzugeben. Sie müßen auch Noten schreiben, Tact und Intervalle und Tonart richtig aufschreiben, von jeder Melodie die man ihnen vorspielt. Natürlich muß es eine leichte Melodie seyn, in welcher nicht andre Töne vorkommen, als die ihnen bekannten. Z. B. Benedetta hört die acht Töne der 8tav C dur vollkommen gut, sie mögen diese Töne versetzen oder hinlegen wo Sie immer wollen, nennt auch den ganzen Akord drei oder 5 Stimmig; von den halben Tönen kennt sie aber für jetzt nur das Fis; schlägt man ihr nun etwa den A dur Akord an, auch wenn sie fern vom Instrument ab sitzt; so sagt sie gleich „da sind drei schwarze dabei (die halben Töne auf unserm Klavier sind schwarz) ich kenne nur einen!“ In mehrstimmigen Liedern singen sie ohne alle Schwierig-

keit eben so fest und richtig die 2te als die 1te Stimme, so auch wissen Dorothea und Francesca mit vielem Geschick die Singestimme auf dem Klavier zu begleiten, und es ist sehr lustig die kleinen Kapellmeister ernst und scharf den Akord anschlagen zu sehen, wenn etwa die Sängerin fehlt, oder herausgekomen ist. Sollte etwa Schelble seine Unterrichts Methode herausgeben (was ich hoffe) so schicke ich Ihnen sogleich ein Exemplar. Es würde Ihnen gar viel Spaß machen Ihre Kleinen diesen ersten Singe Unterricht zu geben, bei welchen ihnen viel Langeweile des sonst üblichen ersten Singe Unterrichts erspart wird. Mit der nachherigen Virtuosität des Klavierspielens ist es denn wieder etwas verschiedenes; unsre Dorothea fängt an gut zu spielen, und muß sehr ernst und strenge üben, es ist jedoch unverkennbar, daß die Bildung des Gehörs ungemein durch jenen ersten Singe Unterricht gewonnen hat. Sie würde mehr noch leisten können, aber sie ist von Natur etwas indolent. Theresa, die auf Dorothea folgt, jetzt 11 Jahre alt, hat wenig Ausdauer und Freude an Musik, diese ist bis jetzt noch eine ganz praktische Natur, und eine eigentliche Martha. Lustig, gesund, und ohne Böses sind sie Gott sey Dank insgesammt, und ich lasse mir recht gern, den Lärm gefallen, der oft genug nicht gering ist. Dafür hängen sie mir aber mit Liebe an, und sind am liebsten in der Grosmutter ihrem Zimmer. Die drei Jüngsten zeigen auch einige Anlage zum zeichnen, und obgleich ich weit entfernt bin zu glauben, als würden sie es weit in den Künsten bringen, so wohl in Musik als bildende Kunst, so ist mir die Beschäftigung und Liebhaberei schon deshalb lieb, um der grassirenden Lesewuth etwas Anders entgegen zu stellen. Niemals war diese allgemeiner, und zugleich verderblicher als zu unsrer Zeit. Himmel was wird einem nicht alles zu lesen zugemuthet! Ich halte mich so viel als immer möglich zurück etwas zu lesen, was mir als geistreich, oder gar zeitgemäß angepriesen wird. Lange hat es gedauert bevor ich mich zu Bettina entschließen konnte; der Lärm war aber zu stark, und ich glaube man hätte mich in der gebildeten Gesellschaft excommunizirt, wenn ich nicht nachgegeben hätte. Ich habe es denn endlich gelesen dieses monstruose Erzeugniß der Zeit, unter Widerwillen, Mitleid, und — ja ich muß es gestehen — unter Langerweile! ich bin beherzter als Sie, ich sage es jedem der es hören mag; sehr drollig ist, wenn mir jemand mit ungeheuerm Enthusiasmus zuerst

widerspricht, und nach und nach ganz mit einstimmt. Wenige haben den Muth ihr wahres Gefühl darüber laut werden zu lassen; die Meisten fürchten sich nicht für gebildet gehalten zu werden wenn sie dieses Buch nicht vergöttern, welches selbst nur wieder das Erzeugniß der ausgelassensten Eitelkeit und Selbstliebe, und ein ganz gottloser Misbrauch der edelsten Gottesgaben ist. Ihr Urtheil, vielmehr Ihr Gefühl bei dieser unweiblichen, unzarten Ausgelassenheit und Uebermuth unterschreibe ich von Wort zu Wort. In hiesiger Gegend, und in Frankfurth selbst, hat sie ihre Familie geärgert, und viele ehrwürdige Personen schonungslos verwundet, und dabei kommen gar amusante Lügen und Aufschneidereien an den Tag, die ganz obligat blos als Liebhaberei hinzugethan sind, die dem Buche nicht den mindesten Schmuck oder Werth geben. Gluth der Liebe, wie die meisten darin finden wollen, kann ich nicht darin wahrnehmen; vielmehr habe ich die Empfindung eines Feuerwerks dabei, welches nicht die mindeste Wärme erzeugt, sondern knallt, leuchtet, prasselt, und wieder in Nichts und Dunkelheit die geblendeten Augen zurück läßt; was hat man davon? Sie hat ihre Persönlichkeit unverschämt Preiß gegeben, und hat weder ihres Gemahls noch ihrer Kinder auch nur mit einer Sylbe erwähnt etc etc wie kann ich alle die Ungereimtheiten, und wahrhafte ungeschickte Blößen einzeln rügen die uns in die Augen springen bei dieser Lectüre. Mich dünkt ein einziges Beiwort auf dem Titelblatt würde den schicklichsten Commentar dazu geben; es sollte billig heißen: „Goethens Briefwechsel mit einem ungezogenen Kinde"; damit wäre alles erklärt. Man tadelt Goethens Ruhe in seinen Briefen; das wäre noch besser wenn der alte Mann sich aus seiner festen Gemüthsruhe sich da hätte sollen herauswirbeln lassen, und in ihren ihm ganz unnatürlichen Leidenschaftlichen Wesen eingehen! Ehre genug daß er viele ihrer Lichtfunken benutzt, geformt, und an ihre Stelle gestellt hat; notorisch ist übrigens daß sie ihm persönlich ganz zuwider war, und er sie in der letzten Zeit nie vor sich ließ. Wie Sie habe ich unter andern die Erzählung der nächtlichen Eisfarth aus dem Pensionat des Klosters absurd gefunden, und wenn sie nicht somnambul war völlig ganz unmöglich; so wie alle ihre Berg und Luftfarthen, die weder wahr noch poetisch sind; besonders da sie diese excentricitäten nicht etwa einer idealisirten Person, sondern höchst ungeschickt sich selber, in ihrer kurzen dicken Persönlichkeit

zuschreibt. Rumohr, Niklas Vogt, und mehrere andre lauter wahrhaften noch lebenden Personen legt sie Reden in den Mund, gegen welche diese Herrn sich auf alle Weise verwahren, und behaupten nichts davon zu wissen. Soll man dies nicht ungeschickt nennen? und was sagen Sie zu der impertinenten Lüge mit Graf Stadion, und ihre höchst profane Anekdote vom Fürsten Primas, die gewiß alle unwahr sind? ist es nicht z. B. erbaulich zu lesen, wie Graf F. Stadion **dem Kinde am Charfreitag eine stille Messe gelesen?** Ich bin in einer Art Zorn gegen diese Bettina, ich muß es gestehen; mich empört ein solcher Mißbrauch des Talents und der göttlichsten Gaben. Sie hat sich eingebildet ihr Buch würde jedes andre verdrängen, jede andre Lectüre unnütz machen; und siehe da, schon jetzt ist ihr Buch völlig bedeckt bei dem modernsten Publikum durch die Briefe der Charlotte Stieglitz, die man sich wohl hüthen muß, eine wahnsinnige Selbstmörderin zu nennen, wenn man nicht als gefühllos und hart verketzert werden will; und auch diese Briefe sind verdrängt von den Trommeln und Pfeifen und Knarren der Buben, die sich unterstehen, in widerwärtiger Nachäfferei der Franzosen, sich das junge Deutschland zu nennen. Gott sey uns gnädig! — Nun denke ich genug geschwatzt zu haben, mich neben Ihnen auf dem Sofa träumend, unsre Gedanken uns mittheilend die so oft sich begegneten! Wird es mir noch einmal so wohl werden?

20ten. Ich muß jetzt mein Paket schließen, welches morgen früh dem Kurier mitgegeben wird. Wir haben wieder gelindere Witterung, nachdem wir schon länger an grimmiger Kälte gelitten; wir befürchteten einen Winter von 1830; Gott wolle uns dafür bewahren. Mir besonders war diese harte Kälte gar sehr nachtheilig für meine schon länger nicht mehr eben sehr feste Gesundheit. Ich habe beinah 3 Monathe an Grippe und Krampfhusten gelitten, und fühle die Nachwehen noch gar sehr. Mir ist jedesmal wenn ich einen Brief schließen soll, als wäre es der letzte, und ich weiß mich von dem Freunde, oder der Freundin nicht zu trennen. Und so leben Sie denn recht wohl, und lassen Sie mich Ihrem wohlwollenden Andenken ferner empfohlen bleiben.

von Herzen Ihre ergebenste

D Schlegel

Ihrem verehrten Herrn Gemahl meine Empfehlung und Ihrer lieben Tochter, und den Freundinnen in Ihrem Kreise freundlichste Grüße. Philipp läßt sich Ihnen und Ihrer Frau Tochter bestens empfehlen.

214. Carl Joseph Windischmann an Dorothea Schlegel

Liebe, verehrte Freundin!

Da ich eben höre, daß die für Sie bestimmten Exemplare wohl schon in Frankfurt sind, so will ich zur Erklärung, daß Sie nur 7 erhalten, Ihnen sagen, daß 3 davon an die Herren Boisserées und Bertram nach München abgegangen sind, 1 an Herrn Prof. Staudenmajer (den ich nächstens um eine Anzeige bitten werde) und gleichfalls in Ihrem Namen eins an August Wilhelm dahier.

Was Sie zu billigen Anzeigen beitragen können, das bitte ich Sie zu thun; es ist bei gutem Absaz Hoffnung auf noch mehrere Bände und vielleicht zur Übernahme der sämmtlichen Werke.

Dies in Eile und nebst den herzlichsten Grüßen an die lieben Ihrigen. Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebet, worum ich auch insbesondere die liebe Caroline und Adelheid bitte.

Von Herzen der
Ihrige
Windischmann

Bonn 13. Nov. 1835.

215. Caroline Pichler an Dorothea Schlegel

Wien, den 16. Aprill 1836

Endlich, meine geliebte Freundinn, komme ich dazu Ihren werthen und vielwillkommenen Brief vom 4ten und 20ten 9ber, den ich durch Herrn von Buchholz erhielt, zu beantworten. Schon am 6ten Februar wollte ich schreiben, und Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche bringen. Da hinderten mich allerley kleine Störungen, und nun die passende Gelegenheit vorüber war, verschob ich es in Trägheit, und allerley Abhaltungen bis jetzt. Und ich bitte Sie nicht um Vergebung, denn ich schone Ihre Zeit, Ihre Großmütterliche Beschäftigung, Ihre manigfach nützlicher verwendete Thätigkeit wenn ich Sie nicht zu oft mit Schreiben belästige. Gottlob! der Winter ist günstig und ziemlich

angenehm für uns in unserm engsten Kreise vorüber gegangen, und der Wille des Allmächtigen hat uns gnädig vor jedem Unfall bewahrt. Pichler hatte seit dem 8ten keine Mahnung von jenem Uebel mehr, freylich sehen wir, ganz nach Ihrem freundschaftlichen Rath sehr auf seine Kost — Wein trinkt er ohne dies nicht — Kaffee bloß nach dem Essen und einen nicht starken, und Bewegung macht er mäßig — nach meiner Meinung fast zu wenig, aber seit ich Ihren Brief erhielt, dringe ich weniger drauf, als früher, weil es gar so leicht für Layen ist sich zu irren, wo die Aerzte selbst so leicht falsch sehen. Indessen habe ich mir aus mehreren Beobachtungen und Erfahrungen eine Ansicht abgezogen, die ich, wenn die Zeit unsres Badesejours wieder herankömmt, unsrem Arzte Baron Türkheim mittheilen will. Er selbst Türkheim — der das Badenerbad durch viele Jahre gebraucht hat, hat nun seit 2 Jahren es ganz aufgegeben, weil es ihm Congestionen nach dem Kopfe verursachte. Dasselbe, habe ich von einem andren Arzte gehört, soll es mehreren bejahrten Leuten thun. Ihr verehrter Herr Gemahl vertrug es — wie ich mich zu erinnern glaube, ebenfalls nicht — Wäre es nicht möglich daß 30 und mehr Bäder, welche Pichler schnell aufeinander nahm — ihm den verschreckenden Zufall zuzogen, der ihn 14 Tage nach unserer Rückkehr befiel? Auf jeden Fall will ich darüber mit dem Arzt sprechen, und danke Ihnen herzlich für Ihre Theilnahme und bewährten Rath.

Sollte das Buch über Musik Unterricht erscheinen, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir ein Exemplar durch gute Gelegenheit senden könnten. Sehr erwünscht wäre es mir das musikalische Gehör der Kinder bey uns zu bilden, oder vielmehr zu wecken, denn bis jetzt zeigte sich keines, und dieß war besonders bey den Tanzlectionen, welche wir sie, der Haltung, nicht des Tanzes wegen, diesen Winter nehmen ließen, sehr fühlbar. Fanny vor allem, scheint gar kein Gefühl für Rythmus und Intervallen der Töne zu haben. Um so lieber wäre es mir, durch jenen Unterricht vielleicht auf sie wirken zu können. August ist nun in der ersten lateinischen Classe, lernt recht brav, und hat einen sehr geschickten Lehrer. Aber ich finde mich wie überhaupt in der jungen Welt, auch in diese neue Lehrmethode im Lateinischen nicht. Indessen macht unser Knabe große Fortschritte, schluckt möchte ich sagen, in einigen Monaten,

woran wir, meiner Zeit, ein Jahr kauten, und erst der Erfolg kann lehren, welcher Weg der bessere war. Das aber glaub ich bey dem Einen öffentlichen Examen, welchem ich bey den Schotten beywohnen durfte, abgenommen zu haben, daß das meiste auf die Fähigkeit und den Fleiß der Knaben, wenig auf die Art des Unterrichtes, und am wenigsten auf das Examen selbst ankommt. Hammers jüngster Sohn Max, ein charmanter Knabe in Augusts Alter, und dieser, waren bey weitem die Ausgezeichnetsten in der Classe, und weit die Andern überragend. Aber in denen liegt es von Natur.

Ja wohl haben Sie recht, es wird Einem von der Zeit, von der Mode — endlich auch von der Neugier viel zum Lesen zugemuthet. So habe ich mir denn auch jetzt Rahels Briefe geben lassen, weil ich so viel darüber gehört und gelesen habe. Ich habe Frau von V[arnhagen] ein Paarmahl mit Ihnen – denke ich — bey mir gesehen, oder bey Ihnen getroffen. Ich habe sie — nach dem Modeausdruck — geistreich gefunden, aber mich eben nicht angezogen gefühlt, wie mir — ich darf es Ihnen nach beynahe 30 Jahren unsrer Freundschaft wohl sagen — bey Ihnen geschah. Das Buch hat mich in den meisten Aeußerungen, Ansichten, Urtheilen, schroff abgestoßen, und ich hätte es fast allmahl voraussagen wollen, daß irgendetwas was mir gefallen hat, ihr mißfällig seyn würde. Der Styl ist gehackt, vernachlässigt und doch preciös, mir an manchen Stellen ganz unverständlich. Aber pikant, bizarr und ganz aparte sind ihre Meinungen, und das blendet die Meisten, da indeß trotz dieser Bizarrerie viele Gutmüthigkeit hier und da erscheint, so besticht das ungemein, und gibt dem Buche wie der Person großen Credit. Aber unweiblich erscheint sie mir doch, obwohl sie sich aufs heftigste gegen dieß Urtheil, das eine andre Frau von ihr ausspricht — auflehnt. Ueberhaupt scheint sie, trotz der Höhe welche sie mit ihrem Wesen über dem Gewöhnlichen zu behaupten strebt und meint — auf Klatschereyen und das, was Andre von ihr sprechen — viel zu viel gehorcht zu haben. So was muß man allzeit vermeiden, ja verachten, wenn man auch nur in der Sphäre des Gewöhnlichen wie unser Eins, Friede mit sich und Andern haben will. Noch mehr sollte es Eine unter sich finden, die gern die bleiernen Hände im großen Spiele haben, und bey den Mächtigen und Einflußreichen für das Allgemeine wirken möchte.

Am besten gefällt sie mir in den Briefen an Marwitz, da spricht ihr Herz, ein edles Herz, mütterliche Freundschaft und ein tiefes Gefühl, da muß man sie lieb haben. Aber wenn sie sich mentaliter aufputzt um an Gentz zu schreiben den sie bald dumm, bald einen Affen nennt, und dennoch zu lieben behauptet; wenn sie Abgötterey mit Göthe treibt, ihm in Frankfurt auf der Straße nachläuft und nachschreyt, oder über ein altes Gedicht von ihm in Thränen zerflossen seyn will — dann scheint mir das alles gemacht, eine Art geistiger Coquetterie, ein Haschen nach Bemerktwerden, und bey Bettina die Hoffnung, daß von der Sonne um die sie sich dreht Strahlen und Glanz auf sie fallen sollen. Möchten das diese Damen immer in ihrem Herzen hoffen, und glauben was sie wollen, aber sie schreiben es auf, lassen es drucken, blenden, betäuben, verführen Andre dadurch, kurz es geschieht viel Uebles durch solche Schriften. Hat man doch Rahels Briefe — die den Selbstmord vertheidigt — bey der berühmten Stieglitz gefunden, wie man in meiner Jugend, als der Selbstmord durch Werthers Leiden Mode wurde, dieß Buch bey Jedem fand, der sich aus der Welt zu expediren für erlaubt, ja für edel hielt. Ich hätte große Lust etwas über diese Bücher — Rahel — Bettina und die Memoiren oder Briefe der Stieglitz — die ich bis jetzt nur aus Recensionen kenne — zu schreiben. Aber ich weiß nicht, ob es rathsam, ob es nützlich seyn wird. Hier hat sich vor ein Paar Monaten ein Knabe von 13—14 Jahren vor der Thüre seines Professors erschossen, weil ihm dieser eine schlechte Classe — Zeugniß — gab, und diesen Frevel hörte ich in einer Gesellschaft etwas Großartiges nennen — das ist die Wirkung solcher und ähnlicher Bücher. Zu den Verfassern verderblicher Bücher gehört vor Vielen der berüchtigte Gutzkow. Seine Schriften kenne ich nur aus Recensionen, und aus seinem ekelhaften Streite mit Menzel. Dieser ist jetzt heftig gegen ihn aufgebracht, wirft ihm Gotteslästerung und Unsittlichkeit vor, und spricht in einem Tone öffentlich von ihm, den man sich glaube ich, gegen Niemand auf der Welt erlauben sollte, als allenfalls vor Gericht, wenns sich darum handelt Unthaten aufzudecken und zu bestrafen. Warum ist denn Menzel jetzt auf einmahl zur Erkenntniß jener Schlechtigkeiten gekommen? Hat er sie in dem Roman Mahaguru oder Geschichte eines Gottes von eben jenem Gutzkow, von dem er uns Fragmente im Morgenblatte

mittheilte und bis an die Sterne erhob, nicht schon erkannt? Ich habe es in den wenigen Blättern die ich davon gelesen, gefunden, freylich verdeckt, unter der Maske fremder Sitte und falscher Götzen, aber doch so deutlich wie einst in Voltaires Schriften. Aber damahls machte Gutzkow Menzeln den er brauchte, den Hof — Nun scheint es anders geworden, und jetzt schimpft Menzel. Wie verächtlich ist das Alles! Aah genug von litterarischen Angelegenheiten. Ich hoffe daß Sie und die lieben Ihrigen alle wohl seyn werden. Empfehlen Sie mich und Lotten, die Sie achtungsvoll grüßt, Ihrem Herrn Sohn. Auch Pichler empfiehlt sich aufs Beste, herzlichste. Wir leben ruhig und meist sehr still, und ziehn uns immer mehr und mehr von der sogenannten schönen Welt, deren Lebensweise sich mit jedem halben Jahr mehr von der alten Sitte entfernt, aus eben dieser Ursache, zurück. Jetzt kann man nur um 8. $8^1/_2$ Uhr in die Gesellschaften eintreten. Frau von Pereira z. B. ist nie eher zu finden, dann dauert es bis 11 Uhr und länger. Mittag wird um 5 Uhr gemacht, wir selbst essen erst um 3 Uhr — Das Alles ist mir widerlich. Was ich indessen nicht ändern kann, weil meines Mannes Geschäfte es nicht erlauben, wie das Essen um 3 Uhr — muß ich ertragen. Von dem Uebrigen ziehe ich mich so viel wie möglich zurück. Bey Pereira ist überhaupt eine neue, junge Welt, durch die Heirathen der Kinder. Aber diese Welt ist mir fremd, und was mich sonst dort angenehm ansprach, hat sich allmählich, durch Tod, Entfernung, veränderte Verhältnisse verloren. Erstaunlich und sehr traurig ist es, welche Verluste unser engerer und intimerer Freundeskreis seit einem Jahre ungefähr erlitten hat, und welche ihm noch bevorbestehn! Die arme Baroninn Richler wird wohl kaum den Sommer erleben; eine Andre Jugendbekannte von mir Frau von Hoppe — ist an einem langwierigen Halsübel — wahrscheinlich eine Luftröhrenschwindsucht — sehr krank. Ich fürchte auch sie und mit ihr eine recht werthe Freundinn, wie die Richler, bald zu verlieren. Daß Graf Salm todt ist werden Sie wissen — ein großer, in vieler Hinsicht unersetzlicher Verlust! Das traurichste ist, daß die Gräfinn, welche in den letzten Tagen seines Lebens selbst krank wurde, und sich sehr übel befindet, so daß man an ihrem Aufkommen verzweifelt, den Tod ihres Gemahls noch nicht weiß, weil man es nicht wagt, sie damit zu erschüttern, und daß sie ihm immer aus ihrem Bette zärtliche Grüße,

Speisen u. s. w. schickt, die der Sohn ihm überbringen soll. In den Häusern andrer Bekannten sind Kinder, junge Mädchen u. s. w. auf den Tod krank, und fast keine uns befreundete Familie ohne Kummer. Das macht nun freylich daß wir von der Vorsicht bisher Geschonten dieß mit innigem Danke täglich vor Gott erkennen, aber es macht auch ängstlich, denn was kann nicht alles geschehen! und es stimmt sehr trübe, wenn man beynahe in kein Haus tritt, in dem man nicht Trauer oder Sorge trifft. Ach — Gott will es so, und darum ist es nicht bloß recht, es ist auch gut und heilsam.

Buchholzens sehe ich nirgends, auch bey mir nicht. Sie ist wie ich höre immer kränklich, und nahm mich auch, als ich sie besuchen wollte, weil sie zu Bette war, nicht an. Das Klinkowströmsche Haus was uns übrigens Entfernten zum Sammelpunkte diente, hat aufgehört — so fallen die Kreise auseinander. Nichts tritt mehr an die Stelle des Aufgelösten, und glücklich der, der wie wir in dem Kreise der Nächsten und Liebsten eine kleine aber genügende Welt findet, das erkenne ich ebenso dankbar wie das Glück daß wir in diesem Winter ohne Sorgen, ohne Krankheit, außer jenen Schreck mit Pichler durchgekommen sind.

den 19ten

Von meinem schriftlichen Fleiße kann ich wenig melden. Mit Erfinden, Dichten geht es nicht mehr. Das erlauben die weit vorgerückten Jahre nicht mehr. Auch ist meine Zeit und die stille Ruhe die mich sonst umgab, und die zu Productionen längerer Art erforderlich ist, durch das Zusammenleben mit 3 lebhaften Kindern sehr geschmälert. Ich beklage das gar nicht, denn ich meine, es ist viel nützlicher und gottgefälliger wenn ich mich mit den Kindern abgebe, ihre Herzen zu bilden, gute Keime in ihre Herzen zu pflanzen und so unmittelbar für künftige Zeiten etwas Gutes zu stiften suche, als wenn ich noch einen Roman oder ein Paar Novellen schreibe, die das Publikum mit zweifelhafter Gunst empfängt, weil sie nicht nach dem modernen Geschmack sind, sie mit dem Sinne liest, wie man aus dem Fenster sieht, oder spazierengeht — nähmlich um die lange Weile zu vertreiben, und vielleicht nur in der oder dem Hundertsten irgend ein Wort oder eine Reflexion einen guten Gedanken erweckt. Bey Kindern liegt das Gute viel näher, der Saame geht eher auf, und es fällt nicht so viel auf den Weg, oder auf

die Felsen, und unter die Dörner. Indessen wird doch nächstens ein kleines Bändchen: zerstreute Blätter erscheinen. Davon lag aber das Allermeiste schon seit Jahren fertig, und nur Weniges davon hat die gegenwärtige Zeit und die Lage der Dinge ins Leben gerufen. Ob die Welt nicht über die veralteten Ansichten, über den Servilen Geist der darin herrscht — schreien wird, muß ich geduldig erwarten. Kennen Sie das Book of the Boudoir von der L.[ady] Morgan? Der Form nach werden die zerstreuten Blätter diesem Buche ähnlich sehen. Den Witz, die geistreichen Saillieen, den scharfen politischen Blick der M.[organ] habe ich nicht, aber ich denke es wird ein besserer, milderer Geist darin herrschen. Uebrigens ist der Titel eine Nachahmung Herders. Aber wer dürfte sich schämen einem solchen Manne einen Gedanken abzuborgen? Und lieber will ich deßhalb hier oder da getadelt werden, als einen preciösen Titel wählen, und Einer der den Inhalt des Buches bezeichnete und klar, und einfach wäre, fiel mir sonst nicht ein.

Leben Sie nun wohl, theure, vielgeliebte Freundinn! Möchte dieser Brief Sie gesund und heiter finden, und ich die Beruhigung erhalten, daß Gott Sie wieder ganz hergestellt und alle Spuren der Grippe und winterlichen Leiden vertilgt habe. Streng war dieser Winter und sehr andauernd. Noch haben wir zu heitzen nicht ganz aufgehört, doch grünt und blüht Alles im Garten aufs schönste, und verspricht eine willkommene Obsternte. Auch scheint die Witterung welche durch $1^1/_2$ oder 2 Jahre ganz aus dem Geleise war, sich mit gehöriger Abwechslung von Regen und Schnee in die gewohnte Bahn zurückzufinden. Wenn doch Alles was sich so von seiner Bahn verirrt hat, wieder zur selben zurückkehrte wie die Erscheinungen in der Natur! Aber sie allein ist wahrhaft, sie allein, hält an dem ewgen Ankergrunde fest.

Das ist ein Abschied auf der Schwelle mit der Thüre in der Hand — denn ich habe Ihnen schon oben Lebewohl gesagt. Aber ich komme eben nicht los wenn ich Ihnen gegenüber bin. Also nochmahl Adieu. Gott schütze und segne Sie und die Ihrigen. Mit der innigsten Liebe und Verehrung

Ihre

Pichler

Diese wenigen Zeilen, welche ich an Sie, hochverehrte Frau, richte, enthalten den Wunsch, sowohl Ihr als Ihres Sohnes, meines lieben Freundes Philipp Urtheil über das Kirchenbild welches ich nach Francfurt gesandt, zu hören.

Mir ist nur zu wohl bekannt, wie ungern die Maler schreiben, ferner daß Sie mir jederzeit einiges Wohlwollen geschenkt und vielleicht das von Philipp gehörte mir mittheilen werden. So offenherzig und unbefangen, wie ich meine Meinung über seine Arbeiten ausgesprochen, so offenherzig wünsche ich selbst behandelt zu werden, denn da ich mir bei Anfertigung meines Bildes hauptsächlich nur des Wunsches bewußt bin, zur kirchlichen Erbauung beizutragen, ohne besondre andre ehrgeitzigen Intentionen, so würde ich mich am Ende auch bei einer sehr ungünstigen Beurtheilung mit meinem guten Willen zu trösten wissen. Für die Zukunft (da ich leicht mehrere Aufträge ähnlicher Art erhalten könnte) möchte mir eine liebevolle Zurechtweisung ganz dienlich sein, besonders was die Auffassung im Allgemeinen und den Ausdruck der Köpfe betrifft. In dieser Beziehung, in dem fast nur von Andresgläubige umgeben bin, fühle ich mich sehr isolirt. Was die Korrecktheit der Ausführung betrifft, so glaube ich, daß hier treffliche und gelehrte Maler leben, ob sie aber fühlen können, was zum christkatolischen Gottesdienst paßt, bezweifle ich.

Wenn wir lange Zeit hindurch die Erfahrung gemacht, wie wenig Menschen (unter diesen leider oft die nahmhaften Kenner) rechten Sinn und Gefühl für kirchliche Darstellungen haben, indem sie meist nur dasjenige loben, was eben korreckt und natürlich gemacht ist und über die gelungnen Mittel den mißlungnen Zweck verkennen, so sehnen wir uns nach einem Urtheile, dem wir eine vollkommne Einsicht zugestehn müssen.

Der richtige Geist in der vollkommnen kunstgerechten Form wäre nun wohl eigentlich das Ziel. Kann mir Ihr Philipp in dieser Beziehung etwas über meine Arbeit mittheilen, so werde ich darin eine Ackt seiner alten Freundschaft für mich sehn. Sie selbst aber bitte ich um ein recht freimüthiges Aussprechen Ihres Gefühls.

Meine Frau grüßt Sie auf das herzlichste, wir sprachen gestern mit der Gräfin Spee viel von Ihnen, haben Ihnen die Ohren nicht geklungen.

Mit herzlicher Liebe und Hochachtung Ihr

ganz ergebenster

Düsseldorf, den 30ten Sptbr 1836. W. Schadow

PS. Sollte Philipp bei der zweckmäßigen Aufstellung weshalb ich auch an Hr. Wendelstedt geschrieben oder noch mehr bei der sorgfältigen Weitersendung der Bilder von Lessing und mir etwas thun können, so rechne ich ebenfalls auf seine Freundschaft.

Die Kartons der Germania und Italia haben hier den verdienten Beifall geerndtet, worüber ihm Bendemann und Ehrhardt, welche bald nach Francfurt kommen, ein Näheres berichten werden.

217. Caroline Pichler an Dorothea Schlegel

Wien, 8. 8ber 1836

Meine theure Freundinn!

Wenigstens sechs mahl seit ein Paar Monaten, war es mein Wunsch und ernstlicher Vorsatz Ihnen nach so langer Zeit wieder einmahl zu schreiben. Aber diese zwey Monate wurden in Baden verlebt, und Sie kennen diesen Aufenthalt, der wohl mehr oder weniger jedem solchen Badeorte auch in Rücksicht der Lebensweise gleicht. So wissen Sie denn auch, daß der größte Theil des Tages mit Spazierengehen und Besuchgeben, und empfangen hingeht. Es blieb also beym Vorsatz, und nun hoffte ich ihn, sobald ich in die Stadt und meine gewohnte Tagesordnung zurückgekehrt seyn würde ihn sogleich auszuführen, aber auch jetzt sind 10 Tage dahin von welchen ich nur die Erinnerung beständiger, aber nichtssagender Geschäftigkeit habe. Sagen Sie mir theure Freundinn ob es Ihnen auch so geht, daß dieses leere und doch mühevolle Detail des Lebens; diese vielfachen Ansprüche an unsre Zeit und Kräfte; diese überall andrängenden Forderungen an tausend Rücksichten und kleine Pflichten sich stets vermehren? vielleicht fühle ich in meinen weitvorgerückten Jahren diese Last nur mehr als sonst, aber mich drückt daß meine Zeit immer beschränkter, und doch an Befriedigung immer ärmer werde.

Diesen Sommer über und wohl auch schon den vergangenen Winter, waren wir alle oft und auf recht betrübte Weise durch Krank-

heiten und Tod sehr naher wehrter Personen gekränkt. Mit dem Sommer aber begann die furchtbare Cholera in unserer Vorstadt, und nahmentlich in unserm Hause zu wüthen. In der Wohnung in der Sie — in für mich bessern Tagen — wohnten, starben 3 Personen und die vierte derselben Familie wurde schwer krank aus dem Hause gebracht, und starb anderswo. Dann folgten zwey kleine Kinder und unsre gute alte Frau Bäcken mit 89 Jahren. Alle Kranke waren theils in der Mitte, theils auf dem linken Flügel des Hauses. Vor unsrer Thüre und der ganzen rechten Seite ging durch Gottes Gnade der Verderber schonend vorüber. Wir blieben gnädig geschützt, und genossen, und genießen noch, Gottlob alle einer ununterbrochenen Gesundheit, wofür in solcher Zeit nicht genug gedankt kann werden. Auch in unsern Vorstädten brach dann die Seuche aus, grassirte überall durch einige Zeit, ließ dann ohne einzusehende Ursache nach, und setzte ihren Weg, ohne daß auch hier eine Veranlassung zu ergründen war, wo andershin fort. Zuletzt kam sie in die Stadt, in die Gegend des Stubenthores, hörte aber da auch wieder auf, und verliert sich allmählich überall, das furchtbare Räthsel wie es Göthe genannt haben soll.

Apropos von Göthe. Haben Sie seine Gespräche mit Eckermann gelesen? Sie waren mir, wenigstens der 1te Theil sehr anziehend. Man lernt Göthe auf einer bisher nicht gewohnten und bessern Seite kennen. Es zeigt sich ein gemüthlicheres Wesen, und ein frömmerer Sinn als ich je bey ihm vermuthete. Christ mag er wohl nicht gewesen seyn, aber an Gott und Unsterblichkeit hat er doch geglaubt. Uebrigens scheint seine Stellung zu diesem Privatgelehrten sehr dominant, und er war Göthe'n eigentlich nur ein Amanuensis — ein Wagner, der vor diesem gewaltigen Heros, immer auf den Knieen seines Geistes lag. Doch Sie kennen das Buch gewiß. Nur wir in Wien und besonders ich, kommen jetzt sehr spät zu allen neuen litterarischen Erscheinungen, da meine Verbindungen dieser Art nach und nach alle abreißen. Auch schreibe ich beynahe nichts mehr — 50 Bände sind auch genug, und vielleicht wäre es mit der Hälfte, nach einer guten Auswahl übergenug gewesen.

Nachdem die Schrecken der Seuche und so manche andre betrübende Ereignisse unter unsern Bekannten vorüber waren, wozu ich vor Vielem den Tod der Baronne Richler, den Salmischen und andre zähle traf

uns ein näherer Verlust. Franz Kurländer, der schon seit längerer Zeit kränkelte, und uns ernstliche Besorgnisse vor einem Schlagflusse erregt hatte, traf dieser traurige Fall wirklich am Ende des July. Er wurde gelähmt, und nicht allein sein Körper, auch sein Geist litt dadurch, er erhielt das volle Bewußtseyn nicht ganz wieder, und starb nach einem mehrwöchentlichen Leiden am 4ten 7ber. Sein Testament, das bereits vor 4 Jahren geschrieben war, ist ein sprechender Beweis, daß sein Herz tief gefühlvoll, und sein Geist ernster war, als man bey seiner zerstreuten und sehr weltlichen Lebensweise hätte glauben sollen. Er hat alle seine Freunde mit Andenken bedacht, und für seine Leute, und die Armen, großmüthig gesorgt. Meinem Mann und jedem meiner Enkel hat er 100# in Golde, mir ein Etui mit Eßbestecken bestimmt. Ueberdieß 1000 fl. in C.[onvention] M.[ünze] — welche sein vieljähriger Freund der Schauspieler Korn und ich zu gleichen Theilen unter wahrhaft bedürftige Arme vertheilen sollen, und überdieß soll sein Universalerbe, sein Bruder Carl noch 300 Florin jährlich zu eben solchen Zwecken verwenden. Daß er mich nebst den andern Beyden zu seinen Almoseniren bestimmt hat, freut mich sehr, obwohl es mir viel Geschäfte macht, denn ich will mich dieser Pflicht mit Auswahl und Ernst unterziehen. Korn erhielt auch noch sonst ein ansehnliches Legat. Wir alle haben sehr viel an ihm verlohren; einen theuren Verwandten, einen treuen theilnehmenden Freund und höchst angenehmen Gesellschafter. So geht Eins ums Andre von uns weg, um im „dunkeln engen Hause" wie es Ossian nennt, sich schlafen zu legen. Aber wenn man so alt ist, wie ich, haben diese Trennungen nichts so Schreckendes, denn man weiß daß das Wiedersehn nicht fern seyn kann.

den 9ten

Uns Allen hat übrigens der Badener Aufenthalt sehr wohlgethan. Pichler hat seltner gebadet, geht mehr zu Fuße, trinkt gar keinen Wein, was er voriges Jahr einer Diarrhoe wegen thun mußte, und befindet sich Gottlob wie auch die Kinder recht wohl. Ich selbst war, [trotz] aller Cholera Fälle sowohl in Wien als in Baden, wo es deren auch mehrere gab, ganz verschont, und gesünder als seit langer Zeit geblieben, und so kehrten wir denn am Schlusse des vorigen Monats unter Gottes Schutz wieder in unser Gartenhaus zurück. Aber dieser Garten, wie überhaupt alle Vegetation um Wien herum, und wohl

auf einem weiten Umkreis ist heuer gar schlecht. Drey trockne Sommer, eben so viele fast schneelose Winter, machen sich sehr fühlbar, und am traurigsten, ja verderblichsten ist der Mangel an Brunnen Wasser, der manche Vorstädte sehr drückt. Gott gebe uns nur heuer einen ordentlichen Winter, ich glaube daß dieß auch auf die Gesundheit im Allgemeinen einen günstigen Einfluß haben würde!

Daß es Ihnen im Kreise Ihrer Lieben, und mitten, wie Sie sagen im Polterverkehr wohl ergeht, und Ihr Leben sich nicht unangenehm gestaltet, habe ich von mehreren Personen die mir von Ihnen erzählen konnten, und die ich daher nie zu fragen versäumte, nahmentlich erst vorigen Sommer von Frl. Marianne Salling erfahren. Das ist eines der Wesen an welches ich mich vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft an, mit innigem Wohlwollen gezogen fühlte, und sie nie ohne lebhafte Freude nach den vielen Zwischenräumen von langen Trennungen wiedergesehen habe. In frührer Zeit, wo ich dem Arnsteinschen Hause, und jenem ganzen Kreise einheimischer war, ward mir auch das Vergnügen Frl. Salling zu sehn, öfter zu Theil. Jetzt hat man in diesen Kreisen ganz die Lebensweise der hohen Volée angenommen. Man ißt um halb 6 Uhr, versammelt sich um halb 9 Uhr zum Thee, sitzt dann im Sallon, ohne daß eine allgemeine Conversation uns fühlbar mache, daß man sich um unsere Unterhaltung bekümmert, vielmehr ist die Frau vom Hause wie jede andre Fremde da und überläßt es ihren Gästen sich hier und dort, wie sie können zu amüsiren, zu welchem Behuf denn auch Journale, Cahiers mit Kupferstichen, Keepsakes u. s. w. auf dem Tische liegen. Das ist nun aber mein Genre nicht, und die Stundenvertheilung bey unsern vorgerückten Jahren so wohl Pichler als mir nicht zusagend.

Nach dem ich Ihnen nun Viel und Mancherley vorgeplaudert habe — ein sehr dürftiger Ersatz für das einst genossene Glück in Ihrer Nähe zu leben und mich des unmittelbaren Gedankenaustausches zu freuen — komme ich erst zu dem eigentlichen Zweck dieses Briefes, nähmlich zu meinem und der Meinigen herzlichen Glückwunsch für Ihren nahenden Geburtstag. Er ist zwar noch 14 Tage entfernt, aber mein Brief ist auch noch nicht in Frankfurt. Doch will ich ihn dieß mahl, da er nicht sehr Corpulent ist, auf der Post senden, damit er zur rechten Zeit ankomme, um Sie theure Freundinn aufs wärmste von uns Allen zu begrüßen, und Ihnen zu wiederhohlen daß ich Ihnen

von Gott alles Gute und Heilsame für Sie und die Ihrigen erbitten möchte, und Ihrer fleißig im Gebethe eingedenk bin. Empfehlen Sie Lotten und mich Ihrem Herrn Sohne recht angelegentlich. Meinen Brief den ich im vergangenen Frühling an Sie schrieb und Julien Mengershausen übergab, werden Sie, wie ich hoffe erhalten haben. Noch Eins! Kennen Sie das Büchelchen von Anastasius Grün Schutt benannt? Ein sonderbares Werk! Unstreitig das Erzeugniß eines ausgezeichneten Geistes und Lyrikers, aber von so abnormen Inhalt, daß es hier nicht bloß verbothen sondern selbst gegen Zettel nicht zu haben ist. Es hat aber auch eine arge Tendenz, und ich fürchte daß Schutt welches vermuthlich bezeichnen soll, daß der Verfasser Vergängliches und schon Zerfallenes mit seinen Gesängen meint, — könnte auch das Innere desselben, seine Gemüthsverfassung bedeuten. Ich wenigstens könnte keine Freude an solcher Gesinnung haben.

Leben Sie nun recht wohl. Gott segne und schütze Sie und die Ihrigen. Mit der innigsten Achtung

Ihre
Pichler

218. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankf.[urth] a/M 20ten 8br [18]36

Theuerste Verehrteste Freundin!

Gestern erhielt ich Ihren lieben Brief vom 8ten d. Da eben der Kurier nach Wien sich zur Rückkehr in die geliebte Kaiserstadt bereitet, so will ich diese gute Gelegenheit sogleich benutzen Ihnen zu danken! Recht von Herzen liebste Freundin bin ich Ihnen dankbar für das nie ausbleibende Zeugniß Ihres treuen Andenkens! Sie erinnern sich jedesmal mit neuer Liebe, an meine festlichen Tage, sie in der Erinnerung der schönen Zeit des Zusammenlebens, im Herzen feyernd — Gott lohne es Ihnen! — Auch ich thue dasselbe, ich bin an diesen Ihnen wichtigen Tagen der Geburts und Namens Festtage jedesmal in Gedanken an Ihrer Seite; vorzüglich in der Kirche Ihnen und allen die Ihnen lieb sind, seinen reichsten Seegen erflehend. Danken wir ihm nun daß unsre Bitten nicht vergeblich, unser Hoffen nicht getäuscht ward; Wunderbar sind Sie ja verschont geblieben, während die entsetzliche Krankheit rings um Sie her Verwüstungen anrichtete. Ihre Mittheilungen darüber, haben beim

Lesen mich tief erschüttert. Kömmt dieses Blatt zum Festtage des heiligen Carolus in Ihre Hände, so bringt es Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche, für Sie, für Ihre liebe Tochter, und alle die Ihrigen, die, wie ich hoffe im schönsten Frieden um Ihnen her versammelt seyn werden, und Sie sich ganz und recht freudig der Theilnahme so theurer Wesen erfreuen werden! Meine Schwiegertochter hier, feyert denselben Namen; um so mehr werden wir in denselben Gefühlen vereinigt seyn an dem Tage. — Ja wohl geht es mir eben so mit dem Verbrauche der Zeit, wie Ihnen; es liegt also nicht in unsrer Individualität, sondern im allgemeinen Schicksal des Alters; wir können also Nichts dagegen thun, als uns eben geduldig ertragen. Was kostet Unser Einem nicht schon die Toilette, oder vielmehr die Toiletten, für eine Zeit Verschwendung! Und das — wenigstens von meiner Seite — weder zum Vortheil der Mode, noch des Luxus, noch irgend einer Forderung der Welt — sondern allein, durch den so oft nöthigen Wechsel; Ich will des Morgens ausgehen: „O ziehen Sie sich ja recht warm an, es ist sehr kalt draußen!" Ich folge dem Rath; kaum bin ich aber eine halbe Stunde abwesend, so wird es so warm, daß ich ganz abgehetzt, und in Schweis gebadet nach Hause komme. Also frisch die Kleider, und Wäsche, bis auf die Schuh gewechselt. Nachmittag ist das Wetter heiter, man will es benutzen, also wieder etwas besser, und leichter bekleidet; beym Nachhausegehen, kömmt plötzlich ein Regenguß; man eilt durchnäßt und wieder von Schweis triefend nach Hause; frisch angezogen; unterdessen haben einige Personen sich zum Thee ansagen lassen, oder man muß irgendwo eine Einladung annehmen, und nun die 3te oder 4te Toilette! Der halbe Tag ist verlohren, und die andre Hälfte muß man von der Strapatze ausruhen! Nun die Kinder mit ihren mannichfaltigen Forderungen denen man sich nur zu willig hingiebt, Besuche, Correspondenzen, und alle die kleinen Zimmer Besorgungen die ehedem im geflügelten, und jetzt im schleichenden Schritt abgemacht werden; wo wollen Sie daß uns da noch Zeit und Muße verbleibe? kaum daß ich Nachmittag eine Stunde finde etwas zu lesen! Obgleich ich Gott sey Dank mich wohl befinde, kann ich immer doch noch nicht des Morgens etwas lesen, ohne heftigen Schwindel zu erleiden. Und grade diese frühen Morgenstunden sind es ja, die am günstigsten sind zur Lectüre wie zur Be-

trachtung. Grade diese schönsten Tagesstunden, muß ich, zwar nicht verschlafen, (das kann ich eben so wenig als lesen,) sondern recht eigentlich verdämmern. Ich nähe etwas, oder mache sonst eine häusliche Arbeit; seit einiger Zeit habe ich das Geschäfft des Frühstückmachens, für Philipp unternommen der schon um 7 Uhr an sein Geschäfft gehen muß, und weder von dem jungen, noch von dem dienenden Theil des Hauses einen so sorgfältig bereiteten Kafeh erhält als von der Grosmutter etc. etc. so geht es mitunter Woche für Woche, und das Jahr ist zu Ende, ohne daß ich mich nur irgend eines vollendeten Werks oder auch nur einer Arbeit rühmen könnte! Daß es mir so geht, ist zu ertragen, aber mit Ihnen meine edle Freundin ist es doch etwas ganz anders. Viele gute Menschen werden es beklagen, wenn Sie sich ganz zurückziehen, die Gabe Ihres Geistes nicht mehr zur großen Freude so vieler verwenden wollen. Freilich sollte man Ihnen wohl gönnen auf Ihre erworbne Lorbeern auszuruhen: 50 Bände! nicht viele unsrer modernen Deutschen Dichter können sich einer solchen geistigen Jubelzahl rühmen und doch hätte ich nicht gedacht daß Sie sich wirklich völlig zurückziehen möchten; ich habe im Stillen doch noch auf memoiren gehofft, obgleich Sie mir diese Anforderung schon einmal sehr gründlich als unthunlich auseinander gesetzt haben. Kurländers Tod las ich in öffentlichen Blättern, und natürlich dachte ich gleich an Ihren Verlust, ich selber kannte ihn fast nicht. Ueberrascht hat mich daß er so vieles Vermögen hinterläßt; ich wusste nie daß er so reich war; das Zeichen seines Zutrauens, Sie als Almosenspenderin zu nennen, muß Sie sehr freuen. Ich glaube Wien ist der einzige Ort in Deutschland wo das Theater und seine Mitglieder sich einer solchen Bürgerehrenhaftigkeit theilgemacht haben, daß man ihnen ein solches Amt anvertraut, als Herr Korn durch den Verstorbnen K.[urländer] erhielt. — Was Sie mir von dem Zustand Ihres Gartens, und von dem großen Wassermangel bey Ihnen schreiben, hat mich wahrhaft betrübt. Sollte dieser außerordentliche Wassermangel nicht mit irgend einer tellurischen Krankheit zusammenhängen, die auch in der gräßlichen Erscheinung der Cholera sich den Menschen mittheilt? Man kömmt auf allerley Vermuthungen und Gedanken — Keiner von allen den Naturforschenden Doctoren hat aber noch etwas aufgefunden darüber, das Stand hielt. Wie ist es denn mit der Kur-

methode eines gewissen Doctor Peyerls in Wien, der sich in den Zeitungen rühmte, die Krankheit unfehlbar durch zweckmäßigen Gebrauch des Opiums zu heilen? — Wir haben hier den Sommer über auch an niedrigen Wasserstand gelitten, doch mehr die Schiffahrth, und die Mühlen, als der tägliche Gebrauch in Häusern und Gärten, die durch vielfältige Wasserleitungen von den Gebirgen her, reichlich versorgt, und durch zweckmäßige Sparsamkeit des Bedarfs, gesichert sind. In einem so kleinen Bürgerstaat ist manche Anstalt möglich, die in größern Staaten unthunlich würde. Wein wird dieses Jahr wohl kaum gemacht werden, aber von Obst aller Arten spürt man keinen Mangel, obgleich es mehr der Fäulniß durch die zu große Näße in der Zeit der Reife, ausgesetzt ist. In unsern kleinen Hausgarten giebt es schöne Obst Bäume verschiedener Art; einige trugen dieses Jahr gar nicht, andre sehr reichlich, aber durchaus wurmstichig, wieder Andre faulten an den Bäumen, noch vor der Reife an; Pfirsische hatten wir wenige, aber sehr vortreffliche, Feigen waren im Winter erfroren, von einem ausgezeichnet schönen reine Claude Baum aber, der in den vergangenen Jahren, nur wenige, aber auserlesene Früchte getragen, haben wir dieses Jahr das Herzeleid erlebt, daß die Aeste, (die man unvorsichtiger Weise nicht stützte) von der Last der Früchte brachen, und wohl 500 der schönsten davon zu Grunde giengen! es ist unter allen Pflaumen Arten die Einzige die ich liebe, und von welchen man hier und in der Gegend umher eine Fülle erzielt wie nirgend sonst. Große Waschkörbe voll werden davon zu Markte gebracht, zu Dutzenden auf einen Tag. Ueberhaupt ist eine Fülle der Vegetation, und der Obst und Gemüse Cultur hier, wie man es nicht leicht sonst wo findet, und das mildeste Clima begünstigt diesen Reichthum. Könnte ich Sie nur Einmal in die Garten Anlagen um die Stadt, und dann auf den Wochenmarkt herumführen, welche Fülle! es ist ein lachender Anblick! — Auch die Cultur der Blumen, und seltensten Gewächse gedeyht hier in einer ausgezeichneten Vortrefflichkeit. Was helft es daß ich Ihnen Alles das rühme, und unsre Constitution und unsre Burgemeister, und stattliche Republick: Sie kommen doch nicht zu uns! Freilich die Kaiserkrönung die haben wir nicht mehr, und dafür kann uns Nichts in der Welt trösten, oder Ersatz geben. — Die Königs Krönung in Prag muß doch ganz etwas herrliches gewesen seyn.

Im Morgenblatt stand eine Beschreibung davon, lebendig, wahr in Lob und Tadel, und in sehr poetischer, künstlerischer Auffassung gesehen und geschrieben. Ist Ihnen diese nicht zu Gesicht gekommen? — Freilich habe ich den Eckermann gelesen und mit welchem Vergnügen! ich theile ganz Ihre Ansicht und Ihr Urtheil darüber. Man könnte freilich meynen Goethe habe diese Gespräche gehalten, so wie manche vertraute Briefe geschrieben werden, nämlich um sie drucken zu lassen; im zweyten Band ist eine Stelle die keinen Zweifel mehr darüber läßt; indessen ist das Ganze im Leben, wie in den reichhaltigen Aeußerungen der verschiedensten Anläße doch zu farbig, zu lebendig und aus der Natur gegriffen, als daß man die Wahrheit darin nicht erkennen solte. Auch Eckermann selbst hat mich, besonders durch seine Jugendgeschichte sehr interessirt, welche sonderbare, man möchte sagen wunderbare Führung! Mit Fausts Wagner wird er meist verglichen ich meyne aber, nicht ganz mit Recht; obwohl denselben Auftrag, ist es doch ein andrer Charakter; Wagner ist ein blöder uneingeweihter Sklave, Eckermann ein Mitwissender, Eingehender, ein zwar untergeordneter, aber doch ein Freund! Wagner ist seinem Herrn eine nothwendige fatale seccatur; Eckermann ward von seinen Herrn geschätzt, ja geliebt; und liebend beherrscht! — Im zweyten Theil werden Sie in Ansehung der Erkenntniß des Christenthums, überhaupt einer positiven Offenbarung, Aufklärung über Goethe finden, die Sie in Erstaunen, und, — fühlen Sie auch hierin mit mir gleich — in tiefer Wehmuth versetzen werden. Als unwandelbare katholische Christinn und Alles was ich erkenne nur mit diesem Lichte beleuchtend finde ich es traurig, und es erregt mir im innersten einen Schauder wie von großer Ehrfurcht gegen die Geheimniße der Seele, daß ein so mit göttlichen Gaben bereicherter Geist wie Goethe's, die Wahrheit Christi erkannte, erkennen mußte, und aus nichtswürdigen, thöricht abgeschmackten Rücksichten der Welt, und aus Anbetung seiner selbst — elenden Egoismus — verhindert ward sich dieser anerkannten Wahrheit hinzugeben! und so vielleicht Millionen Seelen mit sich abwärts zieht, die er durch sein Vorgehen gerettet hätte. — Ich habe recht viel gelernt in diesen Gesprächen! es ist das Einzige von allem was über Goethe neuerdings gedruckt und geschwatzt ward, was meine Ansicht von ihm berichtigte und mein Urtheil befestigte. Dachte ich es doch

gleich von Bettina's Flackerfeuer, und regellosen Aeols Harfen Töne, daß es Irrlichter sind! es ist mir lieb daß ich mich nicht von ihnen auf falschen Wegen verleiten ließ, und sie für das erkannte was sie sind. Friedrich Schlegel war der Erste der den leidigen Egoismus, unter der Toga der heydnischen Ruhe, trotz der Lorbeer umkrönten Jupiters Stirn erkannte. —

Haben Sie Darstellungen aus einer Reise, durch Deutschland und Italien im Jahre 1835 von Friedrich, Karl von Stromberg gelesen? Wo nicht, so suchen Sie es doch zu holen. Es ist in Braunschweig, bey F. Vieweg erschienen. Es ist ein sehr ergötzliches Buch, man bekömmt den guten alten Reisenden sehr lieb, es ist ein andrer, noch humaner höflicher Ton, aus einer nun vergangenen Epoche der Ihnen gewiß auch besser zusagt, als unsre stachlichte seyn sollende Genialität und zugleich sehr unterrichtend; er sieht die meisten Dinge ohne Vorurtheil und ohne Uebertreibung, und schildert mit großer Anmuth und Lebendigkeit; auch ist es noch in einen schönen fließenden Styl, ohne Affectation geschrieben. Es wird Sie gewiß recht unterhalten; es ist ein rechtes Vorlesebuch im kleinen Theekreise an Winter Abenden.

Wie sehr beklag ich, daß Sie so manche liebe Freunde verlohren haben! Das schmerzt freilich sehr, und wie wird ein solcher Verlust in unsern Jahren ersetzt? Ja wohl Liebe Freundin! haben Sie wahr gesagt, „Wohl uns die wir uns so bald auf das Wiedersehen zu trösten haben!“ Es ist der einzige Gewinn bey einem langen Leben. Sie haben mir aber noch nicht alle genannt: Wie geht es Schädelbergers? und wie Arneths? Auch möchte ich wohl einmal wieder von den braven Albrechts etwas höhren, haben diese in der furchtbaren Krankheit Nichts, und keinen der Ihrigen eingebüßt? — Mir geht es immer noch sehr wohl, Marianne Saaling hat Ihnen von meiner hiesigen Existenz etwas erzählt. Ich habe mich am Ende hier gewöhnt, auch ist meine Familie Gottlob gesund, sehr gut geartet, und obgleich bis jetzt noch kein hervorstehendes Talent sich kund giebt, so ist doch keines das uns besondre Sorge macht. Ich thue eigentlich Nichts für sie, es ist mir aber dennoch immer so zu Muthe, als wäre ich ihnen unentbehrlich, und das ist es eigentlich was mich fesselt; Gott weiß ob nicht in einem zu hohen Grad. Philipp ist sehr thätig, und fördert schöne Werke. Bis jetzt war er immer noch

unzufrieden mit den Litographien, oder Kupferstichen, die nach seinen Bildern gemacht waren. Sobald aber einmal etwas Besseres erscheint, so wird er sich die Freyheit nehmen Ihnen ein Exemplar zukommen zu lassen, um fortwährend Ihr gütiges Andenken in Anspruch zu nehmen, auch der lieben Frau Tochter empfiehlt er sich angelegentlichst, wir hoffen immer noch Sie sämmtlich noch einmal hier zu begrüßen. Wären nur erst die viel besprochnen Eisenbahnen und Dampfwagen wirklich zu haben! —

Mich freut es daß Sie Marianne Saaling lieben, hier begegnet unser Sinn sich wieder. Finden Sie nicht, daß sie seit jener Glanz Periode im Congreß zu Wien, nicht bloß älter geworden, sondern wahrhaft gereift ist? — Ich habe schon Nachricht von ihr aus Berlin, wo sie glücklich angelangt ist. Ischl hat ihr sehr wohl gethan.

Nun leben Sie wohl Theuerste! Gott erhalte Sie den Ihrigen, und sie insgesammt lange Reihe von Jahren.

Dorothea v Schlegel

Wenn Sie Ephraims sehen, Bitte, sagen Sie ihnen recht viel Zärtliches.

219. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M 26ten 8br [18]37

Meine verehrteste theure Freundin!

Gestern erhielt ich durch Herrn von Buchholtz die traurige Nachricht Ihres Verlustes! Meine liebe Freundin wie sehr, wie schmerzlich beklag ich daß so bald Ihre trübe Ahndungen eingetroffen sind, von welchen Sie mir in Ihrem letzten Schreiben gesprochen haben. Alles was Sie mir damals über den Gesundheits Zustand Ihres seligen Gemahls mittheilten, ließ allerdings nur zu sehr den Ausgang voraussehen! — — — Man ist allgemein der Meinung daß Beileids Bezeugungen, weit entfernt eine Tröstung zu bringen, den Schmerz vielmehr erneuend nur vergrößern; aus eigner schmerzlicher Erfahrung habe ich jedoch gelernt, daß dem nicht so ist, daß vielmehr die Zeichen der Theilnahme, wenn auch anscheinend unwichtig und untergeordnet, eine gewisse beruhigende Linderung in der Bitterkeit des Schmerzens bringen wie jedes Wohlwollen dem wir begegnen, und dies ist es was mich ermuthigt Ihnen meine innige Theilnahme wenn auch nur

mit einigen Zeilen zu bezeugen. Ich traure mit Ihnen verehrte Frau! denn ich weiß sehr wohl wie Ihnen zu Muthe ist, wie die ganze Welt wie mit einem Schleyer bedeckt zu seyn scheint, und alles was nicht in Beziehung steht mit dem was wir verlieren mussten, keinen Werth mehr für Uns hat. Sehr schwer, und nur sehr allmälich verschwindet die trübe Verhüllung wieder und tritt das Leben mit seinen gewohnten Gestalten wieder hervor, wiewohl manches auf immer in den Hintergrund tritt, und uns nie mehr nahe wird! Wie leer und öde erscheint uns die Umgebung, wie viele trauliche Gewohnheiten, wie viele liebevolle Sorgen mangeln uns, wie manche liebende Mittheilung, übereinstimmende Gespräche finden wir nun nie wieder — — Aber wie lernen wir auch nun die Nähe der göttlichen Erbarmung kennen, wie lieb wird Uns der Gedanke, die Vorstellung eines zukünftigen Lebens in ewig lebenden Vereinigung und wie verstehen wir jetzt die Hoffnung, die es nicht zuläßt daß wir trauern wie jene welche diese Tochter des Himmels nicht kennen! Diese ist mit Ihnen und wird Sie erhebend geleiten bis zum seligen Ziel. Ich grüße Ihre liebe Tochter, die Ihren Schmerz theilt, so wie Sie beyde Eine in die Andre Trost finden. Mein Sohn Philipp trägt mir auf, Ihnen und Ihrer Frau Tochter seine innige Theilnahme zu bezeigen. Hoffentlich sind Sie wohl, ich weiß wie sehr Sie sich in der Gewalt haben, und daß Sie sich vom Schmerz, und von göttlicher Schickung nicht niederdrücken lassen; Herr von Buchholtz schreibt, daß Sie wegen eines der Kinder welches am Scharlachfieber krank ist, noch zu Baden verweilen müßen; da dieser Bericht aber schon über eine Woche alt ist, so sind sie bey Ankunft dieses Blatts wohl wieder in Wien versammelt, zur Feyer des heiligen Carolus Festes, zu welchem ich Ihnen Glück wünsche, Kraft und Heilung aller Schmerzen durch seine Fürbitte. Ich hoffe an diesem Tage mit Ihnen im Gebethe vereinigt zu seyn; auch wir feyern diesen Namen, den meine Schwiegertochter trägt. Mit meiner Gesundheit geht es leidlich, doch merke ich eine große Abnahme der Kräfte. Nun es muß ja Alles kommen, und wir auf Alles gefaßt seyn. Gott empfohlen meine verehrte Freundin! Er seegne Sie, und alle die Ihnen lieb sind.

Ihre Sie liebende
Dorothea S.

220. Dorothea Schlegel an Sophie Schlosser

Bornheim 13. Sept. [18]38

Meine theure Freundin!

Erlauben Sie liebe Sophie, daß ich mich an Sie wende, um von Ihnen etwas bestimmtes über Luise Hensel zu erfahren. Seit mehreren Wochen, ja seit Monathen, höhre ich von Zeit zu Zeit, und durch Briefe aus Berlin sowohl, als von den verschiedensten Personen „Luise Hensel ist abgereißt; Luise Hensel ist angekommen; sie ist in Frankfurth, sie wird sogleich, heute oder morgen zu Ihnen kommen" etc. etc. und bis zur Stunde haben wir sie noch immer vergeblich erwartet. Vor wenigen Tag lies mir Schöff Thomas sagen, er habe Luise Hensel in Wiesbaden gesehen, sie wird zu uns nach Bornheim kommen. Anstatt ihrer, kömmt mir durch die 3te Hand ein Brief, den sie für mich aus Berlin mitgebracht, und die Nachricht: sie sey zu Schlossers auf Stift Neuburg. Wir sind mit Rückzugs Gedanken zur Stadt beschäftigt (wir ziehen auf die große Bockenheimer Gasse im 3ten Stock der Casa Heidfuß). Ich bin wieder einmal mit meiner Gesundheit unzufrieden, Krampfhusten, und mit diesem mehrere Uebel im Gefolge, plagen und entkräften mich, und ich gehe mit dem Gedanken um, da eine Luftveränderung mir voriges Jahr gute Dienste geleistet, wieder eine ähnliche auf einige Tage zu unternehmen, ohne bestimmten Plan jedoch von Zeit und Ort. Alles dies geht mir tumultuarisch im Kopf durcheinander, und darum rufe ich Sie zur Hülfe durch Berichte über Luise Hensel einige Ordnung in mir zu schaffen. Auf keinen Fall will ich Luise versäumen; auch möchte ich erfahren ob wir sie noch hier in Bornheim erwarten dürfen, auf diesen Fall, würden einige kleine Vorkehrungen nothwendig seyn, sie friedlich bey uns aufzunehmen, oder ob sie erst später kommt, wenn wir schon in der Stadt etablirt sind. Vor ihrer Abreise waren Herr und Frau von Radowitz bey uns; auch diese wußten Nichts Bestimmtes über Luisens Kommen, doch schienen sie anzunehmen, daß sie sehr bald kommen dürfte. Wie steht es denn also wirklich damit? Grüßen Sie die Vortreffliche wenn sie wirklich bey Ihnen weilt; ich freue mich auf ihre persönliche Bekanntschaft, um welche ich durch alle diese Unsicherheit und Verwirrung nicht gebracht seyn will. Ich hoffe es geht Ihnen und Herrn Schlosser wohl, ungeachtet dieser verworrenen ungestümen

Witterung, auf die man sich ebenso wenig verlassen darf, wie auf irgend einen Zeitungs Artikel.

Den Meinigen geht es wohl Gott Dank! Ganz besonders hat Luft und Bewegung vortreffliche Wirkung auf Philipp gehabt, wovon auch seine Arbeiten zeugen; Sie tragen mir sämmtlich die angelegensten Grüße für Sie auf, die ich mit den meinigen begleite, Sie um Ihr freundliches Andenken ersuchend.

Ihre
Dorothea Schlegel

221. Dorothea Schlegel an Caroline Pichler

Frankfurth a/M 4ten November [18]38

Theure verehrteste Freundin!

Es giebt sehr geistreiche Personen — unter diesen gehörte Frau von Staël — die keine Erinnerung eines ausgezeichneten Tages, so wie Geburts und Namenfestes, gestatten wollen, und sich ärgern wenn die Angehörigen irgend eine Feyer veranstalten möchten. Ich kann dieser hoch philosophischen Ansicht durchaus nicht beystimmen; wenn man ihr auf den Grund kömmt, so ist es doch nur die Angst an die Vergänglichkeit des irdischen Lebens erinnert zu werden; und steht denn die Zeit etwa still wenn wir ihrer Flüchtigkeit nicht gedenken wollen? Nein, ich grüße sie gern recht freudig in ihrem Vorübereilen, ihr manches Liebe für die Ewigkeit auftragend; dazu gehört dann zuerst mein dankbares Andenken an die theuren Seelen die mit mir den neuen Abschnitt des Lebens feyernd begehen, und mich aus der Fülle ihrer Liebe begrüßen; und so bin ich Ihnen geliebte Freundin recht herzlich dankend verpflichtet, für Ihr so treu sich erneuerndes Andenken an den 24ten October, mich jedesmal mit einem lieben Schreiben erfreuend. Dieser Tag ist dem Erzengel Raphael in der Kirche geweiht, und so erfreue ich mich in den Gedanken ihn auf meiner Lebensreise zum Geleiter erhalten zu haben. An dem heutigen Tage bin ich nun Ihrer und Ihren lieben Tochter mit verdoppelter Rührung eingedenk, im Geiste mich in den Reihen der, Ihnen durch Gottes Güte gebliebenen Freunde mischend, Ihnen den reichsten Seegen aus seiner Vaterhand, und jeden Trost zu wünschen, für vergangene Leiden, die er aus der Fülle seiner Liebe denen nicht versagt, die auch

den Schmerz den er vorher zu senden für gut fand, nicht als ein Uebel betrachten. Meine Schwiegertochter Caroline die auch heute ihr Fest feyert der Sie durch meine Erzählungen nicht fremd geblieben, so wie Ihr alter Schützling Philipp, vereinigen den Ausdruck ihrer Glückwünsche mit den Meinigen. Könnte ich Sie nur einmal wiedersehen, und wir Uns unsre Enkelkinder gegenseitig vorstellen! Der Rhein verdient es wohl der deutschen Dichterin nicht unbekannt zu bleiben. Ich fürchte, daß man wird eilen müßen, wenn man seine Ufer noch in Frieden, und im Zustande der Ruhe wird schauen wollen; es ist sehr zu besorgen daß Pr:[eußen] durch seine unpassende Maaßregeln furchtbare Uebel über jene Länder und wer weiß ob dann nicht über ganz Deutschland hervorruft. Möchte Gott die Herzen lenken! Möchte er jenen starren Sinn erleuchten, erweichen, der den Herrscher so unfähig macht, über jene Völker zu gebieten. Den Druck der fremden Herrschaft ließen sie geduldig sich gefallen, weil ihre richtige Ahndung ihnen klar machte, daß es ein vorübergehender Druck sey, daß sie gewiß wieder einer deutschen Macht angehören würden — dies war eine immerwährende still innerliche Hoffnung, die sie die Uebermacht der Fremden mit einer Art von Ironie ertragen ließ. Jetzt aber ist es anders; sie bereiten sich zur Widersetzlichkeit mit Ingrimm vor, es wird ein Kampf der trostlosen Verzweiflung wenn er ausbricht — es kann so werden wie in Spanien, wenn man nicht einlenkt noch weil es Zeit ist. O mein armes Rheinland, O mein armes Spanien! — Lassen Sie mich hier abbrechen; mir ist so wemüthig zu Muthe wenn ich an diese Nation denke, als hätte ich über ihr Schicksal zu gebieten, oder müßte für sie verantwortlich seyn! Sie sehen aus dem obigen wie trübe die sogenannte Kölnische Sache bey uns angesehen wird, außer daß das katholische Leben dadurch neu erwacht, und die Kinder der Kirche siegreich zu ihren Fahnen eilen. Von Nordamerika weiß ich nur was in der Allgemeinen Zeitung steht. Das ist zu weit für mich, und interessirt mich nicht recht. Sehr erfreut bin ich über Ihren Entschluß uns Ihre Erfahrungen und Ansichten der jüngst, und der länger verflossenen Epochen zu schildern. Den eigentlichen Titel des Werks nannten Sie mir nicht; ich bitte darum weil ich einem meiner bekannten Buchhändler Auftrag geben will, es mir gleich nach dessen Erscheinen zu schicken. Ich freue mich unendlich darauf; so werde ich doch wieder dazu kommen etwas

Neues mit Antheil und Vergnügen zu lesen. Bis jetzt habe ich mir die Resignation angewöhnt gar Nichts anderes zu lesen, außer die Allgemeine Zeitung und eins unsrer hiesigen besseren Blätter, als Altes und Neues katholisches. Eine Lectüre billige ich für mich nur aus drey Gesichtspunkten, sie muß mich entweder erbauen, oder belehren oder ergötzen. Das meiste, ja Alles aus der Schule der Widersacher erfüllt keine von diesen Bedingnissen, und gehören bey mir in den Index; sie ennuiren mich, und das ist wirklich Alles was ich davon habe. Görres seinen Athanasius, und seine Triarier werden Ihnen gewiß bekannt geworden seyn: diese Schriften, so wie die Darlegung eines praktischen Juristen, über die Gefangennehmung des Erzbischofs von Köln werden hinreichen Ihnen dieses Eräugniß nach seiner wahren Ansicht darzustellen. Von der andern Seite ist Alles was darüber erscheint, schief und lichtlos, wo nicht Lug und Trug. Rottecks und Uhlands Erscheinen in Wien war uns schon bekannt geworden, und grade so, wie Sie sie schildern. Ich meyne solchen Personen muß in Wien ungefähr so zu Sinne seyn, als wenn Einer der sich in seiner Stube sehr comme il faut vorkömmt, nun auf ein Theater geräth, wo man eben den Vorhang aufrollt, und er nun vor dem großen Publikum sich ganz anders sieht, als er vorher geglaubt. — Des Kayfers Reise in Italien, nach den aus der kaiserlichen Umgebung hervorgegangnen Berichten in der Allgemeinen Zeitung, und ganz vorzüglich die von Kaiserlicher Gnade strahlenden Amnestien haben hier große Sensation gemacht, auch die widerwärtigsten sogenannten Liberalen (ihre Zahl ist Legion) schwören jetzt nicht Anders als bey Oesterreich.

Ihre Trauer über das Hinscheiden so vieler Ihnen befreundeten Personen, begreife ich vollkommen, ja ich theile sie von ganzem Herzen. Ich kann Ihrer trauervollen Aufzählung eine ähnliche entgegen stellen. Stellen Sie sich vor, daß die Anzahl der Personen die wir in Wien verlohren, seit 1808, da wir dort angesiedelt wurden, also 30 Jahre, nicht blos die wir dort gekannt, sondern denen wir durch Dankbarkeit verpflichtet wurden, von denen wir Beweise der Freundschaft, des Wohlwollens, und der Anhänglichkeit uns rühmen durften, die Zahl von 100 und darüber erreicht! Angefangen vom Kayser Franz bis hinab zu Dienstleuten deren wir viere verlohren! Was ist ein langes Leben wohl anders als eine immer größer werdende Summe von Ver-

lusten? Wohl Uns die wir den weinenden Blick erhebend ausrufen dürfen „Wir sehen uns wieder" —

Wir haben diesen Sommer auf dem Lande zugebracht auf Anrathen des Arztes der eine solche Erhohlung für unsre südliche Pflanzen, nach dem Leiden des harten Winters für unumgänglich fand. Auch haben sich die guten Kinder recht gut wieder erhohlt, und dem Philipp der täglich den Weg nach der eine volle halbe Stunde entfernte Stadt hin und zurück gehen musste so wie der Knabe der in die Schule musste, und ihn begleitet, hatten Luft und Bewegung den erwünschtesten Erfolg. Seit einigen Tagen sind wir nun wieder in die Stadt gezogen, wo, weil unsre Wohnung im 3ten Stock ist, ich es doch recht bestimmt fühle, daß meine Kräfte sehr nachlassen. Ohne krank gewesen zu seyn, werde ich immer schwächer, und das Treppensteigen mir sehr schwer. Ich füge eine große Bitte noch hinzu. Einer unsrer hiesigen Freunde, hat die Liebhaberei des Handschriftensammlens, und hat mich, da er erfuhr, daß ich in Briefwechsel mit Ihnen zu stehen das Glück habe, um eine Handschrift von Ihnen, mit Ihres Namens Unterschrift ersucht. Ich mache ihm gern diese Freude, aber einen Brief gebe ich nicht her; dieses scheint mir zu der intolerablen Veröffentlichung der Briefe der Zeitgenossen einigermaßen zu gehören, von welcher ich meine Hände rein gehalten wissen will. Möchten Sie nun wohl die große Güte haben, und mir für Herrn von Radowitz ein paar Zeilen auf, oder auch abschreiben, jedoch mit Ihres Namens Unterschrift? Nun leben Sie wohl Gott erhalte Sie gesund und froh den Ihrigen, und mir Ihre unschätzbare Gewogenheit.

bleiben wir vereint im Gebete. — —

Ihre

Dorothea v Schlegel

222. Henriette Herz an Caroline Veit

Berlin 8br 1840

Ihnen, liebe Caroline, so zu danken wie die Freude war die Sie mir durch die theuere Sendung von Ihren Zeilen begleitet, gemacht, bin ich nicht im Stande. Die Worte wären viel schwächer als mein Gefühl war welches durch die lieben Andenken in mir erregt ward — ich danke Ihnen aber wie ich kann mit herzlicher, tiefer Rührung. Was die verewigte Mutter mir war weiß unser Philipp — was wir einander von Kindheit an waren, blieben wir uns auch in der Jugend und nach einer langen Reihe von Jahren die wir getrennt lebten, fanden wir uns wieder wie wir uns verlassen hatten. Die Zeit verschwand uns und es war als wären wir gar nicht getrennt gewesen — und so blieb es auch bis zu ihrem seligen Ende — liebend hat sie ja meiner gedacht und ich bewahre einen herrlichen Brief von ihr den sie mir im Mai vor ihrem Ende geschrieben. In all ihren Briefen schrieb sie mir von ihren lieben Enkeln und erzählte mir von ihnen, so daß ich sie kenne — vielmehr kannte, denn wie sehr verändern sich die Kinder nicht in ihrer früheren und späteren Lebenszeit! Die Zeichnung Ihres ältesten Töchterchens, das kleine Basrelief des Söhnchens hängen über meinem Sopha und oft sehe ich mich nach ihnen um. Möge ich, wie es wahrscheinlich ist, diesen lieben Wesen fürs Leben unsichtbar bleiben, so bitte ich Sie doch dafür zu sorgen, daß ich ihnen nicht unbekannt bleibe.

Die herzlichsten Grüße meinem lieben Freunde, Ihrem Gatten — möge er mich in freundlichem Andenken behalten.

Ihre

H. Herz

Henriette Herz
Porträt von J. Veit

Nachträge.

2a. Friedrich Schlegel an Johann Friedrich Vieweg

Dreßden. den 16ten November 1795

Hochzuverehrender Herr

Madam Böhmer in Braunschweig schreibt mir so eben, daß Ewr Wohlgebohren geneigt wären eine Uebersetzung des Essai sur la vie de J. J. Barthelemy par Mancini. De l' imprim. de Didot le jeune et Paris chéz Debure l' ainée, rue Serpente No. 6. broch. en 8°. 69. pag. nebst einer Nachschrift über den Anacharsis von mir in Verlag zu nehmen. Es wird mir außerordentlich angenehm seyn, dadurch mit einer so rühmlich bekannten Handlung in Verbindung zu kommen. Ich ersuche Sie gehorsamst, das französische Original mir so bald als möglich zu verschreiben, und ich werde es alsdann an Sorgfalt nicht fehlen lassen. In der Nachschrift werde ich zu bestimmen suchen, welche Stufe das Studium der Griechen durch jenes berühmte Werk wirklich erreicht hat, und auf die Formenfortschritte aufmerksam [machen], welche noch übrig sind oder zunächst gethan werden müssen.

Ich weiß nicht, ob M. Böhmer mit Ew. Wohlgeb. wegen des Honorars geredet. In diesem Falle bleibt es bey der genommenen Abrede. — Außerdem würde ich die Bestimmung desselben am liebsten Ihnen anheim stellen. Wenn Sie aber verlangen, daß ich fodern soll: so fodere ich für den Bogen 1 Ldr. Honorar, und das französische Original frey. Auch wünschte ich wohl einige Exemplare der Uebersetzung an Gelehrte versenden zu können.

Vielleicht wäre es rathsam, zur Vermeidung aller Kollision, eine Ankündigung in eine Zeitung rücken zu lassen.

Darf ich Ew. Wohlgeb. sehr gehorsamst ersuchen, mir auf Rechnung des Honorars, ein Exemplar von Isocratis opera omnia ed. Auger. Paris 1782. 8° III. bey Didot l'ainée. zukommen zu lassen? Jedoch nur auf den Fall, daß der Preiß dieser vermuthlich ziemlich theuren Ausgabe, nicht über acht Thaler ist. Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir ihn bald verschafften. — Meine Adresse ist: Dr.[eßden] in der Moritzstraße bey dem Hofsecretär Ernst. —

Ich bin so frey, einen kleinen Brief mit einzuschließen mit gehorsamster Bitte ihn gütigst zu besorgen. Ich habe die Ehre zu seyn mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

gehorsamster

Friedrich Schlegel

Ich wünschte wohl eine Zeile Antwort, wann ich das französische Original erwarten darf, und über die Zeit, da die Uebersetzung erscheinen soll. Ohne Zweifel doch zur Ostermesse?

5a. Friedrich Schlegel an Christoph Martin Wieland

Jena. den 10ten Oktob. 96

Schon längst würde ich die Feder ergriffen haben, um Ihnen für die gütige Aufnahme, mit der Sie mich und meinen Bruder neulich beehrten, und für die glückliche Stunde, die wir bey Ihnen zubrachten, zu danken: wenn ich nicht lieber den Augenblick hätte abwarten wollen, wo ich Ihnen zugleich nochmahls danken, daß Sie mir erlaubten an dem Attischen Museum Antheil zu nehmen, und zugleich um Ihr strenges Urtheil über meinen ersten Versuch in dieser Art bitten könnte.

Heute früh ist die zweyte Korrektur des Bogens H. von mir abgehohlt, und ich vermuthe daß Sie beym Empfang dieses meinen Epitafios schon ganz in Händen haben. — Ich hoffe daß mir weder ein i oder ſſ statt eines y oder ß entschlüpft, noch sonst ein bedeutender Fehler vorgefallen sey.

Ich sehe Ihrem Urtheil mit Verlangen, ja mit Ungeduld entgegen. Es könnte mir nichts schmeichelhafter seyn, als wenn Sie meine Arbeit würdig fänden, sie strenge zu richten.

H[err] K[onsistorialrath] Böttiger wird Ihnen gesagt haben, wie voll Eifers für das A.[ttische] M.[useum] ich bin; und welche Entwürfe mir dieser Eifer eingegeben hat. Ob ich in der angefangnen Bearbeitung des Isokrates des Dionysios fortfahren darf, mit der Hoffnung, sie in das IIIte Heft aufgenommen zu sehn? wünschte ich doch bald zu wissen; wie auch, was die alten Athener betrifft. — Da die Nähe des Orts mir erlaubt, die Bearbeitung des Dionysius Ihnen und

H.[errn] B.[öttiger] in Mscrpt [vorzulegen], so hoffe ich durch Ihre Kritik und durch verdoppelte Anstrengung, in meinem zweyten Versuch den ersten sehr weit übertreffen zu können, oder vielmehr die Unvollkommenheit desselben vergessen zu machen.

Ich habe H.[errn] B.[öttiger] gebeten, Ihnen 10 gedruckte Bogen einer kleinen Schrift von mir, deren vielfache und große Mängel niemand so lebhaft empfindet als ich, mitzutheilen. Eigentlich zwar hielt ich sie nicht für gut genug, sie Ihnen zu überreichen: aber jetzt wünschte ich doch, daß Sie dieselbe durchblättern möchten; wäre es auch nur, um Schillers Epigramme auf mich in den Xenien zu verstehen; wobey ich auch das VIte Stück des Journals Deutschland anzusehn bitte, welches aber durch Druckfehler schrecklich entstellt ist.

Mit tiefster Hochachtung
Ihr gehorsamster
Friedrich Schlegel

7a. Friedrich Schlegel an Johann Friedrich Vieweg

Jena, den 18ten März [17]97

Hochzuverehrender Herr,

Es war mir sehr angenehm und schmeichelhaft, daß Sie in der Mich.[aelis] Messe gegen meinen Bruder geäußert, daß Sie dem Aufsatz über Poesie, wovon er mit Ihnen geredet, einen Platz in Ihrem Allmanach einräumen wollten, wenn er sich dazu paßte. Da ich glaubte, der Aufsatz würde für diesen Zweck zu lang werden: so ging, ohngeachtet meines steten Vorsatzes Ihnen desfalls zu schreiben, und für Ihre freundschaftliche Bereitwilligkeit zu danken, unter meinen beständigen Arbeiten eine Woche und ein Monath nach dem andern hin, ohne daß dieser Vorsatz erfüllt wurde.

Wenn Ihr Allmanach noch nicht ganz besetzt ist: so könnte ich Ihnen einen andern kleinern historischen Aufsatz dafür anbieten: Cäsar und Alexander, eine Parallele. Er würde in gewöhnlichem 8° Format 3 höchstens $3^1/_2$ Bogen betragen. Er ist ganz fertig; und wenn Sie noch Gebrauch davon machen können: so, würde ich mich sehr freuen, ihn grade auf eine solche Weise ins Publikum

schicken zu können. Es versteht sich von selbst, daß ich mich in diesem Fall gern den Bedingungen unterwerfe, die Sie schon festgesetzt haben, oder festsetzen werden.

Ich ergreife diese Gelegenheit eine vorläufige Anfrage zu thun, ob Sie wohl geneigt wären, eine Uebersetzung des Thucydides von mir in Verlag zu nehmen? — Die Heilmann'sche ist so mangelhaft, und jetzt auch in Rücksicht der Sprache veraltet, und so weitschweifig und unangenehm, daß dieser Autor, der unter diejenigen politischen und historischen alten Schriftsteller gehört, welche auf ein vorzüglich großes Publikum rechnen dürfen, so gut als noch gar nicht übersetzt ist. Ich würde ihn nicht bloß mit einzelnen Anmerkungen sondern auch mit allgemeinen Uebersichten und Beurtheilungen begleiten müssen. Doch ließe sich alles in zwey Bände bringen, wenn ein großes 8^0 genommen, wo ich dann ein Honorar von 2 Carolin im Verhältniß der Zeit und Arbeit nicht zu groß und nicht zu gering finden würde; ohne jedoch dadurch Ihren Vorschlägen vorgreifen zu wollen. — Der erste Band müßte zu Ostern 98 erscheinen. Dieß ist ein ziemlich langer Termin. Aber die Mich.[aelis] Messe ist doch solchen Werken nicht günstig. Ueberdem muß ich hier etwas lang im Voraus eine Verabredung treffen, weil ich bey einem Werk dieser Art nicht füglich eher an die Ausführung der Arbeit selbst gehen kann, bis ich desfalls sicher bin: denn die vorläufigen Studien und Versuche sind schon lange gemacht, da ich diesen Plan schon vor geraumer Zeit gefaßt habe.

Besonders auf meine erste Anfrage betreffend den Cäsar und Alex.[ander] wünschte ich bald eine Zeile Antwort zu haben.

Mein Bruder und meine Schwiegerin haben mir die angelegentlichsten Empfehlungen an Sie aufgetragen. Ihre Abreise von Berlin nach Braunschweig fällt, nach einem Brief von Mad. Campe an meine Schwiegerin, so früh, daß dieselben Sie doch nicht mehr in Berlin würden haben treffen können. Sie haben aber diesen Plan für diesmal überhaupt aufgegeben und Ihre Reise bloß auf Dreßden eingeschränkt. Dero Gehorsamster

Friedrich Schlegel

10a. Friedrich Schlegel an Johann Friedrich Vieweg.

[Berlin, Ende Oktober 1798]

Was Sie mir neulich in Betreff der Fortsetzung des Athenäum schrieben, habe ich sogleich meinem Bruder mitgetheilt; und wenn Sie völlig entschlossen wären, die Fortsetzung des Athenäum in keinem Fall zu übernehmen: so hätte ich nichts weiter darüber zu sagen, da dieß nach unsrer Verabredung in Ihrer Willkühr, und wir, auch wenn die Verabredung anders wäre, beyde Ihnen gar nicht etwas aufdringen wollen würden, was Ihnen nachtheilig schiene.

Da aber der Anfang und der Schluß Ihres letzten Schreibens, die Sache noch nicht ganz aufzugeben scheint, so frage ich bey Ihnen an, ob ich meinem Bruder vorschlagen soll, ob er für das dritte Stück auf $^1/_3$ des bestimmten Honorars Verzicht thun, und mit $^2/_3$ also 10 Th[aler] Courant zufrieden seyn will, wie ich es in diesem Falle gern bereit bin.

Dann dürfte es aber nöthig seyn, daß Sie in Rücksicht des dritten Stücks gleich jetzt einen ganz bestimmten Entschluß faßten, und es nun zu drucken versprächen, ohne es darauf ankommen zu lassen, ob der Debit sich gerade in den nächsten 4—6 Wochen so ansehnlich vermehrt, daß er Ihr Zutrauen neu beleben könnte. Ich glaube, daß Sie dieß Verlangen um so weniger unbillig finden werden, da doch selbst Recensionen (auf eine baldige in der A.[llgemeinen] L.[iteratur] Z.[eitung] zu dringen, werde ich meinen Bruder in jedem Fall bitten) und andre Bekanntmachungen unmöglich so schnell wirken können, und der Ueberschlag des Erfolgs erst in der Ostermesse ganz genau und sicher seyn kann.

Nehmen Sie diesen Vorschlag an, und verstehen Sich unter den abgeänderten Bedingungen zum Druck des IIIten Stücks, so können wir dann nach Vollendung des ersten Bandes Ihnen völlige Zeit lassen, den Erfolg abzuwarten, um dann entweder die Fortsetzung aufzugeben, oder wenn uns unterdessen das Glück günstiger ist, das IVte Stück erscheinen zu lassen.

Die Antwort erbitte ich mir spätestens morgen Abend, weil Sonnabends der nächste Posttag nach Jena ist.

Ganz der Ihrige
Friedrich Schlegel

11a. Friedrich Schlegel an Johann Dominicus Fiorillo

[Berlin, Ende Mai 1799]

Ich muß recht sehr um Ihre Nachsicht bitten, hochzuehrender Herr Hofrath! daß ich den richtigen Empfang der sämtlichen an mich gesandten spanischen Bücher auch des einzelnen auf der Post nachgeschickten zu melden und für diese Güte Ihnen meinen lebhaftesten Dank zu sagen [unterließ].

Tieck ist sehr erfreut über den Beyfall den Sie seinen Versuchen schenken. — Die Exemplare werden immer so schnell verschenkt, daß dann für eine gute Gelegenheit keins übrig bleibt. Indessen hat sich doch noch das beykommende vom Sternbald gefunden, dessen unscheinbares Aeußeres Sie verzeihn. Wir wollten die Absendung dieses Briefs nicht gern noch so lange verzögern, als es dem Buchbinder belieben würde.

Ich hoffe bald wieder Gelegenheit zu haben, Ihnen zu schreiben und bis dahin empfehle ich mich Ihrer fernen Gewogenheit.

Ihr ergebenster
Friedr Schlegel

Ein Aufsatz im 3ten Stück des Athenäums, welches mein Bruder Ihnen mittheilen kann, wird Sie vielleicht durch eine Erinnerung an die Gallerie zu Dresden unterhalten können. — Hätten wir nicht so gar wenige Freyexemplare von diesem Journal, so würde ich mir die Freyheit genommen [haben] Ihnen selbst damit aufzuwarten.

Ihrem dienstfertigen Lorenz bin ich sehr verbunden und bitte ihn wegen seiner Auslagen für Kiste usw. gelegentlich mit meinem Bruder zu reden.

31a. Friedrich Schlegel an Georg Reimer

Dresden, den 4ten April 1802.
Mohrenstraße Nro 748

Wertheſter Freund,

Ich danke Ihnen recht sehr für die überschickten Aushängebogen. Ich habe mich sehr gefreut zu sehen und zu hören, daß der Druck

so rasch angefangen hat, und würde ganz damit befriedigt sein, wenn nur zu den Versen kleinere Lettern genommen wären. Daß ein Sonett mehr als eine Seite einnimmt, macht sich freilich nicht gut, indessen es ist nun nicht mehr zu ändern. Diese Aushängebogen habe ich sogleich dem Rittmeister von Hardenberg (dem Bruder des Verfassers) geschickt, und bitte Sie daher außer der Fortsetzung dieser 6 Aushängebogen mir noch ein eignes Exemplar dergleichen zu schicken.

Der Bruder wird erst in diesen Tagen ungefähr nach Weißenfels zurückgekehrt sein, wo sich noch alle Papiere des Verstorbenen befinden. Ich habe ihn dringend gebeten, sie mir sogleich zu schicken. Indessen dürfte es, obgleich mehrere einzelne Aufsätze zum IIten Theil keiner weitern Redaktion bedürfen, doch zur jetzigen Ostermesse zu spät werden, wie ich Ihnen gleich in Berlin sagte, da Sie auch zu wünschen schienen, daß der 2te Band erst nach der Messe kommen möchte. Wollen Sie das was zum 2ten Theil fertig ist (genügt für die Hälfte und mehr als die Hälfte desselben) dennoch vor der Messe haben, so steht es zu Befehl. Die 10 Exemplare für mich und Tieck bitte ich hieher zu senden an mich. Die 20 für den Bruder senden Sie wohl selbst von Leipzig aus nach Weissenfells an

Hr Rittmeister Karl von Hardenberg.

Eine Vorrede von einigen Worten zu Novalis Schriften mit nächstem. — Denn wenn ich etwa ausführlicher über ihn reden möchte, so kann es nur im 2 Theil vielleicht eben bei Gelegenheit der philosophischen und physikalischen Fragmente geschehen.

Wenn der Druck des 1 ten Theils der Schriften Novalis vollendet, oder sonst sobald es Ihnen bequem, senden oder remittiren Sie gütigst an Tieck 12 Ldors. Ich bestimme diese Summe der Gleichförmigkeit wegen. Beträgt der 1te Theil nicht volle 24 Bogen, so rechnen Sie das wenige was mehr ist am 2ten ab.

Das nächste Drama was ich ausarbeite ist das musikalische von dem ich Ihnen auch im Allgemeinen sagte. Ich werde es aber, weil der Name einmal occupirt ist, lieber nicht Zerbino trotz der Geschichte, sondern wie ich denke Adolifa nennen. Indessen wird auch der Homo bald das Licht erblicken. Ich bin nur jetzt noch einige Wochen mit dem Plato beschäftigt, aber dann arbeite ich ein Jahr lang ununterbrochen dramatisch, und die Reihe wird also

eher an mir sein, Sie zu fragen, ob ich nicht zu schnell und zu viel liefere, als an Ihnen. In der That rechne ich mit Gewißheit darauf bis zur Ostermesse 1803 3 Dramen fertig zu machen, und frage daher, ob Ihnen dies zuviel sein würde, ob ich auf diesen Fall lieber eines einem andern Verleger geben soll? — Oder ob ich Ihnen was wir verabredeten, so früh und so schnell nach einander geben darf? — Obgleich ich im Mai eine Reise vorhabe — nach Paris wo ich alsdann längere Zeit mich aufhalten werde (welches ich Sie aber nicht weiter mitzutheilen bitte), so hoffe ich daher doch mit Gewißheit versprechen zu können, daß Sie das musikalische Drama im August erhalten werden, um so mehr da der Plan desselben ganz fertig ist; und erlaube mir eben der größern Entfernung wegen, in der ich nächstens von Ihnen sein werde, die vorläufige Bitte, alsdann nach Ablieferung des 1ten Stückes, dem das 2te bald folgen soll, Ihre Gefälligkeit von neuem in Anspruch nehmen zu dürfen, wo ich dann nicht an die Meßzeit gewiesen sein möchte.

Soweit vom Geschäfte. Daß Sie den Alarkos mit einer so schönen Theilnahme gelesen haben, dafür sage ich Ihnen den innigsten Dank und freue mich der Hoffnung die Sie mir geben, mir schmeicheln zu dürfen, daß Sie auch in der Ferne meiner mit Freundschaft gedenken wollen. Ich hoffe Sie in Leipzig zu sehen, freilich nur vorübergehend, denn da kann ich meines Bleibens nicht lange haben. Leben Sie recht wohl.

Ganz von Herzen
der Ihrige
Friedr. Schlegel

Zeigen Sie mir doch Ihre eigne Addresse an, damit ich unmittelbar an Sie schreiben kann.

Was sagen Sie zu der Entfernung unsres Schl[eiermacher]? Ich verliere nun eigentlich nicht dabei, und doch ists mir als ob er sich von mir trennte.

Die Exemplare des Ofterdingen an den Bruder könnte ich von Leipzig nach Weissenfels mitnehmen, da mein Weg mich über W.[eissenfels] führt.

70a. Friedrich Schlegel an Johannes von Müller

Frankfurt den 2ten Mai 1808

Hochzuehrender Herr Staatsrath!

Erlauben Sie mir, das beifolgende Werk

über die Sprache und Weisheit der Indier

Ihrer Aufmerksamkeit zu empfehlen. Es würde mich sehr freuen, wenn meine Bemühungen einigermaßen Ihren Beifall erhalten sollten.

Es sind die ersten wagenden Schritte auf einer noch wenig betretenen Bahn, die aber in reiche Gegenden führt. — Auf Nachsicht muß also dieses Werk Anspruch machen; schon so wie es da ist, hat es mich manche nicht geringe Aufopferung gekostet, für die ich keinen andern Lohn hoffen darf (und auch den am meisten wünsche), als die Theilnahme der Wißbegierigen und die Zufriedenheit derer, die Deutschland in der Erkentniß des Menschen, der Geschichte und der wahren lebendigen Gelehrsamkeit als seine Ersten und Führer verehrt. —

Unter diesen wüßte ich keinen, dem ich dieses Werk so empfohlen und von dem ich ein Wort der Aufmunterung für dasselbe mehr zu hören wünschte als von Ihnen.

Johann von Müller gehörte schon frühe unter die Gestirne, die ich mir zur Leitung erwählte und die mir bei meinen Forschungen vorleuchteten; und oft beneidete ich meinen Bruder A. W. Schlegel und andre Freunde um die erwünschte Gelegenheit, Ihnen persönlich meine Verehrung zu bezeugen und mich durch ihr Gespräch zu belehren. —

Dazu habe ich auch jetzt, obwohl auf einer kleinen Reise durch Deutschland begriffen, noch keine nahe Aussicht. Eben deßfalls bitte ich, wenn Sie mich mit einer Zeile Antwort beehren wollten, es mir an die Mohrsche Buchhandlung zu Frankfurt zu adressiren, da ich weder die Dauer noch die Richtung meiner Reise schon ganz bestimmt weiß.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb. gehorsamster

Friedrich Schlegel

121a. Gräfin Julie Zichy an Dorothea Schlegel

Gerne hätte ich früher meiner lieben Frau von Schlegel geschrieben, aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und Geschäfte, Reise, Kinder, Schuldigkeiten haben es anders gewollt, nun aber nicht länger gesäumt, denn komme ich gleich sehr bald nach Wien, wer weiß ob ich so recht nach Herzenslust mit Ihnen plaudern kann. Wenn alle Großen einmahl los sind, und ich mich, pflichtsschuldigst unterhalten muß, da findet sich schwer ein liebes gutes Stündchen, da muß ich mit Minuten die ich gar nicht mag zufrieden seyn. Ich habe eine herrliche Reise gemacht. — Doch vor allen Anderm wie stehts? Ich bin mit guten Hoffnungen von Baaden weg, die Gelegenheit zu sprechen fand sich, ich erhielt guten Bescheid, man sprach mir von zukünftigen Aenderungen, wie oder wan konnte ich aber nicht erfahren. Sind sie erfolgt? und sind Sie damit zufrieden? Ich kann zwar nicht ohne traurig zu werden, daran denken, daß Sie Wien verlassen werden, doch sind Sie nur zufrieden, ich will mir kein persönliches Interesse erlauben. Sie werden bis jetzt Ihren guten Philipp gesehen haben, ich wünsche Ihnen herzlich Glück zum Wiedersehen, grüßen Sie ihn für mich. — Meine Reise nach Steiermark war sehr schön, ich hatte prächtiges Wetter und die Gesellschaft meiner Cousine Szechenyi mit Ihrem Manne war sehr angenehm. Die Reise nach Maria Zell machte ich zu Pferde wie Sie wissen, mein Dabieca und ich wir hielten uns tapfer, denn obwohl die erste Tagereise von elf Stunden uns ein bischen müde machte, so trafen wir uns dennoch des andern Tages um fünf Uhr früh zusammen, und trabbten getrost weiter. Soll ich die schöne Gegend von heiligen Kreuz und Lilienfeld Ihnen ins Gedächtniß zurückrufen? Ich getraue es mir kaum, meine Worte sind nicht poetisch genug diese romantisch schöne Gegend getreu zu schildern; mit schlichten Worten will ich Ihnen den Ort beschreiben, der mir am meisten Eindruck gemacht hat. Es ist die Höhe von Hafnerberg zwischen Aland und Altenmarkt. Um auf diese Höhe zu kommen geht es so unmerklich Bergauf, daß die Ueberraschung des prächtigen Thals um desto größer ist; nach einer sehr schnellen Wendung des Weges wird man des Thales ansichtig und es war mir als wäre ein Vorhang vor meinen Augen verschwunden. — Der Weg ins Thal hinab ist sehr geschlängelt, man sieht dieselben Reisenden wieder-

hohlte Mahlen in verschiedenen Größen, es ist wie ein belebtes Gemälde, den Alles Uebrige könnte die reichste Phantasie nicht schöner erdenken als es ist; auf der einen Seite eine prächtige Felsenmaasse, so imposant an Größe und Form daß ich es gerne recht lange angesehen hätte um es zeichnen zu können, wäre mein Talent nicht gar so armselig und meine Zeit nicht abgemessen. Die Berge die das Thal bekränzen sind auch ihrer Form wegen merkwürdig, und zum Hintergrunde der Landschaft zeigt sich ein altes Schloß nahmens Arberg welches durch seinen Umfang und seiner sehr guten Erhaltung wegen, verdient gesehen zu werden. Ich wäre gerne hinauf ins Schloß gegangen, die Sonne brannte aber sehr warm, die Pferde waren weit gegangen und wir mußten eilen zur Mittags Station. Nicht die Natur allein arbeitete an dieser herrlichen Gegend das Thal ist bebaut nach Wunsch, und überall sieht man den Segen Gottes. Der Weg selbst ist sehr merkwürdig er ist gemauert und mit großer Vorsicht mußte er angelegt werden denn er ist sehr steil. Hier bin ich unterbrochen worden und muß auch endigen, es war nicht so mein Vornehmen. Die Leute und Kinder sind alle krank, Gottlob nichts Gefährliches Husten und Schnupfen und die Dienstleute haben Fieber. Ich habe nicht eine Minute für mich, ich bedaure es herzlich, und umarme Sie innig verehrend.
An Friedrich alles Schöne
den 10ten Sept. [1814]

122a. Friedrich Schlegel an Franz Bernhard Ritter von Bucholtz

Wien den 23ten December 1814

Geehrtester Freund,

Ich habe mich sehr gefreut über die gütigen Beweise Ihres freundschaftlichen Andenkens, welche Sie mir gegeben haben. Den Landsmann von Paderborn, Hrn von Haxthausen sehe ich recht oft und schätze ihn sehr.

Ich hatte eine Bitte an Sie, mein theuerster Freund, daß Sie den beykommenden Artikel in irgendeine gute Frankfurter Zeitung einrücken lassen und zwar sobald als möglich. Auch wünschte ich sehr, daß er ohne Abkürzung und ohne alle Aenderung eingerückt

würde. Die Sache selbst darf ich Ihnen nicht empfehlen, da sie ohnehin im Herzen wohnt. Auf die buchstäbliche Genauigkeit des Berichtes können Sie Sich verlassen. Ich bin vollständig davon unterrichtet, da ich alle die Herren kenne, Wambold und Helferich, zwey recht treffliche Männer, fast täglich sehe und in ihren Arbeiten selbst mit berathe. Sie werden Sich freylich wundern, neben diesen Nahmen, noch zwey andere etwas sehr heterogene, wie die von Spiegel p zu finden. Vertrauen Sie aber darin auf mich daß es aus der rechten Absicht geschieht; denn allerdings geschieht es nicht zufällig sondern ganz mit Fleiß. Man soll es sehen daß es hier gar nicht auf Parthey ankommt; die welche es zu wissen brauchen, werden ohnehin wissen, welche die sind, die das Rechte wollen. Es ist dieß die beste und auch die großmüthigste Art, manche Aeußerungen die von dem Gegentheile ins Publikum gebracht worden sind, indirekt zu widerlegen, und alles ohne Selbstsucht und Persönlichkeit auf den rechten Fleck zu stellen. Vertrauen Sie also hierin auf mich daß es so recht ist; mündlich könnte ich Ihnen freilich alles das besser erklären.

Vor allen Dingen aber schreiben Sie mir bald und melden Sie mir, was man dort von unserm Conzept denkt. —

Wissen Sie nichts von Hrn Möller, der sonst bey Stolberg lebte und jetzt in Nürnberg ist? Ich wüßte gern mehr von ihm, um wo irgend möglich, ihm nützlich seyn zu können. Erhalten Sie uns Ihre Freundschaft. Meine Frau empfiehlt sich Ihrem Andenken. Ihr Freund

Friedrich Schlegel

156a. Friedrich Schlegel an Marie (Henriette) Mendelssohn

[Wien, Frühjahr 1822]

Geliebte Schwester Marie,

Ich warte nur immer auf eine Gelegenheit, Ihnen meine Werke zu schicken; drey Bände sind fertig von der neuen Ausgabe, und der vierte ist auch bald gedruckt. Dieses soll dann statt eines langen Briefes gelten.

Wir haben sehr lange nichts von Ihnen gehört, liebe Marie. Mein Bruder schreibt mir, er hätte Ihnen vorigen Winter einen

Brief für mich gegeben, welcher die „Erörterung über Dinge eröffnen sollte, worüber unsre Ansichten vielleicht zu weit abweichen, als daß wir uns darüber verständigen könnten". — Was soll denn das heißen? und warum haben Sie mir diesen Brief nicht geschickt? — In jedem Fall hätten Sie mir ihn schicken sollen, liebe Schwester; da Sie gewiß seyn können, daß wo es meinen Bruder betrifft, keine Besorgniß, oder üble Empfindung, nicht verstanden zu seyn, dem Wunsch, ihm Freund zu bleiben, überwiegen oder entgegentreten könnte. Ich bitte Sie dringend, mir diesen Brief noch zu schicken. Schicken Sie mir ihn nur unverzüglich noch jetzt; so etwas kommt nie zu spät.

Vor allen Dingen aber schreiben Sie mir von unsrer lieben Freundin, um die ich sehr besorgt bin. Jetzt bin ich nicht in ihrer Schuld; sondern sie vielmehr in meiner. Ich schrieb ihr im December und Januar drey Briefe, schnell hinter einander; auf den ersten hat sie mir geantwortet, so seelenvoll und rührend, daß ich weniger als je von ihr lassen kann; auf die zwey letzten Briefe aber hat sie nicht geantwortet. Fragen Sie sie, warum sie das nicht gethan hat? Habe ich ihr in irgend einer Art zu viel geschrieben oder was ihr noch fremd ist; so soll sie das gehn lassen, und sich nur an das halten, was sie doch weiß, nämlich meine herzliche Freundschaft für sie. In einer Stunde Gespräch würde sie mich ganz verstehen; es ist schwer so aus der Ferne zu schreiben, grade, wenn man recht den dringenden Wunsch hat, zu helfen und zu trösten. Ich bitte Sie, Marie, reden Sie ausführlich mit ihr und schreiben Sie mir alles. Es ist nicht recht, daß sie mir nicht schreibt.

Und warum erfahre ich nichts von Ihnen? Mir wollen Sie auch ganz fremd [werden], was auch nicht recht ist. Ich bin noch immer

Ihr alter
Friedrich

194a. Marie (Henriette) Mendelssohn an Dorothea Schlegel

[Berlin] d 3ten Jänner 1830

Ich wünsche Dir, meine geliebte Schwester, beim Antritt des neuen Jahres, daß der allmächtige Gott Dir ferner Gesundheit,

Ergebung und Kraft verleihe, wie er sie Dir so wunderbar in dem verflossnen schmerzvollen Jahre gewährt hat. — Mögest Du in ruhiger Heiterkeit unter Deinen Kindern nun leben und Deine Enkelchen auf den Weg des Heils wandeln sehn. — Auch bitte ich Dich habe ferner Geduld mit mir, wenn ich immer wieder so träge im Schreiben bin — kann ich es ja in allem Guten selten weiter als zum Wollen bringen. — Unser Bruder Joseph trägt mir auf Dir beifolgendes Papier zu senden, damit Du die Güte habest Deine Einwilligung und Namens Unterschrift darunter zu sezen und es mir sobald als möglich zurück zuschicken. Wir haben einen harten Winter hier erlebt noch ehe eigentlich die Winterzeit angefangen. Ende Oktober trat Frost ein — und seit drei Tagen nun ist feuchter Nebel statt Nord Ost Windes — Wie geht es Dir meine Schwester in Deiner neuen Wohnung? Wie hast Du die Feiertage verlebt? Wir haben eine ganz besondre 14tägige Andacht hier gehabt. Der Ablaß des Papstes wurde verkündigt — die Erlaubnis der Regierung dazu, war eine Art von Wunder. — Es geschieht wenig, sehr wenig in unsrer Kirche — doch mögen wir froh [sein] daß dieser Lebensfunke nicht völlig verloschen ist. — Der junge Möller (Johannes) der vor einigen Wochen hier promovirt hat — und sich natürlich sehr zu unserm kleinen Häuflein hält läßt sich Dir bestens empfehlen. Ich hoffe, geliebte Schwester, Du wirst bis zum Antritt des Frühlings manches ueberlegen und Rücksicht auf Deine schwächliche Gesundheit nehmen die eine Reise nach Rom wohl nicht rathsam macht — ich denke Du kannst Deiner Caroline viel nützlicher in Fr.[ankfurt] sein und Johannes ist jung und kann Dich besuchen. — Ich habe nun schon wieder ein Plan, so mir Gott Gesundheit giebt, dieser Winter hat mich sehr angegriffen — einen Theil des Sommers still und einsam in Dresden zuzubringen. Wer weiß ob Du Dich nicht auch zu dieser Reise entschließest wenn Deine Kinder erst ruhig in Fr.[ankfurt] sind — und Du bliebest dann einige Wochen mit mir — Wie es nur kommen mag daß man selbst hier in dem rauhen grauen Norden sobald nur Weihnachten vorüber ist — sogleich Frühlings Plane macht! Wie wäre es so herrlich wenn wir uns in schöner Gegend wiederfänden. Ich würde gern den erneuten Schmerz Dir tragen helfen. Gott erhalte Dich schreibe bald — ich bitte Dich —

199a. Marie (Henriette) Mendelssohn an Dorothea Schlegel

[Berlin] d. 7. September*) [1830]

Es ist nicht glaublich, liebste Schwester aber wirklich wahr daß ich erst durch Deinen Brief den ich gestern Abend erhalten, erfahren habe wie Du wieder so unerhört liebenswürdig und gütig für mich gewesen bist! Die Wolle lag so wie Du sie mier in Dresden gegeben, auf meinem Sofha, ich hatte der Herz Deinen Brief zugeschickt und ihr dabei geschrieben daß ich ihr den Kupferstich bis zu ihrer Rückkunft nach Berlin aufbehalte, Marianne ebenso. Jedem andern vernünftigen Menschen würde die Form der Wolle aufgefallen sein, mir nicht; vielleicht wohl auch nur in diesem Augenblick nicht wo meine wenigen Gedanken alle dem unglücklichen Frankreich angehören. Nun liebste Schwester danke ich Dir aber mit gerührtem Herzen! Zu dieser Mutter der Barmherzigkeit werde ich nie aufblicken ohne Deiner zu gedenken und Sie wird lohnen wo ich kaum danken kann! Wie ich allen hier von Dier erzählen muß besonders aber der Nichte Mariane, glaubst Du nicht! Von Joseph habe ich einen sehr freundlichen Brief der sich über Frankreich wenn auch nicht aus Deinen Gründen doch wie Du ausspricht, er läßt Dich freundlichst grüßen. Abrahm wird jeden Tag aus Paris zurück erwartet, unangenehme Vorfälle hier in seinen Geschäften beschleunigen seine Rückkunft. Wer keinem hören will muß fühlen —

Schreib mir doch noch einmahl recht ausführlich eh Du das liebe Dresden verläßt was weißt Du von der Buttlar? hat sie ihren Bären bei guter Laune gefunden? und ist er mit ihren Anordnungen zufrieden!

Denk nur, es heißt hier Alexander v. Humboldt würde nächstens nach Paris gesendet um mit dem General Nostitz, dem Könige das Gegenkompliment zu machen. Der französische envoyé ist — nachdem der König die Erlaubnis dazu aus dem Norden erhalten — hier sehr freundlich und gnädig empfangen worden!!

Ach liebe, so sehr mich die Freundlichkeit der Menschen freut, und wie ich mich auch an ihren Aeußerungen erfreue, ich will es nicht läugnen, so fühle ich doch zu tief wie nichtig das Urtheil aller Menschen ist — das kann mir meine Eigenliebe selbst nicht ver-

*) Im Original: Auguft.

Die Absicht dieser Briefsammlung ist und konnte nur sein, eine nötige Nachlese zu den bereits veröffentlichten Schreiben von und an Friedrich und Dorothea Schlegel zu bieten; daher enthält sie, mit ganz wenigen Ausnahmen, nur bisher ungedruckte Stücke. Indes sind nicht sämtliche Inedita, die ich in vieljähriger Bemühung aus rund 50 öffentlichen und privaten Sammlungen eingebracht habe, hier aufgenommen worden, sondern nur solche, die biographischen, literar- oder kulturgeschichtlichen Wert besitzen. Die Originale sind buchstabengetreu wiedergegeben, ebenso im Kommentar die Mitteilungen aus noch ungedrucktem Material, während alle sonstigen Zitate in neuerer Schreibung erscheinen; doch wurden die selbstverständlichsten Kürzungen (z. B. u[nd], Gr[af], Vorl[esung]) aufgelöst und die Interpunktion, die nach Möglichkeit beibehalten ist, an einigen Stellen zum bessern Verständnis des Textes reicher gestaltet. Lateinische und deutsche Schrift habe ich nicht unterschieden, es sei denn bei fremdsprachlichen Wörtern. Eigene Textergänzungen sind in [ ] gestellt.

Nicht alle Stücke lagen mir im Original vor, deshalb ist bei jeder Nummer nicht nur der Fundort (H) angegeben, sondern gegebenenfalls auch die für die Collation (C) verantwortliche Persönlichkeit. Da ich schwer lesbare Stellen, an denen meine Helfer scheiterten, allemal durchpausen ließ, hoffe ich den Text von allzu bösen Fehlern freigehalten zu haben.

Die Nrn. 2, 3 und 154, die an fast unerreichbarer Stelle bereits einen Erstdruck (E) erfahren haben, sind ohne neuerliche Vergleichung mit den mir unzugänglich gebliebenen Originalen wiedergegeben. Für Nr. 11 konnte ich eine bessere Lesung bieten als der erste Herausgeber, auch wird es manchem erwünscht sein, sämtliche bei Raich fehlenden Briefe Schlegels an Novalis jetzt an einer Stelle vereinigt zu sehen. Mit der Veröffentlichung der Nrn. 21 und 187 sind mir andre Herausgeber zuvorgekommen.

Eine Reihe von Briefen (Nr. 13, 44—46, 48, 50, 64, 73, 81, 124, 161, 178) war in fragmentarischen Stücken (F) schon früher bekannt*); ich gebe nun die vollständigen Texte. Selber war ich darauf bedacht, alle Nummern ungekürzt zu bieten; wo das untunlich war, sind die wertvolleren Partien nicht aufgenommener Stücke im Kommentar mitgeteilt worden. Abgewichen bin ich von diesem Prinzip nur ein einzigesmal (Nr. 142).

Die wenigsten der in diesem Buche veröffentlichten Briefe weisen den Adressaten unmittelbar aus; wenn es geschieht, ist im Kommentar der Wortlaut der Anschrift mitgeteilt; in allen andern Fällen mußte der Empfänger erst erschlossen werden.

*) F. Schlegels Briefe an Georg Reimer lagen handschriftlich bereits Rudolf Haym vor.

Die Erläuterungen, die in der Form, nicht im Inhalt knapp zu halten ich bemüht war, haben den Ehrgeiz, alles zu erklären, und gestehen, wo das unmöglich war, ihr Unvermögen ehrlich ein; sie wollen überdies eine Verbindung herstellen zwischen den in diesem Buche vorliegenden Korrespondenzen und jenen anderen zahlreichen und sehr verstreuten, über die das bibliographische Verzeichnis am Schlusse des Bandes eine (wenigstens der Absicht nach) vollständige Uebersicht gibt. Die Resultate mehr als zehnjähriger Spezialforschung sind in diesen Kommentar eingearbeitet worden. Das ausführliche Register, für dessen Herstellung ich einem in solchen Unternehmungen vielbewährten lieben Freunde zu großem Dank verpflichtet bin, erleichtert, ja ermöglicht erst die Nutzung des reichen in Text und Exkursen ausgestreuten Stoffes; es entlastet zugleich den Kommentar von allen bloßen Personaldaten.

Zu danken habe ich in erster Linie den Besitzern, bezw. Verwaltern der mir in Original oder Abschrift zugegangenen Briefe; die Namen sind bei den bezüglichen Nummern genannt. Die reichste Ausbeute ergaben: Der Veitsche Nachlaß im Besitze des Herrn Hubert von Lassaulx in Köln (40 Nrn.), die Berliner Staatsbibliothek (38), die Wiener Stadtbibliothek (22), das Kölner Stadtarchiv (17), die Autographensammlung Georg Hirzel in Leipzig (17), das Goethe-Museum in Frankfurt a. M. (15), das Hamburgische Staatsarchiv (14), das Goethe- und Schillerarchiv in Weimar (7), das Bayrische Geheime Staatsarchiv in München (7), die Wiener Nationalbibliothek (7). Meiner Bitte um Förderung dieser Arbeit haben sich nur wenige versagt: Die J. G. Cottasche Buchhandlung in Stuttgart hielt ihren Besitz für eine eigene (soeben erschienene) Veröffentlichung zurück; desgleichen Herr Prof. Dr. Anton Rippenberg in Leipzig, der vier Briefe des Ehepaars Schlegel an Fritz und Sophie Schlosser besitzt. Herr Rittergutsbesitzer Theodor Apel, der Nr. 41 beisteuerte, hat zwei Briefe des jugendlichen Friedrich Schlegel an den Leipziger Schriftsteller Friedrich von Blankenburg einer eigenen größeren Publikation über den letzteren vorbehalten. Ein Aufruf, den ich in literarischen und in Tagesblättern an die Besitzer von Schlegel-Briefen richtete, ist ohne Widerhall geblieben.

Damit ein künftiger Herausgeber nicht unnütze Mühe verschwende, verzeichne ich diejenigen Archive und Bibliotheken, an denen zwar mit dankenswerter Bereitwilligkeit, aber mit negativem Ergebnis nach Schlegelschen Briefschaften gesucht worden ist: Stadtarchiv Aachen; Staats-, Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg; Oeffentliche Bibliothek der Universität Basel; Archiv der deutschen Juden in Berlin; Archiv der freien Hansestadt Bremen; Stadtbibliothek Breslau; Staats- und Universitätsbibliothek Breslau; Archiv der Firma F. A. Brockhaus in Leipzig; Universitätsbibliothek in Budapest; Landesbibliothek Darmstadt; Sächsisches Hauptstaatsarchiv in Dresden; Stadtgemeinde Freiburg i. B.; Hessische Universitätsbibliothek in Gießen; Landesbibliothek Gotha; Steiermärkisches Landesarchiv in Graz; Universitätsbibliothek in Greifswald; Staatsarchiv in Hannover; Landesregierungsarchiv in Innsbruck; Badische Landesbibliothek in Karlsruhe; Landesbibliothek in Kassel; Universitäts- und Landesbibliothek in Kiel; Wallraf-Richartz-Museum der Stadt Köln; Bibliothèque

nationale in Paris; Redemptoristen-Kollegium in Katzelsdorf bei Wiener Neustadt; Biblioteca Vaticana in Rom; Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg; Universitätsbibliothek in Tübingen; Stadtbibliothek Ulm; Fürstlich Oettingen-Wallersteinsches Archiv in Wallerstein; Thüringisches Staatsarchiv in Weimar; Fürstlich Stolbergsche Bibliothek (und Fürstlich Stolbergsches Hauptarchiv) in Wernigerode; Zentralbibliothek in Zürich.

Zum Schlusse danke ich den vielen freundlichen Helfern, die mir in den Nöten der Kommentierarbeit mit Rat und Tat beigestanden sind, den Herren Eduard Castle (Wien), Max Grünert (Prag), Paul Hoffmann (Berlin), Leo Just (Köln), Franz Muncker (München), Otto Pniower (Berlin), Siegfried Reiter (Prag), Hans Schulz (Leipzig), Kurt Vancsa (Wien), Julius Wahle (Weimar), ganz besonders aber Hubert von Lassaulx (Köln) und meinem verehrten Freunde Alfred Rosenbaum (Prag).

Endlich verzeichne ich die in Kommentar und Briefbibliographie angewendeten

Kürzungen und Siglen:

AfdA: Anzeiger für deutsches Altertum (Berlin 1876 ff.).

ALG: Archiv für Litteraturgeschichte (Leipzig 1870—1887 XV).

ALZ: Allgemeine Literaturzeitung (Jena 1785—1803; wo nichts anderes bemerkt).

Amelung: Briefwechsel zwischen Cl. Brentano und Sophie Mereau, hg. von H. Amelung (Leipzig 1908 II).

Ansichten über Aesthetik: Wilhelm von Humboldt, Ansichten über Aesthetik und Literatur. Seine Briefe an C. G. Körner. Hg. von F. Jonas (Berlin 1880).

Archiv: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen (Braunschweig 1846 ff.).

Bleyer I: J. Bleyer, Hazánk és a német philologia a XIX. század elején kiadatlan levelek alapján [= Értekezések a nyelv — és széptudom = dományok köréből XXI 8] (Budapest 1910).

Bleyer II: J. Bleyer, Friedrich Schlegel am Bundestage in Frankfurt (München und Leipzig 1913).

Blümml: Caroline Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Hg. von E. K. Blümml (München 1914 II).

Böcking: August Wilhelm v. Schlegels sämmtliche Werke. Hg. von E. Böcking (Leipzig 1846/7 XII).

Boisserée: Sulpiz Boisserée (Stuttgart 1862 II).

Briefe von der Universität: Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense. Briefe von der Universität in die Heimath (Leipzig 1874).

Car.: Caroline. Briefe aus der Frühromantik. Nach G. Waitz vermehrt hg. von E. Schmidt (Leipzig 1913 II).

Chezy: Wilhelm Chezy, Erinnerungen aus meinem Leben (Schaffhausen 1863/4 IV).

Cotta: Briefe an Cotta. Das Zeitalter Goethes und Napoleons 1794 bis 1815. Hg. von Maria Fehling (Stuttgart und Berlin 1925).

Deibel: F. Deibel, Dorothea Schlegel als Schriftstellerin (Berlin 1905).

Dilthey: W. Dilthey, Leben Schleiermachers I (Berlin 1870, ²1922).

DLD: Deutsche Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts.

DM: Deutsches Museum. Hg. von Friedrich Schlegel (Wien 1812/3 IV).

DNL: Deutsche Nationalliteratur. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von J. Kürschner. 143. Bd.: August Wilhelm und Friedrich Schlegel. In Auswahl hg. von O. F. Walzel (Stuttgart o. J. [1892]).

Dor.: Dorothea von Schlegel, geb. Mendelssohn, und deren Söhne Johannes und Philipp Veit. Briefwechsel. Hg. von J. M. Raich (Mainz 1881 II).

DR: Deutsche Rundschau (Berlin 1874ff.)

Dreihundert Briefe: K. von Holtei, Dreihundert Briefe aus zwei Jahrhunderten (Hannover 1872 IV in II).

DV: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Hg. von P. Kluckhohn und E. Rothacker (Halle 1923 ff.).

Ebrard: Neue Briefe Wilhelm von Humboldts an Schiller 1796—1803. Hg. von F. C. Ebrard (Berlin 1911).

Enders: C. Enders, Friedrich Schlegel. Die Quellen seines Wesens und Werdens (Leipzig 1913).

Finke I: H. Finke, Briefe an Friedrich Schlegel (Köln 1917).

Finke II: H. Finke, Ueber Friedrich und Dorothea Schlegel (Köln 1918).

Finke III: H. Finke, Der Briefwechsel Friedrich und Dorothea Schlegels 1818—1820 (München 1923).

Firmenich-Richartz: E. Firmenich-Richartz, Die Brüder Boisserée I (Jena 1916).

Floeck: Briefe des Dichters Ludwig Zacharias Werner. Hg. von O. Floeck (München 1914 [recte 1918] II).

Fürst: J. Fürst, Henriette Herz (Berlin ^{2}1858).

Galerie: Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel. Hg. von K. A. Varnhagen von Ense (Leipzig 1836 II).

Geiger: L. Geiger, Dichter und Frauen. Neue Sammlung (Berlin 1899).

Gentz-Briefe: Briefe von und an Friedrich von Gentz. Hg. von F. C. Wittichen und E. Salzer (München und Berlin 1908—1913 III in IV).

GGA: Göttingische Gelehrte Anzeigen (Göttingen 1739 ff.).

Goschen: Viscount Goschen, Das Leben Georg Joachim Göschens. Deutsche, vom Verfasser bearbeitete Ausgabe, übersetzt von Th. A. Fischer (Leipzig 1905 II).

Haym: R. Haym, Die romantische Schule. 3. Auflage, besorgt durch O. Walzel (Berlin 1914).

Hecker: Goethes Briefwechsel mit Heinrich Meyer. Hg. von M. Hecker (Weimar 1917—1922 III).

Held: Friedrich Schlegel, Anfangspunkte des christlichen Nachdenkens. Neu hg. von H. L. Held (München-Leipzig 1917).

Hensel: Die Familie Mendelssohn 1729—1847. Nach Briefen und Tagebüchern hg. von S. Hensel (Leipzig ^{18}1924 II).

Hofer: J. Hofer, Der heilige Klemens Maria Hofbauer (Freiburg i. B. ^{2}1923).

Holtei: Briefe an L. Tieck. Ausgewählt und hg. von K. von Holtei (Breslau 1864 IV).

Houben-Walzel: Zeitschriften der Romantik. In Verbindung mit O. F. Walzel hg. von H. H. Houben (Berlin 1904).

HPB: Historisch-politische Blätter (München 1838—1924).

Janssen: J. Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (Freiburg i. B. 1877 II).

Jenisch: A. W. Schlegels Briefwechsel mit seinen Heidelberger Verlegern (Heidelberg 1922).

Jonas: Schillers Briefe. Hg. von F. Jonas. Kritische Gesamtausgabe (Stuttgart o. J. [1892—1896] VII).

Jonas-Dilthey: Aus Schleiermachers Leben. In Briefen. Hg. von L. Jonas und W. Dilthey (Berlin 1858—1863).

Jugendschriften: Friedrich Schlegel 1794 bis 1802. Seine prosaischen Jugendschriften, hg. von J. Minor (Wien 1882 II).

Keil: R. Keil, Wiener Freunde 1784 bis 1808 (Wien 1883).

Klaar: K. Klaar, Die Briefe der Dorothea von Schlegel an Theresia Unterkircher, geb. Primisser. (Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs. Hg. von M. Mayr. XII, 1915, S. 25/38, 86/115, 156/165.)

Klette: A. Klette, Verzeichniß der von A. W. von Schlegel nachgelassenen Briefsammlung (Bonn 1868).

Kloß: A. Kloß, Die Heidelbergischen Jahrbücher der Literatur in den Jahren 1808—1816 (Leipzig 1916).

Köpke: R. Köpke, Ludwig Tieck (Leipzig 1855 II).

Körte: W. Körte, Leben und Studien F. A. Wolfs (Essen 1833 II).

LE: Das literarische Echo [seit dem 26. Jg.: Die Literatur] (Berlin 1898 ff.).

Leitzmann: Wilhelm von Humboldt, Gesammelte Schriften hg. von der preußischen Akademie der Wissenschaften. Erste Abteilung: Werke. Hg. von A. Leitzmann (Berlin 1903 ff.).

Literaturarchiv: Mitteilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin (Berlin 1897 ff.).

Meisner I: Schleiermacher als Mensch. Sein Werden. Familien- und Freundesbriefe 1783—1804 (Gotha 1922).

Meisner II: Schleiermacher als Mensch. Sein Wirken. Familien- und Freundesbriefe 1804—1834 (ebd. 1923).

Meisner III: Schleiermachers Briefwechsel mit seiner Braut (ebd. o. J. [1919]). — Alle drei Bände hg. von H. Meisner.

Minor: Novalis Schriften. Hg. von J. Minor (Jena 1907 IV).

Neue Briefe: Rudolf Haym zum Gedächtnis. Neue Briefe von Karoline von Humboldt. Hg. von A. Leitzmann (Halle 1901).

Oehlke: Bettina von Arnims Sämtliche Werke. Hg. von W. Oehlke (Berlin 1920—1922 VII).

Overbeck: Friedrich Overbeck. Sein Leben und Schaffen. Nach seinen Briefen ... geschildert von Margaret Howitt. Hg. von F. Binder (Freiburg i. B. 1886 II).

Perthes: Friedrich Perthes Leben nach dessen schriftlichen und mündlichen Mittheilungen aufgezeichnet von C. T. Perthes (Gotha ^{5}1861 III).

Plitt: Aus Schellings Leben. In Briefen. Hg. von G. L. Plitt (Leipzig 1869/70 III).

Rahel: Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Hg. von K. A. Varnhagen von Ense (Berlin 1834 III).

Raich: J. M. Raich, Novalis Briefwechsel (Mainz 1880).

Ringseis: Erinnerungen des Dr. Johann Nepomuk von Ringseis, hg. von Emilie Ringseis (Regensburg 1886—1891 IV).

Romantiker und Klassiker: J. Körner, Romantiker und Klassiker. Die Brüder Schlegel in ihren Beziehungen zu Schiller und Goethe (Berlin 1924).

Rosenthal: D. A. Rosenthal, Konvertitenbilder aus dem neunzehnten Jahrhundert. Ersten Bandes (erste bis dritte) Abteilung. Deutschland I (bis III). Dritte, neu durchgesehene Auflage (Regensburg 1889, 1892, 1902).

Rottmanner: Friedrich Schlegels Briefe an Frau Christine von Stransky. Hg. von M. Rottmanner (Wien 1907, 1911 II).

RS: Autographen-Sammlung Radowitz, heute in den Beständen der Handschriften-Sammlung an der Berliner Staatsbibliothek aufgegangen.

Schnorr: Julius Schnorr von Carolsfeld, Briefe aus Italien, geschrieben in den Jahren 1817—1827 (Gotha 1886).

Schulz: Fichtes Briefwechsel. Gesammelt und herausgegeben von H. Schulz (Leipzig 1925 II).

Spahn: M. Spahn, Philipp Veit (Bielefeld und Leipzig 1901).

Steig I: R. Steig, Achim von Arnim und Clemens Brentano (Stuttgart 1894).

Stern: A. Stern, Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden (Stuttgart 1894 ff.).

Stoll: A. Stoll, Der Maler J. F. A. Tischbein und seine Familie. Ein Lebensbild nach den Aufzeichnungen seiner Tochter Caroline (Stuttgart 1923).

SW²: Friedrich von Schlegels sämtliche Werke. Zweite Original-Ausgabe (Wien 1846 XV).

Sydow: Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen. Hg. von Anna von Sydow (Berlin 1906 bis 1916 VII).

Unvergessenes: Helmina von Chézy, Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus dem Leben (Leipzig 1858 II).

Urlichs: Charlotte von Schiller und ihre Freunde, hg. von L. Urlichs (Stuttgart 1860—1865 III).

Varnhagen: K. A. Varnhagen von Ense, Ausgewählte Schriften. Erste Abteilung: Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens (Leipzig 1871 VI).

Varnhagen-Rahel: Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense. Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel (Leipzig 1874 VI).

Vollmer: Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta. Hg. von W. Vollmer (Stuttgart 1876).

VS: Varnhagen-Sammlung in der Handschriften-Abteilung der Berliner Staatsbibliothek.

Walzel: Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm, hg. von O. F. Walzel (Berlin 1890).

Was ich erlebte: H. Steffens, Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben (Breslau 1840/4 X).

Wieneke: Caroline und Dorothea Schlegel in Briefen. Hg. von E. Wieneke (Weimar 1914).

Windischmann: Friedrich Schlegels Philosophische Vorlesungen aus den Jahren 1804—1806. Nebst Fragmenten vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts. Aus dem Nachlaß des Verstorbenen hg. von C. J. H. Windischmann (Bonn 1836/7 II).

ZfBf: Zeitschrift für Bücherfreunde (Leipzig 1897 ff.).

Zoeppritz: Aus F. H. Jacobis Nachlaß Hg. von R Zoeppritz (Leipzig 1869 II).

ZöG: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien (Wien 1850 ff.).

1. S. 3. H und C: Felix Hasselberg in Berlin. — Mit Göschen hatte Schlegel gleich zu Beginn seiner Leipziger Studentenzeit gute Bekanntschaft geschlossen (Walzel S. 11). Seit Mitte Januar 1794 weilte er in Dresden, nachdem er Schulden halber Leipzig hatte verlassen müssen. — Die Witwe Caroline Böhmer war, nach Entlassung aus der Festung Königstein, von ihrem Freunde und Retter A. W. Schlegel im Zustande sichtbarer Schwangerschaft am 20. Juli 1793 nach Leipzig in Göschens Haus gebracht worden, wo sie F. Schlegel am 2. August kennen lernte; noch im Lauf des August zog sie sich in das unweit Leipzigs, aber jenseits der Landesgrenze gelegene Dorf Lucca zurück, wo sie am 3. November 1793 ein Knäblein gebar, das nach dem natürlichen Vater den Namen Wilhelm Julius Crantz († 15. Januar 1795) erhielt und in dem Dorfe in Pflege blieb, während sich die Mutter am 4. Februar 1794 zu ihrer Jugendfreundin Luise Gotter nach Gotha begab. Das Kostgeld für den Kleinen besorgte A. W. Schlegel; F. Schlegel an den Bruder 9. Mai 1794: „Ich habe sogleich 4 Ldrs an Göschen geschickt". Vgl. Goschen II, S. 151ff. — „Neulich": frühere Briefe F. Schlegels an Göschen sind nicht bekannt. Die Bitte bezieht sich auf den Antrag einer Verdeutschung von Mitfords History of Greece (London 1784—94), den Göschen jedoch nicht annahm (Walzel S. 176, 178, 181f., 192, 228f.; Schiller an Körner 4. Juli 1794). — J. H. Meyer weilte vom 1. Mai bis Ende September in Dresden und verkehrte dort viel mit Körner (Hecker I, S. 80, 137). Wieland kam nicht nach Dresden; seit September 1793 war er mit der Revision seiner Werke beschäftigt, von denen Göschen eine in vier verschiedenen Formaten und Ausstattungen zugleich erscheinende Gesamtausgabe (1794—1802 in 36 Bänden und 6 Supplementbänden; zur Kleinoktavausgabe kamen bis 1811 noch 3 weitere Bände) veranstaltete.

2. S. 3f. E: „Aus dem achtzehnten Jahrhundert, Theodor Apel und Hilde Seeliger zum 8. Juni 1922 zugeeignet." S. 58—60. — Zu Pillnitz bei Dresden, in der Sommerwohnung seines Schwagers Ludwig Emmanuel Ernst, verbrachte Schlegel in den Jahren 1794—96 jeweils mehrere Monate. — Der Bruder August Wilhelm hatte um Carolinens willen seinen Amsterdamer Hofmeisterposten aufgegeben und sich Ende Juli 1795 in Braunschweig niedergelassen, dahin Caroline schon Mitte April aus Gotha übergesiedelt war; sie hatte lange wegen ihrer Teilnahme am Mainzer Klubbistentum „poli-

tischen Bann" erdulden müssen. — Louis-Jules Mancini (-Hivernois), Essai sur la vie de J. J. Barthélemy, Paris 1795. Vergeblich erbittet sich F. Schlegel für dieses Angebot Carolinens Fürsprache bei Göschen (Car. I, S. 373), und auch bei Vieweg (ALG XIV, S. 67, s. zu Nr. 2a) hat er keinen Erfolg. — Jean Jacques Barthélemy, Voyage du jeune Anacharsis en Grèce vers le milieu du IV ième siècle avant l'ère vulgaire, Paris 1788; F. Schlegel kannte das Werk aus wiederholter Lektüre sehr genau (Walzel S. 169). — „Schuldner": F. Schlegel, ewig in Geldverlegenheit, nahm sein Lebelang die Börsen sämtlicher Freunde in Anspruch. — „Schnelligkeit": tatsächlich ist ihm ein andrer (Abraham Ephraim Kayser) mit der Uebersetzung zuvorgekommen (Hof 1796). — Marianne? Die Person blieb auch Walzel (Prager deutsche Studien IX, S. 140) und E. Schmidt (Car. I, S. 366) rätselhaft.

2a. S. 403 f. H und C: Landesbibliothek Wolfenbüttel. — Caroline Böhmer verkehrte in Braunschweig viel mit der Familie des Pädagogen J. H. Campe, dessen Tochter Lotte die Braut des Berliner Buchhändlers Vieweg war; so konnte sie leicht bei diesem vermitteln (Car. I, S. 359, 369, 372, 381; Walzel S. 249), den schon früher W. v. Humboldt für Schlegel zu gewinnen versucht hatte (Jonas III, S. 467, 557; Walzel S. 186). — Carolinens Brief an Friedrich ist nicht erhalten, wohl aber Friedrichs Brief an sie vom 2. Oktober. — Isocratis opera omnia Graece et Latine . . . edidit Athanasius Auger, Paris 1782 III. — Vieweg beantwortete die Zuschrift nicht, weshalb Schlegel am 20. Dezember (ALG XIV, S. 67, wo der Adressat nicht erkannt ist), freilich ohne Erfolg (Walzel S. 254, 257), urgierte.

3. S. 4 ff. B: „Aus dem achtzehnten Jahrhundert etc" (wie Nr. 2), S. 69—71. — Die zunächst nur literarisch-epistolarische Bekanntschaft hatte Schlegels Verleger Michaelis (über ihn vgl. J. H. Eckardt in ZfBf N. F. I 2, S. 287—96) vermittelt. — „Anerbieten": F. Schlegel an den Bruder August Wilhelm 15. Juni 1796: „Reichardt hat mir, wenn ich in der Mitte des Juli reisen kann, seine Pferde und Wagen angeboten, und will mich vielleicht selbst abholen". In Halle, bezw. auf dem nahen Giebichenstein sollte Friedrich einige Tage bei Reichardts logieren, eh er nach seinem Bestimmungsort Jena weiterfuhr; er ist aber erst am 21. Juli (vgl. Körner an Schiller 22. Juli 1796) von Dresden abgereist, zu einem Zeitpunkt, da Reichardt in Geschäften nach Berlin mußte (A. W. Schlegel an Carl Schlegel Juli 1796, ungedruckt), und so machten die beiden in Leipzig, wo Friedrich vom 22.—29. Juli verweilte, persönliche Bekanntschaft (Walzel S. 286 f.) — Marie Alberti, Schwägerin von Reichardt und L. Tieck, hat ein verlorenes Porträt des jungen F. Schlegel angefertigt (Car. II, S. 332). — Reichardt hatte F. A. Wolf die ersten Aushängebogen

von Schlegels bedeutender Jugendschrift: „Ueber das Studium der griechischen Poesie" mitgeteilt und dadurch dem Autor das lebhafte Interesse des großen Philologen gewonnen. Hauptsächlich Wolfs wegen holte Friedrich den Besuch in Halle während des Winters nach (s. Nr. 6). — Gegen Voß war Schlegel von Anbeginn kritisch gesinnt, wenn er auch aus dessen „mythologischen Briefen" (Königsberg 1794) eingestandenermaßen viel gelernt hat (Walzel S. 249; ALG XV, S. 406; vgl. F. Strich, Die Mythologie in der deutschen Literatur, Halle 1910, I, S. 422); eine ironische Bemerkung über Voß, die er sich in einer von Reichardts Zeitschriften erlaubte, hat nachmals zum Bruch mit diesem geführt (Walzel S. 299; ALG XII, S. 558). Voß weilte im Juni 1796 zehn Tage in Halle (DNL XLIX 1, S. CXXXVI; Schiller an Goethe 17. und 20. Juni 1796). — Mit W. v. Humboldt, der damals in Berlin lebte, stand Schlegel seit Ende 1794 in einem (leider verschollenen) Briefwechsel (Walzel S. 194 u. ö; Ansichten über Aesthetik S. 37 u. ö). — In Reichardts seit Januar 1796 zu Berlin erscheinender Monatsschrift „Deutschland" rezensierte F. Schlegel streng und bissig Schillers „Horen" von 1796, Stück 2—12 (Jugendschriften II, S. 7 ff., 33 ff.; vgl. „Romantiker und Klassiker" S. 46 f., 53 f.); die voraufgehenden Stücke (1795, 1—12; 1796, 1) waren bereits von anderer Feder beurteilt worden. — Eine „Revision der Aesthetik seit Kant", die sich vornehmlich mit Schillers einschlägigen Schriften befassen sollte, hatte Schlegel schon im März Niethammer für das „Philosophische Journal" angeboten (ALG XV, S. 426—29); der Plan kam nicht zur Ausführung. — Die bedeutende (aber Fragment gebliebene) Studie „Ueber Lessing" (Jugendschriften II, S. 140 ff.), an der Schlegel seit Juni 1796 gearbeitet haben dürfte (Johanna Krüger, F. Schlegels Bekehrung zu Lessing, Weimar 1913, S. 40), wurde erst im Oktober 1797 veröffentlicht. — Die Honorarfrage war für Schlegels Mitarbeit an Reichardts Journalen entscheidend (Walzel S. 274, 332). — Der „Versuch über den Republikanismus" (Jugendschriften II, S. 57 ff.), ursprünglich für Niethammers „Philosophisches Journal" bestimmt, aber dort abgelehnt (ALG XV, S. 430; Car. I, S. 396), erschien im 7. Stück von „Deutschland". — „Bitte": in Friedrichs, als Brief „an den Herausgeber Deutschlands" eingekleideter, Rezension von Schillers Musen-Almanach auf 1796 (Jugendschriften II, S. 1 ff.) war ursprünglich ein „unsinniges Lob" zweier dort veröffentlichten Gedichte A. W. Schlegels gestanden, das der Verfasser auf des Bruders dringendes Verlangen hin noch in letzter Stunde tilgen ließ (Walzel S. 280 f.). Vgl. Reichardt an A. W. Schlegel 23. Juni (ungedruckt, Dresden): „Auf Ihres Bruders Geheiß hab' ich sogleich an Unger geschrieben, daß die Stelle in seinem Aufsatze, die Sie betrift, ausgestrichen werden solle."

4. S. 6. H: Staatsbibliothek München. — „Dein Brief": Dürrenberg 8. Juli (Raich S. 15 ff.). Mit Hardenberg-Novalis war Schlegel seit der Leipziger Studentenzeit aufs innigste befreundet (Walzel S. 34 f.: Januar 1792). — Die „starken Magnete" sind Bruder und Schwägerin in Jena, aber auch Schiller (vgl. „Romantiker und Klassiker" S. 44 f.). — F. Schlegels erste selbständige Schrift: „Die Griechen und Römer. Historische und kritische Versuche über das Klassische Altertum. Erster Band", deren Hauptinhalt die schon im Herbst 1795 vollendete große Abhandlung „Ueber das Studium der Griechischen Poesie" bildete, kam durch Schuld des Verlegers erst im Januar 1797 heraus; die ersten zehn Bogen waren bereits im Frühjahr 1796 ausgedruckt („Romantiker und Klassiker" S. 45[3]). — Charlotte Ernst brachte am 17. Juli 1796 zu Pillnitz eine Tochter Auguste (nachmals verehelichte von Buttlar) zur Welt (vgl. ALG XV, S. 413); Friedrich hat die kleine Nichte später als „Wilhelminchen" in seinem Roman „Lucinde" verewigt.

5. S. 7-10. H: Professor Hans Meyer in Leipzig. — Mit Körner und dessen Angehörigen war schon der Leipziger Student bei gelegentlichen Besuchen Dresdens gut bekannt geworden; in den Dresdener Jahren entspann sich ein intimer, auch für Schlegels geistige Entwicklung bedeutsamer Verkehr (Walzel S. 43, 45 f., 183; Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft I, S. 41 f.). — Schlegels Einzug in Jena am 7. August; Schiller an Goethe 8. August: [A. W.] Schlegels Bruder ist hier, er macht einen recht guten Eindruck und verspricht viel". — Auf der Saline Dürrenberg bei Weißenfels hatte F. Schlegel auf der Reise von Leipzig nach Jena eine Woche zum Besuch des Freundes Novalis verweilt (Car. I, S. 393). Der „kleine Brief" ist nicht erhalten. — In Jena arbeitete Schlegel u. a. an der Rezension über Jacobis „Woldemar" (Jugendschriften II, S. 72 ff.) sowie an der Charakteristik Lessings und trieb ernste philosophische Studien, während in Dresden sein ganzer Eifer den Vorbereitungen zur „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer" gegolten hatte. — F. Schlegels von Bewunderung zu völliger Ablehnung und dann wieder zu Anerkennung und Freundschaft wechselndes, für seine eigenen geistigen Wandlungen höchst lehrreiches Verhältnis zu F. H. Jacobi fordert dringend eine monographische Behandlung. Drei bedeutsame Arbeiten — die Woldemar-Rezension, die Rezension der Schrift „Von den göttlichen Dingen" (DM 1812, I, S. 79 ff.) und die bisher ganz übersehene sehr aufschlußreiche „Anmerkung zu einer Rezension der Jacobischen Schriften im XIV. Bande des Hermes" ([Wiener] Jahrbücher der Literatur 1822, XIX, S. 169 ff.) — sind die wichtigsten Stationen dieses vielgewundenen Weges. Daß Jacobi immerzu „einen besonders stimulierenden Reiz" für Schlegel hatte (vgl. Boisserée I, S. 163 f.), erklärt

sich aus der nahen Verwandtschaft des geistigen Charakters; der junge Schlegel verfolgt in dem einst bewunderten Denker (Walzel S. 49, 150 u. ö. Aus Herders Nachlaß hg. v. H. Düntzer und F. G. v. Herder, Frankfurt a. M. 1856/7, II, S. 317 f.) seine eignen ihm widrigen Gebrechen (Galerie I, S. 227 f.), haßt als Monist den erklärten Dualisten, um nochmals, in seiner katholischen Periode, gerade in der Offenbarungsphilosophie sich ihm zu nähern; im 12. Bande der Sammlung seiner Werke gedachte Schlegel „alles über Jacobi" zusammenzustellen und „zum reiferen Resultat" zu bringen (s. o. S. 254). — Während Schlegel die „neue verbesserte Ausgabe" des „Woldemar" (Königsberg 1796) seiner Beurteilung zugrunde legte, hatte W. v. Humboldt eine frühere (von 1794) in den Nrn. 315/7 der Jenaischen ALZ von 1794 rezensiert (Leitzmann I, S. 288 ff.); diese Rezension hat, wie Humboldt selbst sofort verstand (Briefe von W. v. Humboldt an F. H. Jacobi, hg. v. A. Leitzmann, Halle 1892, S. 54 f.), die viel schärfere Schlegels herausgefordert (vgl. Walzel S. 288); Goethe an Jacobi, 26. Dezember 1796, nennt sie „unartig"; Jacobi antwortete gereizt und ungeschickt in dem offenen Brief an Fichte (Hamburg 1799), S. 8 f., Anm. 1. Wie Schlegel in den neunziger Jahren über den Philosophen Jacobi geurteilt hat, ersieht man aus Windischmann II, S. 418 ff. und Athenäumfragment 346; das „Deutsche Museum" (1812, I, S. 80 f.) rückt ihn mit Kant zusammen. — Im 8. Stück der „Horen" von 1795 steht Jacobis Aufsatz „Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers". — „Kritische Luft": Jena war durch Reinhold, Schiller, Fichte u. a. zum Hauptquartier der „kritischen" Philosophie Kants geworden. — Mit „philosophischen Projekten" trug sich Schlegel seit dem Frühjahr 1794 (Walzel S. 174). — Schillers Musen-Almanach auf 1797 (Xenienalmanach) machte allerorten großes Aufsehen. „Der literarische Tierkreis" (Nr. 68—86) und die „Manen" (Nr. 332—364) sind zusammenhängende Zyklen innerhalb der „Xenien"; über die gegen F. Schlegel gerichteten vgl. „Romantiker und Klassiker" S. 45 f.: Schiller quittierte mit ihnen die impertinente Rezension des Musen-Almanachs auf 1796. — Den Aufsatz „Cäsar und Alexander" (S. W.[2] V, S. 200 ff.) hatte Schlegel schon am 20. Juli dem Herausgeber der „Horen" eingeschickt (vgl. „Romantiker und Klassiker" S. 29 f., 43 f., 48); aber das persönliche Verhältnis zu Schiller war schon vor dem Eintreffen in Jena unheilbar zerstört (s. unsre Nr. 6). Zwischen den Zeilen liest man die unausgesprochene Bitte, Körner möge bei Schiller vermitteln. — Friedrichs früheste Urteile über Minna Körner und Dora Stock im Brief an August Wilhelm vom 17. Mai 1792. Später haben die Schwestern, weil sie Carolinen die Schuld an L. F. Hubers Untreue gegen Dora zumaßen, sich sehr feindselig gegen die Brüder Schlegel gestellt (Urlichs III, S. 25, 34). —

Körners Kinder: Emma und Theodor. — Bei Schlegels Abreise war Dora Stock von Dresden abwesend (Jonas V, S. 31). — Friedrich erwähnt Fichte zum erstenmal in dem Briefe an August Wilhelm vom 17. August 1795, nennt ihn dort „den größten metaphysischen Denker, der jetzt lebt": „Er ist ein solcher, nach dem Hamlet vergebens seufzte: jeder Zug seines öffentlichen Lebens scheint zu sagen: dies ist ein Mann". Im Studium-Aufsatz zitiert er bereits den „großen Denker" (Jugendschriften I, S. 173), durch den „das Fundament der kritischen Philosophie entdeckt worden ist". Frühjahr 1796 plant er bereits eine Schrift über Fichte (ALG XV, S. 431; vgl. Walzel S. 272), die er am 7. April 1797 Cotta anträgt, und die, Ende März 1797 in der Jenaischen ALZ erschienene, Rezension von Niethammers „Philosophischem Journal" (Jugendschriften II, S. 100 ff.) war in der Tat, wie Schelling (in dem Schriftchen „Ueber die Jenaische ALZ") bezeugt, das erste starke und treffende Wort über die Wissenschaftslehre (vgl. übrigens E. Kircher, Philosophie der Romantik, Jena 1906, S. 80 f.). — Das Zitat aus Goethes Venezianischen Epigrammen 33. — Schon in den Amsterdamer Jahren war Goethe A. W. Schlegels „Abgott" (Die Grenzboten 1917 III, S. 309, 311); von Anbetung des Dichters ist auch im Briefwechsel der Brüder die Rede (Walzel S. 410). — A. W. Schlegels Rezension: ALZ 1796, Nr. 262/7 (=Böcking X, S. 115 ff.); ihre Grundgedanken sind offensichtlich Friedrichs Eigentum (Walzel S. 285). Zustimmende Urteile in Briefen W. v. Humboldts an Jacobi (a. a. O. S. 45) und an Schiller (Ebrard S. 117 f.). — Weimar: der Besuch galt nicht Goethe, welcher vom 18. August bis 5. Oktober in Jena weilte, sondern Wieland (s. Nr. 5a). — Marlbroughs Lied: Goethes „Römische Elegien" I 2, V. 9 ff. — Der Eutinische Löwe: J. H. Voß, nach Xenion 75. — F. A. Wolf, der Verfasser der „Prolegomena ad Homerum" (1795), mit Bezug auf das Xenion 264 der (sc. den Homer) „zerreißende" genannt; zur Berufung nach Leiden vgl. Körte I, S. 313 f. Zur persönlichen Bekanntschaft vgl. Nr. 6. — Scholia Veneta ad Homerum: „Homeri Ilias ad veteris codicis Veneti fidem recensita. Scholia in eam antiquissima ex eodem codice aliisque nunc primum edidit . . . Joannes Baptista Caspar d' Ansse de Villoison" (Venedig 1788). Eine Frucht des erneuten Homerstudiums war der im 11. Stück von „Deutschland" abgedruckte Aufsatz „Ueber die Homerische Poesie. Mit Rücksicht auf die Wolfischen Untersuchungen" (Jugendschriften I, S. 215 ff.). — Fichte arbeitete damals an der „Ersten Einleitung in die Wissenschaftslehre", die im „Philosophischen Journal" V 1 (1797) erschien; wahrscheinlich ist dieser Aufsatz gemeint. — Einen (übrigens nie vollendeten) Aufsatz „Ueber die Grenzen des Zweifels" kündigt Körner an Schiller 26. Dezember 1794 an. Seine Be-

urteilung von Goethes „Wilhelm Meister" findet sich im 12. Stück der „Horen" von 1796 (= Gesammelte Schriften herausg. von A. Stern, Leipzig 1881, S. 107 ff.). Der geplante Aufsatz „Ueber die Tanzkunst" (Jonas IV, S. 275, 322, 394) blieb unausgeführt. Aus den Entwürfen über den Geist der Shakespearischen Komödie erwuchs Körners Abhandlung „Ueber das Lustspiel" (Ges. Schriften I, S. 117 ff.); vermutlich blieben jene Entwürfe nicht ohne Einfluß auf F. Schlegels Pläne einer Studie über „Shakespeares komischen Geist" und einer allgemeinen „Theorie der romantischen Komödie" (Walzel S. 325 f., 353 f.). — Im Oktober 1796 kamen Wilhelm und Caroline von Humboldt zum zweitenmal nach Jena und machten hier F. Schlegels persönliche Bekanntschaft; er gefiel ihnen sehr gut (W. v. Humboldt an Jacobi S. 56 f.; Caroline an Brinkmann: „Neue Briefe" S. 10). Den unausgeführten Plan einer „Charakteristik des griechischen Geistes" erörtert Humboldts Brief an Schiller vom 27. November 1795, ein Parergon dazu ist das Fragment über Pindar (Leitzmann I, S. 411 ff.). — Nordische Wanderer? — Die Woldemar-Rezension im 8. Stück von „Deutschland". — „Der Epitafios des Lysias": s. zu Nr. 5a. — Das Pegnitz-Xenion 109. — Schlegel hatte schlechte Augen (Jonas-Dilthey ²I, S. 162).

5a. S. 404 f. — H und C: Goethe und Schillerarchiv in Weimar. Der Brief ist erwähnt in Schlegels Schreiben an Böttiger vom 21. Oktober. — Aufnahme: Besuch in Weimar zweite Hälfte Septembers (s. o. S. 9.). — In Wielands „Attischem Museum" veröffentlichte Schlegel zwei Arbeiten: „Der Epitafios des Lysias" (A. M. I 2 = Jugendschriften I, S. 181 ff.) und „Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates" (A. M. I 3 = Jugendschriften I, S. 194 ff.). — Schlegel an Böttiger 3. Oktober 1796: er habe, Wielands Erinnerung gemäß, in der Korrektur „die i in y nach der Adelungschen Orthographie verändert . . . Auch die Verwechselungen des ß in ſſ sind getilgt." — Dieselben Fragen wegen des Dionysios in den zitierten Briefen an Böttiger; am 10. März 1796 hatte er diesem geschrieben: „Glauben Sie wohl, daß ein historisches Gemälde: Die alten Athener (eine Charakteristik der Athener in der weniger bekannten, oft übersehnen Periode, welche doch die Grundlage aller nachfolgenden ist, von dem Punkt, da der Attizismus aus einem bloß nüanzierten Jonismus ein spezifisch verschiedner Nationalcharakter wurde, bis zur ἀκμη des Attischen Staates) für das Attische Museum schicklich seyn würde?"; und am 3. Oktober: „Ich bitte Sie nun auch Wieland meine 10 Bogen zu geben, damit er wenigstens die Epigramme, welche Schiller auf mich gemacht hat, verstehen möge." Es handelt sich um die ersten Aushängebogen von „Die Griechen und Römer" (s. Nr. 4). — Im 6. Stück von „Deutschland" steht der bissige Brief „An den Herausgeber Deutschlands, Schillers Musenalmanach betreffend" (Jugendschriften II, S. 1 ff.).

6. S. 11—13. — H: Cornelius Meyer †. — „Die Griechen und Römer": ſ. zu Nr. 4. — „Nichts Neues": Körner hatte das Manuſkript der Schrift ſchon im Oktober 1795 vorgelegen (Car. I, S. 372); die „Vorrede" war, unter dem Eindruck von Schillers gleichgerichteter Abhandlung „Ueber naive und ſentimentaliſche Dichtung", nachträglich (Februar 1796) abgefaßt worden (vgl. „Romantiker und Klaſſiker" S. 32 ff.). Dedikationsexemplare der Schrift ſandte Schlegel am 1. Februar 1797 auch an Böttiger und Herder (ALG XV, S. 418). — Das wichtigſte Produkt dieſer philoſophiſchen Studien iſt die Rezenſion von Niethammers „Philoſophiſchem Journal" (ſ. zu Nr. 5); daneben die Fragmente bei Windiſchmann II, S. 405 ff. Schlegel ließ ſeine Philoſophie lebenslang im Pulte ruhen, ſie iſt erſt aus dem Nachlaß herausgegeben worden. — Erſte leiſe Kritik an Fichte in Briefen an Auguſt Wilhelm (Walzel S. 262, 272), auch in unſrer Nr. 5 und deutlicher Windiſchmann II, S. 420 f.; das dort abgedruckte Fragment „Geiſt der Fichteſchen Wiſſenſchaftslehre" (eine ſo betitelte Schrift trägt Schlegel am 7. April 1797 Cotta an) ſtammt offenbar aus jenen philoſophiſchen Notizheften, die Novalis dem Freunde entliehen hatte (Raich S. 32, 35, 38). — Philoſophiſches Journal einer Geſellſchaft Teutſcher Gelehrten. Hg. von F. J. Niethammer, 1795 (und 1796) bei dem Hofbuchhändler Michaelis in Neu-Strelitz (hier veröffentlichte F. Schlegel ſeinen Aufſatz über Concordet = Jugendſchriften II, S. 50 ff.); unter J. G. Fichtes Mitwirkung 1797—1800 bei Ch. E. Gabler, Jena und Leipzig. Fichtes „Verſuch einer neuen Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre" in dieſem Journal V, S. 1 ff.; VII, S. 1 ff. Schelling war bereits im Jahrgang 1796 mit einer wertvollen Arbeit vertreten, der Schlegel reiches Lob zu ſpenden hatte (Jugendſchriften II, S. 111 f.); in den ſpäteren Jahrgängen veröffentlichte er die anonyme „Allgemeine Ueberſicht der neueſten philoſophiſchen Litteratur". Auch F. Schlegel hat, was von Minor überſehen worden iſt, noch am Jahrgang 1797 mitgearbeitet; mindeſtens ſtammt die Rezenſion über des Eutiners J. G. Schloſſer „Schreiben an einen jungen Mann, der die kritiſche Philoſophie ſtudieren wollte" (Phil. Journal V, S. 184/92), einer Schrift alſo, die er kurz zuvor im 10. Stück von Reichardts „Deutſchland" abgefertigt hatte (Jugendſchriften II, S. 92 ff.), von ihm (und auf dieſe zweite Arbeit bezieht ſich die Briefſtelle Walzel S. 328); zweifellos aber auch die darauffolgende witzige Anzeige von Stolbergs Platonüberſetzung (S. 192/6; vgl. ALG XV, S. 404). — Windiſchmann II, S. 421 über Fichte: „In der polemiſchen Schreibart iſt er vollkommen Meiſter". — Kants Naturrecht: „Metaphyſiſche Anfangsgründe der Rechts- und Tugendlehre" 1797. In Schlegels eben genannter Rezenſion von J. G. Schloſſers antikantiſcher Schrift (Philoſophiſches Journal V 2, S. 190) finden ſich — alſo in einem der Verteidigung

Kants gewidmeten Beitrag! — die für seine eigene ambivalente Stellung bezeichnenden Sätze: „Es ist ein rechter Jammer, daß noch immer nichts Geistvolles, was Nachdruck und Geschick hätte, wider Kants Philosophie geschrieben werden will! Und das wäre doch so heilsam, um die, welche Kants Entdeckungen nur als Polster ihrer Trägheit brauchen, zu spornen! Recensent, der vielseitige freie Untersuchung über alles liebt und an keine symbolischen Bücher in der Philosophie glaubt, sieht einer solchen Erscheinung mit wahrer Sehnsucht entgegen". An Kants Naturrecht übt Schlegel Kritik in der Wiener ALZ 1813, Nr. 68, S. 1079 ff. — Körners Aufsatz „Ueber Wilhelm Meisters Lehrjahre" (s. zu Nr. 5) von F. Schlegel freundlich, aber streng rezensiert (Jugendschriften II, S. 40). — Kaiser Lothar? — Was ich erlebte IV, S. 311: „F. Schlegel konnte sich an einem jeden neuen bedeutenden Witze höchlich erfreuen, ja wenn dieser ihn selbst auch noch so verletzend traf". Daß F. Schlegel satirische Angriffe mit Humor ertrug, zeigt auch ein Chezy II, S. 14 f. mitgeteiltes Geschichtchen; anders lautet Brentanos Urteil, daß er „Scharfsinn der Kritik und Satire nie versteht, sobald es auf ihn geht" (Oehlke I, S. 122). — „Polemik" ist ein Lieblingsbegriff des jungen Schlegel (vgl. Lyceum-Fragmente 81; Athenäum-Fragmente 300, 304, 399; Ideen 93; Jugendschriften II, S. 146 f.; Lessings Gedanken II, S. 10 ff., III, S. 4, 7 f.); ins „Athenäum" wollte er „einen Brief über den Geist der Polemik" geben (Walzel S. 315). — Körner an Schiller 22. Juli 1796: „Schlegel . . . bringt einen Aufsatz über Cäsar und Alexander, der gute Ideen enthält, aber freilich noch in der Form beträchtliche Mängel hat. Ich habe ihn auf einige aufmerksam gemacht, aber die Zeit war zu kurz." Sieh auch unsre Nrn. 5 und 7a. Der Abdruck in SW bietet gewiß nicht die Urfassung. — Schlegels Rezension von Schillers Musenalmanach auf 1797 war soeben (Januar 1797) erschienen (Jugendschriften II, S. 22 ff.). Zum Zerwürfnis mit Schiller vgl. „Romantiker und Klassiker" S. 51 ff. — Goethes Aeußerung fiel wohl bei dem „großen, völlig literarischen Gastmahl", das etwa am 19. Dezember in seinem Hause stattgefunden haben mag (Goethe an Schiller 21. Dezember 1796; Car. I, S. 410 f.). — Gegen Reichardt gerichtet sind die Xenien 80, 145/7, 208/17, 219/29, 251. Caroline (I, S. 412) an Luise Gotter 25. Dezember 1796: „Die Epigramme auf Reichard rühren von Goethe her." — Schlegels Besuche von Novalis in Weißenfels sowie von Reichardt und Wolf in Halle erfolgten im Dezember und Januar (vgl. DLD 139, S. 58); A. W. Schlegel an Böttiger 5. Januar 1797: „Mein Bruder . . . arbeitet in Halle fleißig an der letzten Redaktion seines Grundrisses der Geschichte der Griechischen Poesie. Es ist gut, daß er dabei Wolf über manches konsultieren kann, mit dem er gleich sehr gute Bekanntschaft gestiftet hat" (ALG III, S. 158; vgl. auch XV, S. 418). Er war auf

dem Giebichenstein Reichardts Gast (Raich S. 22 f.) und erst vor wenigen Tagen von dort zurückgekehrt (Humboldt an Jacobi S. 57). Ein zweiter, sehr kurzer Besuch in Halle erfolgte Ende Januar 1802 (Literaturarchiv N. F. VIII, S. 47). — „Agnes von Lilien", ein Roman von Schillers Schwägerin Caroline von Wolzogen, erschien anonym in den „Horen" von 1796, 10. Stück und folgende. Vgl. Körner an Schiller 21. Januar 1797: „Ueber den Verfasser wird oft unter uns gestritten. Minna hatte eine Idee, daß es von Dir sein könnte. Ganz unwahrscheinlich ist der Gedanke nicht, nur zweifle ich, daß Du Dir die Mühe machen würdest, eine Maske so lange zu tragen. Denn zur Zeit ist von Deiner Manier keine Spur." Zu Schlegels Urteilen über den Roman s. „Romantiker und Klassiker" S. 51 f. — Schellings „Briefe über Kritizismus und Dogmatismus" im „Philosophischen Journal" 1795, Heft 7 und 11; vgl. Jugendschriften II, S. 111 f. — Woldemar-Rezension: s. zu Nr. 5. — Exemplare von „Die Griechen und Römer".

7. S. 13 f. — H und C: Goethe- und Schillerarchiv in Weimar. — Buch: „Die Griechen und Römer". — 1790 war F. Schlegel in Göttingen Heynes Schüler gewesen. „Wenn ich," schreibt er an August Wilhelm den 15. Januar 1796, „mit Heynen anknüpfen könnte" [sc. durch Uebersendung der demnächst erscheinenden „Griechen und Römer"], „wäre mir's sehr lieb, aber ich zweifle, daß er mir mein bischen Philosophie verzeihen wird." — Die erste Abhandlung: „Ueber das Studium der Griechischen Poesie" war Anfang Oktober 1795 dem Verleger übergeben worden (Car. I, S. 374; ALG XV, S. 405; Walzel S. 274); der hatte aber mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen, taugte überhaupt nicht zu Geschäften, war nach Schillers Urteil „die Unordnung selbst" (Jonas IV, S. 383, 425), machte bereits 1798 Bankerott (ALG XV, S. 433). — In der Vorrede heißt es (Jugendschriften I, S. 78): „Die kurze Charakteristik der griechischen Poesie in diesem Aufsatze bitte ich nicht zu prüfen, ohne den Grundriß einer Geschichte der Griechischen Poesie, welcher den zweiten Band dieser Sammlung ausmachen wird, damit zu vergleichen." F. Schlegel an Böttiger 13. März 1797: „Seit drei Wochen bin ich Tag und Nacht, in Schlaf und Wachen mit der Geschichte der Griechischen Poesie beschäftigt . . . Ich schreibe das Werk ins Reine, welches noch zur Ostermesse bei Unger erscheint". Die „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. Ersten Bandes erste Abtheilung" (mehr ist nicht erschienen) wurde aber erst Ostern 1798 fertig. Mit Unger, dem Verleger der Reichardtschen Zeitschriften, war Schlegel durch diesen in Verbindung getreten. — Die Vorrede von „Die Griechen und Römer" kündigt an: „Diese Sammlung wird in der Folge auch die politische Bildung der klassischen Völker umfassen" (Jugendschriften I, S. 84; vgl. Walzel S. 225, 258); doch ist ein zweiter

Band nicht erschienen. — Wirklich hat Heyne die Schrift in den GGA vom 21. August 1797 (133. Stück, S. 1321/8) rühmend angezeigt. — Lessing, „Erziehung des Menschengeschlechts" § 91: „Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die gerade ist". — Lysias-Uebersetzung: s. zu Nr. 5. — Schlegel wohnte bei der, nachmals mit Prof. Niethammer vermählten, Witwe des Kirchenrats Döderlein (vgl. ALG XV, S. 432).

7a. S. 405 f. — H und C: Landesbibliothek in Wolfenbüttel. — Aufsatz über Poesie: unter den Trierer Fragmenten (vgl. LE XVI, Sp. 949 f.) zu einer großen ästhetischen Abhandlung findet sich auch ein Heft mit der Ueberschrift „Von der Schönheit in der Dichtkunst" aus dem Jahre 1796; vielleicht ist eine Ausarbeitung dieses Themas gemeint. Oder wäre schon so früh das „Gespräch über die Poesie" geplant gewesen? Freilich taucht dieser Titel in Schlegels Briefen schon 1791 auf (Walzel S. 18). — Bieweg gab ein „Taschenbuch für 1798" heraus, zu dem aber F. Schlegel nichts beitrug. — Cäsar und Alexander: s. zu Nr. 5 und 6. — Von Schlegels Plan einer Thukydides-Uebersetzung war bisher nichts bekannt. — Thucidides, Geschichte des Pelop. Krieges, übersetzt von J. D. Heilmann (Lemgo 1760). — Die Abreise Biewegs, nicht August Wilhelms und Carolinens; Biewegs Schwiegermutter Dorothea Marie Campe stand mit Caroline im Briefwechsel (ein ungedrucktes Schreiben dieser an jene vom 6. Mai 1798 in der Landesbibliothek Wolfenbüttel). — Die fürs Frühjahr geplante Reise nach Berlin unterblieb (Car. I, S. 414, 417 f.), das Ehepaar A. W. Schlegel begnügte sich mit dem Besuche Dresdens (ebd. S. 612 und Körner an Schiller 17. April 1797).

8. S. 14 f. — H und C: Goethe-Museum in Frankfurt a. M. — Mit Böttiger, dem Mitherausgeber des „Neuen Teutschen Merkur", stand F. Schlegel seit Frühjahr 1795 in Verbindung (Walzel S. 235, 246; ALG XV, S. 399 ff.); Böttigers Briefe sind nicht erhalten. — Dio: vgl. F. Schlegel an Böttiger 13. März 1797: „Könnten Sie mir die Werke des Dio Chrysostomus auf kurze Zeit schicken: so würden Sie mich sehr verpflichten. Es müßte aber so bald als möglich sein." — Werk: „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer" (s. zur Nr. 7). — Die Arbeit fürs „Attische Museum" ist die mit einer „Nachschrift des Uebersetzers" versehene Verdeutschung vom „Kunsturteil des Dionysios über den Isokrates" (Attisches Museum I, 1797, S. 161 ff. = Jugendschriften I, S. 194 ff.; vgl. ALG XV, S. 406, 413 f., 419, 420 f.). — Aus F. Schlegels Briefwechsel mit Wieland (Walzel S. 269; ALG XV, S. 402, 405, 410, 417) ist nur unsere Nr. 5a erhalten. — P. Terentii Afri comoediae. Novae editionis specimen proposuit Carl Aug. Böttiger (Leipzig, Crusius, 1795); rezensiert von F. Schlegel in der Jenaischen ALZ vom 13. November 1797,

Nr. 361, S. 385/8 (fehlt in Minors Ausgabe). Eine eigene Terenzausgabe hat Böttiger nicht veranstaltet. — Ueber die Athenerinnen schrieb Böttiger, gegen Schlegels Diotima-Aufsatz polemisierend, im „Neuen Teutschen Merkur" I2. 1797, S. 224 ff. (vgl. ALG XV, S. 418 f.). — Plutarchi Chaeronensis Moralia ... Graeca emendavit, notationem emendationum, et latinam Xylandri interpretationem castigatam, subjunxit ... Daniel Wyttenbach (Oxford 1795/6); rezensiert in der Jenaischen ALZ 16. bis 18. März 1797, Nr. 85/7. — Des „wackern" Eichstädt „angenehme" Bekanntschaft hatte Schlegel Anfang Mai 1796 in Dresden gemacht und Anfang September in Jena erneuert (ALG XV, S. 406, 413, 415). — Zu Schlegels freundschaftlichem Verkehr mit Eschen vgl. ALG XV, S. 368. — Theophrasts Karakterschilderungen übersetzt von J. J. Hottinger: „Attisches Museum" 1797, I3. S. 71—124; 1798 II2. S. 1—48 und fortgesetzt in den Jahrgängen 1805—1809 des „Neuen Attischen Museums"; in Buchform 1810. — Eschens Uebersetzungen antiker Dichter zieht Schlegel in seiner griechischen Literaturgeschichte heran (Jugendschriften I, S. 254, 259, 264, 284), gibt dort auch eine Probe aus dem verdeutschten Hymnus auf Hermes (S. 316). Fünf „Hymnen aus dem Griechischen" in Schillers Musenalmanach für 1799, S. 136.

9., S. 15 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). — Brendel (= Veronica) Veit nannte sich seit 1798 ausnahmslos Dorothea (Finke II, S. 64[1]). Mit Rahel Levin war sie von Jugend auf befreundet. — F. Schlegel lernte Dorothea August 1797 im Salon der Henriette Herz kennen, wo ihn Reichardt eingeführt hatte (Fürst S. 113); Ende Oktober ist sie bereits seine erklärte Freundin (Walzel S. 304). Ziemlich gleichzeitig (am 30. August 1797: Rahel I, S. 169 f.) wurde er mit Rahel bekannt, der sein Aeußeres gut gefiel. Unser Brief dürfte aus dem September stammen. — Vicomte de Valmont: der bedenkenlose Verführer in Choderlos de Laclos' geistreich-schlüpfrigem Roman „Les liaisons dangereuses" (Paris 1782). — Daß F. Schlegel zwischen den beiden Frauen geschwankt hat, geht aus mehreren Zeugnissen hervor. Dorothea an Varnhagen 29. Mai 1833: „Was mir in Rahel lieb und verwandt lebte — ich liebte sie von früher Jugend, von zarter Kindheit an, das ward mir durch ihr Gefühl für Friedrich nur noch geheiligter." Helmina von Chezy in ihrem Nekrolog auf die Freundin Dorothea (Allgemeine Zeitung vom 29. August 1839, Nr. 241, Beilage) schreibt: „[Dorothea] stand ihrem Mann ... hoch über allen Frauen. Sie war ihm Leben und Wesen, alle andern nur Erscheinung. Nur Rahel glänzte in ihm als ein Stern erster Größe; er empfand für sie, er hatte ihr in sich einen Altar errichtet, wo die Flamme der Weihe nie erlosch." Sieh auch unsre Nrn. 15, 24—28. Ein Reflex dieser Herzensbeziehung findet sich — was bisher niemand erkannt

hat — in der „Lucinde" S. 187 f. Rahels Briefe an Friedrich und Dorothea Schlegel sind von den Empfängern vernichtet worden (Wienecke S. 549). — Welchen Eindruck F. Schlegel in der Berliner Gesellschaft machte, schildert Schleiermacher: „Er ist ein junger Mann von fünfundzwanzig Jahren, von so ausgebreiteten Kenntnissen, daß man nicht begreifen kann, wie es möglich ist, bei solcher Jugend so viel zu wissen, von einem originellen Geist, der hier, wo es doch viel Geist und Talente gibt, alles sehr weit überragt, und in seinen Sitten von einer Natürlichkeit, Offenheit und kindlichen Jugendlichkeit, deren Vereinigung mit jenem allen vielleicht bei weitem das Wunderbarste ist. Er ist überall, wo er hinkommt, wegen seines Witzes sowohl, als wegen seiner Unbefangenheit der angenehmste Gesellschafter" (an Schwester Charlotte 22. Oktober 1797; Meisner I, S. 94). Auf die Frauen wirkte überdies sein angenehmes Aeußere. Das Ehepaar Humboldt rühmt Schlegels geistvolles feines Gesicht (W. v. Humboldt an Jacobi S. 57; Neue Briefe S. 10); Schleiermacher berichtet der Schwester (31. Dezember 1797; Meisner I, S. 99): „Sein Aeußeres ist mehr Aufmerksamkeit erregend als schön. Eine nicht eben zierlich und voll, aber doch stark und gesund gebaute Figur, ein sehr charakteristischer Kopf, ein blasses Gesicht, sehr dunkles rund um den Kopf kurz abgeschnittenes, ungepudertes und ungekräuseltes Haar und ein ziemlich uneleganter, aber doch feiner und gentlemanmäßiger Anzug". Seine „nicht hohe, doch schlanke Wohlgestalt" rühmen H. v. Chezy (Freihafen 1840, IV, S. 53 f.) und Steffens (Was ich erlebte IV, S. 302 f.); letzterer fand „seine Gesichtszüge regelmäßig schön und im höchsten Grade geistreich."

10. S. 16. — H: Professor Hans Meyer in Leipzig. Das Original trägt, von Fiorillos Hand, das mit roter Tinte eingeschriebene Empfangsdatum: „14. Aug 98". — Mit Fiorillo war Schlegel seit der Göttinger Studentenzeit bekannt (Walzel S. 22 f.). — Versuche über das Altertum: „Die Griechen und Römer". — Anfang: von der „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer" erschien nur „Ersten Bandes erste Abtheilung". Widmungsexemplare dieses Werkes hatte Schlegel schon am 3. Juni an Goethe und H. Meyer gesendet, auch Körner und K. Ph. Moritz sollten mit solchen bedacht werden (Walzel S. 390). F. Gentz' urteilt enthusiastisch über das Werk in Briefen an Brinkmann (Gentzbriefe II, S. 54 ff.; doch muß dort das Datum aus 1797 in 1798 verbessert werden). — F. Schlegel war Anfang Juli mit dem Bruder August Wilhelm von Berlin nach Dresden gereist (Meisner I, S. 115), wo sich im Sommer sämtliche romantischen Freunde einfanden (Haym S. 424); Ende August kehrte er in Rahels Gesellschaft nach Berlin zurück (Car. I, S. 633; Literaturarchiv N. F. VII, S. 1). — Daß Fiorillo auf Schlegels Bitte einging und ihm Bücher aus der Göttingischen Universitätsbibliothek

zur Verfügung stellte, beweist unsre Nr. 10 a. — Friedrichs ältester Bruder Moritz lebte 1797—99 in Göttingen. — Mit dem Ehepaar Unger stand Schlegel im besten Verhältnis, vielleicht gar in einem intimen zu Frau Helene (Varnhagen-Rahel I, S. 40; Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer, Braunschweig 1847, II, S. 41; Car. I, S. 466, 470, 635); im September ordnete er Ungers Bibliothek und wohnte zu diesem Zweck ein paar Tage bei ihm (Jonas-Dilthey III, S. 84).

10a. S. 407. — H: wie Nr. 10; Datum nach der Empfängernotiz: „1. Juni 1799". — „Spanische Bücher": Seit Juli 1798 plante Schlegel „eine epistola critica de novellis hisp." für das Athenäum (Holtei III, S. 314). — Franz Sternbalds Wanderungen. Eine altdeutsche Geschichte hg. von Ludwig Tieck (Berlin, Unger, 1798 II). Reichardts Schwager L. Tieck gehörte zu Schlegels frühesten Berliner Bekanntschaften. — Athenäum. Zweiten Bandes Erstes Stück, S. 39 bis 151: „Die Gemälde. Ein Gespräch" von A. W. (und Caroline) Schlegel (= Böcking IX, S. 3 ff.). — Lorenz: Heynes, des Göttinger Bibliotheksdirektors, Diener.

11. S. 17. — H: Staatsbibliothek in München; E: ZDG 1891, S. 105 f. — Seit Dezember 1797 studierte Novalis an der Bergakademie zu Freiberg i. S., in Weißenfels stand sein Vaterhaus. — Durch die Lebens- und Denkgemeinschaft mit Schleiermacher tritt etwa seit Anfang 1798 die Religion in Schlegels Interessenkreis. „Hat Hardenberg mehr Religion", schreibt er Mitte März dem Bruder (Walzel S. 368), „so hab ich vielleicht mehr Philosophie der Religion"; und an Schleiermacher aus Dresden im August: „Es ist mein höchster literarischer Wunsch, eine Moral zu stiften." (Jonas-Dilthey III, S. 80). Ein Brief an Caroline vom selben Tage (dem unsere Nr. als Einlage beigegeben war) enthält die Stelle: „Ihr seit Weltkinder, Wilhelm, Henriette und auch Auguste. Wir sind Geistliche, Hardenberg, Dorothea und ich . . . Im Ernst, meine Religion fängt an aus dem Ei ihrer Theorie auszukriechen" (Car. I, S. 465). Vgl. Schleiermacher, Ueber die Religion (Berlin 1799) S. 122: „Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern der, welcher keiner bedarf und wohl selbst eine machen könnte"; und Novalis' Fragment über die Verfertigung eines Evangeliums der Zukunft (Minor III, S. 283); ferner den Briefwechsel zwischen Novalis und F. Schlegel bei Raich S. 74 ff. Der tolle Einfall lag damals in der Luft; G. H. Schubert (Selbstbiographie, Erlangen 1854/6, I, S. 353 f.) erzählt von einem Jenaer Kommilitonen, einem jungen Rheinländer, „welcher in seinen Gedanken mit nichts Geringerem umging, als mit der Stiftung einer neuen Religion, in welcher die Lehren und Gebräuche aller Religionen auf Erden verschmolzen sein sollten". — Die Freunde sahen sich erst Ende September 1799 in Jena wieder (Car. I, S. 557). — F. Schlegel an Schleiermacher August 1798 (Jonas-Dilthey III, S. 88; vgl. auch

Car. I, S. 453 f.): „Mein Briefwechsel mit Hardenberg wird wohl sehr physikalisch werden". — Des Novalis „Fragmente", von denen Proben in den „Jahrbüchern der preußischen Monarchie unter der Regierung Friedrich Wilhems III" (Juni, Juli 1798) sowie im 1. und 2. Stück des Athenäums von 1798 erschienen waren, sind in größeren Massen erst im zweiten Bande seiner von F. Schlegel und L. Tieck aus dem Nachlaß herausgegebenen „Schriften" (Berlin 1802) veröffentlicht worden; als „romantische Fragmente" bezeichnet Navalis selber seine Aphorismen (Car. I, S. 453). — „Die christliche Monarchie": wohl eine Vorstufe des Aufsatzes „Die Christenheit oder Europa" (Minor II, S. 22 ff.). — Zur Entstehungsgeschichte der „Lucinde" vgl. Preußische Jahrbücher März 1921, S. 311 ff. — Ueber die zum Zerreißen angespannten Berliner Verhältnisse Schlegels unterichten die folgenden Nrn. — Schlegels Freundschaftserguß und das Kompliment der Nachschrift sind ein Gegengeschenk für die liebe- und bewunderungsvollen Worte in Hardenbergs Brief an Caroline (I, S. 454 f.): „Friedrichs petillanter Geist hat wunderbare Mischungen und Entmischungen im physikalischen Chaos zuwege gebracht. Seine Papiere sind durchaus genialisch . . . Ich hoffe, unser Briefwechsel soll wahrhafte fermenta cognitionis in Fülle begreifen . . . Mir ist jetzt, als säß ich im Comité du Salut public universel". —

11a. S. 408. — H und C: Landesbibliothek in Wolfenbüttel. Der Brief ist nur fragmentarisch erhalten, der Anfang fehlt. — Caroline an Novalis 15. November 1798 (I, S. 473): „Mit dem Athenäum stockt es. Vieweg ist unschlüssig, ob er es fortsetzen will . . . Er hat zu viel gedruckt und auf zu kostbarem Papier. Er macht Berechnungen, nach denen man ihm noch herausgeben müßte. Er sieht nicht ein, daß er in diesem Journal etwas auf die Dauer hat" (vgl. Walzel S. 396). Friedrich an August Wilhelm, Berlin, 2. November: „Auf Ungers Anraten, dem ich alles vorige mitgeteilt und der da meinte, wir sollten es doch nicht gleich ganz aufgeben mit Vieweg, habe ich ihm . . . noch geschrieben, ich wolle Dir vorschlagen, für das IIIte Stück $^1/_3$ des Honorars nachzulassen, wenn er gleich sich fest entschließen würde, dasselbe zu drucken." Vieweg zog die Verhandlungen hinaus und übergab Anfang 1799 seine ganze Berliner Handlung an H. Frölich, der auch das Athenäum fortsetzte (Car. I, S. 474—486, 731). A. W. Schlegel stimmte in den Vorschlag der Honorarreduktion nicht ein (Car. I, S. 484). Das 3. Stück des Athenäum erschien erst im März 1799. — Tatsächlich bittet Friedrich den Bruder noch am 2. November, auf eine baldige Rezension des Athenäum in der Jenaischen ALZ zu dringen; wie August Wilhelm diesem Ersuchen nachkam und darüber in Konflikt mit den Redakteuren der Literaturzeitung geriet, werden seine Briefe an diese zeigen.

12. S. 18f. — H: Hubert von Laſſaulx in Köln. (Da mir bei Drucklegung des erſten Bogens nur eine Abſchrift des Originals vorlag, weiſt der Text gegenüber dem Facſimile einige Fehler auf; es iſt zu leſen: S. 18, Z. 6: genaures, Z. 22 ihm, Z. 23 gleichviel, Z. 30 jezt, Z. 35 kämen, Z. 37 iezt; S. 19, Z. 3 ſeyn). Unſer Brief kreuzte ſich mit Hardenbergs Schreiben vom 7. November (Raich S. 74 ff.). — „Letzte Geſpräche": Ende Auguſt 1798 in Dresden (Raich S. 70). — Athenäum: ſ. zu Nr. 11a. — Schlegels Brief an Novalis aus dem Herbſt 1797 iſt nicht erhalten. Erſte briefliche Erwähnung der Dorothea an Auguſt Wilhelm 31. Oktober 1797 (Walzel S. 304; vgl. noch S. 335, 381, 384). Sie war ſeit 1780 mit dem Berliner Bankier Simon Veit verheiratet, fühlte ſich aber in der Ehe mit dem braven, jedoch geiſtig nicht ebenbürtigen Gatten tief unglücklich. Auf F. Schlegel machte ſie gleich beim erſten zufälligen Zuſammentreffen (ſ. zu Nr. 9) ſtarken Eindruck: „Nicht lange, und das Gefühl war ein gegenſeitiges, denn Schlegel konnte in der Tat ein liebenswürdiger Mann genannt werden und mußte allen Frauen gefallen, welchen er gefallen wollte." (Fürſt, S. 113). Dorothea war glücklich, „einen Wunſch erfüllt zu ſehen, den ſie ſchon 14 Jahre lang hegte, den nämlich, von ihrem Manne getrennt zu werden" (H. Herz an Graf Dohna 15. Oktober 1798: Joh. Bauer, Ungedruckte Predigten Schleiermachers . . . mit einem Anhang ungedruckter Briefe, Leipzig 1909, S. 112). Henriette Herz, die aufrichtige Freundin beider Eheleute, führte die Verhandlungen betreffs der Scheidung, die Veit ungern gab. — Friedrich an Caroline 27. November 1798: „Uns bürgerlich zu vereinigen, iſt eigentlich nie unſre Abſicht geweſen, wie wohl ich es ſeit geraumer Zeit nicht für möglich halte, daß uns etwas andres als der Tod trenne". — Dorotheas Vermögen betrug 3000 Rth. (Literaturarchiv N. F. VII, S. 40). — Novalis Bruder: wohl Georg Anton von Hardenberg. — Der weſentliche Inhalt unſeres Briefes iſt nahezu wörtlich wiederholt in Schlegels Schreiben vom 2. Dezember 1798 (Raich S. 89 f.)

13. S. 19 — 21. — H: wie Nr. 12; F: „Friedrich von Hardenberg (genannt Novalis). Eine Nachleſe aus den Quellen des Familienarchivs" (Gotha ²1883), S. 198 f. — Hardenbergs Brief iſt verloren. — F. Schlegel an Caroline 15. Dezember 1798: „Wie es aber nun werden wird, da ich der glücklichſte aller Menſchen bin, und ſo weit gediehen bin, daß ich . . . meine Freundin übermorgen in ihrem eignen Logis finde und weiß, daß ſie noch vor acht Tagen geſchieden ſein wird, weiß ich nicht . . . Dieſen Winter bleiben wir hier in Berlin, aber im Sommer, denke ich, werden wir wohl in Jena oder in Dresden ſein"; und am 22. Dezember: „Unſre Geſchichte macht hier allgemeines Aufſehn." Henriette Mendesſohn an A. W. Schlegel (ohne Datum, vermutlich 18. Dezember 1798: 300 Briefe II, S. 171): „Die Veit hat ſchon geſtern ihr

Haus verlassen und den letzten großen Schritt zu ihrem Glück getan. Sie sieht mit Heiterkeit über alles was sie jetzt drückt hinweg, einer schönen Zukunft entgegen." Nach der Trennung von Veit wohnte Dorothea in der abgelegenen Ziegelstraße; Friedrich „aß bei ihr und war fast immer um sie ... Er arbeitete gern unter ihren Augen, ja mit ihrem Beirat" (Fürst S. 114). — Der jüngste Sohn: Philipp Veit. Vgl. Dorothea an Schleiermacher 11. April 1800: „Sie behaupten, Sie hätten keinen Respekt für meine Gründe, mich nicht taufen und trauen zu lassen. Wie so das? verdienet die Absicht, wenigstens noch mittelbar Einfluß auf die Erziehung meiner Kinder zu haben, keine Achtung, so weiß ich doch nicht, wodurch ich sie sonst bei Ihnen erhalten könnte ... Ich habe es Veit versprochen, mich nicht zu verheiraten, solange ich den Philipp behalte, oder vielmehr ich behalte ihn nur solange, bis ich mein Versprechen zurück nehme." — Dorothea an Brinckmann 2. Februar 1799: „Seit drei Wochen bin ich, nach vielen Contestationen, Szenen — nach manchem Schwanken und Zweifeln — endlich von Veit geschieden und ich wohne allein, aus diesem Schiffbruch, der mich von einer langen Sklaverei befreit, habe ich nichts gerettet, als eine sehr kleine Revenue, von der ich nur äußerst sparsam leben kann, vielen guten frohen Mut, meinen Philipp, einige Menschen, mein Klavier und das schöne Bureau, den ich von Ihnen habe ... Jetzt bin ich, was ich längst hätte sein sollen, jetzt bin ich glücklich und gut ... Es war noch eben Zeit — hätte ich diesen letzten glücklichen Moment nicht festgehalten und benutzt, so wäre es dann zu spät gewesen und — glauben Sie mir — ich hätte es nicht ertragen — was die Welt ein geehrtes Alter nennt, wäre für meine Ueberzeugung ein schmachvolles Alter gewesen, und dies wollte ich nicht erleben — mein Tod war beschlossen, wenn ich hätte unwürdig leben müssen! Diese innere Notwendigkeit hat mich bestimmt, einen Schritt zu tun, der ... die öffentliche Meinung gegen sich hat." — „Die verhaßte Zeremonie" bürgerlicher Eheschließung lehnt Friedrich auch im Brief an Caroline vom 27. November 1798 ab. [„Durch einen sinnreichen Zufall": Das Substantivum könnte man auf den ersten Blick leicht zu sinnlosem „Juden" verlesen, wie das in der Tat Car. I, S. 481, Z. 13 v. u. geschehen ist.] — Schwiegerin: Caroline. — „An Dorothea war nichts zur Sinnlichkeit reizend. Nichts war schön an ihr als das Auge, aus welchem freilich ihr liebenswürdiges Gemüt und ihr blitzender Geist strahlten, aber sonst auch gar nichts, nicht Gesicht, nicht Gestalt, ja nicht einmal Hände und Füße" (Fürst S. 116); Caroline an ihre Tochter Auguste 6. Oktober 1799 (I, S. 564): „Sie hat ein ... jüdisches Ansehen, Haltung und so weiter. Hübsch kommt sie mir nicht vor, die Augen sind groß und brennend, der Unterteil des Gesichts aber zu abgespannt, zu stark. Größer wie ich ist sie nicht, ein wenig breiter. Die Stimme

ist das sanfteste und weiblichste an ihr." — „Religion": vgl. den Brief „Ueber die Philosophie. An Dorothea" (Jugendschriften II, S. 317 ff., bes. S. 322 f. und S. 328: „Religion sei die wahre Tugend und Glückseligkeit der Frauen".) — „Lucinde" S. 23 schreibt Julius der Geliebten: „Ich weiß, Du würdest mich nicht überleben wollen. Du würdest dem voreiligen Gemahle auch im Sarge folgen und aus Lust und Liebe in den flammenden Abgrund steigen in den ein rasendes Gesetz die indischen Frauen zwingt." — Der „biblische Brief", der sich auch mit Hardenbergs „Mysterien" auseinandersetzt, vom 2. Dezember (Raich S. 82 ff.). — F. Schlegel an Caroline 15. Dezember 1798: „Freuen Sie sich, daß mein Leben nun Grund und Boden, Mittelpunkt und Form hat: Nun können außerordentliche Dinge geschehen!" „Lucinde" S. 226 f.: „Was ich sonst brauchte, hatte ich gedankenlos und ohne Gefühl von Besitz. Leichtsinnig lebte ich über die Erde weg und war nicht einheimisch auf ihr. Nun hat das Heiligtum der Ehe mir das Bürgerrecht im Stande der Natur gegeben." (Vgl. auch Minor II, S. 166, Nr. 50). — Hardenberg besuchte Anfang Januar 1799 in Dresden Schlegels Schwester Charlotte Ernst und schreibt ihm darüber aus Freiberg am 20. Januar: „Du und Deine neuen Verhältnisse waren der Hauptgegenstand unsers Gesprächs. Ein Wunsch bleibt uns übrig: Diese Verhältnisse auch bürgerlich sanktioniert zu wissen, wenn es möglich wäre."

14. S. 21 f. — H und C: Schiller-Nationalmuseum in Marbach. Nach Car. I, S. 482 ff. dürfte der Brief Anfang Dezember geschrieben sein. — Im Intelligenzblatt Nr. 7 der Jenaischen ALZ vom 19. Januar 1799 zeigt „Heinrich Frölich, Buchhändler in Berlin" nachfolgendes an: „Bey der Gelegenheit, daß Herr Friedrich Vieweg der ältere sich mit seiner Buchhandlung von hier nach Braunschweig begibt, bin ich der Käufer seines Privilegiums geworden und habe mit dem Anfange dieses Jahrs eine Buchhandlung unter meiner Firma eröffnet"; zugleich kündigt er eine Reihe von neuen Büchern an, die zur Ostermesse erscheinen sollen, darunter: „Lucinde, ein Roman von Friedrich Schlegel". (Vgl. Raich S. 97)

15. S. 22 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (V S). — Das Datum war mit dem 2. März genauer anzugeben; an diesem Tage schreibt Henriette Mendelssohn an A. W. Schlegel (300 Briefe II, S. 170): „Diesen Abend wird Friedrich der Veit und mir Ihre Elegie lesen." — Das ehedem gute Verhältnis zu Wieland (Jugendschriften I, S. 177; Walzel S. 19 f.; ALG XV, S. 400, 405) scheint durch einen Angriff im Oktoberheft des „Teutschen Merkur" 1798 S. 174/8 zerstört worden zu sein (Hecker II, S. 68); über Wielands dichterische Minderwertigkeit will L. Tieck den Brüdern erst die Augen geöffnet haben (Köpke II, S. 182). Jedenfalls macht F. Schlegel seit Herbst 1798 gegen Wieland scharf; A. W.

Schlegel scheint von jeher im Herzen eine abträgliche Meinung getragen zu haben (Preußische Jahrbücher, Oktober 1924, S. 32). — Wieland und Matthisson wurden im Athenäum (II, S. 340; III, S. 139 ff.) verspottet. — „Die Kunst der Griechen. An Goethe. Elegie" von A. W. Schlegel (Athenäum II, S. 181 = Böcking II, S. 5); F. Schlegel nennt sie „das antikste, was ich noch in teutonischer Sprache gelesen habe" (Walzel S. 407), „ein gewaltiges Werk" (Jonas-Dilthey III, S. 103); Dorothea dankt am 9. März überschwenglich für den Genuß, Henriette schrieb sich das ganze Gedicht ab; auch Goethe lobte es stark (Car. I, S. 521, 751). — Rahel wohnte in der Jägerstraße, gegenüber der Seehandlung. Zu ihrer geplanten Reise nach Jena vgl. „Rahel" I, S. 186 und unsre Nr. 20. Caroline gegenüber nennt F. Schlegel damals die Rahel „noch die beste von dem langweiligen Volk" der Berliner Judengesellschaft (Car. I, S. 495).

16. S. 23 f. — H: Professor Hans Meyer in Leipzig. — Schlegel reiste Sonntag, den 1. September 1799, von Berlin ab und traf am andern Tage in Jena ein (Schulz II, S. 154; Stoll S. 114); der Brief ist unmittelbar vor der Abreise geschrieben. — Frölich hatte laut Kontrakt vom 2.—10. Januar 1799 von Vieweg das Athenäum übernommen, dessen 4. Stück im August ausgegeben wurde (Car. I, S. 731 und unsre Nr. 14). — J. A. Heine an A. W. Schlegel, Dresden, 20. März 1799 (ungedruckt; öffentliche Bibliothek in Dresden): „Mit vielem Vergnügen sende ich Ihnen, Ihrem Wunsche gemäß die Flaxmannschen Werke ... Sie können selbige volle acht Tage behalten." August Wilhelm benötigte sie für seinen Aufsatz „Ueber Zeichnungen zu Gedichten und John Flaxmanns Umrisse" (Athenäum II, S. 193 ff. = Böcking IX, S. 102). Flaxmanns Zeichnungen zu Dante, Homer, Aeschylus erschienen 1793. — Das 5. Stück des Athenäum kam erst im April 1800 heraus. Der große Aufsatz war wohl das „Gespräch über die Poesie" (Jugendschriften II, S. 338 ff.); in den „Notizen" des 4. Stückes erschien A. W. Schlegels Matthisson-Kritik nebst dem famosen „Wettgesang". — Seit F. Schlegels Abreise vertrat Schleiermacher am Druckorte Berlin die Redaktion (Jonas-Dilthey III, S. 119, 122 f., 162, 190, 207 ff.). Schleiermachers Bekanntschaft wurde F. Schlegel gleich am Beginn seines Berliner Aufenthalts in Feßlers „Mittwochsgesellschaft", genauer durch Henriette Herz vermittelt (Meisner I, S. 94; Fürst, S. 165). Es entstand eine innige Freundschaft, die über beider Männer geistige Zukunft entschied (Dilthey S. 231; Gundolf in DV II, S. 430; Jonas-Dilthey ²I, S. 277); ein äußeres Zeichen der raschen Vertrautheit bietet die Tatsache, daß Schlegel bereits am 21. Dezember 1797 in die Wohnung des seit September 1796 als Prediger an der Charité wirkenden Schleiermacher einzog. Es war eine richtige geistige Ehe (Meisner I, S. 98). — Der viel erwogene und lange festgehaltene

Plan einer Fortsetzung der „Lucinde" ist nie verwirklicht worden (vgl. Preußische Jahrbücher, März 1921, S. 322 ff. und die Briefe an Frölich in der Zeitschrift „Das Neue Leben" I, 1913, S. 465 ff.) — Schon im Sommer 1795 plante Schlegel eine Abhandlung „Ueber die alte Religion für die Horen" (Walzel S. 224); das neue Unternehmen stand wohl im Zusammenhang mit der „Rede über die Mythologie" (Jugendschriften II, S. 357 ff.). — Loubet de Couvray's graziös-frivolen Roman „Les amours du Chevalier de Faublas" (Paris 1787—1790) schätzte Schlegel sehr hoch (Lyceum-Fragment 41; Athenäum-Fragment 421; Europa I, S. 60) und hielt Dorothea zu einer, übrigens nie vollendeten, Uebersetzung desselben an (Car. I, S. 501; Deibel S. 10; Literaturarchiv N. F. VII, S. 37). — Erste Erwähnung der Lessing-Anthologie, die also keineswegs „eine merkantilistische Spekulation" der Pariser Notjahre war (Johanna Krüger, F. Schlegels Bekehrung zu Lessing, Weimar 1913, S. 83), sondern eine „alte Idee" (Holtei III, S. 326). — Woldemar: s. zu Nr. 5. Ueber F. Schlegels neuerliche kritische Beschäftigung mit Jacobi vgl. Windischmann II, S. 418 f. und Enders S. 327. — Viewegs Abreise: Nr. 14. — „Lucinde" war im Mai 1799 in Frölichs Verlag erschienen. — Der „Hamburger Correspondent" blieb mir unzugänglich; Houben-Walzel verzeichnen eine solche Anzeige nicht.

17. S. 24 f. — H und C: Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. — Schlegel lebte vom 2. September 1799 bis 2. Dezember 1801 neuerlich in Jena. — Das Schreiben war Einlage zu A. W. Schlegels Brief an J. D. Gries vom gleichen Tage (ungedruckt; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg); danach waren jene „drei letzten Bücher": der 2. Band von Balthasar Gracians Werken, die „Galatea" des Cervantes und der „Lazarillo de Tormes". Zu Schlegels Benutzung der Göttingischen Bibliothek, deren Direktor Heyne war, vgl. Nr. 10, sowie das Schreiben an J. D. Gries vom 28. Januar 1800, als dessen Adressat DNL 143, S. XXXI fälschlich Fiorillo genannt ist. — L. Tieck hatte 1793/4 zwei Semester in Göttingen studiert (Haym S. 57) und war dort mit Heyne bekannt geworden (L. Tieck, Kritische Schriften, Leipzig 1848, I, S. VII); jetzt lebte er (Oktober 1799 bis Juli 1801) in Jena, von einem bösen Rheumatismus geplagt, der ihn den ganzen Winter 1799/1800 ans Zimmer fesselte und arbeitsunfähig machte (Haym S. 427, 693). — Dorothea an Schleiermacher, Jena 14. Februar 1800: „Da Tieck bestimmt bis zu Johanni da bleibt, so will auch Wilhelm nicht eher fort, dann will er eine Reise nach Göttingen und Hannover machen"; den Plan vereitelte der am 12. Juli erfolgte plötzliche Tod seiner Stieftochter Auguste Böhmer; er hat den hochbetagten einstigen Lehrer Heyne erst Sommer 1808 ein letztesmal wiedergesehen. — Die Fortsetzung der „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer", die Schlegel am 21. März 1800 in der Jenaischen

ALZ, Intelligenzblatt Sp. 350 für die nächste Michaelismesse ankündigte, kam nie zustande; von den reichen Vorarbeiten gibt SW² III, S. 201 ff. eine Kostprobe. — An Uebersetzungen des Plato dachte Schlegel seit 1796 (ALG XV, S. 402 f.; Walzel S. 267), ernstlicher seit 1798; zwar dürfte die Erinnerung der Henriette Herz (Fürst S. 165 f.), daß bereits im Sommer dieses Jahres zwischen Schlegel und Schleiermacher die erste Verabredung einer gemeinschaftlichen Verdeutschung des Plato getroffen worden, trüglich sein; immerhin besagt viel eine Aeußerung zu Caroline aus dem November 1798 (I, S. 477): „Uebersetzt, was man so übersetzen nennt, braucht kein Alter zu werden als Plato". Winter 1798/9 geht der Arbeit an der „Lucinde" ein genaues Platostudium zur Seite, zum Zweck der Durchbildung des eigenen dichterischen Stils (Walzel S. 410); und aus dieser Beschäftigung erwächst Anfang Januar 1800, durch das zufällige Interesse des Verlegers Frommann in Jena gefördert, die großangelegte Unternehmung (Jonas-Dilthey III, S. 152 f.), die Schlegel bereits im Intelligenzblatt Nr. 43 der ALZ vom 29. März (Sp. 349 f) dem Publikum ankündigte, übrigens ohne den Mitarbeiter Schleiermacher zu erwähnen (vgl. Jonas-Dilthey III, S. 164). Ueber die ferneren Etappen des Unternehmens, das schließlich völlig auf Schleiermachers Schultern abgewälzt ward, siehe die Briefe an Reimer.

18. S. 25–28. — H: Cornelius Meyer †; C: Paul Hoffmann in Berlin. — Zelter war mit den Mendelssohnschen Kindern innig befreundet (vgl. Walzel S. 401 und Jahrbuch der Sammlung Kippenberg IV, S. 74 ff.); seine Briefe an Dorothea sind nicht erhalten. — Dorothea an Schleiermacher 17. März 1800: „Seit länger als 14 Tagen habe ich nicht vernünftig arbeiten können; Caroline ist ernsthaft krank, sie hat ein Nervenfieber"; an Rahel, 10. April (beachte die wörtliche Uebereinstimmung): „Unser schönes Leben hat ein böser Dämon gestört! Die Schlegeln ist seit 6 Wochen bettlägerig krank. . . . Diese Fatalität verhindert alles Gute." — Das schöne Lied „Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall" aus Grimmelshausens „Simplizissimus" I 7, mit dem nachmals auch Cl. Brentano (Schüddekopf XII 1, S. 179) und Eichendorff (Kosch III, S. 44) eigene Dichtungen schmückten, hat L. Tieck nicht im „Sternbald", sondern in der ersten Ausgabe des „Zerbino" verwendet; er plante einen Neudruck des alten Romans (Schriften VI, S. LII f.; Euphorion XX, S. 645). — „Lebensmelodien": Gedicht von A. W. Schlegel in Schillers Musenalmanach für 1799, S. 111/5 (Böcking I, S. 64/9), das sich großer Beliebtheit erfreute; Mme. de Staël (De l'Allemagne I 13) und Chênedollé (Etudes poétiques, Paris ²1822, I 25) haben es ins Französische übersetzt, Franz Schubert hat es vertont (op. 111, Nr. 2). — Goethes „Zauberlehrling" erschien erstmals in Schillers Musenalmanach für 1798, S. 32/7. — A. W. Schlegels

„Gedichte" erschienen zur Ostermesse 1800 bei Cotta in Tübingen; ein Entwurf des Verlagsvertrags von Schlegels Hand auf der Berliner Staatsbibliothek (Nachlaß Tieck Nr. 41). Das große Gedicht in Stanzen ist die „Zueignung des Trauerspiels Romeo und Julia" (Böcking I, S. 35 ff.), nach übereinstimmendem Urteil von Schiller (Jonas V, S. 274, 280), W. v. Humboldt (Ebrard S. 190 f.), Körner (an Schiller 25. Dezember 1797) und L. Tieck (Kritische Schriften I, S. 108) eine seiner besten lyrischen Leistungen. — „Alte Gedichte aus dem Spanischen" in Schlegel-Tiecks Musenalmanach für 1802, S. 205 ff. (= S. W. ^{2}IX, S. 119 ff.); vgl. F. Schlegel an August Wilhelm 15. Dezember 1800: „Hier erhältst Du einige katholische Gedichte aus dem Cançionero . . . Die Silbenmaße sind genau wie im Original". — Gedichte zum zweiten Teil der „Lucinde": Preuß. Jahrbücher März 1921, S. 325 ff. — Dorotheas Bruder Abraham Mendelssohn (=Bartholdy) trat damals als Kassierer in das Fouldsche Kontor in Paris ein (Hensel I, S. 89). — „Vom Alten": die allmählich verjährende Skandalaffaire der Scheidung von Veit und wilden Ehe mit F. Schlegel. — In Strelitz hatten die Mendelssohnschen Geschwister in früheren Jahren wiederholt geweilt (Dor. I, S. [1], [3]). — Goethes persönliche Bekanntschaft hatte Dorothea am 14. November 1799 in Jena gemacht (ebd. I, S. 20 ff.). Am 28. April verreiste Goethe nach Leipzig. — Für die Durchsicht seiner in den „Neuen Schriften" 7. Bd. (Berlin 1800 bei J. F. Unger) gesammelten Elegien und Epigramme bediente sich Goethe im Winter 1799/1800 der Hilfe A. W. Schlegels („Romantiker und Klassiker" S. 105 f.); daher Dorotheas Kenntnis. — Schiller war am 4. Dezember 1799 nach Weimar übergesiedelt; Mitte Februar 1800 erkrankte er schwer (Jonas VI, S. 138) und erholte sich erst Ende März. — Vgl. Boisserée I, S. 26: „Zur Bildung unseres Geschmacks in der Musik hat Frau Schlegel viel beigetragen, sie war eine begeisterte Anhängerin des alten Fasch, der die Sing-Akademie in Berlin gestiftet und dadurch am meisten mitgewirkt hat, diese Stadt zum Hauptstützpunkt für alle höhere Musik in Deutschland zu machen. Henriette Mendelssohn und ihr Bruder Abraham . . . waren ebenso für Musik eingenommen." — Henriette war seit Mai 1799 Erzieherin im Hause eines reichen jüdischen Bankiers zu Wien (Car. I, S. 482, 512). — Madame Voitus, geb. Pappritz, Witwe des General-Chirurgus Voitus und Schwester von Zelters zweiter Gattin Julie (W. Rintel, C. F. Zelter, Berlin 1861, S. 170, 184 f., 244); ihre Tochter Ernestine und Constanze Blanck waren Ehrenmitglieder der Berliner Sing-Akademie (M. Blumner, Geschichte der Sing-Akademie zu Berlin, Berlin 1891, S. 229, 234).

19. S. 29. — H: Professor Hans Meyer in Leipzig. — Von den zahlreichen Briefen Fiorillos an F. Schlegel ist nur ein einziger aus dem

Jahre 1812 erhalten (DR 175, S. 104f.). — „Erinnerung": Fiorillo hatte zu lang behaltene Bücher der Göttinger Bibliothek eingemahnt; es waren Werke von Boccaccio, die Schlegel für seine Charakteristik des italienischen Dichters (Jugendschriften II, S. 396) benötigte (vgl. DML 143, S. XXXV). — Zum Plato vgl. Nr. 17; in der dort zitierten Ankündigung sagt Schlegel mit ähnlichen Worten, daß er es „besonders jetzt, nach der Erfindung und Aufstellung der Wissenschaftslehre, für nützlich, ja für notwendig halte, das Studium dieses großen Autors ... allgemeiner zu verbreiten". — „Historische, literarische und unterhaltende Schriften von Horatio Walpole, übersetzt von A. W. Schlegel" (Leipzig 1800, Hartknoch). — Lorenz: s. Nr. 10a. — Von A. W. Schlegels Briefwechsel mit Fiorillo ist so gut wie nichts erhalten (vgl. Klette Nr. 124); über die geplante Reise nach Göttingen vgl. Nr. 17.

20. S. 30. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). — Das Billet lag Dorotheas Schreiben an Rahel vom 2. Juni 1800 bei. Vgl. die Nachschrift zu Nr. 15 und Dorothea an Schleiermacher 4. Juli: „Wissen Sie denn schon, daß die Levy herkommen will mit der Gräfin Schlabrendorf? Gehen Sie doch einmal zu ihr hin und horchen Sie, ob denn noch etwas daraus wird? sie hat so lange gezögert". — Dedikation der „Ideen": Jugendschriften II, S. 307; Novalis erwiderte sie mit einem handschriftlichen Zuspruch „An Julius" (DR Mai 1922, S. 166). — Jean Paul war im Athenäum mit zweifelnder Bewunderung bedacht worden (Athenäum-Fragmente 125, 421 und „Brief über den Roman" = Jugendschriften II, S. 367ff.); F. Schlegel hatte ihm gegenüber ähnlich wie gegenüber dem geistesverwandten Jacobi zwiespältige Gefühle (Walzel S. 341; Car. I, S. 464; Dor. I, S. 84f.). Jean Paul nahm die scharfe Charakteristik zwar übel auf (L. Tieck, Schriften VI, S. LIIIf.), ließ Friedrich von Oertel dagegen losziehen (Teutscher Merkur Oktober 1798, S. 174ff.), rächte sich auch selbst durch wiederholte Ausfälle wider die Brüder Schlegel; von persönlicher Erbitterung war er jedoch frei (an Jacobi 5. Dezember 1798), und so konnte es, als F. Schlegel am 28. April 1800 auf ein paar Tage nach Weimar ging (Literaturarchiv N. F. VII, S. 54), wo Jean Paul damals gerade zu Besuch weilte, zu freundschaftlicher Begegnung kommen (vgl. Schiller an Goethe 5. Mai 1800; Jean Paul an Oertel 1. Mai, an Otto 16. Mai, an Jacobi 29. Mai; F. Schlegel an Schleiermacher 5. Mai). Noch aus Wien am 30. November 1811 schrieb Schlegel an Jean Paul: „Die wenigen Stunden, die ich ehedem in Weimar und Jena mit Ihnen zubrachte, waren meinem Andenken immer unvergeßlich". Am „Deutschen Museum" arbeitete Jean Paul, dessen poetisches System inzwischen „sehr schlegelisch" geworden war (an Otto 1. Mai 1803), mit, den katholisierenden Schlegel der Spätzeit aber lehnte er entschieden ab (Rellstab, Aus meinem Leben, Berlin 1861, II, S. 81). Vgl. auch über

das Verhältnis Jean Pauls zu den Brüdern Schlegel den Aufsatz von E. Berend im „Euphorion" XX, S. 83 ff. — Bei aller Bewunderung seiner Dichtungen, die er mitunter über die Goethes stellte, hat F. Schlegel von der menschlichen Persönlichkeit L. Tiecks nie viel gehalten; über seine Langeweile beklagt er sich schon im Dezember 1797, nennt ihn „den hoffnungslosen Jüngling der deutschen Literatur" (Walzel S. 335, 346); nach anderthalbjähriger Bekanntschaft schilt er ihn einen völlig charakterlosen Jungen (Car. I, S. 518; vgl. auch das abfällige Urteil aus dem Februar 1802 bei Jonas-Dilthey III, S. 304).

21. S. 30—33. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS); E: Schulz II, S. 250 ff. — Fichte war Anfang Juli 1799 nach Berlin übergesiedelt und dort mit Friedrich und Dorothea in innigsten Verkehr getreten (Schulz II, S. 136; Deibel S. 170; Car. I, S. 543). — Schlegels vorausgehendes Schreiben ist verloren. — Dorothea an Schleiermacher 22. August 1800: „Friedrich hat einen Brief von Fichten gehabt; übel scheint er nichts genommen zu haben, aber so viel ich von dem verstehe, was er darüber schreibt, scheint er sich zu wundern, daß man nicht jedes Ding in der Welt für abgetan und fertig hält, so bald er etwas darüber gesagt hat." — „Versuche": die Rückkehr nach Berlin zu ermöglichen; vgl. Dorotheas Briefe an Schleiermacher vom 2. und 16. Juni; in letzterem heißt es: „Ich habe Veit um eine Unterredung gebeten ... Alles wäre entschieden, wenn er sich bereden ließe, mir den Philipp zu lassen, auch wenn ich mich mit Friedrich trauen lasse ... Friedrich wünscht uns vorzüglich darum verheiratet zu sehen, damit wir bei Charlotten [sc. Ernst in Dresden] leben könnten." — Am 7. Juli 1800 hatte Fichte seinen Austritt aus der Berliner Loge Royale York de l'Amitié erklärt. — Ueber „Lucinde" schreibt Fichte an seine Gattin 8. September 1799 (Schulz II, S. 158): „Schlegels Roman ist, einige Unreifheiten abgerechnet, eins der größten Genie-Produkte, die ich kenne. Ich lese ihn jetzt zum drittenmale; und mit jeder neuen Lektüre gefällt er mir besser." — „An die Deutschen": Athenäum III, S. 165/8 (= S. W.² X, S. 11). — Sein System entwickelte Schlegel in dem großen „Gespräch über die Poesie" (Athenäum III 1, S. 122 f.; 2, S. 181 ff. = Jugendschriften II, S. 338 ff.). — Ende 1799 war Fichte noch einmal zu vorübergehendem Aufenthalt nach Jena zurückgekommen und bis März geblieben. — Gleich am Eingang des „Gesprächs über die Poesie" steht der Satz: „Die Vernunft ist nur eine und in allen dieselbe: wie aber jeder Mensch seine eigne Natur hat und seine eigne Liebe, so trägt auch jeder seine eigne Poesie in sich"; zu Fichtes Widerspruch dagegen vgl. P. Vogel, Das Bildungsideal der deutschen Frühromantik, Berlin 1915, S. 57 f. — Seit Juni trug sich Schlegel mit der Absicht, im kommenden Winter an der Jenaer Universität Vorlesungen über

transszendentalen Idealismus zu halten (Jonas-Dilthey III, S. 192), weshalb er sich im August zum Doktor promovieren ließ (ALZ 1800, Intelligenzblatt Sp. 1261, 1297). Der Erfolg war, nach dem gewichtigen Zeugnis von Fries (E. L. T. Henke, J. F. Fries, Leipzig 1867, S. 74 f.) und Hegel (Sämtliche Werke XVII, S. 351) ein sehr übler; auch Goethe hat (an Schiller 18. März 1801) Schlegels „Gabe als Dozent, auch von seinen besten Freunden, nicht rühmen hören." Vgl. dazu noch Schellings Brief an Fichte vom 31. Oktober und Fichtes Antwort vom 15. November 1800. — Nicht die „Ideen" im Athenäum III (Jugendschriften II, S. 289 ff.), sondern Schlegels philosophisches System überhaupt ist gemeint; mit einer „Abhandlung über die Tendenz des Idealismus" wollte er ja damals seine „eigentliche philosophische Laufbahn" beginnen (Jonas-Dilthey III, S. 149). Schlegel war gerade auf eine „Philosophie des Lebens" aus und trennte sich eben darum von Fichte, der Wissenschaft und Leben unbedingt geschieden wissen wollte; vgl. die Aeußerung zu Schleiermacher (Jonas-Dilthey III, S. 350): „Es ist doch nichts mit einer Philosophie, die so bloß auf dialektischem Grunde ruht ohne allen Mystizismus, wie es mit dem Idealismus in Fichte der Fall ist." — „Die Bestimmung des Menschen" (Berlin 1800), scharf rezensiert von Schleiermacher im Athenäum III, S. 281ff. — Fichte wußte nicht, daß Schleiermacher der Autor sowohl der Rezension von Schlegels Roman (Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1800 II, S. 37—43=Jonas-Dilthey IV, S. 537/40) als auch der anonymen Verteidigungsschrift „Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde" (Lübeck und Leipzig, bei Friedrich Bohn, 1800) war. Was dem Lucindendichter selbst an dieser Verteidigung nicht gefiel, spricht er in einem Brief an den Freund aus (Jonas-Dilthey III, S. 194: Juni 1800). — „Der geschlossene Handelsstaat" (Tübingen 1800); „Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie" 1801. Vgl. Fichtes (bei Schulz fehlendes) Schreiben an Cotta vom gleichen Tage (Cotta S. 214 f.). — Fichtes Brief an A. W. Schlegel vom 30. Juli 1800 (Schulz II, S. 245ff.). — Frau Fichte erholte sich von ihrer schweren Krankheit erst Anfang September (ebd. II, S. 261). — Ueber sein Verhältnis zu Fichte schreibt F. Schlegel im April 1800 an Schleiermacher (Jonas-Dilthey III, S. 167): „Ich freue mich recht sehr daran, daß er mich liebt; und eigentlich ist die Art, wie er mich zu verstehen sucht, weit über das hinaus, was ich erwarten könnte, und weit über das, was mit seinen Grundsätzen von Zeitersparung selbst gegen die Freundschaft bestehen kann."

22, S. 33 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin. — Sophie Mereaus literarische und galante Persönlichkeit war Schlegel dem Rufe nach seit Mai 1796 bekannt (Walzel S. 278 f.); sie gehörte gewissermaßen zu den

Wahrzeichen Jenas (vgl. Briefe von und an Herbart, Langensalza 1912, I, S. 32). Während des zweiten Jenaer Aufenthalts trat er ihr näher, verliebte sich in sie*) und scheint, als Clemens Brentanos Rivale, von ihr begünstigt worden zu sein (ZfBf. N. F. V1, S. 190 ff.). Dorothea blieb die Beziehung, welche von der Mereau in dem Brief-Roman „Amanda und Eduard" (Frankfurt a. M. 1803) sogar literarisch verwertet worden ist, nicht verborgen (DLD 146, S. 26 ff.); sie hat, nach H. v. Chezys Worten (Allg. Zeitung 29. August 1839, Nr. 241), „in ihrem stillgediegenen Werte den hinreißenden Zauber jenes flüchtigen Taumels nicht ohne Kampf, doch mit Ruhe besiegt"**). Sophiens Briefe an Friedrich sind nicht erhalten. — Sophie Mereau hatte schon einige Zeit vor ihrer am 21. Juli 1801 ausgesprochenen Scheidung Jena verlassen und war mit ihrer Tochter Hulda nach Kamburg übergesiedelt; dort war F. Schlegel oft ihr Gast und erteilte ihr bei der letzten Durchsicht ihres epischen Gedichts „Seraphine" (Berlin 1802) wertvollen Rat. — Ueber ihre heftige Erkrankung im Mai 1800 schreibt Dorothea dem Freunde Schleiermacher am 15. Juni (vgl. auch Walzel S. 482); F. Schlegel war infolge der dadurch verursachten Unruhe und Nachtwachen gleichfalls bettlägerig geworden. — In der zweiten Namensreihe lies Manfredi; Alonso ist wohl Schreibfehler für Alfonso. — Aus Meusebachs Nachlaß besitzt die Berliner Staatsbibliothek noch ein zweites, der nämlichen Zeit entstammendes (undatiertes) Billet an Sophie, das, weil die Empfängerin (?) auf der Rückseite den Namen Schiller notiert hatte, als an diesen gerichtet katalogisiert war; es lautet:

> Ich habe auch heute vergeblich auf das Gedicht und eine Zeile von Ihnen gehofft.
>
> Es bleibt mir also nichts als Sie zu fragen, ob Sie mich einen Tag der nächsten Woche (Mittewoch, Donnerstag oder Freitag) freundlich aufnehmen wollen, wenn ich auch wieder eben so traurig zu Ihnen komme wie das letztemal? — Doch ich hätte nicht sagen sollen, freundlich aufnehmen, sondern freundlich er.
>
> Leben Sie wohl Liebe
>
> Friedrich S.

*) Wie ich ungedruckten Briefen August Winkelmanns an Cl. Brentano und Sophie Mereau (in VS) aus dem Herbst 1800 entnehme, waren übrigens alle jungen Leute Jenas in die verführerische Frau verliebt: auch Ritter, Savigny und Winkelmann selbst.

**) In dem gedruckten Nekrolog wird Sophies Namen mit Absicht nicht genannt (vgl. P. Kluckhohn, Die Auffassung der Liebe ꝛc., Halle 1922, S. 407), doch steht er, trotz Streichung heute noch lesbar, in der handschriftlichen Urfassung des Aufsatzes, den die Berliner Staatsbibliothek verwahrt.

Wenn ich aber kommen soll, bin ich wenigstens um 8 Uhr des Morgens schon bei Ihnen.

23. S. 34. — H: Berliner Staatsbibliothek. Das Briefchen ergänzt die Publikation von E. Groß (Das Neue Leben I, 1913, S. 465 ff.). F. Schlegel war mit dem Verleger am 8. oder 9. Mai auf der Leipziger Messe zusammengetroffen (Walzel S. 482; Car. II, S. 127, 134); was er über „Lucinde" II schreibt, ist die bare Flunkerei. — Zur Fortsetzung des Athenäum vgl. Haym S. 792 und „Das Neue Leben" S. 471. — Einlage: der Brief an A. W. Schlegel vom selben Tage (Walzel S. 486).

24. S. 34 f. — H: Berliner Staatsbibliothek (BS). — Vom 2. Dezember 1801 bis 27. Januar 1802 weilte Schlegel in Berlin (Jonas-Dilthey ²I, S. 288; Literaturarchiv N. F. IX, S. 27, 31). — Koffer: Dorothea an L. Tieck, Jena, 17. Februar 1801: „Von Friedrich habe ich meistens nur verdrüßliche Briefe, nämlich Briefe, in denen er verdrüßlich ist; er hat viel häßliche Geschäfte, und was noch schlimmer ist, er konnte sie noch gar nicht besorgen, weil er seinen Koffer nicht hatte, der auf der Post zu Halle stehen geblieben." Vgl. noch die boshafte Bemerkung in Carolinens Brief an A. W. Schlegel vom 12. Januar 1802: „Ich hörte von Frommans, er habe sich neue Kleidung machen lassen, wie der Koffer so lang ausblieb — die hat ihm vielleicht Miß Levy [= Rahel] bezahlt."

25. S. 35. — H: wie Nr. 24. — Zur Beurteilung der Beziehungen vgl. nebst dem bei Nr. 9 Angeführten eine späte Aeußerung der Dorothea (an Varnhagen, 3. April 1812): Rahel „hat Friedrichs Geist erkannt und ihn geliebt, als er noch ein Gegenstand der allgemeinen Verfolgung war"; und das komplementäre Urteil Varnhagens (an Fouqué, 16. Mai 1808; ungedruckt in BS): „Außer Friedrich Schlegel und Prinz Louis scheint diese Natur [= Rahel] noch keiner durchschaut zu haben."

26. S. 35 f. — H: wie Nr. 24. — Der in Deutschland erzogene schwedische Baron Karl Gustav von Brinckmann, schon auf der Universität Halle Schleiermachers Kommilitone und Freund, setzte den Verkehr in Berlin fort, wo er 1792—97 als Legationssekretär wirkte. F. Schlegel scheint seine Bekanntschaft schon vor dem ersten Berliner Aufenthalt in Dresden gemacht zu haben (Meisner I, S. 94) und wurde durch ihn erst mit Schleiermacher zusammengeführt. Den Verkehr bezeugen die von Leitzmann bekanntgegebenen 19 Briefchen (Euphorion III, S. 422 ff.). — 1798—1801 war Brinckmann in diplomatischer Stellung in Paris gewesen und dort „so vornehm geworden". Aus nicht näher bekannten Ursachen entstand jetzt eine Spannung zwischen

den alten Bekannten; vielleicht weil Brinckmann Schlegels neueste Schriften ablehnte (Literaturarchiv N. F. VI, S. 26); „wenige Laufekerle," schreibt Friedrich Anfang April 1802 dem Bruder August Wilhelm (Walzel S. 493 f.), „sind mir so zuwider als eben dieser". Mag die Verstimmung auch vorübergegangen sein, Brinckmann färbte die Tatsachen doch wohl zu schön, wenn er im späten Alter sich als den geistigen Vertrauten des jungen Schlegel aufspielte (LE XIX, S. 533). — Johanna: Schillers „Jungfrau von Orleans" war im Oktober als Taschenkalender auf das Jahr 1802 bei Unger in Berlin erschienen; Schlegels abfällige Urteile darüber: „Romantiker und Klassiker" S. 138.

27. und 28. S. 36 f. — H: wie Nr. 24. — Das rätselhafte Wort verspottet wohl eine Redensart Brinckmanns.

29. S. 37. — H: Staatsbibliothek in München. — Schlegels Verschuldung bei den Erfurter Weinhändlern erwähnt ein Brief Carolinens (II, S. 313), die uns auch von seiner wachsenden Trinkfreude berichtet (II, S. 207, 307). Ungedruckte Stücke der Schlegel-Ramannschen Korrespondenz lagen E. Schmidt vor (Car. II, S. 637); sie sind heute im Besitz von Dr. O. Deneke (Göttingen) und Prof. Dr. A. Kippenberg (Leipzig).

30. S. 38. — H: Georg Hirzel †. — Der jugendliche Georg Andreas Reimer aus Greifswald hatte im Jahre 1800 die Berliner Realschulbuchhandlung übernommen und bereits im darauffolgenden Jahre die erste Sammlung von Schleiermachers Predigten verlegt; durch diesen kam er in geschäftliche Beziehungen zu F. Schlegel (Dilthey ²I, S. 620). — Zu Schlegels dramatischen Plänen vgl. Haym S. 735 und unsere Nr. 31 a. „Drei dramatische Pläne" hatte Friedrich schon im Frühjahr 1801 dem Bruder vorgelegt (300 Briefe III, S. 67), im April desselben Jahres an Schleiermacher geschrieben: „Nächst der Lucinde sind mehrere Dramas an der Tagesordnung" (Jonas-Dilthey III, S. 268 f.). — „Alarcos" erschien im Druck erst Mitte März 1802 (A. W. Schlegel an Goethe 16. März; ZfBf N. F. V, S. 190) und zwar bei Unger, der auch A. W. Schlegels Shakespeare-Uebersetzung verlegte. — Da Friedrich die versprochenen Dramen nicht schrieb, ist der offenbar nur des Vorschusses wegen eingegangene Vertrag niemals verwirklicht worden. — Das Siegel stellt das Wappen der Familie Schlegel vor, 1/3 Größe der bei O. Brandt, A. W. Schlegel. Der Romantiker und die Politik (Stuttgart und Berlin 1919), S. 169 wiedergegebenen Zeichnung.

31. S. 39. — H: wie Nr. 30. — Der Brief ist wohl unmittelbar vor Schlegels am 27. Januar (Meisner I, S. 237) erfolgter Abreise geschrieben. — Novalis war am 25. März 1801 „im Angesicht seines Freundes Schlegel" gestorben (Minor I,

S. LXXVI), der sich nun im Verein mit L. Tieck seines literarischen Nachlasses annahm (vgl. J. Minor in ZfBf N. F. III, S. 158 ff.). In den ersten Novembertagen kam Karl von Hardenberg durch Jena, und Schlegel benutzte die Gelegenheit, „um über die Herausgabe von Novalis Schriften das Nötige mit ihm zu reden" (Holtei III, S. 317 f.). Inzwischen hatte Tieck wegen der Drucklegung schon mit Unger verhandelt, doch wurde das Werk schließlich Reimer überantwortet. — L. Tieck lebte seit Frühjahr 1801 in Dresden. — „Kaiser Octavianus. Ein Lustspiel in zwei Teilen" erschien erst 1804 bei Frommann in Jena; über Tiecks Streit mit dem Verleger vgl. Car. II, S. 300, 306, 324 (dazu Holtei III, S. 283, und Haym S. 735*); die erste Manuskriptsendung war bereits Anfang Januar 1802 erfolgt. — Ein paar Tage vor unserer Nummer dürfte ein im Besitz des Goethe- und Schillerarchivs befindliches Billet (undatiert und ohne Adressaten) geschrieben sein, das ich unbedenklich auf Reimer beziehe; Schlegel erbittet darin einen neuen Vorschuß von 200 Talern.

31 a. S. 408 ff. — H und C: Stadtbibliothek Dresden. — Dieselbe Wohnungsadresse im Brief an Böttiger vom 7. Januar 1796 (ALG XV, S. 401). — „Aushängebogen" des I. Bandes von „Novalis Schriften" hg. von F. Schlegel und L. Tieck (Berlin 1802, bei Georg Reimer); vgl. Nr. 33. Friedrich an A. W. Schlegel Ende April (Walzel S. 494): „Der 2te Teil von dem Nachlaß kann unmöglich noch zur Messe erscheinen, wie ich auch Reimer schon im Winter gesagt hatte." — „Prinz Zerbino oder die Reise nach dem guten Geschmack gewissermaßen eine Fortsetzung des gestiefelten Katers. Ein Spiel in sechs Aufzügen von Ludwig Tieck" (Leipzig und Jena 1799). — Zu Schlegels dramatischen Plänen vgl. Nr. 30 und folgende Zeile aus einem ungedruckten Billet an Schleiermacher vom Mai 1802 (Original im Besitz der Berliner Literaturarchiv-Gesellschaft): „Ein paar Dramen werden, wenn der Plato bei Seite ist, sehr schnell fertig werden." An einer im Druck fortgelassenen Stelle seines Briefs an Reimer, Paris 16. September 1802, heißt es: „Ich habe sowohl den Plan zu dem Homo nun völlig ausgearbeitet, und eben so auch zu dem musikalischen Trauerspiel. (Der Plan ist bei mir das langsamste und schwerste.) Beide haben mich sehr angezogen, daß ich eine Zeitlang zweifelhaft war, welches Stück ich Ihnen eher schicken würde. Jetzt glaube ich doch, daß es der Homo sein wird"; und an den Bruder August Wilhelm schreibt Friedrich unter demselben Datum (Walzel S. 497): „Ich arbeite am Homo und an dem musikalischen Trauerspiel; aber freilich gibts hier noch andre Gegenstände, die mich anziehen." Am 9. Dezember 1802 (Haym S. 748* setzt diesen vom 19. Frimaire

datierten Brief zu Unrecht ins Jahr 1803; damals gebrauchte Friedrich nicht mehr den Revolutionskalender) erhält Reimer wieder andere Botschaft: „Ich bin nun einzig bedacht, die beiden Dramen zu vollenden, die Ihnen zuerst bestimmt sind; ich habe kein Geschäft, was mir lieber wäre, und ich bin glücklich, wenn ich mich ihm ungestört überlassen kann.... Das erste Drama wird Florio heißen, ein Lustspiel sein und zwar für die Bühne (wenigstens für eine mögliche und notwendige, wenn auch für keine wirkliche), welches mit dem angekündigten Homo nicht der Fall war" (vgl. noch Walzel S. 507, 520, 528). Fertig geworden ist von all dem nichts, das spätere Gedicht „Der alte Pilger oder Homo's neueste Wanderungen" (SW ^{2}X, S. 60) hat nur den symbolischen Namen bewahrt. — In Leipzig: s. Nr. 33. — Schleiermacher ging im Frühjahr 1802 als Pfarrer nach Stolpe in Hinterpommern. — „Osterdingen": s. Nr. 33.

32. S. 39—41. — H und C: Goethe-Museum in Frankfurt a. M. — Die Druckerei von Frommann und Wesselhöft in Jena hatte den Satz des von den Brüdern Schlegel gemeinschaftlich herausgegebenen Bandes „Charakteristiken und Kritiken" (Königsberg 1801, bei F. Nicolovius) und früher schon den Satz von A. W. Schlegels durch Cotta verlegten „Gedichten" besorgt (Walzel S. 447; Vollmer S. 416). Wie bereits zu Nr. 17 bemerkt worden, hat Friedrich dann Anfang 1800 mit dem Verleger Frommann die Plato-Uebersetzung vereinbart, deren erste zwei Bände bereits zu Ostern 1801 hätten erscheinen sollen. Dem drängenden Verleger schickte Schlegel, der sich seit Ende Januar in Dresden aufhielt, statt des geforderten Manuskripts in mehreren höchst liebenswürdigen Schreiben nur die besten Zusagen (Car. II, S. 313). Zur Ostermesse kam er dann Mitte Mai 1802 auf einige Tage nach Leipzig, wo er mit Frommann zusammentraf, übrigens auch den Bruder August Wilhelm vor der Abreise nach Paris zum letztenmal sah (Walzel S. 501); aber Manuskript brachte er nicht mit, und so setzte Frommann als letzten Termin für die Ablieferung von Parmenides und Phädon (Uebersetzung nebst Einleitung) das Augustende fest (Jonas-Dilthey III, S. 318). — „Je weiter ich auf einige Zeit entfernt sein werde": absichtlich dunkle Anspielung auf die Pariser Reise, deren Geheimnis ja selbst vor dem Bruder gewahrt werden sollte (Galerie I, S. 233 und unsre Nr. 31a.) — Schleiermacher: Nr. 31a. — Zu Tiecks Verlusten vgl. A. W. Schlegel an Goethe 4. Mai 1802 und Car. II, S. 325 f. Sophie Bernhardi gebar am 6. November 1802 einen Sohn Theodor, der sich nachmals als Militärschriftsteller bekannt gemacht hat. — Mit Steffens ist Schlegel Mai 1799 in Berlin bekannt geworden und hatte

an ihm sofort Gefallen gefunden (Plitt I, S. 264; Car. I, S. 541); Steffens hingegen machte von Anbeginn seine Vorbehalte (Plitt I, S. 315 f.; Was ich erlebte IV, S. 302 f.). — Nach Jena kehrte Friedrich nicht mehr zurück, wohl aber kam er auf der Reise nach Paris Ende Mai durch Weimar, wo er der Premiere seines „Alarcos" beiwohnen durfte („Romantiker und Klassiker" S. 117). — Der Buchhändler Bohn in Lübeck, Frommanns Schwager, hatte Dorotheas „Florentin" und Schleiermachers „Vertraute Briefe" verlegt; er war ein Vorfahr des Literarhistorikers Erich Schmidt (vgl. die Erinnerungen der Luise von François: „Deutsche Revue" März 1920). — Vermehren, einer der glühendsten Bewunderer F. Schlegels (s. seine Sonette auf diesen in Vermehrens Musenalmanach für 1802, S. 247 sowie im 3. und 4. Stück des von A. H. M. Kochen hg. „Archiv für die moralische und religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts", Jena 1800) half oft und gern auch mit Geld aus (Car. II, S. 292, 307; Amelung II, S. 101), so daß Friedrich bei ihm tief in der Kreide stak.

33. S. 41. — H: Georg Hirzel †. — Aushängebogen: Nr. 31 a. Die Vorrede zu Novalis unvollendetem Roman „Heinrich von Ofterdingen" hat L. Tieck verfaßt (Minor I, S. III ff.); hier ist wohl ein kassierter Entwurf aus F. Schlegels Feder gemeint. Die Herstellung des Manuskripts zum 2. Teil, der nebst den spärlichen Gedichten die massenhaften „Fragmente vermischten Inhalts" brachte, fiel seit Schlegels Ende Mai erfolgter Abreise nach Paris gänzlich L. Tieck zur Last. — Leipziger Aufenthalt: s. zu Nr. 32; Schlegel traf dort mit Reimer zusammen, befand ihn „einzig unter den Buchhändlern" (Jonas-Dilthey III, S. 319 f.) und als „den honettesten Mann unter dem ganzen Volke" (Holtei III, S. 322). — Bitte wegen Tieck: s. Nr. 31.

34. S. 42—45. — H: Professor Hans Meyer in Leipzig. Empfangsdatum: 26. August. — Das genaue Datum von Schlegels Eintreffen in Paris ist unbekannt, etwa gegen Ende Juni; der früheste Brief aus Paris, von dem wir Kenntnis haben, ist der (übrigens verlorne) an Karl von Hardenberg vom 31. Juli (Holtei III, S. 322). — Auf der Leipziger Messe hatte Schlegel mit dem Verleger Wilmans die Herausgabe der Zeitschrift „Europa" vereinbart (vgl. Houben-Walzel Sp. 27 f.). Die mir unbekannte Ankündigung dürfte wohl mit der „Vorrede" des 1. Stücks identisch sein. —„Sehr viel gesehen": nämlich von den während der Revolutionskriege aus aller Herren Ländern zusammengeraubten Kunstschätzen; sieh den Aufsatz „Nachricht von den Gemälden in Paris" (Europa I, S. 108—157 = SW ^{2}VI, S. 1—51). Sonst enthält das 1. Heft der „Europa" von den hier an-

gekündigten Beiträgen Schlegels Beschreibung seiner „Reise nach Frankreich“ (S. 28—40), einige kleine Theaterberichte von Dorotheas Hand (S. 171 ff.) und einen Brief der Helmina von Hastfer mit Notizen über die Pariser Gesellschaft. Vgl. Boisserée I, S. 25: „Frau von Hastfer, welche [im Mai 1801] mit Frau von Genlis nach Paris gekommen war... erfreute sich der Gönnerschaft der schönen, allgemein verehrten Madame Recamier, des berühmten Dénon, Direktors der Museen, und mehrerer andern ausgezeichneten Personen; daher wußte sie der übrigen Gesellschaft, die in ihren Studien ein ziemlich abgeschlossenes Leben führte, stets mehr oder weniger merkwürdige Nachrichten zu bringen.“ Schlegel urgierte Helminas Beitrag am 25. August (Wieneke S. 356). — Friedrich schreibt am 15. Januar 1803 dem Bruder: „Ich glaube nun so weit, was ich von hier aus tun kann, zu übersehen, daß ich sagen darf, wenn Ihr mich mit Beiträgen unterstützen wollt, so können wir durch dieses Journal mehr Feld gewinnen, als es noch durch irgend ein andres möglich gewesen ist. Ich glaube nämlich durch die Mannichfaltigkeit für die Wißbegier und durch die Nahrung für die Neugier, die ich von hier aus geben kann, des großen Publikums fast gewiß zu sein.“ — Wilmans' Almanach: „Taschenbuch auf das Jahr 1803. Der Liebe und Freundschaft gewidmet“ enthält nichts von F. Schlegel. — A. W. Schlegel an Goethe 17. April 1802: „Beim Abdruck des Alarcos sind durch ein Versehen sieben sehr wesentliche Zeilen ausgelassen worden“; es wurde ein Karton gedruckt. — „Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert hg. von Christoph Heinrich Myller“ (Berlin 1784/5 III); zu F. Schlegels altdeutschen Studien vgl. J. Körner, Nibelungenforschungen der deutschen Romantik (Leipzig 1911) S. 55, dazu jetzt auch Euphorion XXI, S. 232. — Franz Brentano hatte Schlegel im Jahre 1801 gegen Wechsel einen größeren Betrag geliehen (ZfBf N. F. V, S. 183 ff). — Doktor Buch? Dorothea nennt in einem Briefe von 1804 „den jungen Buch in St. Goar“ (DLD 146, S. 22). — Von einer, A. W. Schlegels „Blumensträußen italienischer, spanischer und portugiesischer Poesie“ (Berlin 1803) gleichgerichteten „orientalischen Sammlung“ spricht Friedrich noch im August 1803 (Walzel S. 519). — Winckelmanns Bedeutung für Schlegel hat zuletzt Enders S. 65 ff. einläßlich dargelegt. Schlegel wollte „für die Kunst der Poesie dasselbe leisten, was Winckelmann für die bildende versuchte; nämlich die Theorie derselben durch die Geschichte zu begründen“ (ALZ 1800, Intelligenzblatt Sp. 350; vgl. Jugendschriften II, S. 352 und SW ^{2}V, S. 160 f.). Noch im „Österreichischen Beobachter“

1810, Beilage 1, Sp. 6 spendet er ihm allerhöchstes Lob: „Für die Kenntnis des Altertums sowohl als für die jetzige Bildung ist dieser erste klassische Schriftsteller der neuern Deutschen in Prosa gleich wichtig... Auf die deutsche Literatur sind Winckelmanns Schriften von dem größten Einfluß gewesen. Zwei der vorzüglichsten deutschen Kritiker, Lessing und Herder, sind vorzüglich durch ihn geweckt worden. Man könnte sie wohl in einem gewissen Sinne Winckelmanns Schüler nennen.... Dasselbe gilt auch in noch höherm Grade von einem unsrer vorzüglichsten Dichter, von Goethe." — Die Forster-Auswahl wäre ein Pendant zu der wirklich zustandegekommenen Lessing-Anthologie (s. Nr. 41) geworden. — „Georg Forster. Fragment einer Karakteristik der deutschen Klassiker" (in Reichardts „Lyceum der freien Künste" 1797, wiederabgedruckt in den „Charakteristiken und Kritiken" I = Jugendschriften II, S. 119 ff.). — F. Schlegel an L. Tieck, Paris 13. September 1802: „An Sorge und Verdruß hat es uns bis jetzt auch hier nicht gefehlt. Den letzten haben uns die Verwandten meiner Frau und besonders Henriette[1]) in reichlichem Maße gewährt, die sich ganz ohne Rückhalt öffentlich als unsre Freundin beträgt"; noch schärfer Dorothea an Schleiermacher 21. November 1802: „Von den Freunden in Paris, von denen wir so viel gehofft, mußten wir bald Abschied nehmen, denn wie sehr hatten wir uns verrechnet! Die Pobeheim[2]) ist recht liebenswürdig, recht gefällig und artig; aber sie hat keinen Begriff für das was wir bedürfen, und keinen Sinn für das was sie von uns haben kann — so viel sie übrigens vermag und verstand, hat sie für uns getan und immer hat sie sich schwesterlicher betragen als Henriette, die sich Gott weiß wie wunderlich betragen! Mein Bruder Abraham ist ein gefühlloser Barbar." — Wilmans übersiedelte im Sommer 1802 von Bremen nach Frankfurt a. M.

35. S. 45 f. — H: Kestner-Museum in Hannover; C: Wolfgang Stammler in Greifswald. — 3. Brumaire = 24. Oktober. — Die „Nachricht von den Gemälden in Paris" (s. vorige Nr.) fand eine Fortsetzung im 2. Stück der „Europa" mit dem Aufsatz „Vom Raphael" (S. 3—19 = S. W. ²VI, S. 52—66). — „Literatur": Europa I, S. 41—63 (= DNL 143, S. 297 ff.). — „Kritik des Plato", erst aus dem Nachlaß bekannt geworden: Windischmann I, S. 361 ff. — Im 2. Heft der „Europa": „Uebersicht der

---

[1]) Henriette Mendelssohn war, wohl auf Veranlassung ihres Bruders Abraham, nach Paris übergesiedelt und leitete dort ein Mädchenpensionat (Hensel I, S. 66 f.).

[2]) geb. Meyer, Schwester von Joseph Mendelssohns Frau (Freihafen 1840, IV, S. 52).

neuesten Fortschritte der Physik" (S. 20—48), vermutlich von Oersted; „Ueber den Zustand der Anatomie in Paris" (S. 133/7), von Froriep. „Für einige andere Teile der Physik" erhoffte Schlegel Beiträge von Steffens und Ritter. — Nur das (erst 1805 erschienene) 4. Stück der „Europa" weist ein Titelkupfer auf. — Myllers Sammlung: s. vorige Nr.

36. S. 46—48. — H und C: Goethe- und Schillerarchiv in Weimar. — Sendung vom 26. November: unsre vorige Nr. — Ein Fragment der Kladde des Aufsatzes über die Gemälde befindet sich in VS. — Einen „Aufsatz über die Antiken" hat Schlegel weder in der „Europa" noch sonst wo veröffentlicht. — Das 1. Stück der Zeitschrift erschien erst Ende Februar oder Anfang März (vgl. Holtei III, S. 281 und Goethe an Schiller 8. März 1803). — Eine Ankündigung auf dem letzten Blatt des 1. Hefts ist nicht erfolgt. 1803 sind bloß 3 Hefte fertig geworden, das 4. erschien mit großer Verspätung erst 1805. — rue Clichy: Dorothea an Schleiermacher 21. November 1802: „wir haben in einer der schönsten Straßen in Paris, in einem großen Hotel, wobei ein sehr großer Hof, großer Garten und Orangeriehaus, im zweiten Stockwerk, eine Wohnung von drei Zimmer und ein Kabinett, für 500 Francs jährlich"; das Haus „lag sehr hoch in der Straße Clichy, es war ehemals das Hotel des ... pfälzischen Baron Helbach, den man für den Verfasser des Système de la Nature hält" (Boisserée I, S. 23 f.).

37. S. 48—51. — H und C: Staatsarchiv in Breslau. — Ueber den Grafen Schlabrendorff vgl. den schönen Aufsatz von Berta Badt (ZfBf N. F. IX, S. 211 ff.). — Dorothea an Schleiermacher 21. November 1802: „mir reißt oft die Geduld, wenn es manchmal mit aller Anstrengung nicht gehen will, und ich es sogar nicht dahin bringen kann, daß der Friedrich ein paar Jahre sorgenfrei leben und denken könnte"; und ein paar Monate später (Literaturarchiv N. F. VII, S. 126): „Himmelschreiend ist es, daß Friedrich hier nicht wenigstens ein Jahr lang ungehindert und ungestört studieren kann, welche Schätze wären sein und der ganzen Welt!" — F. Schlegel an August Wilhelm 15. Mai 1803: „Ich habe reichlich gesäet und geerntet, und wenn es nur irgend einen Fürsten oder reichen Freund in der Welt geben könnte, der mir auf 2 oder 3 Jahre 1000 Taler jährlich sicherte, so wäre ich der glücklichste aller Menschen und wollte viel Herrliches zu Tage fördern"; an F. A. Wolf 14. Januar 1803: „In den deutschen Zeitungen heißt es, wie man mir schreibt, ich werde in den Universitäten der deutschen Departements angestellt werden... Das Gerücht ist vermutlich daher entstanden, weil ich mit einigen Mitgliedern der Commission de l'instruction publique gut be-

kannt bin, einer unter ihnen, Cuvier, wäre in der Tat fähig, etwas Würdiges für mich zu tun" (vgl. noch Plitt I, S. 439 und Holtei II, S. 287; III, S. 325). — In einem 1802/03 benutzten Einschreibebuch Dorotheas (im Besitz Hubert von Lassaulxs) ist Leuchsenrings Pariser Adresse notiert. — Der Brief scheint ohne Erfolg geblieben zu sein, und später wenigstens sprach Schlabrendorff seine Abneigung gegen Schlegel offen aus (W. Dorow, Erlebtes, Leipzig 1843/45, III, S. 121).

38. S. 51 f. — H und C: Goethe- und Schillerarchiv in Weimar. — Adresse von Friedrichs Hand: „Monsieur Thierriot, rue Helvetius hotel de Bourgogne"; am Fuße des Briefes von anderer Hand: „10 Feber 1803". — Thieriot gehörte Ende der 90er Jahre dem F. Schlegel übelgesinnten Leipziger Philologenkreise Gottfried Hermanns an und hatte damals sogar eine satirische Schrift gegen den späteren Freund abgefaßt (G. Hermanns lateinische Briefe an Volkmann, Heidelberg 1882, S. 23; Car. I, S. 463; F. Laun, Memoiren, Bunzlau 1837, I, S. 119; Euphorion XV, S. 252; ZfBf N. F. IV, S. 380). — Im Januar 1803 eröffnete Schlegel „ein Collegium, zu welchem sich viele Deutsche einfanden, die Reichsten und Vornehmsten kamen einigemal hospitieren, viele Freunde waren eingeladen, nur die Fremden unter den wahrhaft Wißbegierigen zahlten; kaum wurden die Kosten gedeckt. Kein einziger Franzose kam. F. Schlegel lud seine deutschen Freunde und Bekannten Sonntag Abends zum Tee; öfters las er dann aus Shakespeare oder ein Stück von Tieck vor... Er las außerordentlich schön." (H. v. Chézy in der Beilage zur „Allg. Zeitung" vom 29. August 1839, Nr. 241). — „Ueber den Zustand der Musik in Paris", vermutlich von Reichardt, im 2. Heft der „Europa" S. 126 ff. — Philipp Veits Geburtstag: 13. Feber. — Das Goethe- und Schillerarchiv besitzt noch zwei weitere (kurze und inhaltsarme) Billets der Dorothea an Thieriot; in einem empfiehlt sie dem Kranken ihren deutschen Arzt Harbauer.

39. S. 52 f. — H: Märkisches Museum in Berlin. — Abwesenheit: Wilmans war auf der Leipziger Ostermesse, wohin auch A. W. Schlegel im Mai reiste; in Friedrichs Brief an diesen vom selben Tage heißt es (Walzel S. 514): „Bitte das Interesse der Europa eifrigst und bestens zu besorgen. Das 2te Heft ist vollständig schon länger als 3 Wochen an Wilmans abgegangen; und noch hab' ich keine Antwort." — 1800—1805 erschienen bei Frommann in 2 Bänden zu je 4 Stücken Ritters „Beiträge zur nähern Kenntniß des Galvanismus".

39a. S. 53. — H: Georg Hirzel †. — Schleiermachers geliebte Freundin Eleonore Grunow hatte sich ihm im Frühjahr 1803 nach langem Schwanken endgültig verweigert (s. den erschütternden

Brief an Reimer vom 20. April bei Meisner I, S. 301 f.). — F. Schlegel an Rahel 3. Mai 1803: „Uns geht es teils gut, teils schlecht. Gut, weil wir es sind, schlecht, weil man uns von allen Seiten betrügt, unter andern auch um das kleine Vermögen meiner Frau, was aber doch jetzt großen Wert für mich hätte"; vgl. auch den Brief an August Wilhelm vom 15. Mai. — Unser Brief traf den Empfänger auf der Leipziger Ostermesse. — Schleiermachers „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre" erschienen erst zur Michaelismesse in Reimers Verlag.

40. S. 54. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). — Adresse: „Pour Monsieur Chezi employé aux manuscrits de la bibliotheque nationale rue Grenelle faub.[ourg] St. Germain Hotel de Chatelêt". — Schlegel hatte als fleißiger Besucher der Nationalbibliothek mit dem dort beamteten Chézy bald Freundschaft geschlossen und trieb mit ihm seit Ende 1802 persische Studien (Walzel S. 507; Unvergessenes I, S. 250); in der Schrift „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier" S. 31* (= SW ²VIII, S. 292*) spricht er ihm öffentlich Lob und Dank aus. — Helmina von Hastfer, die Chézy im Hause Schlegel kennen gelernt hatte, wurde 1805 dessen Frau; doch trennte sich das Paar im Jahre 1810 wieder. — In der Vorrede zur indischen Schrift erklärt Schlegel, er verdanke die Kenntnis des Sanskrit „vorzüglich der Freundschaft des Herrn Alexander Hamilton (Mitglied der Calcuttaischen Gesellschaft und jetzt Professor der persischen und indischen Sprache in England), der mir seinen mündlichen Unterricht vom Frühjahre 1803 bis 1804 schenkte" (SW ²VIII, S. 273). Hamilton war ein als Kriegsgefangener in Paris zurückgehaltener englischer Marineoffizier; vgl. über ihn „Unvergessenes" I, S. 270: „Er gab Friedrich täglich drei Stunden lang Unterricht im Sanskrit. Die Freude, einen solchen Schüler zu haben, war seine Belohnung; denn F. Schlegel begriff mit bewundrungswürdiger Leichtigkeit und belehrte seinen Meister von seiner Seite. Hamilton war so wenig wie Schlegel ein trockener Gelehrter." Im Juli 1817 sahen sich die Freunde in Frankfurt a. M. wieder (Walzel S. 568).

41. S. 54 f. — H und C: Rittergutsbesitzer Theodor Apel in Ermlitz bei Schkeuditz (Kreis Merseburg). — Daß Schlegel mit Mahlmann in regem Briefwechsel gestanden, bezeugt dieser selbst (Holtei II, S. 287). Die Beziehungen waren auf der Leipziger Ostermesse von 1802 angeknüpft worden; vgl. Schlegel an L. Tieck, Leipzig, 22. Mai 1802: „Die Margarete und was ich sonst etwa zu Paris übersetzen lasse, hat Mahlmann genommen." „Geschichte der Margaretha von Valois, Gemahlin Heinrichs IV. Von ihr selbst beschrieben. Nebst Zusätzen und Ergänzungen aus den Französischen Quellen von Friedrich Schlegel" (Leipzig

1803); die Ueberſetzung war Dorotheas Werk (Deibel S. 110, 112). Vgl. F. Schlegel an Schleiermacher, Jena 21. September 1801 (nach dem Original; die Stelle fehlt bei Jonas-Dilthey III, S. 293): „Dorothea hat eine Bitte an Dich. Sie will durchaus ein kleines Werkchen Memoires der Margarethe von Valois überſetzen, der erſten Gemahlin Heinrich des IV. Es iſt romanähnlich intereſſant wie weibliche Confeſſions, und da ſie eine ſo politiſch bedeutende Perſon war, ſelbſt als hiſtoriſche Urkunde wichtig; auch iſts noch nicht überſetzt. In beider Rückſicht ſoll es gehörig ausgeſtattet werden, indem man eine gute Biographie derſelben zugleich mit überſetzen wird." — „Leſſings Geiſt aus ſeinen Schriften, oder deſſen Gedanken und Meinungen zuſammengeſtellt und erläutert" (Leipzig 1804 III, Junius). F. Schlegel an L. Tieck 13. September 1802: „Mahlmann hat meine alte Idee, Leſſings philoſophiſche Schriften zu ediren, angenommen." Das Werklein wurde Fichte gewidmet, der ſich jedoch abfällig darüber geäußert zu haben ſcheint (Gentzbriefe II, S. 213). „Druckfehler in den kommentierten Abhandlungen zu Leſſings Gedanken und Meinungen" verzeichnet ein Anhang zum letzten Heft der „Europa" (II² S. 148). — Auch eine „Perſiſche Grammatik" wollte Schlegel in Mahlmanns Verlag geben (Walzel S. 513). — „Zeitung für die elegante Welt" (Leipzig 1801 bis 1852), bis 1805 von Karoline Spazier, in den Jahren 1806 bis 1816 von Mahlmann ſelbſt redigiert. — Die Freundſchaft hatte kurzen Beſtand; aus Coppet ſchreibt Schlegel am 5. November 1804 an Helmina von Haſtfer: „Mahlmann hat mich ſo wiederholt hintergangen und um Geld gebracht, daß ich gar nichts mehr mit ihm zu tun haben mag." Vgl. Cotta S. 266.

42. S. 55 — H: Univerſitätsbibliothek in Leipzig. — Unter dem Titel „Heldenbuch" wurden am Ausgang des Mittelalters eine Anzahl der beliebteſten Heldenepen des 13. Jahrhunderts in etwas modernisierter Form zuſammengefaßt; der erſte Druck (o. O. u. J.) ſtammt aus dem 15. Jahrhundert, wurde im 16. Jahrhundert mehrfach nachgedruckt, beſonders von dem Frankfurter Sigmund Feyerabend. Daß ſich F. Schlegel im Sommer 1803 wieder viel mit dem Altdeutſchen beſchäftigt hat, zeigt ſein Brief an L. Tieck vom 15. September 1803. — Unſere Nummer erweiſt die Unrichtigkeit des bei Houben-Walzel Sp. 27 angegebenen Erſcheinungsdatums von „Europa" I².

43. S. 56. — H und C: Goethe-Muſeum in Frankfurt a. M. — Ende April 1804 hatte F. Schlegel Paris verlaſſen und war mit ſeinen Schülern und Freunden Sulpiz und Melchior Boiſſerée nach Köln übergeſiedelt (Boiſſerée I, S. 28). — „Zweiter Nachtrag alter Gemälde": „Europa" II² S. 1—41 (= SW ²VI, S. 86 bis 127).

44. S. 56—64. — Georg Hirzel †; F: Deutsche Revue 1893 IV, S. 103/5. — Am 19. September 1804 war Schlegel von Köln über Straßburg nach Coppet am Genfersee abgereist, wo er als Gast der Frau von Staël 6 Wochen verweilte, worauf er nach Paris ging und dort den Winter über verblieb (Dor. I, S. [25]; DLD 146, S. 23 f.; Boisserée I, S. 30 ff.; Böcking VIII, S. 149). Am 10. März war er wieder in Köln (DLD 146, S. 45). — Alexander von Humboldt war Anfang August 1804 von einer fünfjährigen amerikanischen Studienreise zurückgekehrt und hielt sich bis zum 12. März 1805 in Paris auf, mit der Ordnung seiner Materialien und der Vorbereitung seines großen Reisewerks „Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent, fait en 1799—1804" (Paris et Tübingen 1810—1832 VI) beschäftigt. Seine populären Schriften: „Ansichten der Natur" (1808) und „Pittoreske Ansichten der Cordilleren und Monumente amerikanischer Völker" (1810) sind bei Cotta in Tübingen erschienen. Daß F. Schlegel in Paris oft mit ihm zusammentraf, berichtet Dorothea (DLD 146, S. 38); Humboldt förderte Schlegels Sprachstudien (vgl. SW ²VIII, S. 299*). — Von Paris begab sich A. v. Humboldt zum Besuche seines Bruders Wilhelm (der seit Ende 1802 preußischer Ministerresident am päpstlichen Hofe war) nach Rom, wo er am 5. Juni ankam. (K. Bruhns, A. v. Humboldt, Leipzig 1872, I, S. 409). — Von Ende 1803 bis Mitte 1811 sind keine Briefe Friedrichs an den Bruder August Wilhelm erhalten. — Schon am 14. September 1804 hatte Schlegel aus Köln an Reimer geschrieben (die Stelle ist ungedruckt): „Der wichtigste Ertrag meiner Pariser Reise sind meine indischen Studien, Uebersetzungen, Materialien usw. Ich möchte jetzt gerne was ich in Paris gesammelt und gearbeitet habe, nun hier in Ruhe in den Druck und die Welt befördern ... Was ich vorrätig habe, dächt' ich als Ersten Band eines Indischen Museums zu geben, theils Einleitung und Abhandlungen, theils metrische Uebersetzungen Indischer Gedichte oder auch anderer Werke. — Einen 2ten Band könnte ich wohl in $1^1/_2$ oder 2 Jahren geben, wenn ich wieder einmal 4—5 Monate in Paris zum Einsammeln gewesen sein werde... Eine neue metrische Uebersetzung der Sakuntala könnte man wohl auch als poetisches Taschenbuch geben?" — Dorothea an Karoline Paulus, Köln 13. Januar 1805: „Ich erwarte den Friedrich in diesen Tagen, er war krank in Paris"; und am 4. Februar 1805: „anstatt Friedrich, den ich erwartete, kam die Nachricht, daß er zum zweiten Mal krank geworden und in großer Not geraten sei." — „Hoffnungen": Schlegel an Prof. Paulus, Köln 27. März 1805: „Sonderbar genug ist's, daß man, da man doch fast wie bei der

Hochzeit im Evangelio auf die Landstraßen und an die Hecken geschickt hat, um Professoren und Akademiker zu laden nach Würzburg und München, man noch niemals auf mich gefallen ist. Vielleicht aber doch, daß wenn mein Indisches Werk, das ich nun ausarbeite, erschienen sein wird, man wohl endlich auf die Idee gerät, ich besäße allerlei nützliche Sprachkenntnisse, und mich dann, nicht zwar um selbst mit zu sprechen, aber doch um andre sprechen zu lassen, zu Ihnen beruft. Fast möcht ich Sie bitten, zur vorläufigen Ausposaunung meiner Indischen Arbeiten etwas beitragen zu wollen... Doch ists mir eigentlich mit dieser einzigen Sache in der Welt unter allem übrigen Spaß ganz völliger Ernst. Man könnte in eine Zeitung setzen lassen, daß ich jetzt beschäftigt sei, was ich seit einigen Jahren in Paris im Studio der indischen Sprache und Literatur eingesammelt, für das deutsche Publikum auszuarbeiten." Daß Schlegel ein Werk über die Sanskritsprache herauszugeben beabsichtige, hatten bereits im Januar 1805 deutsche und französische Zeitungen angekündigt (Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm aus der Jugendzeit, Weimar 1881, S. 10; „Nord und Süd" 84, S. 109 f.). — Die „Abhandlung über die Indische Sprache" bildet das erste Buch der 1808 veröffentlichten Schrift „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier", die als Anhang „Indische Gedichte" brachte, und zwar den „Anfang des Ramayana" (S. 231 ff. = SW ²X, S. 201 ff.), dann „Aus der Geschichte der Sokuntola, nach dem Mohabharat". (S. 308 ff. = SW ²X, S. 247 ff.), „Indische Kosmogonie, aus dem ersten Buche der Gesetze des Monu" (S. 272 ff. = SW ²X, S. 226 ff.), endlich eine Probe „Aus dem Bhogovotgita" (S. 284 ff. = S. W. ²X, S. 233 ff.) — hingegen nichts aus der dramatischen Sakontala. — „Fürsten": vgl. die Vorrede zur indischen Schrift, S. 10 (= S. W. ²VIII, S. 276): „Möchte das indische Studium nur einige solche Anbauer und Begünstiger finden, wie deren Italien und Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert für das griechische Studium so manche sich plötzlich erheben und in kurzer Zeit so Großes leisten sah; indem durch die wiedererweckte Kenntnis des Alterthums schnell die Gestalt aller Wissenschaften, ja man kann wohl sagen der Welt, verändert und verjüngt ward. Nicht weniger groß und allgemein, wir wagen es zu behaupten, würde auch jetzt die Wirkung des indischen Studiums sein, wenn es mit eben der Kraft ergriffen und in den Kreis der europäischen Kenntnisse eingeführt würde. Und warum sollte es nicht? Auch jene für die Wissenschaften so ruhmvollen Zeiten der Medicäer waren unruhig, kriegerisch und grade für Italien zum Teil zerrüttend; dennoch gelang es dem Eifer einiger Wenigen, alles dies Außer-

ordentliche zu Stande zu bringen; denn ihr Eifer war groß und fand in der angemeßnen Größe öffentlicher Anstalten und in der edlen Ruhmbegierde einzelner Fürsten die Unterstützung und Begünstigung, deren ein solches Studium beim ersten Anfange bedarf." — „Lother und Maller. Eine Rittergeschichte aus einer ungedruckten Handschrift herausgegeben und bearbeitet von Friedrich Schlegel" erschien (vgl. die folgende Nr.) 1805 bei Wilmans in Frankfurt a. M. — „Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters. Aus gedruckten und handschriftlichen Quellen hg. von F. Schlegel" (Leipzig 1804, II) enthält die Geschichte des Zauberers Merlin" und die „Geschichte der schönen und tugendsamen Euryanthe". Keine der drei Geschichten ist F. Schlegels Werk; die „Euryanthe" hat Helmina von Chézy, die beiden andern Dorothea bearbeitet (Deibel S. 118 ff., 124 ff.); dennoch hat Friedrich, trotz Dorotheas Widerstand, „Merlin" und „Lother" in den 7. Band seiner „Sämtlichen Werke" aufgenommen (Geiger S. 165). „Lother und Maller" rühmt er selbst in einem Brief an Tieck (Holtei III, S. 333). — „Einige kleinere romantische Stücke": es ist wohl an den „Roland" gedacht. — Unter der Ueberschrift: „Trutznachtigall. Eine Auswahl geistlicher Volkslieder nach Friedrich Spee und einigen andern" hat Schlegel in seinem (bei Unger in Berlin verlegten) „Poetischen Taschenbuch für das Jahr 1806" dreiundzwanzig „geistliche Volkslieder, die auch als solche im Munde und Gesange des Volks leben", in recht freier Bearbeitung veröffentlicht (S. 125—256), auch Musikproben beigegeben. Der musikalische Mitarbeiter dürfte Dorothea gewesen sein (oder der Kölner Musiker Meurer? Vgl. Boisserée I, S. 42). — Musikstücke von Leo, Durante, Pergolese mochte Schlegel bei den Morgenkonzerten des neu errichteten Pariser Konservatoriums kennen gelernt haben (Boisserée I, S. 26). — Bereits am 26. November 1803 schreibt Friedrich dem Bruder August Wilhelm: „Sei doch so gütig, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit Reimer zu sondieren, ob er wohl geneigt wäre, die Europa mit dem Anfange des 2ten Jahrgangs in Verlag zu nehmen. Ich bin zwar noch in äußerst gutem Einvernehmen mit Wilmans; habe aber die größte Ursache von der Welt, mit ihm unzufrieden zu sein; vorzüglich wegen seiner unverbesserlichen Trägheit und Langsamkeit [sc. im Drucken und Zahlen] ... Er hat sich von selbst erboten, noch 2 Stück fortzusetzen bis zu Ostern (wir hatten nur vier bedungen), daraus erhellt schon, daß der Absatz nicht schlecht sei. Die Bedingungen waren $2^1/_2$ Friedrichsdor für den Bogen und jedesmalige Vorausbezahlung eines Hefts." Herbst 1804 wollte Schlegel die „Europa" in Köln, bei dem

dortigen Buchhändler Thiriart fortsetzen (Dorothea an Wallraf 11. Oktober 1804). — Der Kunstartikel sind die im „Poetischen Taschenbuch" veröffentlichten „Briefe auf einer Reise durch die Niederlande, Rheingegenden, die Schweiz und einen Teil von Frankreich" (S. 257—390 = SW ²VI, S. 171—229).
F. Schlegel an Schleiermacher 20. März 1804: „Daß Du für die Europa gar nichts geben willst, schmerzt mich sehr... Wilhelm ist der einzige meiner Freunde, der in der Entfernung auch von dieser Seite durch treue Teilnahme mich aufrecht erhalten und erfreut hat." — Da Friedrich Schlegel für das gemeinschaftlich übernommene Uebersetzungswerk nichts lieferte, löste Schleiermacher im Juli 1803 den Vertrag mit Frommann und übernahm die alleinige Ausführung der Plato-Verdeutschung für Reimers Verlag. Der erste Band erschien zur Ostermesse 1804. „Ich wünsche Ihnen beiden Glück dazu," schreibt Schlegel am 14. September 1804 an Reimer, „das Werk, das anfangs das meinige heißen sollte, in so guten Händen zu wissen, als in den eurigen. Nur eins ist mir nicht recht angenehm gewesen; daß nämlich unser Freund, ungeachtet er mich zu nennen gänzlich vermieden hat, doch auf meine kritische Hypothese über den Plato, die ich ihm in früheren Zeiten mitgeteilt, überall so stark sich bezogen hat, indem er sie teils seiner eigenen Ansicht zum Grunde gelegt, teils aber auch, wo diese abweicht, sie zu berichtigen oder zu widerlegen sucht; da nun meine Zweifel dem Publikum noch gar nicht bekannt sind und kein Gelehrter vor mir je Zweifel der Art über diesen Gegenstand gehabt hat, so, fürchte ich, wird er den meisten oder wohl gar allen gegen einen leeren Schatten zu fechten scheinen. Ich muß offenherzig bekennen, daß mir dies Betragen an Schleiermacher neu war und mich überrascht hat." Darauf antwortet Schleiermacher am 10. Oktober scharf und entschieden: „Wieviel Du mir von Deinen Ideen über den Plato mitgeteilt, mußt Du selbst wissen, ich weiß, daß es wenig gewesen ist und das Wenige nur ganz kahle Resultate ohne Gründe, so daß gegen solche zu streiten oder solche mir zuzueignen beides gleich unmöglich für mich gewesen wäre. Meine ganze Anordnung beruht auf der Einteilung der platonischen Werke, welche sich auf die Konstruktion gründet. Dergleichen habe ich nie etwas von Dir gehört. Stimmen wir also im einzelnen überein, so ist das zufällig... Ich muß also das Aneignen Deiner Ideen für einen Schein erklären, der Dir erscheint." Mag das auch richtig sein, Schlegel hatte dennoch einigen Grund zur Beschwerde; das geht aus Schleiermachers eigener ausführlicher Darstellung in dem Briefe an August Böckh vom April 1808 hervor (Literaturarchiv N. F. XI, S. 25 ff.; das richtige Datum

ergibt sich aus S. 32). Daß Schlegel dem Freunde wirklich mehr gegeben hatte, als dieser empfangen zu haben meinte, hat gegenüber Diltheys ungerechter Beurteilung jüngst Gundolf stark betont (DV II, S. 503 ff.); seine Vermutung, daß Friedrich eine dem Geist Platos adäquatere Verdeutschung geliefert haben würde, bestätigt der Zeitgenosse Solger (Nachgelassene Schriften und Briefwechsel hg. von L. Tieck und F. v. Raumer, Leipzig 1826, I, S. 98): „Schade, daß Fr. Schlegel die Uebersetzung des Plato nicht fortsetzt. Ich habe [1803!] den größten Teil des Phaidros in dieser Uebersetzung und finde ihn köstlich. Die reine und göttliche Ideenwelt des Plato wird in diesem krystallenen Spiegel herrlich zurückgeworfen." Wo ist diese Handschrift wohl hingeraten? Windischmann (I, S. 510) erwähnt auch noch eine „vollständige Uebersetzung des Phädon und Euthyphron"; die Handschrift der letzteren ist im Besitze von Heinrich Finke in Freiburg i. B. — Das Abhängigkeitsverhältnis zwischen F. Schlegel und Schelling ist ein vielumstrittenes und noch ungelöstes Problem der literarhistorischen Forschung (vgl. Strich, Mythologie I, S. 380, 415, 448; II, S. 131; Walzel im „Sokrates" 1914, S. 390 f.; F. Rosenzweig, Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus, Heidelberg 1917, S. 45). — F. Schlegel an Rahel 9. Dezember 1805: „Daß Schleiermacher die von mir mit ihm verabredete Uebersetzung des Plato nun, ohne mich zu fragen, allein unternommen hat und fortsetzt, ist eine Perfidie, die ich ihm nicht zugetraut hätte. Freilich verfährt er aber auch in der Kritik und Anordnung ganz anders, als ich je gutheißen würde." — Im Jahr 1805 hat Fichte nichts drucken lassen. — Seine Studien über die baskische Sprache hat W. v. Humboldt erst viel später veröffentlicht: „Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der Vaskischen Sprache" (Berlin 1821 = Leitzmann IV, S. 57—232); eine „Ankündigung" dieser Schrift erschien in F. Schlegels „Deutschem Museum" 1812, II, S. 485 ff. (= Leitzmann III, S. 288 ff.). — A. W. Schlegel weilte mit der Staël vom Dezember 1804 bis August 1805 in Italien; in Rom hielten sie sich in den Monaten März und April auf. — Der römische Bankier Torlonia wird auch in Briefen von H. Meyer (Hecker I, S. 265), Z. Werner (Floeck II, S. 244, mit falscher Lesung Marin statt Mario), Dorothea (Finke III, S. 57) erwähnt; vgl. jetzt F. Noack, Die Bankfürsten Torlonia (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte XVIII, S. 201/23). — Der 2. Band von A. W. Schlegels „Spanischem Theater" (das ganze Werk enthält 5 Dramen Calderons) erschien erst 1809, und zwar bei Hitzig; vgl. des Autors ungedruckten Brief an Hitzig,

Genf 16. Januar 1809: „Da Hr. Reimer und ich, vielleicht durch einige Schuld von beiden Seiten, über den Verlag des Spanischen Theaters so gegen einander verstimmt waren, daß mir dies die Lust zur Fortsetzung benahm, so ist es mir auch in dieser Hinsicht lieb, mein Verhältnis mit ihm durch Ihre Uebernahme des Verlags aufgelöst zu sehen."

45. S. 65 f. — H: wie vorige Nr.; F: Deutsche Revue 1893, IV, S. 105. — „Ritterroman": „Lother und Maller" (s. vorige Nr.). „Eine andre ganz ähnliche Arbeit" ist Dorotheas in der Handschrift erhaltene Bearbeitung des spanischen Ritterromans „Primaleone" (vgl. Finke II, S. 91 f. und ZfBf N. F. XIV, S. 93 f.). — Ein Zeugnis für F. Schlegels emergierendes Deutschtum ist sein Brief an Prof. Paulus vom 27. März 1805: „Ich war niemals halsstarriger und stupider deutsch als jetzt... Die alten Deutschen liebe ich mehr als alles, weiß mir nichts Besseres und lebe nur darin." — Eine Fortsetzung der „Europa" in dem hier bezeichneten Sinne und mit geändertem Titel wurde dann das „Deutsche Museum".

46. S. 66—69. — H: wie Nr. 44; F: Deutsche Revue 1893 IV, S. 105 f. — Karl von Hardenberg an Georg Reimer (ungedruckt; Original in BS):

Weißenfels: d. 31sten Oktbr. 1805.

Gestern Abend bin ich zurückgekommen, und fand einen Brief von Fr. Schlegel, worinn er mich sehr dringend zu der Arbeit an Novalis Nachlaß angeht, und mich bittet Ihnen sobald als möglich Nachricht zu geben. — Jezt soll Alles so rasch als möglich gehen; — Tieck wünschte zwar in seinem lezten Brief aus Rom noch einiges selbst zu bearbeiten; Jezt wird aber durch den Krieg alle Communication mit Italien unterbrochen, und da hebt sich dies von Selbst. — Mit der nächsten Post geht die Biographie an Fr. Schlegel ab, und längstens in 4 Wochen soll die übrige Arbeit folgen; so daß Sie bis zum Neuen Jahr das Ganze gewiß haben; — Zum Theil bin ich Schlegels Meinung, 3 Theile aus dem Ganzen zu machen. Sobald ich nur von Schlegel wieder Antwort habe, erhalten Sie sogleich Nachricht; Also nur bis dahin Geduld. — Leben Sie wohl, lieber Reimer; und denken Sie oft

Ihres Freundes

Karl Hardenberg.

Schuld: Vorschuß auf die nie gelieferten Dramen (s. Nr. 30). — Die geistlichen Lieder von Spee im „Poetischen Taschenbuch":

f. zu Nr. 44. — Die „äußren Zwecke und Hoffnungen" zielten auf eine Universitätsstellung ab (vgl. zu Nr. 44). — Einen Grundriß der Literaturgeschichte mit Einschluß der Geschichte der Philosophie hatte Schlegel für seine Pariser und Kölner Privatvorlesungen ausgearbeitet; zwei Nachschriften sind erhalten: im Stadtarchiv Köln und auf der Universitätsbibliothek Bonn; diese sehr interessante Urfassung von Schlegels erst 1815 veröffentlichtem Hauptwerk, der „Geschichte der alten und neuen Litteratur", bedarf dringend der Drucklegung. Schlegel hatte den Grundriß dreimal vorgetragen: zu Paris im Herbst und Winter 1802/3 (Unvergessenes I, S. 247; Literaturarchiv N. F. VII, S. 121; Walzel S. 501) und dann wieder vom 25. November 1803 bis 11. April 1804 (in 45 Vorlesungen); zu Köln (in 36 Vorlesungen) vom 28. Juni bis 18. September 1804 (vgl. Boisserée I, S. 24, 28). — Joh. v. Müller lebte als Akademiker und preußischer Hofhistoriograph 1804—1807 in Berlin. — Goethes zur Ostermesse erschienene neue Schrift: „Winckelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen" (Tübingen, Cotta, 1805). — L. Tieck hielt sich damals in München auf, von wo er im Sommer 1805 nach Italien reiste. — H. Steffens „Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft" kamen erst im folgenden Jahre heraus. — Fouqués anonym veröffentlichte „Romanzen vom Thale Ronceval" (Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1805). Sein Erstlingsbuch: „Dramatische Spiele von Pellegrin" (Berlin, bei J. F. Unger 1804) hatte A. W. Schlegel herausgegeben; auch die „Zwei Schauspiele von Pellegrin" (Berlin, bei G. A. Lange 1805) haben Fouqué zum Verfasser. — „Roland. Ein Heldengedicht in Romanzen nach Turpins Chronik" erschien im „Poetischen Taschenbuch für das Jahr 1806" S. 1 bis 124 (= S. W. ^{2}IX, S. 3 ff.); vgl. dazu E. Wieneke, Patriotismus und Religion in F. Schlegels Gedichten (Dresden 1913) S. 48/65.

47. S. 69 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — A. W. Schlegel an Sophie Bernhardi 8. November 1805 (300 Briefe III, S. 72 f.): „ich war größtenteils in einer trüben Stimmung. Erst störte mich die Ungewißheit unseres Winteraufenthaltes. Der Plan war anfangs nach Frankreich zu gehen... Nachher kam eine Reise nach Deutschland in Ueberlegung; einmal waren wir auf dem Punkte nach Italien zu gehen... Endlich bleiben wir in dem verhaßten langweiligen Genf, wo ich weder die Einsamkeit noch die Gesellschaft genießen kann." (Vgl. auch P. Kohler, Madame de Staël et la Suisse, Lausanne 1916, p. 465.) — Das Wiedersehen mit der Staël fand erst Ende 1806 statt und Friedrich blieb dann 6 Monate bei ihr zu Gast (DLD 146, S. 95 f., 172). — „Mein Bruder", schreibt A. W.

Schlegel in dem vorhin zitierten Briefe an Sophie Bernhardi (a. a. O. S. 75), „ist gegenwärtig noch in Köln, steht aber auf dem Punkte es zu verlassen und wird vermutlich die letzte Hälfte des Winters in Berlin zubringen"; vgl. zur geplanten Rückkehr nach Deutschland auch F. Schlegels Brief an Rahel vom 9. Dezember 1805. — Der italienische Roman, die 1807 erschienene „Corinne", ist von Dorothea verdeutscht worden (Berlin 1807/08 IV). — Ein frühes Zeugnis für die Vorbereitungen der Staël zu ihrem Hauptwerk „De l'Allemagne". — S. 70, Z. 1 lies: bien des efforts. — A. W. Schlegels Nachdichtung von Calderons „Standhaftem Prinzen" erschien 1809 im 2. Band seines „Spanischen Theaters"; sie war schon vor Schlegels Verbindung mit der Staël fertig und bereits Ende Januar 1804 durch den Bildhauer F. Tieck an Goethe befördert worden (A. W. Schlegel an Goethe 17. Januar 1804; Goethe an Schiller 28. Januar 1804; danach ist die irrtümliche Bemerkung in „Romantiker und Klassiker" S. 202 zu verbessern). — Ueber Calderon äußert sich die Staël in „De l'Allemagne" II 31: „le poète espagnol s'abandonne avec douceur et charme à la beauté de la vie, à la sincérité de la foi, à tout l'éclat des vertus que colore le soleil de l'âme."

48. S. 70—72. — H: Georg Hirzel †; F: Deutsche Revue 1893 IV, S. 106 f. — Zu Reimers Correspondenz mit Hardenberg vgl. Nr. 46. — Die 2. Auflage von Novalis Schriften erschien mit der Jahreszahl 1805. Der fragliche Aufsatz: „Die Christenheit oder Europa" (Minor II, S. 22 ff.) wurde erst in der vierten (1826 erschienenen) Auflage im Zusammenhang mitgeteilt; übrigens — trotz L. Tiecks gegenteiliger Behauptung (Minor I, S. XXVI) — ohne Zutun Fr. Schlegels, der sich vielmehr über das eigenmächtige Vorgehen des Verlegers ernstlich beschwerte (an Reimer 19. Mai 1827) und in den Wiener „Jahrbüchern der Literatur" (XXVII. Band, unpaginiertes Blatt am Schlusse) sich an die Oeffentlichkeit wandte mit folgender

„Erklärung.

Ich finde mich veranlaßt zu erklären, daß sowohl die neueste Berliner Ausgabe von Novalis Schriften, als auch der früher zu Wien 1820 erschienene Abdruck derselben, ganz ohne mein Vorwissen und Mitwirken veranstaltet worden.

Wien, den 20. Februar 1827.

Friedrich von Schlegel."

Zur geplanten Reise nach Berlin vgl. DSD 146, S. 72 f. und den Kommentar zur vorigen Nr.; in dem dort angeführten

Brief an Rahel heißt es: „Der Krieg hat mir unendlich viel geschadet; ich hatte so gute, so sichere Aussichten, verbunden mit einer baldigen Rückkehr nach Deutschland. Aber es ist alles zu nichts geworden, denn es war in jenen Gegenden, die der Krieg zunächst zerstört hat." Es sind die, allerdings noch vor Ausbruch des dritten Koalitionskrieges vereitelten Aussichten auf eine Anstellung an der Universität Würzburg gemeint (DLD 146, S. 70). — „Geschichte der Litteratur" s. zu Nr. 46. — Ueber die „Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters" und „Luther und Maller" s. Nr. 44 (S. 60); Dorotheas neue Arbeit ist der Ritterroman „Primaleone" (s. zu Nr. 45). — Almanach: „Poetisches Taschenbuch für das Jahr 1806"; über die unbefriedigende Aufnahme desselben vgl. „Bibliographisches Repertorium" V, Sp. 79 f.; freundlich gewürdigt wurde es in den „Heidelbergischen Jahrbüchern" 1808, III, S. 432 ff. durch Isaak von Sinclair (Kloß S. 56 f.). Das Büchlein „etwa in der Eleganten Zeitung oder sonst an einem honetten Ort" anzuzeigen, wird A. von Arnim am 3. Januar 1806 von Schlegel ersucht; „ich fürchte", heißt es auch in jenem Briefe, „diese poetischen Handlungen verlieren sich ganz in dem Kriegsgeschrei." Abfällig urteilte die Weimarer Hofdame Luise von Göchhausen (Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus K. A. Böttigers handschriftlichem Nachlasse, Leipzig 1838, II, S. 255). — Zur Uneinigkeit wegen des Calderon vgl. Nr. 44 (S. 64); Friedrichs Angebot der Fortsetzung war nichts als ein augenblicklicher Einfall.

49. S. 72—76. — H: wie vorige Nr., die in Wahrheit vom 4. Januar datiert war. — Das Mißverständnis wird in Nr. 50 (S. 76) aufgeklärt. — Die Handschrift des „Europa"-Aufsatzes gelangte also nicht erst nach Karl von Hardenbergs Tode (so Raich S. 148) in Schlegels Besitz. Die Novalis-Autographen, die F. Schlegel besaß, sandte Dorothea nach dem Tode ihres Gatten an L. Tieck, der ausdrücklich darum gebeten hatte (Finke I, S. 93, 94; Holtei III, S. 349 f.). — Lessing-Anthologie: s. Nr. 41. — Das Romanfragment „Die Lehrlinge zu Sais" (Minor IV, S. 1 ff.). — Da der Abdruck des „Europa"-Aufsatzes in der 2. Auflage unterblieb, erübrigte sich auch die neue — erklärende — Vorrede; doch sieh die folgende Nr. — Die Aussicht auf ein, allerdings untergeordnetes, Lehramt an der höheren Schule in Köln war einer der Hauptgründe für Schlegels Uebersiedlung dahin gewesen; wirklich wurde er Ende Oktober 1804 zum provisorischen Professor ernannt (Boisserée I, S. 27 f.; DLD 146, S. 23 f.). „Wir sind also", schreibt Dorothea am 28. Oktober 1804 an Helmina von Hastfer, „einstweilen hier fixiert; es

ist ein sehr geringes Gehalt, es ist aber Hoffnung da, daß es sich in einiger Zeit verbessern wird; ein kleines Glück, das wir mit Dank als ersten Anfang annehmen wollen." Die Hoffnung war auf die teilweise Wiederherstellung der alten Kölner Universität gerichtet (vgl. Dor. I, S. [25] ff.), und nur an einer hohen oder doch wenigstens einer wissenschaftlichen Spezialschule wollte Schlegel wirken (DLD 146, S. 23 f., 41, 133). Ende 1805 schien die Verwirklichung nahe; als vorläufiger bescheidener Ersatz für die Universität wurde Mitte November 1805 die bestehende Sekundärschule zur école secondaire communal de premier degré erhoben (Firmenich-Richartz I, S. 55). „Allem Anschein nach", schreibt Dorothea an Caroline Paulus (DLD 146, S. 75), „werden wir uns wohl hier fixieren; Bonaparte hat der Stadt Köln ihre Schulfonds zugesichert ... Es wird nun hier eine Schule organisiert werden. Wenn die Bedingungen annehmlich sind, so wird Friedrich die Professur annehmen, die man ihm angetragen hat ... Unterdessen hält er provisorisch eine Vorlesung, die ihm recht gut bezahlt wird." In einem (im Nachlaß S. Boisserée des Kölner Stadtarchivs bewahrten) handschriftlichen curriculum vitae sagt Schlegel von sich: „1805 ward er bei der provisorischen Einrichtung der höheren Schule in Cölln Professor der Logik und Geschichte der Philosophie" (vgl. noch DLD 146, S. 85 f.). — Zur geplanten Reise nach Berlin und Leipzig sowie über die Aufnahme des „Poetischen Taschenbuchs" vgl. die vorige Nr. — Von Frommann hatte Schlegel, wie das so seine Art war, auf die versprochene Platoübersetzung einen größeren Vorschuß bezogen und sich, bei Auflösung des Vertrags, zur Vergütung aller schon erfolgten Auslagen verpflichtet (Jonas-Dilthey III, S. 357). — Zu Beginn des Jahres war in Halle (nicht in Reimers Verlag) Schleiermachers philosophisches Gespräch „Die Weihnachtsfeier" erschienen. — Todesfälle: Dorothea an Caroline Paulus 26. Feber 1806: „ich war bei dem Totenbett einer würdigen alten Frau, und unserer Freundin[1] ... Wir haben auch diesen Monat einen vortrefflichen Freund, unsern Doktor Best verloren" (DLD 146, S. 88).

50. S. 76—79. — H: wie Nr. 48; F: Deutsche Revue 1893 IV, S. 107. — „Novalis' Schriften" 2. Auflage II. Band; „Platons Werke übersetzt von Friedrich Schleiermacher" (Berlin 1804—1809, in der Realschulbuchhandlung), III. Band. — Die „Sache" ist jene zwischen Reimer und Karl von Hardenberg entstandene Mißhelligkeit, der Aufsatz quaestionis: „Die Christenheit oder Europa" (s. Nr. 46, 48, 49). Weder dieser noch Schlegels neue Vorrede sind schließ-

[1]) vielleicht die Großmutter der Brüder Boisserée? (vgl. Boisserée I, S. 33).

lich in die zweite Auflage übernommen worden. (Von den beabsichtigten „Additamenten zur neuen Ausgabe des Novalis" ist auch in einem Briefe Schleiermachers vom 24. Januar 1806 die Rede; Meisner I, S. 379 erklärt die Stelle falsch). Für die (1815 erschienene) 3. Auflage suchte Schlegel dann neuerdings den Verleger zu bestimmen, „daß die Rede, welche die Fragmente beschließt und den Titel Europa führt, wovon aber in den beiden ersten Ausgaben nur Bruchstücke gegeben worden sind, jetzt von den Fragmenten abgesondert und ganz gegeben werde"; auch eine „Revision der Fragmente" wollte er nun anstellen und „eine Biographie hinzufügen, wozu ich alle authentischen Nachrichten von der Familie erhalten und gesammelt habe" (an Reimer 8. April 1815). — F. Schlegel an Caroline Paulus 30. Juni 1806: „Ich habe seit 15 Monaten drei große jährige und eine kleine Vorlesung gehalten"; nämlich über „Geschichte der Literatur", über „Universalgeschichte", über „Philosophie", über „Deutsche Literatur und Sprache". Von sämtlichen Kollegien sind Nachschriften erhalten, das philosophische ist bei Windischmann I, S. 1 ff., 235 ff. gedruckt. — „Unsere frühere Verabredung": Reimers Bereitwilligkeit zur Uebernahme der indischen Schrift in Nr. 44 (S. 58). — „Freundschaftliche Nachsicht": Reimer hatte wegen Rückzahlung des i. J. 1802 auf Schlegels nie gelieferte Dramen erteilten Vorschusses (Nr. 30) keinerzeit gedrängt. — Altdeutsche und katholische Altertümer: über Friedrichs Kölner Pläne schreibt Dorothea 13. Januar 1805 an Caroline Paulus: „er wird die altdeutschen Monumente beschreiben, deren es hier eine große Menge sehr merkwürdiger gibt"; und Adolph Müller, der Ende November 1807 Schlegel in Köln sah, berichtet an Schleiermacher (Briefe von der Universität S. 403): „er war beschäftigt mit altdeutschen Schriften aus kölnischen Kirchenbibliotheken . . ., er wollte sie vorzüglich gebrauchen zu dem Buche, was er mit seinem Bruder schreibt: ‚Ueber Kunst und Wissenschaft des Mittelalters'." Vgl. zu diesem Plan Schlegels Brief an Cotta vom 23. Mai 1807. — Zu Reimers Zwist mit A. W. Schlegel wegen des „Spanischen Theaters" s. Nr. 44, 48. — Schleiermacher, seit Michaelis 1804 Professor der Theologie in Halle, fragt am 24. Januar 1806 bei Reimer an, ob F. Schlegel „seine wunderliche Ansicht von unserer letzten Correspondenz hat fahren lassen. Wüßte ich, daß Du ihm bald einmal schriebest, so schickte ich Dir eine kleine Einlage" (Meisner I, S. 53; vgl. unsere Nr. 44, oben S. 63). — Die Reise nach Deutschland unterblieb. — Eine Fortsetzung seines „Poetischen Taschenbuchs für 1806" hat Schlegel nicht zustande gebracht.

51. S. 79. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). Adresse: „Pour Monsieur de Chezy a la bibliotheque imperiale aux manu-

scrits. — Empfehlungsbrief für A. W. Schlegel, der aber erst acht Jahre später die literarische Hilfe von Chézy und Langlès in Anspruch nahm (Indische Bibliothek I, S. 7 f.). — F. Schlegel rühmt in der Vorrede seiner indischen Schrift (S. W. ^{2}VIII, S. 273) die „bereitwillige Güte, mit welcher Herr Langlès (Conservator der orientalischen Manuskripte der kaiserlichen Bibliothek und Präsident der Spezialschule der lebenden orientalischen Sprachen zu Paris)... mir alle Schätze sowohl der öffentlichen als auch seiner eignen ebenso reichen als planmäßig und geschmackvoll gesammelten Bibliothek mitteilte". Hamilton war nicht mehr in Paris. — „Medjnoun et Leila, poëme traduit du Persan de Dschamy" (Paris 1807 II). Ein darauf bezüglicher Brief Schlegels an Helmina von Hastfer ist nicht bekannt. — Ueber die Sommerreise nach Süddeutschland vgl. Nr. 53.

52. S. 80 f. — H: Georg Hirzel †. — Ueberhäufte Arbeit an den Vorlesungen und Verstimmung wegen der andauernden Ungewißheit bezüglich der Kölner Lehrstelle (vgl. DLD 146, S. 92 f.). — Novalis' „Europa"-Aufsatz: Nr. 48, 49, 50. — Die beiden verabredeten Werke sind die indische Schrift und der „Grundriß der Litteratur"; vgl. Nr. 46, 49 (S. 74 f.). — Die besseren Anträge anderer Verleger sind wohl bloße Flunkerei. — Kommentar zu Novalis' Schriften und vermehrte Ausgabe derselben: Nr. 49. — Frommann: Nr. 49 (S. 75). — Zur Reise s. folgende Nr. — „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Dargestellt von J. G. Fichte, in Vorlesungen, gehalten zu Berlin, im Jahre 1804—1805" (Berlin 1806. Im Verlage der Realschulbuchhandlung); Schlegel rezensierte das Buch in den Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur I, (1808), S. 129 ff. (= DNL 143, S. 314 ff.), erörterte dort „die Fichtesche Lehre im Verhältnis zum Zeitalter" und kam zum Resultat, daß Fichte „selbst gar sehr in dem Zeitalter befangen ist, welches er zu charakterisieren unternimmt" (S. 326; vgl. Solger, Nachgelassene Schriften I, S. 370: „F. Schlegel hat in den Heidelbergischen Jahrbüchern recht deutlich gezeigt, wie Fichte, der immer ein neues Weltalter anfangen wollte, recht im Geiste seiner Zeit gewirkt hat.") — „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre" (Leipzig 1794, ^{2}1802). — Tiecks Brief an Karl von Hardenberg ist nicht bekannt. L. Tieck ist übrigens erst im Sommer über St. Gallen, Karlsruhe, Heidelberg nach Dresden zurückgekehrt. — Steffens „Naturphilosophie": Nr. 46. — Die Stadt Deutz ist seit 1888 mit Köln vereinigt.

53. S. 82 f. — H: Stadtarchiv in Köln. Nach Notiz des Empfängers beantwortet am 11. September. — Am 29. Juli war Schlegel mit Philipp Veit nach Frankfurt a. M. gereist, von wo der Knabe zu seinem Vater nach Berlin abgeholt wurde, während Friedrich

selbst zu sechswöchigem Besuche seines Freundes Karl von Hardenberg nach Unterzell bei Würzburg weiterreiste (DLD 146, S. 93; Dor. I, S. 167², 182); dort erwartete er die Entscheidung in der Kölner Schulangelegenheit, um deren günstigen Ausgang sich auch S. Boisserée bemühte. — Der Brief an Dorothea vom 24. August ist nicht erhalten. — Daß Schlegel seit der Pariser Zeit immer offenkundiger dem Katholizismus zuneigte (Unvergessenes I, S. 264 f.; II, S. 97) ist bekannt. Dorothea an Caroline Paulus 23. Februar 1806: „Wir haben hier eigentlich die Religion oder besser gesagt, die Konfession noch nicht geändert. Man hat uns kein Glaubensbekenntnis abgefordert. Wir halten uns also nicht für befugt, eins abzulegen; sollte es aber gefordert werden, so sind wir entschlossen." — Briefe: an die Leiter der Kölner Schulkommission. — Prof. Paulus erlitt einen Sturz aus dem Wagen, nicht vom Pferde; mit der erhofften Uebersiedlung nach München wurde es nichts (K. A. v. Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus und seine Zeit, Stuttgart 1853, I, S. 389 f.). — Die Stadt ist Würzburg. Nach Errichtung des Rheinbundes im Juli 1806 und nachdem Franz II. am 6. August die deutsche Kaiserwürde niedergelegt hatte, betrieb Preußen mit dem Dresdener und dem Casseler Hofe Verhandlungen wegen Gründung eines Norddeutschen Bundes; man verlangte die Kaiserwürde für Preußen, für die beiden Kurfürsten von Sachsen und Hessen die längstersehnten Königskronen (H. v. Treitschke, Deutsche Geschichte I, S. 238). — Aus dem Jahr 1806 sind keinerlei Korrespondenzen A. W. Schlegels mit Bruder und Schwägerin erhalten. — Ueber den Maler Wilhelm von Köln s. S. W. ²VI, S. 136. — Bei Wallraf hatte Schlegel sowohl für seine literarhistorischen (SW ²VII, S. VI), wie für seine kunstgeschichtlichen Bemühungen Unterstützung gefunden (Poetisches Taschenbuch für 1806, S. 320*; mit Aenderungen wiederabgedruckt SW ²VI, S. 198*). — Chr. Lehmann, Chronica der freyen Reichs Statt Speyer (Frankfurt a. M. 1612; ⁴1711 f. vermehrt durch J. M. Fuchs).

54. S. 83 f. — H: wie Nr. 53; mit dieser zugleich beantwortet am 11. September (die Antwort ist nicht erhalten). — Schlegel an Schleiermacher, Unterzell 17. September 1806: „Ich bin jetzt als Professor des Griechischen zu Cölln vorgeschlagen und angestellt. Die ganze Einrichtung und Anstellung ist aber noch nicht so wie ich sie verlangt habe und ich werde also wenigstens bis auf weiteres nicht dahin zurückeilen"; er will vielmehr noch mindestens 6 Wochen in Frankfurt a. M. bleiben. — Der Brief an Dorothea ist nicht bekannt. — „Die eigentliche Sphäre meiner Tätigkeit": an Schleiermacher 5. Oktober 1806: „mein Beruf ist, der Schriftsteller, Dichter, Geschichtschreiber der Nation zu sein". — Schlegel

reiste dennoch schon am 6. Oktober nach Köln zurück. (Was R. Unger DLD 146, S. 160 von einem längeren Aufenthalt in Dresden erzählt, beruht auf unkritischer Uebernahme eines Dor. I, S. 183 begangenen Irrtums; der Brief vom 1. November 1806 ist nicht nach Dresden, sondern anscheinend nach Brüssel gerichtet). — Bildungsmeyer? — Ueber den „cöllnischen Wilhelm" s. zur vorigen Nr. — „Die Anweisung zum seligen Leben, oder auch die Religionslehre. Durch J. G. Fichte, in Vorlesungen gehalten zu Berlin, im Jahre 1806"; von Schlegel rezensiert in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1808 I, S. 129 ff. (= DNL 143, S. 314 ff.). — Die 1805 vorgetragene (Boisserée I, S. 31) „Entwicklung der Philosophie in zwölf Büchern" ist bei Windischmann abgedruckt; das 5. Buch (II, S. 110 ff.) behandelt die „Theorie der Natur", das neunte „Die Moral" (II, S. 278 ff.). Schlegel plante damals die Veröffentlichung seines Systems (Dor. I, S. 195). — Boisserée I, S. 33: „in dem eben erst geschaffenen Großherzogtum Berg hatte man den Gedanken gefaßt, eine Universität in Düsseldorf zu errichten; man beschäftigte sich im Ministerium ernstlich damit. Georg Jakobi in Pempelfort hegte die größte Hoffnung dafür, man unterhandelte schon, um Schlegel zu berufen ... Aber da kam der Feldzug gegen Preußen." Vgl. Nr. 56 und Dorothea an F. Schlegel September 1806: „Von Düsseldorf ist auch noch keine Antwort. Alles wird trübe und trüber, der Krieg kömmt näher." — Der Frankfurter Buchhändler ist nicht Wilmans, sondern vermutlich J. C. B. Mohr (s. Nr. 67); über das angedeutete Geschäft wissen wir nichts Näheres. — Vorschuß auf Schlegels Anteil an den Retributionen der Sekundärschüler (s. Nr. 58). — Dorothea litt an Schwindelanfällen (Literaturarchiv N. F. VII, S. 129).

55. S. 84 f. — H: wie Nr. 53. — Brouillon: s. nächste Nr. — Die andern Briefe: s. Nr. 53. — Dorothea an Friedrich 2. Oktober 1806: „Sulpiz und Bertram sind heute wieder nach Düsseldorf. Wenn sie dort hören, daß es mit der Universität noch im weiten Felde ist, dann wird Sulpiz hier bei dem Klespe alles versuchen; eher konnte er nicht gut; aber es ist nicht viel zu hoffen hier." — Schon am 14. Januar 1803 hatte sich Schlegel Wolf gegenüber erklärt, daß er „mit einigen Mitgliedern der Commission de l'instruction publique" gut bekannt sei, besonders mit Cuvier (s. zu Nr. 37). — Schlegel an Schleiermacher Frankfurt a. M. 5. Oktober 1806: „Meine Lage ist nun nach drei Jahre langer Anstrengung endlich die, daß alle meine wesentlichen Plane mißlungen sind, alle Hilfsmittel für jetzt abgeschnitten, nicht auf 14 Tage mehr zu leben und keine Aussicht für den Winter, Schulden ... Meine Verlegenheit ist unbeschreiblich groß." Dorothea (I, S. 176 f.) ließ August Wilhelm durch Henriette Mendels-

sohn auffordern, den Bruder durch Einladung an den Hof der Staël aus der Not zu retten. — Hardenberg war sächsischer Amtshauptmann in Weißenfels. — „Hauptzweck": als Professor an irgend einer deutschen Universität unterzukommen. — Im Herbst 1806 bittet Isaak von Sinclair den Clemens Brentano, „für F. Schlegel Zuhörer zu einem Kollegium, über was man wolle, zu sammeln, das dieser in Frankfurt lesen wolle" (Steig I, S. 194). — Die Frankfurter Bankierfamilie Bethmann. — Greifswald gehörte 1721—1815 zu Schweden. — „Geist der Zeit" von E. M. Arndt (o. O. [Altona] 1806). S. Boisserée (I, S. 33) bezeugt den starken Eindruck, den das Buch durch seine „kernhaftige Freimütigkeit und Kühnheit" auf den Schlegelschen Kreis geübt hat (vgl. Dor. I, S. 215 f.). Arndts persönliche Bekanntschaft machte Schlegel erst 1818 in Bonn (Finke III, S. 43). Nachmals wurde Arndts Verhältnis zu beiden Brüdern Schlegel das denkbar schlechteste (Meisner-Geerds Ausgabe I, S. 65). — Das Gerücht hatte aus dem zu Braunau am 25. August 1806 kriegsrechtlich erschossenen Nürnberger Buchhändler Palm gleich mehrere Märtyrer gemacht. — Der Brief an Dorothea mit dem Entwurf eines Schreibens an Klespe ist nicht erhalten.

56. S. 85 f. — H: wie Nr. 53. — Düsseldorfer Universität: Nr. 54; Secondärschule: Nr. 49. — Der Brief an Graf Nesselrode ist nicht bekannt.

57. S. 86 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Datum nach Jonas-Dilthey III, S. 413. Brief und Ueberbringer trafen Schlegel noch in Frankfurt. Dr. Klinger aus Wien war in Halle Schleiermachers und Steffens Freund und eifriger Zuhörer gewesen (Varnhagen, Denkwürdigkeiten I, S. 372). Schlegel, der den jungen Mann gleichfalls sehr lieb gewann, nahm ihn mit sich nach Köln, wo auch Dorothea an ihm Gefallen fand (Jonas-Dilthey III, S. 420; Literaturarchiv N. F. VII, S. 134). — Zu Schleiermacher hatte sich F. Schlegel am 25. Juli 1806 bitter über die „allgemeine Seelenverhärtung" seiner deutschen Freunde beklagt: „Meine Freunde haben mir gewiß durch ihr Stillschweigen, Verleugnen und Vergessen mehr geschadet und mehr wehgetan, als alle Feinde." — Henrich Steffens, Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft. In Aphorismen, zum Behuf von Vorlesungen (Berlin 1806). — Zum freundschaftlichen Verkehr der Hallischen Kollegen Steffens und Schleiermacher vgl. Dilthey ^{2}I, S. 729 f. — Tiecks Rückreise: Nr. 52. —

58. S. 87 f. — H: Stadtarchiv in Köln (Akten über die Sekundärschule 1806/07: Cap. 63. O. 5 a). — Schlegel an Schleiermacher, Paris 25. November 1806: „Da alle meine Aussichten wieder in Stocken geraten waren, so glaubte ich nichts Besseres tun zu

können, als Wilhelms dringendem Wunsche zu folgen und zu ihm nach Rouen zu kommen. Von da zogen wir auf einige Tage hierher." Die Abreise von Köln erfolgte in den letzten Oktobertagen (Dor. I, S. 183); diesmal blieb Schlegel ein halbes Jahr bei Frau von Staël zu Gaste (DLD 146, S. 95 f.). — Präsident der Schulkommission war Klespe. — Dorothea an F. Schlegel, Köln 6. November 1806: „Gestern Abend kamen die Papiere von der Schulkommission. Um nicht den großen Bogen von der Ernennung mit der Post zu senden, will ich sie Dir hier gedrängt abschreiben. Le Ministre de l'Intérieur, en vertu de l'arrêté du 19 vendémiaire an 12, et du décret du 22 brumaire an 14, arrête ce qui suit: Le Sieur Schlegel est nommé professeur de la seconde chaire de belles-lettres de l'Ecole secondaire commuuale (de second degré) de la ville de Cologne, département de la Roêr. Champagny und Fourcroy unterzeichnet. Das ist alles! Kein Wort weiter von den Bedingungen." Bei den Kölner Schulakten findet sich nachfolgender, vom 7. November 1806 datierter, Lehrauftrag für F. Schlegel: „D'après le plan d'organisation de l'école du degré supérieur Vous êtez chargé Mr. de l'explication des Auteurs classiques allemands et francois dans la troisième classe (le matin de 10 heures a 11 et l'après midi de 3 heures à quatre) et de l'explication des auteurs classiques Romains et Grecs dans la deuxième classe de cette école (de deux heures de relevée à trois). Dans l'école de 1 er degré on a consacré, à l'apprentissage des langues assez de tems pour que les ecoliers pussent arriver dans celle-ci sufisamment preparés à pouvoir fréquenter vos leçons avec succés. Il s'agira donc ici de leur faire sentir les beautés des premiers modèles dans les differens Genres de style; de leur rendre familiers les premiers auteurs classiques anciens et modernes, de leur donner du goût pour les belles lettres et de les initier dans la vraie signification du terme." (vgl. Dor. I, S. 186). — Die Rückäußerung der Schulkommission vom 24. November trug 1000 Fr. Gehalt, Anteil an den Retributionen der Schüler und vom nächsten Mai ab freie Amtswohnung im Exjesuitenkolleg an; Erhöhung des Gehalts bei besserer Lage der Staatsfinanzen wird in Aussicht gestellt. Schlegel, der auf ein Einkommen von 6000 Thalern gerechnet hatte (DLD 146, S. 24), fand das begreiflicherweise völlig ungenügend (s. Nr. 60, 63).

59. S. 88 f. — H: Stadtarchiv in Köln. Notiz des Empfängers: „beantwortet 12 Dez 6". — Dorotheas letzter Brief war vom 6. November; ein späterer vom 21. November war unterwegs, in dem es heißt: „Ich hoffe in Deinem nächsten Briefe einen kleinen ... Wechsel zu finden, denn ... es fängt an etwas schlimm mit mir

zu stehen." — Nicolas de Tongre: auf demselben Wege schickt Friedrich am 11. Januar 1807 weitere 12 Louisdors an Dorothea; er fürchtete, daß die von allen Mitteln entblößte Frau sonst an den Verkauf seiner in Köln zurückgelassenen Bibliothek schreiten möchte (ungedruckte Stelle des Boisserée I, S. 47 f. unvollständig mitgeteilten Briefs). — Nach den ersten entscheidenden Niederlagen ließ Friedrich Wilhelm III. bereits am 30. Oktober einen Präliminarfrieden abschließen, verwarf aber bald darauf die ihm von Napoleon zugemuteten schimpflichen Bedingungen, und der Krieg ging weiter. — Böber? — Friedrichs Briefe an Dorothea sind nicht erhalten.

60. S. 89 f. — H und C: Goethe-Museum in Frankfurt a. M. — Degérando, ein intimer Freund der Staël, konnte als Bruder des Innenministers dem um höhere Besoldung seiner Kölner Lehrstelle kämpfenden Schlegel wertvolle Hilfe bieten. — Nomination: Nr. 58. — Daß der Mathematiker Kramp doppeltes Gehalt beziehe, hatte Dorothea (I, S. 186) gemeldet; übrigens waren sämtliche Lehrer mit den Bezügen unzufrieden.

61. S. 91 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). — Dr. Klinger war im Januar, zugleich mit Oehlenschläger, auf dem Staëlschen Schloß Acosta gewesen (Boisserée I, S. 48). — Chouking: Schu-king „Buch der Annalen" ist das zweite der heiligen Bücher (king) des Konfuzianismus. — Helmina von Hastfer hatte sich 1805 mit Chézy vermählt. — Ueber das Zusammensein der Brüder Schlegel in Aubergenville vgl. Dor. I, S. 210 (ein Schreiben Augusts Wilhelms vom selben Tage wie unsere Nr.): „Friedrich fand mich in einer großen Verstimmung und nun habe ich Heiterkeit genug gewonnen, um sogar Verschiedenes zu dichten ... Wir haben lebhafte Mitteilungen über unsre beiderseitigen Studien und Pläne." — Franciscus a Mesguien Meninski († 1698), Institutiones linguae turcicae ed. A. F. Kollar (Wien, von Ghelen 1756, II. 4). — Der am 21. März 1806 geborene Wilhelm von Chézy. — Schlegel beendete damals die Vorarbeiten zu seiner indischen Schrift (vgl. Dor. I, S. 189); auch trug er der Staël in französischer Sprache sein philosophisches System vor (Dor. I, S. 189 f.; Jonas-Dilthey III, S. 420; Boisserée I, S. 31, 35, 47; SW ^{2}XV, S. 102 f.; Rottmanner II, S. 359). Eine handschriftliche Skizze dieser Vorlesung ist erhalten (Universitätsbibliothek Bonn S 1543) und soll gelegentlich publiziert werden.

62. S. 92 f. — H und C: Oskar Ulex in Altona. — Seckendorf verwendete sich bei seinem Vater, damaligem badischen Gesandten am Rheinischen Bundestag in Frankfurt, für Schlegels Anstellung an der Universität Heidelberg oder an der neu zu errichtenden Kunst-

akademie in Mannheim (Neue Heidelberger Jahrbücher XVIII, S. 41[1]). — Joseph Stahel (nicht: Stapl), Buchhändler in Würzburg, Verleger von Rostorfs „Dichtergarten". — Zeitumstände: Napoleons Feldzug gegen Preußen. — Corinna: Nr. 47. A. W. Schlegel an Dorothea 19. Januar 1807: „Friedrich hat nun die Ueberſetzung übernommen, zu der ich mich früher anheiſchig gemacht hatte. In etwa einem Monate ſoll der Druck anfangen. Madame Unger äußert, ungeachtet der ungünſtigen Zeiten, ein großes Verlangen, die Ueberſetzung im Verlage zu haben." Die Ueberſetzung, ganz von Dorotheas Hand verfertigt, iſt wirklich bei Unger in Berlin erſchienen. — Zu Wilmans' „Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft gewidmet" hat Schlegel nur ein einzigmal beigetragen: Jahrgang 1807, S. 44 das bisher überſehene „Sonnett" („Was will das bunte Tageslicht mir geben"), bloß mit den Initialen F. S. unterzeichnet, Für den Jahrgang 1808 wollte er die Gemäldeſonette der Dorothea (= S W [2]VI, S. 157 f.) antragen (vgl. Dor. I, S. 218). — Frankfurter Aufenthalt im Herbſt 1806 (Nr. 54). — Die Rückreiſe nach Köln erfolgte erſt Anfang Mai. — „Lother und Maller": Nr. 44 (S. 60).

63. S. 93 f. — H: Stadtarchiv in Köln. — In ihrem Schreiben vom 24. November hatte die Schulkommiſſion verlangt, daß Schlegel in Monatsfriſt ſein Amt antrete; er kümmerte ſich nicht darum und blieb ruhig in Frankreich, gab nicht einmal eine Antwort (Dor. I, S. 203). Daher ſtellte der Schuldirektor Heinsberg (Schlegels unmittelbarer Chef) den Antrag, die Stelle eines zweiten Lehrers der ſchönen Wiſſenſchaften mit Konkursfriſt bis 1. Feber 1807 auszuſchreiben. Schlegel hat alſo, obwohl er in dem gedruckten „Programme des cours publics qui s'ouviront aux ecoles secondaires de Cologne le 10 novembre 1806 et finiront le 30 septembre 1807" als Lehrer genannt iſt, niemals an der Sekundärſchule unterrichtet. Dorothea ſchrieb ſchon am 11. Januar 1807 ihrem Sohne Philipp: „Friedrich ... hat die Stelle hier ruſüſiert"; und an Caroline Paulus 8. Juni: „Die Stelle zu Köln hat Friedrich beſtimmt ausgeſchlagen, die ganze Anſtalt iſt zu ſchlecht eingerichtet, als daß ein Mann wie er mit Ehre etwas damit zu tun haben könnte. Wir ſind alſo wieder vogelfrei."

64. S. 94—96. — H: Georg Hirzel †. F: Deutſche Revue 1893 IV, S. 107. — Zeitumſtände: am 14. Juni hatte die Schlacht bei Friedland Napoleons Sieg über Preußen und Rußland entſchieden. — Am 20. Oktober 1806 hatte Napoleon die Univerſität Halle aufgehoben. Mai 1807 reiſte Schleiermacher nach Berlin und blieb als Gaſt von Henriette Herz und Reimer den ganzen Sommer über dort (Meisner III, S. 82). — Die Ueberſetzung

vom „Anfang des Ramayan" (s. Nr. 44). Die angegebene Disposition erfuhr noch manche Veränderung. — Fichte, Der geschlossene Handelsstaat (Tübingen 1800, Cotta); Rostorf [Pseudonym für Karl von Hardenberg], Die Pilgrimmschaft nach Eleusis (Berlin 1804, Unger). — Primaleone: Nr. 45. Schlegel an J. G. Zimmer 4. Dezember 1807: „wenn ich in Lother und Maller bemüht war, das Altdeutsche des Originals so treu als möglich beizubehalten, so habe ich hier so viel und so willkürlich geändert, daß ich es fast ganz als mein Werk anerkennen muß, ich habe auch mehre eigne Gedichte darin verflochten"; vgl. Schlegel an Cotta 29. Juni 1807. Auch diese Arbeit stammt in Wahrheit gänzlich von Dorotheas Hand, die im Sommer fleißig damit beschäftigt war (Dor. I, S. 230). — Schuld: s. Nr. 30, 50. — Der 4. Band (= II 2) der Schleiermacherschen Platonübersetzung, enthaltend: Kratylos, Sophist, Staatsmann, Gastmahl. „Ueber den sog. ersten Brief des Paulos an den Timotheos. Ein kritisches Sendschreiben an J. C. Gaß ... von F. Schleiermacher" (Berlin 1807, Realschulbuchhandlung). — „Niobe. Eine Trägödie vom Verfasser des Lacrimas" (Berlin 1807, Realschulbuchhandlung); „Lacrimas", ein Schauspiel. Hg. von A. W. Schlegel (ebd. 1803): Verfasser beider Dramen ist Wilhelm von Schütz. — Einlage: Brief an Schleiermacher vom selben Tage (Jonas-Dilthey III, S. 419/22). — Novalis: Nr. 49.

65. S. 96—98. — H: wie vorige Nr. Da Reimers Antwort auf diese lang ausblieb, urgierte Schlegel durch Vermittlung Schleiermachers (Jonas-Dilthey III, S. 422). — Schlegels Bemühungen, an einer deutschen Universität unterzukommen, schlugen sämtlich fehl; daß ihm solche Anträge gemacht würden, ist bloße Flunkerei; vgl. sein Schreiben an Prof. Paulus vom 27. März 1805 (zitiert zu Nr. 44) und Euphorion 13. Ergänzungsheft S. 41. — Schlegel an Schleiermacher 23. Juni 1807: „bin mitten in meinem indischen Werk; das Schwerste ist überstanden und ich hoffe es am 1. August vom Herzen zu haben. Dann will ich ein Drama dichten." Der Plan eines Alfred-Dramas taucht Ende 1806 auf (Dor. I, S. 192 f.), gleichzeitig mit dem größeren Plane einer dramatischen Verherrlichung Karls V.; dort sollte das politische Ideal des Königtums, hier des Kaisertums auf- und dargestellt werden (nach handschriftlichen Notizen Schlegels). — Die Veröffentlichung seines philosophischen Systems plante Schlegel, trotz Dorotheas Einspruch, seit dem Sommer 1806 (Jonas-Dilthey III, S. 408; Dor. I, S. 195, 213, 220). — Ein philosophisches Werk dürfte Schlegel bereits im Januar 1802 dem Verleger angeboten haben; damals schon trug er sich auch mit der Idee, sich „an dem Jacob Böhme mit

dem Wagestück des Verstehens zu versuchen" (Jonas-Dilthey III, S. 313). Böhme war im Frühjahr 1800 in seinen Gesichtskreis getreten (ebd. S. 192 und Raich S. 87); in der Lessing-Anthologie preist er ihn mit hohen Worten (I, S. 48; III, S. 125); seine eigne Philosophie und Dichtung schließt sich eng an J. Böhme an (Strich, Mythologie II, S. 163). — Die Andreäsche Buchhandlung in Frankfurt a. M. (DLD 146, S. 100, 176). — „Dichter Garten. Erster Gang. Violen. Hg. von Rostorf" (Würzburg 1807, bei Joseph Stahel); darin zahlreiche, z. T. politische Gedichte F. Schlegels, denen A. W. Schlegel in der Jenaischen ALZ vom 19. September 1807 (= Böcking XII, S. 206 ff.) und noch mehr F. Ast in seiner „Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst" (Landshut 1808) I, S. 142 ff. ungewöhnliches Lob spendeten. Eines der damals unterdrückten politischen Trutzlieder habe ich jüngst aus der Handschrift ediert (LE XXVI, S. 714). — Berlin hat F. Schlegel seit Januar 1802 nicht mehr wiedergesehen.

66. S. 98 f. — H: wie Nr. 64. Adresse: „Herrn Herrn Buchhändler Reimer zu Berlin Realschulbuchhandlung." — Der Verlag von Mohr und Zimmer in Heidelberg, in dem die indische Schrift auch wirklich erschien. — Der Plan eines (mehrteiligen) „Karl V." beschäftigt Schlegel seit dem Herbst 1806 (Dor. I, S. 192); in seither verschollenen Teilen von Schlegels handschriftlichem Nachlaß waren umfängliche Entwürfe vorhanden. Was ihn an der Gestalt des Habsburgers fesselte, erfahren wir aus einer Stelle seiner Vorlesungen über Universalgeschichte von 1806 (ungedruckt, Universitätsbibliothek Bonn S 1538), wo er von solchen Herrscher-Charakteren der Neuzeit spricht, „in deren Hand durch das politische Verhältnis das ganze Schicksal eines Zeitalters gelegt war, und deren Leben also den Aufschluß enthält über die Wendung der Zeitgeschichte: dahin gehört vor allen Carl V., in seiner Hand war in der wichtigsten Crisis das Schicksal von ganz Europa. Warum Carl diesen Einfluß nicht besser benutzt, was er für Hindernisse gefunden und was ihn zurückgehalten habe, dies wäre eine der interessantesten Untersuchungen der neueren Geschichte" (S. 194 der Handschrift). — „Philosophische Ideen": s. vorige Nr.

67. S. 99—101. — H: wie Nr. 64. — Der Frankfurter Buchhändler Mohr hatte im Sommer 1805 unter der Firma „Akademische Buchhandlung von Mohr und Zimmer" in Heidelberg eine Filiale eröffnet, die J. G. Zimmer leitete und die für die romantischen Schriftsteller dieselbe Bedeutung gewann, wie Cotta für die klassizistischen; vgl. vorige Nr. — Schlegel an Zimmer 4. Dezember 1807: „Von den vier Hauptstücken indischer Gedichte, die ich hiebei sende — ein anderes fünftes hatte ich

schon früher zurückgelegt — konnte ich ohne wesentlichen Schaden des ganzen Werkes keins zurückbehalten." — Statt der französischen Vokale mit Dehnungszeichen gibt der Druck das prosodische Zeichen der Länge (aber nicht der Kürze). — Compagnon: J. G. Zimmer. — Schriften über Karl V. und seine Zeit, vermutlich die in der nächsten Nr. (S. 102) genannten Sandoval und Sepulveda. — Schlegel kam erst im nächsten Jahr nach Frankfurt. — F. J. Molitor stand mit Schlegel, dessen Philosophie er anhing (vgl. seine „Ideen zu einer künftigen Dynamik der Geschichte", Frankfurt 1805), in einem für uns verlorenen Briefwechsel (Euphorion 13. Ergänzungsheft, S. 39). — Eine vom Dezember 1807 datierte „Ankündigung" steht im Intelligenzblatt Nr. 3, S. 12 des Stuttgarter „Morgenblatts" von 1808; es heißt dort: „Da für jetzt die Umstände nicht günstig genug waren, um meinen Wünschen gemäß eine Chrestomathie in den Originalcharaktern für das Studium der indischen Sprache selbst liefern zu können, so habe ich mich in diesem Werke wenigstens zu zeigen bemüht, wie sehr das indische Studium in vielen der wichtigsten Teile der menschlichen Erkenntnis eingreift, um dadurch die Liebe zu demselben bey den wißbegierigen Deutschen zu erwecken. Es betrifft nicht die Sprachenkunde allein, die freilich von hier aus erst Licht und Einheit erhält, sondern auch für die Geschichte der Völker und die Kenntniß des menschlichen Geistes eröffnen sich ganz neue Aussichten." — Die persischen Vokabeln sind im Druck mit den orientalischen Charakteren wiedergegeben.

68. S. 101—103. — H und C: Goethe- und Schillerarchiv in Weimar. — Letzter Brief an Reimer: Nr. 66. — A. W. Schlegels Sache: die Calderonübersetzung (s. Nr. 44, S. 64). — Aus dem Jahr 1808 sind keine Briefe Friedrichs an den Bruder August Wilhelm erhalten. — A. W. Schlegel kam in Begleitung der Staël am 14. Januar 1808 in Wien an (Archiv 144, S. 232), sie blieben bis Ende Mai. Am 30. Mai oder 1. Juni (Archiv 145, S. 66; Holtei III, S. 334) trafen sie in Dresden mit dem inzwischen gleichfalls dahin gereisten F. Schlegel zusammen, der die Gelegenheit wahrnahm, Reimers Sache durch persönliche Einrede in Ordnung zu bringen. Aus Dresden schreibt Friedrich am 10. Juni dem Verleger: „Fürs erste sage ich Ihnen, ... daß ich noch nie die Lust zur poetischen Arbeit, ganz besonders aber zum Calderon bei ihm so rege und ganz von neuem erwacht sah. Er ist fest entschlossen, gleich nach seiner Rückkunft in Coppet, die in wenig Wochen erfolgen wird, den 2. Band zu vollenden. Er wird Ihnen selbst schreiben ... wo er Ihnen dann zugleich auch Vorschläge über die Schadloshaltung machen wird, die mir sehr billig schien." — Calderons „standhafter Prinz" (s. zu

Nr. 47) — Prudencio de Sandoval, Historia de la vida y hechos del emperador Carlos V. (Valladolid 1604/6 II); Sepulveda, Historiae Caroli V. imperatoris libri XXX (Madrid 1780). — Plan der dramatischen Historie „Karl V." (s. Nr. 66), die ein Gegenstück zu Z. Werners Luther-Drama werden sollte (Reinhard an Goethe 9. August 1808); vgl. L. L. Haschka an Reinhold, Wien 14. Oktober 1808 (Keil S. 103): „F. Schlegel ... hat eine Tetralogie von Carl V. im Werke". — Bei den Veitschen Erben hat sich folgende Kopie einer verlorenen Niederschrift Dorotheas erhalten: „Karl der 5te — müssen mehrere Stücke seyn, wie die Heinriche von Shakespear; die ganze Zeit, und alle Mißverständnisse und alles ... aber ich kann es nicht machen und Friedrich liebt den Karl nicht so recht; aber mich dünkt er doch ungemein ritterlich, königlich, viel zu gut für seine Zeit, und sehr unglücklich." (Die Chronologie dieser Aufzeichnung ist völlig unersichtlich, ich möchte sie, nach Dor. I, S. 192 f., ins Jahr 1806 versetzen.) F. Schlegels Merkbücher befassen sich bis ins Jahr 1812 mit dem großzügigen Plan, stellen zuletzt die Notwendigkeit fest, zu den von vornherein beabsichtigten 4 Stücken noch ein fünftes, den „unglücklichen Krieg von Algier" behandelndes, ja ein sechstes hinzuzufügen. — Philosophische Lehrjahre: Nr. 65; F. Schlegel, schreibt Windischmann I, S. III (vgl. auch II, S. 524), „sah sein philosophisches Bestreben wie eine Folge von Lehrjahren an." Vgl. dazu die (wohl aus dem Jahre 1805 stammende) Aufzeichnung (Windischmann I, S. 364): „Die Philosophie eines Menschen ist die Geschichte eines Geistes, das allmälige Entstehen, Bilden, Fortschreiten seiner Ideen. Erst wenn er mit seinem Denken fertig und zu einem bestimmten Resultate gekommen ist, entsteht ein System; hat der Philosoph eine bestimmte Anzahl von fertigen Resultaten und Wahrheiten vorzutragen, so mag er immerhin die Form eines geschlossenen Systems wählen; hat er aber mehr zu sagen, als in diese Form sich bringen läßt, kann er den Reichtum, die Mannichfaltigkeit seiner Ideen nicht in diese Gränzen einschließen, oder erlaubt ihm die immer höher steigende Ausbildung und Vervollkommnung seiner Ansichten nicht, die Reihe seiner philosophischen Untersuchungen mit einem Endresultate zu schließen, so kann er nur suchen, in den Gang, die Entwicklung und Darstellung seiner Ideen jenen innern Zusammenhang, jene eigentümliche Einheit zu bringen, worin wir den hohen objektiven Wert der platonischen Werke zu suchen haben." Für die, nicht mehr zustande gekommene, Fortsetzung der „Sämtlichen Werke" war geplant „eine zusammenhängende Darstellung meines innren philosphischen Suchens, die ich mir sonst unter dem Namen von philosophischen

Lehrjahren gedacht habe" (Rottmanner II, S. 330 f.; vgl. auch den Nekrolog von F. v. Bucholtz in Hormayrs Archiv 1829, S. 169). — Eine Sammlung seiner „Studien des klassischen Altertums" gab F. Schlegel erst im 3. und 4. Band der „Sämtlichen Werke" (Wien 1822). — Die beiden monierten Schriften Schleiermachers sind zu Nr. 64 genannt. — Fichte-Rezension: s. Nr. 52. A. Böckh fand sie „herrlich" (Literaturarchiv N. F. XI, S. 13), Schleiermacher (ebd. S. 33) war weniger entzückt; er nimmt Bezug auf unsre (ihm durch den Freund Reimer vorgelegte) Briefstelle, wenn er schreibt: „bei dieser Gelegenheit hat Schlegel auch auf mich sticheln wollen in einem Briefe, indem er sagte, Fichte werde wohl mit ihm auch nicht zufrieden sein; aber er habe doch wenigstens überall die Würde behauptet, die der Gegenstand erfordre." Das geht auf Schleiermachers jugendlich überstrenge Fichte-Kritik im Athenäum III, S. 281 ff. und in der „Kritik der Sittenlehre". Schleiermacher sagte dem ehemaligen Freunde übrigens mit derber Offenheit seine (im Grunde sehr ungerechte) Meinung: „In Deiner Rezension über den Fichte habe ich Deine große kritische Virtuosität nicht wieder erkannt. Eine Dir sonst unnatürliche Milde und Breite löset das Salz der Kritik ziemlich unschmackhaft auf" (Finke I, S. 24). — Romantische Dichtungen von Ludwig Tieck (Jena, bei Frommann 1799, 1800 II); enthaltend: Prinz Zerbino, Eckart und Tannenhäuser, Genoveva, Melusina, Rothkäppchen. — In Weimar kam A. W. Schlegel am 9. Juni 1808 an, wo er jedoch, da Goethe abwesend war, nur einen Tag verblieb. Eine Begegnung mit Reimer fand nicht statt.

69. S. 104 f. — H und C: Professor Adolf Stoll in Kassel. Adresse: „Herrn Herrn Professor Wilken." — F. Wilken war als Redakteur der, gleichfalls im Verlag von Mohr & Zimmer erscheinenden, „Heidelbergischen Jahrbücher" mit Schlegel in Verbindung getreten; ein genauer Kenner des Persischen, konnte er den Druck der indischen Schrift besonders gut überwachen. Persönlich haben sich die beiden Gelehrten erst viele Jahre später kennen gelernt (Finke I, S. 43; Stoll, F. Wilken S. 158, 165). — Der Satz der indischen Schrift begann in der ersten Hälfte Februar und war Mitte April beendet (Euphorion 13. Erg.-Heft S. 37). — Arbeiten für die Heidelbergischen Jahrbücher (DR März 1918, S. 382 f.). — Chrestomathie: sieh die zur Nr. 67 abgedruckte „Ankündigung" sowie die „Vorrede" zur indischen Schrift (SW ²VIII, S. 274 f.). — Weder Langlès „Catalogue des manuscrits samskrits" (Paris 1807) nach den „Oesterreichischen Plutarch, oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des österreichischen Kaiserstaates" von Joseph Freiherrn

von Hormayr (Wien 1807—1814 XX) hat Schlegel in den Heidelbergischen Jahrbüchern besprochen. Hormayrs Sammelwerk rühmte er nachmals außerordentlich in den Beilagen 1, 19, 23 des „Oesterreichischen Beobachters" von 1810, er stellt es dort in eine Linie mit Joh. v. Müllers Schweizergeschichte. — Wilken besprach in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1808, S. 61/8 streng und scharf Adelungs „Aelteste Geschichte der Deutschen"; S. 79 f. handelt er über Verwandtschaft der deutschen und persischen Sprache; solche Verwandtschaft hatte Schlegel gleich beim Beginn seiner diesbezüglichen Sprachstudien herausgefunden (an L. Tieck 10. November 1802; vgl. SW ²VIII, S. 292 f.). — Mirkhond: „Mohammedis filii Chavendschahi, vulgo Mirchondi historia Samanidarum persice" (Gottingae 1808), eine Auswahl aus des persischen Historikers Weltgeschichte enthaltend. — Das altindische Epos Bhagavatgita hatte Schlegel in Paris kopiert (SW ²VIII, S. 275). — Asiatic researches: das Organ der „Asiatick Society" in Calcutta. — Grusianisch: russische Bezeichnung der zur südkaukasischen Familie gehörigen georgischen Sprache. — „Geschichte von Bachram Gur. Aus dem Persischen des Ferdusi von Gottfried Hagemann" (Europa II², S. 42—62); der jugendliche Uebersetzer, dessen Kenntnisse und Charakter Friedrich anfänglich sehr zu rühmen wußte (Walzel S. 519, 523), war ein Intimus der ersten Pariser Zeit (Boisserée I, S. 24); in Gemeinschaft mit ihm plante Schlegel eine persische Grammatik (Walzel S. 527). Später brach die Freundschaft in Stücke (s. u. Nr. 72, S. 112). — Wilken rezensierte die Schrift in Nr. 2 der Heidelbergischen Jahrbücher von 1811, S. 17—30. — Creuzer war Wilkens Redaktionskollege, vielmehr der eigentliche Chefredakteur (Kloß S. 34). — Alexander Dow, Die Geschichte von Hindostan. Uebersetzung aus dem Englischen (Leipzig 1772/4 II); Anquetil Du Perron, Reisen nach Ostindien. Deutsche Uebersetzung von J. G. Purmann (Frankfurt a. M. 1776). — Das Afghanische (im Grenzgebiet von Êrân und Indien) ist eine dem Indischen nahestehende indogermanische Sprache, die aber stark mit persischen und türkischen Elementen gemischt ist. — Im transkaukasischen Schirwân (russisches Gouvernement Baku) wird vornehmlich persisch gesprochen.

70. S. 105 f. — H in meinem Besitz. Adresse: „Herrn Herrn Hofrath Heyne zu Göttingen." — Vgl. die mehrfach wörtlichen Uebereinstimmungen mit Nr. 70 a (S. 411). — Schüler: s. Nr. 7. — „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Altertumskunde von Friedrich Schlegel" (Heidelberg, bei Mohr & Zimmer 1808); in den SW ²VIII, S. 271 bis 382; X, S. 196—256. — Heynes Anzeige (GGA 1808, St. 98 vom 18. Juni, S. 969/79) hat Schlegel nicht befriedigt

(s. u. Nr. 72, S. 112). Er war übrigens eifrig auf der Suche nach Rezensenten seines neuen Buchs; aus Dresden schreibt er am 9. Juni 1808 an Schleiermacher: „Kannst Du dazu beitragen, daß es in dem Museum der Altertumswissenschaft [hg. von F. A. Wolf und Ph. Buttmann] recht bald angezeigt wird, so bitte ich sehr darum. Ich wünschte sehr, daß auch Wolf sich dafür interessierte." Schleiermacher urteilte brieflich ebenso grob wie ungerecht: „Das Buch über Indien hat mich philosophisch gar nicht befriediget und ich glaubte nach Deinem langen und ernsten Studium etwas Gründlicheres und Belehrenderes von Dir erwarten zu können. Die tieferen Winke, die sich hier und da zerstreut finden, sind doch so, wie man sie auch a priori hätte geben können. Daß Du mich besonders auf die philosophischen Kapitel verwiesen [vgl. Jonas-Dilthey III, S. 425], hast Du wohl auch mehr getan, um mir den Stoff zur Verwunderung nicht vorzuenthalten, als daß Du hättest glauben können, sie würden mir einleuchten." (Finke I, S. 24). — Rezensionen erschienen (außer den schon genannten von Wilken und Heyne) in der Jenaischen ALZ 1808, im Publiciste 1808, Journal de l'Empire 1808, Prometheus 1808 (5. und 6. Heft, Anzeiger S. 3—9), in Asts „Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst" 1808 (I 1, S. 74—104), im Morgenblatt 1808 (Nr. 170, S. 677 f. von W[indischman]n?), Moniteur 1810 (von Chézy; vgl. Morgenblatt 1810, S. 535 f.), Hallesche Literaturzeitung 1816, Ergbl. Nr. 85/6. (Euphorion 13. Erg. Heft S. 49 ist das sinnlose „Achimsche Zeitschrift" zu verbessern in „Astische".) — Am 29. April hatte Schlegel Köln verlassen, reiste über Frankfurt, wo er mehrtägigen Aufenthalt nahm, nach Weißenfels zum Freunde Anton von Hardenberg und von dort am 11. Mai nach Dresden (Dor. I, S. 236; Boisserée I, S. 52); über das Zusammentreffen mit Frau von Staël und dem Bruder August Wilhelm vgl. Nr. 68.

70a. S. 411. — H und C: Stadtbibliothek in Schaffhausen. — Vgl. die wörtlichen Uebereinstimmungen mit Nr. 70. — Schlegels Hochschätzung des Schriftstellers Müller, der ihm nebst Winckelmann und Herder ein frühes Vorbild war, dem er schon Ende 1797 einen Aufsatz widmen wollte (Walzel S. 201, 342), ist bekannt (vgl. Athenäum-Fragment 449; SW ^{2}II 218, IV 174, V 141; DNL 143, S. 406; Haym S. 912 f.). Eine schöne und an prinzipiellen Bemerkungen reiche Würdigung von Müllers postumer „Allgemeiner Geschichte" gab er im „Oesterreichischen Beobachter" von 1810, Beilage 15/6 (Neudruck ZÖG 57, S. 583/6), über die Schweizergeschichte handelt er ebd. Beilage 23. Eine kritischere Aeußerung, die Görres zu hart fand (Briefe von J. v. Görres an F. C. Perthes hg. von W. Schellberg, Köln 1913, S. 68),

steht in DM II, S. 278. Daß Müller in der Nachahmung antiker Prosa bis zur Affektazion gehe und überhaupt ungleich sei, die enthusiastischen und die trockenen Stellen nicht zu verschmelzen verstehe, rügt Schlegel bereits 1807 in den Kölner Vorlesungen über deutsche Sprache und Literatur (S. 13a der im Kölner Stadtarchiv erliegenden Handschrift). — A. W. Schlegel schloß in Berlin Anfang 1804 mit Müller persönliche Bekanntschaft und sah ihn im Sommer 1808 zu Kassel wieder (Holtei III, S. 291; Böcking VIII, S. 251 f.). — Müller schrieb zwar nicht die erwünschte Rezension, dankte aber mit einem (verlorenen) „sehr enthusiastischen und schönen Brief“ (s. Nr. 72, S. 112).

71. S. 106 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Zu A. W. Schlegels Anwesenheit in Wien vgl. Nr. 68. Friedrich kam erst am 22. Juni in Wien an (Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat, Wien 1808, S. 126); sein Schreiben an Hammer ist unbekannt. — Hammers Rezension habe ich nicht feststellen können. — Der Karmelitermönch Paulinus a St. Bartholomeo, ein Oesterreicher, der eigentlich Weszdin hieß [1]), veröffentlichte zwei Sanskritgrammatiken (Rom 1790, bzw. 1804) und, sein bedeutendstes Werk, das „Systema Brahmanicum“ (Rom 1792); aus seinen Büchern haben auch W. Neumann und J. Klaproth die altindische Sprache studiert (Chamisso's Werke ^{5}V, Berlin 1864, S. 49). — Adelungs Behauptung: s. zu Nr. 69. — Ueber Walachen und Arnauten vgl. SW ^{2}VIII, S. 303, 358; über rumänische und albanische Sprache wollte Schlegel noch im „Deutschen Museum“ Aufsätze bringen (Briefwechsel zwischen Dobrowsky und Kopitar hg. von Jagić, Berlin 1885, S. 343 f.). — Joh. Molnar, Deutsch-wallachische Sprachlehre (Wien 1788); Josef von Marton, Ungarische Grammatik (Wien ^{6}1806); Paul Beregszaszi, Versuch einer magyarischen Sprachlehre mit Hinsicht auf die türkische und andere morgenländische Sprachen zum Gebrauch für Vorlesungen (Erlangen, auf Kosten des Verfassers, 1796). — Reinhard, damals französischer Gesandter in Hamburg, hatte Juni 1805 in Köln, als er dort durch S. Boisserées Vermittlung ein Landgut erwerben wollte, Schlegels Bekanntschaft gemacht (Boisserée I, S. 31 f.; W. Lang, Graf Reinhard, Bamberg 1896, S. 294 f.); Winter 1807/8 verbrachte er mit seiner Frau, einer geborenen Reimarus, drei Monate in Köln, und damals erwärmten sich die Be-

[1]) Vgl. E. Th. Hohler, Der östreichische Karmelit Paulinus a Sancto Bartholomeo mit dem Geburtsnamen J. Ph. Weszdin (Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Litteratur und Kunst, Wien 1829, Nr. 8).

ziehungen zur Freundschaft (Boisserée I, S. 41). — Pfingstsonntag 1808 fragt Dorothea (I, S. 241) an, „wie es eigentlich mit den ‚Contes arabes' ist, die Cotta Dir antrug. Am 18. Juni 1807 hatte sich Schlegel bei Cotta erkundigt, „ob von Les mille et une nuit, Contes Arabes, continués par Caussin de Perceval 1806 schon eine Uebersetzung angekündigt ist? Sonst möchte ich Ihnen eine davon antragen. Ich würde, wo ich es bei der näheren Durchsicht nötig fände, erklärende Anmerkungen, auf jeden Fall aber eine ausführliche Einleitung hinzufügen." Nun hatte ein Jahr zuvor Joh. v. Müller dem Verleger eine von Josef Hammer verfertigte Uebersetzung des bisher unbekannten Teiles der 1001 Nacht angetragen (Cotta S. 143, 171 ff.), und es scheint, daß Cotta die beiden Anträge zu vereinigen suchte. Das Unternehmen ist erst viele Jahre später und von anderer Hand ausgeführt worden: „Der Tausend und eine Nacht noch nicht übersetzte Märchen, Erzählungen und Anekdoten, zum ersten Male aus dem Arabischen ins Französische von J. v. Hammer und aus dem Französischen ins Deutsche von Zinserling" (Stuttgart 1823/4, Cotta, III).

72. S. 110—112. — H: Stadtarchiv in Köln. Nach Notiz des Empfängers wurde der am 4. August eingetroffene Brief am folgenden Tage beantwortet. — F. Schlegel in Wien: s. vorige Nr. — Mitte September bis Ende November 1808 unternahm S. Boisserée (I, S. 59) eine größere Reise durch Süddeutschland. — Auch der nächste Brief vom 17. August (Boisserée I, S. 55 f.) läßt die erbetenen Mitteilungen über St. Stephan vermissen. — Dorothea verließ, dem Gatten nachzureisen, Köln erst am 2. August (Dor. I, S. 275). — Friedrichs Brief an Dorothea ist verloren. — Graf Franz Sternberg, ein Vetter von Goethes Korrespondenten Kaspar, hatte seine Jugendjahre als Schüler Wallrafs in Köln verbracht; ein reicher Briefwechsel beider ist im Kölner Stadtarchiv erhalten; dort findet sich auch die erwähnte Einlage (d. d. Prag, 18. Juni 1808), in der es u. a. heißt: „Es war mir äußerst angenehm einen Mann kennen zu lernen der sich für den Freund meines Freundes Wallraf ausgab. Herr Schlegel hat mit vieler Gefälligkeit alle meine Fragen über Sie befriedigend beantwortet und mich mit Ihrer gegenwärtigen Existenz vertraut gemacht... Wenn Sie Hr. Schlegel wiedersieht, soll Er Ihnen mehr von mir, wenn Er will, und manches von unserer Kunstanstalt, die Er mit forschendem Auge besichtigt hat, und von unserm braven Bergler erzählen, der sich ihm durch ein eben fertig gewordenes großes Altar Blatt rühmlich zeigen konnte." — Valerius Hansen, Antiquar in Köln? Die Sorge um seine Bibliothek noch in späteren Briefen Schlegels (Boisserée I, S. 75, 79 f.). — Ludwig, ein Hauptgläubiger Schlegels in Köln. Doro-

thea an Friedrich 13. August 1808: „Sulpiz hat sich bis zum letzten Augenblick als der liebenswürdigste Freund bezeigt. Unsre Sachen habe ich natürlich verkaufen müssen, die meisten haben Reinhards bekommen. Es sind ungefähr 10 Louisd'or dafür gelöst worden. Bei Ludwig habe ich einen Wechsel auf 3 Monate gegeben, Sulpiz hat gutgesagt. Ich habe also von Köln etwa 200 fl mitgenommen, von Mohr bekomme ich 100 fl., also habe ich keine Not." (vgl. noch Dor. I, S. 277, 291 und Euphorion 13. Erg.-Heft S. 46, 49). — Schlegel an Schleiermacher 17. September 1806: „Es wird mir recht von Herzen leid tun, wenn ich Köln sollte verlassen müssen; ich habe mich sehr da eingewohnt"; Dorothea an S. Boisserée, Wien 23. August 1809: „Die Ufer der Donau werden noch viel zu tun haben, ehe sie mir jene geliebten Ufer [sc. des Rheins] ersetzen, und ich fürchte, es wird ihnen schwerlich je gelingen"; noch am 30. Mai 1810 klagt sie mit Goethes Iphigenie: „Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher" (Dor. I, S. 418). — Brentanos neues Werk: „Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Gesammelt von L. A. von Arnim und Cl. Brentano. Mit einem Anhange von Kinderliedern" (Heidelberg, bei Mohr & Zimmer, 1806 bis 1808 III); vgl. Dorothea an Friedrich 21. August 1808: „Man spricht ganz allgemein davon, daß Brentano sein Werk noch vor diesem Winter erscheinen soll." — Während Frau von Staël 8 Tage in Weimar blieb, machte A. W. Schlegel einen Abstecher nach Hannover, um Mutter und Geschwister zu besuchen (Hecker II, S. 209); aus Coppet schreibt er am 4. August 1808 an Carl von Hardenberg: „In Hannover war mein Hauptgeschäft, meine Mutter wegen des Schrittes, den Friedrich getan, zu beruhigen, was mir auch in bedeutendem Grade gelungen ist. Da es noch nicht hat gelingen wollen, ihm ein festes Auskommen zu sichern, so war sie außerdem über die Einbuße einer Rente von 200 Rth. die er sich dadurch zugezogen, bekümmert... Es war ein Canonicat, in welches er soeben eingerückt." (Vgl. Windischmann II, S. 540** und Böcking VIII, S. 251 f.). Der „Schritt" ist Schlegels am 16. April 1808 erfolgte Konversion, welche die (französische) Kölnische Zeitung indiskreter Weise sofort bekannt gemacht hatte (Boisserée I, S. 44); danach war auch im „Hamburger Correspondenten" vom 10. Mai 1808 (Nr. 75) die Nachricht erschienen. — F. Schlegel an Schleiermacher, Dresden 9. Juni 1808: „Ich gehe nach Wien, um dort an der Bibliothek, wo mich Hormayr viel hoffen läßt, meinen Karl V. zu vollenden und die alten Plane für deutsche Geschichte endlich mehr zur Reife zu bringen." A. W. Schlegel an Carl von Hardenberg 4. August 1808: Friedrichs „erste Nachrichten aus Wien lauten recht günstig: meine Gönner haben ihn ausgezeichnet empfangen,

und mehre Gelehrte kommen ihm mit Freundschaft entgegen; besonders Hormayr, der ihm wegen seiner Kenntnisse und der Aufsicht über die Archive sehr wichtig ist." Die gute Freundschaft ging später in die Brüche (Holtei II, S. 7, 14; Franz Gräffer, Neue Wiener Local-Fresken, Linz 1847, S. 45), und Hormayr beschmutzte mit einem bösen Nachruf (Das Inland. Ein Tageblatt für das öffentliche Leben in Deutschland 1829, Nr. 31) F. Schlegels frischen Grabhügel. Er schreibt aus München 24. Oktober 1829 an Varnhagen (ungedruckt in VS): „Ich machte mir oft große Vorwürfe darüber, Schlegel 1808, Adam Müller 1810 nach Oesterreich gebracht zu haben, aber es geschah in der allerbesten Meinung und sie haben mich durch elenden Undank gehörig dafür zurechtgewiesen." — Zum päpstlichen Nuntius Severoli kam Schlegel je länger je mehr in ein sehr inniges Verhältnis; Severoli vollzog ja auch die Taufe von Schlegels Stiefsöhnen Philipp und Jonas (Johannes) Veit (Dor. I, S. 425[1], 432[1]). — Thürnchen? — Mit G. H. Schubert war Schlegel soeben in Dresden bekannt geworden und hatte ihn liebgewonnen (Euphorion 13. Erg.-Heft S. 48); auch Schubert gedenkt in seiner Selbstbiographie II, S. 239 f. mit schönen Worten des Zusammenseins: F. Schlegel „zog mich durch ein Vertrauen und durch eine Macht der Liebe zu sich hin, die auch mein ganzes Vertrauen gewann. Er, der ältere und geistig reifere Mann, verstand das, was ich in meinen damaligen Arbeiten eigentlich suchte und erstrebte, fast besser als ich selber und machte mich in vielen Dingen über mich selber klar." Schlegels Brief an Dorothea mit Mitteilungen über Schubert ist nicht erhalten; Dorothea und ihre Söhne haben sich auch ihrerseits während des Dresdener Aufenthalts im Spätsommer 1808 mit Schuberts Familie angefreundet (Dor. I, S. 308 f.). — Baaders Aufsatz „Ueber die Analogie des Erkenntnis- und Zeugungstriebes" in den von Marcus und Schelling hg. „Jahrbüchern der Medizin" 1807 (= Werke I, S. 39 ff.). — J. P. V. Troxler, Elemente der Biosophie (Leipzig 1808). — Dr. Schmitz, ein junger geistreicher und musikverständiger Kölner Arzt, 1807 Zuhörer von Schlegels „letzter Vorlesung über Logik", war mit S. Boisserée innig befreundet (Boisserée I, S. 42, 78; DLD 146, S. 88 f.). — Auch Steingaß, ein Schulfreund und Altersgenosse von Philipp Veit, war in Köln Schlegels Zuhörer gewesen (Dor. I, S. 215, 223, 231 f.); nachmals Geschichtsprofessor in Frankfurt a. M., war er ausersehen, den historischen Teil von F. Schlegels handschriftlichem Nachlaß herauszugeben (Geiger S. 161 f.; Boisserée I, S. 622 f.; Finke I, S. 98 ff.; Böcking VIII, S. 292). — Schlegels Briefwechsel mit Reinhard ist nicht bekannt. Reinhard hatte sich, obschon anfangs über Schlegels Konversion stark aufgebracht,

bald wieder beruhigt (Dor. I, S. 238 f.; Boisserée I, S. 45); dennoch wurde das zerrissene Freundschaftsband nie wieder geknüpft, am Frankfurter Bundestag der Verkehr nicht erneut, und über Schlegels philosophische Alterswerke urteilte Reinhard sehr abfällig: er nennt Schlegel einen „fou de mauvaise foi" (Lang, Reinhard S. 328 f.). — Andréossy und Bourgoing waren 1808 Napoleons Gesandte in Wien bzw. in Dresden. — Das spanische Original von Cervantes berühmtem Roman. — Zu Hagemanns und Heynes Rezensionen der indischen Schrift vgl. Nr. 70. — Müllers Brief: Nr. 70 a.

73. S. 112–115. — H: Georg Hirzel †; F: Deutsche Revue 1893 IV, S. 109. — Schlegel hatte ursprünglich nur einen vorübergehenden Aufenthalt in Wien geplant (ZÖG 1889, S. 100; Euphorion 13. Erg.-Heft S. 47). — Karl V.: Nr. 68. — Format: s. Nr. 30. — Andre Verabredungen: Nr. 65, 68. — Als Dorothea am 2. August von Köln abreiste, konnte sie nur einen Teil von Schlegels Papieren mitnehmen, darunter 6 Hefte „philosophische Fragmente", 3 Hefte „Vorlesungen über Philosophie" sowie Abschriften der „Einleitung zur Philosophie" (= Windischmann I, S. 235 ff.), der „Theorie des Bewußtseins" (ebd. II, S. 87 ff.) und der Vorlesung über Logik (I, S. 3 ff.); der Rest blieb in einem großen Koffer zurück (Dor. I, S. 278). Noch am 10. Januar 1810 wird S. Boisserée ersucht, den Koffer zu öffnen und „alle noch darin vorhandnen literarischen Papiere" zu weiterer Besorgung an Mohr & Zimmer nach Frankfurt zu senden (ungedruckte Stelle des Boisserée I, S. 77 ff. mitgeteilten Briefs); es befand sich darunter „ein ganzes Convolut von Heften über das Griechische Wesen". Unter den schon Ende 1808 übersendeten Papieren fehlten gerade „diejenigen, welche auf Griechische Poesie und Geschichte des Griechischen Altertums sich beziehn", so auch „ein kleines Bändchen in bunter Pappe, enthaltend meine ersten Aufsätze aus der Berl. [iner] Mon. [ats] Schr. [ift], Merkur ff. über die Schulen der Griechischen Poesie ff." (ungedruckte Stelle des Boisserée I, S. 62 f. mitgeteilten Briefs). — Prosaische Schriften: vgl. Nr. 68 (S. 102) und Deutsche Revue 1893 IV, S. 107 ff. — „Friedrich Schlegels Gedichte" erschienen 1809 in Berlin bei E. Hitzig, zugleich auch als erster (und einziger) Band seiner „Sämtlichen Werke". Ueber Dorotheas Hilfe bei Anfertigung des Druckmanuskripts s. folgende Nr. — „Alarkos" und „Roland" wurden in den Gedichtband aufgenommen, jener mit spärlichen, dieser ganz ohne Varianten. — Daß F. Schlegels Gedichte den Zeitgenossen wert waren, dafür lassen sich zahlreiche Zeugnisse beibringen: seine Lyrik erscheint F. Ast „so idealisch wie die Tieckische, und zugleich so objektiv und plastisch wie die Goethische" (Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst 1808, I ²

S. 144; vgl. auch S. 54); Alexander von Marwitz, dem Freunde der Rahel, sind Schlegels Gedichte „so lieb wie die Goetheschen, und vielleicht lieber" (Briefe von der Universität S. 498; Varnhagen II, S. 288); „gerade von seinen Dichtungen", gesteht Fouqué (an Varnhagen 8. Februar 1810; ungedruckt in VS), „habe ich vor allen Neuern die erweckendsten Anregungen für meine von Kindheit an geliebte Ritterpoesie empfangen"; und über Schlegels Romanzen urteilt derselbe Fouqué später öffentlich, „daß wir sie mit den besten der alten Zeiten freudig zusammenstellen können" (Morgenblatt 1818, Literaturblatt S. 5 f.). Hatten doch einzelne seiner Gedichte sogar den Beifall des seligen Kotzebue (Der Freimütige vom 6. Januar 1803) gefunden! Allerdings fehlt es auch nicht an gegenteiligen Urteilen; W. Grimm z. B. lehnt Schlegels Verse ausnahmslos als undichterisch ab (Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm S. 107). — Mit dem durch seine „Erneuung" des Nibelungenlieds bekannt gewordenen F. H. von der Hagen (Körner, Nibelungenforschungen S. 60 ff., 71 ff.) stand Schlegel schon seit Herbst 1807 in Korrespondenz. — Fichte-Rezension: Nr. 68 (S. 103). — A. W. Schlegel arbeitete seine Wiener Vorlesungen „Ueber dramatische Kunst und Litteratur" für den Druck aus.

74. S. 115 f. — H: Stadtarchiv in Köln. Nachschrift zu Friedrichs Brief vom selben Tage. — Dorothea war am 26. August in Dresden angelangt und in Pillnitz, in der Sommerwohnung des Schwagers Ernst, bis zum 23. Oktober geblieben, dann über Prag nach Wien gereist, wo sie am letzten Oktobertag eintraf; zum Frühjahr oder Sommer wollte sie nach Dresden zurückkehren und von dort mit den Söhnen nach Rom gehen; erst Schlegels Anstellung beim österreichischen Kaiserstaate fixierte sie in Wien (Dor. I, S. 287, 305, 307, 312, 319, 331). — Boisserées Brief ist nicht erhalten. — Ihre Eindrücke von Wien und Sehnsucht nach Köln spricht Dorothea (I, S. 313 f.) in einem Schreiben an die Söhne aus. — Gedichte: s. vorige Nr. — An einer (Boisserée I, S. 62 fortgelassenen) Stelle seines Briefs vom 14. Januar 1809 bittet Schlegel den Freund, „vor allen Dingen den Rupertus Tuitiensis (Fol. 2 Voll.) mir zu erhalten, den mir Wallraff gewiß versprochen, und ihm zum Austausch für denselben alles Beliebige zu geben." Das wird nahezu wörtlich wiederholt im Brief vom 10. Januar 1810 und hinzugefügt: „Es ist mir an dem Rupertus der älteren deutschen Philosophie wegen unendlich viel gelegen." — Debêche, Schlegels Kölner Hauswirt und Kirchmeister, war einer der Zeugen bei Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses (Dor. I, S. 219, 237[1]); im Mai 1818 sah Friedrich die alten Bekannten wieder (Finke III, S. 43 f.). — Die kleine Mutter und die schlanke Tochter: Caroline und Sophie Paulus, bei

denen S. Boisserée (I, S. 59) auf seiner Reise im November 1808 zu Nürnberg vorgesprochen haben wird; Prof. Paulus war damals gerade als Kreisschulrat von Bamberg nach Nürnberg versetzt worden (Reichlin-Meldegg I, S. 413 f.).

75. S. 116 f. — H und C: Goethemuseum in Frankfurt a. M. — Hammer, damals Beamter der Hofkanzlei, war, wie A. W. Schlegel 30. Juni 1809 ausdrücklich an Helmina von Chézy schreibt, in dem von Napoleon besetzten Wien zurückgeblieben (vgl. auch Dor. I, S. 356). — Schlegel war — nach Dorotheas Bericht an Boisserée vom 29. März 1809 — Tags zuvor von seiner Anstellung in kaiserlichen Diensten verständigt worden. Ein Präsidialerlaß der Hofkammer vom 4. April 1809, Z. 338, besagt, „daß dem Schriftsteller Friedrich Schlegel, obschon er nicht zum Hofsekretär ernannt worden [sc. sondern nur den Titel eines solchen erhielt], doch die mit diesem Charakter verbundenen Genüsse von Seiner Majestät bewilligt sind, daß derselbe folglich einen jährlichen Gehalt von 1500 fl, ferner einen zweimonathigen Antheil als Equipirungsbeitrag, endlich acht Gulden Diäten und hierauf den einmonathlichen Betrag als Vorschuß zu erhalten hat" (freundliche Mitteilung des Hofkammerarchivs in Wien). Er wurde dem Generalintendanten der kaiserlichen Armeen, Graf Friedrich Stadion, zugeteilt, da er schon vorher in inoffizieller Stellung bei dessen Amtsvorgänger Mathias von Faßbender tätig gewesen war (J. F. Reichardt, Vertraute Briefe geschrieben auf einer Reise nach Wien, hg. von G. Gugitz, München 1918, II, S. 73 f.). Ueber Schlegels kriegspublizistische Tätigkeit unterrichten zusammenfassend R. F. Arnold und K. Wagner, Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres (Wien 1909) S. 278, 306 ff. Mit der retirierenden Armee zog auch Schlegel von Landshut (Steig I, S. 273) nach Brünn, Znaim (wo er vielleicht mit H. v. Kleist zusammentraf: vgl. E. Schmidts Ausgabe V, S. 388 f.), Iglau, Wolkersdorf (Tagebücher des C. F. Freiherrn Kübeck von Kübau, Wien 1909, I, S. 269 ff.), — Dorothea, die in Wien zurückgeblieben war, genoß in diesen schweren Tagen die Gastfreundschaft der Familie Arnstein, sie hätte auch „sonst schwerlich existieren können bei der Teuerung und Seltenheit der Lebensmittel" (Dor. I, S. 363). — Dorothea an Friedrich 19. Juli 1809: „Ich wußte es wohl, daß Du sehr unruhig sein würdest, keine Nachricht von mir zu haben." — Minister? — Der Wiener Drucker und Verleger Anton Strauß, der den Vertrieb antinapoleonischer Flugschriften besorgte, hatte Palms schlimmes Schicksal zu befürchten (vgl. Arnold-Wagner S. VII). — Da das offizielle österreichische Organ, die „kaiserlich privilegierte Wiener Zeitung" mit der Besetzung Wiens in Napoleons Hände gekommen war, gab Kaiser Franz mit Handschreiben

d. d. Wolkersdorf 22. Juni 1809 Auftrag, dafür Ersatz zu schaffen: unter dem Titel „Oesterreichische Zeitung" sollte vom 24. Juni ab ein periodisches Blatt wöchentlich zweimal erscheinen; Redakteur war F. Schlegel (Archiv für österr. Geschichte 104, S. 245²; Akten des Wiener Polizeiarchivs ex 1809 Nr. 33, 238). — Hormayr war dem Feldmarschalleutnant von Chasteler in derselben Eigenschaft beigegeben, wie F. Schlegel der Armee des Erzherzogs Karl, M. v. Collin der des Erzherzogs Ferdinand. Chasteler hatte schon 1800 und 1802 mit Hormayr die Tiroler Landmiliz organisiert, 1809 als Kommandant des 8. Armeekorps die Baiern und Franzosen zunächst aus Tirol verjagt, mußte aber schließlich, im Mai bei Wörgl geschlagen, mit seinen Truppen Tirol verlassen. — Gentz und F. Schlegel waren zu Berlin im Kreise der Rahel zusammengetroffen und einander anfangs wenig sympathisch (Varnhagen IV, S. 224 f.); für den „Literarischen Reichsanzeiger" des Athenäums lag bereits ein spitzes Fragment über Gentz bereit. Der katholisch und konservativ gewordene Schlegel fand dann in Wien eher einen Weg zu dem von Anbeginn antirevolutionär gesinnten Mitarbeiter Metternichs, doch gehörte Gentz niemals zu den Intimen des Hauses Schlegel (vgl. M. Haringer, Leben des C. M. Hofbauer, Wien 1877, S. 279) und nahm selber Anstoß an der allzu ultramontanen Einstellung Friedrichs. Von Schlegels Briefen an Gentz ist bisher nichts bekannt geworden.

76. S. 117. — H und C: wie vorige Nr. — Schlegel war nach der Wagramer Schlacht mit dem Hauptquartier nach Mähren und Ungarn zurückgegangen (Dor. I, S. 361, 364, 367, 370, 373 f.), kam am 16. August in Ofen an, wo seine Hauptbeschäftigung die Herausgabe der „Oesterreichischen Zeitung" war (Gentz, Tagebücher I, S. 115; Euphorion XVIII, S. 727 f.); dorthin reiste ihm, während des Waffenstillstands, am 24. August Dorothea nach und blieb bis Ende Oktobers, während Friedrich erst gegen den 20. Dezember wieder in Wien eintraf (Dor. I, S. 374, 378, 396 f.). — Das kleine Gedicht auf Hammers Poem wurde erstmals im „Oesterreichischen Beobachter" 1810, Beilage Nr. 22, veröffentlicht (= SW ²X, S. 31), mit folgender Anmerkung: „Schirin, ein persisches romantisches Gedicht, nach morgenländischen Quellen. (Leipzig, bey Fleischer dem Jüngern 1809. 2 Theile in 8.) Mit diesem in Asien selbst an den Mündungen des Bosphorus und auf Troja's Ebene im Jahre 1799 und 1800 von einem berühmten Kenner der orientalischen Literatur und Poesie verfaßten Gedichte werden wir unsre Leser nächstens ausführlicher bekannt machen." Ist nicht geschehen. — „Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern" (Wien 1809—1818 VI). — Wilkens Rezension der „Fundgruben" in

den Heidelbergischen Jahrbüchern 1810, III, S. 317—324; danach ist der Brief wohl in den Juli zu setzen. — F. L. Graf zu Stolberg, Geschichte der Religion Jesu Christi (Hamburg 1806—1818 XV und II Registerbände). Schlegel zeigte die beiden ersten Teile des Werks mit hohem Lob in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1808 II, S. 266 ff. (=DNL 143, S. 340 ff.) und im „Hamburgischen Correspondenten" (vgl. Janssen II, S. 418) an, gab auch im „Oesterr. Beobachter" von 1810 Proben daraus; vgl. noch SW ^{2} II, S. 225; VIII, S. 373*.

77. S. 118 f. — H: Georg Hirzel †. — Rückkehr aus Ungarn: s. vorige Nr. — Karl V.: Nr. 66. — Was F. Schlegel i. J. 1808 nach Wien geführt hatte, war vornehmlich die Absicht, gleich seinem Bruder dort mit öffentlichen Vorlesungen, und zwar solchen über deutsche Geschichte, aufzutreten (Boisserée I, S. 56, 63; Dor. I, S. 250, 297, 309, 321 f., 338; Keil S. 103). In der Tat erhielt er schon im April 1809 die kaiserliche Erlaubnis, „historische Vorlesungen über die letzten drei Jahrhunderte in dem hiesigen Universitätsgebäude gegen ein Honorarium von 30 fl für 35 bis 40 Vorträge abzuhalten". Aber die Kriegswirren hielten die Entscheidung in der vereinigten Hofkanzlei zurück, so daß sie erst im Dezember 1809 dem Polizeivicepräsidenten von Hager zugestellt werden konnte (Reichardt-Gugitz II, S. 173). Nach Friedensschluß machte Schlegel von der Erlaubnis Gebrauch (E. Wertheimer, Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts II, Leipzig 1890, S. 46 und Akten im Wiener Polizeiarchiv sowie im Archiv des Unterrichtsministeriums), ließ eine „Ankündigung" drucken (s. Dor. I, S. 411) und durch seine Freunde für sich Propaganda machen (s. z. B. die Empfehlung Hormayrs im „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst" 1810, Nr. 17/8, S. 84). Die Vorlesungen begannen am 19. Februar und schlossen am 9. Mai; an diesem Tage erstattete J. M. Armbruster, der als Regierungsvertreter dem Kolleg anzuwohnen hatte, nachfolgenden unfreundlichen Bericht: „Herr Friedrich Schlegel hat seine historischen Vorlesungen geschlossen und es ist weder zu wünschen noch zu besorgen: daß er einen zweyten Kurs eröffnen werde. — In Beziehung auf Kirche und Staat waren sie nach dem Zeugnisse aller seiner Zuhörer sehr orthodox, und dem Besorgnisse, irgendwo anzustoßen, opferte er mit Resignation öffters selbst die historische Wahrheit auf. Selbst die so schwehr zu behandelnde Periode der Reformation Luthers führte er mit bewunderungswürdiger Klugheit durch. Aber diese Klugheit war auch Alles, was man an diesen Vorlesungen zu bewundern fand. Sie blieben weit unter den bescheidensten und gemässigtesten Erwartungen. Ueberall vermißte man den eigenen Blick in das Gewebe der

Weltbegebenheiten; das Gute, was Schl. sagte, war nicht neu, und das wenige Neue nicht gut. Dazu kam noch ein lebloser Vortrag vom Blatte weg, der nur höchstselten sich erhob. So kam es, daß das Auditorium mit jeder Vorlesung ab- und die Ueberzeugung zunahm: daß Schlegels Geist an einem Siechthum laborire, was Unbefangene, auf deren Urtheil eine ephemere und offt erkünstelte Celebrität nicht wirkt, lange schon bemerkt hatten." Armbruster stand allerdings, wie ein ungedruckter Brief desselben an H. v. Collin vom 25. August 1809 zeigt (Berlin, RS), zu Schlegel in einem persönlich und politisch feindseligen Verhältnis; aber auch das Stuttgarter Morgenblatt (1811, S. 707) berichtet, die Vorlesungen hätten „im mündlichen Vortrage nicht Beifall gefunden"; Literaten der josefinischen Richtung, wie z. B. der Baron Retzer (C. G. Schütz, Darstellung seines Lebens II, Halle 1835, S. 398 f.) fanden sich sachlich vor den Kopf gestoßen. Immerhin zählte Schlegel 162 Subskribenten, meist den höheren Ständen und zum großen Teil dem weiblichen Geschlechte angehörend, darunter der Herzog von Württemberg und die Prinzessin Marie Sophie Liechtenstein (S. Boisserée I, S. 78; Schriften der Goethe-Gesellschaft XVIII, S. 254; Nord und Süd 92, S. 64). — Die Drucklegung war Ende März beendet (Dor. II, S. 19): „Ueber die neuere Geschichte. Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1810 von Friedrich Schlegel. Wien, bey Karl Schaumburg und Comp. 1811. Seinen Zuhörern hochachtungsvoll gewidmet." Das Buch hatte Erfolg: Goethe (an Carl August 27. Juni 1811), Gentz (DR 174, S. 385), Görres (Der Gral XIII, S. 169), F. Perthes (Leben III, S. 62) äußerten hohes Lob; auch erschien alsbald ein Nachdruck: Upsala 1813 (verzeichnet im Versteigerungskatalog von M. Lempertz-Bonn zum 19.—23. Februar 1924, Nr. 2731). — Das Geschäft, dessen erste Einrichtung Schlegel übertragen worden, ist die Herausgabe des „Oesterreichischen Beobachters", der unmittelbaren Fortsetzung der „Oesterreichischen Zeitung" (Boisserée I, S. 76; vgl. die Ankündigung in Hormayrs Archiv 1810, Nr. 17/8 vom 9. Feber, S. 84); Gentz hatte dabei mitberaten (Gentzbriefe III 1, S. 75 f.; Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft XVI, S. 297). Das Blatt erschien ab 2. März 1810 (und zwar bei Anton Strauß) und fand ob seiner guten Ausstattung und seines trefflichen Inhalts sofort Beifall (Morgenblatt 1810, S. 356, 720). Schlegel führte die Redaktion bis Februar 1811, von ihm übernahm sie Pilat (Dor. II, S. 4). Ueber Schlegels Beiträge zum „Oesterr. Beobachter" s. „Romantiker und Klassiker" S. 1837. — Den preußischen Gesandten Graf Finkenstein, den Jugendgeliebten der Rahel, kannte Schlegel vermutlich schon von Berlin her. — „Geschichte Andreas Hofers, Sandwirths

aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809. Durchgehends aus Original-Quellen etc." (Leipzig und Altenburg, bei F. A. Brockhaus, 1817); der eigentliche Verfasser oder wenigstens Veranlasser des anonymen Werks war nicht Hormayr, sondern Erzherzog Johann (F. A. Brockhaus. Sein Leben und Wirken I, Leipzig 1872, S. 375). — F. Schlegels Briefwechsel mit Hitzig ist verloren. — Gedichte: Nr. 73. — Der 2. Band von A. W. Schlegels „Spanischem Theater" war 1809 bei Hitzig in Berlin erschienen, der gleichzeitig auch den 1. Band mit neuem Titel herausgab. — Dorothea an Helmina von Chézy 15. April 1810: „Diesen Winter bewohnen wir eine kleine Wohnung von drei ganz kleinen hintereinander laufenden Zimmern, ohne doppelten Eingang, so gut als nur Eine pièce, im dritten Stock, nach einem kleinen verbauten Hof, wo wir die Fenster nicht aufmachen dürfen, wenn wir nicht den üblen Geruch der Pferdeställe und Misthaufen einatmen wollen." — „Sigurd, der Schlangentödter. Ein Heldenspiel in sechs Abentheuren von Friedrich Baron de la Motte Fouqué" (Berlin 1808, bei J. E. Hitzig); 1810 mit zwei weiteren „Heldenspielen" („Sigurds Rache", „Aslauga") zu der Trilogie „Der Held des Nordens" vereinigt. Schlegel hatte an dieser ersten dramatischen Bearbeitung der Nibelungensage eine allzugroße, aus den eigenen Bemühungen um eine wahrhafte Nationalpoesie erklärliche Freude, wollte das Werk in den Heidelbergischen Jahrbüchern anzeigen (s. Nr. 84), hat es in seinem „Deutschen Museum" I 2. S. 185 f. (= SW ^{2}VIII, S. 73 f.) mit hohem Lobe genannt, ist L. Tiecks härterem Urteil entgegengetreten (Dor. II, S. 277 f.). Fouqué betrachtete sich mit seinem „Sigurd" ausdrücklich als Schüler Schlegels (DR 174, S. 386).

78. S. 119—121. — H: Staatsarchiv in Hamburg. — Perthes war mit A. W. Schlegel schon 1793 bekannt geworden (Perthes' Leben III, S. 74 f.) und hatte 1803 dessen Schauspiel „Jon" verlegt; F. Schlegel suchte ihn durch des Bruders Vermittlung Ende 1803 zum Verleger einer geplanten persischen Grammatik zu gewinnen (Walzel S. 527 f.); aber erst als Perthes im November 1809 das Programm seines „Vaterländischen Museum" „an alle Männer, von deren deutschem und wissenschaftlichem Sinn er Kunde hatte", und so auch an F. Schlegel versendete (Perthes I, S. 163), entspann sich ein Briefwechsel, dessen Dokumente leider ein Elementarereignis z. T. vernichtet hat (s. unsre Nr. 158, S. 251 f.). Unser Brief ist die Antwort auf die Einladung zur Mitarbeit. — „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1810—1828, seit 1823 mit verändertem Titel). — Caroline Pichler, die zu den frühesten Intimen des Schlegelschen Hauses gehörte, wohnte in der Alser-

vorstadt Nr. 109 (Blümml I, S. XII f., 329). — Historische Vorlesungen: vorige Nr. Von der 8. Vorlesung brachte das „Vaterländische Museum" 5. Stück, November 1810, S. 571 bis 586 einen Vorabdruck unter der Ueberschrift: „Das Zeitalter der Kreuzzüge" (= SW ²XI, S. 133 ff., mit spärlichen Varianten). — Die Absicht gründlicher Umarbeitung der Vorlesungen „Ueber die neuere Geschichte" hielt Schlegel bis zum Tode fest (Finke III, S. 215; Pertz, Stein VI ₂ Beilagen S. 212 und unsre Nr. 169, S. 269). — Perthes' „Museum" hat 8⁰ Format. — Die Originalausgabe des Geschichtswerks zählt 21 Vorlesungen und insgesamt 564 Seiten gewöhnlichen Oktavs. — Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu" (s. Nr. 76) erschien in Perthes' Verlag. — Reinhard war bereits im Dezember 1809 wieder in Kassel (Briefwechsel Goethe-Reinhard S. 66).

79. S. 121 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (VS). Der Brief ist Einlage zu Dorotheas Schreiben vom selben Tage (Wieneke S. 414 ff.). — „Letzter Brief": nicht erhalten. — Da Helminas Ehe, nicht ohne ihre Schuld, in die Brüche gegangen war, verließ sie im September 1810 mit ihren Söhnen Wilhelm und Max den Gatten und Frankreich. Chamisso schreibt am 6. Februar 1811 über die einstige Geliebte an Hitzig, „daß ihr erster Gedanke nach Wien zu gehen war, wo sie eine Freundin an der Schlegel zu haben glaubte, diese Leute haben sich gegen ihr ziemlich schlecht betragen und ihr den guten Rat gegeben, Quartiere seien in Wien sehr teuer, man könne nicht gut leben und dergleichen mehr" (Literaturarchiv N. F. XIX, S. 50). Der Rat des Ehepaars Schlegel war aufrichtig gemeint; drei Jahre später wird ein gleicher Görres zu teil (Boisserée I, S. 183 f.). Helmina wandte sich nach Heidelberg. — Ein Werk Chézys über indische Sprache ist mir nicht bekannt.

80. S. 123. — H: wie vorige Nr. — In der Beilage Nr. 17 seines „Oesterr. Beobachters" von 1810 druckte Schlegel eine deutsche Uebersetzung von Chézys im „Moniteur" erschienener Anzeige von Wilkins' Sanskritgrammatik (London 1808); dort beklagt er, in Uebereinstimmung mit unserm Briefe, auch die durch die Kontinentalsperre verursachte Unterbrechung seiner eigenen indischen Studien. — Auch der Brief an S. Boisserée vom 7. August 1810 wurde, wie aus dem im Druck fortgelassenen Eingang desselben hervorgeht, durch Cornelius Best (Sohn von Dorotheas Kölner Hausarzt) überbracht, der „über Paris nach Kleinasien" reiste. Ueber Best vgl. Dor. I, S. 380, 394, 432¹. — Helminas Beiträge: „Das Lob Melekschah's und Bagdads. Nach . . . Enveri" (Fundgruben I, 1809, S. 85—93); „Das Regentröpfchen; der Kürbis und der Platan" (ebd. S. 94); „Vorsicht wider Feinde, nach dem Persischen" (S. 448).

81. S. 124—127. — H: Stadtbibliothek in Wien; F: Katalog einer Autographen-Sammlung etc. hg. v. Alexander Meyer-Cohn (Berlin 1886), S. 59. Adresse: „Herrn Professor von der Hagen". — Zur Korrespondenz mit v. d. Hagen vgl. Nr. 73. — Der in der Schlacht bei Ebelsberg am 6. Mai 1809 umgekommene Leo von Seckendorff hatte 1808 mit Josef Ludwig Stoll die kurzlebige Wiener Zeitschrift „Prometheus" (Houben-Walzel Sp. 76 ff.) herausgegeben, die er im folgenden Jahre allein fortzusetzen gedachte. Ein Teil der von Schlegel übernommenen Papiere Seckendorffs ist, wie die Vorrede bemerkt, für den „Musen-Almanach. Herausgegeben von Joh. Erichson" (Wien, bei Carl Gerold 1814) verwendet worden. — Hagen war am 21. Oktober 1810 zum außerordentlichen Professor der deutschen Philologie an der neugegründeten Berliner Universität ernannt worden — als erster in diesem Fach! (Körner, Nibelungenforschungen S. 130). — Neue Ausgabe: „Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Handschriften. Zu Vorlesungen" (Berlin 1810, bei J. E. Hitzig). — Die aus dem Besitze des Prof. Schuster in Prag nach München gekommene zweite Hohenemser Handschrift A (Körner, Nibelungenforschungen S. 130). — F. F. Hofstaeter, Altdeutsche Gedichte aus den Zeiten der Tafelrunde aus Handschriften der k. k. Hofbibliothek in die heutige Sprache übertragen (Wien 1811, Schaumburg II) (vgl. Oesterr. Beobachter 1810, Beilage 30); eine Abhandlung Hofstaeters über „Erec und Marbodäus" findet sich nicht im „Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst", das Hagen mit Unterstützung von Büsching, Docen und Hundeshagen 1809—1811 bei Unger in Berlin herausgab. — Schlegel an S. Boisserée 10. Januar 1810: „Der alten deutschen Philosophie habe ich mir nun einmal vorgenommen, recht gründlich zu Leibe zu rücken" (vgl. auch unsre Nrn. 74, 92, bes. S. 145 f.). Ueber Tauler sieh SW ²II, S. 46 f. und Dor. II, S. 72; über Suso: Boisserée I, S. 75 f. — Baader weilte im Herbst und Winter 1810/11 längere Zeit in Wien (Boisserée I, S. 94 f., 110). — Aufträge, altdeutsche Literatur betreffend: für Hagens „Grundriß" (s. Nr. 90). — Verbindung mit Büsching und Docen: zur Herausgabe des „Museums" und des „Grundrisses". — Myllersche Ausgabe: s. Nr. 34; der 3. Band enthält „Conrad von Würzburg vom trojanischen Kriege", sowie Fragmente und kleinere Gedichte. — Schlegel an S. Boisserée, 10. Januar 1810: „Ueber das Nibelungenlied habe ich in den ungarischen Chroniken manchen Aufschluß gefunden und bin immer gewisser überzeugt, daß Heinrich von Osterdingen hier in Oesterreich dasselbe gedichtet hat" (vgl. Körner, Nibelungenforschungen S. 135, 144 ff.). Im „Oesterr. Beobachter" (1811, Nr. 18

vom 21. Januar, S. 80) findet sich nichts als das Versprechen: „diese Vermutung, die uns allmählig zur Gewißheit geworden ist[1]), wie nur etwas in Dingen dieser Art gewiß genannt werden kann, soll unsern Lesern nächstens ausführlicher vorgelegt werden." — Welche hohe Bedeutung Schlegel dem Otfrid zumaß, geht aus vielen Aufzeichnungen seiner Notizbücher hervor; vgl. auch SW ²I, S. 192. — Gemeint ist der (von den Romantikern stark überschätzte) sog. jüngere Titurel des Albrecht, nicht Wolframs Bruchstück; die Autorfrage hat erst Ende des Jahres 1811 A. W. Schlegel in den Heidelbergischen Jahrbüchern gelöst (Körner, Nibelungenforschungen S. 143 f.; ZDG 1914, S. 679). — Schlegels „Geschichte der alten und neuen Literatur" (= SW ²I, S. 231) urteilt mit wörtlicher Uebereinstimmung: „In seinem Zeitalter war Wolfram nicht minder berühmt und verehrt in ganz Deutschland, wie Dante in Italien, dem er in seinem durchgehenden Hange zur Allegorie, und auch darin zu vergleichen ist, daß er bisweilen gern mit der Gelehrsamkeit prunkt, die damals so selten war, und worin er die andern Sänger seiner Zeit und seines Landes weit übertrifft. In Rücksicht seiner Neigung zu einer fast orientalischen Fülle der Fantasie in dem mahlerischen Theile, könnte man ihn dem Ariost vergleichbar finden." — Goethe über Ariost: „Torquato Tasso" V. 711—733. — In seiner „Europa" II 2 (1805), S. 138 (= SW ²VI, S. 160) führt Schlegel als Zeugen für das hohe Alter der Kölner Malerschule Wolfram an, „den größten Dichter[2]), den Deutschland jemals gehabt hat." Ueber Wolframs Lebensdaten handeln Erduin Julius Koch, Grundriß einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen bis auf Lessings Tod (Berlin 1795—98) und B. J. Docen, Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur ... im „Altdeutschen Museum" I S. 155 f. Vgl. noch unsre Nr. 92 (S. 144 f.). — Ueber den „Wartburgkrieg" äußert sich ähnlich auch A. W. Schlegel im „Deutschen Museum" II (1812) S. 19 f. — Das italienische Volksbuch La guerra d'Atila flagello di Dio (Ferrara 1568) kannte Schlegel aus Hagens Aufsatz im „Altdeutschen Museum" I, S. 264. — August Böckh, von Jugend auf ein Bewunderer Schlegels (Kloß S. 177 f.; Jonas-Dilthey IV, S. 147), war als Redaktor der Heidelbergischen Jahrbücher mit Schlegel in persönliche Verbindung gekommen; der Briefwechsel ist verschollen. — Für seine Pindar-Ausgabe (Leipzig 1811—1821 III) bedurfte Böckh,

[1]) sie war schon 1808 in Schlegels Kopf aufgetaucht (Hoffmann von Fallersleben, Findlinge I, Leipzig 1860, S. 194).

[2]) Die Variante der SW setzt noch hinzu: „und Meister in der Kunst der Poesie".

der im Dezember 1810 einem Ruf nach Berlin folgte, genauer Collationierung der an der Wiener Hofbibliothek befindlichen Handschriften.[1]) — F. A. Wolf hatte im August und September 1810 in Wien verweilt und viel mit dem alten Freunde Schlegel verkehrt (Körte II, S. 43; Rahel-Varnhagen II, S. 110).

82. S. 127 f. — H: Stadtarchiv in Köln. Nach Notiz des Empfängers beantwortet am 28. Dezember. — Heiden? Dupuis? — Dombibliothek: es handelt sich um den Nachlaß des letzten geistlichen Kurfürsten von Köln, Maximilian Franz von Oesterreich (1784—1801). Auf eine diesbezügliche Anfrage Boisserées hatte Schlegel schon am 7. August 1810 geschrieben: „Vorläufig habe ich heute schon so viel in Erfahrung gebracht, daß die ganze Erbschaft an den Erzherzog Maximilian (Bruder der Kaiserin) gefallen, in dessen Besitz also auch wahrscheinlich die Bibliothek gekommen ist." Sulpiz (Boisserée I, S. 89 f.) wollte sich auf diesem Wege einen alten Grundriß des Kölner Doms verschaffen. — Der erste Absatz unsrer Nr. ist fälschlich als Schluß eines späteren Schreibens vom 19. Dezember wiedergegeben Boisserée I, S. 96. — Altdeutsche Bücher aus Schlegels in Köln zurückgelassener Bibliothek; dieselbe Bitte schon im Brief vom 7. August. Am 10. November schreibt Schlegel an Sulpiz: „Ich werde die sämtlichen Gemäldebeschreibungen in der Europa und die Briefe über die gotische Baukunst [sc. im „Poetischen Taschenbuch"] zu einem Ganzen als Briefe über die Kunst vereinigen ... Dabei rechne ich nun sehr auf Ihre Mithülfe ... zu einer auf das Notwendige beschränkten Ergänzung und Berichtigung meiner früher gedruckten ersten Aeußerung" (vgl. noch Boisserée I, S. 76, 95). Sulpiz sandte das Gewünschte am 13. Februar 1811 (I, S. 96—105). Die bereits im Katalog der Herbstmesse 1810 als 2. Band von F. Schlegels „Sämtlichen Werken" angekündigten „Briefe über die Kunst" (Th. Körners Briefwechsel mit den Seinen hg. von Augusta Weldler-Steinberg, Leipzig 1910, S. 106) sind nie erschienen (vgl. Boisserée I, S. 136, 164; Finke I, S. 55, 57). — Den lethargischen Bertram zur Tätigkeit anzuspornen, bemühte sich Schlegel eben so oft wie vergeblich (Boisserée I, S. 84, 92, 95 f.). — Zur Mitarbeit am „Oesterr. Beobachter" hat Schlegel die Kölner Freunde wiederholt ohne Erfolg eingeladen

[1]) Darauf bezieht sich wohl auch folgende Stelle eines ungedruckten Briefs von F. A. Wolf an Kopitar, Berlin 10. Feber 1812 (Wiener Nationalbibliothek, Nachlaß Miklosich): „Hrn. Fried. [richs?] oder Böckhs Vergleichen, worüber Sie schreiben, dürfte vielleicht bald ein Ende haben; zumahl wenn Ihr eigener Eifer, was die Götter verhüten mögen, nicht erkaltet."

(ebd. S. 76, 83 f.); die gleiche Bitte wie in unserm Brief wird auch im Schreiben vom 19. Dezember gestellt. — Die Brüder Boisserée waren am 31. März 1810 in Heidelberg eingezogen, wo im Herbst auch Helmina von Chézy sich niederließ.

83. S. 128—30. — H: Staatsarchiv in Hamburg. — Perthes' Antwort ist nicht erhalten, ebensowenig Schlegels Brief vom 17. Oktober 1810, in welchem er den jetzt quittierten Vorschuß erbeten hatte. — Der junge Freund ist Ph. O. Runge, der in den ersten Monaten des Jahres 1802 viel mit Schlegel verkehrte; spricht doch der Bruder Runges und Herausgeber seiner Schriften gar die kühne Vermutung aus, Schlegel habe in den Kunstaufsätzen der „Europa" die Ideen des Malers sich zu eigen gemacht (Hinterlassene Schriften II, Hamburg 1841, S. 478 f.; ebd. S. 119 verwechselt ein Brief Runges vom 20. März 1802 die Vornamen der Brüder Schlegel; es kann sich nur um Friedrich handeln, da August Wilhelm bis Anfang April mit der Abhaltung des ersten Kursus seiner Berliner Vorlesungen beschäftigt war: vgl. DLD XVII, S. X und A. W. Schlegel an Goethe 17. April 1802). Ein Urteil F. Schlegels über Runges Kunst findet sich SW ² VI, S. 169 *. — Nach der Einverleibung Hamburgs ins französische Kaiserreich gab Perthes, außerstande seine bisherigen Ziele weiter zu verfolgen, das „Vaterländische Museum" auf (Perthes I, S. 171). Auch der geplante Supplementband erschien nicht mehr. Fouqués Arbeit ist wohl identisch mit dem in seiner eignen Zeitschrift „Die Musen" 1812 I, S. 196—206 abgedruckten „Wort über F. Schlegels gesammelte Gedichte". — Der Aufsatz über Universitäten war wohl nur versprochen, nicht geschrieben; Schlegel hat einen solchen nie veröffentlicht, aber „Gedanken über die zweckmäßigste Einrichtung der Schulen, Akademien und Universitäten" haben ihn viel beschäftigt (Concordia, 6. Heft, 1823, S. 396 ff. und unsre Nr. 149, S. 233). — Schlegel meldet am 16. Feber 1811 dem Freunde S. Boisserée, seine Philosophie werde „als Philosophie des Lebens (im Gegensatz gegen die bisherige tote Philosophie des Todes) bei Perthes erscheinen." Zum Terminus „Philosophie des Lebens", der auch auf der ersten Seite der Vorlesungen „Ueber die neuere Geschichte" begegnet und den man als die Leitidee von Schlegels gesamtem Schaffen bezeichnen könnte, vgl. Windischmann II, S. 56 f.: „Ueberhaupt soll die Philosophie nicht ausgehen von einer, wenn gleich höheren Stufe des Bewußtseins, als vielmehr aus der ganzen Fülle der Ichheit des Lebens, sie soll alle Kräfte des Menschen auffassen" (vgl. auch DM III, 1813, S. 4 ff.). Ein Buch über den Gegenstand ist aber erst aus Vorlesungen des Jahres 1827 entstanden und im darauffolgenden Jahr erschienen. — Beobachter: Nr. 77. — Karl Schaumburg, der Verleger der erst zur

Ostermesse fertiggestellten (s. Nr. 85, S. 134) Vorlesungen über die neuere Geschichte. — Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu" (s. Nr. 76) übersandte Zimmer als Rezensionsexemplar zur fortgesetzten Besprechung in den Heidelbergischen Jahrbüchern (vgl. aber Kloß S. 50 f. und DR 174, S. 381/4). — Zur persönlichen Bekanntschaft kam es erst im August 1816 zu Frankfurt a. M. (Perthes II, S. 93).

84. S. 131 f. — H und C: Professor Adolf Stoll in Kassel. Antwort auf Wilkens Brief vom 6. Februar. — Schlegel an S. Boisserée in Heidelberg, 16. Feber 1811: „Da ich nun gänzlich ‚entbeobachtet', so kann ich um so eher wieder ernsten Anteil an den Heidelbergischen Jahrbüchern nehmen. Dazu bin ich denn auch ganz bereit. Sagen Sie dies vorläufig Wilken und Zimmer, denen ich mit Nächstem schreibe. Ihnen will ich jedoch hinzusetzen, daß im verwichenen Jahre nicht so wohl Mangel an Zeit, als der Wunderhörnene Geist, der so herrschend in jenen Blättern war, mich von der Teilnahme abgehalten hat... Doch jetzt, da dieser unsaubere Geist ausgetrieben worden, so trete ich nun recht von Herzen wieder zu der übrigen ehrenwerten Gesellschaft" (vgl. Kloß S. 126 f.). — Den 1.—4. Band von „Goethes Werken" (Tübingen, Cotta 1806) hat Schlegel in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1808, S. 145—184 (= DNL 143, S. 369 ff.; SW ²VIII, S. 117 ff.) besprochen, die Fortsetzung nicht mehr; ebensowenig Schillers Werke. — Wilken hatte geschrieben: „Wollten Sie wohl nicht das Strafgericht über des Herrn von Arnim Halle und Jerusalem übernehmen? Ihr Urteil könnte gewiß am besten auch unsern guten Zimmer von dem Wahn heilen, daß solche Produkte das Höchste der Kunst seien." (Arnims barock-tiefsinniges Doppeldrama „Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabenteuer." Heidelberg 1811, bei Mohr & Zimmer). — Daß Schlegel mit Arnim-Brentanos „Wunderhorn" nicht ganz einverstanden war, sagt unverhohlen sein Brief an Arnim vom 3. Januar 1806 und zeigt noch schärfer die spöttische Parodie „Altdeutsches Volkslied" (Morgenblatt 1808, Nr. 10, S. 37 = SW ²X, S. 48; vgl. K. Bode, Die Bearbeitungen der Vorlagen in „Des Knaben Wunderhorn", Berlin 1909, S. 17) sowie die strenge Kritik in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1808, S. 135 f. (= DNL 143, S. 362 f.); deshalb wehrte sich Cl. Brentano auch gewaltig dagegen, sein Werk durch Schlegel rezensieren zu lassen (Euphorion 13. Erg.-Heft S. 52). Aber den ihm seit der ersten Pariser Zeit befreundeten Arnim (s. Nr. 112) öffentlich anzugreifen, war nicht nach Schlegels Geschmack. — Fouqués „Sigurd" (s. Nr. 77) war von Jean Paul in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1809, S. 352 f. (= Hempelsche Ausgabe LII, S. 91 ff.) beifällig rezensiert worden;

eine Besprechung der vollendeten Trilogie hat Schlegel nicht geliefert. — Arnims Anzeige von Schlegels Gedichten: Heidelbergische Jahrbücher 1810 II, S. 145—153. Die „historische Selbstrecension" kam nicht zustande; Behutsamkeit in politischen Fragen war geboten, da die Jahrbücher in einem Rheinbundland erschienen. — Wilkens Rezension der indischen Schrift s. Nr. 69. — Wilken hat zu den von J. Hammer und Graf Wenzel Rzewuski herausgegebenen „Fundgruben des Orients" nichts beigetragen. — Ouwarow [nicht: Suwarow], Projet d'une académie Asiatique (St. Petersburg 1810).

85. S. 132—134. — H: Staatsarchiv in Hamburg. — „Philosophie des Lebens": s. Nr. 83. — Die zwei angetragenen Schriftchen sind nie erschienen. Die Kirchenvereinigung war eines der hohen Ziele von Schlegels katholischer Periode; in ihren Dienst hat er später seine Zeitschrift „Concordia" gestellt; vgl. auch seine Vorrede zu Hermann Joseph Schmitt, Harmonie der morgenländischen und abendländischen Kirche. Ein Entwurf zur Vereinigung beider Kirchen (Wien 1824, Franz Wimmer). Schlegel erhoffte die Wiederherstellung der Kircheneinheit vermittelst einer „christlichen Philosophie" (SW ²XIV, S. 190; vgl. noch Jonas-Dilthey III, S. 437). — Mit Hitzig traf Perthes auf der Leipziger Ostermesse zusammen. — Georg Heinrich (Waldemar von) Müller, Deutsch-dänisches Wörterbuch, revidiert von Friedrich Hoegh Guldberg (Kiel 1807—1810 III); Friedrich Hoegh Guldberg, Dänisches Lesebuch für Schleswig-Holsteiner (Kiel 1809). Vgl. F. Schlegel an Oehlenschläger 17. Januar 1812: „Ich habe in der letzten Zeit dänisch gelernt." — Fouqué's Aufsatz: Nr. 83. — Auftrag wegen der Exemplare: Nr. 83 (S. 130).

86. S. 134 f. — H: wie vorige Nr. Den Brief hat Hitzig an Perthes übersendet, in dessen Nachlaß er sich erhalten hat; Perthes notierte darauf: „Friedrich Schlegel. Erhalten den 11ten May 1811." Sonst ist von Schlegels Korrespondenz mit Hitzig nichts auf uns gekommen. Zum Inhalt vgl. die vorige Nr.

87. S. 135 f. — H: wie Nr. 85 (= Brief vom 10. April). — Mit Adam Müller ist Schlegel im Mai oder Juni 1808 zu Dresden bekannt geworden; jener war dann bereits i. J. 1809 nach Berlin übergesiedelt und kam von dort im Frühjahr 1811 zu dauerndem Aufenthalt nach Wien, wo ihm beschert ward „ein glückliches und über den Wechsel der Zeit erhabenes Einverständnis mit F. Schlegel", mit dem er „über alle Hauptgegenstände für eine Person zu gelten wünschte" (A. Müller an F. Schulz, Wien 10. Dezember 1811: Dorow, Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Literatur II, Berlin 1838, S. 141). Bald störte aber der Neid über Müllers bessere Erfolge in der

literarischen wie in der politischen Laufbahn die Innigkeit der Freundschaft (Dor. II, S. 79 f., 137) und Schlegel schilt den Genossen einen „schlimmen Realisten" (Windischmann II, S. 460), einen „Charlatan" (Walzel S. 538). In den Heidelbergischen Jahrbüchern von 1808 hatte Schlegel A. Müllers „Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur" (DNL 143, S. 405 ff.) angezeigt, in der „Concordia" (1823) S. 354 ff. würdigte er ihn als Politiker; damals hatte sich das Verhältnis wieder erwärmt, Schlegel stand während seiner Frankfurter Tätigkeit mit Müller in einer (leider verschollenen) „politisch-literarischen Korrespondenz" und arbeitete an dessen „Deutschen Staatsanzeigen" (Leipzig 1816—1818) mit (Bleyer II, S. 162 f.); völlige Uebereinstimmung des Denkens war aber doch nicht vorhanden (Finke III, S. 333). A. Müller hat seine Hochschätzung Schlegels wiederholt ausgesprochen, besonders die Lessing-Aufsätze gerühmt (in der zweiten der „Zwölf Reden über die Beredsamkeit", Leipzig 1817; Erstdruck: Friedensblätter II, 1815, S. 270); die indische Schrift war dem Konvertiten noch nicht christlich genug (Briefwechsel zwischen F. Gentz und A. H. Müller, Stuttgart 1857, S. 143 f.). — Broschüren: s. Nr. 85, 86. — Beobachter: Nr. 77, 83 (S. 129). — F. Schlegels seit Anfang 1812 erscheinendes „Deutsches Museum" setzte Perthes' Zeitschrift fort; Einladungen an die präsumtiven Mitarbeiter gingen schon im Herbst 1811 ab (A. Wolff, Th. Körners Leben und Briefwechsel, Berlin 1858, S. 202; Dor. II, S. 51; Bleyer I, S. 33 f.). — Luise Reichardt lebte damals in Hamburg; von ihrem Briefwechsel mit dem Ehepaar Schlegel ist nichts erhalten. — Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu".

88 S. 136—139. — H: eigenhändige Kopie Varnhagens in VS. Die Datierung ist in März 1812 zu verbessern. (Von Varnhagens Antwort auf dieses Schreiben ist ein Stück kopiert in dessen Brief an Rahel vom 19. April 1812: Rahel-Varnhagen II, S. 279.) Auf den vermutlich sehr umfangreichen Brief antwortete Dorothea gleichfalls recht ausführlich am 3. April 1812. — Mit Varnhagen ist Schlegel dadurch in Verbindung gekommen, daß jener auf eine „Literarische Anfrage" der „Europa" I 2 S. 161 f. geantwortet hat (Varnhagen I, S. 303); der seither entsponnene Briefwechsel ist nur in wenigen Resten erhalten. Im Winter 1809/10 lernte man sich in Wien persönlich kennen (Rahel-Varnhagen II, S. 35), doch fühlte sich Schlegel anfangs abgestoßen und verhielt sich sehr reserviert (ebd. II, S. 309 f.; J. Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden, Stuttgart 1897, I, S. 95; L. Uhlands Briefwechsel I, Stuttgart 1911, S. 149). Dorothea hatte schon im Herbst 1808 zu Dresden Varnhagens Bekanntschaft gemacht (Rahel-Varnhagen I, S. 73). — Varnhagen weilte von Anfang

Feber bis 11. April 1810 und dann wieder vom Frühjahr 1811 bis Sommer 1812 in Prag. Von dort schreibt er am 24. Januar 1812 an Rahel: F. Schlegel „hat mich durch seine Frau auffordern lassen, an seinem ‚Deutschen Museum' zu arbeiten, und namentlich soll ich aus meiner Pariser Reise geben, das geht aber nicht an, und ich weiß überhaupt nicht, ob ich ihm etwas dazu schicke, das ‚Museum' gefällt mir nicht"; und an Fouqué 17. Feber 1812 (ungedruckt in VS): „Ich schreibe ihm dieser Tage, um ihm zu danken, daß er mich eingeladen hat, an dem Museum mitzuarbeiten, was ich aber wohl schwerlich tun werde, da es mir noch zur Zeit wenig gefällt." — Die Schauspielerin Auguste Brede gastierte 1812 in Wien. C. Brentano, der gleichfalls in die entzückende Frau ernsthaft verliebt war, nennt sie „nach der Bethmann die beste Schauspielerin, die ich in Deutschland gesehen... Sie ist eine der anmutigsten Holdseligkeiten in der Welt" (Steig I, S. 295). — Die kleine Freundin ist Rahel. — Ueber seinen und Rahels Teplitzer Aufenthalt (Juni—September 1811) berichtet Varnhagen ausführlich in seinen Denkwürdigkeiten (Varnhagen III, S. 188—230). — Von Willisens Verwundung in der Schlacht bei Wagram weiß die ADB 43, S. 292 nichts; vgl. Dor. II, S. 142 f. Mit einem Empfehlungsbrief Willisens, damaligen preußischen Generalleutnants, vom 1. September 1827 führte sich Leopold Ranke bei Schlegels ein (Finke I, S. 47 f.). — Ueber die Gräfin Pachta (und ihre Beziehungen zu Meinert) unterrichtet ein Aufsatz Varnhagens (Biographische Porträts, Leipzig 1871, S. 169 ff.); vgl. auch Caroline von Humboldts briefliches Urteil (an Brinckmann 10. November 1797: Neue Briefe S. 23): „ich sah sie nur eine Stunde in Prag, aber noch nie in meinem Leben hat eine Frau durch ihr Aeußeres den tiefen Eindruck auf mich gemacht wie diese... Ihre Gestalt hat für mich etwas unbeschreiblich Anziehendes, über das ganze Wesen ist die höchste Grazie ergossen und sie lebt mir in der Seele, ein Ideal weiblicher Schönheit und weiblichen Adels." — Varnhagens Zerwürfnis mit Brentano stellt dar Agnes Harnack in der Einleitung zu Band IX 2 von Schüddekopfs Brentano-Ausgabe (bes. S. XLVII ff.); dazu kommt ein ungedruckter Brief Varnhagens an Fouqué, Prag 27. Mai 1812 (VS), in dem es heißt: „Daß ich dem Clemens Brentano hier endlich zwei vollständige Ohrfeigen ausgezahlt, ist wenig lächerlich, desto mehr aber die eigensinnige Art, womit er auf diesen gelegten Grund erst recht das Gebäude unserer Freundschaft zu legen dachte. Er sah sein böses Wesen, seine unsittliche Frechheit reuig ein, und wollte mich umarmen; doch verbat ich die Ehre. Die höchste Vortrefflichkeit aber wirst Du dem Einfall zugestehen, daß ich ihm ein Trauerspiel, Aloys und Imelde, in Beschlag

genommen habe, und als Pfand seiner guten Aufführung zurückbehalte, das bei schlechter dem Feuer anheimfällt. Darüber stellte er sich entsetzlich an, und flehte mit angstvoller Bangigkeit heftig und dumm meine Barmherzigkeit an ... übers Jahr soll er es wiederhaben, wenn er nicht selber meinen guten Willen zerstört. Hier ist er ganz verachtet, und alle Welt freut sich seiner Bestrafung, die dem losen Maul gebührt. Viele Offiziere wollten ihn prügeln, sein Bruder wurde es entsetzlich von einem Major Mengen von den Uhlanen" (vgl. Varnhagen III, S. 211, 232). — Das Prager Theater unter Liebichs Direktion (vgl. über ihn den Aufsatz von S. Siehe in: „Beiträge zur Literatur und Theatergeschichte, L. Geiger dargebracht", Berlin 1918) rühmen auch L. Tieck (Schriften V, S. 473 f.) und Cl. Brentano (Steig I, S. 294 f.). — Ueber seinen Verkehr mit den Prager Schauspielern berichtet Varnhagen III, S. 232.

89. S. 139—141. — H: Staatsarchiv in Hamburg. — A. W. Schlegel weilte Ende Juni bis Mitte Juli 1811 in Wien (Morgenblatt 1811, S. 707; Neue Briefe S. 70; Dor. II, S. 41, 45 f.; Boisserée I, S. 165). — Besuche: Henriette Herz, Philipp Veit, Alexander von Humboldt (Dor. II, S. 38, 54). „Es kommen jetzt erstaunlich viel Fremde her", schreibt Dorothea am 23. Oktober, „... wir haben meist alle Tage Besuch"; und am 28. Juni: „Friedrich hat sich drei Wochen in Baden aufgehalten und hat seine Gesundheit merklich verbessert" (Dor. II, S. 39). — Das Manuskript der „Philosophie des Lebens" (s. Nr. 83). — Heubner, Inhaber der Camesinaschen Buchhandlung, in deren Verlag Schlegels „Deutsches Museum" erschien. — Die Briefe an Gerstenberg und M. Claudius (= Asmus) sind nicht bekannt; letzterer erwiderte zustimmend am 12. November 1811 (W. Stammler, Matthias Claudius, Halle 1915, S. 197 f.). Ueber Claudius urteilt Schlegel „Deutsches Museum" I, S. 82, 84 und SW ^{2}II, S. 214. — Dänisches Wörter- und Lesebuch: Nr. 85. — Georg Sartorius, Versuch über die Regierung der Ostgothen während ihrer Herrschaft in Italien (Hamburg, bei F. Perthes 1811). — Eine zweite Ausgabe von Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu" ist in Goedekes „Grundriß" ^{3}IV, S. 1035 f. nicht verzeichnet. — Die Vorlesungen „Ueber die neuere Geschichte" (s. zu Nr. 83). — Die Adresse bezeichnet die neue, schönere Wohnung, in die das Ehepaar Schlegel am 15. Oktober einzog (Dor. II, S. 53 f.). — Bogen-Honorar des „Deutschen Museums".

90. S. 141 f. — H: Nationalbibliothek in Wien. — Beiträge für das „Deutsche Museum". — Rezension von Fouqués „Held des Norden": Nr. 84; Hagens Anzeige: Hallesche ALZ 1809,

Nr. 245/6, Sp. 49/63, vom 7. und 8. September. — Hagens langer Brief ist verloren. — Hagen und Büsching, „Deutsche Gedichte des Mittelalters" (Berlin 1808, 1820 II); „Narrenbuch" (Halle 1811); „Der Helden Buch" (Berlin 1811). — „Literarischer Grundriß zur Geschichte der Deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das sechzehnte Jahrhundert durch F. H. von der Hagen und J. G. Büsching" (Berlin, bei Duncker & Humblot 1812); hier S. XXIV wird die Vermutung eines deutschen Walthergedichts aus dem 13. Jahrhundert ausgesprochen (Bruchstücke einer mittelhochdeutschen Walther-Dichtung hat einige Zeit später der Oesterreicher Karajan aufgefunden), S. 548 über eine, auf die Dietrichsage bezügliche Handschrift „der vormals zu Windhagen in Oesterreich befindlichen, jetzo mit der Kaiserlichen vereinigten Bibliothek" für „nächstens mehr Auskunft" versprochen. — Ueber Hagens Tätigkeit in Breslau vgl. „Zeitschrift für deutsche Philologie" XLIII, S. 203 f. — Die an altdeutschen Handschriften reiche Hofbibliothek. Erasmus Nyerup, Symbolae ad literaturam teutonicam antiquiorem ex codicibus manu exarati qui Havniae asservantur editae sumptibus Petri Suhm (Havniae 1787). — Hofstäters Buch: Nr. 81 (S. 124).

91. S. 142 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Wie der Brief zeigt, hat Karl von Hardenberg die Verbindung mit dem berüchtigten „Kryptokatholiken" hergestellt; lobend erwähnt Schlegel diesen „christlichen Denker" SW ²II, S. 214. Starck hat, trotz wiederholter Einladung (Finke I, S. 44), zum „Deutschen Museum" nichts beigesteuert.

92. S. 143—146. — H und C: Goethemuseum in Frankfurt a. M. — Büschings Schreiben ist nicht erhalten. — Beobachter: Nr. 77; der „neue literarische Verein" ist das „Deutsche Museum"; die „Ankündigung" vom 1. September 1811 findet sich: Heidelbergische Jahrbücher 1812, Intelligenzblatt III (und danach bei Houben-Walzel, Sp. 216 f.), Oesterr. Beobachter vom 22. November 1811, Nr. 319, S. 1308 u. ö. — Büschings Uebersetzung des „Armen Heinrich" (Zürich 1810). — Hagens neues Amt in Breslau: s. Nr. 90. — Hagens und Büschings „Altdeutsches Museum": Nr. 81. — Nyerup, Fouqué: Nr. 90. — Schlegel an S. Boisserée 15. Juni 1811: „Setzen Sie sich doch mit Dr. Büsching in Breslau in Verbindung. Er sammelt dort die alten Gemälde." — „Denkmale der Baukunst vom 7ten bis zum 13ten Jahrhundert am Niederrhein hg. von Sulpiz Boisserée" (Stuttgart 1831—33). Dem großen Werk gingen voran: „Ansichten, Risse und einzelne Teile des Doms von Kölln, mit Ergänzungen nach dem Entwurfe des Meisters, nebst Untersuchungen über die alte Kirchenbaukunst und vergleichenden Tafeln ihrer vorzüglichsten

Denkmale" (Stuttgart 1822—31), sowie „Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln" (Stuttgart 1824—31). — B. J. Docen, Erstes Sendschreiben über den Titurel (Berlin 1810); vgl. Nr. 81 (S. 126). Von Schlegels Briefwechsel mit Docen ist nichts erhalten. — Das folgende bezieht sich auf Büschings Aufsatz über Wolframs Leben und Werke im „Museum für Altdeutsche Literatur" 1809 I$_1$ — Ueber Schlegels Beschäftigung mit Angelus Silesius unterrichtet der Aufsatz von J. Körner: „F. Schlegels katholisches Glaubensbekenntnis?" (Hochland XV $_3$; vgl. die bibliographische Ergänzung dazu in der „Vierteljahrsschrift für angewandte Bücherkunde" I $_3$). — Johannis Angli Silesii Geistreiche Sinn- und Schlußreime (Wien 1657); Cherubinischer Wandersmann (Glatz 1674); Heilige Seelen-Lust, oder geistliche Hirten-Lieder der in ihren Jesum verliebten Psyche (Breslaw 1657 u. ö.). — Beiderseitige Mitwirkung: Büschings und Hagens. — A. W. Schlegel, Aus einer noch ungedruckten historischen Untersuchung über das Lied der Nibelungen (Deutsches Museum I$_1$, S. 9 ff.); vgl. Körner, Nibelungenforschungen S. 145 ff. — Reichhaltige Materialien: vgl. DLD 147, S. XXI ff. — Einlage für Steffens: wohl ein Exemplar der gedruckten „Ankündigung" des „Deutschen Museums". — Altdeutsche Philosophie: Nr. 81. — Im 7. Heft des „Deutschen Museums" (II, S. 39 bis 59) steht Büschings „Nachricht von der Breslauer Gemäldesammlung", eingeleitet durch eine „Vorerinnerung" Schlegels über Büschings Tätigkeit. — Der junge Araber? — Die „Ankündigung" ist von der Camesina'schen Buchhandlung unterzeichnet. — In den Jahrgängen 1811 und 1812 von Hormayrs „Archiv" findet sich kein mit Büschings Namen gezeichneter Beitrag.

93. S. 146 f. — H: Nationalbibliothek in Wien. — Schlegels Schreiben an Sartorius ist unbekannt; dieser hat übrigens für das „Deutsche Museum" nichts geliefert. — Versuch: das zu Nr. 89 zitierte Werk über die Ostgoten. — Schlegels Vorlesungen „Ueber die neuere Geschichte".

94. S. 148—151. — H und C: Professor Adolf Stoll in Kassel. — Zum ersten Absatz vgl. Nr. 131, zum ganzen Brief Wilkens Antwort vom 26. Feber (Finke I, S. 41 ff.). — „Ankündigung" des „Deutschen Museums": s. Nr. 92. — „Studien. Herausgegeben von Carl Daub und Friedrich Creuzer" (Frankfurt und Heidelberg bei J. C. B. Mohr, 1805—1810). — Schlegel an S. Boisserée, Wien 19. Dezember 1810: „Wilken hat hier manche Freunde und ist sehr geachtet." Für das „Museum" hat Wilken nichts geliefert. — A. W. Schlegels bedeutende Rezensionen in den Jahrgängen 1810—1812 der Heidelbergischen Jahrbücher (= Böcking XII, S. 230 ff.), darunter die über Docens Titurel-Sendschreiben und über die Dresdener Ausgabe von Winckelmanns Werken. —

Den Brief vom 7. Dezember 1811 hat Zimmer nicht erhalten. — A. W. Schlegel hatte bereits am 11. Oktober 1811 den Verleger beauftragt, Exemplare seiner eben erscheinenden „Poetischen Werke" (Heidelberg, bei Mohr & Zimmer 1811, II) an den Bruder nach Wien zu senden. — Rezensionen der Vorlesungen „Ueber die neuere Geschichte" erschienen in GGA 1811, S. 1417/32 (Verfasser war Heeren); Jenaische ALZ 1812, S. 89—104; Hallische ALZ 1811, III, S. 553 ff. Schlegel an S. Boisserée 8. Januar 1812: „Was sagen Sie zu der spitzbübischen Recension des miserablen Luden in der Hallischen ALZ?" — Karl V. sind in Schlegels Geschichtswerk zwei ganze Vorlesungen (14 und 15) gewidmet, also unvergleichlich mehr als sonst einem Monarchen des behandelten Zeitraums. — G. J. Planck, Geschichte der Entstehung ... unseres protestantischen Lehrbegriffs (Leipzig 1781—89 III in IV). Wilken erwidert: „Die Planckische spitzfindige Entwickelung seiner Politik mag ich nicht zu der meinigen machen ... Ich meinte nur, Carl habe sich auch beherrschen lassen durch die Ansicht, welche im Reformations-Zeitalter vom Papsttum herrschte, und den höchsten Bischof der Kirche und den Fürsten von Rom zu sehr miteinander vermengt." — Hormayr würdigte Karl V. im sechsten Bändchen seines „Oesterreichischen Plutarch" (Wien, bey Anton Doll, 1807), S. 5—162. — Ein letztes Mal hat sich Schlegel in seiner „Philosophie der Geschichte" (1828; SW ^{2}XIV, S. 157 f.) über Karl V. geäußert, wo es in Uebereinstimmung mit unserm Briefe heißt: „Er war ganz beseelt von der alten Idee des christlichen Kaisertums und eine durchaus religiöse Gesinnung und Denkart lag auch allen seinen politischen Begriffen und Unternehmungen zum Grunde." — Adrian VI. (1522—23), der letzte Papst deutscher Herkunft; Clemens VII. (1523—34), Paul III. (1534—49). Gallikanismus heißt die Lehre, nach der dem Papst nicht die absolute Herrschaft über die Kirche zukäme, sondern nur die Stellung eines obersten der Kirche verantwortlichen und absetzbaren Beamten; die gegenteilige Ansicht des strengen römischen Katholizismus verfocht der Jesuit Robert Bellarmin (1542—1621).

95. S. 151—154. — H: Staatsarchiv in Hamburg. — Perthes' Brief ist nicht erhalten. — Philosophie des Lebens: Nr. 83, 89. — Schlegel an S. Boisserée 8. Januar 1812: „ich habe wegen des Museums vielleicht schon ein halbes hundert Briefe schreiben müssen ... Dazu kommen noch viele eigene Arbeiten und andere Geschäfte; ich habe daneben sogar eine Stunde in der Geschichte bei dem jungen Fürsten Lichtenstein übernommen und werde vermutlich den Winter auch wieder Vorlesungen halten" (vgl. Dor. II, S. 66). — Das erste Heft des „Deutschen Museums" verspricht in der „Vorrede" „eine bessere, dem ernsten Geiste der

Wahrheit und der Gerechtigkeit wiedergegebene Philosophie" zu pflegen und gibt davon gleich ein Probestück mit Schlegels bedeutender Rezension über F. H. Jacobis Schrift „Von den göttlichen Dingen" (S. 79—98). — Von Runge enthält das „Deutsche Museum" nichts, von Hegewisch den Aufsatz „Leben des Dichters Martin Opitz" von Boberfeld (II 6, S. 116—157; 10, S. 285—311), von Claudius die Gedichte „Der Philosoph" (I 2, S. 160) und „Osterlied" (I 4, S. 332/5) und den Aufsatz „Ueber den Glauben" (I 4, S. 324/32). Claudius wird in der Jacobi-Rezension S. 82, 84 genannt; Briefe Schlegels an ihn sind nicht bekannt. — Im „Deutschen Museum" II, S. 280 schreibt Schlegel: „Die beiden größten Denker, welche Frankreich in den letzten vierzig Jahren hervorgebracht hat, sind St. Martin und Bonald"; vgl. SW ^{2}II, S. 161 ff. Schlegels Biograph Feuchtersleben urteilt über sein philosophisches Hauptwerk, die „Philosophie des Lebens", folgendermaßen: „Das System, in welches er hier die letzten Ergebnisse seines Denkens zusammengefaßt darlegt, ließe sich am füglichsten als eine der Denkgeschichte, den Richtungen und der Ausdrucksform unserer Zeit und unserer Nation angeeignete Palingenesie der auf eine eigentümliche Art gedeuteten Lehre St. Martins bezeichnen" (SW ^{2}XV, S. 282). Uebrigens versuchte Schlegel auch den Mediziner Franz Otto von Stransky, der sich gleichfalls viel mit dem französischen Theosophen beschäftigte, zur Mitteilung seiner diesbezüglichen Studien im „Deutschen Museum" zu gewinnen (Rottmanner I, S. XII, 2 f.). — Die Mitarbeiter am „Vaterländischen Museum" werden Perthes I, S. 164, 167 angeführt. — Heeren war (vgl. Nr. 98) schon am 30. November 1811 von Schlegel zur Mitarbeit eingeladen worden, hatte aber nicht geantwortet, weshalb jetzt Perthes um Vermittlung ersucht wird; dieser schreibt, allerdings erst am 15. März 1812, dem Göttinger Professor: „Schon seit einiger Zeit habe ich von Herrn Hof Sekretair Fr. Schlegel in Wien den Auftrag, Sie verehrtester Herr Professor! zu ersuchen, ihn mit Beyträgen für das Deutsche Museum, welches er seit Anfang dieses Jahres herausgiebt, zu erfreuen. Herr Schlegel hegt eine wahre Verehrung für Sie" (ungedruckt; Staatsarchiv in Hamburg). Heeren kannte F. Schlegel persönlich noch von dessen Göttinger Universitätszeit her, war aber mit seinen gräzistischen Erstlingsschriften keineswegs einverstanden (E. R. Lessings Bücher- und Handschriftensammlung II, Berlin 1915, S. 96 f.); dagegen hatte er Schlegels historische Vorlesungen kürzlich erst (s. Nr. 94) schön gewürdigt. Von Heeren brachte das „Deutsche Museum" (III 6, S. 517—530) „Etwas über die Verhältnisse zwischen Heyne und Winkelmann" als Ergänzung zu seiner von F. Schlegel (DM III 6, S. 177

bis 185) mit großer Anerkennung besprochenen Heyne-Biographie. — Georgius: vielleicht der unter solchem Decknamen schreibende Georg Christian Otto, Verfasser von „Metamorphose des Germanischen Adels" (Nürnberg 1810). — Ob die Ablehnung Marheinekes nicht einen persönlichen Grund hatte? Dieser hatte ja die Fortsetzung von Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu" in den Heidelbergischen Jahrbüchern angezeigt, was Schlegel als Brüskierung empfand (Kloß S. 50, 173 f.). — Unter dem Pseudonym Orion hatte Görres im „Vaterländischen Museum" seine „Reflexionen über den Fall Teutschlands und die Bedingungen seiner Wiedergeburt" (= Ausgewählte Werke und Briefe hg. von W. Schellberg, Kempten und München 1911, I, S. 455—78) veröffentlicht; Schlegel wußte bereits, wen der Deckname verbarg (vgl. Görres an Perthes 16. November 1811). Das Material über Schlegels Beziehungen zu Görres hat W. Schellberg zusammengestellt (Der Gral XIII, S. 161 ff.; dazu käme noch Boisserée I, S. 78 f.; F. Deibel S. 177; DR 175, S. 107). Oeffentliche Aeußerungen Schlegels über Görres: DM II, S. 330*f.; SW ²II, S. 240; Concordia S. 346. An Christine von Stransky schreibt er am 24. Juni 1826: „Görres halte ich von allen deutschen Schriftstellern, die der Zeit und der Nation gewidmet sind, so ziemlich für den Ersten; sein Charakter ist höchst ehrenwert und hat die schwersten Proben bestanden; ganz besonders aber liebe ich die freie und große Art, wie er die katholische Sache führt und verteidigt." Persönlich haben sich die beiden vermutlich Weihnachten 1816 in Frankfurt kennen gelernt, im Mai 1818 zu Koblenz, im September 1827 zu München wiedergesehen (Finke III, S. 42; Rottmanner II, S. 197). Das „Deutsche Museum" brachte von Görres zwei Arbeiten über altdeutsche Literatur: a) „Hunibalds Chronik" (III 4. S. 319/45; 6. S. 503/16; IV 10. S. 321/40; 11. S. 357/—375); b) „Reynold von Montalban" (IV 10. S. 302—320). — Blätter über den deutschen Buchhandel: wohl eine Vorstudie zu der 1816 entworfenen Denkschrift über den deutschen Buchhandel (Perthes II, S. 75, 78). — Stolberg an Schlegel 31. Januar 1813 (unsre Nr. 109): „Lassen Sie in Gottes Namen die von Perthes Ihnen zugesandten Betrachtungen über die Geschichte in Ihr Museum einrücken. Der Verfasser ist mein Freund Möller, ein Norweger, der vor 8 oder 9 Jahren zugleich mit seiner Frau katholisch ward. Sie ist eine Schwester der lieben seligen Marie Alberti." Der Aufsatz erschien im Märzheft 1813 (III, S. 193 bis 223); Houben-Walzel Sp. 240 ist der Verfasser nicht erkannt. — Von K. F. Rumohr brachte das „Deutsche Museum" drei Aufsätze: a) „Fragmente einer Geschichte der Baukunst im Mittelalter" (III 3. S. 235/46); b) „Vom Ursprunge der

gotischen Baukunst" (III$_{2}$ S. 361/85; $_{2}$ S. 468/502); c) „Einige Nachrichten von Altertümern des transalbingischen Sachsens" (IV$_{12}$ S. 479/516). — Villers, mit dem Schlegel von Paris her gut bekannt war (Boisserée I, S. 24; Unvergessenes I, S. 247), hat nichts geliefert; ebensowenig G. von Brinckmann (vgl. Walzel S. 539). — Am 20. November 1812 schreibt Görres an Perthes (Briefe von Görres an Perthes hg. von W. Schellberg, Köln 1913, S. 68): „Ihr Museum ist unter Schlegels Händen nicht schlechter geworden, alles Volk, was bei Ihnen saß, hat sich dort wieder gesammelt." — Einlage: vielleicht der Brief an Oehlenschläger vom selben Tage.

96. S. 154—156. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Anrede: Schlegels Schreiben vom 23. November 1811 hatte A. v. Humboldt überbracht, der im vergangenen Herbst in Wien gewesen war (Dor. II, S. 54; Boisserée I, S. 164). — „F. H. Jacobi von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung" (Leipzig 1811); Schlegels Rezension: s. vorige Nr. — DM I, S. 93 polemisiert Schlegel gegen Jacobis „gänzliche Trennung der Gottheit und der Natur" und schreibt u. a.: „wie der Verfasser außer und neben Gott eine Natur aufstellen könne, welche den Schöpfer sogar nicht verkündigen, ja auch nicht die leiseste Spur von Gott enthalten, so durch und durch ungöttlich sein und doch Gottes Werk sein soll, das ist schwer zu begreifen." — „Ueber eine Weißagung Lichtenbergs", erstmals im „Taschenbuch für das Jahr 1802" hg. von J. G. Jacobi (Hamburg, bei Perthes), S. 3—46 erschienen, der Schrift von den Göttlichen Dingen als Einleitung vorgedruckt. — Am Schlusse von Schlegels Fichte-Rezension (DNL 143, S. 339) heißt es: „Wir zweifeln keinesweges, daß besonders die jetzige metaphysische Jugend den Recensenten, dieser Aeußerung zufolge, sogleich zu jener verurteilten Klasse derer stellen werde, welche mit Kant und Jacobi, oder auf andere Weise, Offenbarung und Glauben über das Wissen, oder an die Stelle des höchsten Wissens setzen. So bedeutend indessen die Opposition dieser Männer gegen das bloße Wissen und Wissen vom Wissen sein mag, so können wir doch ihre Sache nicht für die unsrige erkennen. Das bloß willkürliche Subjektive und Individuelle ist eine ebenso unzureichende Form für die Idee als die gemeine Objektivität des Wissens. Es dürfte auch dann stattfinden, daß es noch außer und über dem Glauben und Wissen ein Höheres und Drittes gäbe, was dem ersten erzeugend oder bestätigend, das zweite beseelend und belebend, der gemeinschaftliche Träger von beiden wäre." DM I, S. 83 ff. setzt Schlegel Jacobis Begriff der Offenbarung den seinen entgegen und findet die beiden „so verschieden wie Vernunft und Offenbarung". Jacobi

antwortete auf Schlegels Rezension öffentlich im 3. Band seiner „Werke", S. VII ff. und 236 Anm. (vgl. Zoeppritz II, S. 133). — Jacobis ausführlicher Brief vom 25. Mai (s. Nr. 105) ist verloren. — Schellings „Denkmal der Schrift Jacobis von den göttlichen Dingen" (Tübingen 1812); vgl. Schlegel an Jacobi 7. November 1812: „In Schellings Gegenschrift hat mir die Polemik und überhaupt die ganze Art und Weise durchaus mißfallen." — Duclos' Spruch zitiert Jacobi auch im Vorbericht zur neuen Ausgabe der Schrift von den göttlichen Dingen (Werke III, S. 248; dort auch Quellenangabe). — Einladung: in dem Brief vom 23. November 1811; Jacobi steuerte nichts Eigenes bei, teilte aber im 1. Heft des II. Jahrgangs (DM III, S. 33—52) Hamanns früheste Schrift „Biblische Betrachtungen eines Christen" mit. — Fleischer hatte die Schrift von den göttlichen Dingen verlegt. — W. v. Humboldt war vom Herbst 1810 bis Frühjahr 1814 preußischer Gesandter in Wien, wo er und seine Frau viel mit dem Ehepaar Schlegel verkehrten.

97. S. 156 f. — H: Nationalbibliothek in Wien. Der Brief dürfte wohl früher zu datieren sein, etwa aus dem Januar stammen. — Grüner: vermutlich eine Arbeit des Schauspielers Karl Franz Grüner; von ihm findet sich aber nichts im „Deutschen Museum". Von M. v. Collin brachte das „Deutsche Museum" einen Aufsatz „Ueber das historische Schauspiel (II, S. 193—213) und ein Fragment aus seinem Drama Marius (I, S. 238—247). Vgl. Dorothea an Varnhagen 3. April 1812: „Novellen und ‚Lieder der Liebe' sind vor der Hand noch nicht in den Kreis der Gegenstände für das Museum mit aufgenommen, sondern ein ernsteres Ziel bleibt ihm noch gesteckt."

98. S. 157 f. — H: wie vorige Nr. Adresse: „Herrn Friedrich Schlegel Wohlgeb. in Wien." Vgl. Nr. 95. — Schlegels Brief ist nicht bekannt. — Rückerinnerungen: nämlich an Perthes „Vaterländisches Museum", vielleicht auch an das ältere „Deutsche Museum" von H. Ch. Boie (Leipzig 1776—1791). — Das „Deutsche Museum" ist GGA 1812, I, S. 261/4 angezeigt. — Heerens „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt" (Göttingen 1793, 1796 II, dritte Auflage 1815; die „Zusätze zur dritten Ausgabe" sind auch als selbständiger Band erschienen). — Anzeige der historischen Vorlesungen: s. zu Nr. 94. — A. W. Schlegel kam erst im Juni 1812 nach Wien (Th. Körners Briefwechsel S. 196; Walzel S. 532; Dor. II, S. 91, 99 f.).

99. S. 158 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Müller war schon am 23. Oktober 1811 zur Mitarbeit eingeladen worden und sein erster Beitrag um die Januarmitte eingelangt (Dor. II,

S. 51, 63); er ist im 4. und 5. Heft gedruckt: „Kunstnachrichten aus Rom. An den Herausgeber" (DM I, S. 336/53, 452/8). Unser Brief begleitet eine spätere Sendung, er ist am Schluß von Müllers Niederschrift des zweiten Teils seiner „Kunstnachrichten" (I_6, S. 537 ff.; II_7, S. 184 ff.) aufgezeichnet. (Ein Vergleich dieses Manuskripts mit dem Druck gewährt belangreiche Einblicke in Schlegels Redaktionstätigkeit.) — Rauch, mit dem das Ehepaar Schlegel schon im Februar 1811 bekannt geworden, war am 23. Januar 1812 von Wien nach Rom abgereist (Dor. II, S. 10 f., 63 f.) und hatte allerhand Briefschaften mitgenommen; der Brief an Müller ist nicht bekannt. — Ein Fragment aus Müller's damals noch ungedrucktem Schauspiel „Golo und Genovefa" hat Arnim in seiner „Zeitung für Einsiedler" 1808, Nr. 13—15 (Pfaffs Neudruck S. 127 ff.) bekannt gemacht (vgl. O. Reichel, Der Verlag von Mohr und Zimmer, Augsburg 1913, S. 108 ff.). — A. W. Schlegel über Müller: Böcking VIII, S. 150; IX, S. 264. — F. Schlegel urteilt DM IV, S. 251: „Die Szene im Gefängnis zwischen Golo und Genovefa gehört durch hinreißende Kraft, Begeisterung der Leidenschaft und große Charakterzeichnung zu dem Erhabensten, was unsere Poesie aufzuweisen hat. Wenn bloß von einzelnen Szenen die Rede ist, so findet sich keine in Schiller und Goethe, die ergreifender wäre als diese, oder poetisch schöner."

100. S. 159. — H: Goethemuseum in Frankfurt a. M. Adresse: „Herrn Herrn von Schaumburg Buchhändler". — Die „Geschichte der alten und neuen Litteratur" bezeichnet Schlegel selbst als sein Hauptwerk, „welches die Resultate meiner früheren kritischen Arbeiten am vollständigsten enthält und in allgemein verständlicher Klarheit vorträgt" (SW² I, S. III; vgl. Varnhagen IV, S. 226 und Heine V, S. 350 f.); tatsächlich faßt dieses Werk alles zusammen, was er an historischen und philosophischen, religiösen und ästhetischen Ideen in sich verarbeitet hatte. Von langer Hand vorbereitet (vgl. unsre Nr. 46; Jugendschriften II, S. 423; Boisserée I, S. 44), wurde es zunächst in öffentlichen Vorlesungen des Jahres 1812 dem Wiener Publikum dargeboten. Dazu bedurfte es abermals der kaiserlichen Bewilligung, welche am 23. Juni 1811 — unter denselben Bedingungen wie drei Jahre zuvor (s. Nr. 77) — erteilt ward. Freilich hatte es diesmal ganz besondere Schwierigkeiten gegeben, denn nicht nur war von der philosophischen Fakultät Einspruch erhoben worden, den die niederösterreichische Regierung in scharfer Polemik als Ausfluß persönlichen Uebelwollens und Konkurrenzneides niederkämpfte; auch der Schlegel nicht schlecht gesinnte Polizeivicepräsident Baron von Hager hatte in seiner Eingabe an den Kaiser vom 13. Mai 1811 zu bedenken gegeben, wie anstößig

es sei, „daß ein k. k. Beamter mit Hof Secretair Charakter ... sich dem Mißfallen und der Mißdeutung Preis gibt, als beabsichtige er bei diesen Vorlesungen nichts anderes als seinen Beutel zu füllen." (Nach Akten des Polizeiarchivs und des Archivs beim Unterrichtsministerium in Wien; vgl. auch „Vaterländische Blätter" 1811, S. 557). — Schlegel las vom 27. Feber bis 30. April (Dor. II, S. 66, 69 f.; Körners Briefwechsel S. 186), wiederum vor einem hochvornehmen Publikum von etwa 200 Köpfen, und zeigte diesmal ein besseres Geschick im Vortrag als vor zwei Jahren (Dor. II, S. 69). Der von der Polizei mit dem Besuch des Kollegs beorderte Vertraute freilich, der Schlegels offene Verherrlichung der Päpste und des Mittelalters „den seit Kaiser Josef bestandenen und noch bestehenden Regierungs-Maximen schnurstrack entgegenlaufend" befindet, fällt auch jetzt ein böses Urteil: „Eigentlich sind diese Vorlesungen eine bloße Finanz-Operation. Aus dem Manuscripte, welches, wie ich höre, in kurzer Zeit gedruckt werden soll, liest Schlegel, ohne irgend einen Zusatz, schleppend und monoton, das herab, was nach 3 Monaten jeder mit Bequemlichkeit zu Hause lesen könnte. Auch war es nicht sowohl Folge der großen Erwartungen von Schlegels Vorlesungen, welche den Saal füllten, als die Verwendungen seiner Freunde, unter welchen Steigentesch und Gentz obenanstehen. Diese trieben eine so große Anzahl von Abonnenten, worunter mehrere Damen und auch junger weiblicher Nachwuchs sich befinden, in den höheren Zirkeln zusammen." Was den Vortrag betrifft, lautet auch das Zeugnis der Caroline Pichler (Blümml I, S. 415) nicht viel günstiger. Zur raschen Drucklegung sah sich Schlegel durch den großen Erfolg bestimmt, den unmittelbar nach seinen literarhistorischen Vorlesungen Adam Müller mit solchen über die Beredsamkeit errang (Dor. II, S. 79 f., 88). — Schaumburg hatte auch die Vorlesungen „Ueber die neuere Geschichte" verlegt. Der schon im Spätsommer begonnene Satz scheint durch die Kriegsereignisse unterbrochen worden zu sein und kam erst im Herbst 1814 zu Ende (Dor. II, S. 100, 286); das Werk erschien in 2 Bänden mit der Jahreszahl 1815. — Nach Auflösung der k. k. Armee-Hof-Commission, bei der Schlegel seit 1809 provisorisch mit dem Charakter eines Hofsekretärs angestellt war, wurde ihm „zufolge der allerhöchsten Willensmeinung seiner Majestät" die bisherige Besoldung von 1500 fl in Bankozetteln nebst Prozentenzuschuß weiter belassen (Akten des Wiener Staatsarchivs); im Sommer 1811 erhielt er eine Gehaltsaufbesserung (Dor. II, S. 45).

101. S. 159 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). Helmina an Fouqué, Aschaffenburg 31. Juli 1812 (Briefe an Fouqué S. 50): „Eben erhalte ich einen Brief von Schlegel mit einer, etwas wie moutarde

après dîner kommenden Bitte, um Gedichte und Arbeiten für das Museum." — Ueber die inzwischen nach Aschaffenburg übersiedelte Helmina schreibt S. Boisserée am 5. Dezember 1811 an Schlegel: „Sie hat uns im vorigen Winter und Frühjahr ganz gewaltig mit einer Beschreibung unserer Bilder gequält, die wir ihr am Ende nicht wehren konnten, und Bertram hat es sich alle Mühe kosten lassen, sie so sehr herumzuhudeln, ihr so viel auszustreichen und zu verbessern, daß der Aufsatz zuletzt recht hübsch soll geworden sein. Sie hatte ihn zum bessern Erwerb für die Elegante Zeitung oder das Morgenblatt bestimmt. Er ist aber nachher so groß geworden, daß er nirgends als in einer Monatsschrift Raum finden kann. Ich habe nur den Anfang davon gelesen, ehe ich von Heidelberg abreiste, indessen gemäß allen sachkundigen Nachrichten muß ich glauben, daß er Ihres Museums nicht unwürdig wäre." Schlegel antwortet am 8. Januar 1812: „Eine Beschreibung Ihrer Gemäldesammlung wäre mir nächst der Ankündigung des gotischen Werks das liebste. Aber sie müßte von Ihnen oder von Bertram sein, ich kann mir unmöglich denken, daß Helmina dieser Sache gewachsen ist. Ist es indessen so, daß Sie es dafür annehmen und geben können, so ist mir ein solcher Beitrag sehr willkommen." — Helminas Briefe sind nicht erhalten. — Schlegel an S. Boisserée 16. Februar 1811: „Helminas Gedichte gefallen mir sehr. Es ist doch eigentlich Schade um sie; es ist mehr Schwung und wahre Poesie in diesen Gedichten als in allem, was ich von den Wunderhörnern gesehen." — Frau von Hellwig: s. folgende Nr. — Im „Oesterr. Beobachter" 1811, Nr. 217 vom 12. August findet sich eine Subskriptionsanzeige der Gedichte („Gedichte der Enkelin der Karschin." Aschaffenburg 1812 II). — „Gesang vom Morgenlande (dem Freunde der morgenländischen Musen, Grafen Wenzeslas Rzewusky ehrerbietigst zugeeignet von Helmina Chezy, geb. von Klenk)", abgedruckt im „Oesterr. Beobachter" 1811, Nr. 8 vom 9. Januar, S. 35 f. mit folgender Redaktionsnote: „Dieses für das erste Heft der Fundgruben des Orients bestimmte Gedicht verfehlte durch die damahligen Zeitumstände seine Bestimmung, und lief zu spät ein; es hat einen von jener Bestimmung unabhängigen Werth, und wir glauben daher, daß es unsern Lesern nicht unwillkommen seyn wird, wenn wir es mit Bewilligung der Herren Herausgeber jener reichen Fundgruben in diese Blätter aufnehmen." — In Heiligenstadt, „einer der schönsten lieblichsten Gegenden von Wien, am Fuße des Leopoldi- und Kahlenbergs", weilte Dorothea (II, S. 83) zum Kurgebrauch seit 2. Juni 1812. — Weder Helmina noch A. L. von Chézy haben am „Deutschen Museum" mitgearbeitet.

102. S. 160—163. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Schlegels

Einladungsschreiben ist nicht bekannt. Amalia von Helwigs „Beschreibung altdeutscher Gemälde. Fragmente aus einem Briefwechsel" im „Deutschen Museum" II, S. 369/97; III, S. 265/95. Vgl. Amalia von Helwig an ihren Gatten, Dezember 1811: „Ich habe durch Boisserée Gelegenheit erhalten, in das Gelehrtenjournal nach Wien Aufsätze von mir einzuschicken ... Fragmentarisch möchte ich das Reisejournal und meine Beschreibung der Boisseréeschen Bilder einschicken; beides bitte ich Dich dringend mir zukommen zu lassen. Ich übersende dann mein Manuskript an Fr. Schlegel"; und März 1812: „Von Fr. Schlegels Monatsschrift ‚Das Deutsche Museum' sagte ich Dir bereits und bitte abermals um die Abschrift der beiden Briefe, Boisserées Bildersammlung betreffend; Schlegel sind dieselben zugesagt und ich werde von ihm gedrängt." (Henriette von Bissing, Das Leben der Dichterin Amalia von Hellwig, Berlin 1889, S. 321, 326). Am 20. Oktober 1812 macht S. Boisserée einen Freund auf die demnächst im „Deutschen Museum" erscheinende Beschreibung seiner Gemäldesammlung aufmerksam, über deren Richtigkeit er selber gewacht habe (I, S. 179). Schlegel an S. Boisserée 16. Januar 1813: „Besser wär es freilich, Sie selbst hätten diese Beschreibungen gemacht. In dessen Ermangelung aber ist die griechische Dame [so genannt wegen ihres Jugendwerks „Die Schwestern von Lesbos", Heidelberg 1801; Erstdruck in Schillers Musenalmanach auf 1800] gewiß eine recht lobenswerte Stellvertreterin. Denn die treue Ausführlichkeit ihrer Beschreibungen gefällt mir besser, als Helminas herumspringende Manier[1]. .. Die Lesbierin schreibt weich und edel, können Sie indessen noch hie und da etwas mehr Kraft in die weiche lesbische Masse bringen, so schadet es nicht." Für sehr bedeutend hat Schlegel „die etwas röselichten Beschreibungen der schwedischen Dame" weder jetzt noch später gehalten (Boisserée I, S. 296; vgl. Firmenich-Richartz S. 157 ff.) — F. Schlegels geplante „Briefe über die Kunst" (s. Nr. 82), auf die Frau von Helwig auch in ihrem Aufsatz (DM III, S. 268) verweist. — Es folgte nur noch eine „Abteilung", den Schluß ist die Dame schuldig geblieben (Finke I, S. 62). — Schlegel an S. Boisserée 16. Januar 1813 (vom selben Tage ein verlornes Schreiben an die Helwig: Deibel S. 173): „Honorar kann ich leider nicht mehr geben als 15 Fl." — „Taschenbuch der Sagen und Legenden" hg. von Amalia von Hellwig und Friedrich Baron de la Motte Fouqué (Berlin 1812, 1817 II);

[1]) Bezieht sich auf Frau von Chézys Arbeit: „Gemälde der Herren Boisserée und Bertram in Heidelberg", abgedruckt in: „Die Musen. Eine norddeutsche Zeitschrift. Hg. von Friedrich de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann" 1812, II, S. 87—132.

das vorletzte Stück des I. Bandes: „Der Gang durch Cöln. Sage in Prosa." Schlegel an S. Boisserée 23. März 1812: „Damit bin ich gar nicht zufrieden, daß der Gang durch Köln in die Legenden gegeben worden. Er hätte im Museum viel besser gestanden." — Goedekes „Grundriß" ²V, S. 452, 23 verzeichnet: „Die Rheinreise im Oktober 1811 und der Sommertag im Norden. Fragmente aus dem Tagebuche von A. v. Hellvig."

103. S. 163—166. — H und C: Goethemuseum in Frankfurt a. M. — Schönberg? Zweifellos einer der Reisenden, die mit Dorotheas Brief für Johannes Veit am 6. Juni 1812 von Wien nach Rom abgegangen waren (Dor. II, S. 83). — Mit dem Maler J. A. Koch hatte Müller am 5. Juni Brief und zwei Dichtungen an Schlegel befördert (Finke I, S. 62 f.). Das Ehepaar Schlegel unterhielt mit Koch intimen Verkehr (Overbeck I, S. 302); Dorothea (II, S. 274 f.) nennt ihn einen „sehr genialischen, geistvollen Menschen" (vgl. SW ²VIII, S. 179). — Schlegels Schreiben vom 17. Oktober: nicht erhaltene Einlage von Dorotheas Brief an Johannes Veit vom 16. Oktober 1812 (Dor. II, S. 107, 115); demselben lag auch ein Brief an Platner bei. Von Platner brachte das „Deutsche Museum" (IV, S. 26—71) einen — von Schlegel ausdrücklich bestellten (Dor. II, S. 115) — Aufsatz „Ueber Schicks Laufbahn und Charakter als Künstler". Vgl. Fr. Schlegel an Johannes Veit 10. Januar 1813: Platner „soll mir ja so bald als möglich den Aufsatz über Schick senden... Der Aufsatz über die Sixtinische Kapelle wird mir gleichfalls willkommen sein. Von Platners Schwager, Herrn Keller, habe ich kürzlich ein starkes Paket mit zwei dramatischen Gedichten erhalten. Ich hatte eigentlich nicht sowohl Originalgedichte, für die das ‚Museum' zunächst nicht bestimmt ist, sondern altdeutsche Beiträge erwartet." Heinrich Keller ist im „Deutschen Museum" nicht vertreten. — Ferdinand Glöckle, Secrétaire des langues du Nord an der vatikanischen Bibliothek in Rom, war schon am 23. Oktober 1811 unmittelbar zu Beiträgen aufgefordert worden (Dor. II, S. 51) und hatte durch Görres „Proben seiner Arbeiten in der altteutschen Literatur" angeboten (DR 175, S. 107). — Müller war durch Vermittlung des Kronprinzen Ludwig 1807 zum Kgl. bairischen Hofmaler ernannt worden und wollte nachträglich durch Ausstellung neuer Werke den Titel rechtfertigen; doch scheint nichts Rechtes zustandegekommen zu sein (Seuffert S. 52, 287). — Del cenacolo di Leonardo da Vinci, libri quattro di Giuseppe Bossi pittore (Milano 1810): von Müller rezensiert in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1816, Nr. 72/6, S. 1137—1206 (auch als Sonderdruck, Heidelberg 1817). — Abgekürzte Pygmäen: über Schlegels redaktionelle Eingriffe sieh zu Nr. 99. — Müller an Schlegel 5. Juni 1812:

„Herr [Johannes] Veit hat mir vor einigen Wochen gesagt, Sie wünschten eine Anzeige von dem Werk der Gebrüder Riepenhausen von mir [vgl. Dor. II, S. 67 f.], welches zu leisten ich darum ablehnen mußte, weil ich ohnmöglich für die Treue, wie die Originale aufgefaßt sind, die alle sich außerhalb Rom befinden, Bürgschaft leisten kann, zumal da ich im Betrachte dieses Punktes von verschiedenen Seiten her schon Klagen gehört." Das „Werk" ist nicht, wie Finke I, S. 63 meinte, die „Geschichte der Malerei in Italien" (1810), sondern die Sammlung von 12 Zeichnungen aus dem Leben Raphaels, welche Z. Werners Raphael-Canzonen veranlaßte (Floeck II, S. 227 f.). — Werner, der vom April bis Dezember 1812 in Florenz weilte (H. Düntzer, Zwei Bekehrte, Leipzig 1873, S. 226 ff.), war bereits am 23. Oktober 1811 zur Mitarbeit eingeladen worden (Dor. II, S. 51) und hatte auch schon zum Juliheft des „Deutschen Museums" (II, S. 60 bis 91) ein Bruchstück aus seinem romantischen Schauspiel „Kunegunde, Römisch-deutsche Kaiserin" beigesteuert (vgl. Dor. II, S. 87 f.); er hatte sich nachher über die Unmenge sinnentstellender Druckfehler zu beklagen (Floeck II, S. 251). Die persönliche Bekanntschaft Werners hat Schlegel erst Anfang September 1814 in Wien gemacht (Dor. II, S. 275; Overbeck I, S. 303 f.) und an dem Menschen und Dichter großen Gefallen gefunden (vgl. Held S. 56; SW ²II, S. 223 f; Finke III, S. 131), trotzdem er ein paar Jahre zuvor „auf Wernern um seines Luthers willen einen grimmigen Haß geworfen hatte" (Briefwechsel Goethe-Reinhard S. 34 f.; Zoeppritz II, S. 204). Werner hatte von je „große Veneration" für Schlegel (Dor. I, S. 246, 252; Floeck II, S. 218, 232), den er in Wien auch „als Muster echt christlichen Strebens" schätzen lernte (Z. Werners ausgewählte Schriften, Grimma 1840, XIV, S. 88). Hingegen war und blieb Werner Frau Dorothea höchst unsympathisch; „noch nie hab ich mich gegen jemand, der in der Tat ein Dichter ist", schreibt sie am 12. Januar 1813 an A. W. Schlegel, „so feindlich gestimmt gefühlt; er ist meine ganze Antipathie." (Vgl. noch Dor. II, S. 88, 230 f., 275, 333 f.) Noch an dem späteren Redemptoristen-Priester nahm sie heftigen Anstoß: „mir kommt er ganz irre vor," schreibt sie am 1. November 1822 an Johannes Veit (ungedruckt, Original besitzt H. v. Lassaulx). — Ueberschickte Poesien: am 5. Juni hatte Müller durch Koch „den ersten Gesang von einem lyrischen Gedichte in sechs Gesängen, Harmonia betitelt, und den ersten Aufzug von einem musikalischen Drama in drei Aufzügen, Adonis betitelt", fürs „Deutsche Museum" eingesendet (Finke I, S. 63). Fragmente aus „Harmonia" erschienen nachmals im „Janus", hg. von Friedrich Wähner, Nr. 9 und 10 (31. Oktober und 4. November 1818), die

Trilogie: „Adonis — Die klagende Venus — Venus Urania" als selbständiges Buch (Leipzig 1825). — Welche neue poetische Arbeit unserm Briefe beilag, ist nicht ersichtlich. — A. W. Schlegel befand sich seit dem 24. September 1812 mit Frau von Staël in Stockholm (O. Brandt, A. W. Schlegel, Stuttgart 1919, S. 113).

104. S. 167—170. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Der Brief ist unvollständig, anscheinend fehlt der erste Bogen. — Der jugendliche Konvertit hatte 1810 in Schlegels Hause viel verkehrt und besonders Frau Dorothea mit Vorlesung seiner elenden Verse geplagt (Dor. I, S. 439). Von Heidelberg, wo er juridischen Studien oblag, kehrte er schon Ostern 1813 wieder nach Wien zurück, nachdem er noch rasch bei Mohr und Zimmer ein den Ugolinostoff behandelndes Trauerspiel „Der Kampf um Pisa" (rezensiert: Wiener ALZ 1815, S. 112) hatte drucken lassen, welches Dorothea dem Dichterling ins Gesicht hinein einen „ungereimten Unsinn" schalt, ob es gleich Fr. Schlegel zugeeignet war (Dor. II, S. 150, 154). Friedrich nannte den jungen Freund danach „Hans Dampf von Pisa". Als das Schicksal den „närrischen" Mann nach Frankreich verschlug, lösten sich die Beziehungen (Finke III, S. 121; Walzel S. 641). Als Herausgeber der französischen Zeitschrift „Le Catholique" (Paris 1826—1828) gab Eckstein mittelbar Anlaß zu A. W. Schlegels spätem Bruch mit dem Bruder Friedrich (Böcking VIII, S. 220 ff.). Vgl. F. Baldensperger, Le dossier du Baron Eckstein (Revue d'histoire littéraire de la France XX/4.) — Ankündigung von Görres-Glöckles (übrigens nie zustande gekommener) „Bibliotheca Vaticana" im Anzeiger zu Gräters „Iduna und Hermode" Nr. 19 vom 8. Oktober 1812 (vgl. F. Schultz, J. Görres, Berlin 1902, S. 198 f.). — „Ueber nordische Dichtkunst. Ossian. Die Edda, Sigurd und Shakspeare" hatte F. Schlegel im DM I, S. 162—194 geschrieben. — Im Juni brachte das Museum Ecksteins Aufsatz „Ueber eine bevorstehende Herausgabe der sämtlichen Werke Gerstenbergs" (III, S. 546/53), mit Ausführungen besonders über „Ugolino" und „Minona"; vgl. A. M. Wagner, H. W. von Gerstenberg I (Heidelberg 1920), S. 184. — Im „Morgenblatt" 1812, Nr. 120 vom 19. Mai, S. 477 ff. steht ein anonymer Nekrolog über den am 7. Mai 1812 verstorbenen Maler Gottlieb Schick, mit dem Eckstein 1807 in Rom verkehrt hatte (Vgl. K. Simon, Gottlieb Schick. Ein Beitrag zur Geschichte der Malerei um 1800, Leipzig 1914, sowie Böcking IX, S. 253 ff. und Finke III, S. 140). Schick hatte Caroline von Humboldt „in halber Figur mit ihrem Sohne porträtiert" (DM IV, S. 35). — Auch Platner schreibt über den Maler (s. vorige Nr.): „eine entschiedene

Abneigung gegen allen Schein und Affektation gehörte zu der innersten Eigentümlichkeit seines Charakters, und deswegen hatte er auch in seiner Kunst einen solchen Widerwillen gegen alle Prätension auf leere Form" (S. 34). — Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten von Friedrich Wilken. II. Teil (Leipzig 1813 bei F. C. W. Vogel). — Fürs „Deutsche Museum" hatte Wilken einen „Aufsatz über die Völkerwanderung" versprochen, aber nicht geliefert (Deibel S. 177; Finke I, S. 42). — DM IV, S. 72—76 findet sich Kopitars „Kurze Nachricht über die Handschrift des altdeutschen Gedichtes Gottfried von Bouillon." — Boisserée? Vielleicht ist eine Briefeinlage gemeint, dann müßte es das nicht erhaltene Schreiben vom 22. November 1812 sein, und es wäre demgemäß unsere Nr. genauer zu datieren.

105. S. 170 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (NS). — Schlegels Schreiben vom 7. November (Zoeppritz II, S. 104/7). — Hamanns ältester Aufsatz: s. Nr. 96. Hamanns „letzte Schrift" („Entkleidung und Verklärung. Ein fliegender Brief an Niemand den Kundbaren"; vermutlich nicht den Druck von 1786, sondern eine noch unveröffentlichte Fassung) hat Jacobi gleichfalls eingesendet, doch verweigerte Schlegel aus persönlichen und sachlichen Bedenken den Abdruck (Zoeppritz II, S. 110 f.). — Den 4. Band von Jacobis „Werken" füllen die Schriften: „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn" und „Wider Mendelssohns Beschuldigungen betreffend die Briefe über die Lehre des Spinoza" sowie Hamanns Briefwechsel mit Jacobi. — Friedrich Heinrich Jacobi's Werke. Erster Band. Leipzig, bey Gerhard Fleischer d. Jüng. 1812. (Das Exemplar der Prager Universitätsbibliothek weist die handschriftliche Widmung auf: „Seinem wackeren Sohne Friedrich Perthes der alte Vater Jacobi.") Darin S. 359 ff. 8 Briefe Hamanns. — An den Abdruck von „Hamanns früheste Schrift" im „Deutschen Museum" Januarheft 1813 sind ein paar Stellen aus dessen Briefen an Jacobi angeschlossen. — Weitere Briefe Jacobi's an Schlegel sind nicht bekannt; das Schreiben vom 1. Feber: unsre Nr. 96.

106. S. 172. — H: Staatsbibliothek in Berlin, Sammlung Darmstaedter. Adresse: „Herrn Weisse, Naumburg." Der Adressat ist nicht, wie im Text irrtümlich angegeben, Ch. H. Weiße, vielmehr Ferdinand Christoph Weise; ob dieser, den Meusel als Professor in Heidelberg anführt, damals in Naumburg lebte, weiß ich nicht; sollte Verwechslung mit dem Naumburger Professor und Philosophen Christian Weiß (Zoeppritz II, S. 84) vorliegen? — Wiener Allgemeine Literatur-Zeitung. Wien. Im Verlage der Camesinaschen Buchhandlung. 1813—1816 IV. Hauptredakteur dieser im selben Verlage wie das „Deutsche Museum" erscheinenden Zeitschrift war

bis Juni 1813 Franz Sartori, dann C. Hartmann, im letzten Jahrgang M. v. Collin; Referenten für die einzelnen Wissensgebiete waren: J. Hammer für orientalische Literatur, A. Müller für Pädagogik, B. Kopitar für slavische und neugriechische Literatur, J. W. Ridler für Geschichte, Prof. Precht für Chemie und Technologie, Regierungsrat Egger für Jurisprudenz, Prof. Stein und Liebl für alte Literatur, Commandeur Natter von den Kreuzherren (auf Empfehlung des Erzbischofs) für katholische Religion, F. Schlegel für Philosophie, M. v. Collin für schöne Wissenschaften, Prof. Zizius für Statistik, Dr. Joh. Nep. Rust für Medizin und Chirurgie (nach Akten des Wiener Polizeiarchivs 1813: 61. Vgl. Walzel S. 539; Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm S. 355; ALG XV, S. 424; Vaterländische Blätter 1815, S. 505; Bleyer I, S. 31 f.). F. Schlegel steuerte (entgegen Walzels Zweifel) mindestens drei Arbeiten bei: die mit F. S. gezeichneten Rezensionen über Ferd. Christ. Weise, Die Architektonik aller menschlichen Erkenntnisse, Heidelberg 1812 (Wiener ALZ 1813, S. 410/4) und über J. Chr. F. Meister, Ueber die Gründe der hohen Verschiedenheit der Philosophen im Ursatze der Sittenlehre, Züllichau 1812 (ALZ 1813, S. 1073/81), sowie die mit X. Y. Z. signierte Besprechung von „Horatius erste Satyre, lateinisch und deutsch mit einigen Scholien", Berlin 1813 (ALZ 1813, S. 945/54), als deren Autor ein ungedruckter Brief F. A. Wolfs an Kopitar (d. d. Berlin 23. November 1813; im Miklosich-Nachlaß der Wiener Nationalbibliothek) F. Schlegel enthüllt. Wahrscheinlich sind aber auch die meisten der mit der Chiffre Φ gezeichneten Rezensionen der Jahrgänge 1814 und 1815 von Schlegels Hand. — Aufsatz über Jacobi: Nr. 95; weitere philosophische Arbeiten Schlegels brachte das „Deutsche Museum" nicht.

107. S. 172—174. _ H: Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg. — Schlegel an Joh. Veit 16. Oktober 1812: „Eggers geht vermutlich in einigen Wochen nach Italien, dann gebe ich auch wieder die übrigen Stücke des ‚Museums' mit" (vgl. Dor. II, S. 113). — Die Wirkung des Museums: vgl. Walzel S. 532, 534 und DM IV, S. 541 f. Eine für die Polizeibehörde angefertigte Relation über sämtliche Wiener Journale (Polizeiarchiv 1813: 61) berichtet über F. Schlegels Zeitschrift: „Im Auslande mehr gelesen, als im Inlande. Die Tendenz war: Deutschheit zu erhalten und zu verbreiten. Die politischen Verhältnisse aber drängten den Herausgeber in andere Gränzen. Altdeutsche Literatur und neumodische Philosophie mit etwas Mystizismus sind jetzt die Hauptingredienzien. Mehrere berühmte Literatoren des Auslandes nehmen Antheil." Vgl. noch Nr. 124. — Poetische Handschriften: Nr. 103 (S. 165). — An dem von

Joh. Erichson herausgegebenen Musen-Almanach (s. Nr. 81) war F. Schlegel als Redaktor beteiligt. — Fouqués Zeitschrift „Die Musen" (s. zu Nr. 102, Anm.) brachte keine Beiträge Müllers. — Riepenhausen; Schrift über das Abendmahl: Nr. 103. — Erst im Septemberheft erschien Eckstein's Aufsatz: „Ueber Maler Müllers Werke" (DM IV, S. 252—266), dem einige kritische Bemerkungen F. Schlegels vorangehen (S. 247—252).

108. S. 174 f. — H und C: C. R. Lessingsche Bücher- und Handschriftensammlung in Berlin. — Ernst von Pfuel schrieb ins Deutsche Museum „Ueber das Studium der Kriegsgeschichte" (I, S. 221—37), Oberst von Rühle eine „Apologie des Krieges. Besonders gegen Kant" (III, S. 158—173; 177—192); am Schlusse dieses Aufsatzes merkt der Herausgeber an: „In genauem Zusammenhang mit dem vorstehenden Artikel steht die Abhandlung vom Kriege und von der Kriegskunst im 1. Hefte der neuen militärischen Zeitschrift 1813." Oberst Freiherr von Rothkirch war auch Mitarbeiter des „Deutschen Museums" (IV, S. 84—90). — Adam Müller war von Dresden her Rühles guter Freund; über seine kurzlebige Erziehungsanstalt vgl. Walzel S. 538; Dor. II, S. 137 f., 204, 213; Hofer, passim). — Ernst von Pfuel war in russische Kriegsdienste getreten.

109. S. 175 f. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. — Die Korrespondenz mit Fritz von Stolberg hat Schlegel mit einem Brief vom 30. August 1807 angeknüpft, in welchem er für die aus Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu" geschöpfte Freude und Belehrung Dank sagte (Janssen II, S. 122, 414), den er alsbald auch öffentlich (s. die zu Nr. 76 angeführten Rezensionen) aussprach. Noch i. J. 1816 erklärte Schlegel ausdrücklich: „Was wir, ich und meine Frau, für unsere Rückkehr zur Kirche sowohl dem Beispiele des Mannes, als seinem Werke schulden, das können wir mit wahrem Dank nur dort aussprechen, wo man in stiller Andacht dem Allbarmherzigen für Seine Gnaden dankt" (Janssen II, S. 444). Vgl. noch SW ²II, S. 225; VIII, S. 373*; Held S. 82; aber auch die boshafte Rezension des jungen Schlegel über Stolbergs Plato in Niethammer-Fichtes „Philosophischem Journal" V, 1797, S. 192—96. Persönlich haben sich die Freunde nie kennen gelernt, wohl aber ihre Witwen i. J. 1830 zu Dresden (Finke I, S. 8). — Von Schlegels Brief ist nur ein winziges Fragment bekannt (Janssen II, S. 444). — Stolberg an Fouqué 27. Januar 1813 (Briefe an Fouqué S. 405): „Es fällt mir ein, daß ich F. Schlegel schon längst etwas versprochen habe. Sollte mir noch einiges gelingen, so müßte ich mein Wort halten"; 17. Feber 1813 (ebd. S. 406): „Es würde mich freuen, einen Aufsatz in Prosa unserem wackeren F. Schlegel in sein Deutsches

Museum geben zu können, aber ich habe nichts vorhanden, und meine Religionsgeschichte erschöpft meine ganze Zeit." — „Betrachtungen über die Geschichte": Nr. 95 (S. 153). Ueber J. N. Möller vgl. Car. II, S. 628; A. Dyroff, C. J. Windischmann (Köln 1916), S. 100. — Der Servitenprediger Pater Bernardin. — Nuntius: Severoli. — Der kleine Aufsatz? — Stolbergs Neffe Christian Graf von Bernstorff, dänischer Diplomat in Wien. — Die Verse aus Horaz: Sat. I 41 f. — Karl von Hardenberg hatte am 5. Feber 1812 Stolbergs Tochter Henriette geheiratet; auf der Reise nach Karlsbad besuchte Stolberg das junge Paar auf dem Hardenbergschen Familiengut Oberwiederstedt und in Weißenfels; ein Brief aus Oberwiederstedt vom 7. Juni 1812 preist F. Schlegels „vortreffliche Rezension von Jacobis Schrift . . . im ersten Stück seines Deutschen Museums" (Janssen II, S. 189, 204, 207).

110. S. 177. — H und C: Goethemuseum in Frankfurt a. M. Adresse: „Herrn Legat. Rath Beugel Dresden." — Die persönliche Bekanntschaft dürfte in Dresden 1808, wenn nicht gar schon 1802 erfolgt sein. Beigel, der übrigens Mitarbeiter von Hammers „Fundgruben" war, hat nichts geliefert.

111. S. 178 f. — H und C: wie vorige Nr. Die Epistel ist an den Schluß des Manuskripts vom „Riesen Rodan" 3. Gesang hingeschrieben; zur Dichtung vgl. Seuffert S. 67 ff. — Müllers kurze „Kunstnachricht aus Rom" wurde im Oktoberheft abgedruckt (DM IV, S. 355). — Platners Aufsatz ist nicht an Schlegel gekommen (Dor. II, S. 266), Kellers Einsendung war unbrauchbar (ebd. S. 134 f.). — Z. Werner an W. v. Humboldt, Rom 6. März 1813, bemerkt, „daß ich zwar einen Akt meiner Cunegunde im Schlegelschen Museum mit Vergnügen abgedruckt gesehn [vgl. unsre Nr. 103], aber noch keine Nachricht erhalten habe, ob einige gewählte Gedichte, die ich mit einem Briefe an Hrn. Schlegel unter der Adresse an Dero Frau Gemahlin . . . im Sommer v. J. von Florenz aus frankiert nach Wien geschickt habe, dort eingegangen sind" (Floeck II, S. 248). — C. Graß (sic! vgl. Dor. II, S. 257[1]) erscheint nicht unter den Mitarbeitern des „Deutschen Museums". — A. W. Schlegel in Stockholm: Nr. 103. Rezension über Bossi: Nr. 103. — Ueber die Einstellung der bairischen Pension s. Seuffert S. 52.

112. S. 179 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). Adresse: „Herrn von Arnim Berlin". Der Brief ist diktiert, nur Unter- und Nachschrift eigenhändig. — Die Bekanntschaft mit Arnim rührt aus dem Jahre 1803 her; in Paris war dieser, nach Helminas Zeugnis, in Schlegels deutschem Kreise „einer der ihm Wertesten", doch hielt Schlegel nicht viel von Arnims Dichten (Freihafen 1840, IV, S. 54 ff.). Uebrigens gab es schon damals zwischen

den Freunden oft Streit (Unvergessenes I, S. 246). Zur „Europa" hat Arnim „Erzählungen von Schauspielen" beigesteuert (I_2, S. 146—190); um einen weiteren Beitrag, der in ähnlicher Weise wie hier das Pariser so das Londoner Theater beurteilen sollte, ersuchte ihn Schlegel vergebens aus Paris am 4. April 1804 (Beischrift zu einem ungedruckten Brief der Helmina von Chézy an Arnim; Original in VS). Daß er auch für sein „Poetisches Taschenbuch" auf 1806 gern Beiträge Arnims erworben hätte, dürfte nur eine billige Schmeichelei sein, durch die er jenen zu günstiger Rezension des Almanachs gewinnen will (an Arnim 3. Januar 1806). Zur „Zeitung für Einsiedler" lädt dann Arnim seinerseits den Freund ein, der wirklich das Gedicht „An den Ufern des Rheins" (in Nr. 9 von Arnims Zeitschrift = SW ^{2}X, S. 138) einsendet, Bruchstücke aus dem Ritterroman „Primaleone" anbietet und sogar einen Abonnenten gewinnt (Euphorion 13. Erg. Heft, S. 43, 45 ff.; ZDG 1889, S. 100). Aber durch seine Rezension von Schlegels Gedichten in den Heidelbergischen Jahrbüchern von 1810 (Kloß S. 94 f.), welche dieser „etwas schwachmatisch" fand, verlor Arnim ein gut Teil der alten Gunst (Boisserée I, S. 79); immerhin trug Schlegel Anstand, offen gegen Arnim aufzutreten (s. unsre Nr. 84). — Als die Einladung abging, hatte sich Schlegel durch Veröffentlichung von Steigentesch' „verruchtem" Aufsatz „über deutsche Literatur und deutsche Sprache" (DM I, S. 197 bis 220) Arnims Beifall bereits verscherzt (vgl. Houben-Walzel Sp. 222 f. und Steig III, S. 185, 189). — Den Plan einer Gryphius-Ausgabe hatte Arnim in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1808, Intelligenzblatt S. 62 ff. angekündigt; vgl. Arnims Sämtliche Werke (Berlin 1853) XVI, Vorwort und S. 75. — Arnim antwortete erst am 3. August, eine Aufsatzprobe und ein patriotisches Gedicht übersendend; da das „Deutsche Museum" bald darauf einging, hat Schlegel diese Beiträge nicht mehr verwenden können (vgl. Steig I, S. 317). — Novellen: „Isabella von Aegypten etc." (Berlin 1812, in der Realschulbuchhandlung); Schlegels Urteil über dieses vortreffliche Werk ist nicht bekannt.

113. S. 180 f. — H und C: Joseph Finkelstein in Leipzig. — Das Kodrus-Drama ist wohl handschriftlich geblieben. — „Ueber die Kleidung der alten Deutschen. Von Joseph Koller, nach Paul Hachenbergs Germania media, diss. XI" (DM III, S. 386—416). — Fahnenberg? — An eigentlichen Theateraufsätzen enthält das DM nur den Brief „Wie steht es um die deutsche Bühne?" (III, S. 76—86) von unbekanntem Verfasser. — Auch Kollers „Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst" scheint niemals veröffentlicht worden zu sein.

114. S. 181. — H und C: wie vorige Nr. Adresse: „Herrn Koller Regensburg". — Von den vielen Arbeiten, die Koller anbot, hat Schlegel nur die zur vorigen Nr. erwähnte angenommen.

115. S. 182. — H: Staatsbibliothek in München. Adresse: „Herrn Robert Langer München." — Ich weiß nicht zu sagen, um welches Werk es sich da handelt. — Der Freund, der in Italien war, dürfte Eckstein sein. Die versprochene Anzeige unterblieb.

116 und 117. S. 182—184. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. Die Nummern müssen den Platz tauschen, denn jene ist Antwort auf diese. — Die wunderschöne Gräfin Julie Festetics, seit 1806 mit Graf Karl Zichy, dem Sohn des Ministers, vermählt, war während des Kongresses die Glanzerscheinung der Wiener Gesellschaft, vom preußischen König wie vom russischen Kaiser gleich heiß umschwärmt (Aus Karls von Nostiz Leben und Briefwechsel, Dresden und Leipzig 1848, S. 144, 155); ein „brieflicher Aufsatz" Fr. Schlegels über die Frühvollendete, der einst in Varnhagens Besitz war, ist verschollen (Varnhagen IV, S. 184). Die Freundschaft dieser einflußreichen Dame hat Schlegel sehr genützt, ihrer Protektion sollte er auch seine spätere Anstellung am Frankfurter Bundestage danken (Gentzbriefe III, S. 290; Dor. II, S. 291; Oesterreichisch-Ungarische Revue N. F. VIII, S. 289; Bleyer II, S. 12 f., 15 f., 75 f.); Philipp Veit hat sie porträtiert (Dor. II, S. 119, 133, 149, 178 f.; Spahn S. 26). — Schlegels Brief ist unsere irrtümlich nachgestellte Nr. 117. — Schlegel wäre eines Badeaufenthalts damals sehr bedürftig gewesen, da er gerade im April nicht unbedenklich erkrankt war (Walzel S. 540; Dor. II, S. 152). — Gräfin Plainville? — Schlegels Briefe an die Gräfin kamen nach deren Tode an den Absender zurück (Dor. II, S. 400). — Franziska Caspers (vgl. Dor. II, S. 251; Walzel S. 555). — Philipp Veit war am 6. April 1813 als Kriegsfreiwilliger zu den Lützowschen Jägern gegangen (DLD 146, S. 98, 175); aus Breslau hatte er bereits zweimal geschrieben (Dor. II, S. 158 ff., 162 ff.).

118. S. 184—86. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). — Schlegels Brief ist unbekannt. — Der chinesische Kaiser Kienlong (sic!), bekannt aus Voltaires Epître CVIII: „Au Roi de la Chine". — „Wir leben, wie wir können": Plato, Hippias maior p. 301 C., auch in der Spruchsammlung des Zenobios 4, 16 (vgl. A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer 1890, S. 285).

119. S. 186. — H: wie vorige Nr. — Jahrbücher der Stadt Breslau, von Nikolaus Pol. Zum erstenmale aus dessen eigener Handschrift herausgegeben von J. G. Büsching I. Band (Breslau, bei Graß & Barth, 1813); rezensiert in der Wiener ALZ 1814, Sp. 1552/5.

120. S. 186 f. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Kohler, von Jena her

mit Schlegel bekannt (Dor. II, S. 219 f.; vgl. Steig I, S. 26, 179 und Diel-Kreiten, Clemens Brentano, Freiburg i. B. 1877/8, I, S. 165 f., 168), stand in Diensten des Fürsten Ludwig Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein (er hat auch dessen Sammlung altdeutscher Gemälde beschrieben: Kunstblatt V, 1824, Nr. 80 f., 89 f.; vgl. Boisserée II, S. 76 f.). — F. Schlegel, der noch am 8. Juni 1813 sich zum Bruder bitter beklagt hatte, daß er in diesen politisch so bewegten Tagen untätig zusehen müsse (Walzel S. 543, auch 536 f., 541), war im August endlich mit wichtigen Arbeiten betraut worden (Dor. II, S. 197, 204, 213, 218; A. v. Klinkowström, Oesterreichs Teilnahme an den Befreiungskriegen, Wien 1887, S. 184 f.); eine seiner politischen Denkschriften (sie sind leider nicht bekannt, doch kann ihr Inhalt aus Walzel S. 544—48 erschlossen werden) ist hier gemeint — oder auch bloß einer jener politischen Journalartikel, die Schlegel damals, nach Varnhagens (IV, S. 245) Zeugnis, in Hamburgische Blätter schrieb. Es handelt sich um die Entschädigung der mediatisierten Fürsten. Vgl. auch A. W. Schlegels ungedruckten Brief an Varnhagen, Kiel 25. Dezember 1813 (Berlin VS): F. Schlegel „ist nicht untätig für die große Sache. Der österreichische Minister hat ihn aufgefordert, zu seinem besondern Gebrauch über die deutschen Angelegenheiten zu schreiben, und seine Vorschläge finden Eingang. Dies sagte mir der Fürst Metternich in Leipzig. Freilich wünschte ich, mein Bruder möchte herbeigerufen werden, um bei der Herstellung oder Schöpfung einer deutschen Verfassung unmittelbar tätig zu sein" (vgl. Dor. II, S. 225, 230). Sieh F. Schlegels „Deutschen Verfassungsentwurf" bei Pertz, Steins Leben VI2, Beilagen S. 32 ff. — Dorothea an S. Boisserée 8. Dezember 1813: „Der Kronprinz [Ludwig] von Bayern hat Friedrich durch mehrere Personen grüßen lassen; neulich hat er ihm durch Koreff danken und die Hand drücken lassen, daß er so unveränderlich treu immer der deutschen Sache angehangen und für sie gearbeitet habe." — Fürst Wallerstein leitete 1813 die allgemeine Landesbewaffnung in Schwaben, Franken und Altbaiern. — Das kleine Blatt? — Lied: Kohler kannte eine Menge österreichischer und schwäbischer Volkslieder, von denen er auch zu Arnim-Brentanos „Wunderhorn" beigesteuert hat.

121. S. 187 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (RS). Diktat, nur die Unterschrift eigenhändig. — Briefe Schlegels an Thorkelin sind mir nicht bekannt. — Das Scioldingische Lied: der Beowulf; De Danorum rebus gestis saec. III et IV Poëma danicum dialecto anglo-saxonico. Ex bibl. Cottoniana mus. Britt. ed. G. J. Thorkelin, Havniae 1815 (vgl. Walzel S. 536).

121a. S. 412 f. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. Adresse: „An Frau von Schlegel. In der Grün-Anger Straße." — Die neue

Wohnung, Grünangergasse Nr. 886 im 2. Stock, hatte das Ehepaar Schlegel im Sommer 1814 bezogen (Polizeiakten). — Die Gräfin kehrte Mitte Septembers aus dem Bade zurück (Dor. II, S. 279); sie hatte bei einflußreichen Leuten ein gutes Wort eingelegt, um Schlegel eine Mission nach Rom zu erwirken (Bleyer II, S. 15; Dor. II, S. 274, 291). — Philipp Veit, in jenen Tagen zurückerwartet (Dor. II, S. 275 f.), blieb noch längere Zeit in Berlin, um die Prinzeß Wilhelm zu porträtieren. — Cousine: Sophie Széchényi, vermählt mit Graf Ferdinand Zichy. — Alland und Altenmarkt: Ortsgemeinde, bzw. Marktflecken in Niederösterreich, Bezirk Baden.

122. S. 188. — H und C: Lassaulx. — A. Müller kam erst 1815 aus Tirol, wo er seit 1813 mit Organisationsarbeiten beschäftigt war, nach Wien zurück. — Mit Graf Voß traf Wilhelm von Eichendorff Frühjahr 1814 in Paris zusammen (Kosch' Eichendorff-Ausgabe XIII, S. 28). — Verhandlungen: Der Wiener Kongreß war im September 1814 eröffnet worden.

122a. S. 413 f. — H: Gräflich Czerninsches Hausarchiv in Neuhaus in Böhmen. C: Arnost Kraus in Prag. — Mit dem aus dem Kreise der Fürstin Gallitzin in Münster hervorgegangenen Bucholtz, der 1813 nach Wien kam, um in österreichische Dienste zu treten, ist Schlegel bereits damals bekannt geworden (Bleyer II, S. 23); Bucholtz fand im folgenden Jahr Verwendung beim österreichischen Generalgouvernement in Frankfurt a. M. (Vgl. Die Kultur, Vierteljahrsschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst X, Wien 1909, S. 443 ff. und unsre Nr. 154.) — Werner von Haxthausen, gleich Bucholtz ein intimer Freund Stolbergs (Bleyer II, S. 122; Janssen II, S. 76, 177); im Juni 1818 sah ihn Schlegel als hohen preußischen Regierungsbeamten in Köln wieder (Finke III, S. 44 5). — Artikel: handelt es sich vielleicht um den im „Korrespondenten von und für Deutschland" 1815, Nr. 7 vom 7. Januar abgedruckten, ganz im Sinne der Helfferich-Partei (vgl. Bleyer II, S. 9 ff., 37 ff.) gehaltenen, anonymen Aufsatz „Deutschland", den Dom-Dechant Graf Spiegel tatsächlich F. Schlegel zuschrieb? (Briefe und Aktenstücke ... aus dem Nachlaß von F. A. von Stägemann, hg. von F. Rühl, II, Leipzig 1900, S. 33 f.) — Helfferich und Wambold bekämpften auf dem Wiener Kongreß im Sinne der Kurie Wessenbergs auf Begründung einer deutschen Nationalkirche gerichtete Politik. — Unser Konzept: vielleicht der zur Nr. 120 zitierte Verfassungsentwurf Schlegels.

123 S. 189 f. — H: Nationalbibliothek in Wien. — Vorlesungen über die Literatur: Nr. 100; eine Rezension derselben in der Wiener ALZ 1815, S. 890 ff. Vgl. die Urteile von M. v. Collin (Briefe an Fouqué S. 57), F. Majer (ebd. S. 261 f.), F. Perthes (ebd. S. 297), F. Stolberg (DM 175, S. 115), F. v. Raumer

(Lebenserinnerungen, Leipzig 1861, II, S. 146). — Ankündigung von Schlichtegrolls unten näher bezeichneter Sprachzeitschrift „Teutoburg". — Neoteren: Neuerer, Neutöner. — Gob: bairischer Dialektausdruck für Pate. — Nach München kam Schlegel erst im Herbst 1818, wo er dann auch Jacobi besuchte (Ringseis I, S. 302; Walzel S. 614). — Dasselbe Zitat in Schlichtegrolls früherem Brief (Nr. 118). — „Teutoburg" war der Titel einer von Schlichtegroll (in Verbindung mit Josef Scherer) hg. „Monatsschrift für die Geschichte, Läuterung und Fortbildung der deutschen Sprache" (München 1815).

124. S. 190—192. — H: Stadtbibliothek in Wien; F: Briefe an Fouqué S. 371/3. — Die Sommermonate des Jahres 1815 verbrachten Friedrich und Dorothea in Hitzing bei Wien (Dor. II, S. 313 ff.). — „Wenn Gedanken und Anreden etc.": oftgebrauchte Briefloskel des Ehepaars Schlegel, vgl. Boisserée I, S. 80, 89. — Philipp Veit an Friedrich und Dorothea Schlegel, Nennhausen 9. Juli 1813, meldet, daß er „von unserm Fouqué sowohl als von seiner Frau auf das gastlichste empfangen und die 6 Tage, die ich hier sein konnte, wie ein Freund des Hauses aufgenommen wurde"; er machte auch den Feldzug z. T. unter Fouqués Kommando mit (Dor. II, S. 180 f., 201, 211, 225); Mitte Januar 1815 war Philipp nach Wien zurückgekehrt (ebd. S. 300). — „Corona. Ein Rittergedicht in drei Büchern" (Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1814); es war während des Krieges entstanden, Ph. Veit ist darin (S. 278) als „Malerheld" besungen. „Der Zauberring, ein Ritterroman" (Nürnberg, bei J. L. Schrag, 1813 III). Friedrich an A. W. Schlegel 26. August 1815: „Fouqué dichtet und trachtet fleißig fort, kleine Dramen und Erzählungen ohne Zahl. Seine Corona erreicht den Zauberring bei weitem nicht." Vgl. noch die enthusiastischen Urteile über „Zauberring" und „Undine" (Dor. II, S. 100, 114, 140) und Friedrichs Brief an L. Tieck vom 12. Mai 1813: „Ich liebe Fouqué sehr und meine Freude an ihm mag freilich auch durch den vorhergehenden Abscheu an Arnim und all den andern Fratzen noch sehr erhöht worden sein." — Von Fouqué, der schon an Schlegels „Europa" teilgenommen hatte, brachte das DM nur das Gedicht „Olafs Ausfahrt" (II, S. 97—115), von seiner Frau Caroline den Aufsatz „Abendunterhaltungen der Wiedergekehrten" (II, S. 398—431). — Verdruß und Schaden: s. Nr. 107. F. Schlegel an Joh. Veit, Pfingsttag 1814, klagt, „daß das Museum durch die Schuld der ungünstigen Kriegszeiten, vorzüglich aber des elenden Buchhändlers für jetzt aufgelöst sei." Der Buchhändler ist J. G. Heubner (vgl. Nr. 126), über den sich Schlegel schon lange zu beklagen hatte (Walzel S. 534). — Ueber Fouqués Zeitschrift „Die Musen" vgl. die Dissertation

von F. Blum (Münster 1914); über die kurzlebigen Wiener „Friedensblätter" den Aufsatz von J. Körner in der „Zeitschrift für Bücherfreunde" N. F. XIV, S. 90—98. — Der Konvertit Klinkowström, durch seine Heirat mit Luise von Mengershausen Pilats Schwager, gehörte mit diesem und dem Ehepaar Schlegel zu den ergebensten Anhängern des Pater Clemens Maria Hofbauer. — Schlegels Tätigkeit am Kongreß (s. zu Nr. 120) war nicht so groß und großartig, wie der Brief wahr haben möchte (Varnhagen IV, S. 224 ff.; Finke II, S. 89); vgl. was er am 26. August 1815 an A. W. Schlegel schreibt: „In den letzten 5 Monaten des Kongresses war mein Arbeitszimmer wie ein Taubenschlag nicht leer von Menschen und von Besuchen. Die Teilnahme an dem Gange der Begebenheiten nahm mich ganz dahin; und ich war auch nicht bloß teilnehmend, sondern sehr tätig und habe bei allen Zerstreuungen sehr viel gearbeitet, was mir denn auch zuletzt gute Früchte getragen und die Achtung und den Dank mancher achtungswürdiger Männer erworben hat... Nachdem sich der Kongreß verlaufen hatte, flüchtete ich mich aufs Land und die Ruhe und Einsamkeit war mir das höchste Bedürfnis. Neben einer Sommerkur von Molken, Brunnen u. dgl., deren ich sehr benötigt war..., warf ich mich zur Erholung und Erfrischung des Geistes in die tiefsten geschichtlichen Studien, wobei mir die wenigen Wochen der Ruhe unglaublich schnell vergingen." (Vgl. noch Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongreß, hg. von H. Frh. von Egloffstein, Berlin 1916, S. 32). F. Schlegel an Reimer 8. April 1815: „Die Ausgeburt dieser [sc. durch den Kongreß bedingten] politischen Störung in meiner übrigen philosophischen Ruhe werden Sie nun bald in einigen Aufsätzen über deutsche Verfassung und deutsche Glaubensfreiheit zu lesen bekommen, die ich im Voraus Ihrer Teilnahme empfehle." — Friedrich an A. W. Schlegel, in dem bereits zitierten Briefe: „Mir erschien die Entweichung des Napoleon von Elba gleich anfangs als das höchste für Europa eigentlich unverdiente Glück" (Walzel S. 550 f.). — Reise nach Frankfurt: Metternich hatte schon am 1. Juni versprochen, Schlegel an den Bundestag zu schicken (Dor. II, S. 308; Walzel S. 549). — Fouqués Beliebtheit in Wien: s. Briefe an Fouqué S. 261, 373 und Schreyvogels Tagebücher hg. von K. Glossy, Berlin 1903, II, S. 265. — Philipp Veits Porträt der Gräfin Zichy: Nr. 116 und Dor. II, S. 309, 317; Klinkowström beurteilte das Bild öffentlich in den „Friedensblättern" 1815, Nr. 90. — Durch Fouqués Vermittlung durfte Philipp die Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen porträtieren (Dor. II, S. 273, 283 f.; Spahn S. 13, 25 f.). — A. W. Schlegel befand sich Anfang Juli in Lausanne, vorher und nachher aber tatsächlich in Coppet (Jenisch, S. 119 f.).

125. S. 193 f. — H: Staatsarchiv in Hamburg. — Stöver? — Schlegel zahlt den Vorschuß aus dem Jahre 1811 zurück (s. o. Nr. 83, S. 128). — „Durch die Politik von der Literatur abziehen": s. vorige Nr. — Zur Wiedereinrichtung von Perthes' durch die Franzosen aufgehobener Buchhandlung vgl. Perthes' Leben II, S. 3 ff., sowie die vom Juni 1814 datierte „Anzeige" im Intelligenzblatt zur Wiener ALZ 1814, S. 240. — Mit Perthes' Freund Graf Adam Moltke dürfte Schlegel während des Kongresses bekannt geworden sein.

126 und 127. S. 193 f. — H und C: Goethemuseum in Frankfurt a. M. Adresse: „Herrn, Herrn Buchhändler v. Heubner Hochwohlgeb." — Im Oktober war Schlegel zum ersten Legationssekretär mit dem Range eines Legationsrates bei der neu begründeten k. k. Gesandtschaft am Deutschen Bundestag zu Frankfurt ernannt worden (Walzel S. 554); am 20. November reiste er von Wien dahin ab. — Heubner, mit Volke Teilhaber der Camesinaschen Buchhandlung, hatte mit Schlegel sowohl wegen des DM wie wegen der Wiener ALZ (s. Nr. 106) abzurechnen. — K. L. Reinhold, Grundlegung einer Synonymik (Kiel 1812); G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik (Nürnberg 1812—16 III); Von dem Geist und Wesen der Dinge... Aus dem Französischen des Herrn Grafen von Saint-Martin übersetzt von G. H. Schubert. Mit einer Vorrede von Baader (Leipzig 1811/2 II); W. G. Tennemann, „Geschichte der Philosphie" (Leipzig 1798—1820 XI) und „Grundriß der Geschichte der Philosophie" (Leipzig 1812), beide Werke, wahrscheinlich von F. Schlegel, besprochen in der Wiener ALZ 1815, S. 625 ff., bzw. 1814, S. 825 ff.; Joh. Arnold Kanne, System der indischen Mythe (Leipzig 1813). — C. Hartmann, der Hauptredakteur der Wiener ALZ. — Doppelter Weg der Oeffentlichkeit: durch Publikation und durch die Gerichte.

128. S. 195 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (VS). Beim Datum verbessere Dezember in Januar. — Rahel hatte sich am 27. September 1814 mit Varnhagen vermählt, ihn nach Wien zum Kongreß begleitet, war dort bis zum Juli 1815 verblieben, im August mit dem Gatten in Frankfurt a. M. wieder zusammengetroffen und folgte ihm, der zum preußischen Geschäftsträger am badischen Hofe ernannt worden war, Mitte Juli 1816 nach Karlsruhe. Die Reise dahin war wiederholt verzögert worden; vgl. Rahel an Auguste Brede, Frankfurt 22. Dezember 1816 (Rahel II, S. 361): „Wir warten hier auf den Gesandten, der nach Stuttgart kommt, um mit ihm nach Karlsruhe zu gehen." — Vermischte Gedichte von K. A. Varnhagen von Ense (Frankfurt a. M. bei Franz Varrentrapp 1816); S. 99 ein mit der Jahreszahl 1807 versehenes Sonett „An Friedrich Schlegel" („Es tönen laut die alten Harmonien"). — Arbeit: eine

der beiden (bei Bleyer II, S. 134 ff., 138 ff. abgedruckten) Denkschriften aus dem Januar 1816. — Dorothea kam erst am 27. April 1816 nach Frankfurt (Dor. II, S. 347): „Ich bin vorderhand noch hier geblieben", schreibt sie aus Wien am 28. November 1815 ihren Söhnen nach Rom; „die doppelten Reisekosten werden dadurch eingebracht, daß ich bis zur Zeit meiner Abreise nicht auf meine eigenen Kosten lebe, sondern bei einer Familie [sc. beim Grafen Széchényi] aufgenommen bin, wo das tägliche Leben mich so gut als nichts kostet" (vgl. Boisserée I, S. 297).

129. S. 196 f. — H: Nationalbibliothek in Wien. — Mit dem Privatdozenten Majer war Schlegel Sommer 1800 in Jena bekannt und vielleicht durch ihn, der — ohne Sanskritkenntnis, nur auf Grund englischer Uebersetzungen — in Tiecks „Poetischem Journal" (1800, S. 165—216) „Ueber die mythologischen Dichtungen der Indier" schrieb, zu seinen indischen Studien veranlaßt worden (vgl. Jonas-Dilthey III, S. 198); die Freunde, die in einem uns verlorenen Briefwechsel standen (DLD 146, S. 45, 94; Neue Heidelberger Jahrbücher XVIII, S. 41), haben sich nach zwölfjähriger Trennung im Oktober 1814 in Wien wiedergesehen (Briefe an Fouqué S. 261 f.). — Abschiedszeilen vom 19. November: Schlegel reiste andern Tags von Wien ab (s. Nr. 126). — Bildersaal: vgl. M. v. Collin an Fouqué, Wien 31. März 1817 (Briefe an Fouqué S. 67): „F. Schlegel, der hier ein Werk, woran sehr viele geachtete Männer Deutschlands arbeiten (Biographien zu Schillers und Goethes dramatischen Werken), als Herausgeber zieren soll." Der Plan blieb unausgeführt. — „Allgemeines Mythologisches Lexicon aus Originalquellen bearbeitet" (Weimar 1803/4 II) reicht nur bis zum Buchstaben J; die Fortsetzung unterblieb wohl infolge des erwähnten Mißgeschicks. — Schlegels erster Chef, der österreichische Gesandte Franz Josef von Albini, war am 8. Januar 1816 gestorben. — Franziska Caspers, die damals in Neapel weilte (Dor. II, S. 338). — Mit der Hermannschen Buchhandlung in Frankfurt stand Schlegel in Geschäftsverbindung; in ihrem Verlage hätte auch die schon fürs Jahr 1817 geplante „Concordia" erscheinen sollen. — Literarische Hervorbringungen: wohl nur Aufsätze. — Der 2. Band der Vorlesungen über alte und neue Literatur; der 1. Band war schon Herbst 1814 herausgekommen (Dor. II, S. 286). — Der am 5. Oktober 1815 zu Weimar verstorbene Karl Bertuch (Blümml II, S. 433 verwechselt ihn mit seinem Bruder H. C. F. Bertuch), Vertreter der deutschen Buchhändler beim Wiener Kongreß (vgl. unsere Nr. 132), hatte viel in Schlegels Hause verkehrt (Bertuchs Tagebuch S. 32, 171); er war Ende Juni 1815 aus Wien nach Weimar zurückgekehrt. — Ein häufiger Gast bei Schlegels war in der Kongreßzeit auch der hessen-homburgische Geheimrat Sinclair, mit dem Friedrich im Herbst 1806

zu Frankfurt bekannt geworden und in Briefwechsel getreten war (Dor. I, S. 177 f., 277; Steig I, S. 194; Sinclair hatte auch Schlegels „Poetisches Taschenbuch" in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1808, S. 432/5 rezensiert); ein Schlagfluß hatte seinem Leben am 29. April 1815 ein plötzliches Ende gesetzt.

130. S. 198 f. — H: Stadtarchiv in Köln. Nach Notiz des Empfängers beantwortet am 15. und 23. März. — Graf Reinhard war Gesandter Frankreichs am Deutschen Bundestag. — Graf Buol-Schauenstein, Albinis Amtsnachfolger in der Leitung der österreichischen Gesandtschaft. — Schlegel kam erst am 31. März abends in Heidelberg an (nach seinem ungedruckten Brief vom 30. März; Stadtarchiv in Köln) und blieb einige Tage. — Der Deutsche Bundestag wurde, nach wiederholtem Aufschub, erst am 5. November 1816 eröffnet. — Ein Aufsatz in der unter Schlegels Aufsicht stehenden „Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung" über die Rückführung der pfälzischen Handschriften aus der Vatikanischen Bibliothek (Bleyer II, S. 27 f.), zu deren Uebernahme Wilken Anfang März nach Rom geschickt worden war. Dieser nahm Empfehlungsschreiben an den Kardinal-Staatssekretär Consalvi auch von W. v. Humboldt und J. Ph. von Wessenberg mit auf den Weg (A. Stoll, Der Historiker Friedrich Wilken, Cassel 1896, S. 80. Ueber Schlegels Beziehungen zu Consalvi vgl. Dor. II, S. 289; Walzel S. 554; Varnhagen IV, S. 226). — Dorothea an A. W. Schlegel, Wien 13. März 1816: „ich erwarte nur die Nachricht, daß Friedrich eine Wohnung für uns beide erhalten hat, wozu er die Hoffnung hat, um nach Frankfurt zu reisen. In 4 bis 6 Wochen hoffe ich gewiß dort zu sein." (Vgl. noch Dor. II, S. 340 ff.). — Schultgen? — Die Brüder Boisserée standen damals wegen Verkaufs ihrer Sammlung in Unterhandlungen mit Preußen, die Schlegel zu hintertreiben suchte, da auch von österreichischer Seite die Erwerbung der Galerie betrieben wurde (Firmenich-Richartz S. 301 f.).

131. S. 199 — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). — Heidelberg: s. vorige Nr. — Rahel weilte vorübergehend in Mannheim, von wo sie dreimal nach Heidelberg kam und die Boisseréesche Gemäldesammlung mit „ungewöhnlichem Anteil und tiefer Rührung" besichtigte (Varnhagen V, S. 25 ff.; Rahel II, S. 387 f.). — Dorotheas Reise: Nr. 128.

132. S. 200—202. — H (Kopie von fremder Hand): Staatsarchiv in Hamburg. — Vgl. Perthes II, S. 75, 78: „Von verschiedenen Seiten aufgefordert, entwarf Perthes im Sommer [?] 1816 eine Denkschrift ‚Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseins einer deutschen Literatur' [Neudruck: Gotha-Stuttgart 1924], welche vor allem darauf berechnet war, das in literarischer Beziehung Deutschland entfremdete Oesterreich zu ge-

winnen... Perthes teilte die niedergeschriebenen Bemerkungen zunächst handschriftlich F. Schlegel mit, ...um sicher zu sein, daß dieselben in Oesterreich, welches zu gewinnen die Aufgabe war, keinen Anstoß erregten... Als Schlegel auf das dringendste die sofortige Bekanntmachung der kleinen Schrift angeraten und sich zu deren möglichster Verbreitung unter den Staatsmännern erboten hatte, ließ Perthes dieselbe drucken und verteilen." — Perthes II, S. 75: „Ein und achtzig angesehene Handlungen waren im Sommer 1814 zusammengetreten und hatten eine Commission erwählt, welche bei den einzelnen Regierungen und bei dem damals bevorstehenden Congresse die geeigneten Schritte tun sollte, um für das Eigentumsrecht der Schriftsteller und Verleger gesetzlichen Schutz in ganz Deutschland zu erwirken. Cotta und Bertuch hatten sich als Abgeordnete der Commission mit einer von Kotzebue verfaßten Denkschrift nach Wien begeben und geneigtes Gehör bei Metternich und Wessenberg, Hardenberg und Humboldt gefunden. Der deutschen Bundesakte [sc. Art. 18 d] waren demgemäß die Worte einverleibt worden: ‚Die Bundesversammlung wird sich, bei ihrer ersten Zusammenkunft, mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen'." — Zum Buchhändlerstand zurückgekehrt: s. Nr. 125. — Vertagte Bundesversammlung: s. zu Nr. 130. — Zu Perthes Reise s. Nr. 138. — Die wohlfeile Ausgabe von Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi" erschien Wien 1816—18; eine solche von Claudius' Werken ist nicht zustande gekommen (vgl. Perthes I, S. 79). — Schlegels Antwort: unsre Nr. 135.

133. S. 202 f. — H: Stadtarchiv in Köln. — Tage in Heidelberg: s. Nr. 130. — Dorothea an Gräfin Zichy, Frankfurt 8. Mai 1816: „Sonnabend den 27. April kam ich hier an. Friedrich war mir eine Stunde ungefähr vor die Stadt entgegen gefahren [vgl. unsre Nr. 134]. Das Gartenhaus ist nett und reinlich und geschmückt und geschniegelt wie ein Schmuckkästchen." — Die Nichte Auguste Buttlar, die nach übereilt geschlossener Ehe (Dor. II, S. 338; Walzel S. 561) bald wieder ihren berufslosen Gatten verlassen mußte, kam am 14. Mai (so! nicht März) zu längerem Besuch; sie blieb bis September (Wieneke S. 504 f.; Dor. II, S. 370, 391). — Religiöse Zeitschrift: die erst 1820 verwirklichte „Concordia", die bereits zur Michaelismesse 1817 erscheinen sollte (vgl. Walzel S. 560 f., 571 f.; Bleyer II, S. 90, 95, 103, 163; Jonas-Dilthey III, S. 436); die gedruckte Ankündigung vom 1. September 1817, die weder Walzel, noch Houben, noch Bleyer zu Gesicht bekommen haben, veröffentliche ich im laufenden Jahrgang von Behaghel-Neumanns „Literaturblatt". — Daub war

von altersher ein Verehrer Schlegels (Goethe-Jahrbuch V, S. 75; Walzel S. 612). — Vermutlich Fritz Schlosser. — Der Jurist Karl Theodor Welcker war 1816 nicht mehr in Gießen, sondern Professor an der Universität Kiel. — Es handelt sich wohl kaum (wie Finke III, S. X³ meint) um die Schrift „Das Bürgerrecht der israelitischen Einwohner zu Frankfurt a. M." (1814), sondern um eine aktuellere Arbeit, deren Verfasser oder Herausgeber F. Schlegel sein dürfte; sein Interesse an den Emanzipationsbestrebungen der Frankfurter Judenschaft zeigt die bei Bleyer II, S. 139 ff., abgedruckte Denkschrift (vgl. auch Perthes II, S. 95). In der Nachschrift zu einem Brief Dorotheas an Melchior Boisserée aus dem Mai 1816 (Original im Kölner Stadtarchiv) verlangt Schlegel Antwort „auf meine sehr dringende Anfrage, ob das an Supiz adressirte, von Prof. Welker aus Gießen am 12. April von hier mitgenommene Paket, welches einige Exemplare der Denkschrift für die Israeliten zu Frankfurt für Thibaut usw. enthielt, richtig angekommen sei." — Geheimde Rath: Goethe, der im September 1814 und 1815 die Boisseréesche Sammlung in Heidelberg besucht hatte (Firmenich-Richartz I, S. 200, 226; vgl. „Romantiker und Klassiker" S. 192 ff.).

134. S. 203—205. — H und C: Goethe- und Schillerarchiv in Weimar. — Einen Tag in Heidelberg: s. vorige Nr. und Dor. II, S. 347, wonach das wohl der 26. April gewesen sein dürfte. — D'Altons Schreiben ist verloren. — D'Alton, Dorotheas Jugendgeliebter, soll zu ihrem Romanhelden Florentin Modell gestanden sein (Car. II, S. 185; Varnhagen VI, S. 96; Westermanns Monatshefte 66, S. 242), was Dorothea selbst jedoch bestritt (Literaturarchiv N. F. VII, S. 106); spätere Beziehungen: Car. I, S. 515; DLD 146, S. 2, 22, 117, 130 f. Noch aus Rom schreibt Dorothea an Rahel, 25. Juli 1819: „Ich werde nie aufhören, recht innigen Anteil an diesem ganz gewiß sehr reich begabten Geist zu nehmen und sein reges gefühlvolles Wesen zu lieben." — Sinnreiche Vermutungen: wahrscheinlich hatte d'Alton die Meinung angedeutet, daß Dorothea ihm absichtlich ausgewichen sei; seinen wohl im Juni erfolgten Besuch meldet Dorothea ihren Söhnen am 3. Juli. — Dorotheas Brief an Gräfin Zichy vom 8. Mai 1816 schildert übereinstimmend, „daß wir aus unserm Fenster über ein Meer von Blüten und grünen Büschen, so weit ringsum das Auge reicht, nach den schönen Taunusgebirgen und dem Feldberge hinsehen". — Vgl. Dorothea an Caroline Paulus, 24. März 1805: „ich finde mein Schicksal, meine Bestimmung und mein Glück in Friedrich und nur allein in ihm." — Die Brüder Veit schrieben erst am 24. Juni (Dor. II, S. 361).

135 S. 205 f. — H: Staatsarchiv in Hamburg. — Vgl. Nr. 132 und 138.

— Deutsche Staats-Anzeigen. Hg. von Adam Müller (Leipzig 1816—18 III). — Neuer Abdruck von Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi": Wien, bei Gerold, 1817—1825. — Bundes-Akte, Artikel 10: „Das erste Geschäft der Bundesversammlung nach ihrer Eröffnung wird die Abfassung der Grundgesetze des Bundes und dessen organische Einrichtung, in Rücksicht auf seine auswärtigen, militärischen und inneren Verhältnisse, sein." Artikel 19: „Die Bundesglieder behalten sich vor, bei der ersten Zusammenkunft der Bundesversammlung in Frankfurt, wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundesstaaten, sowie wegen der Schiffahrt nach Anleitung der auf dem Congreß zu Wien angenommenen Grundsätze, in Berathung zu treten." Artikel 18 d: „Die Bundesversammlung wird sich, bei ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Nachdruck beschäftigen." — Lang gehegter Wunsch: s. Nr. 83 (S. 130).

136. S. 207—210. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. — Dorotheas Brief vom 8. Mai, die Antwort der Gräfin vom 2. Juni. Dorothea hatte geschrieben (II, S. 348): „meine Gesundheit ist, ich weiß nicht, ob durch die Reise oder durch die veränderte Luft und Lebensweise, noch nicht wieder zu einem solchen Punkt der Vortrefflichkeit gelangt, wie es die letzte Zeit auf der Landstraße*) war; so daß ich nicht selten mit großer Sehnsucht an den guten Dr. Kiß denke. Könnte ich ihn manchmal nur auf eine Viertelstunde herzaubern! — sein Rat ist mir notwendig." — Gräfin Elisabeth, geb. Festetics, Gattin des Grafen Karl Esterházy. — Die lieben 20: scherzhafte Anspielung auf Geldverhältnisse? — Karlburg (Oroszvár), Flecken im (damals ungarischen) Komitat Wieselburg. — Die Gräfin starb an den Folgen der Entbindung am 18. November 1816; testamentarisch vermachte sie der Freundin Dorothea einen Ring und ein Gebetbuch (Dor. II, S. 392). — Caroline, der Gräfin am 11. Februar 1802 geborene Tochter (Dor. II, S. 379). — Caroline Went: Erzieherin? — M. Haringer, C. M. Hofbauer (Wien 1877) S. 279 zitiert aus einem Briefe Philipp Veits an ihn vom 1. Oktober 1865: „Seit sich P. Hofbauer und F. Schlegel in Wien kennen gelernt hatten, blieben sie innigste Freunde, und Hofbauer übte, als ein fast täglicher Gast des Hauses, den bedeutendsten Einfluß auf Friedrich und die selige Mutter, welche beide in unbegrenzter Liebe und Hochachtung an ihm hingen" (vgl. Ringseis I, S. 145 f.; Briefwechsel

*) so heißt das Wiener Viertel (der heutige III. Gemeindebezirk), in dem das Palais Széchényi lag.

zwischen Dobrowsky und Kopitar S. 387). Von dem reichen Briefwechsel ist leider nur Dorotheas Schreiben an Hofbauer vom 28. Juni 1817 erhalten. (Vgl. J. Hofer, Der heilige C. M. Hofbauer, Freiburg i. B. ²1923). — Juliens Oheim Franz Graf Széchényi und dessen Gattin Julie, geb. Gräfin Festetics, in deren Hause Dorothea als Gast die letzten Monate ihres Wiener Aufenthalts verbracht hatte (Dor. II, S. 329, 371). — Gräfin Christine Khevenhüller, geb. Gräfin Zichy (Dor. II, S. 369, 371; Bleyer II, S. 52). — Metternichs Mitarbeiter Josef von Hudelist, langjähriger Freund des Grafen Széchényi und Schlegels (Bleyer II, S. 25).

137. S. 210 f. — H: Geheimes Staatsarchiv in Berlin; C: Paul Hoffmann in Berlin. — Den Freiherrn vom Stein hat Schlegel auf dem Wiener Kongreß kennen gelernt, zu Frankfurt traf er im Dezember 1815 wieder mit ihm zusammen (Boisserée I, S. 296; Wiener Polizeiarchivakten 1815: 213). — Bei G. H. Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein V, S. 62 ff., wo auch Steins (undatiertes) Antwortschreiben mitgeteilt ist, finden sich die nötigen Erläuterungen unseres Briefes (vgl. auch Bleyer II, S. 55 f., 138 ff., 154 ff., bes. 156). Stein war anläßlich der Kämpfe um die Verfassung der Stadt Frankfurt bereits Anfang Juli durch Moritz von Bethmann im Einvernehmen mit andern einflußreichen Bürgern um Rat gefragt worden und hatte sich für die Annahme der Verfassung erklärt. Die katholische Minorität, geführt von den Brüdern Fritz und Christian Schlosser, trat dagegen auf; Steins Erwiderung auf Schlegels Zuschrift hält nicht mit einem tadelnden Bedauern zurück, „daß sich in Frankfurt ein Corpus Catholicorum et Evangelicorum im verjüngten Maßstab bilden will. Mir scheint, diese Uebertragung religiöser Differenzen unter Christen in das politische Leben hätte uns in Deutschland genug geschadet, und daß die in vieler Hinsicht sehr schätzbaren Herren Schlosser nach ihrer Eigenschaft von Neophyten und ihrer sonstigen Individualität nicht geeignet sind, um als friedensvermittelnde Anführer einer Partei aufzutreten. Hierzu wären die alten Mitglieder der Gemeinde gewiß geeigneter und nach meinem Gefühl liegt in dem Betragen etwas Unzartes, gegen die Partei, in der man geboren und erzogen ist, als Koryphäen der Gegner aufzutreten." — Kolonie in Afrika? Bei Alex. Supan, Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien (Gotha 1906) findet sich nichts darüber. — „Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Württemberg" (vgl. DLD 146, S. 101, 177). — Im Winter 1816/17, den Stein in Frankfurt verbrachte, traf man häufig zusammen (Briefe von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina von Arnim. Aus

dem Nachlaß Varnhagens von Enſe. Leipzig 1865, S. 45; Walzel S. 564). — Schlegel ſcheint mit Stein noch andre Briefe gewechſelt zu haben; auf der Rheinreiſe vom Mai 1818 beſuchte er ihn in Naſſau und fuhr mit ihm nach Ems (Finke III, S. 35, 43; Briefwechſel des Herzogs-Großherzogs Carl Auguſt mit Goethe hg. v. H. Wahl, Berlin 1915, II, S. 217).

138 S. 211. — H: Staatsarchiv in Hamburg. Adreſſe: „Herrn Herrn Baron von Strampfer zu Wien. Hohe Brücke No. 383 im 3ten Stock"; von andrer Hand: „Sailerſtadt No. 854. 2 Treppen hoch." — In Ausführung ſeiner geplanten Reiſe nach Wien (ſ. Nr. 132, 135) kam Perthes Anfang Auguſt nach Frankfurt und lernte hier F. Schlegel endlich perſönlich kennen (ſieh den ſchönen Brief bei Perthes II, S. 93 ff.). Schlegel empfahl den Freund dem Wiener Polizeidirektor Hofrat von Ohms (Perthes II, S. 102); den Empfehlungsbrief für Strampfer hat Perthes nicht verwendet und ſo iſt der in ſeinem Nachlaß erhalten geblieben. Die Perſönlichkeit des Adreſſaten genauer zu erfaſſen, waren alle meine (durch mehrere Wiener Freunde unterſtützten) Bemühungen vergeblich; es ſcheint ſich um eine Perſönlichkeit aus der Umgebung des Erzherzogs Karl (oder Johann) zu handeln (vgl. Perthes II, S. 133).

139. S. 211 f. — H: Stadtarchiv in Köln. Nachſchrift zu Dorotheas Brief vom ſelben Tage. — Ramayan: F. Schlegel nahm ſeine indiſchen Studien wieder auf (vgl. Walzel S. 566). — Aſchaffenburg: Schlegel weilte dort vom 11. September bis 19. Oktober 1816 in Sachen des ehemaligen Reichsarchivs; vgl. Bleyer II, S. 56 und Morsheuſer, F. Schlegel in Aſchaffenburg (Speſſart X, H. 8 vom November 1924, S. 11/3). — Philoſophiſche Beurteilung der von Wangenheimiſchen Idee der Staatsverfaſſung und einiger verwandten Schriften von H. E. G. Paulus (Heidelberg 1817); Wangenheim, der in Frankfurt bei Schlegels verkehrte (Rahel II, S. 396), war Anhänger der von Schlegel bekämpften Weſſenbergſchen Kirchenpolitik (Bleyer II, S. 112). Paulus war ſeit 1811 Profeſſor in Heidelberg. — Ueber Schlegels Beziehungen zu Hänlein vgl. Bleyer II, S. 49 f. — Die Boiſſerées verhandelten mit der preußiſchen Regierung wegen Verkaufs ihrer Gemäldeſammlung (ſ. Nr. 130). Dorothea an ihre Söhne, Frankfurt 25. Juni 1817: „Sulpiz war einige Wochen hier; es iſt noch immer nicht gewiß, ob die Sammlung nach Berlin kömmt ... Wir haben vor, während der Bundestags-Vakanz nach Heidelberg zu reiſen, um auf jeden Fall die Sammlung noch einmal zu ſehen ... Dann denken wir eine Kur in Wiesbaden zu brauchen, die uns beiden als notwendig verordnet iſt"; an A. W. Schlegel, Frankfurt 10. September 1817: „Seit 8 Tagen ſind wir wieder hier ..., nachdem wir während 7 Wochen uns

in den Heilbädern des Taunus herumgetrieben haben, in Wiesbaden, Schwalbach und Schlangenbad. Friedrich haben die Bäder von Wiesbaden Wunder getan." (Vgl. Walzel S. 569 und Dorotheas gleichlautendes Schreiben an S. Boisserée vom 7. September, ungedruckt: danach war Friedrich nur 14 Tage im Bade). — Mit dem Heidelberger Aufenthalt wurde es nichts.

140. S. 212—214. — H: Universitätsbibliothek in Leipzig. — G. H. von Berg, Präsident des Oberappelationsgerichts und Bundestagsgesandter von Oldenburg. — Pflegetochter: Wilhelmine Sophie Spall, die einen Herrn Büchting heiratete (vgl. Germ.-Rom. Monatsschrift XII, S. 189 f.). — Moriz Schlegel war seit 1816 Oberkonsistorialrat in Harburg. — „Meine Lage hier": F. Schlegel ist ahnungslos, daß der Ast, auf dem er saß, schon angesägt war (Bleyer II, S. 80 f.). — Die Korrektur der Bundestags-Protokolls-Abdrücke hatte Schlegel freiwillig übernommen (Bleyer II, S. 71, 162). — Des Preußenkönigs Verordnung vom 22. Mai 1815 hatte die Berufung einer aus den Provinzialständen gewählten Repräsentation des Volkes verheißen und i. J. 1817 dachte die Regierung noch ehrlich an die Erfüllung des Versprechens; in Baiern war mit dem Sturze des Ministers Graf Montgelas Anfang Februar 1817 das schwerste Hindernis des Verfassungswerks beseitigt; Hannover gefiel sich noch lange in dem Zustand, den Treitschke „altständisches Stillleben" benamst hat. (H. v. Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert I, S. 278 ff., 348). — Auguste Buttlar: s. Nr. 133 und Dor. II, S. 370. — Zur Korrespondenz mit A. W. Schlegel vgl. Walzel S. 566.

141. S. 214. — H: Stadtarchiv in Köln. — Schlegels kirchenpolitische Stellungnahme gegen die im Sinne Metternichs handelnde Wessenbergsche Partei hatte ihn als österreichischen Diplomaten unmöglich gemacht, und so war schon im Oktober 1817 seine Abberufung beschlossen worden, die Kaiser Franz am 6. April 1818 genehmigte (Bleyer II, S. 111). Aus materiellen Gründen trennte sich jetzt das Ehepaar Schlegel; Dorothea ging nach Rom zu ihren Söhnen (Dor. II, S. 448; Wieneke S. 508 f.; Finke III, S. XIII). — Reisegesellschaft: die Mailänder Familie De Georgi (Finke III, S. 6, 13).

142. S. 214—218. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). — Helmina lebte seit Oktober 1817 in Dresden; vgl. Unvergessenes II, S. 193—249. — Hiesige Angehörige: Die Familie Ernst. — Lieblos und ungerecht: bezieht sich auf Helminas üblen Liebeshandel mit Cornelius Best (vgl. Nr. 79, 80), worüber Dorothea in Briefen an S. Boisserée (z. B. an einer ungedruckten Stelle des Briefs vom 16. Feber 1811) sehr hart

urteilte. — Graf Loeben hatte 1812 im Schlegelschen Hause verkehrt; Dorothea gefiel der Mensch im selben Maße als seine Dichtung ihr (wie ihrem Gatten) mißfiel; sie stand mit Loeben in einem (anscheinend verlornen) Briefwechsel (Dor. II, S. 76; W. Kosch, Briefe und Dichtungen aus dem Nachlaß des Freiherrn Josef von Eichendorff, Köln 1906, S. 12 f., 20, 38). Ueber Loebens und seiner Frau Beziehungen zu Helmina vgl. W. Chézy, Erinnerungen I, S. 144 ff.; er war mit ihr schon 1814 in Heidelberg bekannt geworden (R. Pissin, O. H. Graf v. Loeben, Berlin 1905, S. 279). — Auch E. von der Malsburg, der 1810—1813 Sekretär bei der westfälischen Gesandtschaft in Wien gewesen, war ein alter Bekannter des Ehepaars Schlegel; seine Beziehungen zu Helmina schildert W. Chézy I, S. 146 ff.; ebd. I, S. 199 f. über Frau Uthe-Spazier und ihre Tochter Minona. — Mit der Prinzeß Wilhelm stand Helmina im Briefwechsel (Unvergessenes II, S. 233 f.). — Therese aus dem Winkel, an die Schlegel in jüngeren Jahren sogar ein paar Verse gerichtet hatte (ungedruckt; Lassaulx), scheint in der Pariser Zeit zartere Beziehungen zu ihm unterhalten — oder doch gewünscht zu haben (Dor. I, S. 239). — Unvergessenes II, S. 196 werden „zwei Fräulein von Goldacker" erwähnt. — Atterbom und Hiort[1]) lernte Dorothea wirklich in Italien kennen (Aufzeichnungen des schwedischen Dichters P. D. A. Atterbom, Berlin 1867, S. 190 f.; Schnorr S. 90, 100, 121; Finke III, S. 306). — Freiherr von Oelßen war preußischer Gesandter am sächsischen Hof; sein in Kurland ansässiger Vetter verweilte damals gleichfalls auf Besuch in Dresden; in beiden Familien verkehrte Helmina (W. Chézy I, S. 163). — Schwägerin: Charlotte Ernst und ihre Tochter Auguste Buttlar, die sich zur Malerin ausbildete — und auf dem besten Wege zur Konversion war; sie trat am 2. Feber 1827 in Florenz zur katholischen Kirche über (Rottmanner I, S. 437 ff.). — Helminas Verhältnis zur schlesischen Gräfin Stosch: Chézy I, S. 178 ff. — Der Petrarca-Uebersetzer Karl Förster, der feinste Kopf und die sympathischeste Gestalt des Dresdner Liederkreises (vgl. H. A. Krüger, Pseudoromantik. Friedrich Kind und der Dresdner Liederkreis, Leipzig 1904, S. 140 ff.), und seine Frau Luise. — Der Maler Gerhard von Kügelgen, berühmt durch seine „Jugenderinnerungen" (vgl. Chézy I, S. 187 ff.). — „Der Dresdner Liederkreis", ein literarischer Zirkel, über den Krüger a. a. O. S. 127 ff. zu vgl. — Helminas Söhne Wilhelm und Max; der ältere wurde Schriftsteller, der jüngere Maler. — Eine längere Stelle über Feuersbrünste in den

[1]) Von diesem ist auch in H. Meyers Brief an Goethe vom 5. März 1821 die Rede, wo der Name zu Hjert verunstaltet ist.

Dresden umgebenden Dörfern hab ich fortgelaſſen. — Der das Schreiben überbringende Jüngling?

143. S. 218 f. — H: Stadtarchiv in Köln. — Die frohen Tage in Heidelberg: ſ. Nr. 141. — Dorotheas erſte Briefe trafen am 10. Mai ein (Finke III, S. 31). — A. W. Schlegel weilte ſeit dem 14. Mai in Frankfurt (ebd. S. 34 und S. Leſmann, F. Bopp, Berlin 1891, I, S. 52*). — Die Rheinreiſe der Brüder Schlegel vom 23. Mai bis 3. Juni (Finke III, S. 42 ff. und unſre Nr. 144); in Köln ſah Friedrich die alten Bekannten wieder: Dumont, Wallraf, Frau Debêche u. a. — A. W. Schlegel blieb bis zum Herbſt in Heidelberg, wo ihn Sophie Paulus gefeſſelt hielt; er bereitete ſich an der dortigen Bibliothek für ein akademiſches Lehramt vor, auf das ihm die preußiſche Regierung Ausſichten eröffnet hatte (DLD 147, S. V ff.). Friedrich kam erſt Ende Juli nach Heidelberg (Finke III, S. 73; Boiſſerée I, S. 351). — Ueber A. W. Schlegels Beziehungen zu den Brüdern Boiſſerée vgl. O. Seiler, Die Brüder Boiſſerée in ihrem Verhältnis zu den Brüdern Schlegel, Wien 1915, S. 51 ff., 60 ff. — Briefe über die Kunſt: ſ. Nr. 82; der „neue Teil" iſt wohl identiſch mit der im folgenden Jahre geplanten „Vorleſung über die Kunſt" (Finke III, S. 188, 193 f., 215, 226 f., 286, 299; vgl. Deibel S. 175; SW ² VI, S. VI). — Dorothea war am 12. Mai in Florenz, am 2. Juni in Rom eingetroffen (Finke III, S. 33, 38). — Die Villa Morelli, dahin Philipp der Mutter entgegenkam (ebd. S. 36). — Ueber den Auftrag des Marcheſe Maſſimi vgl. Finke III, S. 36 f., 51 u. ö.; Spahn S. 36, 38, 42 f., 48. Philipp hat den Auftrag alsbald definitiv übernommen (Walzel S. 594 f.). — Boiſſerées Schweſter Marianne Böcker (nicht: Böhm). — Chriſtian Bertram; die gleichlautende Erzählung bei Finke III, S. 43 f.

144. S. 219—221. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS). — Im Juni hielt ſich F. Schlegel 14 Tage in Wiesbaden auf (Finke III, S. 53). — Nachricht von meiner Frau: Rahels Brief vom 25. April (ebd. S. 2 f.). — Dorotheas Briefe, A. W. Schlegels Beſuch: ſ. vorige Nr. — Simplon: vgl. Finke III, S. 15 f., 19. — Ankunft in Mailand am 2. Mai (ebd. S. 17). — Die Villa Morelli gehörte der Frau Pobeheim. — Maſſimi, Rheinreiſe: ſ. vorige Nr. — Rahel hatte ihrer Freude über A. W. Schlegels Rückkehr nach Deutſchland brieflich Ausdruck gegeben (Finke III, S. 3). — Bei Wilhelms Berufung ſchwankte man lange zwiſchen Berlin und der erſt neu zu gründenden Univerſität Bonn (DLD 147, S. VIII ff.). — Donna Lorenza und die kleine Hieronyma hat Friedrich in dem ſonſt ſo ausführlichen Brief an Dorothea (Finke III, S. 44) verſchwiegen; eine handſchriftliche Notiz Varnhagens bezeichnet als den Vater der Kleinen den preußiſchen

Legationsrat Scholz in Frankfurt a. M. (vgl. Rahel II, S. 541). Die spanischen Worte bedeuten: sehr dick, so nett. — A. W. Schlegels Schweizerreise: s. Walzel S. 596. — Friedrich an A. W. Schlegel, Wiesbaden 20. Juni 1818: „Ich habe nun schon sieben Bäder von diesem wundervollen Wasser im Leibe, welche ... mir über allen Begriff wohltätig sind" (vgl. Finke III, S. 53). — Tettenborn sollte als badischer Gesandter nach Wien gehen (Varnhagen V, S. 277).

145. S. 221—223. — H: Stadtarchiv in Köln. Der Brief ist aus Frankfurt geschrieben; am 16. Juli war F. Schlegel wieder in Wiesbaden (Walzel S. 599). — Empfehlung: Dorothea hatte schon früher einmal (an die Brüder Boisserée, Frankfurt 24. September und 1. Oktober 1816; ungedruckt, Kölner Stadtarchiv) den Prinzen Gagarin und seine Gemahlin zu gleichem Zweck empfohlen (vgl. Finke III, S. 100, 136). — Die schöne Gräfin Victorine de St. Aulaire, der Familie Staël nahestehend und daher auch A. W. Schlegel gut bekannt, hatte Friedrich in Wiesbaden kennen gelernt (Finke III, S. XV, 55, 124, 239, 248; Walzel S. 590 f. u. ö.; Rottmanner I, S. 140 ff. u. ö.). Er gewann auf ihr religiöses Denken nachhaltigen Einfluß; ein reger Briefwechsel entspann sich, der leider verschollen ist. [In dem Schreiben der Albertine de Broglie an A. W. Schlegel vom 30. Januar 1829 (ungedruckt, Dresden), das zu Friedrichs Tode kondoliert, heißt es: „Madame de St. Aulaire ... l'aimait tendrement, elle m'a remis une lettre de lui bien touchante qu'elle a reçu peu de temps avant ce triste événement."] Friedrich an August Wilhelm, Frankfurt 11. Juli: „Bitte doch Sulpizen im voraus, sich auf den 16ten zum Zeigen einiger Bilder herbeilassen zu wollen. Ich werde ihr einen Brief an Sulpiz mitgeben, und habe alles genau bestimmt, was und in welcher Ordnung sie es sehen soll ... Ich habe dabei eigentlich auch noch einen Nebengedanken, der für die Sache von gutem Einfluß sein könnte, und den ich Sulpizen selbst andeuten werde"; und am 19. Juli: „Grüße die Boisserées, ich hoffe, sie haben ihre Sache mit den Bildern bei der Gräfin Victorine gut gemacht. Ich hatte meine eigenen Gedanken dabei, zwiefach — und liegt mir sehr daran." — Friedrich war Ende Juli 6 Tage in Heidelberg (Boisserée I, S. 351; Finke III, S. 69), zuvor ein paar Tage neuerlich in Wiesbaden (Walzel S. 599 f.). — Die Boisséréeschen Bilder sollten wohl Friedrichs Bekehrungsarbeit unterstützen. — Die andern beiden Kunstmeister: Melchior Boisserée und Johannes Bertram. — Dorothea weilte seit dem 12. Juni in Genzano (Finke III, S. 47). — Nina Hartl aus Wien, einst A. W. Schlegel zugedacht (Walzel S. 558; Dor. II, S. 363 f., 396 f.), auch von Ringseis (Erinnerungen I, S. 530) umworben, war,

als Dorothea nach Rom kam, bereits die erklärte Braut des Malers Friedrich Overbeck (Finke III, S. 40; Overbeck I, S. 426 ff.; Blümml I, S. 640).

146. S. 223 f. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Mit C. J. Windischmann (vgl. über ihn die Monographie von A. Dyroff, Köln 1916) war F. Schlegel bereits im Herbst 1806 zu Aschaffenburg bekannt geworden und hatte auf ihn einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht (Briefe an Joh. v. Müller hg. von Maurer-Constant, Schaffhausen 1839, III, S. 417 f.); gegen Schlegels, besonders in der indischen Schrift ausgesprochenen, Dualismus polemisiert der Schellingianer Windischmann in verschiedenen Rezensionen der Heidelbergischen Jahrbücher (z. B. 1810, S. 49), und noch sein Brief an Goethe vom 7. April 1811 (ungedruckt im Goethe- und Schillerarchiv Weimar) urteilt abfällig. Seit 1814 wandelt sich der Tadel in steigendem Maße zum Lobe um, vermutlich nicht ohne Zutun der für Schlegel schwärmenden Brüder Schlosser aus Frankfurt (Dyroff a. a. O. S. 85 ff.). Die zweite Augusthälfte 1818 verbrachte Schlegel als Windischmanns Logiergast in Aschaffenburg (Finke III, S. 74), und dieser ist dem finanziell bedrängten Besucher damals auch mit einem größeren Darlehen beigestanden (Geiger S. 153); Friedrich nannte ihn seither den tröstlichsten und verläßlichsten seiner Freunde (Walzel S. 618, 621), und Windischmann hat diese gute Meinung noch nach Schlegels Tode bewährt (vgl. Nr. 207, 214). — F. Schlegel an Dorothea, Frankfurt 11. September 1818: „Metternich ist seit dem 29. August hier und bis jetzt geblieben, weil er unwohl hier geworden ist und mehrere Tage das Bett hüten mußte. Den ersten Tag, da wir alle im Vorzimmer aufwarten ..., kam er einmal dazwischen heraus, ging grade unter allen auf mich zu, grüßte mich und redete mich auf das freundlichste an." — Die eigentliche Unterredung mit Metternich fand bereits am 4. September statt (vgl. Schlegels Brief an Windischmann von diesem Tage: ALG XV, S. 435). — Der Zeitpunkt der Abreise war keineswegs so nahe (Bleyer II, S. 126 ff.), Friedrich verließ Frankfurt erst am 29. Oktober (Finke III, S. 117). — Die bewußte Arbeit: vermutlich eine Denkschrift für den bairischen Kronprinzen Ludwig, den die (auch von Minor ALG XV, S. 435 f. nicht aufgelösten) Chiffren K. und L. meinen; s. die folgende Nr. Schlegel hoffte, durch des Kronprinzen Empfehlung eine neuerliche Verwendung im österreichischen Staatsdienst zu erreichen. — Windischmann wurde als Professor der Philosophie und Medizin an die neugegründete Universität Bonn berufen. — Medizinische Bitte: frühes Zeugnis für Schlegels Interesse an okkulten Phänomenen, wovon dann seine Korrespondenz mit Christine von Stransky voll ist; vgl. Dorothea an Philipp Veit,

Wien 14. Oktober 1822 (ungedruckt, Lassaulx): „Friedrich hat sich mit seiner ganzen Seele und allen seinen Gedanken in die Tiefe der geheimen Wissenschaften gesenkt,... alles andere nicht beachtend." — Czerny? — Zur Correspondenz mit Windischmann vgl. auch Finke III, S. 83 f. —

147. S. 224. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. Adresse: „Dem Herrn Legationsrath Fr. v. Schlegel zu Frankfurt a. M." Das Briefchen ist zur Gänze von des Prinzen Hand. — Ueber Schlegels Beziehungen zum bairischen Kronprinzen vgl. Nr. 120. Die persönliche Bekanntschaft dürfte Ende 1814 in Wien erfolgt sein (Hofer S. 283). In Aschaffenburg hatte Friedrich Ende August eine zweistündige Unterredung mit dem ihm seit langem gewogenen Prinzen gehabt, worüber er an Dorothea schreibt: „Dieses ist nun... eine Verbindung geworden, gewiß von Folgen, vielleicht auf immer" (Finke III, S. 84). — Schlegels Brief und Aufsätze werden aus den Privatpapieren Ludwigs I. wohl noch einmal ans Licht treten. Schlegel hatte des Kronprinzen Antwort urgiert in seinem Schreiben an Windischmann vom 18. September (ALG XV, S. 436). — Auf der Rückreise nach Wien hielt sich Schlegel Anfang November in München auf und hatte dort neuerlich eine Unterredung mit dem Prinzen (Walzel S. 613 f.; Finke III, S. 119).

148. S. 226—232. — H: Cornelius Meyer †; C: Paul Hoffmann. — Geschwister: die fünf in Wien lebenden Schwestern von Mengershausen, von denen Luise mit Klinkowström und Elisabeth mit Pilat verheiratet waren. — Mit Pilats stand das Ehepaar Schlegel seit 1813 in regem Verkehr; Friedrich erwartete sich auch äußere Förderung von Metternichs einflußreichem Sekretär (Walzel S. 546; Dorothea II, S. 191; Briefe von F. v. Gentz an Pilat hg. von R. Mendelssohn-Bartholdy, Leipzig 1868, S. 173). Ein interessantes Porträt Pilats umreißt Perthes II, S. 121 f. — Den schönen Herbst rühmt Dorothea auch in Briefen an Friedrich vom 31. Oktober und 1. Dezember. — Katharinentag: 25. November. — Overbecks: Nina Hartl (s. Nr. 145) hatte am 18. Oktober den Maler geheiratet (Overbeck I, S. 434). Franziska Caspers, die als Reisebegleiterin der ungarischen Fürstin Grassalkowicz gleichzeitig mit Dorothea in Rom weilte (Erinnerungen der Malerin Louise Seidler, bearbeitet von H. Uhde, Berlin 1874, S. 227 f.). — Friedrichs Briefe an Pilat und Gentz sind verschollen. — Dorotheas Reise nach Rom, längst geplant, war aus wirtschaftlichen Gründen jetzt zur Ausführung gekommen (vgl. Nr. 141; Dor. II, S. 448; Lettres du Marquis A. de Custine à Varnhagen d'Ense et Rahel Varnhagen d'Ense, Bruxelles 1870, p. 235; Walzel S. 581 f.; Sydow VI, S. 212). — Friedrichs erster Brief aus Wien vom 14. November,

aus München vom 6. November. — Friedrich an Dorothea, Frankfurt 28. September 1818: „Die einzige bemerkenswerte Bekanntschaft, die ich in der letzten Zeit gemacht, ist die mit der Gräfin Lesniowska ... Die Gräfin hat mir sehr gefallen und ich denke sie viel zu sehen in Wien, wenn ich dies anders sagen darf, ohne dich von neuem in Eifersucht zu bringen. Sie scheint sich sehr für ihre Kinder aufzuopfern, außerdem aber ihre Seele ganz von der Religion völlig erfüllt zu haben und in dieser zu leben. Du kannst leicht denken, daß ich sie schon nach meiner Art unter die Meinigen zähle; wir wurden sehr schnell bekannt." Ueber das in Wien immer inniger sich gestaltende Verhältnis zu dieser Dame vgl. Nr. 167. — Friedrich an Dorothea, Wien 14. November: „Die sämmtlichen Pilats haben mich mit der herzlichsten Freundschaft empfangen, die mir recht tröstlich war und erfrischenden Lebensmut einflößte; es sind doch ungemein gute und vortreffliche Menschen und auch Pilat ist im Umgange viel milder und ruhiger verständig geworden, so daß von dem, was in seinen Briefen schneidend und unangenehm war, eigentlich gar nichts mehr zu spüren ist." — Friedrich, der sich gern als Weinkenner aufspielte, vertrug dennoch wenig (Walzel S. 604 f., 602; vgl. Gentz-Pilat I, S. 314 f.). — Pilat war seit Feber 1812 Schriftleiter des reaktionären „Oesterreichischen Beobachters". — Schlegels Legationsratsgehalt betrug 3000 fl. (Bleyer II, S. 17). — Als F. Schlegel Ende 1815 nach Frankfurt gegangen war, hatte er seine Wiener Häuslichkeit aufgegeben, um sich an dem neuen Amtsort standesgemäß einzurichten; natürlich geschah das auf Borg und so mußte er, als er abberufen ward, seinen Hausrat abermals verkaufen und obendrein mehrere Darlehen aufnehmen (beim Bruder August Wilhelm, bei Windischmann, bei Cotta), um Frankfurt als ehrlicher Mann verlassen zu können. — „Angemessene Stelle": ein deutlicher Wink der Dorothea, Pilat möge seinen Einfluß zur Wiederanstellung Friedrichs geltend machen; dieser dachte damals ernstlich daran, Oesterreich wieder den Rücken zu kehren (Walzel S. 614, 622). — Klinkowström hatte kürzlich in der Alservorstadt ein (das religiöse Moment stark betonendes) Erziehungsinstitut für adelige Knaben errichtet, das bis 1834 bestand und aus dem u. a. der Dichter Anastasius Grün hervorgegangen ist. — Luise Klinkowström, Pilats Schwägerin. — Z. Werner: s. Nr. 103. Der Stich von J. Ender ist reproduziert bei Blümml I, S. 56/7. — Bußgedichte: „Geistliche Uebungen für drey Tage" (Wien, bei Wallishausser 1818 = Ausgewählte Schriften III, S. 88—124); vgl. Werner an Fritsch, 17. Juli 1818 (Floeck II, S. 334): „Der Titel ward deshalb gewählt, weil ich nunmehr bereits drei Jahre lang in der heiligen Woche, jedesmal drei Tage

hintereinander Vor- und Nachmittag zu Wien über diese Gegenstände gepredigt habe, daher denn gegenwärtige Liederlein gleichsam das poetische Skelett obiger meiner von der Kanzel herab gehaltener Exercitien sind." — Pifferari: italienische Straßenmusikanten. — Die Fürstin Kaunitz erwähnt Dorothea auch in ihren Briefen an Friedrich (Finke III, S. 125, 161). — Julius Schnorr von Carolsfeld an seine Schwester Ottilie, Rom 11. Juni 1818 (Schnorr S. 80): „Einen besonderen Anstrich erhält unser Kreis äußerlich dadurch, daß wir Männer alle in deutscher Tracht gehen." — Castlereagh, Richelieu: typische, nicht individuelle Namen. — Die bairische Constitution war am 26. Mai 1818 verkündigt worden. — Niebuhr lebte in Rom als preußischer Gesandter am päpstlichen Hofe. — Caroline von Humboldt weilte am 31. Mai 1817 bis 6. Mai 1819 in Rom (Sydow V, S. 318; VI, S. 532). Dorotheas erster Besuch hatte ihr gegolten (Sydow VI, S. 212 f.; Briefwechsel zwischen Karoline von Humboldt, Rahel und Varnhagen hg. von A. Leitzmann, Weimar 1896, S. 180). Mit Wilhelm und Caroline von Humboldt unterhielt Dorothea von Jugend her gute Freundschaft (Sydow I, S. 17 ff. u. ö.; Finke II, S. 69), die zu Wien erneut worden war (Karoline an Rahel S. 78; Sydow IV, 333; Neue Briefe S. 70; Im neuen Reich 1878, II, S. 547; Dor. II, S. 54, 264); in Frankfurt sah man sich wieder, aber der Rangsunterschied dämpfte die Intimität (Dor. II, S. 383 f.). — Dorothea an Friedrich, Rom 15. Dezember: „Der Frau von Humboldt hat man Alles zu danken, sie ist es allein, die die guten Deutschen hier unterstützt. Auch Niebuhr tut sehr viel" (vgl. Schnorr S. 75). — Ueber die „Allgemeine Zeitung", das publizistische Organ Metternichs, s. die Monographie von E. Heyck (München 1898). — Am 2. Januar 1819 bittet Dorothea ihren Gatten, er möge Pilat für die deutschen Künstler in Rom zu gewinnen suchen: „ich kann ihm auch versichern, daß die guten Leute alle ihre deutschen Röcke gehorsamst abgelegt haben und daß sie bis auf ein paar arme Teufel, die keinen andern Rock haben mögen, alle so offiziell als immer möglich daher gehen, in französischem oder englischem Costüm, wie alle ehrlichen Leute." — Therese Wurmb (Finke III, S. 127). — „Frei ist der Bursch": Kehrreim von August Binzers kürzlich erst aus Methfessels „Allgemeinem Commers- und Liederbuch" (1818) bekannt gewordenem Lied: „Stoßt an! Eisenach lebe!" — Dorothea an Friedrich, 15. November 1818: „Auguste Klein hat vor acht Tagen das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt und ist aus einer zwar talent- und geistvollen, aber ziemlich hoch- und übermütigen Heidin eine recht demütige, die Wahrheit suchende und liebende, recht milde, gefühlvolle Schwester in C. J. geworden." — Elise: Pilats Gattin.

— Auguste von Mengershausen war Gesellschaftsdame bei der Gräfin Lesniowska.

149. S. 232—235. — H: Bairisches Geheimes Staatsarchiv in München; C: Hilde Brüggemann in München. — Ob meine Vermutung auf Ringseis als Adressaten das Richtige trifft, steht dahin; sicher ist, daß dieser wenigstens später in Schlegels Verkehr mit dem Kronprinzen den Vermittler machte (Rottmanner I, S. 311, 321 u. ö.). Kennen gelernt hatte man sich bereits im Herbst 1812 zu Wien, wohin die Brüder Johann Nepomuk und Sebastian Ringseis zu weiterer medizinischer Ausbildung gekommen waren; sie hatten von Röschlaub und Ast aus Landshut wirksame Empfehlungsbriefe an Schlegel mitgebracht (Ringseis I, S. 145 f.). Im Sommer 1827 besuchte Schlegel den Freund in München (Walzel S. 651). — Friedrich an Dorothea 16. Januar 1819: „Ich bin sehr tätig, was Sprechen, im Gespräch Lehren, Bekanntschaften anknüpfen, keine Verbindung versäumen und im Leben wirken betrifft. Ich mußte doch vor allen Dingen mich hier umsehen — in den Gemütern der Menschen — und auch eingreifen und festsetzen, wo es das Rechte gilt. Ein Buch habe ich indessen freilich noch nicht geschrieben, obwohl doch auch literarisch einiges vorbereitet, aber fertig gemacht nichts." — Friedrich an August Wilhelm Schlegel, 4. Feber 1819: „Es ist sehr ernsthaft die Rede davon, daß ich mit dem Fürsten Metternich nach Italien gehen soll; ich muß dies in Hinsicht meiner ganzen Dienstlage, die sich erst dadurch konsolidieren soll und wird, als eine besondere Gunst und Glück achten ... Ich bin hier, seit meiner Rückkehr, in ein Meer von Verhältnissen, Beschäftigungen, zunehmenden Rücksichten — und dann auch tiefen Sorgen und erschütternden Leiden geraten ... Ich bin nicht untätig gewesen, seit ich hier bin; am meisten habe ich mich mit der Philosophie beschäftigt, von der ich einen Umriß niederzuschreiben angefangen; aber das sind vor der Hand freilich lauter Arbeiten im Souterrain, und wovon noch nichts zum Vorschein kommt." Schon am 20. Feber 1819 wußte das Stuttgarter Morgenblatt (S. 215) zu melden: „F. Schlegel begleitet den Fürsten Metternich nach Rom. Alle parteilosen Freunde der Wissenschaft und Kunst freuen sich dieser, auf den ausgezeichneten, historischen und artistischen Kritiker gefallenen Wahl." Es handelt sich um die große Italienreise, die Kaiser Franz mit Gemahlin und Tochter am 9. Feber 1819 angetreten hatte und die bis in den Hochsommer währte (vgl. Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft XIV, S. 148 ff.). — Einrichtung der Schulen etc.: vgl. Nr. 83 (S. 129) und „Concordia" S. 396 ff. — Christliche Philosophie: Schon in der Lessing-Anthologie von 1804 heißt es (III, S. 417): „Es kann und es darf laut gesagt werden, daß es der Zweck

der neuen Philosophie sei, die herrschende Denkart des Zeitalters ganz zu vernichten und eine ganz neue Literatur und ein ganz neues Gebäude höherer Kunst und Wissenschaft zu gründen und aufzuführen . . ., die christliche Religion wieder herzustellen." Der Terminus „Christliche Philosophie" begegnet zum erstenmal in den handschriftlichen Vorlesungen über „Universalgeschichte" von 1805 (S. 96 a der Handschrift), der Begriff in den von Windischmann herausgegebenen philosophischen Vorlesungen seit 1805 wiederholt. Das Programm der christlichen Philosophie verkündet bereits das „Deutsche Museum" I 1, S. 95 (vgl. auch SW ² II, S. 247). Schlegels Hauptschriften zur christlichen Philosophie sind der Aufsatz „Anfangspunkte des christlichen Nachdenkens" (abgedruckt in der Wiener Zeitschrift „Ölzweige" II 1820, Nr. 19, 20, 45/7; schlechter Neudruck von H. L. Held, München 1917, zu dem „Hochland", Dezember 1918, S. 349 ff. zu vgl.), die „Concordia" (an A. W. Schlegel 16. September 1820: „meine Hauptabsicht bei dem Ganzen ist ausschließend auf christliche Philosophie gerichtet"), die Jacobi-Studie in den Wiener „Jahrbüchern der Literatur" XIX, bes. S. 169* und 177 f.; und die Altersvorlesungen über Philosophie des Lebens, der Geschichte, der Sprache, denen noch andere dieser Art folgen und die ein „System der gesamten christlichen Philosophie" abschließen sollte (Rottmanner II, S. 327; vgl. auch Schlegels Brief an König Ludwig von Baiern vom 16. Juni 1826). Schlegels Begründung einer christlichen Philosophie rühmt Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands (Paderborn 1857) II, S. 41. — Schlegel hatte die Aufgabe, Metternich „auf seinen Kunst- und Altertumsexkursen zu begleiten" (Walzel S. 624). — Kronprinz Ludwig hatte schon im Oktober 1817 eine ausgiebige Italienfahrt unternommen, die bis zum Frühjahr 1818 währte und mit einem dreimonatigen Aufenthalt in Rom schloß. Das Abschiedsfest, das die deutschen Künstler dem scheidenden Prinzen am 29. April 1818 gaben, ist in der Literatur vielfach besprochen worden (Ringseis I, 7. Kapitel, bes. S. 471, 522 ff.). Ludwigs werktätiges Interesse für die deutschen Künstler in Rom rühmt auch Schnorr S. 54 f., 57. — Ungewißheit in Wien: s. Finke III, S. 163 f. — Friedrich an Dorothea, 23. Dezember 1818: „Einen französischen Geistlichen, der kürzlich von Rom kömmt, den Abbé Cahusac habe ich kennen lernen"; er freut sich der vollkommensten geistigen Uebereinstimmung mit ihm (Finke III, S. 167, 175, 282). — Windischmann in Bonn: s. Nr. 146.

150. S. 235—237. — H: Stadtbibliothek in Wien; C: Alois Kisser in Wien. Von 17 dort erhaltenen Stücken teile ich nur die inhaltsreicheren mit; Schlegels, gewiß sehr zahlreiche, Briefe an Pilat sind nicht bekannt. — Friedrich an A. W. Schlegel, Wien

25. Feber 1819: „Ich bin so eben im Begriff, nach Bologna abzureisen, wo ich den Fürsten Metternich erwarten soll, der erst in einigen Tagen abgeht." Der (von Pilat redigierte) „Oesterr. Beobachter" 1819, Nr. 89, meldet, daß Metternich am 15. März abends in Florenz ankam. — Die von Anton und Georg Passy, E. J. Veith und Baron Penkler herausgegebene religiöse Zeitschrift „Oelzweige". — Fürst Kaunitz, der österreichische Botschafter am Vatikan, reiste mit. — Dorotheas Brief vom 15.—17. Februar bei Finke III, S. 175 ff. — Zu Ehren des Kaisers hatten die in Rom lebenden deutschen Künstler im Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol eine Ausstellung veranstaltet. — Genotte erscheint auch in Briefen Friedrichs an Dorothea (Finke III, S. 201). — Z. Werner hielt sich im Sommer 1819 eine Zeitlang in dem Wallfahrtsort Maria Trost bei Graz auf (Floeck II, S. 343). — Viktor? Jedenfalls nicht Pilats Sohn. — Gräfin Esterhazy: vielleicht die Blümml II, S. 524 erwähnte Josefa. — Metternichs erste Frau, Maria Eleonora geb. Fürstin Kaunitz. — Ueber die schwierige Stellung des französischen Ministeriums Decazes zwischen den feindlichen Parteien der Ultras und der Liberalen vgl. Stern I, S. 486 f. — Der bairische Landtag war am 4. Feber 1819 unter allgemeiner Teilnahme der deutschen Nation zusammengetreten; in den ersten Debatten machten sich besonders der Würzburger Staatsrechtslehrer Behr und der Bamberger Bürgermeister Hornthal weit über die bairischen Grenzen hinaus bekannt. — Pilat vergnügte sich in seinen Mußestunden in einem Schützenverein. — Eleonora Pilat, nachmals Nonne bei den Salesianerinnen am Rennweg in Wien. — Franziska Caspers und Therese Wurmb. — Der (1863 verstorbene) Staatskanzleirat Karl Ritter von Kesaer. — Auguste von Mengershausen (s. Nr. 148); der Brief vermutlich von Frau Lesniowska.

151. S. 237—239. — H und C: wie vorige Nr. — Artikel: „Oesterr. Beobachter" 1819, Nr. 89. — Schlegel kam am 29. März in Rom an. — Unser ehrwürdiger Vater: Pater Hofbauer. — Pater Martin Stark (vgl. Dor. II, S. 5). — Frau von Lesniowska war „sehr für A. Müller und Werner eingenommen"; letzterer war bei ihr häufig Speisegast (Finke III, S. 107, 328). Aus Pilats (hier nicht abgedrucktem) Brief vom 16. April geht hervor, daß Schlegel von der Reise fast täglich an diese Freundin schrieb, aus Florenz allein sandte er fünf Briefe. — Ueber Werner vgl. vorige Nr. — Spadifanklereien: das drollige Wort wird auch von Dorothea verwendet: Finke III, S. 184. — Der hannoversche Gesandte am päpstlichen Hof Friedrich von Ompteda war kürzlich verstorben. — J. C. Leist, ehedem Professor der Jurisprudenz in Göttingen, war seit Frühjahr 1817 Omptedas Legationsrat. — „Oelzweige": s. vorige Nr. Der I. Jg. (1819) brachte in den

Nrn. 9 f., 13 f., 20 f., 25 f., 32 f., 35 f. „Briefe zweier Freunde" von Johannes und Emanuel, d. i. Johannes Madlener und Emanuel Veith. — Pater Job: Beichtvater der Kaiserin Karolina Augusta. — Schützengesellschaft: s. vorige Nr. — Lawrence: vgl. Finke III, S. 204. — Büffel-Täufling: mir unverständliches Scherzwort; s. auch S. 244. — Franziska Caspers. — Röschen?

152. S. 239—242. — H und C: wie Nr. 150. — Artikel: s. folgende Nr. — Elenco (ital.): = Verzeichnis, sc. der ausstellenden Künstler. — Schäfer: Wohl der Maler Johann Scheffer von Leonhardshoff. — Der Maler Ferdinand Olivier war ein Freund Pilats (Finke III, S. 325). — Falsche Meldung und Dementi im „Oesterr. Beobachter" 1819, S. 549, 578. — Der Alte auf der Seilerstätte: Hofbauer (s. Hofer S. 263, 427). — Eine „Ankündigung" des in Rom lebenden Malers Friedrich Rehberg aus Hannover habe ich im „Beobachter" von 1819 nicht gefunden. — Pilats Töchterchen Eleonore (s. Nr. 150) war am 6. April an Lungenentzündung erkrankt. — Schwebel: wohl Sekretär bei der französischen Botschaft, durch die Schlegels Korrespondenz mit Gräfin St. Aulaire vermittelt ward. — Blankenhage? — Der Marburger Kriminalist Anton Bauer. — Moniteur: bekanntes französisches Journal. — Der Drohbrief fiel in eine aufgeregte Zeit. Am 23. März war Kotzebue ermordet worden (vgl. „Beobachter" 1819, Nr. 91), am 1. April hatte Gentz (wie Pilat am 6. April meldet) großen Schrecken erfahren durch ein anonymes Billet des Inhalts: „Kotzebues Schicksal warne Dich. Ihn hat ein Dolch getroffen. Dir ist Gift bereitet." Aehnliche Drohungen, wahrscheinlich von zwei aus Italien heimreisenden Heidelberger Studenten (Johann von Oertzten aus Schwerin und Alexander von Uhden aus Berlin) verfaßt, sind im September 1819 auch an F. Schlegel und abermals an Pilat ergangen (Wiener Polizeiarchiv 1819, Nr. 8478). Auch Z. Werner hatte, wie Pilat am 9. April schreibt, „seit der Kotzebueiade gewaltige Angst und geht nun gewiß nicht nach Teutschland über unsere Grenze hinaus." Die Angst der Regierungen über solche Vorfälle führte zu den berüchtigten Karlsbader Beschlüssen und einer besinnungslosen Demagogenverfolgung. — Nach der Rückkehr aus Italien wohnte Schlegel wirklich einige Zeit bei Pilat (Finke III, S. 265[1], 278). — Sigismund Anton Graf Hohenwart, Fürsterzbischof von Wien, geb. am 2. Mai 1729 (nicht, wie Wurzbach angibt, 1730). — „Gesellschaft zu den 13 Päpsten"? — Der Maler Friedrich Olivier weilte seit dem 9. Dezember 1818 in Rom (Schnorr S. 111).

153. S. 242—245. — H und C: wie Nr. 150. — Auguste von Mengershausen und Gräfin Lesniowska. — Kunstartikel: „Auszug aus

einem Schreiben aus Rom vom 23. April 1819" im „Oesterr. Beobachter" vom 7. Mai, Nr. 127, S. 630 ff.; enthaltend einen detaillierten Bericht über die Ausstellung deutscher Künstler in Rom. — Philipp und Johannes Veit. — Zu Oliviers Unzufriedenheit vgl. Finke III, S. 306. — Die gerügte Stelle lautet: „Bei manchen der historischen Gemälde, besonders denen, die biblische Gegenstände darstellen, bemerkte das Publikum eine gewisse einseitige Nachahmung der altteutschen oder älteren italienischen Maler, so wie auch in einigen Landschaften eine zu steife und harte Manier." — Lori: s. vorige Nr. — Graf Széchényi starb am 12. Dezember 1820. — Gentz ging zum Karlsbader Ministerkongreß vom August 1819. — Büffeltaufe? (s. Nr. 151). — Georg von Beckedorff, An die deutsche Jugend. Ueber der Leiche Kotzebues (Hannover 1819). — Klinkowströms Institut: s. Nr. 148. — Vom 28. April bis 18. Mai waren Friedrich und Dorothea mit Philipp Veit in Neapel (vgl. Hocks Grillparzer-Ausgabe XIII, S. 387 f.). — In mehreren hier nicht mitgeteilten Briefen erlaubte sich Pilat taktlose Anspielungen auf Schlegels Verhältnis zur Lesniowska, was den Adressaten sehr verstimmte; „Pilat," beklagt sich Friedrich zu seiner Gattin aus Florenz am 29. Juni, „schreibt mir wieder die allerdümmsten und verrücktesten Briefe und ich weiß kaum, wo ich alle Geduld gegen seine Aufgeblasenheit und Ungeschliffenheit hernehmen soll." In Wien hat sich dennoch Pilats „oft so sehr beschwerliche, mitunter aber doch auch gutmütige Freundschaft" wieder bewährt und Friedrich konnte seine volle Zufriedenheit aussprechen: „er beträgt sich ordentlich ..., auch mag ich seine originelle Art eigentlich recht gern leiden. Er war nur in den letzten Briefen etwas sehr zudringlich gewesen und da ich ihm einmal sehr nachdrücklich darüber geschrieben, so scheint dies recht gut gewirkt zu haben." (Finke III, S. 252.)

154. S. 245 f. — E: Deutscher Almanach auf das Jahr 1907, S. 32 f., wo aber der Adressat nicht erkannt ist. — Die Freundschaft mit Bucholtz, der in Frankfurt als Gesandtschaftskommis Schlegels Mitarbeiter gewesen, war dort sehr innig geworden; beide Männer verband auch das gemeinsame Schicksal, im diplomatischen Dienst hintangesetzt und vorzeitig abberufen zu werden. Am 23. Mai 1818 empfahl Schlegel den jungen Freund dem eigenen Gönner Széchényi: „Mit seltenen Kenntnissen und der eifrigsten praktischen Tätigkeit verbindet er einen bewährten und edlen Charakter und die vortrefflichsten religiösen Gesinnungen und Grundsätze." (Bleyer II, S. 23, 123). Daß Schlegel und Bucholtz einander duzten, geht aus des ersteren Brief an Philipp Veit vom 8. April 1820 (ungedruckt, Lassaulx) hervor. — Schlegel hatte am 12. Juni 1819 von Rom aus die Rückreise

angetreten, hielt sich aber bis 10. Juli in Florenz auf (Finke III, S. 239). — Friedrich an Dorothea, Florenz 29. Juni: „Ich habe merkwürdige Gespräche diese Tage her mit dem Fürsten [Metternich] gehabt." — Die von Metternich 1818 begründeten, von M. v. Collin redigierten „Jahrbücher der Literatur", die unter wechselnder Leitung bis 1849 blühten. Das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv bewahrt das Konzept des Einladungsschreibens (vgl. Bleyer II, S. 97), das Metternich gleichlautend an Adam Müller in Leipzig und an F. Schlegel in Frankfurt gerichtet hat:

Wien, den 23. Dezember 1817.

Euer Wohlgebohren empfangen in der Anlage eine Einladung zur Theilnahme an die mit Eintritt des Jahres 1818 allhier herauszugebenden Jahrbücher der Literatur, wobei ich nur noch vor allem auch meinen Wunsch beifüge, daß Sie selber dieser Einladung entsprechen und an diesem literarischen Unternehmen wirksamen Antheil nehmen mögen.

Außer den angegebenen literarischen Zwecken beabsichtige ich durch dieses Unternehmer auch zugleich dem sogenannten, zu so schlechten Zwecken aufgeregten Geiste der Zeit auf angemeßene Art entgegen zu arbeiten, und während ich Euer p. daher bemerke, daß ich mich persönlich nicht nur für dieses Institut interessire, sondern mich im geheimen an die Spitze des Unternehmens gesezt habe, soll dieses mein persönliches Interesse, welches ich auf das Gelingen des Unternehmens setze, nur zu Ihrer Privat-Wissenschaft dienen, und dieselben werden das ganze Institut als ein bloßes Privat-Unternehmen von Gelehrten geltend machen, daher auch bemerken, daß die in den Einladungs-Schreiben angeführte Unterstützung als sich einzig auf die etwa nothwendige Geldunterstützung von Seite der Regierung öffentlich auszulegen ist.

Ich schmeichle mir durch diesen Verein ebenso gemeinnützig für die Wissenschaft als auch für das politische Leben zu wirken und verharre ꝛc.

— Friedrich an A. W. Schlegel, Wien 21. August 1819: „Ich muß um Entschuldigung bitten und sehr auf Deine Güte und freundschaftliche

Nachsicht rechnen, daß ich Dir ... während der ganzen Reise nicht geschrieben habe." — Bucholtz reiste Ende Feber 1820 nach Italien (Finke III, S. 338*) und kehrte mit Dorothea im Juli nach Wien zurück. Am 18. März 1820 schreibt Schlegel an seine Frau: „Der gute Bucholtz wird nun schon bei Euch sein; ich bitte ihn herzlich von mir zu grüßen; seine Briefe haben mir große Freude gemacht; ich finde, daß er durch seine tiefe historische Ansicht alles in Italien, auch die Kunstwerke, sehr schön und in seiner wahren großen Bedeutung nimmt. Ein rechter Altsachse, besonders wenn er katholisch ist, ist doch überall an seiner rechten Stelle." — Henricus: Friedrichs II. natürlicher Sohn Enzio (= Heinz), König von Sardinien, der von 1249 bis zu seinem Tode in Bologna gefangen war. — Otto II., achtundzwanzigjährig in Rom 983 gestorben, wurde in der Peterskirche bestattet. — Terracina, am gleichnamigen Golf des tyrrhenischen Meers. — Pilat: s. die Schlußnotizen zur vorigen Nr.; hier nicht mitgeteilte Briefe Pilats zeugen von innigem Verkehr mit Bucholtz. — Ueber seine „kurze, aber durch die Umstände sehr reichhaltige, Reise nach Italien i. J. 1819" schrieb Schlegel „Erinnerungen" nieder, die er zu publizieren versprach (SW *VI, S. VI; vgl. Finke III, S. 253).

155. S. 246. — H und C: Goethemuseum in Frankfurt a. M. — Es handelt sich um den Satz von Schlegels bei Wallishausser verlegter Zeitschrift „Concordia", deren erstes Heft Anfang August 1820 erschien.

156. S. 247 f. — H: Stadtarchiv in Köln. Der Brief kreuzte sich mit einem Schreiben S. Boisserées vom 9. April (DR 175, S. 121 ff.). — Wurzbach XV, S. 96, nennt einen geadelten jüdischen Großhändler Ignaz Ritter von Liebenberg (1772—1840); ist dieser gemeint? — S. Boisserée hatte sich den Herbst über in Paris aufgehalten, war aber seit Dezember wieder in der deutschen Heimat. — Concordia: vgl. Houben-Walzel S. 355 ff. und die, allerdings sehr schwache, Schrift von E. Thormann, Prophetische Romantik (Mainz 1920, *1924). Nach Ausgabe von 5 Heften des Jahrgangs 1820 war die Zeitschrift ins Stocken geraten, das 6. Heft erschien erst 1823; Boisserée hat nichts geliefert. — Dorothea hatte sich im Sommer 1819 in Rom das Fieber zugezogen, die Krankheit zwang sie zur Rückkehr (Juli 1820). Sie schreibt aus Wien an Rahel im Herbst 1820: „Ich bin lange krank gewesen, in Italien, und fange jetzt an mich einigermaßen zu erholen, doch bin ich matt und entkräftet und bin überhaupt in diesem verflossenen Jahre ganz plötzlich geworden, was andre Leute nur allmählich werden, nämlich alt"; und am 10. Januar 1821: „Friedrich dankt Ihnen für ihre Freude an der Concordia; es tut Not, daß entferntere Freunde ihm ihre Teilnahme be-

zeigen, wenn er nicht durch Mangel an Aufmunterung den Mut verlieren soll." — Johannes (Jonas) Veit hatte sich Ende 1819 zu Berlin mit der Jüdin Flora Ries vermählt, die am 18. Dezember 1821 in Wien zur katholischen Kirche übertrat (Dor. I, S. VIII f.). Das junge Paar weilte vom Herbst 1821 bis September 1822 in Wien, fuhr dann über München und Stuttgart durch die Schweiz nach Rom (Rottmanner I, S. 27, 70 f. 78 f.). — Philipp Veits „Judith", seine Porträts von Stein und Tochter: Spahn S. 46 f., 52 f. Freskoarbeit: in der Villa Massimi (Spahn S. 44 ff.). — Am 19. Juni 1821 fordert F. Schlegel den Stiefsohn Philipp auf, um der Mutter willen nach Wien zurückzukommen; und fährt in dem Schreiben fort: „Du sollst eigentlich zu m i r kommen; wen habe ich denn noch als Dich, den ich mein nennen kann und dem ich in herzlicher Liebe zugetan bin? Ich möchte Dir eine neue Welt öffnen, eine wundervolle, verborgene Welt und nur D i r allein; denn ich glaube, es würde Dir gut seyn, und Dich sehr stärken und erheben, so noch einmal eine ganz neue, zuvor nie geahnte Stufe des geistigen Daseyns und des innern Lebens zu betreten. Soviel kann ich Dir sagen, wenn Du kommst, es soll Dich nicht gereuen, auch für Deine Kunst nicht; es soll nicht bloß von den alten Dingen zwischen uns die Rede seyn, sondern auch von ganz neuen, auch für die Kunst." (ungedruckt, Lassaulx).

156a. S. 414 f. — H: Oeffentliche Bibliothek in Dresden, im Briefnachlaß A. W. Schlegels: Beilage zu Henriettens Schreiben an diesen vom 17. November 1822; Henriette will das Schreiben „vor mehreren Monaten erhalten" haben. — Henriette Mendelssohn, die sich in Paris Friedrich und Dorothea gegenüber recht feindselig betragen (Holtei III, S. 325), nach deren Konversion zornmütig Rechenschaft verlangt hatte (Varnhagen III, S. 138), stand, seit sie im Jahre 1813 (Dor. II, S. 187 f.; vgl. Dorotheas Aufsätzchen in der Dresdener „Abendzeitung" 1835, Nr. 296) selber katholisch geworden, mit den Geschwistern im besten Einvernehmen; ihr sind, wie ich einer Handschrift Lassaulx' entnehme, Schlegels Verse „An eine Freundin in der Ferne" (SW ² IX, S. 118) gewidmet; „eine äußerst verständige und von Herzen treu meinende Freundin" nennt er sie (Rottmanner II, S. 306). — Werke: s. den Kommentar zu Nr. 159. — Die Vorboten des Zerwürfnisses der Brüder Schlegel. Als August Wilhelm dem Bruder am 26. Dezember 1827 die Freundschaft aufkündigte, erinnerte er daran, „daß ich schon vor 6 Jahren durch einen ausführlichen aus Paris geschriebenen Brief zu einer offnen Erklärung kommen wollte, daß aber eine Freundin, deren Charakter ich verehre, Marie Mendelssohn, dieses hintertrieb, indem sie den Brief nicht an seine Bestimmung gelangen ließ. Ob sie daran wohlgetan? Ich weiß

nicht. Ich tat das Meinige, indem ich Dir meldete, es sei ein solcher Brief vorhanden, dessen Inhalt Du Dir allenfalls an den Fingern abzählen konntest." (Walzel S. 653, vgl. auch S. 638 f.). Daneben halte man folgende Stelle aus Henriettens oben zitiertem Brief an A. W. Schlegel: „Ich antwortete ihm, daß bloße Zufälligkeiten daran Schuld sein können, wenn Sie ihm seit jenem Briefe, den ich mit Ihrer Bewilligung vernichtet habe, nicht geschrieben haben." — Die Freundin ist Gräfin St. Aulaire; ihr Briefwechsel mit Schlegel scheint vernichtet zu sein (vgl. Rottmanner I, S. 57, 141).

157. S. 248 f. — H und C: Stadtbibliothek in Lübeck. Adresse: „An Herrn Friedrich Overbeck eigenhändig zu erbrechen." — Nina Overbeck war eine natürliche Tochter Hartls. — Ehrenberg: Finke III, S. 306[3], 332. — Johannes Veit. — Buchmann?

158. S. 249—253. — H (eigenhändiges Konzept): Staatsarchiv in Hamburg. — Bemerkungen über Jacobi: „Anmerkung zu einer Rezension der Jacobischen Schriften, im XIV. Bande des Hermes", in den „Jahrbüchern der Literatur" XIX (Wien 1822), S. 169 bis 180; eine der wichtigsten und wertvollsten Arbeiten Schlegels, von der Forschung bisher ganz übersehen. Gentz spendete dem Aufsatz großen Beifall (Euphorion XV, S. 574, wo aber der undatierte Brief fälschlich auf den Jacobi-Aufsatz des DM von 1812 bezogen wird, obschon das Schreiben Gesinnungen ausspricht, die sonst erst in Gentzens letzter Periode begegnen). — Mit Jacobi stand Perthes seit Sommer 1796 in Verbindung (Perthes I, S. 59 ff.). Im Frühjahr 1805 schreibt er dem nach München übersiedelnden väterlichen Freunde: „Sie haben mich die Ueberzeugung, die religiöse Gewißheit, die ich jetzt in mir habe und in Ewigkeit haben werde, gewinnen lassen, indem Sie mir die Ueberzeugung aufdrängten, daß Sie ... nicht fanden und nicht finden, was Sie suchen ... Was Sie mit Ihrem Herzen und Ihrem Kopfe nicht fassen, nicht erhalten und halten konnten, das mußte auf anderem Wege als auf dem Ihrigen zu suchen sein" (Perthes I, S. 119). — Hamanns Brief vom 22. Januar 1785; die zitierte Stelle findet sich: Jacobis Werke IV 2, S. 29. Die Zitate aus der Schrift „Von den göttlichen Dingen": ebd. III, S. 428, 254. — Jacobi und Stolberg: Janssen II, S. 98 f., 119 f.; der schöne Brief aus dem Frühjahr 1806. — Perthes' Besuch in München Ende August 1816 (II, S. 113). — Schlegels Woldemarkritik: s. Nr. 5. — Encyclop. mett.? — Garve an Zollikofer 5. Februar 1786 (Briefwechsel zwischen Christian Garve und G. J. Zollikofer, Breslau 1804, S. 381). — „Mit dem Verstand ein Heide"; „philosophiren oder katholisch werden": Zitate aus Jacobis Brief an Reinhold (Auserlesener Briefwechsel II, S. 472 ff.; vgl. Zoeppritz II, S. 138 ff. und

Jonas-Dilthey II, S. 349). Perthes zitiert diese Briefstelle (als Adressaten fälschlich Hamann bezeichnend) in einem Schreiben an seinen Sohn Matthias 1820 (Perthes II, S. 313). — Werk über Lebensphilosophie: s. Nr. 83. — Papiere 1813 vernichtet: nach der Wiederbesetzung Hamburgs durch die Franzosen (Perthes II, S. 219). — Schlegel erörtert a. a. S. 171 den „jedermann bekannten und auch jedem Herzen verständlichen Begriff von der liebevollen Herablassung und Barmherzigkeit Gottes (vgl. SW ²XII, S. 123); S. 172 ff. sieht er den aller zeitgenössischen Philosophie gemeinschaftlichen Fehler „in dem ganz fälschlich angenommnen und durchaus willkürlich als absolut vorausgesetztem Gegensatz und Widerstreit zwischen Glauben und Wissen." — Jacobi an Hamann 11. Januar 1785 (Werke I, S. 403): „Am Sein ohne Bewußtsein, ohne Persönlichkeit, ohne eigentliches Bleiben, ist mir nichts gelegen." — Ueber das tote Bewußtsein der zeitgenössischen Philosophie und die Wiederherstellung eines lebendigen Bewußtseins schreibt Schlegel a. a. O. S. 176 f. — Caroline Perthes war am 28. August 1821 in Hamburg gestorben (Perthes II, S. 335). — Seit Jahren hatte Perthes die Uebertragung seiner Hamburger Handlung auf den Schwager Besser und die Verlegung seines eigenen Wohnsitzes nach Gotha vorbereitet; nach der Gattin Tode beschleunigte er die Ausführung und zog am 25. März 1822 mit seinen Kindern in Gotha ein, wo die Töchter Agnes und Luise an den Buchhändler Wilhelm Perthes bzw. an Agricola verheiratet waren. Er ist nicht mehr nach Hamburg zurückübersiedelt, sondern blieb in Gotha, wo er am 22. Mai 1843 starb. Ueber die Gründung des Gothaer Verlags und die Herausgabe der großzügigen „Europäischen Staatengeschichte" vgl. Perthes III, S. 17 ff. — Im Verlauf des durch J. H. Voß' Schmähschrift „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier" (Sophronizon 1819, S. 1—113) heraufbeschworenen öffentlichen Streites war auch Perthes von dem „Großinquisitor des Rationalismus" angegriffen worden („Voß gegen Perthes. Abweisung einer mystischen Injurienklage" Stuttgart 1822, der noch im selben Jahre eine „zweite Abweisung" folgte); wie sich der Angegriffene dazu verhielt, ist aus Perthes II, S. 270 ff. zu entnehmen. Vgl. zum ganzen Briefe jetzt auch den Aufsatz von R. Kayser, F. Perthes und das religiöse Leben seiner Zeit (Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte XXV, S. 89—109).

159. S. 253. — H: Nationalbibliothek in Wien. — Nach dem mißglückten ersten Versuch einer Sammlung seiner Schriften (s. Nr. 73) hat Schlegel 1818, als die diplomatische Laufbahn gescheitert war, abermals solchen Plan erwogen und Cotta dafür als Verleger gewonnen, mit dem er auf der Rückreise nach Wien in Stuttgart

das Nähere besprach (Finke III, S. 118; Walzel S. 595, 613). Als der Schwede Atterbom im Dezember 1818 zu Wien Schlegels Bekanntschaft machte, fand er ihn „damit beschäftigt, eine Sammlung seiner Schriften zu redigieren, welche das Hauptresultat seines ganzen Autorlebens enthalten solle" (Atterboms Aufzeichnungen S. 189). Aber die Verhandlungen mit Cotta zerschlugen sich — nachdem Schlegel einen bedeutenden Vorschuß genommen, an dem noch die Witwe Dorothea abzutragen hatte — und „Friedrich Schlegels sämmtliche Werke" erschienen schließlich in dem Wiener Verlage von J. Mayer & Comp.; die Vorrede zum 1. (mit der Jahreszahl 1822 ausgegebenen) Bande ist vom 1. Mai 1821 datiert. Ursprünglich auf 15 Bände angelegt, geriet die Sammlung aus äußern Gründen vorzeitig ins Stocken (s. Nr. 166, 169). Das Fortschreiten der Arbeit mögen einige Briefstellen beleuchten. Schlegel an L. Tieck, 19. Juni 1821: „Ich bin jetzt fast ausschließend und sehr ernstlich mit der Herausgabe meiner sämtlichen Werke beschäftigt und habe schon viel dazu gearbeitet, besonders zuerst bedeutende Zusätze zu der Geschichte der Litteratur. Ich denke mich in 1 bis $1^1/_2$ Jahren durch das Ganze durchzuarbeiten, und dann werde ich den Rest des Lebens ganz der Philosophie widmen und einigen Gedichten, die ich noch im Sinne habe." Dorothea an Philipp Veit, 19. Dezember 1821 (ungedruckt, Lassaulx): „Friedrich arbeitet fleißig an der Herausgabe seiner Werke, wovon schon der zweite Band diese Woche erscheint." Friedrich an Christine Stransky, 26. April 1822: „Für jetzt bin ich sehr fleißig und bin schon am 5ten Teile meiner Werke beschäftigt"; 11. Feber 1823: „Ich arbeite sehr viel und angestrengt, bis Ostern werden acht Bände fertig sein"; 1. Juni 1823: „Ich lasse jetzt am 9ten und 10ten Bande drucken." Dorothea übersendet am 14. April 1823 dem Sohne Philipp Band 7 und 8, den noch nicht fertigen 6. Band für nächstens versprechend (vgl. Walzel S. 637 f.). Eine von Schlegel gewünschte Rezension der auf altklassische Literatur bezüglichen Bände 3—5 lieferte F. Creuzer in die Heidelbergischen Jahrbücher von 1825, Nr. 7/8, S. 97—117 (vgl. Walzel S. 640 und F. Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors, Leipzig 1848, S. 225 f.). Die Bände 1—9 wollte M. v. Collin in den Wiener Jahrbüchern besprechen, starb aber darüber und die Zeitschrift brachte 1824 (XXVIII, S. 276—80) nur ein Fragment der begonnenen Rezension. Ein privates Urteil F. von Raumers s. DR 175, S. 124. — Die dramaturgische Arbeit ist der umfangreiche Aufsatz „Ueber neuere dramatische Litteratur" im 20. Bande der Wiener „Jahrbücher der Literatur" 1822 (vgl. J. Wihan im 5. Ergänzungsheft des „Euphorion" S. 182 ff.). — Collins Freundschaft schätzte Schlegel aufrichtig; „er ist doch",

schreibt er am 8. Januar 1820 an Dorothea, „von allen Hiesigen bei weitem der beste und gemütvollste."

160. S. 253. — H und C: Joseph Finkelstein in Leipzig. Adresse: „An Herrn Professor Steffens zu Breslau." — Steffens war seit Herbst 1811 Professor der Physik und Naturphilosophie an der neugegründeten Universität Breslau. Vgl. Nr. 168. — Frau von Lesniowska, die über Breslau und Dresden nach Polen reiste (Rottmanner I, S. 115), nahm auch einen Brief an L. Tieck mit (Holtei III, S. 340).

161. S. 254—257. — H: Staatsarchiv in Hamburg; F: Perthes III, S. 170 f. — Brief: Nr. 158. — Ein XII. Band der „Sämmtlichen Werke" ist nie erschienen. — Ueber Schlegels irenische Bestrebungen zur Wiedervereinigung der Protestanten mit der katholischen Kirche vgl. M. Spahn im „Hochland" II 2, S. 445; SW ^{2}XIV, S. 190; Concordia S. 391 f.; sieh auch unsre Nr. 85 (Plan einer Schrift über die Kirchenvereinigung). — Vgl. Schlegel an den Frh. vom Stein 7. Mai 1824: „Diese für mich allerdings sehr wichtige Arbeit enthält die geläuterten und gesamten Resultate meines vergangenen Lebens" (vgl. auch Holtei III, S. 341). — Von Schlegels theologischen Zukunftsplänen ist wiederholt die Rede in seinen Briefen an Christine Stransky; er trug sich damals ernstlich mit der Absicht, in den Priesterstand zu treten (Rottmanner I, S. 58). Das erste bedeutsame Erzeugnis der „theologischen" Periode ist die Rhode-Rezension (Finke III, S. 315, 318, 356 f.). — Perthes hatte Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi" verlegt. — Frankfurter Katastrophe: s. Nr. 148. — Mit Cotta, der nach vergeblichen früheren Anknüpfungsversuchen im Herbst 1814 zu Wien ihm persönlich näher getreten war (Bertuchs Tagebuch S. 32), ist Schlegel anläßlich der beabsichtigten Gründung einer offiziellen Bundeszeitung Ende 1815 in Verbindung getreten (Bleyer II, S. 135 ff.; P. Czygan Zur Geschichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege, Leipzig 1911, II 2, S. 404). Ueber die mit ihm verabredete Gesamtausgabe s. Nr. 159. Vgl. Börne an Jeanette Wohl, Stuttgart 24. März 1822 (Geigers Ausgabe IX, S. 355): „neulich sagte mir Cotta, Friedrich Schlegel wäre ihm mehrere tausend Gulden schuldig, die er sich auf seine herauszugebenden sämtlichen Werke habe vorschießen lassen. Und hinterdrein hat er seine Werke einem andern Buchhändler verkauft, so daß Cotta keinen Kreuzer zurückerhält." Dem steht gegenüber Schlegels hier und im Brief an August Wilhelm vom 26. April 1823 gegebene Erklärung, daß die Schuld zum größern Teil abgetragen wurde. Den Rest von 3000 fl. C. M. ist Schlegel allerdings bis zum Tode schuldig geblieben (Wiener Polizeiarchiv 1829: 918). Dorothea hat, obwohl Cotta sich sehr großmütig

betrug, dies als Ehrenschuld betrachtet und in ihrem Testament aus dem September 1835 die Söhne gebeten, die alte Forderung (sie spricht von 337 Dukaten in Gold) wenigstens teilweise zu begleichen, damit Friedrichs Ehre unbefleckt bleibe (handschriftlich; Lassaulx). — F. Schlegel an Christine Stransky 11. Juli 1823: „Nachdem ich im vorigen Winter so fleißig gewesen bin und zur Messe acht Bände geliefert habe, glauben die Leute, daß ich Reichtümer besitzen müsse, und will ein jeder, dem ich einige hundert Gulden schuldig, mit einemmale bezahlt sein, und sind sie alle zu gleicher Zeit auf mich eingedrungen, worüber ich denn eben ... sehr im Gedränge war ... Alles was ich jetzt beginne, hat keinen andern Zweck, als mich frei zu arbeiten"; und am 13. Dezember 1823: „Ich komme nicht aus den Schulden heraus, weil es mit meinen Werken, durch welche allein ich sie tilgen kann, doch nicht so schnell vorwärts geht, als dazu notwendig wäre; ich kann das Werk nicht übereilen und kann auch den Buchhändler nicht über Maß drängen." — Perthes in Frankfurt: s. Nr. 138. — Untere Beckerstraße (nicht Badenstraße, wie Pertz, Steins Leben VI² Beilagen S. 211, verlesen hat): die zweite Wiener Wohnung seit der Wiedervereinigung des Ehepaars Schlegel; vorher wohnten sie: Hühnergasse am Hohen Markt Nr. 540 (Wieneke S. 524, 527). — Der am 17. Januar 1823 verstorbene Z. Werner hatte die Redemptoristen zu Erben eingesetzt (ADB XV, S. 441); Pater Martin Stark, der Rektor der Kongregation, suchte bereits am 19. April 1823 durch Fritz Schlossers Vermittlung Perthes als Verleger des Nachlasses zu gewinnen (Floeck II, S. 447). — Der Däne ist vielleicht der Konvertit Nikolaus Möller, der im Spätherbst 1822 zu mehrjährigem Aufenthalt nach Wien gekommen und F. Schlegel gut empfohlen war (Rosenthal ³I 1, S 64). — W. Scotts Verserzählung „The Lady of the Lake" (1810).

162. S. 257—259. — H: Bayrisches Hauptstaatsarchiv in München; C: Hilde Brüggemann in München. — 8 Bände: s. Nr. 159. — Schlegel an Windischmann 23. April 1823: „Es ist dieses der traurigste Winter meines Lebens gewesen." — Zukunft: als künftiger Monarch. — Schlegel hatte den Kronprinzen zuletzt im November 1818 gesprochen (s. Nr. 147). — Entstehen: in der heute nicht mehr üblichen, noch bei Schiller erscheinenden Bedeutung von „fehlen". — Das Beyliegende: vermutlich ein Sonderabdruck des großen „Klagelied der Mutter Gottes" (SW ²X, S. 177 ff.), dessen bisher übersehener Erstdruck sich findet in dem Buche: „Des Jünglings Glaube, Hoffnung und Liebe. Ein Gedicht in drey Büchern, von Anton Passy. Mit einem einleitenden Gedichte von Friedrich v. Schlegel" [und einem Titelkupfer: „Mater Dolorosa" von J. v. Schnorr] (Wien 1821.

Bey Jacob Mayer und Comp.) S. 5—27. Schlegel schickte das Gedicht am 6. Januar 1821 der Freundin Christine von Stransky (Rottmanner I, S. 4; vgl. Rahel III, S. 53). Das Gedicht ist einer der ersten Versuche jener „christlichen Poesie", die Schlegel im letzten Jahrzehnt seines Lebens neben seiner „christlichen Philosophie" pflegte.

163. S. 259—261. — H (eigenhändiges Konzept): Staatsarchiv in Hamburg. — Schlegels Brief: Nr. 161; Perthes' voriger Brief: Nr. 158. — Perthes (III, S. 18) schreibt ungefähr gleichzeitig an eine andre Adresse: „Ich ... besitze ein reines wenn auch nicht großes Kapital und eine Anzahl guter Verlagsartikel, welche ich aus meiner alten Handlung mit herüber nahm." — „Der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg gesammelte Werke" (Hamburg, bei F. Perthes 1820—1825 XX). — Das historische Unternehmen: die „Europäische Staatengeschichte" (Perthes III, S. 29 f.). — Die allerdings hohen Honoraransprüche der Wernerschen Erben sind bei Floeck II, S. 446 f. genannt. — Am Schlusse der Karl V. gewidmeten 14. Vorlesung „Ueber die neuere Geschichte" heißt es: aus den besten und zuverlässigsten Antworten und Aussprüchen dieses Monarchen „würde sich leicht ein Buch sammeln lassen, das in seiner Art zu den lehrreichsten gehörte" (SW ²XI, S. 247 f.). Schlegel machte von dem Rat keinen Gebrauch.

164. S. 261 f. — H und C: wie Nr. 162. Adresse: „Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen Ludwig von Baiern." — Dorothea an Philipp Veit 19. Oktober 1823: „Der Kronprinz von Baiern ist wieder nach Rom gereist, und hoffentlich wirst Du ihn sehen. Er hat äußerst huldvoll an Friedrich die Erlaubnis gegeben ihm den sechsten Band seiner Werke zueignen zu dürfen, und er wird nun das Exemplar dem Kronprinzen nach Rom senden. Friedrich freut sich sehr mit der Gnade des Kronprinzen. Es ist der einzige der Regenten, der ihn zu würdigen weiß" (ungedruckt, Lassaulx). Die Widmung unterblieb. — Blatt: Sonderabdruck von Schlegels in Hormayrs „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst" XIV, 1823, Nr. 38, S. 197/9 erschienenem Aufsatz „Die heilige Cäcilia von Ludwig Schnorr" (SW ²VI, S. 239—244). — Schlegel dachte ernstlich an eine Reise nach Baiern, um mit der Freundin Christine von Stransky zusammenzutreffen (Rottmanner I, S. 131 u. ö.); schon für den April 1822 hatte er sich bei der damals in München weilenden Nichte Auguste Buttlar angekündigt (Auguste an A. W. Schlegel, München 3. Juli 1822; ungedruckt, Dresden). — Der nächste Brief, den Schlegel (am 4. Juni 1824) an den Kronprinzen schrieb, und dessen ziemlich umgehende Antwort sind nicht erhalten (vgl. Rottmanner I, S. 207 f., 211).

165. S. 262 f. — H: Staatsbibliothek in München. — Mit dem 1821 konvertierten Maler stand Schlegel seit 1819 in freundschaftlichem Umgang (Finke III, S. 227); „ich liebe ihn sehr", schreibt er am 19. Juni 1821 an Philipp Veit (ungedruckt, Lassaulx), „und sehe ihn täglich. Er schließt sich auch recht herzlich an mich an, und muß mir statt meines Philipps gelten, und einen Philipp bedeuten, solange dieser nicht da ist." Zur Intimität trug viel bei, daß Schnorr der dritte war in Schlegels Seelenbunde mit Frau Lesniowska (Rottmanner I, S. 105). Ein weiteres, undatiertes, Schreiben an Schnorr ist in den Kunst- und Altertumssammlungen der Veste Koburg erhalten. — Heilige Cäcilia: s. vorige Nr. Dorothea und Ph. Veit beurteilten das Gemälde ungünstiger als Friedrich (Finke III, S. 358). — Die Gräfin Schuwaloff, Mutter der Fürstin Dietrichstein, wird in den Erinnerungen der Luise Seidler S. 284* erwähnt.

166. S. 263—265. — H: British Museum in London. — Die Adressaten sind die Verleger von Schlegels „Sämtlichen Werken"; Schmiedl (oder Schmidl) war öffentlicher Gesellschafter der Firma Jakob Mayer und Comp. — Leidend: vgl. Rottmanner I, S. 197. — Friedrich an A. W. Schlegel 27. April 1825: „Ich habe unglaublichen Verdruß und Not mit meiner Verlagshandlung; die beiden Eigentümer derselben haben sich schon im vorigen Jahre unwiederbringlich entzweit und treten auseinander. Der Eine, welcher vorzüglich das Geld besitzt, ist ein Mensch, mit dem wegen seines Mangels an Verstande und beschränkten Charakters und Eigensinn gar nichts anzufangen ist. Der andere, mit dem ich bisher eigentlich allein zu tun hatte und der recht verständig ist, hat kein Privilegium, welches er erst nachsuchen muß. Wenn er es aber auch erhält, so frägt sich, welchen Akkord sie unter sich über meinen Verlagsartikel treffen werden, und welchem von beiden derselbe zu Teil werden wird. In dem besten Falle aber ist selbst die Unterbrechung für mich äußerst unangenehm und ein wahres Unglück." Ein Unglück auch für die Nachwelt, da die Ausgabe, für die Schlegel noch seine historischen, politischen und philosophischen Arbeiten sammeln und überarbeiten wollte, nicht mehr fortgesetzt ward. — An Cotta mußte Schlegel den Ende 1818 genommenen Vorschuß zurückzahlen (s. Nr. 161).

167. S. 265 f. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Der inhaltlich bedeutungslose Brief diene zur Illustration von Schlegels Beziehungen zur Lesniowska, die dem Seelenfreund also auch die Ordnung ihrer Wirtschaftsgeschäfte überließ (vgl. Rottmanner I, S. 221). — Feistritz bei Krieglach in Steiermark, das Landgut der Gräfin, wo Friedrich und Dorothea seit 1820 häufig als Gäste weilten. Ende Juli 1824 ging Friedrich allein hin und blieb bis Anfang

September (Rottmanner I, S. 217, 224). Das Gut gehörte früher dem Fürsten Sulkowski.

168. S. 266 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (VS). — Vgl. Nr. 160. Frau Lesniowska kam durch Breslau auf der Reise von ihren polnischen Gütern nach Wien. — Schlegel fuhr am 20. September 1824 zu sechswöchigem Aufenthalt nach Dresden, wo er bei der Schwester Charlotte Ernst wohnte (Rottmanner I, S. 225; Walzel S. 642). Damals scheint Charlotte die Bekanntschaft der gleichfalls in Dresden weilenden Dame gemacht zu haben, über die sie am 9. Juli 1825 an A. W. Schlegel schreibt: „bei der Lesniowska ist er in keine gute Hände, ich weiß nicht was das für eine unselige Bekanntschaft ist, die zieht ihn in allen den Verirrungen, sie ist eine Proselytenmacherin und will eine Heilige sein und ist nichts wie ein verdorbenes Weltkind, ohne Lieb im Herzen ... Bei Friedrich aber ist doch bei aller Selbsttäuschung doch Liebe im Herzen, er will das Gute, — diese Frau scheint mir sein Unglück zu sein. Wenn sie noch generös wäre und Friedrichs Schulden bezahlen hülfe, aber dabei ist sie filzig, geizig" (ungedruckt, Dresden). Vgl. auch die unfreundliche Schilderung des Verhältnisses durch Caroline Pichler (Blümml II, S. 182), sowie Hormayrs bissige Bemerkungen (Holtei II, S. 7, 14). Christine von Stransky war bisweilen eifersüchtig erregt, daß sie Schlegels Gefühle mit der Lesniowska teilen sollte (Rottmanner II, S. 22).

169. S. 267—270. — H: Georg Hirzel †. — Alsergasse Nr. 109: Diese neue (und letzte) Wohnung im Hause der Karoline Pichler hatte das Ehepaar Schlegel zu Michael 1824 bezogen. Unser Brief ist übrigens, trotz der Ortsangabe, nicht in Wien geschrieben, denn Schlegel weilte seit Ende Juli in Feistritz (Rottmanner I, S. 225, 261 ff.). — Freund aus Berlin? Vielleicht nur fingiert, denn schon im April hatte Schlegel, nachdem er vergeblich Cotta wegen Fortsetzung der „Sämmtlichen Werke" angegangen war, an Reimer gedacht (Walzel S. 643 f.). — Die bisherige Buchhandlung: s. Nr. 166. — Gestorben ist Jakob Mayer (Geiger S. 164 f.); nach Schmidls Tode, in dessen Eigentum sämtlicher Verlag der Firma J. Mayer & Comp. übergegangen war, erwarb dann dessen Neffe Ignaz Klang von der Witwe durch Kauf das Verlagsrecht an der Gesamtausgabe und er einigte sich auch mit Schaumburg, dem Verleger von Schlegels Alterswerken, dahin, daß die 1846 veröffentlichte 2. Auflage der Werke auch diese späten Schriften aufnehmen durfte (Akten der Wiener Polizei- und Zensurstelle 1841: 2339). Wenn das Vorwort des Verlegers (SW ^{2}I, S. V d. d. 1. September 1845) erklärt: „Die erste Original-Gesamtausgabe ... ist, in fünf Auflagen, vergriffen" — so ist das so zu verstehen, daß von ihr fünf Ausgaben verschiedener

Papiergüte und Größe (auf ordinärem und auf feinem Druckpapier, auf Holländer und auf Schweizer Velin, in größtem 8° auf ausgezeichnet schönem Italienischen Papier) hergestellt worden waren (Jugendschriften II, S. IX; vgl. das dem I. Bande der SW[1] beigebundne „Verlagsbücher-Verzeichnis von Jakob Mayer und Comp."). — Beibehaltung der Dukaten: Die Gründe werden in Nr. 174 (S. 274 f.) bekanntgegeben. — Die „Philosophischen Schriften" hätten manches von dem gebracht, was später Windischmann aus Schlegels Nachlaß edierte. — Schon 1823 war Schlegel mit Vorbereitungen zur Neuausgabe der indischen Schrift beschäftigt, die ursprünglich den XI. Band der „Sämtlichen Werke" bilden sollte (Walzel S. 639 f.; F. v. Raumers Lebenserinnerungen II, S. 147 f.). — Schlegel an Stein, 7. Mai 1824: „Ich hege den Gedanken oder Wunsch, die Darstellung der neueren Geschichte bei der neuen Bearbeitung, wo ich sie bis auf die jetzige neueste Zeit fortführen werde, dem Kaiser Alexander dedizieren zu dürfen" (vgl. Finke III, S. 215). — Alter Rückstand: Schlegel hatte also doch nicht alle Vorschüsse der Pariser Zeit zurückerstattet (s. Nr. 64, S. 95). — Zwei Buchhandlungen: Cotta und die Hermannische Buchhandlung in Frankfurt, der Schlegel, als er starb, noch 170 fl. C. M. schuldete (Geiger S. 154). — Friedrich an A. W. Schlegel 27. April 1825, sein Mißgeschick mit dem Wiener Verleger beklagend: „Ich bin darüber in eine völlige Mutlosigkeit geraten und habe die Lust an allem verloren; denn da dies das einzige Mittel war, um doch meine früheren Schulden zu decken, so ist diese Unterbrechung für mich ein zwiefaches Unglück" (vgl. Rottmanner I, S. 249). — L. Tieck, der neuernannte Dramaturg der Dresdener Hofbühne, war auf seiner mit dem Intendanten August von Lüttichau unternommenen theatralischen Rundreise im Mai 1825 nach Wien gekommen (ZfBf N. F. IX, S. 159 f.). — Ludwig Tiecks Schriften: Berlin bei G. Reimer (1828—1846 XX). — Am Rhein zusammen: wohl im Mai 1818 (s. Nr. 143).

170. S. 270. — H und C: wie Nr. 162. Der Adressat, Adjutant des bairischen Kronprinzen, ist nach Rottmanner I, S. 367 f., und Ringseis II, S. 30, erschlossen. — Von Feistritz, wo sich Schlegel seit Mitte Juli aufgehalten, war er am 10. August zum Besuch Christine Stranskys nach Bad Kreuth bei Tegernsee gereist (Rottmanner I, S. 268). Von dort scheint Schlegel mehrmals nach München gefahren zu sein (Rottmanner I, S. 269[1] ist ungenau).

171. S. 270 f. — H und C: wie Nr. 162. — Seit Mitte September weilte Schlegel in München; er wohnte im Gasthof zur Goldenen Ente (Rottmanner II, S. 6[1]); am 26. September verließ er die bairische Hauptstadt und kehrte über Salzburg und Feistritz am 11. Oktober nach Wien zurück. Dorothea begleitete den Gatten

nicht auf dieser Reise, sie war mit Auguste Buttlar in Wien geblieben. — Hieroglyphen: 1824 war Champollions „Précis du système hieroglyphique" erschienen, den Schlegel mit großem Eifer studierte; in dem seit 1878 verschollenen Teil seines handschriftlichen Nachlasses befand sich (nach einem Verzeichnis Lassaulx') ein eigenhändiger Auszug dieser Schrift. Doch war Friedrich, der in den ägyptischen Inschriften mystische Geheimnisse witterte, mit dem Franzosen nicht ganz einverstanden. „Die eigentlich symbolischen Darstellungen auf den ägyptischen Denkmalen", schreibt er dem Bruder (27. April 1825), „scheint er weniger zu verstehen und keinen rechten Sinn dafür zu haben"; und am 3. Juni 1826: „ich habe mich in den letzten beiden Jahren sehr viel mit den Hieroglyphen beschäftigt; ich fühle mich sehr von dieser symbolischen Rätselwelt angezogen, die mit vielen Geheimnissen der Seele und des Geistes in Berührung steht." (Vgl. das „Hieroglyphenlied" und das Hieroglyphenblatt bei Rottmanner I, S. 452 ff., 470, 431). Zum symbolischen Hieroglyphenbegriff des 18. Jahrhunderts vgl. O. Walzel, Vom Geistesleben alter und neuer Zeit (Leipzig 1922), S. 269 ff. Bei Schlegel begegnet der Terminus: Lucinde S. 299; SW ²VI, S. 169; XII, S. 65, 71 f., 90 f., 99; XV, S. 110; Concordia S. 34; Windischmann I, S. 286 f.; Walzel S. 428; Finke III, S. 144. — Die Fresken im trojanischen Saal der Münchener Glyptothek: aus der geplanten Darstellung des Weltgerichts wurden viele Jahre später die Fresken der Ludwigskirche (E. Förster, Peter von Cornelius, Berlin 1874, I, S. 316 ff., 449 ff.; II, S. 1—24). Schlegels Urteile über Cornelius: SW ²VIII, S. 163 f.; Finke III, S. 141. — Schlegel an Christine Stransky, Wien 18. Oktober 1825: „Ich habe gestern einen sehr huldvollen Brief vom Kronprinzen, nunmehrigen König aus Brückenau vom 5ten d. erhalten ... Es war das die Erwiderung auf den Brief, welchen ich ihm noch am Abend vor der Abreise aus München geschrieben hatte." Ludwig hatte am 15. Oktober den Thron bestiegen.

172. S. 271 f. — H: Staatsbibliothek in München. Adresse: „Dem Hochwohlgebohrnen Herrn Professor Stöger nebst 3 Büchern." Da die vorige Nr. am späten Abend geschrieben ist, sollte sie richtiger mit dieser den Platz tauschen. — Die gütigst mitgeteilten Werke? — Lindauer und Finsterlin sind Münchener Verleger, mit denen Schlegel wahrscheinlich wegen Fortsetzung seiner „Sämtlichen Werke" verhandelt hat.

173. S. 272 f. — H und C: wie Nr. 162. — Brief vom 5. Oktober: s. zu Nr. 171. — Den zweiten und dritten Absatz unsrer Nr. zitiert Schlegel in seinem Schreiben an Christine vom 29. Oktober 1825 (Rottmanner I, S. 320 f.). — „Der verkannte Seelenadel eines

außerordentlichen Unglücks": Anspielung auf die Leiden der Frau von Stransky, für die schon ein (nicht bekanntes) Schreiben Schlegels vom 4. Juni 1824 den Kronprinzen zu interessieren versucht hatte; Ludwigs ablehnende Erwiderung darauf, noch aus dem Juni 1824, ist verloren (Rottmanner I, S. 207 f., 211). Auf unsre Nr. hat der König nicht selbst erwidert, sondern durch Ringseis „freundlichst" für den Glückwunsch danken und versprechen lassen, er werde für Frau von Stransky „sehr wahrscheinlich etwas tun" (Rottmanner I, S. 373). — Das Wort von der alten Bewunderung ist nicht bloß byzantinische Schmeichelei. „Der König", schreibt Schlegel 20. Dezember 1825 an die Stransky, „erwirbt sich überall große Achtung durch den Verstand und überlegten Nachdruck in allem, was er tut. Ich freue mich, daß meine alte Vorliebe für ihn so sehr gerechtfertigt wird."

174. S. 273—276. — H und C: Goethemuseum in Frankfurt a. M. — Vom Landaufenthalt in Feistritz war Schlegel Mitte Oktobers nach Wien zurückgekehrt (Rottmanner I, S. 287). — Hiesige Verlagshandlung: J. Mayer & Comp. (s. Nr. 166, 169). — Friedrich an A. W. Schlegel 3. Juni 1826: „Seitdem vor zwei Jahren die Herausgabe meiner Werke durch die unglückliche Auflösung dieser Buchhandlung ins Stocken geraten, finde ich mich in allem gelähmt und bin auch äußerlich dadurch eher zurück und wenigstens um keinen Schritt vorwärts. Belastet von Sorgen und von allen Seiten bedrängt, bin ich völlig mutlos geworden; denn was ich allenfalls gekonnt hätte, dazu hatte ich keine Lust, und es würde mir auch im Wesentlichen nichts geholfen haben. Was ich aber mit allen Kräften der Seele unternehmen und vollbringen möchte, das konnte ich nicht in diesem gebundenen Zustande, wenigstens noch nicht. Endlich hat nun Reimer die Fortsetzung übernommen; aber erst für Ostern 1827. Also das gibt für den Augenblick auch noch keine andre Wendung."

175. S. 276—278. — H und C: wie Nr. 162. — Schlegel an Christine Stransky, 16. Januar 1826: „Vor vier bis fünf Tagen erhielt ich ein überaus huldvolles, eigenhändiges Schreiben vom König, was mir, obwohl von allgemeinem Inhalt, doch wegen der Gesinnung, die sich darin ausspricht, überhaupt und auch gegen mich, sehr wert sein muß. Ich werde die dargebotne Gelegenheit diesmal ergreifen und ganz offen auch das zur Sprache bringen, was uns am nächsten und mir am meisten am Herzen liegt, nämlich den Punkt von Dir"; und an Bischof Sailer, 21. Januar 1826: „Von dem Könige habe ich Beweise seiner huldvollen Gesinnung gegen mich erhalten, welche meinem Herzen sehr wert sind und worüber ich von Dankbarkeit durchdrungen bin. Nur Eins fehlt noch, wodurch jene Dankbarkeit noch erhöht werden könnte und mehr als alles, was ich für mich selbst zu hoffen

oder zu wünschen weiß; wenn Er nämlich doch endlich Sein Auge auf unsere unglückliche Freundin, die Frau von Stransky wenden und ihr etwas ausdauernd und nachdrücklicher helfen möchte, so wie es der unglücklichen Lage anpassend und Seiner Würde angemessen ist. Ich weiß, hochwürdiger Freund, daß wenn Sie die Gelegenheit haben, direkt oder indirekt etwas dahin wirken zu können — und Ein Wort von Ihnen gilt viel — so werden Sie es gewiß tun und mich damit ebenfalls mit dem tiefsten Dankgefühle erfüllen." — Frau von Stransky hatte Ende Januar 1826 eine Audienz bei König Ludwig gehabt, der sie huldvoll aufnahm und Hilfe versprach (Rottmanner II, S. 10). — Zum politisch-religiösen Gehalt unsrer Nr. vgl. das Fragment aus Schlegels Brief an König Ludwig vom 16. Juni 1826 (Rottmanner II, S. 391 f.); das Original war mir nicht zugänglich. Hingegen fand ich auf der Münchener Staatsbibliothek folgendes Bruchstück, das ich ohne Bedenken als Ueberbleibsel einer verlorenen Zuschrift an den bairischen Fürsten ansehe:

wage ich die beyfolgenden Bogen als ein geringes Zeichen unbegränzter Dankbarkeit und Verehrung zu Füßen zu legen; und bitte, dieselben mit der gewohnten Huld und Gnade aufnehmen zu wollen. Der ich in tiefster Ehrerbietung ersterbe —

allerunterthänigster
Friedrich v Schlegel
k. k. Legationsrath.

Vielleicht begleitete dieses Schreiben die Zusendung der „Philosophie des Lebens" (Rottmanner II, S. 242).

176. S. 278 f. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. — Oettls persönliche Bekanntschaft machte Schlegel während seines letzten (diesmal in Dorotheas Begleitung genommenen) Münchener Aufenthalts vom 21. August bis Ende September 1827 (Rottmanner II, S. 175, 178). Durch dieses Mannes Hand gingen die letzten Korrespondenzen Schlegels mit dem bairischen König (Rottmanner II, S. 352; HPB 155, S. 159). — J. M. Rädlinger, Gehen wir einer neuen Barbarei entgegen, oder was restauriert Europa? (München 1827); die ausführliche Rezension in den Wiener Jahrbüchern XXXVIII (1827, 2. Quartal), S. 228 bis 258, dürfte, trotz mancher gedanklichen (nicht aber stilistischen) Verwandtschaft, schwerlich von F. Schlegel sein, der noch am 23. Oktober 1827 an Christine Stransky schreibt: „Das Buch von Rädlinger habe ich jetzt fast ganz gelesen." — Geheimrat Lichtenthaler, der Erzieher König Ludwigs I.

177. S. 279. — H: Großherzogliche Bibliothek in Eutin. — Exkursion: Die zur vorigen Nr. erwähnte Reise nach München, von der

Schlegel am 6. Oktober nach Wien zurückgekehrt war (Rottmanner II, S. 183). — Unser Manuskript: die 15 Vorlesungen über „Philosophie des Lebens", die Schlegel vom 25. März bis 31. Mai 1827 in Wien gehalten hatte (ebd. II, S. 140, 158 f.); vgl. unsre Nrn. 83, 85, 87. Ueber diese Vorlesungen schreibt Dorothea an die Schwester Henriette, Wien 21. Mai 1827 (der Brief ist verloren, aber ein Stück daraus kopiert in Henriettens Brief an A. W. Schlegel vom 13. Juli 1827; ungedruckt, Dresden): „Sie sind ganz ungemein geistvoll und Inhalt schwer und finden vielen Beifall. Schade, daß es den Frauen nicht erlaubt ward Antheil zu nehmen ... [das Publikum] besteht meist aus den edelsten und vortrefflichsten Leuten aller Stände und ist recht zahlreich, wäre es auch nur reich zahlend. Aber damit hapert es etwas; wie dem auch sei, ich bin nur zu glücklich, daß Friedrich Veranlassung zu der ihm angemeßnen Tätigkeit gefunden. Diese Vorlesungen enthalten und umfassen alle Gegenstände des ganzen intellektuellen Lebens, wenigstens bleibt keines unberührt. Ich habe ihm im Scherz geraten, er soll sie nennen: Vorlesungen über Gott und die Welt, und über einige andre Gegenstände." Ueber die Drucklegung des Werks war Schlegel am 23. Juli 1827 mit dem Verleger Schaumburg einig geworden (ZfBf N. F. VI, S. 95 f.) und hatte noch vor der Abreise nach München die erste Abteilung des Manuskripts geliefert; der Schluß der Handschrift ging dem Verleger am 13. November zu (Rottmanner II, S. 206), der Satz war Ende Januar 1828 fertig (Boisserée I, S. 508). Als Vorläufer ließ Schlegel Mitte April 1827 „Die drey ersten Vorlesungen über die Philosophie des Lebens. Als Abdruck für die Zuhörer" ausgehen; über diese Kostprobe schrieb ihm zu seiner großen Freude Rahel einen (leider verlorenen) ausgiebigen Brief (Rahel-Varnhagen VI, S. 141; Deutsche Revue XX, 1893 III, S. 180). Das vollständige Buch übersandte Schlegel mit Begleitschreiben (s. zu Nr. 175) an König Ludwig, der mit „einigen überaus gnädigen Zeilen" dankte (HPB 155, S. 159; Rottmanner II, S. 339, 342); beide Briefe sind verloren, ebenso ein letztes Schreiben Schlegels an den König vom 1. Oktober 1828, das der Vermittler Oettl als unpassend zurückhielt (Rottmanner II, S. 352, 362). — Urteile über die „Philosophie des Lebens": G. H. Schubert war entzückt (Finke I, S. 40); L. Tieck (F. v. Raumers Lebenserinnerungen II, S. 272), Graf Reinhard (Lang S. 600) und A. W. Schlegel (Walzel S. 654) äußern sich abfällig, ja entrüstet. Rezensionen: Herbart (hg. von Kehrbach und Flügel) XIII, S. 67—77; Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1827, S. 292; Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig 1829), S. 120.

178. S. 280 f. — H und C: Die Briefe Dorotheas an Christine werden nach den im Besitze Hubert von Lassaulx befindlichen Abschriften mitgeteilt; die Originale, welche die Empfängerin der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München vermacht hat, blieben mir unzugänglich, und auch die Collation wurde mir mit Hinweis auf einen dawiderstehenden Wunsch der Erblasserin verweigert. F: Rottmanner II, S. 398. — Christine, die Gattin des aus Böhmen gebürtigen, ganz im romantischen Fahrwasser segelnden Dr. phil. et med. Franz Otto von Stransky hatte Schlegel schon in den ersten Wochen seines Wiener Aufenthalts, im Sommer 1808, kennen gelernt und mit der hübschen jungen Blondine zarte Beziehungen angeknüpft (Aus dem Leben Theodor von Bernhardis, Leipzig 1893, I, S. 27 f.), die aber mehr seelischer als sinnlicher Art gewesen zu sein scheinen und darum vor Dorothea nicht verheimlicht wurden (Dor. I, S. 279, 290 f.). Trotz solcher Innigkeit entspann sich aber, als Stranskys i. J. 1809 nach Eichstätt (und 1817 nach Augsburg) übersiedelten, kein Briefwechsel, vermutlich mit Rücksicht auf Christinens Gatten; doch ersieht man Schlegels fortdauerndes Interesse für die Freundin aus gelegentlichen Nachfragen bei gemeinsamen Bekannten (z. B. ALG XV, S. 436 ex 1818). Den Briefwechsel hat dann i. J. 1820 Christine selbst eröffnet (Rottmanner II, S. 237), die durch Krankheit und eheliche Leiden viel geplagt, eines Trösters bedurfte. Das höchst eigentümliche Verhältnis der Beiden wird aus Schlegels Briefen (die Christinens sind unbekannt) nicht völlig klar; sichtlich gehen neben übersinnlich-mystischen auch starke erotisch-sinnliche Regungen einher. Friedrich nennt die Freundin „Schwester meiner Seele", „Mittelpunkt meines Lebens", spricht aber nirgends als irdischer Geliebter, sondern als Seelenführer (Rottmanner I, S. 233 f., 422; II, S. 63). Er hält Christine für eine Begnadete und hofft durch den Verkehr mit ihr auch etwas von den Strahlen der himmlischen Gnade zu empfangen; sie ist ihm Mittler zur innigsten Verschmelzung mit Jesus, an dessen bevorstehende Wiederkehr er fest glaubt (vgl. Rottmanner II, S. 40 f. und das „Hieroglyphenlied"). „Meine Freundschaft und Teilnahme für Dich", schreibt er ihr am 19. Feber 1828, „kann ich, sobald die Umstände es herbeiführen, vor Gott und der ganzen Welt offen und ohne Scheu bekennen. Was aber das eigentlich Geistige und Geheime in einer solchen auf Gott gegründeten Verbindung betrifft, das würde allen, die es nicht verstehen sollen, doch unverständlich und unbemerkbar bleiben, und wenn ihnen auch zufällig, was in diesem ihnen verschlossenen Sinne geschrieben ist, in die Hände fiele." Dorothea hatte Christine nicht mehr in Wien persönlich kennen gelernt, nahm aber an ihr den gleichen Anteil wie Friedrich (Rott-

manner I, S. 23), dem viel daran lag, daß seine Frau „eine richtige christlich würdige Ansicht" von Christinen habe, deren Briefe er aber doch z. T. vor Dorothea geheim hielt (ebd. I, S. 421 f.; II, S. 200). Als Friedrich und Dorothea im August 1827 nach Augsburg kamen, sahen sich die beiden Frauen zum erstenmal und unterhielten seither einen Briefwechsel; jetzt war auch Dorothea „in diesem unserm Seelenbande verwebt" (a. a. O. II, S. 356 f.). „Unsre gute Dorothea", schreibt Schlegel aus Wien am 19. Dezember 1827 der Freundin, „hast Du nicht bloß körperlich, sondern auch innerlich auf eine ganz neue Stufe des Glaubens und der innern Zufriedenheit erhoben". Wie in allem, so folgt die treue Gattin auch in der mystischen Gebetsvereinigung mit Christine, in dem Glauben an telepathische Heilswirkungen derselben und ähnlichen Abstrusitäten dem geliebten Friedrich nach. Testamentarisch vermachte sie Christinen das von Auguste Buttlar gemalte Porträt F. Schlegels, das dann aus dem Nachlaß von Christinens ältester Tochter in den Besitz des Benediktinerstifts St. Bonifaz zu München gelangte. — Unser Brief begleitete Friedrichs Schreiben vom selben Tage (Rottmanner II, S. 197), das zu vergleichen ist. — Friedrich an Christine 23. Oktober 1827: „In welcher genauen Verbindung Du mit meiner Frau stehst, darüber kann sie selbst sich nicht genug wundern und ihre Liebe zu Dir ist immer noch im Zunehmen. Genau so wie Du jetzt schreibst, daß sie Dich in solchem Fall rufen soll, hat sie es auch an jenem Freitag, wo sie leidend war, getan; daß Du ihr nämlich die Hand auflegen möchtest." — Urheber Deiner Leiden: Dr. Stransky, der sich am 24. Januar 1824 von Christine getrennt und nach Durchführung des Scheidungsprozesses i. J. 1826 neu vermählt hatte. — Eskel? — Deine Papiere: s. folgende Nr. S. 283 f. — In der Nähe des Färbergrabens (Fürstenfeldergasse 8) wohnte Ringseis, in der Amalienstraße war Christine während ihres Münchener Aufenthalts im Herbst 1827 untergebracht. — Christinens älteste Töchter: Therese, verstorben als Stiftsdame des St. Annenordens zu Passau, und Eleonore, die 1839 den Vetter Ferdinand von Schleich heiratete.

179. S. 281—285. — H und C: s. vorige Nr. Es sind eigentlich zwei Briefe, die hier irrtümlich unter einer Nr. stehen. — Friedrichs Brief vom selben Tage (Rottmanner II, S. 204 ff.) beginnt mit den Worten: „Ich kann Dir gar nicht ... sagen, welchen tiefen Eindruck jedes Wort von Dir auf unsre gute Dorothea macht, und wie sie beständig an Dich denkt." — Zur geplanten Berufung Ph. Veits nach München vgl. Finke III, S. 365 und E. Förster, Cornelius I, S. 380 ff. Peter Cornelius, der mit dem Ehepaar Schlegel schon in Rom bekannt geworden, mit Friedrich

Sommer 1825, mit ihm und Dorothea Sommer 1827 in München wieder zusammengetroffen war, hatte als Direktor der Münchener Kunstakademie u. a. auch Ph. Veit zum Professor vorgeschlagen, worauf aber der König (etwa wegen der jüdischen Abstammung des Malers?) nicht einging; vgl. Dorotheas Brief an Cornelius vom 12. Dezember 1827. — Senfkörner: ein von Christine empfohlenes Sympathiemittel (vgl. Rottmanner II, S. 184, 204 f.). — Tag des Erzengels Raphael: 24. Oktober, Dorotheas Geburtstag. — Stranskys zweite Frau Nannette, die Tochter des bairischen Hofbankiers Johann Lorenz Freiherr von Schäzler. Zum Scheidungsprozeß vgl. Rottmanner I, S. 195, 200 f. u. ö.; Christine hatte ungefähr 14 000 fl. in die Ehe eingebracht. — Der „vortreffliche Priester" ist wohl Oettl. — Kammerherr: Stransky sollte mit dieser Würde ausgezeichnet werden.

180. S. 285—287. — H und C: s. Nr. 178. Vgl. Friedrichs Brief vom selben Tage (Rottmanner II, S. 214 ff.). — Christinens Tochter Therese. — Der vielbeschäftigte Dr. Malfatti, den Schlegel im Jahre 1809 am Krankenbette Christinens kennen gelernt hatte, war seither sein Hausarzt und intimer Freund geworden (Rottmanner I, S. 35, 65; Dor. II, S. 152; Finke III, S. 297 f.). — Körner: s. Rottmanner II, S. 213, 220 f. — Mariä Empfängnis am 8. Dezember. — Trank von Salez: getrocknete Orchideenwurzeln, Hausmittel gegen Durchfall. — Papiere: s. vorige Nr. — Drei Tage nach Abfassung dieses Briefs, am 8. Dezember 1827, wurde Oken zum Professor an der Münchener Universität ernannt (Rottmanner II, S. 233). Ueber ihn, den er 1807 in Köln kennen gelernt zu haben scheint (Finke I, S. 16), urteilt Schlegel: „ein Naturhistoriker von den größten Kenntnissen, aber sonst ein durchaus verworrener Geist" (Rottmanner II, S. 74).

181. S. 287—289. — H und C: s. Nr. 178. Vgl. Friedrichs Brief vom selben Tage (Rottmanner II, S. 229 ff.). — Das Mittel für Therese Stransky: s. vorige Nr. — Fridrike Beck? — Krippe für Auguste Buttlars Kinder: Rottmanner II, S. 230. — Marie Albrecht, eine telepathische Wiener Freundin der Schlegels (Finke III, S. 372[3]).

182. S. 289—291. — H: Stadtbibliothek in Wien. Der Brief ist falsch datiert, stammt aus dem Jahre 1830, und wäre daher zwischen den Nrn. 193 und 194 einzureihen gewesen. — Caroline Pichler gehörte zu den Intimsten des Schlegelschen Hauses, von dem sie in ihren „Denkwürdigkeiten" ausführlich und wohlwollend berichtet; sieh auch ihren Nachruf auf Dorothea in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur etc." 1839, S. 1049 ff. (= Sämtliche Werke LIII, Wien 1844, S. 222—36), der freilich als Sordine

uf Helmina von Chezys überschwenglichen Nekrolog in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" vom 29. August 1839, Nr. 241, S. 1881 f., gemeint war (Caroline Pichler an Hormayr, 8. November 1839; ungedruckt, Berlin VS; vgl. Blümml II, S. 523 f.). Aus dem ersten Lustrum der Bekanntschaft (der Terminus ad quem ist durch den Todestag der Charlotte v. Greiner: 19. Januar 1815 gegeben) stammt folgendes Billet, das die Wiener Nationalbibliothek bewahrt.

An

Frau v. Pichler
geb: v. Greiner

Meine geehrte Freundin! Wir freuen uns herzlich Sie diesen Abend bey uns zu sehen, kommen Sie ja recht früh, damit man doch ein wenig vertraulich schwatzen kann. Ihre Frau Mutter förmlich zu uns einzuladen, wage ich nicht, wir sind zu beschränkt eingerichtet um das zu dürfen. Wie sehr es uns aber freuen würde, wenn Sie uns die Ehre ihres Besuchs gönnen wollte, das brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern? — Ich kam gestern zu spät nach Hause um noch ein Billiet an Ihren Herrn Gemahl zu schicken, ich hoffe indessen, Ihr Dienstmädchen wird die mündliche Antwort von Schlegel richtig bestellt haben, und Sie unterdessen nicht anders über Ihren Abend disponirt haben.

Ihre ergebene Dorothea Schlegel.

16ten Dez:

Seit das Ehepaar Schlegel in das Pichlersche Haus eingezogen war (s. Nr. 169), sah man sich beinahe täglich (Blümml II, S. 181 ff.). — Ihres Briefwechsels mit Fouqué gedenkt Frau Pichler in ihren Memoiren (Blümml II, S. 226); einige Stücke desselben sind in der „Täglichen Rundschau" vom 23. und 24. August 1922, Unterhaltungsbeilage Nr. 175/6, abgedruckt. — Fouqués Brief an Dorothea ist nicht erhalten. — Damen-Taschenbuch: gemeint ist der Jahrgang 1830 des von Fouqué seit 1815 (bis 1831) herausgegebenen „Frauentaschenbuch", darin folgende Beiträge: W. Alexis, Der Freyherr. Bilder aus der Vendée (S. 1—196; wiederabgedruckt in Alexis' „Neuen Novellen" I, 1836, S. 1 ff. unter dem Titel „Victoire Charpentier"); Ludwig Robert, Die Wahrsagung. Eine Erzählung (S. 220—314). — Dorothea litt seit Herbst 1826 an Rheumatismen der Füße (Rottmanner II, S. 103, 270).

183. S. 291 f. — H und C: s. Nr. 178. Vgl. Friedrichs Brief vom selben Tage (Rottmanner II, S. 271 ff.). — Dorotheentag:

6. Feber. — Friedrich an Christine, 10. März 1828: „Die gute Dorothea ... hat seit einigen Tagen wieder von Schmerzen am Fuß, im Magen und in der Leber etwas gelitten." — Friedrichs Geburtstag am 10. März. — Die Erlaubnis zur Abhaltung einer neuen Vortragsreihe über „Philosophie der Geschichte" erteilte der Kaiser Anfang März, verlangte allerdings abermals Ausschluß des weiblichen Geschlechts (Rottmanner II, S. 270; Finke III, S. 366 f.; Polizeiarchivakten 1828: 1817). Diesmal wurden es 18 Vorlesungen, vom 31. März bis 30. Mai, der Besuch war spärlicher als im Vorjahr (Rottmanner II, S. 279, 284, 300). Dorothea schreibt darüber an S. Boisserée, 22. April 1828: „Viel pecunia bringen diese Vorlesungen nicht ein, unser hiesiges Publikum braucht das Geld zu andern Spekulationen als zur spekulativen Weisheit; indessen ist der Saal doch gefüllt und das Interesse dafür sehr verbreitet unter der Zahl, die den Zutritt erhalten. Auch von sehr Vornehmen ist übrigens eine gute Anzahl darunter, und man hat nicht zu klagen, wenn auch nicht zu frohlocken. Auf jeden Fall ist es die Veranlassung, daß Friedrich wirklich nicht bloß innerlich arbeitet und zu Tage fördert, was unter keiner andern Form von ihm zu erhalten war, als unter der, nicht bloß Leser, sondern lebendige Zuhörer vor sich sitzen zu sehen!" — Am 10. März hatte Friedrich geklagt: „Mein Herz ist schwer und voll Erwartung und mit Besorgnis angefüllt; und ganz aufgezehrt von dem Verlangen, als Diener der Verkündigung zur Verherrlichung Gottes und der göttlichen Wahrheit aus allen Kräften etwas weniges zu wirken" (Rottmanner II, S. 270).

184. S. 292 f. — H und C: s. Nr. 178. Vgl. Friedrichs Brief vom selben Tage (Rottmanner II, S. 295). — Augsburger Domdechant? — Auf Baaders Philosophie ist Friedrich schon in jungen Jahren durch Novalis aufmerksam geworden (Raich S. 76, 91; vgl. „Ideen" 97); er stellte ihn bald hoch über Schelling (s. Nr. 72, S. 112; DNL 143, S. 303; Windischmann II, S. 461), erwog schon Sommer 1808 eine Reise nach München, um den verehrten Mann kennen zu lernen (Boisserée I, S. 56). Baader hielt seinerseits auch viel von Schlegel, spendete besonders der indischen Schrift Beifall (Finke I, S. 28). Persönlich näher getreten sind sich die Beiden im Winter 1810/11, den Baader in Wien verbrachte (Boisserée I, S. 94 f., 110); er ist damals auch von Ph. Veit porträtiert worden (Walzel S. 531; Spahn S. 16). Baaders mystischer Symbolismus färbte auf Schlegels Kunstanschauung ab (Varnhagen III, S. 198 f.), er lernte von ihm auch als Politiker (Walzel S. 556; Bleyer II, S. 14). Seit 1811 entspann sich ein Briefwechsel, aus dem uns nur ein paar Schreiben Baaders erhalten sind. Auf der Reise von Frankfurt nach Wien im Herbst 1818 und während der beiden Besuche in München

(Sommer 1825 und 1827) hat Schlegel den Freund wiedergesehen (Walzel S. 614; Rottmanner I, S. 291 f.). Als er erfährt, daß Baaders seit Herbst 1827 in München gehaltene Vorlesungen über spekulative Dogmatik bei den streng kirchlich Gesinnten Anstoß erregen, bedauert er sehr lebhaft, daß man „diesen so geistvollen, genialischen Mann also schon zu den Abtrünnigen zählen" müsse, und setzt hinzu: „Meine Frau hat das auch sehr betroffen, da sie sonst immer viel von ihm gehalten hat" (Rottmanner II, S. 296). Vgl. noch die, übrigens wenig glaubwürdige, Erzählung L. Tiecks über Baaders Doppelspiel gegenüber F. Schlegel (Köpke I, S. 342).

185. S. 294 f. — H und C: s. Nr. 178. Vgl. Friedrichs Brief vom selben Tage (Rottmanner II, S. 339 ff.). — Am 25. August 1827 waren Friedrich und Dorothea in Augsburg eingetroffen (ebd. S. 175). — Dorothea und Christine haben einander nicht mehr gesehen. — Namenstag: 24. Juli; von diesem Tage schreibt Friedrich an Christine: „Ich war heute früh mit der guten Dorothea recht innig mit Dir am Altare des Herrn vereinigt, wo wir die Messe für Dich haben lesen lassen" (Rottmanner II, S. 330). — Friedrich an Christine, 14. Juli 1828: „Der guten Dorothea geht es wohl und sie schreibt fleißig ab an meinen Vorlesungen, wovon das erste Dritteil nun schon fertig und vor 8 Tagen übergeben ist." Sofort nach Beendigung der Vorlesungen über „Philosophie der Geschichte" (s. Nr. 183) wurde das Manuskript für den Druck ausgearbeitet; Schaumburg, der abermals den Verlag übernahm, forderte die Reinschrift bis Ende August (Rottmanner II, S. 306). Zur Bedeutung und Aufnahme dieses Werks vgl. Finke II, S. 31 ff.; eine englische Uebersetzung von J. B. Robertson hielt 1848 bei der 6. Auflage. — Daß Dorothea ihrem Gatten häufig als Sekretärin und Kopistin diente, ist bekannt (Deibel S. 165 f.; Unvergessenes I, S. 261 f.; unsre Nr. 74); ihre Abschriften von zwei Museumsaufsätzen Schlegels (DM I, S. 162 ff.; II, S. 260 ff.) sind erhalten (im Frankfurter Goethemuseum, bzw. im Goethe- und Schillerarchiv zu Weimar; Leo Liepmannssohns eben erschienener Antiquariatskatalog 212, Nr. 917, verzeichnet Dorotheas Abschrift von Maler Müllers für das „Deutsche Museum" geschriebenen römischen Kunstbriefen). — Christinens jüngste Tochter Karoline war leidend (Rottmanner II, S. 333, 339).

186. S. 295 f. — H und C: s. Nr. 178. Vgl. Friedrichs Brief vom selben Tage (Rottmanner II, S. 360 ff.). — Schwere Anliegen: Christine hatte in München vergebens eine Audienz beim König zu erreichen gesucht (ebd. II, S. 352 f., 360, 372). — Eine dritte Reise nach Baiern kam nicht mehr zustande. — Dresden: F. Schlegel an L. Tieck, Wien 29. Oktober 1828: „Ich stehe im Begriff, mit meiner Nichte Buttlar ... morgen nach Dresden abzugehen, wie

es ihre Angelegenheiten immer wünschenswert machten." Es handelt sich um einen Erbschaftsprozeß wegen Interpretation des von Auguste Buttlars (1826 verstorbenen) Eltern hinterlassenen Testaments (Rottmanner I, S. 439 f.). Darüber schreibt Auguste an A. W. Schlegel, Wien 19. Oktober 1827 (ungedruckt, Dresden): „man hat die Absicht, mir alles zu entziehen, da der Vormund der Kinder das Wort Bestreiten im Testamente in Besorgung der Erziehung der Kinder verdrehen will, um sich alles anzumaßen, und mein Pflichtteil will man mir dadurch entziehen, daß ich alles, was ich je von den Eltern geschenkt erhalten, wieder zurückerstatten soll. Da die gerichtlichen Behörden in Dresden alle ungerechter Weise gegen mich entschieden haben, so bleibt mir nichts übrig, als die Sache vors Oberlandesgericht zu bringen ... und im schlimmsten Falle wende ich mich an den König." Der Prozeß wurde erst Ende 1829, und zwar dahin entschieden, daß Augusten der Zinsengenuß des kleinen Erbes zugesprochen und entschieden wurde, daß der Vormund sich in die Erziehung ihrer Kinder nicht einmischen dürfe (Auguste an A. W. Schlegel, Wien 9. Januar 1830; ungedruckt, Dresden). Diese Angelegenheit war aber nur der vorgeschobene, „offizielle" Grund von Schlegels Reise nach Dresden; der andre und für ihn wesentlichere Zweck war, seine christliche Philosophie in partibus infidelium zu propagieren; hat er dergleichen doch auch für Berlin beabsichtigt (Rottmanner II, S. 297 ff., 305 f.). In Dresden Vorlesungen über die „Philosophie der Sprache" zu halten, war Schlegel schon Anfang August 1828 fest entschlossen (ebd. II, S. 334). Er kam dort am 4. November an, wohnte im Gasthause zur Stadt Berlin, verkehrte in der besten Gesellschaft, wurde sogar vom König in Audienz empfangen (ebd. II, S. 364, 367, 368). Die Vorlesungen wurden, nachdem Metternich brieflich die angesuchte Erlaubnis erteilt hatte, ins Werk gesetzt, doch ergab sich „in der äußeren Einrichtung ein schwieriger Punkt"; „ich habe mich überzeugt," schreibt Friedrich an Christine, „daß es nach meinem Verhältnis als Legationsrat bei der Staatskanzlei nicht anders angeht, als daß ich gratis lese, weil man es mir sonst in Wien sehr verübeln könnte. Also wird der äußere Erfolg nicht sehr in Betracht kommen und ist der innere der, den ich allein im Auge haben kann" (Rottmanner II, S. 376, 371 f.; vgl. Geiger S. 137 f.). Schlegel las seit dem 5. Dezember (vgl. die bei Rottmanner II, S. 413 f. abgedruckte „Ankündigung"), vor einem vornehmen Publikum von etwa 150 Zuhörern (ebd. II, S. 386 f.; Finke III, S. 369 f.) in einem Saal des polnischen Hotels (Allg. Zeitung 1829, Beilage 25) und fand großen Beifall (Rahel III, S. 354 f.); L. Tieck (Köpke II, S. 73 f.) und C. G. Carus (Lebenserinnerungen, Leipzig 1865, S. 294 f.)

freilich fanden seinem immanenten Katholizismus ungenießbar. — Körner: s. Nr. 180.

187. S. 288 — H: Stadtbibliothek in Wien; E: Archiv für österreichische Geschichte CIX, S. 280, wo als Adressat fälschlich H. v. Collins Witwe bezeichnet wird. Vermutlich der letzte Brief, den Schlegel überhaupt geschrieben hat. — Der Schauspieler Karl Blumauer, zuletzt am Weimarer Hoftheater engagiert. — Schlegel hat weder Frau Pichler noch Dorothea wiedergesehen, in der Nacht vom 11. auf den 12. Januar 1829 ist er in Dresden einem Schlaganfall erlegen (s. folgende Nr.).

188. S. 288—290. — H: Universitätsbibliothek in Leipzig. Adresse: „Herrn Herrn Consistorialrath Karl Schlegel Hochwohlgb. zu Hannover fr: Stränge". Der Brief wird mit falschem Datum zitiert bei Geiger S. 141. Vgl. Dorotheas Brief an A. W. Schlegel vom gleichen Tage: „Ich habe eine schöne Reihe von Jahren an der Seite des vortrefflichen Mannes durch Gottes Güte sehr schön, sehr reich an innern Gütern verlebt, ich darf nicht klagen, daß Gott mir nahm, was er mir geliehen. Freilich dachte ich nicht daran, daß ich es sein würde, die ihn überlebte." — „Die Heiden, die nicht die Hoffnung der Auferstehung haben": ungenaues Zitat nach S. Pauli erster Epistel an die Thessalonicher 4,13. — Zu Friedrichs Dresdner Reise vgl. Nr. 186. — Schreiben vom 5. Januar: Finke III, S. 369 ff. — Ueber die Vorlesungen zur „Philosophie der Geschichte" hatte Dorothea an S. Boisserée am 22. April 1828 geschrieben: „Diese sind möglich noch scharfsinniger, reichhaltiger, und tiefsinniger als die vom vorigen Jahr [= „Philosophie des Lebens"], und nehmen sein ganzes inneres und äußeres Leben in Anspruch, denn er studiert, meditiert, schreibt und hält diese Lectionen zu gleicher Zeit, was für eine Constitution wie die seinige, und bey seinen Jahren, sehr angreifend für ihn ist, auch fürchte ich sehr für seine Gesundheit, da er beynah gar nicht schlafen kann. Vorige Woche mußte er sich wegen heftigen Andrang des Blutes zum Herzen plötzlich schröpfen lassen, worauf ihn doch wieder besser geworden ist" (ungedruckt; die Stelle fehlt bei Boisserée I, S. 313). Vgl. Schlegels Klage an Christine Stransky, 14. Juli 1828: „seit langem habe ich nicht so von der Hitze gelitten wie in diesem Jahre. Das angestrengte Denken dazu genommen verursacht mir eine Art von Spannung im Gehirn, die mich oft sehr angreift". Sieh auch den Nekrolog von F. v. Bucholtz in Hormayrs Archiv 1829, S. 171: „Er starb an einem Stick- und Schlagflusse, wozu in seiner körperlichen Beschaffenheit eine Hinneigung und Empfänglichkeit schon seit etwa sechs Jahren durch ein paar bedenkliche und viele an sich leichtere Anfälle sich gezeigt hatte. Es ist wahrscheinlich, daß in der letzten Zeit, namentlich durch die kurz hintereinander unternommenen Lehrkurse,

— bei der schon oben erwähnten Art zu arbeiten, da er die Vorträge selbst immer erst unmittelbar vorher von einer Stunde zur andern verfaßte — eine zu erschöpfende Anstrengung hinzugekommen ist." F. Schlegels letzte Augenblicke schildert ein Schreiben der Auguste Buttlar an A. W. Schlegel (Dresden, 16. Feber 1829), welches im andern Bande unseres Briefwerks veröffentlicht wird. Das bis in jüngste Tage verbreitete böswillige Gerücht, er sei an den Folgen eines zu üppigen Mahls verschieden, stammt aus Böttigers Lästermaul (Briefe an Wolfgang Menzel hg. von H. Meisner und E. Schmidt, Berlin 1908, S. 265 f.; Weimarer Sonntagsblatt II, 1856, S. 38). — Die Todesanzeige findet man abgedruckt bei Geiger S. 140 und Wieneke S. 533. Die Erinnerung der Karoline Pichler (Blümml II, S. 248), die Todesnachricht sei erst am 29. Januar in Wien eingetroffen, ist trüglich; brachte doch der „Oesterr. Beobachter" schon am 19. Januar (S. 84) einen Nachruf; unsre Nr. 190 erweist übrigens, daß Dorothea die Trauerbotschaft bereits am 16. Januar empfing. — Dorothea erhielt eine kaiserliche Gnadenpension von jährlich 500 fl. C. M. (Akten im Archiv des österreichischen Ministeriums des Innern 1829: 918; Geiger S. 144; Rahel—Varnhagen VI, S. 220 f.). — Hinterlassenschaft: Dorothea bedurfte, da die Ehe mit Friedrich kinderlos geblieben war, einer Verzichtleistung der Schlegelschen Geschwister und bei deren Ableben der Neffen und Nichten; Karl und August Wilhelm stellten auf Ersuchen solche Bescheinigungen aus; das Erbe bestand freilich nur in Schulden. — Manuskripte: Nicht Schlegels handschriftlicher Nachlaß in Wien ist gemeint, sondern die von Auguste Buttlar der österreichischen Legation in Dresden übergebenen fragmentarischen Vorlesungen über „Philosophie der Sprache", die freilich erst am 27. Feber an Metternich gesendet und von diesem dann Bucholtz zur Herausgabe übergeben wurden (Akten des Wiener Staatsarchivs; Finke I, S. 94; Holtei III, S. 348; Deibel S. 181). — Büchersammlung: es wurde davon zum Zwecke der Ende Juli stattfindenden Lizitation ein (leider gänzlich verschollener) Katalog gedruckt (Holtei III, S. 350; Wieneke S. 543 f.; Klaar S. 108). — Rahel an Varnhagen 6. Feber 1829 (VI, S. 221): „Die Schlegel hat die schwärmerische Idee, des Mannes Schulden zu bezahlen: sie hat nicht einen Sou." Dorothea an A. W. Schlegel 9. Januar 1830: „Alle meine Kräfte will ich dazu verwenden, so viel als immer möglich die Verpflichtungen zu lösen, die den seligen Friedrich unglücklicher Weise so drückend belasteten! Es ist dabei weiter nichts so Verdienstliches, wenn ich mich jetzt der Sorge und dem Kummer nicht entziehe, welche er so lange allein getragen, immer nur darauf bedacht, ihn von mir entfernt und geheim zu halten, aus zu vieler zärtlicher Schonung, während er selber sich immer

mehr und tiefer hinein verwickelte. So viel an mir liegt, soll kein Gedanke zu seiner Unehre, kein Flecken auf seinem Andenken haften; Ruhe und Frieden seiner liebevollen Seele." — Schwägerin: Julie Schlegel, geb. Exleben.

189. S. 300—302. — H: Hubert von Lassaulx in Köln. Adresse: „Frau Legationsräthin v. Schlegel in Wien". — Mit Canestran war Dorothea 1818 bekannt geworden (Finke III, S. 135), Auguste Buttlar während ihres römischen Aufenthalts von 1827, als sie eben zur katholischen Kirche übergetreten war (Rottmanner I, S. 439 f.). — Dorotheentag: 6. Feber. — Adam Müller war am 17. Januar plötzlich verschieden. — Am 27. Januar 1829 starb der 20. Jesuitengeneral Aloysius Fortis. — Vignolas um 1570 erbaute Gesù-Kirche, ein berühmter Barockbau. — Flora Veit hatte in Wien am 18. Dezember 1821 das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt.

190. S. 303 f. — H: wie vorige Nr. Adresse: „al onoratissimo Signòr Signor Filippo Veit Pittore a Roma via Pinciana no 37". — Klinkowströms Brief, A. Müllers Tod: s. vorige Nr. — Friedrichs Brief vom 5. Januar: Finke III, S. 369 ff. — Pension: Nr. 188.

191. S. 191 f. — H: wie Nr. 189. — Mit Philipp Veits Freund, dem französischen Abbé Noirlieu, einem fanatischen Protestantenhasser, ist Dorothea 1818, Friedrich 1819 in Rom bekannt geworden (Finke III, S. 41, 60 f., 103 f., 239); seine Briefe an Schlegel sind nicht erhalten (ebd. S. 325 f.). Philipp Veits Porträt des schönen Mannes befindet sich im Städelschen Museum in Frankfurt a. M. (Finke III, S. 249; Spahn S. 21). Bereits im Juli 1819 hatte Noirlieu zum Antritt seiner Pariser Stellung Rom verlassen müssen (Finke III, S. 245). — Notre bonne comtesse: Gräfin Victorine de St. Aulaire. — Bucholtz redigierte damals nicht mehr die Wiener „Jahrbücher der Literatur".

192. S. 305—309. — H: wie Nr. 189. — Philipps Geburtstag: 13. Feber. Dorothea an Helmina von Chezy, 25. Feber 1829: „mein Leben hat von jenem Augenblicke [= Friedrichs Tod] alle Bedeutung für mich verloren"; vgl. auch unsre Nr. 219. — Pension: Nr. 188. — Treffliche Freunde: „Alle lieben Freunde", schreibt Dorothea am 2. Juni 1829 an Theresia Unterkircher, „beeifern sich um die Wette, mich zu unterstützen und mir die Einsamkeit erträglich zu machen." Theresia Primisser, die Ende 1827 (nach dem Tode ihrer Eltern) als Pflegekind im Schlegelschen Hause Aufnahme gefunden hatte (Rottmanner II, S. 187 f.) heiratete in Villach am 24. Juni 1829 ihren Vetter, den Landrichter Martin Unterkircher (Klaar S. 97). — Herausgabe der Werke, Antwort von den Brüdern: Nr. 188. — Buttlar: s. Nr. 189. Vgl. was Henriette Mendelssohn über das ungleiche Ehepaar an A. W. Schlegel schreibt (Paris 17. November 1822; ungedruckt, Dresden): „Es ist nicht

zu sagen, wie sehr mir ihre Erscheinung und ihr ganzes zartes, unschuldiges kinderreines Wesen gefällt, ich kann diesen angenehmen Eindruck bloß mit dem höchst mißfälligen vergleichen, den Herr von Buttlar auf mich macht!... Fanny Sebastiani meinte, si l'on peut juger sur les figures, voilà un ange au pouvoir d'un diable!" — Böttigers bei aller Anerkennung ein bißchen hämischer Nachruf: „Allgemeine Zeitung" 1829, Nr. 25/7*[1]); der Aufsatz in „Eos. Münchener Blätter für Literatur und Kunst" 1829, Nr. 28, S. 113 ff. (vgl. auch Nr. 36 und 37) ist von Görres (Cl. Brentanos Gesammelte Schriften IX, Frankfurt a. M. 1855, S. 222; Boisserée I, S. 540). — F. v. Bucholtz, Zur Erinnerung an Friedrich von Schlegel (Neues Archiv für Geschichte etc. 1829, Nr. 21/2). — Die in Straßburg bei Le Roux erscheinende religiöse Zeitschrift „Der Katholik" blieb mir unzugänglich. In Lassaulx' Besitz ist nachfolgendes Autogramm erhalten:

Auf
den Tod des Herrn Fr. v. Schlegel.

Es war in dunkle Nacht der Tag entschwunden,
Des neuen Lichtes Morgenröthe fern,
Da gingst Du auf der Hoffnung heller Stern,
Aus flammendem Gemüth das Schöne zu bekunden.

Was Wissen Kunst und Poesie erfunden,
Was Glaub' und Lieb' geschaffen nah und fern,
Und wie die Wahrheit in dem Kreutz des Herrn,
Das hast zum ew'gen Kranze Du verbunden.

Doch bitt'res Leid, daß so viel Geistes Schöne,
So einst dem Tode neues Leben gab,
Dem Tode selbst zum Raube ward gegeben.

Jetzt füllt das Aug' des Schmerzes heiße Trähne;
Was wir geliebt, beschließt das finstre Grab,
Und Wiedersehn schenkt nur das ew'ge Leben.

---

[1]) In der (von Cotta verlegten) Zeitschrift „Hesperus" hg. von Ch. K. André 1829, S. 132, findet sich folgende

Anfrage.
Friedrich von Schlegel.

Ist denn das in der Beilage zur allgemeinen Zeitung Nr. 25 sehr ins Schöne gemalte Porträt Schlegels auch treu und wahr? Sind wir denn so in Charakterlosigkeit verflacht, daß wir nur immer loben, ja große Verbrechen und Verirrungen religiöser, politischer und wissenschaftlicher Natur als etwas Verdienstliches hinstellen? Wird denn niemand den Mut haben, uns Schlegeln zu geben, wie er war, mit

Meiner verehrten Freundin der Frau v. Schlegel als geringer Troſt bei ſo groſſem Leide und Betrübniße von

Ihrem
treuen aber nicht minder
betrübten Freunde
Burchard.

— Daß Schlegels Tod „einen der widerwärtigſten literariſchen Skandale" veranlaßt hat, notiert auch Heine (Inſel-Ausgabe VII, S. 68); vgl. ferner König Ludwig an Peter Cornelius, Rom 30. März 1829: „Trachten Sie beizutragen, daß der unſelige Streit, nach F. von Schlegels Tode begonnen, endige." — Der Glückwunſchbrief: Nr. 189, S. 301. — Dorothea an S. Boiſſerée 23. April 1829: „Ich muß nun darauf denken, zu meinen Kindern nach Rom zu reiſen; ſo ſehr mich aber auch der Aufenthalt dort zum erſtenmal als ich dort war, entzückte; jetzt iſt es anders mit mir, und nur ungern verlaſſe ich deutſche Sprache und Sitte, wahrſcheinlich auf immer, denn eine ſolche Reiſe mache ich wohl nicht mehr." — Dem h. Stanislaus geweiht iſt die zweite Seitenkapelle (links) von S. Andrea al Quirinale. — Das Seelenamt, das Pater Hofbauer am 6. März 1820 für die in Rom verſtorbene Fürſtin Jablonowska hielt, war ſeine letzte kirchliche Funktion. — Dorothea an Friedrich, Rom 9. Dezember 1818: „Die Gräfin Potocka ... holt jetzt im Advent mich jeden Sonntag in ihren Wagen ab, um die vortrefflichen Advents-Prediger zu hören." — Pater Leopold Horny (Hofer S. 337/40). — Anerbieten des Altarbildes: Philipp oder Johannes Veit? — Philipps älteſte Tochter Dorothea, nachmals vermählt mit dem Maler Joſef Settegaſt; ihre Tochter Karoline lebt noch heute in Mainz. — Februar bis März 1829 wohnte König Ludwig in der mit der deutſchen Geiſtesgeſchichte engverknüpften Villa Malta in Rom, die er am 14. April 1827 käuflich erworben hatte (F. Noack, Das deutſche Rom, Rom 1912, S. 108 ff., beſ. S. 123, 127). Zu Philipp Veits Berufung nach München vgl. Nr. 179. — Hormayr war oder galt doch als Verfaſſer des ſchändlichen Nekrologs auf Fr. Schlegel in der Zeitung „Das Inland. Ein Tageblatt ... mit vorzüglicher Rückſicht auf Bayern" 1829, Nr. 21.

193. S. 309 f. — H: Germaniſches Muſeum in Nürnberg. Vgl. Dorotheas Brief an Helmina von Chezy vom ſelben Tage. — Helmina war

---

ſtrenger Wahrheitsliebe und echter Kritik, zum warnenden Beiſpiele, in welche Seichtheit früher geiſtreichere Männer entarten können, ſobald ſie die geſunde Vernunft verlaſſen, der Denkfreiheit entgegen arbeiten und ſich den Finſterniſſen des Myſtizismus ergeben?

im Herbst 1823 mit ihren Söhnen nach Wien gekommen; seit Anfang Mai 1828 (bis 1831) lebte sie in Baden bei Wien, bzw. in Gmunden (Unvergessenes I, S. 268; Chezy II, S. 10 f., 272.) — „Goldne Früchte": ungenaues Zitat nach Sprüche Salomonis 25, 11. — Ein Siegelring mit Dante-Gemme? — Wie jenen zweien: Dorothea spielt auf Chezys (allerdings erst 1832 im Druck erschienene) Künstlerdramen „Camoens" und „Petrarca" an. — „Gold und Silber hab ich nicht", spricht Petrus in der Apostelgeschichte 3, 6. — Kranz: „Chezy hatte über seinem Schreibtische einen Kranz von künstlichem Lorbeer hängen, ein Andenken aus F. Schlegels Nachlaß. Der Kranz war im gesellschaftlichen Kreise zu Wien als Preis für die beste Ausführung einer Glosse über ein gegebenes Thema ausgesetzt gewesen. Maltitz, Blankensee, Chezy und noch ein paar andere hatten sich beworben." Schlegel gewann den Preis, nahm dann auch die andern Versuche zur Hand, las sie nochmals durch und äußerte, daß nach seinem Tode W. v. Chezy den Kranz erben sollte. „Bevor ein Jahr vergangen, war Schlegel tot; seine Witwe folgte ungemahnt den Kranz aus" (Chezy III, S. 66). Vgl. Briefe an Fouqué S. 381 und Hormayrs Archiv 1829, S. 171 f., wo Schlegels Gedicht „Abschied von der Poesie" abgedruckt ist; das Thema der Glosse bilden Verse von A. W. Schlegel (Böcking IV, S. 175), nicht von Fouqué (vgl. dessen Berichtigung: „Berlinische Blätter für deutsche Frauen" XII, 1830, S. 21). — Als Dichter und als Krieger: seit Herbst 1828 plante W. v. Chezy, „den weißen Rock anzuziehen und in den Krieg zu ziehen" (Chezy II, S. 278).

194. S. 310—312. — H: Hubert von Lassaulx in Köln. — Jonas (Johannes) Veits Geburtstag: 2. März. — Pension: Nr. 188. — Ueber Augenschwäche klagt Dorothea auch im Brief an Theresia Unterkircher vom 2. Juni 1829. — Papiere und Briefschaften: nur ein kleiner Teil derselben ist im Besitz der Familie erhalten, ein andrer Teil verstreut („Romantiker und Klassiker" S. 9 [2]), das Meiste ruht wohl noch irgendwo unentdeckt. — Elisabeth von Pilat war am 21. Feber 1829 gestorben, ihre älteste Tochter Emma trat ins Kloster der Salesianerinnen am Rennweg in Wien. — Papst Leo XIII. starb am 10. Feber 1829. — Jesuitengeneral: Nr. 189. — Theresia Unterkircher. — Die Reise nach Italien verzögerte sich (Deibel S. 179 ff.), inzwischen wurde Ph. Veit als Leiter des neu gegründeten Städelschen Kunstinstituts nach Frankfurt a. M. berufen (Spahn S. 56 f.), und so ward Dorothea ihr Herzenswunsch (Briefe an Fouqué S. 381) erfüllt, sich mit dem geliebten Sohne in Deutschland vereinigen zu können. Da Philipps italienische Gattin kein Wort Deutsch verstand, war die Mutter zur Führung des Haushalts höchst willkommen (Caroline

Pichler, Sämtliche Werke LIII, S. 234). — Lala Pulini, Philipps Schwägerin. — Lithographie vom heiligen Franziskus? — Auguste Buttlar weilte noch immer in Dresden.

194a. S. 415 f. — H und C: wie vorige Nr. — Papier? — Neue Wohnung: Scheiblauerhaus (im 8. Wiener Gemeindebezirk, Reitergasse 17; s. Klaar S. 101, 109); seit Anfang Oktober 1829 wohnte Dorothea dort, bei ihren Freunden Klinkowström (vgl. Blümml II, S. 251). — Möller: s. Nr. 196. — Dorothea an A. W. Schlegel, 9. Januar 1830: „Daß Philipp einen Ruf nach Frankfurt erhalten hat, ist nun gewiß, er wird die Reise dahin wohl in den Sommermonaten antreten ... Ob ich nun erst nach Rom reisen und von dort aus die Familie begleitend wieder nach Deutschland zurückkehre? ob ich von hier aus gleich nach Frankfurt reise ... das hängt von gar manchen günstigen Umständen ab."

195. S. 313—315. — H und C: wie vorige Nr. — Der harte Winter: s. Nr. 182 (S. 290). — Die Brüder Joseph und Abraham Mendelssohn; Dorotheas Badereise nach Wiesbaden kam nicht zustande, ebensowenig eine im Mai geplante nach Karlsbad (Boisserée I, S. 551). — Roms ungesundes Klima: s. Nr. 156. — Ph. Veit wurde am 5. April ein fünftes Kind geboren (Boisserée I, S. 552). — Felix Mendelssohn-Bartholdy, der berühmte Musiker; seine Schwester Rebekka, nachmals mit dem Mathematiker Gustav Peter Lejeune Dirichlet vermählt. — Recha Meyer, Dorotheas jüngste Schwester. — Forchheim bei Coblenz. — Dorotheas Brief ist nicht erhalten. — Rebekka Ephraim, Schwester der Baroninnen Fanny Arnstein und Cäcilie Eskeles; ihr Haus bildete einen gesellschaftlichen Mittelpunkt Wiens (Blümml II, S. 562 f.). — Wassernot: „Gegen Ende des Winters brachte der Eisgang ... große Bestürzung hervor. Er erfolgte in der Nacht vom letzten Februar auf den ersten März und richtete ungemein vielen Schaden in den, dem Strome zunächstliegenden Vorstädten Wiens und in der Umgegend an, wobei selbst Menschen zugrunde gingen" (Blümml II, S. 263 f.). — Shakespeare, Julius Caesar II 2; wofern nicht eher an Hamlet I 1, V. 113 ff. gedacht ist. — Der Prophet unter dem Wacholderstrauch: es schwebt wohl Prophet Jona 4, 8 vor. — Der Redemptorist J. E. Veith, Wiens berühmtester Kanzelredner. — Marianne Saaling aus Berlin, eine Nichte der Fanny von Arnstein, hatte 1812—1814 in Wien gelebt und mit Schlegels verkehrt; Philipp Veit porträtierte sie damals (Blümml I, S. 643 f.); in Frankfurt traf man sich wieder (Finke III, S. 101). Ueber ihre Beziehungen zu Dr. Neuburg, den sie 1822 kennen lernte (Hensel I, S. 145 ff.), ist mir nichts bekannt. — Mit J. F. H. Schlosser, einem Neffen von Goethes Schwager J. G. Schlosser, war Dorothea bereits im August 1808, auf der Durch-

reise durch Frankfurt, bekannt geworden (Boisserée I, S. 58); in Wien, wo er als Abgesandter seiner Heimatstadt am Kongreß teilnahm, trat er am 21. Dezember 1814 zur katholischen Kirche über. Besonders innig gestalteten sich die Beziehungen während Schlegels Frankfurter Tätigkeit. Seit 1825 lebten Schlosser und seine Gattin Sophie auf Stift Neuburg am Neckar.

196. S. 315—317. — H und C: wie Nr. 194. — Die drei Geschwister: Felix, Paul, Rebekka Mendelssohn-Bartholdy, die Kinder Abrahams. — Dorothea löste ihren Haushalt nicht auf, sondern ließ all ihr Besitztum bei den Freunden Klinkowström zurück (s. Nr. 206). — Reise nach Dresden: Nr. 194 a, 199 a. — „Hauderer" = Mietkutscher. — Brautleute? Ueber Dorotheas Reisegesellschaft vgl. Klaar S. 158. — Der Konvertit K. H. Burchard hatte vom Spätherbst 1822 bis 1826 in Wien gelebt, zugleich mit dem befreundeten Ehepaar Möller (Rosenthal I 1, S. 413 ff.). Ueber den Sohn Johannes Möller vgl. Nr. 194 a, zu dessen Bonner Habilitationsversuch: Rosenthal I 1, S. 64. — Ein zweitesmal kam Burchard nicht nach Wien. — Justinus Kerners Aufsehen erregendes Buch „Die Seherin von Prevorst" war 1829 erschienen.

197. S. 318 f. — H und C: wie Nr. 194. Der 2. Pfingsttag: 31. Mai 1830. — Burchards Wiener Reiseplan: s. vorige Nr. — Windischmanns Tochter in Camberg: die Gattin von Moritz Lieber. — Abraham Mendelssohn-Bartholdy; Recha Meyer starb in Berlin am 23. April 1831 „ganz plötzlich, aber doch nach vieljähriger Krankheit und großen körperlichen Leiden — leider, leider ohne ein Kind der h. Kirche zu sein" (Dorothea an Theresia Unterkircher 4. März 1832). — Fürstin: Kronprinzessin Elisabeth von Preußen, geb. Prinzessin von Bayern, war am 5. Mai 1830 aus der katholischen Kirche ausgeschieden (vgl. HPB 74, S. 718/29). — Et spiritum sanctum: Psalmen 50, 13.

198. S. 319. — H und C: wie Nr. 194. Adresse: „An die Frau Legationsräthin von Schlegel". Nur die Unterschrift eigenhändig. — „Philosophische Vorlesungen insbesondere über Philosophie der Sprache und des Wortes. Von Friedrich von Schlegel. Geschrieben und vorgetragen zu Dresden im Dezember 1828 und in den ersten Tagen des Januars 1829. Wien 1830. Bey Carl Schaumburg und Compagnie." Die unsignierte Vorrede ist von Bucholtz (Holtei III, S. 348). — Dorotheas Brief an den König ist nicht bekannt.

199. S. 319 f. — H und C: wie Nr. 194. — Vorlesungen: Schlegels zur vorigen Nr. zitiertes Nachlaßwerk; dieses bricht S. 313 mitten im Satz ab und schließt mit einer von Auguste v. Buttlar gezeichneten, von S. Langer gestochenen Vignette: die nördliche Erdhälfte mit den Globusumrissen Europas aus Wolken auf-

ragend, darüberschwebend ein Seraph, der in Händen die beiden Teile einer zersprengten Kette hält, über dem Seraph das strahlende dreieckige Gottesauge.

199a. S. 417 f. — H und C: wie Nr. 194. — Der angenehme Zufall, daß Freund Bucholtz im Juni 1830 seiner ihn besuchenden Mutter nach Dresden entgegenfuhr, bestimmte Dorothea zur Reise. „Er hatte einen eigenen, sehr bequemen Reisewagen und machte mir das Anerbieten, ihn zu begleiten. Längst schon hatte ich gewünscht, Friedrichs Grabstätte zu besuchen. Ich nahm also dieses vorteilhafte Anerbieten an und traf mit meiner lieben Schwester Marie die Abrede, daß sie von Berlin aus nach Dresden komme und wir uns nach 26jähriger Trennung endlich wiedersehen und uns einige Wochen in Dresden aufhalten wollten. Am 21ten Juni reiste ich ... über Prag nach Dresden. Die wohlbekannte Kathrin [Dorotheas Dienstmädchen] begleitete mich ... In Dresden fand ich dann meine geliebte Schwester Marie und wir verlebten in erneuerter Schwesterliebe und Uebereinstimmung alles dessen, was uns lieb und heilig ist, einige so schöne Wochen, daß das Andenken daran mich gewiß im Leben nie mehr verlassen wird ... Meine teure Schwester reiste am 24. August wieder nach Berlin zurück. Am 9. Oktober ward sie vom Schlage getroffen. Sie erholte sich zwar wieder, blieb aber sehr schwach und hinfällig, so wie ich sie auch schon in Dresden sehr kränkelnd und äußerst entkräftet gesehen, was aber durch ihren heitern lichtvollen Geist kaum bemerkt ward" (Dorothea an Theresia Unterkircher, Frankfurt a. M. 4. März 1832; danach ist Finke II, S. 95 zu berichtigen). Vom 21. Juni 1830 ist auch der Brief datiert, den Caroline Pichler der Freundin für L. Tieck mitgab (Holtei III, S. 75; danach ist Geiger S. 157 zu berichtigen). Die Schwestern haben in Dresden viel mit Tieck und dessen Familie verkehrt (Euphorion 13. Erg.-Heft S. 74). — Henriette Herz kam am 13. September nach Berlin zurück, etwas früher Marianne Saaling (Finke III, S. 99). — Das unglückliche Frankreich: Die Pariser Julirevolution hatte Karl X. gestürzt und den „Bürgerkönig" Louis Philippe auf den Thron gesetzt. — Kupferstich: vermutlich der Stich nach Auguste Buttlars Porträt Fr. Schlegels, der zu den Vorlesungen über Philosophie der Sprache nachgeliefert wurde. — Dorothea hatte der Schwester ein Marienbild geschenkt. — Die Nichte: Marianne, geb. Seeligmann, Gattin von Alexander Mendelssohn, dem zweiten Sohne Josephs. — Abraham Mendelssohn war von Mitte Juli bis Anfang September in Paris (Hensel I, S. 318 ff.). — Der Bär: Heinrich Ludwig von Buttlar. — Zu Humboldts diplomatischer Sendung vgl. K. Bruhns, A. v. Humboldt (Leipzig 1872) II, S. 192 ff. — Der preußische General Ferdinand Graf Nostitz-Rieneck. — Der französische Ge-

sandte: Graf Lobau (Stern IV, S. 48). — Finke I, S. 8 zitiert Dorotheas briefliche Aeußerung aus Dresden: „Die Gräfin Stolberg ist hier und ich habe die große, lange gewünschte Freude, ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, nachdem wir über 24 Jahre in beständigem Briefwechsel standen." Von diesem Briefwechsel ist leider nichts erhalten. Gräfin Stolberg wird auch noch in Dorotheas Testament von 1835 mit einem Andenken bedacht. — Die Pell? — Pater Mende, ein angesehener Dresdener Geistlicher (W. Chezy I, S. 168), und Pater Grahl erscheinen auch in Henriettens Brief vom 14. September (Finke II, S. 97 ff.), der übrigens zu vergleichen ist. — Dorothea an Theresia Unterkircher: „Meine Schwester war kaum von Dresden abgereist, als ich Nachricht erhielt, daß meine Familie sich unverzüglich auf die Reise begeben würde von Rom nach Frankfurt und daß dort bereits eine Wohnung für sie gemietet sei" (Klaar S. 158). Deshalb reist Dorothea, statt nach Wien zurückzukehren, am 8. September in Gesellschaft des polnischen Geistlichen Kamienski (Finke II, S. 97 4) direkt nach Frankfurt, wo Ph. Veit mit Familie am 12. Oktober eintraf. — Auguste, Katharine: Henriettens, bzw. Dorotheas Dienstmädchen.

200. S. 320—324. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Zum Briefeingang vgl. Nr. 148 und Klaar S. 105. — Volksunruhen: es ist vornehmlich an den Dresdner Aufstand vom Spätsommer 1830 gedacht (Finke II, S. 98). — Mit Henriette Mendelssohn in Dresden: s. Nr. 199a. — Dresdener Verkehr: L. Tieck und Familie, Gräfin Sophie Stolberg, Pater Mende u. a. — Caroline Pichlers im Frühjahr 1825 geplante Reise nach Dresden unterblieb wegen Erkrankung ihrer in Prag lebenden Tochter (Blümml II, S. 204 f.). — Ueber Henriettens Schlaganfall vgl. den Kommentar zu Nr. 199a; sie starb bereits am 9. November 1831 (Klaar S. 158). — Joseph, Alexander und Marianne Mendelssohn. — Ph. Veit und Familie waren am 12. Oktober in Frankfurt eingetroffen (Klaar S. 158). — Dorothea an Theresia Unterkircher 4. März 1832: „Meine Schwiegertochter Caroline [1]) ist eine sehr liebenswürdige, schätzenswerte junge Frau, durchaus ganz ihrer Pflicht als Hausfrau und Mutter lebend, ohne alle Ansprüche für die Welt und die Eitelkeit, aber dennoch überall mit natürlicher Anmut und mit einer solchen sicheren Selbständigkeit auftretend, daß sie auch in der größten und vornehmsten Gesellschaft sich ohne Verlegenheit und mit Anstand und Takt zu nehmen weiß ... Gegen mich beträgt Caroline sich mit ausgezeichneter Liebe und

[1]) Philipp Veit hatte in Rom am 20. August 1820 Carolina, die älteste Tochter des Bildhauers Giachino Pulini, geheiratet; sie starb zu Mainz am 4. Oktober 1890.

Ehrfurcht und ich könnte mit einer leiblichen Tochter nicht besser und übereinstimmender leben." — Philipps Kinder: Dorothea, Therese, Franziska, Benedetta, Friedrich. — F. Schlegels Grabstätte in Dresden. — Regierungsrat Pichler gebrauchte seit 1822 die Badener Schwefelquellen, so auch im Sommer 1830 (Blümml II, S. 156 f., 267 f.). — Tochter und Schwiegersohn: Charlotte und Josef Pelzel von Pelzeln. — General Rothkirch (vgl. Nr. 108) war von Prag nach Wien versetzt worden. — Durchreise in Prag: Ende Juni 1830 (s. Nr. 199 a). — Arneths Frau Antonie, geb. Adamberger, einst Theodor Körners Braut; ihre Söhne Franz und Alfred wurden im Herbst 1830 in das Konvikt zu Kremsmünster getan (A. v. Arneth, Aus meinem Leben I, Wien 1891, S. 140 ff.). — Josefine von Ravenet, seit 1824 mit dem Maler J. N. Schödelberger verheiratet. — Caroline Pichler über die Juli-Revolution: Blümml II, S. 266 ff. — Lamennais gab seit dem 5. Oktober 1830 mit Graf Montalembert und Lacordaire das Journal „L'Avenir" heraus (vgl. Finke II, S. 95, 100, 104). F. Schlegel hatte sich gegen Lamennais immer ablehnend verhalten (SW ² II, S. 158 f.; Wiener Jahrbücher XIX, S. 174; Finke III, S. 153 f., 173; Briefwechsel Gentz-Pilat I, S. 383). — Roman: „Friedrich der Streitbare" (Wien 1831).

201. S. 324—326. — H: wie Nr. 200. — C. Pichlers Schwiegersohn Josef v. Pelzeln war am 23. März 1832 gestorben; er hinterließ drei Kinder. Die Witwe Charlotte v. Pelzeln zog wirklich ins Haus ihrer Mutter ein (Blümml II, S. 507, 286). — Dorothea an Theresia Unterkircher 4. März 1832: Philipp habe sich „auch sogar hier im Mittelpunkt des herrschenden Zeitgeistes die Liebe der Gleichgesinnten nicht allein — deren freilich sehr wenige sind, leider — sondern die Achtung und Anerkennung auch der andern zu gewinnen gewußt". — Schwester der Schwiegertochter: Lala Pulini. — Auch in dem zitierten Brief an Therese spricht Dorothea den Wunsch aus, Wien noch einmal zu sehen.

202. S. 326—331. — H: wie Nr. 200. — C. Pichlers Brief ist nicht erhalten. — Mit der Post: da mußte der Empfänger das Postgeld bezahlen. — Namensfest: 4. November. — Daß Carolina Veit „zu den hiesigen Schulen kein Zutrauen hat und auch die Kinder meist von aller Gemeinschaft mit andern Kindern möglichst zurückhält", erfahren wir auch aus Dorotheas Briefen an Therese (Klaar S. 159). — August von Pelzeln, der nachmals ein bedeutender Ornithologe wurde. — Oberst Engelhardt und seine 1824 verstorbene Witwe hatten im Pichlerschen Hause (Alservorstadt 109) gewohnt. — Ueber die Schwierigkeiten, auf die der Konvertit Ph. Veit in der evangelischen Stadt stieß, vgl. Spahn S. 57 ff. — Badener Sommeraufenthalt von 1832: Blümml II, S. 288 f. — Böse Krankheit: 1831 und 1832 wütete in Wien

die Cholera. — Literatur: vgl. was Caroline Pichlers Nachruf auf Dorothea über deren Lebensabend berichtet: „Dieses zweckmäßige Walten, die Gegenwart ihrer Nächsten, Liebsten erkräftigte und erheiterte ihre letzten Jahre. Ein fleißiger Briefwechsel mit ihren früheren Freunden in Berlin und den späteren in Wien, häusliche Tätigkeit und Mitwirkung an der Erziehung ihrer Enkel, häufiger Umgang mit Frankfurtern sowohl als durchreisenden Fremden, die ... die würdige Tochter, Witwe und Mutter ausgezeichneter Männer aufsuchten, füllte ihre Stunden auf nützliche und angenehme Weise aus. In der Literatur ihrer Zeit blieb sie immerfort bewandert, obwohl ihr aus begreiflichen Ursachen Vieles nicht zusagte, und sie von mancher berühmten Erscheinung anders als die bewundernde Menge dachte" (Sämtliche Werke LIII, S. 234). — Die im Artikel 18 der Bundesakte von 1815 gewährte Preßfreiheit war infolge der Karlsbader Konferenzen bereits mit Bundesbeschluß vom 20. September 1819 durch Einführung der Vorzensur wesentlich beschränkt worden. — C. F. v. Rumohr, Deutsche Denkwürdigkeiten aus alten Papieren (Berlin 1832). — „Die Briefe eines Verstorbenen" (Stuttgart 1831/2) vom Fürsten Ludwig Heinrich Hermann Pückler-Muskau las auch C. Pichler (Blümml I, S. 243 und unsre Nr. 205). — Frau Pichler war in Baden an „Cholerine" erkrankt (Blümml II, S. 288). — Die junge Witwe suchte Trost im Trunk (ebd. S. 542). — Verlust der Frau Ephraim: bezieht sich auf das Verschwinden ihres Sohnes Julius Schmidt, vormaligen preußischen Generalkonsuls in Warschau (Blümml II, S. 563). — Dorothea hat Wien und die Freundin nie wiedergesehen.

203. S. 331—337. — H: wie Nr. 200. — C. Pichlers Brief ist nicht erhalten. — Ph. Veits Kriegskamerad, der Mediziner und Dichter Hermann Friedländer, der ihn auch 1815 nach Italien begleitete (Dor. II, S. 315, 350). Ein undatiertes Billet F. Schlegels an ihn verzeichnet Leo Liepmannssohns Antiquariatskatalog 212, Nr. 915. — Geburtstag: 24. Oktober 1763. — 4. November, der Tag des heil. Karl Borromäus. — Dorothea an Theresia Unterkircher, Dezember 1833: „Uns geht es hier fortwährend ... recht gut. Wie viel uns aber in einem so durch und durch protestantischen ... Lande mangelt und wie manchen Kränkungen man immerwährend ausgesetzt ist, davon hast Du gar keinen Begriff ... Ganz besonders hat mein Sohn einen gar schweren Stand, da er wie natürlich so durchaus einen andern Zweck für die Kunst hat, als denen begreiflich zu machen ist, von welchen er abhängt. Es gibt auch keinen unangenehmern, schwerer zu duldenden Hochmut, als der Geldadel gewöhnlich hat." Auch zu S. Boisserée (I, S. 623) beklagt sich Dorothea darüber,

daß Ph. Veit „einen sehr harten Stand unter diesen aufgeblasenen Demagogen" habe. Die andauernden Spannungen veranlaßten Anfang 1843 seinen Rücktritt (Spahn S. 83). — Der Exkurs über Philipps Kinder wiederholt in der vorigen Nr. Gesagtes. — August und Franziska von Pelzeln. — „Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen nebst dem Lebensumriß dieser Begnadigten" (Sulzbach 1833). Mit Clemens Brentano hatte Dorothea in Frankfurt die alte Bekanntschaft erneuert und sehr vertraulich fortgesetzt (Hochland XVIII, S. 347). — „Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Berlin 1833. Als Manuskript gedruckt" (davon eine öffentliche Titelauflage 1834) III. Ueber dieses Buch äußert sich Caroline Pichler: Sämtliche Werke ²LI, S. 219 ff. und in einem Briefe an L. A. Frankl (Blümml II, S. 608). Sieh auch Varnhagens Brief an Dorothea vom 19. Mai 1833 und ihre Antwort vom 29. Mai. — Thomas More, Travels of an Irish gentleman in search of religion (London 1832 II); davon eine anonyme (vielleicht von F. Schlegels Schüler und Freund, dem Bonner Professor J. W. J. Braun besorgte) Verdeutschung (Köln 1834 II) und vom selben Jahr die Uebersetzung durch Windischmanns Schwiegersohn Moritz Lieber (Aschaffenburg 1834 II), die mehrere Auflagen erlebte. — Kenelm Henry Digby, Mores Catholici; or Ages of Faith (London 1831 bis 1840 XI); davon ein deutscher Auszug von Kobler, Katholisches Leben im Mittelalter (Innsbruck 1887 II). — Die Emanzipationsbill, die den Katholiken Englands die Gleichberechtigung gewährte, war am 7. August 1830 vom Unterhaus angenommen worden. — Das Jahr 1833 machte das Anwachsen der republikanischen Parteien Frankreichs offenbar, was die Regierung Louis Philipps zur Ermutigung des wachsenden Neukatholizismus bestimmte (Stern IV, S. 577 ff.; V, S. 137). — Französische Besucher: sie sind in Nr. 205 genannt. — Caroline Pichlers neueste Arbeit: „Elisabeth von Guttenstein. Eine Familiengeschichte aus der Zeit des Oestreichischen Erbfolgekrieges" (Wien 1835 III); der Roman wurde bereits im Sommer 1833 in Baden geplant (Blümml II, S. 588). Daß die „Denkwürdigkeiten" der Pichler ihre Entstehung mit der Aufmunterung Dorotheas verdankten, war bisher nicht bekannt (Blümml I, S. XLI f.). — „Henriette von England, Gemahlinn des Herzogs von Orleans" (Wien 1832). — Frau Ephraim (s. vorige Nr.), ihre Tochter Henriette, nachmals verehelichte Tichy, die zum katholischen Glauben konvertierte, und der verkommene Sohn (bzw. Bruder) Julius Schmidt. — Helmina Chezy war auf die Nachricht vom Tode ihres Gatten hin nach Paris geeilt, um sich eine Pension zu sichern (Unver-

gessenes II, S. 387 ff.). — Pater Franz Horny (s. Nr. 192 und Finke II, S. 109).

204. S. 337—342. — H: wie Nr. 200. — Die Freundin, deren Sohn totkrank liegt? — „Henriette von England": s. vorige Nr. — „Christkatholisches Gebetbuch für Frauenzimmer aus den gebildeten Ständen" (Wien, bei A. Pichler 1833); der erste Teil (S. 3 bis 174) enthält aus andern Gebetbüchern kompilierte Stücke, der zweite (S. 175 ff.) „Betrachtungen auf alle Tage des Monats aus den geistlichen Schriften des Erzbischofs Fenelon. Uebersetzt von Caroline Pichler, gebornen von Greiner"; dieser zweite Teil war schon 1829 als selbständige Schrift bei A. Pichler in Wien erschienen. — Clementine Ruß, Tochter des berühmten Malers Karl Ruß. — Pichlers waren abermals in Baden und hatten unter der unerträglichen Hitze dieses Sommers viel zu leiden (Blümml II, S. 304). — Dorothea an Theresia Unterkircher 18. September 1834: „Mit meiner Gesundheit geht es diesen Sommer recht gut, besser als seit langer Zeit." C. Pichlers neueste Arbeit: „Elisabeth von Guttenstein" (s. vorige Nr.). — „Romantik" hier im Sinne von Romankunst. — „Tutti Frutti. Aus den Papieren des Verstorbenen" (Stuttgart 1834 V; Verfasser ist Fürst Pückler-Muskau); ebd. V, S. 104 f. über Oesterreich. — Marianne Saalings bald wieder aufgehobene Verlobung mit dem Witwer Varnhagen (s. dessen Schriften VI, S. 206—95). — Die sinnvollen Verse: nicht erhalten. — Zum Winter 1825/6 erwähnen C. Pichlers „Denkwürdigkeiten" Auguste v. Buttlar und deren glückliche Gabe „im Erfinden und Ausführen ansprechender kleiner Familienfeste, womit wir ihrer Tante oder ihres Oheims Festtage feierten" (Blümml II, S. 221). — Der Enkel August von Pelzeln. — Ph. Veits jüngstes Kind Friedrich. — Ph. Veit lebte 1802—1806 mit seiner Mutter in Paris und Köln; 1813 hatte er den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht (Nr. 117). — Henriette Ephraim.

205. S. 342—347. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. — Dorotheas Geburtstag fällt vielmehr auf den 24. Oktober. — Am 1. Oktober 1829 — nicht, wie C. Pichler (Blümml II, S. 251) berichtet: erst im Frühjahr 1830 — war Dorothea zu Klinkowströms in das Scheiblauerhaus gezogen (Klaar S. 109). „O wie viele schöne wohltuende Abende", schreibt C. Pichler a. a. O., „brachte ich schon früher, aber noch mehr seit meine Freundin da wohnte, in diesem Hause zu ... Ein gewählter Kreis von Menschen versammelte sich ... daselbst, welchen hohe Geistesbildung, würdiger Sinn und Bekanntschaft mit allem Neuen in der Literatur auszeichneten. Wo sind jetzt die meisten von denen, die ich dort so oft sah und an deren Umgang ich mich erfreute? Entweder tot oder fern ... oder in ganz andere Verhältnisse versetzt. So ist

der Kreis — das liebende Gedränge zerstoben! und mit tiefer Wehmut denkt das zurückgebliebene, hochbejahrte Mitglied desselben an diesen ... geselligen Kreis." Klinkowström starb bereits i. J. 1835. — Auguste Mengershausen. — Franziska Doré-Caspers. — Gebetbuch: s. vorige Nr.; die „Denkwürdigkeiten" (Blümml II, S. 158) berichten, daß es „sehr gute und unerwartete Aufnahme fand." Eine 2. Auflage kam jedoch nicht zustande. — „Tutti Frutti: s. vorige Nr.; „Briefe eines Verstorbenen": s. Nr. 202. — Lamennais, Paroles d'un croyant (Paris 1834); s. folgende Nr. — Marianne Saaling: s. vorige Nr. — Roman: „Elisabeth von Guttenstein" (s. Nr. 203 und Blümml II, S. 311 f.) — Tableau historique: in der Art Walter Scotts und seiner Nachfolger. — Von der großen Feuersbrunst in Wiener Neustadt am 8. September 1834 erzählen die „Denkwürdigkeiten" (Blümml II, S. 304 f.). — Pater Marcellian Lunger (ebd. S. 65 f., 451). — Charlotte von Pelzeln.

206. S. 347—351. — H: wie Nr. 200. — Brief: vorige Nr. — Carolustag: 4. November. — Gebetbuch: Nr. 204. — Bisheriges Domizil: beim Fortgang aus Wien hatte Dorothea ihren Hausrat bei Klinkowströms zurückgelassen (s. Nr. 196), da sie noch mit einer allfälligen Rückkehr nach Wien rechnete; ihre Bücher wurden ihr erst 1837 nach Frankfurt übersendet (Finke II, S. 114, 119). — Paroles d'un croyant: s. vorige Nr. — „Avenir" und dessen Mitarbeiter: Nr. 200. — Die päpstliche Enzyklika „Mirari vos" vom 12. August 1832 sprach sich gegen Lamennais' „Avenir", eine neue Enzyklika vom 25. Juni 1834 gegen die „Paroles d'un croyant" aus, worauf Lamennais völlig zum Volkstribun und Rebellen sich wandelte, aber freilich auch von seinen Freunden verlassen ward (Stern V, S. 135 ff.). — Marianne Saalings Verlobung: s. Nr. 204. — Bornstett? Rosenthal kennt diese Konvertitin nicht. — Charitas. Festgabe für 1835 von Eduard von Schenk. 2. Jahrgang; darin S. V—X zwei Gedichte von König Ludwig (An Nürnberg; Der Witwe Klage), S. 251/89 vierzehn Gedichte von F. Rückert, S. 25/54 „Reliquien" (meist Aphorismen) von J. M. von Sailer, S. 317/72 Schenks Novelle „Der Mönch und die Gräfin" (S. 1—24, Gedichte von Schenk). Mit E. Schenk stand F. Schlegel in einem (nicht erhaltenen) Briefwechsel (Rottmanner II, S. 38, 90, 352), hat ihn zu München im Sommer 1827 auch persönlich kennen gelernt (ebd. S. 177). — L. Tieck: „Die Vogelscheuche. Mährchen-Novelle in fünf Aufzügen" (Novellenkranz für 1835); hier wird vornehmlich der sog. Dresdner Liederkreis persifliert. So wenig wie F. Schlegel schenkte Dorothea ihren Beifall Tiecks Altersprodukten, in die sie sich nicht mehr hineinfand, oder vielmehr ihn nicht mehr darin wiederfinden konnte (Deibel S. 183 f.). —

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal (Berlin, bei Ferd. Dümmler 1835 III); vgl. Nr. 213. — Pension Nr. 203.

207. S. 351 f. — H und C: wie Nr. 205. Das Schreiben ist vermutlich nicht abgesendet worden. — Der Historiker Steingaß, einstiger Schüler F. Schlegels, seit 1824 mit Görres' ältester Tochter Sophie vermählt, sollte sich mit Windischmann, Bock und A. W. Schlegel in die Herausgabe des handschriftlichen Nachlasses teilen (Böcking VIII, S. 292; Boisserée I, S. 622 f.; Geiger S. 160 f.). Zunächst dachte man an eine Fortsetzung der unterbrochenen Gesamtausgabe von Schlegels Schriften, über welche dieser selbst schon mit Georg Reimer halb und halb einig geworden war (Finke I, S. 94 f.; Geiger S. 154). — Am 23. November 1832 erbittet sich Windischmann aus dem Nachlaß die Nummern 3, 4, 6, 7, 11, 13, 14, 15 (Finke I, S. 97 f.); Ende 1834 schreibt er in gleicher Sache an Steingaß (ebd. S. 99) und, am 20. Dezember, nochmals an Dorothea (S. 100). Der erwähnte Brief von Windischmann ist verloren. — Ein in Lassaulx' Besitz befindliches Verzeichnis von Schlegels Nachlaßpapieren (angeblich sind dieselben i. J. 1878 der Görres-Gesellschaft überlassen worden, die jedoch über ihren Verbleib nichts weiß) nennt auch ein Heft mit dem Titel: „Gedanken auf der Reise während des Krieges 1809." — 5 Hefte „zur Philosophie" vom Jahre 1797, 2 Hefte von 1807, 6 Hefte von 1824 hatte Bucholtz an Prof. Anton Günther in Wien verliehen (Finke I, S. 100).

208. S. 352 f. — H: Staatsbibliothek in Berlin (BS); F: Wieneke S. 26. — Seefried? — Friedrich Rückert, Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte (Frankfurt a. M. 1828). — Sohn: Max von Chezy; s. Nr. 206. — Ankündigung: Ende 1834 hatte Windischmann durch Melchior Boisserées Vermittlung (Boisserée I, S. 635) endlich einen Verleger für F. Schlegels nachgelassene philosophische Vorlesungen gefunden (Eduard Weber in Bonn) und übersandte Dorothea am 20. Dezember 12 Exemplare einer gedruckten Ankündigung, von der 30 000 Stück (?) hergestellt wurden (Finke I, S. 100). — Helmina von Chezy weilte damals in Paris (s. Nr. 203), wo sie Eckensteins Adresse ausfindig machen konnte; als das Werk im Herbst 1835 ausgegeben ward, ließ Dorothea auch diesem ein Exemplar zustellen (Finke I, S. 102). — Die armen Augen: Helmina erblindete im Alter völlig (Unvergessenes I, S. V). — Römische Kolonie: die halbitalienische Familie Veit. — Die Schwiegertochter Caroline Veit. — Sévigné: die berühmte Briefschreiberin des französischen Klassizismus.

209. S. 353—356. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Schlag: Kaiser Franz war in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1835 gestorben. Nachruf im „Oesterr. Beobachter" vom 3. März, Nr. 62, S. 302. —

Die Kaiserin Karolina Augusta. — Erzherzogin Marie Luise, die Witwe Napoleons. — C. Pichler schreibt in ihren „Denkwürdigkeiten" (Blümml II, S. 314): „Der neue Herrscher [Ferdinand I.] schien mit kindlicher Pietät alles, was sein Vater und wie er es getan, festhalten und als Norm seines eigenen Wirkens und Handelns befolgen zu wollen." — Franz Karl und Sophie, die Eltern des Kaisers Franz Josef I.; s. folgende Nr. — Der Bericht über das Leichenbegängnis im „Oesterr. Beobachter" Nr. 69, S. 331 f. erwähnt die Unglücksfälle nicht. — Marianne Saalings Brief ist verloren. — Minerva 1827, S. 1 ff.: „Johannes Schoreel" (= Sämtliche Werke ²XXXII, S. 5 ff.). — Bettinas Korrespondenz mit Goethe: Nr. 206, 213.

210. S. 357—363. — H und C: wie Nr. 205. — Der Aufsatz über Schiller in den „Blättern für Literatur, Kunst und Kritik. Zur Oesterr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatenkunde" hg. von J. P. Kaltenbaeck I (Wien 1835), S. 17 ff. (= Sämtliche Werke ²L, S. 209 ff.); im selben Jahrgang die Aufsätze: „Die orientalischen Frauen", „Homer und die Nibelungen", „Der unverrückbar gleiche Orient" (vgl. Blümml II, S. 603). — Verlust: Tod des Kaisers; s. vorige Nr. Im „Oesterr. Beobachter" finden sich Nachrufe aus Württemberg (Nr. 84, S. 410), Bayern (Nr. 85, S. 413 f.), Baden (Nr. 96, S. 467 f.). — Sängerkönig: Ludwig I. von Bayern. — Erzherzog Franz, das wienerische Volk: vorige Nr. — Gebetbuch: Nr. 204, 206; darin S. 115 f., 121, 133 f., 150 f. über morgenländische Sitten; S. 122 astronomische Anspielungen; S. 91: „Dieser Tag unseres Todes, vor dem so manche zittern ... — es ist der Geburtstag der Ewigkeit!" — Omne ferre punctum („jeglichen Beifall zu erringen"): frei umgestaltetes Zitat aus Horaz, ep. ad Pisones V. 343. — Von einem Briefwechsel der Pichler mit Frau Körner, an welche sie i. J. 1813 nach Theodors Tode ein Gedicht gerichtet hatte (Blümml II, S. 8, 417 f.), ist sonst nichts bekannt. — Sämtliche Werke Theodor Körners im Auftrage der Mutter des Dichters hg. von Karl Streckfuß (Berlin 1834). — Erzherzog Anton, der achte Sohn Kaiser Leopold II. — Dorothea von Mengershausen führte ihrem Schwager Klinkowström seit dem Tode seiner Gattin Luise die Wirtschaft (Blümml H, S. 522). — Adam Müllers jüngere Tochter Maria, seit 1841 mit dem Legationssekretär Clemens von Pilat verheiratet. —Klinkowström starb am 4. April 1835. — Schoreel: s. vorige Nr. — Ueber den Maler Otto Ignatius vgl. Blümml II, S. 86 f. u. ö., bes. S. 462. — Johanna Schopenhauer, Johann van Eyck und seine Nachfolger (Frankfurt a. M. 1822 II). — „Quentin Messis" erschien erstmals im Taschenbuch „Minerva" für das Jahr 1824, S. 107 ff. (Sämtliche Werke ²XXXI, S. 1 ff.).

211. S. 363—365. — H und C: wie Nr. 205. — Mit L. Tiecks Lieblingstochter war Dorothea im Sommer 1830 zu Dresden bekannt geworden; ihr Brief ist nicht erhalten. — Völdendorf? — Zur Krankheit der Amalia Tieck und zum Gartenhaus vgl. Dorothea Tiecks Brief an Uechtritz vom 27. Juli 1835 (Erinnerungen an Friedrich von Uechtritz, Leipzig 1884, S. 194 ff.); Frau Tieck erlag ihrem Leiden am 11. Feber 1837. — Karl der Kühne: vermutlich das 1813 gedruckte Drama des Bildhauers Heinrich Keller. — Betrachtungen nach der gottseligen Emmerich: s. Nr. 203. — Weißer Sonntag: der Sonntag nach Ostern. — Die am 30. März 1822 geborene Enkelin Maria Dorothea Aloysia Veit sollte am 26. April 1835 zum erstenmal zur Kommunion gehen (nach Dorothea Schlegels Kalender-Eintrag).

212. S. 365—371. — H und C: wie Nr. 205. — Dorotheas Geburtstag am 24. Oktober. — „Wo sind die Zeiten": vgl. Blümml I, S. 381. — Die drei Kleinen: August, Franziska, Marie von Pelzeln. — Pichlers Schlaganfall: Blümml II, S. 318 f. Er stand seit 1785 im Staatsdienst (ebd. I, S. 498). — Heinrich Pereira starb am 23. September 1835; sein Sohn August hatte sich am 8. Juli 1835 mit Franziska Seraphine Gräfin Amadé de Barkony vermählt. — Flora Pereira heiratete 1836 den Legationsrat Moritz Grafen Fries. — Ludwig Pereiras frühverstorbene Gattin Katharina Theresia, geb. Baronesse von Diller. — Schreiben vom 11. März: Nr. 209. — Ueber Bettina (s. Nr. 206) äußerte sich C. Pichler öffentlich in dem Aufsatz „Wahrheit gegen sich selbst und gegen die Welt" (Blätter für Literatur, Kunst und Kritik hg. von J. P. Kaltenbaeck II, 1836, S. 221 ff., 225 ff. = Sämtliche Werke ² LI, S. 219 ff.). — Bettinas erster Brief vom 15. Mai 1807 (in Wahrheit vom 15. Juni: Oehlke III, S. 121); damals war sie bereits 19jährig. Der letzte gedruckte Brief vom 11. Januar 1824, der letzte authentische vom 8. März 1832 (Oehlke III, S. 557; IV, S. 248). Frau Pichler nimmt Anstoß an Stellen wie Oehlke III, S. 201, 214 u. ä. und besonders IV, S. 35 ff., 78, 88, 95 f. — Ueber Musik: Oehlke III, S. 167 ff., 246 ff., 259 ff., 458 ff., 524 ff. u. ö.; über Tirol und die Tiroler: III, S. 107, 310, 346, 379, 423, 528; IV, S. 28, 31, 47, 52, 57, 111 f. — Rahels Briefe: s. Nr. 203. — Im Winter 1834/5 war die berühmte englische Schriftstellerin Anna Jameson mit ihrer Freundin Ottilie von Goethe in Wien gewesen und hatte viel mit Frau Pichler verkehrt (Blümml II, S. 299 ff.). — Anna B. Jameson, Characteristics of the female charakters of Shakespeares (London 1832); Memoirs of celebrated female sovereigns (London 1831, ² 1834 II). — [O. L. B. Wolf,] Das Büchlein von Goethe. Andeutungen

zum bessern Verständniß seines Lebens und Wirkens. Hg. von Mehreren, die in seiner Nähe lebten. Penig 1832. — Zu Frau Pichlers kalten Urteilen über Goethe vgl. das Register bei Blümml. — Das italienische Zitat aus Manzonis berühmter Ode auf Napoleon (Il cinque maggio II 7/8). — Die Verse der Nachschrift sind die nämlichen, die Caroline Pichler bereits 1833 in das der Tochter Charlotte geschenkte Exemplar ihres Gebetbuchs geschrieben hatte (Blümml II, S. 501 f.).

213. S. 371—377. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Auf den 4. November fiel C. Pichlers Namenstag. — Pichlers Schlaganfall: s. vorige Nr. — J. N. Schelble, Begründer und Leiter des Frankfurter Musikvereins. — Benedetta, Ph. Veits jüngste Tochter, nachmals verehelichte Becker; Franziska, nachmals zweite Gattin des Jean-Claude von Longard; Dorothea, das älteste der Veitschen Kinder, spätere Frau Settegast; Therese wurde Longards erste Gattin. — Martha: nach der symbolischen Evangeliengestalt. — Bettina: s. vorige Nr. Zu denen, die in das abfällige Urteil über „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" einstimmten, gehörte Dorothea Tieck (Finke II, S. 108). Ueber das authentische Verhältnis Bettinas zu Goethe und ihres Buchs zu den Originalbriefen unterrichtet jetzt eingehend das nachgelassene Werk von R. Steig, Bettinas Briefwechsel mit Goethe (Leipzig 1922). — Nächtliche Eisfahrt: Oehlke IV, S. 95 f. — Karl von Rumohr: ebd. III, S. 354 ff., 376 f. u. ö.; IV, S. 212, 246, 248. Niklas Vogt: III, S. 217 ff., 221. Graf Stadion: III, S. 331 f., 336 f. u. ö.; IV, S. 210 f.; an erstgenannter Stelle heißt es: „Sonntags holt er mich ab in seinem Wagen und liest mir in der königlichen Kapelle die Messe. Die Kirche ist meistens ganz leer." — Theodor Mundts anonyme Veröffentlichung: „Charlotte Stieglitz, ein Denkmal" (Berlin 1835); vgl. dazu H. H. Houben, Jungdeutscher Sturm und Drang (Leipzig 1911), S. 395 ff.; ebd. S. 18 ff. über den französischen Ursprung der Bezeichnung „Junges Deutschland". (Sieh auch T. Gautier, Les Jeunes-France und E. Estève, Byron et le romantisme français, Paris 1907, p. 219 ff.; ferner F. Kainz im „Euphorion" XXVI, S. 393 ff.). Dorothea war bezüglich der jungdeutschen Schriftstellerei einer Meinung mit Alexander Hübner (Finke II, S. 111 f.). In der abfälligen Beurteilung der literarischen Moderne begegneten sich die Freundinnen; C. Pichler nennt die Jungdeutschen „eine Menschenart, die für mich etwas so Widerwärtiges hat, daß ich mich nie, auch nur von fern, damit befreunden konnte" (Blümml II, S. 320). — Dorothea an Theresia Unterkircher 23. Oktober 1835: „Ich bin seit mehreren Monaten mehr als sonst leidend, besonders an Krampfhusten, der mich sehr abschwächt."

214. S. 377. — H und C: wie Nr. 205. — Exemplare des I. Bandes von „Friedrich Schlegels Philosophischen Vorlesungen aus den Jahren 1804 bis 1806. Nebst Fragmenten vorzüglich philosophisch-theologischen Inhalts. Aus dem Nachlaß des Verewigten herausgegeben von C. J. H. Windischmann" (Bonn 1836); der II. Band ist erst im folgenden Jahre mühsam zustandegekommen (Finke I, S. 102 f.). — F. A. Staudenmaier hatte schon 1832 in der Tübinger Theologischen Quartalschrift S. 638 ff. ein „Andenken an Fr. Schlegel" veröffentlicht. — Windischmanns Ausgabe war eine geringe Abschlagszahlung auf die noch immer ausstehende Fortsetzung der „Sämmtlichen Werke", von der Dorothea am 18. Feber 1835 A. W. Schlegel schrieb: „Ich kann nicht zu einer innern Seelenruhe gelangen, bis ich diese Angelegenheit gesichert weiß." Eduard Weber in Bonn, der das Nachlaßwerk verlegte, wollte „durch diese zwei Bände sich erst des Gelingens einer größern Unternehmung vergewissern" (Geiger S. 164 f.). Da der Erfolg ausblieb, trat er zurück. — Carolina Veit und ihre Schwester Adelheid Pulini.

215. S. 377—383. — H und C: wie Nr. 205. — Brief: Nr. 213. — 6. Februar: Dorotheas Namenstag. — Seit dem 8ten, sc. Oktober 1835. — Baron Türkheim war seit 1803 Hausarzt der Familie Pichler (Blümml I, S. 550). — Pichlers Schlaganfall: Nr. 212. — Buch über Musik-Unterricht: Nr. 213. — Franziska und August von Pelzeln; zur Freundschaft des letzteren mit Max von Hammer-Purgstall vgl. Oesterreichisches Kaiser-Jubiläums-Dichterbuch, Wien 1899, S. 56. — Rahels Brief: Nr. 203; C. Pichlers öffentliches Urteil in dem Aufsatz „Ueber Wahrheit gegen sich selbst und gegen die Welt" (s. Nr. 212). Erstaunlicherweise erwähnen ihre „Denkwürdigkeiten" mit keinem Wort die Bekanntschaft mit Rahel, die während des Wiener (und Badener) Aufenthalts derselben vom Herbst 1814 bis Juli 1815 erfolgt sein muß. — Rahels Briefwechsel mit Marwitz, von dem bisher nur wenige Stücke bekannt waren, hat kürzlich H. Meisner nach den Handschriften neu herausgegeben (Gotha-Stuttgart 1925); eine Ergänzung dazu bietet H. Rogge im Jahrbuch der Kleistgesellschaft 1923 und 1924, S. 127 f. — Rahel berichtet am 20. August 1815 aus Frankfurt, wie sie auf einem Ausflug in die Umgebung der Stadt zufällig Goethe im Wagen vorbeifahren sieht. „Der Schreck, die Freude machen mich zum Wilden: ich schrei mit der größten Kraft und Eile: da ist Goethe! Goethe lacht..., ich aber packe die Vallentin und wir rennen dem Wagen voraus und kehren um, und sehen ihn noch einmal" (Rahel II, S. 316). — Das alte Goethesche Gedicht, das Rahel bis zur Herzschwäche ergreift, daß sie weinen und schreien muß, ist das frühe „Mit einem gemalten Bande" (ebd. II, S. 352).

— Stieglitz: s. Nr. 213. Frau Pichler hat bezeichnenderweise auch von Goethes „Werther" sich niemals angesprochen gefühlt (Blümml I, S. 139 f.). Ueber Rahel und Bettina schrieb sie den vorhin zitierten Aufsatz: „Wahrheit gegen sich selbst etc." — Ihrer Abneigung gegen Gutzkow gibt C. Pichler in den „Denkwürdigkeiten" (II, S. 320) Ausdruck. Auf Wolfgang Menzel, der ihre Schriften mit ausgesuchter Bosheit behandelt hatte, war sie auch nicht gut zu sprechen (II, S. 261 f.). — Gutzkows Roman „Maha Guru" hatte Menzel in Cottas „Literaturblatt" vom 24. und 25. Feber 1834, Nr. 20 f. überschwenglich gepriesen. Bald darauf kam es zum Bruch zwischen den Freunden, und in derselben Zeitung schleuderte der Stuttgarter Literaturpapst am 11. und 14. September seine maßlosen Kritiken gegen Gutzkows eben erschienene „Wally". — Die Veränderung der gesellschaftlichen Sitten und der Tageseinteilung beklagen auch die „Denkwürdigkeiten" (II, S. 315 f., 382 ff.). — Baronin Richler, eine der intimsten Freundinnen von Frau Pichler, starb bereits am 1. Mai 1836 (Blümml II, S. 321), Frau von Hoppe erst am 31. März 1840. — Ueber Graf Salms Beziehungen zur Pichler vgl. Blümml II, S. 472; die Gräfin starb ihrem Gatten bald nach. — Das Klinkowströmsche Haus hat aufgehört: s. Nr. 206, 210. — „Es fällt nicht so viel auf den Weg": Evangelium Matthäi 13, 4—7. — „Zerstreute Blätter aus meinem Schreibtische" (Wien 1836); ein zweiter Teil unter dem Titel „Zeitbilder" erschien 1839 (vgl. Blümml II, S. 378 f.). — Lady Morgan, The book of the boudoir (London 1829). — Herder, Zerstreute Blätter, 1.—6. Sammlung (Gotha 1785—97).

216. S. 384 f. — H und C: wie Nr. 205. — Die Freundschaft mit Philipp war in Rom begründet worden; auf der italienischen Reise von 1819 hatte auch F. Schlegel (zu Florenz, im Juni) die Brüder Wilhelm und Rudolf Schadow kennen gelernt (Finke III, S. 212). — Kirchenbild: Wie mir das Städelsche Kunstinstitut aus seinen Protokollen mitteilt, wurde Schadow bereits im August 1834, Bendemann und Lessing im April des nächsten Jahres eingeladen, „ein Werk für das Institut zur Ausführung zu übernehmen". Wirklich sandte Schadow bereits im März 1835 „drei Handzeichnungen, die klugen und törichten Jungfrauen, die Jünger zu Emmaus und die Grablegung Christi darstellend, zur Ansicht" ein, die er aber Ende November wieder zurückforderte; das in Auftrag gegebene Bild von den 10 Jungfrauen wurde 1842 fertiggestellt und erworben. Unter dem 27. September 1836 verzeichnen die Protokolle: „Als vorkam, daß das Altarbild von Schadow und die Szene aus dem Hussitenkrieg von Lessing zur Ausstellung dahier gelangt seien, so wurde beschlossen, hiervon dem Publikum durch die Nachricht und Zeitung in Kenntnis zu

setzen, daß beide Bilder vom 28. September bis 10. Oktober in den Sälen des Instituts ausgestellt seien." Um welches Schadowsche Bild es sich dabei handelt, geht aus den Protokollen nicht hervor; vermutlich um das 1836 entstandene große Altargemälde „Pieta" (Pfarrkirche zu Dülmen). — Isoliert: vgl. Uechtritz, Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben (1839) II, S. 74, über Schadows künstlerische Bestrebungen: „Die Darstellungen religiöser Gegenstände scheinen ihm die würdigsten und die höchsten Aufgaben der Kunst. In dieser Beziehung tritt er mit den zeitgemäß modifizierten Kunstanschauungen in Konflikt." Ueber Ph. Veits Beurteilung Schadows und der Düsseldorfer Kunstschule überhaupt vgl. Spahn S. 72. — K. F. Wendelstadt, Inspektor und Zeichenlehrer am Städelschen Institut. — Die Düsseldorfer Maler Lessing, Bendemann und Ehrhardt. — Ph. Veits am 12. November 1836 beendetes Fresko-Gemälde „Einführung der Künste durch das Christentum" (Frankfurt, Städelsches Institut) ist rechts und links umrahmt von den Gestalten der Germania und Italia (Abbildung der Kartons zu diesen bei Spahn S. 62, 63).

217. S. 385—389. — H und C: wie Nr. 205. — Badener Aufenthalt von 1836: Blümml II, S. 327; Cholera: ebd. S. 323 ff. Die 89 jährige Hofratswitwe Elisabeth von Bäcken starb nicht an der Cholera, sondern an Altersschwäche (ebd. S. 593). — Die zitierte Aeußerung Goethes ist sonst nicht bekannt. — „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823 bis 1832. Von J. P. Eckermann" (Leipzig, F. A. Brockhaus, 1836 II); die Lektüre bezeugt ein Zitat in den „Denkwürdigkeiten" I, S. 295. — Die Sammlung ihrer Werke, die C. Pichler seit 1828 veranstaltete und die erst ein Jahr nach ihrem Tode (1844) zum Abschluß kam, umfaßt 60 Bände. — Zum Tode von Frau von Richler und Graf Salm s. Nr. 215. — Franz von Kurländer, der Schwager C. Pichlers (vielmehr der Bruder ihrer Schwägerin Maria Cäcilie Greiner); die „Denkwürdigkeiten" bezeichnen als Todestag fälschlich den 6. September (Blümml II, S. 326, 330 ff., 596). — Das Zeichen # bedeutet Dukaten. — Korn erbte 500 Dukaten. — Marianne Saaling war eine Nichte der Fanni von Arnstein. — Zur Klage über die Veränderung der gesellschaftlichen Sitten s. Nr. 215. — Keepsakes: Almanache. — Dorotheas Geburtstag: 24. Oktober. — Frühlingsbrief: unsre Nr. 215. — Anastasius Grün, Schutt. Dichtungen (Leipzig 1836); über dieses Büchlein bekam Dorothea auch von Alexander Hübner Schlimmes zu hören (Finke II, S. 112).

218. S. 389—395. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Brief: vorige Nr. — Carolustag: 4. November. — Tochter: Charlotte Pelzel; Schwiegertochter: Carolina Veit. — 50 Bände: s. vorige Nr. — Memoiren: s. Nr. 203; Frau Pichlers Ablehnung in einem verschollenen

Briefe. Nach Blümml I, S. XLI waren die „Denkwürdigkeiten" dennoch seit 1835 in der Arbeit. — Kurländers Tod und Testament: vorige Nr. — Peyerls? — In Frankfurt wurden die letzten Kaiser des heiligen römischen Reichs deutscher Nation gekrönt. — Kaiser Ferdinands und seiner Gattin feierliche Krönung auf dem Prager Hradschin im September 1836 (vgl. Morgenblatt 1836, S. 972, 976). — Eckermann: s. vorige Nr. Dorothea hat wohl Eckermanns Brief aus Genf vom 12. September 1830 (E. Castles Ausgabe I, S. 331 f.) im Auge. Wie ungemein zutreffend Dorothea über Eckermann urteilt, läßt die neueste biographische Darstellung desselben durch H. H. Houben (Leipzig 1925) erkennen. — Bettinas Flackerfeuer: s. Nr. 212, 213. — F. Schlegels wechselndes Verhältnis zu Goethe ist in dem Buche „Romantiker und Klassiker" untersucht und dargestellt. — Friedrich Karl von Strombeck, Darstellungen aus meinem Leben und meiner Zeit (Braunschweig 1833—1840 VIII). — Die Familie der mit Schlegels befreundeten Hellseherin Marie Albrecht (Finke III, S. 372[3]; Klaar S. 94[4]). — L. Tieck an C. G. von Brinkmann, Dresden 17. November 1835: „Die Frau von F. Schlegel lebt ruhig und glücklich in Frankfurt a. M., bei ihrem Sohne Philipp, still und orthodox katholisch" (Euphorion 13. Ergänzungsheft S. 74). — Marianne Saaling in Wien zur Kongreßzeit: Nr. 195. Ihr Briefwechsel mit Dorothea ist nicht erhalten.

219. S. 395 f. — H: wie vorige Nr. — Dorotheas Briefwechsel mit Bucholtz ist nicht bekannt. — Verlust: Regierungsrat Pichler war am 17. September 1837 gestorben. — Trübe Ahndungen: vermutlich in einem verlorenen Schreiben, denn Nr. 217 enthält nichts über Pichlers Gesundheitszustand. — Vgl. die ähnlichen Beileidsworte in Nr. 201. — Tochter: Charlotte Pelzel. — August von Pelzeln war Anfang September zu Baden schwer erkrankt (Blümml II, S. 363 ff., 375). — Carolusfest: 4. November. — Schwiegertochter: Carolina Veit.

220. S. 397 f. — H und C: Universitätsbibliothek in Jena. — Sophie Schlosser auf Stift Neuburg. — Den Sommer und Herbstanfang 1838 verbrachte die Familie auf dem Lande in Bornheim bei Frankfurt (Klaar S. 163). — Luise Hensel hatte im Juli Berlin verlassen, um nach Westfalen und an den Rhein zu reisen; auf Stift Neuburg blieb sie dann bis Anfang Oktober, fuhr dann über Frankfurt, wo sie Dorothea besuchte, nach München (F. Binder, Luise Hensel, Freiburg i. B. 1885, S. 291—94); die beiden Frauen standen bereits im Briefwechsel (ebd. S. 276[1]). — Schöff Thomas, Schwiegersohn des Geheimrats von Willemer, Freund von Arnim und Brentano. — Rückzugsgedanken: erst zur zweiten Oktoberhälfte zog die Familie Veit in die neue Stadtwohnung ein; vorher hatten sie Buchgasse Nr. 201 Erdgeschoß und

ersten Stock des Hinterhauses bewohnt (Klaar S. 160 f.). — Der Krampfhusten plagte Dorothea seit 1835 (s. Nr. 213). — Joseph von Radowitz, seit 1836 preußischer Bundesgesandter in Frankfurt, und seine Frau Marie waren von Berlin her mit Luise Hensel innig befreundet (Binder S. 266 f.). — Fritz Schlosser.

221. S. 398—401. — H: Stadtbibliothek in Wien. — Der 4. November ist Frau Pichlers Namenstag. — Staël: s. Nr. 206, S. 347. — C. Pichlers Geburtstagsbrief vom Jahr 1838 ist nicht erhalten. — Tochter: Charlotte Pelzel. — Preußens Maßregeln: Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste-Vischering am 20. November wegen seines Widerstandes in der Frage der gemischten Ehen (s. jetzt die einläßliche Untersuchung von H. Schrörs in den „Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein", 107. Heft, Köln 1923, S. 1—91). — Die französische Fremdherrschaft in den Rheinlanden. — Der spanische Bürgerkrieg 1833 bis 1840 zwischen Christinos und Karlisten. — Dorothea an Theresia Unterkircher 15. Oktober 1838: „Seit der Kölner Begebenheit werden wieder Stimmen laut, die längst verstummt waren und wir werden wieder aufs neue überzeugt, daß die Kirche Gottes, wie sie auf Leiden und Martertum gegründet worden ist, auch immer aufs Neue durch Leiden und Martertum gestärkt wird." — Nachrichten über Nordamerika enthalten die Nrn. 294, 295, 305 (vom 21. und 22. Oktober und 1. November) der „Allgemeinen Zeitung" von 1838. — Erfahrungen und Ansichten: „Zeitbilder" (Wien 1839, 1841 II); „es waren", sagen darüber die „Denkwürdigkeiten" aus (II, S. 379), „zusammengetragene Betrachtungen, Erinnerungen, Schilderungen wirklich erlebter Schicksale, persönlich gekannter Menschen." — „Athanasius" (Regensburg 1838); „Die Triarier H. Leo, Dr. P. Marheinecke, Dr. K. Bruno" (Regensburg 1838). — [Moritz Lieber] „Die Gefangennehmung des Erzbischofs von Köln und ihre Motive, rechtlich erörtert von einem praktischen Juristen" (Frankfurt 1837); eine Gegenschrift im Sinne der preußischen Regierung, von Johann Ellendorf (Minden 1838), trägt denselben Titel (s. Schrörs a. a. O. S. 9, 69 ff.). — Uhland weilte vom 9. Juli bis 9. August 1838 in Wien (L. Uhlands Leben von seiner Witwe, Stuttgart 1874, S. 267, 276). — Im Sommer 1838 reiste Kaiser Ferdinand in sein lombardisch-venetianisches Königreich, um sich am 6. September in Mailand krönen zu lassen; bei dieser Gelegenheit wurde die schon bei seiner Thronbesteigung i. J. 1835 erlassene Amnestie der wegen politischer Umtriebe verurteilten Italiener erweitert und den im Exil Lebenden die Rückkehr in die Heimat gestattet (Stern V, S. 76). Vgl. Dorothea an Theresia Unterkircher 15. Oktober 1828: „Warst Du und Dein Mann nicht bei des Kaisers Anwesenheit in

Tirol zugegen und kannst Du mir nicht davon Hübsches mitteilen? Du kennst mein altes österreichisches Herz und wie ich an allem teilnahm, was dort geschieht oder von da herkommt. Die Amnestie hat dem Vaterlande auch hier die Widerspenstigsten erobert und es bleibt beim alten Ruf: ‚Oesterreich über alles, wenn es nur will'." — Landaufenthalt: s. vorige Nr. — Südliche Pflanzen: die halbitalienischen Veitschen Kinder, deren eines, die 10jährige Benedetta, am 15. April gestorben war. Daß Philipp „täglich, manchmal zweimal auf sein Kunst-Institut und der kleine Friedrich in die Schule" mußten, berichtet Dorothea auch an Therese (Klaar S. 164). — Neue Wohnung: s. vorige Nr. — Auf freundschaftlichen Verkehr mit Herrn und Frau von Radowitz weist auch die vorige Nr. hin; von Dorothea erhielt der Sammler wohl die zahlreichen Briefe berühmter Zeitgenossen an Friedrich Schlegel, welche aus seinem Besitz nachmals in die Berliner Staatsbibliothek gelangt und jetzt, soweit nicht schon früher bekannt gemacht, in diesem Buche vereinigt sind. — „Der zu unsrer Zeit immer mehr überhandnehmende Mißbrauch der gedruckten Briefe kürzlich verstorbener Personen" war auch F. Schlegel sehr zuwider (Wieneke S. 549).

222. S. 402. — H und C: Hubert von Lassaulx in Köln. — Dorothea Schlegel war am 3. August 1839 gestorben; in ihrem Testamente (handschriftlich, Lassaulx) hatte sie verordnet: „Wenn die Freundin meiner Jugend, die verwittwete Hofräthin Herz in Berlin, nach meinem Tode noch lebt, so bitte ich, ihr die beyden Kupferstiche aus meinem Zimmer zu geben, erstlich den anklopfenden Heiland von Philipp, und die Grablegung Christi nach Raphael, beyde mit Glas und Rahmen." — Die Kindheits- und Jugendfreundschaft nahm ein Ende, als Dorothea im Herbst 1799 Berlin auf Nimmerwiederkehr verließ; ein Wiedersehen fand erst 1818 in Rom statt. — Dorotheas Briefwechsel mit Henriette Herz ist vorläufig unzugänglich (Finke II, S. 94). — Die Kinder Dorothea und Friedrich Veit. — Vgl. den Kondolenzbrief der Luise Seidler (Erinnerungen S. 407 f.) an Karolina Veit.

Der Kommentar zu den Nachträgen (S. 403 ff.) ist oben jeweils zwischen den fortlaufenden Nrn. eingereiht, also Nr. 2a zwischen 1 und 2 usf.

Anhang

Friedrich und Dorothea Schlegel im Bilde

I

Die frühesten erhaltenen Bildnisse Friedrich Schlegels hat Carl Enders (S. 385 ff.) aufgefunden und veröffentlicht: eine Kreidezeichnung von Caroline Rehberg, den etwa zwanzigjährigen Jüngling vorstellend, sowie eine anonyme, übrigens recht schwache Bleistiftskizze vom 4. März 1798; wir bringen beide Stücke nach Enders.

Nicht aufgetaucht ist bisher ein künstlerisch fraglos bedeutsameres Porträt, das der jungverstorbene romantische Maler Franz Gareis im Sommer 1798 in Dresden geschaffen hat; es war „sehr ähnlich und in einer kühnen Behandlung", machte freilich auch den Abgebildeten genialischer, als er tatsächlich aussah. Das fertige Bild kam als Geschenk an die in Berlin zurückgebliebene Freundin Dorothea Veit (Jonas-Dilthey III, S. 82, 93*, 94; Literaturarchiv N. F. VII, S. 2).

Verschollen ist auch ein „sehr löbliches Porträt", das Ludwig Tiecks Schwägerin Marie Alberti im Frühjahr 1802 zu Dresden gefertigt hat (Car. II, S. 332); ich halte es für identisch mit dem Bildnis, das in Halle und Berlin Schleiermachers Arbeitszimmer schmückte (Briefe von der Universität S. 176, 429 f.).

Philipp Veit hat den Stiefvater Friedrich Schlegel mindestens dreimal gezeichnet. Ein erster Versuch, aus dem Jahre 1810, wird von Spahn S. 16 erwähnt; er scheint dem bei Vogt und Koch, „Geschichte der deutschen Literatur" [3] III (Leipzig und Wien 1920), S. 32/3 wiedergegebenen Steindruck zugrunde zu liegen. Eine Zeichnung aus dem Sommer 1811 — „bewunderungswürdig ähnlich" — sollte den geplanten zweiten Band von Schlegels (durch Hitzig in Berlin verlegten) Werken (s. o. S. 503) als Kupfer schmücken; der wenig gelungene Stich ist Dor. I, S. 320/1 wiedergegeben; wir reproduzieren die mit Rötel gehöhte Bleistiftzeichnung nach dem in der Städtischen Gemäldesammlung zu Mainz erhaltenen Original. Eine Zeichnung von 1815 endlich — „überaus glücklich getroffen" — wurde Herbst 1818 zu Rom in Kupfer gestochen [1]) (vgl. Dor. II, S. 6, 45 f., 376; Spahn S. 5; Finke III, S. 113).

[1]) Rottmanner I, S. 103 ist wohl dieser Stich („gar nicht sonderlich getroffen") gemeint.

Das Porträt von S. de Custine, das A. Stockmann, Die deutsche Romantik (Freiburg i. B. 1921), S. 160/1 ohne weitere Mitteilungen bekannt gegeben hat, scheint den Frankfurter Jahren zu entstammen.

Völlig unbekannt war bisher die Bleistiftzeichnung von Ludwig Schnorr aus dem Jahre 1821, die (ebenso wie das Porträt der Frau von Lesniowska) nach den Originalen des Wiener Stadtmuseums hier zum erstenmal veröffentlicht wird.

Wann die Zeichnung von Johannes Veit entstanden ist, die wir nach dem Stich von L. Buchhorn (Frau Therese Dopfer aus Sigmaringen hat diesen freundlichst zur Verfügung gestellt) erstmals bekannt geben, weiß ich nicht zu sagen; vermutlich zu Wien zwischen Herbst 1821 bis Herbst 1822 (vgl. Rottmanner I, S. 27, 70, 78).

Am bekanntesten ist das Gemälde, das Auguste von Buttlar in den zwanziger Jahren begonnen, aber erst nach dem Tode des Oheims „nach dem Gedächtnisse" vollendet hat; Dorothea schien es „unter allen das Gelungenste", ja „unübertrefflich ähnlich". Ein schlechter Stich nach diesem von J. Axmann (s. ZfBf N. F. V, Beiblatt S. 350) wurde der postumen „Philosophie der Sprache und des Wortes" (Wien 1830) und später dem XV. Bande der zweiten Originalausgabe von Schlegels „Sämtlichen Werken" beigegeben (Deibel S. 180 f.; Boisserée I, S. 552). Das Original vermachte Dorothea testamentarisch der Christine von Stransky, aus deren Verlassenschaft es in das Kloster St. Bonifaz zu München kam (Rottmanner I, S. 443); nach einer dort angefertigten Photographie, die ich der Güte des Herrn Hofrat Rudolf Payer von Thurn in Wien verdanke, wird es hier zum erstenmal authentisch reproduziert.

Der Versuch, die Gesichtszüge des Verstorbenen durch eine Totenmaske festzuhalten, um danach eine Büste anfertigen zu können, scheint nicht gelungen zu sein; übrigens widersprechen einander die darüber vorhandenen Zeugnisse (Deibel S. 180; Holtei III, S. 230; Allgemeine Zeitung 1829, Beilage Nr. 25).

Schlegels Grabstätte auf dem alten katholischen Friedhof in Dresden, die wir hier erstmals abbilden, befindet sich noch in leidlichem Zustande; sie besteht aus einer horizontalen Sandsteinplatte, die besagt, daß hier mit ihrem Großoheim Dorothea Marianne Buttlar (1819—1844; Auguste von Buttlars älteste Tochter) ruhe, und einem vertikalen Sandsteinkreuz mit gut erhaltenem Christuskörper; die Schrift der Gedenkworte auf dem allbereits verwitternden Kreuze ist gerade noch zu entziffern.

II.

Das früheste Bild-Zeugnis der Dorothea dürfte die Silhouette in Herz Hombergs Stammbuch sein, die wir nach Hensel I, S. 64/5 reproduzieren.

Die anonyme, in der Berliner Varnhagen-Sammlung erhaltene Bleistiftzeichnung aus dem Jahre 1798 gab schon E. Wieneke als Titelbild seiner Briefauswahl. Das gleichzeitige Pastellporträt eines unbekannten Künstlers (Spahn S. 4 erstmals veröffentlicht) bringen wir nach einer Photographie des Originals, die Frau Dumont in Eisenach zur Verfügung gestellt hat.

Philipp Veits Zeichnung von 1813, von der man übrigens eine späte Radierung des J. Eisenhardt (1881) besitzt, geben wir nach dem Original wieder, dessen gegenwärtiger Besitzer Dr. Hans Dopfer in Essartsweilen ist.

Bisher unbekannt war und hier zum erstenmal mitgeteilt wird Joh. Veits Porträt der Henriette Herz; das Original besitzt gleichfalls Dr. Hans Dopfer.

Verzeichnis
der bisher gedruckten Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel

(Sieh das Verzeichnis der Kürzungen und Siglen auf S. 423ff.)

A. Briefe
von und an Friedrich Schlegel

L. A. von Arnim:
1. Köln 3. I. 1806. (R. Volpers, F. Schlegel, Berlin 1917, S. 228 f.; vergl. Steig I, S. 163).
2. Dresden 8. VI. 1808 (ZDG 1889, S. 99ff.).
3. Wien 17. II. 1813 (oben S. 179f.).

F. von Baader:
1. 3. VIII. 1813 (ZDG 1889, S. 101f.).

Bayern: s. Ludwig von Bayern!

G. W. S. Beigel:
1. Wien 9. IV. 1811 (Finke I, S. 29).
2. München 26. VIII. 1812 (ebd. S. 29ff.).
3. München 8. XI. 1813 (ebd. S. 33).
4. Schwabing 9. VI. 1820 (DR 175, S. 119f.).
5. Lembach 17. IX. 1821 (Finke I, S. 33ff.)
6. Schwabing 24. IX. 1824 (ebd. S. 35ff.)

Auguste Böhmer:
1. Wien 6. II. 1813 (oben S. 177).

1. Jena 28. IV. 1797 (Car. I, S. 611f.; LE XIX, S. 1373f.).
2. Weißenfels 15. VII. 1797 (Car. 612ff.; LE 1374),
3. Berlin 25. VII. 1797 (Car. 614.f.; LE 1374f.).
4. Berlin [?] VIII. 1797 (Car. 615fff.; LE 1375).
5. Berlin 26. VIII. 1797 (Car. 617ff.; LE 1375f.).

von an

Fr. Schlegel

Auguste Böhmer:

6. Berlin [?] IX. 1797 (Car. 619 f.; LE 1376).
7. [?] [1797] (Car. 620 f.).
8. [?] [1797] (Car. 621 f.).
9. [?] [1797] (Car. 622 f.).
10. [?] XI. 1797 (Car. 623 f.; LE 1376).
11. Berlin [?] XII. 1797 (Car. 624 f.).
12. [?] II. 1798 (Car. 625 f.).
13. [?] II./III. 1798 (Car. 626 f.; LE 1376 f.).
14. [?] [1798] (Car. 628).
15. Berlin 5. V. 1798 (Car. 628 f.; LE 1377).
16. Berlin 28. V. 1798 (Car. 629 f.).
17. [?] [1798] (Car. 631 f.).
18. [?] [1798] (Car. 632).
19. [?] IX. 1798 (Car. 633 f.).
20. [?] [1798] (Car. 634).
21. 2. X. 1798 (Car. 629; LE 1377).
22. [?] X. 1798 [?] (Car. 634 ff.).
23. [?] XI. 1798 (Car. 637 f.).
24. [?] [1798] (Car. 638 f.).
25. [?] XII. 1798 (Car. 639 f.).
26. [?] II. 1799 (Car. 640 f.).
27. [?] III./IV. 1799 (Car. 641).
28. [?] IV. 1799 (Car. 641 f.).
29. [?] V. 1799 (Car. 642).
30. [?] [1799] (Car. 643).
31. [?] [1799] (Car. 643 f.).
32. Jena 7. X. 1799 (Car. 644).
33. [?] X. 1799 (Car. 644 f.).

S. Boisserée:

1. Unterzell 26. VIII. 1806 (oben S. 82 f.). *)
2. Unterzell [?] IX. 1806 (oben S. 83 f.).
3. Unterzell 19. IX. 1806 (oben S. 84 f.).
4. Aubergenville 3. XII. 1806 (oben S. 88 f.).
5. Aubergenville 11. I. 1807 (Boisserée **I, S. 47 f.: F).**
6. Weißenfels 9. V. 1808 (ebd. S. 49—52).
7. Wien 27. VII. 1808 (oben S. 110 ff.).
8. Wien 17. VIII. 1808 (Boisserée I, S. 55 ff.: F).
9. Wien 14. I. 1809 (ebd. S. 62 f.; F).

*) H (wo nicht anders bemerkt) im Stadtarchiv Köln.

von	an
	Fr. Schlegel
S. Boisserée:	
10. Wien 10. I. 1810 (ebd. S. 73 ff.: F).	
11. Wien 30. V. 1810 (ebd. S. 77/80).	
12. Wien 7. VIII. 1810 (ebd. S. 83 ff.: F).	
13. Wien 10. XI. 1810 (ebd. S. 89/92).	
14. Wien 28. XI. 1810 (oben S. 127 f.).	
15. Wien 19. XII. 1810 (Boisserée I, S. 93/6: F).	
16. Wien 16. II. 1811 (ebd. S. 109 ff.).	1. Heidelberg 15. II. 1811 (Boisserée I, S. 96—107).
17. Wien 15. VI. 1811 (ebd. S. 136 ff.).	
	2. Köln 31. VII. 1811 (Finke I, S. 51/6).
	3. Darmstadt 5. XII. 1811 (ebd. S. 56/9).
18. Wien 8. I. 1812 (ebd. S. 161/5).	
19. Wien 23. III. 1812 (ebd. S. 170 f.).	
20. Wien 16. I. 1813 (Deibel S. 171 ff.; H: Germanisches Museum in Nürnberg).	
21. Wien 11. III. 1814 (Boisserée I, S. 208 ff.).	
	4. Heidelberg 2. XII. 1815 (Boisserée I, S. 294 f.).
22. Frankfurt 31. XII. 1815 (ebd. S. 294/7).	
23. Frankfurt 12. III. 1816 (oben S. 198 f.).	
24. Frankfurt 22. IV. 1816 (oben S. 202 f.).	
25. Frankfurt 5. III. 1817 (oben S. 211 f.).	
26. Frankfurt 9. IV. 1818 (Boisserée I, S. 343 ff.).	
27. Frankfurt 20. IV. 1818 (oben S. 214).	
28. Frankfurt 11. VI. 1818 (oben S. 218 f.).	
29. Frankfurt 14. VII. 1818 (oben S. 221 ff.).	
	5. [?] 1819/20 (Finke III, S. 324).
30. Wien 5. IV. 1821 (oben S. 247 f.).	
	6. Stuttgart 9. IV. 1821 (DR 175, S. 121 ff.).
31. Wien 23. I. 1828 (Boisserée I, S. 508).	
C. A. Böttiger:	
1. Dresden 7. I. 1796 (ALG XV, S. 399 ff.).	
2. Dresden 28. I. 1796 (ebd. S. 401 f.).	

Fr. Schlegel

C. A. Böttiger:

3. Dresden 10. III. 1796 (ebd. S. 402 ff.).
4. Dresden 7. V. 1796 (ebd. S. 404 ff.).
5. Pillnitz 7. VI. 1796 (ebd. S. 407 ff.).
6. Pillnitz 17. VI. 1796 (ebd. S. 409 f.).
7. Pillnitz 21. VI. 1796 (ebd. S. 410 ff.).
8. Jena 26. VIII. 1796 (ebd. S. 412 f.).
9. Jena 5. IX. 1796 (ebd. S. 414 f.).
10. Jena 3. X. 1796 (ebd. S. 416).
11. Jena 21. X. 1796 (ebd. S. 416 f.).
12. Jena 1. II. 1797 (ebd. S. 418).
13. Jena 13. III. 1797 (ebd. S. 418 ff.).
14. Jena 2. IV. 1797 (oben S. 14 f.).
15. Jena 11. IV. 1797 (ALG XV, S. 420 f.).
16. Jena 11. V. 1797 (ebd. S. 421 ff.).
17. Wien 6. III. 1813 (ebd. S. 423 f.).
18. Wien 3. IV. 1813 (ebd. S. 424 f.).

C. Brentano:

1. Jena 5. VII. 1800 (ZfBf N.F. V, S. 185).
1b. Jena [Herbst 1800] (ebd. S. 187; identisch mit dem Postskript bei Wieneke S. 337 f.).
2. Jena 17. I. 1801 (ZfBf S. 187).
3. Jena 2. II. 1801 (ebd. S. 187 f.).
4. Jena 18. II. 1801 (ebd. S. 188).
5. Jena 27. II. 1801 (ebd. S. 188).
6. Jena Anfang III. 1801 (ebd. S. 188 f.).
7. Jena 26. XI. 1801 (ebd. S. 189).
8. Dresden 5. IV. 1802 (ebd. S. 189 f.).
9. Dresden 17. IV. 1802 (ebd. S. 190).

von	an
	Fr. Schlegel
G. von Brinckmann:	
Summarische Mitteilung aus 19 undatierten Briefchen und Billetten, hauptsächlich aus Herbst und Winter 1797 und Dezember 1801 stammend (Euphorion III, S. 422 ff.).	
F. von Buchholtz:	
1. Wien 23. XII. 1814 (oben S. 413 f.).	
2. Florenz 28. VI. 1819 (oben S. 245 f.).	
Graf R. von Buol-Schauenstein:	
1. Frankfurt 9. X. 1818 (Bleyer II, S. 128 f.).	
J. G. Büsching:	
1. Wien 8. I. 1812 (oben S. 143/6).	
	1. Breslau 23. IX. 1813 (oben S. 186).
Caroline:	1. Braunschweig [?] VI. 1795 (Car. I, S. 363 ff.).
	2. Braunschweig [?] VIII. 1795 (ebd. S. 366 f.).
1. Dresden 2. X. 1795 (Car. I, S. 372/5).	
2. Dürrenberg 2. VIII. 1796 (ebd. S. 393/6).	
3. Berlin [?] XI. 1797 (ebd. S. 437 f.).	
4. Berlin [?] XI. 1797 (ebd. S. 438/42).	
	3. Jena 14./5. X. 1798 (ebd. S. 455/62).
5. Berlin 20. X. 1798 (ebd. S. 462/6).	
6. Berlin 29. X. 1798 (ebd. S. 468/71).	
7. Berlin [?] XI. 1798 (ebd. S. 474/7).	
8. Berlin 27. XI. 1798 (ebd. S. 477/81).	
9. Berlin Mitte XII. 1798 (ebd. S. 481 f.).	
10. Berlin 15 XII. 1798 (ebd. S. 482/5).	
11. Berlin 22. XII. 1798 (ebd. S. 486/8).	
12. Berlin 12. II. 1799 (ebd. S. 494 f.).	

Fr. Schlegel

Caroline:

13. Berlin 19. II. 1799 (ebd. S. 500/3).
14. Berlin [?] II. 1799 (ebd. S. 511 ff.).
15. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 513/6).
16. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 517).
17. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 517 ff.).
18. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 522 ff.).
19. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 524 ff.).
20. Berlin [?] III./IV. 1799 (ebd. S. 526 ff.).
21. Berlin [?] IV. 1799 (ebd. S. 538 ff.).
22. Berlin [?] V. 1799 (ebd. S. 541 ff.).
23. Berlin Sommer 1799 (ebd. S. 543 f.).
24. Berlin [?] VII. 1799 (ebd. S. 551 f.).
25. Berlin [?] VII. 1799 (ebd. S. 553).
26. Jena [?] IV. 1801 (ebd. II, S. 610).

A. L. von Chézy:

1. Paris Sommer 1803 (oben S. 54).
2. Köln 2. V. 1806 (oben S. 79).
3. Aubergenville 19. I. 1807 (oben S. 91).
4. Wien [?] VIII. 1810 (oben S. 123).

Helmina von Chézy:

1. Coppet 5. XI. 1804 (Wieneke S. 374 f.).
2. Aubergenville 19. I. 1807 (oben S. 91 f.).
3. Wien 15. IV. 1810 (oben S. 121 f.).
4. Wien 23. VII. 1812 (oben S. 159 f.).

Graf Stanislaus Cholo-
niewski:

1. Wien 2. VI. 1823 (A. Zipper, Z. Werner und die Familien Grocholski und Choloniewski =

von	an
	Fr. Schlegel
Jahresbericht des k. k. zweiten Obergymnasiums in Lemberg für das Schuljahr 1896, S. 12 f.: F).	
M. Claudius:	1. Wandsbek 12. XI. 1811 (W. Stammler, Matthias Claudius, Halle 1915, S. 197 f.).
H. von Collin:	
1. Wien 29. III. 1809 (Archiv für österreichische Geschichte 109, S. 253).	
M. von Collin:	
1. Wien [?] I. 1812 (oben S. 156 f.).	
2. Wien 5. V. 1823 (oben S. 253).	
P. Cornelius:	
1. Wien 30. XI. 1825 (E. Förster, P. von Cornelius I, S. 380: F).	
J. F. Cotta:	
1. Jena 7. IV. 1797 (Briefe an Cotta S. 263 f.).	
2. Aubergenville 20. II. 1807 (ebd. S. 264).	
3. Köln 23. V. 1807 (ebd. S. 264 f.).	
4. Köln 18. VI. 1807 (ebd. S. 265 f.).	
5. Köln 29. VI. 1807 (ebd. S. 266 ff.).	
6. Köln 29. VII. 1807 (ebd. S. 268 f.).	
7. Köln 18. VIII. 1807 (ebd. S. 269).	
8. Dresden 25. V. 1808 (ebd. S. 269 f.).	
F. Creuzer:	1. Heidelberg 9. XII. 1807 (Finke I, S. 18 ff.).
	2. Heidelberg 18. VII. 1808 (DR 174, S. 382 ff.).
1. Wien 12. VIII. 1823 (F. Creuzer, Aus dem Leben eines alten Professors, Leipzig 1848, S. 225 f.).	
J. M. Degérando:	
1. Aubergenville 3. XII. 1806 (oben S. 89 f.).	
Dorothea:	1. Jena 7. XII. 1801 (Dor. I, S. 75 ff.).

von	an
	Fr. Schlegel
Dorothea:	2. Paris 2. V. 1804 (ebd. S. 119 f.).
	3. Köln 31. VII. 1806 (ebd. S. 167 ff.).
	4. Köln [?] 1806 [?] (ebd. S. 174 f.).
	5. Köln [?] IX. 1806 (ebd. S. 176 f.).
	6. Köln [?] IX. 1806 (ebd. S. 177 ff.).
	7. Köln 2. X. 1806 (ebd. S. 180 ff.).
	8. Köln 1. XI. 1806 (ebd. S. 183 f.).
	9. Köln 6. XI. 1806 (ebd. S. 184 f.).
	10. Köln 21. XI. 1806 (ebd. S. 186/9).
	11. Köln [?] XI./XII. 1806 (ebd. S. 189/92).
	12. Köln [?] XII. 1806 (ebd. S. 192/7).
	13. Köln 4. I. 1807 (ebd. S. 203 f.).
	14. Köln [?] I. 1807 (ebd. S. 206 f.).
	15. Köln 18. I. 1807 (ebd. S. 207 ff.).
	16. Köln [?] I. 1807 (ebd. S. 213 ff.).
	17. Köln [?] II. 1807 (ebd. S. 215 ff.).
	18. Köln 8. III. 1807 (ebd. S. 217/21).
	19. Köln 16. III. 1807 (ebd. S. 221 f.).
	20. Köln [?] IV./V. 1807 (ebd. S. 224).
	21. Köln Pfingstsonntag 1808 (ebd. S. 237/41).
	22. Köln 24. VI. 1808 (ebd. S. 242/5).
	23. Köln 28. VI. 1808 (ebd. S. 245 ff.).
	24. Köln 17. VII. 1808 (ebd. S. 247/52).
	25. Frankfurt 13. VIII. 1808 (ebd. S. 275/9).
	26. Lobenstein 21. VIII. 1808 (ebd. S. 282/6).
	27. Pillnitz 27. VIII. 1808 (ebd. S. 287/91).
	28. Pillnitz 1. IX. 1808 (ebd. S. 291/9).
	29. Wien 6./7. IV. 1809 (ebd. S. 333/7).
	30. Wien 9. IV. 1809 (ebd. S. 337/40).
	31. Wien 17. IV. 1809 (ebd. S. 342/4).
	32. Wien 28./9. IV. 1809 (ebd. S. 346/52).
	33. Wien 1./2. V. 1809 (ebd. S. 352/7).

von

Fr. Schlegel

Dorothea:

1. Pest [?] XI. 1809 (Dor. I, S. 386 ff.).

2. Frankfurt 27. IV. 1818 (Finke III, S. 7/10).

3. Frankfurt 1. V. 1818 (ebd. S. 17 f.).

4. Frankfurt 4. V. 1818 (ebd. S. 25 f.).

5. Frankfurt 11. V. 1818 (ebd. S. 31 ff.).

6. Frankfurt 18. V. 1818 (ebd. S. 34 ff.).

7. Frankfurt 5. VI. 1818 (ebd. S. 41/5).

8. Frankfurt 12. VI. 1818 (ebd. S. 48 ff.).

9. Frankfurt 29. VI. 1818 (ebd. S. 53/6).

10. Heidelberg 26. VII. 1818 (ebd. S. 69 f.).

34. Wien 11./12. V. 1809 (ebd. S. 357 ff.).

35. Wien 19. VII. 1809 (ebd. S. 361/4).

36. Wien 24./5. VII. 1809 (ebd. S. 364 ff.).

37. Wien 12. VIII. 1809 (ebd. S. 368/72).

38. Wien 21. XI. 1809 (ebd. S. 380/3).

39. Wien 29. XI. 1809 (ebd. S. 388/93).

40. Wien 3. X. 1810 (ebd. S. 429 f.).

41. Wien 7. X. 1810 (ebd. S. 430 ff.).

42. Wien 6. XII. 1815 (ebd. S. 335 f.).

43. Wien 16. III. 1816 (ebd. S. 339 f.).

44. Wien 23. III. 1816 (ebd. S. 340/3).

45. Karlsruhe 24. IV. 1818 (Finke III, S. 1 f.).

46. Krötzingen 25. IV. 1818 (ebd. S. 3/6).

47. Aarberg bei Solothurn 27. IV. 1818 (ebd. S. 6 f.).

48. Brieg 29./30. IV. } 1818 (ebd.
Domo d'Ossola 1. V. } S. 10/7).
Mailand 2. V.

49. Mailand 3./6. V. 1818 (ebd. S. 19/25).

50. Parma 8. V. } 1818 (ebd.
Modena 9. V. } S. 26/31).

51. Florenz 13. V. 1818 (ebd. S. 33 f.).

52. Villa Morelli 22. V. 1818 (ebd. S. 36 ff.).

53. Rom 3./5. VI. 1818 (ebd. S. 38/41).

54. Rom 11. } VI. 1818 (ebd
Genzano 18. } S. 45/8).

55. Genzano 27. VI. 1818 (ebd. S. 50/3).

56. Genzano 3. VII. 1818 (ebd. S 57/65).

57. Genzano 23. VII. 1818 (ebd. S. 65/9).

58. Genzano 1. VIII. 1818 (ebd. S. 70/3).

von

an

Fr. Schlegel

Dorothea:

11. Frankfurt 7. VIII. 1818 (ebd. S. 73 f.).
12. Aschaffenburg 22. VIII. 1818 (ebd. S. 74 ff.).
13. Frankfurt 11. IX. 1818 (ebd. S. 83/6).
14. Frankfurt 28. IX. 1818 (ebd. S. 98/107).
15. Frankfurt 26. X. 1818 (ebd. S. 112 ff.).
16. München 6. XI. 1818 (ebd. S. 117 ff.).
17. Wien 14. XI. 1818 (ebd. S. 119/22).
18. Wien 2. XII. 1818 (ebd. S. 130 f.).
19. Wien 8. XII. 1818 (ebd. S. 137/40).
20. Wien 23. XII. 1818 (ebd. S. 150/4).
21. Wien 16. I. 1819 (ebd. S. 163/8).
22. Wien 9. II. 1819 (ebd. S. 171/5).

59. Genzano 25./8. VIII. 1818 (ebd. S. 76/9).
60. Genzano 6. IX. 1818 (ebd. S. 79/83).
61. Genzano [?] IX. 1818 (ebd. S. 86/95).
62. Rom 18. IX. 1818 (ebd. S. 95/8).
63. Rom 31. X. 1818 (ebd. S. 114/7).
64. Rom 14./5. XI. 1818 (ebd. S. 122/7).
65. Rom 1. XII. 1818 (ebd. S. 127/30).
66. Rom 4. XII. 1818 (ebd. S. 131/5).
67. Rom 9. XII. 1818 (ebd. S. 136 f.).
68. Rom 15. XII. 1818 (ebd. S. 146/50).
69. Rom 30. XII. 1818 (ebd. S. 154/9).
70. Rom 1./2. I. 1819 (ebd. S. 159/63).
71. Rom 21. I. 1819 (ebd. S. 168/71).
72. Rom 15./7. II. 1819 (ebd. S. 175/81).
73. Rom 26. II. 1819 (ebd. S. 181/3).
74. Rom 27. II. 1819 (ebd. S. 183 f.).
75. Rom 12. III. 1819 (ebd. S. 184 ff.).
76. Rom 16. III. 1819 (ebd. S. 186 f.).
77. Rom 20. III. 1819 (ebd. S. 187 f.).

von

an

Fr. Schlegel

Dorothea:

23. Rom 12. VI. 1819 (ebd. S. 188).
24. Terni 13. VI. 1819 (ebd. S. 190 f.).
25. Perugia 15. VI. 1819 (ebd. S. 193/6).
26. Florenz 17. VI. 1819 (ebd. S. 196 ff.).
27. Florenz 22. VI. 1819 (ebd. S. 201/4).
28. Florenz 29. VI. 1819 (ebd. S. 212/7).
29. Florenz 3. VII. 1819 (ebd. S. 222/7).
30. Florenz 9. VII. 1819 (ebd. S. 236/44).
31. Venedig 15. VII. 1819 (ebd. S. 245/8).
32. Wien 28. VII. 1819 (ebd. S. 252/4).
33. Wien 7. VIII. 1819 (ebd. S. 257 f.).
34. Wien 18. VIII. 1819 (ebd. S. 265 ff.).
35. Wien 28. VIII. 1819 (ebd. S. 271 ff.).
36. Wien [?] VIII./IX. 1819 (ebd. S. 275 f.: F).
37. Wien 8. IX. 1819 (ebd. S. 278 ff.).
38. Wien 15. IX. 1819 (ebd. S. 283/6).
78. Rom 12. VI. 1819 (ebd. S. 189 f.).
79. Rom 13. VI. 1819 (ebd. S. 191 f.).
80. Rom 19. VI. 1819 (ebd. S. 198/201).
81. Rom 22. VI. 1819 (ebd. S. 204/9).
82. Rom 26. VI. 1819 (ebd. S. 209/12).
83. Rom 30. VI. 1819 (ebd. S. 217/22).
84. Rom 3. VII. 1819 (ebd. S. 227/30).
85. Rom 7. VII. 1819 (ebd. S. 230/6).
86. Rom 10. VII. 1819 (ebd. S. 244 f.).
87. Rom 21. VII. 1819 (ebd. S. 248/51).
88. Rom 4. VIII. 1819 (ebd. S. 255 ff.).
89. Rom 7. VIII. 1819 (ebd. S. 258/62).
90. Rom 14. VIII. 1819 (ebd. S. 262 ff.).
91. Rom 21. VIII. 1819 (ebd. S. 267/70).
92. Rom 25. VIII. 1819 (ebd. S. 270).
93. Rom 4. IX. 1819 (ebd. S. 277 f.).
94. Rom 11. IX. 1819 (ebd. S. 280 ff.).

Fr. Schlegel

Dorothea:

39. Wien 22. IX. 1819 (ebd. S. 286 ff.).

95. Rom 25. IX. 1819 (ebd. S. 288 ff.).

40. Wien 29. IX. 1819 (ebd. S. 290 ff.).

41. Wien 13. X. 1819 (ebd. S. 293 ff.).

96. Rom 16. X. 1819 (ebd. S. 295 ff.).

42. Wien 20. X. 1819 (ebd. S. 297 f.).

43. Wien 27. X. 1819 (ebd. S. 299 f.).

44. Wien 3. XI. 1819 (ebd. S. 300 f.).

45. Wien 6. XI. 1819 (ebd. S. 303 f.).

97. Rom 6. XI. 1819 (ebd. S. 304 f.).

46. Wien 17. XI. 1819 (ebd. S. 306 ff.).

47. Wien 23. XI. 1819 (ebd. S. 308 ff.).

98. Rom 1. XII. 1819 (ebd. S. 310 f.).

48. Wien [?] XII. 1819 (ebd. S. 315: F).

99. Rom 3. XII. 1819 (ebd. S. 311/4).

100. Rom 15. XII. 1819 (ebd. S. 316 f.).

49. Wien 18. XII. 1819 (ebd. S 317/21).

50. Wien 8. I. 1820 (ebd. S. 321/4).

51. Wien 17. I. 1820 (ebd. S. 326 ff.).

101. Rom 22. I. 1820 (ebd. S. 328 ff.).

52. Wien 26. I. 1820 (ebd. S. 330 ff.).

53. Wien 2. II. 1820 (ebd. S. 332 ff.).

54. Wien 5. II. 1820 (ebd. S. 335 ff.).

102. Rom 5. II. 1820 (ebd. S. 334 f.).

103. Rom 12. II. 1820 (ebd. S. 337 f.).

104. Rom 29. II. 1820 (ebd. S. 341 ff.).

105. Rom 10. III. 1820 (ebd. S. 345 f., wo fälschlich mit 16. III. datiert ist).

55. Wien 18. III. 1820 (ebd. S. 346/50).

56. Wien 25. III. 1820 (ebd. S. 350 f.).

106. Albano 5. V. 1820 (ebd. S. 351 f.).

107. Rom 20. V. 1820 (ebd. S. 352/5).

57. Dresden 5. I. 1829 (ebd. S. 369/73).

von	an Fr. Schlegel
F. Eckstein:	
	1. Heidelberg [?] XII. 1812 (oben S. 167/70).
Charlotte Ernst:	1. Dresden [?] I. 1820 (Finke III, S. 331: F).
J. G. Fichte:	
1. Berlin [?] V. 1799 (Schulz II, S. 119).	
2. Berlin [?] VI. 1799 (ebd. S. 124/7).	
	1. Jena 24. VI. 1799 (Schulz II, S. 127).
3. Jena 13. IX. 1799 (ebd. S. 161).	
4. Jena [?] XI. 1799 (ebd. S. 162 ff.).	
	2. Berlin 16. VIII. 1800 (oben S. 30/3).
J. D. Fiorillo:	
1. Dresden 3. VIII. 1798 (oben S. 16).	
2. Berlin [?] V. 1799 (oben S. 408).	
3. Jena 27. IV. 1800 (oben S. 29).	
	1. Göttingen 25. II. 1812 (DR 175, S. 104 f.).
F. von Fouqué:	
1. Wien 22. VI. 1811 Briefe an Fouqué, Berlin 1848, S. 368 f.).	
	1. Nennhausen 25. VII. 1811 (DR 174, S. 386 ff.).
2. Wien 28. VII. 1813 (ebd. S. 370 f.).	
	2. Töplitz 6. IX. 1813 (Dor. II, S. 201).
	3. Postelberg 29. IX. 1813 (ebd. S. 210 f.).
3. Hietzing 1. VII. 1815 (oben S. 190 ff.).	
H. Frölich:	
1. Berlin [?] XII. 1798 (oben S. 21 f.).	
2. Berlin [?] VIII. 1799 (oben S. 23 f.).	
3. Jena 12. I. 1801 (Das Neue Leben I, Köln 1913, S. 468 f.).	
4. Jena 31. VII. 1801 (oben S. 34).	
5. Jena 10. VIII. 1801 (Das Neue Leben S. 469 f.).	
6. Jena 21. IX. 1801 (ebd. S. 470 f.).	
7. Jena 26. X. 1801 (ebd. S. 471).	

von	an Fr. Schlegel
F. Frommann:	
1. Dresden 29. IV. 1802 (oben S. 39 ff.).	
F. von Gentz:	
	1. Wien [?] 1811 (DR 174, S. 385).
	2. Wien 28. XI. 1816 (J. Baxa, Gesellschaft und Staat im Spiegel deutscher Romantik, Jena 1924, S. 139/45).
	3. Wien [?] 1822 (Euphorion XV, S. 574; zur Berichtigung der dort gegebenen Datierung s. oben S. 558).
J. Görres:	
1. Wien 22. VII. 1812 (J. von Görres, Gesammelte Briefe hg. von F. Binder, München 1858 bis 1874, II, S. 337).	1. Koblenz 29. V. 1812 (DR 175, S. 107).
2. Wien 10. VII. 1828 (ebd. III, S. 337).	2. Koblenz 4. VIII. 1812 (Der Gral XIII, S. 166/71).
G. J. Göschen:	
1. Dresden 3. V. 1794 (oben S. 3).	
2. Pillnitz 13. IX. 1795 (oben S. 3 f.).	
Göschen:	
1. Wien 18. VI. 1824 (oben S. 265 f.).	
Goethe*):	
1. Berlin 3. VI. 1798.	
	1. Weimar [?] VI. 1798.
2. Jena 22. VIII. 1800.	
3. Paris 26. IX. 1802.	
4. Wien 11. XII. 1811.	
	2. Weimar 8. IV. 1812.
5. Wien 20. I. 1813.	
J. D. Gries:	
1. Jena 28. I. 1800 (DNL 143, S. XXXI/IV faksimiliert; H: Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek).	
J. Grimm:	
	1. Cassel 24. III. 1812 (Gürtler-Leitzmann, Briefe der Brüder Grimm, Jena 1923, S. 123 ff.).

*) Für den Briefwechsel mit Goethe und Schiller gebe ich keine Fundstellen, da eine kritische Neu-Ausgabe desselben, die ich bereits vor zwei Jahren für den Insel-Verlag in Leipzig hergestellt habe, hoffentlich noch in diesem Jahre erscheinen wird.

von	an
	Fr. Schlegel
J. Grimm:	
	2. Cassel 21. XII. 1812 (Hundert Jahre A. Marcus u. E. Webers Verlag, Bonn 1918, S. 140/4).
	3. Cassel [?] III. 1813 (300 Briefe I 1, S. 156 ff.; H: Goethe- und Schiller-archiv in Weimar).
W. Grimm:	
	1. Cassel 16. II. 1814 (AfdA XXV, S. 106 ff.).
Eleonore Grunow:	
1. Dresden [?] III. 1802 (Jonas-Dilthey III, S. 311 f.).	
A. von Gumppenberg:	
1. Kreith 23. VIII. 1825 (oben S. 270).	
F. H. von der Hagen:	
	1. Berlin 25. IX. 1807 (DR 174, S. 379 f.).
1. Köln 19. III. 1808 (Hoffmann von Fallersleben, Findlinge I, Leipzig 1860, S. 193 ff.; H: vgl. K. E. Henricis Auktionskatalog LXX, Berlin 1921, Nr. 624).	
2. Wien 26. XI. 1810 (oben S. 124/7).	
	2. Berlin 14. X. 1811 (oben S. 141 f.).
J. Hammer:	
1. Znaim 15. VI. 1809 (oben S. 116 f.).	1. Wien 21. V. 1808 (oben S. 106 f.).
2. Wien [?] VII. 1810 (oben S. 117).	
F. von Hardenberg:	
s. u. Novalis!	
C. W. A. Hardung:	
1. Unterzell 19. IX. 1806 (oben S. 85 f.).	
A. Heeren:	1. Göttingen 16. III. 1812 (oben S. 157 f.).
Amalia von Helvig:	1. Heidelberg 6. IX. 1812 (oben S. 160/3).
	2. Heidelberg 9. II. 1813 (Finke I, S. 60 ff.).
	3. Heidelberg 30. XII. 1813 (ebd. S. 62: F).
Henriette Herz:	
1. Dresden 24. VIII. 1798 (Jonas-Dilthey III, S. 93 f.).	

von	an
	Fr. Schlegel
J. G. Heubner:	
1. Wien [?] XI. 1815 (oben S. 194). Wien 19. XI. 1815 (oben S. 194 f.).	
Ch. G. Heyne:	
1. Jena 24. II. 1797 (oben S. 13 f.).	
2. Jena 16. III. 1800 (oben S. 24 f.).	
3. Frankfurt 2. V. 1808 (oben S. 105 f.).	
E. Hitzig:	
1. Wien 27. IV. 1811 (oben S. 134 f.; F).	
A. von Hohenlohe:	
1. Wien [?] XII. 1821 (Finke I, S. 86 f.).	1. Bamberg 3. XII. 1821 (Finke I, S. 85 f.).
	2. Bamberg 12. III. 1822 (ebd. S. 88).
St. Horvát:	3. Wien 18. XI. 1822 (ebd. S. 88).
1. Ofen 9. XI. 1809 (Bleyer I, S. 11).	
2. Wien 30. X. 1811 (ebd. S. 33 f.).	
J. von Hudelist:	
1. Frankfurt 3. XII. 1815 (Bleyer II, S. 25 ff.).	
2. Frankfurt 27. X. 1816 (ebd. S. 59).	
3. Frankfurt 26. X. 1818 (ebd. S. 130).	
A. W. Iffland:	
1. Berlin [?] I. 1802 (Finke II, S. 154).	
F. H. Jacobi:	
1. Wien 23. XI. 1811 (Boeppritz II, S. 71 f.).	
	1. München 1./2. II. 1812 (oben S. 154 ff.).
2. Wien 7. XI. 1812 (ebd. S. 104/7).	
	2. München 18. XII. 1812 (oben S. 170 f.).
3. Wien 27. VIII. 1813 (ebd. S. 110 ff.).	
H. Jung-Stilling:	1. Karlsruhe 6. XII. 1811 (Finke I, S. 104).
	2. Karlsruhe 6. III. 1813 (DR 175, S. 109 f.).

von	an
	Fr. Schlegel
H. von Kleist:	1. Prag 13. VI. 1809 (E. Schmidts Ausgabe V, S. 389 f.).
Klespé:	
s. u. Schulkommission!	
J. C. Kohler:	
1. Wien 25. XI. 1813 (oben S. 186 f.).	
J. Koller:	
1. Wien 24. II. 1813 (oben S. 180 f.).	
2. Wien 27. III. 1813 (oben S. 181).	
Ch. G. Körner:	
1. Jena 21./30. IX. 1796 (oben S. 7/10).	
2. Jena 30. I. 1797 (oben S. 11 ff.).	
	1. Töplitz 28. V. 1813 (A. Kohut, Theodor Körner, Berlin 1891, S. 315 f.).
K. F. von Kübeck:	1. [?] 1809 (Tagebücher des C. F. Freiherrn Kübeck von Kübau, Wien 1909, II, S. 123/31).
R. Langer:	
1. Wien 14. IV. 1813 (oben S. 182).	
Ludwig von Bayern:	
	1. Aschaffenburg 20. IX. 1818 (oben S. 224).
1. Wien 19. VII. 1823 (oben S. 257 ff.).	
2. Wien 4. VIII. 1823 (oben S. 261 f.).	
3. München 25. IX. 1825 (oben S. 270 f.).	
4. Wien 28. X. 1825 (oben S. 272 f.).	
5. Wien 13. III. 1826 (oben S. 276 ff.).	
6. Wien 16. VI. 1826 (K. Th. Heigel, König Ludwig I., Leipzig 1872, S. 395; auch Rottmanner II, S. 391 f.: F).	
A. Mahlmann:	
1. Paris 13. VI. 1803 (oben S. 54 f.).	
F. Majer:	1. Weimar 23. I. 1816 (oben S. 196 f.).
L. F. Ph. Marx:	1. Frankfurt 21. V. 1824 (Finke I, S. 77/80).

von		an
	Fr. Schlegel	
Mayer & Schmiedl:		
1. Wien 2. V. 1824 (oben S. 263 ff.).		
Henriette Mendelssohn:		
1. Frankfurt 3. IV. 1818 (Walzel S. 583).		
2. Wien [?] 1822 (oben S. 414 f.).		
Sophie Mereau:		
1. Jena 30. VIII. 1800 (ZfBf N. F. V, S. 190 f.).		
2. Jena 11. IX. 1800 (ebd. S. 191).		
3. Jena [?] I. 1801 (ebd. S. 191 f.).		
4. Jena 30. VI. 1801 (oben S. 33 f.).		
5. Jena [?] 1801 (ZfBf N. F. V, S. 192).		
6. Jena [?] 1801 (ebd. S. 192).		
7. Jena [?] 1802 (ebd. S. 192).		
8. Dresden 29. IV. 1802 (ebd. S. 192).		
9. [?] (oben S. 452).		
Metternich:		
1. Ofen 1. XII. 1809 (Jahrbuch der Grillparzergesellschaft XVI, S. 296/9; der dort nicht erkannte Adressat ergibt sich aus Gentz-Briefe III 1 S. 75).		
2. Wien 1. XI. 1810 (ebd. S. 300 ff.).		
3. Frankfurt 3. XII. 1815 (Bleyer II, S. 22 ff.).		
4. Frankfurt 22. II. 1817 (ebd. S. 83 ff.).		
5. Frankfurt 10. XI. 1817 (ebd. S. 97 f.).		
6. Frankfurt 16. IV. 1818 (ebd. S. 115).		1. Wien 23. XII. 1817 (oben S. 555).
7. Frankfurt 4. V. 1818 (ebd. S. 117).		
8. Frankfurt 9. V. 1818 (ebd. S. 118 ff.).		
9. Frankfurt 30. IX. 1818 (ebd. S. 127).		
10. Frankfurt 15. X. 1818 (ebd. S. 129).		
11. Wien 20. V. 1820 (ebd. S. 132).		

von	an Fr. Schlegel
F. C. B. Mohr:	
1. Köln 24. IX. 1807 (oben S. 99 ff.).	
Adam Müller:	1. Wien 2. V. 1820 (Finke I, S. 47).
F. (Maler) Müller:	
	1. Wien 19. III. 1812 (oben S. 158 f.).
	2. Rom 5. VI. 1812 (Finke I, S. 62 f.).
	3. Rom 24. VI. 1812 (DR 175, S. 106).
	4. Rom 13. XI. 1812 (oben S. 163/6).
1. Wien 27. I. 1813 (oben S. 172 ff.).	
	5. Rom 15. II. 1813 (oben S. 178 f.).
F. von Müller:	
1. Frankfurt 2. V. 1808 (oben S. 411).	
F. J. Niethammer:	
1. Dresden 16. III. 1796 (ALG XV, S. 425 ff.; H: Stadtbibliothek Dresden).	
2. Dresden 27. III. 1796 (ebd. S. 427/30).	
3. Dresden 22. IV. 1796 (ebd. S. 430 f.).	
4. Berlin 26. VIII. 1797 (ebd. S. 431 f.).	
5. Berlin 5. V. 1798 (ebd. S. 433 f.).	
6. Dresden 6. VII. 1798 (ebd. S. 434 f.).	
Novalis:	1. [?] IV. 1793 (Raich S. 1/6).
	2. Weißenfels 1. VIII. 1794 (ebd. S. 6/13; H: Hubert von Lassaulx in Köln).
	3. Tennstedt [?] XII. 1794 (ebd. S. 13 ff.).
	4. Dürrenberg 8. VII. 1796 (ebd. S. 15/22).
1. Pillnitz 16. VII. 1796 (oben S. 6).	
	5. Weißenfels 1. I. 1797 (ebd. S. 22 f.).
	6. Weißenfels 10. I. 1797 (ebd. S. 23 ff.).

von	an
	Fr. Schlegel
Novalis:	7. Weißenfels 7. II. 1797 (ebd. S 25 f.).
	8. Weißenfels 14. III. 1797 (ebd. S. 26 ff.).
	9. Tennstedt 13. IV. 1797 (ebd. S 28/31).
	10. Tennstedt 3. V. 1797 (ebd. S. 31 ff.).
	11. Tennstedt 25. V. 1797 (ebd. S. 34 f.).
	12. Wiederstädt 14. VI. 1797 (ebd. S. 35/9).
	13. Wiederstädt 19. VI. 1797 (ebd. S. 39 f.).
	14. Siebeneichen bei Meißen 26. XII. 1797 (ebd. S. 45/51).
	15. Freiberg 11. V. 1798 (ebd. S. 62/5).
	16. Teplitz 20. VII. 1798 (ebd. S 68 ff.).
	17. Freiberg 16. VIII. 1798 (ebd. S. 70 ff.).
2. Berlin 20. X. 1798 (oben S. 17).	
	18. Freiberg 7. XI. 1798 (ebd. S. 74/8).
3. Berlin 16. XI. 1798 (oben S. 18 f.).	
	19. Freiberg Ende XI. 1798 (ebd. S. 93/6: von Raich falsch datiert).
4. Berlin 2. XII. 1798 (Raich S. 82 ff.).	
5. 17. XII. 1798 (oben S. 19 ff.).	
	20. Freiberg 18. XII. 1798 (ebd. S. 91 ff.).
	21. Freiberg 20. I. 1799 (ebd. S. 103/7).
6. Berlin [?] III. 1799 (Raich S. 127 ff.; H: Hubert von Lassaulx in Köln).	
	22. Weißenfels 31. I. 1800 (ebd. S. 131/5).
	23. Weißenfels 5. IV. 1800 (ebd. S. 136 ff.; faksimiliert bei E. Havenstein, F. v. Hardenbergs ästhetische Anschauungen, Berlin 1909).
	24. Weißenfels 18. VI. 1800 (ebd. S. 139).
	25. Weißenfels 28. VII. 1800 (ebd. S. 140 f.).

von	an
	Fr. Schlegel
Josephine Gräfin O'Donell. 1. Wien [?] III. 1811 (Oesterreich-Ungarische Revue N. F. VIII, Wien 1890, S. 285 f.).	
A. Oehlenschläger: 1. Wien 17. I. 1812 (Oehlenschläger, Meine Erinnerungen, Leipzig 1850, III, S. 119 f.).	
	1. Kopenhagen 16. X. 1814 (DR 175, S. 111 f.).
J. G. Oettl:	1. München 12. XI. 1826 (oben S. 278 f.).
L. Oken:	1. Jena 1. XI. 1807 (Finke I, S. 16 f.).
F. Overbeck: 1. Wien, Herbst 1814 (Overbeck I, S. 303 f.; H: Stadtbibliothek Lübeck).	
J. Paul: 1. Wien 30. XI. 1811 (Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Breslau 1826—33, VII, S. 258/61; H: Joseph Finkelstein in Leipzig).	1. Bayreuth 21. III. 1812 (Wahrheit aus J. Pauls Leben VII, S. 267 f.; H: Staatsbibliothek in Berlin; vgl. Euphorion 3. Erg.-Heft S. 161).
2. Wien 24. VI. 1812 (ebd. S. 288 ff.; mit falscher Jahreszahl).	2. Bayreuth 1. VIII. 1812 (DR 175, S. 108 f.). 3. Bayreuth 8. X. 1814 (E. Förster Denkwürdigkeiten aus dem Leben von J. P. F. Richter, München 1863, III, S. 271).
H. E. G. Paulus: 1. Paris, Sommer 1802 (DLD 146, S. 7). 2. Köln, Sommer 1804 (ebd. S. 17 ff.). 3. Köln 13. VII. 1805 (ebd. S. 64 f.). 4. Köln 5. VIII. 1805 (ebd. S. 68 f.). 8. Frankfurt 1. VII. 1816 (ebd. S. 100 f.). 9. Frankfurt 1. IX. 1816 (K. A. v. Reichlin-Meldegg, H. E. G. Paulus, Stuttgart 1853, II, S. 321).	

von

an

Fr. Schlegel

Karoline Paulus:

1.—4. undatierte Billets, Jena 1799 (DLD 146, S. 112 f.).
5. Köln 19. VI. 1804 (ebd. S. 14 ff.).
6. Köln 19. IX. 1804 (ebd. S. 27 f.).
7. Köln 24. III. 1805 (ebd. S 47 f.).
8. Köln 27. III. 1805 (ebd. S. 48 ff. und Reichlin-Meldegg II, S. 321).
9. Köln 5. VIII. 1805 (DLD 146, S. 68).
10. Köln 12. X. 1805 (ebd. S. 71 f.).
11. Köln 26. II. 1806 (ebd. S. 90).
12. Köln 30. VI. 1806 (ebd. S. 94).
13. Köln 8. VI. 1807 (ebd. S. 96).
14. Wien 24. II. 1819 (ebd. S. 107 ff.).

Sophie Paulus:

1. Frankfurt 27. VIII. 1818 (DLD 146, S. 104 f.).
2. Wien 18. XI. 1818 (ebd. S. 105 ff.).

F. Perthes:

1. Wien 17. III. 1810 (oben S. 119/21).
2. Wien 17. II. 1811 (oben S. 128 ff.).
3. Wien 10. IV. 1811 (oben S. 132 ff.).
4. Wien 5. V. 1811 (oben S. 135 f.).
5. Wien 12. X. 1811 (oben S. 139 ff.).
6. Wien 17. I. 1812 (oben S. 151/4).
7. Wien 23. IX. 1815 (oben S. 193 f.).
8. Frankfurt 8. VI. 1816 (oben S. 205 ff.).
9. Wien 12. VII. 1823 (oben S. 254/7).

1. Hamburg 14. IV. 1816 (oben S. 200 ff.).
2. Gotha 24. I. 1823 (oben S. 249/53).
3. Gotha 24. VII. 1823 (oben S. 259/61).

Karoline Pichler:

1. Dresden 8. I. 1829 (oben S. 296).

von	an
	Fr. Schlegel
J. A. von Pilat:	1. Wien 6./7. III. 1819 (oben S. 235 ff.). 2. Wien 30. III. 1819 (oben S. 237 ff.). 3. Wien 26. IV. 1819 (oben S. 239/42). 4. Wien 7. V. 1819 (oben S. 242/5).
Rahel:	
1. Berlin 2. III. 1799 (oben S. 22 f.).	
2. Jena 2. VI. 1800 (oben S. 30).	
3. Berlin [?] XII. 1801 (oben S. 34 f.).	
4. Berlin ?]XII. 1801 (oben S. 35).	
5. Berlin [?] XII. 1801 (oben S. 35 f.).	
6. Berlin [?] XII. 1801 (oben S. 36).	
7. Berlin [?] XII. 1801 (oben S. 36 f.).	
8. Dresden 8. II. 1802 (Galerie I, S. 230 f.).	
9. Dresden 15. II. 1802 (ebd. S. 231 f.).	
10. Dresden 1. IV. 1802 (ebd. S. 233 f.).	
11. Paris 3. V. 1803 (ebd. S. 234 f.).	
12. Köln 9. XII. 1805 (ebd. S. 236 ff.).	
13. Frankfurt[?] I. 1816 (oben S. 195 f.).	
14. Heidelberg 3. IV. 1816 (oben S. 199).	
	1. Frankfurt [?] XI. 1817 (Rahel II, S. 512 f.). 2. Karlsruhe 25. IV. 1818 (Finke III, S. 2 f.).
15. Wiesbaden 14. VI. 1818 (oben S. 219 ff.).	
Carl von Raumer:	1. [?] VI. (?) 1806 (Finke I, S. 13 ff.).
F. von Raumer:	1. Berlin 25. V. 1823 (DR 175, S. 124 f.).
1. Wien 23. X. 1823 (F. von Raumer, Lebenserinnerungen und Briefwechsel, Leipzig 1861, II, S. 147 f.).	
J. F. Reichardt:	
1. Pillnitz 11. VII. 1796 (oben S. 4 ff.).	

von an

Fr. Schlegel

G. Reimer:

1. Berlin, Ende I. 1802 (oben S. 39).
2. Dresden 4. IV. 1802 (oben S. 408 ff.).
3. Dresden 1. V. 1802 (oben S. 41).
4. Paris 16. IX. 1802 (Deutsche Revue 1893 IV, S. 99 f.: F).
5. Paris 9. XII. 1802 (ebd. S. 100 f.).
6. Paris 15. V. 1803 (oben S. 53).
7. Paris 21. III. 1804 (Revue S. 101 f.).
8. Köln 14. IX. 1804 (ebd. S. 102 f.).
9. Köln 16. III. 1805 (oben S. 56/64).
10. Köln 27. IV. 1805 (oben S. 65 f.).
11. Köln 14. VII. 1805 (oben S. 66/9).
12. Köln 4. I. 1806 (oben S. 70 ff.).
13. Köln 24. II. 1806 (oben S. 72/6).
14. Köln 29. III. 1806 (oben S. 76/9).
15. Köln 18. VI. 1806 (oben S. 80 f.).
16. Köln 23. VI. 1807 (oben S. 94 ff.).
17. Köln 26. VIII. 1807 (oben S. 96 ff.).
18. Köln 23. IX. 1807 (oben S. 98 f.).
19. Köln 29. III. 1808 (oben S. 101 ff.).
20. Dresden 24. V. 1808 (Revue S. 107 f.).
21. Dresden 10. VI. 1808 (ebd. S. 108 f.).
22. Wien 23. XI. 1808 (oben S. 112/5).
23. Wien 4. II. 1810 (oben S. 118 f.).
24. Wien 8. IV. 1815 (Hoffmann, Findlinge I, S. 195 ff.).
25. Wien 3. VIII. 1825 (oben S. 267/70).
26. Wien 6. XII. 1825 (oben S. 273/6).

von	an
	Fr. Schlegel
G. Reimer:	
27. Wien 19. V. 1827 (Vossische Zeitung 16. IV. 1911, S.-B. Nr. 16, S. 126; vgl. AfdA XXVIII, S. 109).	
J. N. Ringseis:	
1. Wien 23. II. 1819 (oben S. 232 ff.).	
O. A. Rühle von Lilienstern:	
1. 30. I. 1813 (oben S. 174 f.).	
K. F. von Rumohr:	1. München 4. IV. 1814 (K. Th. Gaedertz, Was ich am Wege fand R. F., Leipzig 1905, S. 92 f.: F).
	2. Florenz 17. XI. 1817 (ebd. S. 93 ff.).
J. M. Sailer:	
1. Wien 21. I. 1826 (HPB CLV, S. 154 ff.).	
2. Wien 1. XII. 1827 (ebd. S. 156 f.).	
3. Wien 27. VI. 1828 (ebd. S. 158 ff.).	
	1. Barbing 15. IX. 1828 (Finke I, S. 81 f.).
G. Sartorius:	
	1. Göttingen 10. I. 1812 (oben S. 146 f.).
K. Schaumburg:	
1. Wien [?] V. 1812 (oben S. 159).	
2. Wien 23. VII. 1827 (ZfBf N. F. VI, S. 95 f.).	
K. Schaumburg jun.:	
1. Wien 8. X. 1827 (oben S. 279)	
L. Schedius:	
1.—3. Pest [?] 1809 (Bleyer I S. 8 ff.).	
4. Wien [?] 1810 (ebd. S. 30).	
5. Wien 27. I. 1813 (ebd. S. 31 f.).	
F. Schelling:	1. München 10. I. 1816 (Plitt II, S. 364 f.).
	2. München 13. XI. 1817 (DR 175, S. 116/9).
Schiller*):	
1. Dresden 12. XII. 1785.	
2. Dresden 2. V. 1796.	

*) s. die Fußnote auf S. 620.

von an

Fr. Schlegel

Schiller:

3. Dresden 20. VII. 1796.
4. Jena [?] V. 1797.

A. W. Schlegel:

1. Leipzig 18./21. V. 1791 (Walzel S. 1 f.).
2. Leipzig 4./8. VI. 1791 (ebd. S. 3 f.).
3. Leipzig 21. VII. 1791 (ebd. S. 4/11).
4. Leipzig 26. VIII. 1791 (ebd. S. 11/7).
5. Leipzig 4. X. 1791 (ebd. S. 17/21).
6. Leipzig 8. XI. 1791 (ebd. S. 22/7).
7. Leipzig [?] XI. 1791 (ebd. S. 27 ff.).
8. Leipzig 5. XII. 1791 (ebd. S. 29 f.).
9. Leipzig [?] I. 1792 (ebd. S. 30/5).
10. Leipzig 11. II. 1792 (ebd. S. 35/42).
11. Dresden 13. IV. 1792 (ebd. S. 42 ff.).
12. Leipzig 17. V. 1792 (ebd. S. 44/7).
13. Leipzig 4. VII. 1792 (ebd. S. 47/50).
14. Leipzig 5./15./28. VII. 1792 (ebd. S. 50/4).
15. Leipzig [?] VIII. 1792 (ebd. S. 54 ff.).
16. Leipzig 5. X. 1792 (ebd. S. 56 ff.).
17. Leipzig [?] XI. 1792 (ebd. S. 58 ff.).
18. Leipzig 21./25. XI. 1792 (ebd. S. 60/71).
19. Leipzig 29. XII. 1792/6. I. 1793 (ebd. S. 71 ff.).
20. Leipzig [?] I. 1793 (ebd. S. 73 ff.).
21. Halle 19. / Leipzig 27. II. 1793 (ebd. S. 75 ff.).
21. Halle 19. II. 1793 (ebd. S. 75 ff.).
Leipzig 27. II. 1793 (ebd. S. 75 ff.).
22. Leipzig 10. III. 1793 (ebd. S. 77 ff.).

von an

Fr. Schlegel

A. W. Schlegel:

23. Leipzig 24. III. 1793 (ebd. S. 79 ff.).
24. Dresden 3. IV. 1793 (ebd. S. 81 ff.).
25. Leipzig 8. V. 1793 (ebd. S. 83 ff.).
26. Leipzig [?] V. 1793 (ebd. S. 86/9).
27. Leipzig 2. VI. 1793 (ebd. S. 89/92).
28. Leipzig 19. VI. 1793 (ebd. S. 93/6).
29. Leipzig Ende VI. 1793 (ebd. S. 96 f.).
30. Leipzig [?] VIII. 1793 (ebd. S. 98 f.).
31. Leipzig 21. VIII. 1793 (ebd. S. 99/103).
32. Leipzig 28. VIII. 1793 (ebd. S. 103/11).
33. Leipzig 16./17. IX. 1793 (ebd. S. 111/6).
34. Leipzig 29. IX. 1793 (ebd. S. 116/9).
35. Leipzig 9. X. 1793 (ebd. S. 119 ff.).
36. Leipzig 16. X. 1793 (ebd. S. 121/6).
37. Leipzig 23. X. 1793 (ebd. S. 127 ff.).
38. Leipzig 30. X. 1793 (ebd. S. 129 ff.).
39. Leipzig 1. XI. 1793 (ebd. S. 131 ff.).
40. Leipzig 4./5. XI. 1793 (ebd. S. 133/8).
41. Leipzig 10. XI. 1793 (ebd. S. 138).
42. Leipzig 13. XI. 1793 (ebd. S. 138/41).
43. Leipzig 17. XI. 1793 (ebd. S. 141 ff.).
44. Leipzig 24. XI. 1793 (ebd. S. 144/6).
45. Leipzig 11. XII. 1793 (ebd. S. 146/54).
46. Leipzig 15. XII. 1793 (ebd. S. 154 ff.).
47. Leipzig 24. XII. 1793 (ebd. S. 156 f.).
48. Leipzig 1. I. 1794 (ebd. S. 157 f.).

von an

Fr. Schlegel

A. W. Schlegel:

49. Dresden 21. I. 1794 (ebd. S. 159/62).
50. Dresden 10. II. 1794 (ebd. S. 163/6).
51. Dresden 27. II. 1794 (ebd. S. 166/72).
52. Dresden 5. IV. 1794 (ebd. S. 172 ff.).
53. Dresden 17. IV. 1794 (ebd. S. 175 ff.).
54. Dresden [?] IV. 1794 (ebd. S. 177 f.).
55. Dresden 9. V. 1794 (ebd. S. 178/84).
56. Dresden [?] V. 1794 (ebd. S. 185 f.).
57. Dresden [?] VII. 1794 (ebd. S. 187 ff.).
58. Dresden 27. X. 1794 (ebd. S. 189/92).
59. Dresden 18. XI. 1794 (ebd. S. 192/200).
60. Dresden 7. XII. 1794 (ebd. S. 200/7).
61. Dresden 20. I. 1795 (ebd. S. 207/12).
62. Dresden 7. IV. 1795 (ebd. S. 212 ff.).
63. Dresden 28. IV. 1795 (ebd. S. 214 f.).
64. Dresden 20. V. 1795 (ebd. S. 216/20).
65. Pillnitz 16. VI. 1795 (ebd. S. 220 ff.).
66. Pillnitz 4. VII. 1795 (ebd. S. 223/6).
67. Pillnitz [?] VII. 1795 (ebd. S. 227 f.).
68. Dresden 31. VII. 1795 (ebd. S. 228/31).
69. Dresden 7. VIII. 1795 (ebd. S. 231 ff.).
70. Dresden 17. VIII. 1795 (ebd. S. 233/7).
71. Dresden 2. X. 1795 (ebd. S. 237/41).
72. Dresden [?] XI. 1795 (ebd. S. 241/3).
73. Dresden 23. XII. 1795 (ebd. S. 243/9).
74. Dresden [?] XII. 1795 (ebd. S. 249 ff.).

A. W. Schlegel:

75. Dresden 2. I. 1796 (ebd. S. 251 f.).
76. Dresden 15. I. 1796 (ebd. S. 253/6).
77. Dresden 19. I. 1796 (ebd. S. 257 ff.).
78. Dresden 30. I. 1796 (ebd. S. 260 ff.).
79. Dresden [?] II. 1796 (ebd. S. 263 ff.).
80. Dresden [?] II. 1796 (ebd. S. 265 ff.).
81. Dresden 27. II. 1796 (ebd. S. 268 ff.).
82. Dresden 6. III. 1796 (ebd. S. 270 f.).
83. Pillnitz 27. V. 1796 (ebd. S. 271/9).
84. Pillnitz 11. VI. 1796 (ebd. S. 280 f.).
85. Pillnitz 15. VI. 1796 (ebd. S. 281/6).
86. Leipzig 28. VII. 1796 (ebd. S. 286 ff.).
87. Berlin 2. VIII. 1797 (ebd. S. 289 ff.).
88. Berlin 26. VIII. 1797 (ebd. S. 291/4).
89. Berlin 19. IX. 1797 (ebd. S. 294/7).
90. Berlin 31. X. 1797 (ebd. S. 297/306).
91. Berlin [?] XI. 1797 (ebd. S. 306 ff.).
92. Berlin [?] XI. 1797 (ebd. S. 308 ff.).
93. Berlin [?] XI. 1797 (ebd. S. 310/8).
94. Berlin 28. XI. 1797 (ebd. S. 318/24).
95. Berlin [?] XII. 1797 (ebd. S. 324/30).
96. Berlin 12. XII. 1797 (ebd. S. 330 ff.).
97. Berlin 18. XII. 1797 (ebd. S. 332/7).
98. Berlin 29. XII. 1797 (ebd. S. 337/43).
99. Berlin 15. I. 1798 (ebd. S. 343/8).
100. Berlin [?] II. 1798 (ebd. S. 348 ff.).

von an

Fr. Schlegel

A. W. Schlegel:

101. Berlin 17. II. 1798 (ebd. S. 350/5).
102. Berlin 27. II. 1798 (ebd. S. 355 ff.).
103. Berlin 6. III. 1798 (ebd. S. 358/65).
104. Berlin [?] III. 1798 (ebd. S. 365/70).
105. Berlin 25. III. 1798 (ebd. S. 370/81).
106. Berlin [?] III. 1798 (ebd. S. 381 ff.).
107. Berlin 13. IV. 1798 (ebd. S. 383/6).
108. Berlin 20. IV. 1798 (ebd. S. 386 f.).
109. Berlin 28. IV. 1798 (ebd. S. 387/91).
110. Berlin 29. IX. 1798 (ebd. S. 391/4).
111. Berlin [?] X. 1798 (ebd. S. 394 ff.).
112. Berlin [?] X. 1798 (ebd. S. 396).
113. Berlin 2. XI. 1798 (ebd. S. 397 f.).
114. Berlin [?] I. 1799 (ebd. S. 398/401).
115. Berlin 29. I. 1799 (ebd. S. 401 f.).
116. Berlin 5. II. 1799 (ebd. S. 402 ff.).
117. Berlin [?] II. 1799 (ebd. S. 404 f.).
118. Berlin 19. II. 1799 (ebd. S. 405).
119. Berlin 25. II. 1799 (ebd. S. 406 f.).
120. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 407 f.).
121. Berlin 8. III. 1799 (ebd. S. 409 ff.).
122. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 411/4).
123. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 414 ff.).
124. Berlin [?] IV. 1799 (ebd. S. 416 ff.).
125. Berlin 7. V. 1799 (ebd. S. 418/22).
126. Berlin [?] V. 1799 (ebd. S. 422 f.).

von an

Fr. Schlegel

A. W. Schlegel:

127. Berlin [?] VII. 1799 (ebd. S. 424).
128. Berlin 10. VIII. 1799 (ebd. S. 425 ff.).
129. Berlin [?] VIII. 1799 (ebd. S. 427 f.).
130. Jena [?] VII. 1800 (ebd. S. 429 f.).
131. Jena 26. VII. 1800 (ebd. S. 430 f.).
132. Dornburg 6. VIII. 1800 (ebd. S. 431 ff.).
133. Jena 25. VIII. 1800 (ebd. S. 433/6).
134. Jena 4. IX. 1800 (ebd. S. 436 ff.).
135. Jena 12. IX. 1800 (ebd. S. 438 ff.).
136. Jena 30. IX. 1800 (ebd. S. 440/4).
137. Jena 17. X. 1800 (ebd. S. 444).
138. Jena 10. XI. 1800 (ebd. S. 445).
139. Jena 24. XI. 1800 (ebd. S. 445/8).
140. Jena 5. XII. 1800 (ebd. S. 448 f.).
141. Jena 15. XII. 1800 (ebd. S. 449/52).
142. Jena 20. XII. 1800 (ebd. S. 452).
143. Jena, Wende 1800/1801 (ebd. S. 452 ff.).
144. Jena 16. I. 1801 (ebd. S. 454 f.).
145. Jena 2. II. 1801 (ebd. S. 455/8).
146. Jena [?] II. 1801 (ebd. S. 458/61).
147. Jena 20. II. 1801 (ebd. S. 461/5).
148. Jena [?] II. 1801 (ebd. S. 465 f.).
149. Jena [?] III. 1801 (ebd. S 466 f.).
150. Jena 6. III. 1801 (ebd. S. 467 ff.).
151. Weißenfels 24. III. 1801 (ebd. S. 469 ff.).
152. Jena 27. III. 1801 (ebd. S. 471/3).

von	an
	Fr. Schlegel
A. W. Schlegel:	
153. Jena 6. IV. 1801 (ebd. S. 473 ff.).	
154. Jena 17. IV. 1801 (ebd. S. 475/8).	
155. Jena 27. IV. 1801 (ebd. S. 478 f.).	
156. Jena 1. V. 1801 (ebd. S. 480 f.).	
157. Jena 5. V. 1801 (ebd. S. 481 f.).	
158. Jena 18. V. 1801 (ebd. S. 482 ff.).	
159. Jena 1. VI. 1801 (ebd. S. 484 ff.).	
160. Jena 31. VII. 1801 (ebd. S. 486 f.).	
161. Jena 14. IX. 1801 (ebd. S. 487).	1. Jena 14. IX. 1801 (Walzel S. 487).
	2. Jena 19. IX. 1801 (ebd. S. 487 f.).
162. Jena 24. IX. 1801 (ebd. S. 489).	
163. Dresden 8. II. 1802 (ebd. S. 490).	
164. Dresden 1. III. 1802 (ebd. S. 491 f.).	
165. Dresden 18. III. 1802 (ebd. S. 492 f.).	
166. Dresden [?] IV. 1802 (ebd. S. 493 f.).	
167. Dresden [?] IV. 1802 (ebd. S. 494 f.).	
168. Paris 16. IX. 1802 (ebd. S. 495/8).	
169. Paris 15. I. 1803 (ebd. S. 498/510).	
170. Paris 1. IV. 1803 (ebd. S. 510).	
171. Paris 15. V. 1803 (ebd. S. 511 f.).	
172. Paris 14. VIII. 1803 (ebd. S. 515/21).	
173. Paris 26. XI. 1803 (ebd. S. 521/8).	
174. Wien 24. VII. 1811 (ebd. S. 529 ff.).	
175. Wien 16. V. 1812 (ebd. S. 531 f.).	
176. Wien 1. VIII. 1812 (ebd. S. 532 f.).	
177. Wien 12. I. 1813 (ebd. S. 533/6).	

von an

Fr. Schlegel

A. W. Schlegel:

178. Wien 16. I. 1813 (ebd. S. 536 f.).
179. Wien 17. I. 1813 (ebd. S. 538 f.).
180. Wien 7. IV. 1813 (ebd. S. 540 f.).
181. Wien 8. VI. 1813 (ebd. S. 541/4).
182. Wien 20. X. 1813 (ebd. S. 544/7).
183. Wien 31. X. 1813 (ebd. S. 547 f.).
184. Wien 26. VIII. 1815 (ebd. S. 548/54).
185. Wien 18. X. 1815 (ebd. S. 554/7).
186. Frankfurt 27. VII./5. VIII. 1816 (ebd. S. 558/62).
187. Frankfurt 11. XI. 1816 (ebd. S. 562 f.).
188. Frankfurt 2. I. 1817 (ebd. S. 564 f.).
189. Frankfurt 24. III. 1817 (ebd S. 566 f.).
190. Frankfurt 15. VII. 1817 (ebd. S. 568 f.).
191. Frankfurt 23. IX. 1817 (ebd. S. 569/73).
192. Frankfurt 21. II. 1818 (ebd. S. 573/8).
193. Frankfurt 24. III. 1818 (ebd. S. 578 ff.).
194. Frankfurt 3. IV. 1818 (ebd. S. 580/3).
195. Frankfurt 16. IV. 1818 (ebd. S. 584 ff.).
196. Frankfurt 28. IV. 1818 (ebd. S. 586/9).
197. Wiesbaden 20. VI. 1818 (ebd. S. 590 ff.).
198. Frankfurt 30. VI. 1818 (ebd. S. 592/5).
199. Frankfurt 7. VII. 1818 (ebd. S. 595 f.).
200. Frankfurt 11. VII. 1818 (ebd. S. 596 ff.).
201. Frankfurt [?] VII. 1818 (ebd. S. 599).
202. Wiesbaden 16. VII. 1818 (ebd. S. 599 f.).
203. Wiesbaden 19. VII. 1818 (ebd. S. 600 f.).

von | an

Fr. Schlegel

A. W. Schlegel:

204. Frankfurt 10. VIII. 1818 (ebd. S. 601 ff.).
205. Aschaffenburg 21. VIII. 1818 (ebd. S. 603 ff.).
206. Frankfurt 27. VIII. 1818 (ebd. S. 606/9).
207. Frankfurt 28. VIII. 1818 (ebd. S. 609 f.).
208. Frankfurt 3. IX. 1818 (ebd. S. 610 f.).
209. Frankfurt 4. IX. 1818 (ebd. S. 611 f.).
210. Wien 18. XI. 1818 (ebd. S. 613 f.).
211. Wien 26. XII. 1818 (ebd. S. 615/8).
212. Wien 4. II. 1819 (ebd. S. 618/22).
213. Wien 25. II. 1819 (ebd. S. 622 ff.).
214. Wien 21. VIII. 1819 (ebd. S. 624/8).
215. Wien 13. XI. 1819 (ebd. S. 628/31).
216. Wien 8. I. 1820 (ebd. S. 632 ff.).
217. Wien 16. IX. 1820 (ebd. S. 634/7).
218. Wien 26. IV. 1823 (ebd. S. 637/42).
219. Wien 27. IV. 1825 (ebd. S. 642/5).
220. Wien 3. VI. 1826 (ebd. S. 645/50).
221. Wien 1. XI. 1827 (ebd. S. 650 ff.).
222. Wien 21. I. 1828 (ebd. S. 654 ff.).
223. Wien 5. VII. 1828 (ebd. S. 659).

3. Bonn 26. XII. 1827 (ebd. S. 652 ff.).
4. Bonn 28. III. 1828 (ebd. S. 656 ff.).
5. Bonn 15. VI. 1828 (ebd. S. 658 f.).
6. Bonn 19. IX. 1828 (ebd. S. 660 f.).

K. Schlegel:

1. Frankfurt 28. III. 1817 (oben 212 ff.).

F. Schleiermacher*):

1. Berlin [?] III. 1798 (Jonas-Dilthey III, S. 74).

*) H im Berliner Literaturarchiv.

von an

Fr. Schlegel

F. Schleiermacher:

2. Dresden 3. VII. 1798 (ebd. S. 75 f.).
3. Dresden [?] VII. 1798 (ebd. S. 76 ff.).
4. Dresden [?] VII. 1798 (ebd. S. 78 f.).
5. Dresden [?] VII. 1798 (ebd. S. 79 f.).
6. Dresden [?] VII. 1798 (ebd. S. 80 ff.).
7. Dresden [?] VII. 1798 (ebd. S. 82 f.).
8. Dresden [?] VII. 1798 (ebd. S. 83 ff.).
9. Dresden 6. VIII. 1798 (ebd. S. 85 f.).
10. Dresden [?] VIII. 1798 (ebd. S. 86 f.).
11. Dresden [?] VIII. 1798 (ebd. S. 88 f.).
12. Dresden [?] VIII. 1798 (ebd. S. 89/93).
13. Dresden 17. VIII. 1798 (ebd. S. 93 f.).
14. Berlin 4. IX. 1798 (Literaturarchiv N. F. VII, S. 1).
15. Berlin 1. III. 1799 (Jonas-Dilthey III, S. 102 ff.).
16. Berlin [?] III. 1799 (ebd. S. 104 ff.).
17. Berlin [?] III. 1799 ebd. S. 108 f.).
18. Berlin 14. IV. 1799 (ebd. S. 113).
19. Berlin 20. IV. 1799 (ebd. S. 114 f.).
20. Berlin [?] VII. 1799 (ebd. S. 117 f.).
21. Berlin [?] VII. 1799 (ebd. S. 118).
22. Jena 13. IX. 1799 (ebd. S. 119 f.).
23. Jena 16. IX. 1799 (ebd. S. 120 f.).
24. Jena 20. IX. 1799 (ebd. S. 121 f.).
25. Jena [?] IX. 1799 (ebd. S. 123 ff.).
26. Jena [?] X. 1799 (ebd. S. 125 ff.).
27. Jena 15. XI. 1799 (ebd. S. 133/6).

von an

Fr. Schlegel

Schleiermacher:

28. Jena [?] XI. 1799 (ebd. S. 136 f.).
29. Jena [?] XII. 1799 (ebd. S. 137 f.).
30. Jena [?] XII. 1799 (ebd. S. 138 ff.).
31. Jena 6. I. 1800 (ebd. S. 144 ff.).
32. Jena 16. I. 1800 (ebd. S. 148 ff.).
33. Jena [?] I. 1800 (ebd. S. 151).
34. Jena [?] II. 1800 (ebd. S. 152/5).
35. Jena 10. III. 1800 (ebd. S. 156/9).
36. Jena 17. III. 1800 (ebd. S. 160 f.).
37. Jena 21. III. 1800 (ebd. S. 161 f.).
38. Jena 28. III. 1800 (ebd. S. 162 f.).
39. Jena [?] IV. 1800 (ebd. S. 163 f.).
40. Jena [?] IV. 1800 (ebd. S. 165 f.).
41. Jena [?] IV. 1800 (ebd. S. 167 f.).
42. Jena [?] IV. 1800 (ebd. S. 171).
43. Jena 5. V. 1800 (ebd. S. 172/7).
44. Jena [?] V. 1800 (ebd. S. 177 ff.).
45. Jena 2. VI. 1800 (ebd. S. 180 f.).
46. Jena 9. VI. 1800 (ebd. S. 186 ff.).
47. Jena [?] VI. 1800 (ebd. S. 191/4).
48. Jena [?] VI. 1800 (ebd. S. 200 f.).

1. Berlin 10./11. VII. 1800 (Jonas-Dilthey III, S. 201/7).

49. Jena [?] VIII. 1800 (ebd. S. 209 ff.).

2. Berlin 2. VIII. 1800 (ebd. S. 207 ff.).
3. Berlin 8. VIII. 1800 (ebd. S. 211/5).

50. Jena [?] VIII. 1800 (ebd. S. 216 ff.).
51. Jena [?] IX. 1800 (ebd. S. 229 ff.).

von	an
	Fr. Schlegel
Schleiermacher:	
	4. Berlin 13. IX. 1800 (ebd. S. 226/9).
	5. Berlin ? 20. IX. 1800 (ebd. S. 232 f.).
52. Jena [?] IX. 1800 (ebd. S. 231 f.).	
	6. Berlin 20. X. 1800 (ebd. S. 235/9).
53. Jena 8. XII. 1800 (ebd. S. 247 ff.).	
54. Jena 23. I. 1801 (ebd. S. 255 ff.).	
	7. Berlin 10. I. 1801 (ebd. S. 251 ff.).
	8. Berlin 24. I. 1801 (ebd. S. 257 f.).
	9. Berlin 7. II. 1801 (ebd. S. 259/62).
	10. Berlin 14. III. 1801 (ebd. S. 264 ff.).
55. Jena [?] III. 1801 (ebd. S. 266 f.).	
56. Jena 17. IV. 1801 (ebd. S. 268 ff.).	
	11. Berlin 27. IV. 1801 (ebd. S. 270/3).
57. Jena [?] V. 1801 (ebd. S. 274).	
58. Jena 1. VI. 1801 (ebd. S. 274 f.).	
59. Jena [?] VI. 1801 (ebd. S. 286 f.).	
60. Jena 15. VI. 1801 (Literaturarchiv VII, S. 108).	
61. Jena 14. VIII. 1801 (Jonas-Dilthey III, S. 289).	
62. Jena [?] IX. 1801 (Car. II, S. 614 ff.).	
63. Jena [?] IX. 1801 (Jonas-Dilthey III, S. 292).	
64. Jena 21. IX. 1801 (ebd. S. 292 f.).	
65. Jena 25. IX. 1801 (Literaturarchiv VII, S. 113 f.).	
66. Jena 26. X. 1801 (Jonas-Dilthey III, S. 294 ff.).	
67. Jena 16. XI. 1801 (ebd. S. 296 ff.).	
68. Auf Reisen 25. I. 1802 (ebd. S. 302).	
69. Dresden 4. II. 1802 (ebd. S. 302 f.).	
70. Dresden 8. II. 1802 (ebd. S. 303 f.).	
71. Dresden 15. II. 1802 (ebd. S. 305).	

von	an
Fr. Schlegel	
Schleiermacher:	
72. Dresden 18. II. 1802 (ebd. S. 305 f.).	
73. Dresden 25. II. 1802 (ebd. S. 306 ff.).	
74. Dresden 18. III. 1802 (ebd. S. 308 f.).	
75. Dresden 25. III. 1802 (ebd. S. 310).	
76. Dresden 3. IV. 1802 (ebd. S. 312 f.).	
77. Dresden 12. IV. 1802 (ebd. S. 313 ff.).	
78. Dresden 20. IV. 1802 (ebd. S. 316 f.).	
79. Leipzig 22. V. 1802 (ebd. S. 319 f.).	
80. Paris 15. IX. 1802 (ebd. S. 321 ff.).	
81. Paris 3. XII. 1802 (ebd. S. 329 ff.).	
	12. Stolpe 15. III. 1803 (ebd. S. 337 ff.).
82. Paris 5. V. 1803 (ebd. S. 339/43).	
83. Paris 20. III. 1804 (ebd. S. 383 ff.).	
	13. Stolpe 26. V. 1804 (ebd. S. 397/400).
	14. Berlin 10. X. 1804 (ebd. S. 404 ff.).
84. Köln 25. VII. 1806 (ebd. S. 407 ff.).	
85. Unterzell 17. IX. 1806 (ebd. S. 409 ff.).	
86. Frankfurt 5. X. 1806 (ebd. S. 411 ff.).	
87. Paris 25. XI. 1806 (ebd. S. 413 ff.).	
88. Köln 23. VI. 1807 (ebd. S. 419/22).	
89. Köln 10. VIII. 1807 (ebd. S. 422 f.).	
90. Köln 26. VIII. 1807 (ebd. S. 423 f.).	
91. Dresden 9. VI. 1808 (ebd. S. 424 ff.).	
	15. Berlin 18. VII. 1809 (Finke I, S. 23/6).
92. Wien 22. IV. 1813 (ebd. S. 426 ff.).	
	16. Berlin 12. VI. 1813 (Jonas-Dilthey III, S. 428/31).

von	an Fr. Schlegel
Schleiermacher:	
93. Frankfurt 11. X. 1817 (ebd. S. 436 f.).	
F. Schlichtegroll:	1. München 30. IV. 1813 (oben S. 184 ff.).
	2. München 14. II. 1815 (oben S. 189 f.).
L. F. Schnorr von Carolsfeld:	
1. Wien [?] 1823 (oben S. 262 f.).	
G. H. Schubert:	1. Nürnberg 27. VII. 1813 (Finke I, S. 38 f.).
	2. Karlsbad 2. IX. 1828 (ebd. S. 39 ff.).
Schulkommission in Köln:	
1. Paris 17. XI 1806 (oben S. 87 f.).	
2. Paris 10. II. 1807 (oben S. 93 f.).	
F. Schwäbl:	1. München 16. XI. 1825 (Finke I, S. 80 f.).
	2. Barbing 15. IX. 1828 (ebd. S. 82).
L. von Seckendorf:	
1. Unterzell 5. IX. 1806 (Neue Heidelberger Jahrbücher XVIII, S. 40 ff.).	
L. Graf Senfft von Pilsach:	1. Paris 16. XII. 1819 (Finke I. S. 73/6).
	2. Paris 23. III. 1820 (ebd. S. 76 f.).
Anne-Germaine de Staël-Holstein:	
1. Frankfurt 15. VII. 1817 (ZÖG 1891, S. 106 f.).	1. Coppet 4. XI. 1805 (oben S. 69 f.).
J. A. Starck:	1. Darmstadt 4. XII. 1811 (oben S. 142 f.).
	2. Darmstadt 28. IV. 1813 (Finke I S. 44 ff.).
H. Steffens:	1. Halle [?] XI. 1806 (oben S. 86 f.).
	2. Breslau 1. I. 1815 (DR 175, S. 112 ff.).
1. Wien 17. VI. 1823 (oben S. 253).	
2. Wien 13. IX. 1824 (oben S. 266 f.).	
K. vom Stein:	
1. Frankfurt 2. VIII. 1816 (oben S. 210 f.).	
	1. Nassau [?] VIII. 1816 (G. H. Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein V, Berlin 1855, S. 63 f.).

von	an
	Fr. Schlegel
K. vom Stein:	
2. Wien 7. V. 1824 (Pertz, Steins Leben VI 2, Beilagen S. 211 f.).	
J. Stöger:	
1. München 25. IX. 1825 (oben S. 271 f.).	
F. L. von Stolberg:	
1. Köln 30. VII. 1807 (Janssen II, S. 414 f.: F).	
2. Köln 28. II. 1808 (ebd. S. 415/8).	
3. Wien, Wende 1812/13 (ebd. S. 444: F; zur Datierung s. o. S. 175 f.).	
	1. Tatenhausen 31. I. 1813 (oben S. 175 f.).
	2. Windebye 30. VI. 1816 (DR 175, S. 114 f.).
4. Frankfurt 4. X. 1817 (ebd. S. 485).	
Strampfer:	
1. Frankfurt 11. VIII. 1816 (oben S. 211).	
Christine von Stransky:	
1. Wien 21. VII. 1812 (Rottmanner I, S. 1/3).	
2. Wien 6. I. 1821 (ebd. S. 4 ff.).	
3. Wien 18. VI. 1821 (ebd. S. 6/13).	
4. Wien 23. VII. 1821 (ebd. S. 13/7).	
5. Wien 28. VIII. 1821 (ebd. S. 17/23).	
6. Wien 6. XI. 1821 (ebd. S. 24/30).	
7. Wien 19. XI. 1821 (ebd. S. 30/9).	
8. Wien 11. XII. 1821 (ebd. S. 39/48).	
9. Wien 30. I. 1822 (ebd. S. 49/57).	
10. Wien 3. III. 1822 (ebd. S. 57/60).	
11. Wien 24. III. 1822 (ebd. S. 60 ff.).	
12. Wien 26. IV. 1822 (ebd. S. 63/6).	
13. Wien 29. V. 1822 (ebd. S. 66/9).	
14. Wien 29. VI. 1822 (ebd. S. 69/73).	

von an

Fr. Schlegel

Christine von Stransky:

15. Wien 18. VII. 1822 (ebd. S. 73 ff.).
16. Wien 8. VIII. 1822 (ebd. S 75/9).
17. Wien 27./31. VIII. 1822 (ebd. S. 79/83).
18. Wien 14. X. 1822 (ebd. S. 83/90).
19. Wien 24. XI. 1822 (ebd. S. 90 f.).
20. Wien 23. XII. 1822 (ebd. S. 91/4).
21. Wien 13. I. 1823 (ebd. S. 94/8).
22. Wien 11. II. 1823 (ebd. S. 99/103).
23. Wien 7. III. 1823 (ebd. S. 103/7).
24. Wien 12. IV. 1823 (ebd. S 108/11).
25. Wien 31. V./1. VI. 1823 (ebd. S. 111/4).
26. Wien 11. VII. 1823 (ebd. S. 115/9).
27. Wien 18. VII. 1823 (ebd. S. 119/22).
28. Wien 1. VIII. 1823 (ebd. S. 123/30).
29. Wien 13. VIII. 1823 (ebd. S. 130/4).
30. Feistritz 10. IX. 1823 (ebd. S. 134/7).
31. Feistritz 24. IX. 1823 (ebd. S. 137/43).
32. Wien 23. X. 1823 (ebd. S. 143/7).
33. Wien 7. XI. 1823 (ebd. S. 148/54).
34. Wien 13./15. XII. 1823 (ebd. S. 154/70).
35. Wien 22. I. 1824 (ebd. S. 170/5).
36. Wien 19. II. 1824 (ebd. S. 175/83).
37. Wien 26. III./3. IV. 1824 (ebd. S. 184/93).
38. Wien 12. IV. 1824 (ebd. S. 193/8).
39. Wien 24./26. IV. 1824 (ebd. S. 198/201).
40. Wien 26. V. 1824 (ebd. S. 201/6).

von an

Fr. Schlegel

Christine von Stransky:

41. Wien 4. VI. 1824 (ebd. S. 207/10).
42. Wien 8. VII. 1824 (ebd. S. 210/6).
43. Wien 20. VII. 1824 (ebd. S. 216 ff.).
44. Feistritz 14. VIII. 1824 (ebd. S. 218/23).
45. Wien 19. IX. 1824 (ebd. S. 224/7).
46. Dresden 3. XI. 1824 (ebd. S. 227/31).
47. Wien 4. XII. 1824 (ebd. S. 231/6).
48. Wien 22. I. 1825 (ebd. S. 236/40).
49. Wien 15. II. 1825 (ebd. S. 240/3).
50. Wien 8. III. 1825 (ebd. S. 243 ff.).
51. Wien 26. III. 1825 (ebd. S. 245/8).
52. Wien 23. IV. 1825 (ebd. S. 249 ff.).
53. Wien 4. V. 1825 (ebd. S. 251 ff.).
54. Wien 18. VI. 1825 (ebd. S. 254/7).
55. Wien 17. VII. 1825 (ebd. S. 257/60).
56. Feistritz 23. VII. 1825 (ebd. S. 261/4).
57. Feistritz 2. VIII. 1825 (ebd. S. 264 ff.).
58. Feistritz 2. VIII. 1825 (ebd. S. 266 f.).
59. Feistritz 10. VIII. 1825 (ebd. S. 267 ff.).
60. München 20. IX. 1825 (ebd. S. 269 f.).
61. Salzburg 28. IX. 1825 (ebd. S. 270/7).
62. Feistritz 5. X. 1825 (ebd. S. 277/85).
63. Feistritz 9. X. 1825 (ebd. S. 285 ff.).
64. Wien 15. X. 1825 (ebd. S. 287/93).
65. Wien 18. X. 1825 (ebd. S. 293/304).
66. Wien 19. X. 1825 (ebd. S. 305/8).

von an

Fr. Schlegel

Christine von Stransky:

67. Wien 25. X. 1825 (ebd. S. 309/17).
68. Wien 28./30. X. 1825 (ebd. S. 317/25).
69. Wien 10. XI. 1825 (ebd. S. 325/33).
70. Wien 14. XI. 1825 (ebd. S. 333/7).
71. Wien 17. XI. 1825 (ebd. S. 338/45).
72. Wien 22. XI. 1825 (ebd. S. 345/55).
73. Wien 25. XI. 1825 (ebd. S. 355/9).
74. Wien 2. XII. 1825 (ebd. S. 360/6).
75. Wien 3./5. XII. 1825 (ebd. S. 366/72).
76. Wien 9./10. XII. 1825 (ebd. S. 373/83).
77. Wien 15./16. XII. 1825 (ebd. S. 383/91).
78. Wien 19. XII. 1825 (ebd. S. 391/5).
79. Wien 20./21. XII. 1825 (ebd. S. 395/404).
80. Wien 28. XII. 1825 (ebd. S. 404/8).
81. Wien 4. I. 1826 (ebd. S. 409/14).
82. Wien 8./9. I. 1826 (ebd. S. 414/22).
83. Wien 16./17. I. 1826 (ebd. S. 423/31).
84. Wien 23. I. 1826 (Rottmanner II, S. 1/5).
85. Wien 31. I. 1826 (ebd. S. 5/10).
86. Wien 3./5. II. 1826 (ebd. S. 10/5).
87. Wien 13./14. II. 1826 (ebd. S. 15/8).
88. Wien 20. II. 1826 (ebd. S. 19/25).
89. Wien 25. II. 1826 (ebd. S. 25/8).
90. Wien 4./6. III. 1826 (ebd. S. 29/34).
91. Wien 12. III. 1826 (ebd. S. 34 ff.).
92. Wien 21. III. 1826 (ebd. S. 36/41).

von an

Fr. Schlegel

Christine von Stransky:

93. Wien 23./6. III. 1826 (ebd. S. 41/4).
94. Wien 31. III./3. IV. 1826 (ebd. S. 44/8).
95. Wien 10. IV. 1826 (ebd. S. 48/51).
96. Wien 19. IV. 1826 (ebd. S. 51 ff.).
97. Wien 25. IV. 1826 (ebd. S. 53 ff.).
98. Wien 8. V. 1826 (ebd. S. 55 f.).
99. Wien 15./17. V. 1826 (ebd. S. 56/60).
100. Wien 1. VI. 1826 (ebd. S. 60/5).
101. Wien 11./12. VI. 1826 (ebd. S. 65/9).
102. Wien 24. VI. 1826 (ebd. S. 69/74).
103. Wien 4. VII. 1826 (ebd. S. 75 ff.).
104. Perchtoldsdorf 16. VII. 1826 (ebd. S. 77 ff.).
105. Perchtoldsdorf 27./29. VII. 1826 (ebd. S. 79/83).
106. Perchtoldsdorf 9. VIII. 1826 (ebd. S. 83 f.).
107. Perchtoldsdorf 15. VIII. 1826 (ebd. S. 84 f.).
108. Perchtoldsdorf 30. VIII. 1826 (ebd. S. 85/91).
109. Perchtoldsdorf 16. IX. 1826 (ebd. S. 91 ff.).
110. Perchtoldsdorf 17. IX. 1826 (ebd. S. 93 f.).
111. Perchtoldsdorf 22. IX. 1826 (ebd. S. 94 ff.).
112. Wien 7. X. 1826 (ebd. S. 96/100).
113. Feistritz 13. X. 1826 (ebd. S. 100 f.).
114. Wien 26. X. 1826 (ebd. S. 102/6).
115. Wien 7. XI. 1826 (ebd. S. 107/10).
116. Wien 28. XI. 1826 (ebd. S. 111/4).
117. Wien 6. XII. 1826 (ebd. S. 114/7).
118. Wien 12. XII. 1826 (ebd. S. 117/20).

von an

Fr. Schlegel

Christine von Stransky:

119. Wien 20. XII. 1826 (ebd. S. 121 ff.).
120. Wien 3./5. I. 1827 (ebd. S. 123/6).
121. Wien 15. I. 1827 (ebd. S. 126 ff.).
122. Wien 27. I. 1827 (ebd. S. 129/32).
123. Wien 8. II. 1827 (ebd. S. 132/5).
124. Wien 26. II. 1827 (ebd. S. 135 ff.).
125. Wien 13. III. 1827 (ebd. S. 138 ff.).
126. Wien 26./28. III. 1827 (ebd. S. 140 ff.).
127. Wien 10. IV. 1827 (ebd. S. 142/5).
128. Wien 27. IV. 1827 (ebd. S. 145/8).
129. Wien 9./10. V. 1827 (ebd. S. 148 f.).
130. Wien 16/17. V. 1827 (ebd. S. 149/52).
131. Wien 28./31. V. 1827 (ebd. S. 153 ff.).
132. Wien 7. VI. 1827 (ebd. S. 155/8).
133. Wien 23./25. VI. 1827 (ebd. S. 158/61).
134. Baden 8. VII. 1827 (ebd. S. 161/4).
135. Baden/Wien 29./31. VII. 1827 (ebd. S. 164/8).
136. Wien 10./11. VIII. 1827 (ebd. S. 168/71).
137. Salzburg 18. VIII. 1827 (ebd. S. 172 ff.).
138. München 23. VIII. 1827 (ebd. S. 175 ff.).
139. Alt-Oettingen 30. IX./1. X. 1827 (ebd. S. 178 ff.).
140. Amstetten/Mölk 4./5. X. 1827 (ebd. S. 181 ff.).
141. Wien 10. X. 1827 (ebd. S. 183/6).
142. Wien 13. X. 1827 (ebd. S. 187/90).
143. Wien 17. X. 1827 (ebd. S. 190/3).
144. Wien 23./24. X. 1827 (ebd. S. 193/7).

Christine von Stransky:

145. Wien 27. X. 1827 (ebd. S. 197/200).
146. Wien 3. XI. 1827 (ebd. S. 200/4).
147. Wien 10. XI. 1827 (ebd. S. 204 ff.).
148. Wien 14. XI. 1827 (ebd. S. 206/9).
149. Wien 19./24. XI. 1827 (ebd. S. 209/12).
150. Wien 27. XI. 1827 (ebd. S. 212 ff.).
151. Wien 5. XII. 1827 (ebd. S. 214/8).
152. Wien 11./12. XII. 1827 (ebd. S. 219/23).
153. Wien 15. XII. 1827 (ebd. S. 223/6).
154. Wien 19. XII. 1827 (ebd. S. 227 ff.).
155. Wien 24./26. XII. 1827 (ebd. S. 229/35).
156. Wien 2. I. 1828 (ebd. S. 235/8).
157. Wien 9. I. 1828 (ebd. S. 238/41).
158. Wien 12. I. 1828 (ebd. S. 242 ff.).
159. Wien 16. I. 1828 (ebd. S. 245 f.).
160. Wien 19. I. 1828 (ebd. S. 246/9).
161. Wien 26. I. 1828 (ebd. S. 249 ff.).
162. Wien 30. I. 1828 (ebd. S. 251/4).
163. Wien 9. II. 1828 (ebd. S. 255/8).
164. Wien 15. II. 1828 (ebd. S. 258 f.).
165. Wien 19. II. 1828 (ebd. S. 259/62).
166. Wien 26. II. 1828 (ebd. S. 262 ff.).
167. Wien 1. III. 1828 (ebd. S. 264/7).
168. Wien 5./6. III. 1828 (ebd. S. 267 ff.).
169. Wien 10. III. 1828 (ebd. S. 269 ff.).
170. Wien 11./12. III. 1828 (ebd. S. 271 ff.).

von an

Fr. Schlegel

Christine von Stransky:

171. Wien 17. III. 1828 (ebd. S. 273 ff.).
172. Wien 23. III. 1828 (ebd. S 275/8).
173. Wien 28./29. III. 1828 (ebd. S. 278/82).
174. Wien 31. III./3. IV. 1828 (ebd. S. 282/5).
175. Wien 15./16. IV. 1828 (ebd. S. 285/9).
176. Wien 19. IV. 1828 (ebd. S. 289 ff.).
177. Wien 29. IV. 1828 (ebd. S. 291 ff.).
178. Wien 10. V. 1828 (ebd. S. 293 ff.).
179. Wien 24. V. 1828 (ebd. S. 295/300).
180. Wien 31. V. 1828 (ebd. S. 300 ff.).
181. Wien 9./10. VI. 1828 (ebd. S. 303/6).
182. Wien 18. VI. 1828 (ebd. S. 306/11).
183. Wien 2. VII. 1828 (ebd. S. 311/22).
184. Wien 14. VII. 1828 (ebd. S. 322 ff.).
185. Wien 18. VII. 1828 (ebd. S. 324/9).
186. Wien 24. VII. 1828 (ebd. S. 330/3).
187. Wien 5./6. VIII. 1828 (ebd. S. 333/6).
188. Wien 21./23. VIII. 1828 (ebd. S. 336/9).
189. Wien 25. VIII. 1828 (ebd. S. 339/42).
190. Wien 10. IX. 1828 (ebd. S. 342/5).
191. Wien 22. IX. 1828 (ebd. S. 345/9).
192. Wien 24. IX. 1828 (ebd. S. 349/52).
193. Wien 1. X. 1828 (ebd. S. 352 ff.).
194. Wien 8. X. 1828 (ebd. S. 354/9).
195. Wien 16. X. 1828 (ebd. S. 360/4).
196. Wien 29. X. 1828 (ebd. S. 364/7).

von	an
	Fr. Schlegel
Christine von Stransky:	
197. Dresden 14. XI. 1828 (ebd. S. 367/71).	
198. Dresden 19. XI. 1828 (ebd. S. 371/6).	
199. Dresden 25./26. XI. 1828 (ebd. S. 376/80).	
200. Dresden 2. XII. 1828 (ebd. S. 380/4).	
201. Dresden 13. XII. 1828 (ebd. S. 384/8).	
F. Graf Széchényi:	
1. Wien 25. X. 1815 (Bleyer II, S. 14).	
2. Frankfurt 7. VI. 1816 (ebd. S. 43 f.).	
3. Frankfurt 16. XI. 1816 (ebd. S. 69 f.).	
4. Frankfurt 6. I. 1817 (ebd. S. 79 f.).	
5. Frankfurt 20. IX. 1817 (ebd. S. 91 f.).	
6. Frankfurt 24. XI. 1817 (ebd. S. 100 ff.).	
7. Frankfurt 1. XII. 1817 (ebd. S. 102 f.).	
8. Frankfurt 21. XII. 1817 (ebd. S. 106 f.).	
9. Frankfurt [?] II. (?) 1818 (ebd. S. 108).	
10. Frankfurt 16. V. 1818 (ebd. S. 121 f.).	
11. Frankfurt 23. V. 1818 (ebd. S. 122 f.).	
12. Frankfurt 13. VI. 1818 (ebd. S. 124 f.).	
G. J. Thorkelin:	1. Kopenhagen 2. IX. 1814 (oben S. 187 f.).
Graf Thürheim:	
1. Köln 10. VII. 1805 (Zeitschrift für Kulturgeschichte N. [4.] F. III, 1898, S. 465 f.).	
L. Tieck:	
1. Berlin [?] IX. (?) 1797 (Holtei III, S. 311 f.).	
2. Dresden 27. VII. 1798 (ebd. S. 312 ff.).	
3. Jena 22. VIII. 1800 (ebd. S. 314 ff.).	
4. Jena 5. XI. 1801 (ebd. S. 316/21).	

von	an
	Fr. Schlegel
L. Tieck:	
5. Leipzig 22. V. 1802 (ebd. S. 322 ff.).	
6. Paris 13. IX. 1802 (ebd. S. 324 ff.).	
7. Paris 10. XI. 1802 (ebd. S. 327 f.).	
8. Paris 15. IX 1803 (ebd. S. 328/31).	
9. Paris 25. IX. 1803 (ebd. S. 331 f.).	
10. Köln 26. VIII. 1807 (ebd. S. 332 ff.).	
11. Dresden 30. V. 1808 (ebd. S. 334 f.).	
12. Wien 12. V. 1813 (ebd. S. 335/8).	
13. Wien 19. VI. 1821 (ebd. S. 338 ff.).	
	1. Dresden 15. VIII. 1822 (Finke I, S. 92).
14. Wien 17. VI. 1823 (ebd. S. 340 ff.).	
15. Wien 30. IV. 1824 (ebd. S. 342 f.).	
16. Wien 29. X. 1828 (ebd. S. 343 ff.; H: Goethe-Museum in Frankfurt).	
K. A. Varnhagen:	
1. Köln 20. V. 1805 (Dorow, Reminiszenzen, Leipzig 1842, S. 87 ff.; H: Staatsbibliothek in Berlin PK.).	
Rahel Varnhagen:	
s. Rahel!	
Brüder Veit:	
1. Frankfurt 19. VII. 1816 (Dor. II, S. 359 ff.).	
2. Frankfurt 19. III. 1817 (ebd. S. 416 f).	
3. Frankfurt 10. IV. 1818 (Finke III, S. 1).	
Flora Veit:	
1. Wien 2. IV. 1824 (Finke III, S. 359).	
J. Veit:	
1. Wien 19. V. 1810 (Dor. I, S. 420 f.).	
2. Wien 23. X. 1811 (Dor. II, S. 51).	

von		an
	Fr. Schlegel	
J. Veit:		
3. Wien 16. X. 1812 (ebd. S. 107 f.).		
4. Wien 10. I. 1813 (ebd. S. 134 f.).		
5. Wien 24. V. 1815 (ebd. S. 306 ff.).		
6. Wien 18. XI. 1815 (ebd. S. 317 f.).		
		1. Berlin 25. II. 1820 (Finke III, S. 339 ff.).
Ph. Veit:		1. Jena [?] XII. 1801 (Dor. I, S. 74 f.).
1. Köln 25. X. 1806 (Dor. I, S. 182 f.).		
2. Köln 8. XII. 1807 (ebd. S. 232 f.).		
3. Wien 20. I. 1810 (ebd. S. 406 f.).		
4. Wien 14. III. 1810 (ebd. S. 413 f.).		
5. Wien 13. II. 1811 (Dor. II, S. 6 f.).		
6. Wien 23. III. 1811 (ebd. S. 17 f.).		
7. Wien 10. VIII. 1813 (ebd. S. 191 f.).		
8. Wien 11. IX. 1813 (ebd. S. 204 f.).		
9. Wien 30. IX. 1813 (ebd. S. 212 f.).		
10. Wien 20. I. 1814 (ebd. S. 251).		
11. Frankfurt 30. XI. 1816 (ebd. S. 394).		
12. Frankfurt 27. XII. 1816 (ebd. S. 401 f.).		
13. Frankfurt 14. XI. 1817 (ebd. S. 448/51).		
		2. Genzano 23. VII. 1818 (Finke I, S. 66 ff.).
14. Wien 9. XII. 1818 (Finke III, S. 140/6).		
15. Wien 6. XI. 1819 (ebd. S. 301 ff.).		
16. Wien 15. XI. 1820 (ebd. S. 325 f.).		
17. Wien 10. VIII. 1822 (ebd. S. 356 f.).		
18. Feistritz 2. X. 1823 (ebd. S. 358 f.).		
19. Wien 2. IV. 1824 (ebd. S. 359 ff.).		

Fr. Schlegel

Ph. Veit:

20. Wien 26. I. 1825 (Finke I, S. 68 ff.).
21. Wien 24. I. 1827 (Finke III, S. 361/5).
22. München 29. IX. 1827 (ebd. S. 365 f.).
23. Wien 12. VII. 1828 (ebd. S. 367 ff.).

J. F. Vieweg:

1. Dresden 16. XI. 1795 (oben S. 403 f.).
2. Dresden 20. XII. 1795 (ALG XIV, S. 67, wo der Adressat nicht eruiert ist).
3. Jena 18. III. 1797 (oben S. 405 f.).
4. Berlin [?] X. 1798 (oben S. 407).

Ch. de Villers:

1. Paris [?] XII. 1804 (Nord und Süd 84, 1898, S. 109).

1. Paris 31. XII. 1804 (Nord und Süd 84, 1898, S. 109).

2. Paris Wende 1804/5 (ebd. S. 109).
3. Paris 23. I. 1805 (ebd. S. 109 f.).
4. Paris [?] II. (?) 1805 (ebd. S. 110).

A. Graf von Voß:

1. Paris 14. IX. 1814 (oben S. 188).

J. B. Wallishausser:

1. Wien 30. V. 1820 (oben S. 246).

F. F. Wallraf:

1. u. 2. Köln [?] 1804 (Kölnische Volkszeitung vom 2. VIII. 1899).
3. Frankfurt [?] 1817 (ebd.; vgl. „Ueber den Wassern" I, 1908, S. 442 f.).

F. Ch. Weise:

1. Wien 23. I. 1813 (oben S. 172).

Z. Werner:

1. Wien 19. IV. 1816 (Floeck II, S. 280 f.).

Wieland:

1. Jena 10. X. 1796 (oben S. 404 f.).

von	an
	Fr. Schlegel
F. Wilken:	
1. Köln 30. VIII. 1808 (oben S. 104 f.).	
	1. Heidelberg 6. II. 1811 (DR 174, S. 384 f.).
2. Wien 13. III. 1811 (oben S. 131 f.).	
3. Wien 13. I. 1812 (oben S. 148/51).	
	2. Heidelberg 26. II. 1812 (Finke I, S. 41 ff.).
K. W. von Willisen:	1. Berlin 1. IX. 1827 (Finke I, S. 47 f.).
F. Wilmans:	
1. Paris 13. VIII. 1802 (oben S. 42/5).	
2. Paris 25. XI. 1802 (oben S. 45 f.).	
3. Paris 19. XII. 1802 (oben S. 46 ff.).	
4. Paris 15. V. 1803 (oben S. 52 f.).	
5. Paris 15. VIII. 1803 (oben S. 55).	
6. Köln 19. VIII. 1804 (oben S. 56).	
7. Aubergenville 9. II. 1807 (oben S. 92 f.).	
K. J. H. Windischmann:	
1. Frankfurt 3. IX. 1818 (oben S. 223 f.).	
2. Frankfurt 4. IX. 1818 (ALG XV, S. 435 f.).	
3. Frankfurt 18. IX. 1818 (ebd. S. 436 f.).	
4. Wien 17. VI. 1820 (ebd. S. 437/40).	
5. Wien 23. IV. 1823 (ebd. S. 440 ff.).	
	1. Bonn 20. VI. 1824 (DR 175, S. 126 f.).
F. A. Wolf:	1. Halle 8. VI. 1798 (Euphorion XXIII, S. 230/3).
1. Paris 14. I. 1803 (ZDG 1889, S. 97 ff.).	
Julie Gräfin Zichy:	
1. Wien 25. IV. 1813 (oben S. 183 f.).	
	1. Baden 28. IV. 1813 (oben S. 182 f.).

von	an
	Fr. Schlegel
J. G. Zimmer:	
1. Köln 4. XII. 1807 (Euphorion XIII. Ergänzungsheft S. 37 ff.).	
2. Köln 13. II. 1808 (ebd. S. 39).	
3. Köln 18. II. 1808 (ebd. S. 39 f.).	
4. Köln 4. III. 1808 (ebd. S. 40 f.).	
5. Köln 13. III. 1808 (ebd. S. 41 f.).	
6. Köln 16. III. 1808 (ebd. S 42).	
7. Köln 29. III. 1808 (ebd. S. 42 f.).	
8. Köln 12. IV. 1808 (ebd. S. 44).	
9. Köln 20. IV. 1808 (ebd. S. 44 f.).	
10. Leipzig 15. V. 1808 (ebd. S. 45 f.).	
11. Dresden 24. V. 1808 (ebd. S. 46 f.).	
12. Dresden 8. VI. 1808 (ebd. S. 47 f.).	
13. Wien 21. XII. 1808 (ebd. S. 48 f.).	
14. Wien 28. III. 1809 (ebd. S. 49 f.).	

B. Briefe
von und an
Dorothea Schlegel

E. d'Alton:

1. Frankfurt 3 V. 1816 (oben S. 203 ff.).

Sophie Bernhardi:

1. Jena 7. X. 1799 (Wieneke S. 297/300).
2. Jena 4. XI. 1799 (ebd. S. 305 ff.).
3. Jena 16. I. 1800 (ebd. S. 313 ff.).

Auguste Böhmer:

1. Jena [?] VI. 1800 (Car. I. S. 604 f.).

S. Boisserée*):

1. Koblenz 4./8. VIII. 1808 (Boisserée I, S. 52/5).
2. Lobenstein 20. VIII. 1808 (ebd. S. 57 f.: F).
3. Wien 14. I. 1809 (oben S. 115 f.).
4. Wien 29. III. 1809 (Boisserée I, S. 64 f.).
5. Wien 2. VIII. 1809 (ebd. S. 65 f.).
6. Wien 23. VIII. 1809 (ebd. S. 67 f.).
7. Wien 28. XII. 1809 (ebd. S. 69/72).
8. Wien 30. V. 1810 (ebd. S. 80 ff.: F).
9. Wien 15. VIII. 1810 (ebd. S. 85).
10. Wien 10. XI. 1810 (Firmenich-Richartz I, S. 87[36]: F).

*) H (außer Nr. 13 und 21) im Kölner Stadtarchiv.

von an

Dorothea Schlegel

S. Boisserée:

11. Wien 16. II. 1811 (Boisserée I, S. 107 ff.).
12. Wien 23. III. 1812 (ebd. S. 171 f.).
13. Wien 16. I. 1813 (Deibel S. 178 f.).
14. Wien 10. IV. 1813 (Boisserée I, S. 183 ff.).
15. Wien 24. VIII. 1813 (ebd. S. 187/90).
16. Wien 8. XII. 1813 (ebd. S. 194 ff.).
17. Wien 4. III. 1814 (ebd. S. 206 ff.).
18. Frankfurt 21. VII. 1816 (ebd. S. 309 ff.: F).
19. Frankfurt 5. III. 1817 (ebd. S. 336 ff.: F).
20. Frankfurt 15. X. 1817 (ebd. S. 343: F; trotz des frühen Datums ist der Brief erst am 9. IV. 1818 zugleich mit einem Brief Friedrichs abgegangen).
21. Wien 23. I. 1828 (ebd. S. 507 f.: H nicht in Köln).
22. Wien 22. IV. 1828 (ebd. S. 518 ff.: F).
23. Wien 23. IV. 1829 (ebd. S. 538 ff.).
24. Wien 3. V. 1830 (ebd. S. 551 f.).

M. Boisserée:

1. Frankfurt 19. XI. 1833 (Boisserée I, S. 621 ff.).
2. Frankfurt 6. I. 1834 (ebd. S. 623 f.).
3. Frankfurt 27. XII. 1834 (ebd. S. 634 f.).

C. Brentano:

1. Jena 25. VII. 1800 (Wieneke S. 328 f. = Dor. I, S. [15]ff.).
2. Jena Herbst 1800 (ZfBf N. F. V, S. 186 f. = Wieneke S. 335 ff.).
3. Jena 27. II. 1801 (Wieneke S. 344, bzw. Dor. I, S. [17]/[20]).
4. Jena 13. III. 1801 (Dor. I, S. [21] f.).

C. G. v. Brinckmann:

1. Berlin 18. XI. 1790 (Deibel S. 152/5).

G. F. v. Brinckmann:

2. Berlin 25. XII. 1791 (ebd. S. 155/9).
3. Berlin 26. I. 1794 (ebd. S. 160).
4. Berlin [?] 1794 (Nationalzeitung 1904, Nr. 723).
5. Berlin 2. II. 1799 (Deibel S. 160/5).
6. Berlin [?] VII. 1799 (ebd. S. 168/71).

Caroline:

1. Berlin 9. III. 1799 (Car. I. S. 519/22).
2. Berlin 26. III. 1799 (ebd. S. 528/31).
3. Berlin 20. IV. 1799 (ebd. S. 534 f.).
4. Berlin Sommer 1799 (ebd. S. 544 f.).
5. Berlin 3. VIII. 1799 (ebd. S. 554 f.).

Helmina von Chézy*):

1. Paris 25. VIII. 1802 (Wieneke S. 353/6).
2. Paris [?] 1803 (?) (ebd. S. 361 f.).
3. Paris [?] 1803 (?) (ebd. S. 362).
4. Paris [?] IV. 1804 (Dor. I, S. [22] f.).
5. Köln 8. VI. 1804 (Wieneke S. 367 ff.).
6. Köln Sommer 1804 (Dor. I, S. [23] ff.: F).
7. Köln 19. IX. 1804 (Dor. I, S. [25]/[32]).
8. Köln 28. X. 1804 (Wieneke S. 373 f.: F).
9. Köln [?] XII. 1804 (ebd. S. 375 f.).
10. Köln [?] 1805 (?) (ebd. S. 376 f.: F).
11. Wien [?] IX. 1809 (ebd. S. 412 ff.).
12. Wien 15. IV. 1810 (ebd. S. 414/9).

1. Dresden 2. V. 1818 (oben S. 214/8).

*) H: Staatsbibliothek in Berlin (PS).

Helmina von Chézy:

13. Wien 25. X. 1823 (ebd. S. 528).
14. Wien 25. II. 1829 (ebd. S. 535 f.: F).
15. Frankfurt 8./9. I. 1835 (oben S. 352 f.).

W. von Chézy:

1. Wien 25. II. 1829 (oben S. 309 f.).

P. Cornelius:

1. Wien 12. XII. 1827 (E. Förster, P. von Cornelius I, S. 381).

J. von Eichendorff:

1. 12. IV. 1813 (Eichendorffs Sämtliche Werke hg. von W. Kosch u. a. XII, S. 7).
2. 17. VII. 1813 (ebd. S. 8).

F. von Fouqué:

1. Wien 15. I. 1814 (Briefe an Fouqué, Leipzig 1848, S. 374/7; H: Staatsbibliothek in Berlin).

1. Nennhausen 24. VI. 1814 (Dor. II, S. 267 f.).

2. Wien 20. VII. 1814 (ebd. S. 377/80; H: Schiller-Nationalmuseum in Stuttgart).
3. Wien [?] II. 1829 (ebd. S. 380 ff.).

K. von Hardenberg:

1. Köln 7. V. 1808 (Dor. I, S. 236).

Luise Hensel:

1. Frankfurt 19. I. 1836 (F. Binder, Luise Hensel, Freiburg i. B. 1885, S. 276: F).

Henriette Herz:

1. Rom [?] VII. 1819 (Finke III S. 254 f.).

C. M. Hofbauer:

1. Frankfurt 28. VI. 1817 (Dor. II, S. 432).

A. Hübner:

1. Wien 14. XI. 1835 (Finke II, S. 108/11).
2. Wien 19. XII. 1835 (ebd. S. 111 ff.).
3. Wien 4. II. 1837 (ebd. S. 113/9).

von	an
	Dorothea Schlegel
Caroline von Humboldt:	1. Berlin [1814] (Dor. II, S. 294 f.: F).
K. E. Jarcke:	1. Berlin 15. IV. 1831 (Finke II, S. 103 f.).
J. Kerner:	
1. Wien 22. I. 1812 (J. Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden, Stuttgart 1897, I, S. 274 f.).	
Ludwig von Bayern:	1. München 18. VI. 1830 (oben S. 319).
Henriette Mendelssohn:	
1. Berlin 15. IX. 1788 (Dor. I, S. [1] ff.).	
	1. Leipzig 16. IV. 1799 (300 Briefe II, S. 172 ff.).
	2. Dresden 18. IV. 1799 (ebd. S. 175).
	3. Dresden 19. IV. 1799 (ebd. S. 175 ff.).
	4. Paris 15. IX. 1806 (Dor. I, S. 176).
	5. Paris, Herbst 1812 (ebd. II, S. 109 ff.).
	6. Berlin 7. IV. 1829 (Finke II, S. 96 f.).
	7. Berlin 3. I. 1830 (oben S. 415 f.).
	8. Berlin 14./6. III. 1830 (oben S. 313 ff.).
	9. Berlin 12. IV. 1830 (oben S. 315 ff.).
	10. Berlin 7. IX. 1830 (oben S. 417 f.).
	11. Berlin 14. IX. 1830 (Finke II, S. 97 ff.).
	12. Berlin [?] II. 1831 (ebd. S. 100: F).
	13. Berlin [?] III. 1831 (ebd. S. 100).
	14. Berlin 9. V. 1831 (ebd. S. 100 f.).
	15. Berlin 30. IX. 1831 (ebd. S. 102 f.).
M. Michl:	1. Unterwittighausen 5. III. 1822 (Finke I, S. 87).
M. de Noirlieu:	1. Paris 8. II. 1829 (oben S. 304 f.).
J. G. von Oettl:	1. München 20. VI. 1830 (oben S. 319 f.).
F. Overbeck:	
1. Wien 26. VI. 1822 (oben S. 248 f.).	

von an

Dorothea Schlegel

H. E. G. Paulus:

1. Bocklet 1. IX. 1801 (DLD 146, S. 1 ff.).

Karoline Paulus:

1. u. 2. Jena [?] 1799 (DLD 146 S. 111 f.).
3. Paris [?] V. 1804 (ebd. 146, S. 8 ff.).
4. Köln 19. VI. 1804 (ebd. S. 12 ff.).
5. Köln 10. IX. 1804 (ebd. S. 18 ff.).
6. Köln 20. IX. 1804 (ebd. S 23 ff.).
7. Köln 26. X. 1804 (ebd. S. 28 ff.).
8. Köln 8. XII. 1804 (ebd. S. 31 ff.).
9. Köln 13. I. 1805 (ebd. S. 37 ff.).
10. Köln 4. II. 1805 (ebd. S. 42 ff.).
11. Köln 13. II. 1805 (ebd. S. 44 ff.).
12. Köln 24. III. 1805 (ebd. S. 45 ff.).
13. Köln 28. IV. 1805 (ebd. S. 51 ff.).
14. Köln 3. VI. 1805 (ebd. S. 54 ff.).
15. Köln 13. VII. 1805 (ebd. S. 62 ff.).
16. Köln 5. VIII. 1805 (ebd. S. 65 ff.).
17. Köln 12. X. 1805 (ebd. S. 69 ff.).
18. Köln 1. XII. 1805 (ebd. S. 72 ff.).
19. Köln 24. XII. 1805 (ebd. S. 74 ff.).
20. Köln 23./26. II. 1806 (ebd. S. 81 ff.).
21. Köln 30. VI. 1806 (ebd. S. 91 ff.).
22. Köln 8. VI. 1807 (ebd. S. 94 ff.).
23. Wien 10. IV. 1813 (ebd. S. 97 ff.).
24. Frankfurt 9. X. 1816 (ebd. S. 101 ff.).
25. Frankfurt 15. IV. 1817 (ebd. S. 103 f.).

von	an
	Dorothea Schlegel
Caroline Pichler:	
1. Wien 16. XII. 1814 (?) (oben S. 574).	
2. Wien 27. II. 1830 (oben S. 289/91).	
3. Frankfurt 5. XII. 1830 (oben S. 320/4).	
4. Frankfurt 22. IV. 1832 (oben S. 324 ff.).	
5. Frankfurt 16. XII. 1832 (oben S. 326/31).	
6. Frankfurt 6. XI. 1833 (oben S. 331/7).	
7. Frankfurt 8. VIII. 1834 (oben S. 337/42).	
	1. Wien 14./16. X. 1834 (oben S. 342/7).
8. Frankfurt 6. XI. 1834 (oben S. 347/51).	
9. Frankfurt 11. III. 1835 (oben S. 353/6).	
	2. Wien 31. III./3. IV. 1835 (oben S. 357/63).
	3. Wien 14./16. X. 1835 (oben S. 365/71).
10. Frankfurt 4./20. XI. 1835 (oben S. 371/7).	
	4. Wien 16./19. IV. 1836 (oben S. 377/84).
	5. Wien 8./9. X. 1836 (oben S. 385/9).
11. Frankfurt 20. X. 1836 (oben S. 389/95).	
12. Frankfurt 26. X. 1837 (oben S. 395 f.).	
13. Frankfurt 4. XI. 1838 (oben S. 398/401).	
J. A. von Pilat:	
1. Rom 28. XI. 1818 (oben S. 226/32).	
Rahel*):	
1. Strelitz 13. IX. 1792 (Dor. I, S [3]/[8] = Wieneke S. 277/80).	
2. Schönhausen 6. VI. 1793 (ebd. S. [8] f., bzw. S. 280 f.).	
3. Schönhausen 4. VIII. 1793 Wieneke S. 281/4).	

*) H: Staatsbibliothek in Berlin (PS).

Rahel:

4.) 5.) [?] 1793 (ebd. S. 284 f.).
6. Berlin [?] 1797 (oben S. 15 f.).
7. Jena 18. XI. 1799 (Dor. I. S. 21 ff., bzw. Wieneke S. 309 f.).
8. Jena 23. I. 1800 (ebd. S. 26/30, bzw. S. 316 f.).
9. Jena 10. IV. 1800 (Dor. I, S. [10] ff.).
10. Jena 28. IV. 1800 (ebd. S. 35 ff., bzw. Wieneke S. 322).
11. Jena 2. VI. 1800 (ebd. S. [13] f., bzw. S. 324 f.).
12.) 13.) Wien, Sommer 1815 (Wieneke S. 467 f.).
14. Hietzing 26. VI. 1815 (Dor. II, S. 313 f., bzw. Wieneke S. 468 f.).
15. Frankfurt 7. VIII. 1816 (ebd. S. 372 ff., bzw. S. 479 f.).
16. Frankfurt 6. XI. 1816 (ebd. S. 382/5, bzw. S. 482 f.).
17. Frankfurt 11. I. 1817 (Wieneke S. 487 f.).
18. Frankfurt 10./11. IV. 1817 (Dor. II, S. 417/22).
19. Frankfurt 16. IV. 1817 (ebd. S. 424 ff., bzw. Wieneke S. 491 ff.).
20. Frankfurt 8. XII. 1817 (Wieneke S. 499/502).
21. Frankfurt 31. XII. 1817 (ebd. S. 502 f.: F).
22. Frankfurt 14. III. 1818 (ebd. S. 504/7).
23. Frankfurt 28. III. 1818 (Dorow, Denkschriften IV, Berlin 1839, S. 132/5 mit falschem Datum, bzw. Wieneke S. 507 f.).
24. Frankfurt 8. IV. 1818 (Wieneke S. 508 f.).
25. Frankfurt 13. IV. 1818 (ebd. S. 510 f.).
26. Rom 25. VII. 1819 (ebd. S. 517/23).
27. Wien [?] XI. 1820/10. I. 1821 (ebd. S. 524/7).

Ramann:

1. Jena 19. I. 1802 (oben S. 37).

von	an
	Dorothea Schlegel
G. von Schlabrendorff:	
1. Paris [?] I. 1803 (oben S. 48/51).	
W. Schadow:	1. Düsseldorf 30. IX. 1836 (oben S. 384 f.).
A. W. Schlegel:	
1. Berlin 9. III. 1799 (Car. I, S. 519/22).	
2. Jena 25. VIII. 1800 (Dor. I, S. 47/51).	
3. Jena [?] IX. 1800 (ebd. S. 51 f.).	
4. Jena 30. IX. 1800 (ebd. S. 52 f.).	
5. Jena 28. X. 1800 (ebd. S. 53/6).	
6. Jena 24. XII. 1800 (ebd. S. 66 f.).	
	1. Aubergenville 19. I. 1807 (Dor. I, S. 209/12).
7. Wien 16. V. 1812 (Dor. II, S. 77/82).	
8. Wien 12. I. 1813 (ebd. S. 135/41).	
9. Wien 13. III. 1816 (ebd. S. 337 ff.).	
10. Frankfurt 19. VII. 1816 (ebd. S. 362/5).	
11. Frankfurt 11. XI. 1816 (Walzel S. 562).	
12. Frankfurt 18./27. XII. 1816 (Dor. II, S. 396 ff.).	
13. Frankfurt 10. IX. 1817 (ebd. S. 440 ff.).	
14. Frankfurt 3. I. 1818 (Geiger S. 128 f.).	
	2. Bonn 17. XI. 1828 (Geiger, S. 133 ff.).
15. Wien 3. XII. 1828 (ebd. S. 135/9).	
16. Wien 28. I. 1829 (ebd. S. 141 f.).	
17. Wien 18./21. III. 1829 (ebd. S. 144/9).	
18. Wien 25. IV. 1829 (unten S. 680).	
19. Wien 5. XII. 1829 (Geiger S. 150 ff.).	
20. Wien 9. I. 1830 (ebd. S. 153 ff.).	
	3. Bonn 27. I. 1830 (ebd. S. 156 f.: F; H: H. von Lassaulx in Köln).

von

an

Dorothea Schlegel

A. W. Schlegel:

21. Frankfurt 30. X. 1833 (ebd. S. 159 ff.).

22. Frankfurt 18. II. 1835 (ebd. S. 164/8).

F. Schlegel:
s. oben S. 613 ff.

K. Schlegel:

1. Wien 28. I. 1829 (oben S. 298 ff.).

F. Schleiermacher:

1. Berlin 4. IX. 1798 (Literaturarchiv VII, S. 1 ff.).
2. Berlin 6 XI 1798 (ebd. S. 3).
3. Berlin 21. XI. 1798 (ebd. S. 3 f.).
4. Berlin [?] XII. 1798 (ebd. S. 4 f.).
5. Berlin Frühjahr 1799 (ebd. S. 5 ff.).
6. Berlin 8. IV. 1799 (ebd. S. 7/10).
7. Berlin Sommer 1799 (ebd. S. 10).
8. Berlin Sommer 1799 (ebd. S. 10).
9. Jena 11. X. 1799 (ebd. S. 10/16).
10. Jena 28. X. 1799 (ebd. S. 16/20).
11. Jena 15. XI. 1799 (ebd. S. 21 f.).
12. Jena 9. XII. 1799 (ebd. S. 22 ff.).
13. Jena 16. XII. 1799 (ebd. S. 24 f.).
14. Jena 6. I. 1800 (ebd. S. 25/8).
15. Jena 16 I. 1800 (ebd. S. 28 ff.).
16. Jena 3. II. 1800 (ebd. S. 30/3).
17. Jena 14. II. 1800 (ebd. S. 33/41).
18. Jena 10. III. 1800 (ebd. S. 41/5).
19. Jena 17. III. 1800 (ebd. S. 45 ff.).
20. Jena 4. IV. 1800 (ebd. S. 47/51).

4. Bonn 17. I. 1835 (ebd. S. 162 f.: F; H: Lassaulx).

Schleiermacher:

21. Jena 11. IV. 1800 (ebd. S. 51/4).
22. Jena 28. IV. 1800 (ebd. S. 54/8).
23. Jena [?] IV. 1800 (ebd. S. 58/61).
24. Jena 15. V. 1800 (ebd. S. 61/8).
25. Jena 2. VI. 1800 (ebd. S. 68/71).
26. Jena 9. VI. 1800 (ebd. S. 72).
27. Jena 16. VI. 1800 (ebd. S. 73/80).
28. Jena 4. VII. 1800 (ebd. S. 80/3).
29. Jena 22. VII. 1800 (ebd. S. 83 f.).
30. Jena [?] VIII. 1800 (Dor. I, S. 45: F).
31. Jena 28. VIII. 1800 (Literaturarchiv VII, S. 84/90).
32. Jena 12. IX. 1800 (ebd. S. 90 ff.).
33. Jena 26. IX. 1800 (ebd. S. 92 ff.).
34. Jena 31. X. 1800 (ebd. S. 94 ff.).
35. Jena 17. XI. 1800 (ebd. S. 96 ff.).

1. Berlin 6. XII. 1800 (Jonas-Dilthey III, S. 244 f.).

36. Jena 17. I. 1801 (ebd. S. 98 ff.).
37. Jena 16. II. 1801 (ebd. S. 100 f.).
38. Jena 27. II. 1801 (ebd. S. 102 f.).
39. Jena 16. IV. 1801 (ebd. S. 103/7).
40. Jena 15. VI. 1801 (ebd. S. 107 f.).
41. Jena 19. IX. 1801 (ebd. S. 109).
42. Jena 25. IX. 1801 (ebd. S. 110/4).
43. Jena [?] XII. 1801 (ebd. S. 114 ff.).
44. Jena [?] I. 1802 (ebd. S. 116 f.).
45. Jena 21. I. 1802 (ebd. S. 117 f.).

F. Schleiermacher:

46. Dresden [?] IV. 1802 (ebd. S. 118).
47. Paris 21. XI. 1802 (ebd. S. 118/25).
48. Paris [?] 1803 (ebd. S. 125/8).
49. Köln, Wende 1806/7 (ebd. S. 128/34).

Sophie Schloſſer:

1. Bornheim 13. IX. 1838 (oben S. 397 f.).

Louiſe Seidler:

1. Frankfurt 29. VII. 1834 (Erinnerungen und Leben der Malerin Louiſe Seidler, Berlin 1874, S. 399 ff.).
2. Frankfurt 28. XII. 1834 (ebd. S. 401 ff.).
3. Frankfurt 17. XI. 1836 (ebd. S. 403/7).
4. Frankfurt 30. V. 1836 (Didaskalia CIII, Nr. 9 vom 1. März 1925, S. 35).

J. B. L. Steingaß:

1. Frankfurt [?] XII. 1834 (oben S. 351 f.).

Chriſtine von Stransky:

1. Wien 27. X. 1827 (oben S. 280 f.).
2. Wien 10. XI. 1827 (oben S. 281 f.).
3. Wien 22. XI. 1827 (oben S. 282/5).
4. Wien 5. XII. 1827 (oben S. 285 ff.).
5. Wien 24. XII. 1827 (oben S. 287 ff.).
6. Wien 11. III. 1828 (oben S. 291 f.).
7. Wien 24. V. 1828 (oben S. 292 f.).
8. Wien 25. VIII. 1828 (oben S. 294 f.).
9. Wien 16. X. 1828 (oben S. 295 f.).

Graf F. Széchényi:

1. Frankfurt 1. V. 1816 (Bleyer II, S. 33/6).
2. Frankfurt 16. V. 1816 (ebd. S. 41 ff.).

3. Frankfurt 28. VI. 1816 (ebd. S. 46/9).
4. Frankfurt 29. VII. 1816 (ebd. S. 52 f.).
5. Frankfurt 28. VIII. 1816 (ebd. S. 63 ff.).
6. Frankfurt 16. XI. 1816 (ebd. S. 68 f.).
7. Frankfurt 28. XI. 1816 (ebd. S. 76 f.).
8. Frankfurt 6. I. 1817 (ebd. S. 78 f.).
9. Frankfurt 16. II. 1817 (ebd. S. 82 f.).
10. Frankfurt 2. IV. 1817 (ebd. S. 86 ff.).
11. Frankfurt 20. IX. 1817 (ebd. S. 89 f.).
12. Frankfurt 2. IV. 1818 (ebd. S. 109 f.).

P. Thieriot:

1. Paris 10. II. 1803 (oben S. 51 f.).

Dorothea Tieck:

1. Dresden 10. IV. 1835 (oben S. 363 ff.).
2. Dresden 20. VII. 1835 (Finke II, S. 107 f.).

L. Tieck:

1. Jena 17. XII. 1801 (Holtei III, S. 345 ff.).

1. Dresden 23. II. 1829 (Finke I, S. 92 ff.).

2. Wien 16. III. 1829 (ebd. S. 347/51; H: Staatsbibliothek Berlin).

2. Dresden 20. III. 1829 (ebd. S. 94 ff.).

3. Wien 13. VI. 1829 (Deibel S. 179/84).
4. Wien 15. VII. 1829 (Wieneke S. 543 f.).

M. Unterkircher:

1. Wien 4. V. 1830 (Klaar S. 157).

Theresia Unterkircher:

1. Wien 2. VI. 1829 (Klaar S. 99 ff.).
2. Wien 24. VI. 1829 (ebd. S. 101/5).

von	an
	Dorothea Schlegel
Theresia Unterkircher:	
3. Wien 24. VII. 1829 (ebd. S. 105/9).	
4. Wien 12. X. 1829 (ebd. S. 109/12).	
5. Wien 11. XI. 1829 (ebd. S. 113).	
6. Wien 14. XII. 1829 (ebd. S. 113 ff.).	
7. Wien 8. II. 1830 (ebd. S. 156).	
8. Frankfurt 4. III. 1832 (ebd. S. 157/60).	
9. Frankfurt [?] XII. 1833 (ebd. S. 160).	
10. Frankfurt 18. IX. 1834 (ebd. S. 161).	
11. Frankfurt 23. X. 1834 (ebd. S. 161).	
12. Frankfurt 23. X. 1835 (ebd. S. 162).	
13. Frankfurt 15. V. 1837 (ebd. S. 162 f.).	
14. Bornheim 15. X./13. XI. 1838 (ebd. S. 163 f.).	
K. A. Varnhagen:	1. Prag [?] III. 1812 (oben S. 136/9).
1. Wien 3. IV. 1812 (Dor. II, S. 70/7).	
	2. Prag [?] IV. 1812 (Rahel-Varnhagen II, S. 279: F).
2. Wien 2. IX. 1812 (ebd. S. 97/100).	
3. Wien 23. II. 1813 (ebd. S. 141/4).	
4. Frankfurt [?] 1818 (Uhlands Briefwechsel, hg. von J. Hartmann II, Stuttgart 1912, S. 62).	
	3. Berlin 9. V. 1833 (Finke II, S. 105 ff.).
5. Frankfurt 29. V. 1833 (Wieneke S. 548 ff.).	
J. und P. Veit:	
1. **Prag** [?] X. 1808 (Dor. I, S. 305 ff.).	
2. Wien 2. XI. 1808 (ebd. S. 307 f.).	
3. Wien 19. XI. 1808 (ebd. S. 308/11).	
4. Wien 25. XI. 1808 (ebd. S. 311/5).	

von	an
	Dorothea Schlegel
J. und P. Veit:	
5. Wien 3. XII. 1808 (ebd. S. 315 f.).	
6. Wien 10. XII. 1808 (ebd. S. 317 f.).	
7. Wien 31. XII. 1808 (ebd. S. 318 ff.).	
8. Wien 25. I. 1809 (ebd. S. 321/5).	
9. Wien 11. III. 1809 (ebd. S. 329 f.).	
10. Wien 12 IV. 1909 (ebd. S. 340 f.).	
11. Wien 22. IV. 1809 (ebd. S. 344 f.).	
12. Wien 31. V. 1809 (ebd. S. 359 f.).	
13. Wien 22. VIII. 1809 (ebd. S. 372 f.).	
	1. Dresden 24. IX. 1809 (Dor. I, S. 375/8).
14. Pest 23. X. 1809 (ebd. S. 378 f.).	
15. Wien 25. X. 1815 (Dor. II, S. 322/5).	
16. Wien 28. XI. 1815 (ebd. S. 329/34).	
17. Wien 16. XII. 1815 (ebd. S. 336 f.).	
18. Frankfurt 3. VII. 1816 (ebd. S. 355/9, 361 f.).	
19. Frankfurt 18. VIII. 1816 (ebd. S. 374 ff.).	
20. Frankfurt 13./4. II. 1817 (ebd. S. 404/8).	
21. Frankfurt 2./3. III. 1817 (ebd. S. 408 f.).	
22. Frankfurt 19. III. 1817 (ebd. S. 413/6).	
23. Frankfurt 1. V. 1817 (ebd. S. 426 f.).	
24. Frankfurt 25. VI. 1817 (ebd. S. 429 ff.).	
25. Frankfurt 3. VII. 1817 (ebd. S. 433 ff.).	
26. Frankfurt 3. IX. 1817 (ebd. S. 435/9).	
27. Frankfurt 27./31. X. 1817 (ebd. S. 447 f.).	
28. Frankfurt 28. XI. 1817 (ebd. S. 451 f.).	
29. Frankfurt 13. II. 1818 (Die Heimat hg. von H. Mohr, Freiburg i. B. 1917, S. 253 ff.).	

von	an
Dorothea Schlegel	
J. und P. Veit:	
30. Wien 2. II. 1829 (oben S. 303 f.).	2. Rom 29. I. 1829 (oben S. 300 ff.).
31. Wien 13. II. 1829 (oben S. 305/9).	
J. Veit:	
1. Pillnitz 4. IX. 1808 (Dor. I, S. 303 ff.).	
2. Wien 11. II. 1809 (ebd. S. 326 ff.).	
3. Wien 22. XI. 1809 (ebd. S. 383/6).	
4. Wien 24. XII. 1809 (ebd. S. 394 f.).	
5. Wien 17. II. 1810 (ebd. S. 410/3).	
6. Wien 14. III. 1810 (ebd. S. 415 ff.).	
7. Wien 19. V. 1810 (ebd. S. 420 f.).	
8. Wien 1. VI. 1810 (ebd. S. 423 f.).	
	1. Venedig 12. III. 1811 (Dor. II, S. 13 ff.).
9. Wien. 30. III. 1811 (Dor. II S. 18 ff.).	
	2. Rom 24. IV. 1811 (ebd. S. 21 ff.).
10. Wien 24. V. 1811 (ebd. S. 29 f.).	
11. Wien 28. VI./3. VII. 1811 (ebd. S. 38/41).	
12. Wien 13. VIII. 1811 (ebd. S. 43/7).	
13. Wien 23. X. 1811 (ebd. S. 51/6).	
14. Wien 22. I. 1812 (ebd. S. 60/3).	
15. Wien 28. II. 1812 (ebd. S. 65 ff.).	
16. Heiligenstadt 4. VI. 1812 (ebd. S. 83/9).	
17. Wien 16. X. 1812 (ebd. S. 104/7).	
18. Wien 3. XI. 1812 (ebd. S. 111/5).	
19. Wien 10. I. 1813 (ebd. S. 132 ff.).	
20. Wien 8. III. 1813 (ebd. S. 147/52).	
21. Döbling 31. VII./3. VIII. 1813 (ebd. S. 186/91).	

J. Veit:

22. Wien 11. XII. 1813 (ebd. S. 227 ff.).
23. Wien Pfingsten 1814 (ebd. S. 262/6).
24. Wien 10. IX. 1814 (ebd. S. 274 f.).
25. Wien 29. X. 1814 (ebd. S. 286/90).
26. Wien 28. XI. 1814 (ebd. S. 294 f.).
27. Wien 28. I. 1815 (ebd. S. 300 f.).
28. Hietzing 18. VIII. 1815 (ebd. S. 315 ff.).
29. Rom 28. VIII. 1819 (Finke III, S. 273 ff.).
30. Rom 2. III. 1820 (ebd. S. 343 ff.).

Ph. Veit:

1. Köln 31. VII. 1806 (Dor. I, S. 169 f.).
2. Köln 15. VIII. 1806 (ebd. S. 170 ff.).
3. Köln 11. I. 1807 (ebd. S. 204 ff.).
4. Köln 1. IV. 1807 (ebd. S. 222 ff.).
5. Köln 25. VI. 1807 (ebd. S. 225/8).
6. Köln 30. VIII. 1807 (ebd. S. 228/31).
7. Köln 8. XII. 1807 (ebd. S. 231 f.).
8. Köln 26. XII. 1807 (ebd. S. 233/6).
9. Wien 4. XII. 1809 (ebd. S. 393 f.).
10. Wien 26. XII. 1809 (ebd. S. 395 f.).
11. Wien 17. I. 1810 (ebd. S. 404 f.).
12. Wien 14. II. 1810 (ebd. S. 408 ff.).
13. Wien 14. III. 1810 (ebd. S. 414 f.).
14. Wien 31. X. 1810 (ebd. S. 438/41).
15. Wien 8. XII. 1810 (ebd. S. 443 f.).
16. Wien 13. II. 1811 (Dor. II, S. 3/6).

von	an
Dorothea Schlegel	
Ph. Veit:	
17. Wien 24. II. 1811 (ebd. S. 10/3).	
	1. Breslau 12. IV. 1813 (Dor. II, S. 158 ff.).
	2. Breslau 18. IV. 1813 (ebd. S. 161 f.).
	3. Dresden 25. IV. 1813 (ebd. S. 162 ff.).
	4. Grimma 1./2. V. 1813 (ebd. S. 164 f.).
	5. Dresden 5. V. 1813 (ebd. S. 168 f.).
	6. Schönhausen 1. VI. 1813 (ebd. S. 178 f.).
	7. Nennhausen 9. VII. 1813 (ebd. S. 179 ff.).
	8. Berlin 17. VII. 1813 (ebd. S. 181 f.).
	9. Breslau 29. VII. 1813 (ebd. S. 185 f.).
	10. Teplitz 6. IX. 1813 (ebd. S. 200 f.)
18. Wien 11. IX. 1813 (ebd. S 202 ff.).	
19. Wien 19. IX. 1813 (ebd. S. 205 f.).	
	11. Postelberg 29. IX. 1813 (ebd. S. 208 ff.).
20. Wien 21./24. XI. 1813 (ebd. S. 214/20).	
	12. Ziegenhayn 10. XII. 1813 (ebd. S. 225 ff.).
21. Wien 23. XII. 1813 (ebd. S. 230 ff.).	13. Ziegenhayn 23. XII. 1813 (ebd. S. 232/5).
22. Wien 20. I. 1814 (ebd. S. 247/51).	
	14. St. Maixent 12. V. 1814 (ebd. S. 258 ff.).
	15. Nennhausen 20. VI. 1814 (ebd. S. 267).
23. Wien 17. IX. 1814 (ebd. S. 275 f.).	
24. Wien 24. IX. 1814 (ebd. S. 277 ff.).	
25. Wien 19. X. 1814 (ebd. S. 280/3).	
	16. Berlin 22. X. 1814 (ebd. S. 283 ff.).
26. Wien 18. XI. 1814 (ebd. S. 290 ff.).	
	17. Berlin 26. XI. 1814 (ebd. S. 293 f.).

von	an
	Dorothea Schlegel
Ph. Veit:	
27. Hietzing 11. IX. 1815 (ebd. S. 319 f.).	
28. Frankfurt 21. XI. 1816 (ebd. S. 386/91).	
29. Frankfurt 30. XI. 1816 (ebd. S. 392 ff.).	
30. Frankfurt 27. XII. 1816 (ebd. S. 399 ff.).	
31. Frankfurt 14. X. 1817 (ebd. S. 443/6).	
32. Wien 15. XI. 1820 (Finke III, S. 355).	
33. Wien 27. V. 1822 (ebd. S. 356).	
34. Wien 22. III. 1828 (ebd. S. 366 f.).	
S. Veit:	
1. Paris 15. X. 1803 (Dor. I S. 116/9).	
2. Köln 28. VIII. 1804 (ebd. S. 135/8).	
3. Köln 5. I. 1805 (ebd. S. 145/8).	1. Berlin 8. VII. 1814 (Dor. II, S. 268 f.).
	2. Berlin 26. XI. 1814 (ebd. S. 292 f.).
4. Rom 28. VIII. 1819 (DR 160, S. 133 f.).	
F. F. Wallraf:	
1.—2. Köln [?] 1804 (Kölnische Volkszeitung 2. VIII. 1899).	
3. Köln 11. X. 1804 (ebenda) (Vgl. „Ueber den Wassern" I, S. 441 f.).	
K. J. H. Windischmann:	1. Bonn 23. XI. 1832 (Finke I, S. 96 ff.).
	2. Bonn [?] XII. 1834 (ebd. S. 98 f.).
	3. Bonn 20. XII. 1834 (ebd. S. 100).
	4. Bonn 9. III. 1835 (ebd. S. 100 f.).
	5. Bonn 13. XI. 1835 (oben S. 377).
	6. Bonn 22./3. XI. 1835 (Finke I, S. 102).
	7. Bonn 10. III. 1836 (ebd. S. 102).
	8. Bonn [?] III. 1836 (ebd. S. 103).
K. F. Zelter:	
1. Jena 11. IV. 1800 (oben S. 25/8).	

von	an
	Dorothea Schlegel
Julie Gräfin Zichy:	1. Baden 28. IV. 1813 (oben S. 183).
1. Wien 19. VII. 1813 (Dor. II, S. 183 ff.).	
2. Wien 7. II. 1814 (ebd. S. 251 f.).	
	2. Baden 10. IX. 1814 (oben S. 412 f.).
3. Wien 6. XII. 1814 (ebd. S. 295/8).	
4. Wien 9. VI. 1815 (ebd. S. 308 f.).	
	3. Karlburg 10. VI. 1815 (Dor. II, S. 309/12).
5. Frankfurt 8. V. 1816 (ebd. S. 343/9).	
	4. Hietzing 2. VI. 1816 (ebd. S. 352 ff.).
	5. Karlburg 4. VII. 1816 (oben S. 207/10).
6. Frankfurt 28. VII. 1816 (ebd. S. 368/72).	
	6. Karlburg 31. VIII. 1816 (Dor. II, S. 376/80).

Ende.

Ergänzungen

Zu Nr. 5 (S. 9, Z. 12 v. u.): „Des Tages Last und Hitze". Anspielung auf Matth. 20, 12; auch von Lessing im 18. Stück seiner „Hamburgischen Dramaturgie" zitiert.

Zu Nr. 54 (S. 83): Zur geplanten Universitätsgründung in Düsseldorf vgl. Charles Schmidt, Le Grand-Duché de Berg (Paris 1905), p. 248 ff. und J. Asbach, Die napoleonische Universität in Düsseldorf (Düsseldorf 1899).

Zu Nr. 55 (S. 84): Hardung war directeur de l'instruction publique des Großherzogtums Berg, Graf Nesselrode-Reichenstein zum Stein seit 3. Juni 1806 Innenminister dieses neubegründeten Staatswesens (Schmidt p. 37). Ueber Graf von Borcke (nicht: Borte!) s. Schmidt p. 39 f.

Zu Nr. 188 (S. 299): Vgl. folgenden bei Geiger S. 150 erwähnten, aber nicht mitgeteilten Brief Dorotheas an A. W. Schlegel (H: Sächsische Landesbibliothek in Dresden; Adresse: „Herrn Herrn Ritter A. W. von Schlegel Professor an der Universität zu Bonn am Rhein fr: Gränze."):

Wien 25ten April 1829

Verehrter Bruder Wilhelm!

Die gerichtliche Verzichtleistungs Akte, habe ich vor wenigen Tagen richtig erhalten, und sage Ihnen den allerverbindlichsten Dank, für die schnelle Uebermachung derselben. Ich erwarte nun dieselbe Gefälligkeit von dem lieben Bruder Karl, den ich auch gebeten habe, mir eine ähnliche von den Kindern des seel. Bruder Moritz gütigst zu verschaffen. Ich war gezwungen ihn mit diesen Auftrag zu belästigen, da mir so wohl die Namen als der Aufenthalt dieser Neffen unbekannt gewesen ist. Sobald als ich mich im Besitz der sämmtlichen Instrumente sehe, werde ich sie den Landrechten übergeben, die hoffentlich alles in der gehörigen Form abgefaßt finden werden. Erst nachher kann ich an den Druck des Catalogs der Bücher, und deren Licitation schreiten, und bald nachher werde ich meine Abreise antreten können, doch wird sich diese wohl noch mehrere Monathe hinziehen. Die Indischen Manuscripte von des seel. Friedrichs Hand, habe ich nun der Kaiserlichen Bibliothek antragen lassen, und erwarte darüber Bescheid.

Mit den herzlichsten Wünschen für die Fortdauer Ihres Wohlergehens

Ihre ergebenste Schwägerin

Dorothea v. Schlegel.

Zu Nr. 200 (S. 323, Z. 3 v. u.): Baronin Riegler ist zweifellos identisch mit der S. 381 genannten Baronin Richler.

Zu Nr. 208 (S. 593, Z. 19 v. u.): Ueber Fräulein von Seefried gibt das Register Auskunft.

Register

Schl. = Schlegel; A. W. = August Wilhelm; D. = Dorothea; F. = Friedrich. — Es bedeuten: eingeklammerte Seitenzahlen: an der betreffenden Textstelle sind Personen oder Sachen nicht namentlich genannt, sondern erschlossen. — (2) nach einer Seitenzahl: auf der betreffenden Seite ist eine Person oder Sache mehr als einmal erwähnt. — „Vgl." in den Briefverzeichnissen verweist auf bloße Zitate von Briefen, hauptsächlich auf die Briefbibliographie S. 607ff.

Adelung, Joh. Chph. (1732/1806; Sprachforscher): Aelteste Geschichte der Deutschen 104. 107. 487. — „A.sche Orthographie" 433.

Adrian VI., Papst (1522/23) 150f. 512.

„Agnes von Lilien" (von Carol. von Wolzogen) 13. 436.

Agricola, Luise, Tochter v. F. Perthes (Buchhändlersgattin in Gotha) (253). 559.

Alberti, Marie Agathe (Reichardts und L. Tiecks Schwägerin, Malerin) 5. 87. 176. 514. — Porträt des jungen F. Schl. (verloren) 428. 604.

Albini, Frz. Jos. Frhr. v. (1748/1816; österr. Gesandter) 197. 535. 536.

Albrecht, Marie (Hellseherin) 289. 394. 573. 600.

Albrecht (von Scharffenberg?): „Der jüngere Titurel" 126. 502.

Alexander I., Kaiser v. Rußland (1777 bis 1825) 566.

Alexis, Will. (ps.), s. Häring W.

Allgemeine Literatur-Ztg. (Jena; Halle) 24. 48. 141. 149. 407. 431. 432. 437f. 438. 441. 447. 509f. 512.

Allgemeine Zeitung (Augsburg) 231. 399. 400. 438. 549. 581. 601.

Altdeutsche Studien 141f. 143f. — Sieh Schl. F.

d'Alton, Edu. Jos. (1772/1840; Maler, Prof. d. Kunstgesch. in Bonn; D. Schl.s Jugendgeliebter) **538.** — Brief von D. Schl. 203/5. Vgl. 660.

André, Chn. Karl (1763/1831; Schriftsteller) 581[1]).

Andreäsche Buchhandlg. in Frkf. a. M. 98. 483.

Andréossy, Ant. Frç. Graf (1761/1828; 1807/9 frz. Gesandter in Wien) 112. 493.

Angelus Silesius, s. Scheffler J.

Anhalt-Köthen: Julie Hzgin. v., gb. Przss. v. Preußen (1793/1848) 362.

Anquetil-Du Perron, Abr. Hyac. (1731/1805; Orientalist): Reisen nach Ostindien 105. 487.

Anton, Erzhzg. v. Oesterreich († 1835) 362. 594.

Araber, Junger 146.

Archiv f. Geographie usw. (red. v. Hormayr) 120. 308. 497. 499. 511. 578. 581. 583.

Archiv, Berlin., der Zeit 32. 451.

Ariosto, Lodovico (1474/1533; italien. Dichter) 126. 502.

Armbruster, Joh. Mich. (1761 bis 1814; Polizei-Hoffekr. in Wien, Red. d. Wiener Ztg.) 497f. (unfreundl. Bericht ü. Schl.s Wiener Vorlesungen) 498 (u. H. v. Collin).

Arndt, Ernst Mor. (1769/1860; Schriftsteller u. Politiker; Prof. d. Gesch. in Greifswald, später in Bonn) 85. 478. — u. d. Brüder Schl. 478. — Geist der Zeit 85. 478.

Arneth, Alfr. v., Sohn von J. C. A. (1819/97; Geh. Rat, Direktor des Haus-, Hof- u. Staatsarchivs in Wien; österr. Geschichtschreiber) (323). 588.

— Antonie, geb. Adamberger (1790/1867; ehedem Burgtheaterschauspielerin) Gattin von J. C. A. 323. 326. 394. 588.

— Frz. Hektor, Sohn von J. C. A. (1808/1907; Med.-Doktor, Hofrat) (323). 588.

— Jos. Calasanz v. (1791/1863; Kustos des k. k. Münz- u. Antikenkabinetts in Wien) (323). 326. 355. 394. (588).

Arnim, Bettina v., geb. Brentano (1788/1859; Schriftstellerin; Gattin des folgenden): Goethes Briefw. mit e. Kinde 351. 356. **368 ff. 374/6.** 593. 596. 598; Urteile darüber von: K. Pichler 368 ff. 380. 595; D. Schl. 374/6. 596.
— Ldw. Achim v. (1781/1831; romant. Dichter) 505. 517. **527 f.** 532. 600. — Briefe von: H. v. Chézy, vgl. 528; F. Schl. 179. Vgl. 472. 528. 607. — Anz. von F. Schl.s Gedichten 131. 506. 528. — Erzählungen von Schauspielen 528. — Halle und Jerusalem 131 (F. Schl. darüber). 505. — Isabella von Aegypten 180 oben. 528. — — S.: Wunderhorn; Zeitg. für Einsiedler.
Arnould 84.
Arnstein Familie (in Wien) 495.
— Franziska (Fanny) Freiin v., geb. Itzig (1758/1818; geistreiche jüdische Gesellschaftsdame in Wien) 388. 584. 599.
Asiatic researches 105. 487.
Asmus = M. Claudius 140.
Ast, Frdr. (1778/1841; Prof. d. Philol. in Landshut, später München) 483. 488. 493 f. 550.
Athenäum, Zschr. von A. W. u. F. Schlegel (u. Schleiermacher) 18. 23. 24. 31. 34. 62. 131. 407 (441 F. Schl. an Vieweg). 408. 435. 440. 441 (Stocken. Verlagswechsel). 445. 446. 449. 450. 451. 453. 486. 488. 496.
„Atila, La guerra d'" (1568) 127. 502.
Atterbom, Pet. Dan. Amad. (1790/1855; schwed. Dichter) 216. 543. 560.
Attisches Museum (Neues), hg. v. Wieland 10. 14. 15. 404 f. 433. 437. 438.
Auersperg, Ant. Alex. Graf v. (ps. Anastasius Grün; 1806/76; österr. Dichter) 548. — Schutt 389 (K. Pichlers Urteil). 599.
„Auf den Tod des Herrn F. v. Schlegel" (Sonett, von Burdach. 1829) 581.
Auger, Athanase (1734/92; Prof. der Rhetorik in Rouen): Isocratis opera ed. (1782) 403. 428.
Auguste = Buttlar A.
Auguste = Mengershausen A. v. 232. 237. 242, 342.
Auguste, Dienstmädchen der Marie Mendelssohn 418. 587.
L'Avenir (Journal), hg. von Lamennais 324. 349. 588. 592.
Axmann, J. 605.
Baader, Frz. B. v. (1765/1841; philos. Schriftst., Mitgl. d. Akad., seit 1826 Univ.-Prof. in München) 112. 125. **293.** 492. 501. **575 f.** — Briefe an F. Schl., vgl. 607.
Bäcken, Elisabet v. (1747/1836; Hofratswittwe in Wien) 386. 599.
Barthélemy, Jean Jacq. (1716 bis 1795; französ. Altertumsforscher) 4. 428. — Voyage du jeune Anacharsis (Abh. darüber, von F. Schl. gepl.) 4. 403. 428.
Bartholdy, Jak. L. Sal., urspr. Salomon (1779/1825; preuß. Diplomat, Schriftsteller) 238.
Bauer, Anton (1772/1843; Kriminalist, Prof. der Rechte in Marburg) 240 f. 553.
Bazin 93.
Beck, Fridrike 288 f.
Beckedorff, Gg. Phil. Ludolf v. (1778/1858; Arzt, preuß. Geh. Oberregierungsrat) 244 (554 „An d. dtsch. Jugend").
Becker Benedetta, Tochter v. Phil. Veit 372 f. 596.
Behr, Wilh. Jos. (1775/1851; bayr. Publizist und Staatsrechtslehrer) 236. 552.
Beigel, Gg. Wilh. Sig. (1753 bis 1837; Legationsrat in Dresden, Mitarbeiter an Adelungs „Mithridates") 527. — Brief von F. Schl. 177. Vgl. 607.
Bellarmin, Rob. (1542/1621; gelehrter Jesuit) 151. 512.
Bendemann, Eduard (1811/89; Historienmaler in Düsseldorf) 385. 598. 599.
Beobachter, s. Oesterreichischer B.
Beowulf 188 oben. 530.
Beregszaszi, Paul 107. 489.
Berg, Günther Heinr. v. (1765/1843; herzogl. oldenburg. Gerichtspräsident u. Bundestagsgesandter) 212. 542.
Bergler, Josef (1753/1823; Historienmaler in Prag) 490.
Berlinische Monatsschrift 493.
Bernardin, Pater (Servitenprediger) 176. 527.

Bernhardi, J. Chn. Aug. Ferd. (1769/1820; Schulmann in Berlin u. Schriftst.) 30 am E. 32.
— Sophie (1775/1836; Schwester L. Tiecks; Gattin des Vorgenannten, seit 1810 verheir. mit Joh. Ldw. v. Knorring 1769/1837; Schriftstellerin) 40. 456. — Briefe von: A. W. Schl. 470 f.; D. Schl., vgl. 660.
—, Thdr. v. (1802/87; Sohn der Vorstehenden, Diplomat) 456. 571.
Bernstorf, Chn. Graf (1769/1835; dänischer, später preuß. Diplomat u. Minister) 176. 527.
Bertram, Chn. 219. 544.
— Joh. Bapt. (1776/1841; Kunstsammler in Köln) 83. 84. 85. 89. 116. 127 f. 199. 222. 377. 477. 503. 519. 545.
Bertuch, Karl (1777/1815; Buchhändler in Weimar) 197. 200. 535. 537. — Tagebuch 533.
Besser, Joh. Heinr. (1775/1826; Buchhändler in Hamburg, Gesellschafter v. F. Perthes, mit dessen Schwester Charlotte er verheiratet war) 253. 559.
Best, Dr. (Schl.s Kölner Hausarzt) 473. 500.
— Kornel. (Sohn des Vorstehenden; Militärarzt in d. franz. Armee) 123 (von F. Schl. an Chézy empfohlen). 500. 542 f. (H. v. Chezys Liebeshandel mit B.).
Bethmann, Frdrke. (1760/1815; Schauspielerin in Berlin) 508.
— Moritz v. (1768/1826; Bankier in Frankfurt a. M.) 55. 85. 478. 540.
Betrachtungen über die Geschichte (in Schl.s Dtsch. Museum) von M(öller) 153. 176. 514.
Bhagavatgita (indisches Epos) 105. 487.
Binzer, Aug. v. (1793/1868; Schriftsteller) (231 „Frei ist der Bursch"). 549.
Blätter für Literatur usw. hg. v. Kaltenbaeck 594. 595.
Blätter, Berlinische, für deutsche Frauen 583.
Blanck, Konstanze 448.
Blankenhage (in Weinhaus bei Wien) 240.
Blankensee (Georg Graf v.?; 1792/1867) 583.
Blumauer, Karl (1785/1840; Schauspieler) 296 (Empfehlungsbrief F. Schl.s an C. Pichler). 578.
Boccaccio, Giovanni (1313/1375; italien. Dichter u. Gelehrter) 449.
Bock 593.
— Baron v. (aus Liefland) 216.
Böber 88.
Böcker (nicht: Böhm), Marianne, geb. Boisserée, u. deren Gatte 219. 544.
Böckh, Aug. (1785/1867; Prof. d. klass. Philol. in Heidelberg, später in Berlin) 127 (502 f. Pindarausg.). 467 f. (Brief v. Schleiermacher). 486. 502 f.
Böhm, s. Böcker.
Böhme, Jakob (1575/1624; Mystiker u. Theosoph) 98. 125. 482 f.
Böhmer, Auguste, Tochter von Karoline (1785/1800) 446. — Briefe von: ihrer Mutter 443 f.; F. Schl., vgl. 607 f.; D. Schl., vgl. 660. — —, Karoline, s. Schelling K.
Börne, Ldw. (1786/1837; Schriftsteller) 561.
Böttiger, Carl Aug. (1760/1835; Gymn.-Dir. in Weimar, seit 1806 Studiendir. in Dresden) 14. 404 f. 433. 434. 436. 437 f. 579. — Briefe von u. an: A. W. Schl. 435 f.; F. Schl., s. d. — Terentii comoediae, ed. (1795) 15. 437 f. — Ueber die Athenerinnen 15. 438. — Nachruf auf F. Schl. 308. 581.
Bohn (Buchhändler in Lübeck) 41. 457.
Boie, Heinr. Chn. (1744/1806; Schriftsteller) 516.
Boisserée, Melchior (1786/1851; Kunstsammler und Forscher in Köln wie sein Bruder Sulpiz; später in Heidelberg, Stuttgart, München) 85. 86. 89. 110. 112. 199. (222). 377. 463. 504. 536. 544. 545. 593. — Briefe von D. Schl., vgl. 661.
— Sulpiz (1783/1854. Sieh Vorstehenden) 86. 110. 144. 161. 169 f. (Eckstein über ihn). 203 f. 377. 463. 473. 476. 477. 490. 491. 492. 494 f. 500. 503. 504. 510 f. 519 f. 524. 536. 538. 541. 544. — Briefe von u. an: D. u. F. Schl., s. d. — Gemäldesammlung 199. 212. 217. 218 f. 221 f. 536. 541. 545. — Ansichten d. Doms zu Köln 510 f. —

Denkmale der Baukunst 510. — Geschichte u. Beschreibg. d. Doms zu Köln 511.
Bonald, Louis Gabr. Ambr. Vicomte de (1753/1840; franz. Staatsmann u. Schriftsteller) 513.
Borcke (nicht: Borte), Graf v. 84. 680.
Bornstedt, Luise v. (1807/70; Konvertitin, deutsche Schriftstellerin) 350.
Borte, s. Borcke.
Bossi, Gius.: Del cenacolo di L. da Vinci 164. 179. 521.
Bossuet, Jacques-Bénigne (1627 bis 1704; franz. Kanzelredner und Kirchenschriftst.) 251.
Bourgoing, Jean-Franç. Baron de (1748/1811; franz. Diplomat) 112. 493.
Braun, Joh. Wilh. Jos. (1801/63; Prof. d. Theol. in Bonn) 590.
Brede, Auguste (Schauspielerin, gastierte 1812 in Wien) 137 (Varnhagen über sie). **508.** 534 (Rahel an sie).
Brentano, Frz. (1765/1844; Kaufherr in Frankfurt a. M.) 43. 458.
— Klemens (1778/1842; romantischer Dichter) **138 f.** 435 (über F. Schl.). 447. 452 u. Anm.*). 478 (Sinclair) 505. **508 f.** 600. — Briefe von F. Schl. u. D. Schl., vgl. 610. 661. — und Varnhagen 138 f. 508 f. — Aloys und Imelde 508 f. — A. K. Emmerich 334 (D. Schl. darüber). 365. 590. — Wunderhorn, s. d.
— Sofie, s. Mereau.
Breslau, Jahrbücher der Stadt 186. 529.
„Briefe zweier Freunde von Johannes (Madlener) und Emanuel (Veith)" in den „Oelzweigen" (1819) 238. 552 f.
Brinckmann, Karl Gust. Baron v. (1764/1847; schwed. Diplomat, 1792 bis 97 u. 1801/8 in Berlin tätig; dichtete in deutscher und schwed. Sprache) 36. 37. 153. 433. 439. **453 f.** 454. 508. 515. — Briefe von F. u. D. Schl. 443. Vgl. 611. 661 f.
Broglie, Albertine de (1797/1838; Tochter der Frau von Staël): Brief an A. W. Schl. 545.
Bruchmann 249.
Buch, Doktor 43 (u. F. Schl. 458).
Buchhandel 200 f. (Denkschrift von Perthes 536 f.).
Buchhorn, L. 605.
Buchholtz, Frz. Bernh. Ritter v. (1790/1838; aus Münster, k. k. Kanzleisekretär u. Historiker in Wien) 236 am E. 240. 243. 244. 305. 308. 352. 377. 382. 486. **531. 554.** 556. 580. 585. 593. 600. — u. D. Schl. 395. 396. 586 (Reise nach Dresden 1830); Briefe von F. Schl. 245 f. 413 f. Vgl. 611. — Zur Erinnerung an F. Schl. 308. 578 f. 581. — F. Schl.s Philosophie der Sprache, hg. 579. — Jahrbücher der Literatur, s. d.
—, geb. v. Huntheim, Gattin des Vorstehenden 382.
Büchting, W. S., s. Spall.
„Büffel-Täufling" 239. 553.
„Büffeltaufe" 244.
Bürgerrecht, Das, der israel. Einwohner zu Frankf. a. M. (1814) 538 (verschieden von der 202 gen., vermutl. v. F. Schl. verf. oder hgg. Schrift).
Büsching, Joh. Gust. Gtli. (1783 bis 1829; seit 1823 ord. Prof. d. Altertumswissensch. in Breslau) 125. 135. 501. 510 f. — Briefe von u. an F. Schl. 143/6. 186. Vgl. 611. — Aufs. über Wolfram 144 f. 511. — Jahrbücher der Stadt Breslau 186. 529. — Museum, s. Hagen F. H. v. d.
Bundeszeitung, Offizielle (beabsichtigte Gründung einer solchen) 561.
Buol-Schauenstein, Joh. Rud. Graf. v. (1763/1834; Präsid. d. Bundestags in Frankfurt) 198. 536. — Brief von F. Schl., vgl. 611.
Burchard, Karl Heinr. (1790 bis 1876; Regierungsassessor a. D. in Bonn, später in Koblenz) 308. 313. 317. 318. 585. — Auf den Tod des H. Fr. v. Schl. (Sonett) 581 f.
Buttlar, Auguste v., geb. Ernst (1796/1857; Malerin in Dresden, viel auf Reisen, zuletzt in Brixen; Nichte F. Schl.s) (6 am E.). 202. 213 f. 216. 289. 295 f. (577 Erbschaftsprozeß). 298. 300. 301. 302. 303. 307 f. 308. 312. 340. 342. 364. 430 („Wilhelminchen" in F. Schl.s Lucinde). 537. 542. 563. 567 oben. 573. 579. **580 f.** (H. Mendelssohn ü. das Ehepaar B.). 584. 591. 605. — Brief an A. W. Schl. 577.

579. — Porträt F. Schl.s 572 (Stich darnach: 417. 586). 605. — Vignette zu F. Schl.s Philosophie d. Sprache 585 f.
—, Dor. Marianne (1819/44; Tochter der Vorstehenden, Großnichte F. Schl.s) 605.
—, Heinr. Ludw. v., Gatte der Auguste 213 f. 308 oben. 417 („der Bär"). 543. 581. 586.
Buttmann, Phil. (1764/1829; Philolog in Berlin) 488.
Byron, Lord (1788/1824; englischer Dichter) 257. 335.
Cahusac, Abbé (frz. Geistlicher) 234. 551.
Calderon de la Barca, P., s. Schlegel A. W., Span. Theater.
Camesina'sche Buchhandlung, s. Heubner.
Campe, Dorothea Marie, Gattin des Nachstehenden 406. 437.
—, Joach. Heinr. (1746/1818; Pädagog und Schriftsteller in Braunschweig) 428.
—, Lotte, dessen Tochter, s. Vieweg L.
Canestran (nicht: Canestrari), Bischof 300. 307. 580.
Caroline, s. Schelling, K.
Carus, Karl Gust. (1789/1869; Mediziner u. Schriftsteller in Dresden) 577 f.
Caspers, Frzska., s. Doré.
Castelli, Ign. Frz. (1781/1862; Schriftsteller in Wien) 296.
Catton, Schwester der Baronin Riegler 323.
Caussin de Perceval, Jean Jacq. Ant. (1753/1835; französ. Orientalist) 490.
Cazalès, Edm. de (1804/76; franz. Publizist) 349.
Cervantes, Miguel de (1547/1616; spanischer Dichter) 112 (493 Don Quixote). 446.
Chamisso, Adelb. v. (1781/1838; lyr. Dichter in Berlin) 500 (an Hitzig).
Champagny, J. B. Nompère de (1756/1834; französ. Staatsmann) (87). 479.
Champollion, Jean Frç., le jeune (1791/1832; Aegyptologe) 567. Vgl. (271).
Charitas. Festgabe f. 1835 v. Ed. v. Schenk 350. 592.
Chasteler, Joh. Gabr. Marquis v. (1763/1825; österr. Feldmarschallt. 1809) 117. 496.
Chênedollé, Ch. J. Lioult de (1769/1833; französ. Schriftsteller) 447 geg. E.
Chézy, Ant.-Léon. de (1773/1832; Prof. der oriental. Sprachen in Paris) 92. 122. 160. 462. 474 f. 488. 500 (Anz. von Wilkins Sanskritgrammatik). 519. 590 f. — Briefe von F. Schl., s. d. — Medjnoun et Leïla, poëme trad. du Persan de Dschamy 79. 475.
—, Helmine v., geb. v. Klencke, in 1. Ehe v. Hastfer (1783/1856; Dichterin) (42). 54. 79. 91. 121 f. 123. (129 Zeile 12). 310. **336. 351.** 439. **458.** 462. 463. 475. 480. **500. 518 f.** 527 f. **542 f.** 582 f. 590 f. — Boisserée u. F. Schl. über sie 518 f. — Beziehungen (Briefe): Arnim, vgl. 528; C. Best (Liebeshandel) 542 f.; Fouqué 518 f.; A. W. Schl. 495; D. u. F. Schl., s. d. — Beitr. in Schl.s „Europa" (42). 458; „Fundgruben" 123. 500. — Euryanthe 60. 466. — Gedichte 159 f. 218. 519. — Gemälde der Herren Boisserée u. Bertram 520. — Gesang vom Morgenlande 160. 519. — Nekrol. auf D. Schl. (1839) 438. 452. 461. 574.
—, Max v. (1808/46; Maler), Sohn d. Vorstehenden 217. **351.** (**352**). 353. 500. 543.
—, Wilh. v. (1806/65; Schriftsteller), Bruder des Vorstehenden 91. 217. 480. 500. 543. **583.** — Brief von D. Schl. 309 f. Vgl. 663.
Cholera in Wien (1836) 385 f. 387. 389 f. 391 f. 599.
Choloniewski, Stanislaus Graf (1791/1846; Diplomat, seit 1829 Priester): Brief von F. Schl., vgl. 612 f
Christl. Philosophie (F. Schlegel) 233. 551
Claudius, Matthias (gen. Asmus; 1740/1815, Schriftsteller) 140. 152. 154. 201. 509. 513. 537. — Brief an F. Schl., vgl. 613.
Clemens VII., Papst (1523/34) 151. 512.
Collin, Heinr. Jos. v. (1771/1811; Hofrat bei d. Kredit-Hofkommission, dramat. Dichter in Wien) 120. 498 (u. Armbruster). 578. — Brief von F. Schl., vgl. 613.
—, Matthäus v. (1779/1824; Prof. der Gesch. in Wien, Dichter) 496. 516. 531 am E. 560 f. (u. F.

Schl.). — Briefe an u. von: Fouqué 535; F. Schl. 156 f. 253. Vgl. 613. — Jahrbücher der Liter., s. d. — Ueber neuere dramat. Literatur (1822) 253. 560. — Wiener ALZ., redig. 525.
Commission de l'instruction publique in Paris 84. 460 f. 477.
„Comité du Salut public universel" 17. 441.
Concordia, s. Schlegel F.
Condorcet, M. J. A. N. Caritat Marquis de (1743/94; franzöſ. Philoſoph) 434.
Conſalvi, Ercole (1757/1824; Kardinal) 198. 536.
Cornelius, Peter v. (1783/1867; Maler u. Akademie-Direktor in München) 271. 281. 567. 572 f. — Briefe von: Ludwig I., Kg. v. Bayern 581; F. u. D. Schl., vgl. 613. 663.
Cotta, Joh. Frdr. (1764/1832; Buchhändler) 451. 456. — C. u.: A. W. Schl. 448 oben; F. Schl., s. d.
Crantz, Wilh. Jul. (1793/5), Sohn der Karoline Böhmer 427.
Craß, s. Graß.
Creuzer, G. Frdr. (1771/1858; Prof. d. klaſſ. Philol. in Heidelberg; Red. der Heidelberg. Jbb.) 105. 219. 487. 560. — Briefe an F. Schl., vgl. 613. — Sieh Studien.
Criſalin (ps.), s. J. v. Sinclair.
Cuſtine, S. de 605 (Porträt F. Schl.s).
Cuvier, Gg. Baron v. (1769/1832; Naturforſcher, Generalinſpektor des gelehrten Unterrichts in Paris) 84. 461. 477.
Czerny, Hofrat 224.
Damen-Taſchenbuch 290 = Frauentaſchenbuch, hg. v. Fouqué.
Dante Alighieri (1265/1321; italien. Dichter) 126. 310. 583.
Daub, Karl (1765/1836; Prof. d. Theologie in Heidelberg) 202. 212. 537 f. — Sieh Studien.
Debêche (F. Schl.s Hauswirt in Köln) 116. 494. 544.
De Georgi, Mailänder Familie (214). 542.
De Gérando, Joſ.-Marie (1772 bis 1842; philoſ. Schriftſteller, Freund der Staël, Bruder d. Innenminiſters) 84. 490. — Brief von F. Schl. 89 f. Vgl. 613.
Dênon, Dominique Vivant (1747 bis 1825; Maler u. Kunſtgelehrter, Direktor der Muſeen in Paris) 84. 458.
Deutſche Jugend 231 f.
— Tracht 229/31 (D. Schl. für ſie). 549.
Deutſcher Bund 213.
Deutſches Muſeum, s. Schlegel F.
Deutſchland. Monatsſchr., hg. von Reichardt (1796 f.) 5 (429 F. Schl.s Rez. der „Horen"; Verſuch ü. d. Republikanismus; Rez. v. Schillers MA. 1796). 6. 10. 11. 12. 405. 432. 433. 434.
Dichter Garten, hg. v. Roſtorf 98 (483 Gedichte v. F. Schl. u. a.).
Dietrich von Bern 141. 510.
Dietrichſtein, Fürſtin 564.
—, Moritz Joſ. Joh. Graf (1775/1864; Leiter des Burgtheaters in Wien) 296.
Digby, Kenelm Henry (1800/80; engl. Konvertit u. Schriftſteller): Mores Catholici 335. 590.
Dio Chryſoſtomus (geb. um 50 n. Chr., griech. Rhetor u. Philoſoph) 14. 437.
Dirichlet, Guſt. Pet. Lejeune (1805/59; Mathematiker) 584.
Docen, Bernh. Joſ. (1782/1828; Kuſtos d. Hofbibl. in München, Schriftſteller) 125. 144. 501. — Erſtes Sendſchr. ü. d. Titurel 144. 149. 511 (2). — „Miſcellaneen" 126. 502.
Döderlein (Witwe des Kirchenrats Joh. Chph. D. in Jena; in 2. Ehe: Niethammer) 14. 437.
Dominichino (Domenico Zampieri; 1581/1649; ital. Maler) 178.
Dora = D. Stock 8.
Doré, Frzska. v., geb. Caspers (1786/1835; bis zu ihrer Vermählung Gouvernante im Hauſe der Fürſtin Graſſalkowicz) 184. 197. 227. 228. 231. 237. 239. 342. 529. 535. 547. 552. 553. 592.
Dorette = Mengershauſen Dor. v. 362.
Dow, Alex. († 1719; engl. Orientaliſt) Geſch. v. Hindoſtan 105. 487.
Dresden 321.
Dresdner Liederkreis 217. 543.

Drohbriefe an Gentz, Pilat, Schlegel (1819) 241. 553.
Droste-Vischering, Clem. Aug. v. (1773/1845; Erzbischof v. Köln) (399). (400). 601.
Dschami (1414/92; pers. Dichter) (79). 475.
Duclos, Charles Pinot (1704/72; französ. Historiker) 155. 516.
Düsseldorf (Plan einer Universitätsgründung): F. Schl. sucht dort anzukommen (83). 85 f. 88 f. Vgl. 477 (2). 478. 680.
Dumont 544.
Dupuis, Rat 127*).
Durante, F. (1684/1755; ital. Komponist) 61. 466.
Eckermann, Joh. Peter (1792 bis 1854): Gespräche mit Goethe 599. 600. Urteile von: K. Pichler 386. 599; D. Schl. **393 f.** 600.
Eckhart, Meister (geb. um 1260, † um 1329; Dominikaner, Mystiker) 125.
Eckstein, Ferd. Baron v. (1790 bis 1861; aus Kopenhagen, machte den Befreiungskrieg mit, höherer Polizeibeamter in niederländ., dann franz. Diensten; Schriftsteller) 352. **523 f.** 529. 593. — Brief an F. Schl. 167/70. Vgl. 619. — Der Kampf um Pisa 523. — Ueber Maler Müllers Werke 174. 526.
Egger, Fr. Edler v. (1765/1836; Prof. d. Rechte in Wien) 525.
Eggers, Joh. K. (1787/1863; Historienmaler) 172. 238. 242. 525.
—, Elise, geb. Seitz, dessen Frau.
Ehrenberg 248. 558.
Ehrenhöfer 303. 304. 308.
Ehrhardt, K. L. Adolf (1813/99; Historienmaler in Düsseldorf) 385. 599.
Eichendorff, Jos. v. (1788/1857; romant. Dichter) 447. 551.
—, Wilh. v. (1786/1849), Bruder des Vorsteh. 531.
Eichstädt, Heinr. Karl Abr. (1772 1848; seit 1797 Prof. der klass. Philol. in Jena) 15 (438 Rez. v. Wyttenbachs Plutarch). 438.
Eisenhardt, J. 606.
Elisabeth, Kronprinzessin von Preußen, geb. Prinz. v. Bayern (1801/73) (318 f.). 585.
Elise = Pilat 239.
Ellendorf, Joh. 601.
Emanuel (Veith) 553.
Emmerich, Anna Kathar. (1778 bis 1824; Nonne in Dülmen) 334. 365. 590.
Engelhardt, Frz. Xav. Baron (1765/1809; Oberst in Wien) und Anna Marie, geb. Freifrau zu Bretten († 1824) 328. 588.
Enzio, König, s. Henricus.
Ephraim, Henriette, Tochter der Nachstehenden, s. Tichy.
—, Rebekka, geb. Itzig (1772/1846; Bankiers-Witwe in Wien), Schwester der Fanny Arnstein 314. 322. 331. 336. 339. 343. 355. 359. 362. 395. 584. 589. 590. Sieh Schmidt.
Erichson, Joh. (1777/1856; aus Stralsund, stud. in Wien, später Prof. d. Aesthetik in Greifswald): Musen-Alman. (1814), s. d.
Ernst, Auguste, Tochter der Nachstehenden, s. Buttlar.
—, Charlotte, geb. Schlegel († 1826; Schwester Frdr.s; Gattin des folgenden) 6. 13. 21. 56 (214). (216). (267). 430. 444. 542. 543. 565 (an A. W. Schl., ü. d. Frau Lesniowska). — Brief an F. Schl., vgl. 619.
—, Ldw. Eman. († 1826; Schlegels Schwager, Hofwirtschaftssekretär in Dresden) 6. (214). 403. 427. 494. 542.
Eschen, Frdr. Aug. (1776/1800; Student in Jena; Hauslehrer) 15. 438. — Hymnus auf Hermes (übs.) 15. 438. — Hymnen a. d. Griech. 438.
Eskel 280.
Eskeles, Cäcilie Baronin v. (1760 bis 1836; geistreiche jüdische Gesellschaftsdame in Wien) 584.
Esterházy, Elisab. Gfin., geb. Festetics, Gattin des Grafen Karl 207. 539.
—, Josefine Gfin. 236. 552.
„Es war in dunkle Nacht der Tag entschwunden" 581.
Europa. Zschr., s. Schlegel F.
Eutinischen Klubbs, Präsident des = J. G. Schlosser 11. 434.
„Eutinische Leue, Der" = J. H. Voß 9. 432.
Eyck, Hubert u. Jan van (niederländ. Maler) 203. 222.
Fahnenberg, Aegid J. K. Frhr. v.

1749/1827; in österr. Diensten, seit 1806 als Privater in Wien) 180.
Faſch, Karl Frdr. Chn. (1736 bis 1800; Muſiker in Berlin, Begründer der Berliner Singakademie) 28. 448.
Faßbender, Math. v. (1764/1809; Geheimer Rat, Generalintendant der kaiſerl. Armee in Wien) 495.
Feiſtritz bei Krieglach in Steiermark 265 f. 264 f.
Fénélon, Frç. de Salignac de la Mothe (1651/1715; Erzbiſch. v. Cambrais, franzöſ. Schriftſteller) 338. 360 f. 591.
Ferdinand I., Kaiſer von Oeſterreich (1793/1875) 354 f. 358. 392 f. 400. 496. 594. 600. 601 f.
Ferduſi, ſ. Firduſi.
Feßlers Mittwochsgeſellſchaft (Berlin) 445.
Fichte, Joh. Gottl. (1762/1814; Philoſ., 1794/9 Prof. in Jena, dann in Berlin) 64. 68. 115. 251. **450 f.** 463. 468. — und: Cotta 451; Jacobi (Offener Brief an F.) 431; Schlegel A. W. 9. 32. 451; Schlegel F. 30/33. Vgl. 613. 619. Sieh Schl. F.; Schleiermacher 486 (Schl. über F.). — Die Anweiſung zum ſeligen Leben 83. 477. — Sonnenklarer Bericht uſw. 32. 451. — Die Beſtimmung des Menſchen 31 f. 33. 451. — Erſte Einleitung in d. Wiſſenſchaftslehre 9. 432. — Grundlage der geſamten Wiſſenſchaftslehre 81. 475. — Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters: F. Schl. darüber 81. 115. 155; F. Schl.s Rez. 475. 486. 515. — Der geſchloſſene Handelsſtaat 32. 95. 451. 482. — Philoſophiſches Journal ſ. d. — Verſuch einer neuen Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre 11. 432. 434.
—, Jhna Marie, geb. Rahn (Gattin des Vorſtehenden) 33. 450. 451.
Finkenſtein, Karl Gf. (1772 bis 1811; preuß. Geſandter in Wien) 118. 119. 498.
Finſterlin (Verleger in München) 272. 567.
Fiorillo, Joh. Dom. (1748 bis 1821; Maler und Prof. der Kunſtgeſchichte in Göttingen) 439 f. 446. 448 f. — Briefe an und von: A. W. Schl., vgl. 449; F. Schl., ſ. d.
Firduſi (Ferduſi 935/1020; perſ. epiſcher Dichter) 105. 487.
Fiſcher, Karl (1765/1816; Schriftſteller), ſ. Friedensblätter.
Flaxman, John (1755/1826; engl. Bildhauer und Zeichner) 23. 445.
Fleiſcher, E. (Verleger) 156. 516.
Förſter, Karl (1784/1841; Prof. am Kadettenhaus in Dresden, Dichter und Ueberſetzer) und ſeine Gattin Luiſe 217. 543.
Forſter, Gg. (1754/94; Schriftſteller) 44 (459 F. Schl. plante eine Auswahl aus F.s Schriften; Schl.s Forſter Aufſatz).
Fortis, Aloyſius († 1829; Jeſuitengeneral) 301. 302. (311). 580.
Fould'ſches Kontor in Paris 448.
Fouqué, Frdr. de la Motte (ps. Pellegrin; 1777/1843, Major a. D., Schriftſteller in Nennhauſen bei Rathenow) 135. 141. 144. 162. 289 f. **532 f.** 583. — Briefe an und von: H. v. Chézy 518 f.; M. v. Collin 535; K. Pichler, vgl. 289. 574; F. und D. Schl. 190/2. Vgl. 289 f. 619. 663; F. v. Stolberg 526 f.; K. A. Varnhagen 453. 494. 508 f. — Anz. v. F. Schl.s Gedichten 129. 133. 504. 509. — Corona. Rittergeb. 190. 532. — Held des Nordens: gepl. Rez. F. Schl.s 131. 141. 506; v. d. Hagens Anz. 141. 509 f. — D. Muſen, ſ. d. — Olaf's Ausfahrt 532. — Romanzen vom Thale Roncevaal 69. 470. — Sigurd, der Schlangentödter 119 (499 F. Schl. darüber). 131 (505 J. Pauls Rez.). — Dramatiſche Spiele; Zwei Schauſpiele 69. 470. — Taſchenbuch der Sagen und Legenden; ſ. d. — Undine 532. — Zauberring 190. 532.
—, Karol., Freiin de la Motte, geb. v. Brieſt., geſchied. v. Rochow (1773 bis 1831; Gattin des Vorſtehenden, Schriftſtellerin) 190. 191. 192 (F. Schl. an ſie). 532. — Abendunterhaltungen 532.
Fourcroy, Ant. Frç. de (1755 bis 1809; Chef der Schulverwaltg. im Miniſterium des Innern zu Paris) 87. 90. 94. 479.
Frankfurt a. M.: Verfaſſungskämpfe (1816) 210. 540.
Frankfurter Ober-Poſtamts-Zeitg. 536.
Frankreich 417 (586 Julirevolution).

Franz I., Kaiser v. Oesterreich (1768 bis 1835) 339. — Reise nach Italien (1819) 233. 550. 552. — Tod 350 ff. 358. 593.
Franz, Henriette (ps.), s. Pelzeln Frzska v.
Franz, Pater (nicht identisch mit Hornh, wie 591 oben steht) 337. 342 oben. 346.
Franz Karl, Erzhzg. von Oesterreich (1802/78) 355. 359.
Franziska = Caspers F.
Frauentaschenbuch hg. v. Fouqué (1830) 290. 574.
„Frei ist der Bursch" (Binzer) 231. 549.
Freihafen, hg. v. Mundt 439.
Freimaurerei 30 f. (450 Fichte).
Friedensblätter. Zschr. (1814/5, red. v. Karl Fischer u. F. A. v. Klinckowström) 191. 533.
Friedländer, L. Hermann (1790 bis 1851; Prof. f. innere Medizin in Halle) 332. 589.
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen (1770/1840) 212. (399). 542.
Fries, Flora Gräfin v., geb. Pereira (1824/82), Gattin des Legationsrats Moritz Grafen v. Fries (1804/87) 367 f. 595.
—, Jak. Frdr. (1773/1843; Prof. der Philosophie in Jena) 451.
Frölich, Heinr. (Buchhändler in Berlin, Viewegs Nachfolger) 441. 444. 445 (Uebernahme des „Athenäum"). 446. — Briefe von F. Schl., s. d.
Frommann, K. Frdr. E. (1756 bis 1837; Buchhändler u. Buchdr. in Jena) 39 f. 75. 81. 447. 453. 455. 456 f. 461. 467. 473. — Brief von F. Schl. 39/41. Vgl. 620.
Froriep, Ldw. Fdr. v. (1779 bis 1848; Obermedizinalrat in Weimar) 460 oben.
Fuchs, J. M. 476 (Lehmanns Speierische Chronik).
Fundgruben des Orients, hg. v. J. v. Hammer 117. 123 (500 H. v. Chézys Beitr.). 132. 496 f. 506. 519. 527.
Gagarin, Prinz, u. Gemahlin 545.
Gall, Frz. Jos. (1758/1828; Arzt u. Phrenolog, zuletzt in Paris wirkend) 87.
Gallikanismus 151. 512.
Gallitzin, Amalie Fürstin, geb. Gräfin v. Schmettow (1748/1806; relig. Schwärmerin) 531.
Gareis, Franz P. P. (1775/1814; Porträtmaler, 1798 in Dresden) 604 (verschollenes Porträt F. Schl.s).
Garve, Chn. (1742/98; dtsch. Philosoph) 251. 558.
Geistliche Volkslieder (in F. Schl.s Poet. Taschenb.) 61. 466.
Genlis, Félicité Ducrest de Saint-Aubin, Gräfin von (1746/1830; französische Schriftstellerin) 458.
Genotte 235. 552.
Gentz, Frdr. (1764/1832; Kriegsrat in Berlin, seit 1802 in österr. Diensten, besonders als literar. Gehilfe Metternichs tätig) 117. 227. 244. 380. 439. 496. 498. 507. 518. 547. 554. 558. — Drohbrief an G. 553. — Briefe an: Brinckmann 439; F. Schl., vgl. 620.
Georgius (ps. = Gg. Chn. Otto?) 153. 514.
Gérando, s. De Gérando.
Gerstenberg, Heinr. Wilh. v. (1737/1823; Lotteriedirektor in Altona, Schriftsteller) 140. 167. 509. 523.
„Gesellschaft zu den 13 Päpsten" 242. 243. 244.
Gesundbeten 287. 288. 291. 572.
Girofle, Der alte 235.
Glöckle, Ferd. (Sekretär an der vatikan. Bibl. in Rom) 164. 174. 521. — Bibl. Vaticana, s. Görres.
Göchhausen, Luise v. (1747 bis 1807; Hofdame in Weimar) 472.
Görres, J. Jos. v. (1776/1848; Publizist, Prof. in München; ps. Orion) 153. 488 am E. 498. 500. **514** (u. F. Schl.). 515 (an Perthes). 521. 593. — Athanasius; Triarier 400. 601. — Bibliotheca Vaticana (mit Glöckle, gepl.) 167. 523. — F. Schlegel (Eos 1829) (308). 581.
Göschen, Gg. Joach. (1752/1828; Buchhändler in Leipzig) 457. — Briefe von F. Schl., s. d. — Wielands Werke 3. 457.
— Henriette, geb. Heuer (Gattin des Vorstehenden) 3. 4.
Göşşing: Brief von F. Schl. 265 f. Vgl. 564 f. 620.

Goethe, J. Wolfg. v. (1749/1832) 27 f. (203). 370. 448. 450. 459. 471. 486. 493 am E. 494. 498. 517. 538. 571 oben. — (Wolff) Das Büchlein über G. 370. 595 f.
Beziehungen: B. v. Arnim, G.s Briefw. mit e. Kinde 351. 356. 368 f. 374/6. 593. 595. 596. 598. — Boisserée (203). 538. — Eckermann, Gespräche 386. 393 f. 599. 600. — Jacobi 431. — Rahel 380. 597. — Schlegel A. W. 9. 12 oben. 13. 432. 448. 458. 471. 504. — Schlegel D. 448. Vgl. 27 f. — Schlegel F., s. d. — Windischmann 546.
Schriften: Röm. Elegien 432. — Venetian. Epigramme 9 Zeile 12. 432. — Mit einem gemalten Bande (380). 597 am E. — Neue Schriften 448. — T. Tasso 126. 502. — Werke 131. 505. 535. — Werther 380. 598. — Wilhelm Meister (Körners Aufs.) 10. 11 f. 433. 435. — Winckelmann 68. 470. — Xenien 12. 435. — Zauberlehrling 26. 447.
—, Ottilie v., geb. v. Pogwisch (1796 bis 1872), Schwiegertochter des Dichters 370. 595.
Götting. Gelehrte Anzeigen 14. 106. 157. 437. 487. 516.
Göttingische Universitätsbibliothek (Benutzung durch F. Schl.) 16. 24 f. 29. 439. 446. 449.
Goldacker (Goldecker?), Frl. v. 216. 543.
Gotter, Luise (1760/1826; geb. Stieler, Gattin des Schriftstellers F. W. Gotter in Gotha) 427.
Gracián, Balth. († 1658; Jesuitenpater, spanischer Schriftsteller) 446.
Grahl, Pater 418. 587.
Graß (nicht Craß), Karl G. (1767/1814; Maler u. Dichter) 179. 527.
Grassalkowicz, Leopoldine, russ. Fürstin (1776/1864) 547. Vgl. Doré F. v.
Greiner, Chlotte v., geb. Hieronymus, Mutter Karol. Pichlers (1793 bis 1815) 574.
—, Maria Cäcilie, Schwägerin d. Karoline Pichler 599.
Gries, Joh. Dieder. (1775/1842; Uebersetzer) 446. — Brief von F. Schl., vgl. 446. 620.
Grimm, Jak. (1785/1863; dtsch. Sprachforscher): Briefe an F. Schl, vgl. 620 f
—, Wilh. (1786/1859), Bruder des Vorsteh. 494. — Brief an F. Schl., vgl. 621.
Grimmelshausen, Joh. Chph. v. (1610/76): Simplizissimus („Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall") 26. 447.
Groote, Maria de 162.
Grün, Anastasius (ps.) s. Auersperg A. A. Gf. v.
Grüner, Karl Frz. (1780/1845; Schauspieler u. Regisseur in Wien) 156. 157. 516.
Grunow, Eleon., geb. Krüger (Gattin des Berliner Predigers Grunow) 53. 461 f. — Brief von F. Schl., vgl. 621.
Gryphius, Andr. (1616/64; dtsch. Dichter) 179 (Arnims Plan einer Gr.-Ausgabe 528).
Günther, Anton (1783/1863; Prof. der Theologie u. Philosophie in Wien) 593.
Guldberg, Frdr. Hoegh (1771 bis 1852): Dänisches Lesebuch 133. 140. 506.
Gumppenberg, Ant. Frhr. v. († 1855; Adjutant des Kronprinzen Ludwig von Bayern, Oberstleutnant in München) 566. — Brief von F. Schl. 270. Vgl. 621.
Gustchen = Auguste Buttlar.
Gutzkow, Karl (1811/78; dtsch. Schriftsteller) 598. — K. Pichler über ihn 380 f. 598.
Hachenberg, Paul („Germania media") 181. 528.
Hänlein, Konr. Siegm. Karl v. (1760/1819; preuß. Diplomat) 212. 541.
Häring, Wilh., ps. Will. Alexis (1798/1871; Schriftsteller u. Buchhändler) 290 (574 „Der Freyherr" = „Victorire Charpentier"; D. Schl.s Urteil).
Hagemann, Gtfr. E. († 1809; Instruktor der Kinder des Königs von Neapel) 105. 112. **487.** 493.
Hagen, Frdr. Heinr. v. der (1780 bis 1856; 1811 Prof. d. dtsch. Philol. in Breslau, 1821 in Berlin) 115. 119. 124. 144. 146. 494. **501.** 502. 509 f. 510. — Briefe von und an F. Schl. 124/7. 141 f. Vgl. 621. — Deutsche Gedichte des MA. (mit

Büsching) 141. 510. — Literarischer Grundriß (mit Büsching) (125). 141. 501. 510. — Museum f. Altdtsch. Literatur und Kunst (mit Büsching) 124 f. 144. 501. 510. — Der Nibelungen Lied (1810). 124. 501. — Rez. v. Fouqués „Held des Nordens" 509 f.

Hager (oder Haager), Franz Frhr. v. (1750/1816; Polizeipräsident in Wien) 497. 517 f.

Hamann, Joh. Georg (1730/88; philos. Schriftsteller) **170 f.** 252. 516. 524. 559 oben. — An und von Jacobi 250. 558. 559. — Bibl. Betrachtungen eines Christen 524. — Entkleidung und Verklärung 170. 524. — H.s Korrespondenz 170 f. 524.

Hamburgischer Correspondent 24. 446. 491. 497.

Hamilton, Alex. (1762/1824; engl. Marineoffizier, seit 1808 Prof. des Sanskrit am Haileybury-College) 54. 79. 105. 475. — F. Schl. verdankt ihm die Kenntnis des Sanskrit 105. **462.**

Hammer-Purgstall, Jos. Frh. v. (1774/1856; Orientalist in Wien) 117 (Schirin; Fundgruben, s. d.; 496 f.). 132. 146. 156. 160. 379. 490 (1001 Nacht übs., vgl. 107). 495. 506. 525 (Wiener ALZ.). — Briefe von und an F. Schl. 106 f. 116 f. 117. Vgl. 621.

—, Max v., Sohn des Vorstehenden 379. 597.

Hansen, Valerius (Antiquar in Köln?) 83. 110. 490.

Harbau(e)r, Josef (deutscher Arzt, seit 1802 in Paris, seit 1818 in Louvain. Vgl. über ihn Euphorion 12 [1905] S. 763/6). 461.

Hardenberg, Friedr. v., genannt Novalis (1772/1801; Salinen-Assessor in Weißenfels; Dichter) (12). 17. 18. 19. 30. 98. 430. 435. **440 f.** 449. 454. 575. — und: Caroline 441 (2); F. Schl., s. d.; dieser plante ein selbständiges Werk über N. 74. — An Julius 449. — Die Christenheit oder Europa 17. 70. 72 f. 76 f. 441. 471. 472. 473 f. — Fragmente 17. 441. — Die Lehrlinge zu Sais 73. 472. — Osterdingen 41. 410. 457. — Schriften, s. F. Schl. u. L. Tieck.

—, Gg. Ant. v., ps. Sylvester (1773/1825; Bruder von Novalis; Oberforstmeister in Hessen, später Landrat in Oberwiederstedt bei Eisleben) 19. 442. 488.

—, Henriette L. J. v., geb. Gräfin v. Stolberg, Gattin des Nachstehenden (1788/1868; Jugendschriftstellerin) (176). 527.

—, Karl v. (ps. Rostorf; 1776 bis 1813; sächs. Amtshauptmann in Weißenfels, Bruder von Novalis) 41. 66 (u. F. Schl. 85. 469. 476). 67. 70. 72 f. 76 f. 81 (475 und Tieck). 87. 95 (482 „Pilgrimschaft"). 142 (510 u. Starck). 176. 409. 410. 455. 457. 471. 472. 473. 478. 481. 482. 527. — Briefe an und von: G. Reimer 469; A. W. Schl. 491 f.; D. Schl., vgl. 663. — Dichter Garten 98. 483.

—, Karl Aug. Fürst v. (1750/1822; preuß. Staatsmann) 220. 537.

Hardung, Clem. Wilh. Adf. (1768 bis 1821; Hofrat in Düsseldorf, directeur de l'instruction publique) 680. — Brief von F. Schl. 85 f. Vgl. 84. 621.

Hartl, Jos., Edler v. Luchsenstein (1760/1822; Industrieller, Hoftheaterdirektor u. k. k. Hofrat in Wien) 248 f.

—, Nina, s. Overbeck N.

Hartmann, C. (Red. d. Wiener ALZ.) 194. 525. 534.

Haschka, Lor. Leop. (1749/1827; Exjesuit u. Professor in Wien, Dichter) 485.

Hastfer, Helmina v., s. Chézy H. v.

Haxthausen, Werner Frh. (1839 Graf) v. (1780/1842; Politiker u. Schriftsteller) 413. 531.

Heeren, Arnold H. L. (1760 bis 1861; Prof. d. Geschichte in Göttingen) 153. 157. 512. **513 f.** (Perthes an H.; u. a.). — Brief an F. Schl. 157 f. Vgl. 621. — Ideen über Politik 157. 516.

Hegel, Gg. Wilh. Frdr. (1770/1831; dtsch. Philosoph) 451. — Wissenschaft der Logik 194. 534.

Hegewisch, Dietr. Herm. (1746 bis 1812; deutscher Geschichtschreiber) 152. 513.

Heidelbergische Jahrbücher 103. 104. 117. 131. 148. 149. 475. 477. 481 oben. 486. 487. 497. 499. 502. 505. 506. 507. 510. 514. 521. 528. 536. 546. 560.
Heiden, Oekonomierat 127.
Heilmann, Joh. Dav. (1727/64; Prof. der Theologie in Göttingen): Thukydides-Ueberf. 406. 437.
Heine, Heinr. (1797/1856; dtsch. Dichter) 582.
—, J. A. (Bibliothekar in Dresden) 23. 445 (an A. W. Schl.).
Heinrich von München 141.
Heinsberg (Schuldirektor in Köln) 481.
Helbach, s. Holbach.
Heldenbuch (15. Jh.) 55. 463.
Helfferich, Joseph (Dompräbendar von Speyer) 414. 531.
Helvig-Imhoff, Amalie v. (1776 bis 1831; Gattin eines schwed. später preuß. Generals; Dichterin) 160 ff. 519/21. — Briefe an: ihren Gatten 520; F. Schl. 160/3. Vgl. 621. — Beschreibg. altdtsch. Gemälde 161 ff. 520. — Rheinreise 162. 521. —Taschenb. d. Sagen u. Legenden (Der Gang durch Cöln) 162. 520 f.
Henricus = Friedrichs II. natürlicher Sohn Heinz, Kg. v. Sardinien (Enzio 1220/72) 245. 556.
Henriette = Ephraim H.
Hensel, Luise (1798/1876; Konvertitin, Erzieherin u. Dichterin) 397. 600. 601. — Brief von D. Schl., vgl. 663.
Herbart, Joh. Frdr. (1776/1841; dtsch. Philosoph) 570.
Herder, Joh. Gtfr. (1744/1803; dtsch. Schriftst.) 370. 383. 434. 459. 589.
Hermann, Gtfr. (1772/1848; Professor der klassischen Philologie in Leipzig) 461.
Hermannsche Buchh. in Frankfurt a. M. 197. 535. 566.
Hermes (Leipz. krit. Jahrb.) 430. 558.
Herz, Henriette, geb. De Lemos (1764/1847; Witwe nach dem Berliner Arzte u. Philosophen Markus Herz; intime Freundin Schleiermachers) 94. 96. 98. 103. 115. 417. 438. 442. 445. 447. 509. 586. 602. — Bildnis 606. — Briefe an und von: Carol. Veit 402; F. u. D. Schl., vgl. 621. 663.
Hesperus hg. v. André 581 f.[1]).
Heubner, Joh. Gthelf (Inh. der Camesinaschen Buchhandl. in Wien, Bauernmarkt Nr. 590) 139. 140. 141. (190 f.). 509. 534. — Briefe von F. Schl. (Abrechnung) 194. 194 f. Vgl. 622. — Verleger von Schl.s Deutschem Museum 139. 509. 511. 532.
Heyne, Chn. Gtlo. (1729/1812; Prof. der klass. Philologie in Göttingen) 105. 436 f. 440. 446. 487 f. (seine Anzeige v. F. Schl.s Indischem Buche befriedigte Schl. nicht. Vgl. 112). 513 f. — Briefe von F. Schl., s. d.
Hieroglyphen, symbolischer Hieroglyphenbegriff des 18. Jhs. 271. 273. 567.
Hieronyma, Die kleine 221. 544 f. 544 f.
Hitzig, Jul. Edu. (1780/1849; Direktor am Kammergericht, Verleger, Schriftsteller) 119. 125. 133. 135. 141. 142. 499. 500 (u. Chamisso). 506. — Briefe von: A. W. Schl. 468 f.; F. Schl. 134 f. Vgl. 506. 622.
Hjort, Pet. (1793/1871; dänischer Kritiker) 216. 543.
Hofbauer, Clem. Maria (1751 bis 1820; Generalvikar der Redemptoristen-Kongregation) 209 f. (237 f.). (240 Zeile 10). 244 f. 496. 533. **539 f.** 552. 553. 582. — Brief von D. Schl., vgl. 663.
Hofer, Andr. (1767/1810; Tiroler Freiheitskämpfer) (118). 498 f.
Hofstäter, Felix Frz. (1741/1814; seit 1806 Pfarrer zu Großtajax in Mähren): Altdeutsche Gedichte 124. 142. 501. — Abh. ü. Erec u. Marbodäus v. den Steinen 124. 501.
Hohenemser Handschrift der Nibelungen 124. 501.
Hohenlohe, Alex. v. (1794/1849; Geistl. Rat in Bamberg, bekannt durch seine Wunderkuren): Briefe von und an F. Schl., vgl. 622.
Hohenwart, Sigism. Ant. Graf (1729/1820; seit 1804 Fürsterzbischof von Wien) (242) 553.
Holbach (nicht: Helbach), P. H. D. Frh. v. 460.
Homberg, Herz 605.

Homer 9. 432.
Hoppe, Katharina v., geb. Freiin v. Krufft (1772/1840; Staatsratswitwe in Wien) 381. 598.
Horatius erste Satyre, lat. und deutsch [von Frdr. Aug. Wolf] Berlin (1813) 525.
Horaz (176). 527.
Horen, Die. Monatsschrift, s. Schiller.
Hormayr v. Hortenburg Jos. Frh. (1782/1848; Geschichtschreiber) 117. 120. 309. 496. 497. 565. — und: F. Schl. 111. 491. 492; Varnhagen 492. — Gesch. Andr. Hofers (eigentl. Verf.: Erzhzg. Johann) 118 f. 498 f. — Karl V. 150. 512. — Oesterr. Plutarch 104. 150. 486 f. 512. — Nekrol. auf F. Schl. 492. 582. — Sieh Archiv f. Geographie.
Hornthal, Frz. Ldw. v. (1765 bis 1833; bayr. Oberjustizrat u. Bürgermeister v. Bamberg) 236. 552.
Horny, Leopold (nicht identisch mit Pater Franz, wie 591 oben steht) 309. 582.
Horvát, Stephan (1784/1846; Historiker in Pest): Briefe von F. Schl., vgl. 622.
Hottinger, Joh. Jak. (1750 bis 1819; Prof. in Zürich) 15. 438.
Huber, Ldw. Ferd. (1764/1804; Schriftsteller) 431 am E.
Hudelist, Jos. v. (1759/1818; Staatsrat in Wien) 210. 540. — Briefe von F. Schl., vgl. 622.
Hübner, Alex., später Graf (1811 bis 1892; Diplomat) 596. 599. — Briefe an D. Schl., vgl. 663.
Humboldt, Alex. v. (1769/1859; Naturforscher und Weltreisender) 56/58. 154. 171. 417. **464.** 509. 515. 586.
—, Karol. v. geb. v. Dacheröden, Gattin Wilh. v. H.s (1766/1829) 167. 231. 433. 439. 516. 523. 549 (u. D. Schl.) — Briefe an: Brinckmann 508 (ü. d. Gfin Pachta); D. Schl., vgl. 664.
—, Wilh. v. (1767/1835; Schriftsteller u. Diplomat) 5. 10. 57. 156. 171. 428. 429. 432. 433. 436. 439. 448 oben. 464. 516. 527 (Z. Werner an H.). 536. 537. **549** (u. D. Schl.). — Bask. Sprache 64. 468. — Charakteristik des griech. Geistes (gepl.) 10. 433. — Fragment ü. Pindar 433. — Rez. v. Jacobis „Woldemar" 7. 431.
Hundeshagen, Bernh. (1784 bis 1849; Baumeister u. Schriftst.) 501.
Hunibalds Chronik 514.
Hymnus auf Hermes (übs. v. Eschen) 15. 438.
Jablonowska, Fürstin († 1820) 309. 582.
Jacobi, Frdr. Heinr. (1743/1819; philos. Schriftsteller, seit 1804 in München) 185. 186. 189. **249/52** (Perthes über ihn; u. a.). 251 (558 f. u. Reinhold). 254. **430 f.** (u. F. Schl.). 432. 433. 436. 439. 449. 524. 532. 551 (F. Schl.s J.-Studie). **558 f.** (F. Schl.s Aufs. 1822; u. a.). — Briefe von und an: Hamann 250. 558. 559; Perthes 558; F. Schl. 154/6. 170 f. Vgl. 622; Stolberg 251. 558. — Zufällige Ergießungen usw. 431. — Offener Brief an Fichte 431. — Ueber die Lehre des Spinoza 170. 524. — Von den göttlichen Dingen 152. 153. 154/6. 250. 513. 515 f. 527. 558; Schellings „Denkmal" 155. 516. — Werke 170. 171. 524. — Woldemar (Humboldts u. F. Schl.s Rezz.) 7. 10. 13. 24. 251. **430 f.** 433. 446.
—, Gg. (1740/1814; Prof. in Freiburg i. B., Dichter) 84 oben. 477. 515.
Jahrbücher der Literatur (Wien; von Metternich begründet, v. M. v. Collin, später v. Buchholtz u. a. redig.) 245. 249 (558 F. Schl.s Jacobi-Studie). 252. 305. 430. 471. 551. **555** (Metternichs Einladg. an A. Müller u. F. Schl.). 560. 569. 580.
Jahrbücher der preuß. Monarchie 441.
Jameson, Anna Brownell, geb. Murphy (1797/1860; engl. Schriftstellerin) 370. 595.
Janus, hg. v. Wähner 522.
Jarcke, Karl Ernst (1801/52; k.k. Hofrat, Publizist): Brief an D. Schl., vgl. 664.
Jean Paul, s. Richter J. P. F.
Jenaische Allg. Lit.-Ztg., s. Allgemeine L.-Z.
Iffland, Aug. Wilh. (1759/1814; Theaterschriftsteller u. Schauspieler in Berlin) 167.
Ignatius, Otto Frdr. (1794/1824; Maler) 363. 594.

Indische Studien F. Schl.s, s. Schlegel F.
Job, Frz. Sebast. (1767/1834; k. k. Hofkaplan) 238 f. 242. 243. 553.
Johann, Erzhg. v. Oesterreich (1782/1856) (? 211). 498 f. (Gesch. A. Hofers). 541.
Johann(es) = Veit J.
Johannes (Madlener) 553.
Journal, s. Philosophisches; Poetisches.
Isocratis opera ... ed. Auger 403. 428.
Italienisches Volksbuch vom Attila 127. 502.
Jung-Stilling, J. Heinr. (1740 bis 1817; Prof., bad. Geheimrat, Schriftsteller): Briefe an F. Schl., vgl. 622.
Junge Deutschland, Das 376. 596.
K. = Ludwig, Kronpr. v. Bayern 223.
Kalenberg, Pfaff v. 144.
Kalidasa: Sakuntala (metr. Uebs., von F. Schl. gepl.) 59. 464. 465.
Kaltenbaeck, Joh. Paul (1804/61; Historiker in Wien) 594.
Kamienski, Abbé 321 am E.
Kanne, Joh. Arn. (1773/1824; philosoph. Schriftsteller): System d. indischen Mythe 194. 534.
Kant, Imman. (1724/1804; Prof. d. Philosophie in Königsberg) 7. 11 (Rechts- u. Tugendlehre 434). 155. 175. 429. 431. 434 f. (Schlossers antikant. Schrift; u. a.). 515.
Karajan, Thdr. v. (1810/73; Professor der deutschen Philologie in Wien) 510.
Karl V., Deutscher Kaiser (1500 bis 1556) 149/51 (F. Schl. ü. ihn). 356. 512.
Karl, Erzhzg. v. Oesterreich (1771/1847; österr. Feldherr) (211 ?). 496. 541.
Karoline = Schelling K.
Karolina = Veit K. 353.
Karolina Auguste, Kaiserin von Oesterreich, geb. Przss. v. Bayern (1792/1873) 354. 553.
Katholik, Der (Straßburg) 308. 581.
Katholizismus 150 f. 335. 399. 400. 416. 512. 590. 601. Sieh Schl. F.
Kathrin (D. Schl.s Dienstmädchen) 418. 586. 587.
Kaulfuß (Buchhändler in Wien) 135.
Kaunitz, Alois Wenzel Fürst v. (1774/1848; österr. Gesandter) 235. 552.
—, Fürstin 229. 549.
Kayser, Abr. Ephr. 428.
Keller, Heinr. (1794/1832; aus Zürich, Bildhauer u. Dichter in Rom) 164. 174. 178. 521. 527. — (?) Karl der Kühne 364. 595.
Kerner, Justinus (1786/1862; Arzt, Geisterseher, Dichter): Brief von D. Schl., vgl. 664. — Die Seherin von Prevorst 317. 585.
Kesaer, Karl Ritter v. († 1863; Staatskanzleirat) 237. 239. 552.
Khevenhüller, Christine Gfin., geb. Gfin. Zichy 210. 540.
Kienlong (Khianlung; nicht: Kinnlong), chinesischer Kaiser († 1799) 185. 529.
Kind, Frdr. (1768/1843; Schriftsteller in Dresden) 543.
Kiß, Dr. 207. 539.
Klage, Die 124.
Klang, Ignaz (Buchhändler in Wien) 565 f.
Klaproth, Jul. v. (1783/1835; Orientalist) 489.
Klein, Auguste (geb. um 1775, Konvertitin) 232. 549.
Kleist Heinr. v. (1777/1811; dramatischer Dichter) 495. — Brief an F. Schl., vgl. 623.
Klespé (Präsident d. Schulkommission in Köln) 85. 87 f. (Brief von F. Schl.). 477. 478. 479.
Klinger, Dr. (aus Wien, dort † 1810; Schleiermachers Hörer) 87. 91. 478. 480.
Klinkowström, Frdr. Aug. v. (1778/1835; Maler u. Pädagog in Wien) 191. 228. 232. 242. 243. 245. 301. 303. 342. 361 am E. 362. 382. **533** (2). 548. 584. 591 f. 594. — K.s Institut 228. 242. 244. 342. 349. 548. — Friedensblätter, s. d.
—, Luise v., geb. v. Mengershausen, Gattin des Vorstehenden (226). 228. 232. 533. 547. 548.
Klopstock, Frdr. Gtli. (1724/1803; Dichter) 370.
Kobler, A. 590 (Katholisches Leben. 1887/90. IV).
Koch, Erduin Jul. (1764/1834; Prediger und Literarhistoriker): „Grundriß" 126. 144. 502.

—, Joſ. Ant. (1768/1839; Landſchaftsmaler in Rom) 163. 174. 238. 521. 522.
Kochen, Albrecht H. M. (1776/1847; prom. in Jena, Paſtor u. Hofpred. in Eutin) 457 („Archiv" hg. v. K.)
Köln 162 f.
Kölner Affaire (1838) 399. 601.
Können, Abbé († 1835) 359.
Körner, A. M. J. (Minna), geb. Stock (1762/1843), Gattin des Folgenden 8. 13. 361 (594 u. K. Pichler). 431. 436.
—, Chn. Gtfr. (1756/1831; Schillers Freund; Appellationsgerichtsrat in Dresden, ſpäter in preuß. Dienſten) 3. 427. 430 (u. F. Schl.). 435. 436. 437. 439. 448 oben. — Briefe von u. an F. Schl. 7/10. 11/13. Vgl. 623. — Ueber d. Grenzen d. Zweifels (unvollend.) 9. 432 f. — Ueber d. Luſtſpiel 433. Vgl. 9. — Ueber d. Tanzkunſt (gepl.) 10. 433. — Ueber Goethes Wilhelm Meiſter 10. 11 f. 433. 435.
—, Emma Sophie (1788/1815), Tochter des Vorſtehenden 8. 432.
—, K. Theodor (1791/1813; Dichter), Sohn des Vorſt. 8. 432. 588. — Werke hg. v. Streckfuß 361. 594.
Kohler, J. C. (in Dienſten des Fürſten Oettingen-Wallerſtein) 529 f. — Brief von F. Schl. 186 f. Vgl. 623.
Koller, Joſef 528 f. — Briefe von F. Schl. 180 f. 181. Vgl. 623. — Aufſatz f. d. Dtſch. Muſeum 180 f. 528 f. — Kodrus. Drama (hs. ?) 180.
Komiſche, Sinn fürs ächte, 10.
„Komm, Troſt der Nacht, o Nachtigall" 26. 447.
Konrad von Würzburg († 1287; mhd. Dichter) 125. 501.
Kopitar, Barthol. (1780/1844; Slaviſt in Wien) 503 [1]). 524. 525.
Koreff, J. Ferd. (1783/1851; Arzt u. Dichter) 530.
Korn, Maximilian (1782/1854; Schauſpieler am Wiener Burgtheater) 387. 391. 599.
Korreſpondent von u. für Deutſchland 531.
Kotzebue, Aug. v. (1761/1819; Theaterſchriftſteller) 200. (244). 494. 537. 553 (ſeine Ermordung. 241). 554.
Kramp, Chn. (1760/1826; Prof. d. Mathematik in Köln, dann in Straßburg) 90. 480.
Kübeck von Kübau, Karl Frdr. Frhr. v. (1780/1855; öſterr. Staatsmann) 495. — Brief an F. Schl., vgl. 623.
Kügelgen, Gerhard v. (1772/1820; Maler in Dresden) 217. 543.
Kurländer, Frz. Aug. v. (1777 bis 1836; Gerichtsſekretär u. Theaterſchriftſteller in Wien) 296. **387** (Tod und Teſtament). 391. 599.
—, Edler von Kornfeld, Karl (1784/1838; Bruder des Vorſtehenden; Börſenſenſal in Wien) 387.
L. = Ludwig Krprz. v. Bayern 223. 224. 546.
Laclos, P. A. F. Choderlos de (1741/1803; franzöſ. Schriftſteller): „Les liaisons dangereuses" 16 (Zeile 4). 438.
Lacordaire, J.-B.-Henri-Dom. (1802/61; franz. Kanzelredner) 349. 588.
Lala = Pulini L. 312.
La Mennais, Hugues Fél. Rob. de (1782/1854; kathol. Prieſter u. Religionsphiloſoph): L'Avenir 324. 349. 588. 592. — Paroles d'un croyant 344 f. 349 f. 592.
Lange, G. A. (Verleger in Berlin) 69. 470.
Langer 241 f.
—, Robert (1783/1846; Prof. der Hiſtorienmalerei an d. Kunſtakademie in München) 529. — Brief von F. Schl. 182. Vgl. 623.
Langlès, Louis-Mathieu (1763 bis 1824; franzöſ. Orientaliſt, Konſervator der oriental. Mſkr. der Pariſer Bibliothek) 79. 84. 91. 104 (486 f. F. Schl.s gepl. Rez. v. L.' „Catalogue"). 123. 475 oben.
Lawrence, Thom. (1769/1830; engl. Maler) 239. 553.
„Lazarillo de Tormes" 446.
Lefebre 242.
Lehmann, Chr.: Chronica der freyen Reichs Statt Speyer 83. 476.
Leibniz, Gtfr. Wilh. v. (1646/1716; deutſcher Philoſoph) 19.
Leiſt, Juſt. Chph. Frhr. v. (1770

bis 1858; Rechtsgelehrter, Diplomat) 238. 552.
Leo XII. (nicht XIII.), Papst (1760 bis 1829) (311). 583.
—, Leonardo (1694/1744; ital. Komponist) 61. 466.
Leonardo da Vinci, s. Vinci.
Lesniowska, Franziska v., geb. Gräfin Zichy (1781/1853; Witwe des 1810 verstorb. k. k. Kämmerers Kasimir Lesniowski) 227. 232. (237). 238. 242. 244. 253 (F. Schl.s Empfehlungsbrief an Steffens). 266 f. (dsgl.). 288 f. 548. 550 oben. **552.** 553. **554.** 561. 564. **565** (Ch. Ernst über sie; u. a.). — Bildnis, von L. Schnorr 605.
Lessing, Gtho. Ephr. (1729/81; dtsch. Schriftst.) 5 (429 F. Schl.s „Ueber L."). 14 (437 „Die gerade Linie ist nicht immer die kürzeste"). 459. 680. — L.s Geist usw., s. Schl., F.
—, Karl Frdr. (1808/80; Historienmaler in Düsseldorf) 385. 598 f.
Leuchsenring, Frz. Mich. (1746 bis 1827; Hofmeister des Erbprinzen von Darmstadt, lebte seit 1792 kümmerlich in Paris) 50. 461.
Levin, Rahel, s. Varnhagen v. E. L.
Levy, Miß 453 = Rahel Levin (Varnhagen).
Lichtenberg, Gg. Chph. (1742/99; Prof. der Naturw. in Göttingen, witziger Schriftsteller): Ueber eine Weißagung L.s 154. 515.
Lichtenstein, Fürst 512.
Lichtenthaler, Phil. v. (1778 bis 1857; Erzieher König Ludwigs I., Direktor der Hof- u. Staatsbibliothek in München) 279. 569.
Liebel, Ign. (1754/1820; Univ.-Prof. d. Aesthetik in Wien) 525.
Lieber, Moritz (1790/1860; Schwiegersohn von Windischmann, kathol. Politiker u. Publizist) 585. 590. — Die Gefangennehmung des Erzbischofs v. Köln 400. 601.
Lieberberg (Ign. Ritter v. Liebenberg 1772/1840?) 247. 556.
Liebich, J. Karl (1773/1816; Leiter d. Prager Theaters) 509.
Liechtenstein, Marie Sophie, Przss. 498.
Liederkreis, Dresdner 217. 543.
Lindauer, Jos. (Verleger in München) 271. 567.
Literatur, Zeitgenössische (1835) 359 f. (K. Pichler darüber).
Literaturblatt zum Morgenblatt 351.
Lobau, Georges Mouton Graf (1770 bis 1838) (417). 587 oben.
Loeben, Otto Graf v. (ps. Isidorus Orientalis; 1786 bis 1825; Schriftsteller in Dresden) u. Gattin 215. 216. 217. **543.**
Longard, Jean-Claude v. (in 1. Ehe mit Therese Veit, in 2. mit *Franziska Veit) *373. *374. 374. 596.
Lorenz (Diener Heynes in Göttingen) 29. 408. 440.
Lorenza, Donna 221. 544 f.
Lothar, Kaiser 12 oben.
„Lother und Maller" 60. 466.
Louis Ferdinand, Prinz von Preußen (1772/1806) 453.
Louvet de Couvray, Jean-Bapt. (1760/97; französ. Schriftsteller u. Politiker): „Faublas" 23 f. (gepl. Uebs. von Dor. Schl. 446). 446.
Luden Heinr. (1780/1847; Prof. d. Geschichte in Jena) 149.
Ludwig (F. Schl.s Hauptgläubiger in Köln) 110 f. 490. 491.
Ludwig, Kronprinz (König) von Bayern (1786/1868, seit 1825 König, legte 1848 die Krone nieder) 186 f. (223 f.). 233. 234. 270. (284). 309. (359 oben). 521. 530. 546. **547.** 550. **551.** 562 f. 567 f. 568 f. 570. 573. 576 geg. E. 582. 594. — Briefe an u. von: Cornelius 582; D. Schl. u. F. Schl., s. d. — — Gedichte in der „Charitas" (1835) 350. 592.
Luise = Klinkowström L. 228.
Lunger, Marcellianus (1751/1822; Franziskanerpater in Wien) 346. 592.
Luther, Martin (1483/1546; deutscher Reformator) 17. 485. 497.
Lyceum der freien Künste 459.
Maaß (in Diensten des Hzgs. Anton) 171.
Madlener, Jhns (1787/1868; Redemptoristenpater) 238. 553.
Mahlmann, S. Aug. (1771/1826; Schriftst. u. Buchhändler in Leipzig) 60 (F. Sch. ü. M.). **462** f. — Brief von F. Schl. 54 f. Vgl. 623.
Majer, Frdr. (1772/1818; Privat-Doz., Legationsrat, Schriftsteller)

196. 531 am E. 535. — Brief an F. Schl. 196 f. Vgl. 623. — Mythol. Lexikon 197. 535.
Mainzer (Musiker) 308.
Malfatti, Giovanni (1776/1859; Arzt in Wien) 285 f. 288 f. 293. 573.
Malsburg, Ernst Frh. v. der (1786 bis 1824; hess. Geschäftsträger in Dresden, Dichter u. Uebersetzer) 215. 216. 543.
Maltitz, Apollonius v. (1795/1870; Diplomat u. Dichter) 583.
Mancini, Louis Jules: Essai sur la vie de J. J. Barthélemy (1795; Uebs. von F. Schl. gepl.) 4. 403. 404. 428.
Manzoni, Alessandro (1785/1873; italien. Dichter): Il cinque maggio 370. 596.
Marcellian, Pater, s. Lunger M.
Margaretha von Valois 55 (462 f. übs. v. D. Schl.).
Marheineke, Phil. Konr. (1780 bis 1846; protest. Theolog) 153. 514. 601.
Marianne: F. Schl. läßt sie durch Göschen grüßen 4. 428.
Marianne = Saaling M. 345. 417.
Marianne, Nichte 417 = Mendelssohn M.
Maria Theresia, Kaiserin (1717 bis 1780) 345. 370.
Maria Zell (Wallfahrtsort) 282.
Marie Luise (1791/1847), Erzherzogin von Oesterreich, Napoleons Witwe 354. 358.
„Marlbrughs Lied" 9. 432.
Marschall, Baron 242.
Martens, Gg. Frdr. v. (1756 bis 1821; Diplomat u. Publizist, seit 1816 hannöverscher Gesandter am Frkf. Bundestag) 212.
Martin, Pater = Stark M.
Marton, Jos. v. 107. 489.
Marwitz, Alex. v. der (1787/1814; Freund der Rahel) 380. 494. 597.
Marx L. F. Ph.: Brief an F. Schl., vgl. 623.
Massimi, Carlo, Marchese (1766 bis 1827): Ph. Veit malt die Fresken des Palastes M. 219. 220. 247 f. 544. 557.
Matthisson, Frdr. v. (1761/1831; Reisebegleiter d. Fürstin v. Dessau; lyr. Dichter) 22. 445.
Maximilian, Erzherzog von Oesterreich 175. 242. 244.
Maximilian Franz von Österreich, Kurfürst von Köln (1784 bis 1801) (127). 503.
Mayer, Jak. († um 1825; Buchhändler in Wien, Fa. J. M. & Co.) (267 f.). (273 f.). 275 f. 564. 565. 568. — Brief von F. Schl. 263/5. Vgl. 624.
Meinert, Jos. Gg. (1775/1844; Prof. der Aesthetik in Prag) 138. 508.
Meister, Joh. Chn. Frdr. (1758 bis 1828; Univ.-Prof. in Breslau): Ueber d. Gründe d. hohen Verschiedenheit d. Philosophen usw. 525.
Mende, Pater (Dresdner Geistlicher) 364. 365. 417. 587 (2).
Mendelssohn(-Bartholdy), Abrah., Sohn v. Moses M. (1776 bis 1835; Bank-Kassier in Paris, Bankier in Hamburg, seit 1811 in Berlin, Vater des Komponisten Felix M.-B.) 27. 28. (313). 314. 316. (318). 417. 448. 459. 584. 585. 586.
—, Alexander, Sohn von Josef (322). 586. 587.
—, Dor., s. Schlegel D.
— -Bartholdy, Felix, Sohn Abraham M.s (1809/47; Komponist) 314. 316. 318. 584.
—, Henriette (Marie), Tochter Moses M.s (1775/1831; Erzieherin) 22. 28. 321 f. 444. 445. 448. 459. 477 f. **557 f. 586 f.** 587. — Briefe an u. von: A. W. Schl. 442 f. 444. 557. 558. 570. 580 f.; D. Schl., s. d.; F. Schl. 414 f. Vgl. 624.
—, Jos., Sohn von Moses M. 307. (313). 316. 322. 416. 417. 459 2). 586.
—, Marianne, geb. Seeligmann, Gattin Alexanders (322). 417. 586. 587.
—, Moses (1729/86; Kaufmann u. philos. Schriftsteller in Berlin) 19. 524.
— -Bartholdy, Paul, Bruder von Felix 316.
—, Rebekka, vereh. Dirichlet, Schwester von Felix 314. 316. 584.
Mengen, Major 509.

Mengershausen, v., Schwestern (226). 547.
—, Auguste v. (Gesellschaftsdame der Gfin Lesniowska) (226). 232. 237. 238. 239. 324. 342. 547. 550. 553. 592.
—, Dorothea v. 362. 594.
—, Julie v. 389.
Meninski, Franc., a Mesguien: Institutiones linguae turcicae 91. 480.
Menzel, Wolfg. (1798/1873; Redakteur des Cottaschen Literaturblatts in Stuttgart) 598. — K. Pichler über ihn 380 f. 598.
Mereau, Hulda (Tochter von Sophie M.) 452.
— Sofie, geb. Schubart (1770/1806; 1801 von ihrem Gatten geschieden, seit 1803 mit Clem. Brentano verheiratet, Schriftstellerin) **451/53.** — Briefe von F. Schl. 33 f. 452 f. Vgl. 624. — Amanda und Eduard. Roman 452. — Seraphine. Ep. Ged. 452.
Metternich-Winneburg, Klem. Lothar Wenz. Fürst (1773/1859; österr. Staatsmann) 213. 223. 240. 241. 245. 299. 496. 530. 533. 537. 540. 542. 546. 547. 549. 555. 577. 579. — Reise nach Italien (1819) 233. 234. 235 f. 237. 245. 550. 551. 552. 555. — Briefe an und von A. Müller und F. Schl. 555. Vgl. 624. — Sieh Jahrbücher der Literatur.
—, Marie Eleon. Fürstin, geb. Przss. Kaunitz (erste Gattin des Vorstehenden) (236). 237. 552.
Meurer, Musiker in Köln (? 60 am E.) 466.
Mayer, J., & Co. (Buchhandlg. in Wien) 560.
Meyer, Joh. Heinr. (Kunst-Meyer; 1759/1832; Direktor der Zeichenschule in Weimar) 3. 427. 439. 468.
—, Recha, Tochter von Mos. Mendelssohn († 1831 in Berlin) 314. 318 584. 585.
Michaelis, Sal. Heinr. Karl (1768 bis 1844; Buchhändler in Neustrelitz, zuletzt Prof. d. frz. Liter. in Tübingen) 11. 428. 434.
Michl, M.: Brief an D. Schl., vgl. 664.
Minerva (für 1827) 356. 594.
Mirchondi historia Samanidarum persice (Auswahl, von Wilken) 104. 487.
Mitford, Will. (1744/1827; engl. Historiker) History of Greece (Plan einer Verdeutschg. durch F. Schl.) 3. 427.
Möller, Chlotte, geb. Albert (Gattin des Nikolaus M.) 176. 317. 514. 585.
—, Johs., Sohn v. Nikolaus (1806 bis 1862; Prof. in Löwen) 317. 416. 585.
—, Nikol. (1777/1862; Norweger, Konvertit, Schriftsteller) (257 ?). 317. 414. 527. 562. 585. — Betrachtungen ü. die Geschichte (anonym im Dtsch. Museum 1813) (153). 176. 514. 527.
Mohr, J. C. B. (Buchhändler; M. & Zimmer in Heidelberg; Hauptgeschäft später in Frankfurt) (99). 106. 111. 112. 132. 144. 411. 477. 483. 487. 493. 517. — Brief von F. Schl. 99/101. Vgl. 625.
Molitor, Jos. Frz. (1779/1860; Philosoph in Frankfurt a. M.) 101. 484.
Molnar, Joh. 107. 489.
Moltke, Adam Graf (1765/1843) 193 am E. 534.
Monde, Le, comme il est (franz. Roman 1835) 360.
Moniteur (frz. Zeitg.) 241. 553.
Montalembert, Charles Forbes de Tryon Graf v. (1810/70; katholischer Kanzelredner und Politiker) 349. 588.
Montgelas, Maxm. Jos. Graf v. (1750/1838; bayr. Minister) 542.
Moore, Thom. (1779/1852; englischer Dichter): Travels of an Irish gentleman usw. 335. 590.
Morgan, Sidney Lady, geb. Owenson (1783/1859; engl. Schriftstellerin) 383. 598.
Morgenblatt (Stuttgart) 484. 498.
Moritz, Karl Phil. (1757/93; Professor und Schriftsteller in Berlin) 439.
Müffling, F. F. Karl Frhr. v. (1775/1851; preuß. General und Militärschriftsteller) 220.
Müller, Adam Heinr., nachmals Ritter v. Nittersdorf (1779/1829; Literat in Dresden und Berlin, seit 1811 in Wien, trat dort in Staats-

dienst und brachte es zum Hofrat) 135. 158. 175. 188. 301. 303. 492. **506 f.** 518. 525 (Wiener ALZ.). 526. 531. 552. 580. — Briefe: von Metternich 555; an: F. Schl., vgl. 625; F. Schulz, vgl. 506. — Zwölf Reden über die Beredsamkeit 507. — Deutsche Staatsanzeigen 206. 507. 539. — Vorlesungen über die dtsch. Wissenschaft und Kunst 507.
—, Adf.: Brief an Schleiermacher 474.
—, Ch. H., s. Myller.
—, Frdr., gen. Maler Müller (1749 bis 1825; Dichter und Maler, seit 1778 in Rom) 158 f. **516 f. 521/3.** 527. — Briefe an und von F. Schl., s. d. — Adonis 165 f. 173. 522. 525. — Gedichte 174. — Golo und Genovefa 158 f. 517 (Schl. darüber). — Harmonia 166. 173. 522 am E. 525. — Kunstnachrichten aus Rom 158. 517. 527. 576. — Rez. von Bossi, L. da Vinci 164. 174. 179. 521. — Riese Rodan **178.** 527. — Werke (Eckstein Anz.) 174. 526.
—, Gg. Heinr. Waldau v. (1762 bis 1834): Deutsch-dän. Wörterb. 133. 140. 506.
—, Johs. v. (1752/1809; Historiker) 68. 125. 470. 487. 488 f. 490. — Brief von F. Schl. 411. Vgl. 112. 625.
—, Marie, Tochter von Adam M. (1811/73; seit 1841 Gattin von K. v. Pilat) 362. 594.
Muhamed 17.
Mundt, Thdr. (1808/61; jungdeutscher Schriftsteller in Berlin): „Charlotte Stieglitz" 376. 596.
Musen, Die. Zschr., hg. v. Fouqué u. Neumann 173. 191. 520[1]). 526. 532 f.
Musen-Almanach, hg. v. Erichson (Fr. Schlegel als Redaktor beteiligt) 173. 501. 525 f.
—, hg. von Schiller, s. d.
— für 1802, hg. von Schlegel u. Tieck 448.
— für 1802, hg. von Vermehren 457.
Museum für Altdeutsche Liter. u. Kunst, hg. von v. der Hagen 124 f. 501. 502.
— für Altertumswissenschaft, hg. v. Wolf u. Buttmann 488.
—, Deutsches, hg. von Boie 516.
—, Deutsches, hg. v. F. Schl., s. d.
—, Vaterländisches, s. Perthes.
Myller, Chph. Heinr. (1744/1807; aus Zürich, Gymn.-Prof. in Berlin) 46. — Sammlung deutscher Gedichte 43. 125. 144 am E. 458. 501.
Mystiker 124 f. (F. Schl.s Interesse für sie).
Nachdruck 205 f. 537. 539.
Napoleon I. (1769/1821; Kaiser der Franzosen) (191). 495. 533. 596 oben.
Natter (Kommandeur, von den Kreuzherren) 525.
Neithard (von Reuental, ca. 1190 bis 1241; Minnesänger) 144.
Nesselrode-Reichenstein zum Stein, Graf v. (1806 Innenminister des Gßhgt. Berg) 84. 86. 478. 680.
Neuburg, Dr. 315. 584.
Neuer Teutscher Merkur 437. 438. — S. auch Teutscher M.
Neumann, Wilh. (1781/1834; preuß. Intendanturrat und Schriftsteller): Die Musen, s. d.
Nibelungen, Nibelungenlied (Forschungen) 124. 126. 145. 188. **501 f.** 511.
Niebuhr, Barthold (1776/1831; Historiker, preuß. Gesandter in Rom) 231. 549.
Niethammer, Frdr. Imman. (1766 bis 1848; Prof. d. Philos. bzw Theol. in Jena, dann in Würzburg, Bamberg, seit 1807 in München): Briefe von F. Schl., vgl. 625. — Philos. Journal, s. d.
Niobe, v. W. v. Schütz, s. d.
Noirlieu, L. Martin de (1792 bis 1870; franz. Priester u. Schriftsteller) 580. — Brief an D. Schl. 304 f. Vgl. 664.
Nordische Wanderer 10.
Nostitz-Rieneck, Aug. Ldw. Ferd. Graf v. (1777/1866; preuß. General) 417. 586.
Nostiz, Karl v. (1781/1838; russischer General) 529.
Novalis, s. Hardenberg F. v.
Nyerup, Erasmus (1759/1829; Germanist in Kopenhagen): Symbolae ad literaturam teutonicam 142. 144. 510.

O'Donell, Jhns. Gf. 116.
—, Josefine Gräfin, geb. Gfin Gaisruck (1779/1833; Palastdame der Kaiserin Maria Ludovica v. Oesterreich): Brief von F. Schl., vgl. 627.
Oehlenschläger, Adam Gtlo. (1779/1850; dänisch-deutscher Dichter) (154 Zeile 6 ?). 480. 515. — Briefe von und an F. Schl. 506. Vgl. (? 154 Zeile 6). 515. 627.
Oelßen, Freih. v. (preuß. Gesandter am sächs. Hofe) und dessen Familie 216. 543.
Oelzweige (Zschr. Wien, hg. v. Passy u. a.) 235. 238. 551. 552 f.
Oersted, Hans Chn. (1774/1851; Naturforscher) 460 oben.
Oertel, Frdr. v. (1764/1807; Schriftsteller) 449.
Oertzen, Joh. v. (Heidelberger Student) 553.
Oesterreich 339 f. 343 f. 400. 601 f.
Oesterreichische Zeitung (1809, red. von F. Schl.) 496. 498.
Oesterreichischer Beobachter, red. von F. Schl. (1810/11), dann von Pilat 227. 229. 235. 236. 237. (239 Zeile 4 ff.). 242 f. 311. 354. 488. 496. 497. 519. 548. 552. 553 553 f. 579. 593. 594. — Sieh F. Schl.
Oettingen-Wallerstein, Ludw. Kraft Ernst Fürst v. (1791/1870; bayrischer Staatsmann) 186 f. 530.
Oettl, Joh. Gg. v. (1794/1866; Religionslehrer der Kinder König Ludwigs I. von Bayern, nachmals Bischof von Eichstätt) (284). 569. 570. 573. — Briefe an: F. Schl. 278 f. Vgl. 627; D. Schl. 319 f. Vgl. 664.
Ohms, Ant. Ritter v. (1763/1843; Hofrat u. Polizeidirektor in Wien) 541.
Oken, Lorenz (1779/1851; Prof. der Naturphilosophie in Jena, München, Zürich) 287. 573 (F. Schl. ü. O.; u. a.). — Brief an F. Schl., vgl. 627.
Olivier, Ferd. (1785/1841; Landschaftsmaler in Wien, später in München) 240. (242). 243. 553. 554.
—, Frdr. (1791/1859; Maler in Rom, später in Dessau), Bruder des Vorstehenden 242. 553.
Ompteda, Friedrich v. († 1819; hannov. Gesandter am päpstl. Hofe) 238. 552.
Opitz, Mart. (1597/1639; deutscher Dichter) 152 (513 Hegewisch).
Orion (ps.) 153 = Jos. Görres, s. d.
Ossian 387.
Otfrid († 884; althochdeutscher Dichter) 126 (502 F. Schl. maß ihm hohe Bedeutung zu).
Otto II., Deutscher Kaiser (973/83) 245. 556.
Otto (in München) 112.
—, Gg. Chn., s. Georgius.
Otto der Fröhliche, Hzg. von Oesterreich und Kärnten 144.
Suwarow (nicht: Suwarow) Sergej Semenowitsch (1786/1855; russ. Staatsmann und Gelehrter): Projet d'une académie Asiatique (1810) 132. 506.
Overbeck, Frdr. (1783/1869; Maler in Rom) 219. 223. 226. 302. 309. 545 oben. 547. — Briefe von O. u. F. Schl. 248 f. Vgl 664. 627.
—, Nina, geb. Schiffenhuber-Hartl, Gattin des Vorstehenden († 1853) 223. 248 f. (Tod ihres natürlichen Vaters). 302. 545 f. 547.
Paar, Graf 239.
Pachta, Josefine Gräfin (Prof. Meinerts Freundin) 138. **508.**
Palm, Joh. Phil. (1768/1806; Buchhändler, in Braunau erschossen) 478. Vgl. 84. 495.
Paris „die große Menschenwüste" 44.
Passy, Ant. (1788/1847; Redemptoristenpater u. Dichter) 552. — Des Jünglings Glaube usw. (1821) 562 f.
—, Gg. (1784/1836; Bruder des Vorigen, Redemptorist u. Dichter) 552.
Paul III., Papst (1534/49) 151. 512.
Paulinus a Sancto Bartholomeo (J. Ph. Wesdin, 1748/1806; Karmelitermönch) 107. **489.**
Paulus, Heinr. Eberh. Gtlo. (1761 bis 1851; Prof. d. oriental. Sprachen in Jena, seit 1803 in Würzburg, seit 1811 in Heidelberg) 32. 82. 476. 495. — Briefe von F. u. D. Schl. 464 f. Vgl. 627. 667. — Philos. Beurteilg. der v. Wangenheimischen Idee usw. 211. 541.

—, Karoline (1767/1844; Schriftstellerin, Gattin des Vorstehenden) (116). 214. 494 f. — Briefe von F. u. D. Schl., s. d.
—, Sophie (Tochter der Vorstehenden, geb. 1791, 1818 mit A. W. Schl. verheiratet) (116). 494 f. 544. — Briefe von F. Schl., vgl. 628.
Pell 418.
Pellegrin (ps.) = Fouqué 69. 470.
Pelzeln, Aug. v. (1825/91; Kustos am Hofnaturalienkabinett in Wien), Sohn von Josef 328. 333. 341. 366. 372. 378 f. (396). 588. 590. 591. 597. 600.
—, Charlotte v., Tochter v. Karol. Pichler, Gattin Josefs (1797/1855) 323. 324 f. 326. 328. 331. 337. 341. 347. 357 f. 362 f. 366. 588 (2). 592. 596 oben.
—, Franziska (Fanny) v. (1826 bis 1904; Schriftstellerin in Wien, ps. Henriette Franz), Tochter von Josef 333 f. 366. 378. 590. 597.
—, Josef v. (1784/1832; Appellationsrat in Wien) 323. (324). 588 (2).
—, Marie v., Tochter d. Vorstehenden 366. 595.
Penkler, Josef Baron (1751/1830; Hofrat u. Schriftsteller in Wien) 552.
Pereira-Arnstein, Aug. Frz. Frh. v. (1811/47; vermählt mit Frz. Ser. Gfin. Amadé de Barkony) 367 f. 595.
—=—, Flora Bar. v.. s. Fries.
—=—, Heinr. Frh. v. (1773/1835) 367. 381. 595.
—=—, Henriette (1780/1879; Gattin des Vorstehenden) 316. 322. 355. 381.
—=—, Kath. Ther., geb. Bar. v. Diller, Gattin Ludwigs 368. 595.
—=—, Ldw. Frhr. v. (1803/58) 368. 595.
Pergolese, G. B. (1710/36; ital. Komponist) 466.
Perschier, s. Peschier.
Persische Studien F. Schlegels 104 f. 487.
Perthes, Frdr. (1772/1843; Buchhändler in Hamburg, seit 1822 in Gotha) 119. 176. 211. 488 am E. 498. 499 f. 506. 524. 531 am E. 534. 541. **558 f.** 559 (u. Voß). 562. 563. — Briefe an und von: Görres 515; Heeren 513; Jacobi 558; F. Schl., s. d. — Blätter ü. d. dtsch. Buchhandel (Vorstudie f. folgendes?) 153. 514. — Der deutsche Buchhandel als Bedingung des Daseins einer dtsch. Liter. (Denkschrift 1816) **200 f.** 205 f. **536 f.** — Europäische Staatengesch. (Heeren-Ukert) (260). 563. — Vaterländ. Museum 119 ff. (F. Schl.s Mitarb.; sucht österr. Korrespondenten). 129. 133 f. 135 f. 140. 146. (157 ?). 499 f. 504. 507. 513. 516.
—, Karol., geb. Claudius (1774 bis 1821; Gattin des Vorstehenden) 252 am E. 559.
—, Wilh. (Buchhändler in Gotha) u. Agnes (253). 559.
Peschier (Perschier?), Frau v. († 1835) 356. 359.
Petrarca, Francesco (1304/74; italien. Dichter) 217. 543.
Peyerls, Doktor in Wien 392 oben.
Pfälzische (Heidelberg.) Handschriften 198. 536.
Pfaff vom Kalenberg 144.
Pfuel, Ernst v. (1779/1866; preuß. General u. Minister, Militärschriftsteller, Jugendfreund H. v. Kleists) 174. 175. 526.
Philipp = Ph. Veit.
Philosophisches Journal, hg. v. Niethammer (u. Fichte) 11. 13. 429. 432 (434 F. Schl.s Rez.). **434.** 436. 526.
Pichler, Andr. Eug. (1764/1837; k. k. Regierungsrat in Wien), Gatte Karol. P.s 323. 326. 331. 337. 343. **366 f.** 370. 371 f. 378. 381. 382. 387. 395 f. (600 Tod). 588. 595.
—, Karol., geb. v. Greiner (1769 bis 1843; Romanschriftstellerin in Wien) 120. 499 f. 518. 565 (2). **573 f.** 579. 587. 590. 596 (ü. d. Jungdeutschen). — Briefe an und von: Fouqué, vgl. 289. 574; Frankl, vgl. 590; Körner M., vgl. 361. 594; Schl. D., s. d.; Schl. F. 296. vgl. 628; Tieck, vgl. 586. — Zerstreute Blätter (Zeitbilder) 383. 399 f. 598. 601. — Denkwürdigkeiten 335. 391. 590. 591 f. 597. 598. 599. 599 f. 601. — Elisabeth von Guttenstein 335 f. 339. 345. 590. 592.

— Friedrich der Streitbare 324. 588. — Christkathol. Gebetbuch für Frauenzimmer 338. 343. 348 f. 360 f. 592. 594. 596. — Henriette von England 336. 337 f. 590. — Quintin Messis 363. 594. — Schiller-Aufs. u. a. 357. 594. — Nachruf auf D. Schlegel 573 f. 589. — J. Schoreel 356. 363. 594. — Wahrheit gegen sich selbst usw. (über Bettina u. Rahel) 595. 597. 598.

Pilat, Eleonore (Tochter der Folgenden) 237. 239. 240. 243. 552. 553.

—, Elisabeth v., geb. v. Mengershausen, Gattin des J. A. v. P. († 1829) (226). 232. 547. 239. 311. 583.

—, Emma v. (älteste Tochter v. El. u. J. v. P.; Nonne) 311. 583.

—, Jos. Ant. v. (1782/1865; Hofsekretär, Red. d. „Oesterr. Beobachter" in Wien) 160. 227. 245. 246 (554 unwillige Aeußerung F. Schl.s über P.). 311. 498. 533. 547 ff. **554.** — Briefe von u. an: D. Schl. 226/32. Vgl. 666; F. Schl., s. d. — Drohbriefe an P. 241. 553. — Gespräch mit Z. Werner 235 f.

—, Klemens v., Legationssekretär 594.

—, Marie v., s. Müller M.

Pindar (522/448 v. Chr.; griechischer Dichter) 127. 502 f.

Plainville, Gräfin 183.

Planck, Gtli. Jak. (1751/1833; Prof. d. Theologie, Oberkonsistorialrat in Göttingen): Gesch. der Entstehung unseres protestant. Lehrbegriffs 149 f. 512.

Platner, Ernst Zach. (1773/1855; Maler u. Kunstschriftsteller, seit 1823 kgl. sächs. Geschäftsträger bei der päpstl. Kurie in Rom) 163 f. 166. 174. 178. 521. 523 f. 527. — Ueber Schicks Laufbahn u. Charakter als Künstler 521.

Plato (427/347 v. Chr.; griech. Philosoph) 529. — P.-Uebers. v. F. Schlegel gepl., von Schleiermacher durchgeführt 25. 29. 39/41. 63 f. 76. 96. 103. 409 geg. E. 447. 449. 455. 456. 467 f. 473. 482.

Plutarchi, Ch. „Moralia" (Wyttenbach) 15. 438.

Pobeheim, geb. Meyer 220. 459. 544. — S. Villa Morelli.

Poetisches Journal, hg. von Tieck 535.

Pol, Nikol.: Jahrb. d. Stadt Breslau 186. 529.

Potocka, Gräfin 309. 582.

Prag 138 f. (Theater. 509).

Prechtl (nicht: Precht), Joh. Jos. Ritter v. (1778/1854; Technolog in Wien) 525.

Preßfreiheit 537. 539.

Primisser, Ther., s. Unterkircher.

Prometheus, Zschr., hg. v. Stoll u. Seckendorff 124. 501.

Pückler-Muskau, Hermann Fürst (1785/1871; Schriftsteller): Briefe e. Verstorbenen 330. 344. 589. — Tutti Frutti 340. 344. 591.

Pulini, Giachino, Schwiegervater Phil. Veits (Bildhauer) 587 [1]).

—, Lala (Adelheid), Schwägerin Phil. Veits 212. 326. 377. 584. 588. 597.

Purgstall, Wenz. Joh. Gtfr. Graf v. (1772/1812) 156.

Purmann, Joh. Gg. (1733/1813) 487.

Radowitz, Jos. v. (1797/1853; preußischer General, Staatsmann u. Schriftsteller) u. dessen Gattin Marie 397. 401. 601. 602.

Rädlinger, Joh. Mich. (1786 bis 1833; Hofkaplan u. Superior der Barmherzigen Schwestern in München) 278 f. („Gehen wir einer neuen Barbarei entgegen ...?" 569).

Rahel, s. Varnhagen v. Ense R.

Raman, Gebrüder (Weinhandlung in Erfurt) 454. — Brief von D. Schl. 37. Vgl. 454. 667.

Ranke, Leopold v. (1795/1886; deutscher Geschichtschreiber) 508.

Rasumowsky, Gräfin 262.

Rauch, Chn. Dan. (1777/1857; Bildhauer in Berlin) 158. 517.

Raumer, Frdr. L. G. v. (1781 bis 1873; deutsch. Geschichtschreiber) 531 f. 560. — Briefe von u. an F. Schl., vgl. 629.

—, Karl G. v. (1783/1865; Geolog): Brief an F. Schl., vgl. 629.

Rebekka = Mendelssohn R. 314.

Récamier, Julie (1777/1849; Pariser Gesellschaftsdame) 458.

Reharsch (?) 265 f.

Rehberg, Frdr. (1758/1835;

Historienmaler aus Hannover) 240. 553.
— Karol. 604 (Bildnis F. Schl.s).
Reichardt, Joh. Frdr. (1752/1814; Komponist u. Publizist in Giebichenstein bei Halle) 428 f. 435 f. 438. 459. 495. — Briefe an u. von: A. W. Schl. 429; F. Schl. 4/6. Vgl. 629. — F. Schl. ü. die gegen R. gerichteten Xenien 12. 435. — Ueber den Zustand d. Musik in Paris (von R.?) 52. 461. — Deutschland, s. d.
—, Luise, Tochter des Vorstehenden (1788/1826; Liederkomponistin) 136. 507.
Reimer, Gg. Andr. (1776/1842; Inhaber d. Realschulbuchhandlg. in Berlin seit 1800) 38 (Verlagsvertrag mit F. Schl.). 56/58 (A. v. Humboldt). 72. 76. 78. 81. 454. 457. 466. 469 oben. 474. 481. 486. 568. 593. — Briefe von: K. v. Hardenberg 469; F. Schl., s. d.
Reinhard, Karl Frdr. Graf v. (1761/1837; französ. Diplomat) 107. 112. 121. 198. 199. **489 f. 492 f.** 500. 536. 570.
Reinhold, Karl Leonh. (1758/1823; Prof. d. Philos. in Jena, seit 1794 in Kiel) 251 (558 f. und Jacobi). 485. — Grundlegung einer Synonymik 194. 534.
Religion (Pläne, eine neue zu gründen) 17. 440.
Retzer, Jos. Frdr. Frh. v. (1754 bis 1824; Hofsekretär, Schriftsteller in Wien) 498.
Reynold von Montalban 514.
Richter, Josefa Freifrau v. (1769 bis 1836; Oberstenwitwe in Wien) 323 („Riegler"). 381. 386 am E. 598. 680.
Richter, Joh. Paul Frdr. (1763 bis 1825; ps. Jean Paul; Romanschriftsteller) 30. 131 (505 Rez. v. Fouqués Sigurd). 153. **449** f. (u. d. Brüder Schl.). — Briefe an u. von F. Schl., vgl. 627.
Ridler, Joh. Wilh. (1772/1834; Geschichtschreiber in Wien) 525.
Riegler, Baronin, s. Richter.
Riepenhausen, Friedrich Franz (1786/1831) u. dessen Bruder Chn. Jhns. (1788/1860), Maler und Kupferstecher in Rom: Zwölf Zeichnungen aus d. Leben Raphaels 165 (522 Maler Müller darüber). 173 f. (F. Schl.).
Ries, Flora, s. Veit.
Ringseis, Joh. Nep. v. (1785 bis 1880; bayr. Obermedizinalrat in München) 545 am E. 550. 568. — Brief von F. Schl. 232/35. Vgl. 631.
—, Sebastian (Bruder des Vorstehenden) 550.
Rinn, geistl. Herr 242. 245.
Ritter, Joh. Wilh. (1776/1810; Physiker in Jena, später in München) 53. 452*). 460. 461.
Robert, Ldw. (1778/1832; Bruder Rahels, Schriftsteller) 290 (574 „Die Wahrsagung").
Robertson, J. Burton 576.
„Röschen, Spadisankerl" 239.
Röschlaub, J. Andr. (1768/1835; bayr. Arzt, Prof. d. Medizin in Landshut) 550.
Rom 226 f.
Romanzen vom Thale Roncevál, s. Fouqué.
Rosalin (Gattin Ehrenbergs) 248.
de Rossi, römischer Schriftsteller 165.
Rostorf (ps.) = K. v. Hardenberg.
Rothkirch u. Panthen, Leonh. Graf. v. (1773/1842; österr. General, Militärschriftsteller u. Dichter) u. dessen Gattin Juliane Charlotte. (1790/1872) 174. 323. 526. 588.
Rotteck, Karl v. (1775/1840; Geschichts-Prof. u. badischer Landtags-Abg. in Freiburg i. B.) 400.
Rückert, Frdr. (1788/1866; Orientalist u. Dichter) 350. 592. — Nal u. Damajanti 352. 593.
Rühle von Lilienstern, Otto Aug. (1780/1847; preuß. General, Militärschriftst., Jugendfreund H. v. Kleists) 526. — Brief von F. Schl. 174 f. Vgl. 631.
Rumohr, Karl Frdr. v. (1785/1843; Kunsthistoriker) 153. 330 („Dtsch. Denkwürdigkeiten" 589). 376. 514 f. 596. — Briefe an F. Schl., vgl. 631.
Runge, Phil. Otto (1777/1810; Maler in Dresden und Hamburg) (128). 152. 153. **504.** 513.
Rupert von Deutz (Tuitensis; 1070/1135; Exeget u. Mystiker) 116. 125. 494.
Ruschweyh, Ferd. (1785/1845; aus

Neustrelitz, Zeichner u. Kupferstecher in Rom) 178 (Maler Müller ü. e. Kupferstich R.'s).
Ruß, Klementine (geb. 1809; Malerin in Wien), Tochter Karls (1779/1843; Maler) 338. 343. 591.
Rust, Joh. Nep. (1775/1840; Arzt in Wien, später in Berlin) 525.
Rzewuski, Wenzel Gf. (1765/1831; Orientalist in Wien), Mithgbr. der „Fundgruben" 132. 160. 506. 519.
S., F. (im Tschb. d. Liebe u. Frdsch.; in der Wiener ALZ.) = F. Schlegel 481. 525.
Saaling, Marianne (1786/1869; Schwester der Regina Frohberg; Tante Paul Heyses, Konvertitin) 315. **350.** 356. 388. 394. 395. 417. 584. 586. 594. 599. 600. — Verlobung mit Varnhagen, aufgehoben 340. 345. 591.
Sacy, A. J. Silvestre Baron de (1758/1838; Orientalist in Paris) 123.
Sailer, Joh. Mich. (1751/1832; kathol. Theolog, Bischof in Regensburg) 350. 592. — Brief von u. an Schl. 568 f. Vgl. 631.
Saint-Aulaire, Victorine Gfin. v., geb. du Rour, Gattin des Grafen Louis Claire de Beaupoil (1778 bis 1854; franz. Diplomat): und F. Schl. **222.** (305). (**415**). **545.** 553. 558. 580.
Saint-Martin, Louis Claude Marquis de (1743/1803; französ. Theosoph) 152. 513. — Von d. Geist u. Wesen d. Dinge, übs. v. Schubert 194. 534.
Sakuntala (ältere epische Behandlg., n. d. Mahabharata) 59. 465. — Sieh Kalidasa.
Salling 388 = Saaling.
Salm-Reifferscheid-Krautheim, Hugo Frz. Altgraf (1776 bis 1836) 381 f. 386 am E. 598.
—, Maria Josepha Altgräfin (1775 bis 1836), Gattin des Vorstehenden 381 f. 386 am E. 598.
Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. u. 14. Jh., hg. von Myller 43. 458.
Sand, Karl Ldw. (1795/1820; Theologiestudent, Kotzebues Mörder) 244.
Sandoval, Prudencio de (1560 bis 1621; span Historiker): „Carlos V" 102. 485.
Sartori, Frz. (1782/1832; Publizist in Wien) 525.
Sartorius, Georg F. Ch. (nachm. Frh. v. Waltershausen; 1765/1828; Prof. d. Gesch. in Göttingen) 153. — Brief an F. Schl. 146 f. Vgl. 631. — Versuch ü. d. Regierung d. Ostgothen 140. 147. 509. 511.
Savigny, Frdr. Karl v. (1779 bis 1861; Rechtslehrer) 452*).
Schadow, Rudolf (1786/1822; Bildhauer in Rom), Bruder des Folgenden 598.
—, Wilh. (1789/1861; Historienmaler, Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf) **598 f.** — Brief an D. Schl. 384 f. Vgl. 668.
Schädelberger, s. Schödelberger.
Schäfer s. Scheffer.
Schäzler, Joh. Lor. Frh. v. (bayrischer Hofbankier) 573.
Schaumburg, Karl (Buchhändler in Wien, † 1833) 130. 133. 134. 136. 193. 498. 504 f. 518. 565. 570. — Briefe von F. Schl. 159. Vgl. 631.
—, Armand (nicht Karl) (1810/61; Sohn des Vorigen): Brief von F. Schl. 279. Vgl. 631.
Schedius, Ldw. v. (1768/1847; Prof. d. Aesthetik u. Philologie in Pest): Briefe von F. Schl., vgl. 631.
Scheffer (Schäffer) von Leonhardshoff, Joh. (1795/1822; Historienmaler in Wien) 239. 553.
Scheffler Johs (Angelus Silesius; 1624/77; Arzt u. Minoritenmönch in Breslau; geistl. Lyriker) 145 (511 F. Schl.s Beschäftigung mit ihm).
Schelble, Joh. Nep. (1789/1837; Musiker, bekannt durch seine Unterrichtsmethode) 372 ff. 596. Vgl. (378).
Schelling, Frdr. Wilh. (1775 bis 1854; Prof. d. Philos. in Jena 1798 bis 1803, dann in Würzburg, München, Berlin) 11. 13 (F. Schl. über Sch.). 64 (468 und F. Schl.). 251. 432. 451. 575. — Briefe an F. Schl., vgl. 631. — Briefe ü. Kritizismus u. Dogmatismus 13. 436. — Denkmal der Schrift Jacobis von den göttl. Dingen 155. 516. — Mitarb. am Philos. Journal 11.

434. — Ueber die Jenaische ALZ. 432. — Allg. Uebersicht d. neuesten philos. Literatur (anonym, im Philos. Journ.) 434.
—, Karoline, geb. Michaelis, verw. Böhmer, geschiedene Schlegel (1763/1809) 3 (427 Kostgeld für ihr unehel. Kind). 4 (in Braunschweig. 403. 427 f.). 15. 20. 21. 25 f. (447 Krankheit). 406. 427 f. 431 am E. 437. 445. 447. — und: Campe 428. 437; Novalis 441 (2); A. W. Schl. 453. — Briefe an u. von: Auguste Böhmer 443 f. (über D. Schl.; u. a.); F. u. D. Schl., s. d. — Die Gemälde (408). 440.
Schenk, Edu. v. (1788/1841; bayr. Minister u. Dichter in München) 350. 592. — Charitas, s. d. — Der Mönch u. die Gräfin. Novelle 350. 592.
Scherer, Jos. (1778/1829; bayr. Hofbibliothekar): Teutoburg. Mtsschr. (189). 532.
Schick, Gtli. (1779/1812; Maler in Rom u. Stuttgart) **167/69** (Eckstein ü. Sch.). 521. **523 f.**
Schiller, Friedr. (1759/1805; Dichter) 28. 370. 432. 433. 435. 436. 437. 448. 471. 517. — Pichler über Schiller 357. 594. — Brief an S. Mereau, irrtüml. Sch. zugeschrieben 452. — Sch. und: A. W. Schl. 8. 9; F. Schl., s. d.
Schriften: Aesthet. Aufsätze 5. 429. — Horen 5 (6. 429 F. Schl.s Rez.). 7. 8. 11 f. **12.** 431. 433. 435. 436. — Jungfrau von Orleans 36. 454. — Musenalmanach (für 1796), F. Schl.s Rez. 5. 429. 433; (für 1797 Xenien-Almanach) 7 f. 12 (F. Schl. ü. d. Angriff auf Reichardt). 430. 431. 435. Epigr. gegen F. Schl.: 8. 10. 12. 405. 431. 433. Pegnitz-Xenion: 10 geg. E. 433; (für 1798) 447; (für 1799) 438. 447. — Ueber naive und sentimental. Dichtg. 434. — Sämtl. Werke 131. 148. 505. 535. — Wurde für den Vf. der „Agnes v. Lilien" gehalten 13. 436.
Schinner & Klinger in Wien 113.
Schlabrendorf, Gust. Gf. v. (1750 bis 1824; Sonderling, in die franz. Revolution verwickelt; lebte in Paris) 460 f. — Brief von D. Schl. 48/51. Vgl. 668.
—, Gräfin 449.
Schlegel, Aug. Wilh. (1767/1845; Schriftsteller in Jena, seit 1801 in Berlin, 1804/17 Reisebegleiter der Frau v. Staël, seit 1818 Prof. in Bonn) 4. 10. 11 am E. 14. 15. 16. 23. 24 f. 29. 34. 52 am E. 62. 64. 83. 84. 92. 101 f. 103. 106. 111. 115. 139. 158 f. 165. 166. 179. 192. 214. 218. 219. 220 f. (544 Bonner Professur). 222. 299. 377. 406. 407. 427 (2). 437. 439. 441. 446. 461. 467. 468. 470 f. 475. 477 f. 479. 480. 484. 486. 488. 491. 499. 502. 504. 509. 516. 523. 527. 530. 533. 542. 544. 545. 548. 570. 579. 583. 593 (sollte Mithgbr. des Nachlasses von F. Schl. werden).
Beziehungen: Arndt E. M. 478. — Bernhardi S. 470 f. — Böhmer K. 427. 453. — Böttiger 435 f. — Boisserée 544. — Broglie A. de 545. — Buttlar A. v. 563. 577. 579. — Chézy A. L. de 79 (475 Empfehlgs-Brief von F. Schl.). — Chézy H. v. 495. — Cotta 448 oben. — Ernst Ch. 565. — **Fichte** 9 (Haß gegen F.). 32. 451. — Fiorillo 29. 449. — Goethe 9 (432 Anbetung für G.). 12. 448. 458. 471. — Gries 446. — Hardenberg K. v. 491 f. — Hartl N. 545 am E. — Heine J. A. 23. 445. — Heyne 446. — Hitzig 468 f. — Karoline, s. Böhmer. — Langlès 475 oben. — — Mendelssohn H. 442 f. 444. 557. 558. 570. 580 f. — Müller (Maler) 158 am E. 517. — Müller J. v. 411. 489. — Paulus Sofie 544. — Perthes 499. — Reichardt 429. — — Reimer 71 f. S. unten Span. Theater. — Schiller 8. 9 („Zärtlichkeit für Sch."). — Schlegel D., s. d. — Schlegel F., s. d. — Schlegel Karl 428. — Staël, Frau v. 69 f. 470 f. — Varnhagen K. A. 530. — Vieweg 405. — Wieland 404.
Schriften: Allgemeine Lit.-Ztg. 441. — Athenäum, s. d. — Blumensträuße 458. — Calderon, s. Span. Theater. — Charakteristiken und Kritiken (mit F. Schl.) 456.

— Corinna, von Staël (plante einz Uebs.) 92. 481. — Gedichte in Schillers MA. 5 (429 F. Schl.s Lob gestrichen). 26. 447. — Gedichte (1800) 26 f. 447 f. 556. — Die Gemälde (mit Karoline) (408). 440. — Heidelberg. Jahrb. (Mitarbeit) 149. 511. — Jon 499. — Die Kunst des Griechen. An Goethe. Elegie 22. 444 f. — Lebensmelodien. Ged. 26. 447. — Matthisson-Kritik 445. — Musen-Alm. (f. 1802) 448. — Nibelungen-Aufs. 145. 511. — Rez. von: Rostorfs Dichter Garten 483; Vossens Homer 9. 432 (der Grundgedanke F. Schl.s Eigentum). — Spanisches Theater (Calderon); Zwist darüber mit Reimer 64. 71 f. 78. 101 f. 119. 468 f. 472. 474. 484. 499; Standhafter Prinz 70. 101. 471. 484. — Ueber dramat. Kunst u. Liter. 115. 494. — Ueber Zeichnungen zu Gedichten u. J. Flaxmanns Umrisse 445. — Walpoles Schriften übs. 29. 449. — Poetische Werke 149. 512. — Wettgesang 445. — Zueignung von Romeo u. Julia (26 geg. E.). 448 oben.

Schlegel, Dorothea (eig. Brendel), geb. Mendelssohn, in 1. Ehe Veit (1763/1839) **18 f. 19/21.** 22. 30. 32 f. 33. 41. 43. 54. 79. 82. 84. 85. 88 f. 91 f. 96. 98. 110. 111. 115 f. 116. 123. 136. 160. 166. 170. 176. 184. 187. 190. 192. 195 f. 197. 199. 202. 214. 218 f. 219 f. 222 f. 235. 237 f. 239. 242. 245. 247. 294 (576 als Kopistin F.s). **438 f. 422/4.** 450. 452. 453. 461. 468. 477 f. 478. 479 f. 485 (Niederschrift v. F. Schl.s Karl-Drama). 490. 492. 493. 494. 495. 496. 507 f. 519. 521. 522 (Z. Werner ihr unsympathisch). 527. 535. 537. 542. 544. 545. 554. 557. 561 f. 564. 566 f. 569. 570. 571 f. 572 f. 580. 584. 587 (briefl. Aeußerg. aus Dresden). 600. 604. 605. — Testament 561 f. 572. 587. 602. 605. — Bildnisse 605 f. — Betont ihr Deutschtum 308 f. — Nachrufe und Nekrologe (1839) von: H. v. Chézy 438. 452. 574; K. Pichler 573 f. 589.

Briefe von D. Schl. an: d'Alton Edu. 203/5. Vgl. 538. 660. — Bernhardi Sophie, vgl. 660. — Böhmer Auguste, vgl. 660. — Boisserée M. 538. Vgl. 661. — Boisserée S. 491. 530. 542 oben. 542 f. 575. 578. 582. 589 f. Vgl. 660 f. — Brentano C., vgl. 661. — Brinckmann K. G. v. 443. Vgl. 661 f. — Caroline, vgl. 662. — Chézy (Hastfer) Helm. v. 352 f. 472 f. 499. 580. Vgl. 310. 500. 662 f. — Chézy Wilh. v. 309 f. Vgl. 663. — Cornelius P., vgl. 573. 663. — Fouqué F. v., vgl. 663. — Hardenberg K. v., vgl. 663. — Hensel L., vgl. 663. — Herz H., vgl. 663. — Hofbauer C. M., vgl. 540. 663. — Kerner J., vgl. 664. — Levin R., s. Varnhagen R. — Mendelssohn H. 570. Vgl. 664. — Overbeck Frdr. 248 f. Vgl. 664. — Paulus H. E. G., vgl. 665. — Paulus Karol. 464. 473 (2). 474. 476. 481. 538. Vgl. 665. — Pichler Carol. 289/91. 320/4. 324/6. 326/31. 331/7. 337/42. 347/51. 353/6. 371/7. 389/95. 395 f. 398/401. 574. Vgl. 666. — Pilat Jos. Ant. v. 226/32. Vgl. 666. — Rahel, s. Varnhagen R. — Raman, Gebrüder 37. Vgl. 454. 667. — Schlabrendorf Gust. Graf 48/51. Vgl. 668. — Schlegel A. W. 445. 522. 536. 541 f. 578. 579 f. 584. 597. 680. Vgl. 668 f. — Schlegel F. 477 (2). 479. 490 f. 549. 582. Vgl. 226. 235. 613/8. — Schlegel Karl 298 bis 300. Vgl. 669. — Schleiermacher F. 443. 446. 447. 449. 450. 459. 460. Vgl. 452. 669/71. — Schlosser Sophie 397 f. Vgl. 671. — Seidler Luise, vgl. 671. — Steingaß J. B. L. 351 f. Vgl. 671. — Stransky Christine v. 280 f. 281 f. 282/5. 285/7. 287/9. 291 f. 292 f. 294 f. 295 f. Vgl. **571 f.** 671. — Széchényi F. Graf, vgl. 671 f. — Thieriot Paul 51 f. Vgl. 461. 672. — Tieck L. 453. Vgl. 672. — Unterkircher M. vgl. 672. — Unterkircher Th. 580. 585. 586. 587 f. (2). 588. 589. 591. 596. 601 f. Vgl. 672 f. — Varnhagen K. A. 438. 453. 516. Vgl. 507. 673. — Varnhagen Rahel (Levin) 15 f. 447. 449. 538. Vgl. 666 f. — Veit Jhns 522. Vgl. 521. 675 f.

Schlegel D.
— Veit Phil. 481. 546 f. 560: 563. Vgl. 676/8. — Veit Phil. u. Jhns. 303 f. 535. 541. Vgl. 673/5. — Veit Phil., Jhns., Carol. u. Flora 305/9. — Veit Jhns. u. Flora 310/12. — Veit S., vgl. 678. — Wallraf F. F., vgl. 467 oben. 678. — Zelter Karl Frdr. 25/28. Vgl. 678. — Zichy Julie Gfin 537. 538. 539. Vgl. 679.

Briefe an D. Schl. von: Chézy Helmina v. 214/8. Vgl. 662. — Eichendorff J. v., vgl. 663. — Fouqué F. v., vgl. 663. — Hübner A., vgl. 663. — Humboldt K. v., vgl. 664. — Jarcke K. E., vgl. 664. — Ludwig, König v. Bayern 319. Vgl. 664. — Mendelssohn Henr. 313/5. 315/7. 318 f. 415 f. 417 f. Vgl. 664. — Mengershausen A. v., vgl. 324. — Michl M., vgl. 664. — Noirlieu Martin de 304 f. Vgl. 664. — Oettl Joh. Gg. v. 319 f. Vgl. 664. — Pichler Karol. 342/6. 357/63. 365/71. 377/83. 385/9. Vgl. 391. 599 f. 666. — Schadow Wilh. 384 f. Vgl. 668. — Schlegel A. W. 481. Vgl. 668 f. — Schlegel F. 546. 547. 550. 551. 554. 555. Vgl. 614/8. — Schleiermacher F., vgl. 670. — Tieck Dor. 363/5. Vgl. 672. — Tieck L., vgl. 672. — Varnhagen K. A. 136/8. Vgl. 507. 673. — Varnhagen Rahel, vgl. 439 oben. — Veit J., vgl. 675. — Veit Ph., vgl. 677. — Veit Phil., Jhs. u. Flora 300/2. — Veit Ph. u. J., vgl. 674. 675. — Veit S., vgl. 678. — Windischmann Carl Jos. 377. Vgl. 351. 593. 678. — Zichy Julie Gfin 183. 207/10. 412 f. Vgl. 679.

Beziehungen (s. auch Schl., F.): Arnstein, Familie 495. — Atterbom 543. — Brentano 590. — Bucholtz 395. 396. 586. 600. — Burchard 308. — Canestran 580. — Fouqué 289 f. — Goethe 448. Vgl. 27. — Hensel 397. 600. — Herz 402. 602. — Hjort 543. — Hübner 599. — Humboldts 549. — Klinkowström 584. 591. — P. Mende 587. — Mendelssohn H. 557. 586. — Mendelssohn Jos. 416. — Radowitz 401. 602. — Rahel 379. 438. — Saaling M. 394.

Schlegel F.: Briefe 395. 600. — Schlosser J. 315. 584. — Seefried 353. — Stolberg S. (321). 587 (2). — Tieck D. 595. — Tieck L. (321). 586. 587. — Werner Z. 228 f. — Windischmann 351.

Schriften: Aufsatz in der Dresdner Abendzeitg. (1835) 557. — Corinna, v. Staël, übs. 92 f. (F. Schl.s Verlagsantrag an Wilmans). 471. 481. — Florentin 457. 538. — Gemäldesonette, vgl. 481. — Geschichte der Margaretha von Valois (übs.) 54 f. 462 f. — Lother und Maller 60. 65. 71. 93. 95. 466. 469. 472. 482. — Loubet de Coubrays „Faublas" (Uebers. geplant) 23 f. 446. — Merlin (in: Sammlg. romant. Dichtgn., hg. von F. Schl.) 60. 466. — Musikalische Mitarbeit an F. Schl.s Poet. Taschenbuch (?) (60 am E.). 466. — Primaleone oder der gespaltene Fels (hschr. Bearb. a. d. Span.) 65. **71. 95.** 469. 472. **482.** 528. — Theaterberichte (in F. Schl.s „Europa") 458.

Schlegel, Friedrich v. (1772/1829). Briefe von Schl. an (s. auch: Beziehungen): Arnim L. A. v. 179 f. Vgl. 472. 505. 528. 607. — Beigel G. W. S. 177. Vgl. 607. — Böhmer A., vgl. 607 f. — Böttiger K. A. 14 f. 433. 436. 437. Vgl. 455. 609 f. — Boisserée M. 538. — Boisserée S. 82 f. 83 f. 84 f. 88 f. 110/12. 115 f. 127 f. 198 f. 202 f. 211 f. 214. 218 f. 221/3. 247 f. 493. 494. 501. 503. 504. 505. 510. 511. 512 (2). 519. 520. 521. Vgl. 500. 608 f. — Borcke (nicht: Borte), vgl. 84. 680. — Brentano K., vgl. 610. — Brinckmann K. G. v., vgl. 611. — Bucholtz F. B. v. 245 f. 413 f. Vgl. 611. — Büsching J. G. 143/6. Vgl. 611. — Buol-Schauenstein K. Gf. v., vgl. 611. — Chézy A. L. de 54. 79. 91. 123. 474 f. Vgl. 612. — Chézy (Hastfer) H. v. 91 f. 121 f. 159 f. 463. Vgl. 475. 612. — Choloniewski St. Graf, vgl. 612 f. — Collin H. v., vgl. 613. — Collin M. v. 156 f. 253. Vgl. 613. — Cornelius P., vgl. 613. — Cotta J. F., vgl. 474. 482. 613. — Creuzer F., vgl. 613.

Degérando J. M. 89 f. Vgl. 613. — Fichte J. G., vgl. 619. — Fiorillo J. D. 16. 29. 408. Vgl. 619. — Fouqué F. v. 190/92. Vgl. 619. — Fouqué K. v. 192. — Frölich H. 21 f. 23 f. 34. Vgl. 446. 619. — Frommann F. 39/41. Vgl. 620. — Görres J., vgl. 620. — Göschen G. J. 3. 3 f. Vgl. 427. 620. — Gössing 265 f. Vgl. 564 f. 620. — Goethe, vgl. 620. — Gries J. D., vgl. 620. — Grunow E., vgl. 621. — Gumppenberg A. Frh. v. 270. Vgl. 621. — Hagen F. H. v. der 124/7. Vgl. 494. 621. — Hammer J. v. 116 f. 117. Vgl. 489. 621. — Hardenberg F. v. (Novalis) 6. 17. 18 f. (Textkorr. 442). 19/21. Vgl. 440 f. 457. 625 f. — Hardung C. W. A. 85 f. Vgl. 84. 621. — Hastfer, s. Chézy H. v. — Herz H., vgl. 621. — Heubner J. G. 194. 194 f. Vgl. 622. — Heyne Ch. G. 13 f. 24 f. 105 f. Vgl. 622. — Hitzig E. 134 f. Vgl. 506. 622. — Hohenlohe A. v., vgl. 622. — Horvát St., vgl. 622. — Hudeliſt J. v., vgl. 622. — Jacobi F. H. 516. Vgl. 622. — Karoline 440. 442 (2). 443. 444. 447. Vgl. 428. 611 f. — Kleſpé, ſ. Schulkommiſſion. — Körner Ch. G. 7/10. 11/13. Vgl. 430. 623. — Kohler J. C. 186 f. Vgl. 623. — Koller J. 180 f. 181. Vgl. 623. — — Langer R. 182. Vgl. 623. — Levin R., ſ. Varnhagen R. — Ludwig von Bayern 257/9. 261 f. 270 f. 272 f. 276/8. 569. Vgl. 551. 563. 570. 623. — Mahlmann A. 54 f. Vgl. 462. 623. — Mayer J. 263/5. Vgl. 624. — Mendelsſohn M. (H.) 414 f. Vgl. 624. — Mereau S. 33 f. 452 f. Vgl. 624. — Metternich, vgl. 624. — Mohr J. C. B. 99/101. Vgl. 625. — Müller F. (Maler) 172/4. Vgl. 521. 625. — Müller J. v. 411. Vgl. 112. 625. — Neſſelrode (Brief nicht bekannt) vgl. 84. 478. — Niethammer F. J., vgl. 625. — Novalis, ſ. Hardenberg. — O'Donell, J. Gfin., vgl. 627. — Oehlenſchläger A. 506. Vgl. (? 154 Zeile 6). 515. 627. — Oken L., vgl. 627. — Overbeck F., vgl. 627. — Paul J., ſ. Richter. — Paulus H. E. G. 464 f. 469. 482. Vgl. 627. — Paulus K. 474. Vgl. 628. — Paulus S., vgl. 628. — Perthes F. 119/21. 128/30. 132/4. 135 f. 139/41. 151/4. 193 f. 205/7. 254/7. Vgl. 628. — Pichler K. 296. Vgl. 628. — Rahel, ſ. Varnhagen R. — Raumer F. v., vgl. 629. — Reichardt J. F. 4/6. Vgl. 629. — Reimer G. 38 (Entwurf e. Verlagsvertrags). 39. 41. 53 f. 56/64. 65 f. 66/69. 70/72. 72/76. 76/79. 80 f. 94/96. 96/98. 98 f. 101/03. 112/5. 118 f. 267/70. 273/6. 408/10. 455. 456. 464. 467. 474. 484. 533. Vgl. 471. 630 f. — Richter J. P. F. (Jean Paul) 449. Vgl. 627. — Ringseis J. N. 232/5. Vgl. 631. — Rühle v. Lilienſtern O. A. 174 f. Vgl. 631. — Sailer J. M. 568 f. Vgl. 631. — Schaumburg K. 159. Vgl. 631. — Schaumburg Armand (nicht Karl) 279. Vgl. 631. — Schedius L. v., vgl. 631. — Schiller F., vgl. 631 f. — Schlegel A. W. 34. 427. 428. 436. 440. 441. 448. 453. 454. 458. 460. 461. 466. 532. 533. 545 (2). 550. 551. 555 f. 561. 566. 567. 568. Vgl. 434. 453. 464. 632/40. — Schlegel D. 546. 547. 548. 550. 554. 555. 556. 561 oben. Vgl. 303. 453. 580. 615/8. — Schlegel Karl 212/4. Vgl. 640. — Schleiermacher F. 63. 440. 449. 451. 454. 455. 463. 467. 476. 477. 478 f. 488. 491. Vgl. 640/45. — Schmiedl. M. 263/5. Vgl. 624. — Schnorr v. Carolsfeld L. F. 262 f. Vgl. 564. 645. — Schulkommiſſion in Köln (Präſident Kleſpé) 87 f. 93 f. Vgl. 645. — Seckendorf L. v., vgl. 645. — Staël-Holſtein A. L. G. de, vgl. 645. — Steffens H. 253. 266 f. Vgl. 645. — Stein K. Frh. v. 210 f. 561. Vgl. 645 f. — Stöger J. 271 f. Vgl. 646. — Stöver, vgl. 193. — Stolberg F. v., vgl. 526. 646. — Strampfer, Baron 211. Vgl. 646. — Stransky Ch. v. 286 [1]). 287. 514. 560. 562. 567. 567 f. 568 f. 569. 571. 572 (3). 575. 576. 578. Vgl. 561. 563. 573. 646/54. — Széchényi F. Gf. 554. Vgl. 654. — Thürheim, Gf., vgl. 654. — Tieck L. 459. 462. 532. 560. 576 f. Vgl. 561. 654 f. — Varnhagen (Levin)

Rahel 22 f. 30. 34 f. 35. 35 f. 36. 36 f. 195 f. 199. 219/21. 462. 468. 472 oben. Vgl. 15 (?). 471. 629. — Varnhagen K. A., vgl. 655. — Veit, Brüder, vgl. 655. — Veit Flora, vgl. 655. — Veit J. 521. 532. Vgl. 655 f. — Veit Ph. 557. 564. Vgl. 554. 656 f. — Vieweg J. F. 403 f. 405 f. 407. Vgl. 428. 657. — Villers Ch. de, vgl. 657. — Wallishausser J. B. 246. Vgl. 657. — Wallraf F. F., vgl. 657. — Weise F. Ch. (nicht: Weiße Ch. H.) 172. Vgl. 657. — Wieland Ch. M. 404 f. Vgl. 657. — Wilken F. 104 f. 131 f. 148/51. Vgl. 658. — Wilmans F. 42/45. 45 f. 46/48. 52 f. 55. 56. 92 f. Vgl. 658. — Windischmann K. J. 223 f. Vgl. 546. 658. — Wolf F. A. 460 f. Vgl. 658. — Zichy J. Gfin. 183 f. Vgl. 658. — Zimmer J. G. 482. 483 f. Vgl. 149. 512 oben. 659.

Briefe an Schl. von: Baader F. v., vgl. 607. — Boisserée S. 160 oben. 519. Vgl. 609. — Büsching J. G. 186. Vgl. 611. — Claudius M., vgl. 613. — Creuzer F., vgl. 613. — Drohbrief (1819), vgl. 553. — Eckstein F. v. 167/70. Vgl. 619. — Ernst Ch., vgl. 619. — Fichte J. G. 30/33. Vgl. 619. — Fiorillo J. D., vgl. 448 f. 619. — Fouqué F. v., vgl. 619. — Gentz F. v., vgl. 620. — Görres J., vgl. 620. — Goethe, vgl. 620. — Grimm J. u. W., vgl. 620 f. — Hagen F. H. v. d. 141 f. Vgl. 621. — Hammer J. v. 106 f. Vgl. 621. — Hardenberg F. v. (Novalis) 444. Vgl. 625 f. — Heeren A. 157 f. Vgl. 621. — Helvig A. v. 160/62. Vgl. 621. — Hohenlohe A. v., vgl. 622. — Jacobi Frdr. Heinr. 154/6. 170 f. Vgl. 515 f. 622. — Jung-Stilling, vgl. 622. — Karoline, vgl. 611. — Kleist H. v., vgl. 623. — Körner Ch. G., vgl. 623. — Kübeck K. F. v., vgl. 623. — Ludwig von Bayern 224. Vgl. 567. 570. 623. — Majer Frdr. 196 f. Vgl. 623. — Marx L. F. Ph., vgl. 623. — Mereau S., vgl. 452. — Metternich 555. Vgl. 624. — Müller Adam, vgl. 625. — Müller F. (Maler) 158 f. 163/6. 178 f. 521 f. Vgl. 625. — Müller J. v., vgl. 112. 489. — Novalis, s. Hardenberg. — Oehlenschläger A., vgl. 627. — Oettl J. G. 278 f. Vgl. 627. — Perthes F. 200/2. 249/53. 259/61. Vgl. 628. — Pilat J. A. v. 235/7. 237/9. 239/42. 242/5. 553. 554. Vgl. 629. — Raumer F. v., vgl. 629. — Raumer K. v., vgl. 629. — Richter (Jean Paul), vgl. 627. — Rumohr K. F. v., vgl. 631. — Sailer J. M., vgl. 631. — Sartorius Gg. 146 f. Vgl. 631. — Schelling F. W. J. v., vgl. 631. — Schlegel A. W. 557 f. Vgl. (235). 414 f. 638. 640. — Schlegel Dor. 477 (2). 479. 479 f. 490 f. 495. 549. Vgl. 226. 613/18. — Schleiermacher F. 467. 486. 488. Vgl. 642 f. 644. — Schlichtegroll F. v. 184/6. 189 f. Vgl. 645. — Schubert G. H., vgl. 645. — Schwäbl F., vgl. 645. — Senfft von Pilsach L. Graf, vgl. 645. — Staël A. L. G. de 69 f. Vgl. 645. — Starck J. A. 142 f. Vgl. 645. — Steffens H. 86 f. Vgl. 645. — Stein K. Frh. v. 540. Vgl. 645. — Stöver, Leg.-R., vgl. 193. — Stolberg F. L. Gf. zu 175 f. Vgl. 514. 646. — Thorkelin G. J. 187 f. Vgl. 654. — Tieck L., vgl. 655. — Varnhagen Rahel, vgl. 439 oben. 570. 629. — Veit J., vgl. 656. — Veit Ph. 532. Vgl. 656. — Villers Ch. de, vgl. 657. — Voß A. Gf. v. 188. Vgl. 657. — Werner Z., vgl. 657. — Wilken F. 505. 512. Vgl. 658. — Willisen K. W. v., vgl. 508. 658. — Windischmann K. J., vgl. 658. — Wolf F. A., vgl. 658. — Zichy J. Gfin. 182 f. Vgl. 658.

Beziehungen (s. auch Briefe): Alberti M. 87. — Albrecht M. 289. 573. 600. — Armbruster J. M. 497 f. — Arndt E. M. 85. 478. — Arnim L. A. v. 472. 527 f. 532; Schl. über „Halle u. Jerusalem" 131; „Wunderhorn" 505. — Arnould 84. — Asmus, s. Claudius M. — Ast F. 550. — Atterbom 560. — Baader F. v. 125. **293.** 501. **575 f.** — Beigel G. W. S. 177. 527. — Berg G. H. v. 212. 542. — Bertram Ch. 219. 544. — Bertram J. B. 83. 84. 89. — Best, Dr. 473. — Best K.

123. 500. — Blumauer K. 296. 578. — Böcker (nicht: Böhm) M. 219. 544. — Böckh A. 127. 502. — Böhmer K. (Karoline) 403. 427. 428. 445. — Böttiger K. A. 404 f. 433. 434. 437 f. — Bohn 41. 457. — Boisserée 84. 159. 463. 476. 477. 541. 544. — Borcke (nicht: Borte) 84. 680. — Braun J. W. J. 590. — Brede A. 137. 508. — Brentano Frz. 43. 458. — Brentano K. 435 (B. über Schl.). 505 („Wunderhorn"). — Brinckmann K. G. v. 36. **453 f.** — Buch, Dr. 43. 458. — Bucholtz F. B. 531. 554. 556. — Büsching J. G. 125. — Buttlar A. v. 289. 295 f. 298. 563. 573. — Cahusac, Abbé 234. 551. — Chézy, A. L. de 54. 92. 122. 123. 462. — Chézy H. v. (gesch. Hastfer) 54. 79. 121. 123. 159 f. 458. 462. 463. 475. 500. — Claudius M. (Asmus) 140. 152. 509. 513. — Collin M. v. 560 f. — Consalvi, Kardinal, 536. — Cornelius P. v. 572 f. — Cotta J. F. 255. 264. 267 f. 274. 275. 432. 434. 474. 490. 537. 548. 559 f. 561 f. 564. 565. 566. — Creuzer 219. — Cuvier 84. 461. 477. — Czerny, Hofr. 224. — Daub 202. 212. 537 f. — Debêche 116. 494. 544. — De Gérando 84. — Dênon 84. — Docen B. J. 144. 511. — Döderlein 14. 437. — Dorothea, s. Schlegel D. — Dumont 544. — Eckstein F. v. 523 f. — Eichstädt 15. 438. — Ernst Ch. 565. — Ernst L. E. 427. — Eschen F. A. 15. 438. — Fahnenberg Ae. v. 180. — Faßbender M. 495. — Fichte 8 f. 11. 30 ff. 68. 115. **432. 450 f.** 463; Schl.s Urteil ü. F. 8 f. 11. 13. 81. 432. 434. — Finkenstein K. Gf. v. 118. 119. 498. — Fiorillo 439 f. — Fouqué F. 119. 141. 499. — Fourcroy 90. — Französ. Beziehungen 84. — Friedländer H. 589. — Frölich H. 453. — Frommann 39 ff. 75. 81. 447. 456 f. 473. — Gentz F. 117. 227. **496.** 518. 547. — Gerstenberg H. W. 140. 509. — Görres J. (Orion) 153. **514.** — Göschen 427. — Goethe 12. 394. 432. 439. 451 (G. über Sch.). 600. Vgl. 620. — Grunow E. 53. — Hänlein 212. 541. — Hagemann G. 105. 112. **487.** 493. — Hagen F. H. v. d. 115. 119. 124. 144. 494. 501. — Hamilton A. 54. 105. **462.** — Hammer J. 106. 146. 489. — Hansen 83. — Hardenberg F. v. (Novalis) (12). 430. 434. 435. **440 f.** 454; H. über Sch. 441. 475. — Hardenberg G. A. v. 488. — Hardenberg K. v. 66. 72. 76. 77. 85. 142. 409. 455. 457. 469. 475 (Schl.s Besuch). 510. — Hardung, s. Briefe v. Schl. — Hastfer, s. Chézy. — Haxthausen W. v. 413. 531. — Heeren A. 513. — Heiden 127. — Herder 434. 488. — Hermannsche Buchh. 535. — Herz H. 94. 96. 98. 115. 438. 442. 445. 509. — Heyne Ch. G. 13. 105. 436. 437. 487 f. — Hitzig 119. 125. 133. 141. 499. — Hofbauer C. M. 533. 539. — Hofstäter 124. — Hormayr J. v. 111. 117. 491. 492. 496. — Hudelist J. v. 210. 540. — Humboldt A. v. 56/58. 154. 464. 509. 515. — Humboldt W. u. K. v. 5. 156. 429. 433. 516; H. über Schl. 439. — Jacobi F. H. 185. 186. 254. **430 f.** 446. 449. 515 f. 532. — Jean Paul s. Richter. — Karoline, s. Böhmer. — Kesaer K. v. 237. 552. — Kleist H. v. 495. — Klespé (Präs. d. Kölner Schulkommission) 84. 87. 478. — Klinger, Dr. 87. 91. 478. 480. — Koch J. A. **163.** 521. — Kölnische Schulkommission 82. 476. — Körner, Familie 8. 13. 430. 431. 435. Vgl. 439. — Kohler J. C. 529 f. — La Mennais, vgl. 588. — Langlès 79. 84. 91. 123. 475. — Lesniowska 238. 244. 253. (265 f.). **552. 554.** 564. 564 f. **565.** — Lessing, s. Schl.s Schriften. — Lieberberg (J. v. Liebenberg?) 247. 556. — Lindauer 271. — Loeben O. v. 543. — Lorenza, Donna 221. 544 f. — Ludwig (in Köln) 110 f. 490. 491. — Ludwig v. Bayern 223. 224. 233. 234. 530. 547. 550. 551. 563. 567. 568. — Mahlmann A. 54. 60. 462 f. — Majer F. 196. 535. — Malsatti G. 285 f. 573. — Malsburg E. v. d. 543. — Marheineke, vgl. 153. 514. — Marianne

4. 428. — Martens 212. — Mendelssohn H. 459. 557. — Mengershausen A. v. 238. — Mereau S. 451/3. — Metternich 213. 223. 233. 235. 245. 546. 552. 555. 577. — Meyer H. 439. — Michaelis S. H. K. 428. — Möller N. 414. — Molitor J. F. 101. 484. — Moltke A. Graf 193 am E. 534. — Moritz K. Ph., vgl. 439. — Müffling, General 220. — Müller Adam 135. 175. **596 f.** — Müller Adolf 474. — Müller J. v. 68. 112. 488 f. — Nesselrode, Graf 86. 478. Vgl. 84. 680. — Niethammer 429. — Noirlieu 580. Vgl. 304. — Novalis, s. Hardenberg. — O'Donell J. Graf 116. — Oettingen-Wallerstein, Fürst 187. — Oettl J. G. 569. — Oken L. 573 (Sch. über O.). — Orion, s. Görres. — Paulus H. E. G. 211. — Perthes F. 119. 130. 134. 176. 211. 499 f. 505. 541. — Pfuel E. v. 174. — Pichler K. 120. 499 f. **573 f.** — Pilat J. A. v. 227. 245. 246 (unwillige Aeußerg. ü. P. 554). 547. 549. 551 f. 553. **554.** — Platner E. Z. 163. 521. — Pobeheim 459. — Primisser Th., s. Unterkircher. — Rahel, s. Varnhagen R. — Raman (Weinhdlg. in Erfurt) 37. 454. — Ranke L. 508. — Rauch Ch. D. 158. 517. — Reichardt J. F. 12. 428. 435 f. 438. — Reichardt Luise 136. 507. — Reimer G. A. 38 ff. 454. 457. 593. — Reinhard K. F. 107. 112. 121. 198. **489 f. 492 f.** 500. 570. — Richter (Jean Paul) F. 30. **449 f.** — Ringseis J. N. u. S. **550.** — Röschlaub A. 550. — Runge Ph. O. (128). 504. — Saaling M. 584. — Sacy S. de 123. — Saint-Aulaire V. Gfin v. **222. (415). 545.** 553. 558. — Schadow R. u. W. 598. — Schaumburg K. 130. 193. — Schelling F. J. 13. 64. 434. 468. Vgl. 575. — Schenk E. v. 592. — Schiller 7. 8. **12.** 430. **431.** 435; Xenien gegen Schl. 8. 10. 12. 405. 431. 433; Sch. u. d. Jungfrau v. Orleans 36. 454. — Schlabrendorf G. Gf. v. 49. 460 f. — Schlegel A. W. 34. 64. 71 f. 79 (475 Empfehlungsbrief von F. Schl.). 82. 85. 92. **101 f.** 106. 214. 219. 430. 432. 439. 445. 453. 455. 456. 470 f. 476. 479. 480. 488. 530. 542. 548. 570; Zerwürfnis 414 f. 557 f. — Schlegel Dor. 15 f. **18 f. 19/21.** 22. 27. 30. 48/51. 82. 85. 88. 204. 226. 227. **292 f.** (D.s Zweifel ü. ihre Notwendigkeit in F.s Dasein). **438 f. 442/4.** 450. 478. 538. 547 f. — Schleiermacher 36. **63 f. 66.** 68. 75. 78. 81. 87. 96. 98. 99. 115. 410. 440. **445.** 453. 467 f. 474; F. über Schlei. 63 f. 66. 68. 467; Schlei. über F. 439. 486 (Fichte-Rez.). 488 (Indisches Buch). — Schlosser, Brüder 546. — Schlosser J. F. H. 585 oben. — Schmitz, Dr. 112. 492. — Schnorr v. Carolsfeld L. 564. — Schubert G. H. v. 112. **492** (Schub. ü. Schl.). 570. — Schütz W. v. 96. 115. — Seckendorf L. v. 92. 124. 480. 501. — Severoli, Nuntius (111). 492. — Sinclair J. v. 535 f. — Stadion, Graf 116. 495. — Staël, Frau v. 84 f. 90. 106. 464. 470. 478. 479. 480. 488. — Starck J. A. 142. 510. — Steffens H. 40. 68 f. 86 f. (St. über Schl. 435). 145. 456 f. 470. 511. — Steigentesch A. E. v. 518. — Stein K. Frh. v. 540 f. — Steingaß J. B. L. 492. 593. — Sternberg F. Graf 110. **490.** — Stock Dora 8. 10. 13. 431 f. — Stöver 193. — Stolberg F. Graf 121. 153. 514. 526. — Stransky Ch. v. 280. 283. 287. 295. 546. 563 (2). 565. **570 f.** — Strauß A. 117. 495. — Széchényi 554. — Thibaut A. 203. 212. 538. — Thieriot P. 51 f. 461. — Thiriart 467 oben. — Thürnchen 111 f. — Tieck L. 39. 68. 81. 269. 440. 463. 466. 470. 570. 577. 592; Urteile über T. 30. 450. — Unger H. 440. — Unger J. F. 16. 436. 440. 441. — Unterkircher, vereh. Primisser Th. 580. — Varnhagen K. A. 136 f. **507 f.** — Varnhagen Rahel **15 f.** 34 ff. 438 f. 445. 453. 496. 570. Vgl. 379. — Veit Ph. 475. 509. — Vermehren J. B. 41. 457. — Vieweg J. F. 428. — Villers 153. 515. — Voß A. Graf v. 188. — Voß J. H. 5. 429. — Wallraf F. F. 83. 110. 219. 476.

544. — Wangenheim K. A. v. 441. — Werner Z. 238. 522. — Wieland (9). 15. 22. 404. 432. 433. 437. **444 f.** — Wilken F. 104. 212. 486. 487. 505. — Willisen 508. — Wilmans F. 93. 98. 457. 466. — Winckelmann 458 f. 488. Vgl. 43 f. — Windischmann K. J. 234. **546 f.** 548. — Winkel Th. aus d. 543. — Wolf F. A. 12 f. 115. 429. 435. 477. 503. Vgl. 488. — Zichy J. Gfin 413. 529. — Zichy K. Graf 116. — Zimmer J. G. 130. 505.

Lebensstationen: Leipziger Studentenzeit 427. 430. — Göttingen (1790) 13. 436. 439. Vgl. 106. — Dresden (1794 ff.) 3. 8. 16. 403. 427. 430. 438; Pillnitz 3/6. 427. — Leipzig (1796) 6. 428. — Weißenfels (1796 bei Novalis) 7. 12. 430. 435. — Jena (1796/7) 5. 7/14. 404 ff. 428. 430 ff. — Weimar (1796) 9. (404). 432. 433. — Halle (1797) 12. 404 ff. 435. — Berlin (1797. 1798/9) 15 f. 17/24. 407 f. 438 f. (Eindruck in der Berliner Gesellschaft; u. a.). 456 am E. — Jena (1799/1801) (23). 24/30. 34. 445. 446. 450 f. (Vorlesungen). — Weimar (1800) 449. — Leipzig (1801) 453. — Berlin (1801/2) 34/39. 453. — Leipzig (1802) 40. 456. 457. — Dresden (1802) 39/41. 408 ff. 456. — Weimar (1802) 457. — Paris (1802 f. 1804 f.) 42/55. 56. 457. 459. 460 f. 463. 464. Vgl. 78; seine Lage dort 48/51. — Köln (1804/6. 1807/8) 96/105. 463. 573. — Coppet (1804. 1806) 464. 470. 479. Vgl. 84 f. 477 f. — Frankfurt a. M. (1806) 475. Vgl. 478. — (Reise nach Berlin, geplant 1806) 71. 471 f. — Unterzell (1806 Aug.—Sept.) 82/86. 475 f. — Würzburg 82. 476. — (In Dresden 1806 kein Aufenthalt) 477 oben. — Halle (Nov. 1806). — Paris (1806 f.) 87 f. 93 f. 478 f. — Aubergenville (1806 Dez. bis 1807 Feb.) 88/93. 480. — Frankfurt a. M. (1808 Mai) 105 f. 411 ff. 488. — Weißenfels (1808) 488. — Dresden (1808 Juni) 106. 484. 488. — Wien (1808 Juni bis 1815 Nov. 19) 110/95 passim. 413 f. 489. 495 Hofsekretär 1809). 571; Wohnungen: 119. 121. 140. 192. 412. 499. 530 f.; Wiener Kongreß (1815) 191 f. 413 f. 531. 533. — Landshut, Brünn, Znaim, Iglau, Wolkersdorf, Ofen (1809) 116 f. 495. 496. — (Mission nach Rom; wollte Gfin Zichy für Schl. erwirken. 1814) 531. — Frankfurt a. M. (1815 Nov. bis 1818 Okt. 29); Legationsrat am Frankfurter Bundestage (ernannt Okt. 1815; bis Apr. 1818) 192. 195/219. 221/3. 256 f. 462. 507. 529. 533. **534.** 542. 546. — Heidelberg (März 1816) 198. 199. 536. — Aschaffenburg (Sept. bis Okt. 1816) 211. 541. — Heidelberg (April bis Juli 1818) 214. 218. 222. 545. — Rheinreise (Mai bis Juni 1818) 218. 220. 269 am E. 478. 544. 566. — Wiesbaden (1818 Juni) 219 ff. 544. 545. — Aschaffenburg (1818 Aug.) 546. 547. — München (1818 Nov.) 227. 532. 547. — Wien (1818 Nov. bis 1828) 227. 228. 247 ff. 414 f. 547; Wohnungen 257. 267. 272. 562. 565. — Reise nach Italien (1819, mit Fürst Metternich) 233. 234. 235 ff. 237 ff. 239 ff. 242 ff. 245 ff. 550. 551 f. 552 f. 553 f. 554 (Neapel). 554 f. 598 (Florenz). — Schloß Feistritz (1820 f. 1822. 1825). (273). 564 f. 565. 566. 568. — Dresden (1824) 565. — Bad Kreuth bei Tegernsee (1825 Aug.) 270. 566. — München (1825 Sept.; 1827) 270 ff. 279. 550. 566 f. 569. 569 f. 573. 575 f. 592. — Augsburg (1827 Aug.) 294. 572. 576. — Dresden (1828/9) 295 f. 296. 298 f. **576 f.**

Letzte Stunden. Tod. Kondolenzbriefe an D. Schl. 298 ff. 300 f. 303 f. 304 f. 372. **578/82.** — Todesanzeige. Nekrologe und Nachrufe. 578. 579. 581. 582 f. (Hormayrs schändlicher Nekrolog; vgl. 492). 596 (Staudenmaier). — Nachlaß **351 f. 593.** 680 (indische Manuskripte, u. a.). — Bücherkatalog 680.

Bemühungen um eine Lebensstellung: Vorlesungen über

transszendentalen Idealismus (in Jena, gepl.) 31. 450 f. — Bemühungen um eine feste Stellung (Paris 1802/3), vgl. 460 f.; Kollegium, abgeh. in Paris (1803) 461. — Professur in Köln; Vorlesungen 67 am E. 74. 77 f. 80. 82. 83. 84. **87 f. 89 f. 93 f.** 470 oben. **472 f.** 474. 475. 476 f. **479** (Anstellungs-Dekret; Lehrauftrag). 480. **481** (hat an der Sekundärschule nie unterrichtet). 489. — Vereitelte Aussichten auf eine Anstellung an der Universität Würzburg (1806?) 472 oben. — Sollte an die in Düsseldorf zu gründende Universität berufen werden (1806) 84. 85 f. 88 f. 477 (2). 478. Vgl. 680. — Seckendorfs Verwendung für eine Anstellung Schl.s an der Universität Heidelberg oder an der Kunstakademie Mannheim (1807) 480 f. — Fehlgeschlagene Bemühungen, an einer der deutschen Universitäten anzukommen 97. 482. — Anstellung in kaiserl. Diensten 116. **495 f.** 496. Sieh oben Wien 1808 ff.; Frankfurt a. M. 1816 ff.; unten „Schriften": Oesterr. Ztg.; Oesterr. Beobachter, usw.

Studien: Orientalische (indische, persische) 58 ff. 64. 104. 104 f. 211. 462. 464 f. 535. 541. — Hieroglyphen (1824 f.) 271. 273. 567. — Altdeutsche (43). 55. 124/7. 458. 463. 501 f. 510 f. Vgl. 141 f. 143 ff.; Otfried 126. 502; Nibelungen 124 ff. 501 f.; Wolfr. v. Eschenbach 126. 144 f. 502. 511; Angelus Silesius 145. 511. — Altdeutsche und katholische Altertümer 78. 474. — Altdeutsche Philosophie von Rupert Tuitensis bis Böhme 125. 501. Vgl. 116. 482 f. (Böhme). 494; Mystiker 125. 145 f. 501.

Philosophie. Christliche Philosophie. Religion: Christentum und theolog. Zukunftspläne 11. 17. 20. 233. 254 ff. 352. 434. 440. 444. 451. 506. 550 f. 561. 563. 577. 593. — Katholizismus. Konversion (16. April 1808) 82. 111. 150 f. 191. **476. 491.** 492 f. 494 geg. E. 496. 511. 514. 526. — Irenische Bestrebungen 133. 254. 506. 561. — Kirchenpolitische Stellungnahme 211. 541. 542. — Politisch-religiöses 276 ff. 575. — Absicht, in den Priesterstand zu treten (1823) 254 f. 561.

Okkultistische Interessen 223 f. 546 f. 572. 573.

Persönliches. Eigenheiten: Schl. über sich selbst 63 f. 83 („mein Beruf"). 476; Verhalten gegen satirische Angriffe 12. 435; Weintrinker 37. 227. 454. 548; konnte sich nicht entschließen, etwas zu vernichten 311. — Schl.s Deutschtum 65. 177. 245. 469. 470. 525. 530.

Aeußeres 439; Bildnisse 604 f. Von Alberti (verloren) 428. 604; Buttlar 417 (586 Stich). 572. 605. — Totenmaske 605. — Grabstätte 323. 588. 605 (Abbildung).

Krankheiten (1800) 452; (1801) 34; (1805) 464; (1810) 124; (1811) 139. 509; (1813) 182. 529; (1817) 541 f.; (1818) 221. 545; (1824) 263. 564. — 578.

Vermögenslage. Geldsorgen. Schulden. Vorschüsse. Honorare 4. 5. 18 f. 20 f. 37. 38. 41. 42. 43. 44. 47. 48. 49 f. 53. 55. 56. 60. 62. 66 f. 68. 74. 75. 78. 80 f. 84. 88. 93. 94. 97. 100. 103. 110 f. 113. 114 f. 128. 133. 134. 141. 159. 193. 194 f. (Heubner). 227 f. 255 f. (561 f. Cotta; Perthes). 259. 263 ff. 269. 274 f. 299. 403. 407. 427. 428. 429. 454. 455. 457. 458. 460 f. 462. 466. 473. 474. 477. 479 (Gehalt als Prof. in Köln). 480. 490 f. (Ludwig). 497. 504. 534. 546. 548. 560. 564. 566. 597.

Schriften

Abhandlung ü. d. Vorzüge und Mängel v. Barthélemys „Anacharsis" (gepl. 1795) 4.

Abschied von der Poesie. Ged. (gedruckt 1829) (310). 583.

Adolfa [urspr. Zerbino]. Musikal. Drama [Trsp.], gepl. (1802) 409. 410. 455 f.

Alarcos 38. 43. 113. 114. 410. 454. 457. 458. 493.

An den Hgbr. Deutschlands usw., s. unten Rezz.: Schillers MA.

An den Ufern des Rheins 528.

An die Deutschen 31. 450.

Schlegel F.: Schriften
An eine Freundin in der Ferne [Henr. Mendelssohn]. Geb. 557.
Anfangspunkte des christlichen Nachdenkens (1820) 551.
Anmerkung zu einer Rezension der Jacobischen Schriften, im XIV. Bde. des Hermes (1822) 249. 430. 551. **558.** 559.
Athenäum, s. d.
Athener, Die alten, s. Griechen u. Römer.
Aufsatz über die Antiken (erwähnt) 47. 460.
Aufsatz über Schillers ästhet. Aufsätze (Revision d. Ästhetik seit Kant; gepl. 1796) 5. Vgl. 429.
Aufsatz ü. d. Gräfin Julie Zichy (verschollen) 529.
Aufsätze zur Geschichte d. polit. Cultur der Alten (gepl.) 14. 436 f.
„Aufsätze ü. deutsche Verfassung u. deutsche Glaubensfreiheit" (1815 an Reimer) 533.
Auszug aus einem Schreiben aus Rom (über die Ausstellung deutscher Künstler): Oesterr. Beobachter (1819) 242 f. 553 f.
Barthélemy, s. Abhandlung.
Bibel: Projektiert „eine neue B. zu schreiben" 17. 440.
Biographien zu Schillers und Goethes dramatischen Werken, hg. (gepl. 1815) (196). 535.
Boccaccio, s. Nachricht.
Böhme, Jakob (Abhandlg., gepl.) 98. 482 f.
Brief über d. Geist der Polemik (gepl.) 435.
Brief über den Roman 449.
Briefe auf einer Reise durch die Niederlande: „Poet. Taschenb." (f. 1806) 467.
Briefe über die Kunst (Vorlesung ü. d. K.) (gepl.) 127. (161). 219 oben. 503. 520. 544.
Cäcilia, Die heil., von Ludwig Schnorr: Hormayrs Archiv (1823) 261 f. 563.
Cäsar und Alexander 8. 12. 405 f. 406. 431. 435.
Charakteristiken u. Kritiken (mit A. W. Schl.) 456. 459.
Concordia. Zeitschr. hg. (1820. 1823) 202. **246. 247.** 504. 506. 507. 514. 535. 537 (Ankündigung v. 1. Sept. 1817). 550. 551. **556.** 567.
Corinna-Uebs., s. Schl., D.
Curriculum vitae (hschr.) 473.
Dedikation der „Ideen" an Novalis 30. 449.
Denkschrift für d. Israeliten zu Frankfurt (Vf. oder Hgbr. Schl.?) 202 f. 538.
(?) Denkschrift für d. Kronpr. Ludwig v. Bayern (223). 546.
Denkschrift, Polit. 186 f. 530.
Denkschriften (1816) (195). 534 f.
Deutsches Museum (1812/13) (65). **136.** 136 f. **139 f.** 141. 142 f. 143 f. 145 f. 146 f. 148 f. **151/53.** 155 f. 156 f. 157. 158. 159 f. 160/2. 163/6. 169. 171. 172/4. 174 f. 175 f. 177. 178 f. 179. 180 f. 185. 190 f. 192. 194. 431. 449. 468. 469. 489. 499. 507. 508. 509. 510. 511. **512/15.** 516 f. 518 f. 520 f. 521/3. 523 f. 524. 525 f. (Wirkung). 526 f. 527 f. 528 f. 532. 534. 551. 576.
Deutschland (anonymer Aufs. im Korresp. von u. s. Deutschland 1815, von F. Schl.?) (413 f.). 531.
Dionysios, s. Kunsturtheil.
Dramatische Werke, Vier (gepl. 1802) **38** (Verlagsentwurf). 97. 454. **455 f.** 474 (darauf haftender Vorschuß). Vgl. 409 f.
Entwicklung der Philosophie in 12 Büchern (5. Buch: Theorie der Natur; 9.: Die Moral) 83. 477.
Epistola critica de novellis hisp. (fürs Athenäum gepl. 1798) (408). 440.
Epitafios, Der, des Lysias 10. 404. 433.
Erinnerungen (an seine kurze Reise nach Italien 1819, gepl.) 556.
Europa, Zschr. hg. (1803) 42. 43. 44. 45 f. **46/48.** 52 f. 55. 56. **61 f.** (bietet Reimern den Verlag der Fortsetzung an. **65 f.** 68). 74. 105. **457 f.** 459 f. 460. 461. 463. **466 f.** 469. 487. 502. 503. 504. 507. 528. 532.
Fichte (Plan einer Schrift über ihn. 1796) 432.
Florio, Lustspiel (gepl. 1802) 456.
Flugschrift über die Kirchenvereinigung (gepl.) 133. 134 f. 135. 506. Vgl. auch 561.

Flugschrift über die Macht des Papstes (gepl.) 133. 134 f. 135. 506.
Forster, Georg 44. 459; Auswahl aus dessen Schriften (gepl.) 44. 459.
Frankfurter Ober-Postamts-Ztg. (unter Schl.s Aufsicht) 536.
Gedanken auf der Reise während des Krieges 1809 (hschr. Nachlaß) 351 f. 593.
Gedanken über die zweckmäßigste Einrichtung der Schulen usw. (1823) 504. Vgl. 233. 550.
Gedichte, Alte, aus dem Span. (1801) 27. 448.
Gedichte (z. T. politische) in Rostorfs Dichter Garten 98. 483.
Gedichte (Berlin 1809) = Sämtl. Werke. 1. (einz.) Bd. **114.** 116. 119. — Urteile darüber **493 f.** — Schl.s Angebot einer „histor. Selbstrecension" f. d. Heidelberg. Jbb.; sie kam nicht zustande 131 f. 506. — Anzeigen von: Arnim 131. 506. 528; Fouqué 129. 133. 504. 509.
Geist der Fichteschen Wissenschaftslehre 434. Vgl. 11.
Gentz, Fragment über (fürs Athenäum) 496.
Geschichte der alten u. neuen Literatur (vorher, 1812, in Vorlesungen dargeboten) 68. 71. **159.** 189 (Schlichtegroll darüber). 197. 470. 472. 502. **517 f. 531 f.** (Rez. u. Urteile). 535.
Geschichte der Margaretha von Valois aus den französ. Quellen von F. Schl. [vielmehr von Dor. Schl.] 54 f. 462 f.
Geschichte der Poesie der Griechen u. Römer 14. 15. (16). 25. 430. 435 f. 436. 437 (Heynes Anzeige). **439. 446 f.**; Gentz' Urteil 439.
Gespräch über die Poesie 23. 31. 405 (?). 437. 445. 450.
Götter, Die alten (1799, dem Verleger Frölich angetragen) 23. 446.
Griechen u. d. Römer, Die (1796) (6). (11). **13 f.** (16). 24. (404). (405). 430. 433. 434. 436 f. 439; Vorrede 11. 434.
Grundriß der Literaturgesch. mit Einschluß der Gesch. der Philosophie (Hschr., Vorlesungen, gehalten 1802 u. 1803 und 1803/4) **68** (bietet ihn Reimer an). 74 f. 80. **470.** 475.
Heidelbergische Jahrbücher (F. Schl.s Mitarbeit) 103. 104. 131 f. 149. 486 f. 505. 505 f. 507.
Hieroglyphenlied 567. 571.
Homo. Lustspiel (gepl. 1802) 409. 455 f.
Horen, hg. v. Schiller 8. 431.
Jacobi-Studie, s. oben Anmerkung usw.
Jahrbücher der Literatur, Wiener (Schl.s Mitarbeit), s. oben Anmerkung usw. (Jacobistudie).
Kaiser Karl V. Dramat. Historie (gepl., seit 1807) **99.** (**102**). 103. **113. 118.** 482. **483. 485.** 491.
Kirchenvereinigung, s. oben Flugschrift.
Klagelied der Mutter Gottes (1821) (258 f.). 562 f.
König Alfred. Drama (gepl. 1806) 97. 482.
Kriegspublizistische Tätigkeit (1809) 495.
Kritik des Plato 46. 459.
Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates (übers.) 15. 404 f. 433. 437.
Lessings Geist aus seinen Schriften 24. 54. 55. 73. 446. 459. 463. 507. 550 f.
Literatur 45. 459.
Lother u. Maller, s. Schl., Dor.
Lucinde 17. 21 f. (Verlagsantrag). 24. 430 („Wilhelminchen"). **438 f.** 441. 444. 446. 447. 451. 567; Schleiermachers Rez. 32; Fichtes Urteil 32. 450. — Plan eines 2. Teils 23. 27. 31. 34. 445 f. 453. 454; Gedichte zum 2. Teil 27. 448.
Müllers Staatsanzeigen (Mitarbeit) 507.
Musen-Almanach, hg. v. Erichson. 1814 (Schl. als Redaktor beteiligt) 173. 501. 525 f.
Museum, Deutsches, s. Deutsches M.
Museum, Indisches, s. Ueber d. Sprache u. W. d. Indier.
Museum, Vaterländisches, v. Perthes (Mitarbeit) 119 f. 499 f. Vgl. 129.
Nachricht von den Gemälden in Paris („Europa" 1803) 42. 45. 457. 459. 460 zu Nr. 36.
Nachricht von den poetischen Werken des J. Boccaccio 449.

Nachtrag, Zweiter, alter Gemälde („Europa" 1803) 56. 463.
Novalis Schriften hg. (mit Tieck. Berlin 1802) 39. 41. 46. **66 f. 70 f.** 408 f. 441. 454 f. 455. 457. 469. — 2. Aufl. (1805) **72/74. 76 f.** 78. **80 f.** 81. 95. 471. 472. **473 f.** 475; Vorrede (gepl.) 73. 76. 472. Vgl. 473 f. — 3. Aufl. (1815) 474. — 4. Aufl. 471 (Erklärung: F. Schl. hat keinen Anteil daran). Darin: „Die Christenheit oder Europa" 17. 70. 72 f. (die Hdschr. in Schl.s Händen. 472). 76 f. 80. 441. 471. 472. 473 f. — Die Lehrlinge zu Sais 73. 472. — Schl. plante einen Commentar, enth. eine Charakteristik von N.' Philosophie 73. 74. 77. 80. 475. — N.' literar. Nachlaß wurde von N.' Familie F. Schl.n überlassen 74. Vgl. 96. — Abhandlung über N. gepl. 98.
Oesterreichische Zeitung, red. von Schl. (1809) 496. 498.
Oesterreichischer Beobachter, redig. von Schl. (2. März 1810 bis Febr. 1811) (118). 125. **128.** 129. 131. 135 f. 143. 146. 237. 458 f. 487. **498.** 500. 501 f. 503 f. 505. 510. Vgl. 236; Schl.s Nachfolger in der Redaktion war Pilat.
Persische Grammatik (gepl., mit G. Hagemann) 463. 487. 499.
Philosophie der Geschichte. In 18 Vorlesungen geh. (Wien 1829) 292. (294). 512. **575. 576.** 578.
Philosophie des Lebens. In 15 Vorlesungen geh. (Wien 1828) **129 f. 132 f.** 135. 139. 140. 151. 251 f. **279. 504.** 509. 513. 569. **570.** 578. Vgl. 451. — Vorläufer: Die drey ersten Vorlesgn. ü. d. Ph. d. L. (1827) 570. — Urteile u. Rezz. 570.
Philosophie der Sprache und des Wortes (Wien 1830. Die Vorlesungen wurden 1828/9 in Dresden geh.) 298. 319. 319 f. 577 f. 578 f. 579. 585 (2). 586. 605.
„Philosophische Projekte" (seit 1794 gepl.) 7. 11. 431. 434.
Philosophische Schriften (hdschr., in Köln geblieben 1808) 113 f. 493.
Philosophische Vorlesungen aus den J. 1804/6. Aus d. Nachlaß hg. v. Windischmann (1836 f.) 352 (593 „Ankündigung"). 377.
Philosophisches System, Vorlesung über sein (der Staël in frz. Sprache geh.; hdschr. Skizze) 480.
Philosophisches System (Philosophische Lehrjahre), Plan einer Veröffentlichung 97 f. 99. **102 f.** 113. 114. 482. **485 f.**
Pilger, Der alte, oder Homo's neueste Wanderungen. Geb. 456.
Plato, s. Kritik des P.; Uebersetzungen.
Politische Artikel für Hamburger Blätter (1813) 186 f. 530.
Primaleone, s. Schl., D.
Raphael, Vom („Europa" 1803) 459.
Rede über die Mythologie 446.
Reise nach Frankreich. Aufs. („Europa" 1803) 458.
Revision der Aesthetik, s. oben Aufsatz über Schiller usw.
Rezensionen: Böttiger, Terentii Afri comoediae 15. 437 f. — Condorcet, Esquisse 434. — Fichte, Anweisg. zum sel. Leben 477. — Fichte, Grundzüge d. gegenw. Zeitalters 81. 103. 115. 155. **475.** 486. 515. — Fouqué, Sigurd (Held des Nordens) 131. 141. 499. 506. — Goethe, Werke 505. Vgl. 131. — Horatius, Erste Satyre lat. u. dtsch. [von F. A. Wolf] 525. — Hormayr, Oesterr. Plutarch 104. 486 f. 487. — Jacobi, Von den göttl. Dingen 152. 153. 154 f. (Jacobis Erwiderung). 172. 430. 513. **515 f.** 527. — Jacobi, Woldemar 7. 10. 13. 251. 430. 431. 433. — Kant, Naturrecht 11. 435. — Knaben Wunderhorn, Des (Arnim-Brentano) 505. — Körner, Ueber W. Meisters Lehrjahre 435. — Langlès, Catalogue (versprochen, nicht geliefert) 104. 486 f. — Meister, Gründe der Verschiedenheit usw. 525. — Müller, A., Vorlesungen über die deutsche Wissensch. u. Liter. 507. — Müller F. (Maler), Werke (Rez. v. Eckstein, mit Bemerkungen von Schl.) 174. 526. — Müller J. v., Allg. Geschichte; Schweizer Gesch. 488. — Niethammer, Philos. Journal 432. — Rhode 561. — Schiller, Horen 5. 6. 429. — Schiller, Musen-Alm. (1796) 5. 429. 433; (1797) 12. 435. — Schiller, Werke (gepl.) 131.

148. 505. — Schlosser, Schreiben an einen jungen Mann (1797) 11. 434 f. — Stolberg, Gesch. d. Religion Jesu Chr. 497. 526. — Stolberg, Plato 434. 526. — Tennemann, Gesch. des Philos.; Grundr. der Gesch. der Philos. (von Schl. rez.?) 194. 594. — Weise, Die Architektonik 525. — Rezz. in der Wiener A.L.Z., nachgewiesen 525.

Roland. Heldenged. (69 oben). 224. 466. 470. 493.

Sakuntala-Uebs. (gepl., als poet. Taschenbuch) 59. 464. 465.

Sammlung altoriental. Romanzen (1802 gepl.) 43 (Verlagsantrag). 458.

Sammlung romant. Dichtungen, hg. v. F. Schlegel (Merlin, bearb. v. D. Schl.; Euryanthe, bearb v. H. v. Chézy) 60. 71. 466. 472.

Schirin (Gedicht) 117. 496.

Shakespeares komischer Geist (Studie, gepl.) 433.

Sonnett (unterz. F. S., im Taschenb. d. Liebe u. Frdsch. 1807) 93. 481.

Studien des klassischen Altertums 102. 113 f. 114. 486. 493.

System der gesamten christlichen Philosophie (gepl.) 551.

Taschenbuch, Poetisches (f. d. J. 1806) **60 f.** **67 f.** (Spee). 69 (Roland). 71. 75. **466.** 467. 470. **473.** 503. 528. — Geplante Fortsetzung, nicht erschienen 78 f. 474. — Rez. von Sinclair 536.

Tauler (Aufs., für v. der Hagens „Museum" angetragen) 501.

Tauler-Ausgabe (gepl.) 125.

Tausend und eine Nacht (geplante Uebers.) 107. **490.**

„Theorie der romantischen Komödie" (Plan) 433.

Ueber die Diotima (1795) 15. 438.

Ueber die neuere Geschichte. Vorlesungen, geh. zu Wien im J. 1810 (Wien 1811) 118. **120 f.** (trägt sie Perthes an). 130. 134. 140. 147 (Sartorius darüber). **149 f.** 157. 269. 275. **497 f.** (u. a.: Armbrusters unfreundlicher Bericht). **509.** 504 f. 509. 511. **512** (Rezensionen). 513 geg. E. 518. 566: Zu den zwei Vorlesungen über „Karl V." 149/51. 261. 512. 563; Vorabdruck der 8. Vorlesung 500.

Ueber das Griechische Wesen (Hschr.) 493.

Ueber die Homerische Poesie 9. 432.

Ueber Kunst u. Wissenschaft des Mittelalters (geplant) 474.

Ueber Lessing 5. 429. 430. 507.

Ueber nordische Dichtkunst 523. Vgl. 167.

Ueber die Philosophie. An Dorothea 444. Vgl. 20.

Ueber die alte Religion (gepl. Abhandlg. 1795) 446.

Ueber die Sprache und Weisheit der Indier 1808 (urspr. „Indisches Museum") **58/60.** 64. **67.** 69. 71. 74 f. 78. 80. 92. **94 f.** 96 f. 98. **98 f.** **99 f.** 101 (484 Ankündigung). **104** (Wilken übernimmt die Korrektur; ind. Chrestomathie). 105. **105 f.** (an Heyne ges.; Bitte um Anzeige). 106 f. (Jos. Hammer). 112. 155. 269. 411 (Schl. an J. v. Müller). 462. **464 ff.** 475. 480. 481 f. 482. **483 f.** 486. 487 (132 Wilkens Rez). **487 f.** (Heynes Rez.; Schl. auf der Suche nach Rezensenten; Verzeichnis der Rezz.). 488 (Schleiermachers briefl. Kritik). 493. 507. 546. Vgl. 351. 352. 566. 575.

Ueber das Studium der griech. Poesie 14. 428 f. (Wolfs Interesse daran). 430. 436.

Uebersetzungen: Calderon (Anerbieten an Reimer, ein oder zwei Stücke zu übs.) 72. 472. — Dionysios, s. oben Kunsturtheil. — Mancini, Essai sur la vie de Barthélemy (gepl. 1795) 4. 403. 404. 428. — Mitford, History of Greece (gepl. 1794) 3. 457. — Plato (später von Schleiermacher durchgeführt) 25. 29. **39/41.** **63 f.** 76. 409 geg. E. **447.** 449. 455. **456.** **467 f.** 473; Hdschr. Uebs. des Phaidros (Solgers Urteil), Phädon u. Euthyphron 468. — Sakuntala, s. oben. — Tausend und eine Nacht, s. oben. — Thukydides (gepl. 1797. Verlagsantrag an Vieweg) 406. 437.

Universitäten (Aufsatz; gepl. 1811) 129. 504.

Verfassungs-Entwurf, Deutscher (414). 530. 531.

Schlegel F.
Verse an Th. a. d. Winkel (ungedr.) 543.
Versuch ü. d. Republikanismus 5. 429.
Volkslied, Altdeutsches (1808) 505.
Von der Schönheit in der Dichtkunst (hschr.) 405 (?). 437.
Von den Schulen der griech. Poesie 493.
Vorlesung ü. d. Kunst, s. oben Briefe ü. d. K.
Vorlesungen über Universalgeschichte (1805) 551.
Vorrede zu H. J. Schmitt, Harmonie d. morgenländ. u. abendländ. Kirche (1824) 506.
Werke, Sämtliche (1822 f.) 253. **254/6** (Schl.s bedeutungsvolle Aeußerung). 257 f. 259. 263 ff. (Verrechnung mit den Wiener Verlegern). **267/9** und **273/6** (Verlagsantrag an Reimer). 414. 466. 486. **559 f.** 561. 562. 564. **565 f.** 567. 568. **593** (Plan einer Fortsetzung. Vgl. 485 f. 597). 605 (2. Orig.-Ausg.). — Erste Versuche einer Ausgabe seiner Schriften 97 (Wunsch). 102. **113 f.** (1808). 485 f. 486. 503. 559. 604 (Bildnis zu dem gepl. 2. Bd). Sieh oben: Gedichte (1809).
Wiener Allgemeine Literatur-Ztg. (Schl. Redakteur der philos. Abt.) 172. 193. **524 f.** Vgl. oben Rezensionen.
Winckelmanns Werke (Wunsch, sie herausgegeben; Verlagsantrag) 43 f. **458 f.** (W.s Bedeutung für F. Schl.).
Zeitalter der Kreuzzüge, Das (Vorabdruck aus den Vorlesungen über d. neuere Gesch.) 500.
Zerbino, s. oben Adolfa.
Handschriften. Nachlaß: In Köln zurückgebliebene Papiere (1808) **113 f.** 127. **493.** 503; Nachlaß 351 f. 593. 680.
Schlegel, Julie, geb. Erxleben, Gattin Karl Schl.s 300 oben. 580.
—, J. Karl F. (1758/1831; Konsistorialrat in Hannover), Bruder von F. Schl. 428. 578. 579. 680. — Briefe von: D. Schl. 298/300. Vgl. 669; F. Schl. 212/14. Vgl. 640.
—, Karol., s. Schelling.
—, Moritz (ältester Bruder Frdr.s, 1756/1826; 1797/9 in Göttingen, Oberkonsistorialrat in Harburg) 16. 213. 440. 542. 680 (Kinder).
Schlegel, Sofie, s. Paulus.
Schleich, Ferd. v. 572. — Sieh Stransky, Eleon. v.
Schleiermacher, Charlotte (Schwester Frdr.s) 439.
—, Frdr. (1768/1834; Prediger in Berlin u. Stolpe, 1805 Prof. d. Theologie in Halle, seit 1809 in Berlin) 35. 38. 41. 75. 78. 87. 94. 96. 98. 115. 410. 440. 454. 456. 459. 478 (Dr. Klinger). 481. 482. 486.
Beziehungen: Böckh 467 f. — Brinckmann 453. — Fichte (über dessen „Grundzüge") 486. — Grunow E. 53. 461 f. — Müller Adf. 474. — Reimer 474. 486. — Schl. D. u. F., s. d.; F. Schl. ü. Schleierm. 63 f. 66. 68. 467; Schleierm. ü. F. Schl. 439. 488 (F.s indisches Buch). — Steffens 87.
Schriften: Athenäum, s. d.; Redakteur 23. — Vertraute Briefe ü. F. Schl.s Lucinde 451. 457. — Fichte-Kritik 486. — Grundlinien u. Kritik d. bisherigen Sittenlehre 53. 462. 486. — Plato-Uebersetzung 40. **63 f.** (F. Schl.s scharfe Aeußerung. Vgl. 467 f.). 76. 96. 103. 447. 455. 456. **467 f.** 473. 482. S. auch F. Schl., Schriften. — Predigten 454. — Rezz.: Fichtes „Bestimmung des Menschen" 31 f. 451. 486; F. Schl.s Lucinde 32. 451. — Ueber den sog. ersten Brief des Paulos an den Timotheos 96. 103. 482. — Die Weihnachtsfeier 81. 473.
Schlichtegroll, Frdr. v. (1765 bis 1822; Generalsekr. d. bayr. Akademie d. Wiss. in München) 532. — Briefe an F. Schl. 184/6. 189 f. Vgl. 645. — Teutoburg. Mtsschr. 189. 532.
Schlosser, Chn. (1782/1829; Bruder des Folgenden) 210. 540. 546.
—, J. Frdr. H. (1780/1851; Konvertit, Stadtgerichtsrat in Frkf. a. M., seit 1825 auf Stift Neuburg bei Heidelberg) 202. 210. 315. 397. 538. 540. 546. 562. **584 f.**
—, Joh. Gg. (1739/99; Goethes Schwager, philosoph. Schriftsteller) 11. 584. — Schreiben an e. jungen Mann (F. Schl.s Rez.) 11. 434 f.
—, Sophie, geb. du Fay (1786/1865;

Gattin J. Frdr. H. Schl.s) 315. 585. 600. — Brief von D. Schl. 397 f. Vgl. 671.
Schmalz 238.
Schmidt, Erich (1853/1913; Literarhistoriker) 457.
—, Gatte der R. Ephraim († 1835) 359. (362).
—, Julius, Sohn der R. Ephraim (preuß. Generalkonsul in Warschau) (336). 359. 589. 590.
Schmiedl, Mich. (1779/1832; Buchhändler in Wien; in Fa. Jac. Mayer & Comp.) 267 f. 275. 564. 565 f. — Brief von F. Schl. 263/5. Vgl. 624.
Schmitt, Herm. Jos. 506.
Schmitz, Dr. (1807 F. Schl.s Zuhörer; Arzt in Köln) 112. 492.
Schnorr von Carolsfeld, Jul. (1794/1872; Maler) 549. 562 am E.
—, Ludw. Ferd. (1788/1853; Maler in Wien) 240. 563. 564. — Brief von F. Schl. 262 f. Vgl. 645. — Heil. Cäcilia (Gemälde) 262 f. 564. — Bildnis F. Schl.s u. der Gräfin Lesniowska 605.
—, Ottilie 549.
Schödelberger, Joh. Nep. (1799 bis 1852; Zeichenlehrer u. Maler in Wien) und Josefine, geb. v. Ravenet, dessen Gattin 323. 326. 355. 394. 588.
Schönberg 163. 521.
Scholia Venèta ad Homerum ed. Villoison (1788) 9. 432.
Scholz, Legationsrat in Frkf. a. M. (221). 545 oben.
Schopenhauer, Johna. (1766 bis 1838; Schriftstellerin): J. v. Eyck u. s. Nachfolger 363. 594.
Schreyvogel, Jos. (1768/1832; Dramaturg u. Schriftsteller in Wien) 533.
Schubert, Gthi. Heinr. v. (1780 bis 1860; naturphilos. Schriftst. in Dresden, 1809 Direktor d. Polytechnikums in Nürnberg, 1819 Prof. der Naturgesch. in Erlangen, 1827 in München) 112. 440. **492.** 570. — Briefe an F. Schl., vgl. 645. — St. Martin, Von d. Geist u. Wesen d. Dinge, übs. 194. 534.
Schütz, Wilh. v. (1776/1847; preuß. Landrat u. Ritterschaftsdirektor in Ziebingen; dramatischer Dichter): Lacrimas. Schausp.; Niobe. E. Tragoedie 96. 482.
Schu-king 91. 480.
Schulkommission in Köln (Präsident Klespé) 82. 476. 479. 481. F. Schlegel an sie 87 f. 93 f. Vgl. 645.
Schultgen 199.
Schuster, Michael (1775/1834; Rechtsgelehrter in Prag) 501.
Schuwaloff, Gräfin 262 f. 564.
Schwäbl, Frz. (1778/1841; Domkapitular in München, später Bischof von Regensburg): Briefe an F. Schl., vgl. 645.
Schwebel (Sekretär der französ. Botschaft in Wien) 240. 553.
Scioldingische Lied, Das = Beowulf 188. 530.
Scott, Walter (1771/1832; englischer Dichter): The Lady of the Lake (1810) 257.
Sebastiani, Fanny 581.
Seckendorff-Aberdar, Leo Frh. v. (1775/1809; Regierungsbeamter u. Schriftst.) 92. 124 (501 seine hinterl. Papiere). 480. — Brief von F. Schl., vgl. 645. — „Prometheus" 124. 501.
Seefried, Franziska Freiin v. (1802/51, seit 1838 vermählt mit Max Grafen v. Taufkirchen; Schriftstellerin) 352. 353.
Seidler, Luise (1786/1866; Malerin) 564. 602. — Briefe von D. Schl., vgl. 671.
Selbstmord 380.
Seneca (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.; röm. Dichter u. Philosoph) 360.
Senfft v. Pilsach, Ludw. Graf (1777/1853; sächs., später österr. Diplomat) Briefe an F. Schl., vgl. 645.
Sepulveda, Juan Ginez de (1490 bis 1574; span. Historiker) 102 (485 Historia Caroli V.).
Settegast, M. Dorothea Aloysia, Phil. Veits Tochter, Gattin des Malers Josef S. 309. 322 f. 365. 374. 582. 588. 595.
Severoli, Ant. Gabr., Conte de (1757/1824; päpstl. Nuntius) (111). (176). 492. 527.
Sevigné, Marie Marquise de (1626 bis 1694; französ. Schriftstellerin) 353. 593.
Shakespeare, William (1564 bis 1616; engl. Dichter) 10. 38. 113

(454 Schl.s Uebs.). 315 (Julius Caesar). 370. 433. 461. 584. 595.
Siber, Baron 241.
Sickingen, Frz. v. (1481/1523; Reichsritter) 196.
„Simplicissimus", s. Grimmelshausen.
Sinclair, Isaak v. (1775/1815; hessen-homburg. Geheimrat, Dichter, ps. Crisalin) 197. 472. 478 (an K. Brentano). 535 f.
Singakademie, Berliner 28. 448.
Solger, Karl Wilh. Ferd. (1780 bis 1819; Prof. d. Philos. in Berlin) 468 (ü. F. Schl.s Plato). 475.
Sophie, Erzhzgin v. Oesterreich, geb. Przss. v. Bayern (1805/72). Gattin Franz Karls 355.
„Spadifanklereien" 238. 239. 552.
Spall, Wilh. Sophie, vereh. Büchting (Pflegetochter Carl Schlegels) 212. 542.
Spazier, Ihna Karol. Wilh., s. Uthe-Spazier.
Spee, Gräfin 385 oben.
—, Frdr. v. (1591/1635; Dichter): Geistl. Lieder (60 f.). 67. 466. 469.
Spiegel, Graf (Dom-Dechant) 414. 531.
Spinoza, Baruch (1632/77; jüdischer Philosoph) 170. 524.
Spinozismus 32.
Staats-Anzeigen, Deutsche, hg. v. Ad. Müller 206. 539.
Stadion, Frdr. Graf (1761/1811; General-Intendant d. kais. Armeen 1809) 116. 376. 495. 596.
Staël-Holstein, Anne Germaine Baronin v., geb. Necker (1766/1817; französ. Schriftstellerin) 64. 69 f. 84. 90. 101. 106. 179. 347 f. 398. 464. 468. 470 f. 478. 479. 480. 484. 488. 523. 527. — Briefe an u. von F. Schl. 69 f. Vgl. 645. — De l'Allemagne 69 f. 447. 471. — Corinne 69. 92 f. (D. Schl.s Uebers.). 471. 491 (auch A. W. Schl. plante eine Uebers.). 491.
Stahel, (nicht: Stapel), Jos. (Buchhändler in Würzburg) 92. 481.
Starck, Joh. Aug. Frh. v. (1741 bis 1816; hess. Oberhofprediger in Darmstadt) 510. — Briefe an F. Schl. 142 f. Vgl. 645.
Stark, Martin, Pater (Rektor der Redemptoristen-Kongregation) 238. 552. 562.
Staudenmaier, Frz. Ant. (1800 bis 1856; Prof. d. kathol. Thologie in Gießen, später in Freiburg i. B.) 377. 597.
Steffens, Henrik (1783/1845; Norweger, 1804 Prof. d. Mineralogie in Halle, 1811 Prof. d. Physik in Breslau, 1832 in Berlin; Schriftsteller) 40. 145. 456 f. 460. 511. 561. — Ueber F. Schl. 435. 439. 456 f. — Briefe an u. von F. Schl. 86 f. 253. 266 f. Vgl. 645. — Grundzüge der philos. Naturwissenschaft 68 f. 81. 85. 470. 478.
Steigentesch, Aug. E. Frh. v. (1774/1826; österr. Diplomat und dramat. Schriftsteller) 181. 518 528 (Aufs. ü. dtsch. Liter. u. dtsch. Sprache).
Stein, Ant. (1759/1844; Univ.-Prof. d. Philol. in Wien) 525.
—, Karl Frh. v. u. zum (1757 bis 1831; deutscher Staatsmann) 247 (Porträt St.s, v. Ph. Veit). 540 f. 557. — Briefe von u. an F. Schl. 210 f. 540. 561. Vgl. 645 f.
Steingaß, J. B. Leop. (1790 bis 1854; Prof. der Gesch. am Gym. zu Frkf. a. M.) 112. **492. 593** (F. Schl.s Nachlaß). — Brief von D. Schl. 351 f. Vgl. 671.
—, Sofie, geb. Görres, Gattin des Vorstehenden 593.
Sternberg, Frz. Graf (1763 bis 1830; Kunstfreund, Kaspars Vetter) 110 **(490** u. Wallraf; ü. F. Schl.).
Stieglitz, Charlotte (1806 bis 1834; Gattin Heinrich St.s) 376. 380. 596.
Stock, Johanna Dorothea (1760 bis 1832; Ch. G. Körners Schwägerin; Malerin in Dresden) 8. 10. 13. 431. 432.
Stöger, Jos. (Professor): Brief von F. Schl. 271 f. Vgl. 567. 646.
Stöver (Diedrich Heinr.? 1767 bis 1822; Red. d. Hamburg. Correspondenten) u. F. Schl. 193.
Stolberg, Alfr. Graf zu, Sohn von Frdr. Leop. (1800/34) 364.
—, Frdr. Leop. Gf. zu (1750 bis 1819; lyrischer Dichter, Konvertit zu Münster) 153. 251 (558 und Jacobi). 255. 414. 526 f. 531 (2). 559 (Voß). — Briefe: an Fouqué

526 f.; von u. an F. Schl. 175 f. Vgl. 514. 646. — Gesch. d. Religion Jesu Chr. 117. 121. 130. 136. 140. 176. 201. 206. 497. 500. 505. 507. 509. 514. 526. 537. 539. 561. — Plato 434. 526. — Werke 260. 563.
—, Sofie Gräfin v., Gattin F. L. St.s 418. 587 (2).
Stoll, Jos. Ldw. (1778/1815; Schriftsteller in Wien): Prometheus 501.
Stosch, Gräfin v. 216 f. 543.
Strampfer, Baron (in Wien) 541. — Brief von F. Schl. 211. Vgl. 646.
Stransky, Christine v., geb. von Schleich (1785/1865; Gattin des Nachstehenden, geschieden 1826) (272 geg. E). 278. 283 f. (286 f. Scheidung). 287. 295. 320. 563. 565. 568. 569. **571/2.** 576. 605. — Briefe von D. u. F. Schl., s. d.
—, Frz. Otto Reichsritter v. († 1845; Medizinalrat in Augsburg, später in Bayreuth) (280). **283 f.** 286 f. 513. **571.** 573.
—, Eleonore (Lore) v. (1814/40; Tochter der Vorstehenden; seit 1839 vermählt mit Ferd. v. Schleich) 281. 295. 572.
—, Franziska (Fanny) v. (1816/63; Schwester der Vorsteh.) 295.
—, Karl v. (1822/43; Bruder der Vorstehenden) 295.
—, Karoline v. (1820/42; Schwester der Vorstehenden) 295. 576.
—, Marie v. (1818/55; Schwester der Vorstehenden) 295.
—, Therese v. (1810/84; Stiftsdame des St. Annenordens zu Passau, Schwester der Vorstehenden) 281. 285 f. 287. 288. 295. 572. 573.
—, Nannette, geb. v. Schäzler (zweite Gattin Frz. Otto St.s) 573.
Strauß, Ant. (1775/1827; Buchdrucker u. Verleger in Wien) 117. 240. 495. 498.
Streckfuß, Karl (1778/1844; Jurist und Dichter) 594.
Strombeck (nicht: -berg), Frdr. Karl v. (1771/1848; lippescher Geheimrat seit 1823, Schriftsteller): Darstellungen aus meinem Leben 394 (D. Schl. darüber). 600.
Studien hg. v. Daub u. Creuzer 148. 511.
Sulkowski, Fürst 565 oben.
Suso, Heinr. (1300/65; Dominikaner, Mystiker) 125. 501.
Suwarow (versehentl.), s. Ouwarow.
Széchényi, Frz. Graf (1754/1820; ungarischer Staatsmann) 210. 242. 243. 535. 540. 554 (2). — Briefe von F. u. D. Schl. 554. Vgl. 654. 671.
—, Julie, geb. Gfin Festetics, Gattin des Vorstehenden 210. 540.
—, Sofie (Kusine der Gfin Zichy), s. Zichy S.
T.....heim 238.
Taschenbuch für 1798 (Vieweg) 405 f. 437.
— der Liebe und Freundschaft gew. (Wilmans) 43. 93. 458. 481 (F. Schl.s Sonnett: 1807, S. 44, mit den Initialen F. S.).
— der Sagen und Legenden hg. von Helvig und Fouqué 162. 520.
— für d. J. 1802 hg. v. J. G. Jacobi 515.
—, Poetisches, s. d. J. 1806, s. Schlegel F.
Tauler, Johs (1294/1361; Mystiker in Straßburg) 125. 501.
Tausend und eine Nacht 107. 490.
Telepathie 286 f. 287 f. 572. 573.
Tennemann, Wilh. Gtli. (1761 bis 1819; Philosophieprofessor in Jena u. Marburg): Gesch. d. Philosophie u. Grdr. d. Gesch. d. Phil. 194. 534.
Terentius, Afer. P. (185/59 v. Chr.; röm. Lustspieldichter) 437 f.
Terracina 246. 556.
Tettenborn, Frdr. Karl Frh. v. (1778/1845; russ. später badischer General) 221. 545.
Teutoburg. Monatsschr., hg. von Schlichtegroll u. Scherer 189 (Ankündigung). 532.
Teutscher Merkur 449. — S. auch Neuer T. M.
Theodorichs Burg 246.
Theophrast (372/287 v. Chr.; griech. Philosoph) 438.
Therese = Unterkircher 307. 312.
Therese = Wurmb Th. 231.
Thibaut, Anton F. J. (1772 bis 1840; Prof. d. Rechtswiss. in Heidelberg) 203. 212. 538.
Thieriot, Paul Emil (1780/1831; Philolog u. Violinvirtuose) 461. — Brief von D. Schl. 51 f. Vgl. 672.

Thiriart (Buchhändler in Köln) 467 oben.
Thomas, Joh. Gerh. Chn. (1785 bis 1838; Bürgermeister v. Frankfurt) 397. 600.
Thomas a Kempis (1380 bis 1471; deutscher Theolog) 208. 283.
Thorkelin, Grimr Johnson (1752 bis 1829; isländ. Archäolog) 530. — Brief an F. Schl. 187 f. Vgl. 654. — De Danorum rebus gestis 188. 530.
Thürheim, Graf: Brief von F. Schl., vgl. 654.
Thürnchen 111 f.
Thukydides: Plan einer Uebers., v. F. Schl. 406. 437.
Tichy, Henriette, geb. Ephraim (1792/1850; Gattin des preuß. Kommerzialrats Anton Tichy in Wien) 336. 342 oben. 343. 355. 359. 362. 395. 590. 591.
Tieck, Amalie, geb. Alberti († 1837), Ludw. T.s Gattin 363 ff. 595.
—, Dor. (1799/1841; Ludw. T.s Tochter) 595. 596. — Briefe an D. Schl. 363/5. Vgl. 672.
—, Frdr. (1776/1841; Bildhauer) 471.
—, Ludwig (1773/1853; romant. Dichter) 24. 25. 39. 40 (Todesfälle in T.s Familie. 456). 68. 81. 87 (Rückkehr aus Rom). 269. (364). 440. 444. 446. 455. 456. 461. 463. 466. 470. 475. 493 am E. 499. 509. 566. 570. 576 oben. 586. 587. 595. — T. und: Frommann 455; K. v. Hardenberg 81. 468. 475; D. u. F. Schl., s. d.; F. Schl. über T. 30. 450; Unger 455. — Romant. Dichtungen 103. 486. — Genoveva 39. — Kaiser Octavianus. Lustsp. 39. 41. 455. — Musenalman. (für 1802) 448. — Novalis Schriften, hg., s. Schl. F. — Poetisches Journal 535. — Prinz Zerbino 409 geg. E. 447. 455. — Sternbald 26. 408. 440. 447. — Vogelscheuche 350 f. 592.
Titurel, Der jüngere, s. Albrecht.
„Tod Jesu, Der". Oratorium [von Graun?] 26.
Tongre, Nic. de 88. 480.
Torlonia, Mario (Bankier in Rom) 64. 468.
Troxler, Ign. Paul Vital. (1780 bis 1866; schweiz. Arzt u. Philosoph) 112. 492.
Türkheim, Ldw. Frh. v. (1777 bis 1864; k. k. Hofrat, Vizedirektor d. mediz.-chirurg. Studiums in Wien) 378. 597.
Uechtritz, Frdr. v. (1800/75; Jurist und Dichter) 595. 599.
Uhden, Alex v. (Heidelberger Student) 553.
Uhland, Ludw. (1797/1862; Dichter u. Literarhistoriker) 400. 601.
Unger, Frdr. Gtli. (1753/1804; Buchdrucker u. -händler) 14. 16. 67. 436. 440. 441. 454. 455. 470. 481.
—, Friederike Helene, geb. v. Rothenburg (1751/1813; Schriftstellerin), Gattin des Vorstehenden 92. 125. 440. 481.
Unterkircher, Martin (Landrichter in Villach) 580. — Brief von D. Schl., vgl. 672.
—, Therese, geb. Primisser, Gattin des Vorstehenden 307. 312. 580. 583. — Briefe von D. Schl., s. d.
Uthe, Joh. Andr., Gatte d. folgenden (Hofforgelbauer in Dresden) 215.
—Spazier, Jhna. Karol. Wilh., geb. Mayer (1777/1825; Schriftstellerin) 215 f. 463. 543.
—, Minona, deren Tochter 215 f.
„Valmont, Vicomte de" (Held der „Liaisons dangereuses") 16. 438.
Varnhagen von Ense, Karl Aug. (1785/1858; Offizier, Diplomat u. Schriftsteller, seit 1819 in Berlin) 136 ff. 221. 492. 494. **507/9.** 530. **534.** 544 f. 547. — V. und: K. Brentano 138 f. 508 f.; M. Saaling (aufgehobene Verlobung) 340. 345. 591; Briefe an u. von: Fouqué 453. 494. 508 f.; Rahel 508. 579; A. W. Schl. 530; D. und F. Schl., s. d. — Vermischte Gedichte 195. 534. — Rahel. Ein Buch des Andenkens 590. Urteile von: D. Schl. 334 f.; K. Pichler 369 f. 379 f.
—, Rahel, geb. Levin (1771/1833; seit 1814 Gattin des Vorstehenden) 30. 138. 345. **438 f.** 445. 449. 453. 494 oben. 496. 498 am E. 507. 508. 529. **534.** 536. 544. 547. 579. — R. und: A. Brede 534; Gentz 380; Goethe 380. 597; Marwitz 380. 597; K. Pichler 379;

D. und F. Schl., s. d. — Rahel. Ein Buch usw., s. K. A. Varnhagen.
Vaterländisches Museum, s. Perthes.
Veit, Brendel, s. Schlegel Dor.
—, Dorothea, Tochter Philipps, s. Settegast.
—, Flora, geb. Ries, Gattin des Johs. V. († 1862) (247). 557. 580. — Briefe an u. von D. und F. Schl. 301 f. 305/9. 310 ff. Vgl. 655.
—, Johs. (Jonas) (1790/1854; Maler in Rom), Sohn Dorotheas Veits 205. 242. geg. E. (247). 249. 313. 416. 492. 521. 522. 532. 538. 557. 583. — Briefe an u. von D. u. F. Schl. 301. 305/9. 310/12. Vgl. 475. 675 f. 655. 655 f. — Bildnisse von F. u. D. Schl. 605. 606.
—, Karoline (1806[?]/1890; geb. Pulini, Gattin Philipps) 312. 322 f. 326. 327. 333. 353. 377. 416. 587 f. 588. 593. 597. 602. — Briefe von: H. Herz 402; D. Schl. 305/9.
—, Karoline, Tochter der Vorstehenden 582.
—, Philipp (1793/1877; Maler in Rom, seit 1830 Direktor des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt a. M.), Sohn Dor. Veits 19. 52. 103. 170. 184. 190. 192. 205. 219. 220. 239 f. 242. 247 f. 281. 305. 312. 313. 322. 323. 325 f. 328 f. 333 f. 337. 338. 341. 351. 352. 362 f. 366. 391. 394 f. 396. 397. 401. 412. 443. 450. 461. 475. 492. 509. 529. 531. 532. 538. 544. 554 (2). 572 f. 580. 583 f. 584. 587 f. 588. 589 f. 591. 598 f. 600 f. 602. — V. u. Schadow 384 f. — Briefe an u. von: M. Haringer 539; D. und F. Schl., s. d. — Gemälde 247 f. 385. 557. 599. — Bildnisse von: Baader 575; Noirlieu 580; M. Saaling 584; D. Schl. 606; F. Schl. (1810, 1811, 1815 gestochen 1818) 604; Gräfin Zichy u. Przss. Wilhelm 192. 531. 533.
—, Philipp's Kinder: Dorothea (s. Settegast), Therese (s. Longard), Franziska (s. Longard), Benedetta (s. Becker) und Friedrich 322 f. 325 f. 327 f. 333 f. 341. 372 ff. 401. 596. 602.
—, Simon († 1819; Berliner Bankier, erster Gatte der Dor. Mendelssohn seit 1780; geschieden 1798) 18. 27. 30 442 f. 448. 450. (475 am E.). — Briefe von u. an D. Schl., vgl. 678.
Veith, Eman. J. (1787/1876; Arzt, später Domprediger bei St. Stephan. Schriftsteller) 238. 315. 552. 553. 584.
Verhandlungen in d. Versammlg. der Landstände des Kgr. Württemberg 210. 540.
Vermehren, J. Bernhard (1774 bis 1803; Privatdoz. in Jena; Dichter) 41. 457 (Verehrer F. Schl.s; Musenalm. f. 1802).
Vieweg, Joh. Frdr. (1761/1835; Buchhändler in Berlin, seit 1799 in Braunschweig) 18. 24. 428. 437. 441. 444. 445. — Briefe von F. Schl., s. d.
—, Lotte, geb. Campe, Gattin des Vorstehenden 428.
Viktor 236. 552.
Villa Morelli (der Frau Pobeheim) 219. 220. 544.
Villers, Charles Frç. Dom. de (1765/1815; französ. Emigrant und Schriftst., zuletzt Prof. in Göttingen) 153. 515. — Briefe von u. an F. Schl., vgl. 657.
Villoison, Jean Bapt. Casp. d'Anse de (1759/1805; französ. Philolog): „Scholia Veneta ad Homerum" (1788) 9. 432.
Vinci, Leonardo da (1452/1519; ital. Maler) 174. 521.
Völdnendorf, Frl. v. 363.
Vogt, Niklas (1756/1836; Geschichtschreiber) 376. 596.
Voitus, geb. Pappritz, und ihre Töchter Erneſtine und Constanze 28. 448.
Volke (in der Buchh. Schaumburg; Teilhaber d. Camesina'schen Buchh.) 534.
Voltaire (1694/1778; französ. Schriftsteller) 381. 529.
Voß, August Graf v. (1779/1832) 531. — Brief an F. Schl. 188. Vgl. 657.
—, Joh. Heinr., d. ä. (1751/1826; Dichter u. Uebersetzer, ab 1805 Prof. in Heidelberg) 5. 9 (432 „Homer"). 253. 429 („Mythолog. Briefe"; Verhältnis F. Schl.s zu V.). 559 (Fritz Stolberg; Perthes 253).

Wallerstein, s. Oettingen-W.
Wallishausser, Joh. Bapt. (1791 bis 1831; Buchhändler in Wien) 556. — Brief von F. Schl. 246. Vgl. 657.
Wallraf, Ferd. Frz. (1748/1824; Kanonikus u. Prof. in Köln) 83 (2). 110 (490 u. F. Gf. Sternberg). 116. 219. 476. 494. 544. — Briefe von D. u. F. Schl., vgl. 657. 678.
Walpole, Horatio, Graf v. Oxford (1717/97; engl. Schriftsteller): Schriften, übers. von A. W. Schl. 29. 449.
„Walther v. Aquitanien" 141. 510.
Wambold, Fr. Chr. v. (Domdekan von Worms) 211. 414. 531.
Wangenheim, Karl Aug. Frh. v. (1773/1850; württemberg. Staatsmann) 211. 541.
Wappler (nicht: Woppler) & Beck (Buchh. in Wien) 135.
Wartburgkrieg 126. 145. 502.
Weber, Eduard (Verleger in Bonn) 593. 597.
Weimar: Karl August, Herzog (1757/1828) 498.
Weiße, Ferd. Chph. (nicht: Ch. H. Weiße; geb. 1765, Frankfurter Hofrat) **524 f.** — Brief von F. Schl. 172. Vgl. 657. — D. Architektonik aller menschl. Erkenntnisse 525.
Weiß, Chn. (1774/1853; Naumburger Prof. u. Philosoph) 524.
Weiße, Chn. Herm., s. Weiße F. Ch.
Welcker, Karl Thdr. (1790/1869; Prof. der Rechtswiss. in Gießen, Kiel, Heidelberg, zuletzt in Bonn) 202 f. 538.
Wendelstadt (nicht: -stedt), Karl Frdr. (1786/1840; Maler in Frankfurt a. M.) 385. 599.
Went, Karol. 208. 209. 539.
Werner, F. L. Zachar. (1768 bis 1823; Konvertit, kathol. Priester in Wien, Dramatiker) 173. 178 f. **228 f.** (D. Schl. über ihn; u. a.). **235 f.** (238 mit Pilat u. Lesniowska). 468. 485. **522.** 527 (Brief an W. v. Humboldt). 552. Vgl. 612 unten. — Angst vor einem Attentat (1819) 553. — Brief an F. Schl., vgl. 657. — W.s Porträt, gest. v. Ender 228. 548. — Kunegunde 522. 527. — Luther 522. — Raphael-Canzonen 522. — Geistl. Uebungen für drey Tage 228. 548 f. — Nachlaß 257. 260 f. 562. 563.
Wessenberg, Joh. Phil. Frh. v. (1773/1858; österr. Staatsmann) 198. 531. 536. 537. 541. 542.
Weszdin, J. Ph., s. Paulinus a S. B.
„Wie herrlich ist die neue Welt" (Choral aus „Der Tod Jesu") 26.
Wieland, Chph. Martin (1733 bis 1803; Schriftsteller in Weimar) 14. 15. 22. 432. 433. 437. 444 f. — Geplante Reise nach Dresden (1794) 3. 427. — Verhältnis F. Schl.s zu W. 22. 444 f.; Brief von F. Schl. 404 f. Vgl. 657; Die Romantiker u. W. 444 f. — Attisches Museum, s. d. — Werke (Göschen) 3. 457.
Wien (Zustände) 122.
Wiener Allgemeine Literatur-Ztg. 172. 186. 194. 435. **524 f.** 529. 534.
— Kongreß 191 f. 413 f. 531. 533. 534.
— Zeitschrift für Kunst usw. 573.
— Zeitung 495.
„Wie Sterne leuchtend in der blauen Luft" (F. Schlegel) 117.
Wilhelm, Meister, von Köln (Maler) 83 (2). 476.
— von Oranien 196.
—, Prinzessin v. Preußen (1785 bis 1846; geb. Prinzessin Marianne von Hessen-Homburg) 192. 215. 533. 543.
Wilken, Frdr. (1777/1840; Prof. d. Gesch. in Heidelberg, seit 1817 in Berlin; dort auch Bibliotheks-Leiter) 169. 198. 212. **486 f.** 505 f. 511. 512. 524. 536. — Briefe von u. an F. Schl., s. d. — Geschichte der Kreuzzüge 169. 524. — Mirchondi historia Samanidarum persice 104. 487. — Rezz. von: Adelung, Aelteste Gesch. der Deutschen 104. 487; „Fundgruben" 117. 496 f.; F. Schl., Sprache u. Weisheit der Indier 487. Vgl. 105. 132.
Wilkins, Charles (1748/1836; engl. Orientalist): Sanskrit-Grammatik 123. 500.
Willemer, Joh. Jak. v. (1760 bis 1838; Bankier in Frkf. a. M.) 600.
Willisen, K. Wilh. v. (1790/1879; preuß. General) 138. — Brief an F. Schl., vgl. 508. 658.

Wilmans, Frdr. (Frankfurter Verleger) 42 ff. 62 („Europa"). 65. 66. 98. 457 f. 459. 461. 466. 477. — Briefe von F. Schl., s. d. — Taschenbuch der Liebe usw., s. d.
—, Gattin des Vorstehenden 44. 93.
Winckelmann, Joh. Joach. (1717 bis 1768; deutscher Archäologe) 43 f. (F. Schl. plante eine Ausgabe der Werke). (68). 470. **458 f.** (Bedeutung für F. Schl.). 513 am E. — Werke 149. 511 am E.
Windhagensche Bibliothek 141. 510.
Windischmann, Karl Jos. (1775 bis 1839; kathol. Philosoph, seit 1818 Prof. d. Philos. u. Medizin in Bonn) 234. 351. 352. 488. **546 f.** 548. 590. **593** (F. Schl.s Nachlaß). — Briefe an u. von: D. u. F. Schl., s. d. — F. Schl.s Philos. Vorlesungen, hg. (1836 f.) 377. 597.
—, Franziska, Tochter des Vorstehenden, vereh. Lieber 318. 585.
Winkel, Therese aus dem (1784 bis 1867; Malerin, Harfenistin, Dichterin in Dresden) 216. 543.
Winkelmann, August (1780 bis 1806; Prof. in Braunschweig, Dichter) 452.
Wohl, Jeanette, verh. Strauß (1783 bis 1861; L. Börnes Freundin) 561
Wolf Frdr. Aug. (1759/1824; **Prof.** d. klass. Philologie in Halle, später in Berlin) 5. 9. 12 f. (F. Schl. ü. ihn). 115. 127. 135. 428 f. (sein Interesse an Schl.s Jugendschrift „Ue. d. Studium d. griech. Poesie"). 432. 435. 477. 488. 503. 503 1) (525 an Kopitar). — Briefe an u. von F. Schl. 460 f. Vgl. 658. — Horatius erste Satyre, lat. u. deutsch (525).
Wolff, Osk. Ldw. Bernh. (1799 bis 1851): Das Büchlein von Goethe (370). 595 f.
Wolfram von Eschenbach († c. 1220; altdeutscher Dichter): F. Schl. u. a. über ihn 126. 144 f. 502. 511.
Wolzogen, Karol. v., geb. v. Lengefeld, geschied. v. Beulwitz (1763 bis 1847; Schriftstellerin in Weimar): Agnes von Lilien 13 (man riet auf Goethe oder Schiller als Vf.). 436.
Woppler (verbr.), s. Wappler.
Woyna, Graf 242.
Wunderhorn, Des Knaben, hg. von Arnim u. Brentano 111. 131 (**505** F. Schl. damit nicht einverstanden). 491. 530. Vgl. 519.
Wurmb, Therese 231. 237. 549. 552.
Wyttenbach, Dan. (1746/1820; holl. Philol.): Plutarchi „Moralia" 15. 438.
X. Y. Z. (in d. Wiener A. L. Ztg. 1813) = Frdr. Schlegel 525.
Zedtwitz 217.
Zeitschrift für Wissenschaft u. Kunst, hg. v. Ast 483. 488. 493 f.
—, Neue militärische 174 am E. 526.
Zeitung für die eleg. Welt 55. 463. 472.
— für Einsiedler, hg. v. Arnim 517. 528.
Zelter, Julie, geb. Pappritz (2. Frau K. F. Z.s) 28. 448.
—, Karl Frdr. (1758/1833; Maurermeister u. Musiker in Berlin) 447. — Brief v. D. Veit (Schl.) 25/28. Vgl. 678. — Z.s Söhne (Adolf u. Georg) u. Töchter 28.
Zenobios (c. 130 n. Chr.; griech. Parömiograph) 529.
Zichy, Ferd. Graf u. dessen Gattin Sofie, geb. Széchényi 412. 531.
—, Julie Gräfin, geb. Gfin Festetics, Gattin des Nachstehenden († 1816) **529.** 531. **539 f.** — Briefe an u. von F. u. D. Schl. 182 f. 183 f. 207/10. 412 f. Vgl. 658. 679. — Porträt der Gräfin, von Ph. Veit 192. 533.
—, Karl Graf v. (1753/1826; österr. Kriegsminister 1809) 116. 529.
—, Karoline Gfin v., Tochter des Vorstehenden (geb. 1802) 208 f. 539.
Ziegler, Gregor Thom. (1770 bis 1852; Theologie-Prof. in Wien) 245.
Zimmer, Joh. Gg. (1777/1853; Buchhändler in Heidelberg, später Pfarrer) 100. 130. 149. 482. 483 f. 505. 512 oben. — Briefe von F. Schl., s. d.
Zinserling, Aug. Ernst 490.
Zizius, Joh. (1772/1824; Prof. d. Statistik in Wien) 525.
Zollikofer, Gg. Joach. (1730/88; Prediger der reformierten Gemeinde in Leipzig) 251. 558.

Verzeichnis der Bildbeilagen und Facsimiles

1. Friedrich Schlegel. Porträt von Auguste von Buttlar . Vor dem Titel
2. Friedrich Schlegel. Jugendbildnis von Caroline Rehberg Vor Seite 3
3. Dorothea Schlegel. Silhouette . . . . . „ „ 17
4. Friedrich Schlegel an Friedrich von Hardenberg . . . . „ „ 19
5. Friedrich Schlegel. Bleistiftzeichnung eines Unbekannten „ „ 21
6. Dorothea Veit. Bleistiftzeichnung . . . . . „ „ 25
7. Dorothea Veit. Anonymes Pastellporträt . . . . . „ „ 27
8. Friedrich Schlegel an Christian Gottlob Heyne . . . . „ „ 105
9. Friedrich Schlegel. Bleistiftzeichnung von Philipp Veit . „ „ 137
10. Dorothea Schlegel. Zeichnung von Philipp Veit . . . „ „ 183
11. Friedrich Schlegel. Gemälde von S. de Custine . . . . „ „ 203
12. Friedrich Schlegel. Bleistiftzeichnung von Ludwig Schnorr „ „ 247
13. Friedrich Schlegel. Stich nach J. Veit . . . . . „ „ 249
14. Franziska von Lesniowska.
Bleistiftzeichnung von Ludwig Schnorr . . . . . „ „ 253
15. Friedrich Schlegel an J. Mayer und M. Schmiedl . . . „ „ 265
16. Friedrich Schlegels Grabstätte in Dresden . . . . . „ „ 297
17. Dorothea Schlegel an Philipp und Johannes Veit . . . „ „ 303
18. Henriette Herz. Porträt von J. Veit . . . . . „ „ 403

Inhaltsübersicht

Einleitung . . . . . Seite I

Fehler-Verzeichnis . . . . . „ VII

Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel:

I. Lehr- und Wanderjahre . . . . . „ 1

II. Vita activa . . . . . „ 109

III. Vita contemplativa . . . . . „ 225

IV. Die Witwe Dorothea . . . . . „ 297

Nachträge . . . . . „ 403

Kommentar . . . . . „ 419

Anhang:

Friedrich und Dorothea Schlegel im Bilde . . . „ 604

Verzeichnis der bisher gedruckten Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel . . . . . „ 606

Ergänzungen . . . . . „ 680

Register . . . . . „ 681

Verzeichnis der Beilagen . . . . . „ 726

Von Josef Körner sind bisher erschienen

A. Literarhistorische Schriften:

1. Nibelungenforschungen der deutschen Romantik (Leipzig 1911, H. Haessel).
2. Germanische Renaissance (München 1912, G. Müller).
3. Die Klage und das Nibelungenlied (Leipzig 1920, O. R. Reisland).
4. Das Nibelungenlied (Leipzig 1921, B. G. Teubner).
5. Bibliographie zu Scherer-Walzel, Geschichte der deutschen Literatur (Berlin 1921, Askanischer Verlag).
6. Arthur Schnitzlers Gestalten und Probleme (Wien 1921, Amalthea-Verlag).
7. Romantiker und Klassiker (Berlin 1924, Askanischer Verlag).

B. Ausgaben.

1. A. W. Schlegel, Geschichte der Deutschen Sprache und Poesie (Berlin 1913, B. Behr).
2. Gottfried Keller, Der grüne Heinrich (Reichenberg 1921, Gebrüder Stiepel).
3. Clemens Brentano, Die Schachtel mit der Friedenspuppe (Wien 1922, E. Strache).

*

Demnächst erscheint:

1. Die Brüder A. W. und F. Schlegel im Briefwechsel mit Schiller und Goethe (Leipzig, Insel-Verlag).
2. Recht und Pflicht. Eine Kleist-Studie (Leipzig, B. G. Teubner).

Druck: „Der Reichsbote" G. m. b. H., Berlin SW 61.

76209

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 000957461